



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

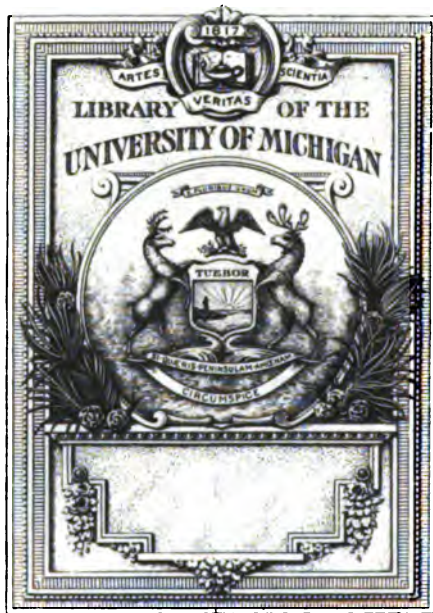
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

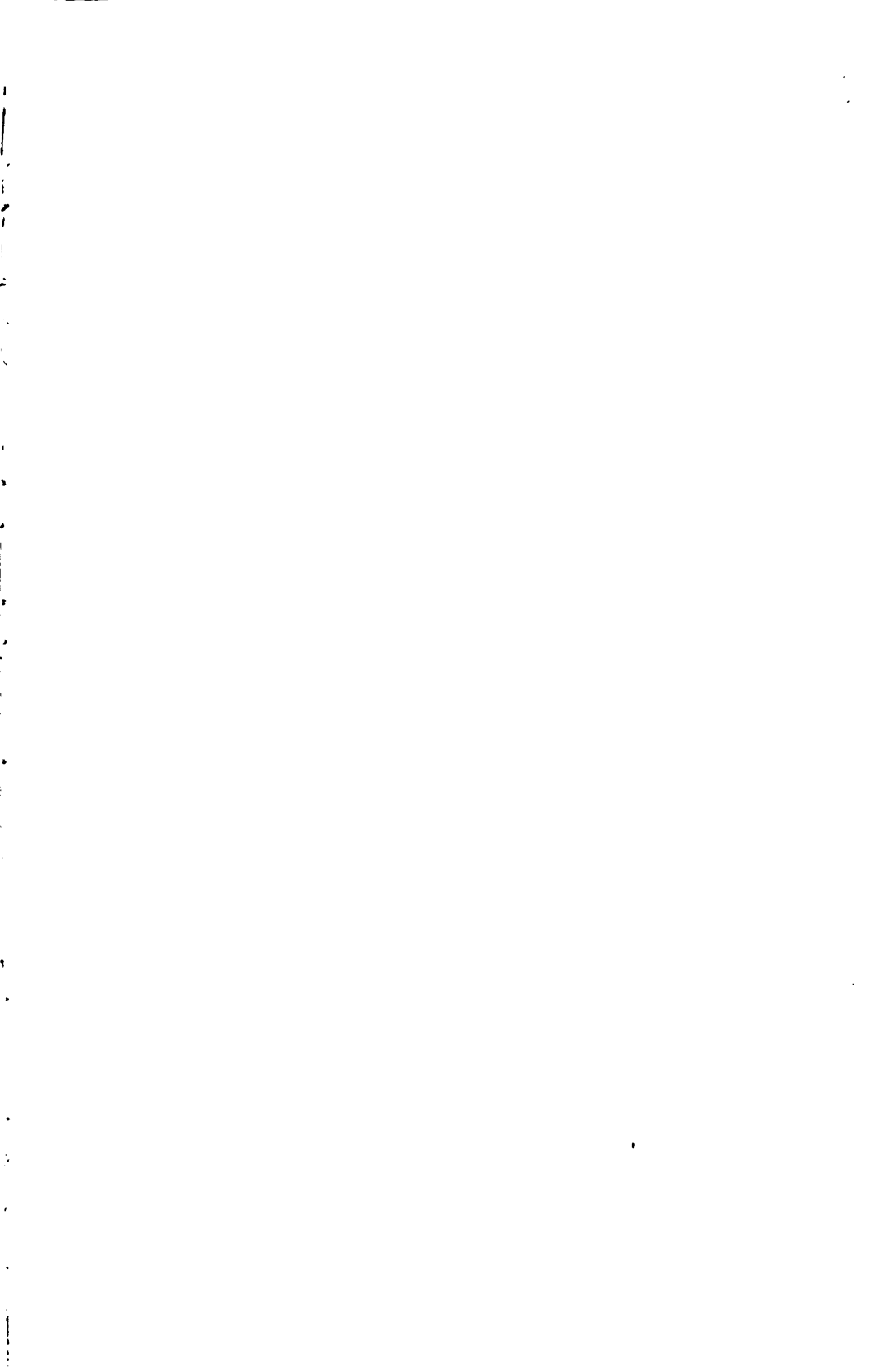
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





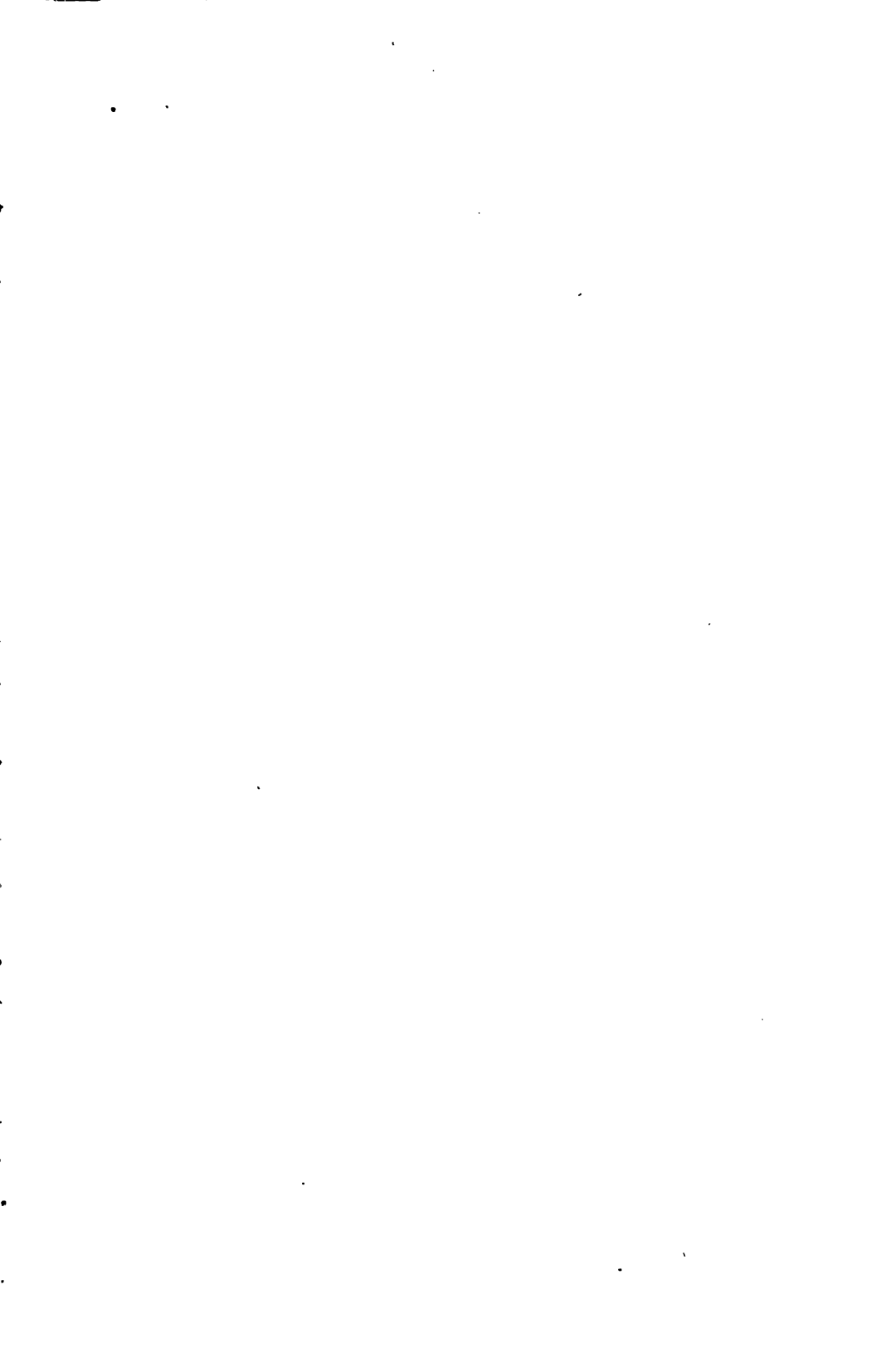
800.5  
D34











SYNTAKTISCHE  
F O R S C H U N G E N

VON

*enth. d. d.*  
B. DELBRÜCK UND E. WINDISCH.

I.

---

HALLE,  
VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.

—  
1871.

17448

DER GEBRAUCH  
DES  
CONJUNCTIVS UND OPTATIVS  
IM  
SANSKRIT UND GRIECHISCHEN

VON  
B. DELBRÜCK.



---

HALLE,  
VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.  
—  
1871.

**Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten**

## Vorrede.

---

Die folgenden Bogen sind, obwohl ich sie unter meinem Namen in die Welt sende, nicht in dem gewöhnlichen Sinne mein Eigenthum, vielmehr gehört ein nicht geringer Theil meinem Freunde Windisch. Freilich ein kleinerer als ich wohl gewünscht hätte und als in unserer Absicht lag. Aus vielfachen Gesprächen nämlich und Correspondenzen über syntaktische Fragen war uns eine solche Uebereinstimmung unserer Anschauungen zum Bewusstsein gekommen, dass wir den Versuch wagen wollten, den durch gegenseitige Mittheilung und Kritik uns zum Gemeingut gewordenen Besitz an syntaktischen Erkenntnissen den Mitforschern als einheitliche Arbeit vorzulegen, für die wir eine solidarische Verantwortung zu übernehmen gedachten. Aeussere Umstände zwangen uns, diesen Plan aufzugeben. Da Windisch durch andere Pflichten zu sehr in Anspruch genommen wurde, musste ich mich entschliessen, die Ausarbeitung allein zu unternehmen, jedoch natürlich mit Benutzung dessen, was schon als Grundstock der gemeinsamen Arbeit vorhanden war. Dieser Grundstock bestand aus den Sammlungen der Belege, von denen Windisch einen Theil der griechischen, ich den anderen Theil der griechischen und die sanskritischen beschafft hatte. Ausserdem waren die Belege schon im Grossen und Ganzen so geordnet, wie sie jetzt in der Beispielsammlung sind, und zwar hatte die Arbeit sich so vertheilt, dass Windisch die Relativsätze, ich das Uebrige besorgte.

Aus diesen Angaben ist der Antheil von Windisch, soweit er sich noch absondern lässt, ersichtlich. Was ich ihm sonst an fruchtbaren Anregungen und fördernder Kritik verdanke, lässt sich nicht mit deutlichen Worten angeben, aber von solchen einigermaassen nachempfinden, die den Genuss und Gewinn eingehender wissenschaftlicher Diskussion aus eigener Erfahrung kennen.

Die auf diese Weise entstandene Arbeit zerfällt in zwei Abtheilungen, die ich nicht „allgemeiner Theil“ und „besonderer Theil“ genannt habe, sondern „Einleitung“ und „Beispielsammlung“, weil ich schon durch die möglichste Bescheidenheit der Ueberschriften der Gefahr entgehen wollte, dass mehr von mir gefordert würde, als ich zu geben die Absicht und Fähigkeit hatte.

Die „Einleitung“ sucht die Grundbegriffe der Untersuchung festzustellen, soweit dies ohne Eingehen in psychologische Details möglich schien, aber hoffentlich derartig, dass man die Anlehnung an die hauptsächlich durch Lazarus und Steinthal vertretene Richtung überall gewahr wird, und sucht von dieser Grundlage aus die Entwicklung der Modi und die Genesis des Satzgefüges zu begreifen. Eine Satzlehre schreiben zu wollen kam mir nicht in den Sinn. Doch hoffe ich, dass der Leser einige Vorarbeiten dazu herauslesen wird. Namentlich glaube ich, dass über die Relativsätze richtigere Anschauungen gewonnen sind als früher, bei den Conjunctionssätzen wird der prüfende Leser dagegen bald inne werden, dass das Problem der sogenannten „abhängigen“ Sätze nur hier und da gestreift ist. Ueberall hoffe ich aber, mag nun das Einzelne gelungen oder misslungen sein, gezeigt zu haben, dass eine geschichtliche Betrachtung der Syntax nothwendig und dass sie möglich ist.

Auch von der „Beispielsammlung“ verlange man nicht mehr als der Name sagt, keine Specialsyntax des Veda oder des Homer, und vor allem keine Beiträge zur Texteskritik, sondern einen vielfacher Verbesserung fähigen Anfang einer Ansammlung des statistischen Materials, die reichlicher sein sollte, als die bisherige philologische Gewohnheit es mit sich bringt.

Nicht zu übersehen bitte ich die Nachträge und Berichtigungen. Die beiden mit C. bezeichneten Notizen sind einer Reihe von Bemerkungen entnommen, die Georg Curtius mir nach der Lectüre der Einleitung mittheilte, Zeugen des freundlichen Interesses, das ihr Urheber einer Arbeit zuwendete, die so vielfach gerade an seine Auffassungen und Bestrebungen anknüpft.

Jena, October 1870.

**B. Delbrück.**

# Uebersicht des Inhaltes.

## Einleitung.

### Cap. I. Conjunctiv und Optativ in formeller Beziehung 3—7.

Der Conjunctiv 3—5. Im Sanskrit: Endungen 4. Conjunctiv vom Aoriststamme 4. Lët. 4. Unächter Conjunctiv 5. Im Griechischen 5.

Der Optativ 5—6. Im Sanskrit: Potentialis, Precativ, Optativ des Aorist 5—6. Im Griechischen 6.

Gründe, weswegen in der vorliegenden Arbeit nur Sanskrit und Griechisch berücksichtigt sind.

### Cap. II. Die Quellen und ihre Benutzung 8—11.

Im Sanskrit: Beschränkung auf das vedische, Sicherheit der Deutung des Veda 8. Brähmana-Literatur 9. Im Griechischen: Beschränkung auf Homer 10. Verhältniss zu den Vorgängern.

### Cap. III. Die Grundbegriffe 11—15.

Wie abstrahirt man Grundbegriffe? 11. Unterscheidung des relativen und absoluten Grundbegriffes 12. Die relativen Grundbegriffe 12—13 (§ 1), die absoluten Grundbegriffe 14—15 (§ 2).

### Cap. IV. Die Hauptsätze 15—30.

Vorläufiges: Angaben über die hier befolgte Eintheilung der Sätze 15. Definition der Ausdrücke Wille, Wunsch, Aufforderung, Bitte 16—17.

#### I. Die conjunctivischen Hauptsätze 17—25.

Nothwendiger Eintheilungsgrund der Grad der subjectiven Erregung. Danach zwei Gruppen: Conjunctiv des Wollens und Conjunctiv der Erwartung 17.

Conjunctiv des Wollens 17—23. In positiven Sätzen 17—21. Die Grundbedeutung ist rein in der ersten Person Singularis 18 (Vermischung mit der Bedeutung des Optativa abgewiesen 18—19). Die Grundbedeutung theils rein, theils schon umgestaltet (indirecte Aufforderung) in der ersten Person Plur. 19—20. Grundbedeutung in der zweiten und dritten Person 20—21. Conjunctiv des Wollens in negativen Sätzen 21—23. Unabhängige und abhängige Sätze mit *má'* und *μη* 22. Eintheilung der Sätze mit *μη* in Warnungs- und Befürchtungssätze 22 (Kategorie des Inhaltssatzes abgewiesen 23).

Conjunctiv der Erwartung 23—25. Rechtfertigung des Ausdruckes. Grade und Bedingungen der Abschwächung des Grundbegriffes in drei Gruppen zur Anschauung gebracht 24—25.

#### II. Die optativischen Hauptsätze 25—30.

Der Eintheilungsgrund derselbe wie beim Conjunctiv. Daher ebenfalls zwei Gruppen: Optative des Wunsches und abgeschwächte Optative.

Optative des Wunsches 25—27. Negation 26. Wunschsätze mit *ώς* und *εἰ* 26—27.

Abgeschwächte Optative 27—30. Analog dem Coniunctiv drei Gruppen: 1) Allgemeine Gebote. 2) Concessionen. 3) Futurische Optative (Scheinbares Zusammenfallen mit dem Coniunctiv 27). Die futurischen Optative in 6 Gruppen zerlegt 30.

**Cap. V. Die relativen Nebensätze 30—52.**

Einleitendes: Ursprung und Grundbedeutung des Relativums 30—32. Orientirende Uebersicht über die Relativsätze der Vedensprache 32—34.

Eintheilung der Relativsätze. Sie zerfallen in posteriorische und priorische 35.

§ 1. Die posteriorischen Relativsätze 36—42. Zerfallen in zwei Abtheilungen entsprechend den zwei Gruppen des Coniunctivs im Hauptsatz: I. Der Coniunctiv ist der wollende und der Optativ der wünschende 36—39. Diese Relativsätze stehen den Hauptsätzen noch am nächsten 36. Absicht und beabsichtigte Folge 37. Verhältniss zu den Coniunctionssätzen 38. II. Der Coniunctiv ist der erwartende und der Optativ der vermuthende 39—42. Relativsätze als „Bestimmung eines Abstractums“ 39—41. Relativsätze, die sich dem Sinne nach den abhängigen Fragen nähern 41—42.

§ 2. Die priorischen Relativsätze 42—50. Verschiedene Arten des Prius 43. Freiere und reichere Entwicklung des Relativums in diesen Sätzen 43. In vier Gruppen zur Anschauung gebracht 43—44 und zwar 1) der Hauptsatz mit dem Bezugswort geht voran 44—45, darunter besonders die homerischen Gleichnisse. 2) Der Hauptsatz mit dem Bezugswort folgt 45—46. Das Relativum sucht sein Bezugswort. 3) Der Hauptsatz ohne Bezugswort, das also ergänzt werden muss, geht voran 46—48. Das Relativum bekommt in dieser Constellation einen indefiniten Inhalt 46. Formale Ergänzung (Stamm *ta*) im Gegensatz zur sachlichen 47. 4) Der Hauptsatz ohne Bezugswort, das also ergänzt werden muss, folgt 48—50. Anakoluthien im Sanskrit 49. Verhältniss der priorischen Relativsätze zu den Bedingungssätzen 50.

Anhang: *tes* und *te* hinter dem Relativpronomen 50—52.

**Cap. VI. Die Nebensätze mit Coniunctionen 53—74.**

Die Coniunctionen zerfallen in (A) solche, welche vom Relativstamme abzuleiten sind, (B) solche von anderer Herkunft.

A. Die Sätze mit Coniunctionen vom Relativstamme 53—69. Aufzählung der in Betracht kommenden Coniunctionen 53. Unterschied der Coniunctionen vom flectirten Relativpronomen 53—54. Nur ein Unterschied des Grades, daher die Eintheilung der Coniunctionssätze dieselbe wie die der Relativsätze 54. Die Coniunctionen zerfallen der Form nach in casuelle und adverbiale Bildungen 54. Die casuellen Bildungen 54—58. Accusativisch *yad* *ō* *ōre* *eure* *eis* *ō* 54—55. Wie ist hier der Accusativ zu verstehen? 55—56. Accusativisch ferner *yavad* und *ēw*; Ablativisch *yāt* *ōs* *ōpōs* 56—57. Ausführung über *yāt* 57. Instrumentalisch *yena* *yābhis* *iva* 57—58. Adverbiale Bildungen 58—59.

§ 1. Die posteriorischen Coniunctionssätze mit Coniunctionen vom Relativstamme 59—64. Die Belege hier fast durchweg dem Coniunctiv entnommen 59. Wieder die zwei Gruppen wie bei den Hauptsätzen und den relativen Nebensätzen.

I. Der Coniunctiv ist der wollende 59—62. *yad* *yathā* *iva* *ōpōra* leiten reine Absichtssätze ein 59—60, *ōs* und *ōpōs* Sätze der beabsichtigten Folge 60—61. Sind die Sätze mit *ōpōs* Fragesätze? 61—62. Kategorie des Inhaltssatzes abgewiesen 62.

II. Der Coniunctiv ist der erwartende 62—64, *ōre*, *ōpōra*, *eis* *ō*, *ēw*.



§ 2. Die priorischen Conjunctionssätze mit Conjunctionen vom Relativstamme 64—69. Voranstehen des Conjunctionssatzes das Natürliche 64. Gedankeninhalt der Conjunction ein indefiniter 65. Der Paragraph zerfällt in drei Gruppen: I. Vergleichssätze 65—67 (*ὡς, ὡς ἔτε, ὡς εἶ*). II. *Ὡς* bei futurischen Coniunctiven 67. III. Temporal- und Bedingungssätze 67—69. Drei Arten der Voraussetzung beim Coniunctiv 67—68. Annahme im Optativ 69.

B. Die Sätze mit satzverbindenden Partikeln von anderer Herkunft 69—74. *ca* und *ced* 69—70. Griechisch: *εἰ*. Etymologie 70—71. Eintheilung der Sätze mit *εἰ* in posteriorische und priorische 71. 1) Posteriorische 71—72. 2) Priorische 72—73. Wunschsätze mit *εἰ* 74.

**Cap. VII. Fragesätze 74—79.**

Definition der Frage. Drei Bestandtheile derselben 74. Sprachlicher Ausdruck derselben. Frageton 75. Bezeichnung des Fragetons in der Schrift der Inder 75. Bestätigungs- und Verdeutlichungsfragen 75. Der Interrogativstamm 76.

Was wird aus dem conjunctivischen Wollen im Fragesatze? 76—77. *ἦ* und *ἦ* 77. Modification des optativischen Grundbegriffes durch die Frage 78—79.

**Cap. VIII. Personen- und Modusverschiebung 79—83.**

Zeichen der erzählten Rede. Verschiebung der Person 79—82. Das Pronomen dient nur einer Situation, daher Möglichkeit eines Missverständnisses bei der Erzählung 80. Dieser Möglichkeit entgeht das Sanskrit durch *iti* (80—82), das Griechische durch Verschiebung 82.

Zweites, nur im Griechischen auftretendes Zeichen der erzählten Rede die Modusverschiebung 83.

**Cap. IX. *KEN* und *AN* 84—90.**

*κέν* und *ἄν* zu trennen 84. *κέν* ist mit *kam* identisch 84. Da indessen *kam* sehr verwischte Bedeutung hat, ist die Grundbedeutung von *κέν* aus dem Gebrauch zu ermitteln 84. *κέν* weist auf das Eintreten der Handlung hin 85. Diese Bedeutung in den verschiedenen Satzarten nachgewiesen 85—86. Gebrauch von *kam* 86—88. Gewährt wenig Aufschluss 88. Etymologie von *kam-κέν* 88. Nicht zur Wurzel *kam* lieben, sondern zum Pronominalstamm *ka* in seinem indefiniten Sinne 88.

Unterschiede im Gebrauche von *κέν* und *ἄν* 89. Etymologie von *ἄν*, nicht mit sanskritisch *u* identisch, auch nicht mit lateinisch *an* 89.

Zusammenfassung der Ergebnisse 89—90.

**Cap. X. Rückblick auf die Satzeintheilung. Gräcoarisch? 90—104.**

Unterschied von Haupt- und Nebensatz 91—96. Kein untrügliches äusseres Unterscheidungszeichen 91—92. Also der Unterschied in der Bedeutung 92. Dieser Unterschied vergegenwärtigt durch eine Uebersicht über die Relativsätze 93. Primitivste Art der Nebensätze solche, die aus praktischen Gründen zurücktreten 93. Die nothwendigen Relativsätze 94—95. Sie sind logisch untergeordnet. Wie sind logische Kategorien hier zu verstehen? 95. Definition des Hauptsatzes 96. Satzbetonung, besonders bei den Indern 96—98.

Skizze der Entstehung der Nebensätze 98—100. Definition des Relativums 99. Folgerungen hinsichtlich der Satzeintheilung überhaupt 100. Anordnung der conjunctivischen und optativischen Sätze insbesondere, priorische und posteriorische 101.

Gräcoarisch. Darf man aus den syntaktischen Uebereinstimmungen zwischen Sanskrit und Griechisch auf eine gräcoarische Epoche schliessen? 102—104.

## Beispiel-Sammlung.

### CONJUNCTIV. 107—190.

#### A. Der Coniunctiv in Aussagesätzen. 107—186.

##### Cap. I. 107—128.

###### Der Coniunctiv in Hauptsätzen.

- § 1. Der Coniunctiv des Wollens 107—122.
- I. In positiven Sätzen 107—112.
- 1) Erste Person 107—111.
- a. des Singularis 107—109.
- b. des Dualis und Pluralis 109—111.
- 2) Zweite und dritte Person 111—112.
- II. In negativen Sätzen 112—121.
- 1) Erste Person 113—115.
- a. des Singularis 113—114.
- b. des Dualis und Pluralis 115.
- 2) Zweite und dritte Person 115—121.
- Anhang: na und ned in prohibitivem Sinne 121—122.
- § 2. Der Coniunctiv der Erwartung 122—128.
- Sanskritische Beispiele 122—124.
- Griechische Beispiele 124—128.
- Reiner Coniunctiv 124—125.
- Coniunctiv mit *ἄν* 125—128.
- Coniunctiv mit *ἄν* 128.

##### Cap. II. 129—147.

###### Der Coniunctiv in relativen Nebensätzen.

- § 1. Die posteriorischen Relativsätze 129—132.
- I. Coniunctiv des Wollens 129—131.
- II. Coniunctiv der Erwartung 131—132.
- § 2. Die priorischen Relativsätze 132—147.
- Sanskritische Beispiele 133—134.
- Griechische Beispiele 135—147.
- Reiner Coniunctiv 135—139.
- Coniunctiv mit *ἄν* 139—146.
- Coniunctiv mit *ἄν* 147.

##### Cap. III. 147—186.

###### Der Coniunctiv in Nebensätzen mit Coniunctionen.

Die Sätze mit Coniunctionen vom Relativstamme 147—171.

- § 1. Die posteriorischen Sätze 147—160.
- I. Der Coniunctiv ist der wollende 148—158.
- Sanskritische Beispiele 148—150.

Griechische Beispiele 150—158.

*ἔγω* 150—152.

*ἄφρα* 152—155.

*ὡς* 155—157.

*ὁπως* 157—158.

II. Der Coniunctiv ist der erwartende 158—160.

*ὄτε, ὁπότε, ἄφρα, εἰς ὃ, ἕως.*

§ 2. Die priorischen Sätze 161—171.

I. *ὡς* und *ὡς ὄτε* in Gleichnissen 161—162.

II. *ὡς* und *ὁπως* bei futurischem Coniunctiv 162—169.

III. Temporal- und Bedingungssätze 163—171.

Sanskritische Beispiele 163—165 (*yad yadi yadā*).

Griechische Beispiele 165—171.

*ὄτε* und *ὁπότε* 165—169.

*εἴτε* 169—170.

*ἤμος* 170.

*ἄφρα* 170—171.

*εἰς ὃ* 171.

B. Die Sätze mit satzverbindenden Partikeln von anderer Herkunft 171—186.

*εἰ* 171—182.

1) Posteriorische Sätze mit *εἰ* 171—175.

2) Priorische Sätze mit *εἰ* 175—182.

I. Der Coniunctiv ist rein 175—177.

II. Der Coniunctiv mit *κέν* 177—181.

III. Der Coniunctiv mit *ἄν* 181—182.

*Ἐπεὶ* 182—185.

*Περί* 185—186.

## B. Der Coniunctiv in Fragesätzen.

Cap. IV. 186—189.

I. Bestätigungsfragen 186—187.

II. Verdeutlichungsfragen 187—189.

OPTATIV. 190—256.

A. Der Optativ in Aussagesätzen. 190—244.

Cap. I. 190—216.

Der Optativ in Hauptsätzen.

§ 1. Der Optativ des Wunsches 190—197.

I. In positiven Sätzen 190—194.

II. In negativen Sätzen 194—196.

Wunschsätze mit *ὡς* und *εἰ* 195—196.

Optative der Bitte 196—197.

- § 2. Die abgeschwächten Optative 197—216.  
I. Optative des allgemeinen Gebotes 198.  
II. Concessive Optative 199.  
III. Futurische Optative 200—216.  
Sanskritische Beispiele 200—201.  
Griechische Beispiele 201—216.

Cap. II. 217—227.

Der Optativ in relativen Nebensätzen.

- § 1. Die posteriorischen Relativsätze 217—222.  
I. Die wünschenden Optative 217—218.  
II. Die abgeschwächten Optative 218—222.  
§ 2. Die priorischen Relativsätze 222—227.  
Sanskritische Beispiele 223—224.  
Griechische Beispiele 224—227.

Cap. III. 228—244.

Der Optativ in Nebensätzen mit Conjunctionen.

- A. Die Sätze mit Conjunctionen vom Relativstamme 228—236.  
§ 1. Die posteriorischen Sätze 228—231.  
yathâ 228.  
yad 229.  
ἔνα 229.  
ἄφρα 229—230.  
ὡς und ὅπως 230—231.  
§ 2. Die priorischen Sätze 231—236.  
I. Der Optativ in Gleichnissen 231—232.  
II. Temporal- und Bedingungssätze 232—236.  
Sanskritische Beispiele (yad yadi yadâ yarhi) 232—234.  
Griechische Beispiele (ὅτε ὁπότε ὁσάκις) 235—236.  
B. Sätze mit Conjunctionen von anderer Herkunft 236—244.  
1) Posteriorische Sätze mit εἰ 236—238.  
2) Priorische Sätze mit εἰ 238—244.

B. Der Optativ in Fragesätzen.

Cap. IV. 245—248.

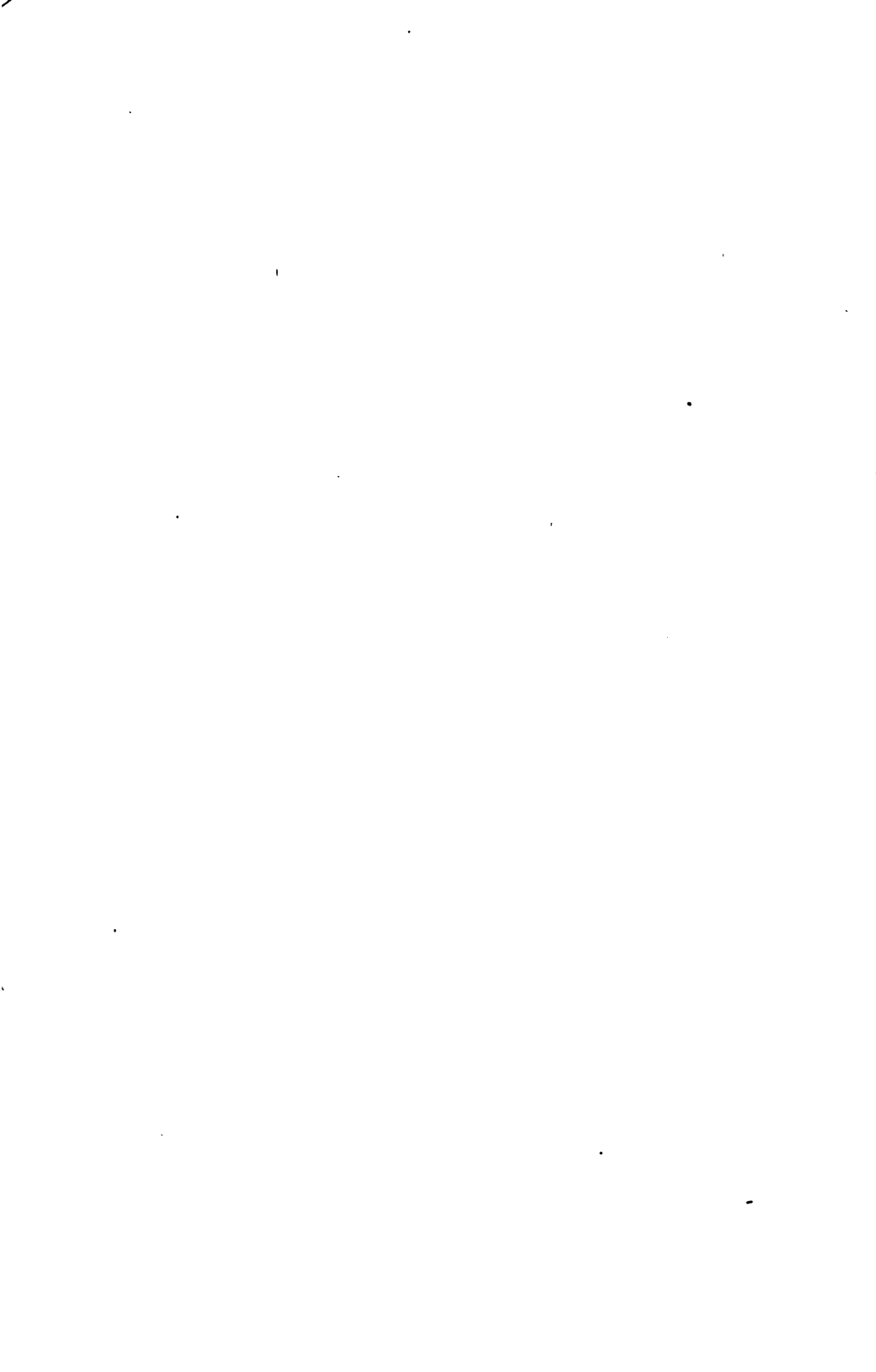
Anhang. 248—256.

Der Optativ der abhängigen Rede.

- § 1. Der aus dem Coniunctiv entstandene Optativ 248—255.  
§ 2. Der aus dem Indicativ entstandene Optativ 255—256.

# Einleitung.

---



## Cap. I.

### Conjunctiv und Optativ in formeller Beziehung.

Die Untersuchungen, welche wir hiermit dem philologischen Publikum vorlegen, kündigen sich an als einen Beitrag zur vergleichenden Syntax der indogermanischen Sprachen. Da dieses weite Forschungsgebiet noch wenig bearbeitet, und speciell die Moduslehre noch nicht nach den Principien der vergleichenden Grammatik behandelt worden ist, so fühlen wir uns verpflichtet, über Ziel und Methode unserer Arbeit uns etwas ausführlicher einleitend auszusprechen.

Zunächst haben wir uns mit unseren Lesern darüber zu verständigen, welche Verbalformen wir unter der Bezeichnung Conjunctiv und Optativ verstanden wissen wollen.

Zwar hinsichtlich des Griechischen kann darüber kein Zweifel walten, wohl aber hinsichtlich des Sanskrit. Es ist nicht unsere Absicht, an dieser Stelle in eine Untersuchung über die Bildung der altindischen Modi einzugehen. Da aber derjenige, der nicht mit der vedischen Literatur bekannt ist, sich aus den vorliegenden grammatischen Hilfsmitteln schwerlich ein deutliches Bild von dem Verhältniss der Modi des Sanskrit zu denen der verwandten Sprachen wird machen können, so sind einige Worte über die Form des Conjunctivs und Optativs hier am Platze.

In dem vedischen Sanskrit ist der Conjunctiv ein überaus häufig gebrauchter Modus. Sein Zeichen ist *a*. Dies tritt an das Thema des Präsens oder des Aorist. Auch ist RV. 4, 30, 23 in *karishyá's*, *du wirst thun* eine zweite Person Sing. des Conj. des Futurums belegt, und dieselbe Form ist wahrscheinlich RV. 1, 165, 9 durch Conjectur herzustellen (vgl. Böhtlingk-Roth s. v. *karishyá'*). Indem das *a* an den Tempusstamm antritt, entsteht z. B. aus dem Praesensthema *han-* (*schlagen*) das Conjunctivthema *hana-* (3. Sing. *hanati*), aus dem Präsensstema *pata-* (*pat*, *fliegen*) das Conjunctivthema *patâ-* (3. Sing. *patâti*), aus dem Aoriststema *jesh-* (*ji*, *besiegen*) das Conjunctivthema *jeshâ-* (3. Sing. *jeshat*). An das so gebildete Modusthema traten ursprünglich, wie man

aus dem Griechischen folgern muss, auch im Sanskrit die primären Endungen, sind aber mehrfach modificirt worden. Was zunächst den Coniunctiv des Präsens betrifft, so hat dieser im Medium, mit dem wir der Uebersichtlichkeit wegen beginnen, entweder die gewöhnlichen auf *-e* ausgehenden primären Endungen, oder statt des *-e* zeigt sich *âi*, so dass neben *-se*, *-te*, *-vahe*, *-mate*, *-dhve*, *-nte* auch *-sâi*, *-tâi*, *-vahâi*, *-mahâi*, *-dhvâi*, *-ntâi* sich findet. Bei dieser Aufzählung sind, wie man sieht, die zweite und dritte Dualis, über die wir nichts Sicheres aufstellen mögen, weggelassen, und ausserdem die erste Singularis, von der zu bemerken ist, dass sie immer den Ausgang *âi* haben muss, da sowohl die Endung *e* als die Endung *âi* im Verein mit dem Coniunctiv *-a* ein *âi* ergeben würde. Im Activum sind die Personen zu scheiden. Die erste Sing. hat die Endung *-ni*, vor der das *a* wie sonst vor dem *m* und *v* gedehnt wird, so dass der Ausgang *-âni* entsteht, die erste Dualis und Pluralis zeigen wohl stets die secundären Endungen *-va* und *-ma*, also die Ausgänge *-âva* und *-âma*. Die dritte des Plurals hat unseres Wissens nur die secundäre Endung *-an*. Ueber die zweite und dritte des Duals stellen wir keine Behauptung auf. Die zweite und dritte des Singulars aber zeigen ein Schwanken zwischen den primären und secundären Endungen. So finden sich z. B. von *as sein* sowohl *âsasi* und *âsati* als *âsas* und *âsat*. Man nennt die Formen mit den secundären Endungen wohl Coniunctive des Imperfectums. Aber diese irreleitende Bezeichnung ist durchaus zu verwerfen. Das Imperfectum und der Coniunctiv sind zwei aus dem Präsensstamme abgeleitete unabhängige Bildungen, die, eine jede für sich, die Abstumpfung der Endungen haben eintreten lassen. Das beweist u. a. der Umstand, dass auch der Coniunctiv des Aorists neben den allerdings häufigeren secundären primäre Endungen zeigt, z. B. in *dadharshati* Conj. Aor. von *dharsh* (vgl. Benfey Vollst. Skrtgr. § 860 und Böhlingk-Roth s. v. *dharsh*).

Von dem Coniunctiv des Aorist sind nur sehr wenige Medialformen belegt z. B. *dr̥ikshase* von dem Aoristthema *dr̥iksh-* zu der Wurzel *darç*, *sehen*, ebenfalls mit der primären Endung (vgl. Max Müller Rigv. transl. I, pag. 32). Das Activum zeigt, wie gesagt, überwiegend die secundären Endungen. In dem klassischen Sanskrit nun ist der Coniunctiv des Aorists völlig, der des Präsens bis auf die erste Person der drei Numeri verschwunden. Diese drei ersten Personen aber rechnen die indischen Grammatiker zum Imperativ. Für die in der vedischen Sprache auftretenden zweiten und dritten Personen haben sie den Namen *Lêt*, den wir uns, da er nur in ihrem System einen Sinn hat, nicht aneignen können. Wir vereinigen vielmehr das, was die indischen



Grammatiker, die das nachvedische Sanskrit als Norm betrachteten, unter zwei Modi getheilt haben, wieder unter dem Namen *Conjunctiv*.

Hiermit ist das, was wir über die Bildung des echten *Conjunctiv* im Altindischen bemerken zu müssen glaubten, beendet.

Es hat sich aber im Altindischen noch ein *unechter Conjunctiv* entwickelt. Der seines *Augmentes* beraubte *Indicativ*, *Imperfecti* und *Aoristi* kann nämlich im Sinne des *Conjunctiv*s gebraucht werden. Im klassischen Sanskrit jedoch nur in Verbindung mit der *Prohibitivnegation* *mâ'*, während im vedischen auch einige erste Personen des *Aorists* ohne *Augment* ausserhalb der Verbindung mit *mâ'* in diesem Sinne vorkommen, z. B. *vocam*, *ich will reden*, von *vac*. (Man vergleiche hierzu noch Kuhn K. Z. 18, 326.)

Da diese *unechten Conjunctive* sich in ihrer Bedeutung von den echten nicht unterscheiden, so haben wir sie in unserer Beispielsammlung mit diesen auf gleiche Stufe gestellt.

Es bedarf kaum noch der Ausführung, dass der griechische *Conjunctiv* dasselbe *Moduszeichen* hat, wie der altindische. Das *a* erscheint als *ε*, z. B. in *φθίεται* neben *ἔφθιτο*, als *ο*, z. B. in *ἵομεν* neben *ἴμεν*. Durch die Verbindung mit dem *thematischen a-Vocal* entsteht *η*, z. B. in *φέρητε* neben *φέρετε*, oder *ω* in *φέρωμεν* neben *φέρομεν*. Eine nähere Ausführung über die Form des *Conjunctiv*s im ältesten Griechisch gehört nicht hierher.

Auch was den *Optativ* betrifft, beabsichtigen wir nur einen zusammenfassenden Ueberblick, nicht eine vollständige Ausnutzung des sprachlichen Materials. Das *Moduszeichen* des *Optativ*s im Altindischen ist *i*, *ya* und *yâ*. Diese drei Zeichen sind in dem aus dem *Präsensstamme* gebildeten *Optativ* folgendermassen vertheilt: *i* erscheint bei den auf *a* ausgehenden *Präsensstämmen*, z. B. *bhâres* 2. Sing. *Opt. Praes.* von *bhar*, *tragen*, aus dem *Präsensstamme* *bhara*, gleich *φέροις*. Nur in der ersten Sing. und dritten Plur. zeigen diese Stämme das Zeichen *ya*, aber in der *Modification* *iya* (*bhareyam* und *bhareyus* aus *bhareya-nt*).<sup>1</sup> Das Zeichen *yâ* erscheint bei den nicht auf *a* ausgehenden Stämmen, z. B. *dvishyâs*, zweite Sing. von *dvish*, *hassen*. Im *Medium* wird bei diesen Stämmen das *yâ* zu *î* zusammengezogen, welches vor Vocalen in *iy* gespalten wird. Diesen *Optativ* vom *Präsensstamme* nennt Bopp *Potentialis*, worunter aber nicht das verstanden werden soll, was man in der griechischen und lateinischen *Syntax Potentialis* nennt, son-

1) So Schleicher Compendium<sup>2</sup>, pag. 712. Man kann das *a* aber auch zum *Suffix* ziehen. Dann hat man im Sanskrit das *Optativzeichen ya* nicht anzunehmen.

dern nur eine Bezeichnung für die Form des präsentischen Optativs im Gegensatz zum aoristischen.

Ganz ebenso werden im vedischen Sanskrit Optative von Aoriststämmen gebildet, z. B. *bhūyāma*, erste Plur. von dem Aoristthema *bhū*, welches der Wurzel gleich ist, *voceyam* von dem Aoristthema *voca-* zur Wurzel *vac*.

Anserdem giebt es im vedischen und im klassischen Sanskrit einen Optativ vom Aoriststamme, der sich von dem ebenerwähnten durch den Zusatz eines *s* in den meisten Personen unterscheidet. Von *bhū* würde die erste Plur. dieses Optativs *bhūyāsma* lauten. Ueber die Bildung und das Vorkommen dieser Formen im Veda giebt Bollensen, Zeitschrift d. d. morgenl. Ges. 22, 594 die beste Auskunft.

Für diese letzte Optativbildung hat die indische Grammatik, während sie den übrigen Optativ *liñ* nennt, die Bezeichnung *liñ āçishi* oder *āçir-liñ*, d. h. Wunsch-Optativ, Gebets-Optativ, was Bopp durch *Precativ*, Max Müller durch *Benedictiv* überträgt. Eine Verschiedenheit der Bedeutung zwischen diesem und dem übrigen Optativ existirt nicht, nur dass der sogenannte *Precativ* auf die ursprüngliche Sphäre des Wunsches beschränkt geblieben ist, während der „Optativ“ diesen Grundbegriff vielseitig entwickelt hat. Wir lassen desshalb die besondere Bezeichnung für den *Precativ* fallen, und fassen ihn mit dem, was Bopp *Potential* nennt, unter dem Namen *Optativ* zusammen. Erwähnt mag noch werden, dass in der vedischen Sprache auch einige Optative vom Perfectstamme belegt sind.

Die Endungen des Optativs im Sanskrit sind durchweg die secundären.

Der griechische Optativ zeigt das Zeichen  $\iota$  z. B. in  $\phi\acute{\epsilon}\rho\omicron\iota\varsigma$  gleich *bhāres*, das Zeichen  $\iota\eta$  gleich *yā* z. B. in  $\delta\iota\delta\omicron\iota\eta\varsigma$ , ausserdem  $\epsilon\iota$  in der dritten Pers. Plur., wie  $\epsilon\lambda\epsilon\nu$  aus  $\epsilon\sigma - \epsilon\epsilon - \nu$ ,  $\phi\acute{\epsilon}\rho\omicron\iota\epsilon\nu$  etc., und wahrscheinlich  $\epsilon\alpha$  in den Nebenformen des sigmatischen Aorists wie  $\lambda\acute{\iota}\sigma\sigma\epsilon\iota\alpha\varsigma$ . Seine Endungen sind die secundären, bis auf die erste Sing. bei den Themen auf  $\alpha$ , welche die primäre Endung als einen Rest aus dem äussersten Alterthume bewahrt hat (vgl. Curtius, Chronologie 241).

Aus diesen Ausführungen ergiebt sich, dass der *Conjunctiv* und *Optativ* des Sanskrit und griechischen ihrer Form nach im wesentlichen identisch sind. Dazu gesellen sich noch dieselben Bildungen im Zend, worüber man sich am bequemsten bei *Schleicher Comp.* 708 und 715 unterrichtet. In keiner andern indogermanischen Sprache sind der ursprüngliche *Conjunctiv* und *Optativ* in ihrer alten Getrenntheit erhalten.<sup>1</sup>

1) Hinsichtlich des altirischen urtheilt Ebel in den Nachträgen zu *Schleicher's Compendium* (Chrestomathie 372), dass ein *Optativ* im altirischen bis jetzt nicht sicher nachweisbar sei.

Daraus folgt, dass eine Untersuchung über Coniunctiv- und Optativgebrauch in den indogermanischen Sprachen sich zunächst an das Sanskrit Zend und Griechische zu halten hat.

Zu demselben Resultat gelangt man, wenn man das Verhältniss des Coniunctivs und Optativs zu den Tempusstämmen des Präsens und Aorists, von denen sie ja fast ausschliesslich gebildet werden, in Erwägung nimmt. Wie man in der Declination die Casus nicht von dem Nominativ, sondern von dem Stamme, so hat man in der Coniugation die Modi nicht von dem Indicativ, sondern von dem Tempusstamme abzuleiten. Die Tempusstämme des Präsens und des Aorists enthalten aber nichts von Gegenwart und Vergangenheit in sich. Das einzige Zeichen der Vergangenheit, über das die Sprache im Sanskrit, Zend und Griechischen gebietet, ist das Augment. Die Modi des Aoristes haben kein Augment, bezeichnen also nicht die Vergangenheit. Wenn man diese Sätze, die Georg Curtius längst aus der Analyse der Formen und dem Gebrauch des Griechischen gefolgert hat, und die durch den Gebrauch des Sanskrit die vollste Bestätigung erhalten, nicht festhält, so kann man die Tempus- und Moduslehre des Sanskrit und Griechischen schlechterdings nicht begreifen.

Den positiven Nachweis, dass die bezeichneten Gedanken zum Verständniss der indischen und griechischen Verbalsyntax sehr wesentlich beitragen, wird sowohl die vorliegende Untersuchung, als eine künftige Tempuslehre zu liefern haben. An dieser Stelle sei nur so viel bemerkt, dass das ursprüngliche Verhältniss des Modus zum Tempusstamme nur an denjenigen Sprachen gelernt werden kann, welche ausser den Modis des Präsens auch die Modi des Aorists erhalten haben, d. h. wiederum nur an den dreien: Sanskrit Zend und Griechisch.

Somit empfiehlt es sich von zwei Seiten aus, bei einer Untersuchung über indogermanische Moduslehre zunächst die drei genannten Sprachen zu Grunde zu legen.

Zu diesen sachlichen Grenzen kommen nun noch persönliche. Keiner von uns beiden ist mit den eigenthümlichen philologischen Schwierigkeiten, welche die Zendtexte darbieten, so vertraut, dass er die volle Verantwortung für die richtige Benutzung der Quellen übernehmen möchte. Aus diesem Grunde ist das Zend unberücksichtigt geblieben, die vorliegende Untersuchung also auf Sanskrit und Griechisch beschränkt.

## Cap. II.

### Die Quellen und ihre Benutzung.

Nachdem wir hiermit gezeigt haben, was wir unter Coniunctiv und Optativ verstehen, und wie schon die Betrachtung der Form und ihrer Stellung im Ganzen der Formenbildung uns auf das Sanskrit und Griechische als die nothwendige Grundlage für unsere Untersuchung hinweist, haben wir nun darüber Rechenschaft abzulegen, in welchem Umfange und in welcher Weise wir die Literatur des Sanskrit und Griechischen für unsere Zwecke ausgebeutet haben.

Was zunächst das Sanskrit betrifft, so müssen wir natürlich die Periode ausschliessen, in welcher die Sprache den Coniunctiv bis auf schwache Reste verloren hat, also das gesammte nachvedische Sanskrit. Dieses Sanskrit im engern Sinne ist zwar in syntaktischer Beziehung weder unausgiebig noch uninteressant, aber es steht mit dem Lateinischen und Deutschen auf gleicher Stufe, insofern es sich ebenfalls des einen Modus entledigt hat, nur in anderer Weise. Es hat nämlich das, was früher der Coniunctiv ausdrückte, auf den Indicativ und zum geringeren Theile auf den Imperativ übertragen. Dieses Sanskrit gehört also aus demselben Grunde nicht in unsere Darstellung, wie das Lateinische und Deutsche.

Von den vedischen Schriften, die mithin im Sanskrit die alleinige Grundlage unserer Aufstellungen bilden, ist natürlich hauptsächlich der Rigveda ausgebeutet, der nach der Ausgabe von Aufrecht citirt ist. Den Laien gegenüber sind vielleicht einige Worte über den Grad der Sicherheit, mit der die Wissenschaft dieses älteste Denkmal der indogermanischen Poesie zu deuten versteht, nicht überflüssig. Wer ohne nähere Kenntniss den heftigen Debatten folgt, die über die Interpretation des Veda geführt werden, und wer z. B. die vier parallelen Uebersetzungen derselben Stücke, die Müller in dem ersten Bande seiner Rigveda-Uebersetzung hat zusammendrucken lassen, unter einander vergleicht, der möchte leicht zu der Ansicht kommen, dass es um die Deutung des Veda etwa eben so glänzend stehe, wie um die Entzifferung gewisser Runeninschriften, bei denen es wohl vorkommen soll, dass sie gleich sicher und überzeugend gelesen werden, mag man nun die Lectüre von vorn oder von hinten beginnen. Nichts wäre verkehrter als diese Meinung. Ein grosser Theil des Veda ist mit etwa derselben Sicherheit übersetzbar, wie die homerischen Gedichte, ein nicht geringer freilich ist schwierig und dunkel. Die Schwierigkeiten und Dunkelheiten beziehen sich auf die Deutung einzelner Wörter, den Zusammenhang

der Verse, die mythischen und mystischen Anspielungen, das Ritual und andere Partien der Alterthümer, aber die Syntax des Veda ist im Ganzen klar und einfach. Wir haben natürlich unsere Belegstellen wozumöglich den Versen entnommen, die uns ohne Schwierigkeit schienen, und dürfen mithin die Uebersetzungen der vedischen Belegstellen — die Irrthümer, die bei allen Uebersetzungen unterlaufen, vorbehalten — für sicher ausgeben. Ausserdem sei hier erwähnt, dass wir uns möglichst wenig auf unsere eigene Weisheit verlassen haben, sondern wo irgend Uebersetzungen von Männern wie Aufrecht, Benfey, Bühler, Kuhn, Muir, Müller, Roth, Weber vorhanden waren, diese eifrig zu Rathe gezogen haben. Dass uns das Petersburger Wörterbuch nicht aus der Hand gekommen ist, versteht sich von selbst. Nächst dem Rigveda ist hauptsächlich das Çatapatha-Brâhmaṇa in der Ausgabe von A. Weber und das Aitarêya-Brâhmaṇa in der Ausgabe von Haug benutzt, die älteste indische Prosa, welche für das Verständniss des Satzgefüges von unschätzbarem Werthe ist, und somit bei allen Untersuchungen über Tempus- und Moduslehre nicht entbehrt werden kann, während man sich für die Casuslehre allenfalls mit dem Rigveda begnügen mag.

Ich habe freilich von der nach Umfang und Inhalt wahrhaft abschreckenden Brâhmaṇa-Literatur nur einen geringen Bruchtheil ausgebeutet, hoffe aber doch die wesentlichen Eigenheiten dieses Stils, so weit es unsere Aufgabe angeht, aufgefasst und mitgetheilt zu haben, was darum nicht so sehr schwierig ist, weil in den Brâhmaṇa's wie im Veda dieselben Wendungen nur leise variirt, in's Unendliche wiederholt zu werden pflegen. Von grossem Nutzen waren mir für diesen Theil der Literatur auch Muir's Original Sanscrit Texts, die jedem, der sich für Sanskritsyntax interessirt, auf das Wärmste empfohlen seien, weil er in ihnen eine Reihe historisch geordneter Texte, von denen immer mehrere hintereinander denselben Stoff behandeln, versehen mit den zuverlässigsten Uebersetzungen in die Hände bekommt, und also die Entwicklung der syntaktischen Verhältnisse auf das Bequemste an ihnen verfolgen kann.

Aus diesen Schriften also haben wir unsere Moduslehre des Altindischen ausgezogen. Einen Vorgänger haben wir auf diesem Gebiete nicht, ausser Kuhn, der in seiner Zeitschrift 15, 412 flgd. eine Reihe treffender Belegstellen für den Gebrauch des Coniunctiv zusammengestellt hat. Was die indischen Grammatiker über den Gebrauch des Coniunctiv und Optativ lehren, ist nicht eben bedeutend, und darf von uns um so eher unerwähnt gelassen werden, als ihre Regeln sich hauptsächlich auf das nachvedische Sanskrit beziehen.

Durch die Beschränkung auf die ältesten Quellen im Sanskrit bekommt unsere Untersuchung auch hinsichtlich des Griechischen ihre Grenzen. Es wäre schon um der Concinnität willen unthunlich, in die Fundamente einer Sanskritsyntax eine vollständige griechische Moduslehre hineinzuarbeiten. Es kommt uns vielmehr auch bei dem Griechischen darauf an, die Grundlagen für eine historische Syntax zu legen. Darum haben wir uns auf die Ausnutzung der homerischen Gedichte beschränkt. Zwar ist es ja sehr wohl möglich, dass die homerischen Gedichte nicht überall den ältesten Gebrauch zeigen, und es wäre deswegen wünschenswerth, dass überall zur Controle die Inschriften, die alten Prosaiker, die Lyriker, die Dramatiker, kurz — die übrige griechische Literatur herangezogen würde. Da aber Untersuchungen wie die unsrige möglichste Vollständigkeit der Belege verlangen, so ist das, was bisher von griechischen Grammatikern existirt, für unsere Zwecke wenig brauchbar. Aus einer eigenen selbständigen Durcharbeitung der hauptsächlichsten Schriftsteller wäre uns aber schliesslich doch nur Stückwerk erwachsen. Wir haben es daher vorgezogen, auch im Griechischen nur einen Anfang zu erstreben. Homer aber ist — so war wenigstens unsere Absicht — vollständig benutzt. Freilich ist uns im Laufe der Arbeit nicht entgangen, dass unsere Sammlungen hier und da Lücken zeigen, und anderen werden diese vermuthlich sich noch deutlicher enthüllen, aber wir hoffen wenigstens, dass wir besonders charakteristische Stellen nicht übersehen haben. Nach diesem Gesichtspunkt sind auch die Zahlenangaben zu beurtheilen. Es ist freilich bequemer zu sagen, der eine Gebrauch komme oft, und der andere selten vor, statt der eine 76mal und der andere 13mal, aber die letztere Angabe ist in so weit nützlicher, als sie, wenn auch die Zahlen als absolute falsch sein sollten, wenigstens das Verhältniss der Häufigkeit, worauf es ja allein ankommt, annähernd richtig angeben wird.

Citirt haben wir nach der ersten Bekker'schen Ausgabe von 1838. Wo wir von ihr abgewichen sind, haben wir es angegeben. Sollten sich in den Citaten vielleicht Inconsequenzen in orthographischen Dingen zeigen, so wird das der Leser, dem der heutige Zustand der Homerforschung bekannt ist, gewiss entschuldigen.

Ein Wort ist noch nöthig über unser Verhältniss zu denjenigen, die uns in der Darstellung der griechischen Moduslehre vorangegangen sind. Während wir für eine, die gesammte Moduslehre umfassende Darstellung im Sanskrit keinen Vorgänger hatten, ist ihre Zahl im Griechischen Legion. Wir treten aus ihrer Reihe insofern heraus, als wir zum ersten Male unternehmen, eine vergleichende Darstellung der Moduslehre zu liefern. Wir haben uns desshalb für berechtigt gehalten, von einer

ausdrücklichen Rücksichtnahme auf unsere Vorgänger abzusehen, und zwar um so mehr, als es uns darauf ankommen musste, die ohnehin verschlungenen Pfade der Untersuchung durch abseits führende Polemik nicht noch verschlungener zu machen.

### Cap. III.

#### Die Grundbegriffe.

Das also ist das Material, das uns vorliegt. Es handelt sich nunmehr um die Erörterung der Frage, wie aus diesem Material eine geordnete Darstellung des Modusgebrauches zu gewinnen sei. In der Literatur treten dem Leser nichts als eine Menge von Einzelheiten entgegen. Der Coniunctiv erscheint bald als Ausdruck des Willens, bald der Erwartung, bald nur des Futurums, bald der Aufforderung, und ähnlich der Optativ bald den Wunsch, bald die bescheidene Behauptung, bald die Bedingtheit bezeichnend. Nun kann aber doch nicht von Anfang an die ganze Fülle verschiedener Bedeutungen in der einen Form gelegen haben, denn bei solcher Annahme würde die Sprache aufhören bedeutsam zu sein, sondern man muss die Frage aufwerfen, welches als die ursprüngliche Anschauung zu betrachten sei, von der alle vorliegenden Bedeutungen ausgegangen seien. Ob diese Anschauung als ein nach unserer entwickelteren Ansicht einheitlicher Begriff zu denken sei, darüber ist mit dieser Frage noch nichts präjudicirt. Wir wollen nur die Frage beantworten: Was liegt der Mannigfaltigkeit der erscheinenden Bedeutungen zu Grunde?

Wir betreten mit diesen Fragen das Gebiet der Bedeutungslehre, mithin einer Wissenschaft, über deren Methodik noch wenig feststeht. Glücklicherweise aber scheint wenigstens die Frage, die uns hier beschäftigt „Wie abstrahirt man aus den vorliegenden Bedeutungen den Grundbegriff?“ nur nach einer Richtung hin entschieden werden zu können. Mag es sich nun darum handeln, die Entwicklung eines Verbal-, Nominal-, Pronominal-Begriffs, oder die einer Flexionsform zu begreifen, überall gilt der Grundsatz: Man soll nicht etwa die vorliegenden Begriffe neben einander stellen, die verwandten zu höheren Begriffen sammeln und so allmählich zu dem umfangreichsten und inhaltlosesten Begriffe aufsteigen, der dann als Quelle aller besonderen Bedeutungen an der Spitze des logischen Schematismus thronen würde, sondern man soll den geschichtlichen Ausgangspunkt der Bedeutungsentwicklung, denjenigen Begriff, aus dem die übrigen sich nicht, als

ob sie in ihm eingekapselt gewesen wären, entwickeln, sondern an den sie sich nach dem Gesetze der Begriffsbildung anschliessen, man soll die älteste Bedeutung suchen. (Man vergleiche meine Bemerkungen K. Z. 18, 99.) Diese Aufgabe kann in unserem Falle in doppelter Weise aufgefasst werden. Entweder nämlich kann man sich bemühen mit Hilfe der Etymologie den Sinn zu entdecken, der bei der Entstehung der Formen sich mit ihnen verband, oder man kann aus dem Gebrauche der Modi in der Literatur des Sanskrit und Griechischen ermitteln wollen, welches die älteste vorliegende sprachliche Verwendung des Conjunctiv und Optativ sei. Für den vorliegenden Zweck ist natürlich der zweite Gesichtspunkt der wichtigere. Wir werden also zunächst den von der Literatur dargebotenen relativen Grundbegriff suchen, und erst dann den durch die Etymologie zu findenden absoluten.

### § 1.

#### Die relativen Grundbegriffe.

Wenn man die Entwicklung der Casus mit dem der Modi vergleicht, so fällt ein wichtiger Unterschied sofort in die Augen. Für die Auffassung der Casus ist es ganz gleichgültig, welcher Art der Satz ist, in dem sie stehen, die Bedeutung der Modi dagegen ist wesentlich davon beeinflusst, ob der Satz, in dem sie stehen, ein selbständiger oder ein abhängiger ist. Es wird also nöthig sein, zu untersuchen, ob nicht vielleicht schon in der Beschaffenheit der Sätze ein Anhalt gegeben sei, um die Ursprünglichkeit oder Unursprünglichkeit einer Modusanwendung zu beurtheilen. Und das ist in der That der Fall.

Als Grundlage aller Untersuchungen über Satzlehre darf man wie einen rocher de bronze die Behauptung hinstellen, dass der einfache Satz älter sei als der zusammengesetzte. Es hat also eine Periode der indogermanischen Sprache gegeben, in welcher sie nur einfache, unabhängige Sätze kannte. Alle Ueber-, Unter- und Nebenordnung im Satzgefüge ist aus dem älteren Zustand der einfachen Parataxis entstanden. Den strikten Beweis für diese an sich einleuchtenden Sätze liefert die folgende Untersuchung, indem sie nachweist, dass alle der Satzverknüpfung dienenden Wörter den satzverknüpfenden Sinn nicht von Anfang an besitzen, sondern erst allmählich bekommen haben. Wir müssen also die Sätze in ältere und jüngere scheiden. Da man nun nicht wissen kann, ob nicht in den jüngern Sätzen auch eine jüngere Anwendung der Modi vorliegt, so muss man als einziges Operationsfeld für die Auffindung der Grundbegriffe die Gesamtheit der selbständigen Sätze ansehen. Die selbständigen Sätze nun aber sind entweder aussagend oder fragend.



In welcher Gattung dürfen wir hoffen den ältesten Gebrauch der Modi anzutreffen? Unzweifelhaft in den Aussagesätzen, denn sie zeigen den regelmässigen Ablauf der Vorstellungen, während die Frage, von ihrer psychologischen Seite betrachtet, sich als eine Stockung dieses Verlaufes darstellt. In der That werden wir später sehen, dass in den Aussagesätzen die Grundbegriffe der Modi am wenigsten deutlich zur Erscheinung kommen (vgl. cap. VII). Die Nichtfrage- oder Aussagesätze, auf die wir also allein hingewiesen sind, sind aber nicht alle einer Art, sie zerfallen in positive und negative. Da die Verneinung ein besonderes Zeichen hat, die positive Aussage aber nicht, also die Verneinungssätze als eine Modification der Bejahungssätze aufgefasst werden müssen, so dürfen wir auch die verneinenden Aussagesätze ausschliessen, und uns also nur an die selbständigen positiven Aussagesätze halten. Aber die Eingrenzung der Basis für unsere Untersuchung muss noch weiter getrieben werden. Es ist noch wichtig eine Anschauung darüber zu gewinnen, in welcher Person man wohl erwarten darf, die relativ älteste Bedeutung zu finden. Diese Anschauung gewährt uns am besten der Optativ. Es wird vermuthlich jetzt allgemein angenommen, dass die älteste Bedeutung des Optativs der Wunsch sei. Dieser Wunsch kommt an den drei Personen in folgender Art zur Erscheinung: *φέρομαι* heisst: *ich wünsche zu tragen*; *φέροις*, *ich wünsche, dass du trägst*; *φέροι*, *ich wünsche, dass er trägt*. Diese drei Personen *φέρομαι*, *φέροις*, *φέροι* enthalten also einen Thätigkeitsbegriff, als dessen Träger eine erste, zweite, dritte Person gedacht ist, und einen Wunsch, dessen Träger in allen drei Fällen die erste Person ist. Der einfachste der drei Fälle ist nun offenbar der, dass der Träger der Thätigkeit und des Wunsches eine und dieselbe Person ist, ein Fall, der nur bei der ersten Person eintritt. Zum Zustandekommen dieser Aeusserung ist überhaupt nur ein Wesen nöthig, während es bei der zweiten und dritten mindestens zweier bedarf. Wir müssen also behaupten, dass der Grundbegriff des Optativs in seiner allerelementarsten Gestalt in der ersten Person des Singulars vorliegt, und dasselbe dürfen wir bei dem Coniunctiv erwarten.

Diese auf wesentlich formalen Gesichtspunkten beruhende Deduktion bekommt nun eine materielle Bestätigung durch die Beobachtung, welche wir als Quintessenz unserer ganzen Untersuchung ansehen können, dass ein einheitliches Verständniss des Coniunctiv- und Optativgebrauchs nur möglich ist, wenn man von dem Grundbegriff ausgeht, wie er in der ersten Person Sing. im selbständigen positiven Aussagesatze vorliegt.

Dieser relative Grundbegriff ist für den Coniunctiv der Wille, für den Optativ der Wunsch.

## § 2.

## Die absoluten Grundbegriffe.

Die Entstehung der Modusstämme ist von Curtius in seiner Schrift zur Chronologie der indogermanischen Sprachforschung, Leipzig 1867 in einer Weise erörtert, der ich mich durchaus anschliesse. Er scheint mir einleuchtend gemacht zu haben, dass die Themen des Conjunctivs und Optativs Bildungen sind, die sich ursprünglich von den Indicativthemen in nichts unterschieden, die sich aber mit der Zeit, als sich die Bedeutung immer mehr vom Indicativ absonderte, auch in der Form abweichend gestalteten.

Seine Analyse des Optativs ist von der Bopp'schen nicht wesentlich verschieden. Schon Bopp (Vgl. Gr. 2, 560) hat erkannt, dass der Optativ eine zusammengesetzte Form sei, und dass das Element *ya* oder *i*, das, wie wir oben (Seite 5) sahen, das Kennzeichen des Optativs ist, eine Verbalwurzel sei. Er dachte an die Wurzel *i* „wünschen“. Diese Wurzel aber ist, wie man aus Böhlingk-Roth ersehen kann, nicht als selbständige Wurzel anzuerkennen, sondern die Formen, die man von ihr abgeleitet hat, gehören mit unter die Wurzel *i*, gehen. *φέροιμι* heisst also etymologisch betrachtet, ich gehe zu tragen. (vgl. Curtius 239).

Dagegen die Erklärung des Conjunctivs ist, so weit ich weiss, Curtius eigenthümlich. Sein Raisonement ist im wesentlichen folgendes. Das *a* des Conjunctivs (s. oben Seite 3) ist nicht eine Verbalwurzel wie das *ya* oder *i* des Optativs, sondern ein stammbildendes Suffix, dasselbe, was z. B. in dem Präsensstamme *bhara* von der Wurzel *bhar* vorliegt. Die Bildung *hanati*, die wir Conjunctiv nennen, ist also von der Bildung *bharati*, die wir Indicativ nennen, ursprünglich nicht verschieden. *Hanati* wird nur zum Conjunctiv im Gegensatz gegen die einfachere Form *hanti*, die dem Indicativ zufällt. In Folge solcher Gegensätze wie *hanati* und *hanti* erwuchs der Sprache die Empfindung, dass das *a* Zeichen des Conjunctivs sei, und so kam es, dass dieser Vocal eine selbständige Beweglichkeit erhielt und auch in Themen wie *pata* (*patati*) antrat, was dadurch zu *patâ* (*patâti*) wurde (Curtius 229 figd.).

Was nun die Bedeutungen solcher Themen mit dem Suffix *a* betrifft, so macht Curtius durch eine Erörterung der Tempusbildung wahrscheinlich, dass die längere Form z. B. *hanati* im Gegensatz gegen die kürzere z. B. *hanti* ursprünglich einen durativen Sinn hatte.

Mithin wäre der ursprüngliche Grundbegriff des Conjunctivs der der dauernden Handlung. Und dieser lässt sich mit dem relativen sehr wohl vereinen. Denn die dauernde Handlung kann leicht als eine

conative aufgefasst werden, und an den Begriff des Conates schliesst sich sehr natürlich der des Willens.

Diese absoluten Grundbegriffe des Strebens und der Dauer liegen nun aber jenseits aller Literatur. Sie werden uns in der folgenden Untersuchung nicht weiter beschäftigen. Es lag mir hier nur an, darauf hinzuweisen, dass die relativen Grundbegriffe des Wunsches und des Willens sich aus ihnen leicht und ungezwungen ableiten lassen. Nur die eine Lehre wollen wir noch von der Etymologie entnehmen, dass der Coniunctiv die ältere, der Optativ die jüngere Bildung ist, dass es also auch von diesem Standpunkt aus nahe gelegt wird, den Coniunctiv dem Optative in der Darstellung vorangehen zu lassen.

## Cap. IV.

### Die Hauptsätze.

Die Grundbegriffe des Coniunctivs und Optativs, wie sie im vorigen Capitel aufgestellt sind, erleiden im Laufe ihres sprachlichen Daseins die mannigfaltigsten Modificationen. Einer der wichtigsten Faktoren dieser Entwicklung ist die Ausbildung des Satzgefüges. Es wäre also, wenn diese Studien ein methodisches Lehrbuch wären, jetzt an der Zeit, eine Theorie der Satzentwicklung und Satzeintheilung vorzutragen. Indessen, da die Wissenschaft, um die es sich in diesen Blättern handelt, erst in den allerersten Anfängen begriffen ist, so wird es der Leser verzeihen, wenn ich ihn bitte, die im Folgenden aufgestellte Eintheilung der Sätze einstweilen hinzunehmen, und erst in dem letzten Capitel mit mir einen Rückblick auf die für die Anordnung der Sätze gewonnenen Resultate zu thun.

Die von mir befolgte Eintheilung der Sätze ist die folgende: Alle Sätze zerfallen zunächst in Aussagesätze einerseits und Fragesätze andererseits. Die Aussagesätze zerlegen sich dann weiter in 1) Hauptsätze, 2) relativische Nebensätze, 3) Nebensätze mit Coniunctionen. Zur Empfehlung dieser Eintheilung mache ich vorläufig darauf aufmerksam, dass sie dieselbe ist, die Curtius, Erläuterungen<sup>2</sup>, 195, vorschlägt.

Ehe ich nun zu der ersten Gruppe der Aussagesätze, den Hauptsätzen übergehe, sind noch zwei Bemerkungen allgemeineren Inhalts voranzuschicken, die eine betreffend die Frage, was in dieser ganzen Untersuchung unter Wille und Wunsch verstanden sein soll, die zweite

betreffend einige Benennungen, die wir dem Willen und dem Wunsch in gewissen Situationen zu ertheilen pflegen.

1. Wille und Wunsch gehören derselben Sphäre des Seelenlebens an. Sie fallen beide unter den höheren Begriff der Begehrung. Eine Begehrung nun richtet sich, da man nur das begehrt, was man noch nicht hat, immer auf etwas Zukünftiges. Man darf also an einer Begehrung zweierlei unterscheiden, nämlich erstens die Vorstellung des Zukünftigen, das man begehrt, und zweitens die Gemüthsbewegung des Begehrens. In diesen allgemeinen Eigenschaften gleichen sich Wille und Wunsch, da sie eben Arten der Begehrung sind. Ihr Unterschied aber liegt in Folgendem: Der Wunsch ist eine Begehrung, mit welcher nicht die Voraussicht verknüpft zu sein braucht, dass der Begehrende den Gegenstand seiner Begehrung erreichen werde. Man wünscht eben Erreichbares und Unerreichbares, und unsere Wünsche sind durchaus nicht immer von dem Bewusstsein getragen, dass es uns glücken werde, sie erfüllt zu sehn. Dagegen der Wille ist eine Begehrung mit der Voraussicht des Erreichens. Man will nur das, was man erreichen zu können glaubt. Ob die Praxis dem Wollenden zeigt, dass er Recht oder dass er Unrecht habe, darauf kommt es natürlich nicht an, der Seelenzustand des Wollenden ist in jedem Falle derselbe; sein Wille war in jedem Falle von seinem Machtbewusstsein getragen, mochte dies nun gerechtfertigt sein oder nicht.

2. Für die Aeusserungen des Willens und des Wunsches haben wir nicht in allen Situationen den gleichen Namen. Ich definire hier nur einige der geläufigsten Bezeichnungen, die ich im Folgenden häufig anwenden werde. Den an eine zweite oder dritte Person adressirten Willen nennen wir Aufforderung, die Situation, in der sich ein Aufgeforderter befindet, bezeichnen wir mit dem Namen des Sollens. „Du sollst“, „er soll“ bedeutet „ich will, dass du thuest“, „ich will, dass er thue“.

Bei dem Wunsche sind zwei Fälle zu unterscheiden. Einen direct oder indirect an diejenige zweite oder dritte Person adressirten Wunsch, von der nach der Meinung des Wünschenden die Erfüllung des Wunsches abhängt, nennen wir Bitte. Wenn z. B. der Opfernde an Agni den Wunsch richtet:

*imám me agne samídham imám upasádam vaneḥ, imá' ū shú çrudhí gírah, mögest du o Agni dieses mein Opfer, meine Aufwartung freundlich annehmen, höre gern diese meine Lieder RV. 2, 6, 1, oder wenn Odysseus an Dolios und dessen Söhne den Wunsch adressirt:*

*ἔξελθών τις ἴδοι μὴ δὴ σχεδὸν ὡσι κόντες ω 491*

so bezeichnen wir diese Wünsche als Bitten. Wenn dagegen der Sprechende nicht die Ansicht hat, dass die Erfüllung des Wunsches von der zweiten oder dritten Person abhängt, so behalten wir für solche Aeusserungen den Namen Wunsch bei, z. B.

σὺ δέ μοι χαίρων ἀπίχοιο

οἶκον ἐκκείμενον καὶ σὴν ἐς πατρίδα γαίαν. ο 128

„möge es dir beschieden sein u. s. w.“

Einer der wichtigsten Gesichtspunkte, den man nicht aus den Augen verlieren darf, ist der, dass die subjective Erregung des Wollens oder Wünschens immer bei derselben Person bleibt, und nicht etwa auf eine zweite oder dritte übergehen kann. Hierdurch scheiden sich z. B. die Desiderativa von den Modis begrifflich ab.

## I.

### Die conjunctivischen Hauptsätze.

Wir unterschieden in dem Wollen zwei Bestandtheile, nämlich erstens den Inhalt des Wollens und zweitens die Bewegung des Begehrens. Diese Zweitheilung giebt uns den leitenden Gesichtspunkt für eine sachgemässe Anordnung der sanskritischen und griechischen Conjunctive in Hauptsätzen. Der Inhalt des Wollens nämlich kann offenbar zum Ausgangspunkt für eine Anordnung nicht genommen werden, denn dieser Inhalt ist so mannigfaltig wie die Gegenstände, auf die sich die menschliche Begierde richten kann, dagegen die Gemüthsbewegung des Begehrens zeigt nur eine Verschiedenheit, die der Stärke. Die Masse der unabhängigen Sätze kann nur eingetheilt werden nach dem Intensitätsgrade der subjectiven Erregung, die in dem Conjunctiv liegt. Freilich lässt die Linie der Empfindungen unendliche Gradtheilungen zu, es ist aber in unserem Falle doch praktisch möglich, zwei grosse Gruppen aufzustellen, die erste die Belege für die stärkere Erregung, die zweite die Belege für die schwächere Erregung umfassend. Ich will, um einen bequemen Namen zu haben, die erste Gruppe κατ' ἐξοχήν Conjunctive des Wollens nennen, die zweite Conjunctive der Erwartung.

Aeusserlich scheiden sich diese beiden Gruppen am klarsten im Griechischen. Die erste enthält als Negation nur μή, die zweite nur οὐ, die erste zeigt nie κέν oder ἄν, die zweite in den allermeisten Stellen.

Was nun die Conjunctive des Wollens, für welche Conjunctiv, Cap. I, § 1 die Belege bietet, im Besondern betrifft, so sind zunächst die Sätze in positive und negative geschieden, und innerhalb dieser Unterabtheilungen die drei Personen getrennt behandelt. Bei der ersten wird noch eine Theilung nach dem Numerus sich als nöthig erweisen.

In der ersten Person des Singular nun liegt die Willenserklärung in einer Anzahl von Belegen deutlich vor. So drückt sich z. B. jemand, der sich entschlossen hat, Brahmanenschüler zu werden, und sich zu dem Zwecke der Aufnahme bei dem Lehrer meldet, so aus: brahmacāry āsāni, *ich will Brahmanenschüler werden* Çat. Br. 11, 5, 4, 1 u. 5. Ein mehr auf momentanen Eindrücken beruhender Entschluss, der demgemäss eine lebhaftere Erklärung hervorruft, pflegt durch ermunternde Partikeln oder Sätze eingeleitet zu werden. Im Griechischen weiss ich nur erste Personen dieser zweiten Art zu belegen.

Kuhn in seiner Zeitschrift 15, 413 schreibt dem sanskritischen Conjunctiv freilich auch die Fähigkeit zu, den Wunsch zu bezeichnen, was nach meinen Aufstellungen dem Optativ zukommt. Er führt zum Belege eine Stelle aus Vāj. Sanh. 19, 37 an: pavitreṇa çatāyushā viçvam āyur vyaçnavāi, die er übersetzt: „*Durch hundert Jahre verleihende Reinigung möge ich das volle Leben erreichen*“. Man muss aber doch wohl seine Auffassung etwas modificiren. Gewiss ist, dass wir in einem solchen Satze, wenn wir ihn griechisch ausdrücken sollten, den Optativ gebrauchen würden, aber es liegt oft in der Natur des Gedankens, dass er sowohl in der Form einer Willensäusserung als in der eines Wunsches ausgedrückt werden kann, so dass es nicht verwunderlich ist, wenn das eine Volk ihn so, das andere so bezeichnet. Wer sicher auf die Wirkung der eigenen Frömmigkeit vertraut, kann auch wohl sagen: „*ich will das volle Leben erreichen*.“ Auch bei zweiten und dritten Personen, die hier, um die Frage an einer Stelle zu absolviren, mit angeführt werden mögen, kommt Aehnliches vor.

So heisst es in einem Hochzeitsliede:

enā' pātyā tanvaṃ saṃ srijasvā' dhā jivri vidātham

ā' vadāthaḥ RV. 10, 85, 27

was Weber Ind. Stud. 5, 187 so übersetzt: *Dem Manne hier misch dich mit deinem Leibe. Als Greise noch mögt ihr vorstehn dem Hausstand.* Der Conjunctiv ist unserer Anschauung nicht eben geläufig, aber im Sanskrit in diesen Verbindungen gar nicht selten. Der Wunsch, dessen Eintreffen man zuversichtlich erhofft, wird als etwas sicher zu Erwartendes ausgesprochen. Eine dritte Person gewährt Vers 39 desselben Liedes:

dirghāyur asyā yāḥ pātir, jivāti çarādaḥ çatām „*langlebend (sei), wer ihr Gemahl ist, er soll leben hundert Herbste lang*“ (Weber ebenda 191).

Dass meine Auffassung dieses Conjunctivgebrauches richtig ist, dass es sich nicht um einen unbestimmteren Sinn des Modus, sondern um eine etwas von der unsrigen abweichende Wendung des Gedankens

handelt, beweist auch der Umstand, dass der Imperativ in derselben Gedankenconstellation gebraucht wird, z. B.

vindásva tvám putráṃ nâri, yás túbhyam çám ásat „*erlange o Weib einen Sohn, der dir zum Heile gereichen soll*“ AV. 3, 23, 5, ein Vers aus einem Liede zum Hervorrufen der Schwangerschaft (vergl. Weber ebenda 223). Man wird nicht sagen wollen, dass der Imperativ im Sanskrit eine Form von unbestimmter Bedeutung sei, die bald den Befehl und bald den Wunsch ausdrücke. Aber es giebt Gedanken, die man mit einem gewissen Recht sowohl in die Form der Forderung, wie des Wunsches kleiden kann. Bisweilen findet man im Sanskrit diese Verschiedenheit der Auffassung nahe bei einander, so RV. 10, 119, wo ein vom Somasaft Begeisterter im ersten Verse sagt:

ítî vâ' íti me máno gâ'm áçvaṃ sanuyâm íti, „*so, ja so ist mein Sinn, eine Kuh, ein Ross möchte ich erbeuten*“, und im neunten:

hántâ'hám prithivî'm imâ'm ní dadhâní'há ve'há vâ, „*wohlan ich will diese Erde hierhin oder dorthin setzen*“. In diesen beiden Stellen ist klar, dass das erste Mal die Form des Wunsches gewählt ist, weil der Gegenstand der Begehrung nicht vorhanden ist, und das zweite Mal aus dem umgekehrten Grunde die Form des Willens. Und so wird sich, so weit meine Kenntniss reicht, fast durchweg ein Grund für die Wahl des Modus ermitteln lassen. Jeder Modus hat, so viel ich sehe, von Anfang an seine bestimmten Grenzen gehabt. Es giebt aber ein Mittelgebiet von Gedanken, auf dem die Entscheidung für den einen oder den anderen Modus nicht immer sofort gegeben ist. Dieses Mittelgebiet nun ist bei den Indern grösser, als bei den Griechen.

In der ersten Person Singularis zeigt sich der Grundbegriff des Coniunctivs noch in seiner ursprünglichen Reinheit. Schon bei der ersten Dualis und Pluralis dagegen ergiebt sich die Beobachtung, dass etwas, was ursprünglich nicht in dem Modus liegt, durch die Einwirkung der umgebenden Situation in ihn eindringen kann. Zwar eine Anzahl erster Personen Pluralis sind nur so zu sagen Multiplicationen des Singulars, wie wenn eine Schaar Gläubiger spricht:

yát te divo duhitar martabhójanam, tád râsva, bhunâjâmahâi RV. 7, 81, 5 „*was du, o Himmelstochter Menschenerquickendes besitzest, das gib uns, wir wollen es geniessen*“.

Andere Stellen aber enthalten entschieden eine Aufforderung, z. B. folgende Stelle, in der Purúravas seine in einen Wasservogel verwandelte Gattin anredet:

vâçânsi miçrâ' kṛiṇavâvahâi nú d. h. *wohlan, wir beide wollen Worte wechseln* Çat. Br. 11, 5, 1, 6.

In der That will aber nur der eine Purúravas, und, doch sagt er *kṛiṇavāvahāi*. Derselbe Gebrauch findet sich durchgehends bei Homer, z. B. Ψ 97, wo Achilleus zu der Seele des Patroklos spricht:

*ἀλλά μοι ἄσσον στήθι· μίννθ' ἀπεριβαλόντε  
ἀλλήλους ὀλοοῖο τεταρπόμεσθα γόοιο.*

In dergleichen Conjunctiven liegt offenbar eine Aufforderung, die aber nach der oben entwickelten Anschauung nicht ursprünglich in der ersten Person liegen kann. Es ist klar, dass sie erst von aussen hineingekommen ist. Indem nämlich einer sagt „wir wollen“, ohne dass er der Zustimmung des andern schon versichert ist, anticipirt er diese Zustimmung, und eine solche Anticipation wirkt indirect als Aufforderung. Wenn es auch im Sanskrit nur solche erste Personen Pluralis gäbe, die eine Aufforderung ausdrücken, und nur solche erste Personen Singularis, die man allenfalls als Selbstaufforderungen gelten lassen kann, so könnte man es sich gefallen lassen, wenn als Grundbedeutung des Conjunctivs auch in der ersten Person die Aufforderung bezeichnet wird, aber das Sanskrit beweist zur Evidenz, dass die Grundbedeutung der Wille ist, und dass der Gedanke der Aufforderung in der ersten Pluralis nur dann entsteht, wenn von den mehreren Personen, um die es sich handelt, sich eine zum Wortführer aufwirft.

Während in die ersten Person Pluralis somit eine indirecte Aufforderung hineinkommen kann, so dienen die zweite und dritte Person, zu denen wir uns jetzt wenden, zum Ausdruck der directen Aufforderung, d. h. des an eine gewisse zweite oder dritte Person ausdrücklich adressirten Willens einer ersten Person. Im Sanskrit ist der Conjunctiv in dieser Verwendung sehr häufig, z. B.

*á vahāsi tāñ ihá devān* „du sollst die Götter hierher bringen, bringe die Götter hierher“ RV. 1, 74, 6.

Aus der Grācitāt weiss ich nur eine Stelle anzuführen, nämlich Sophocles Philoctet 300

*φῆρ' ὃ τέκνον, νῦν καὶ τὸ τῆς ἦσον μάθης* „du sollst erfahren“,

eine Aufforderung übrigens nicht zu einer Activität, sondern nur zu einer Passivität. Dass ein solcher Gebrauch des Conjunctivs im älteren Griechisch nicht unerhört war, ist ganz zweifellos, nicht sowohl wegen der gleichen Verwendung im Sanskrit, als weil im Griechischen in Hauptsätzen mit *μή* und in Relativ- und Conjunctionssätzen der auffordernde Conjunctiv sehr häufig ist. Die Gründe, weswegen das Griechische diese Anwendung des Conjunctivs aufgegeben hat, sind nicht schwer zu erkennen. Das Griechische ist wie wir sehen immer bemüht, für gleiche Situationen nur eine Verbalform anzuwenden, der auffor-



dernde Coniunctiv aber würde, wie das Sanskrit zeigt, mit dem Imperativ wesentlich gleichbedeutend gewesen sein, er ist also im Griechischen aus Streben nach klarer und deutlicher Ausdrucksweise abgeschafft worden. In den negativen Sätzen und den Nebensätzen stand die Sache anders. Was zunächst die Sätze mit *μη* betrifft, so beruht die Verbindung von *μη* mit dem Coniunctiv des Aorist auf einer vorgriechischen Gewohnheit, sie stammt aus einer Zeit, in der höchst wahrscheinlich ein Imperativ vom Aoriststamme noch nicht, oder wenigstens erst in schüchternen Anfängen vorhanden war. Dass sich in sogenannten abhängigen Sätzen derselbe alterthümliche Gebrauch des Coniunctivs bewahrt hat, ist auch nicht auffallend. Denn, wie sich noch ergeben wird, ist der Coniunctiv der Modus, der zur Herstellung der Satzverbindung am meisten beigetragen hat und jedenfalls sehr früh verwendet worden ist. Wenn also die Verwendung des Coniunctivs in diesem Sinne nicht von vorn herein als ungriechisch zu betrachten ist, so muss man behaupten, dass ein grammatischer Grund (mit Nauck in seiner Ausgabe 1867) *μάθης* in *μάθε* zu ändern, nicht vorliegt.

Es folgen sodann die negativen Sätze. Einer Erläuterung bedarf nur das Zwillingsspaar *μά* und *μη*. Es ist nicht meine Absicht, hier auf eine Darstellung dieser höchst interessanten Partikeln einzugehen — zu der der Artikel *μά* bei Böhtlingk-Roth und Baumlein, Untersuchungen über griechische Partikeln, Stuttgart 1861 ein bequemes Material bieten, — ich will nur über die Natur der Sätze, in denen *μά* und *μη* stehn, einiges bemerken.

Wir pflegen *μη* mit dem Coniunctiv durch den Imperativ mit nicht, oder durch damit nicht mit dem Coniunctiv (resp. Indicativ) zu übersetzen, das erste in Sätzen, die wir unabhängig nennen, z. B.

*Πριαμιδη, μη δὴ με ἔλωε Λαλαοῖσιν ἐάσῃ;*  
*κείσθαι, E 684*

*μά* nah *samárane vadhih* „*schlage uns nicht im Kampfe*“ RV. 1, 170, 2, das zweite dagegen in Sätzen, die uns abhängig erscheinen, z. B.

*ἀλλά σὺ μὲν νῦν αἴτις ἀπόστιχε μή σε νοήσῃ*  
*Ἡση. A 522.*

Dergleichen Sätze sind im Griechischen sehr häufig, und kommen auch, wengleich viel seltener im Sanskrit vor:

*mā vanam chinddhi savyāghram, mā vyāghrā ninaçan vanāt*  
*vanam hi rakshyate vyāghrair, vyāghrān rakshati kānanam*

„*haue nicht einen von Tigern bewohnten Wald nieder, damit nicht die Tiger aus dem Walde verschwinden: der Wald wird ja von den Tigern beschützt und er schützt ja wiederum die Tiger*“ Böhtlingk, Sprüche 4716.

Der Unterschied nun zwischen diesen „unabhängigen“ und „abhängigen“ Sätzen ist ein rein logischer, kein sprachlicher. Die Sprache setzt zwei unabhängige Sätze neben einander, wo wir eine Unterordnung des einen Gedankens unter den andern vornehmen. Das griechische Beispiel ist, wenn man seine Genesis verstehen will, so aufzufassen: „Gehe fort von hier, Here soll nichts merken“. Wenn nun ein zweiter Gedanke so beschaffen ist, dass er als Motiv zu einem ersten gelten kann, dann drücken wir das Gedankenverhältniss, genauer als die Griechen, äusserlich durch „damit“ aus. Dass die Griechen dies Verhältniss der Gedanken ebenfalls empfunden haben, folgt aus dem Umstande, dass sie in derselben Gedankenconstellation oft den wirklichen Absichtssatz mit *ὕνα ὄφρα* etc. haben eintreten lassen, der dann als Negation *μή* empfing. Auch die Inder haben ein Bedürfniss nach sprachlichem Ausdruck des sich aufdrängenden Gedankenverhältnisses empfunden, und haben ihm in doppelter Weise genügt, einmal wie die Griechen, indem sie Sätze mit *yāthā mā* oder *yathā na* verwendeten (vgl. Coniunctiv cap. III § 1, I), andererseits, indem sie für die als abhängig empfundenen Sätze eine besondere, den Stamm *na* enthaltende Form der Negation nämlich *néd* verwendeten, wovon am Ende des hier besprochenen Abschnittes der Beispielsammlung Belege gegeben sind.

Bei der Mehrzahl derartiger Sätze aber findet sich im Griechischen — im Sanskrit sind sie wie gesagt seltener — keine Andeutung ihres Verhältnisses zum vorhergehenden Satze, sondern sie sind der Form nach einfach Hauptsätze mit der Negation *μή*. Daraus entsteht nun eine Schwierigkeit der Anordnung. Man könnte die sämtlichen Belege einfach nach der Verbalform ordnen, ich habe es aber doch vorgezogen, auf den Inhalt des Gedankencomplexes, in dem die Sätze mit *μή* stehen, einige Rücksicht zu nehmen. Die Negation *má μή* bedeutet ursprünglich eine Abwehr. Ein Gedanke, der sich etwa realisiren könnte, tritt dem Sprechenden gewissermassen als etwas Aeusseres gegenüber, das er sich vom Leibe hält. Eine solche Abwehr kann nun aus verschiedenen Stimmungen entspringen, aus Hass und Liebe, aus Furcht und Hoffnung etc. Ich habe nach diesen der Abwehr zu Grunde liegenden Stimmungen die Sätze mit *μή* in Warnungs- und Befürchtungssätze eingetheilt, eine Theilung, die natürlich nur darauf Anspruch macht, ein Versuch zu sein, der einem besseren Eintheilungsgrunde gern weichen wird. Wo eine Warnung oder Befürchtung nicht deutlich vorlag, habe ich mich mit der Kategorie der negativen Aufforderung begnügt.

Als Beispiel für die Warnungssätze mag dienen

*μή σε, γέρον, κολήσῃν ἐγὼ παρὰ νηυσὶ κησίω, A 26*

Indem Agamemnon den Gedanken, dem Chryses je wieder im Lager zu begegnen, weit von sich weist, warnt er damit diesen, sich nicht den Gefahren einer solchen Begegnung auszusetzen.

εἶπε, γέρον, προθύρον, μὴ δὴ τάχα καὶ ποδὸς ἔλκη

„weiche o Greis von der Thür, du sollst nicht am Fusse geschleppt werden“ (= damit du nicht) σ 10.

Diese und ähnliche Ausdrucksweisen haben für uns nichts Auffallendes, auffallend erscheinen uns nur solche Fügungen, bei denen wir einen abhängigen Inhaltssatz gebrauchen. In

δεῖδω μὴ θήρεσσιν ἔλωρ καὶ κέρμα γένωμαι. ε 473

sind wir — um mich einmal der scholastischen Terminologie zu bedienen — geneigt, den Satz mit *μὴ* als einen Objectssatz zu betrachten. Die ursprüngliche griechische Auffassung aber ist folgende: Beide Sätze sind selbständig, der mit *μὴ* wehrt einen Gedanken von dem Subject ab, der andere, welcher vor ihn tritt, zeigt, aus welcher Gemüthsstimmung die Abwehr entspringt. Wir müssen also so übersetzen: „*ich fürchte mich*“. „*Dass ich nur nicht den Thieren zur Beute werde!*“ Auf den ähnlichen Thatbestand bei anderen Verben, z. B. bei schwören ist in der Beispielsammlung hingewiesen.

Bei den unter der Ueberschrift des zweiten Abschnittes, Con-junctiv der Erwartung, zusammengestellten Belegen ist nicht der Versuch gemacht, die Con-junctive nach der Intensität der Erregung auf-zureihen, sondern es sind drei Gruppen aufgestellt, deren erste die reinen Con-junctive, die zweite die mit *κέν*, die dritte die mit *ἄν* umfasst. Diese Eintheilung rechtfertigt sich durch den Wunsch, den Gebrauch dieser wichtigen Partikeln überall möglichst deutlich hervortreten zu lassen. Ich werde Cap. IX versuchen, einen Beitrag zur Lehre von *κέν* und *ἄν* zu geben, hier bemerke ich nur so viel: *κέν* und *ἄν* haben nicht die Macht, den Gebrauch des Modus zu modificiren, sondern sind sprachliche Zeichen des modificirten Gebrauches. Daher erklärt es sich, dass wir im Griechischen den reinen Con-junctiv und Optativ noch bisweilen ebenso gebraucht finden, wie den mit *κέν* und *ἄν*, und dass im Sanskrit, wo *ἄν* gar keine und *κέν* nur eine sehr verblasste Parallele hat, sich im Ganzen und Grossen dieselbe Anwendung der Modi zeigt, wie im Griechischen. Diese Thatsachen rechtfertigen es, dass ich hier zunächst nur die Con-junctive ins Auge fasse und von *κέν* und *ἄν* ganz absehe.

Der Ausdruck Erwartung hat die Schattenseiten aller kurzen zusammenfassenden Bezeichnungen, ich behalte ihn aber doch bei, weil der Nutzen einer bequemen Terminologie doch auch nicht zu unterschätzen ist. Es sollen darunter diejenigen Con-junctive befasst sein, in denen die subjective Erregung, verglichen mit den Con-junctiven des

Wollens; abgeschwächt erscheint. Die Grade und Bedingungen dieser Abschwächung glaube ich am schicklichsten durch folgende Uebersicht zur Anschauung bringen zu können:

1. Die Lebhaftigkeit der Willenserklärung (Aufforderung) ist geringer, weil es sich nicht um etwas sofort, unter den Augen des Redenden, sondern erst in entfernterer Zukunft Herbeizuführendes handelt. Dahin gehören sanskritische Beispiele wie das folgende:

athe'tithím sámām tád aughá ágantá, tán mâ nâvam upakalpyó 'pásâsâi, sá aughá útthite nâvam âpadyâsâi, tâtas tvâ pârayitâ 'smí'ti, „im so und so vielten Jahre wird die Fluth kommen, dann ein Schiff zimmernd sollst du dich an mich wenden, dann wenn die Fluth sich erhebt, sollst du das Schiff besteigen, darauf werde ich dich retten“ Çat. Br. 1, 8, 1, 4, eine Instruction des Gottes an Manu, die sich auf ein nach Jahren bevorstehendes Ereigniss bezieht. (In der epischen Erzählung, die denselben Gegenstand behandelt, sind statt der Conjunctive, die verloren sind, Optative eingetreten.) Solche Conjunctive werden gebraucht, wo es sich um eine Anweisung, etwas Auszubedingendes, eine Prophezeihung handelt, z. B.

οὐ γάρ τις με βίη γε ἐκὼν ἀέκοντα δίηται H 197

2. Die Lebhaftigkeit wird dadurch beeinträchtigt, dass die Willenserklärung nicht aus der freiwilligen Initiative des Wollenden hervorgeht, sondern ihm durch einen anderen, oder durch die Verhältnisse besonders nahe gelegt oder abgerungen wird. Aus der Forderung wird dann eine Erlaubniss, ein Zugeständniss. Dahin gehören griechische Ausdrucksweisen, wie die Worte des Telemachos:

ἀλλ' ἦτοι βασιλῆες Ἀχαιῶν εἰσὶ καὶ ἄλλοι  
πολλοὶ ἐν ἀμφιάλῳ Ἰθάκῃ νέοι ἠδὲ παλαιοί,  
τῶν κέν τις τόδ' ἔχῃσιν, ἐπεὶ θάναε δῖος Ὀδυσσεύς·  
αὐτὰρ ἐγὼν οἴχοιο ἀναξ' ἔσομ' ἡμετέροιο α 394.

3. Die Energie der Willenserklärung ist verringert, weil das Gewollte etwas ist, das als ein natürliches Ergebniss eines vorhergehenden Gedankens, oder der Umstände überhaupt erscheint.

Wenn Helios z. B. gedroht hat μ 383

δύσομαι εἰς Αἴδαο

so erscheint es als ein natürliches Ergebniss dieser Drohung, wenn Helios weiter erklärt, dann nicht mehr der Oberwelt, sondern der Unterwelt leuchten zu wollen. Diese Erklärung ist in dem Conjunctiv καὶ ἐν νεκίεσσι φαίνω gegeben.

Je mehr nun in solchen Conjunctiven die subjective Erregung gegenüber dem Gedanken des naturgemäss zu Erwartenden schwindet, desto mehr nähert sich der Conjunctiv dem Futurum.

Diesen futurischen Coniunctiv darf man wieder in zwei Gruppen spalten. Entweder nämlich ist im Coniunctiv wirklich etwas in der Zukunft, und zwar nur in der Zukunft zu Erwartendes bezeichnet, z. B.

â' ghâ tâ' gachân úttará yugâni „*sie werden herankommen, die späteren Zeiten*“ RV. 10, 10, 10,

οὐ γὰρ πω τοίους ἴδον ἀνέρας, οὐδὲ ἴδωμαι A 262

oder — um einen kühnen Ausdruck zu gebrauchen — der zeitliche Begriff des Futurums tritt zurück, und der logische tritt hervor, ich meine: durch den futurischen Coniunctiv wird nicht bloss das bezeichnet, was von dem Augenblick des Sprechens an zu erwarten ist, sondern das für alle Zeiten Natürliche, z. B.

yâthâ váçanti devâ's, tâthê'd asat, tâd eshâm nákir â' minat „*wie die Götter es wollen, so muss es geschehen, das kann ihnen niemand nehmen*“ AV. 8, 28, 4

Wir werden derselben Gedankenentwicklung noch beim Optativ begegnen.

## II.

### Die optativischen Hauptsätze.

Der Grundbegriff des Optativs ist der Wunsch. Die Entwicklung des „Wunsches“ nun geht in derselben Weise und nach denselben Gesetzen vor sich, wie die des „Willens“. Wir theilen deshalb auch die Masse der vorliegenden Optative (Opt. cap. I) nach dem Intensitätsgrade der subjectiven Erregung. Wie beim Coniunctiv lassen sich zwei Klassen aufstellen, von denen die erste die Repräsentanten der stärkeren, die zweite die der schwächeren Erregung umfasst. Die erste Gruppe will ich κατ' ἐξοχήν Optative des Wunsches, die zweite mit dem Gesamtnamen der abgeschwächten Optative benennen.

Die Belege für den wünschenden Optativ finden sich Opt. cap. I, § 1. Sie sind ebenso, wie die entsprechende Partie des Coniunctivs angeordnet. Hier will ich zur Probe für die positiven Wünsche nur ein sanskritisches Beispiel anführen, in dem neben dem Optativ der Coniunctiv und Indicativ steht:

devâ vâi somasya râjño' grapeye na samapâdayann: „*aham prathamah pibeyam, aham prathamah pibeyam*“ ity evâ 'kâmayanta. te sampâdayanto 'bruvan: „*hantâ'jim ayâma, so yo na ujeshyati, sa prathamah somasya pâsyati'ti*“ „*die Götter konnten sich über den Vorrang im Somatrinken nicht einigen, sie wünschten alle „ich möchte zuerst trinken, ich möchte zuerst trinken*“. Sie einigten sich und

sprachen „Wolan! wir wollen einen Wettlauf anstellen, wer von uns siegen wird, der wird zuerst vom Soma trinken. Ait. Br. 2, 25.

Die Negationen sind bei den negativen Optativsätzen dieser Art ebenso vertheilt, wie bei den entsprechenden Coniunctivsätzen. Im ganzen § 1 steht im Griechischen nur μή, im Sanskrit mā' und ná. Ich führe wieder nur einen Sanskritbeleg an, in dem Optativ und Coniunctiv neben einander stehen.

mā' va éno anyákrítam bhujema, mā' tát karma vasavo yác cáyadhve  
„möchten wir nicht vor euch fremde Sünde zu büßen haben, nicht wollen wir thun, was ihr o Vasus hasst“ RV. 6, 51, 7.

Wenn man die Abwehr, die in der Negation mā' liegt, recht deutlich zum Ausdruck bringen will, kann man übersetzen:

„Möchtet ihr von uns fern halten die Strafe für fremde Sünde, fern von uns soll sein die That, die ihr hasst“.

Aus dem Griechischen sei die ausdrucksvolle Gegenüberstellung des Optativs und Coniunctivs in folgendem Beispiel erwähnt:

ἤμεις δ' ἐνθάδε οἱ φραζόμεθα λυγρὸν ὄλεθρον  
Τηλεμάχῳ, μηδ' ἡμῶν ὑπεκφύγοι π 371.

An die Optative des reinen Wunsches in allen drei Personen schliesst sich der Optativ der Bitte in der zweiten und dritten Person. Ueber den Begriff der Bitte habe ich mich im Anfang dieses Capitels unter Nr. 2. ausgesprochen.

Nächst den reinen Optativen sind gewisse griechische Optative mit ὥς und εἰ zu erwähnen, in denen ὥς und εἰ scheinbar gar keine Bedeutung haben, als die den Wunsch einzuführen. Die Griechen mögen in der That in diesen Partikeln nichts anderes empfunden haben, und darum haben wir diese Sätze zu den Hauptsätzen gestellt, die Etymologie zeigt aber bei ὥς mit Sicherheit, bei εἰ mit Wahrscheinlichkeit, dass diese Partikeln einen aufmunternden, anfeuernden Sinn von vorn herein durchaus nicht hatten.

Ὡς nämlich ist, wie weiter unten (Cap. VI) gezeigt werden wird, Ablativ des Relativstammes, der Relativstamm aber dient der Satzverknüpfung, folglich kann ὥς auch in der uns vorliegenden Verwendung nur die Aufgabe haben, einen Wunsch an die Situation anzuknüpfen. Dass diese Bedeutung richtig erschlossen ist, zeigt eine Analyse der Beispiele. Ich führe hier nur eins an:

ὥς ἔρις ἔκ τε θεῶν, ἔκ τ' ἀνθρώπων ἀπόλοιτο Σ 107.

In diesem Falle ist die Situation folgende: Achilleus empfindet die furchtbaren Wirkungen der Zwietracht durch den Tod seines Freundes. Der Streit — dieser Gedanke drängt sich ihm entgegen — ist an allem

Unglück schuld. So wollte ich doch, ruft er aus, dass der Streit für immer aus der Welt verschwände. Aehnlich in den anderen Beispielen.

Ueber *εἰ* werde ich mich Cap. VI B im Zusammenhange aussprechen und dort auch den an dieser Stelle vorliegenden Gebrauch zu erklären suchen.

Es folgt sodann die zweite grosse Gruppe der Optative, für die ich keinen besseren Namen als den der abgeschwächten Optative vorzuschlagen weiss. Sie umfasst diejenigen, in denen die subjectiv Erregung, verglichen mit der ersten Gruppe geringer ist. Ich unterscheide in dieser Gruppe wieder, analog dem Coniunctiv, drei Abtheilungen:

1. Die Kraft der Erregung ist darum geringer, weil der Wunsch sich auf eine unbestimmte Zeit bezieht. Dahin gehören die Optative, in welchen eine ganz allgemeine Anweisung, ein ganz allgemeines, nicht auf eine bestimmte Person oder eine bestimmte Handlung bezügliches Gebot ausgedrückt ist. Solche Optative sind besonders im Sanskrit häufig, und dort besonders im Brähmanastil, z. B.

*áhar-ahar dadyát „Tag für Tag gebe man“* Çat. Br. 11, 5, 6, 2.  
Als Negation weiss ich nur *ná* zu belegen.

2. Der Wunsch ist nicht aus der freien Initiative des Wünschenden hervorgegangen, sondern ist ihm abgerungen. Er wird gewünscht um eines andern Gedanken willen, er ist eine Concession:

*αὐτίκα γάρ με κατακτείνειεν Ἀχιλλεύς  
ἀγίας ἔλόντ' ἐμὸν υἱόν, ἐπὴν γόον ἐξ ἔρον εἶην* Ω 226.

Der Wunsch, seinen Sohn in die Arme zu nehmen, ist dem Priamos der hauptsächliche. Um dieses willen wünscht er sogar von Achilleus getödtet zu werden, was er ohne ihn nicht thun würde.

3. Der Wunsch ist darum nicht so lebhaft ausgedrückt, weil die Erwägung hinzutritt, dass das Erreichen des Gewünschten möglich oder wahrscheinlich oder nahe bevorstehend ist.

An dieser Stelle ist es nöthig, sich wieder folgender allgemeiner Grundlagen zu erinnern: Jede Begierde richtet sich auf etwas Zukünftiges. Der Wunsch ist diejenige Begierde, mit der die Voraussicht des Erreichens nicht verbunden zu sein braucht, der Wille dagegen ist die Begierde mit der Voraussicht des Erreichens. Wenn nun, wie ich eben behauptete, zu dem Wunsch die Erwägung hinzutritt, dass die Erreichung möglich oder wahrscheinlich ist, so scheint es sich ja dem Willen zu nähern. Das ist in der That der Fall. Der Wunsch nähert sich dem Willen, ohne indess mit ihm zusammenzufallen. Es giebt eine lange Scala von Empfindungen und Stimmungen von dem Wunsche nach etwas, das wahrscheinlich eintreffen wird, bis an die Grenzen der Willenserklärung oder rein futurischen Aussage. Dieser ganzen Scala dienen

die Optative dieser dritten Gruppe. Weil nun ihnen allen gemeinsam ist, dass auf das mögliche Eintreten des Gewünschten ein Gewicht gelegt wird, so nenne ich sie futurische Optative.

Die Anordnung dieser, besonders im Griechischen sehr zahlreich vertretenen Klasse hat nun grosse Schwierigkeit. Man könnte versuchen wollen, die Optative nach dem Grade der Erregung zu ordnen, wird sich aber bald überzeugen, dass dieser Eintheilungsgrund einem unter den Händen verschwindet, sobald man in's Einzelne geht, so gut er sich auch für die Eintheilung in grosse Gruppen eignet, wo er überdiess noch durch äussere Merkmale (*μή* und *οὐ*, *κέν* und *ἄν*) gestützt wird.

Man kann dann versuchen wollen, die Gründe der Abschwächung näher zu specialisiren. Diese kann daran liegen, dass der Redende sich selbst die Kraft zutraut, seinen Wunsch zu verwirklichen. Das ist der Fall im Sanskrit bei den sehr häufigen Wendungen folgender Art:

vayám te agna uktháir vidhema „wir möchten dich Agni mit Opfern verehren“ RV. 5, 4, 7.

Es könnte auch der Conjunctiv stehen, dann würde die Energie der Willenserklärung grösser sein. Auch im Griechischen ist dieser Optativ sehr häufig, z. B.

*νῦν δ' ἐπεὶ οὐ νέομαι γε φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν*

*Πατρόκλη ἤρωϊ κόμην δπάσαιμι φέρεσθαι Ψ 151*

Sie kann auch dadurch motivirt sein, dass der Redende das Eintreten des in Aussicht genommenen, als durch die Verhältnisse nahe gelegt betrachtet, z. B.

*οὐ μὲν γάρ τι κατώτερον ἄλλο πάθοιμι T 321,*

ein Beispiel, in dem der Optativ geradezu futurisch gebraucht erscheint. Indessen auch die Eintheilung nach diesem Gesichtspunkt hat mir nicht gelingen wollen. Ich habe nach mehreren vergeblichen Versuchen endlich folgende beibehalten.

Allen diesen Conjunctiven ist eigenthümlich, dass sie etwas Futurisches enthalten, mag dies nun erhofft, vermuthet, als möglich oder als ziemlich sicher eintreffend gedacht sein. Unter Futurisch muss man nun zunächst natürlich das verstehen, was von dem Standpunkte des jedesmaligen Wünschenden aus als zukünftig erscheint. Nun bezeichnen aber viele Optative, wie bekannt, das, was ganz allgemein als möglich erscheint. Die Entwicklung vom Individuell-Futurischen bis zum Allgemein-Möglichen suche ich nun in der Beispielsammlung vorzuführen. Zu dem Zwecke habe ich folgende Stufen aufgestellt, die ich hier immer nur durch je ein griechisches Beispiel belegen werde.

1. Das im Optativ ausgesprochene findet, von dem Augenblicke des Sprechens an gerechnet, in der Zukunft statt. Das Eintreten des in



Aussicht genommenen ist nicht ausdrücklich von Bedingungen abhängig gedacht, z. B.

*νῦν δ' ἐπεὶ οὐ νέομαι γε φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν,  
Πατρόκλῳ ἦρωϊ κόμην ὀπάσαιμι φέρεσθαι Ψ 151.*

2. Das Eintreten in der Zukunft ist in Aussicht genommen, aber abhängig gemacht von dem Eintreten eines anderen Ereignisses, das aber mit grösserer oder geringerer Sicherheit erwartet wird, z. B.

*καὶ κέ τοι ἡμεῖς ταῦτά γ' ὑποσχόμενοι τελέσαιμεν·  
δοῖμεν δ' Ἀτρεΐδαο θυγατρῶν εἶδος ἀρίστην,  
Ἄργεος ἐξαγαγόντες, ὀπιπέμεν, εἴ κε σὺν ἄμμιν  
Ἰλίου ἐκπέσης ἐνναϊόμενον πτολίεθρον Ν 377.*

3. Das im Optativ ausgesagte ist abhängig gedacht von einer Annahme, deren Eintreten in der Zukunft erhofft oder als möglich angesehen wird, z. B.

*πῶς νῦν, εἴ τι ξεῖνος ἐν ἡμετέροισι δόμοισιν  
ἦμενος ὥδε πάθοι θυστακτύος ἐξ ἀλεγεινῆς;  
σοὶ κ' αἰσχος λῶβη τε μετ' ἀνθρώποισι πέλοιτο σ 223.*

4. Es ist allerdings ein bestimmtes futurisches Ereigniss in Aussicht genommen, aber die Kraft der futurischen Aussage ist dadurch gebrochen, dass das Eintreten des Ereignisses durch ein anderes gehindert wird, z. B.

*καὶ γάρ κ' εἰς ἐνιαυτὸν ἐγὼ παρὰ σοὶ γ' ἀνεχοίμην  
ἦμενος, οὐδέ κε μ' οἴκου ἔλοι πόθος οὐδὲ τοκῆων·  
αἰνώς γάρ μύθοισιν ἔπεσσί τε σοῖσιν ἀκούων  
τέρπομαι· ἀλλ' ἤδη μοι ἀνιάζουσιν ἑταῖροι δ 595.*

Dazu kann dann noch kommen, dass der Zeitpunkt, von dem an das Futurum gerechnet wird, in der Vergangenheit liegend gedacht wird, ohne dass indess dies irgendwie in dem Verbum angedeutet würde, z. B.

*ἔνθα κε ρεῖα φέροι κλυτὰ τεύχεα Πανθοίδαο  
Ἀτρεΐδης, εἰ μὴ οἱ ἀγάσσατο Φοῖβος Ἀπόλλων Ρ 70.*

5. Die Situation ist nicht mehr, wie unter 1—4, gegeben, sondern wird fingirt. Das Futurum wird also von einem fingirten Punkte gerechnet. Die Situation wird aber doch noch als eine einzelne charakterisirt, z. B.

*οὐ σὺ γ' ἂν ἐξ οἴκου σῶ ἐπιστάτῃ οὐδ' ἄλλα δοίης ρ 455,  
gesetzt, einer bettelt dich an, dem wirst (wir: würdest) du wohl nicht  
einmal ein Salzkorn geben.*

*Γυδείδην δ' οὐκ ἂν γνοίης ποτέροισι μετείη Ε 85,  
nimm an du seiest da, du wirst nicht erkennen.* Die fingirte Situation liegt bei diesem Beispiel ausserdem noch in der Vergangenheit.

6. Auch die Charakterisirung der Situation als einer einzelnen ist aufgegeben. Der Ausgangspunkt für das Futurum ist nicht einer, sondern viele. Was von vielen Ausgangspunkten aus futurisch ist, nennen wir aber möglich, z. B.

ῥεῖα θεός γ' ἐθέλων καὶ τηλόθεν ἄνδρα σάωσαι γ 231.

*leicht kann ein Gott etc.*

Wer nun noch bedenkt, dass „das kann sein“ als höflichere Ausdrucksweise für „das ist“ gebraucht werden kann, wird begreifen, wie es kommt, dass der Optativ im Sanskrit wie im Griechischen fast wie ein Indicativ gebraucht werden kann, z. B.

ná tásya máyáyā caná ripúr iṣṭa mártayah, yó agnáye dadá'ça havýá-dātibhiḥ „den überwindet selbst nicht durch Zauberei ein feindlicher Sterblicher, wer dem Agni opfert mit Spenden“ RV. 8, 23, 15.

Im späteren Sanskrit ist dieser Gebrauch sehr häufig. Einen griechischen reinen Optativ gewährt:

τὸ γὰρ ἐμφυῆς οὔτ' αἶθων ἀλώπηξ οὔτ' ἐρίβρομοιλέοντες διαλλάξαιτο ἦθος Pindar Ol. X, 19.

## Cap. V.

### Die relativen Nebensätze.

Dass wir die Relativsätze auf die Hauptsätze folgen lassen, ist auch historisch gerechtfertigt. Denn sicherlich ist die Ausbildung des Relativpronomens mit der ersten Entwicklung einer engeren Satzverbindung Hand in Hand gegangen; und da auch die meisten Conjunctionen von dem Stamme des Relativpronomens abzuleiten sind, so darf man geradezu behaupten, dass der Relativstamm im Sanskrit und Griechischen das Hauptorgan der Satzverbindung sei.

Es kann nicht meine Absicht sein, alle Fragen, welche sich an den Ursprung und Gebrauch des Relativums anschliessen lassen, hier zur Erörterung zu bringen, sondern ich muss mich begnügen, das zum Verständniss der conjunctivischen und optativischen Relativsätze Nöthige anzudeuten.

Das Relativpronomen des Sanskrit lautet *yas yā yad*. Dass das Griechische *ὃς ἥ ὃ* mit ihm identisch sei, ist schon von Bopp behauptet worden, dann von anderen Forschern bestritten, jetzt aber durch die Erörterung von Windisch in Curtius Studien 2, 209 figd. zur zweifellosesten Evidenz erhoben, so dass ich es nicht nöthig finde, noch einmal auf die formale Frage einzugehen. Ich darf mich auf die Untersuchung über die Bedeutung des Relativums beschränken.

Dass die gewöhnliche Definition, wonach das Relativum die Kraft besitzen soll, zwei Sätze auf eine gewisse Art mit einander zu verbinden, ungenau sei, ergibt sich bei näherem Nachdenken sofort. Zwei dem Gedanken nach unzusammengehörige Sätze kann auch das Relativum nicht verbinden, der innere Grund der Verknüpfung ist stets die Zusammengehörigkeit der Gedanken, das Relativum kann man nur als Zeichen der Verbindung ansehen. Indessen, wie dies auch sei, so viel ist klar, dass das Relativum zwei Sätze voraussetzt, die verbunden werden sollen. Nun ist aber der oberste Grundsatz, von dem unsere Untersuchung angehoben hat, der, dass es ursprünglich nur einfache, unverbundene Sätze gegeben, die Satzverbindung also sich erst allmählich entwickelt hat. Soll man nun annehmen, dass das Hauptzeichen der Satzverbindung, das Relativum, erst zu der Zeit als die innerlich vollzogene Verbindung zweier Sätze nach einem sprachlichen Ausdruck rang zur Erfüllung dieses Bedürfnisses als ein sprachliches novum geschaffen wurde, oder dass die Laute, welche später dem dem pron. rel. dienen, ursprünglich etwas anderes bedeuteten und erst mit der Zeit die relative Bedeutung annahmen? Begreiflicher Weise hat man sich längst für die letztere Alternative entschieden. Im Hinblick auf das homerische  $\acute{o} \tau\acute{o}$ , was ja auch relative Funktionen ausübt, und das deutsche *der, die, das*, hat man sich ziemlich allgemein für die Annahme entschieden, dass das Relativum aus dem Demonstrativum hervorgegangen sei. Diese schon oft ausgesprochene Ansicht hat nun Windisch in seinen grundlegenden Untersuchungen über den Ursprung des Relativpronomens in den indogermanischen Sprachen in Curtius Studien 2, 201—419 im Allgemeinen als stichhaltig erwiesen, sie aber doch wesentlich neu geschaffen, indem er den Weg, den diese Bedeutungsverwandlung genommen hat, nachweist. Das pron. dem. hat die Aufgabe, in die Aussenwelt zu weisen: wie aus einem solchen Pronomen das relative entstehen konnte, ist zunächst unverständlich. Von der  $\delta\epsilon\tilde{\iota}\xi\iota\varsigma$  führt kein directer Weg zur Verknüpfung zweier Sätze. Es muss eine Mittelstufe zwischen den beiden Extremen gefunden werden. Eine solche hat nun Windisch in der Fähigkeit mehrerer Pronominalstämme erkannt, auf etwas in der Rede schon vorher erwähntes hinzuweisen. Ein Pronomen, das diese Fähigkeit hat, nennt er mit Apollonios Dyskolos anaphorisches Pronomen. Schon aus diesen Andeutungen geht hervor, dass das anaphorische Pronomen dem deiktischen nicht gleichgeordnet, sondern aus ihm entstanden ist. Alle einfachen Pronominalstämme hatten ursprünglich deiktischen Sinn, an einigen Pronominibus ist er in den Einzelsprachen immer geblieben, wie an  $\delta\delta\epsilon$  im klassischen Griechisch, bei andern ist er ganz verschwunden, wie an

*αὐτός* ebenda, in der Mitte stehen *οἶτος* und *ἐκεῖνος* (Windisch 394). Auch der Pronominalstamm, welcher im Sanskrit und Griechischen relativischen Sinn hat, ist diesen Weg gegangen. Auch der Pronominalstamm *ja* — oder wenigstens sein am meisten charakteristischer Bestandtheil: *i* — hat einmal echt deiktischen Sinn gehabt (Windisch 316). Sehr früh, schon vor der Völkertrennung, hat er dann die anaphorische Bedeutung angenommen, wie aus dem anaphorischen Gebrauch im griechischen, litauischen, slavischen und auch lateinischen und deutschen (Windisch 250) hervorgeht. Aus der anaphorischen Bedeutung hat sich die relative im Sanskrit, Zend und Griechischen entwickelt.

Doch stehen das Sanskrit und Griechische in dieser Beziehung nicht auf einer Stufe. Während schon in der Vedensprache *yas yā yad* und alles was dazu gehört, erstens ausschliesslich Nebensätze einleitet, und zweitens diese Funktion mit keinem anderen Pronomen theilt, kann *ὅς ἢ ὅ* in der homerischen Sprache auch an der Spitze von Hauptsätzen stehn, und kann neben ihm auch *ὁ ἢ τό* zur Einführung von relativen Nebensätzen verwendet werden. Die Beweise für diese Behauptungen, so weit sie das Griechische betreffen, stehen Jedermann zur Verfügung, ich begnüge mich daher mit wenigen Bemerkungen. Dass *ὅς ἢ ὅ* noch rein anaphorisch gebraucht werden kann, beweisen z. B.

*τόν γ' εἴ πως σὺ δύναιο λοχησάμενος λελαβέσθαι,  
ὅς κέν τοι εἴπησιν ὁδὸν καὶ μέτρα κελεύθου  
νόστον 9', ὡς ἐπὶ πόμπῃον ἐλεύσειαι ἰχθυόεντα  
καὶ δέ κέ τοι εἴπησι δ 389.*

An dieser Stelle steht *ὅς* sogar an der Spitze eines Nachsatzes. Anderweitige Beispiele sind *M 344 Ψ 9 ω 190*. Noch bekannter ist, dass *ὁ ἢ τό* auch relativisch verwendet werden, z. B. *A 321*

*ἀλλ' ὄγε Ταλθύβιόν τε καὶ Εὐρυβάτην προσέειπεν,  
τώ οἱ ἔσαν κήρυκε καὶ ὄτρηρόν τε θεράποντε.*

An dieser Stelle sei nur noch darauf hingewiesen, dass die Hauptsätze mit *ὁ ἢ τό* von den Relativsätzen nicht immer durch ein äusseres Kennzeichen geschieden sind. Während allerdings *ὁ ἢ τό*, sobald es Hauptsätze einleitet, gewöhnlich die Partikel *δέ* oder *μέν* hinter sich hat, kommen auch Fälle vor, wo es ganz allein steht, z. B. *H 148*

*αὐτὰρ ἐπεὶ Ἀνκίοργος ἐνὶ μεγάροισιν ἐγήρα,  
δῶκε δ' Ἐρευνθαλίῳ, φίλῳ θεράποντι, φορῆναι·  
τοῦ ὄγε τεύχε' ἔχων, προκαλίζετο πάντας ἀρίστους*

vgl. auch *α 31*.

Der einzige Unterschied zwischen dem Hauptsatz *H 150* und dem Relativsatz *A 322* ist der, dass das in dem letzteren ausgesagte dem Sprechenden und Hörenden als untergeordnet erscheint.

Die Relativsätze der Vedensprache, über die hier zur vorläufigen Orientirung einiges bemerkt werden mag, unterscheiden sich von dem Gros der homerischen dadurch, dass sie häufig mit dem Hauptsatz in eigenthümlicher Weise verquickt sind. Während es die Natur des anaphorischen Pronomens eigentlich mit sich bringt, dass der Relativsatz dem Hauptsatze, der das Bezugswort enthält, nachfolgt, geht der Relativsatz im Sanskrit in den meisten Fällen voraus. Dieser Gebrauch, der sich ja auch im Griechischen findet, ist offenbar jünger als das Nachfolgen des Relativsatzes. Man darf darum diese Eigenschaft, auch auf etwas zu nennendes hinzuweisen, nicht mit in die Definition des anaphorischen Pronomens hineinziehen, denn sie ist aus der Fähigkeit das genannte wieder aufzunehmen, erst secundär entwickelt. Der Relativsatz wird nur einstweilen vorangestellt; er wird im Gedächtniss behalten, bis der Hauptsatz vorüber ist, und dann anknüpfend an das Bezugswort nun hinter dem Hauptsatz an seiner eigentlichen Stelle noch einmal flüchtig reproducirt. Es giebt solche Satzgestaltungen, auf die ich noch zurückkommen werde, auch im Deutschen, z. B. *und die einen so infamirenden Titel führet — was enthält diese Goezische Scharteke?* (Lessing). In diesem Beispiel wird augenscheinlich durch die Voranstellung des Relativsatzes eine Spannung erzeugt und damit kommt eine gewisse Leidenschaftlichkeit in die ganze Periode. Durch die sehr häufige Anwendung dieser Figur kommt denn auch in den vedischen Hymnenstil ein energischer Schwung. Die Eintönigkeit des vedischen Satzbau's, der auch durch die strophische Gliederung des Metrums auf kleine Satz gebilde hingewiesen ist, würde noch viel auffallender sein, wenn alle Verse mit einem kraftvollen Hauptsatze begönnen, und in einen mehr oder weniger tonlosen Relativsatz ausklängen. Natürlich fehlen derartige Verbindungen nicht durchaus in der Vedensprache, z. B.

agnim súktébhīr vácobhīr īmahe yām sīm id anyá iṣṭate „Agni gehen wir an mit Liedern und Gebeten, den ja auch andere preisen“ RV. 1, 36, 1.

Oder es kann der Relativsatz vorangestellt worden. Das Bezugswort bleibt im Hauptsatze:

yá'bhiḥ síndhum ávatha yá'bhis túrvatha yá'bhir daṣasyáthā krívim, máyo no bhútotsbhir mayobhuvah „mit welchen (nämlich Hülfen, utíbhīh) ihr den Sindhu unterstützt, mit welchen ihr ihm zum Siege verhelft, mit welchen ihr dem Krivi beisteht, mit (den) Hülfen seid uns Trost ihr Trostreichen“ RV. 8, 20, 24.

Doch sind diese beiden Formen nicht eben sehr häufig. Das gewöhnliche ist vielmehr, dass das Bezugswort in den Relativsatz aufgenommen

wird. Im Hauptsatz steht dann entweder das Substantivum noch einmal, z. B.

yé te pánthāḥ savitāḥ pûrvyāso 'renávaḥ súkṛitā antárikṣhe, tébbhir no adyá pathibhīḥ sugḥbhī rākshā ca no ádhi ca brūhi deva „*welche alten staublosen wohlbereiteten Pfade dir sind, o Savitar, in der Luft, mittels dieser wohlfgangbaren Pfade rette und segne uns heute*“ RV. 1, 35, 11,

oder ein Synonymon des Bezugswortes, z. B.

sá ghā víró ná rishyati, yám índro bráhmaṇaspátīḥ sómo hinóti mártiyam „*der Mann leidet nicht Schaden, welchen Sterblichen Indra Brahmanaspati Soma fördern*“ RV. 1, 18, 4 vgl. 1, 94, 9.

Oder — und dies ist bei weitem das häufigste — das Bezugswort steht nur im Relativsatze. Folgt in diesem Falle der Relativsatz nach, so steht im Hauptsatze gar keine Hinweisung auf das Bezugswort, z. B.

sthiraír āngais tushṭuvāṅsas tanú'bhīr v̄y açema deváhitam yád áyuh „*mit festen Gliedern und Körpern möchten wir lobsingend erreichen, welches Alter von den Göttern festgesetzt ist*“ RV. 1, 89, 8.

Geht aber, was das gewöhnliche ist, der Relativsatz mit dem Bezugswort, das er in sich aufgenommen hat, dem Hauptsatz voran, so pflegt das Bezugswort durch eine Form des Stammes *ta* noch einmal in Erinnerung gebracht zu werden, z. B.

sóma yás te mayobhúva útáyāḥ sánti dāçúṣhe tá'bhīr nó 'vitá' bhava „*Soma! welche Hilfen von dir dem Opferer erquicklich sind, mit denen sei uns ein Helfer*“ RV. 1, 91, 9.

yó naḥ çáçvat purá' 'vithá' 'mṛidhro vā'jasátaye sá tvám na indra mṛilaya „*der du uns früher stets unablässig unterstützt hast zur Beuteerlangung, du Indra sei uns gnädig*“ RV. 8, 69, 2.

Uebrigens ist ein Wiederaufnehmen des Substantivum durch *ta* nicht nöthig:

yó rá'já carshaṇinām yá'tá ráthebbhir ádhriḡuḥ, víçvāsām tarutá' pṛitanānām jyéshtho yó vṛitrahá', grīṇé „*welcher König der Menschen ist, unaufhaltsamer Wagenfahrer, aller Feinde Ueberwinder, welcher der vornehmste Vritratödter, (den) preise ich*“ RV. 8, 59, 1.

Von der Häufigkeit der die Periode beginnenden Relativsätze kann man sich eine ungefähre Vorstellung machen; wenn man die Verzeichnisse der vedischen Versanfänge von Pertsch, Whitney, Weber durchsieht.

Nach diesen einleitenden Betrachtungen wenden wir uns zu der Eintheilung der conjunctivischen und optativischen Relativsätze. Dass der Eintheilungsgrund von dem Verhältniss, das zwischen dem Hauptsatz einerseits und dem Relativsatz andererseits besteht, hergenommen werden müsse, ist klar, man kann nur zweifeln, ob von der Form oder dem

Inhalt. Den ersteren Gedanken, so nahe er zu liegen scheint, sieht man sich bei näherem Nachdenken gezwungen, aufzugeben. Es liegt nicht fern, die Relativsätze in solche die dem Hauptsatz vorangehen, und solche, die ihm nachfolgen, einzutheilen. Aber wir haben schon gesehen, dass die Stellung nicht sowohl von grammatischen, als von ästhetisch-stilistischen Rücksichten beherrscht wird. Man könnte auch nach der Beschaffenheit des Bezugswortes eintheilen wollen, indess dieser Gesichtspunkt ist doch, wie sich herausstellen wird, nur von ziemlich untergeordnetem Werthe. Es muss uns angelegen sein, eine Formel zu finden, unter die sich alle Beziehungen, die der Gedanke des Relativsatzes zu dem des Hauptsatzes haben kann, vollständig und ungezwungen unterbringen lassen. Wenn wir z. B. die Stelle:

*καὶ ἄμ' ἡγεμόν' ἐσθλὸν ὄτασσον,  
ὄς κέ με κεῖσ' ἀγάγη ο 311*

auf ihren Gedankeninhalt hin prüfen, so ergibt sich als unzweifelhaft, dass in dem *ὄς κέ με κεῖσ' ἀγάγη* eine Absicht ausgedrückt ist, und ebenso klar ist, dass z. B. in

*οἷς δ' ὁ γέρον μετέτησιν, ἄμα πρόσσω καὶ ὀπίσσω  
λεύσσει Γ 109*

in dem Relativsatz eine Bedingung enthalten ist.

Dass weder der Gedanke der Absicht, noch der der Bedingung in dem Pronomen relativum oder dem Coniunctiv als solchem eingekapselt liegt, versteht sich von selbst. Absicht und Bedingung sind Bezeichnungen für die Stellung, die die Gedanken des Haupt- und des Relativsatzes zu einander einnehmen. Aber sie sind nicht die einzigen: Voraussetzung, Folge u. a. kommen hinzu. Es handelt sich darum, die natürliche Formel zu finden, aus welcher diese zu speciellen und zu abstrakten Kategorieen sich ungezwungen ableiten lassen. Diese Formel nun braucht man nicht weit zu suchen: Entweder setzt die Handlung des Nebensatzes die des Hauptsatzes voraus, oder umgekehrt die Handlung des Hauptsatzes setzt die des Nebensatzes voraus. Mit besonderer Anwendung auf den Relativsatz: Die Handlung des Relativsatzes ist entweder das Posterius oder das Prius zu der des Hauptsatzes.

Dies ist der allgemeinste Gesichtspunkt, nach welchem wir die conjunctivischen wie die optativischen Relativsätze eingetheilt haben (vgl. noch Cap. X). Das zweite Capitel jedes Modus zerfällt in der Beispielsammlung in zwei Paragraphen, deren erster die Relativsätze umfasst, welche das Posterius zur Handlung des Hauptsatzes enthalten, der zweite diejenigen, welche das Prius enthalten. Ich will die ersteren, aus Mangel an einer besseren Bezeichnung die posteriorischen, die zweiten die priorischen Relativsätze nennen. Im Uebrigen ist in

unserer Beispielsammlung die Anordnung nach der Bedeutung des Modus vorgenommen, während in diesem einleitenden Capitel die Hauptaufmerksamkeit auf das Pronomen gerichtet sein soll. Indessen werde ich mich der Uebersichtlichkeit wegen bemühen, so selten als möglich von der im zweiten Buche befolgten Eintheilung abzuweichen.

Ich behandle also auch hier unter

§ 1

die posteriorischen Relativsätze mit Coniunctiv  
und Optativ

und mache in diesem Paragraphen dieselben Unterabtheilungen wie in den entsprechenden Paragraphen der Beispielsammlung. Wie dort der wollende Coniunctiv und der wünschende Optativ vorangestellt sind, so mag es auch hier geschehen. Ich handle demgemäss hier unter

I.

über die im Coniunctiv Cap. II. § 1, I zusammengestellten Relativsätze, in welchen der Coniunctiv der wollende ist. Vom Optativ kommt natürlich zunächst auch Cap. II. § 1, I in Betracht, welche Rubriken den wünschenden Optativ enthalten, es tritt aber noch die Abtheilung II, 1 desselben Paragraphen hinzu, in welcher die Optative behandelt sind, die zwar schon abgeschwächte genannt werden mögen, in denen aber der Wunsch noch nicht erloschen ist.

Die das Posterius enthaltenden Relativsätze sind deswegen vorangestellt, weil sie den Hauptsätzen noch am nächsten stehen. Desshalb lassen sie auch die Bedeutung der Modi leicht erkennen. Der Coniunctiv bezeichnet in allen Fällen, auf die wir hier Rücksicht zu nehmen haben, die Willensäußerung einer redenden oder denkenden Person, z. B. — um daß schon vorher gebrauchte Beispiel wieder anzuwenden —

καὶ ἄμ' ἡγεμόν' ἐσθλὸν ὕπασσον

ὅς κέ με κεῖσ' ἀγάγῃ ο 311

„und gieb mir einen guten Führer mit, der soll mich dorthin bringen“. Meist nämlich erst dann, wenn wir die Nebensätze zunächst als selbständige behandeln, können wir uns in der deutschen Uebersetzung die ursprüngliche Bedeutung der Modi wieder zur Anschauung bringen. Denn, wenn man in dem obigen Satze die Form des Relativsatzes beibehält, also übersetzt: „*gieb mir einen Führer mit, der mich dorthin bringe*“, so lässt uns die veränderte Wortstellung den Satz nur in seiner Beziehung zum Hauptsatze empfinden, ohne dass uns dabei klar würde, was denn eigentlich der Satz an und für sich bedeute. Gerade



dieses wiederzugeben sind wir in unseren Uebersetzungen bemüht gewesen und bitten, sie aus diesem Gesichtspunkte zu beurtheilen.

Die Worte *ὅς κέ με κείσ' ἀγάγη* also bilden zunächst einen unabhängigen Satz, „der soll mich dahin führen“. Das *ὅς* weist auf etwas vorhergenanntes hin: *ἡγεμόν' ἐσθλὸν ὄπασσον*. Wir nennen diesen Satz nach althergebrachter Terminologie Hauptsatz. Das Verhältniss des Relativsatzes zu diesem Hauptsatz ist nun in diesem Falle das, dass der Inhalt des Relativsatzes nothwendig den des Hauptsatzes voraussetzt. Denn ehe ein Führer da ist, kann er auch nicht führen sollen. Aber damit ist das Verhältniss der beiden Sätze zu einander nur ganz allgemein bezeichnet. Das specielle Gedankenverhältniss ergibt sich aus einer Betrachtung der Situation, welche in den unserem Beispiel vorangehenden Versen so bezeichnet ist:

*τοῖς δ' Ὀδυσσεὺς μετέειπε συβώτῳ πειρητίζων  
ἢ μιν ἔτ' ἐνδοκέως φιλέοι μεῖναι τε κελύοι  
αὐτοῦ ἐνὶ σταθμῷ ἢ ὀτρύνειε πόλινδε.  
κέκλυθι νῦν Εὐμαίε καὶ ἄλλοι πάντες ἑταῖροι.  
ἦῶθεν προτὶ ἄστυ λιλαιομαι ἀπονέεσθαι  
πτωχεύσων, ἵνα μὴ σε κατατρήω καὶ ἑταίρους  
ἀλλὰ μοι εὖ θ' ὑπόθεν καὶ ἄμ' ἡγεμόν' etc.*

Odysseus will also zur Stadt gehen, darum soll ihm Eumaios einen Führer mitgeben. Ein Wollen, das einem anderen Gedanken untergeordnet ist, pflegen wir nun wohl als Absicht zu bezeichnen. *Ὅς κέ με κείσ' ἀγάγη* ist also ein Absichtssatz. Es sei aber ausdrücklich noch einmal bemerkt, dass die Art der Verbindung zwischen den beiden Sätzen sprachlich gar nicht besonders ausgedrückt ist, nur die Verbindung selbst durch die Thatsache, dass ein anaphorisches Pronomen in dem einen Satz auf ein Nomen in dem anderen verweist.<sup>1)</sup>

Dergleichen Absichtssätze sind alle hier in Betracht kommenden Coniunctivsätze. Die wenigen, von denen in der Beispielsammlung gesagt ist, sie seien den Consecutivsätzen innerlich verwandt, drücken nicht die reine Folge, sondern die beabsichtigte Folge aus.

Die natürlichen Grenzen und der sprachliche Werth dieser Relativsätze lassen sich durch eine Vergleichung mit den die Absicht ausdrückenden Coniunctionssätzen am besten veranschaulichen. Das Gebiet der Relativsätze ist natürlich enger als das der Coniunctionssätze. Ueberall, wo wir das Relativpronomen fanden, könnten auch Absichtspartikel wie *yāthā* und *iva* stehen. Dagegen sind die Relativpronomina nur

1) Ueber die Accentverhältnisse im Sanskrit siehe das zehnte Capital, in welchem ein Rückblick auf die Satzlehre gethan wird.

anwendbar, wenn in beiden Sätzen dieselbe Person oder Sache theiligt ist. Sätze wie:

*lūsson, iv' ópθaλmoΐσιν ἴδω Ω 555*

könnten mit dem Relativpronomen nicht ausgedrückt werden. Dazu kommt noch ein zweites, das Gebiet der Relativsätze verengende Moment. Alle von uns angeführten relativen Absichtssätze haben die gemeinsam Eigenthümlichkeit, dass sich das Relativum stets auf eine unbestimmte Person bezieht, z. B.

*vindāsva tvám putráṃ nāri yás túbhyam çám ásat „erlange o Weib einen Sohn, der soll dir zum Heile gereichen“ AV. 3, 23, 5*

*καί μοι τὸν οὐνομα εἰπέ*

*ἀτύχια νῦν, ἵνα τοι δῶ ξείνιον, ᾧ κε σὺ χαίρης ι 356*  
*ein Gastgeschenk, über das sollst du dich freuen.*

Handelt es sich aber um eine bestimmte, etwa eine angeredete Person, so pflegt die Form des Conjunctionssatzes gewählt zu werden, z. B.

*grihnāmi te saubhagatvā'ya hástam, máyâ pátyâ jarádashṭir yáthā 'saḥ „ich ergreife zu Glück deine Hand, damit du mit mir als deinem Gatten Greisin werdest“ RV. 10, 85, 36.*

*δέῃφ' ἴδι, νύμφα φίλη, ἵνα θέσκελα ἔργα ἴδῃαι Γ 130.*

Auch diese Gebietsabgrenzung ist leicht verständlich. Denn eine unbestimmte Person oder Sache bedarf am meisten einer an sie selbst sich anschliessenden näheren Bestimmung, die in dem relativen Satze enthalten ist.

Der sprachliche Werth der relativen Absichtssätze steht insofern unter dem der Conjunctionssätze, als in letzteren die Absicht durch ein nur diesem Zwecke dienendes Wort unzweideutig ausgedrückt wird, was wie wir gesehen haben, bei den Relativsätzen nicht der Fall ist.

Hinsichtlich der äusseren Erscheinung der posteriorischen conjunctivischen Relativsätze sei noch bemerkt, dass in allen von uns angeführten griechischen Beispielen der Relativsatz nachsteht und das Bezugswort genannt ist, während es im Sanskrit auch vorkommt, dass der Relativsatz vorsteht und das Bezugswort zu ergänzen ist. Das Griechische ist also in dieser Beziehung einfacher und primitiver als das Sanskrit.

Die Relativsätze des Optativs sind für die Entwicklung des posteriorischen Satzgefüges lange nicht so wichtig geworden, als die des Conjunctivs. Die Verbindung mit dem Hauptsatze ist besonders bei den wünschenden Optativen im Griechischen sehr lose, wofür auch die Bemerkung charakteristisch ist, dass in den fünf Beispielen, die uns vorliegen, allemal der Hauptsatz ein erzählender Aussagesatz ist, während wir beim Conjunctiv durchweg Heischesätze oder futurische Sätze

haben, und dass zweitens in vier Stellen der Stamm *το* als Relativum fungirt. Bei den schon mehr abgeschwächten Optativen des Griechischen zeigt sich wie beim Coniunctiv deutlich, dass der Relativsatz ganz nahe an den Coniunctionssatz streifen kann. Man vergleiche

ἐκασθεν δὲ βαθεῖαν ὀρύζομεν ἐγγύθι τάφρον  
ἢ ἧ ἵππους καὶ λαὸν ἐρηνάκοι ἀμφὶς εἴουσα H 342

mit

ἐν δ' αὐτοῖσι πύλας ποιήσομεν εὖ ἀραρυίας  
ἄφρα δι' αὐτῶν ἱππηλασίη ὁδὸς εἴη ebenda 339

## II.

Unter II. kommen diejenigen posteriorischen Relativsätze zur Besprechung, in welchen der Coniunctiv die Erwartung, und der Optativ die Vermuthung, Annahme und ähnliches bezeichnet. Die Beispiele stehen Coniunctiv Cap. II. § 1, II und Optativ Cap. II. § 1, II, 2.

Zunächst finden sich unter dem Coniunctiv wie Optativ eine Anzahl griechischer Beispiele, in denen das Verhältniss der beiden Sätze ein ziemlich loses ist. Zu ihrem Verständniss ist nichts weiter zu bemerken. Dagegen verlangen diejenigen Sätze eine Besprechung, in denen der Hauptsatz negativ ist, und der Relativsatz sich also auf etwas nicht vorhandenes bezieht. Ich meine Sätze, wie:

ὡς οὐκ ἔσθ' ὅς σῆς γε κίνας κεφαλῆς ἀπαλάκοι X 348.

Bäumlein, Untersuchungen über die griech. Modi 283 formulirt unsere gedankliche Auffassung solcher Sätze gewiss richtig, wenn er sagt, „sie seien recht eigentlich als innere Bestimmung eines Abstractums zu betrachten“. Aber es fragt sich nur, wie ein Relativsatz einen solchen Sinn hat annehmen können.

Man gelangt nun sofort zu einem Verständniss dieser Entwicklung, wenn man auch hier, wie immer, von der Thatsache ausgeht, dass der Relativsatz ursprünglich Hauptsatz, und das Relativpronomen anaphorisches Pronomen war. Dies ist noch am deutlichsten dann, wenn ein Bezugswort für das Relativum vorhanden ist. Ich führe dafür zunächst das einzige Sanskritbeispiel an, was mir bekannt ist, das aber natürlich nicht das einzige seiner Art ist:

té ho' cuḥ: ná vaí sá' manushyèshv agnér yajñ'yá tanú'r asti, yáye' shtvā' smá'kam ékaḥ syá'd íti, Çat. Br. 11, 5, 1, 13, d. h. die Götter sprachen: „*nicht ist unter den Menschen die opferwürdige Gestalt des Feuers vorhanden. Mit ihr (der Gestalt) opfernd könnte man vielleicht einer von uns werden*“.

Wir können uns die Hauptsatznatur des Relativsatzes noch deutlicher machen, wenn wir einen Nebengedanken hinzusetzen: „*Mit ihr, wenn*

*sie vorhanden wäre, opfernd, könnte man einer von uns werden*“. Diese Gestalt des Feuers ist nun freilich nicht vorhanden, und folglich gehört der weitere Gedanke, der sich anschliesst, in das Reich der Phantasie. Dies Sachverhältniss aber ist weder in dem Relativum, noch in dem Modus ausgedrückt. Das Relativum nimmt einfach ein genanntes Wort auf, mag dieses Wort nun ein Ding der Wirklichkeit oder der Gedankenwelt bezeichnen; und der Optativ bezeichnet etwas, was an sich als möglich gedacht wird, unbekümmert darum, ob diese Möglichkeit, nachdem sie einmal angenommen ist, etwa durch andere hinzukommende Gedanken ausgeschlossen wird. Wenn wir mit unserem entwickelteren Denkvermögen, und wenn vielleicht auch die Inder und Griechen dieser Art von Relativsätzen die abstrakte Natur anzufühlen glaubten, so legten sie und legen wir einen geistigen Gehalt in die Sprachformen, der ursprünglich nicht darin liegt. Genau so sind die griechischen Beispiele der Art aufzufassen, so:

Ἴπποι δ' οὐ παρέασι καὶ ἄρματα τῶν κ' ἐπιβαίῃν E 192

„Pferde sind nicht da und Wagen. Auf sie (wenn sie nämlich da wären) könnte ich vielleicht steigen“.

Einen Schritt weiter geht die Satzverbindung, wenn kein Bezugswort für das Relativum vorhanden ist, z. B.

ὡς οὐκ ἔσθ' ὅς σῆς γε κίνας κεφαλῆς ἀπαλάλκοι X 348.

In diesen Fällen muss, wie das auch sonst bei dem Relativum, besonders in priorischen Relativsätzen sehr häufig, aber auch in posteriorischen (z. B. *asmé dhattam yád ásad áskridhoyu* „*gebet uns etwas, das reichlich sei*“ RV. 7, 53, 3) geschehen muss, ein Indefinitum als Bezugswort ergänzt werden. Man muss also, wenn man sich die Genesis des obigen Beispiels deutlich machen will, übersetzen: *nicht ist jemand vorhanden; er könnte vielleicht (wenn er da wäre) dir die Hunde abwehren*. Durch diese Ergänzung stehen dann diese Sätze auf demselben Standpunkt, wie diejenigen, welche im Hauptsatz ein Bezugswort haben.

Noch ist ein Wort zu sagen über die Wahl des Modus in diesen Relativsätzen. Es kommt sowohl der Ind., besonders der des Fut., als der Conj., als der Opt. vor. Der letztere ist, da er das, was an sich möglich ist, bezeichnet, besonders geeignet zum Ausdruck des nur Phantasirten zu dienen. Wir haben deshalb unten besonders viel Stellen dieser Art mit dem Optativ zu verzeichnen gehabt. Der Coniunctiv, der das Geschehen fordert, erscheint weniger geeignet und ist auch seltener. Um zu zeigen, wie die homerische Sprache auch in diesen Relativsätzen die Modi, deren Sinn für unsere Auffassung zusammenzufallen scheint, doch fein zu scheiden weiss, sei zum Schluss

noch ein Beispiel mit dem Coniunctiv analysirt. Odyssee 2, 25 spricht Aigyptios folgendes:

κέκλυτε δὴ νῦν μεν, Ἰθακήσιοι, ὃ τί κεν εἶπω.

οὔτε ποθ' ἡμετέρη ἀγορὴ γένοιτ' οὔτε Θόωκος

ἔξ οὗ Ὀδυσσεὺς δῖος ἔβη κοίλης ἐνὶ νηυσίν.

νῦν δὲ τίς ὧδ' ἤγειρε; τίνα χρεῖω τόσον ἔκει

ἢ ἐ νέων ἀνδρῶν ἢ οὐ προγενέστεροί εἰσιν;

ἢ ἐ τιν' ἀγγελίην στρατοῦ ἔκλυεν ἐρχομένοιο

ἢν χ' ἡμῖν σάφα εἶποι ὅτε πρότερός γε πύθοιτο;

„Oder hat er eine Kunde von dem entfernten Heere gehört? Die könnte er uns wohl sagen, angenommen er erführe sie zuerst.“

Darauf erwidert nun Telemachos:

οὔτε τιν' ἀγγελίην στρατοῦ ἔκλυον ἐρχομένοιο

ἢν χ' ἡμῖν σάφα εἶπω, ὅτε πρότερός γε πύθοιμην

„und ich habe keine Kunde von dem entfernten Heere vernommen.

Die will ich euch wohl sagen, angenommen, ich erführe sie zuerst.“

Um seine Bereitwilligkeit recht energisch auszudrücken, wählt der Redende den Coniunctiv der Willenserklärung, als könnte er diesen Willen verwirklichen. Die Durchführung des Gewollten ist aber in diesem Falle unmöglich. Daher kommt es, dass wir dem Coniunctiv εἶπω beim Lesen die Nichtwirklichkeit anzufühlen meinen.

Hiermit ist der Kreis der Erscheinungen, die gleicher Weise in den conjunctivischen wie in den optativischen posteriorischen Relativsätzen auftreten, geschlossen. Es bleibt, ehe wir diesen Paragraphen verlassen, noch übrig, über eine Art von Relativsätzen zu berichten, die sich nur beim Coniunctiv finden, nämlich diejenigen, welche sich dem Sinne nach den abhängigen Fragen nähern, z. B.

κλήρω νῦν πεπάλαχθε διαμπερές, ὅς κε λάχησιν Η 171.

Wer diesen Satz aus dem Zusammenhang mit den übrigen Relativsätzen herausreisst, dürfte geneigt sein, ihn so zu analysiren: „schüttelt jetzt mit dem Loose, indem ihr denkt, wer wird es erlangen?“ Es lässt sich nicht leugnen, dass es auch eine Anzahl von Sanskritstellen giebt, in denen Ableitungen vom Stamme des Relativpronomens in interrogativem Sinne gebraucht zu werden scheinen. So werden Çat. Br. 14, 9, 1, 1 fgd. eine Anzahl Fragen an *vid* „wissen“ mit *yáthā* „wie“ angeknüpft, z. B.

vetha yathā imāḥ įprajāḥ prayatyō vipratipadyante Dost thou know how these creatures when departing, proceed in different directions? (Muir. O. S. T. I<sup>2</sup>, 434).

çrūyatām yad asmi hariṇā bhavatprakāçam preshitāḥ „höre, weswegen ich von Indra zu dir geschickt bin“ Çakuntala Böhlingk pag. 95 (vgl. ebenda pag. 145 fgd.).

Die Stellen aus Homer, die etwa zur Erwägung kommen könnten, finden sich bei Windisch, Relativpronomen pag. 211 Anm. Es fragt sich nun, wie diese Sätze zu erklären sind. Ganz verwerflich ist die Annahme, dass das Relativum ursprünglich ein interrogatives Pronomen gewesen sei. Diese Annahme ist in etymologischer Beziehung ebenso abenteuerlich wie in syntaktischer (vgl. Windisch a. a. O.). Wir müssen natürlich auch hier das Relativum als anaphorisches Pronomen fassen, und zwar stehen diese Sätze den zuletzt erwähnten ganz nahe. Auch in ihnen ist als Bezugswort für das Relativum ein indefinites Pronomen zu ergänzen. Unser griechisches Beispiel

*κλήρω ἦν πεπάλασθε διαμπερές ὅς κε λόχησιν*

ist also so aufzufassen: „*schüttelt jetzt mit dem Loose in Betreff eines, der wird es ja wohl („Erwartung“) erhalten*“. Da aber dieser eine, in Betreff dessen geloost werden soll, ein zu Suchender ist, so kommt in den ganzen Gedankencomplex der Sinn der Frage, und nur darum erscheint uns der Relativsatz als abhängiger Fragesatz. Auf dieselbe Weise erklären sich einige priorische Relativsätze, die wir hier gleich anschliessen wollen, nämlich Sätze wie  $\mu$  189,  $\psi$  140, B 365.

Besonders interessant ist das letzte Beispiel:

*γνώση ἔπειτ' ὅς θ' ἡγεμόνων κακός ὅς τέ νυ λαῶν  
ἦθ' ὅς κ' ἐσθλὸς ἔησι B 365.*

Wer diesen Satz „durch die lateinische Brille“ ansieht, wird ihn freilich entschieden für einen abhängigen Fragesatz erklären. Der Sinn ist damit auch richtig getroffen, aber nicht die Genesis. Um dieser gerecht zu werden, muss man so übersetzen: „*Es soll einer feige, es soll einer tapfer sein, du wirst sie kennen lernen*“ (vgl. noch in diesem Capitel § 2 Nr. 3, wo die Uebersetzung „*einer*“ gerechtfertigt ist).

## § 2.

Die priorischen Relativsätze mit Coniunctiv  
und Optativ.

Während in den bis jetzt besprochenen Sätzen der Relativsatz das Posterius enthielt, enthält er von nun an (Conj. und Opt. Cap. II § 2) das Prius zu der Handlung des Hauptsatzes. Dieses Prius ist je nach der Situation zeitlich oder logisch zu verstehen. Zeitlich z. B. in folgendem Falle:

*οὐδέ κεν ἐς δεκάτους περιτελλομένους ἐνιαυτοῦς*

*Ἐλκε' ἀπαλθήσεσθον ἅ κεν μάρπηται κερανός Θ 405*

„*und nicht sollen bis zum zehnten Jahre die Wunden heilen, die soll der Blitz schlagen*“.

Nun müssen aber die Wunden erst geschlagen sein, ehe sie heilen können, der Relativsatz enthält also das zeitliche Prius zum Hauptsatze. Wir können etwa umschreiben: „wenn der Blitz sie geschlagen hat“. Oder das Prius ist logisch. Das heisst, der eine Gedanke ist die nothwendige Grundlage für den anderen, der ohne den ersteren nicht in dieser Form würde ausgesprochen werden können, z. B.

ἀντί νυ πολλῶν

λαῶν ἔστιν ἀνὴρ, ὃν τε Ζεὺς κῆρι φιλήσῃ I 117

„viele Schaaren wiegt ein Mann auf, es soll ihn nur Zeus lieben“.

Die Behauptung, dass ein Mann viele Schaaren aufwiegt, kann nur ausgesprochen werden unter der Voraussetzung, dass Zeus diesen Mann liebt.

Schon aus diesen beiden Beispielen ergibt sich, was es zu bedeuten hat, wenn man solche Coniunctive Coniunctive der Voraussetzung nennt. Ursprünglich lag natürlich der Gedanke der Voraussetzung nicht in dem Coniunctiv, sondern auch diese Coniunctive sind Ausdruck einer Forderung. Die Situation der hier in Betracht kommenden Satzverbindungen ist stets die, dass der Hauptsatz mit mehr oder weniger Sicherheit das Bevorstehen oder die Natürlichkeit einer Handlung oder eines Gedankens verkündigt oder ausspricht, vorausgesetzt, dass etwas anderes sich erfülle. Diese Voraussetzung nun wurde sprachlich ausgedrückt als Forderung, dass sich das andere erfülle. Wir können noch jetzt denselben Ausdruck anwenden in Sätzen wie: „es soll einer kommen, und er wird mich bereit finden“ u. a. m. (Vgl. auch Max Müller Rigveda transl. I, 79). Das sind Sätze, in denen eine gewisse Leidenschaft sich ausspricht. Man wird aber von ihnen aus begreifen, dass bei geringerer persönlicher Erregung aus dergleichen Herausforderungen ein Postulat werden konnte.

In diesen priorischen Sätzen nun entwickelt sich das relative Satzgefüge bei weitem mannichfaltiger und freier, als in den posteriorischen. Um diese Entwicklung zur Anschauung zu bringen, wollen wir von der Eintheilung, die in der Beispielsammlung gewählt ist, abweichen. Dort wird es sich darum handeln, vorzugsweise die Bedeutung des Modus, hier vorzugsweise die Bedeutung des Relativums zu erläutern. Wir werden demnach an dieser Stelle das Verhältniss des Relativums zu seinem Bezugswort zum Eintheilungsgrund machen. Dabei ergeben sich, wenn man, wie billig, von dem primitivsten Verhältniss anhebt und zu dem entwickeltsten fortzuschreiten sucht, folgende Stufen:

1. Der Hauptsatz mit dem Bezugswort geht voran.
2. Der Hauptsatz mit dem Bezugswort folgt.
3. Der Hauptsatz ohne Bezugswort, das also ergänzt werden muss, geht voran.

4. Der Hauptsatz ohne Bezugswort, das also ergänzt werden muss, folgt.

Schliesslich werde ich über diejenigen anakoluthischen Satzformationen zu sprechen haben, in denen das Bezugswort fehlt, und nicht leicht zu ergänzen ist.

Zwischen Sanskrit und Griechisch waltet wiederum im Allgemeinen der Unterschied ob, dass im Sanskrit der Relativsatz weit häufiger als im Griechischen voran steht.

1. Der Hauptsatz mit dem Bezugswort geht voran. Unter dieser Rubrik seien zunächst die homerischen Gleichnisse erwähnt, z. B.

ὁ δ' αἶψ' ἔπεσεν μελίη ὡς  
ἦ τ' ὄρεος κορυφῇ ἕκαθεν περιφαινομένηο  
χαλκῷ ταμνομένη τέρενα χθονὶ φύλλα πελάσση N 178.

Es wird ein zum Tode getroffener Held mit einer Esche verglichen. Ein solcher Vergleich an sich ist aber nicht anschaulich, es kommt erst im Relativsatz der Zug hinzu, der das Bild anschaulich macht. Dieser Zug nun wird ausgesprochen in einem Coniunctivsatz, also als Forderung, und zwar als Forderung an die Phantasie des Hörers: *Er fiel wie eine Esche, die soll auf des Berges Gipfel gefällt ihre Blätter zur Erde betten*. Insofern nun diese Forderung die Grundlage für das Zutreffen des Bildes und damit für das rechte Verständniss des durch das Bild erläuterten Vorganges abgiebt, ist der Relativsatz ein priorischer. In dem angeführten Falle ist der der Phantasie des Hörers nahe gelegte Zug das tertium comparationis. Das ist nicht immer der Fall. Oefter wird nur das in dem Relativsatz ausgedrückt, was das Bild besonders plastisch und lebendig macht, z. B.

τῷ δ' οὐτ' ἄψ ἐπὶ νῆας ἐπὶ πλατὺν Ἑλλήσποντον  
ἠθέλετ' ἰέναι οὐτ' ἐς πόλεμον μετ' Ἀχαιοῖς,  
ἀλλ' ὡς τε στήλη μένει ἔμπεδον, ἣ τ' ἐπὶ τύμβῳ  
ἀνέρος ἐστήκη τεθνηότος ἠὲ γυναικός,  
ὡς μένον ἀσφαλῶς P 432 figd.

Für alle diese Gleichnisse aber ist das charakteristisch, dass der Hörer aufgefordert wird, dem Bilde einen Zug kraft seiner Phantasie beizulegen, so dass also der Zug so zu sagen beweglich ist. Dem scheint zu widersprechen, dass bisweilen Gleichnisse vorkommen, die im Relativsatze eine dauernde Eigenschaft enthalten, z. B.

δαῖε οἱ ἐκ κόρυθός τε καὶ ἀσπίδος ἀκάματον πῦρ  
ἀστέρ' ὀπωρινῷ ἐναλίγκιον, ὅς τε μάλιστα  
λαμπρὸν παμφαίησι λελουμένος Ὠκεανοῖο E 4.



Allerdings ist es eine allgemeine Eigenschaft des Sternes, dass er besonders hell glänzt, wenn er sich im Okeanos gebadet hat, aber in dem Gleichniss wird der Hörer eben aufgefordert, sich diese allgemeine Eigenschaft als in einem speciellen Falle wirksam zu denken. Der Coniunctiv individualisirt die bleibende Eigenschaft. Darum pflegt denn auch nur der wesentlichste Zug des Bildes im Coniunctiv zu stehen, die weiter ausmalenden dagegen im Indicativ, z. B.

βῆ ἔ' ἴμεν ὡς τε λέων ὀρεσίτροφος, ὅς τ' ἐπιδευῆς  
 δηρὸν ἐη κρειῶν, κέλεται δέ ἐ θυμὸς ἀγήνωρ  
 μήλων πειρήσοντα καὶ ἐς πυκινὸν δόμον ἐλθεῖν M 299.

An die Gleichnisse schliessen sich die übrigen Relativsätze, die dem das Bezugswort enthaltenden Hauptsatz nachfolgen, z. B.

καὶ γὰρ τίς τ' ἄλλοιον ὀδύρεται ἄνδρ' ὀλέσασα  
 κουρίδιον τῷ τέκνα τέκη φιλότῃ μιγεῖσα τ 265.  
 Τρωιάδας δὲ γυναῖκας εἰέκοσιν αὐτὸς ἐλέσθω  
 αἶ κε μετ' Ἀργεῖην Ἑλένην κάλλιστα ἔωσιν I 139

ἀπὶ νυ πολλῶν

λαῶν ἐστὶν ἀνὴρ ὃν τε Ζεὺς κῆρι φιλήσῃ I 117

οὐδέ τιν' οἶω

Τρώων χαίρησεν ὅς τις σχεδὸν ἔγχεος ἔλθῃ Y 362  
 οἶω γὰρ καὶ χρυσὸν ὅτις χ' ὑποχείριος ἔλθῃ ο 448.

In allen diesen Beispielen ist deutlich der Begriff der Voraussetzung enthalten, auch in dem ersten; denn nach antiker Anschauung liegt in dem Relativsatze das ausgesprochen, was den Gatten erst als wirklichen Gatten erscheinen lässt. Ueber die verschiedenen Gestalten des Relativpronomens in diesen Beispielen werde ich noch unten handeln. Aus dem Sanskrit führe ich zur Parallele ein interessantes Beispiel an, das das Bezugswort so zu sagen zwischen Haupt- und Relativsatz getheilt hat:

mā' hinsishta pitarah kēna cin no yād va āgaḥ purushātā kārāma  
 „bestraft uns nicht, ihr Väter, um irgend einer Sünde willen, wir sollen  
 nur eine gegen euch nach Menschenweise begehen“ RV. 10, 15, 6.

Hier steht das indefinite Pronomen *kēna cit* im Hauptsatz, das Substantivum *āgas* ist in den Relativsatz hineingeschlungen. Im Griechischen würde das Substantivum im Hauptsatz stehen und ὅς τις im Relativsatz. Genau den griechischen Beispielen entsprechend ist:

asyā' gne vittā'd dhavisho yād yājāma „gieb Acht o Agni auf das  
 Opfer, wir sollen es nur opfern“ RV. 5, 60, 6.

## 2. Der Hauptsatz mit dem Bezugswort folgt.

Der Unterschied von den unter 1. behandelten Perioden ist unerheblich. Das Relativum tritt voran, ohne darum seine Natur zu verändern. Es soll nur einstweilen im Gedächtniss behalten werden, gleich-

sam um seinen Platz zu suchen. Erst nachdem das Bezugswort gefunden ist, kommt das Relativum zur Ruhe, indem man hinter dem Bezugswort den vorher frei schwebenden Relativsatz in Gedanken noch einmal, wenn auch undeutlich, reproducirt, etwa wie man bei dem zweiten Reimwort des correspondirenden ersten sich noch einmal erinnert.

Im Sanskrit sind dergleichen Sätze wohl nicht sehr häufig, aber doch häufiger als im Griechischen, z. B.

yó nâ ágo abhy éno bháráty ádhíð aghám agháçanse dadhâta „er soll Frevel oder Sünde gegen uns im Schilde führen, dem Böswilligen legt Böses auf“ RV. 5, 3, 7,

yó yájâti yájâta ít sunávac ca pácâti ca, brahméd índrasya cákanat „er soll nur für sich oder für andere opfern und pressen und backen, der Priester gefällt dem Indra“ RV. 8, 31, 1.

Aus dem Homer wüsste ich nur η 74 anzuführen:

οἷσιν τ' εὖ προνήσει καὶ ἀνδράσι νείκεα λῆει  
„vorausgesetzt dass sie ihnen wohl will, löst sie auch Männern die Streitigkeiten“.

3. Der Hauptsatz ohne Bezugswort, das also ergänzt werden muss, geht voran.

Das Bezugswort fehlt natürlich deshalb, weil der Gegenstand ein unbestimmter ist, der erst durch den Relativsatz irgendwie charakterisirt werden soll. Will man diesen unbestimmten Gegenstand sprachlich bezeichnen, so kann es am einfachsten geschehen durch ein indefinites Pronomen. Ein solches indefinites Pronomen, das sich jeder Hörer leicht ergänzt, ist dann das Bezugswort des Relativums. So ist z. B. der Satz:

οὐ δηναίος, ὃς ἀθανάτοισι μάχηται E 406

so aufzulösen: *Nicht langlebig ist einer, er soll nur mit den Göttern kämpfen, (vorausgesetzt, dass er mit den Göttern kämpft)*. Damit ist nicht behauptet, dass die Griechen sich in Gedanken jeden derartigen Satz ähnlich analysirten, vielmehr ist anzunehmen, dass sie in dem Relativum dasselbe fühlten was wir, nämlich sowohl die Satzverbindung als das Indefinitum; aber man muss festhalten, dass diese beiden Vorstellungen sich erst im Laufe der Sprachentwicklung in dem Relativum vereinigt haben, ursprünglich war es auch in solchen Verbindungen nur ein anaphorisches Pronomen, welches seinen zu ergänzenden Vorgänger, das indefinite Pronomen, wieder aufnahm.

Das zu ergänzende pron. indef. kann nun je nach der Situation entweder ein einzelner von der durch den Relativsatz charakterisirten Gattung sein, oder die Gesammtheit. Für das erste ist ein Beispiel:

ἀλλ' ἄγε σῆ τάδε μητὲρ παρζόμενος κατάλεξον  
γῆμασθ' ὅς τις ἄριστος ἀνὴρ καὶ πλείστα πόροισιν υ 334

„sie möge einen heirathen, vorausgesetzt, dass er der beste ist und das meiste bringt“

ebenso: *νῦν μὲν παῦσαι τόξον, ἐπιτρέψαι δὲ θεοῖσιν.*

*ἦῶθεν δὲ θεὸς δώσει κράτος ᾧ κ' ἐθέλῃσιν φ 279*

„morgen wird der Gott einem (von euch) den Sieg geben, vorausgesetzt, dass er ihm ihm geben will“.

Das allgemeine Indefinitum dagegen ist zu ergänzen:

*ἴδμεν δ' ὅσα γένηται ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ μ 191*

„wir wissen Alles, es soll nur geschehen, lass es nur erst geschehen“  
vgl. K 67, T 235.

Aus dem Sanskrit darf man anführen:

*nicaḥ padyantām ādhare bhavantu yé nah sūrim maghāvānam pṛitanyā'n*

„nieder sollen fallen, unterliegen sollen (alle), vorausgesetzt, dass sie unseren weisen Herrn bekämpfen“ AV. 3, 19, 3.

Bisweilen ist im Griechischen *πάς* wirklich genannt, z. B.

*πάντα δὲ καλὰ θανόντι περ, ὅ τι φανήη X 73.*

Alle diese Ergänzungen kann man sachliche nennen, insofern sie den Sinn des zu Ergänzenden wieder zu geben suchen. Uns Deutschen von heute liegt es überall näher, eine rein formale Ergänzung eintreten zu lassen, ein Wort, das an sich gar keinen Gedankeninhalt hat, sondern einzig auf das kommende Relativum hinweist, unser *derjenige*, *diejenige*, *dasjenige*. Im älteren Deutsch können die Stämme *i* und *ta* in gleicher Weise verwendet werden. Dergleichen rein formale Hinweisungen auf das Relativum finden sich nun auch im Sanskrit und Griechischen. In beiden Sprachen findet sich das Pronomen *sa sâ tad ó ἢ τό* so verwendet, z. B.

*sá ghâ víró ná rishyati yám índro bráhmaṇas patih sómo hinóti mártiyam* „*derjenige Mensch leidet keinen Schaden, welchen Sterblichen Indra Brahmanaspati Soma beschützen*“ RV. 1, 18, 4,

*te dhanyás te vivekajñás te sabhyâ iha bhûtale, āgacchanti grihe yeshâm kâryārtham suhṛido janāḥ* „*Diejenigen sind hier auf Erden glücklich, haben die rechte Einsicht und sind Leute aus guter Gesellschaft, in deren Haus befreundete Männer in ihren Angelegenheiten kommen*“ Böhlingk Sprüche 1056.

*τὰ φρονέουσ' ἀνὰ θυμὸν ἅ οἱ πέρι δῶκεν Ἄθρηη β 116*

*γιγνώσκων ὅτ' ἀνακίς ἔην θεός, οὐδὲ θεάων*

*ταῶν αἰ τ' ἀνδρῶν πόλεμον κάτα κοιρανέουσιν E 331 vgl. A 554 α 352*

In derselben Bedeutung wird ausserdem *κείνος* verwendet, entsprechend unserem *derjenige* in der Stelle:

*ἄφρων δὴ κείνός γε καὶ οὐτιδανὸς πέλει ἀήρ,*

*ὅς τις ξεινοδόκῃ ἔριδα προφέρειται ἀέθλων*

*δήμῳ ἐν ἀλλοδαπῷ θ 210.*

Ich gehe an dieser Stelle nicht auf die interessante Untersuchung über diese vorwärts in die Rede weisenden Pronomina ein. Nur die eine Bemerkung darf hier nicht übergangen werden, dass dieser Gebrauch von *sa sâ tad ó ἢ τό, ἐκεῖνος* u. a. jünger ist als die Ausprägung des relativen Pronomens. Das erhellt aus folgender Erwägung: Aus allen Relativperioden, die wir bis jetzt analysirten, konnten wir einen Hauptsatz abscheiden, der, wie unvollständig er auch dem Sinne nach sein mochte, doch kein Zeichen an sich trug, dass er gerade durch einen Relativsatz ergänzt werden müsse. Es war z. B. oft ebenso gut möglich den Sinn durch ein Adjectivum oder Participium zu vervollständigen. Dagegen in diesen Perioden zeigt der Hauptsatz durch das vorwärts in die Rede verweisende Pronomen, dass er nur durch einen Relativsatz ergänzt werden kann. Nur unter dieser Voraussetzung haben die betreffenden Pronomina einen Sinn. Folglich muss ihrem Entstehen die Ausbildung des relativen Satzgefüges vorangegangen sein.

4. Der Hauptsatz ohne Bezugswort, das also ergänzt werden muss, folgt.

Diese Rubrik verhält sich zur dritten, wie die zweite zur ersten. Es fehlt das Bezugswort wie in der dritten Rubrik, und darum zieht wie bei dieser, der Sinn des Indefinitums in das Relativum ein. Der Unterschied von 3. ist nur, dass der Relativsatz voransteht. Dieser Umstand übt nicht nothwendig einen Einfluss auf den Hauptsatz aus, wie man z. B. an folgenden Beispielen sieht:

*ὅς μὲν κε βάλῃ τρήρωνα πέλειαν  
πάντας ἀειράμενος πελέκεας οἰκόνδε φερέσθω Ψ 855*

vgl. *T 71* ⊕ *10* (RV. 8, 59, 1).

In den allermeisten Fällen aber tritt in den Hauptsatz der Deutlichkeit wegen ein dem Relativum correspondirendes Pronomen, nur zum Unterschied von 3. natürlich nicht ein vorwärts, sondern ein rückwärts weisendes. Dieses Pronomen ist natürlich ebenso gut verhältnissmässig jüngeren Ursprungs, wie das nach vorn weisende, da beide ohne ein festes relatives Satzgefüge nicht zu denken sind. Für diesen rückwärts in die Rede weisenden Gebrauch kann ich im Sanskrit und Griechischen nur den Stamm *ta* oder doch Zusammensetzungen mit *ta* belegen.

Im Sanskrit ist diese vierte Art der Relativsätze die häufigste von allen. Wir führen hier nur ein paar Beispiele an:

*yás túbhyam dáçan ná tám áñho açnavat* „es soll dir einer dienen (= wer dir etwa dient) den soll keine Noth treffen“ RV. 2, 23, 4.

*yó nah prítanyâd ápa tám - tam íd dhatam* „es soll uns einer bekämpfen, den schlagt, wer er auch sei“ RV. 1, 132, 6.

yad āha vacanam samyag etat kāryam „er hat ein Wort gesagt (= was er gesagt hat), das ist durchaus zu thun“ Rāmāyaṇa 1, 60, 5 (Schlegel).

Es können auch mehrere Relativa verbunden werden:

yo yatra satatam yāti bhunkte cāi 'va nirantaram, sa tatra laghutām yāti yadi çakrasamo bhavet „wohin jemand beständig geht und wo er regelmässig speist, da büsst er sein Ansehen ein, stünde er auch so hoch wie Indra“ Böhrling Sprüche 4911.

Weitere Beispiele bei Böhrling-Roth unter ya. Auf die pronominalen Erscheinungen des Brāhmaṇastiles gehe ich hier absichtlich nicht ein, weil ich diese einmal im Zusammenhang zu behandeln denke.

Auch im homerischen Griechisch ist diese Satzform häufig, z. B.

ὅς μὲν ἀπιρῆς αὐτὸς ἔη καὶ ἀπιρέα εἶδῃ  
τῷ δὲ καταρῶνται πάντες βροτοὶ ἄλγε' ὀπίσσω τ 329

vgl. A 409, P 229, Ψ 805, μ 41, σ 276 u. a. m.

Seltener sind andere pronominale Verbindungen:

ὄν (scil. μῦθον) δὲ κ' ἐγὼν ἀπάνευθε θεῶν ἐθέλωμι νοῆσαι  
μή τι σὺ ταῦτα ἕκαστα διεῖρεο μηδὲ μετᾶλλα A 549  
ὅς κε θεοῖς ἐπιπέθῃται μάλα τ' ἔκλυον αὐτοῦ A 218.

Wer die angeführten Beispiele überschaut, wird sicherlich den Eindruck gewinnen, dass das rückwärts weisende Pronomen zur Befestigung des Satzgefüges und zur Ermöglichung einer genauen Auffassung des Sinnes sehr wesentlich beiträgt, und dass es in den auf Seite 48 citirten Fällen nur darum nicht sehr vermisst wird, weil es leicht und nur auf eine Weise zu ergänzen ist. Nun gibt es aber im Sanskrit Satzbildungen dieser Art, in denen das rückwärts weisende Pronomen zwar vorhanden ist, aber nur sehr ungenau zurückweist, z. B.

yām (scil. ajām) prasahya vṛiko hanyāt, pāle tat kilbisham bhavet.

Manu 8, 235. Wenn wir dem Sinne nach übersetzen, so müssen wir sagen: „wenn der Wolf die Ziege raubt und tödtet, so ist die Schuld auf Seiten des Hüters“. Wörtlich: „der Wolf soll eine Ziege tödten, die Schuld ist auf Seiten des Hüters“, oder wenn man tatkilbisham als Compositum betrachtet: „die darauf bezügliche Schuld“. Aber das Sanskrit geht noch weiter. Es beginnt bisweilen Vordersätze mit dem Relativum, obgleich im Nachsatz ein entsprechendes rückwärts weisendes Pronomen keine Stelle findet, z. B.

yaḥ kāmān āpnuyāt sarvān yaç cai'tān kevalāns tyajet prāpanāt sarvakāmānām parityāgo viçishyate „wenn Einer alle seine Wünsche erreicht, ein Anderer aber allen insgesamt entsagt, (so sage ich), dass das Aufgeben aller Wünsche besser sei als das Erreichen derselben“ Böhrling Sprüche 4756.

Dieses letzte Beispiel zeigt eine entschiedene Ausschreitung des relativen Satzgefüges und wird deshalb nebst ähnlichen mit Recht unter die Anakoluthien gerechnet (vgl. Böhlingk-Roth s. v. *ja* 3).

Somit haben wir das Relativum von dem natürlichen primitiven Gebrauch als eines anaphorischen Pronomens, das etwas genanntes wieder aufnimmt, verfolgt bis zu dem complicirtesten Gebrauch als eines satzverbindenden Pronomens, das auf etwas folgendes hinweist, und haben uns bemüht zu zeigen, wie diese beiden letzterwähnten Eigenschaften ursprünglich durchaus nicht im Relativum liegen, sondern erst allmählig gewissermassen als Extract der bei der Satzentwicklung sich einstellenden Gedanken in dasselbe einziehen.

Es bleibt nur noch übrig, auf den Sinn der priorischen Relativsätze mit einigen Worten hinzuweisen. Es ist keinem Leser entgangen, dass wie die posteriorischen conjunctivischen Relativsätze mit den Finalsätzen, so die priorischen mit den Bedingungssätzen eine innere Verwandtschaft haben. Die Grenzen und der Werth der relativen Satzgestaltung bestimmen sich hier ebenso, wie oben Seite 37. Nach unserem Gefühl wären statt mancher Relativsätze besser Conditionalsätze gewählt, so: § 65, A 230, o 422, E 81, O 103 u. a. m.

Die optativischen Relativsätze zeigen keine Erscheinungen, die nicht den conjunctivischen durchaus entsprächen, so weit es nämlich das Relativum angeht. Der Sinn des Modus ist natürlich ein anderer. Darüber wird im Optativ Cap. II, § 2 am Anfange gehandelt, wo gezeigt wird, dass der Voraussetzung in conjunctivischen Sätzen die Annahme in optativischen entspricht.

## Anhang.

### *τις* und *τε* hinter dem Relativpronomen.

*τις* und *τε* gehören zu demselben Pronominalstamme, demjenigen, der in allen indogermanischen Sprachen den interrogativen und indefiniten Sinn in sich vereinigt. Eine umfassende Untersuchung über ihn, nach Art der von Windisch über das Relativpronomen, besitzen wir nicht. Diese soll natürlich auch hier nicht angestellt werden, ich beabsichtige nicht einmal *τις* und *τε*, so weit sie mit dem Relativpronomen Verbindungen eingehen, vollständig zu behandeln. Nur einige Andeutungen über ihr Verhältniss zum Stamme *ja* seien mir gestattet.

Das indefinite *τι* kann sich mit dem Relativstamme auf doppelte Weise verbinden, einmal durch Zusammensetzung: *οτις*, sodann durch

Zusammenrückung: *ὅστις*. Der Sinn beider Verbindungen ist derselbe. Da das Relativum die Bestimmung hat, etwas Genanntes aufzunehmen, so sagt das mit dem Relativum verbundene Indefinitum aus, dass dieses Genannte etwas Unbestimmtes sei. Nun ist aber in den meisten Fällen das Wort, an welches sich ein relativer Nebensatz anschliesst, in gewissem Sinne schon an sich unbestimmt, und man könnte daher das *τι* gewöhnlich hinter dem Relativum erwarten. In der That lässt sich auch ein scharf durchgeführtes Princip hinsichtlich der Setzung oder Nichtsetzung des *τι* nicht erkennen. Nur so viel lässt sich behaupten: In einer Classe von conjunctivischen Relativsätzen findet *τι* sich nie, nämlich bei den Relativsätzen in Gleichnissen. Das Nomen, welches den Mittelpunkt des Bildes ausmacht, existirt ja immer nur in der Phantasie, und kann daher auch als indefinites bezeichnet werden (*τίς τε λέων P 133*). Wenn es aber einmal genannt ist, soll seine Unbestimmtheit nicht weiter hervorgehoben werden, weil dadurch die Deutlichkeit und Anschaulichkeit beeinträchtigt werden würde.

In den übrigen Relativsätzen wird sich im einzelnen Falle stets nachempfinden lassen, warum *τι* gesetzt ist. Dagegen findet sich in nicht ganz wenigen Fällen das blossе *ὅς*, wo wir vielmehr *ὅς τις* erwarten, z. B.

*ὅς τὸ καταβροῦξειεν, ἐπὶν κρητῆρι μυσίη,  
οὐ κεν ἐφημέριός γε βάλου κατὰ δάκρυ παρσιῶν δ 222*

u. a. m. In solchem *ὅς* ist der indefinite Sinn gewiss eben so gut empfunden, wie in *ὅς τις*, er ist aber nicht zum sprachlichen Ausdruck gelangt. Die Sprache ist eben ein fortdauerndes Streben nach Ausdruck, und jeder zeitliche Querschnitt einer Sprache zeigt Bestrebungen verschiedener Epochen neben einander.

*Τε* hat augenscheinlich die Aufgabe, eine Verbindung auszudrücken wie das mit *τε* identische sanskritische *ca*. Ob es, wie Sonne K. Z. 12, 273 annimmt (vgl. BR. s. v. *ca*), ursprünglich bei beiden zu verbindenden Gliedern gestanden hat, ebenso die Frage, wie der Stamm *ka* dazu kommen konnte, satzverbindend zu werden, lassen wir hier unerörtert. Diese Fragen können nur im Zusammenhange mit einer Untersuchung über das lateinische und deutsche Relativpronomen zum Austrag gebracht werden. Ich begnüge mich hier mit einer Andeutung über den Gebrauch von *τε* in den conjunctivischen und optativischen Relativsätzen.

Die copulative Kraft des *τε* ist ganz deutlich, wenn es einen zweiten Relativsatz an einen ersten fügt, wie:

*τιμὴν δ' Ἀργείοις ἀποτινέμεν ἢν τιν' εἴκεν  
ἢ τε καὶ ἐσομένοισι μετ' ἀνθρώποισι πέληται Γ 287.*

Die copulative Kraft ist aber nach unserer Empfindung nicht vorhanden, wenn τε in einem Relativsatz steht, der sich unmittelbar an einen Hauptsatz anschliesst, z. B.

ἀντί τῶ πολλῶν

λαῶν ἐστὶν ἀνὴρ ὃν τε Ζεὺς κῆρι φιλήσῃ I 117.

Wenn man diesen letzteren Gebrauch des τε in den conjunctivischen und optativischen Relativsätzen überschaut, so fällt sofort ein augenscheinlich nicht gleichgültiger Umstand in die Augen: τε in dieser Verbindung mit dem Relativum steht nur in priorischen Sätzen. Die posteriorischen Sätze nun sind, wie oben (pag. 36) ausgeführt ist, den Hauptsätzen noch am ähnlichsten, τε steht also offenbar mit der Degradirung der Hauptsätze zu Nebensätzen im Zusammenhang. Innerhalb der priorischen Relativsätze nun bilden das eigentliche Feld der Partikel τε die Gleichnissätze. Unter 26 in unserer Beispielsammlung angeführten relativen Gleichnissätzen, sind zwei, welche hinter dem Relativpronomen kein τε zeigen, zwölf, welche τε unmittelbar dem Pronomen anfügen, zwölf, welche zwischen dem Pronomen und τε die Partikel ἕα zeigen. Nun enthalten die conjunctivischen Relativsätze bei Gleichnissen stets den Zug, welcher das Bild besonders anschaulich macht (pag. 44) den unentbehrlichen Zug, der mit dem Nomen eng verknüpft gedacht werden soll. Somit ist es einleuchtend, dass auch in diesen Sätzen τε Zeichen einer besonders nahen Verbindung ist.

Eine Copulativpartikel in Relativsätzen hat nun nichts Auffallendes, wenn man bedenkt, dass ja die Relativsätze auch Hauptsätze waren. Zur Verbindung zweier Hauptsätze schlug die Sprache mehrere Wege ein, sie verband den zweiten Satz mit einem Worte des ersten durch das anaphorische Pronomen, und verwies die ganzen Sätze an einander durch das copulative τε. Oft hat man sich selbst mit dieser doppelten Verbindung nicht begnügt, sondern als Zeichen einer dritten ἕα hinzugefügt, welches andeuten soll, dass der zweite Satz als Explication (dieses Wort im weitesten Sinne gefasst) des ersten diene.

Wer freilich τε mit unserem modernen „und“ schlecht und recht identificirt, und einen Relativsatz für gänzlich und ursprünglich von einem Hauptsatz verschieden ansieht, wird in der Verbindung von ὅς mit dem copulativen τε einen Widerspruch finden müssen.



## Cap. VI.

## Die Nebensätze mit Conjunctionen.

Den Erörterungen dieses Capitels liegen die Thatsachen zu Grunde, welche Coniunctiv Cap. III und Optativ Cap. III zusammengestellt sind.

Die Coniunctionen zerfallen in solche, welche vom Relativstamme, und solche, welche von anderen Stämmen abzuleiten sind. Demnach zerlegt sich dieses Capitel in zwei Abschnitte.

## A.

Die Sätze mit Coniunctionen vom Relativstamme.

Hierher gehören: *yád yát yéna yá'bhís yávat yáthá yádá yátra yárhí yádi*, ὅ ὅτι ὅτε ὁπότε εἴτε εἰς ὃ ἕνα ἕως ὄφρα ἤμος.

In diesem Abschnitt A. ist nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Coniunctionssätze, und zwar vorzüglich über die Nothwendigkeit, auch sie in posteriorische und priorische einzutheilen, von der Etymologie der Relativconjunctionen zu handeln. Sodann folgen in § 1 die posteriorischen Coniunctionssätze, in § 2 die priorischen.

Alle eben genannten Coniunctionen sind Ableitungen desselben Pronominalstammes *ja*, aus dem auch das Relativum sich entwickelt hat. Es gilt also hinsichtlich der Frage, ob sie mit Recht als „satzverbindend“ bezeichnet werden können, dasselbe, was eben über das Relativum gesagt worden ist. Sie unterscheiden sich nun insgesamt von dem Relativum dadurch, dass sie nicht flectirt werden können, während das Relativum flectirt wird. Sie können also nicht wie dieses die Sätze dadurch aneinander ketten, dass sie sich auf ein einzelnes vorher genanntes Nomen beziehen, sondern sie nehmen allemal den ganzen vorher ausgesprochenen Satz auf. Der Inhalt der Coniunction ist der Satz, an den der Coniunctionssatz sich anschliesst. Während also in

*ἄμ' ἡγεμόν' ἐσθλόν ὄπασσον*

*ὅς κέ με κεῖσ' ἀγάγη ο 311*

das *ὅς* nur *ἡγεμόνα ἐσθλόν* wieder vergegenwärtigt, so enthält in

*κεῖν' ἄνδρας κατὰ φύλα κατὰ φρήτρας Ἀγάμεμνον*

*ὡς φρήτρα φρήτραφιν ἀρήγη B 363*

das *ὡς* ein Bild des ganzen vorhergehenden Satzes. Will man die ursprüngliche Selbständigkeit der beiden Sätze zur Geltung bringen, so muss man übersetzen: *scheide die Männer nach Geschlechtern, in Folge davon soll ein Geschlecht dem anderen helfen.*

Es ist schon bei den Relativsätzen darauf hingewiesen, dass durch diese Eigenschaft der Coniunctionen eine Beschränktheit der Relativsätze

überwunden wird. Während die relative Verbindung nur zwischen zwei solchen Sätzen stattfinden kann, die eine Person oder Sache gemeinsam haben, kann die conjunctionelle Verknüpfung auch da stattfinden, wo dies nicht der Fall ist. Die conjunctionelle Verknüpfung als die allgemeiner anwendbare ist die bequemere, und hat darum z. B. in unserer Sprache die relative bedeutend überwuchert.

Dazu kommt dann noch ein zweiter Unterschied, der ebenfalls an die Form sich anknüpft. Die Conjunctionen sind casuelle oder adverbelle Bildungen, die an sich schon einer gewissen grammatischen Kategorie angehören, z. B. der des „Woher?“ des „Wo?“ und ähnlichen, während das Relativum die grammatische Kategorie, wie jedes flectierte Wort, nach dem Bedürfniss des einzelnen Falles annimmt. Dieser spezifische Sinn der Conjunction ist zwar, wie wir sehen werden, anfänglich noch ziemlich weit, so dass dieselbe Conjunction zu Functionen verwendet werden kann, die uns manchmal weit von einander abliegend vorkommen, im Laufe der Sprachentwicklung aber verengt sich das Gebiet jeder Conjunction, so dass man schon an ihr allein ziemlich deutlich sehen kann, in welchem Sinne der eine Satz mit dem andern verbunden gedacht sein soll. Dieser Fortschritt fällt besonders in die Augen, wenn man die attische Prosa mit der homerischen Sprache vergleicht.

Die Conjunctionen also — um die Summe zu ziehen — sind einerseits bequemer, andererseits deutlicher als das Relativum. Sie repräsentiren mithin, verglichen mit dem Relativum, einen Fortschritt in der Bezeichnung der die Sätze verknüpfenden Gedanken. Immerhin aber, wenn sie auch eine Stufe höher gerückt sind als das Relativum, ruhen sie auf demselben Boden. Es versteht sich also von selbst, dass die Conjunctionssätze nicht nach einem anderen Princip eingetheilt werden können, als die Relativsätze. Auch die Conjunctionssätze müssen in posteriorische und priorische geschieden werden.

Ehe ich indess dazu übergehe, diese Theilung darzustellen, muss ich dasjenige, was über die Form der Conjunctionen feststeht, vorausschicken. Die Conjunctionen zerfallen ihrer Form nach in casuelle und adverbelle Bildungen. Von den Casus, die erst zu besprechen sind, sind der Accusativ, Ablativ, Instrumentalis vertreten.

Dem Accusativ fällt zunächst das sanskr. *yád* zu. Mit ihm ist das homerische *ὅ* der Form nach identisch, da es aus \*jod entstanden ist. Auch die Anwendung der beiden Partikeln ist wohl ursprünglich dieselbe gewesen, hat sich aber mit der Zeit dadurch geschieden, dass im Griechischen das einfache *ὅ* durch allerhand Zusammensetzungen aus einigen Positionen verdrängt ist. Das indische *yád* zeigt — wie wir weiter sehen werden — am wenigsten deutlich durch seine Form an,

in welcher Weise zwei Sätze verbunden gedacht werden sollen, es hat, weil es in der That die allgemeinste Bedeutung hat, scheinbar die meisten speciellen. Das Griechische hat, um dieser Unsicherheit abzu- helfen, mehrere Mittel angewendet. Es hat dem einfachen  $\delta$  das Satz- verbindende  $\tau\epsilon$  hinzugefügt in  $\delta\tau\epsilon$  und dem damit aller Wahr- scheinlichkeit nach identischen  $\epsilon\delta\tau\epsilon$ . Denn ich nehme mit Curtius Grundz.<sup>3</sup> 557 an, dass  $\epsilon\delta\tau\epsilon$  aus \* $j\delta\tau\epsilon$  der Art entstanden ist, dass  $j$  in  $\epsilon$  übergieng und so in  $sv$  contrahirt wurde. Es hat den Indefinitivstamm  $\tau\epsilon$  hinzugefügt in  $\delta\tau\epsilon$ , den Indefinitivstamm  $\pi\omicron$  und das Satzverbindende  $\tau\epsilon$  in  $\delta-\pi\omicron-\tau\epsilon$ . Endlich — die loseste Art der Verknüpfung — es setzt vor den Accu- sativ eine Präposition:  $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$   $\delta$ . Ich werde suchen, die Bedeutung dieser Zusätze im Laufe dieses Capitels näher anzugeben, hier bemerke ich nur so viel, dass sie alle, ausser der Präposition  $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ , nicht dazu dienen, die Form des Gedankens, in der die Sätze verbunden gedacht sein sollen, näher zu bezeichnen. Das Gedankenverhältniss der Sätze ist vielmehr sprachlich nur durch den Umstand ausgedrückt, dass die Conjunction die Form des Accusativs hat.

Der Conjunctionssatz soll — das ist die Intention der Sprache — zu dem Hauptsatz in demjenigen Verhältniss stehend gedacht werden, welches sich im Accusativ verkörpert hat. Natürlich darf man den Accusativ in diesem Falle nicht als Objectscasus verstehen, denn  $\gamma\acute{\alpha}\tau$  steht am Anfange von Bedingungs-, Causal- u.  $\alpha$ . Sätzen, die mit dem Gedanken des Objects nicht das geringste zu thun haben, sondern man muss den Accusativ in seiner ursprünglichen Bedeutung nehmen. Welches diese Bedeutung sei, lässt sich freilich nicht in einer bequemen Kategorie ausdrücken, aber doch für denjenigen ziemlich deutlich machen, der darauf verzichtet, überall unsere klareren logischen Kategorien den Intentionen der Sprachschöpfung unterzuschieben. Dass nicht die Richtung nach etwas hin, der Grundbegriff des Accusativs ist, ist besonders von Curtius einleuchtend dargethan worden (vgl. Erläuterungen<sup>2</sup>, pag. 160 figd.). Man muss vielmehr meiner Ansicht nach dem zustimmen, was derselbe Gelehrte in seiner Chronologie pag. 250 figd. entwickelt hat. Demnach muss man die Casus in zwei Schichten eintheilen, deren ältere den Nominativ, Vocativ und Accusativ umfasst. Diese drei Casus werden wohl eine Zeit lang genügt haben, um dasjenige undeutlich zu bezeich- nen, was später mit Hülfe auch der übrigen Casus und der Präpositionen deutlicher ausgedrückt werden konnte. „Dass sich die Sprache längere Zeit mit diesen bescheidenen Anfängen begnügte, scheint mir auch aus dem weiten Gebrauche des Accusativs gefolgert werden zu können. Irre ich nicht, so leuchtet in der grossen Ausdehnung, die der Gebrauch dieses Casus namentlich im Griechischen gefunden hat, noch etwas von

jener sehr frühen Anwendung durch, nach welcher er der allgemeine Casus obliquus war“ (ebenda pag. 252). Der „allgemeine Casus obliquus“ nun konnte nur bezeichnen sollen, dass ein Nomen zu einem andern Satztheil in irgend einer Beziehung steht. Einen so ganz allgemeinen Sinn hat freilich der Accusativ im Sanskrit wie im Griechischen nur noch in Resten. Zu diesen Resten scheint mir aber der hier vorliegende Gebrauch von *yād* und *ō* zu gehören. Auch in diesen Conjunctionen kann der Accusativ schwerlich etwas anderes bedeuten, als dass der Hauptsatz zu dem Conjunctionssatz in irgend einer, nicht deutlich bezeichneten Beziehung steht.

Accusative sind auch *yāvad* und *ἕως*. Dass diese beiden Partikeln der Form nach identisch sind, ist längst anerkannt, ebenso *tāvad* und *τέως* (vgl. Curtius Studien 2, 193 figd.). Auch der Bedeutung und, wie sich noch zeigen wird, dem Gebrauche nach stimmen sie durchaus überein. Die Bedeutungsentwicklung wird man sich am besten an dem Demonstrativum deutlich machen können. *tāvad* ist das Neutrum des Adjectivums *tāvant*, welches aus dem Stamme *ta* und dem Suffix *vant* (*ἔντι*) gebildet ist, welches die Bedeutung des mit etwas Versehenseins hat. (Leo Meyer vgl. Gr. 2, 602). Aus diesem allgemeineren Begriff entwickelt sich leicht der besondere des in ausgezeichnetem Maasse Versehenseins, so dass wir die genannten Adjective auch durch „reich an, voll von“ übersetzen. So heisst denn *tāvant* „reich an diesem“, d. h. so gross, so viel, so lange etc. Die Uebertragung auf die Zeit dürfte schon der gemeinsamen Entwicklung der beiden Sprachen angehören. Es bedeuten also die Accusative *yāvad* und *ἕως*, dass zwei Sätze in irgend einer Weise durch die Zeitdauer verbunden gedacht werden sollen. Unter welchen Conjunctionen sich die Bedeutungen „wie lange“ und „bis“ entwickeln, wird unten gezeigt werden.

Ablativische Form haben *yāt*, *ὤς* und *ὄπως*. Seitdem Bopp einmal erkannt hatte, dass das *-ως* der griechischen Adverbien dem *-āt* des Ablativs im Sanskrit entspricht, war es nicht schwer, auszusprechen, dass *ὤς* der Ablativ des Relativstammes sei. Dass im Sanskrit ein genau auf dieselbe Weise — nicht nach der gewöhnlichen mit Hülfe von *sma* — gebildeter Ablativ in der vedischen Conjunction *yāt* vorliege, hat zuerst Kuhn in Hoefers Zeitschrift 2, 174 f. nachgewiesen. Die Identität der Form kann nicht bezweifelt werden (vgl. Curtius Grundzüge<sup>3</sup> 551). Auch der Gebrauch ist von der ursprünglich voraussetzenden Identität nur in durchaus in den Entwicklungsgesetzen der beiden Sprachen begründeter Weise abgewichen. Die Grundbedeutung des Ablativs ist das *apādāna*, d. h. der Punkt, von dem aus eine Bewegung anhebt (vgl. Delbrück abl. loc. instr. pag. 3), und zwar ist dieser

Grundbegriff bei dem satzverbindenden *yāt* und *ὥς* sowohl zeitlich als logisch gewendet. Die zeitliche Anwendung liegt nur im Sanskrit vor, wo *yāt* also bedeuten kann, dass der zeitliche Ausgangspunkt des einen Satzes in dem anderen liege, ein Verhältniss, das wir durch „seit“ ausdrücken, z. B.

*yā ākshiyān pṛithivīm, yād ājāyata* „*der die Erde beherrscht, seit er geboren wurde*“ AV. 12, 1, 57.

Das Beherrschen hat seinen zeitlichen Ausgangspunkt in dem Geborenwerden. Im Griechischen hat der reine Ablativ in dieser Bedeutung dem Genitiv-Ablativ mit Präpositionen Platz gemacht, daher im Griechischen in dieser Bedeutung nicht *ὥς* sondern *ἐξ οὗ*. Die logische Anwendung liegt besonders deutlich im Griechischen vor, wo *ὥς* in posteriorischen Sätzen „damit“ bedeutet, d. h. andeutet, dass das Motiv zu dem Conjunctionssatz im Hauptsatz zu suchen sei. Dass auch im Sanskrit wenigstens an einer Stelle *yāt* ebenso gebraucht sei, hoffe ich unten nachzuweisen (pag. 61). Schliesslich kann nun der Ablativ auch so weit abblassen, dass er, wie die Adverbien, die Art und Weise bezeichnet. Daher *yāt* und *ὥς* in dem Sinne von „soweit als“, „wie“ gebraucht werden, z. B.

*ārcāmasi yād evā vidmā tāt tvā mahāntam* „*wir preisen wie wir wissen so dich den grossen*“ RV. 6, 21, 6, wörtlich: „*gesetzt wir wissen irgendwie, so preisen wir dich*“ (*vidmā* ist Indicativ).

Ueber *ὥς* mit dem Coniunctiv, der statt des Begriffes der Setzung, der dem Indicativ zukommt, den der Voraussetzung einführt, s. unten.

Von *ὥς* ist *ὅπως* nur durch den Zusatz des indefiniten Stammes *πο* verschieden. Es verhält sich zu *ὥς* wie *ὅτε* zu *ὅποτε*.

Instrumentalisch ist ausser dem häufigen *yéna*, für das ich aber in der vedischen Sprache keine Belege in coniunctivischen oder optativischen Sätzen zur Hand habe, das vereinzelt *yābhis*, das der Form nach instr. plur. fem. ist, in der Stelle RV. 8, 1, 8 aber in einem posteriorischen Coniunctivsatz durch „damit“ zu übersetzen ist:

*prā'smai gāyatrām arcata, yābhiḥ kānvásyó' pa barhír āsādam yāsad vajrī* „*singet ihm ein Lied, damit der Keilträger in das Haus des Kanviden komme, um sich auf die Opferstreu zu setzen*“.

Im Griechischen wird *ἐνα* als Instrumentalis angesehen (Curtius Erläuterungen<sup>3</sup> 195), was die Form allerdings an die Hand giebt. Dann muss man annehmen, dass die Bedeutung „wo“ auf *ἐνα* ebenso erst übertragen worden ist, wie dieselbe Bedeutung auf *yéna*. Die Grundbedeutung des Instrumentalis nun ist das Zusammensein, das Mittel wird sprachlich als der Genosse aufgefasst (vgl. Delbrück a. a. O. pag. 50). In *ἐνα* liegt

also ausgedrückt, dass der eine Satz mit dem anderen in einer Verbindung von Ursache und Wirkung steht.

Damit ist die Reihe der Conjunctionen, die man als casuelle Bildungen zu betrachten hat, geschlossen.

Adverbielle Bildungen sind im Sanskrit *yáthā*, *yádā*, *yátra*, *yárho*. Und zwar ist *yáthā* durch das die Art und Weise bezeichnende Suffix *-thā* gebildet, welches ausserdem in *táthā* so, *anyáthā* auf andere Weise, *kathá* neben *kathám* wie? *ithá* neben *ithám* so auftritt. Es dürfte eine alte Instrumentalform sein. *yáthā* zeigt also an, dass in dem einen Satz die Art und Weise ausgedrückt liegt, wie die Handlung des anderen vor sich gehend gedacht wird.

In *yadā* liegt das temporale Suffix *-dā* vor, welches in demselben Sinn in *tadā* dann, *kadā* wann? *idā* jetzt, *anyadā* zu einer andern Zeit, *kadā* einmal, *sarvadā* jedesmal auftritt. *yadā* bleibt ganz genau in dieser Sphäre; es erscheint nur in Sätzen, die wir Temporal- oder Bedingungssätze nennen.

*Yátra* dagegen geht über diese Grenze hinaus. Es ist mit dem Suffix *-tra* gebildet, das für den Localis vicarirt, wie *tas* für den Ablativ. Seine Aufgabe ist also, den ruhenden Punkt, das „Wo“ zu bezeichnen. *Yátra* wird denn auch gewöhnlich im Sinne unseres *wo*, *wann*, *wenn*, *da* gebraucht. Es hat aber der Sprache gefallen, es einzeln auch da anzuwenden, wo wir *damit* gebrauchen, nämlich nach Böhtlingk-Roth an den folgenden Stellen:

rákshā sú no árarushaḥ svaná't samasya káśya cit, nido yátra mumucmáhe „rette uns vor dem kargen, vor dem Geschrei eines jeden (Feindes), damit wir von dem Neider befreit werden“ RV. 9, 29, 5.

In diesem Verse ist auffallend, dass nach der im späteren Sanskrit üblichen Weise der Indicativ steht, wo man den Coniunctiv erwarten sollte. Ausserdem:

stávai purá' pá'ryād indram áhnaḥ, áñhaso yátra pipárad yáthā naḥ „ich will Indra vor dem entscheidenden Tage preisen, damit er uns vor Noth rette“ RV. 3, 32, 14,

eigentlich „darin, auf diese Weise soll er“ etc. Es ist also in diesen beiden Stellen die Handlung, die sich an eine andere anschliessen soll, als in ihr liegend bezeichnet, wie auch wir wohl sagen „das liegt nicht darin“, statt „das folgt nicht daraus“.

Verschiedene Ansichten existiren über die Bildung von *yádi*. Bopp im Glossar sagt „ut mihi videtur a stirpe relat. ya suff. di pro ti cf. 'ti, nisi a neutro yat adjecto i.“ Der ersten der angedeuteten Ansichten wegst. st sich Benfey Vollst. Sanskrit Gramm. § 613 CXLVII Nr. 1

(Seite 237 oben) am nächsten an, indem er *yádi* für eine Kürzung aus \**yadyâ* ansieht und dies auf \**yatyâ* zurückführt, was ein alter Instrumentalis des Suffixes *tya* sein soll. Pott (zuletzt Wurzel-Wörterbuch I, 2, 1047) sieht in *di* einen Abkömmling von *div*, und übersetzt „an welchem Tage“. Lassen endlich Gítagov. 108 betrachtet *yadi* als Locativ von *yad*. Die Erklärungen von Bopp und Benfey nehmen Lautübergänge zu Hilfe, welche ich nicht anerkennen kann, gegen Lassen lässt sich einwenden, dass der Stamm *yad* nur in Compositis vorhanden ist; so dürfte wohl die Ableitung Potts sich am meisten empfehlen.

Ganz undeutlich ist mir die Bildung des vedischen *yârhi wann*, das als Genossen *târhi dann* und *etârhi jetzt* aufzuweisen hat.

Von den griechischen Conjunctionen bleiben noch *ὄρα* und *ἦμος* übrig. Hinsichtlich beider scheint mir sicher, dass sie von dem Stamme *ja* abzuleiten sind. Das beweisen die correspondirenden Demonstrativa *τόρα* und *τῆμος*. Im Uebrigen ist ihre Bildung nicht sicher ermittelt (vgl. Curtius Grundzüge<sup>3</sup>, pag. 638 und 544).

Nach diesen Vorbereitungen können wir nunmehr in

## § 1

### die posteriorischen Conjunctionssätze mit Conjunctionen vom Relativstamme

betrachten. Wir gehen auch hier zunächst den Coniunctiv durch, der für die Satzverknüpfung, wie schon bemerkt, weit wichtiger ist als der Optativ, und behandeln auch hier, wie bei den Relativsätzen

## I.

diejenigen posteriorischen Conjunctionssätze, in denen der Coniunctiv der wollende ist.

Man nennt die hier in Betracht kommenden Sätze gewöhnlich Absichtssätze, und zwar mit Recht, wie bei den Relativsätzen dargelegt ist. Wir können auch hier wie dort zwei Classen der Absichtssätze unterscheiden. Wenn der Anschluss des zweiten Gedankens an den ersten nur als aus unserem Willen hervorgehend gedacht ist, so haben wir den reinen Absichtssatz, wenn auch noch als in der Natur der Dinge liegend, wobei also der Coniunctiv mehr ein erwartender ist, den Satz der beabsichtigten Folge.

Solchen reinen Absichtssätzen darf man die sanskritischen Sätze mit *yád* und *yáthâ* zurechnen, ebenso die griechischen mit *ἵνα* und

ὄφρα. Nur ganz selten scheint ἵνα nach unserem Gefühl einen Folge- und nicht einen Absichtssatz einzuleiten, nämlich:

καὶ σὺ, φίλος- μάλα γάρ σ' ὀρώω καλὸν τε μέγαν τε-  
ἄλκιμος ἔσσι', ἵνα τίς σε καὶ ὀψιγόνων εὖ εἴπη α 301

und γ 199. Aber nach der Absicht des Dichters soll wohl ausgesprochen sein, dass Telemachos seine Kraft besitze, damit er sich Ruhm erwerbe.

Bei Sätzen mit ὡς ist ebenfalls in der Majorität der Fälle der Coniunctiv der wollende, dagegen in manchen findet sich ein schon ein wenig abgeschwächter, in welchem mehr eine Erwartung als ein kräftiges Wollen liegt, so dass in dem Nebensatz nicht sowohl die Absicht, als die beabsichtigte Folge ausgesprochen ist. Das ist z. B. der Fall

Τηλέμαχον δὲ σὺ πέμπσον ἐπισταμένως-δύνασαι γάρ-  
ὡς κε μάλ' ἀσκηθῆς ἢν πατρίδα γαίαν ἔκηται ε 25

„geleite den Telemachos, in Folge davon mag er dann unversehrt in sein Vaterland gelangen“. Wir treffen den Sinn vielleicht am besten, wenn wir sagen: „soll und wird er gelangen“. Ebenso

μη μὲν ἀσπουδί γε νεῶν ἐπιβαῖεν ἔκηλοι  
ἀλλ' ὡς τις τούτων γε βέλος καὶ οἴκοθι πέσση Θ 513.

Wenn man die Nebengedanken, die in diesen Sätzen unterdrückt sind, weil sie zum Verständniss der Sache nicht nöthig sind, deren Ergänzung aber zum Verständniss der Satzform nöthig ist, hinzusetzt, muss man diese Sätze etwa so auflösen: „sie sollen nicht ohne Gefahr ihre Schiffe besteigen, sondern sie sollen sie mit Gefahr besteigen, in Folge davon soll und wird noch mancher an unserem Geschoss zu Hause zu kauen haben“. Man lasse sich nicht durch unsere moderne Empfindung verleiten zu sagen, es sei vielmehr zu ergänzen: „sie sollen so auf die Schiffe kommen, dass mancher etc.“ Denn ein solches vorwärts weisendes Pronomen ist, wie wir bei den Relativsätzen sahen (pag. 48) erst ein Erzeugniss einer späteren Periode, welches noch nicht dagewesen sein kann, als beide Sätze noch unabhängig waren. Ein derartiges Pronomen findet sich allerdings auch bei Sätzen mit ὡς, z. B.

καὶ Πριάμον κοίλας ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν  
ὡς ἄγαγ', ὡς μήτ' ἄρ τις ἴδη μήτ' ἄρ τε νοήση Ω 337,

aber es ist, wie gesagt, erst aus der engeren Verbindung der beiden Sätze entsprossen, und man darf nicht sagen, dass das zweite ὡς nur dies erste aufzunehmen habe, sondern das zweite ὡς hat als Inhalt den ganzen vorhergehenden Satz, das erste ist erst nachträglich in diesen hineingekommen, um auf die Art wie der Nebensatz an den Hauptsatz geknüpft werden soll, schon im Voraus die Aufmerksamkeit des Hörers zu lenken. Uebrigens ist es sehr auffallend, dass in diesem Falle als



vorwärts in die Rede weisendes Pronomen der Stamm *jo* gebraucht ist, und nicht der Stamm *ro*. Ich sehe darin natürlich nicht einen Rest der uralterthümlichen Bedeutung, sondern eine späte Entwicklung, deren Grund mir aber nicht klar ist. So wie *ὡς* in diesen Sätzen dürfte auch *yāt* RV. 10, 68, 10 anzusehen sein:

*anānukṛityām apunāc cakāra yāt sūryāmāsā mithā uccārātaḥ* „*das Unmachahmliche hat er ein für alle Mal gethan, dass Sonne und Mond wechselweise aufgehen sollen*“.

Ich schliesse mich dieser Auffassung (Kuhn's) an, weil, wenn man mit Roth *yāt* als *seit* nimmt, sich meiner Meinung nach der Con-junctiv nicht erklären lässt.

Von *ὡς* ist *ὅπως* dadurch unterschieden, dass zu *jo* noch der indefinite Stamm *πο* hinzutritt. *ὅπως* bedeutet also „in Folge von diesem, was es nun auch sei“. Es deutet also an, dass der vorhergehende Gedanke ein unbestimmter sei, und in der That sind alle Hauptsätze zu Nebensätzen mit *ὅπως* der Ergänzung besonders bedürftig, wovon man sich in der Beispielsammlung überzeugen kann.

Es stehen in den Hauptsätzen fast lauter ergänzungsbedürftige Verba wie *φράζεσθαι ἀκούειν* etc. *ὅπως* verhält sich also zu *ὡς* wie *ὅστις* zu *ὅς*, und wird ganz unter denselben Bedingungen wie dieses gebraucht.

Hier nun sind zwei Einwände zu berücksichtigen, von denen der eine uns schon bei den Relativsätzen begegnet ist (pag. 41). Auch hier scheint es so viel natürlicher, die Sätze mit *ὅπως* in Fragesätze mit *πῶς* zurückzuübersetzen. Stellen wie

*φραζόμεθα μῆτιν ἀρίστην  
ἡμὲν ὅπως τὸν νεκρὸν ἐρύσομεν ἠδὲ καὶ αὐτοί  
χάρμα φίλοις ἐτάροισι γενόμεθα νοστήσαντες* P 634

scheinen viel natürlicher so aufgelöst werden zu müssen: „*Wir wollen uns den besten Rath darüber ersinnen, wie werden wir den Leichnam retten?*“ etc. Man könnte dann sagen, der Stamm *πο* in *ὅπως* sei fragend zu nehmen, und *ὁ* als Zeichen für die Abhängigkeit der Frage vorge-treten. Aber dieses nahe liegende Raisonement wird dadurch widerlegt, dass *ὡς* genau so wie *ὅπως* gebraucht wird, z. B.

*ἀλλ' ἔτι καὶ νῦν  
φραζόμεσθ' ὡς κέν μιν ἀρεσσάμενοι πεπίθωμεν* I 112

und ebenso in vielen andern Stellen. *Ὄς* aber enthält doch schlechterdings nichts Fragendes. Ebenso wird *yāthā* im Sanskrit verwendet, z. B. *té ho' cuḥ tébhyo vā'i nas tvām evā tād brūhi, yāthā te sāvāni rūpāny upadādhāme'ti* Çat. Br. 10, 4, 3, 7 dem Sinne nach zu über-setzen: „*sie sprechen, sage uns das, wie wir dich in allen deinen*

*Gestalten feiern sollen*“ (die Götter hatten Prajâpati vorher nicht richtig in allen seinen Gestalten gefeiert).

Diese Anwendung von *ὡς* und *yâthâ* beweist, dass wir an eine ursprüngliche Frage nicht denken können. Die genannten Sätze sind vielmehr so zu erklären:

P 634: „*wir wollen den besten Rath ersinnen, in Folge davon wollen wir den Todten retten*“. *ὅπως* ist aber nicht etwa auf *μῆτιν ἀρίστην* zu beziehen, sondern auf den ganzen Satz „*wir wollen den besten Rath ersinnen*“, denn die Conjunctionen nehmen stets den ganzen Satz auf. Ebenso das Sanskritbeispiel, was wir uns etwa so näher bringen können: „*sprich zu uns und so wollen wir dich denn in allen Gestalten feiern*“.

Ein zweiter Einwand könnte dahin gerichtet sein, dass, wenn nicht alle, doch einige der vorliegenden Sätze als Inhaltssätze aufgefasst werden müssen. So z. B.

*manâmahe, yâd in nv indram vṛishanâṃ sâcâ suté sâkhâyam kṛiṇâvâmahâi* „*wir denken daran, dass wir uns Indra den Spender beim Opfer zum Freunde machen*“ RV. 8, 50, 11,

oder im Griechischen:

*τῆ σ' οἴω κατανεῦσαι ἐτήτυμον ὡς Ἀχιλλῆα  
τιμήσης, ὀλέσης δὲ πολέας ἐπὶ νησὶν Ἀχαιῶν* A 558,

wo uns der Satz mit *ὡς* als Inhalt des Schwurs erscheint. Aber „Inhaltssatz“ ist eine rein logische Kategorie, für welche das ältere Sanskrit und Griechisch, so weit ich sehe, gar keine eigene Form hat. Vielmehr sind auch die vorliegenden Sätze so zu fassen:

„*Wir wollen nachsinnen, dadurch wollen wir uns denn Indra zum Freunde machen*“ und „*Ich glaube, du hast ihr ein Versprechen gegeben; weil du das gethan hast (ὡς), willst du Achilleus ehren*“

Solche Auflösungen kommen uns bisweilen im einzelnen Falle unnatürlich vor, aber die Gesammtheit des vorliegenden Gebrauches zeigt doch, dass so in der That die ursprüngliche Auffassung der Sprache war (vgl. noch Curtius, Erläuterungen<sup>2</sup> 193).

## II.

Posteriorische Sätze, in denen ein Coniunctiv der Erwartung steht.

Ich weiss nur Sätze beizubringen, welche ausdrücken, dass sich die Handlung des Coniunctionssatzes zeitlich an die Handlung des Hauptsatzes anschliessen wird.

Zunächst sind Sätze mit *ὄτε* in Betracht zu ziehen. *ὄτε* ist, wie oben gezeigt ist, aus *ὄ* und *τε* zusammengesetzt. *ὄ* ist das Neutrum,

des Relativums, *τε* ist weiter nichts als ein zweiter Ausdruck dafür, dass die Sätze zusammengehören. Es liegt also in *ὄτε* schlechterdings nichts von temporalem Charakter. Dieser Sinn hat sich erst mit der Zeit, und bekanntlich nicht ausschliesslich, in *ὄτε* festgesetzt.

Wir treffen diesen mit der Zeit in *ὄτε* einheimisch gewordenen, nicht den ursprünglichen Sinn, wenn wir es durch „wann“ übersetzen, z. B.

*ἔσσειται ἡμαρ ὄτ' ἂν ποι' ὀλώλη* *Ἴλιος ἰρή* Z 448

„ein Tag wird da sein, dann (wenn er da sein wird) soll die heilige Ilios zu Grunde gehen“.

Sodann folgen die Sätze mit *ὄφρα ἕως εἰς ὅ*, in denen wir diese Conjunctionen mit bis übersetzen. Die Etymologie von *ὄφρα* weiss man leider nicht, wir müssen also suchen, uns diese Satzgebilde an *ἕως* und *εἰς ὅ* klar zu machen. *ἕως* nun, wie oben bemerkt gleich dem sanskritischen *yāvat*, bedeutete sicherlich schon in uralter Zeit „wie lange“. Von dieser Bedeutung müssen wir auch hier ausgehen. Die Hauptsätze zu den Sätzen mit *ἕως* drücken stets eine Handlung aus, die sich über eine gewisse Zeitdauer erstreckt, z. B.

*αὐτὰρ ἐγὼ καὶ ἔπειτα μαχήσομαι εἵνεκα ποινηῆς*

*ἀθι μένων, εἴως κε τέλος πολέμοιο κηεῖω* Γ 291.

Wenn wir nun bedenken, dass *ἕως* ein Accusativ ist, und dass, wie wir sahen, die accusativische Conjunction die Aufgabe hat, irgend welche Verbindung der beiden Sätze zu bezeichnen, so ergiebt sich folgende Uebersetzung: „Ich werde wegen des Weibes kämpfen, hier bleibend, in Verbindung mit dieser langen Zeit werde ich ja wohl das Ende von Ilios erleben“. Diese Uebersetzung ist natürlich vom ästhetischen Standpunkte betrachtet schauerhaft, giebt aber das ursprüngliche Gedankenverhältniss der Sätze wohl ziemlich richtig an. Gelenker aber undeutlicher können wir vielleicht sagen „ich werde hier bleiben und kämpfen, so lange werde ich ja wohl das Ende Iliions erleben“. Dass das Bleiben des Diomedes durch den Fall Iliions seinen Abschluss finden soll, ist nirgends sprachlich ausgedrückt, diesen Gedanken supplirt jeder Hörer, weil er sachlich natürlich ist, und wir Deutschen drücken ihn in der Uebersetzung mit aus, wenn wir *ἕως* durch „bis“ wiedergeben.

Ganz so wie *ἕως* ist in dem vorliterarischen Griechisch wohl auch *ὄτε* gebraucht worden. In den homerischen Gedichten finde ich es einmal auch bei einem Hauptsatz, der eine dauernde Handlung enthält, also ganz wie *ἕως*, nämlich:

*ἦδη γὰρ Πηλεΐά γ' ὄτομαι ἢ κατὰ πάμπαν*

*τεθνάμεν, ἢ που τυτθὸν ἔτι ζῶντι ἀκόρηθαι*

γῆρατ τε συγερω̃ καὶ ἐμὴν ποτιδεγμένον αἰεὶ  
 λυγρὴν ἀγγελίην, ὅτ' ἀποφθιμένοιο πύθεται T 334,

„wartend auf die traurige Botschaft, dann wird er ja wohl erfahren“. Aber diese Undeutlichkeit ist den Griechen doch unerträglich geworden, und sie haben daher durch ein zugefügtes εἰς dem Gedankenausdruck nachgeholfen. Dieses εἰς ὃ wird uns unten (pag. 68) noch einmal beschäftigen.

Im Sanskrit wird *yāvad* ganz so wie *ἕως* gebraucht, ich weiss es aber nicht mit dem Coniunctiv, sondern nur mit dem Indicativ (vgl. Böhlingk-Roth s. v.) zu belegen.

Die optativischen Coniunctionssätze (Opt. cap. III) zeigen keine neuen Erscheinungen. Man muss nur festhalten, dass, wie es der Grundbegriff des Optativs mit sich bringt, alle optativischen Nebensätze loser an den Hauptsatz angefügt sind, als die coniunctivischen.

## § 2.

### Die priorischen Coniunctionssätze mit Coniunctionen vom Relativstamme.

Der Relativstamm hat die Aufgabe, auf etwas vorher in der Rede Dagewesenes hinzuweisen. Darum ist es das Naturgemässe, dass der Satz, in welchem der Relativstamm vorkommt, nachstehe. Ich habe daher oben bei der Behandlung auch der priorischen Relativsätze den Fall, dass der Relativsatz voransteht, an das Ende gesetzt. Bei den Coniunctionssätzen tritt aber eine Erwägung hinzu, welche ein Abweichen von dieser Ordnung verlangt. Es ist nichts Unnatürliches, dass man eine Bestimmung zu einem einzelnen Begriff, welche ihm aus logischen Gründen hätte vorangehen müssen, nachholt, daher hat das Nachstehen priorischer Relativsätze nichts Auffallendes. Unnatürlich aber wäre, den Satz nachfolgen zu lassen, der die Grundlage zu dem gesammten Gedanken des Hauptsatzes enthält, wie das bei den priorischen Coniunctionssätzen der Fall ist.

Ich sehe daher das Voranstehen des priorischen Coniunctionssatzes als das Natürliche an und suche an dieser Satzconstellation die Bedeutung der Coniunctionen deutlich zu machen. Die Fähigkeit, auch priorische Coniunctionssätze nachzustellen, kann sich erst eingestellt haben, als die Satzverbindung schon hoch entwickelt und der Sinn der Coniunctionen in hohem Grade befestigt war.

Wenn denn die Coniunctionen im voranstehenden priorischen Satze ihren eigenthümlichen Sinn erworben haben, so muss man sie mit dem Relativum, welches unter den priorischen Relativsätzen die vierte Stelle

einnimmt, vergleichen. Sie haben die Bestimmung, auszusagen, dass der Conjunctionssatz mit einem noch unbekanntem Hauptsatze in der Richtung zu verbinden sei, welche die Conjunction angiebt. Ihr Gedankeninhalt ist also ein indefiniter.

Die Richtigkeit dieses allgemeinen Raisonnements hat sich nun im Einzelnen zu bewähren.

## I.

Ich habe hier, indem ich der Ordnung, welche Coniunctiv cap. III, § 2, und Optativ cap. III, § 2 eingehalten ist, folge, zuerst von den Vergleichssätzen zu handeln. Dass diese Sätze zu den priorischen gehören, kann nicht zweifelhaft sein, da ja das Bild die Grundlage für das Verständniss des durch ein Bild Verdeutlichten sein soll.

Die den Vergleich vermittelnde Partikel ist in den conjunctivischen Sätzen *ὡς*, wozu auch *ὅτε* treten kann, in den optativischen ebenfalls *ὡς*, wozu noch *εἰ* treten kann. Was zunächst die conjunctivischen betrifft, so steht unter 64 mir vorliegenden Fällen 58 mal der Satz mit *ὡς* oder *ὡς ὅτε* voran. Ein Beispiel für *ὡς* ist:

*ὡς δ' ὄρνις ἀπτῆσι νεοσσοῖσι προφέρῃσιν  
μάστακ' ἐπεὶ κε λάβῃσι κακῶς δ' ἄρα οἱ πέλει αὐτῆ  
ὡς καὶ ἐγὼ πολλὰς μὲν ἀπνους νυκτας ἴαον I 323.*

*Ὡς* nun ist Ablativ des Relativstammes. Der Ablativ bezeichnet auch die Art und Weise (vgl. Adverbium), *ὡς* ist also hier „irgendwie“ zu übersetzen: „*Es soll irgendwie ein Vogel seinen Jungen Nahrung bringen, nachdem er sie erbeutet, ihm selbst aber geht es elend, so brachte auch ich viele Nächte schlaflos zu*“. *Ὅτε* nun muss demgemäss durch „irgendwann“ verdeutscht werden, z. B.

*ὡς δ' ὅτε κινήσῃ Ζέφυρος βαθὺ λήιον ἐλθῶν  
λάβρος ἐπαιγίζων, ἐπὶ τ' ἡμῦν ἀσταχέουσιν  
ὡς τῶν πᾶσ' ἀγορῆ κινήθη B 147,*

„*es soll irgendwie irgendwann der Zephyros u. s. w., so u. s. w.*“

Ueber den Sinn des Coniunctivs in diesen Sätzen vgl. die Relativsätze (pag. 44).

Die Sätze mit *ὡς* stehen immer voran, dagegen sind mir sechs Fälle bekannt, in denen der Satz mit *ὡς ὅτε* nachsteht, z. B.

*τῷ δ' ἀν' ὄμιλον ἰόντε κυδοίμεον, ὡς ὅτε κάπρω  
ἐν κισί θηρευτῆσι μέγα φρονέοντε πέσητον A 325.*

Man darf *ὅτε* nicht einfach-anaphorisch auf den vorhergehenden Satz beziehen, denn sonst würde ja die Gleichzeitigkeit der beiden Handlungen ausgedrückt sein, vielmehr muss man auch dieses Beispiel übersetzen: „*sie stürmten durch die Schlacht hin, es sollen nur zwei Eber irgendwie*

irgendwann sich auf Hunde stürzen“ (zu ergänzen: so stürmten sie. Er muss also der vorangestellte Hauptsatz hinter dem Conjunctionssatz flüchtig reproducirt werden). Aus dem Umstande, dass ὅτε, wenn man den Sinn nicht gänzlich zerstören will, durch irgendwann übersetzt werden muss, und aus der Erwägung, dass sich in einer Conjunction welche ja einen ganzen Satzgedanken zum Inhalt hat, der indefinite Sinn nur entwickeln konnte, wenn der Hauptsatz dem Conjunctionssatz nicht vorangegangen ist — aus diesen zwei Prämissen ziehe ich in diesem einzelnen Falle den schon durch allgemeine Erwägungen nahe gelegten Schluss, dass die Nachstellung des Vergleichssatzes wie A 325 unursprünglicher ist als die Voranstellung. Man mag zur Befestigung dieser Anschauung auch noch die Thatsache hinzunehmen, dass die nachstehenden Vergleichssätze alle die vollkommeneren Satzverbindung, nämlich ὡς ὅτε, nicht die einfache, nämlich ὡς zeigen.

In einem für die Bedeutung der Modi charakteristischen Gegensatze zu den eben behandelten stehen die optativischen Vergleichssätze. Der Optativ ist in ihnen der abgeschwächte, der etwas als möglich hinstellt. Eine solche Behauptung nennen wir in priorischen Sätzen Annahme entsprechend der Voraussetzung des Coniunctivs. Solche Annahmesätze im Gegensatze zu den Forderungen oder Voraussetzungen sind nun besonders dazu geeignet, dasjenige zu bezeichnen, was sich nach der Vermuthung des Redenden wohl verwirklichen möchte, z. B.

ἀμφὶ μὲν Ὀδυσσοῦ ταλασίφρονος ἔκετ' ἀντὶ  
τῷ ἰκέλη, ὡς εἴ ἔβωπατο μοῦνον ἐόντα A 467,  
„man könnte annehmen, dass sie ihn bedrängten, dem ähnlich kam die Stimme zu mir“.

Oder was überhaupt nur als Annahme ausgesprochen wird:

οἱ δ' ἄρ' ἔσαν ὡς εἴ τε πυρὶ χθῶν πᾶσα νέμοιτο B 780  
„angenommen, die Erde brennte, so erschien ihr Gehen“.

Endlich drittens kann die Annahme als im Gegensatz zur Wirklichkeit stehend gedacht werden, z. B. in dem Satze:

βῆ δ' ἔμεν αἰτήσων ἐνδέξια φῶτα ἕκαστον  
πάντοσε χεῖρ' ὀρέγων ὡς εἰ πτωχὸς πάλαι εἶη ρ 366  
eigentlich: „angenommen er wäre längst ein Bettler, so etc.“

Im Sanskrit steht an Stelle des doppelten griechischen ὡς εἰ das einfache yáthā. Das Verständniss dieser optativischen Sätze ist nicht ganz leicht. Man darf vielleicht annehmen, dass sie erst den conjunctivischen nachgebildet sind. In den allmählichen Aufbau der Satzgliederung können erst fortgesetzte Specialuntersuchungen einen deutlichen Einblick gewähren.

## II.

Die Coniunctive in den Gleichnissen stellen eine Forderung an die Phantasie des Hörers. Sie postuliren nur und haben mit dem Eintreffen nichts zu thun. Ὡς kann aber auch zu Coniunctiven mehr futurischen Inhalts treten, z. B.

πειθεο δ' ὡς τοι ἐγὼ μύθου τέλος ἐν φρεσὶ θεῖω II 83,  
„vorausgesetzt, dass ich dir irgendwie zuredete, so gehorche“.

So auch ὅπως:

Ζεὺς δ' αὐτὸς νέμει ὄλβον Ὀλύμπιος ἀνθρώποισιν  
ἑσθλοῖς ἠδὲ κακοῖσιν ὅπως ἐθέλῃσιν ἑκάστω ζ 189

## III.

Es folgen sodann die priorischen Coniunctivsätze mit den Coniunctionen γὰρ, γὰδι, γὰδᾶ, ὅτε, ὁπότε, εὔτε, ἤμος, ὄφρα, εἰς ὃ, die man gewöhnlich als Temporal- und als Bedingungsätze bezeichnet.

Man kann drei Arten der Voraussetzung unterscheiden.

1. Die Handlung des Coniunctionssatzes ist das zeitliche Prius zur Handlung des Hauptsatzes.
2. Die beiden Handlungen sind gleichzeitig gedacht, aber die des Hauptsatzes ist nicht möglich ohne die des Coniunctionssatzes. Diese ist ihre logische Grundlage.
3. Die Handlung des Coniunctionssatzes bildet den Hintergrund für die des Hauptsatzes.

1. Aus der grossen Menge von Belegstellen führe ich nur folgende bezeichnende an:

maf'nam agne vī daho mā'bhī ̥oco mā'sya tvācam cikshipo mā' ̥ārīram, yadā' ̥rītām kṛiṇavo jatavedó 'the'm enam prá hiṇutát pitṛibhyaḥ  
„verbrenne ihn (den Todten) nicht, thue ihm kein Leid o Agni, zerstücke nicht die Haut und seine Glieder, wenn du ihn gar gekocht o Játavedas, magst du ihn hin zu unsern Vätern senden“ RV. 10, 16, 1.

Ich mache gelegentlich darauf aufmerksam, dass kṛiṇavas Coniunctiv des Präsens sei. Niemand wird annehmen, dass der Coniunctiv Präsens an und für sich die Bedeutung eines Fut. exactums habe. Dieser Sinn kommt nur zeitweilig durch die Situation in ihn hinein.

ὁπότε κεν τοῦτους κτέωμεν πατέρ' ἠδὲ καὶ υἰόν,  
ἐν δέ σὺ τοῖσιν ἔπειτα περήσεια χ 216.

2. vacyānte vāṃ kakuhāso jūṛṇāyām ādhi vištāpi, yād vāṃ rátho vfbhiḥ pátāt „es schwanken eure Sitze über der zerbrechlichen Grund-

lage, wenn euer Wagen durch die Kraft der Vögel fliegt (euer Wagen soll nur durch die Kraft der Vögel fliegen)“ RV. 1, 46, 3.

Die Sitze könnten nicht schwankend genannt werden, wenn der Wagen nicht durch die Luft flöge.

ἀντὸς νῦν ἴδε πᾶμα θοῶς δ' ἐπὶ δεσμὸν ἴηλον  
μή τις τοι καθ' ὁδὸν δηλήσεται, ὅπποτ' ἂν αὐτε  
εὐθησθα γλυκὴν ἕπνον ἰὼν ἐν νηὶ μελαίνῃ ϩ 443  
ἐπεὶ οὐ μ' ἔτι δεύτερον ὤδε

ἴξετ' ἄχος κραδίην, ὄφρα ζωοῖσι μετείω Ψ 46,

„vorausgesetzt dass ich unter den Lebenden weile, die ganze Zeit über wird nicht zum zweiten Male ein solches Leid mich treffen“.

Auch εἰς ὃ wird in dem Sinne gebraucht, dass es die gleiche Zeitdauer der beiden Handlungen bezeichnet, was wir durch so lange als ausdrücken, wie man auch sagt εἰς ἐνιαυτὸν auf ein Jahr. Dahin gehört z. B. folgende interessante Stelle:

πεπταμένας ἐν χερσὶ πύλας ἔχειτ' εἰς ὃ κε λαοὶ  
ἔλθωσι προτὶ ἄστν πεφυζότες Φ 531.

Wenn wir unserer Anschauungsweise folgen, so sind wir geneigt, so zu übersetzen: „haltet die Thüren offen, bis die flüchtigen hereinkommen sind“. Aber der Conj. Aor. enthält so wenig etwas Perfectisches, als der des Präsens. Man muss also übersetzen: „haltet die Thüren offen, während sie herein kommen“. Dies Beispiel unterscheidet sich von ähnlichen wie:

μῖμνεν' ἐπιγόμενοι τὸν ἐμὸν γάμον εἰς ὃ κε φᾶρος  
ἐκτελέσω β 98

dadurch, dass in ihm auch die Handlung des Conjunctionssatzes eine dauernde ist, während das ἐκτελεῖν als etwas punktuell zu denken ist. Freilich ist immer wieder geltend zu machen, dass dieser Unterschied sprachlich nicht ausgedrückt ist, und es lässt sich daher rechtfertigen, wenn man die Beispiele für εἰς ὃ lieber alle unter eine Kategorie bringen will.

3. Die Handlung des Conjunctionssatzes bildet den Hintergrund für die des Hauptsatzes.

Unter diese nicht sehr deutliche Ueberschrift bringe ich Sätze mit ὄφρα wie den folgenden:

μνήσασθε δὲ θούριδος ἀλκῆς  
ὄφρ' ἂν ἐγὼν Ἀχιλῆος ἀμύμονος ἔντεα δύω P 185.

Man könnte auf den ersten Blick geneigt sein, zu glauben, hier passe die Bezeichnung „priorischer Nebensatz“ gar nicht, indem ja die Handlungen einfach aneinandergereiht seien. Aber das ist ja gerade das Wesentliche an der conjunctionellen Verbindung, soweit sie uns bei den



conjunctivischen und optativischen Sätzen entgegengetreten ist, dass die Sätze in einer innerlichen Verbindung stehen, der Art, dass der eine Gedanke dem andern untergeordnet ist. Und in der That sind auch in unserem Falle die Gedanken der beiden Sätze sich gegenseitig nicht gleichgültig und nicht gleichberechtigt, sondern der Gedanke des Nebensatzes soll als eine Art von Motiv für den Gedanken des Hauptsatzes wirken. „*Ich werde meine Pflicht thun, so thut denn auch ihr die curige*“. Aehnlich bei allen hierhergehörigen Satzgebilden.

Die Optativsätze dieser Art sind wiederum sofort verständlich, wenn man bedenkt, dass statt des Begriffes der Voraussetzung der der Annahme eintritt. Wie sich in derartigen Sätzen der Gedanke der Wiederholung einstellen konnte, ist Optativ Cap. III, § 2 entwickelt.

Von den Sätzen, die man ausschliesslich Bedingungssätze zu nennen pflegt, wird noch in dem jetzt folgenden Abschnitt gelegentlich die Rede sein.

## B.

Die Sätze mit satzverbindenden Partikeln von anderer Herkunft.

Indem ich einige allgemeine Bemerkungen über die Nebensätze im Sanskrit dem zehnten Capitel vorbehalte, erwähne ich hier nur die Conjunctionen *cā* und *ced* in dem Gebrauch, wo man sie durch „wenn“ zu umschreiben pflegt.

*ca* entspricht dem griechischen *τε*, seine Aufgabe ist: zu verbinden. Es verbindet also zwei Sätze einfach mit einander, ohne über die Art der Verbindung das geringste auszusagen. Wir können es durch „wenn“ übersetzen, sobald es in priorischen Sätzen steht, z. B. in folgendem optativischen Annahmesatz:

sá cá 'tisrijéj juhuyán, na cá' tisrijén ná juhuyât „*angenommen er (Vrâtya) giebt die Erlaubniss, so soll er (der Hausherr) opfern, angenommen er giebt sie nicht, so soll er nicht opfern*“ AV. 15, 12, 3.

Von *ca* ist *ced* nur durch den Hinzutritt des deiktischen *id* verschieden, was auch in *ned* erscheint; es liegt also in ihm nicht die Spur mehr von satzverbindender Kraft. Aus dem lehrreichen Artikel von Böhlingk-Roth sieht man, dass das Wort sowohl in posteriorischen als in priorischen Nebensätzen vorkommt. In den ersteren pflegen wir es durch „damit“ zu umschreiben, obgleich dieser Sinn natürlich nur aus dem Gedankenzusammenhange der Sätze übertragen ist (Beispiele aus dem Râmâyana siehe BR. *ced* (II pag. 1054). Sehr viel häufiger ist es in priorischen Sätzen, wo wir es dann wieder durch „wenn“ ver-deutschen.

Ich führe einige Belege für optativische Annahmesätze an.  
 etám céđ anyásmá anubrúyás, táta evá te čraç chindyám „wenn du  
 das einem andern sagen solltest, so würde ich dir das Haupt ab-  
 schlagen“ Čat. Br. 14, 1, 19.

řĩnam asmint samñayaty amřitatvañ ca gacchati pitá putrasya  
 játasya paçyec cej řívato mukham „Eine Schuld löst er in ihm, und  
 zur Unsterblichkeit geht er ein, wenn der Vater des neugeborenen  
 lebenden Sohnes Antlitz sieht“ Ait. Br. 7, 13.

kshetrác ced ubhayatahsasyád gřihñiyád annavaty asyáh prajā  
 bhavişhyati „wenn sie von dem zweimal tragenden Felde (einen  
 Kloss) nimmt, so wird ihre Nachkommenschaft speisereich sein“  
 Ačv. gr. 1, 5, 5.

Für das Griechische kommt hauptsächlich *ei*<sup>1)</sup> und was damit  
 zusammenhängt in Betracht.

Leider steht die Etymologie dieses wichtigen Wörtchens nicht  
 vollkommen fest. Nur das negative Ergebniss scheint mir sicher,  
 dass es nicht, wie Bopp im Glossar meint, gleich dem sanskritischen  
*yadi* ist, denn abgesehen von allen anderen Gegen Gründen ist der Ausfall  
 eines *đ* zwischen Vokalen nicht nachgewiesen. Als wahrscheinliche  
 positive Vermuthung darf man aufstellen, dass *ei* zu dem Stamme *sva*  
 gehört. Auf diese Ansicht führen das oskische *svai* = lat. *si*, wonach  
 also *ei* vorn *σ* verloren hätte, wie z. B. *idiw*. Eine Spur der anlautenden  
 Consonantengruppe findet Curtius nach Hugo Weber (die dorische  
 Partikel KA 110) in dem von Hesychius als kretisch bezeichneten *βαίκαρ*,  
 das als *εἶ κεν* aufgefasst werden könnte. Aber da bei Hesychius die  
 Bedeutung von *βαίκαρ* nicht angegeben ist, so kann möglicher Weise  
 ein Nomen oder sonst etwas anderes dahinter verborgen sein. Ein  
 sanskritisches *svai*, wovon Weber spricht, existirt nicht, und ist auch  
 nach den Gesetzen dieser Sprache unmöglich.

Es fragt sich nun, ob und wie die formell mögliche Ableitung des  
*ei* von dem Stamme *sva* sich dem Sinne nach rechtfertigen lasse.  
 Glücklicherweise kommt mir an dieser Stelle wieder eine Untersuchung von  
 Windisch zu Statten, die er in seiner Arbeit über das Relativpronomen  
 S. 329 — 373 angestellt hat. Die Hauptresultate seiner, im wesentlichen  
 mit den Ansichten von Miklosich und Curtius zusammentreffenden  
 Darlegung, sind, so weit sie uns hier interessiren, die folgenden.

Die reflexive Bedeutung im engeren Sinne ist nicht der ursprüngliche  
 Inhalt des Stammes *sva*. Vielmehr bedeutete dieser aller Wahr-

1) Ich schreibe mit der zweiten Bekker'schen Ausgabe bei Homer stets *ei*,  
 nicht *ai*, was übrigens mit *ei* natürlich dem Ursprunge nach identisch ist.

scheinlichkeit nach als substantivisches Pronomen „die genannte Person selbst“, als adjectivisches „zum Selbst der genannten Person gehörig, eigen“. Es war also ein anaphorisches Pronomen, das sich nur auf schon genannte Personen bezog, gleichsam ein emphatisches anaphorisches Pronomen. Es hat sich nun von diesem Grunde aus nach zwei Seiten hin entwickelt. Einerseits ist der Kreis der Personen, auf die es sich zurückbeziehen kann, verengert worden, so dass das Reflexivpronomen im engsten Sinne entstehen konnte, welches nur das Subject des Satzes im Casus obliquus wieder aufnimmt, andererseits ist der Kreis der Nomina, die es aufnehmen kann, erweitert, so dass die Formen des Stammes *sva* — in den homerischen Gedichten — als einfaches anaphorisches Pronomen gebraucht werden.<sup>1)</sup>

Dieser letzteren Phase des Gebrauches dürfte *ei* angehören. Da nun *ei* als Locativ des Stammes *sva* angesehen werden muss, so darf man als Grundbedeutung von *ei* „am genannten Orte“ „zur genannten Zeit“ „auf die genannte Weise“ angeben.

Ist diese Entwicklung richtig, so steht der Stamm *sva* in dieser Beziehung durchaus auf einer Linie mit dem Stamm *ja*. Beide sind anaphorisch und können darum beide zur Satzverbindung gebraucht werden.

Sonach befinden wir uns auch bei *ei* auf bekanntem Boden. Die Sätze mit *ei* müssen ebenso behandelt werden, wie Sätze mit Conjunctionen vom Stamme *ja*. Sie müssen also ebenfalls in posteriorische und priorische eingetheilt werden.

#### 1. Posteriorische Sätze mit *ei*.

Sie sind am nächsten den posteriorischen mit *ώς* zu vergleichen. Der Coniunctiv, um von diesem wieder znnächst zu reden, ist weniger ein wollender, als ein erwartender. Als Beispiele mögen dienen:

ἐπὶ δ' αὐτῷ πάντες ἔχωμεν  
ἀθρόοι, εἴ κέ μιν οὐδοῦ ἀπώσομεν ἠδὲ θύραν,  
ἔλθωμεν δ' ἀνὰ ἄστρ χ 76.

Wenn wir die Genesis dieser Periode erkennen wollen, so müssen wir übersetzen: „wir wollen doch alle auf ihn zielen, auf diese Weise wollen wir ihn von der Schwelle und der Thür wegstossen und in die Stadt gelangen“.

βάλλ' οὕτως, εἴ κέν τι φῶς Δαναοῖσι γένηαι Θ 282

„wirf zu, auf diese Weise sollst du ein Licht den Danaern werden“.

1) Eine interessante Parallele zu *sva* gewährt das sanskritische *nija* (vgl. Böhlingk-Roth s. v.).

Eine Anzahl von Sätzen mit  $\epsilon\acute{\iota}$  ist man wieder, ähnlich wie es uns bei  $\delta\acute{\rho}\omega\varsigma$  begegnet ist, geneigt als Fragesätze aufzufassen. Ich habe mich in der Beispielsammlung selbst bemüht nachzuweisen, wie dieser Sinn in die Sätze und damit in das  $\epsilon\acute{\iota}$ -hineingekommen ist. Eine griechische Specialsyntax würde nun nachzuweisen haben, ob und wann dieser Sinn in dem  $\epsilon\acute{\iota}$  fest geworden ist, und ob es auch bei  $\epsilon\acute{\iota}$  mit dem Indicativ noch möglich ist,  $\epsilon\acute{\iota}$  anaphorisch zu fassen, oder ob die Indicativconstructions vielleicht erst den Coniunctiv- und Optativconstructions nachgebildet sind.

Die posteriorischen Optativsätze mit  $\epsilon\acute{\iota}$  sind ganz so aufzufassen wie die Coniunctivsätze. Der Erwartung des Coniunctivs entspricht die Hoffnung des Optativs. Doch darf man zwei Bemerkungen nicht übersehen, erstens dass die Grenzlinien zwischen Erwartung und Hoffnung überhaupt nicht sehr scharf sind, und zweitens dass man nicht wissen kann, ob nicht die grösste Anzahl der optativischen Sätze mit  $\epsilon\acute{\iota}$  auf die im achten Capitel zu erörternde Weise aus coniunctivischen entstanden sind.

## 2. Priorische Sätze mit $\epsilon\acute{\iota}$ .

Dies sind die sogenannten Bedingungssätze. Ich kann es nicht als meine Aufgabe betrachten, auf die griechischen Bedingungssätze hier ausführlicher einzugehen. Man wird diese nur dann gründlich verstehen können, wenn die Lehre vom Indicativ und damit die Tempuslehre vorliegen wird. Daher hier nur wenige Bemerkungen.

Eine besondere Form, die den Bedingungssätzen allein zukäme, giebt es nicht. Sie sind priorische Nebensätze. Wir haben oben gesehen, dass in diesen beim Coniunctiv der Gedanke der Voraussetzung, beim Optativ der der Annahme entsteht. Diesen Sinn haben der Coniunctiv und Optativ auch in den Bedingungssätzen. Die Coniunction giebt nun an, auf welche Weise die Voraussetzung oder Annahme des Nebensatzes mit dem Hauptsatze verbunden gedacht sein soll. Zur Bezeichnung des Gedankens, dass der Nebensatz als die logische Grundlage des Hauptsatzes zu betrachten sei, hat das ältere Sanskrit und Griechisch keine eigene Form. Wir haben schon bei  $yad\acute{a}$  und  $\acute{\omicron}ze$  gesehen, wie eine Partikel die gewöhnlich temporalen Sinn hat, in rein bedingendem verwendet wird. Danach zu schliessen dürfte auch  $\epsilon\acute{\iota}$  in Bedingungssätzen ursprünglich als temporal zu fassen sein. Die zeitliche Grundlage ist die Form, in welcher die logische mit ausgedrückt wird. Eine genauere Scheidung der temporalen und der rein logischen Bedingtheit ist erst eine Errungenschaft des Atticismus.

Der Sinn der Partikel *εἰ* entwickelt sich in den priorischen Sätzen ganz ebenso, wie der der Partikeln vom Stamme *ja*, es kommt nämlich ein indefiniter Bestandtheil hinzu. Wir werden demnach *εἰ* am besten durch „irgendwann“ „irgendwie“ übersetzen, z. B.

*εἰ δ' αὖ τις ῥαίησι θεῶν ἐνὶ οἴνοπι πόντῳ*

*κλήσομαι ἐν στήθεσσι ἔχων ταλαπενθέα θυμὸν ε 221,*

„ein Gott soll mir das Schiff irgendwann zerschmettern im Meere, ich werde es dann ertragen“.

*εἰ τούτω κε λάβοιμεν, ἀροίμεθά κε κλέος ἐσθλόν E 273,*

„wir könnten sie etwa irgendwann in unsere Gewalt bekommen, wir würden dann trefflichen Ruhm erlangen“.

Wenn der Satz mit *εἰ* nachsteht, ist die Auffassung ganz dieselbe. Denn auch hier gilt, was von den Conjunctionen des Stammes *ja* in priorischen Sätzen gilt. Die Voranstellung des Nebensatzes ist das natürliche, und an dieser Satzform hat sich der Sinn der Conjunction entwickelt.

Auf einige Einzelheiten, z. B. auf den Sinn der Unmöglichkeit, die man wohl fälschlich in dem Modus gesucht hat u. a. ist in der Beispielsammlung selbst gelegentlich hingewiesen. Hier will ich nur noch eine Schwierigkeit zur Sprache bringen, deren ich nicht völlig Herr geworden bin.

Es wird in der Beispielsammlung bei den optativischen Sätzen mit *εἰ* darauf hingewiesen, dass man bei manchen Bedingungsperioden den Satz mit *εἰ* noch nicht als Annahme, sondern geradezu als Wunsch auffassen kann, z. B. kann man

*εἰ κείνόν γε ἴδοιμι κατελθόντ' Ἄϊδος εἶσω*

*φαίην κε φρέν' ἀτέρπων οἰζύος ἐκλελαθέσθαι Z 284*

noch geradezu übersetzen: „sähe ich doch jenen irgendwann in den Hades steigen, dann würde ich glauben mein Elend vergessen zu können“.

*Εἰ* heisst nach der Auffassung, die sich uns als die einzig mögliche ergeben hat, „irgendwann“ und hat nur eine Berechtigung und einen Sinn in der Periode; nur dadurch, dass ein Satz auf den Satz mit *εἰ* folgt, der zu ihm in einem bestimmten Gedankenverhältniss steht, entwickelt sich die Bedeutung „irgendwann“. Nun aber giebt es, wie schon oben erwähnt ist, Hauptsätze, an deren Spitze *εἰ* steht, wo es nichts zu sein scheint, als eine den Wunsch einleitende Partikel, z. B.

*εἰ γάρ μοι τοιόσδε πόσις κεκλημένος εἴη ζ 244*

*εἶθε μοι ὡς μαλακὸν θάνατον πόροι Ἄρτεμις ἀγή σ 202*

und viele ähnliche.

Auch conjunctivische Hauptsätze derart sind vielleicht anzuerkennen  
B 72 φ 260.

Zur Erklärung dieser Sätze kann man einen doppelten Weg einschlagen. Entweder muss man annehmen, dass *ei* in ihnen die Bedeutung hat, wie in posteriorischen Sätzen, „auf diese Weise“, dass sie also den Wunsch an die Situation ebenso anknüpfen wie *ώς* das thut. Oder man muss diese Satzart für verhältnissmässig jung ansehen, und annehmen, dass sie erst den Bedingungsperioden ihr Dasein verdanken, in der Weise, dass der Nachsatz verschwiegen ist. Gegen die erste Annahme spricht die Erwägung, dass man dann das *ei* in selbständigen Wunschsätzen anders fassen muss, als in Wunschsätzen, die den ersten Theil einer Bedingungsperiode bilden. Die zweite ist auch nicht eben einladend. Ich weiss nicht zu entscheiden.

## Cap. VII.

### Fragesätze.

Wenn man etwas, was man wissen möchte, nicht weiss, so entsteht eine Stockung im Verlaufe der Gedanken, die als Spannung empfunden wird. Zur Beseitigung dieser Spannung wendet man sich entweder an seinen eigenen übrigen Gedankenvorrath: man besinnt sich; oder man adressirt den Gedankencomplex, bei dem die Spannung eintritt, an eine zweite Person, von der man Aufklärung erwartet. Diese letztere Operation nennt man bekanntlich Frage. Und zwar ist die eben beschriebene Art der Frage die natürlichste. Es giebt noch einige Modificationen der Frage, die aber alle dieselbe Grundform zeigen. Es kann nämlich der Fall eintreten, dass man sich nicht an eine bestimmte anwesende, sondern an eine abwesende oder fingirte Person wendet, von der man eine Antwort nicht erwarten kann. Dann entstehen die rhetorischen Fragen, welche sich dem Ausruf nähern. Oder man kann auch die Operation des Besinnens, Nachdenkens u. s. w. in Frageform kleiden. Man richtet Fragen an sich selbst. In einem solchen Falle scheidet sich das Ich in zwei Personen, eine fragende und eine gefragte.

Es ist also zum Zustandekommen der Frage nöthig: Eine gewisse Vorstellungsmasse, eine Spannung, eine Hinwendung zu einer zweiten Person.

Sprachlich finden diese Bestandtheile der Frage folgenden Ausdruck: Die Vorstellungsmasse wird durch Worte ausgedrückt, ebenso wie im Aussagesatz. Die Spannung findet ihren Ausdruck in einer Modification des Satzaccentes, dem sogenannten Frageton. Während nämlich in der Regel die letzte Silbe des Satzes die am tiefsten betonte ist, ist in der Frage die letzte Silbe besonders hoch betont. Ueber den Rhythmus der

Rede, den ästhetischen und logischen Werth des Satzaccentes sind, so viel ich weiss, noch wenig ins Detail gehende Untersuchungen gemacht. Auch ich bin nicht in der Lage, auf alle Einzelheiten des Frage tons einzugehen, sondern begnüge mich mit der Bemerkung, dass die Spannung der Frage durch die unnatürliche, nach Beruhigung verlangende Betonung trefflich gekennzeichnet ist (vgl. noch Westphal, Philosophisch-historische Grammatik der deutschen sprache pag. 11). Die Inder haben einen Versuch gemacht, den Frage ton durch die Schrift zu bezeichnen, indem sie dem letzten Vocal des Satzes das Zeichen der „pluti“ d. h. der verschwimmenden gedehnten Aussprache hinzufügen, z. B.

adháh svid ási3d upári svid ási3d „*war es unten, war es oben?*“ RV. 10, 129, 5 (vgl. Max Müller, Rigveda-Prātiçákhyā pag. 16). Doch dient die 3, das Zeichen der Plutirung nicht allein dem Frage ton, sondern die Inder versuchen überhaupt dadurch allerhand declamatorische Betonungen schriftlich zu bezeichnen, z. B. in Sätzen, welche Drohungen, Versprechungen, Grüsse, Lobeserhebungen und ähnliches enthalten. (Die einheimische Literatur über die Plutirung findet sich bei Böhlingk-Roth s. v. *pluta*, eine Darstellung, die auf diesen Angaben fusst, bei Benfey Vollst. Sanskrit. Gramm. pag. 71).

Die Hinwendung zu einer zweiten Person findet ihren Ausdruck in Geberden oder den gewöhnlichen sprachlichen Mitteln (Pronomen der zweiten Person) oder muss in der Erzählung aus dem Zusammenhange erschlossen werden.

Dies sind, so weit ich sehe, die Eigenthümlichkeiten der Frageform. Nun können die Fragen noch nach der Beschaffenheit des Gedankens, bei welchem die Stockung stattfindet, eingetheilt werden; dieser kann an sich ganz vollständig sein, die Spannung tritt nur ein, weil man nicht weiss, ob er mit der Meinung eines andern oder aller (d. h. der Wirklichkeit) übereinstimmt. Auf solche Fragen, die man Bestätigungsfragen nennen könnte, weil sie eine Bestätigung oder Widerlegung verlangen, erwarten wir die Antwort ja oder nein, z. B. „*Ist das dein Sohn?*“ Oder der Gedanke ist nur zum Theil deutlich, zum anderen Theil undeutlich. Wenn ich frage: „*Wie heisst du?*“ so ist mir klar, dass der Angeredete irgendwie heisst, (Namenlosigkeit setze ich bei ihm nicht einmal als Möglichkeit voraus, sonst würde ich fragen: „*Heisst du irgendwie?*“), mir ist aber unklar, welchen bestimmten Namen er hat. Solche Fragen könnte man Verdeutlichungsfragen nennen.

Die Bestätigungsfragen waren ursprünglich durch nichts anderes, als die allgemeinen Zeichen der Frage charakterisirt. Im Laufe der sprachlichen Entwicklung treten aber bisweilen gewisse Zeichen hinzu, entweder besondere Wörtchen, oder die Wortstellung.

Die Verdeutlichungsfragen haben für den in Frage gestellten undeutlichen Theil des Gedankens ein bestimmtes sprachliches Gefäß: den Interrogativstamm.

Für diesen Stamm hat man im Indogermanischen als Urgestalt wohl *ka* anzunehmen. Im Sanskrit erscheint er als *ka ki ku*, z. B. in dem älteren *kas kâ kâd*, wofür das jüngere *kas kâ kim*, und in *kutra*, *wo*. Im Griechischen tritt er als *πο* und *τι* auf, *πο*: in *πότερος ὅπως* etc. *τι* in dem deklinirbaren Fragepronomen (Curtius Grundz.<sup>3</sup> 446). Neben dem fragenden Sinne hat dieser Stamm auch den indefiniten, und dieser kann zum indefinit-anaphorischen werden. Auf den Streit darüber, ob der fragende oder unbestimmte Sinn der ältere sei, gehe ich hier nicht ein, weil er nur durch eine umfassende Untersuchung über den Pronominalstamm *ka* nach Art der von Windisch über *ja* zu entscheiden ist.

Vielmehr gehe ich sofort zu der speciellen hier vorliegenden Aufgabe über, indem ich untersuche, wie die Grundbedeutungen des Coniunctivs und Optativs sich im Fragesatze gestaltet haben.

Was wird aus dem coniunctivischen Wollen im Fragesatze? Vergewärtigen wir uns die Entstehung der Frage. Wenn bei einer Willensbestimmung, der ich eben Folge zu geben im Begriff bin, eine Stockung eintritt, so kann dies geschehen, weil ich im Zweifel bin, ob ich auch wirklich will, was ich zu thun oder zu lassen mich anschicke. Wer etwas seiner Natur Fremdes zu thun sich anschickt, kann sich wohl fragen: „*will ich wirklich das und das unternehmen?*“ Aber dieser Fall ist doch sehr selten. Bei weitem häufiger tritt die Stockung ein, weil wir nicht wissen, ob wir unsere Absicht durchführen dürfen oder können. Um Aufklärung hierüber zu bekommen, wenden wir uns an eine zweite Person. So kommt auch in die erste Person des Coniunctivs der Gedanke des Sollens, Dürfens, Könnens aber nicht durch selbständige Evolution des Grundbegriffes, sondern nur durch die Eigenthümlichkeit der Situation, aus welcher die Frage hervorgeht, z. B.

*πῶς γάρ μοι μύθῳ ἐπιτέλλαι ἦδὲ κελεύεις;  
αὐθι μένω μετὰ τοῖσι δεδεγμένος εἰς ὃ κεν ἔλθῃς,  
ἦὲ θέω μετὰ σ' αὐτίς, ἐπὴν εὖ τοῖς ἐπιτείλω* K 61.

Wir übersetzen: „*soll ich bleiben, oder soll ich gehen?*“ Ursprünglich aber bedeuten die Coniunctive *μένω* und *θέω* „*ich will bleiben, ich will gehen*“. Da aber Menelaos die Ausführung seines Anerbietens von dem Willen eines anderen abhängig macht, so wird durch Rückwirkung dieses zweiten mächtigeren Wollens aus dem ersten Wollen ein Sollen.

In unserer Beispielsammlung (Coniunctiv Cap. IV) finden sich aus dem Sanskrit keine Bestätigungsfragen, dagegen einige aus dem Grie-



chischen. Diese haben nicht immer, aber meist ein  $\eta$  an ihrer Spitze. Die Ueberlieferung (der Bekker folgt) versteht es mit einem Akut, z. B.

$\alpha\lambda\lambda' \acute{\alpha}\gamma\epsilon \mu\omicron\iota \tau\acute{o}\delta\epsilon \epsilon\iota\pi\acute{\epsilon} \kappa\alpha\iota \acute{\alpha}\tau\rho\epsilon\kappa\acute{\epsilon}\omega\varsigma \kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\lambda\epsilon\chi\omicron\nu$

$\eta \kappa\alpha\iota \Lambda\alpha\acute{\epsilon}\rho\tau\eta \alpha\nu\tau\eta\nu \delta\acute{o}\delta\omicron\nu \acute{\alpha}\gamma\gamma\epsilon\lambda\omicron\varsigma \acute{\epsilon}\lambda\theta\omega$ ;  $\pi$  137,

„sag mir, soll ich auch zu Laertes diesen Botengang gehen?“ Das  $\eta$  kann nicht das disjunctive „oder“ sein, sondern scheint vielmehr mit dem versichernden  $\eta$  identisch zu sein, das circumflectirt wird. Man könnte desshalb geneigt sein, auch  $\pi$  137 und an ähnlichen Stellen vielmehr  $\eta$  zu schreiben. Die beiden  $\eta$  des Griechischen verlangen eine eingehendere Untersuchung von Seiten der Sprachwissenschaft, als ihnen bis jetzt zu Theil geworden ist. Ich möchte als bis jetzt feststehend Folgendes betrachten. Das disjunctive und das versichernde  $\eta$  sind nicht gleichen Ursprunges. Das disjunctive möchte ich nicht direct mit  $\epsilon\acute{\alpha}$  und  $\nu\epsilon$  identificiren, sondern wegen  $\eta\acute{\epsilon}$ , mit Ebel K. Z. 5, 70, auf den Pronominalstamm *ava* zurückführen. Dagegen das versichernde  $\eta$  scheint mir mit unserem *ja* identisch. Man vergleiche Ahrens K. Z. 8, 357, der auch schon darauf hingewiesen hat, dass das ahd. *ja* auch Fragen einleiten kann. In Doppelfragen scheint es mir vernünftig, an erster Stelle das die Frage einleitende  $\eta$  (Stamm *ja*) zu setzen, und an zweiter das disjunctive (Stamm *ava*), also z. B. zu schreiben:

$\sigma\acute{\upsilon} \delta\acute{\epsilon} \mu\omicron\iota \nu\eta\mu\epsilon\rho\tau\acute{\epsilon}\varsigma \acute{\epsilon}\nu\iota\sigma\pi\epsilon\varsigma$

$\eta \mu\iota\nu \acute{\alpha}\rho\kappa\tau\epsilon\iota\nu\omega, \acute{\epsilon}\zeta \kappa\epsilon \kappa\rho\epsilon\iota\sigma\sigma\omega\nu \gamma\epsilon \gamma\acute{\epsilon}\nu\omega\mu\alpha\iota$

$\eta\grave{\epsilon} \sigma\omicron\iota \acute{\epsilon}\nu\theta\acute{\alpha}\delta' \acute{\alpha}\gamma\omega, \acute{\epsilon}\nu' \acute{\upsilon}\pi\epsilon\rho\beta\alpha\sigma\iota\alpha\varsigma \acute{\alpha}\rho\iota\sigma\iota\eta \chi$  166.

Die Ueberlieferung aber lehrt an erster Stelle  $\eta$ , an zweiter  $\eta\epsilon$  zu schreiben. Ich bin nicht im Stande zu entscheiden, wie viel Werth der Ueberlieferung in diesem Falle beigemessen werden muss. Ausser der speciell philologischen Literatur ist über diese Frage noch Misteli K. Z. 17, 99 zu vergleichen.

Bei den Verdeutlichungsfragen sieht man recht deutlich, wie die Frage in den Ausruf übergehen, und wie in die Frage durch die Situation ein negativer Sinn hineinkommen kann, z. B.

$\pi\acute{\omega}\varsigma \tau' \acute{\alpha}\rho' \acute{\iota}\omega \mu\epsilon\tau\acute{\alpha} \mu\acute{\omega}\lambda\omicron\nu; \acute{\epsilon}\chi\omicron\upsilon\sigma\iota \delta\acute{\epsilon} \tau\acute{\epsilon}\chi\epsilon' \acute{\epsilon}\kappa\epsilon\iota\nu\omicron\iota$   $\Sigma$  188.

Besonders interessant sind die Fragesätze der zweiten und dritten Person, in welchen der ursprüngliche Sinn der Aufforderung noch deutlich durchscheint, z. B.

$\kappa\alpha\delta\acute{\alpha}' \gamma\alpha\chi\acute{\alpha}\theta\alpha \mu\alpha\rho\upsilon\tau\alpha \iota\theta\theta\acute{\alpha}' \nu\iota\pi\rho\alpha\mu \acute{\eta}\alpha\nu\alpha\mu\acute{\alpha}\nu\alpha\mu$  „wann, o *Maruts*, werdet ihr hierher kommen zum rufenden Sänger?“ (des Sinnes: kommt doch recht bald) RV. 8, 7, 30.

Wenn solche auffordernde Fragesätze einem Hauptsatz ihrem Gedankeninhalt nach untergeordnet sind, so kann man sie als eine Art Absichtssätze auffassen. Diese Unterordnung ist mir bekannt bei Sätzen, die

das Fragewort *kuvíd* an der Spitze tragen, das ich mit Böhtlingk-Roth aus *ku* und *id* deute und mit „irgendwie“ „etwa“ übersetze. Dies *kuvíd* ist natürlich nicht von vorn herein satzverbindende Conjunction, und steht deshalb durchaus an seiner Stelle, wenn es einen unabhängigen Fragesatz einleitet, z. B. in dem Refrain von RV. 10, 119:

*kuvíd sómasyá' 'pám iti „in dem Gedanken: bin ich denn von Soma trunken?“*

Die indischen Diaskeuasten betrachten auch diesen Satz als abhängig, aber doch schwerlich mit Recht. Dagegen ist der Gedanke des Satzes mit *kuvíd*, z. B. in der folgenden Stelle allerdings untergeordnet:

*tám indra mádam á' gahi barhiḥshthá'm grāvabhiḥ sutám, kuvín nv ásyá tripnávah „zu diesem Trank komm heran, dem auf der Opferstreu stehenden, mit Steinen gepressten, wirst du dich wohl daran ergötzen?“* RV. 3, 42, 2.

Da aber die als Frage ausgedrückte Möglichkeit als Motiv für Indra wirken soll, so trifft man den Sinn des Ganzen richtig, wenn man wie Kuhn K. Z. 15, 415 solche *kuvíd* durch „damit“ umschreibt.

Im Optativ (Cap. IV) sind ebenfalls die Bestätigungsfragen von den Erläuterungsfragen getrennt. Die Modificationen, die der Grundbegriff durch die Frage empfängt, sind die analogen wie beim Optativ. Eine Besprechung verdienen die nicht seltenen Fragen der ersten Art mit *ov* (bei welcher der Optativ stets mit *äv* verbunden ist), z. B.

*ovk äv moi dómon ávéros ἡγήσαιο η 22.*

In diesem Satze gehört das *ov* nicht dem ursprünglichen Wunsche an, denn Odysseus wünscht ja gerade zu dem Hause geführt zu werden. Das *ov* verdankt vielmehr seine Entstehung der Frage. Wenn jemand im Zweifel ist, ob der Wunsch, den er hat, sich erfüllen werde, kann er bei der Fragestellung ebenso gut von der negativen als von der positiven Voraussetzung ausgehen, wie auch wir ebenso wohl sagen können: „*Willst du mir nicht den Weg zeigen?*“ als „*Willst du mir wohl den Weg zeigen?*“

Anders ist es bei einem in Frageform gekleideten Gedanken, dessen Eintreten man abwehren möchte. In einem solchen Falle muss allemal im Griechischen *μή* gebraucht werden, z. B.

*ov síγ' ávéξει μηδὲ δειλὸν ἀρεῖ Aias 75.*

An den Verdeutlichungsfragen lässt sich eine ähnliche Wandlung des Optativbegriffes wie in den aussagenden Hauptsätzen beobachten. Man sehe, wie in folgenden vier Beispielen der Wunsch und das individuell-futurische immer mehr zurücktritt.

1. *té há' 'surāḥ sámūdire: pāpām vata no' yām řishabhāḥ sacate, kathām nv imām dabhnyāmé' ti „die Asuras sprachen: wehe, Uebles*

*thut uns dieser Stier an, wie könnten wir ihn doch unschädlich machen?*“ Çat. Br. 1, 1, 4, 14.

2. *kathá' dāçemā' gnāye „wie könnten wir wohl dem Agni dienen?“* RV. 1, 77, 1.

3. *Bharadvájo ha tribhir áyubhir brahmacaryam uvāsa. táṃ ha jīrṇiṃ sthaviraṃ çayānam indra upavrajyo' vāca: „Bharadvāja yat te caturtham áyur dadyāṃ, kim etena kuryāḥ“* iti. *brahmacaryam evai 'nena careyam iti ho' vāca „Bharadvāja war durch drei Menschenalter Brahmācārin. Zu ihm, als er alt und krank lag, kam Indra und sprach: Bh., wenn ich dir ein viertes Leben gäbe, was würdest du damit machen? Ich würde das Leben eines Brahmācārin führen, antwortete er“* Taitt. Br. 3, 10, 11, 3 (bei Muir 3<sup>2</sup>, 17).

4. *sa hi jātānām veda. yāvataṃ vāi sa jātānām veda, te bhavanti. yeshāṃ u na veda, kim u te syuḥ „Jatavedas weiss von den geborenen, von wie vielen er weiss, die existiren, von welchen er aber nicht weiss, wie könnten die existiren?“* Ait. Br. 2, 39.

## Cap. VIII.

### Personen- und Modusverschiebung.

Während bis hierhin die Wege der indischen und griechischen Syntax parallel gingen, scheiden sie sich an dieser Stelle. Man kann in dem Gebrauch des Griechischen Optativs eine deutliche Scheidung in eine ältere und eine jüngere Abtheilung vornehmen. Zu der älteren gehört, was wir bisher erörterten, unter die jüngere fällt der Optativ der erzählten Rede, welcher erst in der Zeit des Einzellebens der griechischen Sprache aus dem Coniunctiv oder Indicativ entstanden ist.

Von diesem spätgeborenen Optativ ist im Folgenden die Rede. Er kommt nur vor in solchen Nebensätzen, welche die Worte oder Gedanken jemandes erzählen. Indessen ist der aus einem andern Modus entstandene Optativ nicht das einzige, und nicht einmal das wichtigste Zeichen der erzählten Rede. Die erzählte Rede im Gegensatz zu der directen wird vielmehr wesentlich charakterisirt durch die Personenverschiebung. Von dieser muss daher hier zunächst gehandelt werden.

Der gesammte Wurzelvorrath des Indogermanischen zerfällt in qualitative und demonstrative, wie Steinthal, oder nennende und deutende Wurzeln, wie Curtius sie bezeichnet. Die nennenden Wurzeln enthalten in sich keine Hindeutung auf eine nennende Person. Was ich Baum nenne, nennst du so und nennt er so. Dagegen die Deutewurzeln

dienten dem Sprechenden ursprünglich dazu, sich als Mittelpunkt seiner Umgebung zu nennen und weiterhin auf gewisse Punkte seiner Umgebung zu deuten, welche zu dem sprechenden Mittelpunkte in einer Beziehung stehen. Das Pronomen der ersten Person bezeichnet den Sprechenden, den Herrn der Situation, das der zweiten den Angeredeten, das dem Sprechenden ebenbürtige Wesen der Umgebung, die mannigfachen Pronomina der dritten die übrigen Punkte der Umgebung, sofern die Aufmerksamkeit des Sprechenden sich auf sie richtet. Alle Pronominalwurzeln dienen ursprünglich nur dem Augenblick, nur einer einzigen Situation, wer sich eben ich nannte, wird unter der Herrschaft eines anderen Redenden zum du und zum er. Die Pronomina der dritten Person haben diesen ursprünglichen Gebrauch nicht durchweg festgehalten, z. B. in das lateinische *ille* im Sinne von „jener berühmte“ ist etwas von der Stetigkeit der nennenden Wurzeln hineingekommen, das Pronomen der ersten und zweiten Person dagegen sind von den nennenden Wurzeln immer völlig verschieden geblieben. Sie haben immer nur Sinn für eine ganz bestimmte Situation. So lange sich die Rede nun nur mit der Gegenwart beschäftigt, kann ein Missverständniss aus dieser Natur der Pronomina nicht entstehen, um so weniger als die Worte durch Gesten erläutert werden können. Wohl aber entsteht eine Schwierigkeit, wenn etwas Vergangenes erzählt, das heisst der Phantasie als gegenwärtig vorgestellt werden soll. Dann stossen zwei Situationen, die in Wahrheit gegenwärtige, und die in der Phantasie gegenwärtige zusammen, in beiden können dieselben Pronomina aber bezogen auf verschiedene Personen auftreten, z. B. A fragt mich (B): „*wie heisst du?*“ Dieses Erlebniss erzähle ich einer dritten Person C mit den Worten: „*denke dir, A fragt mich „wie heisst du?“*“ In dieser Erzählung treten zwei „du“ auf, bezogen auf die Personen C und B. Das ist eine nicht zu duldende Undeutlichkeit. Wir helfen dieser ab durch eine Verschiebung der Personen. Wir lassen stets den wirklich gegenwärtigen Redner die Personen bestimmen, und sagen: „*denke dir, er fragte mich, wie ich hiesse*“. Das ist auch die Art, wie das Griechische die Zweideutigkeit, wo sie ihm vorhanden zu sein scheint, aufhebt. Das Sanskrit dagegen schlägt einen völlig anderen Weg ein. Es behält die Personen der direkten Rede bei, auch wenn sie erzählt wird, und braucht, wenn eine Undeutlichkeit entstehen könnte, als Zeichen der Anführung das Wörtchen *iti* (so). Der Inder sagt also nicht: „Er fragte, wo er bleiben solle“, sondern: *sa ho' vāca: kvā 'ham bhavāni iti „er sprach: wo soll ich bleiben? So“*.

Die Gewohnheit, die Rede jemandes in der direkten Form anzuführen, dürfte im klassischen Sanskrit keine Ausnahme leiden. Aus der vedischen

Literatur ist mir dagegen ein höchst interessantes Beispiel bekannt, in dem sich wie im Griechischen und Deutschen Personenverschiebung zeigt, nämlich:

çunahçepo hy áhvad gríbhítás trishv á'dityám drupadéshu baddháh, ávai' nam rájâ varunaḥ sasriyyád vidvá'fi ádabdho ví mumoktu páçán  
*„Çunahçepa, als er ergriffen und an die drei Hölzer gebunden war, rief den Aditya an, der König Varuna (= Aditya) möge ihn (enam) befreien, der weise, untrügliche soll die Fesseln lösen“* RV. 1, 24, 13.

Vielleicht werden sich noch mehr Beispiele für diesen Gebrauch finden. Das aber darf man jedenfalls behaupten, dass die Personenverschiebung im Sanskrit nur in den allerschwächsten Anfängen vorhanden ist. Das Gebräuchliche ist die Anführung in der directen Rede. In der Brahmanaliteratur, wo solche Anführungen ausserordentlich häufig sind, habe ich durchweg *iti* als Zeichen der Anführung gefunden. Dagegen im Epos und besonders in der späteren Prosa ist häufig nicht einmal *iti* angewendet, z. B.

Sāvītry áha bhartâram: „nai 'kas tvam gantum arhasi *„Savitri sprach zu ihrem Gatten: „gehe doch nicht allein“ (er möge doch nicht allein gehen)“* Sāvītryupâkhyânam (Bopp) 4, 19.

Das Wörtchen *iti*, über dessen Verwendung hier noch einige Worte zu sagen sind, wird, um mit Böhlingk-Roth zu reden, gebraucht „bei Anführungen aller Art, um das Gesprochene, Gedachte, Gewusste, Beabsichtigte als Jemandes verba ipsissima, die er wirklich gesprochen oder unter den gegebenen Verhältnissen hat sprechen können, kenntlich zu machen“. Die Verwendung dieses *iti* ist eine ausserordentlich freie und vielartige, wie aus der Gebrauchsübersicht bei Böhlingk-Roth zu ersehen ist. Hier seien nur einige Sätze angeführt, in welchen das Verbum declarandi oder sentiendi wirklich vorhanden oder doch sofort zu ergänzen ist.

yád ná marâ iti mányase, utó tát satyám ít táva *„wenn du denkst, ich werde nicht sterben, so ist das dein wahrhaftiges Vorrecht“* RV. 8, 82, 5,

te devâḥ Prajâpatim abruvan: „prajâyâmahâi“ iti. so'bravid: „yathâ 'ham yushmâns tapasâ 'srikshy, evaṃ tapasi prajananam ichadhvam“  
*iti „die Götter sprachen zu Prajâpati: „wir wollen uns fortpflanzen“. Er sprach: „wie ich euch durch Büssung erschaffen habe, so sucht auch durch Büssung Fortpflanzung“* Taitt. Sanh. 7, 1, 5, 1 (bei Muir 1<sup>2</sup>, 52),

taṃ devâ abruvann: „ayaṃ vâi Prajâpatir akritam akar, imaṃ vidhya“ iti. sa „tathâ“ ity abravīt *„die Götter sprachen zu ihm (Rudra): „dieser Prajâpati that Unziemliches, tödtete ihn“. Er sprach „ja“* Ait. Br. 3, 33.

Bei Gesprächen, in denen die Wechselrede sich öfter wiederholt, pflegt das Verbum des Sagens nur bei der ersten Rede gesetzt zu werden, z. B. tā'u hā'gātyo'catur: máno yājayāva tvā'iti. kēna'iti. anēnarshabhēna'iti. tathā'iti „die beiden sprachen: „o Manu wir wollen für dich opfern“. (Er fragte) „womit denn?“ (Sie antworteten) „mit diesem Stier“. (Er sagte) „ja“ Çat. Br. 1, 1, 4, 15.

tāc ca drisṭvai 'va taṃ dūrād āyāntaṃ kācyapātmajam pratyud-gamyā 'bruvan vākyaṃ 'prahasantya idaṃ tadā: ehy āçramapadaṃ ramaṃ paçyā 'smākam iti „und sie, den Sohn des Kaçjapa von fern herankommen sehend, sprachen, indem sie zu ihm herantraten, lächelnd folgendes Wort: „komm zu einer lieblichen Einsiedelei, be- schaue auch die unsrige“ Rāmāyaṇa (Schlegel) 1, 9, 53.

Oeftter besteht die Rede, welche durch *iti* als erzählte bezeichnet wird, nur aus einem Worte, z. B.

akanyā iti yah kanyām brūyāt „wer zu einer Jungfrau sagt „Nicht-jungfrau“ (d. h. sie sei nicht Jungfrau) u. s. w. Manu 8, 225.

Sāvitrī ity eva nāmā 'syāç cakrur viprah „Heisse Savitri, so machten ihren Namen die Weisen“ Sāvitr. 1, 21.

In all den angeführten Sätzen würden wir die Personenverschiebung eintreten lassen. Man muss gestehen, dass das Verfahren des Sanskrit hinsichtlich der Deutlichkeit vor unserem den Vorzug verdient. Trotzdem aber stehen das Griechische und Deutsche in dieser Beziehung auf einer höheren Stufe syntaktischer Entwicklung, denn im Sanskrit bleibt die angeführte Rede mit ihren einer anderen Situation angehörigen Pronominibus doch nur ein eingekapselter fremder Körper, während sie im Griechischen, Lateinischen und Deutschen ein Glied des Gesamtorganismus wird.

Auf die Personenverschiebung des Griechischen näher einzugehen, liegt nicht in meiner Absicht. Es bleibt zu untersuchen, welche Pronomina in der indirecten Rede des Griechischen gebraucht werden, wiefern diese Verwendung aus ihrem ursprünglichen Sinne zu erklären ist, und es wird besonders lehrreich sein, eine Vergleichung des Griechischen mit dem Lateinischen und Deutschen vorzunehmen. Dagegen ist über die Modi der erzählten Rede im Griechischen einiges zu bemerken. Die Wahl des Modus steht bekanntlich im Zusammenhang mit dem Tempus des Verbuns im Hauptsatze. Wenn dieses ein tempus praesens ist, so bleibt der Modus der directen Rede, z. B.

μητροὶ δ' ἐμῇ δίχα θυμὸς ἐνὶ φρεσὶ μεμυρηῖται,

ἢ αὐτοῦ παρ' ἐμοὶ τε μένη καὶ δῶμα κομίζῃ etc. π 73,

wo die dritte Person des Conjunctivs aus der ersten entstanden ist. Wenn aber das Verbum des Hauptsatzes ein historisches Tempus ist, so können

bei conjunctivischen Sätzen (und diese allein haben wir hier genauer zu untersuchen) zwei Fälle eintreten. Entweder die Handlung des abhängigen Satzes hat eine deutliche Beziehung zur Gegenwart: dann bleibt der Conjunctiv, z. B.

ἀχλὺν δ' αὖ τοι ἀπ' ὀφθαλμῶν ἔλον, ἢ πρὶν ἐπῆεν,  
ὄφρ' εὖ γινώσκῃς ἡμῖν θεὸν ἰδέε' καὶ ἄνδρα E 128.

Oder die Nebenhandlung soll, ebenso wie die Haupthandlung in der Vergangenheit gedacht werden: dann tritt statt des Conjunctivs der Optativ ein, z. B.

βῆ δ' ἕμεναι κατὰ δώμαθ', ἵν' ἀγγείλειε τοκεῦσιν ζ 50.

Dieser im Griechischen, wie bekannt, ausserordentlich häufige, aber doch auf den ersten Blick sehr auffallende Vorgang der Modusverschiebung erfordert nun eine Erklärung. Es soll bezeichnet werden, dass etwas in der Vergangenheit zu denken sei, und dazu findet eine Verschiebung des Modus statt! Ein Deutscher könnte geneigt sein zu fragen, warum denn das Griechische nicht einfach in solchem Falle den Conjunctiv eines historischen Tempus angewendet hat. Die Antwort ist, weil es keinen besitzt. Dass die Modi des Aorist von denen des Präsens nicht der Zeitstufe nach verschieden sind, ist aus jeder Seite unserer Beispielsammlung ersichtlich, und wird hoffentlich in einer Arbeit über die Tempusstämme nach nicht zu langer Zeit näher ausgeführt werden. Wenn also das Griechische nicht eine Verschiebung des Tempus eintreten lassen konnte, so musste es sich auf andere Weise helfen, und hat dies in sehr sinniger Weise gethan. Es setzte statt des Conjunctivs, welcher, wie unsere ganze Darstellung gezeigt hat, immer eine „Tendenz zur Wirklichkeit“ hat, den von der Wirklichkeit viel weiter entfernten Modus, den Modus des Wunsches, der Vermuthung, der Annahme, den Optativ ein. Es drückt also nicht direct die Vergangenheit aus, sondern deutet nur an, dass die Handlung nicht eben nah mit der Wirklichkeit verknüpft sei.

Diese Modusverschiebung ist, so weit ich sehe, eine Errungenschaft des Griechischen. In dem einen oben angeführten sanskritischen Beispiel, das die Personenverschiebung zeigt, steht freilich auch der Optativ, aber er könnte dort auch ursprünglich sein.

Ich möchte also, bis etwa aus dem Sanskrit Beispiele beigebracht werden, die anderer Natur sind, als die mir bekannten, behaupten, dass die Personenverschiebung im Sanskrit zwar vorhanden war, aber bis auf geringe Spuren wieder verdrängt ist, also vielleicht in ihren Anfängen schon in „proethnische“ Zeiten zurückgeht, dass dagegen die Modusverschiebung erst in griechischer Zeit entstanden ist.

## Cap. IX.

### KEN und AN.

Man pflegt die beiden in der Ueberschrift genannten Partikeln wohl als gleichbedeutend zu betrachten, ich mache auch nicht darauf Anspruch, den Unterschied in deutlichen Worten angeben zu können; um indessen der Untersuchung nicht vorzugreifen, so sollen sie im Folgenden, so weit es möglich ist, abgesondert behandelt werden.

Was zunächst *κέν* betrifft, so ist seine Identität mit dem indischen *kám* unzweifelhaft, und der Zusammenhang beider mit dem Interrogativ- und Indefinitstamme sehr wahrscheinlich. Da indessen der Gebrauch des indischen *kám* schon sehr verwischt ist, und ich die Untersuchung über die Grundbedeutung des Stammes *ka* ablehnen möchte, so scheint es mir angemessen, zunächst den relativen, d. h. sich aus dem Gebrauche ergebenden Grundbegriff von *κέν* zu ermitteln, so weit er in conjunctivischen und optativischen Sätzen zu Tage tritt.

Ich beginne mit dem Conjunctiv und zwar zunächst bei den Hauptsätzen. Diese theilten wir in zwei Classen, den Conjunctiv des Wollens und der Erwartung. Bei der Erwartung ist die subjective Erregung geringer, weil der Eintritt der in Aussicht genommenen Handlung durch ausserhalb des wollenden Subjects liegende Gründe befördert wird. Zu diesen zwei Classen nun stellt sich *κέν* so, dass es bei dem Conjunctiv des Wollens nie, bei dem Conjunctiv der Erwartung meist erscheint, z. B.

*τὴν μὲν ἐγὼ σὺν νῆϊ τ' ἐμῇ καὶ ἐμοῖς ἐτάροισιν  
πέμψω ἐγὼ δὲ κ' ἄγω Βρισήϊδα καλλιπάρηρον A 189  
ἢ δ' ἔτι καὶ νῦν*

*πεῖθευ ἐγὼ δὲ κέ τοι ἰδέω χάριν ἤματα πάντα E 234  
εἰ δὲ κε μὴ δώσῃν, ἐγὼ δὲ κεν αὐτὸς ἔλωμαι A 324.*

In keinem dieser drei Sätze, die als Repräsentanten sehr häufiger Satzconstellationen gewählt sind, ist die conjunctivische Aussage etwa eine besonders milde oder schwankende, sondern sie ist emphatisch drohend und feierlich versprechend. In dem Verse:

*τὴν δὲ κε τοι πνοιῇ Βορέας φέρῃσιν x 504*

könnte man die Aussage beruhigend nennen und anderswo anders. Alle diese Nüancen liegen natürlich nicht in *κέν*, das folgt schon daraus, dass der blosser Conjunctiv ebenso gebraucht wird (vgl. unsere Beispielsammlung), sondern *κεν* kann nur das noch ausdrücklich hervorheben sollen, was der gemeinsame Zug aller dieser Conjunctive ist. Das gemeinsame ist, dass sie eine Beziehung auf das Eintreten der



Handlung haben, und so muss man auch von *κέν* behaupten, dass es auf das Eintreten der Handlung hinweist.

Bei den Relativsätzen unterscheiden wir posteriorische und priorische. Was zunächst die posteriorischen betrifft, in welchen der wollende Coniunctiv steht, also die Absichtssätze, so haben wir gegen drei reine Coniunctive fünfzehn *κέν*. Der scheinbare Widerspruch, dass der wollende Coniunctiv in Hauptsätzen *κέν* gar nicht kennt, in Relativsätzen aber häufig zeigt, hebt sich, wenn man bedenkt, dass die Kraft des Wollens durch die Degradirung des Satzes zum Nebensatze geschwächt wird. Die Coniunctive der Erwartung in posteriorischen Sätzen zeigen den reinen Coniunctiv 1 mal, *κεν* 8 mal.

In den priorischen Sätzen ist der Coniunctiv der Gleichnisse immer rein, denn er enthält stets Phantasieforderungen, an deren Eintreten zu denken eine Absurdität wäre, in den sonstigen priorischen Nebensätzen zeigt sich ein ähnliches Verhältniss wie in den Hauptsätzen. *κέν* überwiegt bedeutend den reinen Coniunctiv (126 Fälle gegen 45). Es ist seltsam, dass auf die bis jetzt erwähnten 149 Fälle von *κέν* in Relativsätzen nur 3 *ἄν* kommen.

Es folgen die Coniunctionssätze und zwar erstens die Sätze mit Coniunctionen vom Relativstamme. Wir erwähnen zunächst die posteriorischen: Bei *ἵνα* findet sich stets der reine Coniunctiv ausser  $\mu$  156, bei *ὄφρα* 140 reine Coniunctive gegen 9 *κέν*, also bei *ἵνα* und *ὄφρα* ein ungeheures Uebergewicht der reinen Coniunctive. Natürlich! denn *ἵνα* und *ὄφρα* leiten eben Sätze ein, in denen ganz ausschliesslich das Wollen, die Absicht, und nicht die Folge ausgesprochen ist. Anders steht es bei *ὡς*, das ja gewöhnlich Sätze der beabsichtigten Folge einleitet. Gegen 8 reine Coniunctive habe ich 32 mal *κεν*, 8 mal *ἄν*, ähnlich *ὅπως*. Bei denjenigen posteriorischen Sätzen dagegen, welche den erwartenden Coniunctiv enthalten, ist die Herrschaft von *κέν* (und *ἄν*) vollendet. Bei *ὄφρα* bis findet sich kaum der reine Coniunctiv, 5 mal *κέν*, 6 mal *ἄν*, bei *ἕως* nur *κέν*, bei *εἰς ὃ* nur *κέν*.

Unter den priorischen Coniunctionssätzen mit Coniunctionen vom Relativstamme findet sich bei Gleichnissen mit *ὡς* nur der reine Coniunctiv, aus demselben Grunde wie bei den Relativsätzen in Gleichnissen. Bei Gleichnissen mit *ὡς ὅτε* dagegen habe ich gegen 39 reine Coniunctive kein *κέν*, aber 10 *ἄν*. Diese auffällige Thatsache dürfte sich wohl so erklären, dass *ὅτε* eine temporale Bestimmung hinzufügt, also der Voraussetzung etwas von Idealität benimmt. Bei *ὡς* und *ὅπως*, welche einen futurischen auf einen einzelnen Fallweisenden Coniunctiv einleiten, dürfte die Vertheilung von reinen Coniunctiven einerseits und *κέν* und *ἄν* andererseits etwa gleich sein. Sehr

charakteristisch ist *ὄτε* und *ὄπότε*. Bei den Sätzen, welche nicht eine einzelne futurische Erwartung, sondern eine ganz allgemeine Voraussetzung aussprechen, finde ich 30mal den reinen Coniunctiv, 6mal *κέν*, 4mal *ἄν*. Bei den Sätzen dagegen, welche eine futurische Erwartung aussprechen 3 reine Coniunctive, 28mal *κέν*, 14mal *ἄν*. Also *κέν* und *ἄν* weisen auf das Eintreten der Handlung hin.

Bei den Bedingungssätzen ist das Verhältniss durchaus dem bisher Ausgeführten entsprechend, so dass ich auf eine genauere Darstellung verzichten kann. Auch im Optativ ist das Verhältniss durchaus das, was sich nach der Analogie des Coniunctivs erwarten lässt. Es sei nur einiges besonders Charakteristische herausgehoben. Bei dem wünschenden Optativ steht nie *κέν*, fast nie in den priorischen Relativsätzen, welche eine Annahme ausdrücken. Auffallend dagegen ist, dass in den posteriorischen Relativsätzen bei negativem Hauptsatz 11 *κεν* gegen einen reinen Optativ belegt sind.

Wie manches indessen auch im Einzelnen noch der Erklärung bedürftig sein mag, im Allgemeinen steht das Resultat durchaus fest: *κέν* beim Coniunctiv und Optativ weist auf das Eintreten der Handlung hin.

Dies ist der relative Grundbegriff von *κέν*. Es entsteht nunmehr die Frage nach dem absoluten. Versuchen wir zunächst, ob das identische altindische *kám* uns weiter bringt. Hugo Weber (die dorische Partikel KA, Halle 1864) hat erwiesen, dass dem dorischen *κά* und dem epischen *κέν* eine ältere Form *κάν* mit kurzem a-Laut zu Grunde liegt. Diese Form ist aus dem arkadischen Dialekte überliefert in den beiden inschriftlichen Stellen: *εἴ καν τι γίνηται* und *εἴ καν κελύωνοι* (a. a. O. pag. 17). Dass mit diesem *κάν* die vedische Partikel *kám* identisch sei, ist zuerst von Kuhn, Hallische A. L. Z. 1846 II pag. 846 ausgesprochen. Benfey im Glossar zum Sámaveda pag. 46 fügte noch die Parallele *ní kam = nú κεν* hinzu, die denn auch von Kuhn, Beiträge 1, 364 anerkannt worden ist. Ueber die Bedeutung dieses *kam* äussert sich Kuhn so: „Das Wort *kam* wird von Yáska bedeutungslos genannt und Sáyaṇa stimmt ihm öfters bei, indess werden wir nicht allzusehr fehlgehen, wenn wir ihm an den meisten Stellen eine verstärkende Bedeutung, etwa die unseres *ja* beilegen“. Benfey schreibt ihm hervorhebende und verstärkende Kraft zu, und übersetzt es durch „*sicher*“, Böhtlingk-Roth durch „*wohl, ja*“, und sie fügen zugleich hinzu, es sei so abgeschwächt, dass es von den indischen Grammatikern mit Recht zu den Füllwörtern gezählt werde. Es ist eben ein nur in den ältesten vedischen Schriften vorkommendes Wort, dass vielleicht schon von manchen Verfassern vedischer Hymnen als Antiquität empfunden, und nicht mehr seiner

ursprünglichen Bedeutung nach verstanden wurde. Versuchen wir durch eine Uebersicht des Gebrauches uns das Material, aus dem Kuhn, Benfey und Roth die Bedeutung des Wörtchens erschlossen haben, zu vergegenwärtigen.

*kam* kommt orthotonirt und enklitisch vor, im letzteren Falle angelehnt an die Versicherungspartikel *nú sú hí*. Wir gehen von dieser Hälfte des Gebrauches aus, weil von ihr die andere Hälfte Licht empfängt. Zuerst sei *hí kam* und *nú kam* erwähnt in indicativischen Sätzen, die eine allgemeine, zeitlich nicht näher definirte Handlung enthalten:

*vaiçvânarásyā sumatāú syāma, rájā hí kam bhúvanārām abhiçrīḥ* „in des *Vaiçvânara* Wohlwollen möchten wir sein, er ist ja der Wesen ordnender Herrscher“ RV. 1, 98, 1, ähnlich 2, 28, 8.

*vidád gavyam sarāmā drihám ūrvām, yéna nú kam mánushī bhójate viḥ* „*Saramā* fand den festen Rinderstall (die Wolken), durch den ja die Menschen ihre Nahrung bekommen“ RV. 1, 72, 8.

Ferner stehen *hí kam* und *nú kam* in einem indicativischen erzählenden Satze:

*ukthébbhir arvág ávase purúvāsū arkaīç ca ní hvayāmahe, çaçvat kánvānām sádasi priyé hí kam sómam papáthur açvinā* „mit Gebeten hierher zur Hülfe, ihr Gutschender, und mit Liedern rufen wir euch, immer in der *Kapviden* liebem Hause habt ihr ja den *Soma* getrunken, ihr *Açvinen*“ RV. 1, 47, 10, ähnlich 7, 33, 3.

In der Verbindung mit dem Coniunctiv des Willens steht *nú kam*:

*vishnor nú kam víryāṇi prá vocam* „ich will doch preisen die Heldenthaten des *Vishnu*“ RV. 1, 154, 1 (im Anfange eines Hymnus).

*hári nú kam rátha índrasya yojam* „ich will doch die *Hari's* an den Wagen des *Indra* anschirren“ RV. 2, 18, 3.

Endlich steht *sú kam* und *hí kam* auch in der Verbindung mit dem Imperativ, also eine Aufforderung verstärkend:

*tishṭha sú kam maghavan má' párá gāh* „halt doch an, Mächtiger, geh nicht bei Seite“ RV. 3, 53, 2 vgl. 1, 191, 6 und 2, 37, 5 (*hí kam*).

Diese Anwendung des *kam* bei dem Coniunctiv und Imperativ, wo es in einem Satze steht, der etwas Herbeizuführendes, Futurisches ausdrückt, leitet hinüber zu dem Gebrauche des betonten *kám*. Dieses steht nämlich, was auf den ersten Blick sehr auffallend erscheint, nur hinter Dativ en. Bedenkt man aber, dass der Dativ in den meisten Fällen (unter 9 von BR. aus dem *Rigveda* angeführten 6 mal) finalen Sinn hat, also auf etwas Herbeizuführendes, Futurisches weist, so zeigt sich die Einheit

Stamme *an* (*na*). *κέν* ist identisch mit dem sanskritischen *kám*, *έν* hat keine unzweifelhafte ausländische Parallele neben sich.

Zur Ermittlung der Bedeutung trägt aber weder die Parallele mit *kám*, noch die Etymologie viel bei. Sie muss aus dem Gebrauche abstrahirt werden. An dieser Stelle handelt es sich aber nur um einen Theil des Gebrauches, nämlich um das Auftreten von *κέν* und *έν* in conjunctivischen und optativischen Sätzen.

Zu dem Zwecke der Ermittlung dieses Gebrauches sei hier aus dem Capitel über die Grundbegriffe folgendes in Erinnerung gebracht. Die Grundbegriffe der beiden Modi sind Wille und Wunsch. Diese Begriffe entwickeln sich in der Art, dass die subjective Erregung der Begierde immer mehr zurücktritt, und dadurch das Futurische mehr hervortritt. Sie nähern sich dadurch beide dem Indicativ. Diese ganze Entwicklungsscala, mit Ausschluss allein des energischen Willens und Wunsches, ist das Gebiet von *κέν* und *έν*. Sie begleiten den Conjunctiv und Optativ durch alle inneren Wandlungen, aber sie erzeugen dieselben nicht. Sie sind nur ein beredterer Ausdruck dessen, was auch durch den blossen Conjunctiv und Optativ ausgedrückt wird. Wie es nun als allgemeiner Charakter der bezeichneten Conjunctive und Optative angesehen werden muss, dass sie das Futurische mehr als die Begierde betonen, so muss es auch als die allgemeine Aufgabe von *κέν* und *έν* bezeichnet werden, auf den Eintritt der Handlung hinzuweisen. Ferner ist aber gezeigt worden, wie mannigfache Modificationen der futurische Sinn des Conjunctiv und Optativ im einfachen und zusammengesetzten Satz erleidet; nicht durch innere Evolution des Begriffes, sondern durch Einflüsse von aussen. Allen diesen Einflüssen sind auch *κέν* und *έν* ausgesetzt, und erhalten daher im Laufe der Zeit die verschiedensten Nüancen der Bedeutung. Alle aber gehen auf den einfachen Grundbegriff zurück.

Eine weitere Verfolgung der angedeuteten Ideen liegt nicht in dem Plan dieser Arbeit. Es kam hier wesentlich darauf an, die geschichtlichen Grundlagen für das Verständniss von *κέν* und *έν* zu legen.

## Cap. X.

### Rückblick auf die Satzeintheilung.

#### Gräcoarisch?

Wir haben in den vorhergehenden Capiteln die Entwicklung der an dem Conjunctiv und Optativ haftenden Grundbegriffe durch alle in dem ältesten Sanskrit und Griechischen sich darbietenden Arten von Sätzen

hindurch verfolgt. Es hat sich dabei herausgestellt, dass die Satzgestaltung, welche unsere Quellen zeigten, zum grössten Theile nicht etwas Gegebenes und Fertiges, sondern etwas sich fortdauernd Erzeugendes und Entwickelndes ist, nicht ein *ἔργον*, sondern eine *ἐνέργεια*. Nur von dem Gegensatze der Aussage- und Fragesätze muss man behaupten, dass er ein natürlich und unvermeidlich in allen Sprachen vorhandener ist. Denn wie sollte eine menschliche Gesellschaft bestehen ohne Frage und Antwort? Dagegen die mannigfachen Arten der Aussagesätze sahen wir sich aus einer Urgestalt, dem einfachen unabhängigen Satze allmählig entwickeln. Wir versuchten nachzuweisen, wie ein Pronominalstamm, dessen Aufgabe ursprünglich auch nur die gewesen sein kann, in die Umgebung des Sprechenden hinauszudeuten, sich durch mancherlei Stufen zum Relativpronomen gestaltete. Wir haben ferner gezeigt, wie gleichsam in einer zweiten Schicht der Entwicklung sich aus demselben Stamme gebildete Casus und Adverbia zur Satzverbindung gebrauchen liessen, und wie andere Pronominalstämme denselben Weg gewandert sind wie der Relativstamm. Bei dieser Flüssigkeit, die allen satzverbindenden Elementen eigen ist, scheint es ein gewagter Versuch, die Sätze gerade mit Hilfe dieser Elemente classificiren zu wollen, wie wir es doch gethan haben. Es muss die Frage aufgeworfen werden, ob wir nicht doch der Sprache etwas aufdrängen, was nicht in ihr ist, wenn wir die Aussagesätze in Hauptsätze, relative Nebensätze und Nebensätze mit Conjunctionen eintheilen.

Um auf diese Frage eine Antwort zu geben, bemerken wir zunächst, dass die beiden letzten Gruppen sich unter den Begriff des Nebensatzes vereinigen, dass also nur der Gegensatz von Haupt- und Nebensätzen übrig bleibt. Wir haben diese beiden Begriffe bis jetzt als bekannt vorausgesetzt. Es handelt sich nun darum, sie etwas eingehender zu definiren.

Dass äussere Zeichen nicht genügen, um die Nebensätze von den Hauptsätzen zu unterscheiden, davon überzeugt man sich bald. Es giebt, wie wir schon Seite 32 bemerkten im Griechischen Sätze mit dem Relativpronomen, die wir dennoch ihrem Gedankenwerthe nach zu den Hauptsätzen rechnen, z. B.

*τόν γ' εἶ πως σὺ δύναιο λοχησάμενος λαβεῖσθαι*

*ὅς κέν τοι εἴπῃσιν ὁδὸν καὶ μέτρα κελεύθου δ 389,*

und wir haben ferner (S. 26 und 74) gesehen, dass gewisse Sätze, welche *ὡς* und *εἰ* an der Spitze haben, zu den Hauptsätzen gezählt werden müssen. Andererseits finden sich Sätze, die kein Zeichen der Verbundenheit oder Abhängigkeit an sich tragen, sowohl im Sanskrit als im Griechischen wie Nebensätze gebraucht. Ein Beispiel aus dem Sanskrit gewährt:

alamkritya kanyâm udakapûrvâm dadyâd: esha brâhmo vivâhas, tasyâm jâto dvâdaçâ' varân dvâdaça parân punâty ubhayatah. ritvi je vitate karmani dadyâd alamkritya, sa dâivaḥ „wenn der Vater die Jungfrau weggiebt, nachdem sie geschmückt und gebadet worden, so ist das die brahmanische Ehe. Ein Sohn, der von einer solchen Frau geboren wird, reinigt zwölf spätere und zwölf frühere nach beiden Seiten. Wenn er sie dem Opferpriester in ausgebreitetem Opfer giebt, nachdem sie geschmückt worden, so ist das die göttliche Ehe“ Açv. grih. 1, 6, 1—2.

Aus dem Griechischen sei erwähnt:

εἷη μὲν νῦν νῶϊν ἐπὶ χρόνον ἡμῶν ἔδωδῆ  
ἡδὲ μέθυστο γλυκερὸν κλισίης ἔντοσθεν ἐοῦσιν  
δαίνυσθαι ἀκέοντ', ἄλλοι δ' ἐπὶ ἔργον ἐποιον,  
ῥηιδίως κεν ἔπειτα καὶ εἰς ἐνιαυτὸν ἅπαντα  
οὐ τι διαπρήξαμι λέγων ἐμὰ κήδεα θυμοῦ § 193.

Natürlich sind die drei ersten Verse dieser Stelle ursprünglich als Wunsch gefasst, aber durch das Verhältniss zu dem Gedanken der beiden nächsten Verse kommt in den Wunsch ein deutlicher Anklang an eine Bedingung hinein, der durch nichts sprachlich ausgedrückt ist. Bekannt und oft angeführt ist auch die euripideische Stelle:

καὶ δὴ τεθναῖσι τίς με δέξεται πόλις; Medea 386 (Nauck).

Wir können freilich in der Uebersetzung dieser Stelle den Hauptsatz ganz wohl nachbilden, wir fühlen ganz deutlich, wie der erste Hauptsatz erst durch den folgenden herabgedrückt wird. Aber dadurch unterscheidet sich diese Art der Nebensätze nicht von allen übrigen, welche ja auch — wenn unsere ganze Untersuchung nicht auf Sand gebaut ist — nur heruntergekommene Nebensätze sind.

Dass die Nebensätze nicht nothwendig durch ein äusseres Zeichen von den Hauptsätzen geschieden sind, haben wir auch bei den Conjunctionssätzen mit *μά* und *μή* Seite 21 figd. gesehen.

Aus diesen Thatsachen, die sich leicht vermehren liessen, ergibt sich der Schluss, dass, wenn auch die Mehrzahl der Nebensätze von den Hauptsätzen äusserlich geschieden sind, doch ein durchgehendes und untrügliches, in artikulirter Rede ausgedrücktes Unterscheidungszeichen nicht vorhanden ist.

Wir müssen also den wesentlichen Unterschied des Haupt- und Nebensatzes in der Bedeutung suchen. Es ist nun nicht möglich, dies Gedankenverhältniss von Haupt- und Nebensatz in einer, alle Stadien der Satzentwicklung umfassenden Definition zu vereinigen, wenn diese einen materiellen Inhalt haben soll, sondern es ist durchaus nöthig,

die verschiedenen Schichten des Satzgefüges zu unterscheiden. Wir ver- gegenwärtigen uns diese am bequemsten an den Relativsätzen. Das Pronomen *ja* ist, wie schon öfter ausgeführt ist, ein anaphorisches Demonstrativpronomen, das auch an der Spitze von Hauptsätzen stehen kann, z. B.

*τόν γ' εἶ πως σὺ δύναιο λοχησάμενος λελαβέσθαι,  
ὅς κέν τοι εἴπῃσιν ὁδὸν καὶ μέτρα κελεύθου δ 389,*

wo es einen Nachsatz einleitet. Als Hauptsatz fasse ich auch auf:

*τοῖσι δ' ἀνέστη  
διος Ἀλέξανδρος, Ἑλένης πόσις ἠΰκόμοιο·  
ὅς μιν ἀμειβόμενος ἔπεα πτερόεντα προσηύδα H 356,*

denn der Satz mit *ὅς* enthält eine an das Vorhergehende sich anschlies- sende Handlung, welche die Erzählung weiter führt. In vielen Fällen aber tritt die Handlung des Satzes, der den Stamm *ja* enthält, an Wichtigkeit hinter demjenigen, an den er sich anschliesst, zurück, z. B.

*τοῖσι δ' ἔπειτ' ἦρωσ Αἰγύπτιος ἦρχ' ἀγορεύει  
ὅς δὴ γῆραι κυφὸς ἔην καὶ μυρία ἤδη β 16.*

Durch den Satz mit *ὅς* wird in diesem Falle die Erzählung nicht weiter geführt, er tritt völlig in den Schatten gegenüber dem Hauptsatz, der den weitaus wichtigeren Gedanken enthält.

Aehnliche Sätze sind ausserordentlich häufig. Man vergleiche  $\alpha$  106, 153, 199, 282, 304, 341, 349,  $\beta$  16 etc. Diese erst nennen wir Relativsätze. Sie unterscheiden sich, wie man sieht, von den zuerst angeführten nur durch den Werth, den der Gedanke, den sie ausdrücken, in der Erzählung beanspruchen darf.

Unter Nebengedanke verstehen wir also in der primitivsten Art der Relativsätze einen solchen Gedanken, der einen für die gerade vorliegende Aussage aus irgend welchem Grund minder wichtigen Zug enthält. Er sagt das aus, worauf es dem Redenden weniger ankommt, was allenfalls auch wegbleiben könnte, ohne dass das Verständniss geradezu verloren ginge. Niemals steht in einem solchen Relativsatz ein Gedanke, der von dem Verstande besonders stark betont, oder von der Leidenschaft besonders stark beleuchtet würde. Wir dürfen zusammenfassend sagen, diese Nebensätze enthalten den Gedanken, der aus praktischen Gründen zurücktritt.

Das Verhältniss erscheint aber anders, sobald wir diejenigen Relativsätze in Betracht ziehen, die man nothwendige genannt hat, d. h. diejenigen, die für das Verständniss des Sinnes so unentbehrlich sind, dass nach ihrem Wegfall das Uebrigbleibende nicht verständlich sein würde. Diese Art von Sätzen repräsentiren einen Fortschritt in

der Satzverknüpfung, ja mit ihnen erst, kann man sagen, beginnt das eigentliche Satzgefüge. Solche Sätze sind, z. B.

ἐκ δ' ἔθορε κλήρος κυνέης, ὃν ἄρ' ἤθελον αὐτοί H 181.

Der Relativsatz ist aus praktischen Gründen hier gerade so wichtig wie der Hauptsatz, beide können ohne einander nicht bestehen, ja man muss vielmehr sagen, dass auf dem Relativsatz ein besonderer Accent ruht, denn die Handlung des Hauptsatzes, die Thatsache, dass überhaupt ein Loos aus dem Helme springt, nachdem er geschüttelt ist, ist nicht eben merkwürdig, der Inhalt aber des Relativsatzes, dass dies Loos das von allen erwünschte des Aias war, ist merkwürdig und trägt entschieden einen Accent der Empfindung. Noch auffälliger ist das praktische Uebergewicht des Relativsatzes in folgendem Beispiel:

τοῖος γάρ τοι ἐταῖρος ἐγὼ πατρῴος εἰμι

ὅς τοι νῆα θοῆν στελέω καὶ ἄμ' ἔψομαι αὐτός β 286,

wo der Relativsatz dasjenige specielle Anerbieten enthält, was für die Entwicklung der Geschichte von weit grösserer Wichtigkeit ist, als die allgemeine Freundschaftsversicherung des Hauptsatzes. Namentlich im Sanskrit, wo das relative Satzgefüge, wie wir schon mehrfach zu bemerken Gelegenheit hatten, straffer ist als im Griechischen, empfindet man ausserordentlich häufig das praktische Uebergewicht des Relativsatzes über den Hauptsatz, oder doch wenigstens die Ebenbürtigkeit mit demselben, eine Beobachtung, der die indischen Grammatiker, wie wir unten zeigen werden, auch in der Satzbetonung Ausdruck gegeben haben. So wird — um nur eine Art von Sätzen anzuführen, in denen von einem tieferen Werthe des Relativsatzes schlechterdings nicht die Rede sein kann — im Sanskrit häufig das hochbetonte Subject durch einen Relativsatz umschrieben, z. B.

yas tvam katham vettha „*der du bist, wie weisst du etwas*“ d. h. „*wie weisst du etwas*“ Ait. Br. 7, 27.

yan maranam so' sya vicramah (vicvasah) „*der Tod ist seine Erholung*“ Böhlingk Sprüche 2646.

Es fragt sich, ob wir nach diesen Beispielen, die sich in's Unendliche vermehren lassen, noch den Namen Nebensatz für die Relativsätze als treffend zugeben können. Gewiss nicht in dem Sinne, wie wir die nicht nothwendigen Relativsätze so nannten, wohl aber in einem andern und höhern Sinne. Es treten nämlich bei dem entwickelteren Satzgefüge andere geistige Motoren auf, als bei dem primitiven. Während bei diesem die unmittelbare Empfindung für den bestimmten Fall dem Satze seinen Grad zuerkennt, kommt bei dem eigentlichen Satzgefüge die aufstrebende Logik in Thätigkeit, es beginnt das Anordnen nach mehr



formalen Gesichtspunkten. Prüfen wir die vorliegenden Beispiele, so finden wir, dass bei allen der Hauptsatz das Allgemeinere enthält, der Nebensatz das Speciellere. In dem Verse:

ἐκ δ' ἔθορον κλήρος κινέης, ὃν ἄρ' ἠθέλον αὐτοί

spricht der Hauptsatz ganz allgemein von einem Loose, der Relativsatz bezeichnet das specielle, von dem hier die Rede ist. Und so bei allen griechischen Beispielen. Schwierigkeiten machen nur die Sanskritbeispiele, welche gleichsam den äussersten Gipfel der relativen Satzverbindung darstellen. In „yas tvam, katham vettha?“ ist das Subject des Hauptsatzes dasselbe wie das des Nebensatzes, aber trotzdem darf man auch hier von einer Specialisirung durch den Relativsatz reden, denn das Relativum hebt das „du“ aus dem Niveau der gewöhnlichen Betonung, der jedes in der zweiten Person des Verbuns steckende Du unterworfen ist, zu einer höheren und energischeren empor, und specialisirt es somit in gewissem Sinne. Man darf also auch mit Rücksicht auf diese Sanskritbeispiele behaupten, dass in den nothwendige Relativsätze enthaltenden Perioden der Hauptsatz das Allgemeinere, also den höheren Begriff, der Relativsatz das Speciellere, also den tieferen Begriff enthält. Somit ist auch für diese Art von Relativsätzen der Name Nebensatz, freilich in anderem Sinne, gerechtfertigt.

Nur muss man sich hüten, die eben eingeführten Kategorien in dem Sinne aufzufassen, wie die philosophische Logik sie lehrt. Die Begriffe der Logik existiren nirgend rein in der Seele des Ungelehrten, sie sind überhaupt psychologische Ideale, und am wenigsten darf man vermuthen, sie in den ersten Entwicklungsstadien der Satzlehre angewendet zu finden. Wir sind von der Logik her gewohnt, uns unter einem höheren Begriffe einen solchen vorzustellen, der verhältnissmässig inhaltslos ist, und aus dem durch Hinzufügung neuer Merkmale ein niedrigerer derivirt werden kann; diese Vorstellung passt hier natürlich nicht, wir dürfen uns vielmehr, wenn wir der Sprach- und Denkentwicklung nicht Gewalt anthun wollen, hier unter höherem Begriff nur eine solche Gesamtvorstellung denken, welche wegen ihrer verhältnissmässigen Unvollständigkeit zu Ergänzungen herausfordert. Natürlich genügt die verhältnissmässige Undeutlichkeit des Gedankens nicht allein, um ihn zum Gedanken des Hauptsatzes geschickt zu machen. Dabei hat die Rücksicht auf den Verlauf der gesammten Rede, von der eine Periode vielleicht nur ein kleiner Theil ist, mitzusprechen. Wenn z. B. der oben angeführte Satz: „*Es sprang das Loos heraus, welches sie wünschten*“ allein stände, so könnte man ihn auch umdrehen und sagen: „*Sie hatten gerade das Loos gewünscht, welches heraussprang*“. So wäre der jetzige Nebensatz zum Hauptsatz geworden und umgekehrt.

Wenn man aber den unmittelbar vorhergehenden Vers hinzunimmt, welcher lautet:

*ὡς ἄρ' ἔφραν, πάλλεν δὲ Γεργήμιος ἱππότα Νέστωρ Η 180,*

so sieht man ein, dass *θρώσκειν* deswegen das Hauptverbum geworden ist, weil es sich unmittelbar an das *πάλλειν* anschliesst, und also von dem Verlaufe der Erzählung gefordert wird.

Wir dürfen also, wenn wir die Belehrung, die wir aus einer Revue über die Relativsätze geschöpft haben, zusammenfassen, uns etwa so ausdrücken: Zum Hauptsatz wird derjenige Gedankencomplex, welcher wegen seines praktischen Werthes oder seiner logischen Beschaffenheit geeignet ist, an einer bestimmten Stelle der Rede zum Anknüpfungspunkt für andere Gedanken zu werden, während der Gedankencomplex mit den entgegengesetzten Eigenschaften zum Nebensatz wird. Ich kann sogleich hinzufügen, dass diese Definition, die nur aus den relativen Nebensätzen gewonnen war, auch auf die conjunctionellen passt.

Dieses Gedankenverhältniss der Sätze sucht nun die Sprache im Laufe ihrer Entwicklung immer deutlicher auszudrücken. Und zwar sind es nicht die Pronomina und Conjunctionen, überhaupt nicht die Wörter allein, die in der lebendigen Sprache zum Zeichen der Satzbedeutung werden können, sondern auch — etwas, worauf man weniger zu achten pflegt — die von allem Gesprochenen untrennbare Melodie, der sogenannte Satzton, welcher nicht etwa bloss bei der Unterscheidung von Aussage- und Fragesätzen, sondern gerade auch bei der Rangbestimmung der Aussagesätze eine Rolle spielt. Freilich sind die indischen Grammatiker die einzigen, die auf diesen Punkt ihre Aufmerksamkeit gerichtet haben, aber man überzeugt sich bald, dass das, was sie an ihrer Sprache beobachtet haben, mutatis mutandis auch auf die übrigen passt.

Die Inder betrachten mit Recht das Verbum als die Seele des Satzes und haben deshalb der Betonung des Verbuns in den verschiedenen Arten der Sätze besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Sie haben nun gefunden, und dieser Beobachtung auch in den accentuirt auf uns gekommenen Texten graphischen Ausdruck gegeben, dass in ihrer Sprache das Verbum des Hauptsatzes enklitisch in Bezug auf jedes vorangehende Wort, das des Nebensatzes dagegen orthotonirt ist. So wird z. B. in dem Verse:

*yé sómāsah parāvāti yé arvāvāti sunviré, sárvañs tā'ñ indra gacchasi*  
*„welche Somatränke in der Ferne, welche in der Nähe gepresst werden,*  
*zu denen allen o Indra kommst du“ RV. 8, 82, 6,*

das erste Verbum betont, das zweite unbetont gelassen. Dabei ist hin-

sichtlich der Hauptsätze zu bemerken, dass natürlich ein Verbum, welches am Anfang des Satzes steht, nicht enklitisch sein kann, z. B.

yuñjánti bradhnám arushám „*sie schirren die rothe Sonne an*“  
RV. 1, 6, 1,

und dass jeder Imperativ als ausserhalb des Satzes stehend, gleichsam als selbständiger Körper betrachtet wird, hinter dem jedes Mal ein neuer Satz beginnt, z. B.

súsamiddho na á' vaha devā'ñ agne havishmate hótah pávaka yákshi ca  
„*wohl angezündet bringe o Agni uns die Götter, und opfere für uns flummender Priester*“ RV. 1, 13, 1,

wo *yákshi*, weil es hinter einem Imperativ steht, accentuirt ist. Bei den Nebensätzen ihrerseits muss man beachten, dass die indischen Gelehrten manche Sätze als untergeordnet ansehen, die wir beigeordnet nennen, z. B. begründende Sätze mit *hí* „denn“, so dass z. B. in dem folgenden Verse das Verbum des zweiten Satzes orthotonirt wird.

úpa nah sutám á' gahi háribhir indra keçbhiḥ suté hí tvā hávāmahe  
„*komm zu unserem Saft heran, o Indra, mit den Falben, denn beim Saft rufen wir dich*“ RV. 1, 16, 4.

Weiteren Aufschluss über die Accentuation, zunächst des Atharvaveda findet man in einem höchst interessanten Aufsatz von Whitney, den Kuhn in den Beiträgen 1, 187 in deutschem Gewande veröffentlicht hat.

Dieses Accentgesetz nun hat auf den ersten Blick etwas sehr Befremdliches. Wir, die wir uns so gern von dem Namen gefangen nehmen lassen, finden es auffällig, dass das Verbum des Nebensatzes so hoch geehrt, und das des Hauptsatzes zur Tonlosigkeit herabgedrückt werden soll. Indessen, irre ich nicht, so ist die Erklärung für diese Thatsache im Vorhergehenden enthalten. Wir sahen, wie der Nebensatz sehr oft gerade das enthält, was im Zusammenhange der Rede das Allerwichtigste ist, und im Sanskrit, wo z. B. die Relativsätze zum allergrössten Theile „nothwendige“ sind, ist das besonders häufig der Fall. Dadurch allein schon ist eine stärkere Betonung des Nebensatzverbiums gerechtfertigt. Nun kommt noch die Gewohnheit des Sanskrit hinzu, die Nebensätze voranzustellen, wodurch unläugbar in dem Hörenden eine Spannung auf den Hauptsatz hervorgerufen wird. Wenn die zwei Bedingungen, welche im Sanskrit so ausserordentlich häufig zusammenreffen, Unentbehrlichkeit und Voranstellung des Nebensatzes, im Deutschen ebenfalls eintreten, so betonen auch wir das Verbum des Nebensatzes weit kräftiger und höher, als das des Hauptsatzes. Wer hört z. B. diese Betonung nicht heraus in dem Satze:

„*Was man nicht nützt, ist eine schwere Last!*“

In diesem Verse ist „nützt“ unzweifelhaft das Wort, was am meisten durch die Betonung ausgezeichnet ist, und das Verbum des Hauptsatzes tritt dagegen bedeutend in den Schatten. Aehnlicher Art nun ist im Sanskrit die Majorität der Nebensätze. Von dieser Majorität haben die indischen Sprachgelehrten die Regel abgeleitet, dass allemal das Verbum des Nebensatzes zu betonen sei. Das Verbum des Hauptsatzes musste natürlich im Gegensatz dazu unbetont bleiben. Man kann bei diesem Verfahren allenfalls tadeln wollen, dass sie eine Accentuation, die nur auf fast alle Sätze Anwendung fand, auf alle ausdehnten, und besonders auch auf die einzeln stehenden Hauptsätze. Aber man bedenke, dass die indischen Philologen mit dieser Accentuation zugleich etwas ausgedrückt haben, wozu wir die Interpunction verwenden, die sie in dieser Art nicht kannten. Wenn man diesen Gesichtspunkt nicht aus den Augen lässt, wird sich das Urtheil wohl auch in diesem Falle dahin zusammenfassen lassen, dass die indischen Grammatiker feine Beobachtungen zu machen und sie klug zu gebrauchen verstanden.

Hiermit ist denn das hauptsächlichste Material vereinigt, um die Entstehung der Relativ- und Conjunctionssätze zu verstehen.

Ich vermeide es, an dieser Stelle eine Untersuchung über den Begriff des Satzes, die Nothwendigkeit des Verbum finitum in ihm, und Aehnliches vorzunehmen, sondern betrachte den einfachen unabhängigen Aussagesatz als gegeben. Jeder dieser Sätze ist der Ausdruck eines Vorstellungsinhaltes, der dem Sprechenden als ein Ganzes erschien. Nun liegen die Gedankencomplexe, welche in der Sprache zu Sätzen werden, nicht gleichgültig in der Seele neben einander, sondern wirken auf einander, fördernd und hemmend, und erleiden Einfluss von allen übrigen Gedanken und Empfindungen. Der eine Gedanke wird gehoben, der andere gedrückt, der eine mit Pathos, der andere mit Gleichgültigkeit ausgesprochen. Auch logische Beziehungen der Gedanken fehlten natürlich nicht, selbstverständlich von einfacher Art. Von Grund und Folge und Aehnlichem werden die ersten Ahnungen doch sehr früh aufschimmern. Mit einem Worte: Haupt- und Nebengedanken und folglich Haupt- und Nebensätze existirten schon in der Periode des einfachen Satzes vor der Entstehung des Relativums und der Conjunctionen, nur dass sie kein sprachliches Zeichen hatten, ausser dem freilich sehr mächtigen und mannigfaltigster Nüancen fähigen der Satzbetonung. Allmählig rückte dann die Sprache dem geistigen Prozesse der Satzunterscheidung nach, und schuf in besonderen Wörtern Zeichen und Hebel des Satzgefüges. Die thätigsten Helfer bei dieser Arbeit waren die Pronomina. Alle Pronomina nun dienten — wie wir oben sahen — zuerst nur einer Situation; sie konnten nur bezeichnen, was dem Sprecher gegenwärtig

erschien. Es war ein wichtiger Schritt, als man anfang, einige Pronomina auch zur Hinweisung auf Gedankenbilder von früher dagewesenen Dingen zu verwenden, als man anfang, das deiktische Pronomen zum anaphorischen umzuformen. Aus dem anaphorischen Pronomen entstand ausser den Wörtchen, welche die Verbindung der Hauptsätze zum Zweck haben, wie *und*, *oder*, auf welche ich hier nicht näher eingehen kann, das Relativpronomen.

In den ältesten Zeiten — so darf man aus der Verschiedenheit der Relativstämme in den indogermanischen Sprachen schliessen — konnten wohl zur Anfügung von Haupt- und Nebensätzen die gleichen anaphorischen Pronominalstämme verwendet werden. Mit der Zeit aber trat eine Scheidung ein. Man gewöhnte sich, nur ganz bestimmte Pronomina zur Anknüpfung von Nebensätzen zu verwenden. Diese Gewohnheit ward die Quelle des Relativums. Ausserdem ist das anaphorische Pronomen, aus welchem das Relativum entstand, noch durch eine Eigenschaft vor anderen ausgezeichnet, welche die Wörter wie *ca*, *te* und ähnliche hervorbrachten. Das Relativum ist deklinirbar. Schon daraus ist zu folgern, was die Beobachtung bestätigt, dass das Relativum in der Regel auf einen vorangegangenen Nominalbegriff hinweist. Zwar können auch ganze Sätze substantivirt und es kann auf diese Quasi-Substantiva verwiesen werden, aber dieser Gebrauch des Relativums ist auf wenige Casus des Singulars eingeschränkt. Seine Hauptaufgabe bleibt immer, ein Nomen des vorangehenden Satzes zu reproduciren. Durch diese Reproduktion bindet das Relativum den zweiten Satz an den ersten, und mit dieser Beschäftigung scheint auch die natürliche Stellung des Relativums an der Spitze des Satzes gegeben. Freilich finden sich, und besonders im Sanskrit, zahlreiche Ausnahmen von der natürlichen Wortstellung; ich möchte aber glauben, dass sie erst, als der Begriff des Relativums sich schon fest eingebürgert hatte, möglich geworden sind. Demgemäss definire ich das ursprünglichste Relativum als ein an der Spitze eines Nebensatzes stehendes anaphorisches Pronomen, welches auf ein Nomen des vorangehenden Hauptsatzes hinweist. Man sieht, dass schon das allerprimitivste Relativum eine auf dem Zusammentreffen mehrerer Bedingungen beruhende Schöpfung ist, die schon eine nicht geringe Sprachentwicklung voraussetzt; und doch wie steif und arm ist dieser primitive Gebrauch des Relativums gegenüber der Geschmeidigkeit und Freiheit des Relativums der vedischen und homerischen Sprache, das ich im fünften Capitel zu schildern versucht habe!

Das Relativum, in welcher Weise es auch gebraucht sein mag, vermittelt immer eine Verbindung zwischen zwei Sätzen. Welcher Art diese Verbindung sei, ob etwa der eine Satz als Grund des anderen,

oder als Folge oder Aehnliches anzusehen sei, davon enthält das Relativum nichts. Ein Versuch, auch diese sich nothwendig einstellenden Gedanken zum Ausdruck zu bringen, liegt in den Conjunctionen vor. Ich habe im sechsten Capitel darzulegen versucht, wie weit dieser Versuch in der uns vorliegenden Sprachperiode gelungen ist. Es hat sich dort ergeben, dass die conjunctionelle Verbindung für gewisse feinere Gedankenverhältnisse genauer und bequemer ist als die relative, und schon desshalb darf sie wohl als die jüngere Schicht betrachtet werden.

Wir kommen nun auf die Frage zurück, ob wir die in der Sprache selbst gegebenen Andeutungen in der von uns vorgeschlagenen Satzeintheilung richtig befolgt haben. Es hat sich gezeigt, dass der Gegensatz von Haupt- und Nebensätzen unvermeidlich durch die Natur des menschlichen Denkens gegeben ist. Es hat sich ferner gezeigt, dass der Nebensatz nicht von allem Anfang an ein lautliches Zeichen gehabt, sondern erst bekommen hat. Man muss also die Nebensätze in solche eintheilen, die kein lautliches Zeichen haben, und solche, die eins haben. Aus der Beobachtung der uns beschäftigenden Spracherscheinungen haben wir nun entnommen, dass die lautlichen Zeichen folgende sind: erstens das Relativum, zweitens die Conjunctionen. Somit ergäbe sich folgende Classification der Aussagesätze.

A. Hauptsätze,

B. Nebensätze,

1) solche ohne lautliches Abzeichen,

2) solche mit lautlichem Abzeichen,

a. mit dem Relativum,

b. mit Conjunctionen.

In unserer Beispielsammlung fehlt nun die Gruppe B. 1, weil diese Sätze in dem uns vorliegenden Sprachzustand verhältnissmässig selten sind, und sie theils unter den Hauptsätzen (vgl. *má'* und *μí'*) theils in der Einleitung aus Gründen der Uebersichtlichkeit Erwähnung gefunden haben. Im übrigen ist die eben gewonnene rationelle Eintheilung befolgt.

Nach diesen Ausführungen über Satzeintheilung im Allgemeinen habe ich nun noch über die conjunctivischen und optativischen Sätze im besondern ein paar Worte zu sagen.

Auf die Hauptsätze, überhaupt auf das ganze Gebiet der Correlation, sind wir in der vorliegenden Arbeit nicht näher eingegangen. Dagegen haben die Nebensätze eine neue Classification erfahren, die ich zwar schon Cap. V, Seite 35 gerechtfertigt habe, auf die ich aber ihrer Wichtigkeit wegen hier noch einmal zurückkommen muss.

Die conjunctivischen und optativischen Nebensätze zerfallen natürlich wie die indicativischen in relativische und conjunctionelle, aber jede

dieser beiden grossen Gruppen zerlegt sich nach unserer Darstellung wiederum in 1) posteriorische, 2) priorische Sätze. Diese zweite Theilung ist hier noch einmal zu begründen.

Der *Conjunctiv* und *Optativ* erzählen nicht etwas *Thatsächliches*, draussen *Gegebenes*, sondern enthalten *Begehungen* des *Subjects*. Der Inhalt *conjunctivischer* und *optativischer* Sätze steht also in höherem Grade unter der *Botmässigkeit* des *Subjects*, als der Inhalt *indicativischer* Sätze. Darum sind die *conjunctivischen* und *optativischen* *Nebensätze* ganz besonders geeignet, auf das Engste an den *Hauptsatz* angeknüpft zu werden, sie sind das eigentlichste Gebiet der *Satzunterordnung*, in ihnen kommen alle jene *Kategorien* wie *Absicht*, *Folge*, *Bedingung* u. a. zur Anwendung. Es gilt nun zu ermitteln, was von diesen *Kategorien*, die wir in dergleichen Sätzen finden, wohl schon den *Indern* und *Griechen* der ältesten Zeit vorgeschwebt haben mag. Unsere ganze *Untersuchung* hat uns gezeigt, dass das *Griechische* in den *Nebensätzen* die *Spuren* eines *primitiveren* Zustandes weit treuer bewahrt hat als das *Sanskrit*. Wir werden uns also bei der vorliegenden Frage zunächst an das *Griechische* zu halten haben, und zwar sollen an dieser Stelle, da Seite 35 schon die *Relativsätze* herangezogen worden sind, besonders die *Conjunctionssätze* befragt werden. Bei den *griechischen Conjunctionssätzen* nun fällt auf, dass gewisse Arten dem *Hauptsatz* zu folgen, andere ihm *vorauszu*gehen pflegen. Zwar ist diese *Scheidung* nicht ganz durchgreifend, weil die *Satzstellung* von mehreren, sich bisweilen *durchkreuzenden* *Rücksichten* beherrscht wird, aber doch so deutlich, dass sie nicht als *zufällig* oder *gleichgültig* angesehen werden kann. Die *gewöhnlich nachstehenden* Sätze nun enthalten *Absicht*, *Folge* u. ähnl., die *gewöhnlich vorausstehenden* *Bedingung*, *Voraussetzung* u. ähnl. Die *ältere Sprache* hat also *Absicht* u. ähnl. unter der *Kategorie* des *Posterius*, *Bedingung* u. ähnl. unter der *Kategorie* des *Prius* gedacht. Dabei muss *Posterius* und *Prius* im weitesten Sinne genommen werden. Entweder ein *Gedanke* folgt dem *Hauptgedanken*, sei es *zeitlich*, sei es *logisch*, oder er bildet die *Stufe*, über die man zum *Hauptgedanken* *hinaufgelangt*, in jedem Falle aber muss der *Nebengedanke* durch eine *Seelenregung* des *Subjects* an den *Hauptsatz* geknüpft sein. Diese *Eintheilung* in *posteriorische* und *priorische* beherrscht nun die *gesammten* von uns behandelten *Nebensätze*, und es ist in der vorliegenden *Arbeit* des *Ausführlicheren* erwiesen, wie die *Grundbegriffe* der *Modi*, der *Sinn* des *Relativums* und der *Conjunctionen* sich unter der *wesentlichen Mitwirkung* dieser *Kategorie* gestaltet haben.

## Gräcoarisch.

Die vorliegende Untersuchung hat neben einigen unbedeutenderen Differenzen eine überwiegende Anzahl wichtiger Uebereinstimmungen zwischen Sanskrit und Griechisch zu Tage gefördert. Die wesentlichen lassen sich unter folgende vier Nummern zusammenfassen.

1) Das Sanskrit und Griechische haben die Geschiedenheit der beiden Modi bewahrt, ebenso das Zend und Altpersische, in den übrigen Sprachen sind die Modi zusammengefloßen.

2) Das Sanskrit und Griechische haben als Relativpronomen den Stamm *ja*, ebenso das Zend, das Altpersische zeigt ihn in *yathâ wie*, *yad'iy wenn*, *yâtâ während*, *yâvâ wie lange*, während als flectirtes Relativum *tya* verwendet wird. Als specielle Uebereinstimmungen zwischen Sanskrit und Griechisch ist der conjunctionelle Gebrauch von *yád = ὄ*, *yât = ὡς*, *yâvad = ἕως* zu erwähnen. In den übrigen indogermanischen Sprachen finden sich keine sicheren Spuren von dem relativen Gebrauch des Stammes *ja*, ausser etwa in der gotischen Conjunction *ei*, die ich mit Scherer (ZGDS. 382) auf unseren Stamm zurückführen möchte.

3) Das Sanskrit und Griechische besitzen die Prohibitivnegation *mâ*, ebenso das Zend und Altpersische. In den übrigen Sprachen keine Spur. Denn es liegt kein Grund vor, das lateinische *ne* von dem Stamme *na* zu trennen.

4) Das Sanskrit und Griechische besitzen eine vom indefiniten Pronominalstamme gebildete Conjunction, Sanskrit *kâm*, griechisch *κέν*, von der die übrigen Sprachen nichts wissen.

Diese vier Parallelen lassen sich zu der Behauptung vereinigen, welche wohl Jeder als Totaleindruck aus diesen Studien mitnehmen wird, dass das Griechische in der Moduslehre dem Sanskrit näher steht, als zum Beispiel dem Lateinischen und Deutschen. Wenn man allein die Moduslehre zu berücksichtigen hätte, würde man die indogermanischen Sprachen in zwei Gruppen theilen, nämlich die asiatische Gruppe sammt dem Griechischen einerseits, und die übrigen europäischen Sprachen andererseits.

Es fragt sich, ob man aus der auffallenden Uebereinstimmung in diesem Theile der Syntax historische Schlüsse ziehen kann, Schlüsse, welche auf die successive Lösung der Einzelsprachen aus der indogermanischen Grundsprache Licht zu werfen geeignet sind? Prüfen wir darauf hin die vier Punkte.

Aus der ersten Thatsache lässt sich ein solcher Schluss nicht ziehen, denn es ist keinem Zweifel unterworfen, dass das Indogermanische



alle die Modi besass, welche das Sanskrit und Griechische zeigen, und dass die übrigen Sprachen nur verarmt sind. Das Sanskrit und Griechische haben das älteste Sprachgut am treuesten bewahrt, aber nichts zwingt uns anzunehmen, dass sie es zusammen gethan haben.

Gewichtiger scheint der zweite Punkt. Wie auffällig die Uebereinstimmung zwischen  $yás\ yá'\ yád\ ὅς\ ἢ\ ὅ,\ yá't\ ὤς,\ yá'vad\ ξως$ . Sollte man aus solchen Uebereinstimmungen nicht auf eine gräcoarische Zeit schliessen dürfen? Allein dass man aus der Gemeinsamkeit des Relativums nicht sehr viel auf die Frage der Verwandtschaft schliessen darf, beweist das Altpersische, welches ein anderes flectirtes Relativpronomen hat als seine Zwillingsschwester das Zend. Macht diese Analogie schon bedenklich, so entzieht der Gebrauch des Relativums bei Homer einem etwaigen Schluss in gräcoarischer Richtung allen Boden. Der Stamm *ja* ist bei Homer noch hin und wieder rein anaphorisch, kann also, als das Griechische sich von einer grösseren Sprachgruppe trennte, noch nicht relativ gewesen sein. Zu demselben Resultat führt die Betrachtung des Stammes *ja* in den übrigen Sprachen. Es scheint mir ein sicheres Resultat von Windisch's Untersuchungen, dass vor der Sprachtrennung der Stamm *ja* noch nicht relativ, sondern erst anaphorisch war. Wenn man bedenkt, wie verschieden der Relativstamm in den Einzelsprachen ist, so wird die Vermuthung nahe gelegt, dass in der Grundsprache mehrere Pronominalstämme in ganz ähnlichem anaphorischen Sinne gebraucht wurden und also mehrere Stämme dem relativen Gebrauche zutrieben. Vielleicht haben auch schon Adverbia wie \**ját* und \**jávad* bestanden, und sind in den Sprachen erhalten geblieben, welche den Stamm *ja* zum Relativum ausbildeten. Warum nun das Sanskrit, Zend und Griechische gerade diesen Stamm begünstigten, weiss ich freilich nicht zu sagen, und ebenso wenig, warum das Altpersische ihn mied oder vielleicht wieder aufgab. Jedenfalls darf man die Ausbildung des Relativums nicht in eine etwaige gräcoarische Epoche legen, denn bei Homer ist es noch nicht fertig, und selbst wenn die homerische Sprache nicht zu uns redete, würde das gotische *ei* beweisen, dass auch eine Sprache aus eigenen Mitteln lernen konnte, das anaphorische Pronomen *ja* zur engeren Satzverbindung anzuwenden.

Die dritte Nummer bietet eine der allermerkwürdigsten Uebereinstimmungen. Die asiatischen Sprachen haben eine eigene Prohibitivnegation *mâ*, der in Europa nur das Griechische sein  $\mu\acute{\eta}$  an die Seite zu setzen hat. Und damit nicht genug. Wir sehen auch die deutlichen Spuren einer uralten Construction dieses *mâ* mit dem Conjunctiv des Aorist. Der Conjunctiv des Aorist ist nun in den übrigen Sprachen verloren gegangen, soll man dasselbe von *mâ* vermuthen? Diese Frage

möchte ich aus allgemeinen sprachlichen Analogien bejahen. Die Existenz einer besonderen Prohibitivnegation neben der allgemeinen scheint mir ein ähnlicher Reichthum, wie der Besitz des Dual neben dem Plural, der des Mediums neben dem Activum. Die Tendenz der Sprachen geht auf Vereinfachung des Materials. Darum ist mir die Annahme, dass das Indogermanische die zwei Negationen schon besass, wahrscheinlicher als die entgegengesetzte, dass es sie noch nicht besass, *má* vielmehr erst in einer gräcoarischen Zeit ausgebildet worden wäre. Somit ist auch aus dieser Uebereinstimmung nur zu folgern, dass sowohl die asiatische Gruppe wie das Griechische in der Bewahrung des indogermanischen Sprachgutes sehr zähe sind.

Ueber den vierten Punkt, die Gleichheit von *kám* und *xév*, wird man, wenn das über den dritten Punkt Gesagte richtig ist, ähnlich urtheilen müssen.

Ich glaube also, dass die entscheidenden Gründe für die Beurtheilung der Stellung des Griechischen anderswo als in der Syntax zu suchen sind.

# Beispiel-Sammlung.

---



# CONJUNCTIV.

## A. Der Coniunctiv in Aussagesätzen.

### Cap. I.

#### Der Coniunctiv in Hauptsätzen.

Zu diesem Capitel ist Einleitung Seite 17 bis 25 zu vergleichen. Hier bemerke ich nur, dass auch diejenigen Sätze mit *mā'* und *μη'*, welche, wenn sie auch äusserlich sich von den Hauptsätzen nicht unterscheiden, doch aus inneren Gründen als Nebensätze betrachtet werden müssen, mit den Hauptsätzen zusammen behandelt sind, weil es unthunlich schien, die Belege für *mā'* und *μη'* in zwei Capitel zu zerstreuen.

Nach Einleitung 17 zerfällt dieses Capitel in zwei Paragraphen, deren erster den Coniunctiv des Wollens, der zweite den der Erwartung enthält.

#### § 1.

### Der Coniunctiv des Wollens.

#### I. In positiven Sätzen.

##### 1) Erste Person.

##### a. des Singularis.

Man vergleiche Einleitung Seite 17—19. Zunächst seien hier sanskritische Beispiele angeführt.

#### Sanskritische Beispiele.

Voran stehen Sätze ohne ermunternde Partikeln, dann folgen Sätze mit ermunternden Partikeln.

brahmacāry asāni „ich will Br. werden“ Çat. Br. 11, 5, 4, 1 sagt jemand, der sich entschlossen hat, Brahmanenschüler zu werden, und sich zum Zweck der Aufnahme bei dem Lehrer meldet. Aham etad asāni yat tvam, aham mahān asāni (*Indra sprach zu Prajāpati*) „ich will das sein, was du bist, ich will gross sein“ Ait. Br. 3, 21 vergl.

Ait. Br. 1, 23. 3, 23. 2, 19 u. s. w. Urvaṣi spricht zu ihrem Geliebten: „die Gardharven werden dir morgen eine Wahlgabe geben (freistellen, etwas zu wählen), die wähle dir“. „Wähle du für mich“. „Nun so sage“: yushmá'kam evá'i 'ko 'sáni'ti „ich will einer von euch werden“ (Çat. Br. 11, 5, 1, 12. tam ho' vāca: „rishe' ham te çataṃ dadāmy, aham eshām ekenā'tmānam nishkrīṇā“ iti „er sprach zu ihm: „Rishi, ich gebe dir hundert Kühe, ich will mich mit einem von diesen (deinen Söhnen) loskaufen“ Ait. Br. 7, 15.

Abruvann aditim: „tvaye 'maṃ yajnaṃ prajānāme' ti, sâ „tathe“ 'ty abravít, sâ vâi vo varam vṛiṇā“ iti „die Götter sprachen zu Aditi: „durch dich lass uns dies Opfer finden (wollen wir dies Opfer finden); sie sprach „ja“, aber ich will mir von euch einen Wunsch ausbitten“ Ait. Br. 1, 7.

Devâpiç câ 'rshtishenaḥ çantanuç ca kâuravyāu bhrâtarāu babhūvatuḥ; sa çantanuḥ kaniyān abhishecayāṃ cakre, devâpis tapas pratipede. tataḥ çantano rājye dvādaça varshāni devo na vavarsha. tam ūcur brāhmaṇā: „adharmas tvayā carito jyeshṭham bhrâtaram antarityā 'bhishecitam, tasmāt te devo na varshatī 'ti. sa çantanur devâpiṃ çikīsha rājyena. tam uvāca devâpiḥ: „purohitas te 'sāni yājayāni ca tve“ 'ti „Devâpis, der Sohn des Rishtishenas und Çantanus, beide aus dem Geschlechte der Kuru waren Brüder. Çantanus, der jüngere, liess sich zum König machen, Devâpis wandte sich zur Frömmigkeit. Darauf regnete der Gott zwölf Jahre lang nicht in dem Reiche des Çantanus. Zu dem sprachen die Brahmanen: „Unrecht ist von dir verübt, du hast dich mit Uebergangung deines erstgeborenen Bruders zum König machen lassen. Deswegen regnet dir der Gott nicht. Çantanus bot dem Devâpis das Reich an, aber Devâpis sprach, ich will dein Hauspriester werden und für dich opfern“ Yaska Nirukta 2, 10 (Roth pag. 44).

Von den ermunternden Partikeln sind die häufigsten *nū* und *hānta*:

prā nū mahitvāṃ vṛishabhāsya vocam „ich will die Grösse des Stieres preisen“ RV. 1, 59, 6 vgl. 1, 32, 1. 1, 154, 1. 2, 15, 1. 6, 8, 1 (wo zweimal *nū*) u. s. w. hāri nū kaṃ rātha indrasya vojā ayāi sūktēna vācasā nāvēna „ich will mit einem wohlgesungenen neuen Liede die beiden Falben an den Wagen des Indra schirren, dass sie herankommen“ RV. 2, 18, 3 und ähnliche Wendungen in grosser Menge. „hante 'mān bhīshayā“ iti tān abhiprāçvasit „(die Götter eilten auf Vritra zu, um ihn zu tödten), in dem Gedanken „wolan ich will sie erschrecken“ schnob er sie an“ Ait. Br. 3, 20. hante' mān asminn uktha ābhajā iti (Indra dachte) „wolan ich will (die Maruts) an diesem Opfer theilnehmen lassen“ Ait. Br. 3, 20 vgl. Çat. Br. 10 4, 2, 22 u. s. w.

## Griechische Beispiele.

Im Griechischen wird der Coniunctiv stets durch eine aufmunternde Phrase wie *εἰ δ' ἄγε, ἀλλ' ἄγε* eingeleitet. Doch ist durchaus nicht immer eine Selbstaufmunterung des Redenden anzunehmen, vielmehr kann dieser auch die Hörer aufmerksam machen oder auffordern, seinem Entschlusse nichts in den Weg zu legen. So kommt es, dass eine Willenserklärung in der ersten Person Singularis auch durch *ἄγετε* eingeleitet werden kann:

*ἀλλ' ἄγεθ', ὑμῖν τεύχε' ἐνεῖκω θωρηχθήναι* χ 139.

Ferner mit *ἀλλ' ἄγε*:

*ἀλλ' ἄγε οἱ καὶ ἐγὼ δῶ ξείνιον* ν 296.

*ἀλλ' ἄγ' ἐγὼν, ὅς σεῖο γεραίτερος εὐχομαι εἶναι, ἐξείπω καὶ πάντα διίξομαι* I 61, vgl. χ 429, 487.

*ἀλλ' ἄγ', ἐγὼν αὐτὸς πειρήσομαι ἠδὲ ἴδωμαι* ζ 126.

Mit *εἰ δ' ἄγε*:

*εἰ δ' ἄγε τοι καὶ νόστον ἐμὸν πολυκηδέ' ἐνίσπω* ι 37, vgl. φ 217, ω 337.

Mit erweiterter auffordernder Phrase:

*ἀλλ' ἄγε νῦν ἐπίμεινον, ἀρήϊα τεύχεα δῶ* Z 340.

*δεῦτε, δὴ μοι ἔπεσον. ἴδωμ' ὅτιν' ἔργα τέτυκται* X 450 vgl. X 418.

## b. des Dualis und Pluralis.

Man vergleiche Einleitung Seite 19 — 20.

## Sanskritische Beispiele.

Die erste Person Dualis oder Pluralis wird in doppelter Weise gebraucht, entweder so, dass statt der einen Person mehrere das gleiche sprechend gedacht werden, oder so, dass eine oder einige die übrigen auffordern.

Für den ersten Fall sind Beispiele:

*yát te divo duhitar martabhójanam tád rásva bhunájámahāi* „was du o Himmelstochter Menschenerquickendes besitzest, das gib uns, wir wollen es geniessen (lass es uns geniessen)“ RV. 7, 81, 5. abruvann aditím: „tvaye 'mam yajnam prajānāme'ti „die Götter sprachen zu Aditi: „durch dich wollen wir finden (lass uns finden)“ Ait Br. 1, 7. á' yāhi kṛiṇāvāma ta índra bráhmāni vārdhanā „komm heran, wir wollen dir, Indra, Gebete, Stärkungen bereiten“ RV. 8, 51, 4 vergl. 5, 45, 6. 6, 16, 16 u. s. w. svastáye vāyúm úpa bravāmahāi „zum Heile wollen wir Vāyu anrufen“ RV. 5, 51, 12. máno yājayāva tvé'ti „Manu, wir wollen für dich opfern“ Çat. Br. 1, 1, 4, 15. té hó 'cuḥ: „hānte' má'm

prithivīṃ vibhajāmahāi „die sprachen: „wolan, wir wollen diese Erde unter uns vertheilen“ Çat. Br. 1, 2, 5, 2. te devā abruvann „arājatayā vāi no jayanti, rājanam karavāmahā iti „die Götter sprachen: „wegen unserer Königslosigkeit besiegen sie uns, wir wollen uns einen König wählen“ Ait. Br. 1, 14.

Den zweiten Fall verdeutlichen folgende Beispiele:

Purūravas erkennt Urvaçī in dem Wasservogel und spricht: „o Gattin halt, grausame, sinnberaubte, vácānsi mīçrā' kṛiṇāvāvahāi nū“ „wolan, lass uns Worte wechseln“ Çat. Br. 11, 5, 1, 6 vgl. RV. 1, 25, 17. hánāmāi' nāñ iti tváshtā yád ābravit „als Tvashtar sprach, wolan, lasst sie uns tödten“ RV. 1, 161, 5. Einleitung Seite 20 ist entwickelt worden, bei welcher Situation der Gedanke der Aufforderung in die erste Person, in der er ursprünglich nicht liegt, hineinkommen konnte.

#### Griechische Beispiele.

Aus dem Homer ist nur die zweite Art zu belegen. Immer wird einer sprechend gedacht, der die übrigen auffordert. Der Coniunctiv steht entweder allein, oder nach einem auffordernden Wort.

Allein:

Ἐκτορος ὄρωμεν κρατερόν μένος ἱπποδάμοιο H 38.

τοὺς ξείνους . . . ἐς Σικελοὺς πέμψωμεν v 382.

ἡμεῖς δὲ φραζώμεθ' ὅπως ὄχ' ἄριστα γένηται ψ 117 vgl. π 371, A 14, Ξ 61.

ἔνθ' ἴομεν κείοντες Ξ 340, vgl. P 340, M 328.

οἴκαδὲ περ σὺν νηυσὶ νεώμεθα πομπούροισιν Π 205 vgl. B 236, Γ 283

ἡμεῖς δ', ὡς τὸ πάρος περ ἐποτρυνώμεθα πομπήν θ 31 vgl. α 85.

νῦν δ' ἰθὺς μεμαῶτε μαχώμεθα X 243 vgl. Φ 160.

νῦν δὲ μνησώμεθα δόρπου Ω 601 vgl. Τ 148.

μίνυνθά περ ἀμφιβαλόντε, ἀλλήλους ὀλοοῖο τεταρπώμεθα γόοιο Ψ 98 vgl. ο 399, α 369.

νῦν μὲν παυσώμεσθα μάχης καὶ δηϊότητος H 290, vgl. H 29 und ausserdem H 333 figd., Θ 110, K 108, Φ 309, Ψ 244, Ω 208, α 372, θ 100, μ 321, ν 271, ν 485.

Durch ἀλλά eingeführt:

ἀλλ' ἴομεν ρ 194, vgl. Z 526, K 126, Σ 266, Ω 469, β 404, ζ 31, x 549, ω 358 u. 437.

ἀλλὰ φραζώμεθα θᾶσσον κ 192 vgl. β 168.

ἀλλ' ἦ τοι νῦν μὲν πειθώμεθα νυκτὶ μελαίνῃ I 65 vgl. Θ 502, Ψ 48, μ 291 (mit folgendem Futurum),

ἀλλὰ μνησώμεθα δαιτός ν 246 vgl. χ 73.



ἀλλ' ὀπλιζόμεθα θᾶσσον ω 495, man vergleiche noch κ 228 u. 269, π 384 (der Optativ ausmalend) und 402, σ 39, Υ 136, Φ 467, Ψ 9. Mittelbar ist der Coniunctiv durch ἀλλά eingeführt: ξ 45 und 168.

Durch ἄγε und ἄγετε eingeführt:

δῶρα δ' ἄγ' ἀλλήλοισι περικλυτὰ δάομεν ἄμφω H 299.

νῦν δ' ἄγεθ', ὡς ἂν ἐγὼν εἶπω, παιθώμεθα πάντες μ 213 vgl. X 392, A 140—144.

Durch ἀλλ' ἄγε und ἀλλ' ἄγετε eingeführt:

ἀλλ' ἄγεθ', ὡς ἂν ἐγὼν εἶπω παιθώμεθα πάντες Σ 297 vgl. B 139, I 26, M 75, O 295 fgd., ρ 179.

ἀλλ' ἄγετ' αὐτοὶ περ φραζόμεθα μῆτιν ἀρίστην P 634 vgl. α 76, ρ 274.

ἀλλ' ἄγε οἱ δάομεν τρίποδα μέγαν ἠδὲ λέβητα ν 13 vgl. ϑ 389.

ἀλλ' ἄγε δὴ καὶ νῶϊ μεδώμεθα θούριδος ἀλκῆς E 718, A 418 vgl. Ω 618. Man vergleiche noch A 62, Γ 441, A 348, Υ 119 und 300, X 231 und 254, Ω 356, δ 776, κ 44 und 177, φ 135 und folgende Stellen, an denen der Coniunctiv durch ἀλλ' ἄγε oder ἄγετε mittelbar eingeleitet wird: B 140, M 78, Ξ 76 fgd. und 374, Σ 304, ϑ 394, κ 334, σ 420, ω 432.

Durch εἰ δ' ἄγετε ist der Coniunctiv eingeleitet in der Stelle:

εἰ δ' ἄγετ' ἀμφὶ πόλιν σὺν τεύχεσι πευρηθώμεν X 381.

Durch δεῦρο, δεῦτε eingeleitet:

δεῦτε, φίλοι, ἦμα φερώμεθα β 410 vgl. K 97, Ξ 128, Ψ 485, ϑ 133 und 292. Durch δεῦτ' ἄγετε: H 351.

## 2) Zweite und dritte Person.

Die Unterscheidung nach dem Numerus ist hier überflüssig, weil die Natur der Aufforderung dieselbe bleibt, ob sie nun an einen oder an mehrere gerichtet ist.

Man vergleiche zu diesem Abschnitt Einleitung Seite 20 und 21.

## Sanskritische Beispiele.

á vahāsi tāñ ihá deván „du sollst die Götter hierher bringen“ RV. 1, 74, 6 vgl. 6, 2, 11. índreṇa sám hí dṛṣkshase „du sollst dich mit Indra zusammen sehen lassen“ RV. 1, 6, 7 (vgl. M. Müller Rigv. transl. 1 pag. 32). ásaç ca tvám dakṣiṇatáḥ sákḥâ me 'dhâ vṛitrâni jaṅghanâva bhûri „sei du mein Freund (du sollst mein Freund sein) zu meiner rechten Hand, und wir werden manchen Feind schlagen“ RV. 8, 89, 2, man vergleiche noch 5, 82, 4. 6, 8, 7. 6, 19, 6. 10, 47, 1. tá no mṛiḷâta idṛiçe „seid beide unsresgleichen gnädig“ RV. 1, 17, 1, man vergleiche noch 3, 35, 2. 5, 74, 1. yádi tán né'va háryatha tṛitīye ghâ sávane mādayādhvâi „wenn ihr das nicht wollt, so ergötzt euch

wenigstens am dritten Opfer“ RV. 1, 161, 8 vgl. 1, 37, 14. 5, 77, 1. idám janāso — vidátha — mahád bráhma vadishyati „jetzt ihr Leute — gebet acht — wird er ein grosses Gebet sprechen“ AV. 1, 32, 1. (Der Coniunctiv vidátha ist parenthetisch und behält deshalb seinen Ton, vgl. Weber Ind. stud. 4, 427).

Die dritte Person im auffordernden Sinne ist besonders im Veda häufig:

vṛitrám hanati vṛitrahá' „den Vritra soll der Vritratödter tödten (tödtete der Vritratödter)“ RV. 8, 78, 3 vgl. 6, 16, 34 u. ö. agním ile sá u çravat „den Agni flehe ich an, er soll hören (höre)“ RV. 8, 43, 24. sá no víçvāni hávanāni joshat „er soll freundlich alle unsere Opfer in Empfang nehmen (nehme in Empfang)“ RV. 10, 81, 7. prá ña áyúnshi tárishat „er (der Gott Vāyu) soll unser Leben verlängern (verlängere)“ RV. 10, 186, 1 u. ö. jātávedase sunavāma sómam arātiyató ní dahāti védaḥ „dem Játavedas wollen wir Soma pressen, er soll verbrennen des Kargen (parcus deorum cultor) Habe (verbrenne)“ RV. 1, 99, 1. uvá'so 'shā' ushá'c ca nú „gestrahlt hat Ushas und soll auch jetzt strahlen (strahle)“ RV. 1, 48, 3. té asmábhyaṃ çárma yañsan „die sollen uns Schutz verleihen (mögen verleihen)“ RV. 1, 90, 3. asmé vṛiddhá' asann ihá „hier bei uns sollen die Grossen sein (seien)“ RV. 1, 38, 15. sá naḥ pápriḥ párayāti svastí „er, der Retter soll uns herüberführen zum Heile“ RV. 8, 16, 11. á te vatsó máno yamat „Vatsa (der Sänger) soll deinen Sinn (den des Gottes) herziehen (ziehe her)“ RV. 8, 11, 7. Man vergleiche noch RV. 5, 2, 5. 5, 9, 7. 5, 14, 5. 5, 31, 12. 5, 42, 3. 5, 46, 5. 5, 60, 1. 5, 82, 3 u. s. w.

Das Griechische kennt den auffordernden Coniunctiv in Hauptsätzen in der dritten Person nicht, für die zweite Person habe ich nur Sophocles Phil. 300 anzuführen, worüber Einleitung Seite 20 und 21 gesprochen worden ist.

## II. In negativen Sätzen.

Im Griechischen tritt bei den Coniunctiven des Wollens nur μή als Negation auf, im Sanskrit gewöhnlich má', doch begegnet, wenigstens bei der zweiten und dritten Person auch ná, und in abhängigen Sätzen häufig néd. Der Coniunctiv des Präsensstammes ist mir bei má' nicht begegnet.

Dass bei den Sätzen mit má' und μή ein sprachliches Zeichen dafür, ob der Satz als Haupt- oder Nebensatz zu betrachten sei, nicht vorhanden ist, ist Einleitung Seite 21 und 22 erörtert. Deswegen habe ich es für besser gehalten, alle Sätze mit má' und μή zusammen zu behandeln. Ebenda ist darauf hingedeutet, dass man aus der grossen

Masse der hierher gehörigen Beispiele einige ausscheiden könne, die man passend Warnungssätze, andere, die man Befürchtungssätze nennen kann. Freilich sind diese Kategorien nicht durch besondere Wörter ausgedrückt, sondern ergeben sich lediglich aus dem Zusammenhang der Gedanken. Immerhin aber sind sie zur Gliederung der sonst ziemlich unübersichtlichen Masse brauchbar. Sie sind für die erste Person ausreichend, bei der zweiten und dritten dagegen bleibt eine Anzahl von Beispielen übrig, die man nur als negative Aufforderung charakterisiren kann.

### 1) Erste Person.

#### a. des Singularis.

Voran stellen wir die Sätze, in welchen die durch *má'* und *μί'* eingeleitete Abwehr aus einer auf den Sprechenden selbst bezüglichen Befürchtung hervorgeht.

Aus dem Sanskrit gehören hierher: *má' háṃ rājann anyákrītena bhōjam „nicht will ich, o Gott, fremde That zu büssen haben“* RV. 2, 28, 9. Freilich leidet die Energie der Willensäußerung, welche in der ersten Person des Coniunctivs liegt, durch die Thatsache, dass die Erfüllung des Willens nicht von dem Redenden, sondern von einem Anderen abhängt. Wir pflegen deshalb zu übersetzen: „*dass ich nur nicht, u. s. w.*“. Da so der Modus etwas von seinem spezifischen Sinn verliert, so ist es nicht auffällig, wenn Optative vorkommen, die sich von diesen Coniunctiven dem Sinne nach kaum unterscheiden, z. B. RV. 6, 51, 7. 7, 52, 2. 4, 3, 13. Andere Beispiele des in Rede stehenden Coniunctivgebrauches sind: *mó (= má' u) ahám dvishaté radham „dass ich nur nicht dem Feinde unterliege“* RV. 1, 50, 13. *mó shú varuṇa mṛinmáyaṃ grīhám rājann ahám gamam „dass ich nur nicht, o Varuna, in das Haus von Erde (das Grab) eingehe“* RV. 7, 89, 1 vgl. AV. 1, 1, 14 (Weber Ind. Stud. 4, 393).

Im Griechischen darf als eine ganz unabhängig gedachte Befürchtung angesehen werden:

*ἀλλὰ τίη μοι ταῦτα φίλος διελέξατο θυμός;  
μή μιν ἐγὼ μὲν ἴκωμαι ἰών· ὁ δὲ μ' οὐκ ἐλέησει* X 121.

Dagegen nennt man abhängig oder untergeordnet die folgenden:

*δεῖδω μή θήρῃσιν ἔλωρ καὶ κύρμα γένωμαι* ε 473,

wozu man Einleitung Seite 23 vergleiche, und

*μή μοι οἶνον ἄειρε μελίφρονα, πότνια μήτηρ,*

*μή μ' ἀπογνώσῃς, μένεος δ' ἀλκῆς τε λάθωμαι* Z 264,

wo *μή λάθωμαι* als Motiv für *μή ἄειρε* wirken soll, folglich diesem Hauptgedanken untergeordnet ist.

Auf die Befürchtungssätze lasse ich die Warnungssätze folgen. Ich gebe ihnen die zweite Stelle, nicht wie es in der Einleitung S. 22 geschehen ist, die erste, weil die Situation, in der sie auftreten, eine complicirtere ist, als bei den Befürchtungssätzen. Denn eine Warnung entsteht erst dann, wenn wir einen Gedanken in der ostensiblen Absicht von uns fernhalten, dass ein Anderer sich aus dieser Abwehrgung eine Lehre entnehme.

Aus dem Sanskrit gehört ein Wort der Urvaçi hierher, das sie an ihren Geliebten Purúravas richtet: *mò sma tvâ nagnâṃ darçam*, „*dass ich dich nur nicht nackt sehe!*“ Çat. Br. 11, 5, 1, 1.

Aehnlich, nur etwas drohender, ist das einzige homerische Beispiel, in dem man einen solchen Warnungssatz unabhängig nennen muss:

*μή σε γέρον κολήσιν ἐγὼ παρὰ νηυσὶ κηκίω* A 26.

In den übrigen Beispielen steht der Satz mit *μή* allemal in solcher Gedankenverbindung mit dem vorhergehenden Satze, dass wir ihn als abhängig bezeichnen. Wenn wir nach unserer modernen Auffassung den Satz mit *μή* als Inhaltssatz betrachten, pflegen wir *μή* durch „*dass*“ zu übersetzen:

*φράζω νῦν, μή τοί τι θεῶν μήνιμα γένομαι* X 358.

Es bedarf aber keiner Ausführung mehr, dass die moderne Kategorie des Inhaltssatzes dem Griechischen nicht aufgezwungen werden darf. Will man den ursprünglichen Sinn des Griechischen treffen, so muss man übersetzen: „*denke nach! dass ich dir nur nicht Ursache des Götterzornes werde!*“

In den Sätzen, welche wir als Absichtssätze auffassen, übersetzen wir *μή* durch „*damit*“. Die Griechen sind primitiver als wir, indem sie einfach den abwehrenden Satz an den vorhergehenden anreihen, ohne von dem Gedankenverhältniss etwas anzudeuten. Dahin gehören:

*ἄττα πρόσω φέρε τόξα· τάχ' οὐκ εὔ πᾶσι πιθήσεις·*

*μή σε καὶ ὀπλότερός περ ἐὼν ἀγρόνδε δίωμαι* φ 369

*μή τι λίην προκαλίξω μή με χολώσης*

*μή σε γέρον περ ἐὼν στήθος καὶ χεῖλα φίρσω* σ 20

*τῷ νῦν μή μοι μᾶλλον ἐν ἄλγεσι θυμὸν ὀρίνης*

*μή σε, γέρον, οὐδ' αὐτὸν ἐνὶ κλισίῃσιν ἕασω*

*καὶ ἑκέτην περ ἐόντα* Ω 575 vgl. λ 73, P 17, Γ 414.

*τέτλαδι, μήτερ ἐμή, καὶ ἀνάσχοι, κηδομένη περ,*

*μή σε, φίλην περ εὐσοῖαν, ἐν ὀφθαλμοῖσιν ἴδωμαι*

*θεινομένην* A 587

(eine aus liebevoller Besorgniss hervorgegangene Warnung).

## b. des Dualis und Pluralis.

Hier ist dieselbe Doppelheit des Gebrauches anzuerkennen wie bei den positiven Sätzen. Entweder die Abwehr wird gemeinsam von allen ausgesprochen, oder von einem an die übrigen gerichtet (vgl. oben S. 109). Im Sanskrit liegt mir nur der erste Fall vor:

sakhyé mā' rishâmā vayāṃ tāva „*lass uns in deiner Freundschaft nicht Schaden leiden (dass wir nur nicht)*“ RV. 1, 94, 1. mā' tvā vayāṃ sahasāvann avirā mā' psavaḥ pári shadāma mā' 'duvah „*lass uns nie, o Held, dich umsitzen ohne Mammen, ohne Lebensmittel, ohne Opfergaben*“ RV. 7, 4, 6 vgl. 1, 11, 2 u. a. m.

Im Griechischen kommt dieser selbe Gebrauch auch vor, z. B.

μή τι κακὸν ῥέξωσι καὶ ἡμέας ἐξελάσωσιν,  
γαίης ἡμετέρης, ἄλλων δ' ἀφικώμεθα δῆμον π 378,

häufiger bei den sog. abhängigen Sätzen mit μή: μηδέ τιν' ἕπνος  
αἰρεῖτω, μη χάριμα γενώμεθα δυσμενέεσσιν K 192.

τῶν δὲ βοῶν ἀπεχώμεθα, μή τι πάθωμεν μ 321.

τῇ δὲ δὴ αἰνότητον περιδείδια, μή τι πάθωμεν N 52.

Gewöhnlich dagegen wird μή mit der ersten Pluralis des Coniunctivs in dem zweiten Sinne gebraucht.

μηκέτι νῦν δὴθ' αἴθι λεγώμεθα, μηδ' ἔτι δηρόν

ἀμβαλλώμεθα ἔργον B 435 vgl. N 292, Y 244, γ 240, ν 296.

μή ἴομεν Δαναοῖσι μαχησόμενοι περὶ νηῶν M 216 vgl. ω 462.

μή τιν' ἔτ' ἀγγελίην ὀτρύνομεν π 355. Man vergleiche noch Ψ 7, β 404, x 177, π 389.

## 2) Zweite und dritte Person.

Im Sanskrit finden sich, wie bei der ersten Person, nur unabhängige Sätze angeführt, wegen der seltneren abhängigen sei auf die Einleitung S. 21 verwiesen. Im Griechischen sind wieder die unabhängigen Sätze von den abhängigen geschieden.

## Sanskritische Beispiele.

Die Prohibition mit mā' und dem Coniunctiv bezieht sich gewöhnlich auf einen einzelnen Fall, allgemeine negative Vorschriften haben gewöhnlich ná mit dem Optativ, selten auch mā' mit dem Coniunctiv, z. B. divā mā svāpsih „*schlafe nicht bei Tage*“ Ἄσν ग्रih. 1, 22, 2. Wir führen aus der ungemein grossen Zahl vedischer Beispiele einige an, zunächst für die zweite Person.

mā' nah samāraṇe vadhiḥ „*schlage uns nicht im Kampfe*“ RV. 1, 170, 2.

mā' na á'yuh prá moshih „*stiehl uns nicht das Leben*“ RV. 1, 24, 11.

mā' nas toké tánaye mā' na áyaú mā' no góshu mā' no áçveshu ririshah „*beschädige uns nicht an unserer Nachkommenschaft, nicht am*

*Leben, nicht an den Rindern, nicht an den Rossen“* RV. 1, 114, 8. má' bibher, ná marishyasi „fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben“ AV. 5, 30, 8. má' purá' jaráso mṛithāḥ „stirb nicht vor dem Alter“ AV. 30, 17 (eine Beschwörung, also Aufforderung, kein Wunsch). tám vṛikshá' ápa sedhanti châyām no mó'pa gā iti, yó brāhmaṇasya sáddhanam abhi, nārada, mányate „den treiben die Bäume fort, indem sie sprechen, komm nicht in unseren Schatten, wer, o Narada, eines Brahmanen Besitzthum begehrt“ AV. 5, 19, 9. uttudás tvó 'ttudatu má' dhṛithāḥ śáyane své „der Aufstachler stachle dich auf, nicht sollst du dich halten können auf dem eigenen Lager“ AV. 3, 25, 1. má' ví yaushtam „trennet euch nicht“ RV. 10, 85, 42 u. s. f.

Sodann für die zweite Person:

mó shú ṇaḥ párá-parā nīṛitir durhāṇā vadhit „nicht schlage uns unablässig die schwer zu wehrende Nirriti“ RV. 1, 38, 6. má' no mártá abhi druhan tanúnām „nicht mögen uns die Sterblichen beschädigen an unseren Leibern“ RV. 1, 5, 10. urv áçyām ábhayam jyótir indra má' no dīrghá' abhi naçan támisrāḥ „ich möchte erlangen breites furchtlösendes Licht, nicht treffe uns die lange Finsterniss“ RV. 2, 27, 14. má' no jāishur idām dhānam „mögen sie nicht ersiegen unseren Reichthum“ AV. 4, 38, 3. atrāi 'nam pipāsā hantu sarasvatyā udakam má pāt „dort soll ihn der Durst tödten, das Wasser der Sarasvatī soll er nicht trinken“ Ait. Br. 1, 19. má' mṛita „er sterbe nicht“ (in einem Gebete, das der Lehrer um des Schülers willen an Savitar richtet) Açv. gṛih. 1, 20, 7.

#### Griechische Beispiele.

Wir stellen wie bei der ersten Person diejenigen Sätze voran, welche wir als Befürchtungssätze betrachten. Bei ihnen ist fast nur die dritte Person vertreten, da eine Befürchtung, die an eine zweite Person gerichtet ist, meist den Charakter der Warnung trägt. Doch ist das nicht nothwendig, denn π 254 wird man schwerlich als Warnung bezeichnen können. Innerhalb dieser Rubrik unterscheiden wir die unabhängigen Sätze von den abhängigen. Die letzteren sind nach dem Verbum des Hauptsatzes geordnet. Darauf folgen die Warnungssätze mit derselben Eintheilung. An das Ende habe ich diejenigen Sätze gestellt, in denen der Conjunctiv mit μή einfach eine negative Aufforderung ausdrückt. Es wäre, wenn allein die zweite und dritte Person zu ordnen gewesen wären, besser gewesen, mit der dritten Nummer zu beginnen, aber der Anschluss an die erste Person ist bei der hier gewählten Anordnung besser. Uebrigens ist die Reihenfolge der Gruppen in diesem Falle nicht so sehr wichtig, weil sie nicht historische Bedeu-

tung hat. Diese Erwägung entschuldigt es, wenn ich auch hier beginne mit den Befürchtungssätzen.

1) unabhängige:

*τῶν εἴ κεν πάντων ἀντήσομεν ἔνδον ἔόντων,*  
*μὴ πολύπικρα καὶ αἰνὰ βίας ἀποτίσειαι ἐλθῶν π 254.*

*μὴ μὲ ἀπαιρούμενον πόλιος πεδίονδε νοήσῃ,*  
*καὶ με μεταίξας μάρψῃ ταχέεσσι πόδεσσι Φ 563.*

*ὦ μοι ἐγώ, μὴ τίς μοι ὑφαίνησιν δόλον αὐτε,*  
*ἀθανάτων ε 356.*

*μὴ με δαμάσῃ στίβῃ ὑπηοίῃ ρ 24 vgl. ε 468.*

*μὴ μιν κερτομέωσιν, ἐμοὶ δ' ἄχος ἔσσειται αἰνόν π 87.*

*μὴ πῶς μ' ἐκβαίνοντα βάλῃ λίθακι ποτὶ πέτρῃ*  
*κῦμα μέγ' ἀρπάξαν ε 415.*

*μὴ τίς μοι δμῶων νεμισήσεται τ 121 (Fut. P),*

*μὴ δὴ μοι τελέσωσι θεοὶ κακὰ κήδεα θυμῷ Σ 8.*

*μὴ δὴ νῆας ἔλωσι καὶ οὐκέτι φρυκτὰ πέλωνται Π 128.*

*ἄξετε δὲ Πριάμοιο βίην, ὄφρ' ὄρκα τάμῃ*  
*αὐτός, ἐπεὶ οἱ παῖδες ὑπερφίαλοι καὶ ἄπιστοι,*  
*μὴ τίς ὑπερβασίῃ Διὸς ὄρκα δηλήσῃται Γ 107.*

2) abhängige.

Man darf bei diesen Sätzen nicht ausser Acht lassen, dass wir Deutschen viele Gedanken in die Form eines Inhaltssatzes kleiden (z. B. nach *δεῖδω*) oder eines abhängigen Fragesatzes (z. B. nach *ἰδεῖν*) wo der Grieche einfach einen Prohibitivsatz anwendet ohne anzugeben, in welchem Zusammenhange der abgewehrte Gedanke mit dem Hauptgedanken stehen soll (vgl. Einleitung S. 23). Wir haben natürlich auf diese deutsche Gewohnheit bei der Anordnung der griechischen Beispiele keine Rücksicht genommen, sondern den formalen Gesichtspunkt walten lassen, indem wir die Sätze mit *μὴ* nach dem Modus und Tempus des Hauptsatzes eintheilen. In diesem kann stehen:

a. ein Imperativ oder imperativisch gebrauchter Infinitiv:

*παύεσθον κλαυθμοῖο γοοῖό τε, μὴ τίς ἴδῃται φ 228.*

*φυλακῇ δὲ τίς ἔμπεδος ἔστω,*

*μὴ λόχος εἰσέλθῃσι πόλιν λαῶν ἀπεόντων Θ 522 vgl. 511.*

*ἀλλ' ἄνα μὴ τάχα ἄστν πυρὸς δηλίου θέρηται Ζ 331 vgl. σ 13.*

*μῖμνετ' ἐπειγόμενοι τὸν ἐμὸν γάμον εἰς ὅκε φᾶρος*  
*ἐκτελέσω, μὴ μοι μεταμῶνια νήματ' ὀληται β 98.*

*ἀλλὰ με νηὸς ἔφρῃσαι, ἐπεὶ σε φρυγῶν ἰκέτευσα,*  
*μὴ με κατακτείνωσι ο 278 vgl. ο 199.*

*θεῶν δ' ὑποδείσατε μῆνιν,*

*μὴ τι μεταστρέψωσιν ἀγασσάμενοι κακὰ ἔργα β 67.*

εἰπὲ δέ πατρί,

μή με περιθένεων δηλήσεται ὅξει χαλκῶ χ 367.

„sprich mit deinem Vater. Dass er mich nur nicht tödtet“ (vgl. S. 114),

αὐτὴ νῦν φράξου σὺ λόγον θείοιο γέροντος,

μή πῶς με προῖδῶν ἢ προδαις ἀλέηται δ 396. Man vergleiche noch K 348, O 428, Ψ 575, ο 442, χ 107, ψ 137, Δ 38.

b. Coniunctiv:

ἀλλ' ἄγεθ' ἡμεῖς πέρ μιν ὑπέκ θανάτου ἀγάγωμεν,

μή πως καὶ Κρονίδης κεχολώσεται Υ 301.

ἀλλ' ἴομεν, μή φθέσει περαιωθέντες ἐκεῖνοι ω 437.

μή ἴομεν, μή πού τις ἐπίσπαστον κακὸν εὖρη ω 462.

ἀλλ' ἄγε δὴ τὰ χρήματ' ἀριθμήσω καὶ ἴδωμαι,

μή τί μοι οἴχωνται κοίλης ἐπὶ νηὸς ἄγοντες ν 216

„wohlan, ich will die Güter überzählen und nachsehen!; Dass sie mir nur nichts weggenommen haben“!

Wenn wir μή in solchen Fällen durch „ob auch nicht“ übersetzen, so umschreiben wir. Im Griechischen folgt einfach ein Befürchtungssatz auf ἴδωμαι, dem Hörer bleibt es überlassen, den Zusammenhang zwischen den beiden Gedanken zu finden, vgl. K 99.

c. Optativ:

ἐξελθῶν τις ἴδοι μή δὴ σχεδὸν ὣσι κιόντες ω 491,

„gehe doch jemand hinaus und sehe nach! Dass sie nur nicht schon nahe sind“ (der letzte Satz ist ursprünglich ein selbständiger Befürchtungssatz).

d. Futurum:

οὐδέ μιν αὐτοῦ

καλλείψω μή πῶς μοι ἔλωρ ἄλλοισι γένηται ν 208 vgl. H 343.

e. Ein Tempus praesens:

τῶν ἀλείνω φῆμιν ἀδευκέα, μή τις ὀπίσσω

μωμενὴ ζ 274.

man vergleiche auch Ω 436.

δεῖδω μή τι πάθῃσιν ἐνὶ Τρώεσσι μονωθείς,

ἐσθλὸς ἐὼν, μεγάλη δὲ ποθὴ Δαναοῖσι γένηται Δ 470.

ἀλλὰ μάλ' αἰνῶς

δεῖδω μή σὺ τις τοι ὑπόσχηται τόδε ἔργον K 39. Ausserdem findet sich δεῖδω N 745, Ξ 44, Υ 30, X 456, ε 420, μ 122.

ταῦτ' αἰνῶς δεῖδοικα κατὰ φρένα, μή οἱ ἀπειλᾶς

ἐκτελέσωσι θεοὶ I 245.

νῦν δ' αἰνῶς δεῖδοικα κατὰ φρένα μή σε παρείπη

ἀγγυρόπεζα Θέτις Δ 555. Ausserdem findet sich δεῖδοικα K 538,

θ 230, ω 353.



δείδια γὰρ μὴ οὐλος ἀνήρ ἐς τεῖχος ἄληται *Φ* 536. Ausserdem findet sich *δείδια* *P* 242, *δ* 820, *ρ* 188.

οὐδέ τι ἴδμεν,

μή πως καὶ διὰ νύκτα μενοιήσασσι μάχεσθαι *K* 101.

f. ein historisches Tempus.

πρὸς δ' ἔτι καὶ τόδε μείζον ἐνὶ φρεσὶν ἔμβαλε δαίμων,

μή πως οἰνωθέντες, ἔριν στήσαντες ἐν ὑμῖν,

ἀλλήλους τρώσῃτε *τ* 10 und *π* 292.

ἄψ δ' ἐτάρων ἐς ἔθνος ἐχάζετο κῆρ' ἀλεείνων,

πάντοσε παπταίνων, μή τις χροά χαλκῷ ἐπαίρη *N* 649.

Diese Verbindungen sind als Antiquitäten von Interesse. In der Regel hat das historische Tempus sich so weit geltend gemacht, dass der Coniunctiv in den Optativ verwandelt wurde (vgl. Cap. VIII).

Die Warnungssätze sind genau so zu behandeln wie die Befürchtungssätze. Auch bei ihnen schicken wir die unabhängigen voran, und lassen die abhängigen folgen. Letztere schliessen sich nur an solche Hauptsätze an, welche einen Imperativ oder imperativisch gebrauchten Infinitiv als Verbum haben. Sie sind deswegen, da von der Verbalform des Hauptsatzes ein Eintheilungsgrund nicht hergenommen werden kann, nach den Personen in zwei Classen eingetheilt.

1) unabhängige Warnungssätze.

μή πως, ὡς ἄψισι λίνου ἄλόντε πανάγρου,

ἀνδράσι δυσμενέεσσι ἔλωρ καὶ κύρμα γένησθε·

οὐ δὲ τάχ' ἐκπέρσουσ' εὐ ναιομένην πόλιν ὑμῖν *E* 488.

τῷ νῦν μή ποτε καὶ σὺ, γύναι, ἀπὸ πᾶσαν ὀλέσσης

ἀγλαίην, τῇ νῦν γε μετὰ δμωῆσι κέκασσαι.

μή πῶς τοι δέσποινα κοτεσσάμενη χαλεπήρη

ἢ Ὀδυσσεὺς ἔλθῃ *τ* 83.

μή νύ τοι οὐ χραίσμη σκῆπτρον καὶ στέμμα θεοῖο *A* 28.

Μέντορ μή σ' ἐπέεσσι παραιπεπίθῃσιν Ὀδυσσεὺς *χ* 213.

μή τι χολώσαμενος ῥέξῃ κακὸν ὕλας Ἀχαιῶν *B* 195.

μή νύ τι σεῦ ἀέκητι δόμων ἐκ κτῆμα φέρηται *ο* 19.

μή τοι κατὰ πάντα φάγωσιν *ο* 12.

2) abhängige Warnungssätze.

a. zweite Person.

εἶκε γέρον προθύρου, μή δὴ τάχα καὶ ποδὸς ἔλκῃ *σ* 10.

ἀλλ' ἄγε δὴ χαζώμεθ' ἐφ' ἵππων, μηδέ μοι οὕτως

θῦνε διὰ προμάχων, μή πως φίλον ἦτορ ὀλέσσης *E* 250.

λίθου δ' ἀλέασθαι ἐπανρεῖν

μή πως ἵππους τε τρώσης κατὰ δ' ἄρματα ἄξις *Ψ* 341.

ἀλλ' ἀναχωρῆσαι, ὅτε κεν συμβλήσῃαι αὐτῷ,

μη και ὑπερ μοῖραν δόμον Ἰδως εἰσαφίκηαι Y 336.  
 μηδὲ σύ γε ξείνων καὶ πτωχῶν κοίρανος εἶναι,  
 λυγρὸς ἐὼν, μή πού τι κακὸν καὶ μεῖζον ἐπαύρη σ 106, ρ 595, Γ 436.

b. dritte Person.

οἶγα νῦν, μή τις σευ Ἀχαιῶν ἄλλος ἀκούσῃ ξ 493.

σὺ δὲ σκοπέλων ἐπιμαίεο, μή σε λάθῃσι,  
 κεῖσ' ἐξορηήσασα καὶ ἐς κακὸν ἄμμε βάλῃσθα μ 220.  
 ἀλλὰ σὺ μὲν νῦν αὖτις ἀπόστιχε, μή τι νοήσῃ  
 Ἥρη A 522.

ὦ γέρον εἰ δ' ἄγε δὴ μαντεύεο σοῖσι τέκεσσι,  
 οἴκαδ' ἰὼν, μή πού τι κακὸν πάσχωσιν ὀπίσω β 179.  
 δαιμόνιοι, μύθους μὲν ὑπεργιάλους ἀλέασθε  
 πάντας ὁμῶς, μή πού τις ἐπαγγείλῃσι καὶ εἴσω δ 775.  
 ἀλλ' ἀκέουσα κάθησο, ἐμῶ δ' ἐπιπέιθεο μύθῳ,  
 μή νύ τοι οὐ χραίσμωσιν ὅσοι θεοὶ εἰσ' ἐν Ὀλύμπῳ A 566.  
 ἢ ἄπιθ' ἄλλη

μή σε νέοι διὰ δώματα' ἐρύσσωσι ρ 478. Man vergleiche noch Π 545,  
 Ψ 408, γ 315, ε 147, Ω 651, E 411, Π 446 (φράζεσθαι), K 510, Y 378,  
 κ 301, ω 544.

μηδὲ σὺ δηθύνειν, μή τις σ' ἔκτοσθε νοήσας  
 ἢ βάλῃ ἢ ἐλάσῃ ρ 278

ἐπὶ δ' οὐατ' ἀλεῖναι ἐταίρων  
 κηρὸν δεψήσας μελιθεά μή τις ἀκούσῃ  
 τῶν ἄλλων μ 48 vgl. Π 94.

Auch die auf ὄμνυμι folgenden Sätze mit μή, welche nach unserer deutschen Auffassung den Inhalt des Schwures enthalten, sind nach der griechischen Auffassung ursprünglich Warnungssätze. Die Stelle

ἀλλ' ἄγε νῦν μοι πάντες ὁμόσσετε καρτερὸν ὄρκον  
 μή τις ἐπ' Ἰρω ἦρα φέρων ἐμὲ χειρὶ βαρεῖῃ  
 πλήξῃ ἀτασθάλλων σ 56

ist zu übersetzen: „schwört mir einen Eid! Dass mir Niemand dem Iros helfe! Ebenso μ 301. Die erste Stelle könnte man auch allenfalls den Befürchtungssätzen zutheilen.

Schliesslich sei eine Stelle erwähnt, welche man erst wieder in die ursprüngliche directe Rede zurückübersetzen muss, damit der Imperativ des Hauptverbuns zu Tage komme:

αὐτὰρ τοὺς ἄλλους κελόμην εἰρήρας ἐταίρους  
 σπερχομένους νηῶν ἐπιβαινέμεν ὠκειάων  
 μή πῶς τις λωτοῖο φραγῶν νόστοιο λάθῃται ι 102.

An das Ende stellen wir die Sätze, welche einfach eine negative Aufforderung enthalten.

Wir theilen sie ebenso wie die anderen Gruppen in unabhängige und abhängige.

a. unabhängige.

Πριαμίδη, μὴ δὴ με ἔλωε Δανάοισιν ἐάσης,  
καῖσθαι, ἀλλ' ἐπάμνον E 684.

τῷ νῦν μὴ μοι μᾶλλον ἐν ἄλγεσι θυμὸν ὀρίνης Ω 568.

τῶν μὴ σύ γε μῦθον ἐλέγξης μηδὲ πόδας I 522.

σὺ δὲ μὴ τι χολωθῆς I 33.

Ἴππους δ' Ἀτρεΐδαο κηάνετε, μηδὲ λίπησθον Ψ 407.

εἰπέ μοι εἰρομένῳ ημερτέα μηδ' ἐπικεύσης ο 263.

νῦν δ' ἔρχετο πρὸς δῶμα καὶ ἴσχεο μηδ' ὀνομήρης λ 251.

κλυθι Ποσειδάον γαιήσχε μηδὲ μεγέρης

ἡμῖν ἐχόμενοισι τελευτῆσαι τάδε ἔργα γ 55.

ἄξετε νῦν, Τρῶες, ξύλα ἄστυδε, μηδέ τι θυμῷ

δεΐσῃτ' Ἀργείων πικρὸν λόγον Ω 779.

b. abhängige:

μηδ' ἐμὸν ἐξερέειν ἐ γένος καὶ πατρίδα γαῖαν,

μὴ μοι μᾶλλον θυμὸν ἐνιπλήσης ὀδυνάων τ 117,

καὶ αὐτοῦ μίμν' ἐπὶ πύργῳ

μὴ παιδ' ὀρφανικὸν θήης χήρην τε γυναῖκα Z 493.

## Anhang.

*ná* und *néd* in prohibitivem Sinne.

Das Sanskrit gebraucht auch im prohibitiven Sinne bisweilen *ná*, gewöhnlich freilich *má*. Als sichere Beispiele für *ná* in diesem Sinne darf man ansehen:

sá mandasvâ hy ándhaso rádhase tanvâ mahé, ná stotâram nidé karah „berausche dich mit deinem Leibe an dem Trank zu grossem Gedeihen, überlass deinen Lobsänger nicht der Missgunst“ RV. 3, 41, 6.

ná no grīhāṅām úpa titapāsi „verbrenne nicht eins von unsern Häusern“ AV. 6, 32, 1. índraç ca mṛiláyāti no ná naḥ paçcâd aghām naçat, bhadráṃ bhavāti naḥ puráh „Indra sei uns gnädig, nicht möge uns von hinten Unglück treffen, vor uns sei Heil“ RV. 2, 41, 11. gámat sá çiprī ná sá yoshat „es komme heran der Bärtige, nicht bleibe er fern“ RV. 8, 1, 27. Man vergleiche noch 1, 158, 5. 2, 30, 7. 4, 2, 9. 8, 33, 9. 8, 32, 15.

Aus einer Zusammensetzung von *na* und dem deiktischen *id* ist *néd* entstanden.

*Néd* ist in selbständigen Sätzen nicht prohibitiv, sondern eine starke objective Verneinung. Im Satzgefüge aber bekommt es den Sinn, den

μῆ) im Griechischen und selten auch *mā'* bekommen kann, den wir durch damit nicht wiedergeben. Nur dieser Gebrauch hat für uns Interesse.

*Néd* ist eine spätvedische Partikel, die im Rigveda uns nur an drei Stellen bekannt ist, nämlich ausser den beiden von BR. angeführten noch:

vy ūchā duhitar divo, mā' cirāṃ tanuthā āpah, nēt tvā stenāṃ yāthā ripūṃ tāpāti sū'ro arcishā „*verglimme Tochter des Himmels, dehne nicht lange aus dein Werk, damit dich nicht wie einen räuberischen Dieb die Sonne senge mit ihrem Strahl*“ RV. 5, 79, 9.

Wir führen noch einige Stellen aus dem Çat. Br. an, wo diese überhaupt seltene Partikel noch am häufigsten ist:

Videghó ha máthavò 'gnm̐ vāiçvānarāṃ mūkhe babhāra, tāsya gótamo rāhuganā r̥shih̐ puróhita āsa, tasmāi ha smā 'mantryāmāno na prātiçriṇoti, nēn me'gnr̥ vāiçvānaró mūkhān nishpādyātā fti „*Māthava, der Videghakönig, trug den Agni Vāiçvānara im Munde: der Rishi Gotama Rāhūgana war sein Hauspriester. Diesem, obwohl von ihm angededet, antwortete er nicht, „damit mir nicht der Agni Vāiçvānara aus dem Munde falle*“ (so denkend), Çat. Br. 1, 4, 1, 10. tā' nā' 'ntareṇa sámca-reyuh̐, nēn mithunāṃ caryāmāṇam āntareṇa sámcarān fti „*dazwischen gehe man nicht hindurch, damit man nicht zwischen eine gepflogene Begattung trete*“ Çat. Br. 1, 1, 1, 21.

## § 2.

### Der Conjunctiv der Erwartung.

Der nicht völlig zutreffende, aber bequeme Name ist Einleitung Seite 23 gerechtfertigt. Ebenda ist der Grund angegeben, warum in diesem Paragraphen die Beispiele aus dem Griechischen nach einem anderen Princip angeordnet sind, als die aus dem Sanskrit. Im Sanskrit sind die Grade und Bedingungen der Bedeutungsabschwächung zur Anschauung gebracht, im Griechischen überwog das Interesse, den Gebrauch von *xév* und *ἄν* deutlich hervortreten zu lassen.

#### Sanskritische Beispiele.

1) Die im Conjunctiv ausgedrückte Forderung bezieht sich auf eine etwas entferntere Zukunft (Einl. S. 24 Nr. 1).

tān mā nāvam upakalpyó 'pāsāsāi „*dann sollst du ein Schiff zimmern und zu mir dich im Geiste wenden*“ Çat. Br. 1, 8, 1, 4 (eine Instruction bezüglich auf ein nach Jahren bevorstehendes Ereigniss). sā āughā ūthhite nāvam āpadyāsāi „*wenn die Fluth sich erhoben hat,*

sollst du das Schiff besteigen“ Çat. Br. 1, 8, 1, 4. gandharvâ' vâ'i te prâtâr váraṃ dâtâ'ras, tám vṛinâsâ'iti „die Gandharven werden dir morgen einen Wunsch erlauben, den sollst du wählen“ Çat. Br. 11, 5, 1, 12. yajno vâi devebhya udâkrâmat. te devâ na kiñcanâ 'çaknuvan kartum. na prajānañs. te'bruvann aditiṃ: tvaye'maṃ yajnaṃ prajānāme'ti. sâ tathe'ty abravīt, sâ vâi vo varam vṛiṇâ iti. vṛiṇishve'ti. sâi'tam eva varam avṛiṇīta: matprāyaṇâ yajnaḥ santu, madudayanâ iti. tathe'ti. tasmād âdityaç caruḥ prāyaṇīyo bhavaty, âditya udayaniyo, varavṛito hy asyâ. atho etaṃ varam avṛiṇīta: mayâi'va prâciṃ diçaṃ prajānâthâ'gninâ dakṣiṇam etc. „das Opfer entfernte sich von den Göttern. Die Götter konnten nicht irgend etwas thun (keine Cerimonie vollziehen). Sie konnten es nicht finden. Sie sprachen zu Aditi: lass uns durch dich dies Opfer finden. Sie sprach: ja, ich will mir aber etwas Wünschenswerthes ausbitten. Bitte es dir aus. Sie wählte sich folgendes: mit mir sollen die Opfer beginnen, mit mir endigen. Ja. Darum ist der Caru für Aditi der Beginnende und der Endende, denn das ist ihr Erbetenes. Darauf wählte sie folgenden Wunsch: „Durch mich sollt ihr die östliche Himmelsgegend kennen lernen, durch Agni die südliche etc.“ Ait. Br. 1, 7. yo'to jāyâtâi, asmâkaṃ sa eko 'sat „der von ihr geboren werden wird, der soll einer von uns sein“ Taitt. Sanh. 6, 5, 6, 1 (Muir 1<sup>2</sup>, 26).

2) Der Coniunctiv bezeichnet ein in der Zukunft zu erwartendes Ereigniss. (Einleitung Seite 24 Nr. 3)<sup>1</sup>).

Sichere Belege werden sich uns besonders bei den Relativsätzen ergeben. Hier führe ich einen Vers an aus dem Gespräche des Yama und der Yamī. Sie fordert ihn auf, ihr Gatte zu werden, er lehnt es ab, mit Hinweis auf ihre Verwandtschaft, und fährt fort: â' ghâ tâ' gachân úttarâ yugâni yâtra jāmayāḥ kṛiṇāvann âjâmi „sie werden (früh genug) herankommen die späteren Zeiten, wann Verwandte thun werden, was ihrer Verwandtschaft nicht ziemt“ RV. 10, 10, 10. Wahrscheinlich richtig ist die futurische Auffassung RV. 1, 124, 11. 5, 37, 1. 8, 85, 7. 10, 14, 8.

Wenn zu einer solchen futurischen Aussage eine Negation tritt, so kann es natürlich nur ná sein.

yád adyâ kâc ca vṛitrahann udâgâ abhī sūrya, sárvaṃ tád indra te váce. yád vâ pravṛiddha satpate ná marâ iti mányase, utó tát satyám ít táva „was du irgend heute, o Vritratödter Sonne! aufgehend erblickst, das alles, o Indra, ist dir unterthänig, oder wenn du, ehrwürdiger

1) Für die Einleitung Seite 24 Nr. 2 angegebene Kategorie steht mir ein Beispiel aus dem Sanskrit nicht zu Gebote.

Herr, denkst, ich werde nicht sterben (= nie sterben), so ist auch das dein eigenthümlicher Besitz (dein Vorrecht)“ RV. 8, 82, 4—5. ná nâu mântrâ áuditâsa eté máyas karan páratâre canâ 'han „nicht wird uns der Umstand, dass wir jetzt das Gespräch ungespröchen lassen, in Zukunft Freude bringen“ Çat. Br. 11, 5, 1, 6.

Unter dieselbe Nummer ist nach Einleitung Seite 24 und 25 zu bringen, wenn der Coniunctiv etwas nach allgemeiner Ansicht unter Umständen zu Erwartendes, Natürliches bezeichnet, doch sind die Beispiele nicht eben zahlreich. Sicher scheinen mir:

yáthâ váçanti devâ's, táthé'd asat, tád eshâṃ nákir á' minat „wie die Götter es wollen, so wird es sein, d. h. so geschieht es immer, niemand kann ihnen das nehmen“ RV. 8, 28, 4. nákir hí dá'nam parimárdhishat tvé „bei dir wird (kann) das Geben nicht nachlassen (Roth einfach: lässt nicht nach)“ RV. 8, 50, 6, vgl. auch 8, 47; 1. 8, 57, 8. 6, 23, 9 u. a. m.

#### Griechische Beispiele.

Im Griechischen behandeln wir zunächst den reinen Coniunctiv, darauf den mit *κέν* und endlich den mit *άν*.

#### Reiner Coniunctiv.

##### a. Erste Person.

ἀλλ' ἐπεὶ ἀσάμην φρεσὶ λευγαλέησι πιθήσας  
 ἄψ' ἐθέλω ἀρέσαι, δόμεναι τ' ἀπερείσι' ἄποινα  
 ὑμῖν δ' ἐν πάντεσσι περικλυτὰ δῶρ' ὀνομήνω,

worauf sogleich die Aufzählung der Geschenke folgt, I 121. Das *ὀνομήνω* leitet nicht einen selbständigen Entschluss ein, sondern der Entschluss des Agamemnon, die Geschenke zu nennen, ist die natürliche Consequenz des Hauptentschlusses, Geschenke zu geben.

Ebenso bezeichnet der Coniunctiv in:

εἰ δέ μοι οὐ τίσσοσι βοῶν ἐπιεικέ' ἀμοιβήν  
 δύσομαι εἰς Αἶδαο καὶ ἐν νεκίεσσι φραείνω μ 383

die natürliche Consequenz der im Futurum ausgedrückten Handlung.

##### b. Zweite Person.

οὐ γάρ τι πρήξεις ἀκαχήμενος ὕψος ἕηος  
 οὐδέ μιν ἀνστήσεις πρὶν καὶ κακὸν ἄλλο πάθησθα

„cher wirst du ein anderes Unglück erleben“ (keine Drohung), Ω 550.

##### c. Dritte Person.

Die mehrfach wiederkehrende Formel *καὶ ποτέ τις εἴπησι* H 87, Z 459 (auch ζ 275) wird stets an andere Vorstellungen derart ange-

schlossen, dass sie als etwas Natürliches und zu Erwartendes erscheint. Wenn das *καί ποτέ τις εἴπησι* wiederum aufgenommen wird durch *ὡς ποτὲ τις ἐρέει* (H 91, Z 462), so ist der Gedanke noch einmal, aber nun wegen seiner Wichtigkeit als selbständiger ausgedrückt.

Wird ein solcher Coniunctiv negirt, so geschieht es durch *οὐ*, wie im Sanskrit durch *ná*.

Er schliesst sich an ein paralleles Futurum an:

*οὐκ ἔσθ' οὗτος ἀνὴρ οὐδ' ἔσσειται οὐδὲ γένηται  
ὅς κεν Τηλεμάχῳ σῶν νείη χειρῶν ἐποίσει π 438  
αὐτοῦ οἱ θάνατον μητίσομαι, οὐδὲ νῦν τὸν γε  
γνωτοί τε γνωταί τε πυρὸς λελάχωσι θανάοντα O 349.*

An ein paralleles Präsens:

*οὐκ ἔσθ' οὗτος ἀνὴρ διερός βροτὸς οὐδὲ γένηται  
ὅς κεν Φαιήκων ἀνδρῶν ἐς γαῖαν ἵκηται  
δηιοτῆτα φέρων ζ 200.*

An einen parallelen Aorist:

*οὐ γάρ πω τοίους ἴδον ἀνέρας, οὐδὲ ἴδωμαι  
οἶον Πειρίθοόν τε Λρῖαντά τε ποιμένα λαῶν A 262.*

Ohne Anknüpfung an einen vorhergehenden parallelen Satz oder ein derartiges Satzglied:

*οὐ γάρ τις με βίη γε ἐκὼν ἀέκοντα δίηται H 197*  
(„*niemand soll mich etc.*“)

### Coniunctiv mit *κέν*.

1) Coniunctive, die sich an ein vorhergehendes Futurum anschliessen.

#### a. Erste Person.

*τήν μὲν ἐγὼ σὺν νῆϊ τ' ἐμῇ καὶ ἐμοῖς ἐτάροισιν  
πέμψω, ἐγὼ δέ κ' ἄγω Βρισηίδα καλλιπάρηρον A 189,*

wo Agamemnon gewiss nicht darüber im Zweifel ist, ob er Briseis holen lassen will, vielmehr dies drohend mit grosser Emphase in Aussicht stellt. A 137 folgt das Futurum nach, aber es ist sehr die Frage, ob 138 und 139 nicht als späterer Zusatz zu betrachten sind.

#### b. Zweite Person.

*σήμερον ἢ διοιοῖσιν ἐπέυξεται Ἰππασίδην  
ἢ κεν ἐμῷ ὑπὸ δουρὶ τυπείσ ἀπὸ θυμὸν ὀλέσσης A 433*

„von den beiden angenommenen Möglichkeiten ist die zweite im Coniunctiv mit *κε* ausgedrückte diejenige, welche, als dem Selbstgefühl

des Redenden am meisten entsprechend, einen zuversichtlicheren Ausdruck verlangt“ (Hentze Philologus XXIX, Bd. 1, pag. 138).

Diesen Stellen, in denen der Coniunctiv sich an das Futurum anschliesst, ist gemeinsam, dass die im Coniunctiv ausgedrückte Aussage diejenige ist, auf deren Eintreten dem Redenden am meisten ankommt. Es wird mit dem *κέν* gleichsam auf dies Eintreten hingewiesen (S. 86).

2) Der conjunctivische Satz enthält eine nahe Beziehung zu einem imperativischen.

a. *Erste Person.*

ἦδ' ἔτι καὶ νῦν

πειθεῖν· ἐγὼ δὲ κέ τοι ἰδέω χάριν ἤματα πάντα Ξ 234.

δός φίλος· οὐ μὲν μοι δοκέεις ὁ κάκιστος Ἀχαιῶν  
ἔμμεναι, ἀλλ' ὄριστος, ἐπεὶ βασιλῆϊ ἔοικας·

τῷ σε χρῆ δόμεναι καὶ λῳιον ἠέ περ ἄλλοι

σίτου· ἐγὼ δὲ κέ σε κλείω κατ' ἀπειρονα γαῖαν ρ 418

δύσεο τεύχεα θᾶσσον, ἐγὼ δὲ κε λαὸν ἀγείρω II 129.

In diesen drei Stellen wird auf das, was der Redende selbst zu thun gedenkt, mit besonderem Nachdruck hingewiesen. Die Form ist bei allen dreien: *thue du das, ich will das thun*. Bei den beiden ersten ist deutlich, dass die mit Emphase in Aussicht gestellte Dankbarkeit des Redenden auf die Bereitwilligkeit des Angeredeten einwirken soll. Es wird dasjenige besonders scharf hervorgehoben, was, wenn die ganze Rede in der Form einer Bedingung gesprochen wäre, den Nachsatz bilden würde. Ein wichtiger Wink für das Verständniss der Bedingungsperioden.

b. *Dritte Person.*

διογενὲς Λαερτιάδη, πολυμήχαν' Ὀδυσσεῦ

μή τί τοι ἡγεμόνος γε ποθῆ παρὰ νῆι μελέσθω,

ἴστον δὲ στήσας ἀνά δ' ἴστια λευκὰ πετάσσας

ἦσθαι· τὴν δὲ κε τοι πνοιῆ Βορέας φέρησιν κ 504.

Auf die Thätigkeit des Boreas, der seine Pflicht schon von selbst thun wird, wird mit Nachdruck hingewiesen.

3) Er schliesst sich an einen Satz mit *εἰ*, wovon bei den Bedingungssätzen mehr Beispiele beizubringen sind.

a. *Erste Person.*

εἰ δὲ κε μὴ δῶσιν, ἐγὼ δὲ κεν αὐτὸς ἔλωμαι A 324,

Es ist klar, dass, wie schon die Hervorhebung der Person durch *ἐγὼ δὲ* zeigt, mit Nachdruck auf das, was der Redende zu thun denkt, hingewiesen wird.



## b. Dritte Person.

τὸν γ' εἴ πως σὺ δύναιο λοχησάμενος λελαβέσθαι  
ὅς κέν τοι εἴπῃσιν ὁδὸν καὶ μέτρα κελεύθου δ 388.

Man beachte auch hier den Wechsel der Person: „*Thue du nur das Deine, er wird dir dann zeigen*“.

Eine Bedingung ist nicht sprachlich ausgedrückt, soll aber verstanden werden in dem folgenden interessanten Satze:

μή μ' ἔρεθε σχετλή, μή χωσαμένη σε μεθεῖω  
τώς δέ σ' ἀπεχθήρω ὡς νῦν ἔκπαγλ' ἐφίλησα,  
μέσσω δ' ἀμφοτέρων μητίσομαι ἔχθεα λυγρά,  
Τρώων καὶ Δαναῶν, σὺ δέ κεν κακὸν οἶτον ὄληαι

„dann soll es dir übel ergehen“ I 414.

Für das Verständniss des Coniunctivs im Gegensatz zum Optativ ist Ω 655 interessant. In folgenden Stellen muss der Coniunctiv mit κέν in concessivem Sinne genommen werden (Einl. S. 24).

ἄλλ' ἦτοι βασιλῆες Ἀχαιῶν εἰσὶ καὶ ἄλλοι  
πολλοὶ ἐν ἀμφιάλῳ Ἰθάκῃ, νέοι ἠδὲ παλαιοὶ  
τῶν κέν τις τόδ' ἔχῃσιν, ἐπεὶ θάναε δῖος Ὀδυσσεύς·  
αὐτὰρ ἐγὼν οἴκοιο ἄναξ ἔσομ' ἡμετέροιο κτλ. α 394.

Daran schliessen sich drei Beispiele von disiunctiven Sätzen, welche in beiden Satztheilen κέν haben. Zunächst I 701, wo in beiden Coniunctive, und wo jeder Coniunctiv im Gegensatz gegen den andern an seiner ursprünglichen Kraft einbüsst.

ἄλλ' ἦτοι κείνον μὲν εἰσομεν, ἢ κεν ἴσῃσιν  
ἦ κε μένη I 701.

Ferner zwei Fälle, wo im zweiten Theil ein Optativ steht:

οἷος Ὀδυσσεύς ἔσκε μετ' ἡμετέροισι τοκεῦσιν  
οὔτε τινα ῥέξας ἐξαΐσιον οὔτε τι εἰπῶν  
ἐν δήμῳ, ἦτ' ἐστὶ δίκη θεῶν βασιλῆων·  
ἄλλον κ' ἐχθαίρησι βροτῶν, ἄλλον κε φιλοῖη.  
κεῖνος δ' οὐ ποτε πάμπαν ἀτάσθαλον ἄνδρα εἰώργει δ 689 flgd.

„ihr wisst nicht mehr, wie Odysseus unter euren Eltern sich erwies, er fügte niemand im Volke etwas Leides zu durch Thaten oder Worte, und doch ist das das Recht der Könige, den einen soll er feindlich behandeln, den andern freundlich“.

Im Coniunctiv steht das, was dem Gedankengange nach am nächsten liegt, denn zunächst ist von dem ἐξαΐσιον ῥέξειν die Rede.

Ganz analog ist

οὐ μιν ἔγωγε

φείξομαι ἐκ πολέμοιο δυσηχέος, ἀλλὰ μάλ' ἄντην  
στήσομαι, ἣ κε φέρησι μέγα κράτος ἣ κε φεροίμην Σ 308,

dass Achilles den Hector besiegen wird, ist das nächstliegende, und der wenig individualisirende Dichter lässt diese Ansicht den Hector so gut aussprechen wie einen anderen.

Conjunctiv mit ἄν.

In keinem der vorliegenden Fälle handelt es sich um eine schwankende, sondern überall um eine sehr bestimmte Aeußerung.

Positiv sind folgende zwei Sätze:

ἀλλ' ἐκ τοι ἐρέω τὸ δὲ καὶ τελέεσθαι οἶω  
ἧς ὑπεροπλήσει ταχ' ἄν ποτε θυμὸν ὀλέσση Α 205,

„er soll noch verlieren“, aber in dem Sinne „es ist vorauszusetzen, dass er noch verlieren wird“.

νῦν δ' ἄν πολλὰ πάθῃσι φίλον ἀπὸ πατρὸς ἁμαρτιῶν Χ 505,  
„er soll noch viel erdulden, er wird dem nicht entgehen“.

Sonst steht ἄν nur in negativen Sätzen mit οὐ, und zwar zunächst anschliessend an ein Futurum:

πάντα μὲν οὐκ ἄν ἐγὼ μνηθήσομαι οὐδ' ὀνομήνω δ 240,  
vgl. B 488, λ 328, 517 (ich will, werde nicht), sodann in Verbindung mit einer imperativischen Aufforderung an andere Personen:

στῆθ' οὐτω ἀποπρόθεν, ὄφρ' ἐγὼ αὐτὸς  
ἄλμην ὤμοιιν ἀπολούσομαι, ἀμφὶ δ' ἐλαίῳ  
χρίσομαι· ἣ γὰρ δηρὸν ἀπὸ χροῦς ἐστὶν ἀλοιφή.  
ἄντην δ' οὐκ ἄν ἔγωγε λοέσσομαι ζ 218 (ich will nicht),  
endlich in Verbindung mit Bedingungssätzen:

εἰ μὲν δὴ ἀντίβιον σὺν τεύχεσι πειρηθείης  
οὐκ ἄν τοι χραίσμησι βιὸς καὶ ταρφέες ἰοί Α 386  
„dann soll dir nichts helfen“. Ebenso I' 54.

## Cap. II.

### Der Conjunctiv in relativen Nebensätzen.

Ueber das Relativpronomen ist Einleitung Cap. V und sodann in dem Rückblick auf die Satzlehre Cap. X gehandelt. An diesen beiden Stellen hat sich als nothwendige Eintheilung der conjunctivischen und optativischen Nebensätze die in posteriorische und priorische ergeben. Demgemäss zerfällt dieses Capitel in zwei Paragraphen.

## § 1.

## Die posteriorischen Relativsätze.

Dieser Paragraph umfasst unter sich zwei Nummern: I. die Conjunctive des Wollens, II. die der Erwartung. Der Auseinandersetzung Einleitung S. 36 flgd. ist hier nur noch folgende Bemerkung hinsichtlich des Tempus im Hauptsatze hinzuzufügen:

Da die Handlung des Hauptsatzes die des Relativsatzes unmittelbar nach sich zieht, so kann der Natur der Sache nach letztere nur so lange als gewollt bezeichnet werden, als die Handlung des Hauptsatzes selbst noch nicht der Vergangenheit angehört. Daher steht im Hauptsatze in der Regel kein Tempus der Vergangenheit, sondern Imperativ, Conjunctiv, Optativ oder die Indicative des Futurums und des Präsens.

## I. Conjunctiv des Wollens.

Vgl. Einleitung S. 36—39.

## Sanskritische Beispiele.

Rayím . . . bhara, ní yéna mushtīhatyāyā ní vṛitrā' ruṇādhāmahāi „bring Reichthum (Kraft), durch ihn wollen wir im Faustkampf die Feinde besiegen“ RV. 1, 8, 2, vgl. 6, 19, 8. vindāsva tvám putrām nāri, yās tūbhyam ṣam asat „erlange, o Weib, dir einen Sohn, der soll dir zum Heile gereichen“ AV. 3, 23, 5, vgl. ebenda 6, 33, 1. 7, 8, 6. tát savitúr váreṇyam bhārgo devāsya dhimahi dhīyo yó naḥ pracodáyāt „möchten wir empfangen den herrlichen Glanz des Savitar, der soll unsere Gebete fördern“ RV. 3, 62, 10.

asmábhyam tát . . . rādha á' gāt ṣam yāt stotṛsbhya āpāye bhāvāti „zu uns komme dieser Reichthum, der soll den Sängern, dem Freunde zum Heile sein“ RV. 2, 38, 11.

Der Relativsatz geht voraus:

yá' naḥ pīparad aṣvinā jyótishmatī támas tirāḥ tám asmé rāsāthām śham „die uns hinüberbringen soll, die lichte über die Finsterniss, solche Kraft schenket uns“ RV. 1, 46, 6.

Während die bisher angeführten Relativsätze leicht in Finalsätze verwandelt werden könnten, so ist dagegen der folgende den Consecutivsätzen innerlich verwandt:

asmé dhattam yád ásad áskṛidhoyu „gebt uns etwas, das reichlich sei“ RV. 7, 53, 3.

## Griechische Beispiele.

Wir ordnen danach, ob der Coniunctiv rein ist, oder von κέν begleitet. Ἄν ist uns nicht begegnet.

## 1) Stellen mit reinem Coniunctiv:

τιμὴν δ' Ἀργείοις ἀποτινέμεν ἢν τιν' ἔοικεν,  
ἢ τε καὶ ἐσσομένοισι μετ' ἀνθρώποισι πέληται

„eine Busse aber sollen sie den Argiern zahlen, die sich geziemt und die auch unter den kommenden Geschlechtern fortleben soll“ (Wille des redenden Agamemnon) I 286. 460.

μή τις τοι τάχα Ἴρου ἀμείνων ἄλλος ἀναστή,  
ὅς τις σ' ἀμφὶ κάρη κεκοπῶς χερσὶ στιβαρῆσιν  
δώματος ἐκπέμψῃσι

„dass nur nicht bald ein anderer, der besser ist als Iros, sich erhebt, der soll dich um das Haupt mit gewaltigen Fäusten schlagen und dich aus dem Hause werfen“ σ 334. Beide Sätze könnte man in Consecutivsätze verwandeln.

## 2) Stellen mit Coniunctiv und beigefügtem κέν:

αὐτὸς νῦν ὄνομ' εὔρεο ὃ τί κε θῆαι

παιδὸς παιδὶ φίλῳ

„selbst überlege dir jetzt einen Namen, den sollst du dem lieben Enkelkinde geben“ τ 403.

καὶ ἄμ' ἡγεμόν' ἐσθλὸν ὄπασσον

ὅς κέ με κεῖσ' ἀγάγῃ

„und gieb mir einen guten Führer mit, der soll mich dorthin führen“ ο 311.

ἀλλ' ἄγετε, κλητοὺς ὀτρύνομεν, οἳ κε τάχιστα  
ἔλθωσ' ἐς κλισίην Πηληιάδω Ἀχιλλῆος

... „die sollen schnell gehen“ .. I 166.

ἀλλ' εἴπ' ἢ σφωὶν καταλύσομεν ὠκέας ἵππους,

ἢ ἄλλον πέμπωμεν ἱανέμεν, ὅς κε φιλήσῃ

„aber sag, sollen wir ihm die schnellen Rosse ausspannen, oder sollen wir ihn zu einem andern schicken, der sie willkommen heißen soll“ δ 29, vgl. β 213, ζ 37, κ 288, π 348.

καὶ μοι τεὸν ὄνομα εἰπέ

αὐτίκα νῦν, ἵνα τοι δῶ ξείνιον, ᾧ κε σὺ χαίρης

„und sage mir jetzt gleich deinen Namen, damit ich dir ein Gastgeschenk gebe, über das sollst du dich freuen“ ι 356, vgl. Ω 119. 147. 196.

ἀμφὶ δὲ λαΐφος

ἔσσω, ὃ κε στυγέρισιν ἰδὼν ἀνθρώπος ἔχοντα

„in lumpiges Gewand will ich dich kleiden, vor dem soll sich jeder ekeln, der es an dir sieht“ ν 400.

πέμψω σ' ἤπειρόνδε, βαλὼν ἐν νηὶ μελαίνῃ,  
εἰς Ἐχέτον βασιλῆα . .  
ὅς κ' ἀπὸ ρῖνα τάμησι . .

.. „der soll dir die Nase abschneiden“ . . (Wille des drohenden Antinoos) σ 84.

τίς γὰρ δὴ ξεῖνον καλεῖ ἄλλοθεν αὐτὸς ἐπελθὼν  
ἄλλον γ' εἰ μὴ τῶν οἱ δημοεργοὶ ἔασιν,  
μάντιν ἢ ἰητῆρα κακῶν ἢ τέκτονα δούρων,  
ἢ καὶ θεόσπιν ἀοιδόν, ὃ κεν τέρπησιν ἀείδων;

.. „oder auch den gottbegeisterten Sänger, der soll mit seinem Gesange erfreuen“ ρ 382.

## II. Coniunctiv der Erwartung.

Vgl. Einleitung S. 39 — 42.

### Sanskritische Beispiele.

Im Sanskrit tritt die Erwartung mehr zurück, und also das Futurische mehr hervor, als im Griechischen.

īyūṣh tē yé pūr̥vatarām āpaçyan vyuchántim ushásam mártvāsah, asmābhir ū nu praticákshyā'bhūd, ó té yanti yé aparīshu páçyan „es kamen die Sterblichen, welche die frühere Morgenröthe glänzen sahen, uns war sie eben sichtbar; heran kommen, die sie in Zukunft sehen sollen (werden)“ RV. 1, 113, 11, vgl. yā' vyūchúr yāç ca nūnām vyuchán „welche geleuchtet haben und welche von jetzt an leuchten sollen (werden)“ ebenda 10.

### Griechische Beispiele.

Alle die bisher angeführten griechischen Relativsätze zeigten noch durchaus den Coniunctiv des Wollens.

In den folgenden Stellen macht sich eine Annäherung des Coniunctivs an das Futur bemerklich, nur dass das erwartete Ereigniss des Relativsatzes eben als von dem Redenden gefordert (aber nicht von ihm allein abhängig) hingestellt wird:

Θρώσκων τις κατὰ κῆμα μέλαιναν φρεῖν' ὑπαίξει  
ἰχθίς, ὅς κε φάγησι Λυκάονος ἀργέτα δημόν

.. „der soll (wird) fressen des Lykaon weisses Fett“ Ω 126.

ἔνθα τοι αὐτίκα μάντις ἐλεύσεται, ὄραμα λαῶν,  
ὅς κέν τοι εἴπησιν ὁδόν . .

.. „der soll (wird) dir den Weg sagen“ . . κ 539.

θάνατος δέ τοι ἐξ ἀλὸς αὐτῷ  
 ἀβληχρὸς μάλα τοῖος ἐλεύσεται, ὅς κέ σε πέφνη  
 . . „der soll (wird) dich tödten“ λ 134 (ψ 282).

ἀλλ' ἔτι πού τις ἐπέσσειται, ὅς κεν ἔχησιν  
 δώματα θ' ὑψηφερέα . .  
 „sondern es wird noch irgendwo jemand übrig sein, der soll (wird)  
 besitzen das hohe Haus“ . . δ 756.

Besondere Beachtung verdienen noch zwei Arten von griechischen Sätzen.

1) Solche, in denen der Hauptsatz negativ ist, mag nun das Bezugswort genannt sein, wie:

οὔτε τιν' ἀγγελίην στρατοῦ ἔκλυον ἐρχομένοιοι

ἦν χ' ὑμῖν σάφα εἶπω, ὅτε πρότερός γε πυθοίμην β 43, vgl. ζ 200,  
 oder zu ergänzen sein, wie:

νῦν οὐκ ἔσθ' ὅς τις θάνατον φήγη Ω 113.

οὐκ ἔσθ' ὅς κε σ' ἔλθῃσι Ψ 345.

Man vergleiche über diese Sätze Einleitung Seite 39.

2) Solche, welche dem Sinne nach Fragesätzen gleichkommen:

κλήρω νῦν πεπάλασθε διαμπερές ὅς κε λάχῃσιν Η 171.

Ueber diese scheinbaren Fragesätze ist Einleitung S. 41 gehandelt.

## § 2.

### Die priorischen Relativsätze.

Der Relativsatz enthält gleichfalls die Willensäußerung einer ersten Person, aber diese gewollte oder geforderte Handlung soll sich nicht an die des Hauptsatzes anschliessen (§ 1), sondern es hängt umgekehrt das Eintreten der letztern von der Erfüllung jener Willensäußerung des Relativsatzes ab. So bringen es die Verhältnisse mit sich, dass der Relativsatz als Voraussetzung des Hauptsatzes erscheint. Ebenso sehr ist es in den Verhältnissen begründet, dass die Handlung des Hauptsatzes nicht als bereits eingetreten, sondern erst als in der Gegenwart oder in der Zukunft eintretend hingestellt wird. Es findet sich also auch hier im Hauptsatze in der Regel entweder ein Imperativ, oder ein Coniunctiv, oder ein Optativ, oder der Indicativ des Futurs, oder der des Präsens.

Ueber diese Sätze ist Einleitung Cap. V § 2 (S. 42 figd.) gehandelt. und zwar, wie es die Sache mit sich bringt, dort mit überwiegender Rücksicht auf das Relativum, während für die hier befolgte Eintheilung überwiegend der Modus massgebend gewesen ist.

## Sanskritische Beispiele.

## 1) Im Hauptsatz steht der Imperativ.

## a. Der Relativsatz folgt nach:

nicāḥ padyantām ádhare bhavantu yé naḥ sūrim maghávānam  
 pṛitanyān *nieder sollen fallen, unterliegen sollen, die unsern weisen  
 Herrn bekämpfen sollten*“ AV. 3, 19, 3. asyá' 'gne vittād dhavīsho yad  
 yájāma „*gieb acht auf das Opfer, wir sollen es nur opfern*“ RV. 5,  
 60, 6, vgl. Einleitung pag. 44.

## b. Der Relativsatz geht voraus:

yó naḥ pṛitanyād āpa tám-tam íd dhatam „*es soll uns einer be-  
 kämpfen, den schlägt, wer es auch sei*“ RV. 1, 132, 6.

yás túbhyam dáçād yó vā te çikshāt tásmai cikitvān rayim dayasva  
 „*es soll einer dir opfern, oder es soll einer dir spenden, dem schenke  
 wohlbedacht Reichthum*“ RV. 1, 68, 6, vgl. 1, 71, 6. 1, 93, 8. 2, 23, 7.  
 3, 51, 11. 4, 2, 7. 6, 5, 4. 7, 70, 6. 8, 8, 16.

## Ein Imperativ ist zu ergänzen:

yad atra sukṛitam kṛiṇavathā 'smāsu tad, yad dushkṛitam anyatra  
 tat „*was ihr Gutes thun solltet, das sei bei uns; was Böses, das sei  
 anderswo*“ Ait. Br. 2, 7.

## Indicativ und Conjunctiv stehen neben einander:

āti vā yó maruto mányate no bráhma vā yāḥ kṛiyámānam nínitsāt  
 tápūnshi tásmai vṛijināni santu „*wer uns, o Maruts, verachtet, oder  
 wer einen, der euch Verehrung darbringt, schmähen sollte, dem sollen  
 seine Sünden heiss sein*“ RV. 6, 52, 2.

## 2) Im Hauptsatze steht der Conjunctiv.

## a. Der Relativsatz folgt nach:

púmānsam putrām janaya, tám púmān ānu jāyatām, bhāvāsi putrá-  
 nām mātá' jātānām janáyāç ca yān „*gebier einen Sohn, nach diesem  
 soll wieder ein Sohn geboren werden; so sollst du Mutter von Söhnen  
 werden, von geborenen und von solchen, die du noch gebären sollst*“  
 AV. 3, 23, 3.

má' hinsishṭa pitarah kēna cin no yád va ágaḥ purushatā kárāma  
 „*bestraft uns nicht, ihr Väter, um einer Sünde willen, sollten wir eine  
 gegen euch nach Menschenweise begehen*“ RV. 10, 15, 6 (vgl. Einleitung  
 Seite 45).

## b. der Relativsatz geht voraus:

kathó nú te pári carāni vidvān víryā' maghavan yā' cakārtha, yā' co  
 nú návyā kṛiṇavaḥ çavishṭha préd u tā' te vidātheshu bravāma „*wie  
 soll ich denn umwandeln mit meinem Wissen die Heldenthaten, die du,*

o Mächtiger, gethan hast; du sollst neue vollbringen, die wollen wir bei den Opfern preisen“ RV. 5, 29, 13. yás tvā doshā́ yá ushási praçánsāt priyám vā tvā kṛiṇáivate havíshmán, tám áñhasaḥ piparo dáçvānsam „es soll dich einer am Abend oder am Morgen preisen oder opfernd soll er dir Liebes thun, den Spender rette aus der Noth“ RV. 4, 28, vgl. 9. yó na ágo abhy éno bháráty ádhíid aghám agháçañse dadhāta „er soll Frevel oder Sünde gegen uns im Schilde führen, dem Böswilligen legt Böses auf“ (d. h. dem Böswilligen, welcher u. s. w.) RV. 5, 3, 7. yá eshám bhṛityám ṛiṇádhat sá jīvāt „es soll einer ihre Nahrung mehren (Roth: in ihrer Pflege Erfolg haben), der soll leben“ RV. 1, 84, 16.

utá nūnám yád indriyám karishyā́ indra paúnśyam, adyā́ nákish tád á́ minat „du sollst jetzt eine Heldenthat thun wollen, die soll (wird) dir heute niemand wehren“ RV. 4, 30, 23.

yás túbhyam dáçān ná tám áñho açnavat „es soll dir einer dienen, den soll keine Noth treffen“ RV. 2, 23, 4 (Einleitung S. 48). viçaç ca yásyā́ átithir bhāvāsi sa yajnēna vanavad deva mártān „du sollst bei einem Gau zu Gaste sein, der überwindet die Menschen durch des Opfers Kraft“ RV. 5, 3, 5. yó yájāti yájāta ít sunāvaca paçāti ca, brahméd indrasya cākanat „er soll nur für andere oder für sich opfern (zu dem Medium vgl. Áçv. gr. 4, 7, 18) und pressen und backen, der Priester gefällt dem Indra“ RV. 8, 31, 1, vgl. 1, 93, 3. 5, 37, 5 u. 8. (vgl. Einleitung S. 46).

té ho'cuḥ: „yó naḥ çrámena tápasā́ çradhdháyā́ yajnéná́' hūtibhir yajnásyo 'driçam pū'rvo'vagáčhāt, sá naḥ çréshto'sat, „sie sprachen: „es soll einer von uns durch Anstrengung, durch Busse, durch Glauben, durch Opfer, durch Anrufungen das Ziel des Opfers zuerst erreichen, der soll der beste unter uns sein“ Çat. Br. 14, 1, 1, 4.

### 3) Im Hauptsatze steht der Indicativ:

nū́ máрто dayate sanishyān yó víshṇava urugāyāya dáçāt, prá yāḥ satrācā́ mánasā́ yájāte „nie bereut es der nach einem Gute strebende Mensch, der dem weitschreitenden Vischnu opfern, der mit ganzem Herzen ihm dienen sollte“ RV. 7, 100, 1. pápām áhur yāḥ svásāram nigáčhāt „sie nennen es ein Unrecht, sollte einer seine Schwester beschlafen“ RV. 10, 10, 12 (vgl. Einleitung S. 49).

Es stehen Coniunctiv und Indicativ im Hauptsatze neben einander:

çnáthad vṛitrám uta sanoti vā́jam índrā́ yó agní́ sáhurí saparyá't „es soll den Vritra schlagen und es erringt die Beute, wer Indra und Agni, die Sieger, verehren sollte“ RV. 6, 60, 1.



## Griechische Beispiele.

I. Stellen mit dem reinen Coniunctiv ohne *κέν* oder *ἄν*.

Wir beginnen hier mit den in Gleichnissen befindlichen Relativsätzen, weil sich in ihnen am deutlichsten die fordernde Kraft des Coniunctivs erkennen lässt.

Man vergleiche über die Gleichnisssätze Einleitung S. 45.

ὡς τίς τε λέων περὶ οἷσι τέκεσσιν,  
ὧ ῥά τε νήπι' ἄγοντι συναντήσονται ἐν ὕλῃ  
ἄνδρες ἐπακτῆρες

.. „dem sollen, wie er seine Jungen führt, im Walde die Jäger begegnen“ P 134.

ὀλοοίτροχος ὡς ἀπὸ πέτρης

ὄν τε κατὰ στεφάνης ποταμὸς χιμαῤρρος ὦση

... „den soll herabstossen“ .. N 138.

ὁ δ' αὖτ' ἔπεσεν μελίη ὦς,

ἦ τ' ὄρεος κορυφῇ ἔκαθεν περιφαινομένοιο

χαλκῷ ταμινομένη τέρενα χθονὶ φύλλα πελάσση

... die soll .. vom' Eisen getroffen, ihr hartes Laub zur Erde betten“ N 178, vgl. E 138, O 580. 680, Π 260, P 110. 726, Σ 319, Φ 283, X 23, τ 108.

ἀλλ' ὡς τε στήλη μένει ἔμπεδον, ἦ τ' ἐπὶ τύμβῳ

ἀνέρος ἐστήκη τεθνηότος ἠὲ γυναικός

... „die soll stehen auf dem Grabe eines Mannes“ ... P 435.

ὡς δ' ὄτ' ἀνῆρ δόρυποιο λιλαιεται, ὧ τε πανῆμαρ

νειὸν ἀν' ἔλκηπον βόε οἶνοπε πηκτὸν ἄροτρον

.. „dem sollen zwei dunkelfarbige Rinder den ganzen Tag den Pflug auf dem Felde ziehen“ ν 31, vgl. π 19.

ὄση δ' αἰγανέης ριπή ταναοῖο τέτυκται

ἦν ῥά τ' ἀνῆρ ἀφῆη

.. „den soll ein Mann schleudern“ Π 590, vgl. O 411, Ψ 517, ρ 518.

δαῖτέ οἱ ἐκ κόρυθος τε καὶ ἀσπίδος ἀκάματον πῦρ

ἀστέγ' ὀπωρινῷ ἐναλλήκιον, ὅς τε μάλιστα

λαμπρὸν παμφαίνησι λελουμένους Ὠκεανοῖο

.. „gleich dem herbstlichen Gestirne, das soll besonders hell glänzen, auftauchend aus dem Okeanos“ E 5 (vgl. Einleitung S. 45).

Charakteristisch ist, dass eben nur eine Vorstellung, welche den Vergleich besonders zu einem plastischen Bilde macht, im Coniunctiv zu stehen pflegt, während die andern Angaben im Indicativ gemacht werden (Einleitung S. 45).

αἰεὶ τοι κραδίη πέλεκυς ὡς ἔστιν ἀτειρής  
 ὅς τ' εἴσιν διὰ δουρὸς ὑπ' ἀνέρος, ὅς ῥά τε τέχνη  
 νήιον ἐκτάμνησιν, ὀφέλλει δ' ἀνδρὸς ἐρωήν  
 .. „der soll kunstgerecht einen Schiffsbalken behauen“ Γ 60.

ὁ δ' ἐν κοίησι χαμαὶ πέσε, αἴγειρος ὡς,  
 ἣ ῥά τ' ἐν εἰαμενῇ ἔλεος μέγαλοιο πεφύκη  
 λείη, ἀτὰρ τέ οἱ ὄζοι ἐπ' ἀκροτάτῃ πεφύασιν  
 .. „die soll in der Niederung eines grossen Sumpfes gewachsen sein, glatt,  
 aber an der Spitze sind ihr Zweige entsprossen“ Δ 482, vgl. Μ 299. 423.

Seltner findet sich der Coniunctiv zugleich in mehreren Sätzen:

ὡς δὲ κύνες περὶ μῆλα δυσωρήσωσιν ἐν αὐτῇ  
 θηρὸς ἀκούσαντες κρατερόφρονος, ὅς τε καὶ ὕλην  
 ἔρχεται δι' ὄρεσφι

„Wie aber die Hunde schlimme Wacht über die Schafe im Gehöfte haben sollen, nachdem sie ein wildes Thier gehört haben, das soll durch den Wald im Gebirge daher kommen“ Κ 184, vgl. Ο 80, ε 395.

Die übrigen Relativsätze mit Coniunctiv ohne κέν oder ἄν ordnen wir nach der Verbalform des Hauptsatzes.

1) Ein Imperativ geht im Hauptsatze voraus:

Hierher könnte man höchstens rechnen:

ἀλλ' ἄγε, σῆ τάδε μητρὶ παρεζόμενος κατάλεξον,  
 γήμασθ' ὅς τις ἄριστος ἀνὴρ καὶ πλείστα πόρῃσιν  
 .. „einen zu heirathen, vorausgesetzt, dass der Mann der beste sei  
 und das Meiste bringe“ υ 334 (Einleitung S. 46).

2) Für den Coniunctiv im Hauptsatze steht uns kein Beispiel zu Gebote, wohl aber für den Optativ:

ἀλλ' αὐθι κυνῶν μέληθηρα γένοιτο,  
 ὅς τις ἐπ' ἤματι τῷδε ἐκὼν μεδίησι μάχεσθαι  
 „ein Frass der Hunde möge einer werden, er soll (nur) an diesem  
 Tage freiwillig nachlassen im Kämpfen“ Ν 234.

3) Auch der Indicativ des Futurums ist im Hauptsatze nicht nachweisbar, sondern nur der Infinitiv:

οὐδέ τιν' οἴω  
 Τρώων χαιρήσειν, ὅς τις σχεδὸν ἔγχεος ἔλθῃ  
 .. „es soll (nur) einer in die Nähe meiner Lanze kommen“ Υ 362.

4) Der Indicativ des Präsens steht im Hauptsatze.

a. der Relativsatz folgt nach:

τῆν γὰρ αἰοιδῆν μᾶλλον ἐπικλείουσ' ἄνθρωποι  
 ἣ τις ἀκούντεσσι νεωτάτῃ ἀμφιπέληται  
 „denn das Lied preisen die Menschen um so mehr, es soll (nur) bei  
 ihnen als das neueste in Aufnahme sein“ α 351, vgl. ξ 105.

Φαίηκές μ' ἄγαγον ναυσίκλυτοι, οἳ τε καὶ ἄλλους  
 ἀνθρώπους πέμπουσι, ὃ τίς σφεας εἰσαφίκηται  
 .. „die auch andere Menschen geleiten, es soll (nur) einer zu ihnen  
 kommen“ π 227, vgl. μ 40, X 73, κ 39, ο 400, A 230, B 294.

εἰ δέ τι τῶνδ' ἐπίορχον, ἐμοὶ θεοὶ ἄλγεα δοῖεν  
 πολλὰ μάλ', ὅσα διδοῦσιν, ὃ τίς σφ' ἀλλήτῃται ὁμόσσας  
 .. „es soll nur einer freveln gegen seinen Eid“ T 264, vgl. ν 214.

οὔτε θεοπροπίης ἐμπάζομαι, ἦν πινα μήτηρ  
 ἔς μέγαρον καλέσασα θεοπρόπον ἐξερέηται  
 .. „die Mutter soll nur eine erfragen“ α 416.

ὡς δ' ὅτ' ὀπωρινὸς Βορέης νεοαρδέ' ἀλώην  
 αἰψ' ἀγξηράνη· χαίρει δέ μιν, ὅς τις ἐθείρη  
 .. „es freut sich aber, es soll es nur einer pflegen“ Φ 346, vgl. ω 286.  
 οὐδέ τι πῶ μοι

πρόφρων τέτληκας εἰπεῖν ἔπος, ὃ τι νοήσης  
 .. „du sollst nur etwas vorhaben“ ΨA 543, vgl. A 554.

τόν κεν ἄγοιμι' ἐπὶ νηός, ὃ δ' ἔμιν μύριον ὄνων  
 ἄλφοι, ὅπη περάσῃτε κατ' ἄλλοθρόους ἀνθρώπους  
 .. „der würde euch unermesslichen Gewinn einbringen, ihr sollt ihn  
 (nur) wohin verkaufen unter die fremdredenden Menschen“ ο 452,  
 vgl. ϑ 45.

βέλτερον ὃς φεύγων προφύγη κακὸν ἢ ἐ ἀλώη  
 .. „es soll einer stehend dem Unglück enttrinnen, so ist's (ihm) besser,  
 als wenn er gefangen werden sollte“ Ξ 81.

ἀντί νυ πολλῶν  
 λαῶν ἔστιν ἀνήρ, ὃν τε Ζεὺς κηρὶ φιλήσῃ  
 .. „viele Schaaren wiegt ein Mann auf, es soll ihn (nur) Zeus lieben“ I 117.

οὐδὲ τὸ οἶδε κατὰ φρένα Τυδέος νιός,  
 ὅττι μάλ' οὐ δηραῖος, ὃς ἀθανάτοισι μάχηται  
 .. „dass einer nicht lange lebt, er soll (nur) mit Göttern kämpfen“  
 E 406 (Einleitung S. 46).

ἀντὶ κασιγνήτου ξεινός ϑ' ἰκέτης τε τέτυκται  
 ἀνέρι, ὃς τ' ὀλίγον περ ἐπιψαῆν προπίδουσι  
 .. „einem Manne, er soll sonst auch nur wenig fassen mit seinem Ver-  
 stande, gült der Fremdling und der Schutzfliehende einem Bruder gleich“  
 ϑ 546 (vgl. ϑ 585, mit κέν).

καὶ μὲν δυσμενέες καὶ ἀνάρσιοι, οἳ τ' ἐπὶ γαίης  
 ἄλλοτρίης βῶσιν καὶ σφι Ζεὺς ληίδα δώη  
 .. „Bösewichte und schlimme Gäste sind es, es sollen (nur) welche fremdes  
 Land betreten und Zeus soll ihnen Beute gewähren“ ξ 85, vgl. ϑ 210,  
 λ 428, ζ 287.

οὐ μὲν γὰρ μείζον κλέος ἀνέρος, ὄφρα κ' ἔησιν,  
ἢ ὃ τι ποσσίν τε ῥέξῃ καὶ χερσὶν ἔῃσιν

„ein Mann soll etwas mit seinen Händen oder Füßen leisten, und so lange er lebt, ist kein grösserer Ruhm für ihn“  $\mathfrak{D}$  147, vgl.  $\epsilon$  447.

ῥεῖα δ' ἀρίγνωτος Διὸς ἀνδράσι γίνεται ἀλκή,  
ἦμιεν ὁτέοισιν κῦδος ὑπέρτερον ἐγγυαλίξῃ,  
ἦδ' ὄτινας μινύθῃ τε καὶ οὐκ ἐθέλησιν ἀμύνειν

„leicht erkennbar ist die Stärke des Zeus den Männern, er soll ihnen nun hohen Ruhm verleihen, oder er soll sie demüthigen und sie nicht schützen wollen“  $\text{O}$  490, vgl.  $\delta$  208.

καὶ γὰρ τίς τ' ἄλλοιον ὀδύρεται ἄνδρ' ὀλέσασα·  
κουρίδιον, τῷ τέκνα τέκῃ φιλότῃτι μυγείσα  
ἢ Ὀδυσῆ' . .

„wenn sie ihren rechtmässigen Ehemann verloren hat, dem sie Kinder gebären soll“ . . (Was zum Begriff von *κουρίδιος* gehört, ist hier als Forderung ausgesprochen, vgl. Einleitung S. 45),  $\tau$  265.

Mit Unrecht wird als abhängige Frage betrachtet:

ἴδμεν γὰρ τοι πᾶνθ' ὅσ' ἐνὶ Τροίῃ εὐρείῃ  
Λαργεῖοι Τρῳᾶές τε θεῶν ἰότητι μόγησαν·  
ἴδμεν δ' ὅσσα γένηται ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ

.. „wir wissen alles, es soll (nur) etwas auf der vielnährenden Erde geschehen“  $\mu$  189, vgl.  $\psi$  140,  $B$  365 und Einleitung S. 47.

b. der Relativsatz geht voran.

ὅς μὲν ἀπηνῆς αὐτὸς ἔῃ καὶ ἀπηνέα εἰδῆ,  
τῷ δὲ καταρῶνται πάντες βροτοὶ ἄλγε' ὀπίσσω

„es soll einer unfreundlich sein und unfreundliche Gesinnung haben, dem wünschen alle Menschen Schlimmes an“  $\tau$  329.

ὅς τις ἀιδρεῖῃ πελάσῃ καὶ φθόγγον ἀκούσῃ  
Σειρήνων, τῷ δ' οὐ τι γυνῆ καὶ νήπια τέκνα  
οἴκαδε νοστήσαντι παρίσταται οὐδὲ γάννυται

„es soll sich nur einer in Unwissenheit nahen und den Gesang der Sirenen hören, dem“ . . .  $\mu$  41.

οἱ τ' ἀγαθὴν τε γυναῖκα καὶ ἀφνειοῖο θύγατρα  
μῆστεύειν ἐθέλωσι καὶ ἀλλήλοισ ἐρίσωσιν,  
αὐτοὶ τοί γ' ἀπάγουσι βόας καὶ ἴφια μῆλα

„es sollen (Männer) ein gutes Weib, die Tochter eines Reichen freien wollen und unter einander wetteifern, sie selbst bringen (dann) Rinder und fette Schafe herbei“  $\sigma$  276.

καὶ γὰρ τις θ' ἕνα φῶτα κατακτείνας ἐνὶ δήμῳ  
ὃ μὴ πολλοὶ ἔωσιν ἀοσητῆρες ὀπίσω  
φεύγει πηούς τε προλιπῶν καὶ πατρίδα γαῖαν

„und wenn einer einen Mann im Volke getödtet hat, es sollen ihm  
(nur) nicht viele Schützer sein, der verlässt Verwandte und Vaterland  
und flieht“ ψ 118.

ὀπηγ τ' ἰθύση, τῆ τ' εἴκουσι στίχες ἀνδρῶν

„er soll sich irgendwohin wenden, da weichen die Reihen der Männer  
zurück“ M 48.

οἷς δ' ὁ γέρων μετέησιν, ἅμα πρόσω καὶ ὀπίσω  
λεῖσσει

„es soll aber der Greis unter den Leuten sein, zugleich vorwärts und  
rückwärts sieht er für die“ I' 109.

οἷσιν τ' εὖ φρονέησι, καὶ ἀνδράσι νεῖκα λύει

„sie soll (nur) ihnen nur wohlwollen, sogar Männern löst sie dann  
den Streit“ η 74 (Einleitung S. 46).

5) An einigen Stellen geht im Hauptsatze der Aorist voraus,  
doch sind es Erfahrungssätze, die auch für die Gegenwart und Zukunft  
Geltung haben.

τῆ δ' οὐ πῶ τις νῆς φέγειν ἀνδρῶν, ἢ τις ἔηται,  
ἀλλά θ' ὁμοῦ πίνακός τε νεῶν καὶ σώματα φωτῶν  
κίμαθ' ἄλως φορέουσι πυρός τ' ὀλοῖο θύελλαι

„noch nie entkam da ein Schiff der Männer, es soll (nur) eins  
kommen . . .“ (man beachte den Ind. Präs. in den darauf folgenden  
Worten) μ 66.

ἦ γὰρ τοῦ γε θεοὶ κατὰ νόστον ἔδρασαν,  
ὅς κεν ἔμ' ἐνδυνκέως ἐφίλει καὶ κτήσιν ὅπασσεν,  
οἷά τε ὃ οἰκῆι ἀναξ εὖθυμος ἔδωκεν,  
ὅς οἱ πολλὰ κάμησι, θεὸς δ' ἐπὶ ἔργον ἀέξῃ

.. „wie ein gütiger König seinem Sklaven (immer) gab, es soll sich  
derselbe (nur) viel für ihn abmühen und die Gottheit die Arbeit gedeihen  
lassen“ ξ 61.

## II. Der Coniunctiv mit κέν.

1) Im Hauptsatze steht der Imperativ.

a. der Relativsatz folgt nach:

τῷ νῦν μηδὲ σὺ κεῦθε νοήμασι κερδαλέοισιν

ὃ ττί κέ σ' εἴρωμαι θ 548.

κέκλυτε δὴ νῦν μεν Ἰθακήσιοι, ὃ ττί κεν εἴπω

„ich will etwas sagen, das hört jetzt von mir“ β 25. 161. 229, ω 454,  
τ 378. 406, υ 115.

An allen den erwähnten Stellen führt die redende Person ihre Absicht alsbald wirklich aus. Trotzdem aber ist der Relativsatz als Voraussetzung zu dem vorausgehenden Hauptsatze aufzufassen.

φθέγγεο δ' ἢ κεν ἴησθα

„rufe überall, du sollst (nur) wo hinkommen“ K 67.

τῶν ἄλλος μὲν ἀποφθίσθω, ἄλλος δὲ βίωτω

ὅς κε τύχη

„der eine lebe, der andere sterbe, es soll (nur) das Schicksal an einen herantreten“ Θ 430.

τῷ ἔχεθ' ὃ τί κεν ὑμῖν κακὸν πέμπησι ἐκάστω

„nehmet das Unglück auf euch, er soll (nur) euch allen welches schicken“ O 109.

τοῖσδε δ' ἕα φθινύθειν, ἕνα καὶ δύο, τοὶ κεν Ἀχαιῶν  
νόσφιν βουλεύωσι . . .

„die da aber lass verderben, einen oder zwei, sie sollen (nur) getrennt von den Achäern Beschluss fassen“ B 346.

Τρωιάδας δὲ γυναῖκας εἴκοσιν αὐτὸς ἐλέσθω,

αἱ κε μετ' Ἀργεῖν Ἑλένην κάλλιστα ἔωσι

„troische Weiber aber soll er sich zwanzig selbst auswählen, nach der Argeierin Helene, wobei vorausgesetzt ist, dass es die schönsten sind u. s. w.“ I 139. 281 (vgl. K 305).

Der Infinitiv steht an Stelle des Imperativs:

ἔπειτα δὲ καὶ τὸν Ἀχαιοὶ

εὐρύν θ' ὑψηλὸν τε τιθήμεναι, οἳ κεν ἐμεῖο

δεύτεροι ἐν νήεσσι πολικλήεσσι λίπησθε

„dann aber sollen den Grabhügel weit und hoch machen die Achäer, die ihr nach mir bei den vielruderigen Schiffen zurückbleiben solltet“ Ψ 246, vgl. λ 442.

b. der Relativsatz ist eingeschoben:

δῶρον δ' ὃ τί κέ μοι δοῦναι φίλον ἦτορ ἀνώγη,

αὐτίς ἀνερχομένῳ δόμεναι οἰκόνδε φέρεσθα

„sollte dein Herz dich treiben mir irgend ein Geschenk zu machen, so gib es dem rückkehrenden . . .“ α 316, vgl. I 146. 288, σ 47. 286.

c. der Relativsatz geht voraus:

ὅς μὲν κε βάλῃ τρήρωνα πέλειαν,

πάντας ἀειράμενος πελέκας οἰκόνδε φερέσθω

„es soll einer die zitternde Taube treffen, und er nehme alle Beile und trage sie nach Hause“ Ψ 855, vgl. Δ 306, O 495, Ψ 661.

ὀπότερος δέ κε νικήσῃ κρείσσων τε γένηται  
κτῆμαθ' ἑλών εὖ πάντα γυναῖκά τε οἴκαδ' ἀγέσθω

„es soll einer von den beiden siegen und die Oberhand gewinnen, der ergreife seine Schätze und führe das Weib nach Hause“ Γ 71. 92, vgl. σ 46.

ὄν δέ κ' ἐγὼν ἀπάνευθε θεῶν ἐθέλωμι νοῆσαι,  
μή τι σὺ ταῦτα ἕκαστα διείρεο μηδὲ μετᾶλλα

„ich soll aber einen verborgen vor den Göttern ausdenken wollen, dann frage und forsche du nicht nach allem dem einzelnen“ Α 549. (Das Sollen kommt durch den Umstand, dass der Satz eine Voraussetzung enthält, auch in die erste Person, welche in Hauptsätzen nur das Wollen bezeichnet).

2) Ein Coniunctiv in einem Nebensatze geht voraus:

νῦν δ' οὐκ ἔσθ' ὅστις θάνατον φύγη, ὃν κε θεός γε  
Ἴλιον προπάροιθεν ἑμῆς ἐν χερσὶ βάλῃσιν

„jetzt aber ist keiner, der dem Tode enttrinnen soll, es soll ihn (nur) ein Gott vor Ilios in meine Hände liefern“ Ω 103.

ἀλλ' ὅτε κεν δῆ σ' αὐτὸς ἀνείρηται ἐπέεσσιν,  
τοῖος ἐὼν οἷόν τε κατεννηθέντα ἴδῃσθε,  
καὶ τότε δῆ σκέσθαι τε βίης λῶσαι τε γέροντα

„aber wenn er dich wieder selbst mit Worten fragt, in der Gestalt, wie ihr ihn schlafend sehen sollt, dann haltet ein mit der Gewalt und gebt den Greis frei“ δ 420.

ἄφρα τις ἐρρήγῃσι καὶ ὀψιγόνων ἀνθρώπων

ξεινοδόκον κακὰ ῥέξαι, ὃ κεν φιλότῃτα παράσῃ

„damit jeder auch der spätern Menschen sich scheue, einem gastfreien Menschen Böses anzuthun, sollte dieser Freundschaft gewährt haben“ Γ 353, vgl. Ω 296.

3) Im Hauptsatze steht der Optativ.

a. der Relativsatz folgt nach:

ἧ γάρ κεν δειλός κε καὶ οὐτιδανὸς καλοίμην

εἰ δὴ σοὶ πᾶν ἔργον ὑπέιξομαι, ὃ τί κεν εἴπησιν

„denn feig und nichtsnutzig würde ich wohl genannt werden, wenn ich dir in jeder Sache weichen werde, du solltest nur etwas anordnen“ Α 294, vgl. Ξ 127.

b. der Relativsatz geht voraus:

ὃς δέ κε ῥήτατ' ἐντανύσῃ βιὸν ἐν παλάμῃσιν

καὶ διοϊστείῃ πελέκων θνοκαίδεα πάντων,

τῷ κεν ἄμ' ἔσποίμην

„es soll aber (nur) einer den Bogen in seinen Händen recht leicht spannen und durch alle zwölf Beile hindurchschliessen, dem würde ich wohl folgen“ τ 577, φ 75.

ὄπποῖόν κ' εἴπησθα ἔπος, τοῖον κ' ἐπακούσῃς  
 „du sollst (nur) irgend ein Wort sprechen, ein solches würdest du  
 wieder hören“ Y 250.

4) Der Indicativ des Futurs steht im Hauptsatze.

a. der Relativsatz folgt nach:

ἦῶθεν δὲ θεὸς δώσει κράτος, ᾧ κ' ἐθέλησιν,  
 „am Morgen aber wird der Gott Kraft geben, er soll es (nur) einem  
 wollen“ φ 280.

δώσει δὲ οἱ ὄς κ' ἐθέλησιν  
 πύρρον καὶ κοτύλην  
 „es wird aber mancher, er soll es (nur) wollen, Weizenbrod und einen  
 Becher geben“ ρ 11, vgl. 19. 559, ξ 444.

τὸν μὲν δὴ ἔταρον γ' αἰρήσῃς ὃν κ' ἐθέλησθα  
 „den einen wirst du dir zum Freunde wählen, du sollst ihn (nur)  
 wollen“ K 235.

ὡς οἱ τεύχεα καλὰ παρέσσειται, οἷά τις αἶτε  
 ἀνθρώπων πολέων θανάσσειται, ὅς κεν ἴδηται  
 . . „wie sie mancher bewundern wird, er soll sie (nur) sehen“ Σ 466,  
 vgl. P 93. 100.

ἦ ἔτι καὶ χρυσοῦ ἐπιδεύσαι, ὃν κέ τις οἴσει  
 Τρώων ἱπποδάμων ἐξ Ἴλιου υἱὸς ἄποινα,  
 ὃν κεν ἐγὼ δῆσας ἀγάγω ἢ ἄλλος Ἀχαιῶν  
 „bedarfst du auch noch des Goldes, das mancher der rossebändigenden  
 Troer aus Ilios bringen wird als Lösegeld für den Sohn, ich soll ihn  
 nur gebunden wegführen, oder ein anderer der Achäer“ B 229, vgl. I 75.

ἦν αὖ τοὺς ἄλλους ἐπιείσομαι, ὃν κε κηεῖω  
 „jetzt aber werde ich die andern angreifen, ich soll (nur) einen finden“  
 A 367, Y 454, vgl. A 139.

οἶσω γὰρ καὶ χρυσόν, ὃ τις χ' ὑποχείριος ἔλθῃ  
 „denn ich werde auch Gold bringen, es soll mir (nur) welches unter  
 die Hände kommen“ ο 448, vgl. Σ 271, T 110.

Ζεῦ πάτερ, ἦ ῥά τι μοι κεχολώσῃς, ὃ ττί κεν εἴπω;  
 „Vater Zeus, wirst du mir wohl zürnen, sollte ich dir etwas sagen“  
 E 421, vgl. B 361, α 158, Ω 92.

ἐπεὶ πλόνεσσι μαχήσεται, ὅς κέ σε θείῃη  
 „da mit mehreren zu kämpfen haben wird, es soll dich (nur) einer  
 schlagen“ σ 63, vgl. τ 27, Θ 405.

σέο δ' ἔξεται, ὃ ττί κεν ἄρχῃ  
 „von dir aber wird abhängen, er soll (nur) etwas vorschlagen“ I 102.



ἦδε γὰρ ὄτρυντὸς κακὸν ἔσσειται, ὃς κε λίπεται  
 νηυσὶν ἐπ' Ἀργείων

„dieser Befehl wird (jedem) zum Verderben gereichen, er soll (nur)  
 bei den Schiffen der Argeier zurückbleiben“ T 235.

νῦν δὲ δὴ Αἰνείαιο βίη Τρῳέεσσιν ἀνάξει  
 καὶ παῖδων παῖδες, τοὶ κεν μετόπισθε γένωνται

.. „sie sollen (nur) geboren werden“ Y 307 (vgl. ω 29).

δώσω γὰρ δίφρον τε δῶν τ' ἐρικύχενας Ἰππους  
 οἳ κεν ἄριστοι ἔωσι θοῆς ἐπὶ νηυσὶν Ἀχαιῶν

„denn ich werde geben einen Wagen und zwei starkhalsige Rosse,  
 vorausgesetzt, es seien die besten bei den schnellen Schiffen der Achäer“  
 K 305 (vgl. I 139).

ἐνθα δ' ἔπειτα

φρασσόμεθ', ὃ τί κε κέρδος Ὀλύμπιος ἐγγυαλίξῃ

„da werden wir denn überlegen, es soll (nur) der Olympier einen  
 klugen Plan eingeben“ ψ 139, vgl. B 365.

εἰ δέ κεν ὡς ἔρξης καὶ τοὶ πείθωνται Ἀχαιοί,  
 γνώσῃ ἔπειθ', ὃς θ' ἡγεμόνων κακὸς ὃς τέ νυ λαῶν  
 ἦθ' ὃς κ' ἐσθλὸς ἔσῃ

„es soll nun der eine der Führer, das eine von den Völkern feige, und  
 es soll der andere tapfer sein, du wirst sie kennen lernen“ B 364, vgl.  
 Einleitung Seite 42 und 46.

b. der Relativsatz ist eingeschoben:

τάων, ἣν κ' ἐθέλωμι, φίλην ποιήσομ' ἄκοιτιν

„von diesen werde ich eine, ich soll (nur) wollen, zu meiner lieben  
 Gattin machen“ I 397, vgl. Ψ 554. (Ueber das Sollen der ersten Person  
 s. oben Seite 141 und B 229 u. s. w. auf Seite 142).

c. der Relativsatz geht voran:

ὃς δέ κε Πάτροκλον καὶ τεθνηῶτά περ ἔμπης  
 Τρῳας ἐς ἵπποδάμους ἐρύσῃ, εἴξῃ δέ οἱ Αἴας,  
 ἦμισυ τῷ ἐνάρων ἀποδάσσομαι, ἦμισυ δ' αὐτὸς  
 ἔξω ἐγώ

„es soll aber (nur) einer den Patroklos, und sei es auch nur den  
 todtten, zu den rossebändigenden Troern ziehen, Aias aber soll ihm  
 weichen: die Hälfte werde ich dem von der Waffenbeute geben, die  
 andere Hälfte aber werde ich selbst behalten“ P 229, vgl. Ψ 857, λ 147.

ὀππότερός κε φθῆσιν ὀρεξάμενος χροά καλόν,  
 ψαύσῃ δ' ἐνδίων διά τ' ἔντεα καὶ μέλαν αἶμα,  
 τῷ κεν ἐγὼ δώσω τόδε φάισγαλον ἀργυρόηλον

„einer von diesen beiden soll (nur) zuerst die schöne Haut erreichen,  
 und durch die Rüstung und das schwarze Blut hindurch in die

innern Theile treffen, dem werde ich das silberbeschlagene Schwert geben“ Ψ 805.

5) Der Indicativ des Präsens steht im Hauptsatze.

a. der Relativsatz folgt nach:

τὸν δ' οὐ περ ἔχει θράσος, ὅς κεν ἴδῃται  
ἐγγὺς εἶν

„es soll es (nur) einer in der Nähe ansehen“ Ξ 416.

καὶ οἱ ὑπένερθε καμόντας

ἀνθρώπους τίνουσθον, ὃ τίς κ' ἐπιόρκον ὁμόσση

„und die ihr da drunten die todten Menschen straft, es soll (nur) einer einen Meineid schwören“ Γ 279, vgl. Τ 260, ο 55.

μάλα γάρ τε κατεσθίει ὄν κε λάβῃσιν

„denn er frisst, er soll (nur) einen erfassen“ Φ 24, vgl. Τ 228, δ 196.

νεμεσσῶμαι δὲ καὶ ἄλλῳ

ἀνδρὶ ξεινοδόκῳ, ὅς κ' ἔξοχα μὲν φιλήσιν

ἔξοχα δ' ἐχθαίρῃσι

„ich zürne auch jedem andern Gastgeber, er soll nun über die Massen gastfrei sein, oder über die Massen gehässig“ ο 69, vgl. ο 421.

ἦ τ' ἄρα καὶ σοὶ πρῶτα παραστήσεσθαι ἔμελλεν

μοῖρ' ὀλοή, τῆν οὐ τις ἀλεύεται ὅς κε γένῃται

„und doch sollte an dich zuerst das verderbliche Geschick herantreten, dem Niemand entrinnt, er soll (nur) einmal geboren sein“ ω 29 (vgl. Υ 307).

κείνου βούλεται οἶκον ὀφέλλειν, ὅς κεν ὀπνίῃ

„es soll sie (nur) einer ehelichen, dessen Haus will sie bereichern“ ο 21.

ἀλλ' ἔνεκ' οὐλομένης γαστροῦ κακὰ κήδε' ἔχουσιν

ἀνέρες, ὄν κεν ἴκηται ἄλη καὶ πῆμα καὶ ἄλγος

„aber wegen des bösen Magens haben die Männer schlimme Sorgen, es sollen nur an einen die Leiden und Qualen einer Irrfahrt herantreten“ η 33, φ 312, υ 295.

ἀλλ' ἔμπης Δαναῶν ὀλοφυρόμεθ' αἰχμητάων,

οἱ κεν δὴ κακὸν οἶτον ἀναπλήσαντες ὄλωνται

„aber sehr beklagen wir die lanzenschwingenden Danaer, sollten sie ein böses Geschick erfüllend zu Grunde gehen“ Θ 33.

οὐ τοι ἀπόβλητ' ἐστὶ θεῶν ἐρικυδέα δῶρα,

ὅσσα κεν αὐτοὶ δῶσιν, ἐκὼν δ' οὐκ ἄν τις ἔλοιτο

„denn nicht zu verachten sind dir alle die herrlichen Gaben der Götter, sie selbst sollen sie nur geben, denn aus eigener Kraft könnte sie keiner sich nehmen“ Γ 65.

στράνεις δὲ καὶ ἄλλον, ὅθι μεδιέντα ἴδῃαι

„du treibst jeden an, du sollst (nur) wo einen nachlassen sehen“ Ν 229.

ἐπεὶ οὐ μὲν τι κασιγνήτοιου χειρίων  
 γίγνεται, ὅς κεν ἑταῖρος ἐὼν πεπνυμένα εἰδῆ  
 „denn nicht dem Bruder steht ein Freund nach, er soll (nur) besonnenen  
 Sinn haben“ § 585 (vgl. § 546, ohne κέν).

ἔχθρος γὰρ μοι κείνος ὁμῶς Λίδαο πύλησιν,  
 ὅς ᾗ ἕτερον μὲν κεύθη ἐνὶ φρεσίν, ἄλλο δὲ εἶπη  
 „es soll einer das eine im Innern verbergen, etwas anderes aber sagen,  
 und er ist mir verhasst gleich den Pforten des Hades“ I 312, vgl. ζ 158.

οὐ γὰρ ἐμὸν παλιμάργετον οὐδ' ἀπατηλὸν  
 οὐδ' ἀτελεύτητον, ὃ τι κεν κεφαλῆ κατανεύσω  
 „denn nichts von mir ist zurücknehmbar, noch trügerisch, noch unvol-  
 lendbar, ich soll es (nur) einmal unter Neigen des Hauptes zugesagt  
 haben“ A 526.

Hierher gehören auch die Fälle, in denen ein abhängiger Infinitiv  
 des Präsens vorausgeht:

πολλοὶ μὲν γὰρ ἐμοὶ Τρῶες κλειτοὶ τ' ἐπίκουροι,  
 κτείνειν ὄν κε θεός γε πόρη καὶ ποσσὶ κηκίω,  
 πολλοὶ δ' αὖ σοὶ Ἀχαιοί, ἑναιρέμεν ὄν κε δύνηαι  
 „denn mir sind viele Troer und treffliche Hilfsvölker zu tödten, es soll  
 (nur) ein Gott einen entgegen bringen, und ich soll ihn (nur) mit meinen  
 Füßen erreichen. Du aber hast viele Achäer zu erlegen, du sollst (nur)  
 einen können“ Z 227, vgl. γ 355, κ 22, χ 66.

καλὸν τοι σὺν ἐμοὶ τὸν κήδειν ὅς κ' ἐμὲ κήθη  
 „es ziemt sich für dich, mit mir zu kränken, es soll mich (nur) einer  
 kränken“ I 615, vgl. P 99, ζ 28, κ 74.

Ein Infinitiv des Aorist, der hier gleich mit erwähnt werden mag,  
 geht voraus:

ἡμεῖς δ' οὐτ' ἐπὶ ἔργα πάρος γ' ἔμεν οὐτε πη ἄλλη,  
 πρὶν γ' αὐτὴν γήμασθαι Ἀχαιῶν ᾧ κ' ἐθέλησιν  
 „ehe sie sich vermählt hat einem der Achäer, sie soll (nur) einen  
 wollen“ β 127, vgl. υ 341, O 46.

Λίνεα, χαλεπὸν σε καὶ ἵφθιμόν περ εὐόντα  
 πάντων ἀνθρώπων σβέσσαι μενος, ὅς κε σεῦ ἄντα  
 ἔλθη ἀμνόμενος  
 „es ist dir schwer, obwohl du stark bist, allen Menschen das Lebenslicht  
 auszulöschen, es soll dir (nur) einer kämpfend entgegenkommen“ II 620.

b. der Relativsatz ist eingeschoben:

τῶν δ' ἐμὲ κ' ἔλθωσι διὰ πριστοῦ ἐλέφαντος,  
 οἳ δ' ἐλεφαίρονται  
 „die einen von diesen sollen durch das elfenbeinerne Thor kommen, die  
 tragen“ τ 565.

οὐδὲ γὰρ οὐδέ τις ἄλλος, ὃ τις κ' ἐμὰ δῶμαθ' ἔγκται  
 ἐνθάδ' ὀδυρόμενος δηρὸν μένει εἴνεκα πομπῆς

„auch kein anderer, es soll (nur) einer zu meinem Hause kommen,  
 bleibt lange hier klagend wegen der Entsendung“ 9 32, vgl. φ 344.

c. der Relativsatz geht voraus:

ὃς δέ κ' ἀριστεύησι μάχῃ ἐνι, τὸν δὲ μάλα χρέω  
 ἐστάμεναι κρατερῶς

„es soll einer im Kampfe der trefflichste sein, der muss besonders fest  
 stehen“ A 409, vgl. Ψ 322.

ὃς μὲν τ' αἰδέσεται κόρας Διὸς ἄσσον ἰούσας,  
 τὸν δὲ μέγ' ὤνησαν, καὶ τ' ἔκλονον εὐχομένοιο  
 ὃς δέ κ' ἀνήγηται καὶ τε στερεῶς ἀποιέπη,  
 λίσσονται δ' ἄρα ταί γε Δία Κρονίωνα κιοῦσαι  
 τῷ ἄτην ἅμ' ἔπεσθαι

„es soll aber einer abschlagen und starr sich weigern, dann gehen sie  
 zu Zeus Kronion und flehen ihn an, dass dem die Schuld nachfolgen  
 möge“ I 518, vgl. T 167, ξ 127.

6) Der Indicativ eines historischen Tempus steht selten im Hauptsatze, und immer nur dann, wenn die Handlung in ihren Folgen bis in die Gegenwart und Zukunft reicht.

a. der Relativsatz folgt nach:

ἣ δ' ἔξοχα λυγρὰ ἰδυῖα  
 οἷ τε κατ' αἰσχος ἔχευε καὶ ἐσομένησιν ὀπίσσω  
 θηλυτέροισι γυναιξί, καὶ ἦ κ' εὐεργὸς ἔησιν

„sie brachte Schande sich und allen Frauen in Zukunft, es soll eine  
 auch (sonst) tüchtig sein“ λ 432, vgl. ω 201 (ο 421).

ἐπεὶ σε λέοντα γυναιξίν

Ζεὺς θῆκεν καὶ ἔδωκε κατακτάμεν ἦν κ' ἐθέλησθα

„da dich Zeus zur Löwin unter den Frauen machte und dir es verlieh  
 zu tödten, du sollst (nur) eine wollen“ Φ 483, vgl. Ω 335.

οὐδὲ γὰρ οὐδέ τις ἄλλος ἀνήρ ταῖς φάρμακ' ἀνέτλη  
 ὃς κε πῆγ καὶ πρῶτον ἀμείψεται ἔρκος ὀδόντων

„denn nie ertrug ein anderer Mann diesen Zaubertrank, es soll ihn  
 (nur) einer trinken und über die Lippen bringen“ κ 327.

b. der Relativsatz geht voraus:

ὃς κε θεοῖς ἐπιπέθηται μάλα τ' ἔκλονον αὐτοῦ

„es soll nur einer den Göttern folgen, und sie hörten bisher sehr auf  
 ihn“ A 218.

### III. Stellen mit Coniunctiv und beigefügtem ἄν.

#### a. der Relativsatz folgt nach:

οἶνός σε τρώει μελιθήης, ὅς τε καὶ ἄλλους  
βλάπτει, ὅς ἂν μιν χανθὸν ἔλη μηδ' αἴσιμα πίνῃ  
.. „der jedem schadet, er soll ihn (nur) massenweise zu sich nehmen  
und nicht mit Mass trinken“ φ 293.

#### b. der Relativsatz geht vdran:

ὄν δ' ἂν ἐγὼν ἀπάνευθε θεῶν ἐθέλοντα νοήσω  
ἐλθόντ' ἢ Τρώεσσιν ἀργήμεν ἢ Λαυαοῖσιν,  
πληγεῖς οὐ κατὰ κόσμον ἐλεύσεται Οὐλύμπόνδε  
„ich soll (nur) einen fern von den Göttern bemerken .., geschlagen  
nicht mit Ehren wird er in den Olymp kommen“ Θ 10.

ὄσσοι δ' ἂν πολέμοιο περὶ στυγεροῖο λίπωνται,  
μεμνησθαι πόσιος καὶ ἐδητύος  
„es sollen aber welche vom grausen Kampfe übrig bleiben, alle die sollen  
an Speise und Trank denken“ T 230.

## Cap. III.

### Der Coniunctiv in Nebensätzen mit Coniunctionen.

Einleitung Seite 53 figd. ist dargelegt, dass die Coniunctionen ihrer Herkunft nach in zwei grosse Gruppen zerfallen, und dass deshalb auch dieses Capitel in folgende zwei Hauptabschnitte zu zerlegen ist: A. die Sätze mit Coniunctionen vom Relativstamme, B. die Sätze mit Coniunctionen von anderer Herkunft.

#### A.

### Die Sätze mit Coniunctionen vom Relativstamme.

Die allgemeine Eintheilung dieser Sätze ist dieselbe wie bei der entsprechenden Partie der Relativsätze. Sie zerfallen in posteriorische und priorische. Auch über das Tempus des Hauptsatzes gilt dasselbe wie bei den Relativsätzen.

#### § 1.

#### Die posteriorischen Sätze mit Coniunctionen vom Relativstamme.

Wiederum, wie bei den Relativsätzen, scheidet man die Sätze in die Sätze mit dem erwartenden Coniunctiv.

## I. Der Coniunctiv ist der wollende.

Ueber diese Sätze ist Einleitung Seite 59 figd. gehandelt. Sie sind dort bezeichnet als Sätze der Absicht oder der beabsichtigten Folge. Es kommen von Coniunctionen in Betracht *yád yáthā īva ōra ōs ōpas*. Ueber die vereinzelt vorkommenden *yá'bhīś* und *yátra* ist Einleitung Seite 57 und 58, über *yāt* = *ōs* Seite 57 und 61 gesprochen.

### Sanskritische Beispiele.

*Yád* ist in der Verbindung mit dem wollenden Coniunctiv nicht eben häufig, obgleich es sonst eine der gebräuchlichsten Sanskritconiunctionen ist.

Im Hauptsatze steht:

#### 1) Imperativ:

*sá ā' vaha devátātiṃ yavishṭha çárdho yád adyá divyāṃ yájāsi* „bringe heran die Götterschaft o jüngster (*Agni*), damit du heute die himmlische Schaar verehrst“ RV. 3, 19, 4. *bhadram-bhadraṃ na ā' bhare' sham ūrjaṃ catakrato, yád indra mṛiláyāsi naḥ* „Glanz auf Glanz bringe uns, Kraft und Stärke, damit du Indra uns beglückest“ RV. 8, 82, 28.

#### 2) Coniunctiv:

*távéd u tá'ḥ sukirtáyó'sann utá práçastayaḥ, yád indra mṛiláyāsi naḥ* „dir sollen diese Preis- und Lobgesänge gehören, damit du Indra uns beglückest“ RV. 8, 45, 33.

#### 3) Optativ:

*ā' te agna idhimahi dyumántaṃ devá'járaṃ, yád dha syá' te pániyasī samíd didáyati dyávi* „wir möchten entzünden deine glänzende nie alternde (*Flamme*), damit deine preiswerthe Lohe am Himmel glänze“ RV. 5, 6, 4, vgl. 1, 166, 14 (Max Müller Rigv. transl. 1, 201).

4) Indicativ, und zwar habe ich nur Belege für den Indicativ präsentis:

*indraṃ náro nemádhitā havante, yát páryā yunájate dhīyas tá'ḥ* „den Indra rufen die Menschen beim Kampfe an, damit er richtig füge die schützenden Gebete“ RV. 7, 27, 1. *ná pāpāso manāmahe ná'rāyāso ná jálhavaḥ, yád in nv indraṃ vṛishaṇaṃ sácā suté sákhāyaṃ kṛiṇávāmahāi* „nicht als schlechte, nicht als Knicker, nicht als jálhavaḥ<sup>1)</sup>, denken wir daran, dass wir uns Indra beim Opfer zum Freunde machen“ RV. 8, 50, 11 (vgl. Einleitung Seite 62).

1) jálhavaḥ weiss ich nicht zu übersetzen.

*Yáthā* ist weit häufiger.

Im Hauptsatz steht:

1) Imperativ:

havish kṛiṇushva subhāgo yáthā'sasi „bereite ein Opfer, damit du guter Gabe theilhaftig werdest“ RV. 2, 26, 2. yónish ṭa indra sádane akāri tám ā' nṛibhiḥ puruhūta prá yāhi, áso yáthā no 'vitá' vṛidhēca dádo vāsūni mamádaç ca sómaiḥ „ein Schoos ist dir zum Sitzen bereitet, zu dem komm, Vielgerufener, mit den Männern, damit du uns ein Helfer zum Gedeihen seiest, Gut gebest und dich an den Tränken berauschest“ RV. 7, 24, 1. gṛihān gacha gṛihápatnī yáthā'saḥ „geh ins Haus, damit du Hausherrin seiest“ RV. 10, 85, 26. áram me gantaṃ hávanāyā'smāi, gṛiṇānā' yáthā pibātho ándhaḥ „kommt heran zu diesem meinem Opfer, damit ihr gepriesen trinket den Trank“ RV. 6, 63, 2. Man vergleiche noch RV. 1, 89, 1. 5, 61, 4. 6, 4, 1. 6, 36, 5.

2) Indicativ und zwar

a. präsens:

gṛibhñāmi te sāubhagatrāya hástam, máyā pátyā jarádashtir yáthā'saḥ „ich ergreife zu Glück deine Hand, damit du mit mir als deinem Gatten Greisin werdest“ RV. 10, 85, 36. imā' rudrāya tavāse kapardīne kshayádvirāya prá bharāmahe matīḥ, yáthā çám ásad dvipāde cátushpade „diese Lieder bringen wir dir dem kräftigen, dem lockigen Männerbeherrscher, damit es wohl gehe unsern Zweifüsslern und Vierfüsslern“ RV. 1, 114, 1, vgl. 1, 89, 5, AV. 1, 16, 4. yáthe'dám bhūmīyā ádhi tṛiṇaṃ vāto mathayāti, evā' mathnāmi te máno, yáthā mām kāmīny áso, yáthā mán ná' pagā ásaḥ „wie der Wind hier das Gras auf der Erde schüttelt, so schüttle ich deinen Geist, damit du mich liebst, damit du nicht von mir gehest“ AV. 2, 30, 1, vgl. AV. 1, 34, 5. 6, 8, 1. 7, 37, 1.

b. des Aorist:

idám tyát pá'tram indrapānam indrasya priyám amṛitam apāyi, mátsad yáthā sāumanasāya devāṃ vy ásmád dvésho yuyávad vy ánhaḥ „diese Schaale dient Indra zum trinken, getrunken ist des Indra geliebtes Ambrosia, damit es den Gott zu Wohlwollen begeistre, und von uns abwende Hass und Noth“ RV. 6, 44, 16. úd asāu sū'ryo agād, úd idám māmakām vācaḥ, yáthā'hám çatruhó'sāni „auf stieg diese Sonne, auf dies mein Lied, damit ich Feindesieger werde“ AV. 1, 29, 5. ā' vo yakshy amṛitatvām suvīraṃ yáthā vo devā vārivaḥ kārāṇi „ich habe euch Unsterblichkeit, Heldenthum eropfert, damit ich euch, ihr Götter, etwas Liebes erweise“ (die Uebersetzung nicht zweifellos), RV. 10, 52, 5. Weitere Belege für die erste Person des Coniunctivs auf -āni mit Coniunctionen giebt Bollensen Z. D. M. G. 22, 577.

Tritt zu *yathâ* eine Negation, so kann diese entweder *mâ* sein, wofür BR. aus Praçnopanishad eine Stelle anführen, oder *na* z. B.:

agnir aitu prathamô devatânâm, so 'syâi prajâm mûncatu mṛityupâçât tad ayam râjâ varuṇo 'numanyatâm, yathe 'yaṃ strî pâutram agham na rodât „Agni komme heran, als der erste der Götter, er möge dieser Frau Nachkommenschaft befreien von den Fesseln des Todes, und das möge der König Varuṇa gnädig verleihen, dass dieses Weib nicht Sünde ihrer Söhne zu beweinen habe“ Pâr. grih. 1, 5 bei Weber J. St. 5, 314.

Diese Constructionen sind selten. „Damit nicht“ wird gewöhnlich durch *ned* oder *mâ* ausgedrückt (vgl. oben Seite 122).

Griechische Beispiele.

Ἴνα.

Ausser einer Stelle steht bei Homer Ἴνα nur beim reinen Conjunctiv (vgl. Einleitung Seite 57, 60, 85).

Im Hauptsatz steht:

1) Imperativ:

ἀλλὰ τάχιστα

λύσον, ἴν' ὀφθαλμοῖσιν ἴδω Ω 555, vgl. κ 387.

ἀλλ' ἔπεο πρῶτέρω, Ἴνα τοι παρ' ξείνια θείω Σ 387, vgl. ι 517.

καὶ μοι τεὸν οὔνομα εἶπε

αὐτίκα νῦν, Ἴνα τοι δῶ ξείνιον ι 356.

ἄξεθ' ἴων τὸν ἄριστον, Ἴνα ξείνῳ ἱερεύσω ξ 414.

μηδέ τι δούρων

ἔστω φειδωλή, Ἴνα εἶδομεν X 244, vgl. Α 363, Π 19.

νῦν δ' ἔρχεσθ' ἐπὶ δεῖπνον, Ἴνα ξυνάγωμεν Ἄρηα Β 381, vgl. Τ 275.

ἀλλ' ἴληθ', Ἴνα τοι κεχαρισμένα δώομεν ἰρά π 184. Man vergleiche noch η 164, 180, ϑ 542, ρ 175.

ἀλλ' ἄγε δεῦρο ἄναξ, ἴν' ἔπος καὶ μῦθον ἀκούσῃς

ἡμέτερον λ 561, vgl. μ 185.

ταῦτα δὲ πάντα

ἴσθ', Ἴνα καὶ μετόπισθε τεῇ εἴπησθα γυναικί λ 224.

δεῦρ' ἴθι νόμφα φίλη, Ἴνα θέσκελα ἔργα ἴδῃαι

Τρώων Γ 130. Man vergleiche noch Τ 180, Χ 39, Ω 467, ϑ 461.

εἰ δ' ἄγε πειρήσασθε θεοὶ Ἴνα εἴδετε πάντες Θ 18. Man vergleiche noch Α 290, ϑ 307.

μηδέ τι θυμῷ

δεύεσθω, Ἴνα εἰδῇ Υ 122.

ἔρχεο, δεῦρο κάλεσσον, ἴν' ἀντίον αὐτὸς ἐπίσπῃ ρ 529.

παῖδες ἔμοι, ἄγε Τηλεμάχῳ καλλίτριχας ἵππους



ζεύξαθ' ὑφ' ἄρματ' ἄγοντες, ἵνα πρήσῃσιν ὁδοῖο γ 476.

εἰ δ' ἄγε μὴν πείρησαι, ἵνα γνώωσι καὶ οἶδε *A* 302, vgl. σ 30. Man vergleiche noch *Ψ* 314, ν 267, *A* 410, *H* 195, *T* 174, δ 252, τ 512.

Im Sinne des Imperativs steht der Infinitiv:

μητρὸς περὶ γούνασι χεῖρας  
βάλλειν ἡμετέρης, ἵνα νόστιμον ἡμαρ ἴδῃαι ζ 311.  
τῶν οἱ ἔπειτ' ἀνελὼν δόμεναι καὶ μεῖζον ἄεθλον,  
ἧὲ καὶ αὐτίκα νῦν, ἵνα σ' αἰνήσωσιν *A*χαιοὶ *Ψ* 552.  
λίσσεσθαι δέ μιν αὐτός, ἵνα νημερτὲς ἐνίσπη γ 317.

2) Coniunctiv:

αὐτοὶ τ' ἀμβαίνωμεν, ἵνα πρήσωμεν ὁδοῖο ο 219.  
ἴστορα δ' Ἀτρεΐδην Ἀγαμέμνονα θείομεν ἄμφω,  
ὁππότεροι πρόσθ' ἔπποι, ἵνα γνώης ἀποτίκων *Ψ* 487.

θείομεν αὐτίκα νῦν, ἵνα περ τάδε τοι σὸα μίμνη ν 364. Man vergleiche noch *Θ* 515, α 373.

3) Optativ:

εἴθε μοὶ ὡς μαλακὸν θάνατον πόροι Ἄρτεμις ἀγή  
αὐτίκα νῦν, ἵνα μηκέτ' ὀδυρομένη κατὰ θυμὸν  
αἰῶνα φθινύθω σ 202.  
πάππα φίλ', οὐκ ἂν δὴ μοι ἐφοπλίσειας ἀπήνην  
ἠψηλὴν εὐκνκλον, ἵνα κλυτὰ εἴματ' ἄγωμαι  
εἰς ποταμὸν πλυνέουσα ζ 58, vgl. *Ω* 264.

4) Indicativ, und zwar

a. des Futurums:

σπεύσομαι εἰς Ἀχιλλῆα, ἔν' ὀτρύνω πολεμίζειν *O* 402.  
τῶν σ' αὐτίς μνήσω, ἔν' ἀπολλήξῃς ἀπατάων *O* 31.  
πέμψω δ' εἰς Σπάρτην τε καὶ εἰς Πύλον ἡμαθόοντα  
νόστον πευσόμενον πατρὸς φίλου, ἧν που ἀκούσῃ  
ἧδ' ἵνα μιν κλέος ἐσθλὸν ἐν ἀνθρώποισιν ἔχῃσιν α 95.  
ἧδὲ καὶ ἔππον

δώσω ἐμήν περ ἐοῦσαν, ἵνα γνώωσι καὶ οἶδε *Ψ* 610. Man vergleiche noch β 307, δ 591, μ 27, σ 339.

b. des Präsens oder Perfectums:

ἧῶθεν προτὶ ἄστν λιλαίομαι ἀπονέεσθαι  
πτωχεύσαν, ἵνα μὴ σε κατατρίχω καὶ ἐταίρους ο 308.  
ἀλλὰ με γαστήρ  
ὀτρύνει κακοεργός, ἵνα πληγῆσι δαμείω σ 53.

σὲ δὲ κερτομέουσαν ὄτω  
ταῦτ' ἀγορευόμεναι, ἔν' ἐμὰς φρένας ἠπεροπέυῃς ν 326.  
σοὶ δ' ἄδε μνηστῆρες ὑποκρίνονται, ἔν' εἰδῆς

αὐτὸς σὺ θυμῷ, εἰδῶσι δὲ πάντες Ἀχαιοὶ β 111.  
 ἢ τε σταθμὸν ἔχουσα καὶ εἴριον ἀμφὶς ἀνέλκει  
 ἰσαῶσος, ἵνα παισὶν ἀεικέα μισθὸν ἄρῃται M 435.

ἐθέλω περικαλλέα νῆα

φαῖσαι, ἵν' ἦδη σχῶνται ν 149 vgl. 157.

τίπτ' αὐτ', αἰγιόχοιο Διὸς τέκος εἰλήλουθας,

ἢ ἵνα ὑβριν ἴδῃ Ἀγαμέμνονος Ἀτρεΐδαο A 203. Man vergleiche  
 noch B 232, I 614, E 365 und 484, Ω 44 und 382, δ 710.

c. eines historischen Tempus:

νῦν δ' αὖ δεῦρ' ἰκόμην, ἵνα τοι σὺν μῆτιν ἰφῆνω ν 303.

ἐμίμνομεν ἧῶ διαν

Τηλέμαχον λοχῶντες, ἵνα φθίσωμεν ἐλόντες π 368.

ἀλλά σε παῖδα, θεοῖς ἐπιείκελ' Ἀχιλλεῦ,

ποιεῦμην, ἵνα μοί ποτ' ἀεικέα λαιγὸν ἀμύνης I 495.

τὸν δὲ θεοὶ μὲν τεύξαν, ἐπεκλώσαντο δ' ὄλεθρον

ἀνθρώποις, ἵνα ἦσι καὶ ἐσσομένοισιν αἰοιδῆ θ 580. Man vergleiche  
 noch H 26, I 99, Y 126, κ 24, ν 418.

Die einzige Stelle, an der ἵνα mit κέν auftritt ist:

ἀλλ' ἐρέω μὲν ἐγών, ἵνα εἰδότες ἦ κα θάνωμεν

ἢ κεν ἀλευάμενοι θάνατον καὶ κῆρα φύγοιμεν μ 156.

### Ὅφρα.

Unter 140 mir vorliegenden Fällen folgt 124 mal der blosse Con-  
 junctiv, 9 mal κέν und 7 mal ἄν. Doch sind diese 16 Fälle nicht alle gleich  
 sicher. Die Etymologie von ὄφρα ist unbekannt (vgl. Einleitung S. 85).

Im Hauptsatze steht:

1) Imperativ:

Zunächst erwähne ich den blossen Coniunctiv:

κέκλυτε Φαιήκων ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες

ὄφρ' εἴπω, τὰ με θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι κελεύει θ 27.

κάλεσον τροφὸν Εὐρύκλειαν,

ὄφρα ἔπος εἴπωμι χ 391, vgl. H 68. 349. 369, Θ 6, η 187, λ 96, μ 272.

καὶ μοι τοῦτ' ἀγόρευσον ἐτήτυμον, ὄφρ' εὖ εἰδῶ α 174, vgl. A 515,

δ 645, ξ 186, ω 297. 405.

δίειπέ μοι, ὄφρα δασίω K 425, vgl. ι 280, φ 282, ρ 509.

σῆμά τι μοι νῦν εἰπέ ἀριφραδῆς, ὄφρα πεποιθῶ ω 329.

νῶϊν δ' ᾧδ' ἐπ' ἀριστέρ' ἔχε στρατοῦ, ὄφρα τάχιστα

εἶδομεν N 327. Man vergleiche noch B 299, A 269, K 146, II 525,

γ 334, δ 295, θ 42, μ 161, ο 47, φ 265. 336.

Κύκλωψ τῇ πίε οἶνον, ἐπεὶ φάγες ἀνδρόμεα κρέα

ὄφρ' εἰδῆς, οἶόν τι ποτὸν τόδε νηῦς ἐκεκείθει

ἡμετέρη ι 348, vgl. χ 234.

ἔρχο Πηγελοπεία φίλον τέκος ὄφρα ἴδῃαι ψ 5, vgl. Γ 163, Δ 249, E 221, Θ 105, Ν 449, κ 426.

εἰ δ' ἄγε δεῦρο διοτρεφές, ὄφρα πύθῃαι P 685.

ἀλλ' ἄγε νῦν ἐμέθεν ξυνίει ἔπος, ὄφρα καὶ ἄλλῃ  
εἵπῃς ἡμείων θ 242. Man vergleiche noch Δ 158, E 110, Ω 295  
(= 313), α 311, ζ 33, ψ 52.

ἄξετε δὲ Πριάμοιο βίην, ὄφρ' ὄρκια τάμνη Γ 105.

εἰς δ' αὖ χρυσοχόον Λαερτιάδα δεῦρο κάλεσθω

ἔλθῃν, ὄφρα βοὸς χρυσὸν κέρασιν περιχέῃ γ 426.

ἔρχο νῦν μετὰ φῦλα θεῶν καὶ δεῦρο κάλεσσον

Ἴριον τ' ἐλθέμεναι καὶ Ἀπόλλωνα κλυτότοξον,

ὄφρ' ἢ μὲν μετὰ λαὸν Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων

ἔλθῃ καὶ εἵπῃσι Ποσειδάωνι ἄνακτι

πανσάμενον πολέμοιο τὰ ἅ πρὸς δῶμαθ' ἰέεσθαι

Ἔκτορα δ' ὀτρύνῃσι μάχην ἔς Φοῖβος Ἀπόλλων,

αὗτις δ' ἐμπνεύσῃσι μένος, λελάθῃ δ' ὀδυνάων etc. O 56 figd. Man  
vergleiche noch B 359, Δ 195 (vgl. 205), I 428. 691, γ 422, θ 429. 477.  
556, Γ 354.

ὄφρα μή mit der ersten Person Singularis Coniunctivi findet  
sich Δ 119.

Sodann folge der Coniunctiv mit κέν:

ἀλλὰ μοι Ἀντονόην τε καὶ Ἴπποδάμειαν ἄνωγθι

ἔλθέμεν, ὄφρα κέ μοι παρστήτεον ἐν μεγάροισιν σ 182.

λέξον νῦν με τάχιστα διοτρεφές, ὄφρα κεν ἦδη

ἕπῃ ὑπο γλυκερῷ ταρπόμεθα κοιμηθέντες Ω 636.

Die Lesart wird aber dadurch zweifelhaft, dass in den beiden  
genau entsprechenden Stellen δ 295 und ψ 255 ὄφρα καὶ ἦδη steht.  
An drei Stellen Z 258, Y 24, Ω 431 bin ich zweifelhaft, ob man ὄφρα  
durch „damit“ oder „bis“ übersetzen soll, vgl. unten.

Endlich der Coniunctiv mit ἄν findet sich:

τὸν ξεῖνον δύστηνον ἄγ' ἐς πόλιν, ὄφρ' ἄν ἐκεῖθι

δαῖτα πτωχέῃ ρ 10

Gleichbedeutend mit dem Imperativ steht der Infinitiv:

τῷ πάντ' ἀγορευόμεν ὡς ἐπιτέλλω

ἀμφαδόν, ὄφρα καὶ ἄλλοι ἐπισκίζονται Ἀχαιοὶ I 370.

σῶμα δὲ οἴκαδ' ἐμὸν δόμεναι πάλιν, ὄφρα πρὸς με

Τρῶες καὶ Τρώων ἄλοχοι λελάχῃσι θανάοντα X 343. Man vergleiche

noch θ 12, ξ 400. Der Coniunctiv mit κέν findet sich:

ἔνθα σὺ μηκέτ' ἔπειτ' ἀπανήσασθαι θεοῦ εὐνήν,

ὄφρα κέ τοι λύση θ' ἐτάρους αὐτόν τε κομίσῃ κ 298.

2) Im Hauptsatze steht der Coniunctiv :

ἀλλ' ἔμπης ἴομεν μετὰ παιδ' ἐμὸν, ὄφρα ἴδωμεν ψ 83, vgl. K 97.  
 ἀλλ' ἔρχεν λέκτρονδ' ἴομεν γίναι, ὄφρα καὶ ἦδη  
 ὑπνω ὑπο γλυκερῷ ταρπώμεθα κοιμηθέντε ψ 255. Man vergleiche  
 noch κ 335.

ἐγὼ δέ κ' ἄγω Βρισηίδα καλλιπάρηον  
 αὐτὸς ἰὼν κλισίηδε τὸ σὸν γέρας, ὄφρ' εὖ εἰδῆς  
 ὅσσον φέρτερός εἰμι σέθεν, στυγῆ δὲ καὶ ἄλλος  
 ἴσον ἐμοὶ φάσθαι καὶ ὁμοιωθῆμεναι ἄντην A 185. Man vergleiche  
 noch B 237, H 300, Θ 376, O 32, α 86, Ϝ 395, υ 296.

Der Coniunctiv mit κέν findet sich:

εἰ δ' ἄγετ' ἀμφὶ πόλιν σὺν τέχεσι πειρηθῶμεν,  
 ὄφρα κέ τι γνῶμεν Τρώων νόον X 382 (bis ?).  
 ἴομεν ὄφρα κε θᾶσσον ἐγείρομεν ὄξυν Ἄρηα B 440.

3) Im Hauptsatze steht der Optativ:

ἀλλ' εἴ τις καλέσειε θεῶν Θέτιν ἄσσον ἐμεῖο  
 ὄφρα τί οἱ εἴπω πυκνὸν ἔπος Ω 75. Man vergleiche II 100, δ 738.  
 ἦ ῥά κε νῦν πάλιν αὐτίς ἄμ' ἡμῖν οἴκαδ' ἔποιο  
 ὄφρα ἴδη πατρὸς καὶ μητέρος ὑπερεφές δῶ ο 431.

4) Im Hauptsatze steht der Indicativ und zwar  
 a. des Futurums:

καὶ γὰρ ἐγὼν οἰκόνδ' ἐξελεύσομαι, ὄφρα ἴδωμαι  
 οἰκίης ἄλοχόν τε φίλην Z 365, vgl. Σ 63, Φ 61.  
 ἀντήσω γὰρ ἐγὼ τοῦδ' ἀνέρος, ὄφρα δαείω II 423.  
 ἐγὼ δ' ἔπιπὼν ἀποβήσομαι, ὄφρα μάχωμαι P 480, vgl. A 524,  
 E 227, Σ 114, α 88, ν 344, ρ 52.

τὸν δὲ νέκυν ἐπὶ νῆας εὐσσέλμους ἀποδώσω,  
 ὄφρα γε ταρχύσωσι κάρη κομῶντες Ἀχαιοὶ  
 σῆμά δέ οἱ χεῖωσιν ἐπὶ πλατεῖ Ἑλλησπόντῳ H 85. Man vergleiche  
 noch T 144, Ϝ 432. Z 231 ist es mir zweifelhaft, ob ἐπαμείβομεν  
 Coniunctiv Aoristi oder Indicativ Futuri ist.

Der Coniunctiv mit κέν findet sich:

ἐγὼ δ' ὑπολείψομαι αὐτοῦ  
 ὄφρα κ' ἔτι δμῶας καὶ μητέρα σὴν ἐρεθίζω τ 45.  
 ἀλλ' οὗτος μὲν νῦν σοὶ ἄμ' ἔψεται, ὄφρα κεν εὖδη  
 σοῖσιν ἐνὶ μεγάροισιν γ 359. Ob sich Coniunctiv mit ἄν findet,  
 muss zweifelhaft bleiben, denn in  
 νῦν δ' ὄνομα πρῶτον μυθήσομαι, ὄφρα καὶ ὑμεῖς  
 εἶδ' ἐγὼ δ' ἄν ἔπειτα φηγὼν ὑπο νηλεὲς ἤμαρ  
 ὑμῖν ξείνος ἔω καὶ ἀπόπροθε δώματα ναίων ist es zweifelhaft, ob  
 der Coniunctiv mit ἄν zu dem Satze mit ὄφρα gehört.

## b. eines Tempus präsens:

ἀλλά με δαίμων

Θέλεις, ὄφρ' ἔτι μᾶλλον ὀδυρόμενος στεναχίζω π 195.

σέθεν δ' ἔνεκ' ἐνθάδ' ἰκάνω

ὄφρα σέ τ' ὀφθαλμοῖσιν ἴδω καὶ μῦθον ἀκούσω π 31.

πομπὴν δ' ἐς τόδ' ἐγὼ τεκμαίρομαι, ὄφρ' εὖ εἰδῆς η 317.

καὶ ὑπίσχεται ἱερὰ καλὰ

ὄφρα πυχρὴν ὄρησθε καήμεναι Ψ 210.

κυκλῆσκει σε πατήρ ἐμὸς ὄφρα τι εἴπη χ 397.

κοιμήσας δ' ἀνέμους χεῖρι ἔμπεδον, ὄφρα καλύψῃ

ὑψηλῶν ὀρέων κορυφὰς M 281. Man vergleiche noch M 317, Ξ 98,

Π 10, T 232, β 329, κ 341, λ 212.

Der Coniunctiv mit μή findet sich A 579 und Y 303, der mit ἄν:

ἀλλὰ πτώσσειν κατὰ δῆμον

βούλει, ὄφρ' ἄν ἔχῃς βόσκειν σὴν γαστέρ' ἀναλτον σ 363.

## c. eines Augmenttempus:

νῦν δ' αὖ δεῦρ' ἰκόμην ὑποθημοσύνησιν ἰθήνης

ὄφρα κε δυσμενέεσσι φόνου πέρι βουλευώμεν π 234.

τούνεκα γὰρ καὶ πόντον ἐπέπλωσ, ὄφρα πύθῃαι

πατρός, ὅπου κῦθε γαῖα καὶ ὄν πῖνα ποτιμὸν ἐπέσπεν γ 15.

ἠγάγει Πετεῶο διοτρεφέος φίλος υἱός

κεῖσ' ἔμεν, ὄφρα πόνοιο μίνυνθά περ ἀντιάσῃτον M 356.

τὴν μὲν τ' ἀρματοπηγὸς ἀνῆρ αἴθωνι σιδήρῳ

ἐξέταμ', ὄφρα ἔτν κάμψῃ περικαλλεῖ δίφρῳ A 486. Man vergleiche  
noch Ξ 87, X 282, Ψ 52, δ 713, ε 13, λ 94, χ 373 und E 128 (s. unten).

Der Coniunctiv mit ἄν findet sich:

ἦ μὲν σ' ἐνδυκέως ἀπεπέμπομεν ὄφρ' ἄν ἔκηαι

πατρίδα σὴν καὶ δῶμα κ 65.

ὄν δὲ λάβοιμι

ῥέπτασκον τεταγῶν ἀπὸ βηλοῦ, ὄφρ' ἄν ἔκηαι

γῆν ὀλιγηπελέων O 23.

## Ως.

Von 48 mir vorliegenden Fällen ist mit ὡς 8 mal der einfache Coniunctiv vertreten, 32 mal der Coniunctiv mit κέν, 8 mal der mit ἄν. (Ueber ὡς vergleiche Einleitung Seite 56, 60, 85).

Im Hauptsatze steht:

## 1) Imperativ:

κῆρ' ἀνδρας κατὰ φύλα κατὰ φρήτρας Ἀγάμεμνον

ὡς φρήτρη φρήτρηφιν ἀρήγη B 363.

αἰψ' ὄτρυνον ἐμὸν ποτὶ δῶμα γυναῖκας  
ὡς τοι δῶρ' ἀποπέμψω, ἃ μοι Μενέλαος ἔδωκεν ρ 75.

Der Conjunctiv mit κέν findet sich:

εὖ δέ τις ἄρματος ἀμφὶς ἰδὼν πολέμοιο μεδέσθω  
ὡς κε πανημέριοι στυγερεῖ κρινόμεθ' Ἄρηι Β 385.

ἀλλ' ἴθι μὴ μ' ἐρέθιζε, σαώτερος ὡς κε νέηαι Α 32.

ἄσσον ἴθ', ὡς κεν θᾶσσον ὀλέθρον πείραθ' Ἴκηαι Ζ 143, Υ 429.

κάτθετε δ' εὐνήν

ὡς κ' εὖ θαλιόων χρυσόθρονον ἧῶ Ἴκηαι τ 317. Man vergleiche  
noch Ζ 69. 364, Θ 508, ε 25 (beabsichtigte Folge, vgl. Einl. S. 60), ϑ 251.

Der Conjunctiv mit ἄν findet sich:

μηδ' ἐπίκευθε

ὡς ἄν μνηστῆρσιν θάνατον καὶ κῆρ' ἀράροντε

ἔρχησθον προτὶ ἄστυ π 168. Man vergleiche II 84 figd. und 271 figd.

In imperativischem Sinne steht der Infinitiv:

ἀτὰρ Ἴκηαια πῆξαι ἐπ' αὐτῆς

ὑψοῦ, ὡς σε φέρησιν ἐπ' ἠεροειδέα πόντον Ε 164.

Der Conjunctiv mit κέν findet sich:

ἧῶθεν δέ μάλ' ἦρι λοέσσαι τε χρεῖσαι τε

ὡς κ' ἔνδον παρὰ Τηλεμάχῳ δείπνοιο μέδιται τ 321.

πελάσαι τε δοκοῖσιν

ὡς κεν δηθὰ ζωὸς ἐὼν χαλέπ' ἄλγεα πάσῃ χ 117. Man vergleiche  
noch Α 66. 71, Η 463, ε 31.

Einen imperativischen Sinn hat auch:

οὐ γὰρ χρὴ κλοτοπεύειν ἐνθάδ' ἐόντας

οὐδὲ διατρίβειν· ἔτι γὰρ μέγα ἔργον ἄρεκτον

ὡς κέ τις αὐτ' Ἀχιλῆα μετὰ πρώτοισιν ἰδοῖται etc. Τ 151.

2) Im Hauptsatz Conjunctiv.

Für blossen Conjunctiv nur ein Beleg:

ἀλλὰ μὲν ὄφρα κέ τοι μεληιδέα οἶνον ἐνείκω

ὡς σπείσης Διὶ πατρὶ Ζ 259.

Sonst Conjunctiv mit κέν:

ἀλλ' ἔτι καὶ νῦν

φραζόμεσθ', ὡς κέν μιν ἀρεσσάμενοι πεπίθωμεν Ι 112. Man ver-  
gleiche noch Ω 76, α 87, ϑ 101.

Für ἄν ein Beleg, nämlich δ 672.

3) Im Hauptsatz (zu ergänzender) Optativ:

μη μὲν ἀσπουδί γε νεῶν ἐπιβαῖεν ἐκηλοι

ἀλλ' ὡς τις τούτων γε βέλος καὶ οἴκοθι πέσση Θ 512 (vgl. Einlei-  
tung Seite 60).

## 4) Im Hauptsatz Indicativ und zwar

a. des Futurums, wobei nur der Conjunctiv mit *κέν* vorkommt:*πειθήσω, ὡς κ' ἔμμι κακὰς ἐπὶ κῆρας ἰήλω β 316.**οἷ δέ τοι αὐτίκ' ἰόντι κακὰ φράσσονται ὀπίσσω**ὡς κε δόλω φθίης β 368.**αὐτὰρ οἱ πρόσφρων ὑποθήσομαι οὐδ' ἐπικεύσω**ὡς κε μάλ' ἀσκηθῆς ἦν πατρίδα γαῖαν ἔκηται ε 144. 168.**φράσσεται ὡς κε νέηται, ἐπεὶ πολυμήχανός ἐστι α 205. Man vergleiche noch O 235, η 193.*

b. des Präsens:

*ἀγαθὸν καὶ νυκτὶ πιθέσθαι (sc. ἐστίν)**ὡς σὺ τ' ἐνφρήνης πάντας παρὰ νηυσὶν Ἀχαιοῦς Η 295.*Conjunctiv mit *κέν* findet sich:*οὐδὲ μὲθ' ἡμέων**πειρᾶ ὡς κε Τρῶες ὑπερφίαλοι ἀπόλωνται**πρόχην κακῶς Φ 459.*

c. eines Augmenttempus:

Der blosse Conjunctiv findet sich A 559, vgl. Einleitung Seite 62, der Conjunctiv mit *ἄν* in folgendem positiven Satze:*ἔνθα δὲ Τηλέμαχον καὶ βουκόλον ἠδὲ συβώτην**προὔπεμψ', ὡς ἄν δεῖπνον ἐφοπλίσσωσι τάχιστα ω 360.**ὡς μὴ* findet sich I 311:*χρῆ μὲν δὴ τὸν μῦθον ἀπηλεγέως ἀποειπεῖν**ἤπερ δὴ φρονέω τε καὶ ὡς τετελεσμένον ἔσται**ὡς μὴ μοι τρέζετε. Man vergleiche noch Ω 337.**ὡς ἄν μὴ* findet sich:*εἴματα δ' ἐνθάδ' ἐγὼ πέμψω καὶ σῆτον ἅπαντα**ἔδμεναι, ὡς ἄν μὴ σε κατατρέχη καὶ ἐταίρους π 84, ausserdem β 376 und γ 749.**Ὅπως.*

Ueber *ὅπως* ist Einleitung Seite 61 gehandelt. Es ist daselbst auseinandergesetzt, dass *ὅπως* aus dem Relativ- und Indefinitstamme zusammengesetzt ist, dass man folglich die Sätze mit *ὅπως* durchaus nicht als Fragesätze, sondern als relative Sätze betrachten muss, in welche freilich, wie wir dies auch bei anderen relativen Sätzen gesehen haben, durch die Eigenthümlichkeit des ganzen Gedankencomplexes, in dem sie stehen, ein fragender Sinn hineinkommen kann.

Vorán stellen wir den blossen Conjunctiv:

*λίσσοσθαι δέ μιν αὐτὸς ὅπως νημερτέα εἶπη γ 19*„*stehe ihn an, in Folge davon soll er die Wahrheit sagen*“ (vergleiche die Parallelstelle mit *ἵνα γ 327*).

ἀλλ' ἄγεθ' ἡμεῖς οἶδε περιφραζόμεθα πάντες  
νόστον ὅπως ἔλθῃσι α 76

„wir wollen über seine Heimkunft berathen, in Folge davon soll er zurückkehren“.

αὐτοὶ δὲ φραζόμεθ' ὅπως ὄχ' ἄριστα γένηται ν 365  
„wir selbst aber wollen überlegen, in Folge davon soll das Beste sich ereignen“. Man vergleiche die Parallelstelle mit ὡς I 112.

φραζόμεθα μῆτιν ἀρίστην  
ἦμὲν ὅπως τὸν νεκρὸν ἐρύσομεν ἠδὲ καὶ αὐτοὶ  
χάρμα φίλοις ἐτάροισι γενώμεθα νοστήσαντες P 634.

ὄφρα θεοῖο  
ἐκ δρυὸς ὑψικόμοιο Διὸς βουλὴν ἐπακούσαι  
ὄππῃ νοστήσῃ Ἰθάκης ἐς πλοῖνα δῆμον ξ 329.

Ein Ind. Präs. steht im Hauptsatze in folgenden Beispielen:

τὸν δὲ μνηστῆρες ἀγανοὶ  
οἴκαδ' ἰόντα λοχῶσιν, ὅπως ἀπὸ φῦλον ὄλγῃσι ξ 181  
„sie legen ihm einen Hinterhalt, in Folge davon soll zu Grunde gehen“  
οἷς δ' ὁ γέρον μετέησιν ἅμα πρόσσω καὶ ὀπίσσω  
λεύσει ὅπως ὄχ' ἄριστα μετ' ἀμφοτέροισι γένηται I' 110.

„er sieht vorwärts und rückwärts, in Folge davon soll gut ablaufen“  
οὐδέ ἐ λήθει  
ὄππῃ τὸ πρῶτον τανύσῃ βοέοισιν ἱμῶσιν Ψ 324  
„er ist nicht in Ungewissheit, in Folge davon soll er (wird er) mit dem Zügel anziehen“.

Sodann folgt der Coniunctiv mit κέν:

ἀλλὰ τάχιστα  
πείρα ὅπως κεν δὴ σὴν πατρίδα γαῖαν ἔκηαι δ 545 (vgl. ὡς β 316).  
αὐτόν σε φράζεσθαι ἐν Ἀργείοισιν ἄνωγεν  
ὄππῃ κεν νῆας τε σώψῃ καὶ λαὸν Ἀχαιῶν I 681.  
φράζεσθαι δὲ ἔπειτα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμὸν  
ὄππῃ κε μνηστῆρας ἐνὶ μεγάροισι τεοῖσι  
κτείνῃς ἠὲ δόλῃ ἢ ἀμφιδόν α 296.

## II. Der Coniunctiv ist der erwartende.

Vergleiche Einleitung Seite 62 flgd. Ich weiss nur griechische Sätze beizubringen, welche ausdrücken, dass sich die Handlung des Coniunctionssatzes zeitlich an die Handlung des Hauptsatzes anschliessen wird. Ist die Handlung des Hauptsatzes eine momentane, so übersetzen wir die Coniunction durch „wann“, ist sie eine dauernde, durch „bis“.



Es kommen für den ersten Fall *ὅτε* und *ὁπότε*, für den zweiten *ὄφρα* *ἕως* *εἰς* *ὃ* *ὅτε* in Betracht.

1) *ὅτε* und *ὁπότε* im Sinne von „*wann*“:

*ἔσσειται ἢ ἡὼς ἢ δεῖλη ἢ μέσον ἡμαρ*

*ὁπότε τις καὶ ἐμεῖο ἄρει ἐκ θυμὸν ἔληται* *Φ* 112.

*ἔσσειται ἡμαρ ὅτ' ἂν ποτ' ὀλώλη Ἴλιος ἰρή* *Z* 448, *A* 164.

*ἔσται μὲν ὅτ' ἂν αὐτε φίλην γλανκώπιδα εἶπη* *Θ* 373.

2) *ὄφρα*, *ἕως* und *εἰς* *ὃ* im Sinne von „*bis*“.

*ὄφρα*

a. der reine Coniunctiv:

*ἀλλὰ τε καὶ μετόπισθεν ἔχει κότον, ὄφρα τελέσῃ* *A* 82. Oder ist *ὄφρα* durch „*damit*“ zu übersetzen?

b. Coniunctiv mit *κέν*:

*ἀλλ' ἄγε νῦν ἐπίμεινον ἐνὶ μεγάροισιν ἐμοῖσιν*

*ὄφρα κεν ἐνδεκάτῃ τε δωδεκάτῃ τε γένηται* *δ* 588.

*ἡέ με δῆσαντες λίπεται αὐτόθι νηλεὶ δεσμῷ*

*ὄφρα κεν ἔλθῃτον καὶ πειρηθῆτον ἐμεῖο* *K* 444.

*ἀλλὰ τ' ἀνιχνεύων θεεῖ ἐμπεδον, ὄφρα κεν εὖρῃ* *X* 192. Man vergleiche noch *Z* 259 und *T* 191, wo man aber vielleicht „*damit*“ zu übersetzen hat.

c. Coniunctiv mit *ἂν*:

Im Hauptsatz

α) Imperativ:

*τόφρα δ' ἐπὶ Τρώεσσι τίθει κράτος, ὄφρ' ἂν Ἀχαιοὶ  
νιὸν ἐμὸν τίσωσιν, ὀφέλλωσιν τέ ἐ τιμῇ* *A* 510.

Das Beispiel ist insofern interessant, als es sehr leicht missverstanden werden kann, indem man *ὄφρα* durch „*so lange als*“ übersetzt.

*τόφρα γὰρ σὺν οἱ ἔγειρε μένος μέγα, ὄφρ' ἂν Ἀχαιοὶ  
φεύγοντες νῆας τε καὶ Ἑλλήσποντον ἴκωνται* *O* 233, vgl. *ζ* 304 (*damit?*)

β) Futurum:

*οἱ δ' ἐλώσιν γαλήνην, ὄφρ' ἂν ἴκωμαι  
νῆ' Ἀγαμεμνονέην* *K* 325.

γ) Präsens:

*ὃ δ' ἀσφαλῶς θεεῖ ἐμπεδον, ὄφρ' ἂν ἴκηται  
ἰσοπέδον* *N* 141, vgl. *Φ* 558.

*ἕως* immer mit *κέν*:

*αὐτὰρ ἐγὼ καὶ ἔπειτα μαχήσομαι εἵνεκα κούρης*

*αὔθι μένων, εἰως κε τέλος πολέμοιο κηχέω* *Γ* 291.

*μάστιγε νῦν εἰως κε θοὰς ἐπὶ νῆας ἴκηαι* *P* 622, vgl. *Ω* 154.

εἰς ὃ, immer mit unmittelbar folgendem κέν.

Im Hauptsatz

1) Imperativ:

μῖμνετ' ἐπειγόμενοι τὸν ἐμὸν γάμον, εἰς ὃ κε φᾶρος  
ἐκτελέσω β 98, τ 141.

ἀλλὰ μὲν εἰς ὃ κε δῶρα φέρων ἐπιδιάρρα θεῖη ο 51. 75, vgl. auch  
B 332, λ 352, Ξ 7, ε 378, κ 461, ν 59.

τὸν ξεῖνον ἄγων ἐν δώμασι σοῖσιν  
ἐνδουκέως φιλέειν καὶ τιέμεν, εἰς ὃ κεν ἔλθω ο 542. Imperativische  
Infinitive ausserdem II 455, ζ 296, ι 139, λ 122.

Ein von einem historischen Tempus abhängiger Infinitiv, der, aufgelöst, ein Imperativ wird:

Πείραιον δέ μιν ἠρώεα προτὶ οἶκον ἄγοντα  
ἐνδουκέως φιλέειν καὶ τιέμεν, εἰς ὃ κεν ἔλθω ρ 56, vgl. Φ 231, ψ 269.

Ein Optativ der höflichen Ermahnung geht vorher:

ἀλλὰ σύγ' ἔλθων αὐτὸς ἐπιτρέψειας ἕκαστα  
δμωῶν ἢ τίς τοι ἀρίστη φαίνεται εἶναι,  
εἰς ὃ κέ τοι φήωσι θεοὶ κυδρὴν παράκοιτιν ο 24.

2) Conjunctiv:

καὶ τὰ μὲν ἐν χρυσῆι φιάλῃ καὶ δίπλακι δημῷ  
θεύομεν, εἰς ὃ κεν αὐτὸς ἐγὼν Ἄϊδι κεύθωμαι Ψ 244, fragender  
Conjunctiv: K 62.

3) Indicativ und zwar

a. Futuri:

νῶϊ δ' ἐγὼ Σθένηςός τε μαχησόμεθ' εἰς ὃ κε τέκμωρ  
Πίου εὐρωμεν I 49, vgl. H 31, 292 und 378.  
ἔψι δ' ἐπ' εὐνάων ὀρμίσσομεν, εἰς ὃ κεν ἔλθῃ  
νύξ ἀβρότη Ξ 77.

ἔς τί ἔτι κτείνεσθαι ἐάσετε λαὸν Ἀχαιοῖς;  
ἢ εἰς ὃ κεν ἀμφὶ πύλης εὐποιήτησι μάχωνται; E 466. Man ver-  
gleiche noch A 193 und 208, P 454, ϑ 318, χ 59 und 73, ψ 358.  
Futurischen Sinn haben auch die Hauptsätze H 71. 377. 396.

b. Präsens:

ἢ μένει εἰς ὃ κε δὴ νῆες θοαὶ ἄγχι θαλάσσης  
Ἀργείων ἀέκητι, πυρὸς δηρίοιο θέρωνται  
αὐτοὶ τε κτεινώμεθ' ἐπισηχεῶ A 667.  
ἔπαϊ δέ τε κόμπτος ὀδόντων  
γίγνεται, εἰς ὃ κέ τίς τε βαλὼν ἐκ θυμὸν ἔλπει M 150.

Ueber ὅτε in diesem Sinne vergleiche Einleitung Seite 63 und 64.

## Die priorischen Sätze mit Conjunctionen vom Relativstamme.

Man vergleiche zu diesem Paragraphen Einleitung Seite 64 flgd. Er zerfällt in drei durch I., II. und III. bezeichnete Abtheilungen. I. enthält die Vergleichssätze, II. die Sätze futurischen Inhalts mit *ὡς*, III. die Temporal- und Bedingungssätze. Für I. und II. weiss ich nur griechische Beispiele beizubringen, für III. dagegen sanskritische und griechische.

## I.

*ὡς* und *ὡς ὅτε* in Gleichnissen (Einleitung Seite 65—66).

1) *ὡς*.

Ich kann bei *ὡς* nur den reinen Coniunctiv belegen. Der Stellung des *ὡς* nach scheiden sich die Belege in zwei Gruppen. Entweder nämlich beginnt *ὡς* das Gleichniss, z. B.

*ὡς δ' ἄριστος ἀπτήσι νοσοῦσι προσφέρῃσιν  
μάστακ' ἐπεὶ κε λάβῃσι, κακῶς δ' ἄρα οἱ πέλει αὐτῇ  
ὡς καὶ ἐγὼ πολλὰς μὲν ἀύπνους νύκτας ἴανον I 323.*

Genau ebenso sind geformt *E 161, K 183. 486, N 199, X 93, ε 369, ϑ 523*. Oder es wird ein auf den verglichenen Gegenstand hinweisendes Demonstrativum an die erste Stelle gesetzt. Diesem folgt *ὡς*, welches immer ein *τέ* hinter sich hat.

*οἱ δ' ὡς ϑ' ἡμίονοι κρατερὸν μένος ἀμφιβιπόντες  
ἔλκωσ' ἐξ ὄρεος κατὰ παιπαλόεσσαν ἀταρπὸν  
ἢ δοκὸν ἢ δόρυ μέγα νήιον· ἐν δέ τε θυμὸς  
τείρεθ' ὁμοῦ καμάτῳ τε καὶ ἰδρῶ σπενδόντεσσιν·  
ὡς οἱ γ' ἐμμεμαῶτε νέκυν φέρον P 742.  
τοὺς δ' ὡς τ' αἰπόλια πλατέ' αἰγῶν αἰπόλοισι ἄνδρες  
φεία διακρίνωσιν, ἐπεὶ κε νομῶ μίγνωσιν  
ὡς τοὺς ἡγεμόνας διεκόσμεον ἔνθα καὶ ἔνθα  
ὑσμίνηνδ' ἵεναι B 474.*

Genau ebenso sind geformt *A 67, M 168, O 324, II 429, χ 302*.

2) *ὡς ὅτε* und *ὡς ὁπότε*.

Unter 49 mir vorliegenden Fällen findet sich 39 mal der reine Coniunctiv. Gewöhnlich steht der Satz mit *ὡς ὅτε* dem Hauptsatz voran. Nur 6 mal folgt er ihm.

a. Der Vergleichungssatz steht voran (*ὡς δ' ὅτε*).

Unter 32 mir vorliegenden Fällen wird das *ὡς* 31 mal durch *ὡς* aufgenommen, nur 1 mal durch *τοιοῦ-*, nämlich:

*ὡς δ' ὅτε τίς τ' ἐλέφαντα γυνή φοίνικι μίγῃ  
Μηρονίς ἢ Κάειρα, παρήιον ἔμμεναι ἵππῳ·*

κείται δ' ἐν θαλάμῳ πόλεις τέ μιν ἠρήσαντο  
ἱππῆες φορέειν . . .

τοιοῖ τοι Μενέλαε μάνθην αἵματι μηροῖ *A* 141.

ὡς δ' ὅτε κινήσῃ Ζέφυρος βαθὺ λήιον ἑλθών,  
λάβρος ἐπαιγίζων, ἐπὶ τ' ἡμῶι ἀσταχύεσσιν

ὡς τῶν πᾶσ' ἀγορῇ κινήσῃ *B* 147. Die Fälle sind alle ganz gleichförmig. Man vergleiche *B* 147, *E* 598, *Z* 507, *Θ* 339, *K* 362, *A* 155. 292. 415, *N* 334. 589, *Ξ* 16. 414, *O* 264, *Π* 212. 298. 365, *P* 62. 390, *Σ* 207, *Υ* 495, *Φ* 258. 347. 522, *X* 189, *ε* 328, *ι* 392, *τ* 519, *υ* 25, *ψ* 158, mit ὁπότε: *δ* 337, *ρ* 128.

Der Coniunctiv mit ἄν bei ὡς ὅτε kommt 10 mal vor, der mit κέν gar nicht:

ὡς δ' ὅτ' ἄν ἀμφὶ ἄνακτα κύνες δαίτηθεν ἰόντα  
σαίνωσ'· αἰεὶ γάρ τε φέρει μελίγματα θυμοῦ·

ὡς τοὺς . . . *κ* 217. Das ἄν steht immer unmittelbar hinter ὡς ὅτε. Man vergleiche noch *K* 5, *A* 269, *O* 170, *P* 522, *T* 375, *Ω* 480, *ε* 394, *χ* 468, *ψ* 233.

#### b. Der Vergleichungssatz folgt:

τῷ δ' ἄν ὄμιλον ἰόντε κυδοίμεον, ὡς ὅτε κάπρω  
ἐν κυσὶ θρηνητῆρσι μέγα φρονέοντε πέσητον *A* 325.

ἢ δὲ τόσον μὲν ἔεργεν ἀπὸ χροῶς, ὡς ὅτε μήτηρ  
παιδὸς ἐέργη μυῖαν, ὃθ' ἠδέι λέξεται ὑπνω *A* 130.

τοὺς ἄρ' ὃ γ' ἠγεμόνας Δαναῶν ἔλεν, αὐτὰρ ἔπειτα  
πληθύν, ὡς ὁπότε νέφεα Ζέφυρος στυφελίξῃ

ἀργεστάῳ Νότιοι, βαθείῃ λαίλαπι τύπτων *A* 305. Man vergleiche noch *O* 606. 624, *Π* 642.

## II.

ὡς und ὅπως auf einen in Aussicht genommenen Fall, nicht einen bloß fingierten, wie bei den Gleichnissen, bezogen. (Einleitung Seite 67).

μνημοσύνη τις ἔπειτα πρὸς θεῖοιο γενέσθω

ὡς πρὶ νῆος ἐνιπρήσω κτείνω δὲ καὶ αὐτοῖς

„vorausgesetzt, dass ich irgendwie die Schiffe verbrenne, von dem Feuer soll eine Erinnerung bleiben“ *Θ* 182.

πέειθε δ' ὡς τοι ἐγὼ μύθοιο τέλος ἐν φρεσὶ θεῖω

„vorausgesetzt, dass ich dir irgendwie zuredе, so gehorche“ *Π* 83.

νῦν δ' ἄγεθ', ὡς ἄν ἐγὼν εἶπω, πειθώμεθα πάντες *μ* 213, vgl. *I* 26. 704, *Ξ* 74. 370, *Σ* 297.

Ζεὺς δ' ἀρετὴν ἀνδρῶσιν ὀφείλει τε μινύθει τε  
ὅπως κεν ἐθέλῃσιν Y 243.

Ζεὺς δ' αὐτὸς νέμει ὄλβον Ὀλύμπιος ἀνθρώποισιν  
ἔσθλοῖς ἠδὲ κακοῖσιν ὅπως ἐθέλῃσιν ἐκάστω ζ 189, vgl. α 349.

Man vergleiche die analoge Verwendung von γὰρ bei dem Indicativ Einleitung Seite 57.

### III.

#### Temporal- und Bedingungssätze.

Einleitung Seite 67 sind die hierher gehörigen Beispiele nach der Satzbedeutung in drei Gruppen geschieden:

- 1) Die Handlung des Conjunctionssatzes ist das zeitliche Prius zur Handlung des Hauptsatzes.
- 2) Die beiden Handlungen sind gleichzeitig gedacht, aber die des Hauptsatzes ist nicht möglich ohne die des Conjunctionssatzes. Diese ist ihre logische Grundlage.
- 3) Die Handlung des Conjunctionssatzes bildet den Hintergrund für die des Hauptsatzes.

Diese Eintheilung ist, weil sie von einem geistigen nicht durchweg in der Sprache zum Ausdruck gelangten Moment ausgeht, zur übersichtlichen Anordnung zahlreicher Beispiele nicht brauchbar. Wir entnehmen vielmehr an dieser Stelle die Anordnung dem Sinne des Modus, insofern dieser mit dem Verbum des Hauptsatzes in Zusammenhang steht. Wir unterscheiden den Coniunctiv der individuell-futurischen und der zeitlosen Voraussetzung. Die Coniunctive der ersten Art sind mit solchen Hauptsätzen verbunden, welche Imperativ, Coniunctiv, Optativ, Indicativ Futuri zeigen, während in den Hauptsätzen zu Coniunctivsätzen der zweiten Art der Indicativ eines Präsens oder historischen Tempus steht. Wo auch durch diese Eintheilung die Uebersicht noch nicht recht hergestellt scheint, sind die einzelnen Coniunctionen zu Hülfe genommen.

Es kommen aber von Coniunctionen in Betracht: γὰρ γὰρ γὰρ γὰρ ὅτε ὅποτε εἴτε ἤμος ὄφρα (vgl. Einleitung Seite 54 figd.).

#### Sanskritische Beispiele.

1) Coniunctive der futurischen Voraussetzung. Im Hauptsatz Coniunctiv oder Imperativ:

kumbhyā'm mā'gre bibharāsi, sá yadā' tā'm ativárdhā, átha karshūp khatvá' tásyām mā bibharāsi „du sollst mich zuerst in einer Schüssel halten, vorausgesetzt, dass ich diese einmal überwachse (wenn ich sie

überwachsen sollte), dann sollst du eine Grube graben, und mich darin halten“ Çat. Br. 1, 8, 1, 3.

maí'nam agne ví daho má'bhí çoco má'sya tvácam cikshipo má' çáriram, yadá' çritám kṛiṇávo játavedó'them enam prá hinutát pitṛbhyah „verbrenn' ihn nicht, thu ihm kein Leid, o Agni, zerstückle nicht die Haut und seine Glieder, wenn du ihn gar gekocht, o Játavedas, magst du ihn hin zu unsern Vätern senden“ RV. 10, 16, 1 (übersetzt von Max Müller Z. D. M. G. 9, 14). sá mṛityúr deván abravíd: „itthám eva sárve manushyá' amṛitá bhavishyantý, átha kó máhyam bhágó bhavishyatý?“ iti. té ho'cur: „ná'tó'paraḥ kác caná sahá çárirenâ 'mṛito'sad; yadâ'i'va tvám etám bhágám hárásá, átha vyávṛitya çárirenâ 'mṛito'sad, yò'mṛitó'sad vidyáyâ vá kármanâ vá“ iti „der Tod sprach zu den Göttern: „so werden alle Menschen unsterblich werden und welcher Theil soll dann mir gehören?“ Sie sprachen: „hinfort soll niemand mit dem Körper unsterblich werden; wenn du deinen Antheil hinnehmen wirst, dann soll, wer durch Wissen oder That unsterblich werden soll, ohne Körper unsterblich werden“ Çat. Br. 10, 4, 3, 9 (bei Muir Or. sanskr. Texts 4, 50, andere, aber schwerlich richtige Satzverbindung).

yádi stómam máma çṛavad asmá'kam índram índavaḥ tiráh pavitraṃ sasriváṅsa áçavo mándantu „wenn er mein Loblied hört, so mögen unseren Indra die Tropfen, welche durch das Sehtuch fließen, berauschen“ RV. 8, 1, 15.

yád vá marutvaḥ paramé sadhásthe yád vá'vamé vṛijáne mādáyāse, áta á'yāhy adhvarám no ácha „magst du nun im grössten Palast oder in der untersten Hütte dich erfreuen, komm heran zu unserem Opfer“ RV. 1, 101, 8.

yád úrdhvás tíshtḥá dráviṇe'há dhattád yád vá ksháyo mātúr asyá' upásthe „gieb hierher Schätze, magst du nun aufrecht stehen, oder magst du im Schoosse deiner Mutter liegen“ RV. 3, 8, 1 (die letzten Worte werden im Ait. Br. glossirt: yadi ca tíshtási yadi ca çayásai).

yádi stotúr maghávâ çṛiṇávad dhávam, né'ndro yoshaty á' gamat „wenn des Sängers Ruf der Mächtige hört, so gehe Indra nicht weg, er komme heran“ RV. 8, 33, 9, vgl. 1, 30, 8.

yájāma deván yádi çaknāvāma „opfern wir den Göttern wann wir können“ RV. 1, 27, 13.

yadá' kadá' ca sunávāma sómam agnīsh ṭvâ dūtó dhanvāty ácha „wann immer wir Soma pressen werden, soll Agni zu dir eilen als Bote“ RV. 3, 53, 4.

2) Conjunctive der zeitlosen Voraussetzung. Im Hauptsatz Indicativ des Präsens und gnomischen Aorists:

ihé'va çṛiṇva, eshām kácā hásteshu yád vādān „als ob es hier wäre, höre ich es, wenn die Peitschen in ihren Händen knallen (es sollen

nur knallen)“ RV. 1, 37, 3. vacyánte vām kakuháso jūrñáyāṃ ádhi vishtápi, yád vām rátho vrbhiḥ pátāt „es schwanken eure Sitze über der zerbrechlichen Grundlage, wenn euer Wagen durch die Kraft der Vögel fliegt“ RV. 1, 46, 3 (Benfey übersetzt ganz anders). vṛishṇe yát te vṛishāṇo árkám árcān Indra grāvāṇo áditih sajóshāḥ, anaçvāso yè'paváyo' rathā' índreshitá abhý àvartanta dásyūn „wann immer dir dem Regner die Opferer ein Lied singen, die Steine und Aditi mit, dann besiegen (gnomisch) die Rosselosen, Schienenlosen, Wagenlosen von Indra getrieben die Feinde“ RV. 5, 31, 5<sup>1)</sup>, vgl. 8, 5, 22 und 7, 88, 2, wozu Roths Uebersetzung Z. D. M. G. 6, 71, die mir nicht klar ist.

### Griechische Beispiele.

Für das Griechische empfiehlt es sich, da die homerischen Gedichte eine grosse Zahl von Belegen zu Gebote stellen, der Uebersichtlichkeit wegen den Haupteintheilungsgrund von den Conjunctionen herzunehmen. Wir behandeln demnach zuerst

### ‘Ότε und ‘Όπότε.

#### 1) Der Coniunctiv der futurischen Voraussetzung.

Der Coniunctiv ist rein:

Im Hauptsatz Futurum:

οὐδέ τί μιν χρεώ

ἔσται τυμβοχοῆσ' ὅτε μιν θάπτωσιν Ἀχαιοί  $\Phi$  323.

εὐνή μὲν δὴ σοί γε τότ' ἔσσεται ὀππότε θυμῷ

σῶ ἐθέλης  $\psi$  258. Man vergleiche noch  $\pi$  267.

Dem Coniunctiv ist κέν beigefügt:

Im Hauptsatz

a. Imperativ:

νῆα ἄλις χρυσοῦ καὶ χαλκοῦ νηησάσθω

εἰσελθών, ὅτε κεν δατεώμεθα λιθὶδ' Ἀχαιοί  $I$  138 = 279.

πομπῆς μὲν παύσασθε βροτῶν, ὅτε κεν τις ἔκηται  $\nu$  180.

ἀλλ' ὅτε κεν δὴ νῆς πλείη βιότοιο γένηται

ἀγγελίη μοι ἔπειτα θοῶς ἐς δώμαθ' ἰκέσθω  $\sigma$  446.

ὀππότε κεν Κίρκη σ' ἔλίσσῃ περιμήκει ῥάβδῳ

δὴ τότε σὺ ξίφος ὄξυ ἐρυσσάμενος παρὰ μηροῦ

Κίρκη ἐπαῖξαι ὡς τε κτάμεναι μενεαίωνων  $\kappa$  293. Man vergleiche noch  $\Delta$  40,  $\Theta$  180,  $\delta$  420,  $\lambda$  128 (vgl.  $\psi$  275),  $\nu$  155 (wo θεῖναι wohl imperativisch zu fassen ist),  $\pi$  287. Imperativischen Sinn haben die Hauptsätze auch  $\Delta$  230 und  $\tau$  6.

1) yè'paváyo ist meine Conjectur statt yé paváyo.

b. *Conjunctiv*:

μή νύ τοι οὐ χραίσμωσιν ὅσοι θεοὶ εἰς' ἐν Ὀλύμπῳ  
 ἄσσον ἰόνθ', ὅτε κέν τοι ἀάπτους χεῖρας ἐφείω A 567.  
 ἀλλ' ἄγε νῦν ἐμέθεν ξυνίει ἔπος, ὄφρα καὶ ἄλλῃ  
 εἵπῃς ἠρώων, ὅτε κεν σοῖς ἐν μεγάροισι  
 δαινίῃ παρὰ σῆ τ' ἀλόχῃ καὶ σοῖσι τέκεσσιν θ 243. Man vergleiche  
 noch X 360.

c. *Futurische Wendungen*:

κῆρα δ' ἐγὼ τότε δέξομαι ὀππότε κεν δῆ  
 Ζεὺς ἐθέλῃ τελέσαι ἢ δ' ἀθάνατοι θεοὶ ἄλλοι X 366, vgl. Σ 116.  
 τότε δ' αὖτε μαχήσεται ὀππότε κέν μιν  
 θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι ἀνώγῃ καὶ θεὸς ὄρησῃ I 703.  
 ἐσπεριος γὰρ ἐγὼν αἰρήσομαι, ὀππότε κεν δῆ  
 μήτηρ εἰς ὑπερζ' ἀναβῆ κοίτου τε μέδῃται β 358.  
 δαίσεθ' ἔπειθ', ὅτε κέν τις ἐναντίβιον θεὸς ἔλθῃ  
 ἐν πολέμῳ Y 130.  
 οὐδὲ γὰρ ἢ Προμάχοιο δάμαρ Ἀλεγγορίδαο  
 ἀνδρὶ φίλῳ ἐλθόντι γανύσεται, ὀππότε κεν δῆ  
 ἐκ Τροίης σὺν νησὶ νεώμεθα κούροι Ἀχαιῶν Ξ 505.  
 καὶ λίην τοι ἔγωγε παρέσσομαι, οὐδέ με λήσεις  
 ὀππότε κεν δῆ ταῦτα πενώμεθα ν 394.  
 ὀππότε κεν τούτους κτέωμεν πατέρ' ἠδὲ καὶ υἱὸν  
 ἐν δὲ σὺ τοῖσιν ἔπειτα πεφῆσαι χ 216 (wenn wir getödtet haben  
 werden). Man vergleiche noch λ 106, Z 455.

An eine mehrmalige Handlung ist zu denken:  
 οὕτως οὐ τίς οἱ νεμεσήσεται οὐδ' ἀπιθήσει  
 Ἀργείων, ὅτε κέν τιν' ἐποτρύνῃ καὶ ἀνώγῃ K 130.

Dem *Conjunctiv* ist ἄν beigefügt:

Im Hauptsatz

a. *Imperativ*:

ἄγρει μὴν, ὅτ' ἄν αὐτε κάρη κομόωντες Ἀχαιοὶ  
 οἴχωνται H 459.

ἀλλ' ὀπότ' ἄν σε δόμοι κεκίθωσι καὶ αὐλή  
 ὠκα μάλα μεγάροιο διελθέμεν ζ 303. Man vergleiche noch κ 508.

Auf eine mehrmalig gedachte Handlung bezieht sich:  
 τὰς διαπέρσαι, ὅτ' ἄν τοι ἀπέχθωνται περὶ κηρὶ A 55.

b. *Conjunctiv*:

αὐτὸς νῦν ἴδς πῶμα, θοῶς δ' ἐπὶ δεσμὸν ἵηλον  
 μή τίς τοι καθ' ὁδὸν δηλήσεται, ὀππότ' ἄν αὐτε  
 εἰδησθα γλυκὸν ὕπνον ἰὼν ἐν νηὶ μελαίνῃ θ 445.



οὐδέ κεν ἐς δεκάτους περιτελλομένους ἐνιαυτοὺς  
 ἔλκε' ἀπαλθῆσεσθον ἅ κεν μάμπτησι κερανός,  
 ὄφρ' εἰδῆ γλανκῶπις ὅτ' ἂν ᾧ πατρὶ μάχηται Θ 406 (das Kämpfen  
 geht dem Innewerden voraus).

c. Futurische Wendungen:

ἐκ γὰρ Ὀρέσταιο τίσις ἔσεται Ἰατρείδαο  
 ὀππότ' ἂν ἠβῆσῃ τε καὶ ἧς ἱμείρεται αἴης α 40, vgl. τ 410.

In der indirecten Rede findet sich ὀπότε mit dem Coniunctiv mit  
 ἂν Π 62 und Υ 317:

ἦτοι ἔφην γε  
 οὐ πρὶν μνησθὸν καταπασέμεν, ἀλλ' ὀπότ' ἂν δῆ  
 νῆας ἐμὰς ἀφίκηται ἀντὶ τε πτόλεμός τε Π 62.  
 ἦτοι μὲν γὰρ νῶϊ πόλεας ὠμόσσαμεν ὄρκους  
 πᾶσι μετ' ἀθανάτοισιν, ἐγὼ καὶ Πάλλας Ἰθάγῃ  
 μὴ ποτ' ἐπὶ Τρώεσσι ἀλεξήσειν κακὸν ἡμαρ,  
 μηδ' ὀπότ' ἂν Τροίῃ μαλερῶ πυρὶ πᾶσα δάηται  
 δαιομένη, δαίωσι δ' ἀρήιοι νῆες Ἀχαιῶν Υ 316, ebenso πρὶν γ' ὅτ'  
 ἂν β 374. Dagegen πρὶν ὅτ' ἂν in directer Rede:

οὐ γὰρ τοι πρὶν μοῖρα φίλους τ' ἰδέειν καὶ ἰκέσθαι  
 οἶκον ἐνκτίμενον καὶ σὴν ἐς πατρίδα γαίαν,  
 πρὶν γ' ὅτ' ἂν Αἰγύπτωιο διυπετέος ποταμοῖο  
 αὐτίς ὕδωρ ἔλθῃς ῥέξῃς θ' ἱεράς ἐκατόμβας δ 478.

2) Der Coniunctiv der zeitlosen Voraussetzung.

Der Coniunctiv ist rein:

Im Hauptsatz Präsens, Perfect, gnomischer Aorist:

οἷ μιν φθινύθουσι φίλον κῆρ  
 ἀμφ' ἔμ' ὀδνρόμενοι, ὅτε που σύ γε νόσφι γένηαι κ 486.

σὸν δὲ πλείον δέπας αἰεὶ  
 ἔστηχ' ὡς περ ἐμοὶ πῖεειν ὅτε θυμὸς ἀνώγη Δ 263, vgl. Δ 344.

οἷ μιν ῥα θεὸν ὡς εἰσορόωντες  
 δειδέχεται μύθοισιν, ὅτε στείχῃσ' ἀνὰ ἕστν η 72.

καὶ οὐ πω χερσὶ πέποιθα  
 ἄνδρ' ἀπαμύνασθαι, ὅτε τις πρότερος χαλεπήνῃ π 72, φ 132, vgl.  
 Ω 369, Τ 183.

οἷ ῥ' ἔτυμα κραινοῦσι βροτῶν ὅτε κέν τις ἴδῃται τ 567.

ἦ μὲν μιν περὶ σῆμα ἐοῦ ἑτάροιο φίλοιο  
 ἔλκει ἀκηδέστως, ἧὼς ὅτε δια φανῆῃ (jedesmal wenn) Ω 417.

ἦ γὰρ θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι ἐμοῖσιν  
 ἄχρηται, ὀππότε τις μνήσῃ κεδνοῖο ἄνακτος ξ 169.  
 ἀλλὰ τόδ' αἰνὸν ἄχος κραδίην καὶ θυμὸν ἰκάνει

ὅπποτε ἰσόμορον καὶ ὁμῆ πεπρωμένον αἴση  
 νεικείειν ἐθέλῃσι χολωτοῖσιν ἐπέεσσιν O 210, vgl. II 53.

Besonders häufig in Sentenzen und Gleichnissen:

οὐ γὰρ ἐγὼ γέ τί φημι τέλος χαριέστερον εἶναι  
 ἢ ὅτ' εὐφροσύνη μὲν ἔχη κατὰ δῆμον ἅπαντα  
 δαιτυμόνες δ' ἀνὰ δώματ' ἀκουάζωνται αἰοιδῶ  
 ἡμενοὶ ἐξείης, παρὰ δὲ πλήθωσι τράπεζαι  
 σίτου καὶ κρειῶν, μέθυ δ' ἐκ κρητῆρος ἀρύσσω  
 οἰνοχόος φορέησι καὶ ἐγγεῖη δεπάεσσι ι 6 figd.  
 ἀλλ' ὅτε δῆ καὶ λυγρὰ θεοὶ μάκαρες τελέσωσιν  
 καὶ τὰ φέρει ἀεκαζόμενος τετληῖσι θυμῷ σ 134, vgl. ο 411.  
 ἐσθλὸν καὶ τὸ τέτυκται, ὅτ' ἄγγελος αἰσιμα εἰδῆ O 207.

ἡ γὰρ δμῶν δίκη ἐστὶν  
 αἰεὶ δειδιότων ὅτ' ἐπικρατέωσιν ἄνακτες  
 οἱ νέοι ξ 59, vgl. τ 169.

οὐ μὲν οὐτ' ἄχος ἐστὶ μετὰ φρεσὶν οὔτε τι πένθος  
 ὅπποτ' ἀνὴρ περὶ οἴσι μαχειόμενος κτεάτεσσιν  
 βλήσται ρ 470.

ὅπποτ' ἀνὴρ ἐθέλῃ πρὸς δαίμονα φωτὶ μάχεσθαι  
 ὄν κε θεὸς τιμᾶ, τάχα οἱ μέγα πῆμα κλιθήσθαι P 98.

In Gleichnissen findet es sich:

γαῖα δ' ὑπεστενάχιζε Αἰὶ ὡς τερπικεράνων  
 χλωμένῃ ὅτε τ' ἀμφὶ Τυφωεὶ γαῖαν ἰμάσση B 782.

ὡς τε ψαφῶν νέφος ἔρχεται ἡὲ κολοιῶν  
 οὐλον κεκληγῶπτες, ὅτε προῖδωσιν ἰόντα κίρκον P 756.

ὡς τε μέγα κύμα θαλάσσης εὐρυπόροιο  
 νηὸς ὑπὲρ τοίχων καταβήσεται, ὅπποτ' ἐπέιγῃ

ἴς ἀνέμου O 382. Man vergleiche noch B 395, M 286, II 386 figd.,  
 δ 792, E 501.

Im Hauptsatz steht ein Optativ:

τί κεν ῥέξειε καὶ ἄλλος  
 ὅπποτ' ἀνὴρ τοιοῦτος ἔχων μελιδήματα θυμῷ  
 αἰτιίῃ δ 651.

Ein historisches Tempus:

οὐ γὰρ οἷ τις ὁμοῖος ἐπισπέσθαι ποσὶν ἦεν  
 ἀνδρῶν τρεσσάντων, ὅτε τε Ζεὺς ἐν φόβον ὄρησῃ Ξ 522.

Dem Coniunctiv ist κέν beigefügt.

Im Hauptsatz Präsens oder gnomischer Aorist:

τῷ νῦν σοὶ μὲν ἐγὼ ξεῖνος φίλος Ἄργεϊ μέσσω  
 εἰμί, σὺ δ' ἐν Λυκίῃ, ὅτε κεν τῶν δῆμον ἴκωμαι Z 225.

καὶ μὴν τοὺς θυέεσσι καὶ εὐχολῆς ἑγνήσιν  
 λουβῆ τε κνίση τε παρατρωπῶσ' ἄνθρωποι  
 λισσόμενοι, ὅτε κέν τις ὑπερβῆῃ καὶ ἀμάρτη I 501.  
 ἀλλ' αὐτῆ δίκη ἐστὶ βροτῶν, ὅτε τίς κε θάνησιν λ 218.  
 καὶ φίλῳ ἀνδρὶ δύνανται ἀλαλκόμεν, ὅπποτε κεν δὴ  
 μοῖρ' ὀλοῇ καθέλθῃσι ταηλεγέος θανάτοιο γ 238.  
 ἀλλὰ τὸ μὲν καὶ ἀνεκτὸν ἔχει κακόν, ὅπποτε κέν τις  
 ἥματα μὲν κλαίῃ πυκνῶς ἀκαχήμενος ἦτορ  
 νύκτας δ' ὕπνος ἔχῃσιν υ 83.

ἀλλ' ὅτε κέν τις ἀρηθῶν αἰζηῶν  
 δουρὶ βάλῃ, ἐάλη τε χανῶν, περὶ τ' ἀφρὸς ὀδόντας  
 γίγνεται Y 168.

Dem Coniunctiv ist ἄν beigefügt:

ἔντοσθεν δέ τ' ἄνευ δεσμοῖο μένουσιν  
 νῆες ἐύσσελμοι ὅτ' ἄν ὄρμου μέτρον ἴκωνται ν 100.

τὸν δ' οὐ ποτε κύματα λείπει  
 παρτοῖων ἀνέμων, ὅτ' ἄν ἔνθ' ἢ ἔνθα γέωνται B 397.

οὐδέ ποτ' αὐτοῦς

ἠέλιος φαέθων καταδέχεται ἀκτίνεσσιν  
 οὐθ' ὀπότε ἄν στείχῃσι πρὸς οὐρανὸν ἀστερόεντα  
 οὐθ' ὅτ' ἄν ἄψ ἐπὶ γαῖαν ἄπ' οὐρανόθεν προτραπήται λ 17. Man  
 vergleiche noch I 101.

### Εὐτ ε.

Der Coniunctiv ist rein:

αἰεὶ γὰρ τὸ πάρος γε θεοὶ φαίνονται ἐναργεῖς  
 ἡμῖν εὐτ' ἐρδωμεν ἀγακλειτὰς ἐκατόμβας η 202.

Dem Coniunctiv ist ἄν beigefügt und zwar steht er

a. im Sinne einer bestimmten futurischen Erwartung:

ἀλλὰ σὺ σῆσιν ἔχε φρεσὶ μηδέ σε λήθη  
 αἰρείτω, εὐτ' ἄν σε μελίφρων ὕπνος ἀνήῃ B 34.

ἐπεὶ οὐκ ὀλίγον χρόνον ἔσται

φύλοπις, εὐτ' ἄν πρῶτον ὀμιλήσωσι φάλαγγες  
 ἀνδρῶν, ἐν δὲ θεὸς πνεύσῃ μένος ἀμφοτέροισιν T 158. Man ver-  
 gleiche noch A 243.

b. im Sinne einer allgemeinen Erwartung:

πολλὰ δὲ γυναῖκες

εἰσὶν ἐνὶ κλισίῃς ἐξαίρετοι, ἄς τοι Ἰχαιοὶ  
 πρωτίστῳ δίδωμεν, εὐτ' ἄν πτολίεθρον ἔλωμεν B 228.

ἢ οἱ βρωσίν τε πόσιν τε

παρτιθεῖ, εὐτ' ἄν μιν κάματος κατὰ γυῖα λάβῃσιν α 192.

δμῶες δ', εὐτ' ἂν μηκέτ' ἐπικρατέωσιν ἄνακτες  
οὐκέτ' ἔπειτ' ἐθέλουσιν ἐναίσιμα ἐργάζεσθαι ρ 320. Man vergleiche  
noch ρ 323 und σ 194.

ἦμος kommt nur einmal mit dem Coniunctiv vor im Sinne einer  
allgemeinen Erwartung (jedesmal wenn):

ἦμος δ' ἠέλιος μέσον οὐρανὸν ἀμφιβεβήκη  
τῆμος ἄρ' ἐξ ἁλὸς εἰσι γέρων ἄλιος νημερτής δ 400.

᾽Οφρα und εἰς ὃ κεν im Sinne von „so lange als“ und „wäh-  
rend“, vgl. Einleitung Seite 68.

᾽Οφρα.

1) Der Coniunctiv ist rein:

ἐπεὶ οὐ μ' ἔτι δεύτερον ὦδε  
ἴξεν ἄχος καρδίην, ὄφρα ζωοῖσι μετείω Ψ 47.  
ἔνθα φίλ' ὀπταλέα κρέα ἔδμεναι ἠδὲ κύπελλα  
οἶνον πινέμεναι μελιηδέος, ὄφρ' ἐθέλητον Α 346.  
ἦ ἐθέλεις, ὄφρ' αὐτὸς ἔχῃς γέρας, αὐτὰρ ἔμ' αὐτως  
ἦσθαι δευόμενον Α 133.

τὸν μὲν τ' ἤλυξε πόδεσσι  
φεύγων, ὄφρ' αἶμα λιαρὸν καὶ γούνατ' ὀρώρη Α 477.  
οὐ μὲν γάρ ποτέ φησι κακὸν πείσεσθαι ὀπίσσω  
ὄφρ' ἀρετὴν παρέχουσι θεοί σ 132.

2) Dem Coniunctiv ist κέν beigefügt:

ἔρυσον ἐνὶ μεγάροισι γυναικας  
ὄφρα κεν ἐς θάλαμον καταθείομαι ἔντα πατρός τ 16.  
μὴ μέ πω ἐς θρόνον ἴξε, διοτρεφές, ὄφρα κεν Ἐκτωρ  
κῆται ἐνὶ κλισίῃσιν ἀκηδής Ω 554. Dahin wohl auch μ 52.  
τόφρα γὰρ οὖν βιοτόν τε τεὸν καὶ κτήματ' ἔδονται  
ὄφρα κε κείνη τοῦτον ἔχη νόον, ὃν τινά οἱ νῦν  
ἐν στήθεσσι τιθεῖσι θεοί β 124, vgl. 204.  
οὐ μὲν γὰρ μεῖζον κλέος ἀνέρος ὄφρα κεν ἦσιν  
ἦ ὅ τι ποσσίν τε ῥέξῃ καὶ χερσὶν ἔῃσιν ϟ 147.

3) Dem Coniunctiv ist ἂν beigefügt. Nur Beispiele, in denen die  
erste Person steht:

τοῦ δ' οὐκ ἐπιλήσομαι, ὄφρ' ἂν ἔγωγε  
ζωοῖσιν μετέω καὶ μοι φίλα γούνατ' ὀρώρη Χ 388, vgl. γ 354.  
ἀλλὰ σὺ μὲν νῦν οἱ παράθες ξεινήα καλά,  
ὄφρ' ἂν ἐγὼ φύσας ἀποθείομαι ὄπλα τε πάντα Σ 409.

μνήσασθε δὲ θούριδος ἀλκῆς  
ὄφρ' ἂν ἐγὼν Ἀχιλλῆος ἀμύμονος ἔντα δῶα Ρ 186, vgl. Ζ 113, Θ 376  
(Imperativ), ν 411 (imperativischer Infinitiv).

4) Dem Coniunctiv ist *κέν* und *ἄν* beigefügt:

*ὄφρ' ἄν μὲν κεν ὄρῃς Ἀγαμέμνονα ποιμένα λαῶν  
θύοντ' ἐν προμάχοισιν, ἐναίροντα στίχας ἀνδρῶν  
τόφρ' ὑπόεικε μάχης* A 202.

*ὄφρ' ἄν μὲν κ' ἀγροῖς ἴομεν καὶ ἔργ' ἀνθρώπων  
τόφρα σὺν ἀμφιπόλοισι μεθ' ἡμίονους καὶ ἄμαξαν  
καρπαλίμως ἔρχεσθαι* ζ 259.

*ὄφρ' ἄν μὲν κεν δοῦρατ' ἐν ἀρμονίῃσιν ἀρήρη  
τόφρ' αὐτοῦ μενέω καὶ τλήσομαι ἄλγεα πάσχω* ε 361.

Von *εἰς ὃ κεν* liegen folgende Beispiele vor:

*γνώσεαι Ἀτρεΐδην Ἀγαμέμνονα τὸν περὶ πάντων  
Ζεὺς ἐπέηκε πόνοισι διαμπερές, εἰς ὃ κ' ἀντιμή  
ἐν στήθεσσι μένη καὶ μοι φίλα γούνατ' ὀρώρη* K 90, vgl. I 610.

## B.

### Die Sätze mit satzverbindenden Partikeln von anderer Herkunft.

Ueber diese Sätze ist Einleitung Seite 69 gehandelt. Dasselbst sind einige sanskritische Belege angeführt, so dass wir hier nur noch die griechischen zu verzeichnen haben.

Aus dem Griechischen nun kommen *εἰ*, *ἐπεί*, *πρίν* in Betracht. Aus dem Einleitung Seite 70 über *εἰ* Beigebrachten erhellt, dass auch die Sätze mit *εἰ* in posteriorische und priorische eingetheilt werden müssen. Zum Hauptanordnungsgrund wähle ich die Coniunctionen.

## Ei.

### 1) Posteriorische Sätze mit *εἰ*:

Wir unterscheiden zwei Gruppen: 1) die Sätze, in denen unzweideutig eine Erwartung oder Hoffnung des Subjects ausgedrückt ist; 2) diejenigen, welche vielmehr eine abhängige Frage zu enthalten scheinen, in Wahrheit aber denselben Gedanken wie die unter 1), nur etwas durch die Umstände modificirt, enthalten. Innerhalb der ersten Gruppe theilen wir wieder dreifach, je nachdem der einfache Coniunctiv oder der Coniunctiv mit *κέν*, oder der mit *ἄν* vorliegt.

Für den einfachen Coniunctiv sind nur zwei Beispiele anzuführen:

*εἰ δέ κεν ἐς κλιτὴν ἀναβὰς καὶ δάσκιον ὕλην  
θάμνοισι ἐν πυκνοῖσι καταδράθω, εἴ με μεθεῖλη  
ἔγος καὶ κάματος, γλυκερὸς δέ μοι ὕπνος ἐπέλθῃ  
δεῖδω μὴ θήρεσσιν ἔλωρ καὶ κύρμα γένωμαι* ε 470 figd.

ἦδε δέ οἱ κατὰ θυμὸν ἀρίστη φαίνεται βουλή,  
 ἔλθειν εἰς Ἴδην εὖ ἐντύνασαν ἔσθλην,  
 εἴ πως ἰμείραιτο παραδραθεῖν φιλότῃ  
 ἢ χροῖῃ, τῷ δ' ὕπνον ἀπήμονά τε λιαρόν τε  
 χεῖρ' ἐπὶ βλεφάροισιν Ξ 161 figd., wo χεῖρ' durch Personenverschiebung aus χεῖρω entstanden ist.

Am häufigsten ist der Coniunctiv mit κέν. Die Belege werden wieder aufgeführt nach Anleitung des Verbums im Hauptsatze. Dieses ist nämlich

a. Coniunctiv:

ἐπὶ δ' αὐτῷ πάντες ἔχωμεν  
 ἄθροοι, εἴ κέ μιν οὐδοῦ ἀπώσομεν ἠδὲ θυράων  
 ἔλθωμεν δ' ἀνὰ ἄστρ' χ 76 (Einleitung Seite 71).  
 περὶ Πατρόκλοιο θανάτου  
 σπεύσομεν, εἴ κε νέκυν περ Ἀχιλλῆι προσφέρωμεν  
 γυμνόν P 120.

b. Imperativ:

βάλλ' οὕτως, εἴ κέν τι φῶς Δαναοῖσι γένηαι Θ 282, eigentlich: „*schiess zu, so sollst du werden ein Licht für die Danaer*“. Was der Redende (Agamemnon) als Forderung an den Angeredeten (Teukros) ausspricht, soll diesem ein Ideal werden, in Hinblick auf das er handeln soll. Man muss also auch hier sagen, dass der Satz mit εἴ dem inneren Gedankenzusammenhange nach als Erwartung der Hauptperson (des Teukros) erscheint, vgl. A 797.

σκέπτεο νῦν Μενέλαε διοτρεφέες, εἴ κεν ἴδῃαι  
 ζωὸν ἔτ' Ἀντίλοχον P 652.

ἀλλ' ἄγε Πατρόκλω ἔφεπε κρατερώνυχας ἵππους  
 εἴ κέν πῶς μιν ἔλῃς, δῶγ δέ τοι εὖχος Ἀπόλλων Π 725.

εὖχεο πᾶσι θεοῖσι τεληέσσας ἑκατόμβας

δέξειν εἴ κέ ποδι Ζεὺς ἄντιτα ἔργα τελέσῃ ρ 50, nicht: „für den Fall, dass Zeus Rache gewährt (Voraussetzung), sondern: ob er etwa etc. (Hoffnung, Erwartung).

τῶν νῦν μιν μνήσασα παρέξεο καὶ λαβὲ γούνων

εἴ κέν πως ἐθέλῃσιν ἐπὶ Τρώεσσιν ἀρήξειν A 407, vgl. I 172, P 692, H 375, M 275, χ 252, μ 216, Π 41, A 799, Σ 199.

c. ein Optativ der Bitte:

ἀλλ' ἔτι καὶ νῦν

ταῦτ' εἴποις Ἀχιλλῆι δαΐφρονι εἴ κε πίθηται A 791.

d. Futurum:

νῦν αὖτε σκοπὸν ἄλλον, δν οὐ πῶ τις βάλεν ἀνήρ  
 εἴσομαι, εἴ κε τύχωμι, πόρῃ δέ μοι εὖχος Ἀπόλλων χ 6.

ἄλλο δέ τοι ἐρέω καὶ ἐφήσομαι εἴ κε πίθηται Ψ 82, vgl. Φ 293, α 279, Α 420.

ἐγὼ δὲ θεοὺς ἐπιβώσομαι αἰὲν ἔοντας  
εἴ κε ποθι Ζεὺς δῶσι παλίντιτα ἔργα γενέσθαι β 144, α 378.

Ποσειδάωνι δὲ ταύρους

δώδεκα κεκριμένους ἱερεύσομεν, εἴ κ' ἐλεήσῃ  
μηδ' ἡμῖν περίμηκες ὄρος πόλει ἀμφικαλύψῃ ν 181.

εἶμι παρ' Ἑφαιστον κλυτοτέχνην, εἴ κ' ἐθέλῃσιν

νιεῖ ἐμῷ δόμεναι κλυτὰ τεύχεα παμφανόωντα Σ 143, vgl. Κ·55, Ζ 281, Ω 357, ο 311.

e. Eine Präsensform mit in die Zukunft weisendem Sinne:

τοῦνεκα νῦν τὰ σὰ γούναθ' ἰκάνομαι, εἴ κ' ἐθέλῃσθα  
κείνου λυγρὸν ὄλεθρον ἐνισπεῖν δ 322, γ 92, vgl. Σ 457.

ἀλλ' οὐ γάρ σ' ἐθέλω βαλέειν τοιοῦτον ἔοντα

λάθρη ὀπιπεύσας, ἀλλ' ἀμφαδόν, εἴ κε τύχωμι Η 243.

ταῦτα δ' ἅμα χρῆ

σπεύδειν, εἴ κ' ὄφελός τι γενώμεθα καὶ δὴ ἔόντε Ν 235.

f. Ein Präteritum geht vorher, die Wirkungen der vergangenen Handlung sind aber noch in der Gegenwart sichtbar:

καὶ δὲ τόδ' ἠνώγει εἰπεῖν ἔπος, εἴ κ' ἐθέλῃτε

παύσασθαι πολέμοιο δυσηχέος Η 394.

ἦ μὲν δὴ κῶι ξεινήια πολλὰ φαγόντε

ἄλλων ἀνθρώπων δεῦρ' ἰκόμεθ', εἴ κε ποθι Ζεὺς

ἐξοπίσω περ παύσῃ οὐζύος δ 35.

Ein Tempus, in dem keine bestimmte Zeitstufe ausgedrückt ist, geht an folgenden Stellen vorher:

ὡς ὅτε τις τροχὸν ἄρμενον ἐν παλάμῃσιν

ἐζόμενος κεραμεὺς περῆσεται, εἴ κε θέσῃσιν Σ 601.

ἔσθλὸν γὰρ Διὶ χεῖρας ἀνασχέμεν, εἴ κ' ἐλεήσῃ Ω 301, vgl. Σ 213,

Ω 116, β 186.

Seltener als der Conjunctiv mit κέν ist der Conjunctiv mit ἄν.

Wir ordnen die Belege in derselben Weise:

λίσσωμ' ἀνέρα τοῦτον ἀτάσθαλον ὀβριμοεργόν

ἦν πως ἡλικίην αἰδέσεται ἦδ' ἐλεήσῃ

γῆρας Χ 418.

εἰ δέ κ' ἔτι προτέρω παρανήξομαι, ἦν που ἐφεύρω

ἠμόνας τε παραπλήγας λιμένας τε θαλάσσης

δεῖδω μή... ε 417.

ἅμα δ' ἄλλον λαὸν ὅπασσον

Μυρμιδόνων, ἦν πού τι φῶως Δαναοῖσι γένωμαι Π 38.

ἔρχεο πευσόμενος πατρὸς δὴν οἰχομένοιο

ἦν τίς τοι εἴπησι βροτῶν ἢ ὕσαν ἀκούσης  
ἐκ Λιός α 281, vgl. P 245, β 216. 360.

ἔψι δ' ἐπ' εὐνάων δομίσσομεν, εἰς δ' κεν ἔλθῃ  
νῦξ ἀβρότη, ἦν καὶ τῇ ἀπόσχονται πολέμοιο  
Τρωῆς Ξ 78, vgl. α 94, γ 83.

Um nun zu dem zweiten Abschnitt überzuleiten, in welchem die scheinbaren Fragesätze mit εἰ behandelt werden sollen, führen wir zunächst einige Stellen an, in welchen zwar der Satz mit εἰ durchaus wie in den bisherigen die Erwartung der Hauptperson ausdrückt, in denen aber durch die Lage der Dinge diese Hoffnung wenig zuversichtlich, also schon fast zur Ungewissheit herabgedrückt erscheint. Dies ist der Fall in dem Satze:

ἀλλ' ἦτοι μὲν ταῦτα θεῶν ἐν γούνασι κεῖται,  
εἴ κέ σε χειρότερός περ ἐὼν ἀπὸ θυμὸν ἔλωμαι  
δοῦρι βαλῶν Y 436.

Für unsere Auffassung erscheint der Satz mit εἰ als der Inhalt dessen, was im Schoosse der Götter liegt, nach der Auffassung der Sprache aber ist die Gesamtsituation — ταῦτα — ungewiss, und an diese Ungewissheit knüpft ein Erwartungssatz an, der aber natürlich, nachdem er dem Gedankenzusammenhange eingefügt ist, an zuversichtlicher Energie einbüsst. Aehnlich ist

εἰπέ μοι, εἴ κέ ποθι γνῶω τοιοῦτον ἐόντα ξ 118  
„nenne ihn mir nur, so will ich ihn schon kennen“. Man vergleiche auch A 67.

Auch äusserlich wird die Ungewissheit ausgedrückt, sobald es sich um zwei Möglichkeiten handelt, von denen indessen immer die erste als die erhoffte erscheint.

αὐτὰρ ἐγὼ πατρὸς πειρήσομαι ἡμετέροιο  
εἴ κέ μ' ἐπιγνώῃ καὶ φράσσειται ὀφθαλμοῖσιν  
ἦέ κεν ἀγνοῆσι πολὺν χρόνον ἀμφὶς ἐόντα ω 218.  
γλανκίων δ' ἰθὺς φέρεται μένει, ἦν τινα πέφρη  
ἀνδρῶν ἢ αὐτὸς φθίεται πρώτῳ ἐν δμίλῳ Y 172. Dahin gehört auch σ 265, wenn, wie Savelsberg K. Z. 16, 407 sehr wahrscheinlich macht, ἀνέσει (= ἀνέση) Coniunctiv Aoristi ist.

Der Schein, dass man es mit einer abhängigen Frage zu thun habe, liegt am nächsten, sobald der erste Satz eine Form des Stammes *ἴδ* enthält.

τίς δ' οἶδ' εἴ κ' Ἀχιλεὺς Θέτιδος παῖς ἠγκόμοιο  
φθῆῃ ἐμῷ ὑπὸ δοῦρι τυπείς ἀπὸ θυμὸν ὀλέσσαι Π 861.



In Wahrheit aber sind auch in diesem Falle zwei unabhängige Sätze nebeneinander gestellt: „*wer weiss! möge er umkommen, d. h. vielleicht wird er doch noch umkommen*“.

τίς δ' οἶδ' εἴ κέν οἱ σὺν δαίμονι θυμὸν ὀρίνω  
παρειπών O 403 (vgl. den Optativ A 792).

τίς δ' οἶδ', εἴ κε καὶ αὐτὸς ἰὼν κοίλης ἐπὶ νηὸς  
τῆλε φίλων ἀπόληται ἀλώμενος ὡς περ Ὀδυσσεὺς β 333.

οὐ μὰν οἶδ' εἰ αὐτε κακορραφίης ἀλεγεινῆς

πρώτη ἐπαύρηαι καὶ σε πληγῆσιν ἰμάσσω O 17, wo οὐ μὰν οἶδα bedeutet: „*ich bin noch unschlüssig, glaube aber, dass ich es thun werde*“.

Schliesslich bleiben noch zwei Fälle übrig, in denen die abhängige Frage auf den ersten Blick die einzig natürliche Auffassung zu sein scheint:

ἦ μένετε Τρῶας σχεδὸν ἐλθέμεν, ἔνθα τε νῆες  
εἰράατ' εὐπρυμοὶ, πολιῆς ἐπὶ θινὴ θαλάσσης  
ὄφρα ἴδῃτ' εἴ κ' ὕμιν ὑπέροχη χεῖρα Κρονίων A 247.

τῶν σ' αἴτις μνήσω, ἔν' ἀπολλήξεης ἀπατάων  
ὄφρα ἴδῃς ἦρ τοι χαρίσμη φιλότης τε καὶ εὐνή O 32.

Diese beiden Beispiele haben das Gemeinsame, dass die redende Person aus der Seele der angeredeten Person herausspricht. Der Satz mit εἰ nun ist im Sinne der redenden Person allerdings kein Hoffnungsatz, wohl aber im Sinne der angeredeten, der er ursprünglich angehört. Mithin gehören auch diese Sätze ihrem Ursprunge nach nicht zu den Fragesätzen.

## 2) Priorische Sätze mit εἰ.

Die sogenannten Bedingungssätze.

Wir entnehmen die Haupteintheilung wie oben von der Beschaffenheit des Modus. Man vergleiche über diese Sätze Einleitung S. 72 figd.

### I. Der Coniunctiv ist rein.

#### 1) Der Coniunctiv der futurischen Erwartung.

Im Hauptsatz

##### a. Futurum:

εἰ δ' αὖ τις ραίησι θεῶν ἐνὶ οἴνοπι πόντῳ  
τλήσομαι ἐν στήθεσσι ἔχων πολυπενθέα θυμὸν ε 221.

ὡς ἡμεῖς, εἴ περ τε πύλας καὶ τεῖχος Ἀχαιῶν  
ξηξόμεθα σθένει μεγάλῳ, εἴξωσι δ' Ἀχαιοί  
οὐ κόσμῳ παρὰ ναῦφιν ἐλευσόμεθ' ἀνὰ κέλευθα M 224.

εἴ γάρ σε κατακνάνη, οὐ σ' ἔτ' ἔργω  
κλαίσομαι ἐν λεχέεσσι X 86.

Der Bedingungssatz steht nach in den folgenden Beispielen:

τούτω δ' οὐ πάλιν αὐτίς ἀποίσετον ὠκέες ἵπποι  
 ἄμφω ἀφ' ἡμείων, εἴ γ' οὖν ἕτερός γε φύγησι E 258.  
 οὐ τοι ἔτι δηρὸν γε φίλης ἀπὸ πατρίδος αἴης  
 ἔσσεται, οὐδ' εἴ πέρ τε σιδήρεα δέσματ' ἔχησι α 204.

Futurischen Sinn, wenn auch nicht futurische Form hat der Hauptsatz:

εἰ δὲ χολωσάμενός τι βοῶν ὀρθοκραιράων  
 νῆ' ἐθέλη ὀλέσαι, ἐπὶ δ' ἔσπονται θεοὶ ἄλλοι  
 βούλομ' ἅπαξ πρὸς κῆμα χανῶν ἀπὸ θυμὸν ὀλέσσαι  
 ἢ δηθὰ στρεῦεσθαι ἐὼν ἐν νήσῳ ἐρήμῃ μ 349.

Ein futurischer Satz, nämlich „was du erfahren wirst“ ist zu ergänzen:

ἔεινοι δ' ἀλλήλων πατρώιοι εὐχόμεθ' εἶναι  
 ἐξ ἀρχῆς, εἴ πέρ τε γέροντ' εἶρηαι ἐπελθῶν  
 Λαέρτην ἦρωα α 188.

b. Imperativ:

τῷ δ' αὐτῷ μάρτυροι ἔστων  
 πρὸς τε θεῶν μακάρων πρὸς τε θνητῶν ἀνθρώπων  
 καὶ πρὸς τοῦ βασιλῆος ἀπηγέος, εἴ ποτε δ' αὐτε  
 χρεῖά ἐμεῖο γένηται ἀεικέα λουγὸν ἀμῦναι A 341.

2) Der Coniunctiv der allgemeinen Erwartung.

Im Hauptsatz Präsens oder Perfectum:

εἴ περ γάρ τ' ἄλλοι γε περικτεινώμεθα πάντες  
 νηυσὶν ἐπ' Ἀργείων, σοὶ δ' οὐ δέος ἔστ' ἀπολέσθαι M 245 (Hektor  
 setzt nur den sehr möglichen Fall, keine Todesahnung).

οὐδὲ πόλινδε

ἔρχομαι, εἰ μὴ πού τι περιφρονῶν Πηγελόπεια  
 ἐλθέμεν ὀτρύνησιν ξ 372.

τῶν δ' οὐ τι μετατρέπομ' οὐδ' ἀλεγίζω

εἴ τ' ἐπὶ δεξι' ἴωσι πρὸς ἧῶ τ' ἠέλιόν τε

εἴ τ' ἐπ' ἀριστερὰ M 239.

εἰ δ' ὄρα τις καὶ μῦνος ἰὼν ξύμβληται ὀδίτης

οὐ τι κατακρύπτουσιν η 204.

εἴ περ γάρ τε χόλον γε καὶ αὐτῆμαρ καταπέψῃ

ἀλλά τε καὶ μετόπισθεν ἔχει κότον, ὄφρα τελέσῃ A 81, vgl. noch  
 α 168.

μῦνος δ' εἴ πέρ τι νοήσῃ

ἀλλά τέ οἱ βράσσων τε νόος λεπτή δέ τε μῆτις K 225.

τὸν δ' εἴ πέρ τε λάθῃσι καταπτήξας ὑπὸ θάμνῳ

ἀλλά τ' ἀνιχνεύων θεῖε ἔμπεδον X 191, in einem Gleichniss, wie auch A 116, M 302, Π 263, Ψ 576, wo ebenfalls der Bedingungssatz nach steht.

Der nachstehende Bedingungssatz beginnt mit καὶ εἰ:

οἷσι περ ἀνήρ

μαρναμένοισι πέποιθε καὶ εἰ μέγα νεῖκος ὄρηται π 98. 116.

αὐτοῦ δ' ἰχθυάα, σκόπελον περιμαιμώωσα

δελφῖνάς τε κύνας τε, καὶ εἴ ποθι μείζον ἔλθῃ μ 96.

Den Sinn eines Gegensatzes bekommt das εἴ περ in folgendem Falle, obgleich es natürlich ursprünglich nur „irgendwann“ ist:

εἴ περ γόρ τ' ἄλλοι γε κάρη κομόωντες Ἄχαιοι

δαιτρὸν πίνωσιν, σὸν δὲ πλεῖον δέπας αἰεὶ

ἔστιγ' ὡς περ ἔμοι A 262.

## II. Dem Coniunctiv ist κέν beigefügt.

Bei εἰ mit dem Coniunctiv und κέν überwiegt die futurische Erwartung so sehr die allgemeine, dass gegen 111 Fälle der futurischen Erwartung wir nur einen der allgemeinen, nämlich A 391 belegen können.

### Im Hauptsatz

#### a. Imperativ,

α) der Bedingungssatz steht voran:

εἴ κε ζῶν πέμψῃς Σαρπηδόνα ὄνδε δόμονδε  
φράζσο μή etc. Π 445.

εἰ δέ κε λίσσῃαι ἐτάρους λῦσαί τε κελεύῃς

οἷ δέ σ' ἔτι πλεόνεσσι τότε ἐν δεσμοῖσι διδέντων μ 53, vgl. I 136. 278.

εἰ μὲν κεν ἐμὲ κείνος ἔλθ' ἀναγκάει χαλκῷ

τεύχεα σιλήσας φερέτω κοίλας ἐπὶ νῆας

εἰ δέ κ' ἐγὼ τὸν ἔλω, δῶή δέ μοι εὖχος Ἀπόλλων

τεύχεα σιλήσας οἴσω προτὶ Ἴλιον ἱρήν H 77, vgl. Γ 281 und 284.

εἰ δέ κε λίσσωμαι ὑμέας λῦσαί τε κελεύω,

ὑμεῖς δὲ πλεόνεσσι τότε ἐν δεσμοῖσι πιέζειν μ 163.

τῷ νῦν, εἴ κε θεὸς πειρώμενος ἐνθάδ' ἔκηται

μή τι σὺ γ' ἀθανάτοισι θεοῖς ἀντικρὺ μάχεσθαι

τοῖς ἄλλοις· ἀτὰρ εἴ κε Διὸς θυγάτηρ Ἀφροδίτη

ἔλθῃσ' ἐς πόλεμον, τήν γ' οὐτάμεν ὀξεί χαλκῷ E 129, vgl. E 132.

821, ι 503, α 289, E 260.

δῶρα μὲν, εἴ κ' ἐθέλησθα παρασχέμεν, ὡς ἐπιεικές,

ἢ τ' ἐχέμεν T 147, vgl. ρ 79, ξ 395.

εἰ δέ κεν αὖ τοι

δώη κῦδος ἀρέσθαι ἐρίγδονπος πόσις Ἕρης  
μὴ σύ γ' ἄνευθεν ἐμείο λιλαιέσθαι πολεμίζειν Π 88.

β) der Bedingungssatz steht nach:

μὴ μοι Πάτροκλε σκυδμαινέμεν, εἴ κε πύθῃαι  
εἰν Ἄιδός περ ἐὼν, ὅτι Ἕκτορα δῖον ἔλυσα Ω 592.

ἀτὰρ αὐτὸς ἀκούμεν εἴ κ' ἐθέλησθα  
δυσάντων σ' ἐν νηὶ θοῆ χειράς τε πόδας τε μ 49.

αὐτὰρ ἐγὼν ἐμέθεν περιδώσομαι αὐτῆς

εἴ κέν σ' ἐξαπάρῳ, κτεῖναι μ' οἰκτίστῳ ὀλέθρῳ ψ 79, gehört wohl auch zu den Bedingungssätzen mit imperativischem Hauptsatz, denn ich glaube, dass so wie ich geschrieben habe, zu interpungiren ist.

b. Futurum,

α) der Bedingungssatz geht voran:

εἴ κ' αὐτὸν γνώω νημερτέα πάντ' ἐνέποντα  
ἔσσω μιν χλαῖναν ρ 549. 556, vgl. X 99.

αὐτὰρ ἐμ', εἴ κε θάνα, κτεριοῦσι γε δῖοι Ἀχαιοὶ Α 455, vgl. β 220.

εἰ μὲν κ' αὖθι μένων Τρώων πόλιν ἀμφιμάχουμαι  
ᾤλετο μὲν μοι νόστος, ἀτὰρ κλέος ἄφθιτον ἔσται Ι 412, vgl. 414.

εἰ μὲν γάρ κέ σε νῦν ἀπολύσομεν ἢ μεθῶμεν  
ἢ τε καὶ ὕστερον εἶσθα θοὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν Κ 449.

εἴ κε νεώτερον ἄνδρα παλαιά τε πολλὰ τε εἰδώς

παρφαμένος ἐπέεσσιν ἐποτρύνῃς χαλεπαίνειν

αὐτῷ μὲν οἱ πρῶτον ἀνιρῆστερον ἔσται β 189 (es ist ein bestimmter jüngerer Mann, Telemachos, gemeint), vgl. Υ 181.

εἰ δέ κ' ἐμῆς ὑπὸ χερσὶ δαμείς ἀπὸ θυμὸν ὀλέσσης  
οὐκέτ' ἔπειτα σὺ πῆμά ποτ' ἔσσαι Ἀργείοισιν Κ 452.

δοῦρατα δ' εἴ κ' ἐθέλησθα καὶ ἔν και εἴκοσι δῆεις  
ἔστεῶτ' ἐν κλισίῃ Ν 260.

εἰ δέ κεν ὡς ἔρξης καὶ τοι πείθονται Ἀχαιοὶ

γνώσῃ ἔπειθ' ὅς θ' ἡγεμόνων κακὸς etc. Β 364, vgl. Ι 604.

αὐτὸς δ' εἴ πέρ κεν ἀλύξῃς

ὄψε κακῶς νεῖαι ὀλέσας ἄπο πάντας ἐταίρους μ 140 (λ 113), vgl. θ 496.

εἴ χ' ὑπ' ἔμοιγε θεὸς δαμάσῃ μνηστήρας ἀγαυούς

οὐδὲ τροφῶ οὔσης σεῦ ἀφέξομαι τ 490, vgl. τ 496, ρ 212, Θ 287.

Ἕραιοι εἴ περ γάρ κεν Ἄρης χρεῖος ὑπαλύξας

οἴχεται φεβγῶν, αὐτὸς τοι ἐγὼν τάδε τίσω θ 356.

Der cavirende setzt seine Bereitwilligkeit durch die Annahme, dass der eigentliche Schuldner sich vielleicht der Pflicht entziehen würde, in ein noch helleres Licht.

αὐτὸς δ' εἴ κ' ἐθέλῃσ' ἴησεται ι 520, vgl. Θ 142, Σ 306, ρ 230.  
 εἴ κεν σ' οὗτος νικήσῃ κρείσσων τε γένηται  
 πέμψω σ' ἡπειρόνδε σ 82, vgl. φ 338, Υ 138.  
 εἰ μὲν κ' αἰνήσωσι Διὸς μέγαλοιο θέμιστες  
 αὐτὸς τε κτενέω τοὺς τ' ἄλλους πάντας ἀνώξω  
 εἰ δέ κ' ἀποτραπῶσι θεοί, παύσασθαι ἄνωγα π 403.

β) der Bedingungssatz folgt nach:

καίνοι δ' οὐ τι λίην ποδῆ ἔσσεται, εἴ κεν οἱ ἄλλοι  
 ἡμεῖς ὄτρυνόμεθ' ἀμυνέμεν ἀλλήλοισιν Ξ 369.  
 τοῦτο μὲν οὕτω δὴ ἔσται ἔπος, εἴ κεν ἐγὼ γε  
 ζωὸς Φαιήκεσσι φιληρέτμοισιν ἀνάσω λ 349.  
 τῶν οὕτις μ' ἀέκοντα βιήσεται, εἴ κ' ἐθέλωμι etc. φ 348, vgl.

I 255.

ὡς θῆν καὶ σὸν ἐγὼ λύσω μένος, εἴ κέ μεν ἄντα  
 στήσῃς P 30.

μάλα τοι κεχολώσομαι, εἴ κε τελέσῃς

τοῦτο ἔπος Ψ 543, vgl. N 829.

σοῖσιν δ' ὀφθαλμοῖσιν ἐπόψεαι, εἴ κ' ἐθέλῃσθα υ 233, vgl. ω 511.  
 ἀλλὰ μοι αἰνὸν ἄχος σέθεν ἔσσεται ὦ Μενέλαε  
 εἴ κε θάνης καὶ πότμον ἀναπλήσῃς βίότιοιο Δ 170, vgl. χ 345.  
 σὺ γὰρ ἐγὼ σ' ἔκπαυλον ἀεικιῶ, εἴ κεν ἐμοὶ Ζεὺς  
 δῶῃ καμμονίην, σὴν δὲ ψυχὴν ἀφέλωμαι X 257, vgl. Π 500.

αὐτὰρ Ἄχαιοί

τριπλῆ τετραπλῆ τ' ἀποτίσομεν, εἴ κέ ποδι Ζεὺς  
 δῶσι πόλιν Τρώων εὐτείχεον ἔξαλαπάξαι Α 128, vgl. Z 527, ν 358.

τάχ' αὖ σ' ἐφ' ἕσσει κύνες ταχέες κατέδονται

οἶον ἀπ' ἀνδρώπων, οὓς ἔτρεφες, εἴ κεν Ἀπόλλων  
 ἡμῖν ἰλήκησι φ 363.

τούτῳ μὲν γὰρ κῦδος ἄμ' ἔψεται, εἴ κεν Ἄχαιοι  
 Τρώας δηρώσωσιν ἔλωσί τε Ἴλιον ἱρήν Δ 416.  
 αὔριον ἦν ἀρετὴν διαείσεται, εἴ κ' ἐμὸν ἔγχος  
 μείνῃ ἐπερχόμενον Θ 536, vgl. Α 315.

Der Bedingungssatz beginnt mit οὐδ' εἰ:

οὐ γὰρ ἔτ' ἄλλον

ἤπιον ὧδε ἄνακτα κηήσομαι, ὀππόσ' ἐπέλωθω  
 οὐδ' εἴ κεν πατρὸς καὶ μητέρος αὐτίς ἔκωμαι  
 οἶκον ξ 138.

Der Hauptsatz hat Frageform:

Ζεῦ πάτερ, ἦ ῥά τί μοι κεχολώσεται, εἴ κεν Ἄθηα  
 λυγρῶς πεπληγνῦα μάχης ἔξαποδίωμαι E 763, vgl. Π 32, τ 325.

Abhängige Infinitive Futuri im Hauptsatz:

ἀλλά μιν οἴω  
κίρσει μοχθήσειν καὶ πλείοσιν, εἴ κεν Ἀχιλλεύς  
ἐκ χόλου ἀργαλέοιο μεταστρέψῃ φίλον ἦτορ K 107, vgl. M 71, E 351, φ 73.

Präsentia, die eine dem Futurum ähnliche Bedeutung haben, stehen im Hauptsatz:

ὡς καὶ ἐγὼ μέγα πῆμα πιφαύσκομαι, εἴ κε τὸ τόξον  
ἐντανύσῃς φ 305.

εἰ δέ κε σῖναι τότε τοι τεκμαίρομ' ὄλεθρον λ 112 (μ 139).

Ein Futurum ist im Hauptsatz zu ergänzen:

πατήρ δ' ἐμὸς ἄλλοθι γαίης,  
ζῶει ὃ γ' ἢ τέθνηκε· κακὸν δέ με πόλλ' ἀποτίνειν  
Ἰκαρίῳ, εἴ κ' αὐτὸς ἐγὼν ἀπὸ μητέρα πέμψω β 131.

μέγα μὲν κακόν, εἴ κε φέβωμαι  
πληθὺν ταρβήσας, τὸ δὲ ζίγιον, εἴ κεν ἀλώω A 404.

σοὶ λάβῃ, εἴ κέν τι νέκυς ἤσχυμμένος ἔλθῃ Σ 180, vgl. 278,  
O 499, Φ 438.

c. Coniunctiv:

α) der Bedingungssatz geht voran:

εἰ δέ κε μὴ δώωσιν, ἐγὼ δέ κεν αὐτὸς ἔλωμαι A 137 und 324.

εἴ κέ τιν' ἦέ βοῶν ἀγέλην ἢ πῶν μέγ' οἴων  
εὖρωμεν, μὴ ποῦ τις ἀτασθαλίῃσι κακῆσιν

ἦ βοῶν ἦέ τι μῆλον ἀποκτάνῃ μ 300. Ferner mit μή: P 93 und 94,  
ε 466. 471, ε 417.

β) der Bedingungssatz folgt nach:

μή πως καὶ Κρονίδης κεχολώσεται, εἴ κεν Ἀχιλλεύς  
τόνδε κατακτείνῃ Y 302, vgl. β 102.

νῦν δὲ σεῦ εἵνεκα δεῦρο κατ' Οὐλύμπιοι ἰκάνω  
μή πῶς μοι μετέπειτα χολώσεται, εἴ κε σιωπῆ  
οἴχωμαι πρὸς δῶμα βαθυρρόου Ὠκεανοῖο Ξ 311.

ἀλλὰ μὲν', ὄφρα κέ τοι μελιγδέα οἶνον ἐνείκω  
ὡς σπεισῃς Διὶ πατρὶ καὶ ἄλλοις ἀθανάτοισιν  
πρῶτον, ἔπειτα δέ κ' αὐτὸς ὀνήσεται, εἴ κε πῆσθα Z 260, vgl. ε 169.

Der Coniunctiv ist umschrieben:

εἰ γάρ κ' ἐν νόσῃ γε παρεξέλασθθα διώκων  
οὐκ ἔσθ', ὅς κέ σ' ἔλθῃσι μετάλμενος Ψ 344.

d. Optativ mit κέν oder ἄν:

α) der Bedingungssatz geht voran:

εἰ δέ κεν ἐντανύσω διοϊστεύσω τε σιδήρου  
οὐ κέ μοι ἀχνυμένῳ τάδε δώματα πότνια μήτηρ  
λείποι φ 114.

τάς εἰ μὲν κ' ἀσινέας ἐάας νόστου τε μέδηναι  
καὶ κεν ἔτ' εἰς Ἰθάκην κακὰ περ πάσχοντες ἴκοισθε λ 110, μ 137.

εἰ δέ κε εὐπλοίην δῶν κλυτὸς εἰσοίγαιος  
ἦματί κεν τριτάτῳ Φοῖβῳ ἐρίβωλον ἴκοιμην I 362.

εἰ μὲν κεν πατρὸς βίοντα καὶ νόστον ἀκούσω  
ἦ τ' ἂν τροχόμενός περ ἔτι τλαίην ἐνιαυτὸν β 218, vgl. α 287.

β) der Bedingungssatz folgt nach:

ἦ κέ σφιν δειλοῖσι γόου κατάπανμα γενοίμην  
εἴ κεν ἐγὼ κεφαλὴν τε τειρὴν καὶ τεύχε' ἐνείκας  
Πάνθῳ ἐν χεῖρεσσι βάλω καὶ Φρόντιδι δῆ P 40.  
ἀλλ' ἔτι μὲν κε καὶ ὡς κακὰ περ πάσχοντες ἴκοισθε  
εἴ κ' ἐθέλης σὸν θυμὸν ἐρυκακέειν καὶ ἐταίρων λ 105, vgl. A 98,  
N 380, Ω 688.

Der Bedingungssatz beginnt mit οὐδ' εἰ:

ὡς οὐκ ἔσθ', ὅς σῆς γε κύνας κεφαλῆς ἀπαλάλκοι  
οὐδ' εἴ κεν δεκάκις τε καὶ εἰκοσινήριτ' ἄποινα  
στήσωσ' ἐνθάδ' ἄγοντες, ὑπόσχονται δὲ καὶ ἄλλο X 350.

e. Ein Tempus Präsens:

ἐπεὶ οὐδ' ἐμὲ θυμὸς ἄνωγεν  
ζῶειν οὐδ' ἄνδρεςσι μετέμμεναι, εἴ κε μὴ Ἐκτορ  
πρῶτος ἐμῷ ὑπὸ δουρὶ τυπείς ἀπὸ θυμὸν ὀλέσση  
Πατρόκλοιο δ' ἔλωρα Μενoitιάδεω ἀποτίση Σ 92.

σέθεν δ' ἐγὼ οὐκ ἀλεγίζω  
χωμένης, οὐδ' εἴ κε τὰ νεῖατα πείραθ' ἴκηαι  
γαίης καὶ πόντιοιο Θ 478.

αἰδέομαι Τρωῶας καὶ Τρωάδας ἑλκεσιπέπλους  
εἴ κε κακὸς ὡς νόσφιν ἀλυσκάζω πολέμοιο Z 443.

Das einzige Beispiel einer allgemeinen Annahme bei εἰ κέν ist schon erwähnt. Es lautet:

ἦ τ' ἄλλως ὑπ' ἐμεῖο καὶ εἴ κ' ὀλίγον περ ἐπαύρη  
ὄξυ βέλος πέλεται A 391.

III. Dem Coniunctiv ist ἄν beigefügt,  
welches mit εἰ sehr häufig zu ἦν verschmilzt.

Im Hauptsatz

a. Imperativ, wobei der Coniunctiv immer im Sinne einer futu-  
rischen Erwartung:

ἦν δέ τις ἢ στοναχῆς ἢ κτύπου ἔνδον ἀκούσῃ  
ἀνδρῶν ἡμετέροισιν ἐν ἔρκεσι, μή τι θύραζε  
προβλώσκειν φ 237. 383.

εἰ δέ μ' ἀτιμήσουσι δόμον κάτα, σὸν δέ φίλον κῆρ  
τελλάτω ἐν στήθεσσι κακῶς πάσχοντος ἐμεῖο·

ἦν περ καὶ διὰ δῶμα ποδῶν ἔλκωσι θύραζε

ἢ βέλεσιν βάλλωσι, σὺ δ' εἰσορόων ἀνέχεσθαι π 274 (so zu interpungiren).

b. Futurum, wobei der Coniunctiv immer im Sinne einer futurischen Erwartung:

ἦν γὰρ δὴ με σώσει θεοὶ καὶ οἴκαδ' ἔκωμαι

Πηλεὺς θῆν μοι ἔπειτα γυναῖκα γε μάσσειται αὐτός I 394, vgl. X 487.

ἦν περ γάρ κ' ἐθέλωσιν εὐθρονον ἦῶ μίμνεν

οὗ τί με νικήσουσι σ 318.

εἰ δ' ἂν ἐμοὶ τιμὴν Πριάμος Πριάμοιό τε παῖδες

τίνειν οὐκ ἐθέλωσιν Ἀλεξάνδροιο πεσόντος

αὐτὰρ ἐγὼ καὶ ἔπειτα μαχήσομαι εἵνεκα ποιῆς Γ 289.

μᾶλλον ὑφ' ἠνιόχῳ εἰωθότι κάμπυλον ἄρμα

οἴσεται, εἴ περ ἂν αὐτε φεβώμεθα Τυδέος υἱόν E 232, vgl. E 225,

X 55, A 90, O 504.

ἂν und κέν sind vereinigt:

ᾄψαι ἦν ἐθέλησθαι καὶ εἴ κέν τοι τὰ μεμήλη A 353, I 359.

c. Optativ:

πῆ κέν τις ὑπεκφύγοι αἰπὴν ὄλεθρον

ἦν πως ἔξαπίνης ἔλθῃ ἀνέμοιο θύελλα μ 288.

d. ein Tempus Präsens

a) der Coniunctiv im Sinne einer futurischen Erwartung:

ἦν γὰρ δηθύνησθαι κορυσσάμενος παρὰ πέτρῃ

δεῖδω, μή σ' ἐξαῦτις ἐφορηθηῖσα κίχησι μ 121.

οὐδ' ἦν ἔνθ' ἀφίκηαι ἀλωμένη, οὗ σεν ἐγὼ γε

σκυζομένης ἀλέγω Θ 482.

β) im Sinne einer allgemeinen Erwartung:

ἀτὰρ ἦν ποτε δασμὸς ἔκηται

σοὶ τὸ γέρας πολὺ μείζον A 166.

τὸν οὐπως ἔστι περῆσαι

πέζον ἔοντ' ἦν μή τις ἔχη εὐεργέα νῆα λ 159.

μάλα γάρ τε κατεσθίει, εἴ περ ἂν αὐτόν

σεύωνται ταχέες τε κύνες θαλαροὶ τ' αἰζηοὶ Γ 26.

### Ἐπεὶ

ist höchst wahrscheinlich aus ἐπί und εἰ entstanden. Das ἐπί gleich Sanskrit *ápi* dürfte nur noch einmal die Zusammengehörigkeit der Sätze ausdrücken (vgl. Curtius Grundz.<sup>3</sup>, 249). Ἐπεὶ steht nur in priorischen Sätzen. Wir scheiden wieder den reinen Coniunctiv von dem Coniunctiv ἔν und ἂν.



I. Der Coniunctiv ist rein.

Mir liegen nur zwei Beispiele vor. In ihnen steht der Coniunctiv im Sinne einer allgemeinen Erwartung.

Im Hauptsatz gnomischer Aorist:

ὁ (scil. ὕπνος) γάρ τ' ἐπέλησεν ἀπάντων  
 ἐσθλῶν ἦδὲ κακῶν, ἐπεὶ ἄρ' βλέφαρ' ἀμφικαλύψῃ ν 85.  
 ἔρειπε δὲ τεῖχος Ἰχαιῶν  
 ρεῖα μάλ', ὡς ὅτε τις ψάμαθον παῖς ἄγχι θαλάσσης  
 ὅς τ' ἐπεὶ οὖν ποιήσῃ ἀθύρματα νηπιέησιν  
 ἄψ αὐτίς συνέχευε ποσὶν καὶ χερσὶν ἀθύρων O 361.

II. Dem Coniunctiv ist κέν beigefügt.

1) Der Coniunctiv der futurischen Erwartung:

Im Hauptsatz steht:

a. Imperativ:

εὐαγγέλιον δέ μοι ἔστω  
 ἀντίκ' ἐπεὶ κεν κείνος ἰὼν τὰ ἅ δώμαθ' ἵκηται ξ 154.  
 ἄλλως δὴ φράζεσθε σαωσέμεν ἠριοχῆα  
 ἄψ Δαναῶν ἐς ὄμιλον, ἐπεὶ χ' ἔωμεν πολέμοιο T 402.  
 ἀντάρ ἐπεὶ κε φανῆ καλὴ ῥοδοδάκτυλος Ἥως,  
 καρπαλίμως πρὸ νεῶν ἐχέμεν λαόν τε καὶ ἵππους I 707. Man ver-  
 gleiche noch Y 337 und Φ 534, wo ebenfalls imperativische Infinitive.

b. futurische Wendungen:

κτενέει δέ με γυμνὸν ἔοντα  
 αὐτως ὡς τε γυναῖκα, ἐπεὶ κ' ἀπὸ τεύχεα δύω X 125.  
 ἀντάρ ἐπεὶ κ' ὀλοοῖο τεταρπόμεσθα γόοιο  
 Ἴππους λυσάμενοι δορπήσομεν ἐνθάδε πάντες Ψ 10.

Der Satz mit ἐπεὶ steht voran: Z 83, folgt dem futurischen nach Σ 121. 281, X 68. 509, ρ 22. Er schliesst sich an einen abhängigen Infinitiv des Futurums:

ἦ τέ μιν οἴω  
 πολλὰ μετακλαύσεσθαι, ἐπεὶ κ' ἀπὸ λαὸς ὄληται A 764, vgl. σ 150  
 und:

οὐδέ σε φημι  
 δὴν ἄκλειπτον ἔσεσθαι ἐπεὶ κ' εὖ πάντα πύθῃαι δ 494.

2) Der Coniunctiv der allgemeinen Erwartung (Voraussetzung), wobei im Hauptsatz Präsens oder gnomischer Aorist steht:

ἐγὼ δ' ὀλίγον τε φίλον τε  
 ἔρχομ' ἔχων ἐπὶ νῆας, ἐπεὶ κε κάμω πολεμίζων A 173.  
 τοῦ δ' ἀγαθοῦ οὐτ' ἄρ' τρέπεται χρῶς, οὔτε τι λίην  
 ταρβεῖ, ἐπεὶ κεν πρῶτον εἰσίζῃται λόχον ἀνδρῶν N 285.

ἀλλ' ἐπὶ πᾶσι τίθενται, ἐπεὶ κατέκωσι τοκῆς ϑ 554. Man vergleiche noch H 410, λ 221.

In Gleichnissen stehen die folgenden Belege:

ὡς τις τε λέων ἀπὸ μεσσαύλοιο  
ὅς τ' ἐπεὶ ἄρ κα κάμησι κίνας τ' ἄνδρας τ' ἐρεθίζων etc. P 658.  
οὐδέ τι θυμῷ

ταρβεῖ οὐδὲ φοβεῖται, ἐπεὶ κεν ὑλαγμὸν ἀκούσῃ Φ 575. Man vergleiche noch B 475, H 5, I 324, ω 7.

### III. Dem Coniunctiv ist ἄν beigefügt.

Ἐπεὶ ἄν findet sich nur Z 412, sonst immer das aus ἐπεὶ ἄν durch die Mittelstufe ἐπεὶ ἄν entstandene ἐπὶ ἄν.

1) Der Coniunctiv der futurischen Erwartung:

Im Hauptsatz steht:

a. Imperativ:

τὸν μὲν ἐπὶ ἄν δὴ πρῶτα κατενηθέντα ἴδουθε  
καὶ τότ' ἐπειθ' ὑμῖν μελέτω κάρτος τε βίη τε δ 414.  
αὐτὰρ ἐπὶ ἄν τόξου πειρήσεται ἠδὲ ἴδεται  
ἄλλην δὴ τιν' ἐπειτα Ἀχαιῶδων εὐπέπλων  
μνάσθω φ 159.

αὐτὰρ ἐπὶ ἄν μνηστῆρας ἐνὶ μεγάροισι τεοῖσι  
κτεινῆς ἠὲ δόλιφ ἢ ἀμφοδὸν ὀξεί χαλκῷ  
ἔρχεσθαι δὴ ἐπειτα λαβῶν εὐῆρας ἐρετμόν λ 120. Ganz gleich gebildet, nämlich mit αὐτὰρ ἐπὶ ἄν im Vordersatz und dem imperativischen Infinitiv im Nachsatz sind ausserdem: O 147, II 453, α 294, ε 348 (?), ζ 297, κ 526, ο 37, σ 270, χ 440.

Der Satz mit ἐπὶ ἄν steht nach:

ἀλλὰ πάλιν τρωπᾶσθαι, ἐπὶ ἄν φάος ἐν νήεσσιν  
θῆης II 96.

b. futurische Wendungen:

οὐ γάρ ἐτ' ἄλλη  
ἔσται θαλπωρή, ἐπεὶ ἄν σύ γε πότμον ἐπίσπης Z 412.  
αἶψα δ' ἐλεύσομαι αὐτίς ἐπὶ ἄν εὐ τοῖς ἐπαμύνω M 369, N 753. Man vergleiche noch A 239, I 358, Ψ 76.

αὐτὰρ ἐπὶ ἄν πάσας πεμπάσσειται ἠδὲ ἴδεται  
λέξεται ἐν μέσσησι νομεὺς ὡς πώεσι μῆλων δ 412, wozu man vergleiche Ω 185, ε 363, μ 55, ξ 515 (vgl. ο 338), χ 219.

Futurischen Sinn muss man auch in folgenden Wendungen anerkennen:

αἶσα γὰρ ἦν ἀπολέσθαι, ἐπὶ ἄν πόλις ἀμφικαλύψῃ  
δουράτεον μέγα ἵππον ϑ 511.

ταῦν δ' ἄλλων οὐ κῆδος, ἐπὶν οὐτός γε πέσῃσιν χ 254.  
 ἦε θέω μετὰ σ' αὐτίς, ἐπὶν εὖ τοῖς ἐπιτείλω; K 63.

2) Der Coniunctiv im Sinne einer allgemeinen Annahme:

οὐ μὲν γὰρ τις πάμπαν ἀνώνυμός ἐστ' ἀνθρώπων  
 οὐ κακὸς οὐδὲ μὲν ἐσθλός, ἐπὶν τὰ πρῶτα γένηται ϩ 553 vgl. Z 489.  
 ἦ θέμις ἐστὶ γυναικός, ἐπὶν πόσις ἄλλοθ' ὄληται ξ 130.  
 ἦν τ' Εὐρος κατέπηξεν, ἐπὶν Ζέφυρος καταχέυη τ 206.  
 ὥς δ' ὅτ' ἂν ἄγραυλοι πόρις περὶ βοῦς ἀγελαιὰς  
 ἔλθούσας ἐς κόπρον, ἐπὶν βοτάνης κορέσωνται,  
 πᾶσαι ἅμα σκαίρουσιν ἐναντία κ 411. Man vergleiche noch T 223,  
 λ 192, τ 515 (die beiden letzten mit αὐτὰρ ἐπὶν).

### Πρίν.

Ueber die Etymologie von *πρίν* vergleiche man Curtius Grundzüge<sup>3</sup>, 267. Es steht dabei immer der reine Coniunctiv. In einem Falle wenigstens ist der Satz mit *πρίν* dem vorhergehenden seinem Gedankenwerthe nach nur beigeordnet, nämlich:

οὐ γὰρ τι πρήξεις ἀκαχήμενος υἷος ἔης  
 οὐδέ μιν ἀνστήσεις, πρίν καὶ κακὸν ἄλλο πάθησθα „eher wird dir selbst ein Unglück passiren“ Ω 551.

In den übrigen Beispielen erscheint der Satz mit *πρίν* seinem Gedankenwerthe nach als Vorbedingung für das Eintreten oder Nicht-eintreten des durch den Hauptsatz Ausgedrückten. Es hat also *πρίν* seine Stelle nur in priorischen Sätzen.

Im Hauptsatz steht:

a. Imperativ:

ἀλλὰ σὺ μὲν μὴ πω καταδύσσο μῶλον Ἰαροῦ  
 πρίν γ' ἐμὲ δεῦρ' ἔλθοῦσαν ἐν ὀφθαλμοῖσιν ἴδῃαι Σ 135.

In den beiden folgenden Sätzen ergibt sich bei der Zurückführung auf die directe Rede ebenfalls ein Imperativ:

ἦ γὰρ Ἀχιλλεύς  
 πέμπτων μ' ὧδ' ἐπέτελλε μελαινάων ἀπὸ νηῶν  
 μὴ πρίν πημανέειν πρίν δωδεκάτη μόλη ἤως Ω 781, vgl. Σ 190.

b. Futurum:

ὦ φίλοι, οὐ γὰρ πω καταδυσόμεθ' ἀγνήμενοὶ περ  
 εἰς Αἶδαο δόμους πρίν μόρσιμον ἡμαρ ἐπέλθῃ κ 175.

Ein Infinitiv Futuri:

οὐ γὰρ μιν πρόσθεν παύσεσθαι οἶω  
 κλαυθμοῦ τε στυγεροῦ γοοῦ τε δακρυόεντος  
 πρίν γ' αὐτόν με ἴδῃαι ρ 7.

c. Präsens:

σοὶ δ' οὐ πω φίλον ἐστὶ δαήμεναι οὐδὲ πυνθέσθαι  
πρίν γ' ἔτι σῆς ἀλόχου πειρήσειαι ν 335.

## B. Der Coniunctiv in Fragesätzen.

### Cap. IV.

Ueber die Fragesätze ist Einleitung Cap. VII (Seite 74—79) gehandelt. Gemäss der dort vorgenommenen Erörterung theilen wir die Fragen in Bestätigungsfragen einerseits und Verdeutlichungsfragen andererseits.

#### I. Bestätigungsfragen.

Aus dem Sanskrit sind mir keine hierher gehörigen Sätze zur Hand. Im Griechischen finden sie sich häufig. Bei Homer sind sie gewöhnlich durch die Partikel ἦ eingeleitet, die Bekker in diesem Falle mit dem Acut versieht: ἦ (vgl. darüber Einleitung Seite 77). Doch steht K 62 eine an eine Verdeutlichungsfrage sich anschliessende Bestätigungsfrage ohne ἦ:

πῶς γάρ μοι μύθῳ ἐπιτέλλεται ἦδὲ κελεύεις;  
αὐθι μένω μετὰ τοῖσιν; etc.

Ἡ findet sich in einer einfachen Frage:

ἀλλ' ἄγε μοι τόδε εἰπὲ καὶ ἀτρεκέως κατάλεξον  
ἦ καὶ Λαέρτη αὐτὴν ὁδὸν ἄγγελος ἔλθῃ π 137.

In einer einfachen Bestätigungsfrage, die sich an eine Verdeutlichungsfrage anschliesst:

πῆ γὰρ ἐγὼ φίλε τέκνον ἦω; τεῦ δώματ' ἔκωμαι  
ἀνδρῶν οἳ κραναὴν Ἰθάκην κάτα κοιρανέουσιν;  
ἦ ἰθὺς σῆς μητρὸς ἦω καὶ σοῖο δόμοιο; ο 509,

obwohl man das ἦ an dieser Stelle auch als „oder“ auffassen könnte, ebenso wie φ 193.

Das eigentliche Gebiet von ἦ sind die Doppelfragen. Ich bemerke nur vorübergehend, dass ein Unterschied zwischen sogenannten abhängigen und unabhängigen Fragen hier in keiner Weise sprachlich ausgedrückt ist und führe zunächst die Doppelfragen in erster Person an:

σὺ δέ μοι νημερτὲς ἐνίσπεις  
ἦ μιν ἀποκτείνω, εἴ κε κρείσσω γε γένωμαι  
ἦε σοὶ ἐνθάδ' ἄγω, ἔν' ὑπερβασίας ἀποτίσῃ χ 166.

ἀλλ' εἴπ' ἢ σφῶϊν καταλύσομεν ὠκέας ἔππους  
ἢ ἄλλον πέμπωμεν ἱκανέμεν δ 28, vgl. A 15, II 437, τ 524.

In solchen Doppelfragen findet sich auch κέν beim Coniunctiv, das uns bis jetzt in den Fragesätzen nicht begegnet ist:

φρασσόμεθ' ἢ κε νεώμεθ' ἐφ' ἡμέτερ' ἢ κε μένωμεν I 619, vgl. N 742.

Bei der dritten Person sind zwei Fälle zu unterscheiden, indem nämlich entweder die dritte Person ursprünglich ist, oder auf die erste zurück geht.

Für den ersten Fall führen wir an:

μηδέ τι δούρων  
ἔστω φειδωλή, ἵνα εἶδομεν, ἢ κεν Ἀχιλλεύς  
νώϊ κατακτείνας ἕναρα βροτόεντα φέρηται  
ἡς ἔπι γλαφυράς, ἢ κεν σῶ δουρὶ δαμῆη X 245, vgl. II 650.

Für den zweiten Fall:

μητρὶ δ' ἐμῇ δίχα θυμὸς ἐνὶ φρεσὶ μερμηρίζει  
ἢ αὐτοῦ παρ' ἐμοὶ τε μένη καὶ δῶμα κομίζῃ  
εὐνήν τ' αἰδομένη πόσιος δῆμοιό τε γῆμιν  
ἢ ἤδη ἄμ' ἔπεται Ἀχαιῶν ὅς τις ἄριστος etc. π 73.

## II. Verdeutlichungsfragen.

Wir ordnen, um die Veränderung des Grundbegriffs zur Anschauung zu bringen (Einleitung Seite 76 flgd.) nach den Personen.

### a. Erste Person.

#### Sanskritische Beispiele.

sá ho' vāca videghó máthavāḥ: „kvá' 'hám bhavāni' 'ty? áta evá te prácinam bhúvanam íti „*der Videgherkönig Máthava sprach: „wo soll ich bleiben? von hier östlich sei deine Wohnung“*“ (ist die Antwort) Çat. Br. 1, 4, 1, 17. kím etá' vácá' kṛinavá tává' hám? „*was soll ich thun mit dieser deiner Rede“* Çat. Br. 11, 5, 1, 7. kadá' nv antár várune bhavāni, kím me havýám áhriṇāno jusheta (Optativ) kadá' mṛṣṭikám sumánā abhí khyam „*wann werde ich in Varuna eindringen, was für ein Opfer von mir möchte er wohl gnädig aufnehmen, wann werde ich ruhigen Gemüthes Gnade schauen?“* RV. 7, 86, 2.

kéna mahá' mánasā riramāma „*mit welcher grossen Andacht sollen wir sie erfreuen?“* RV. 1, 165, 2. kathá' rádhāma sakhāyaḥ stómam mitrásya' 'ryamṇāḥ „*wie werden wir bereiten, o Freunde, einen dem Mitra und Aryaman gebührenden Lobgesang?“* RV. 1, 41, 7, vgl. 5, 41, 11 und 16, in welcher letzteren Stelle der Optativ.

kathó nú te pári carāṇi vidvān víryā' maghavan yá' cakártha, yá' co nú návyā kṛinávaḥ çavishṭha préd u tá' te vidátheshu bravāma „*wie*

kann ich mit dem Geiste umwandeln alle Heldenthaten, die du o Mächtiger vollbracht hast? die neuen, die du vollbringen wirst, die wollen wir bei den Opfern preisen“ RV. 5, 29, 13.

#### Griechische Beispiele.

Μέντορ πῶς τ' ἄρ' ἴω, πῶς τ' ἄρ' προσπύξομαι αὐτόν γ 22.

πῆ γὰρ ἐγὼ φίλε τέκνον ἴω; τεῦ δώματ' ἴκωμαι ο 509, wohl auch v 203.

ὦ μοι ἐγὼ, τί πάθω; was wird mir passiren? A 404, ε 465 (Bäumlein Unters. 183) vgl. ε 299.

Ein negativer Sinn kommt in folgende Frage:

πῶς τ' ἄρ' ἴω κατὰ μῶλον „ich kann unmöglich in den Kampf gehen“. Der Grund wird angegeben in den folgenden Worten: ἔχουσι δὲ τεύχε' ἐκείνοι Σ 188 (vgl. Einleitung Seite 77).

#### b. Zweite und dritte Person.

Voran stellen wir diejenigen Sätze, in welchen die Frage einen ermunternden Sinn hat.

#### Sanskritische Beispiele.

kadā' gachātha maruta ithā' vipraṃ hāvamānam „wann o Maruts werdet ihr hierher kommen zum rufenden Sängler?“ (des Sinnes: kommt doch ja recht bald!“) RV. 8, 7, 30, vgl. 8, 13, 22 (Einleitung Seite 77).  
kā imāṃ nā'hushishv ā' indraṃ sōmasya tarpayāt, sā no vāsūny ā' bharat „wer unter den Nahushas ersättigt den Indra an Soma? er (Indra) wird uns Schätze herbeibringen“ (des Sinnes: „ersättige doch einer!“) Sāmaveda 1, 190.

Besonders deutlich ist der ermunternde Sinn in solchen Sätzen mit *kuvid* (vgl. Einleitung Seite 77—78), welche ihrem Gedankeninhalt nach untergeordnet sind. Die Umschreibung des *kuvid* durch *damit* ist an der angezogenen Stelle der Einleitung gerechtfertigt.

Wir ordnen diese Sätze mit *kuvid* nach ihrer Stellung zum Hauptsatze:

1) Der Satz mit *kuvid* schliesst sich an einen vorhergehenden Hauptsatz an:

tām indra mādām ā' gahi barhiṣhsthām grāvabhiḥ sutām, kuvin nv āsya triṇāvah „zu diesem Trank komme heran, dem auf der Opferstreu stehenden, mit Steinen gepressten, damit du dich daran ergöttest“ (eigentlich: „wirst du dich wohl daran ergötzen?“) RV. 3, 43, 2. indraṃ sōmasya pitāye stómair ihā havāmahe, ukthébhiḥ kuvid āgāmat „den Indra rufen wir zum Trinken des Soma heran durch

unsere Gesänge, damit er um unserer Lieder willen komme“ RV. 3, 42, 4. návam nú stómam agnáye diváh çyenáya jjanam, vásvaḥ kuvíd vaná'ti naḥ „ein neues Lied habe ich dem Agni, des Himmels Falben erzeugt, damit er uns des Gutes schenke“ RV. 7, 15, 4, vgl. 2, 35, 1. 6, 23, 9. 8, 26, 10. 8, 85, 10. Auch die Verse 3, 43, 5 und 8, 80, 4 sind an die vorhergehenden in derselben Weise anzuschliessen.

2) Der Hauptsatz steht nach:

codāḥ kuvít tutujyá't sātāye dhīyaḥ çucipratīkaṃ tām ayā' dhiyā' grīṇe „damit der Begeisternde meine Gebete zur Erfüllung befördere (Conjunctiv des Causativums), precise ich ihn mit diesem Gebete“ RV. 1, 143, 6, vgl. 2, 16, 7.

Andere Fragen zweiter und dritter Person, in denen der auffordernde Sinn nicht mehr so deutlich ist:

kás tokāya ká sbhāyo'tá rāyé'dhi bravat „wer wird Fürbitte einlegen für Kind und Gesinde und Habe?“ RV. 1, 84, 17 (vgl. 1, 84, 10 bei Kuhn K. Z. 15, 415. Als Antwort ist zu suppliren: „die Priester“ vgl. Benfey Or. u. Occ. 2, 246). Man vergleiche noch 6, 47, 15. 4, 43, 1. kó devayántam açnavaj jánam „wer kommt dem frommen Manne gleich?“ RV. 1, 40, 7. kó addhā' veda, ká ihá prá vocat „wer fürwahr weiss es, wer kann es sagen?“ RV. 10, 129, 6. ápāma sómam amṛtā abhūmā'ganma jyótir ávidāma devān, kṛm nūnām asmān kṛiṇavad árātīḥ „wir haben Soma getrunken, sind unsterblich geworden, in das Licht eingegangen, haben die Götter gesehen, was kann uns jetzt die Missgunst thun?“ RV. 8, 48, 3, vgl. 10, 10, 11.

#### Griechische Beispiele.

Im Griechischen scheinen conjunctivische Fragesätze dieser Art in der zweiten und dritten Person selten zu sein. Mir sind nur zur Hand:

ὦ μοι ἐγώ, τί πάθω, τί νύ μοι μήκιστα γένηται ε 465.

ὦ μοι ἐγώ δειλός, τί νύ μοι μήκιστα γένηται ε 299.

πῶς τίς τοι πρόφρων ἔπεισιν πείσθαι Ἰαχαιῶν A 150.

# OPTATIV.

## A. Der Optativ in Aussagesätzen.

### Cap. I.

#### Der Optativ in Hauptsätzen.

Der Optativ in Hauptsätzen ist Einleitung Seite 25 figd. erörtert worden. Dasselbst ist gezeigt, dass der Optativ, ebenso wie der Coniunctiv nach dem Grade der subjectiven Erregung in zwei grosse Gruppen zerfällt. Die erste nennen wir Optative des Wunsches, die zweite, aus Mangel an einer besseren Bezeichnung, abgeschwächte Optative. Die Beispiele für die Optative des Wunsches finden sich im § 1 dieses Capitels. Die Anordnung des § 1 entspricht dem § 1 im ersten Capitel des Coniunctivs. Nur ist bei der ersten Person eine Scheidung nach dem Numerus nicht nöthig, da die erste Person Pluralis des Optativs sich eben nur durch den Numerus von der ersten des Singularis unterscheidet, während wir beim Coniunctiv die erste Pluralis in zwei Gebrauchsweisen vorfanden. Wir ordnen also hier folgendermaassen:

#### § 1.

### Der Optativ des Wunsches.

#### I. In positiven Sätzen.

##### 1) Erste Person.

##### Sanskritische Beispiele.

ástam ivé'j jarimāṇam jagamyām „wie in eine Heimath möchte ich in das Alter eingehen“ RV. 1, 116, 25, vgl. 2, 33, 2. prajā'bhīr agne amṛitatvām aṣyām „möchte ich, o Agni, mit meiner Nachkommenschaft Unsterblichkeit erlangen“ RV. 5, 4, 10, vgl. 1, 92, 8. 6, 1, 13. vīṣvābhīr gīrbhīr abhī pūrtīm aṣyām, mādema ṣatāhimāḥ suvīrāḥ „möchte ich durch alle Gebete Erfüllung erlangen, möchten wir froh leben hundert-jährig heldenreich“ RV. 6, 13, 6, vgl. auch 6, 26, 7 (Max Müller



transl. 1, 253). bhakshiyá vó'vaso dávyasya „möchte ich geniessen eurer göttlichen Hilfe“ RV. 5, 57, 7. yáthá vṛikshám açánir viçvá'há hánty apratí, evá'hám adyá kitaván aksháir badhyásam apratí „wie der alles tödtende Blitz den Baum unwiderstehlich niederschlägt, so möchte ich heute mit dem Würfel die Spieler unwiderstehlich schlagen“ AV. 7, 50, 1. ágne vratapate vratám carishyámi, tác chakeyam, tán me rádhayatám „Agni, Herr des Gottesdienstes, ich will den Gottesdienst halten, möchte ich es können, es gelinge mir“ V. S. 1, 5°. açyámá'yúnshi súdhitáni púrvá „möchten wir das glückliche lange Leben unserer Vorfahren erlangen“ RV. 2, 27, 10, vgl. 3, 11, 8. smát súrbhis táva çármant syáma „möchten wir sammt den Sängern in deinem Schutze sein“ RV. 1, 51, 15, vgl. 5, 70, 2. 6, 5, 7. jáyema sám yudhí sprídhah „möchten wir die Feinde in der Schlacht besiegen“ RV. 1, 8, 3. ayá dhiyá' syáma devágopá, ayá' dhiyá' tuturyámá'ty ánhah „kraft dieses Gebetes seien wir götterbeschützt, kraft dieses Gebetes möchten wir die Noth überwinden“ RV. 5, 45, 11, vgl. 6, 8, 6. 6, 11, 6. 9, 61, 29. 10, 105, 8 etc. bhadráṃ kárṇebhiḥ çṛiṇuyáma devá, bhadráṃ paçyemá'kahábhī „erfreuliches möchten wir hören mit den Ohren, ihr Götter, erfreuliches sehen mit den Augen“ RV. 1, 89, 8. tám íd vóçema vidátheshu çambhúvam mántṛam devá anehásam „den heilbringenden Spruch, den unvergleichlichen ihr Götter, möchten wir sprechen bei den Opfern“ RV. 1, 40, 6. Die Götter werden in diesem Falle gebeten, den heilbringenden Spruch dem Betenden in den Mund zu legen, daher ist vóçema reiner kräftiger Wunsch (vgl. 2, 24, 1. 3, 27, 15 etc.). Anders ist vóçema z. B. 10, 81, 7 zu fassen, was unter der Rubrik der abgeschwächten Optative erwähnt werden wird. Aus den Bráhmaṇas mögen folgende Beispiele angeführt werden:

prajāpatir vá idam eka evá'gra ása, so'kāmāyata: „prajāyeya bhūyānt syām“ iti „Prajapati war im Anfang allein das Existirende, er wünschte: „ich möchte mich fortpflanzen, ich möchte mehr werden“ Ait. Br. 2, 33 und ähnlich oft in den Br. Devá vāi somasya rájño 'grapeye na samapādayann: „aham prathamah pibeyam, aham prathamah pibeyam“ ity evá'kāmāyanta. te sampādayanto'bruvan: „hantá'jim ayāma, sa yo na ujjeshyati sa prathamah somasya pásyati“ 'ti „die Götter konnten sich über den Vorrang im Somatrinken nicht einigen, sie wünschten (alle): „ich möchte zuerst trinken, ich möchte zuerst trinken. Sie einigten sich und sprachen: „wolan wir wollen einen Wetlauf anstellen, wer von uns siegen wird, der wird zuerst vom Soma trinken“ Ait. Br. 2, 25. sárve ha vá'i devá' ágre sadṛçá ásuḥ, sárve púnyás, téshám.. tráyo'kāmāyantá „'tishṭhāvānaḥ syámé“ 'ty agnir índraḥ sūryah „alle Götter waren im Anfang gleich, alle rein,

von ihnen wünschten drei: „wären wir doch hervorragend“, nämlich Agni, Indra, Sūrya“ Çat. Br. 4, 5, 4, 1. yat te agne tejas, tenâ'ham tejasvî bhûyâsam „welcher dein Glanz ist o Agni, mit dem möchte ich glänzend sein“ Âçv. gr. 1, 21, 3, vgl. 3, 8, 16. 2, 10, 8. vivahâvahâi, prajâṃ prajanayâvahâi, sampriyâu rocishîṇû sumanasyamânâu jîveva çaradaḥ çatam „wir wollen heirathen, wir wollen Kinder zeugen, möchten wir in Liebe vereint glänzend gutes Muthes leben hundert Jahre“ Âçv. gr. 1, 7, 6.

#### Griechische Beispiele.

ἦδη γὰρ τετέλεσται, ἃ μοι φίλος ἦθελε θυμός  
πομπή καὶ φίλα δῶρα, τὰ μοι θεοὶ Οὐρανίωτες  
ἄλβια ποιήσειαν· ἀμύμονα δ' οἴκοι ἄκοιτιν  
νοστήσας εὐροίμι σὺν ἀρτεμέεσσι φίλοισιν.  
ἡμεῖς δ' αὖθι μένοντες ἐνφραίνετε γυναῖκας  
κουροδίας καὶ τέκνα· θεοὶ δ' ἀρετὴν ὀπάσειαν  
παντοίην, καὶ μὴ τι κακὸν μεταδήμιον εἴη μ 40 figd.

nũn δὲ κλέος ἐσθλὸν ἀροίμην Σ 121.

ὡς νũn ἠβῶοιμι „só möchte ich jetzt kräftig sein“ ξ 503.  
ὡς δ' ὄτ' ἂν αἰξῆ νόος ἀνέρος, ὅς τ' ἐπὶ πολλὴν  
γαῖαν ἐληλουθῶς φρεσὶ πενκαλίμησι νοήσῃ  
ἐνθ' εἴην ἢ ἐνθα O 80 (die Lesart Aristarchs).  
ἀντίκα τεθναίην, ἐπεὶ οὐκ ἄρα μέλλον ἐταίρω  
κτεινομένῳ ἐπαμũναι Σ 98.

#### 2) Zweite Person.

Bei der zweiten Person des Optativs muss man, wie Einleitung Seite 16 und 17 gezeigt worden ist, die Bitte von dem Wunsch unterscheiden. An dieser Stelle sollen nur Wünsche angeführt werden, die Bitten erst am Ende des § 1.

Aus dem Sanskrit sei angeführt:

vânaspate vidvân̄go hí bhûyâ'ḥ „o Waldesherr, möchtest du starkgliedrig sein“ RV. 6, 47, 26. ádhâ hí takmann arasó hí bhûyâ'ḥ „möchtest du nun o Takman kraftlos sein“ AV. 5, 22, 2 (Takman ist eine Krankheit, vgl. Webers Indische Studien 9, 380 figd.).

Aus dem Griechischen:

σὺ δὲ τῶνδ' ἀπόναιο καὶ ἔλθοις  
σὴν ἐς πατρίδα γαῖαν Ω 556.

σὺ δὲ μοι χαίρων ἀφίκοιο  
οἶκον ἐνκτίμενον καὶ σὴν ἐς πατρίδα γαῖαν. ο 129.  
κτῆματα δ' αὐτὸς ἔχοις καὶ δῶμασι σοῖσιν ἀνάσσοις α 402.

ἀλλ' ὑμεῖς μὲν πάντες ἕδωρ καὶ γαῖα γένοισθε H 99.  
 ὦ φίλ' ἐπεὶ σε πρῶτα κηάνω τῷδ' ἐνὶ χώρῳ  
 χαῖρέ τε καὶ μὴ μοί τι κακῶ νόψ ἀντιβολήσαις ν 388 („mögen die  
 Götter geben, dass du mir freundlich gesinnt seist“).

### 3) Dritte Person.

Hinsichtlich der Unterscheidung von Wunsch und Bitte gilt bei der dritten Person dasselbe wie bei der zweiten.

#### Sanskritische Beispiele.

táyor id ávasā vayāṃ sanéma ní ca dhīmahi, syād utá prarécānam  
 „möchten wir durch euer beider Hülfe erwerben und für uns auf-  
 bewahren, und möchte auch noch Ueberschuss sein“ RV. 1, 17, 6. asmé  
 tád indrāvaruṇā vāsu shyāt „möchte uns dies Gut zu Theil werden,  
 o Indra und Varuna“ RV. 3, 62, 3. syāñi naḥ sūnús tánayo vijāvá'gne!  
 sá' te sumatír bhūtv asmé „möchte uns ein Sohn zu Theil werden, ein  
 das Geschlecht fortpflanzender Zeuger, das sei deine Gnade gegen uns“  
 RV. 3, 1, 23. práti me stómam áditir jagribhyāt sūnūṃ ná mātá' „möchte  
 Aditi mein Gebet aufnehmen, wie die Mutter den Sohn“ RV. 5, 42, 2.  
 utá naḥ subhágāñ arír vocéyur dasma krishtáyaḥ, syámé'd indrasya  
 çármani „möchten uns Feind und Leute glücklich nennen, möchten wir  
 im Schutze Indras sein“ RV. 1, 4, 6. vidyúr me asya devā' indro  
 vidyāt sahá řishibhiḥ „möchten mir des die Götter Zeugen sein, Zeuge  
 sein Indra sammt den Rishis“ RV. 1, 23, 24. á' no agne sumatím  
 sambhaló gamed imām kumārīm „möchte uns zur Freude der Werber  
 herankommen zu diesem Mädchen“ AV. 2, 36, 1 (aus einem Spruche  
 für ein Mädchen, das heirathsfähig wird, Weber Ind. Stud. 5, 219).  
 abhayaṃ naḥ prājāpatyebhyo bhūyād ity agnim ikshamāño japati „Sicher-  
 heit sei uns vor den Söhnen Prajāpatis, so murmelt er, das Feuer an-  
 blickend“ Açv. gr. 2, 3, 5.

#### Griechische Beispiele.

σοὶ δὲ θεοὶ τῶνδ' ἀντὶ χάριν μενοεικέα δοῖεν ψ 650, vgl. A 18,  
 A 363, ζ 180, θ 411 und 413, ξ 53, ο 112, σ 112, ω 402.

ἀλλ' αὐτοῦ γαῖα μέλαινα

πᾶσι χάνοι P 417, A 182.

τόδε μοι κήηρον ἐέδωρ·

τίσειαν Δαναοὶ ἐμὰ δάκρυα σοῖσι βέλεσσι A 41, vgl. Γ 300.

Ἀντιόον πρὸ γάμοιο τέλος θανάτοιο κηκίη ρ 476, vgl. α 47.

ὄψε κακῶς ἔλθοι ὀλέσας ἄπο πάντας ἐταίρους. ι 534.

ἔπος δ' εἶ πέρ τι βέβακται

δεινόν, ἄφαρ τὸ φέροιεν ἀναρπάξασαι ἄελλαι θ 409.  
 μνηστῆρες πύματόν τε καὶ ἕστατον ἤματι τῶδε  
 ἐν μεγάροις Ὀδυσῆος ἐλοίατο δαῖτ' ἐρατεινὴν („möchten sie einnehmen,  
 nicht: möchten sie eingenommen haben“) v 117, vgl. B 418, Z 480,  
 Ξ 142, Π 247, Ψ 91, γ 346, δ 668, ν 213, ξ 172 und 408, ρ 355 und  
 597, σ 123 und 147, υ 79 und 199.

Satzverbindungen wie

οὔτω νῦν Ζεὺς θεῖη, ἐρίγδουπος πόσις Ἥρης  
 τῶ κέν τοι καὶ κεῖθι θεῶ ὡς εὐχετομήην ο 180,  
 an denen man lernen kann, wie aus dem Wunschsatz ein Bedingungs-  
 Satz wird, werden uns noch unten beschäftigen.

## II. In negativen Sätzen.

Im Sanskrit erscheint neben *mā'* auch die Negation *ná* und ihre vedische Nebenform *nú* (*nā'*), von welcher letzteren bei dem Coniunctiv nur zufällig kein Beispiel angeführt ist. Im Griechischen kommt nur *μή* vor. Die Belege für den wünschenden Optativ mit der Negation sind weit seltener, als die für den wollenden Coniunctiv. Auch habe ich bei dem Optativ mit *mā'* und *μή* nicht jenen Uebergang des unabhängigen in den abhängigen Satz gefunden, der bei dem Coniunctiv (S. 112) besprochen worden ist.

### Sanskritische Beispiele.

#### 1) Mit *mā'*:

*mā' va éno anyákṛitam bhujema, mā' tát karma vasavo yác cáyadhve*  
 „möchten wir nicht euch gegenüber fremde Sünden zu büßen haben,  
 mögen wir nicht das thun, was ihr hasset o Vasus“ RV. 6, 51, 7, vgl.  
 4, 3, 13. 5, 70, 4. 7, 52, 2. 7, 88, 6 und Coniunctiv Cap. I. Seite 19).  
*mṛityór mukshīya mā' mṛítāt* „möchte ich vom Tode loskommen, nicht  
 von der Unsterblichkeit“ RV. 7, 59, 12.

#### 2) Mit *ná* (*nū*):

Böhtlingk-Roth führen aus der späteren Sprache einige Belege für diesen Gebrauch an. Er dürfte aber auch an manchen Stellen des Veda anzuerkennen sein, z. B.:

*pūshan táva vraté vayám ná rishyema kádā caná* „o Pushan, möch-  
 ten wir unter deinem Schutze nicht Schaden leiden“ RV. 6, 54, 9.  
*ná rishyet tvávataḥ sákḥā* „möchte ein Freund von deinesgleichen nicht  
 Schaden leiden“ RV. 1, 91, 8. *nū' cin nū vāyór amṛítam ví dasyet*  
 „möchte nicht Vajus Lebenstrank ausgehen“ RV. 6, 37, 3 (Roth Nirukta  
 X, 3 fasst den Satz als abhängig, worauf nichts ankommt).

## Griechische Beispiele.

μη μὲν ἀσπουδί γε καὶ ἀκλειῶς ἀπολοίμην X 304.

μη μὲν δὴ καθαρῶ θανάτῳ ἀπὸ θυμὸν ἐλοίμην

τάων, αἰ δὴ ἐμῇ κεφαλῇ κατ' ὀνειδέα χεῦαν

μητέρι δ' ἡμετέρῃ παρὰ τε μνηστῆρσιν ἴαον χ 462,

„Gott verhüte, dass ich auf den Gedanken komme“ u. s. w.

μη σύ γε κείδι τύχοις ὅτε ροιβδῆσειεν μ 106.

μη τοῦτο θεὸς τελέσειεν ν 344.

μη κείνος ἀνὴρ ἔτι νοστήσειεν N 232.

Weitere Beispiele sind: Z 59, Θ 512, N 232, O 476, Π 30, α 387. 403, δ 685, η 316, θ 414, ο 359, ρ 399.

Charakteristisch ist der Gegensatz zu einem vorhergehenden Con-junctiv:

ἡμεῖς δ' ἐνθάδε οἱ φραζώμεθα λυγρὸν ὄλεθρον

Τηλεμάχῳ μηδ' ἡμᾶς ὑπεκφύγοι π 371, vgl. P 341.

zu einem Imperativ:

ἀλλὰ σὺ μή μοι ταῦτα νόει φρεσί, μηδέ σε δαίμων

ἐπαῦθα τρέψειε, φίλος I 600, vgl. Γ 160.

## Wunschsätze mit ὥς und εἰ.

An die positiven und negativen einfachen Wunschsätze schliessen sich die Wunschoptative in solchen Hauptsätzen, welche durch die Conjunctionen ὥς und εἰ eingeleitet sind. Es ist über diese Sätze Einleitung Seite 26 und 73 gesprochen, und daselbst gezeigt, dass ὥς sicher und εἰ wahrscheinlich keine andere Aufgabe hat, als den Wunsch an die Situation anzuknüpfen. Ich will hier noch erwähnen, dass das Sanskrit einen ähnlichen Gebrauch von *yád* kennt, z. B. *tásmād devá' abibhayur*: „*yád vá'i no'yám ná hiṅsyád*“ *Iti* „vor dem (*Rudra*) fürchteten sich die Götter, (indem sie dachten): „möchte er uns nur nicht vernichten“ *Çat. Br. 9, 1, 1, 1*, vgl. *Çat. Br. 10, 4, 3, 3*. Doch bedarf diese Redeweise noch einer genaueren Untersuchung.

Ich führe zunächst die Belege für ὥς an:

ὥς ἔρις ἔκ τε θεῶν ἔκ τ' ἀνθρώπων ἀπόλοιτο Σ 107 (Einleitung Seite 26).

ὥς δὴ μιν σῶ ἐν χροῖ πᾶν κομίσαο X 286.

Ebendahin gehört auch Z 281, wenn man mit der neuesten Bekker-schen Ausgabe ὥς δέ οἱ αὐδι γαῖα χάνοι lesen darf (nicht κέ). Die Stellen, welche man sonst wohl für diesen Gebrauch angeführt hat, nämlich α 45 und ξ 503 lassen eine andere Erklärung zu.

Die zweite der in Betracht kommenden Conjunctionen ist εἰ<sup>1)</sup>. Ich schreibe mit der neuesten Bekkerschen Ausgabe überall εἰ, während früher an vielen Stellen αἶ gelesen wurde. Am häufigsten ist die Verbindung εἰ γάρ, z. B.

εἰ γὰρ ἐμοὶ τοιόσδε πόσις κεκλημένος εἶη ζ 244, vgl. Α 189, Θ 538, Κ 536, Π 97, Σ 272. 464, Χ 346. 454, γ 205, δ 697, ϑ 339, ι 523, ο 156, ρ 251, σ 235, τ 22, φ 402.

Demnächst folgt an Häufigkeit εἶθε, d. h. εἰ mit einem Zusatz, über den ich nichts zu sagen weiss.

εἶθ' ὡς ἠβώοιμι βίη δέ μοι ἔμπεδος εἶη Α 670, vgl. Ψ 629, ξ 468.

εἶθ' οὕτως Ἐύμαιε φίλος Διὶ πατρὶ γένοιο

ὡς ἐμοὶ ξ 440, vgl. ο 341.

εἶθε μοι ὡς μαλακὸν θάνατον πόροι Ἄρτεμις ἀγή σ 202, vgl. Α 178. 313, ρ 494, ν 61.

Auch das blossе εἰ tritt auf, aber nicht ganz in demselben Sinne wie εἰ γάρ und εἶθε, sondern bei dem Wunsch, der nahe an die Anforderung streift:

κῆται ἀνήρ ὃς πρῶτος ἐσῆλατο τεῖχος Ἀχαιῶν

Σαρπηθῶν· ἀλλ' εἴ μιν ἀεικίσσαιμεθ' ἑλόντες,

τευχέα τ' ὤμοιιν ἀφελοίμεθα καὶ τιν' ἐταίρων

αὐτοῦ ἀμνομένων δαμασαίμεθα νηλεὶ χαλκῷ Π 558 flgd.

ἀλλ' εἴ τις καλέσειε θεῶν Θέτιν ἄσσον ἐμεῖο Ω 74, vgl. Κ 111.

Die letzten Beispiele leiten hinüber zu den

#### Optativen der Bitte.

Ueber den Begriff der Bitte ist Einleitung Seite 16 gehandelt. Hier seien zuerst zweite, sodann dritte Personen angeführt.

##### a. Zweite Person.

##### Sanskritische Beispiele.

imám me agne samídham imám upasádam vaneḥ imá' ū shú çrudhi girāḥ „möchtest du o Agni dieses mein Opfer, meine Aufwartung freundlich annehmen, höre gern diese meine Lieder“ RV. 2, 6, 1. nr̥bhīr vṛitrām hanyāma çūcuyāma cá' ver indra prá no dhíyah „möchten wir mit unseren Mannen den Vritra schlagen, und gedeihen, und möchtest du Indra an unseren Gebeten Gefallen finden“ RV. 8, 21, 12. yás te nūnám çatakrataḥ indra dyumnítamo mádaḥ, téna nūnám máde madeḥ „welcher für dich jetzt der kraftvollste Rausch ist, o Indra,

1) Was hier an Citaten vermisst wird, suche man unter den Bedingungssätzen.

möchtest du dich mit dem jetzt im Rausche berauschen“ RV. 8, 81, 16.  
 yé cid dhí mṛityubándhava ádityā mánavaḥ smási | prá sū́ na áyur  
 jiváse tīretana „möchtet ihr Adityas verlängern unsere Zeit, so dass  
 wir leben, uns, die wir Todesgenossen, Menschen, sind“ RV. 8, 18, 28,  
 vgl. 1, 165, 3. 2, 10, 2. 6, 11, 1.

Aus dem Homer gehören in diese Kategorie:

καὶ νῦν εἴ τί που ἔστι πίθοιο μοι δ 192.

ἀλλὰ σύ γ' ἔλθῶν αὐτὸς ἐπιτρέψειας ἕκαστα ο 24.

ἀλλ' ἔτι καὶ νῦν

ταῦτ' εἴποις Ἀχιλῆϊ Α 891.

Ein negativer Beleg ist:

μηδ' ἔτι σοῖσι πόδεσσιν ὑποστρέψειας Ὀλυμπον

ἀλλ' αἰεὶ περὶ κείνον ὄψυε Γ 407.

#### b. Dritte Person.

Für die dritte Person ist uns aus dem Sanskrit — wohl zufällig —  
 kein Beispiel zur Hand. Aus dem Griechischen führen wir an:

ἀλλά τις ὀτρυνῶς Δόλιον καλέσειε γέροντα δ 735,

ein Wunsch, dessen Gewährung im Nothfalle erzwungen werden könnte,  
 der also dem Angeredeten anders gegenüber gestellt wird, als etwa ein  
 Gebet den Göttern.

ἔξελθῶν τις ἴδοι ω 491.

εἴη δ' ὅστις ἐταῖρος ἀπαγγεῖλαιε τάχιστα

Πηλείδῃ Ρ 640.

ἀλλ' ἄγεθ' ἡμεῖς πέρ μιν ἀποτρυνώμεν ὀπίσσω

αὐτόθεν ἢ τις ἔπειτα καὶ ἡμείων Ἀχιλῆϊ

παρσαίῃ, δοίῃ δὲ κράτος μέγα Υ 121, vgl. § 496.

Immer ist, wie sich für die bescheidene Form der Bitte geziemt,  
 nicht ein bestimmter genannt, sondern nur allgemein gewünscht, dass  
 ein *tis* dies und das thun möge.

## § 2.

### Die abgeschwächten Optative.

Ueber diese Optative ist Einleitung Seite 27 figd. gehandelt. Es  
 sind dort drei Gruppen aufgestellt: die Optative des allgemeinen nicht  
 auf einen bestimmten Fall bezüglichen Gebotes oder Verbotes, die con-  
 cessiven Optative, die futurischen Optative. Diese Eintheilung, welche  
 auf das genaueste mit der bei den entsprechenden Coniunctiven aufge-  
 stellten übereinstimmt, dürfte nicht gerade anzufechten sein. Dagegen  
 ist der Name „abgeschwächte Optative“ augenscheinlich mangelhaft,

insofern er keine selbständige Bestimmtheit ausdrückt. Aber ich habe die Bezeichnung „potentialer Optativ“ nicht anwenden wollen, weil diese Kategorie nur auf die letzte Gruppe der dritten Abtheilung passt. Einen anderen passenden Namen habe ich nicht gefunden.

I. Optative des allgemeinen Gebotes oder Verbotes, das sich nicht auf einen bestimmten Fall bezieht.

Sanskritische Beispiele.

prâtár agniḥ purupriyó viçáḥ stavetá'tithiḥ „früh werde gepriesen Agni, des Hauses vielgeliebter Gast“ RV. 5, 18, 1.

áhar-ahar dadyât „Tag für Tag soll man geben“ Çat. Br. 11, 5, 6, 2 figd. tásmât putráśya jâtásya náma kuryât, pápmânam evâ'syá tád ápahanti „darum soll man einem Knaben, wenn er geboren ist, einen Namen geben, das nimmt die Sünde hinweg“ Çat. Br. 6, 1, 3, 9. tásmât sámsthite yajné bráhmaṇám tárpayitavâi brúyât „darum soll man am Ende des Opfers einen Brahmanen sich sättigen heissen“ Çat. Br. 1, 7, 3, 28. bāilvaṃ yūpaṃ kurvītā'nnādyakāmaḥ „einen Opferpfosten von Bilvaholz soll der machen, der Speise wünscht“ Ait. Br. 2, 1. buddhimate kanyāṃ prayacchet „einem Einsichtigen soll man seine Tochter zur Frau geben“ Açv. gr. 1, 5, 2. atha sāyaṃ prātaḥ siddhasya havishasya juhuyât „nun Abends und Morgens opfere er von zubereiteter opfermässiger Speise“ Açv. gr. 1, 2, 1. mantravido mantraṃ japeyuh „die Spruchkundigen sollen die Sprüche hersagen“ Açv. gr. 2, 3, 10 (vgl. noch Açv. gr. 1, 8, 1).

Aus dem Griechischen lässt sich vergleichen:

μή τις ἐτι πρόφρων ἀγανός και ἥπιος ἔστω  
σκηπτοῦχος βασιλεύς, μηδὲ φρεσὶν αἰσιμα εἰδώς,  
ἀλλ' αἰεὶ χαλεπός τ' εἶη και αἴσιλα ῥέζοι ε 8.

Die Negation ist im Sanskrit ná, nicht má'.

tád u tátā ná kuryât „das nun soll man so nicht machen“ Çat. Br. 1, 1, 1, 10. tásmād ná bráhmaṇó mlechet „darum soll ein Brahmane nicht schlecht sprechen“ Çat. Br. 3, 2, 1, 24. ná sahasré'dhi kíṃ caná dadyât „nicht gebe man je mehr als Tausend“ Çat. Br. 4, 5, 8, 13, vgl. 4, 3, 4, 3 u. 6. na mānsam açñiyur na striyam upeyur á krator apavargāt „sie sollen kein Fleisch essen, sie sollen ihre Frau nicht besuchen bis zur Vollendung des Opfers“ Açv. gr. 1, 23, 23.

Im Griechischen ist die Negation μή:

τῷ μή τις ποτε páμπαν ἀνηρ ἀθελίστιος εἶη  
ἀλλ' ὅ γε σιγῇ δῶρα θεῶν ἔχοι, ὅττι δίδοιεν σ 141.



## II. Concessive Optative.

Ueber den Begriff der Concession vergleiche Einleitung Seite 27.

Im Sanskrit sind die concessiven Optative nicht eben häufig, doch darf man anführen: *adyā' muriya yādi yātudhāno āsmi* „*heutigen Tages will ich sterben, wenn ich ein Gespenst bin*“ (gemeint ist „*ich bin aber keines*“) RV. 7, 104, 15. Die

### Griechischen Beispiele

ordne ich so, dass zuerst die reinen Optative, sodann die mit *κέν* angeführt werden. *Ἄν* ist mir nicht begegnet. Von reinen Optativen führe ich an, in der ersten Person:

*Ζεῦ πάτερ ὡς οὐ τις με θεῶν ἔλεινόν ὑπέστη*

*ἐκ ποταμοῦ σαῶσαι· ἔπειτα δὲ καὶ τι πάθουμι*  $\Phi$  274. Achilleus wünscht Hülfe in der Gefahr um jeden Preis, selbst um den Preis, dass es ihm nachher an's Leben gehe.

In der zweiten Person:

*ὀπότερος δὲ κε νικήσῃ κρείσσων τε γένηται  
κτῆμαθ' ἔλὼν εὖ πάντα γυναῖκά τε οἴκαδ' ἀγέσθω·*

*οἱ δ' ἄλλοι φιλότητα καὶ ὄρκια πιστὰ ταμόντες  
ναίετε Τροίην ἐριβώλακα, τοὶ δὲ νεέσθω*

*Ἄργος ἐς ἱππόβοτον καὶ Ἀχαιίδα καλλιγύναικα*  $\Gamma$  71 figd. (vgl. 255)

*εἰ γὰρ τοῦτο γένοιτο ἄναξ ἑκατηβόλ' Ἄπολλον  
δεσμοὶ μὲν τρις τόσσοι ἀπειρονες ἀμφὶς ἔχοιεν*

*ἡμεῖς δ' εἰσορόφωτε θεοὶ πάσαι τε θείαιαι  
αὐτὰρ ἐγὼν εὐδοίμω παρὰ χρυσῆν Ἀφροδίτῃ*  $\Theta$  339,

wo *εὐδοίμω* ein wünschender, *ἔχοιεν* und *εἰσορόφωτε* concessive Optative sind.

In der dritten Person:

*αὐτίκα γὰρ με κατακτείνειεν Ἀχιλλεύς*

*ἀγκὰς ἔλόντ' ἔμὸν υἱόν, ἐπὴν γούου ἐξ ἔρον εἶην*  $\Omega$  226.

*αὐτίκ' ἔπειτ' ἀπ' ἐμεῖο κάρη τάμοι ἀλλότριος φῶς*

*εἰ μὴ ἐγὼ τάδε τόξα φαινωῖ ἐν πυρὶ θείην*  $E$  214.

*ἰδόντα με καὶ λίποι αἰῶν*

*κτῆσιν ἐμήν*  $\eta$  224. Man vergleiche noch  $B$  340,  $\Gamma$  102,  $Z$  464,

$\Theta$  150,  $\Omega$  139 und 149 (wo *κῆρύξ τις οἱ ἔποιτο* heisst „*dagegen will ich nichts haben, dass ihm ein alter Diener begleite*“)  $T$  264,  $\Phi$  359,  $\pi$  101.

Ein negativer concessiver Optativ liegt vor:

*μηκέτ' ἔπειτ' Ὀδυσῆι κάρη ὤμοισιν ἐπείη*

*μηδ' ἔτι Τηλεμάχιο πατήρ κεκλημένος εἶην*

*εἰ μὴ ἐγὼ σε λαβὼν ἀπὸ μὲν φίλα εἴματα δύσω*  $B$  259 figd.

Von Optativen mit *κέν* stehen mir zu Gebote:

*νῦν αὐτέ με θυμὸς ἀνῆκεν*

*στήμεναι ἀντία σείω, ἔλοιμί κεν ἢ κεν ἀλοίην* X 253.

*ἀλοίην* ist eine Concession, die aus heroischem Gleichmuth entspringt „*mag ich immerhin sterben*“. Das *ἔλοιμι* fasst man wohl am besten als gemilderte futurische Aussage „*ich werde dich, denke ich, jetzt tödten, oder ich mag meinethwegen sterben*“. Aehnlich N 486.

*ἔπειτά κεν αὐτὸς φίλον παῖδα κλαίοισθα* „*dann magst du immerhin beklagen*“ Ω 619.

*ἢ δέ κ' ἔπειτα*

*γῆμαιθ' ὅς κε πλεῖστα πόροι καὶ μόρσιμος ἔλθοι φ* 162, vgl. π 392.

*τὰ δέ κεν θεὸς ἢ τελέσειεν*

*ἢ κ' ἀτέλεισ' εἶη ὡς οἱ φίλον ἔπλετο θυμῷ θ* 570.

### III. Futurische Optative.

Ich schicke zunächst die nicht eben zahlreichen mir zu Gebote stehenden Sanskritbelege voraus, um dann die grosse Masse der griechischen als ein in sich zusammenhängendes Ganzes behandeln zu können.

#### Sanskritische Beispiele.

Voran stelle ich diejenigen Sätze, in denen der Optativ noch etwas von seiner Wunschnatur hat. Die Lebhaftigkeit des Wunsches braucht aber deswegen nicht eben gross zu sein, weil der Redende sich selbst die Kraft zutraut den Wunsch zu verwirklichen. Zunächst sei die erste Person erwähnt:

*vayám te agna ukthair vidhema* „*wir möchten dir, Agni, dienen mit Gebeten*“ RV. 5, 4, 7. *tvám indra vayám huvema* „*dich Indra möchten wir rufen*“ RV. 2, 17, 8, und so an sehr vielen Stellen. Man vergleiche z. B. 1, 184, 1. 6, 1, 6. 6, 1, 10. 6, 15, 10. 6, 19, 4. 8, 22, 6.

Das Futurische tritt mehr hervor in folgenden Fällen:

Eine unbedingte futurische Aeusserung enthält: *ná vá' u te tanvâ tanvám sám papricyâm* „*ich will meinen Leib nicht mit dem deinigen vermischen*“ RV. 10, 10, 12 (eine entschlossene Abweisung).

Eine bedingte futurische Aeusserung, die sich auf eine vorliegende bestimmte Situation bezieht: *tâ' ha vamryâ úcuḥ: „yò'sya jyâm apyadyâ't, kím asmâ'í práyacheté“ 'ty? annâdyam asmâ'í práyachema* „*die Ameisen sprachen zu den Göttern: „wer seinen (Rudras) Bogen annagte, was würdet ihr dem geben“? Die Götter antworteten: „wir würden ihm Speise geben*“ Çat. Br. 14, 1, 1, 8.

Eine bedingte futurische Aeusserung, die sich auf eine fingirte Situation bezieht, ist: *mahé caná tvám adrivaḥ párá çulkáya deyâm*

„selbst für einen grossen Preis würde ich dich, o Keilträger, nicht hingeben“ RV. 8, 1, 5.

Da von der zweiten Person mir nicht ganz sichere Beispiele futurischer Optative vorliegen (man erwäge etwa Çat. Br. 14, 9, 1, 6), so füge ich hier sogleich einige Belege für die dritte Person an: Eine an eine bestimmte Situation sich anschliessende futurische Aeusserung ist folgende:

Purûravas hat Urvaçi durch seine Verschuldung verloren, er findet sie als einen Wasservogel wieder und will sich ihr wieder nähern. Sie aber spricht: „für dich bin ich jetzt schwer zu erlangen, geh wieder heim“. Nun heisst es: átha há'yám páridyûna uvâca: „sudevó'dyá prapáted ânâvrit parâvátam paramâṃ gántavá' u, ádhâ çayita nirritêr upasthé'adhâi'nám vrikâ rabhasâso'dyur“ iti „da sprach er wehklagend: „dein Gespieler wird jetzt hinfallen, zu wandeln ohne Umkehr fort in die fernste Ferne, da wird er entweder in der Nirriti Schoos liegen, oder die wüthigen Wölfe werden ihn fressen“ (die Uebersetzung nach Weber Ind. streifen pag. 17) Çat. Br. 11, 5, 1, 8.

An eine unbestimmte Situation: vîçvo devásya netúr mártô vûrita sakhyám, vîçvo râyá ishudhyati dyumnám vṛñita pushyâse „jeder Sterbliche wird wohl des führenden Gottes Freundschaft wünschen, jeder bittet um Reichthum, jeder erwählt sich Kraft zum Gedeihen“ RV. 5, 50, 1. yaḥ sakrit pâtakam kuryât kuryât enat tato'param „wer einmal Sünde thut, der thut sie auch wieder“ Ait. Br. 7, 17. Man vergleiche noch Açv. gr. 4, 1, 3 und Einleitung Seite 30.

#### Griechische Beispiele.

Die Eintheilung in sechs Gruppen, die bei den griechischen futurischen Optativen versucht ist, ist Einleitung Seite 28 gerechtfertigt. Es muss zugestanden werden, dass man bei nicht wenigen Beispielen zweifelhaft sein kann, in welche Gruppe sie zu stellen seien. Vielleicht ist dies Theilen zu weit getrieben. Das aber scheint mir nach mehreren vergeblichen Versuchen anderer Art fest zu stehen, dass der gewählte Eintheilungsgrund der richtige ist. Da es allen hier vorzuführenden Optativen gemeinsam eigenthümlich ist, dass sie futurischen Inhalt haben, so kann nur der Begriff des Futurischen den Eintheilungsgrund liefern. Dieser Begriff nun entwickelt sich in durchaus natürlicher Weise, so, dass das Individuelle immer mehr zurück- und das Allgemeine hervortritt. Die folgenden sechs Gruppen bilden Stationen auf dem Wege vom Individuell-Futurischen zum Allgemeinmöglichen.

I. Das im Optativ ausgesprochene findet, von dem Augenblicke des Sprechens an gerechnet, in der Zukunft

statt. Das Eintreten des in Aussicht genommenen ist nicht ausdrücklich von Bedingungen abhängig gedacht.

Wir führen zunächst Belege für den reinen Optativ, dann für den Optativ mit *κέν*, endlich für den Optativ mit *ἄν* an. Innerhalb jeder dieser Abtheilungen ist nach Personen geordnet.

### Reiner Optativ.

#### Erste Person.

##### a. Positiv:

*ἄν δ' ἐπεὶ οὐ νέομαι γε φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν*

*Πατρόκλῳ ἦρωι κόμην ὀπάσαιμι φέρεσθαι* Ψ 151 „ich werde mitgeben“, welchem Versprechen die Erfüllung sofort auf dem Fusse folgt.

*αὐτὰρ τοι καὶ κείνῳ ἐγὼ παραμυθησαίμην* O 45 „ich werde ihm zureden“.

##### b. Negativ:

*οὐ μὲν γάρ τι κακώτερον ἄλλο πάθοιμι* „es wird mir nie etwas Traurigeres begegnen“ T 321, eine Prophezeiung, deren pathetische Kraft durch die folgende Bedingung nicht aufgehoben wird.

#### Zweite Person.

*τεθναίης ὧ Προῖτ' ἢ κάκτανε Βελλεροφόντην* Z 164, d. h. „tödt den Bellerophontes, oder du wirst selbst sterben müssen“. Befremdlich ist für unser Gefühl, dass das, was Proitos als nothwendige Folge seiner Unterlassung empfinden soll, vorangestellt wird. Das ist aber geschehen, um durch plötzliche Vorführung der eigenen Gefahr Proitos in die rechte Stimmung zum Morde zu versetzen.

#### Dritte Person.

*ὧ γέρον, οὐ τις κείνον ἀνὴρ ἀλαλήμενος ἐλθὼν*

*ἀγγέλλων πείσειε γυναικά τε καὶ φίλον υἱόν* ξ 121, „niemand wird überreden“.

### Optativ mit *κέν*.

#### Erste Person.

Wir trennen die Numeri und behandeln daher zunächst die erste Singularis.

Voran stellen wir die Fälle, wo der Optativ mit *κέν* sich an ein vorhergehendes Futurum anschliesst:

*λέξομαι εἰς εὐνήν, ἢ μοι στονόεσσα τέτυκται*

*αἰεὶ δάκρυσ' ἐμοῖσι πεφυρμένη, ἐξ οὗ Ὀδυσσεύς*

*ᾤχετ' ἐποψόμενος Κακοῖλιον οὐκ ὀνομαστήν.*

*ἔνθα κε λεξαίμην* τ 595.

κατὰ δὲ πόλιν αὐτὸς ἀνάγκη  
πλάγξομαι, εἴ κέν τις κοτύλην καὶ πύρον ὀρέξῃ  
καὶ κ' ἔλθῶν πρὸς δώματ' Ὀδυσσεὺς θείοιο  
ἀγγελίην εἴποιμι etc. ο 311.

ἔσπεριος δ' εἰς ἄστν ἰδὼν ἐμὰ ἔργα κάτειμι.  
ἦῶθεν δέ κεν ἕμιν ὄδοιπόριον παραθείμην ο 505.

οἷσω γὰρ καὶ χρυσόν, ὃ τίς χ' ὑποχείριος ἔλθῃ  
καὶ δέ κεν ἄλλ' ἐπίβαθρον ἐγὼν ἐθέλουσά γε δοίην ο 448, vgl. 452.

ἐγὼ δ' ἐπὶ νῆα μέλαιναν  
εἴμ' ἵνα θαρσύνω θ' ἐτάρους εἴπω τε ἕκαστα

ἔνθα κε λεξαίμην γ 361.

ἀλλ' ἐγὼ σὺδέν σε ῥέξω κακά, καὶ δέ κεν ἄλλον  
σεῦ ἀπαλεξήσαιμι Ω 370.

Zwar nicht an ein Futurum, aber doch an ein Präsens, welches einen Entschluss ausspricht, schliesst sich der Optativ mit κέν in folgendem Beleg:

Εὐρυνόμη, θυμός μοι ἐέλδεται, οὗ τι πῆρος γε  
μνηστήρεσσι φανῆναι ἀπεχθομένοισί περ ἔμπης·  
παιδὶ δέ κεν εἴποιμι ἔπος τό κε κέρδιον εἶη σ 164.

Folgende drei Fälle schliessen sich hier an, in welchen der Optativ mit κέν auf einen Imperativ folgt. Es ist ihnen gemeinsam, dass durch den Imperativ der Angeredete auf seine Obliegenheiten verwiesen wird, während der Redende in dem Optativ mit κέν seinen Entschluss emphatisch hervorhebt.

ἦέλε', ἦποι μὲν σὺ μετ' ἀθανάτοισι φάεινε  
καὶ θνητοῖσι βροτοῖσιν ἐπὶ ζεῖδωρον ἄρουραν·  
τῶν δέ κ' ἐγὼ τάχα νῆα θοῆν ἀργῆτι κεραυνῷ  
τυτθὰ βαλὼν κεάσαιμι μέσῃ ἐνὶ οἴνοπι πόντῳ μ 385.

ἀλλ' ἄγε μὴ μύησι παρέλκετε, μηδ' ἔτι τόξον  
δηρὸν ἀποτρωπᾶσθε τανυστύος, ὄφρα ἴδωμεν.  
καὶ δέ κεν αὐτὸς ἐγὼ τοῦ τόξου πειρησαίμην φ 111.

μήτε τι τὸν ξεῖνον στυφελίζετε μήτε τιν' ἄλλον  
δμῶων, οἳ κατὰ δώματ' Ὀδυσσεὺς θείοιο·

Τηλεμάχῳ δέ κε μῦθον ἐγὼ καὶ μητέρι φαίην υ 324. Die Worte des Odysseus χ 262 figd.

ὦ φίλοι, ἦδη μὲν κεν ἐγὼν εἴποιμι καὶ ἄμμι  
setzen gewissermaassen emphatisch die Rede des Ageleus fort, der 248 seinerseits die Freier aufgefordert hatte. Negativ: ξ 155 (vgl. II.)

Von den Beispielen zur ersten Person Pluralis dieses Optativs sind diejenigen übereinstimmend, in welchen sich der Optativ

an einen vorhergehenden auffordernden Coniunctiv der ersten Person anschliesst:

ἀλλὰ ξὺν τοῖσδεσι θᾶσσον  
φείγωμεν· ἔτι γάρ κεν ἀλύξαιμεν κακὸν ἡμᾶρ κ 269.  
ἀλλ' οἶοι σὺ τ' ἐγὼ τε γυναικῶν γνώομεν ἰθὺν·  
καὶ κέ τεο δμῶων ἀνδρῶν ἔτι πειρηθῆιμεν π 304.  
ἀλλ' ἐῷμέν μιν πρῶτα παρεξελθεῖν πεδίοιο  
τυτθόν· ἔπειτα δέ κ' αὐτὸν ἐπαῖξαντες ἔλοιμεν  
καρπαλίμως K 344. Man vergleiche auch Ξ 79 figd. Π 44 (A 803).

Eigenthümlich ist Ω 664, wo das Futurum nachfolgt:

ἐννημᾶρ μὲν κ' αὐτὸν ἐνὶ μεγάροις γοοῖμεν  
τῇ δεκάτῃ δέ κε θάπτοιμεν δαινυτό τε λαός  
ἐνδεκάτῃ δέ κε τύμβον ἐπ' αὐτῷ ποιήσαιμεν  
τῇ δὲ δωδεκάτῃ πολεμίζομεν, εἴ περ ἀνάγκη.

#### Zweite Person

anschliessend an ein Futurum:

σὴ δ' ἄλλους περ Παναχαιοῦς  
τειρομένους ἐλέαιρε κατὰ στρατόν, οἷ σε θεὸν ὦς  
τίσουσ'· ἦ γάρ κέ σφι μάλα μέγα κῦδος ἄροιο  
νῦν γάρ χ' Ἔκτορ' ἔλοισ, ἐπεὶ ἂν μάλα τοι σχεδὸν ἔλθοι I 301.

In ähnlicher Weise an einen Coniunctiv futurischen Sinnes anschliessend:

ὅτε κέν τις Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων  
δακρυόεσσαν ἄγηται, ἐλεύθερον ἡμᾶρ ἀπούρας·  
καὶ κεν ἐν Ἄργει ἐοῦσα πρὸς ἄλλης ἰσθὸν ἵφαινοίς  
καὶ κεν ἕδωρ φορέοις Μεσσηίδος ἢ Ὑπερείδης  
πόλλ' ἀεκαζομένη, κρατερῇ δ' ἐπικείσεται ἀνάγκη Z 454 (vielleicht unter II. zu setzen).

Im Sinne einer drohenden Vorherverkündigung:

οὕτω κεν τῆς μητρὸς ἐρινύας ἐξαποτίνοις Ω 412.

Im Sinne einer auf die Zukunft bezüglichen Vermuthung:

αἰψά κε καὶ σὺ γεραιέ, ἔπος παρατεκτῆναιο „du wirst dann gewiss auch schnell etwas erfinden“ ξ 131.

#### Dritte Person.

Wir erwähnen zunächst einen Fall, wo der Optativ sich an ein vorhergehendes Futurum anschliesst:

οὕτω δὴ οἰκόνδε φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν  
Ἄργεῖοι φεύξονται ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης,  
καὶ δὲ κεν εὐχολῆν Πριάμῳ καὶ Τρωσὶ λίποιεν  
Ἄργεῖην Ἑλένην etc. B 158, vgl. A 174.

Sodann zwei Beispiele, die Prophezeiungen enthalten:

τῷ κε καὶ οὐκ ἀτελῆς θάνατος μνηστῆρσι γένοιτο  
 πᾶσι μάλ', οὐδέ κέ τις θάνατον καὶ κῆρας ἀλέξει ρ 546.  
 ἦ κε πολὺ φθαίη εὐναιομένη πόλις ὑμῆ  
 κερσὶν ἔφ' ἡμετέρῃσιν ἀλοῦσά τε περφομένη τε N 815.

Fine Vermuthung liegt vor:

κείνω γάρ κε μάλιστα πιθόιατο K 57.

Es fragt sich, ob auch B 12 hierher gehört, an das sich dann 26 und 66 anschliessen.

Optativ mit ἄν.

*Erste Person.*

a. Positiv:

In einigen Beispielen bezeichnet der Optativ eine entferntere Zukunft als das daneben stehende Futurum. Das bestimmtere Futurum dient dem nahe Bevorstehenden, der subjectivere Optativ dem Entfernteren.

Nach einer Reihe von Futuris heisst es O 68:

τοῦ δὲ χολωσάμενος κτενεῖ Ἐκτορα δῖος Ἀχιλλεύς·  
 ἔκ τοῦ δ' ἄν τοι ἔπειτα παλίωξιν παρὰ νηῶν  
 αἰὲν ἐγὼ τεύχοιμι διαμπερές etc. und:  
 ὦ μοι ἐγὼν· εἰ μὲν κεν ὑπὸ κρατεροῦ Ἀχιλλῆος  
 φεύγω, τῇ περ οἱ ἄλλοι ἀτυζόμενοι φοβέονται,  
 αἰρήσει με καὶ ὧς καὶ ἀνακίδα δειροτομήσει·  
 εἰ δ' ἄν ἐγὼ τούτους μὲν ἵποκλονέεσθαι ἐάσω  
 Πηλείδῃ Ἀχιλλῆι, ποσὶν δ' ἀπὸ τειχεος ἄλλη  
 φεύγω πρὸς πεδῖον Ἴλιον, ὄφρ' ἄν ἔκωμαι  
 ἴδης τε κνήμους κατὰ τε ῥωπήια δύω·  
 ἐσπέριος δ' ἄν ἔπειτα λοεσσάμενος ποταμοῖο  
 ἰδρῶ ἀποψυχθεὶς προτὶ Ἴλιον ἀπονοείμην Φ 553 flgd.

In anderen Fällen liegt nicht eine Hindeutung auf eine entferntere Zukunft, sondern überhaupt nur auf die Zukunft vor, wobei das subjective Element, was in dem Optativ liegt, der futurischen Aussage verschiedenartige Färbung geben kann, die aus der Verschiedenheit der Situation entspringt. Die Lust des Sprechenden etwas zu thun, während sein Entschluss noch schwankend ist, ob er es thun soll, liegt z. B. in folgenden Stellen:

ἦ τ' ἄν ἐγὼ γε

νῦν μὲν ἀνάγοιμι πολεμίζειν νῆας Ἀχαιῶν T 206.  
 καὶ δ' ἄν τοῖς ἄλλοισιν ἐγὼ παραμυθησαίμην I 416.

Dagegen die Möglichkeit des Eintreffens von etwas Erwünschtem ist betont in folgender Stelle:

ἀλλ' ἀναχασσάμενος κάλει ἐνθάδε πάντας ἀρίστους·  
ἐνθεν δ' ἂν μάλα πᾶσιν ἐπιφρασασάμεθα βουλήν N 740.

b. Negativ:

ταῦτα δ' ἃ μ' εἰρωτᾷς καὶ λίσσεαι, οὐκ ἂν ἔγωγε  
ἄλλα παρῆξ εἴποιμι παρακλιδὸν οὐδ' ἀπατήσω δ 347, vgl. Ⓞ 357  
(*ich werde nicht*).

ἐγγὺς ἀνὴρ ὃς ἐμὸν γε μάλιστα' ἐξεμάσσατο θυμόν,  
ὃς μοι ἐταῖρον ἔπεφνε τετιμένον· οὐδ' ἂν ἔτι δῆν  
ἀλλήλους πτώσσοιμεν ἀνὰ πτολέμοιο γερφῶρας Y 425.

#### Zweite Person.

Ich weiss nur negative Sätze zu belegen. Es sind Optative, welche die Vermuthung aussprechen, dass etwas nicht geschehen werde. Eine derartige an eine zweite Person gerichtete Vermuthung kann nun leicht indirect als Aufforderung wirken. Aus der Anrede „*du wirst das gewiss nicht thun*“ kann der Angeredete die Aufforderung „*thue das doch ja nicht*“ leicht entnehmen. Ebenso kann die Vermuthung, dass etwas nicht geschehen werde, den Sinn der Drohung oder Prophezeiung annehmen. Diese verschiedenen Nüancen finden sich denn auch bei den hier zu erwähnenden Optativen vertreten:

οὐκ ἂν μιν νῦν, τέκνον, ἀναίτιον αἰτιόω v 135  
„*du wirst doch nicht ungerecht beschuldigen, d. h. beschuldige nur nicht*“.

τῷ οὐκ ἂν με γένος γε κακὸν καὶ ἀνακίδα φάντες  
μῦθον ἀτιμήσατε πεφασμένον, ὃν κ' εὖ εἶπω Ξ 126  
etwa: „*ich hoffe, dass ihr nicht verachten werdet*“.

τῶν δ' ἄλλων ἃ μοι ἐστὶ θοῆ παρὰ νηϊ μελαίνῃ  
τῶν οὐκ ἂν τι φέροις ἀνελὼν ἀέκοντος ἐμεῖο A 301  
etwa: „*davon sollst du mir nichts fortnehmen*“.

Eine drohende Prophezeiung:

τῷ οὐκ ἂν θάνατόν γε δυσηλεγέα προφύγοισθα χ 325.

#### Dritte Person.

a. Positiv

als Fortsetzung eines Futurums:

ὡς ἐρέουσιν, ἐμοὶ δὲ τότ' ἂν πολὺ κέρδιον εἶη X 108, vgl. φ 329  
und ζ 285, wo κέν in genau derselben Verbindung steht.

b. Negativ:

Ἥρη, μήτε θεῶν τό γε δείδιδι μήτε τιν' ἀνδρῶν  
ὑπεσθαι· τοῖόν τοι ἐγὼ νέφος ἀμφικαλύψω  
χρύσειον· οὐδ' ἂν νῦν διαδράκοι ἡέλιός περ Ξ 342.



πρὶν δ' οὐ πως ἂν ἐμοίγε φίλον κατὰ λαιμὸν ἰαίη  
οὐ πόσις οὐδὲ βρώσις *T* 209.

ἐκ γὰρ δὴ μ' ἀπάτησε καὶ ἤλιπεν· οὐδ' ἂν ἔτ' αὐτὶς  
ἔξαπάφουτ' ἐπέεσσιν *I* 375.

II. Das Eintreten in der Zukunft ist in Aussicht genommen, aber abhängig gemacht von dem Eintreten eines anderen Ereignisses, das aber mit grösserer oder geringerer Sicherheit erwartet wird.

Die Grenzlinie gegen die vorhergehende Nummer ist nicht überall ganz scharf zu ziehen, weil wenige Aeusserungen unbedingt gethan werden, vielmehr meistens eine Beschränkung durch andere Gedanken eintritt, so dass der Unterschied zwischen I. und II. häufig nur ein Unterschied in dem Grade der Bedingtheit ist. Darum kann man bei manchen Belegen zweifeln, ob man sie zu I. oder II. stellen soll, z. B.

πρὶν δέ κε καὶ μάλα περ κεχρημένος οὐ τι δεχοίμην *ξ* 155,  
was ich nebst ähnlichen Beispielen unter I. angeführt habe, was aber, weil in dem *πρὶν* eine gewisse Bedingtheit ausgedrückt ist, allenfalls auch zu II. gestellt werden könnte. In den allermeisten Fällen aber dürfte ein solcher Zweifel nicht stattfinden.

Ich theile auch in dieser Gruppe dreifach: Reiner Optativ, Optativ mit *κέν*, Optativ mit *ἄν*. Innerhalb jeder Gruppe stelle ich, wo mehrere Beispiele vorhanden sind, die in der Form selbständigeren voran, und lasse diejenigen folgen, welche auch äusserlich als Glieder eines grösseren Complexes erscheinen.

#### Reiner Optativ.

Ich weiss nur ein Beispiel anzuführen:

τούτου γ' ἐσπομένοιο καὶ ἐκ πυρὸς αἰδομένοιο

ἄμφω νοστήσαμεν *K* 247. (Diomedes setzt voraus, dass Odysseus mitgehen wird).

#### Optativ mit *κέν*.

##### Erste Person.

ταῦτά κέ οἱ τελέσαιμι μεταλήξαντι χόλοιο *I* 157 (299). (Agamemnon setzt voraus, dass Achilles seinen Anerbietungen nicht widerstehen werde).

τότε κέν μιν ἱλασσάμενοι πεπύθοιμεν *A* 100.

In Verbindung mit einem conjunctivischen Relativsatz steht:

ὅς δέ κε ζητήσῃ ἐντανόση βιὸν ἐν παλάμῃσιν

καὶ διοϊστεύσῃ πελέεων θνοκαίδεα πάντων

τῷ κεν ἄμ' ἐσποίμην *φ* 75 (*τ* 589). (Penelope macht den Freiern gegenüber natürlich die Voraussetzung, dass einer den Bogen wird spannen können).

Mit conjunctivischen Bedingungstätzen stehen in Verbindung <sup>1)</sup>:  
*ἀλλά μοι αἰνὸν ἄχος σέθεν ἔσεται ὦ Μενέλαε,  
 εἴ κε θάνης καὶ πότμον ἀναπλήσης βιότοιο  
 καὶ κεν ἐλέγχιστος πολυδίψιον Ἄργος ἰκοίμην Δ 169.  
 καὶ κέ τοι ἡμεῖς ταῦτά γ' ὑποσχόμενοι τελέσαιμεν  
 δοῖμεν δ' Ἀτρεΐδαο θυγατρῶν εἶδος ἀρίστην,  
 Ἄργεος ἐξαγάγοντες, ὀπυιέμεν, εἴ κε σὺν ἄμμιν  
 Ἴλιου ἐκπέρσης εὐναιόμενον πτολίεθρον Ν 377.*

*Zweite Person.*

*ἀλλ' ἔτι μὲν κε καὶ ὡς κακὰ περ πάσχοντες ἕκοισθε,  
 εἴ κ' ἐθέλης σὺν θυμὸν ἐρυκακίειν καὶ ἐταίρων λ 104. 111.* Dem  
 Odysseus wird ja die Rückkehr unter einer Bedingung in Aussicht ge-  
 stellt. Vgl. μ 138, Ω 661.

*Dritte Person.*

*καὶ κεν Τηλέμαχος τάδε γ' εἴποι χ 350.* Phemios hofft, dass Tele-  
 machos für ihn das Wort ergreifen werde.

An einen futurischen Bedingungssatz angeschlossen:

*τό κεν ἡμιν ἄφαρ πολὺ κέρδιον εἶη,  
 εἰ τοῦτον Τρώεσσι μεθήσομεν ἵπποδάμοισιν ρ 418.*

Es ist besonders eindrucksvoll, dass die Erwartung ausgesprochen  
 wird, die Griechen würden den Leichnam des Patroklos den Troern  
 lassen müssen. Die blosse Andeutung der Möglichkeit würde sie nicht  
 so stark anfeuern.

Zweifelhaft, ob hierher gehörig X 287.

Optativ mit ἄν.

*Erste Person.*

*εἰ μὴ τις γρήυς ἔστι παλαιή, κεδνὰ ἰδυῖα  
 ἢ τις δὴ τέτληκε τόσα φρεσὶν ὅσα τ' ἐγὼ περ·  
 τῆ δ' οὐκ ἂν φθονέομι ποδῶν ἄφασθαι ἐμεῖο τ 346.* (Odysseus  
 setzt voraus, dass eine derartige alte Dienerin im Hause sei).

In näherer Verbindung mit Bedingungssätzen:

*εἰ μὲν κεν πατρὸς βίοντα καὶ νόστον ἀκούσω  
 ἢ τ' ἂν τρυχόμενός περ ἔτι τλαίην ἐνιαυτόν β 218.  
 εἰ δ' ἔτ' ἀκουέμεναι γε λιλαίεαι, οὐκ ἂν ἔγωγε  
 τούτων σοι φθονέομι καὶ οἰκτρότερ' ἄλλ' ἀγορεύσαι λ 380.*

1) Was hier und im Folgenden an Belegen vermisst wird, suche man bei den  
 Bedingungssätzen.

## Zweite Person.

Hier ist die Parallelstelle zu der oben erwähnten Stelle  $\beta$  218 anzuführen:

εἰ μὲν κεν πατρός βίοντα καὶ νόστον ἀκούσης  
ἢ τ' ἂν τρυχόμενός περ ἔτι τλαίης ἐνιαυτὸν α 287.

Die Vermuthung, dass etwas geschehen werde, wirkt hier als Aufforderung, so wie wir es unter I. Seite 206 sahen.

## Dritte Person.

μὴ σε γέρων περ ἐὼν στήθος καὶ χεῖλα φέρσω  
αἵματος ἥσυχίη δ' ἂν ἐμοὶ καὶ μᾶλλον ἔτ' εἴη  
αὔριον σ 21.

III. Das im Optativ Ausgesagte ist abhängig gedacht von einer Annahme, deren Eintreten in der Zukunft erhofft oder als möglich angesehen wird.

## Optativ mit κέν.

Ich weiss nur positive Sätze beizubringen.

An eine Annahme, deren Eintreten erhofft wird, schliessen sich:

εἰ δέ που Αἴαντός γε βοήν ἀγαθοῖο πυθοίμην  
ἄμφω κ' αὖτις ἰόντες ἐπιμησαιμεθα χάριτος,  
καὶ πρὸς δαίμονά περ, εἴ πως ἐρυσαιμεθα νεκρὸν  
Πηλεΐδῃ Ἀχιλῆϊ· κακῶν δέ κε φέρτατον εἴη P 102.

ἔρχοο δὲ Θεῶτα, θεῶν Αἴαντα κάλεσσον  
ἀμφοτέρω μὲν μᾶλλον· ὃ γάρ κ' ἦξ' ἄριστον ἀπάντων·  
εἴη, ἐπεὶ τάχα τῆδε τετεύχεται αἰπὺς ὄλεθρος M 343, vgl. 357 und  
K 204 flgd.

An eine Annahme, deren Eintreten wenigstens als möglich angenommen wird, schliessen sich:

πῶς νῦν εἴ τι ξεῖνος ἐν ἡμετέροισι δόμοισιν  
ἦμενος ὤδε πάθοι ῥυστακτύος ἐξ ἀλεγεινῆς;  
σοὶ κ' αἴσχος λῶβη τε μετ' ἀνθρώποισι πέλοιτο σ 223.  
καὶ κεν ἐς ἧῶ διὰν ἀνασχοίμην, ὅτε μοι σύ  
τλαίης ἐν μεγάρῳ τὰ σὰ κήδεα μυθήσασθαι λ 375. (Die Bereitwilligkeit des Odysseus, seine Schicksale zu erzählen, wird von Alkinoos als möglich angenommen).

Eine durch σήμερον ausdrücklich auf die Zukunft verwiesene Annahme ist σ 380 flgd.

εἰ δ' αὖ καὶ πόλεμόν ποθεν ὀρμήσειε Κρονίων·  
σήμερον, ἀτὰρ ἐμοὶ σάκος εἴη καὶ δύο δοῦρε  
καὶ κυνέη πάγκαλκος, ἐπὶ κροτάφοις ἀραρυῖα,

τῷ κέ μ' ἴδοις πρότοισιν ἐνὶ προμάχοισι μιγέτω  
οὐδ' ἄν μοι τὴν γαστέρ' ὀνειδίζων ἀγορεύεις, vgl. 375. Man ver-  
gleiche noch *A* 294, *Z* 411.

Optativ mit ἄν.

Von positiven Sätzen dürfte hierher gehören:

τότ' ἄν τιτὰ ἔργα γένοιτο Ω 213

und vielleicht ζ 298, obwohl man zweifelhaft sein kann, ob an dieser Stelle nicht von der gerade gegenwärtigen Situation ganz abgesehen ist.

Von negativen Sätzen führe ich an:

λίην γὰρ μέγα εἶπας· ἄγῃ μ' ἔχει· οὐκ ἄν ἔμοιγε  
ἐλπομένῳ τὰ γένοιτ' οὐδ' εἰ θεοὶ ὡς ἐθέλοιεν γ 227.

λώβῃ γὰρ τάδε γ' ἐστὶ καὶ ἐσσομένοισι πυθέσθαι

εἰ δὴ μὴ παίδων τε κασιγνήτων τε φρονῆας

τισόμεθ'· οὐκ ἄν ἔμοιγε μετὰ φρεσὶν ἡδὺν γένοιτο

ζωέμεν ἀλλὰ τόχιστα θανάων φθιμένοισι μετεῖρη ω 433, vgl. auch  
Π 244 figd. und Φ 462, Ω 297.

IV. Es ist allerdings ein bestimmtes futurisches Ereigniss in Aussicht genommen, aber die Kraft der futurischen Aussage ist dadurch gebrochen, dass das Eintreten durch ein anderes Ereigniss oder einen anderen Gedanken gehindert wird.

Hierher gehört ein

Reiner Optativ.

θυγατέρσσι γὰρ τε καὶ νιάσι βέλτερον εἶη  
ἐκπάγλοις ἐπέεσσιν ἐπισσέμεν O 197 (das Hinderniss des Eintretens  
ist der Umstand, dass Zeus nicht die richtige Einsicht hat).

Optativ mit κέν.

καὶ γὰρ κ' εἰς ἐνιαυτὸν ἐγὼ παρὰ σοὶ γ' ἀνεχοίμην

ἡμενος, οὐδέ κε μ' οἴκου ἔλοι πόθος οὐδὲ τοκήων·

αἰνῶς γὰρ μύθοισιν ἔπεσσι τε σοῖσιν ἀκούων

τέρπομαι· ἀλλ' ἤδη μοι ἀνάξουσιν ἐταῖροι δ 595, vgl. ρ 561.

Der beschränkende Gedanke, der in diesen Fällen durch ἀλλά ein-  
geleitet ist, in ähnlichen z. B. α 236 durch νῦν, enthält in anderen ein οἷ:  
κεῖσε δ' ἐγὼν οὐκ εἶμι, νεμεσσητὸν δέ κεν εἶη Γ 410.

οὐδ' Ἀχιλλῆος

ὀφθαλμοὺς εἴσειμι· νεμεσσητὸν δέ κεν εἶη Ω 462.

ἀλλ' ἐμοὶ οὐκ ἐντεῦθεν οἴομαι αἰνὸν ὄνειρον

ἐλθέμεν· ἢ κ' ἀσπαστὸν ἐμοὶ καὶ παιδί γένοιτο τ 568.

Oder der beschränkende Gedanke kann in einem Bedingungssatz ausgedrückt werden, dessen Eintreten als unmöglich angesehen wird:

εἰ μὲν τις τὸν ὄνειρον Ἀχαιῶν ἄλλος ἔνισπεν  
 ψεύδῳς κεν φαίμεν καὶ νοσφιζοίμεθα μᾶλλον B 81.  
 πάσας δ' οὐκ ἂν ἐγὼ μυθήσομαι οὐδ' ὀνομήνω  
 ὅσας ἡρώων ἀλόχους ἴδον ἴδὲ Θύγατρας·  
 πρὶν γάρ κεν καὶ νύξ φθῖτ' ἄμβροτος λ 328, vgl noch I 601.

Dazu kann dann noch kommen, dass die ganze Situation in die Vergangenheit verlegt werden muss, was aber nicht in dem Optativ angedeutet, sondern aus dem Zusammenhange zu entnehmen ist.

καὶ νύ κεν ἐνθ' ἀπόλοιτο ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων  
 εἰ μὴ ἄρ' ὄξυ νόησε E 311.

καὶ νύ κεν ἐνθ' ἀπόλοιτο Ἄρης ἄτος πολέμοιο  
 εἰ μὴ μητρὸν περικαλλῆς Ἥριβοῖα  
 Ἐρμέα ἐξήγγειλεν E 388.

ἐνθα κε ρεῖα φέροι κλυτὰ τεύχεα Πανθοῖδαο  
 Ἀτρεΐδης, εἰ μὴ οἱ ἀγάσαστο Φοῖβος Ἀπόλλων P 70.

Der Optativ mit ἂν ist seltener. Interessant ist folgendes Beispiel, in dem κέν und ἂν gleichbedeutend vorkommen:

οὐκ ἂν τόσσα θεοπροπέων ἀγόρευες  
 οὐδέ κε Τηλέμαχον κεχολωμένον ᾧδ' ἀνείης β 184.

Hierher dürfte auch zu rechnen sein:

τῷ οὐκ ἂν βασιλῆας ἀνὰ στόμ' ἔχων ἀγορεύεις B 250 „wenn du nicht so erbärmlich wärest, würdest du nicht“ u. s. w. (Das Hinderniss des Eintreffens der negativen Behauptung ist die Erbärmlichkeit des Thersites).

V. Die Situation ist nicht mehr, wie unter I.—IV. gegeben, sondern wird fingirt. Das Futurum wird also nicht von dem Augenblicke des jedesmaligen Sprechens, sondern von einem fingirten Punkte an gerechnet. Die Situation wird aber doch noch als eine bestimmte oder von einem genauer bezeichneten Träger ausgehende gekennzeichnet.

#### Optativ mit κέν.

##### Erste Person.

μὴ δὴ μοι θάνατόν γε παραῖδα φαίδιμ' Ὀδυσσεῦ  
 βουλοίμην κ' ἐπάρονος εἶναι θηγευέμεν ἄλλω  
 ἀνδρὶ παρ' ἀκλήρω ἢ μὴ βίσιος πολὺς εἴη λ 488

eine Stimmungsausserung, die sich nicht auf ein vorliegendes Anerbieten bezieht, sondern für jede beliebige Zeit Geltung haben soll.

## Zweite Person.

Hier ist die Anrede *φαιῖς κε* (*οὐδέ κε φαιῖς*) zu verzeichnen, gerichtet an eine unbestimmte Person. Diese Person wird aufgefordert, sich in eine gewisse Situation zu versetzen, und sich vorzustellen, was sie in dieser fingierten Lage sagen oder empfinden würde.

αὐτίς δὲ δοριμεῖα μάχη παρὰ νησίῃν ἐτίχθη  
φαιῖς κ' ἀκμηῆτας καὶ ἀπειρέας ἀλλήλοισιν  
ἄντεσθ' ἐν πολέμῳ ὡς ἔσσυμένως ἐμάχοντο O 696. Anrede des Dichters an den Hörer: „wenn du dabei wärest, du könntest glauben“.

Ebenso mit der Negation:

ὡς οἱ μὲν μάραντο δέμας πυρὸς οὐδέ κε φαιῖς  
οὔτε ποτ' ἠέλιον σῶν ἔμμεναι οὔτε σελήην P 366.  
κέλευε δὲ οἷσιν ἕκαστος  
ἡγεμόνων· οἱ δ' ἄλλοι ἀκὴν ἴσαν — οὐδέ κε φαιῖς  
τόσσον λαὸν ἔπεσθαι ἔχοντ' ἐν στήθεσιν αὐτήν A 428.

Auch wo nicht der Dichter, sondern eine andere Person redet, muss man das *οὐδέ κε φαιῖς* auf einen beliebigen anderen, nicht auf den gerade Angeredeten beziehen. Das folgt aus γ 120 figd., wo Nestor zu Telemachos redet:

ἐνθ' οὐ τίς ποτε μῆτιν ὁμοιωθήμεναι ἄντην  
ἦθελ' ἐπεὶ μάλα πολλὸν ἐνίκᾳ Δίος Ὀδυσσεύς  
παντοίοισι δόλοισι πατήρ τεός, εἰ ἔτεόν γε  
κείνου ἔκγονός ἐσσι· σέβας μ' ἔχει εἰσορόωντα·  
ἦτοι γὰρ μῦθοί γε εἰκότες, οὐδέ κε φαιῖς  
ἄνδρα νεώτερον ὠδε εἰκότεα μυθήσασθαι

Nestor kann doch nicht wohl sagen: „du redest so vernünftig, dass du nicht glauben solltest, ein junger Mann könne so vernünftige Worte führen“, sondern unzweifelhaft ist die mit *οὐδέ κε φαιῖς* angeredete Person eine unbestimmte. Denselben Gebrauch muss man denn auch I' 218 und 392 anerkennen.

## Dritte Person.

## a. Positiv.

Die Situation ist nicht in der Vergangenheit zu denken in folgenden Stellen:

ἄγχι γὰρ αἰνῶς  
αὐλῆς καλὰ θύρετρα καὶ ἀργαλέον στόμα λαύρης·  
καὶ χ' εἷς πάντας ἐρύκοι ἀνήρ ὅς τ' ἄλκιμος εἴη χ 138.  
αὐτὸς ἐκῶν οἱ δῶκα· τί κεν ῥέξειε καὶ ἄλλος  
ὀππότε ἀνήρ τοιοῦτος ἔχων μελεδήματα θυμῷ

αἰτίῃ; χαλεπὸν κεν ἀνήρασθαι δόσιν εἴη „schwerer würde es in solchem Falle sein“ δ 649.

νεμεσσήσαιτό κεν ἀνήρ  
αἴσχα πόλλ' ὄρων ὅς τις πιυντός γε μετέλθοι α 228.  
κερδαλέος κ' εἴη καὶ ἐπίκλοπος ὅς σε παρέλθοι  
ἐν πάντεσσι δόλοισι ν 292.

Die Situation ist in der Vergangenheit zu denken :

ἔνθα κ' ἔπειτα καὶ ἀθάνατός περ ἐπελθὼν  
δηήσαιτο ἰδὼν ε 73.

μάλα κεν θραυκάρδιος εἴη  
ὅς τότε γηθήσειεν ἰδὼν πόνον οὐδ' ἀκάρχοιο Ν 343.

b. Negativ:

Die Situation ist nicht in der Vergangenheit zu denken :

οὐδέ κεν ἐκ νηὸς γλαφυρῆς αἰζήμιος ἀνήρ  
τόψῳ οἰστεύσας κοῖλον σπέος εἰσαφίκοιτο μ 83.

μὴ σύ γε κείθι τύχοις ὅτε φοιβδήσειεν·  
οὐ γάρ κεν ῥύσαιτό σ' ὑπέκ κακοῦ οὐδ' ἐνοσίχθων μ 106.  
οὐδέ κεν ἄλλως

κρινάμενος λέξαιτο ω 107.

οὐδέ κ' Ἄρης ὅς περ θεὸς ἄμβροτος οὐδέ κ' Ἀθήνη  
τοσαῆσδ' ἰσμήνης ἐφέποι στόμα Υ 358.  
ἀνδρῶν δ' οὐ κέν τις ζωὸς βροτὸς οὐδὲ μάλ' ἠβῶν  
ῥεῖα μετοχλήσειεν ψ 187, vgl. Ε 54.

τὸν δ' οὐ κε δὴ ἀνέρε δήμον ἀρίστω

ῥηιδίως ἐπ' ἄμαξαν ἀπ' οὐδὲος ὀχλίσειαν

οἰοὶ νῦν βροτοὶ εἰσιν Μ 447, vgl. 382 (man vergleiche die beiden  
Relativsätze E 203, Υ 286, in denen der blosse Optativ steht), vgl.  
Ω 565.

οὐ κεν ἄλῆμος εἴη ἀνήρ ᾧ τόσσα γένοιτο Ι 125.

σὺ μὲν κ' ἄλλη γ' ᾧδε γυνὴ τετληστί θυμῷ  
ἀνδρὸς ἀφασταίη ὅς οἱ κακὰ πολλὰ μογήσας  
ἔλθοι ψ 100 und 168.

οὐδέ κεν ἀμβαίη βροτὸς ἀνήρ οὐ καταβαίη  
οὐδ' εἴ οἱ χεῖρές τε εἰκοσι καὶ πόδες εἶεν μ 77.

οὐδέ κέ τις μιν

γηθήσειεν ἰδὼν οὐδ' εἰ θεὸς ἀντιάσειεν μ 87.

Die Situation ist in der Vergangenheit zu denken in folgenden  
Fällen:

ἔνθα κεν οὐκετι ἔργον ἀνήρ ὀνόσαιτο μετελθὼν  
ὅς τις ἔτ' ἄβλητος καὶ ἀνούτατος δῆξι χαλκῷ  
δινεύοι κατὰ μέσσον Δ 539.

ἢ δὲ μάλ' ἀσφαλῆως θέν ἐμπεδον οὐδέ κεν ἴρηξ  
κίρκος ὀμαρτήσειεν γ 86.

ἐνθ' οὐ κεν ῥέα ἵππος ἐντροχον ἄρμα τιταίνων  
ἐσβαίη, πεζοὶ δὲ μενοίνεον εἰ τελέουσιν Μ 58.

Optativ mit ἄν.

Erste Person.

οὐδ' ἄν ἔγωγε

ἀνδρὶ μαχησαίμην ὅς τις πολέμοιο μεθείη  
λυγρὸς εἰών Ν 118.

Zweite Person.

Ἄν kommt in dem unter κέν an der entsprechenden Stelle (Seite 212)  
erwähnten Gebrauche nur in negativen Sätzen vor. Dem οὐδέ κε φαίης  
entsprechen die Wendungen οὐκ ἄν γνοίης, οὐκ ἄν ἔλποιο, οὐκ ἄν ἴδοις:

ὡς οἱ μὲν πονέοντο κατὰ κρατερῆν ὑσμίνην

Τυδείδην δ' οὐκ ἄν γνοίης, ποτέροισι μετείη Ε 85

„wenn du dabei wärest, du würdest nicht erkennen“..

ἐνθ' οὐκ ἄν βρῖζοντα ἴδοις Ἀγαμέμνονα δῖον Α 223.

ἢ δ' οὐ τι νοήματος ἤμβροτεν ἐσθλοῦ

ὡς οὐκ ἄν ἔλποιο νεώτερον ἀντιάσαντα

ἐρξέμεν η 292

„du (ein unbestimmter Angeredeter) wirst nicht glauben, dass ein  
jüngerer so handeln wird“. Nun kommt aber hinzu, das die Anwesen-  
heit der Person bloss fingirt wird, und es entsteht also der Sinn: „wenn  
dir das begegnete, du würdest nicht glauben“. Da aber die ganze  
Situation vergangen ist, so heisst es: „wenn einem das passirt wäre,  
er würde nicht geglaubt haben“. Dieser Sinn der Vergangenheit liegt  
in allen bisher angeführten Stellen ausser γ 120. Aber er steckt natür-  
lich weder in dem Optativ noch in ἄν oder κέν, sondern kommt in diese  
hinein, wo die Situation es mit sich bringt; wo dies nicht der Fall ist,  
wie γ 120, kommt er nicht hinein.

An eine bestimmte Person ist die Anrede gerichtet:

οὐ σύ γ' ἄν ἐξ οἴκου σῶ ἐπιστάτῃ οὐδ' ἄλα δοίης

„gesetzt einer bettelt dich an, du würdest ihm auch nicht ein Salzkorn  
geben“ ρ 455, wohl auch Ξ 58?

Dritte Person.

Nur in negativen Sätzen:

κείνοισι δ' ἄν οὐ τις

τῶν οἱ νῦν βροτοὶ εἰσιν ἐπιχθόνιοι μαχέοιτο Α 271.



οὐκ ἂν τὸν γε δῶν καὶ εἴκοσ' ἄμαξαι  
 ἐσθλαὶ τετράκνυλοι ἀπ' οὐδοῦς ὀχλίσειαν ι 241.  
 ἔστι γὰρ ἀμφοτέρουσι ὀνειδέα μυθήσασθαι  
 πολλὰ μάλ', οὐδ' ἂν νηῦς ἐκατόζυγος ἄχθος ἄροιτο Y 247.  
 δαιμόνι' οὐκ ἂν τίς τοι ἀνὴρ ὃς ἐναΐσιμος εἶη  
 ἔργον ἀτιμήσειε μάχης Z 521.

In die Vergangenheit ist wohl zu versetzen:

ἀλλ' ὅτε δὴ ἔ' ὄπα τε μεγάλην ἐκ στήθεος ἔει  
 οὐκ ἂν ἔπειτ' Ὀδυσῆϊ γ' ἐρίσειε βροτὸς ἄλλος T 221.

Wahrscheinlich ist zu dieser Abtheilung noch P 360 zu rechnen.

VI. Während wir in der letzten Abtheilung Optative zusammenstellten, welche zwar nicht mehr in die Zukunft weisen, aber doch eine bestimmte Situation mehr oder minder deutlich vor Augen hatten, so haben wir jetzt schliesslich diejenigen Optative zu erwähnen, welche auch diese Bestimmtheit eingebüsst haben, welche also nur noch ausdrücken, dass etwas irgendwann und bei irgend jemand sich ereignen möchte, mithin nur die Möglichkeit ausdrücken. Eine besondere Klasse dieser die Möglichkeit bezeichnenden Optative sind die der bescheidenen Behauptung, bei der man statt zu sagen, dass etwas wirklich sei, sich auf die Angabe beschränkt, dass es möglich sei.

Wir führen zunächst den reinen Optativ in der Sentenz an:

ῥεῖα θεός γ' ἐθέλων καὶ τηλόθεν ἄνδρα σαῶσαι γ 231 (vgl. K 556).

Sodann Optative mit κέν, und zwar zunächst positive. Von der ersten Person liegt eine bescheidene Behauptung vor:

κρείσσων εἰς ἐμέθεν καὶ φέρετερος οὐκ ὀλίγον περ  
 ἔγχει, ἐγὼ δέ κε σεῖο νοήματι γε προβαλοίμην T 218.

#### Zweite Person.

ἦ μὴν καὶ νέος ἔσσι ἐμὸς δέ κε καὶ πάϊς εἶης  
 ὀπλότατος γενεῆφιν „du könntest mein Sohn sein“ (wenn wir  
 nämlich nur das Alter berücksichtigen) I 57.

Hierher ist auch zu rechnen:

τὸν δ' ἕτερον σκόπελον χθαμαλότερον ὕψει Ὀδυσσεῦ  
 πλησιον ἀλλήλων καὶ κεν διοϊστεύσειας μ 101,

„man könnte (nicht du könntest s. Seite 212) hinüberschiessen“. Man vergleiche dieses κεν διοϊστεύσειας einerseits mit den Wendungen wie κε φαίης, welche behaupten, dass bei einer gewissen Situation jemand sicher sagen würde, und andererseits mit μ 83, wo die Situation des

Schiessens genauer ausgemalt ist, und wird nicht zweifeln, dass  $\mu$  101 in der That zu dieser Gruppe gehört.

*Dritte Person.*

οὐ μὲν γὰρ τι κακή γε, φέροι δέ κεν ὄρια πάντα ι 131.

Etwas anders ist aufzufassen:

καὶ νῦ κεν ἐς δεκάτην γενεὴν ἕτερόν γ' ἔτι βόσκοι ξ 323 und τ 294.

Hierher scheint mir auch

οὐ τί σ' ἀτιμάζουσι θεοὶ χαλεπὸν δέ κεν εἶη ν 141 zu gehören.

Es ist, wie schon das Präsens ἀτιμάζουσι zeigt, viel allgemeiner als die ähnlichen Stellen, wie Γ 410. Man vergleiche auch δ 644 und Α 653. Von negativen Sätzen mit κέν seien angeführt:

σὴν γὰρ ἀρίστην

μῆτιν ἐπ' ἀνθρώπους φασ' ἔμμεναι οὐδέ κέ τις τοι

ἄλλος ἀνὴρ ἐρίσειε καταθνητῶν ἀνθρώπων ψ 124.

οὐδέ κεν εἶη

ἄνδρε δύνω πολλοῖσι καὶ ἰφθίμοισι μάχεσθαι, was doch wohl als Sentenz zu fassen ist, π 244.

ἀνὴρ δέ κεν οὔτι Αἰὸς νόον εἰρύσσαιτο

οὐδὲ μάλ' ἰφθίμος Θ 143, eine Sentenz allgemeineren Inhalts als z. B. ψ 187.

Der Optativ mit ἄν

kommt nur in negativen Sätzen vor:

θύραι δ' εὐερκέες εἰσὶν

διελίδες· οὐκ ἄν τις μιν ἀνὴρ ὑπεροπλίσσαιτο ρ 267.

Die ganz ähnliche Stelle ψ 187 führt doch eine genauer specialisirte Situation vor Augen:

οὐκ ἄν τις σε βροτῶν ἐπ' ἀπίερα γαῖαν

νείκει „niemand wird dich schelten“, aber nicht im Sinne der Zukunft, τ 107, vgl. ρ 387?

ὡς περὶ κέρδεα πολλὰ καταθνητῶν ἀνθρώπων

οἶδ' Ὀδυσσεὺς οὐδ' ἄν τις ἐρίσειε βροτὸς ἄλλος τ 285, vgl. ο 321.

οὐ γὰρ πως ἄν θνητὸς ἀνὴρ τάδε μηχανόητο

ᾧ αὐτοῦ γε νόω ὅτε μὴ θεὸς αὐτὸς ἐπελθῶν

ῥηδίως ἐθέλων θείη νέον ἢ δὲ γέροντα π 196 mit unlogischer Satzverbindung!

Ferner zwei Sentenzen:

οὐκ ἄν δὴ τις ἐπὶ ῥηθέντι δικαίω

ἀντιβίους ἐπέεσσι καταπτόμενος χαλεπαῖνοι σ 414, wenn man diese Worte als Sentenz fassen darf.

τέκνα φίλ' ἦτοι Ζηρὶ βροτῶν οὐκ ἄν τις ἐρίζοι δ 78.

## Cap. II.

### Der Optativ in relativen Nebensätzen.

Die optativischen Relativsätze zerfallen in dieselben Gruppen wie die conjunctivischen. Man vergleiche darüber Einleitung Cap. V. Wir behandeln daher auch hier zunächst in

#### § 1.

### Die posteriorischen Relativsätze.

Dieser Paragraph zerfällt, wie der entsprechende des Conjunctivs in zwei Abtheilungen und zwar:

#### I. Die wünschenden Optative.

##### Sanskritische Beispiele.

a. der Relativsatz ist positiv:

idám sú me maruto haryatâ váco yásya tárema tárasâ çatám himāḥ „nehmet freundlich an, ihr Maruts, dieses mein Wort, durch dessen Kraft wir erreichen möchten hundert Jahre“ RV. 5, 54, 15.

yás te mādāḥ pṛitanāshāḥ āmṛidhra indra tām na á bhara çūçuvāñsam, yéna tokásya tánayasya sātáu mañsimāhi jigivāñsas tvótāḥ „welcher dein Rausch ist, der Feinde besiegende, unermüdlische, o Indra, den bringe uns heran, den schwellenden, durch den wir unter Erlangung von Nachkommenschaft lebend erscheinen möchten von dir beschützt“ RV. 6, 19, 7 (vgl. den Conjunctiv 8), vgl. 5, 31, 13. 8, 42, 3 u. 5.

b. der Relativsatz ist negativ; als Negation können wir nur ná belegen:

ñidūdāreṇa sákhya saceya, yó mā ná rishyed, dharyaçva, pitāḥ „mit dem milden Freunde (dem Somatranke) möchte ich zusammenkommen, der mich, wenn getrunken, o Herr der falben Rosse, nicht beschädigen möge“ RV. 8, 48, 10, vgl. 6, 63, 2.

##### Griechische Beispiele.

An allen Stellen, wo der Optativ rein wünschend ist, kann man den Relativsatz noch als selbständigen Satz auffassen.

a. der Relativsatz ist positiv:

ἦδη γὰρ τετέλεσται ἃ μοι φίλος ἤθελε θυμός,  
πομπή καὶ φίλα δῶρα, τὰ μοι θεοὶ Οὐρανίωνες  
ὀλβια ποιήσειαν ν 41, vgl. η 148, ρ 597, Ω 212.

b. der Relativsatz ist negativ, als Negation dient μή:  
 ἀλλὰ πολὺ μείζον τε καὶ ἀργαλεώτερον ἄλλο  
 μνηστῆρες φράζονται, ὃ μὴ τελέσειε Κρονίων δ 698.

## II. Die abgeschwächten Optative.

Wie schon Einleitung S. 36 angedeutet ist, haben wir es passend gefunden, die Optative dieser Nummer — bis auf eine Ausnahme alle dem Griechischen entlehnt — in zwei Classen zu theilen. Die erste (1) umfasst diejenigen Optative, welche man zwar schon abgeschwächte nennen mag, in denen der Wunsch aber noch durchscheint, die zweite (2) die mehr futurischen Optative.

Der Optativsatz tritt nicht so lose an den Hauptsatz, wie unter I, sondern zwischen Hauptsatz und Relativsatz besteht ein engeres innerliches Band. Die Handlung des Hauptsatzes wird in vielen Fällen geradezu nur in dem Gedanken unternommen, dass dann möglicher Weise die Handlung des Relativsatzes geschehen könnte.

1) Die abgeschwächten Optative, in denen der Wunsch (der Hauptperson) noch durchscheint.

Ich weiss nur griechische Beispiele beizubringen. Ueberall ist dem Optativ die Partikel κέν beigegeben:

ἀλλ' ἄγε δὴ τινα μάντιν ἐρείομεν ἢ ἱερεῖα  
 ὅς κ' εἴποι

„aber wolan, wir wollen einen Seher fragen, oder einen Priester, der könnte vielleicht sagen . . . A 64.

ἔκτοσθεν δὲ βαθεῖαν ὀρύξομεν ἐγγύθι τάφρον,  
 ἢ χ' ἵππους καὶ λαὸν ἐρυκάκοι ἀμφὶς ἐοῦσα·

„draussen aber wollen wir dicht daran einen tiefen Graben aufwerfen, der könnte vielleicht ringsumlaufend Ross und Mann abhalten“ H 342, vgl. ε 166.

ἢ κεν ἅπαντας  
 ἢ σὺς ἢ ἐ λύκους ποιήσεται ἢ ἐ λέοντας  
 οἷ κεν οἱ μέγα δῶμα φυλάσσοιμεν καὶ ἀνάγκη

„die wird alle zu Schweinen oder zu Wölfen machen oder zu Löwen, die wir ihr vielleicht den grossen Palast besuchen könntet auch wider unsern Willen“ κ 432.

ὑπὸ δὲ θρηῆνυ ποσὶν ἦσει,  
 τῆ κεν ἐπισχοίης λιπαροῦς πόδας εἰλαπινάζων

„darunter aber wird er einen Schemel setzen, auf den könntest du die Füsse setzen beim Schmausen“ Ξ 241, Θ 291.

ἔσομαι ἐξ ἀλόφεν χαλσπὴν ὄρσουσα θύελλον,  
ἢ κεν ἀπὸ Τρώων κεφαλὰς καὶ τεύχεα κίαι  
φλέγμα κακὸν φορέουσα

„ich gehe hin, vom Meere her einen heftigen Sturm zu erregen, der  
könnte vielleicht die Häupter der Troer und ihre Waffen verbrennen“  
Φ 335.

Das Präsens geht voraus:

ἀλλά τοι ἄλλον φῶτα πιφαύσκομαι ὄν κεν ἕκιο

„aber ich nenne dir einen andern Mann, zu dem könntest du gehen“  
ο 518.

2) Die mehr futurischen Optative.

Auch für diese Gattung haben wir fast nur griechische Belege.  
Ein sehr instruktives Beispiel aus dem Sanskrit folgt weiter unten.

Wir ordnen die Belege nach dem Innigkeitsgrade der Verknüpfung zwischen Haupt- und Nebensatz, doch wird diese Eintheilung von anderen Rücksichten, wie sich aus dem Texte ergibt, bisweilen durchschnitten.

Die Verknüpfung zwischen Hauptsatz und Relativsatz ist eine mehr äusserliche:

a. der Optativ ist rein:

ὁ δὲ χειμᾶδιον λάβε χειρὶ

Αἰνείας, μέγα ἔργον, ὃ οὐ δύο γ' ἄνδρες φέροιεν

.. „eine gewaltige Last, die schwerlich zwei Männer tragen könnten“  
Υ 286, § 303.

νῦν δ' εἴη, ὅς τῆσδέ γ' ἀμείνονα μῆτιν ἐνίσποι

„nun möge es einen geben, der einen besseren Rath als diesen wüsste“  
Ξ 107 (vgl. K 170).

b. dem Optativ ist κέν beigefügt:

ἦ δὴ πολλὸν ἀποικομένου Ὀδυσῆος

δεύη, ὃ κε μνηστῆρσιν ἀναιδέσι χειρὰς ἐφείη

„wahrlich gar sehr fehlt dir der abwesende Odysseus, der würde (schon)  
Hand anlegen an die schaamlosen Freier“ α 253.

νῦν δ' ἄλλους μὲν πάντας ὁρῶ ἐλίωπας Ἀχαιοῦς,

οὓς κεν ἐν γνοίην καὶ τ' ὄνομα μνηστῆσιν.

δοῦν δ' οὐ δύναμαι ἰδέειν κοσμήτορες λαῶν

„jetzt sehe ich alle andern Achäer, die könnte ich recht wohl erkennen  
und mit Namen nennen; aber zwei Fürsten kann ich nicht sehen“ Ι' 235.

παιδὶ δέ κεν εἴποιμι ἔπος, τό κε κέρδιον εἴη,

μὴ πάντα μνηστῆρσιν ὑπερφιάλοισι ὀμιλεῖν

„meinem Sohne könnte ich etwas sagen, das könnte (ihm) nützlich sein,  
(nämlich) nicht so sehr mit den übermüthigen Freiern zu verkehren“ σ 166.

εἰσὶν μὲν μοι παῖδες ἀμύμονες, εἰσὶ δὲ λαοὶ  
καὶ πολέες, τῶν κέν τις ἐπιχοόμενος καλέσειεν  
„wohl habe ich treffliche Söhne, wohl habe ich viele Krieger, von denen  
könnte einer hingehen und rufen, aber.“ K 170, vgl. 165 (s. unter d).

An Stelle des gewöhnlichen ὅς steht das Adverb ἔνθα relativ:

οὐ δ' αὖ τέκος, ἢ ἔμοι αὐτῇ  
ἔψαι, ἔνθα κεν ἔργα ἀεικέα ἐργάζοιο  
„du aber, o Kind, wirst mir entweder folgen (dahin), wo du schimpf-  
liche Arbeiten verrichten würdest.“ Ω 732.

Der Relativsatz ist negativ (οὐ):

ἐπεὶ νοέω κακὸν ὑμῖν  
ἐρχόμενον, τό κεν οὐ τις ὑπεκφύγοι οὐδ' ἀλέαιτο  
„da ich das Unglück auf euch herankommen sehe, dem vielleicht keiner  
entrinnen oder ausweichen dürfte“ v 368.

σίγα, μή τις δ' ἄλλος Ἀχαιῶν τοῦτον ἀκούσῃ  
μῦθον, ὃν οὐ κεν ἀνήρ γε διὰ στόμα πάμπαν ἄγοιτο  
ὅς τις ἐπίστατο ἦσι φρεσὶν ἄρτια βάζειν  
„schweig, damit nicht ein anderer der Achäer dies Wort höre, das  
schwerlich ein Mann in den Mund nehmen dürfte, verstünde er Ver-  
nünftiges zu reden“ Ξ 90.

c. dem Optativ ist ἄν beigefügt:

λίην ἄχθομαι ἔλκος, ὃ με βροτὸς οὔτασεν ἀνήρ  
Τυδείδης, ὃς νῦν γε καὶ ἄν Διὶ πατρὶ μάχοιτο  
„schmerzlich empfinde ich die Wunde, die mir ein sterblicher Mann  
schlug, der Tydide, der jetzt vielleicht gar mit Vater Zeus kämpfen  
dürfte“ E 362. 457.

ὦ πόποι, ὡς ὁ μολοβρὸς ἐπιτροχάδην ἀγορεύει,  
γρηὶ καμνοῖ ἴσος· ὃν ἄν κακὰ μητρισαίμη  
κόπτων ἀμφοτέρῃσιν . . .  
„o, wie der Fresser geläufig redet . . , ich könnte ihm schon Schlimmes  
anstiften ihm schlagend mit beiden Fäusten . . .“ σ 26.

μυθεῖται κατὰ μοῖραν, ἃ πέρ κ' οἴοιτο καὶ ἄλλος  
„er spricht nach Gebühr, es dürfte ihm wohl auch ein anderer bei-  
stimmen (so dass ihm beistimmen dürfte)“ ρ 586, vgl. ε 188.

ἡμεῖς δ' εἰμὲν τοιοὶ οἳ ἄν σέθεν ἀντιάσαιμεν  
„wir aber sind solche, die dir recht wohl entgegengehen könnten“ H 231.

Der Relativsatz ist negativ (οὐ):

. . . καὶ ῥώτερον λόγος αὐτῶν  
κουρίδιον, τὸ μὲν οὐκ ἄν ἐγὼ ποτε μὰψ ὁμόσαιμι  
. . . „bei dem würde ich schwerlich trügerisch schwören“ O 40.

d. dem Optativ ist ἄν und κέν beigefügt:

ἀμφὶ δ' ἄρ' Αἴαντος δοιοῦς ἴσταντο φάλαγγες  
καρτεραί, ὡς οὐτ' ἄν κεν Ἄρης ὀνόσαιτο μεταλθῶν N 127.

An den Schluss stellen wir die Fälle, in denen der Hauptsatz negativ ist. Zunächst sei ein Beispiel aus dem Sanskrit erwähnt, zufällig das einzige, was uns zu Gebote steht. Man vergleiche Einleitung Seite 39 flgd.:

té ho'cuḥ: ná vâi sâ' manushyèshv agnér yajñiyâ tanúr asti, yâye 'shṭvâ' smâ'kam ékaḥ syâ'd iti „die Götter sprachen: „unter den Menschen ist die opferwürdige Gestalt des Feuers nicht vorhanden, mit welcher opfernd man einer von uns werden könnte“ Çat. Br. 11, 5, 1, 13.

In den uns vorliegenden homerischen Beispielen steht bei dem Optativ κέν ausser X 348, was den reinen Optativ zeigt. Sie sind die folgenden:

οὐ γάρ πω ἴσασι φίλοι κατὰ δῶμαθ' ἐκάστον  
οἳ κ' ἀπονίψαντες μέλανα βρότον ἐξ ὠτειλέων  
κατθέμενοι γοοῖεν

„denn nicht wissen es daheim die Freunde eines jeden, die würden gewiss das schwarze Blut von den Wunden abwaschen, und sie bestatten und sie beklagen“ ω 188, vgl. μ 280.

Besonders häufig steht im Hauptsatze eine Form von εἰμί, oder ist eine solche zu ergänzen:

ὡς οὐκ ἔσθ' ὅς σῆς γε κύνας κεφαλῆς ἀπαλάλκοι  
„denn keinen giebt es, der die Hunde von deinem Haupte abwehren könnte, (der könnte sonst u. s. w.) X 348, vgl. δ 167.

Ἴπποι δ' οὐ παρέασι καὶ ἄρματα τῶν κ' ἐπιβαίην  
„Ross und Wagen sind nicht da, die ich etwa besteigen könnte“ E 192, Η 299.

οὐ μὲν τι σχεδόν ἐστι πόλις πύργοις ἀραρυῖα,  
ἧ κ' ἀπαμυναίμεσθ' ἑτεροαλκέα δῆμον ἔχοντες  
„keine Stadt, mit Thürmen versehen, ist in der Nähe, durch die wir uns etwa schützen könnten“ O 737.

οὐ γάρ οἱ πάρα νῆες ἐπήρετμοι καὶ ἐταῖροι,  
οἳ κέν μιν πέμπουσιν ἐπ' εὐρέα κῶτα θαλάσσης  
„denn nicht stehen ihm beruderte Schiffe und Gefährten zu Gebote, die ihn etwa geleiten könnten auf dem weiten Rücken des Meeres“ δ 559, vgl. ι 126.

ἀτὰρ οὐ τί μοι ἐνθάδε τοῖον  
οἷόν κ' ἦε φέροιεν Ἀχαιοὶ ἢ κεν ἄγοιεν  
„aber nicht habe ich hier solche Dinge, die die Achäer forttragen oder treiben könnten“ E 483 (vgl. H 231).

Eine Frage, die negativen Sinn hat, geht voraus:

*ἢ ἐτινάς φασιν εἶναι ἀσσητήρας ὀπίσω,*

*ἢ ἐτι τεῖχος ἄρειον, ὃ κ' ἀνδράσι λοιγὸν ἀμύναι;*

„sagen wir, dass noch Helfer uns im Rücken stehen, oder eine stärkere Mauer, die den Männern vielleicht das Verderben abwehren könnte“ O 735.

Die richtige Auffassung aller dieser Beispiele wird uns erleichtert, wenn wir uns die unter b. verzeichneten ähnlichen Beispiele mit vorausgehendem positiven Hauptsatze vergegenwärtigen:

*εἰσὶν μὲν μοι παῖδες ἀμύμονες, εἰσὶ δὲ λαοὶ*

*καὶ πολέες, τῶν κέν τις ἐποικόμενος καλέσειεν K 170.*

*οὐ γὰρ καὶ ἄλλοι ἔασι νεώτεροι νῆες Ἀχαιῶν,*

*οἳ κεν ἔπειτα ἕκαστον ἐγείρειαν βασιλῆων*

*πάντη ἐποικόμενοι K 165, vgl. H 231 mit E 483 und Einleitung Seite 39 figd.).*

## § 2.

### Die priorischen Relativsätze.

Der wünschende Optativ ist hier im Relativsatze nicht nachweisbar, immer finden wir den futurischen Optativ. Der Relativsatz enthält also gleichfalls die Meinung oder Vermuthung einer redenden Person, aber die in ihm als möglich hingestellte Handlung würde nicht, wenn sie einträte, der im Hauptsatze ausgesprochenen Handlung nachfolgen, sondern es hängt umgekehrt das Eintreten der letztern von der Erfüllung jener möglichen Handlung des Relativsatzes ab. Den Optativ in solcher Situation pflegt man wohl den Optativ der Annahme zu nennen. Annehmen bedeutet eben zunächst abgesehen von der Wirklichkeit sich irgend einen Gedanken nur vorstellen, und zwar um ihn als Grundlage weiterer Gedanken zu betrachten; an ein „angenommen, dass...“ schliesst sich stets ein weiterbauender Satz mit „so...“ an.

Wenn aber das Eintreten der Handlung des Hauptsatzes von der nur möglicher Weise stattfindenden Handlung des Relativsatzes abhängig gemacht wird, so darf man wohl erwarten, dass auch die Handlung des Hauptsatzes als nur möglich hingestellt wird, dass also auch im Hauptsatze der abgeschwächte Optativ sich findet. Dieses, wir können sagen, natürlichste Verhältniss ist aber nur im Griechischen als ein gewöhnliches nachzuweisen; es ist hier nicht nur in den relativen, sondern auch in zahlreichen hypothetischen Satzgefügen vertreten (*εἴ μοι τι πίδαοιο, τό κεν πολὺ κέρδιον εἶη H 28*). Im Sanskrit weist der Hauptsatz in den meisten Stellen den wünschenden Optativ auf, und auch im Griechischen finden sich entsprechende Beispiele.



Ein Wort der Erklärung verlangen diejenigen Optative, welche man nach alter Terminologie Optative der Wiederholung nennt. Natürlich liegt der Gedanke der Wiederholung nicht im Optativ, sondern nur die Beliebigkeit der Annahme. Befindet sich aber im Hauptsatz ein Tempus, das von einer wiederholt vorgekommenen Handlung erzählt, so liegt es nahe, den Gedankeninhalt des Hauptsatzes derart nach vorwärts oder rückwärts wirken zu lassen, dass man dem Optativ einen iterativen Sinn unterlegt. Es mag sein, dass die Griechen diesen Sinn in dem Optativ empfunden haben, das steht aber fest, dass er nur momentan durch die umgebenden Gedanken in den Optativ hineinkommt. Ein Optativ in einem selbständigen Satze hat nie den Sinn der Wiederholung.

#### Sanskritische Beispiele.

1) Ein fragender Optativ steht im Hauptsatze:

yo hī'māni na vidyāt, katham so'nuṣiṣṭo bravīta „es könnte einer dies nicht wissen (wer dies nicht weiss), wie könnte der sich unterrichtet nennen?“ Chând. Upan. 5, 3, 4 (Muir 1<sup>2</sup>, 435).

2) Der Indicativ (des Präsens) steht im Hauptsatze:

sūryām yó brahmā' vidyāt, sá id vādhūyam arhati „es könnte ein Priester das Sūryalied kennen (welcher kennt), der verdient das Braut-hemd“ RV. 10, 85, 34 (vgl. Weber, Ind. St. 5, 189).

prāṇenāi'vāi'nam tad vyardhayati yam kāmayeta „auf diese Weise beraubt der Priester den des Lebens, wen er etwa will (angenommen, er will einen)“ Ait. Br. 3, 3.

Pronominale Adverbia leiten den Relativsatz ein:

sa yāvan manyeta tāvad adhīyāi'tayā paridadhāti „nachdem er so viel gelesen, als ihm gut dünken dürfte, schliesst er mit folgendem Verse... (es könnte ihm etwas gut dünken, so viel gelesen habend schliesst er...)“ Āçv. gr. 3, 3, 4.

yatra sarvata āpaḥ prasyanderann etad ādahanasya lakṣhaṇam çmaçānasya „wo von allen Seiten Wasser herabströmen (es könnte wo von allen Seiten Wasser herabströmen), das ist die Beschaffenheit der Verbrennungsstätte“ ebendas. 4, 1, 15. Solche Wendungen sind im Sūtrastile häufig.

3) Der wünschende Optativ steht im Hauptsatze:

tād yasyāi'vām vidvān vrā'tyo rājñò'tithir grīhān āgāchet, çréyāṇsam enam ātmāno mānayet „es könnte der also wissende Vrātya in das Haus eines Königs eintreten (in wessen Haus eintritt), der möge ihn höher schätzen als sich selbst“ AV. 15, 10, 1.

yo'nnādyam ichet prayājāhūtibhir dakṣiṇā sa iyād „es könnte jemand Speise zu erlangen wünschen (wer wünscht), der möge nach Süden gehen“ Ait. Br. 1, 8.

yaṃ dvishyāt, tam dhyāyet „es könnte jemand einen hassen (wen einer hasst), den möge er im Sinne haben (bei einer gewissen Cere-  
monie)“ Ait. Br. 3, 6.

yāc chaknuyāt tād dadyān nā'dakshināṃ havīṣ syāt „gesetzt man  
könnte etwas (was man etwa kann), das möge man thun; nicht gabenlos  
(d. h. nicht ohne, dass ein Brahmane etwas bekommt) soll ein Opfer  
sein“ Çat. Br. 2, 4, 3, 14.

yō nv evā jñātās tāsmāi brūyād, átha yò'nūcāno'tha yò'sya priyāḥ  
syān, nēt tv evā sārvasmā'iva „es könnte einer bekannt sein (wer bekannt  
ist), dem möge er es mittheilen, oder es könnte einer gelehrt sein, oder  
es könnte einer sein Freund sein, nicht aber jedem beliebigen“ Çat. Br.  
13, 6, 2, 20, vgl. 2, 1, 4, 27 u. 5.

Solche Constructionen sind im Brāhmaṇastil unzählig. Eine Anzahl  
aus Taitt. Sanh. finden sich Ind. Stud. 10, 51.

yad yad upadiçeyus, tat tat kuryuḥ „gar manches könnten (alt:  
Brāhmanenfrauen) befehlen, alles das mögen (die jungen Eheleute)  
thun (was, das)“ Āçv. gr. 1, 14, 9.

Ein relatives Adverbium leitet den Relativsatz ein:

yatamāthā kāmāyeta tāthā kuryāt „auf welche Weise er etwas will  
(er könnte es auf irgend eine Weise wollen), so möge er es thun“  
Çat. Br. 2, 1, 4, 27.

4) Ein Imperativ steht im Hauptsatze:

prāñ putraka vrajatāt tātra yāt pāçyes tād dṛiṣtvā' dakshinā' vra-  
jatāt „du sollst nach Osten wandern, Sohn; dort könntest du etwas  
sehen (was du dort siehst), das gesehen habend sollst du nach Süden  
wandern“ Çat. Br. 11, 6, 1, 2.

Griechische Beispiele.

1) Im Hauptsatze der futurische Optativ.

a. der Relativsatz folgt nach:

οὐδ' ἂν ἔγωγε

ἀνθρὶ μοχησαλίην ὅς τις πολέμοιο μεθείη  
λυγρὸς εἶν

„angenommen, es liesse ein Schwächling vom Kampfe ab, mit dem  
würde ich nicht kämpfen“ N 117.

ἐνθα κεν οὐκέτι ἔργον ἀνὴρ ὀνόσαιτο μετελθών,  
ὅς τις ἔτ' ἄβλητος καὶ ἀνούτατος ὄξει χαλκῷ  
δινεοὶ κατὰ μέσσον, ἄγοι δέ ἐ Παιλλὰς Ἀθήνη  
χειρὸς ἐλοῦσ', αὐτὰρ βελέων ἀπερύχοι ἐρωήν

„da würde jetzt keiner mehr, käme er dazu, den Kampf schmähend.  
angenommen, er wandelte noch ungetroffen und unverwundet vom scharfen

Eisen mitten umher, Athene aber führte ihn an der Hand, und hielt  
 ler Geschosse Gewalt von ihm ab“ A 539, vgl. § 240.

νεμεσσήσαιτό κεν ἀνήρ  
 αἰσχα πόλλ' ὀρώων, ὅς τις πιτυτός γε μετέλθοι  
 „zürnen würde ein Mann, das viele Unziemliche sehend, angenommen,  
 er käme dazu“ α 228.

ἀνδρὶ δέ κ' οὐκ εἴξειε μέγας Τελαμώνιος Αἴας,  
 ὅς θνητός τ' εἴη καὶ ἔδοι Δημήτερος ἀκτῆν  
 „einem Manne würde Aias, der gewaltige Telamomer, nicht weichen,  
 angenommen, er wäre sterblich und nährte sich von der Frucht der  
 Demeter“ N 321.

ὧδέ γ' ὑποκρίναίτο θεοπρόπος, ὅς σάφα θυμῷ  
 εἰδείη τεράων καὶ οἱ πειθοίαιτο λαοί  
 „so würde ein Wahrsager deuten, angenommen, er verstünde sich gut  
 auf Zeichen und das Volk traute ihm“ M 228, vgl. Ξ 92.

καὶ χ' εἰς πάντας ἐρύκοι ἀνήρ, ὅς τ' ἄλκιμος εἴη  
 „ein Mann könnte alle abhalten, angenommen, er wäre stark“ χ 138.

οὐ κεν ἀλήμιος εἴη ἀνήρ, ᾧ τόσσα γένοιτο  
 „nicht arm würde ein Mann sein, angenommen, es fiel ihm so viel  
 zu“ I 125, vgl. Z 521, κ 383, ν 291, ψ 101 (169).

Eine Negation steht im Relativsatze, und zwar ist μή und οὐ zu  
 belegen:

βουλοίμην κ' ἐπάρονος ἐὼν θητευέμεν ἄλλω  
 ἀνδρὶ παρ' ἀκλήρω, ᾧ μὴ βλοτος πολὺς εἴη  
 ἢ πᾶσιν νεκέσσι καταφθιμένοισιν ἀνάσσειν  
 „angenommen, er hätte nicht viel Gut“ λ 489.

μάλα μὲν θρασυκάριος εἴη,  
 ὅς τότε γηθήσειεν ἰδὼν πόνον οὐδ' ἀπάχοιτο  
 „überaus kühn würde einer sein, angenommen, er freute sich beim  
 Anblick der Drangsal und betrübte sich nicht“ N 343.

b. der Relativsatz geht voraus:

ὅς τὸ καταβροῦξειεν ἐπὶν κρητῆρι μιγείη  
 οὐ κεν ἐφημέριός γε βάλοι κατὰ δάκρυ παρειῶν ...  
 „es könnte vielleicht einer das herunterschlucken .., der würde an dem  
 nämlichen Tage keine Thräne vergiessen.“ δ 222.

2) Im Hauptsatz steht der wünschende Optativ.

a. der Relativsatz folgt nach:

ὧς ἀπόλοιτο καὶ ἄλλος, ὃ τις τοιαῦτά γε ῥέζοι  
 „so möge verderben jeder andere, angenommen, er handelte so“ α 47,  
 vgl. σ 142.

b. der Relativsatz geht voraus:

ὁπότεροι πρότεροι ὑπὲρ ὄρκια πημήνειον

ὠδέ σφ' ἐγκέφαλος χαμάδις ῥέει ὡς ὄδε οἶνος

„die einen könnten gegen den Vertrag mit Feindseligkeiten beginnen (angenommen, die einen begönnen), denen möge das Gehirn auf die Erde fließen, wie dieser Wein“ I' 299.

Der Optativ im Hauptsatze ist negativ:

τῶν μή τις ὑπεκφύγοι αἰπὸν ὄλεθρον

χεῖράς θ' ἡμετέρας, μηδ' ὄν τινα γαστέρι μήτηρ

κοῦρον ἕοντα φέροι

„auch nicht dann, angenommen, die Mutter trüge ihn als Kind noch im Leibe“ Z 57, vgl. o 359.

3) Der Indicativ des Präsens steht im Hauptsatze:

καὶ δ' ἄλλη νεμεσῶ, ἢ τις τοιαυτὰ γε ῥέζοι

„auch zürne ich einer andern, angenommen, sie thäte solches“ ζ 286, Ψ 494 (vgl. χ 315 unter 5<sup>b</sup>).

τῶν μὲν γὰρ πάντων βέλε' ἀπτεται, ὅς τις ἀφείη

„denn bei allen treffen die Geschosse, angenommen, es wirft einer (hier im Sinne von: so oft einer wirft)“ P 631.

4) Der Indicativ des Futurs steht im Hauptsatz:

καὶ γὰρ δὴ κοίτοιο τάχ' ἔσσειται ἠδέος ὦρη

ὄν τινά γ' ὕπνος ἔλοι γλυκερὸς καὶ κηδόμενόν περ

„denn bald wird da sein die Zeit der sanften Ruhe, angenommen, es überwältigt einen der süsse Schlaf, auch wenn man betrübt ist“ τ 510.

5) Der Indicativ eines historischen Tempus steht im Hauptsatze.

a. der Relativsatz folgt nach:

ἔγχεϊ δ' αἰεὶ

Τρωῶς ἄμυνε νεῶν, ὅς τις φέροι ἀκάματον πῦρ

„mit der Lanze wehrte er die Troer von den Schiffen ab, angenommen, es brächte einer Feuer (so oft einer brachte)“ O 730.

ἄλλον μειλχιόις, ἄλλον στερεοῖς ἐπέεσσι

νεῖκεον, ὄν τινα πάγχυ μάχης μεδίεντα ἴδοιεν

„den einen schaltten sie mit freundlichen, den andern mit harten Worten. angenommen, sie sähen ihn ganz vom Kampfe ablassen (so oft sie sahen)“ M 267.

οὐ τινα γὰρ τίεσκον ἐπιχθονίων ἀνθρώπων,

οὐ κακὸν οὐδὲ μὲν ἐσθλόν, ὃ τις σφρας εἰσαφίκοιτο

„keinen Menschen ehrten sie, weder einen schlechten, noch einen ellen, angenommen, er käme zu ihnen (so oft einer kam)“ χ 414, ψ 65, vgl. μ 331, ρ 317.

ἀλλὰ καὶ ἄλλους

παύεσκον μνηστῆρας, ὃ τις τοιαῦτά γε θέζοι

„angenommen, es thäte einer solches (so oft einer solches that)“  
χ 315 (vgl. ζ 286 unter 3).

καὶ πολλὰκι δόσκον ἀλήτην

τοίφ' ὅποῖος ἔοι καὶ ὅτενυ κεκρημένος ἔλθοι

„und oft gab ich einem Bettler, wie er auch sein mochte, angenommen, es käme einer, der etwas brauchte (so oft einer kam)“ ρ 420, τ 77, vgl. δ 204.

ὅς ῥ' ἔπεα φρεσὶν ἦσιν ἄκοσμά τε πολλὰ τε ἦδη  
μάψ, ἀτὰρ οὐ κατὰ κόσμον, ἐριζέμεναι βασιλεῦσιν  
ἀλλ' ὃ τί οἱ εἴσαιτο γελοῖον Ἀργείοισιν  
ἔμμεναι

„angenommen, es schiene ihm etwas lächerlich für die Achäer zu sein (so oft ihm schien)“ Β 213, vgl. Μ 428.

b. der Relativsatz geht voraus:

ὄν δὲ λάβοιμι,

ρίπτασκον τεταγὼν ἀπὸ βηλοῦ

„angenommen, ich hätte einen ergriffen (so oft ich einen ergriff), den packte ich und schleuderte ihn von der Schwelle.“ Ο 23.

ὄν τινα μὲν βασιλῆα καὶ ἔξοχον ἄνδρα κικεῖν,  
τὸν δ' ἀγανοῖς ἐπέεσσιν ἐρητύσασκε παραστάς

„angenommen, er trafe einen König und einen hervorragenden Mann (so oft er einen traf), zu dem trat er und hielt ihn zurück mit freundlichen Worten“ Β 188, vgl. 198.

καὶ ῥ' οὓς μὲν σπεύδοντας ἴδοι Δαναῶν ταχυνώων,  
τοὺς μάλ' αἰσίνεσκε παριστάμενος ἐπέεσσιν

„und angenommen, er hätte welche von den schnellrossigen Danaern dahineilen sehen, zu denen trat er und ermutigte sie mit Worten“ Α 232, vgl. 240.

τῶν δ' ὅς τις λωτοῖο φάγοι μελιθήα καρπόν,  
οὐκέτ' ἀπαγγεῖλαι πάλιν ἦθελεν οὐδὲ νέεσθαι

„angenommen, es hätte einer von diesen die süsse Frucht genossen, so wollte er nicht mehr Botschaft zurückbringen und zurückkommen“ ι 94, vgl. Ο 743.

6) Ein Imperativ steht im Hauptsatze:

δῶρον δ' ὅττι κέ μοι δοίης κειμήλιον ἔστω

„das Geschenk, angenommen, du gäbest mir eines, soll mir ein Schatz sein“.

### Cap. III.

#### Der Optativ in Nebensätzen mit Conjunctionen.

Entsprechend dem dritten Capitel des Coniunctivs zerfällt auch das dritte Capitel des Optativs in zwei grosse Abtheilungen. Die erste umfasst die Sätze mit Conjunctionen vom Relativstamme, die zweite die Sätze mit Conjunctionen von anderer Herkunft.

#### A.

#### Die Sätze mit Conjunctionen vom Relativstamme.

Sie zerfallen natürlich wie die entsprechende Partie der Coniunctivsätze in posteriorische und priorische.

#### § 1.

#### Die posteriorischen Sätze mit Conjunctionen vom Relativstamme.

Es kommen in Betracht die Conjunctionen *yád yáthâ, íva ὡς ὅπως ἕως*, über welche Einleitung Seite 53 figd. zu vergleichen ist.

#### Sanskritische Beispiele.

#### *Yáthâ.*

ápa práca indra víçvâñ amitrân, ápâ' páco abhibhûte nudasva, ápó'dico ápa çûrá' dharâca, urâú yáthâ tava çárman mádema „schlag o mächtiger Indra unsere Feinde fort, mögen sie vorn oder hinten, oben oder unten sein, damit wir uns tummeln in deinem breiten Schutze, wörtlich: auf diese Weise (wenn du unsere Feinde schlägst) möchten wir uns tummeln etc.“ RV. 10, 131, 1.

á' dásvyâ vñimahé'vâñsi bñhaspátir no maha á' sakhâyañ, yáthâ bhávema mñhúshe áñgâ yó no dátâ parávatañ pité'va „wir bitten heran die göttlichen Hülfen, Brihaspati wird von uns gefeiert, ihr Freunde, damit wir schuldlos seien vor dem gnädigen, der aus der Ferne giebt wie ein Vater“ RV. 7, 97, 2.

úpajânita yáthe'yám púnar ágáchet „denkt nach, auf diese Weise möchte sie dann wohl wieder zu uns zurückkehren (= denkt etwas aus, wie sie wieder zurückgebracht werden könnte)“ Çat. Br. 11, 5, 1, 2. vgl. Einleitung Seite 61.

sa vái yathâ no jnapayâ, rájaputra, tathâ vada. yathâi'vâ' angirasah sann upeyâñ tava putratâm „du, damit du uns belehrest, sprich o Königssohn, auf diese Weise (= in Folge davon) möchte ich, obgleich

*Angirase seiend, wohl eingehen in deine Sohnschaft“ d. h. sage, wie ich eingehen könnte“ Ait. Br. 7, 17 (vgl. Einleitung Seite 62).*

*Yád* liegt mir vor in folgender Stelle:

*yán núnám aḡyám gátim mitrásya yáyam pathá „möchte ich, damit ich nun guten Weg erlange, auf dem Pfade des Mitra wandeln“ RV. 5, 64, 3.*

Während in den bisher angeführten Sätzen der Optativ des Nebensatzes dem Wunsch-Optative, wie er uns in Hauptsätzen begegnet ist, am nächsten steht, ist er in dem folgenden Beispiel den Hauptsatz-Optativen des nicht auf einen bestimmten Fall bezüglichen allgemeinen Gebotes (Seite 198) zu vergleichen:

*tád hy évá bráhmaṇénaí' shtávyam yád brahmavarcasí' syá't Çat. Br. 1, 9, 3, 16.* Wenn man die Genesis dieser Periode verständlich machen will, muss man so übersetzen: „*ein Brahmane muss sich Mühe geben, in Folge davon soll er Brahmavarcasin sein*“. Das vorwärts weisende *tád* ist erst hinzugekommen, nachdem die beiden Sätze ihre ursprüngliche Selbständigkeit verloren hatten (vgl. Einleitung Seite 48).

#### Griechische Beispiele.

Wie an der entsprechenden Stelle des Coniunctivs kommen hier Sätze zur Sprache, die eine Absicht oder beabsichtigte Folge enthalten, doch ist gemäss der von dem Coniunctiv abweichenden specifischen Bedeutung des Optativs nie eine so bestimmte Absicht oder eine so nothwendige Folge ausgedrückt, wie in den Coniunctivsätzen.

#### Ἴνα.

*τόν ποτ' ἐγὼν ἐπὶ νηὸς ἐυσσέλμοιο μελαίνης  
ἄξω τῆλ' Ἰθάκης ἵνα μοι βίον πολὺν ἄλφοι*  
„auf diese Weise könnte er mir viel einbringen“ ρ 249.

*τάχιστα μοι ἔνδον ἑταῖροι  
εἶεν ἵν' ἐν κλισίῃ λαρὸν τετυκοίμεθα δόρυπον ξ 408.  
νῦν δ' ἵνα καὶ σοὶ πένθος ἐνὶ φρεσὶ μυρίον εἴη  
παιδὸς ἀποφθιμένοιο, τὸν οὐχ ὑποδέξεται αὐτίς  
οἴκαδε νοστήσαντα Σ 88.*

#### Ὅφρα.

*ἐν δ' αὐτοῖσι πύλας ποιήσομεν εὖ ἀραρυίας  
ἕφρα δι' αὐτῶν ἱππηλασίῃ δόδος εἴη H 349,*  
„durch die würde auf diese Weise ein Weg gehen“. H 349 könnte der Optativ aus dem Coniunctiv entstanden sein.

ὡς ἐμ' αἰσιώσειαν Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες  
 ἢ ἐμ' ἐνπλόκαμος βάλοι Ἄρτεμις ὄφρ' Ὀδυσῆα  
 ὁσομένη καὶ γαῖαν ἔπο στυγερὴν ἀφικοίμην  
 μηδέ τι χείρονος ἀνδρὸς ἐνφραίνοιμι νόημα υ 79.

Ὠς und Ὅπως.

Die optativischen Sätze mit ὡς bieten noch manche Schwierigkeit und bedürfen vor allem einer über die homerischen Gedichte hinausgehenden Untersuchung. Mir haben sie sich folgendermaassen dargestellt:

Für den reinen Optativ habe ich nur das Beispiel:

Ζεὺς τό γ' ἀλεξήσειε καὶ ἀθάνατοι θεοὶ ἄλλοι  
 ὡς ὑμεῖς παρ' ἐμεῖο θοῆν ἐπὶ νῆα κίετε γ 346.

Wenn man diese Sätze in ihre Selbständigkeit zurückübersetzt, so kommt ein dem beabsichtigten entgegengesetzter Sinn heraus. Man muss also annehmen, dass diese Periode nach Analogie solcher mit einem Hauptsatz positiven Sinnes gebildet sei. Wenn da stände: „Zeus gebe“, so wäre das ὡς wohl verständlich: „Zeus gebe, in Folge davon könntet ihr“.

Dem Optativ ist κέν beigefügt:

αὐτὰρ θεῖος ἀοιδὸς ἔχων φόρμιγγα λίγειαν  
 ἡμῖν ἠγείσθω φιλοπαιγμονος ὀρχηθμοῖο  
 ὡς κεν τις φαίη γάμον ἔμμεναι

„in Folge davon könnte dann wohl jemand meinen“ ψ 135.

ἴσχεσθε πτολέμον Ἰθακήσιοι ἀργαλέοιο  
 ὡς κεν ἀναιμωτί γε διακρινθεῖτε τάχιστα

„in Folge dessen könntet ihr noch ohne Blutvergiessen auseinanderkommen“ ω 532.

οὐ πατρὸς μὲν ἐς οἶκον ἀπερρίγασιν νέεσθαι  
 Ἰκαρίου, ὡς κ' αὐτὸς ἐεδνώσαιτο θυγάτρα

„sie scheuen sich in das Haus des Vaters zu gehen, in Folge davon (nämlich in Folge ihres Kommens) möchte er wohl selbst die Tochter verloben“ β 52. Dieser Satz ist mit den Relativsätzen zu vergleichen, welche „zur Ergänzung von etwas nicht Vorhandenem“ dienen (vgl. Einleitung Seite 39).

Auch der Satz mit ὅπως, der hierher gehört, ist ebenso zu erklären:

οὐδέ τι οἶδε νοῆσαι ἅμα πρόσσω καὶ ὀπίσσω  
 ὅπως οἱ παρὰ νηυσὶ σοοὶ μαχέοντο Ἀχαιοὶ

„nicht weiss er irgend etwas auszudenken, in Folge davon (wenn er nämlich etwas wüsste), könnten die Achäer unverletzt bei den Schiffen kämpfen“ Α 343.



In folgendem Satze mit ὡς scheint ὡς so weit seine spezifische Bedeutung verloren zu haben, dass es wie γὰρ nur eine Verbindung irgend welcher Art bezeichnet:

οἶσθα γὰρ ὡς κ' ἀσπαστὸς ἐνὶ μεγάροισι φανείη

„du weist es, er würde erscheinen“ ψ 60.

Dem Optativ ist ἄν beigefügt:

κνηζώσω δέ τοι ὅσσε πάρος περικαλλέ' ἐόντε

ὡς ἄν ἀεικέλιος πᾶσι μνηστῆρσι φανείης

„in Folge dessen möchtest du wohl allen Freiern armselig erscheinen“ ν 402.

τῷ κε τάχα γνοίης φιλότητά τε πολλά τε δῶρα

ἔξ ἔμευ ὡς ἄν τίς σε συναντόμενος μακαρίζοι ο 538.

Bei dem Coniunctiv hatte ich Einleitung Seite 64 noch Sätze zu erwähnen, die zeitlich mit dem Hauptsatze verknüpft waren, Sätze mit ὅτε, ὄφρα, ἕως, εἰς ὃ. Diesen weiss ich aus dem Optativ nur folgendes an die Seite zu setzen:

τόφρα γὰρ ἄν κατὰ ἄστυ ποτιπτυσσοίμεθα μύθῳ

χρήματ' ἀπαιτίζοντες ἕως κ' ἀπὸ πάντα δοθείη β 78.

## § 2

### Priorische Sätze mit Coniunctionen vom Relativstamme.

In dem entsprechenden Paragraphen des Coniunctivs unterschieden wir drei Gruppen. Die mittlere auch dort nur durch wenige Beispiele belegte kommt bei dem Optativ in Wegfall. Es bleibt also nur übrig: I. Der Optativ in Gleichnissen, II. Der Optativ in Bedingungs- und Temporalsätzen.

#### I.

#### Der Optativ in Gleichnissen.

Ueber diese Sätze vergleiche man Einleitung Seite 66 und 67.

#### Sanskritische Beispiele.

yánti vā' āpa, éty ādityá, éti candráma, yánti nákshatrāṇi. yáthā ha vā' etā' devatā nē'yur ná kuryur, evám hāi' vā tād áhar bráhmaṇó bhavati yád áhaḥ svādhyāyám ná' dhite „es wandeln die Wasser, es wandelt die Sonne, es wandelt der Mond, es wandeln die Sterne. Als ob diese Göttheiten nicht wandelten und handelten, so ist ein Brahmane an dem Tage, wo er nicht studirt“ Çat. Br. 11, 5, 6, 10. yáthā' nyásyám yónāu rétaḥ siktám tād anyásyám prajjānāyishet „wie wenn er den Samen, der in einen Schoos gegossen ist, in einem andern sich zur Frucht entwickeln lassen wollte“ Çat. Br. 12, 5, 1, 13. sa yáthā nadyā' i páram

parápácyed evám svásyá' 'yushah páram párácakyáu „er sah das jenseitige Ende seines Lebens, wie wenn einer das jenseitige Ufer eines Flusses erblickte“ Çat. Br. 11, 1, 6, 6. Diese Construction scheint im Sanskrit ziemlich selten zu sein. BR. führen nur zwei Stellen aus der nichtvedischen Literatur an. Gewöhnlich werden solche Gedanken im Sanskrit nicht mit Verbalen, sondern mit nominalen Mitteln ausgedrückt, z. B.

amānusham iva vāi mā viçasishyanti „wie einen Nichtmenschen (als ob ich kein Mensch wäre) wollen sie mich schlachten“ Ait. Br. 7, 16.

#### Griechische Beispiele.

οὐκ ἀλέγω, ὡς εἴ με γυνή βάλοι ἢ πάρις ἄφρων A 389.

ἀμφὶ μ' Ὀδυσσεὺς ταλασίφρονος ἔκει' ἀντή  
τῷ ἱκέλη, ὡς εἴ ἐ βιάτο μῶνον ἔοντα A 467.

βῆ δ' ἴμεν αἰτήσων ἐνδέξια φῶτα ἕκαστον

πάντοσε χεῖρ' ὀρέγων, ὡς εἰ πτωχὸς πάλαι εἶη ρ 366, vgl. B 780,  
X 411, ι 314, κ 416 (cf. 420).

## II.

### Die Temporal- und Bedingungssätze mit Conjunctionen vom Relativstamme.

Indem ich auf Einleitung Seite 68 und 72 verweise, mache ich hier nur folgende zwei Bemerkungen:

1) Der Optativ in priorischen Nebensätzen bedeutet die Annahme. Ob diese Annahme zeitlich oder logisch das Prius zu dem Hauptgedanken bilden soll, ist nicht immer an der Conjunction zu sehen. So kann namentlich *yadā'* und *ἄτε*, welche gewöhnlich in temporalen Annahmesätzen ihre Stelle haben, auch in sogenannten reinen Bedingungssätzen stehen. Ein durchgehendes äusseres Unterscheidungszeichen der beiden genannten Satzarten existirt in der von uns behandelten Periode nicht.

2) Die optativischen Bedingungssätze sind Annahmesätze. In der Mehrzahl der von mir beigebrachten Sanskritbeispiele ist besonders die Beliebigkeit der Annahme betont. Daraus entwickelt sich der Gedanke des voraussichtlichen Nicht-Eintretens der Annahme. Andere Beispiele wieder zeigen Annahmen, deren Eintreten wohl möglich wäre. Diese Nüancen des Sinnes sind sprachlich durch nichts ausgedrückt.

#### Sanskritische Beispiele.

Es kommen die Conjunctionen *yād yādi yadā' yārhi* in Betracht. Wir führen zunächst Beispiele für *yād* und *yādi* an, welche beiden Conjunctionen, wie es scheint, dem Gebrauch nach in nichts verschieden sind.

Im Hauptsatz steht der Optativ und zwar

a. der Hauptsatz folgt nach:

yád indrá'hám yáthá tvám íçya vásva éka ít, stotá' me góshakhá syát „wenn ich wie du Indra verfügte über Gut allein, so würde mein Lobsänger rinderbesitzend sein“ RV. 8, 14, 1. yád agne syám ahám tvám, tvám vâ ghâ syá' ahám, syúsh ðe satyá' ihá' 'çishah „wenn ich o Agni du wäre, oder du ich wärest, so würden deine Wünsche erfüllt werden“ RV. 8, 44, 23.

yád agne mártayas tvám, syám ahám mitramaho ámartyaḥ sáhasaḥ súnava áhuta, ná tvâ rásiyá'bhíçastaye vaso ná pápatváya santya, ná me stotá'mativá' ná dúrhitah syát „wenn du o Agni ein Sterblicher (wärest) und ich du Freundereicher (so BR.) ein Unsterblicher, du besungener Sohn der Kraft, so würde ich dich nicht dem Fluche überliefern oder der Armuth, mein Sänger würde nicht arm, nicht unglücklich sein“ RV. 8, 19, 25 und 26. Dass diese beiden Verse im Verhältniss von Vorder- und Nachsatz stehen, hat Muir Journ. R. A. S. ser. II, 381 nachgewiesen, vgl. noch RV. 7, 32, 18 (in der entsprechenden Stelle des Sámaveda im Nachsatz Coniunctiv), vgl. noch RV. 8, 59, 5 und 1, 38, 4; worüber Muir a. a. O. und Max Müller Rigv. transl. I, 70.

yádi viró anu ḡhyád agním indhitá mártyaḥ, ájuhvaḍ dhavyám ánuśhák, çárma bhakshita dá'ivyam „wenn der Held dem Gotte nachgeht, der Sterbliche das Feuer anzündet, opfernd das Opfer der Reihe nach, so erlangt er den göttlichen Schutz“ Sámaveda I, 82 sá hō'váca yá'jnavalkyo „bráhmaṇá' vái vayám smo, rájanyaḍbandhur asáu. yády amúm vayám jáyema, kám ajaishmé'ti brúyamá'tha yády asáv asmán jáyed bráhmaṇán rájanyaḍbandhur ajaishid ítí no brúyuh „Y. sprach: „wir sind Bráhmanen, er ist ein Laie. Gesetzt, wir besiegten ihn, so würden wir sprechen, wen haben wir besiegt? aber gesetzt, er besiegte uns, so würde man zu uns sagen: ein Laie hat Bráhmanen besiegt“ Çat. Br. 11, 6, 2, 6.

na nividah padam atiyád; yan nividah padam atiyád, yajñasya tac chidraḡ kuryát „er (der Opfernde) soll kein Versglied der Nivid übergehen; überginge er eins, so würde das eine Unterbrechung des Opfers verursachen“ Ait. Br. 3, 11. yadi kirtayed upáñçu kirtayed (es ist zweifelhaft, ob man die Rakshas anrufen soll) „wenn man sie aber anruft, soll man sie leise anrufen“ Ait. Br. 2, 7. sa yad ekadevatyaḥ paçuḥ syán „medhapataye“ iti brúyát „wenn das Thier für einen Gott bestimmt ist, soll man die Formel „medhapataye u. s. w.“ gebrauchen“ Ait. Br. 2, 6.

yadi vásánsi vasíran, raktáni vasíran „wenn sie Gewänder anziehen, sollen sie gefärbte anziehen“ Áçv. gr. 1, 19, 11.

Die Negation dieser Sätze ist wohl *ná*, vgl. Ačv. gr. 1, 13, 2.

Auch Fragesätze finden sich als Hauptsätze:

tad áhur: yad dhiranyaṃ na vidyeta katham syád iti „so wendet man ein: *Gesetzt nun, es wäre kein Gold aufzutreiben, wie würde es dann sein?*“ Ait. Br. 2, 14.

b. der Hauptsatz steht voran:

aṅgushtham eva gr̥ihñiyát yadi kāmayeta pumānsa eva me putrá jāyerann iti „*nur ihren Daumen ergreife er, wenn er wünscht, möchten mir nur Söhne geboren werden*“ Ačv. gr. 1, 7, 4.

ké tátaḥ syāma yád asyāi ná bhájemahi „*was sollte dann aus uns werden, wenn wir an ihr (der Erde) keinen Theil hätten*“ Čat. Br. 1, 2, 5, 3.

kvá té syur, yán megháh syát „*was soll aus ihnen werden, wenn schlechtes Wetter ist?*“ Čat. Br. 3, 2, 2, 5. (Es handelt sich um eine Cerimonie, die nur bei heiterem Himmel vorgenommen werden darf).

Optativischen Sinn hat auch folgender Hauptsatz:

sa yadi na jāyeta, yadi ciram jāyeta rákshoghnyo gāyatryo'nūcyāḥ „*wenn Agni etwa nicht erzeugt werden sollte oder zu langsam erzeugt werden sollte, so sind die rakschastödtenden Verse zu sprechen*“ Ait. Br. 1, 16.

### Yadá'

Im Hauptsatz steht der Optativ.

a. der Hauptsatz folgt nach:

yadā.. uttarakurūn jayeyam, tvam u hái'va prithivyāi rájá syāḥ „*wenn ich das Land der Uttarakurus erobern sollte, dann würdest du König werden*“ Ait. Br. 8, 23. (Diese Eroberung ist aber ein Ding der Unmöglichkeit, man vergleiche die ganze Erzählung bei Muir 1<sup>2</sup>, 493).

yadá' kadá' ca mīḥśhe stotá' járeta mártyaḥ, ād id vandeta Váruṇam „*wann immer irgend ein sterblicher Lobsänger einem Spender singt, so preise er den Varuna*“ Sāma veda 1, 288.

b. der Optativ ist in folgendem voranstehenden Hauptsatz zu ergänzen:

caturthe garbhamāse simantonnayanam, āpūryamānapakshe yadā puṃsā nakshatreṇa candramā yuktaḥ syát „*im vierten Monat der Schwangerschaft (finde) das Haaraufstreichen (statt), (und zwar) in der Hälfte des wechselnden Mondes, wenn der Mond mit einem männlichen Sternbilde in Verbindung ist*“ Ačv. gr. 1, 14, 1.

### Yárho

führen BR. aus Taitt. Sanh. 1, 7, 4, 3 in dem Satze an:

yarhi hotá yajamānasya nāma gr̥ihñiyát, tarhi brūyát „*wenn der Priester den Namen des Opfernenden nennt, dann möge er sprechen*“.

## Griechische Beispiele.

Im Griechischen gehören hierher nur Sätze mit *ὅτε, ὁπότε, ὁσάκις*.

Wir unterscheiden zwei Gruppen, je nachdem ein Optativ oder ein Indicativ im Hauptsatz steht. Die ersten haben eine Hinneigung zu den Conditionalsätzen, bei den zweiten entwickelt sich leicht der Gedanke der Wiederholung (vgl. darüber das Optativ Cap. II., Seite 222 Bemerkte).

## 1) Im Hauptsatz steht der Optativ.

## a. der blosse Optativ:

*εἰ δ' ἄγε δὴ μοι τοῦτο θεά, ημερτές ἐνίσπεες  
εἴ πως τὴν ὅλην μὲν ὑπεκπροφύγοιμι Χάρυβδι  
τὴν δέ κ' ἀμυναίμην, ὅτε μοι σινοϊτό γ' ἐταίρους μ 112.  
εἰ γάρ μιν θανάτῳ δυσχερές ἄδε δυναίμην  
νόσφιν ἀποκρύψαι, ὅτε μιν μόρος αἰνός ἰκάνοι σ 464, vgl. Φ 429.*

b. der Optativ mit *κέν*:

*καὶ κε τριηκοσίοισιν ἐγὼν ἄνδρεςσι μαχοίμην  
σὺν σοί, πότνα θεά, ὅτε μοι πρόφρασσ' ἐπαρήγοις ν 390.*

c. der Optativ mit *ἄν*:

*οὐ γάρ πως ἂν θνητὸς ἀνὴρ τάδε μηχανόφωτο  
ᾧ αὐτοῦ γε νόψ, ὅτε μὴ θεὸς αὐτὸς ἐπελθῶν  
ῥηιδίως ἐθέλων θείη νέον ἠδὲ γέροντα π 196.  
Ζητὸς δ' οὐκ ἂν ἔγωγε Κρονίου δασσον ἰκοίμην  
οὐδὲ κατενῆσαιμ' ὅτε μὴ αὐτὸς γε κελείοι Ξ 247.  
ἀλλὰ τὰ μὲν νοέω καὶ φράσσομαι, ἄσ' ἂν ἐμοὶ περ  
αὐτῇ μηδοίμην ὅτε με χρεῖω τόσον ἴκοι ε 189.*

## 2) Im Hauptsatz steht der Indicativ, und zwar entweder eines Tempus der Nichtvergangenheit oder der Vergangenheit.

## Zunächst ein Tempus der Nichtvergangenheit:

*ἐνθα δ' ἀνὰ σταφυλαὶ παντοῖαι ἔασιν  
ὁπότε δὴ Διὸς ὤραι ἐπιβρίσειαν ὑπερθε ω 344.  
αἰπύ οἱ ἔσσειται . . . .*

*νῆας ἐμπρῆσαι, ὅτε μὴ αὐτὸς γε Κρονίων  
ἐμβάλοι αἰθόμενον δαλὸν νῆεσσι θοῆσιν Ν 320.*

## Sodann ein Tempus der Vergangenheit und zwar

## a. ein gewöhnliches Tempus der Vergangenheit:

*ἐνθα πάρος κοιμᾶθ' ὅτε μιν γλυκὺς ὕπνος ἰκάνοι Α 610, τ 49.*

*ᾧ ὁ γεραῖος*

*ζῶνθ' ὅτ' ἐς πόλεμον φθισήνορα θωρήσσοιτο Κ 78.*

*μία δ' οἷη ἀταρπιτὸς ἦεν ἐς αὐτήν,  
τῇ νίσσοντο φορῆες, ὅτε τεργόφεν ἀλωήν Σ 566.*

ἀλλ' ὅτε δὴ ῥ' Αἴαντε μεταστρεφθέντε κατ' αὐτοῖς  
 σταίησαν, τῶν δὲ τράπετο χρώς P 733, vgl. K 14, P 463, Y 227,  
 λ 510 (vgl. 513), π 141, τ 371.

πολλάκι μιν ξείνισσεν Ἀρηΐφιλος Μενέλαος  
 οἴκῳ ἐν ἡμετέρῳ, ὅποτε Κρήτηθεν ἴκοιτο Γ 233.

ἀγορῇ δέ ἐ παῦροι Ἰχαιῶν  
 νίκων, ὅποτε κοῦροι ἐρίσσειαν περὶ μύθων O 284, vgl. K 189,  
 N 711, T 317, γ 283, ζ 217, vgl. 221.

ὄσσάκι δ' ὀρμήσειε ποδάρκης δῖος Ἀχιλλεύς  
 τοσσάκι μιν μέγα κῆμα πλάζε Φ 265.

b. ein iteratives Tempus:

ἦ τοι ὅτε λήξειεν αἰείδων θεῖος αἰδός,  
 δάκρυ ὀμορξάμενος κεφαλῆς ἀπὸ φᾶρος ἔλεσεν Θ 87.  
 ἀλλ' ὅτε δὴ πολὺμητις ἀναΐξειεν Ὀδυσσεύς  
 στάσκεν, ὑπαὶ δὲ ἴδεσκε Γ 217, vgl. T 132, X 503, γ 191, η 138,  
 ϑ 220, ι 208, λ 597, μ 237, σ 7.

οἶ δ' ὅποτε στρέψαντες ἰκοίατο τέλοσιν ἀρούρης  
 τοῖσι δ' ἔπειτ' ἐν χερσὶ δέπας μελιηδέος οἴνου  
 δόσκεν ἀνὴρ ἐπιῶν Σ 544, vgl. λ 591, μ 381.  
 ὄσσάκι γὰρ κύψει' ὁ γέρον πῖειν μενεαίνων  
 τοσσάχ' ἕδωρ ἀπολέσκει' ἀναβροχέν λ 585, vgl. X 194.

Ein Beispiel liegt mir vor, in dem der Optativ mit κέν erscheint:

οὔτω καὶ τῶν πρόσθεν ἐπενθόμεθα κλέα ἀνδρῶν  
 ἠρώων, ὅτε κέν τιν' ἐπιζάφελος χόλος ἴκοι I 525.

## B.

### Sätze mit Conjunctionen von anderer Herkunft.

Wie Coniunctiv Seite 171 kommt hier hauptsächlich εἰ in Betracht,  
 über welche Partikel Einleitung Seite 70 figd. gehandelt ist. Und zwar  
 sind auch hier wieder

#### 1) Posteriorische Sätze mit εἰ

zu erwähnen. Ueber sie ist Einleitung Seite 72 eine Bemerkung gemacht,  
 woraus hervorgeht, dass sie in zwei Classen zerfallen, nämlich einmal  
 diejenigen, in denen sicher der Optativ ursprünglich ist, und sodann  
 diejenigen, in denen er vielleicht aus dem Coniunctiv hervorgegangen  
 ist. Zu der ersten Classe gehören die folgenden nicht eben zahlreichen  
 Sätze, unter denen, wie beim Coniunctiv diejenigen vorangestellt sind,

in denen der ursprüngliche Sinn des Modus, also in unserem Falle der Wunsch noch am deutlichsten ist:

εἰ δ' ἄγε δὴ μοι τοῦτο θεὰ νημερτές ἐνίσπες  
εἴ πως τὴν ὅλοην μὲν ὑπεκπροφύγοιμι Χάρυβδι  
τὴν δέ κ' ἀμναίμην ὅτε μοι σίνοιτο γ' ἑταίρους  
„belehre mich, auf diese Art möchte ich wohl vermeiden“ μ 112.  
ἀλλ' ἔτι τὸν δύστηνον οἶομαι, εἴ ποθεν ἔλθῶν  
ἀνδρῶν μνηστήρων σκέδασι κατὰ δώματα θείη  
„ich erwarte ihn, möchte er dann auch u. s. w.“ ν 225.

In einer Anzahl Stellen nähert sich der Satz mit εἰ der Frage. Wie diese Annäherung möglich sei, habe ich Coniunctiv Seite 171 figd. zu erweisen gesucht.

Ζεὺς γάρ που τό γε οἶδε καὶ ἀθάνατοι θεοὶ ἄλλοι  
εἴ κέ μιν ἀγγείλαιμι ἰδῶν ξ 120.  
τίς δ' οἶδ' εἴ κέν οἱ σὺν δαίμοσι θυμὸν ὀρίναις  
παρεπιῶν Α 792. Man vergleiche auch α 414.

Zu der zweiten Classe gehören diejenigen Sätze, bei denen es zweifelhaft ist, ob sie nicht auf die im achten Capitel der Einleitung beschriebene Weise aus Coniunctivsätzen entstanden sind.

Man muss bei ihnen die der Form nach unabhängigen von denen unterscheiden, welche ihre Abhängigkeit schon durch den eingetretenen Personenwandel kundgeben.

Ueberall erscheint, wenn man den Satz in seiner Unabhängigkeit wieder herstellt, ziemlich deutlich der Wunsch.

Wir stellen die erste Gattung voran:

αὐτὰρ ἐγὼ λιπόμεν κακὰ βυσσοδομέων  
εἴ πως τισαίμην, δοίη δέ μοι εὖχος Ἀθήνη  
„mit dem Wunsche: könnte ich doch“ etc., ι 317.  
καρπαλίμως παρὰ νηὸς ἀνήιον ἔς περιωπήν,  
εἴ πως ἔργα ἴδοιμι βροτῶν ἐνοπήν τε πυθολίμην  
„in der Hoffnung, möchte ich doch“ etc., κ 146, vgl. ι 421.

Interessant ist εἰ neben ὄφρα:

ἀλλ' ἐγὼ οὐ πιθόμην . . . .  
ὄφρ' αὐτόν τε ἴδοιμι καὶ εἴ μοι ξείνια δοίη ι 229.  
ἡμεῖς δ' αὐτε κχανόμενοι τὰ σὰ γούνα  
ἰκόμεθ', εἴ τι πόροις ξεινήιον ι 267.  
ἦλυθον, εἴ τινά μοι κληθδὸνα πατρὸς ἐνίσποις δ 317, vgl. λ 479.  
ἐγὼ μένον ἔμπεδον, εἴ τις ἔτ' ἔλθοι λ 628, vgl. Β 98, Ξ 163, α 115,  
β 343 (man hatte die Krüge hingestellt in dem Gedanken: „möchte er doch noch kommen“) β 351, μ 334.

Hieran schliessen sich die Sätze, welche ein Zeichen der Abhängigkeit an sich tragen, indem

a. aus der ersten Person des Verbuns die dritte geworden ist:

ἀλλ' ἀναπεπταμένως ἔχον ἄνδρες, εἴ τιν' ἑταίρων  
ἐκ πολέμου φεύγοντα σαώσειαν μετὰ νῆας

„sie hielten die Thüren offen in dem Wunsche, möchten wir doch retten können“ M 123.

αὐτὸς δ' εἰνὶ θύρῃσι καθέζετο χεῖρε πετάσσας,  
εἴ τινὰ που μετ' ὄεσσι λάβοι στείχοντα θύραζε

„mit dem Wunsche: möchte ich doch einen fassen“ ι 417.

πολλὰ δέ τ' ἄγχι' ἐπῆλθε μετ' ἀνέρος ἔχρι' ἐρευνῶν

εἴ ποθεν ἐξεύροι Σ 322, vgl. Γ 450, Δ 88, Ε 168, Μ 334, Ν 760, Ρ 681, Ψ 40, ε 439, oder

b. aus dem Pronomen der ersten Person das der dritten geworden ist:

ἦδε δέ οἱ κατὰ θυμὸν ἀρίστη φαίνεται βουλή  
Νέστορ' ἐπι πρῶτον Νηληϊῶν ἐλθέμεν ἀνδρῶν,  
εἴ τινὰ οἱ σὺν μῆτιν ἀμύμονα τεκτῆρατο

„in den Wunsche: möchte er mir doch einen Rath geben“ K 20.

ὁ μὲν ἀντίος ἦλυθε γούνων,

εἴ πως εὖ πεφίδοιτο λαβῶν καὶ ζωὸν ἀφεῖη

„mit dem Wunsche (im Herzen) möchte meiner doch schonen“ Υ 465.

ἦστο κάτω ὁρώων ποτιδέγμενος εἴ τι μιν εἴποι ψ 91. (Odysseus wünscht, dass Penelope ihn anreden möge). Man vergleiche noch Ν 807 und χ 91.

## 2) Priorische Sätze mit εἰ.

Man vergleiche über diese Einleitung Seite 72 figd. Wir theilen die hier anzuführenden Beispiele nach der Beschaffenheit der Partikel in drei Gruppen: erstens Sätze mit εἰ γάρ, zweitens Sätze mit εἴθε, drittens Sätze mit εἰ. Diesen drei Gruppen stellen wir zur Einleitung solche priorische Optativsätze voran, welche zwar die Partikel εἰ nicht haben, aber doch dem Sinne nach sich mit den Εἰ-Sätzen durchaus decken. Man sieht in ihnen noch ganz deutlich, wie der Wunsch sich unter der Wirkung eines nachfolgenden Gedankens zur Annahme gestaltet.

οὐκ ἄν ᾤν Ζεὺς θεῖη ἐρίγδοντος πόσις Ἥρας  
οἴκαδέ τ' ἐλθέμεναι καὶ νόστιμον ἡμᾶρ ἰδέσθαι

τῷ κέν τοι καὶ κείθι θεῶ ὡς εὐχetoύμην θ 465, vgl. Ν 55, Φ 429, Ω 439, ξ 193, ρ 243, χ 134.



Auch in den nun anzuführenden Sätzen mit *εἰ γάρ* scheint der Wunsch noch deutlich durch.

Der Satz mit *εἰ γάρ* steht immer voran, im Nachsatz steht immer der Optativ, und zwar

a. der reine Optativ:

*εἰ γὰρ ἐγὼν οὐτῶ νεός εἶην τῷδ' ἐπὶ Θυμῷ  
ἢ παῖς ἐξ Ὀδυσῆος ἀμύμονος ἢε καὶ αὐτός·  
αὐτίκ' ἔπειτ' ἀπ' ἐμεῖο κάρη τάμοι ἀλλότριος φῶς π 99.*

b. der Optativ mit *κέν*:

*εἰ γὰρ τοῦτο ξεῖνε ἔπος τελέσειε Κρονίων·  
γνοίης χ' οἴη ἐμὴ δῖναμις καὶ χεῖρες ἔπονται υ 236, vgl. φ 199,  
N 287, P 159, α 265, δ 346, ρ 513, σ 366.*

Oefters wird der Inhalt des Bedingungssatzes in einem *τῷ* zusammengefasst:

*εἰ γὰρ Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλον  
τοιούτοι δέκα μοι συμφράδμονες εἶεν Ἀχαιῶν·  
τῷ κε τάχ' ἡμῶσιε πόλις Πριάμοιο ἄνακτος Β 371, vgl. Δ 288,  
P 561, ο 536, ρ 165, τ 309, φ 374.*

c. der Optativ mit *ἄν*:

*εἰ γὰρ ἐπ' ἀρήσιν τέλος ἡμετέρησι γένοιτο·  
οὐκ ἂν τις τούτων γε εὐθρονον ἦω ἔκοιτο ρ 497.*

Auch in den Sätzen mit *εἴθε*, die sich denen mit *εἰ γάρ* unmittelbar anzuschliessen haben, ist der Wunsch noch ganz deutlich. Sie stehen ebenso wie die mit *εἰ γάρ* stets voran, es folgt im Nachsatz stets der Optativ mit *κέν*:

*εἴθε θεοῖσι φίλος τοσσόνδε γένοιτο  
ὅσσον ἐμοί, τάχα κέν ἐκύνες καὶ γῦπες ἔδοιεν X 41, vgl. η 333.  
εἴθ' ὅσον ἦσσαν εἰμὶ τόσον σέο φέρτερος εἶην·  
τῷ κε τάχα στυγερῶς πολέμον ἀπερωήσιας Π 723, H 157, vgl. 132.*

Es verdient noch bemerkt zu werden, dass die eben angeführten Wunschsätze mit *εἰ γάρ* und *εἴθε* ebenso wie alle anderen Wunschsätze realisierbare und unrealisierbare Wünsche enthalten können. Die sogenannte Bedingung der Unmöglichkeit ist sprachlich durch nichts angezeigt.

Ich komme drittens zu den

### Sätzen mit blosserem *εἰ*.

Auf eine Schwierigkeit, welche Einleitung Seite 73 angedeutet ist, gehe ich nicht noch einmal ein. Es kommt hier darauf an, das Material in sachgemässer Anordnung vorzulegen. Es ist, wie schon öfter hervorgehoben wurde, bei priorischen Sätzen das Natürliche, dass sie voran-

stehen. Wir haben deshalb die voranstehenden Sätze mit *εἰ* als erste Gruppe, die nachstehenden als zweite Gruppe anzuführen. Ein zweiter Eintheilungsgrund ergibt sich aus der Thatsache, dass in den priorischen Sätzen mit *εἰ* der Optativ nicht wie bei denen mit *εἰ γάρ* und *εἴθε* immer rein ist, sondern mit *κέν* und *ἄν* verbunden werden kann. Die weitere Verzweigung der Anordnung richtet sich nach dem Verbum des Hauptsatzes. Somit ergibt sich folgendes Schema:

I. Der Satz mit *εἰ* steht voran.

- 1) Der Optativ ist rein.  
Im Hauptsatz steht
  - a. Optativ,
  - b. Coniunctiv,
  - c. Indicativ.
- 2) Der Optativ ist mit *κέν* oder *ἄν* verbunden.  
Im Hauptsatz u. s. w.

II. Der Satz mit *εἰ* folgt.

- 1) Der Optativ ist rein.  
Im Hauptsatz u. s. w.
- 2) Der Optativ ist mit *κέν* oder *ἄν* verbunden.  
Im Hauptsatz u. s. w.

Ich schreite nun zu der Anführung der Belege:

I. Der Satz mit *εἰ* steht voran.

- 1) Der Optativ ist rein:  
Im Hauptsatz steht
  - a. der Optativ und zwar
  - α) der Optativ mit *κέν*:

*εἰ κεινόν γε ἴδοιμι κατελθόντ' Ἄιδος εἴσω  
φαιήν κε φρέν' ἀτέρπου οἰζύος ἐκλελαθέσθαι* Z 284, vgl. II 623,  
π 148, σ 254, τ 127, P 103. 163.

*ἀλλ' εἴ μοι τι πίθοιο τό κεν πολύ κέρδιον εἶη* v 381, H 28.

*εἰ μὲν δὴ σύ γ' ἔπειτα, βοῶπις πότνια Ἥρη,  
ἴσον ἐμοὶ φρονέουσα μετ' ἀθανάτοισι καθίζεις,  
τῷ κε Ποσειδάων γε, καὶ εἰ μάλα βούλεται ἄλλη  
αἴψα μεταστρέψει νόον* O 49, vgl. γ 224, ι 456, λ 501.

In diesen Sätzen dürfte noch ziemlich der Wunsch durchzufühlen sein, und zwar ist der Gedanke an die Erfüllung des Wunsches durch die Situation nicht ausgeschlossen. Ausgeschlossen ist dieser Gedanke dagegen in folgenden Sätzen:

εἰ τοιόσδ' εἴη ἡμὲν δέμας ἡδὲ καὶ ἔργα  
οἷόν μιν Τροίηνδε κίων κατέλειπεν Ὀδυσσεύς,  
αἰψὰ κε θήσαιο ἰδὼν ταχύτητα καὶ ἀλκὴν ρ 313.

εἰ πάντες σε ἴδοιεν ἄν' Ἴασον Ἄργος Ἀχαιοί,  
πλέονές κε μνηστῆρες ἐν ὑμετέροισι δόμοισιν  
ἦῶθεν δαινύατο σ 246, vgl. I 386 (πέσει), ε 206, χ 61, M 322.

In den folgenden Sätzen ist der Wunsch nicht mehr so deutlich fühlbar und über die Erfüllbarkeit oder Unerfüllbarkeit der Annahme nichts direct in den umgebenden Gedanken ausgesagt:

εἰ δὲ σύγ' εἰσελθούσα πύλας καὶ τείχεα μακρὰ  
ὤμὸν βεβρώθοις Πριάμον Πριάμοιό τε παῖδας  
ἄλλους τε Τρώας, τότε κεν χόλον ἐξακέσαιο Δ 34.

Die Möglichkeit, dass die ungeheuerliche Annahme wahr gemacht werden könne, ist nicht direct von der Hand gewiesen, da es sich ja um Götter handelt.

εἰ πενήκοντα λόχοι μερόπων ἀνθρώπων  
κῶι περισταῖεν κτεῖναι μεμαῶτες Ἄρηι  
καὶ κεν τῶν ἐλάσαιο βόας καὶ ἴφια μῆλα υ 51.  
εἰ κείνον γ' Ἰθάκηδε ἰδοῖατο νοστήσαντα  
πάντες κ' ἀρησαίαιτ' ἐλαφρότεροι πόδας εἶναι α 163.  
εἰ δ' Ὀδυσσεύς ἔλθοι καὶ ἴκοιτ' ἐς πατρίδα γαῖαν  
αἰψὰ κέ τοι τὰ θύρετρα καὶ εὐρέα περ μάλ' ἔοντα  
φρύνοντι στείνοιτο διὲκ προθύροιο θύραζε σ 386.

Der Bettler ist natürlich nicht in der Lage, die Rückkehr des Odysseus als Wunsch auszusprechen. Vgl. noch H 129, Ξ 208, λ 356, ρ 223. 407.

Schliesslich sei eine Bedingungsperiode erwähnt, deren Nachsatz ein Fragesatz ist:

εἴ περ γὰρ κτεῖναιμι Διὸς τε σέθεν τε ἔκπι  
πῆ κεν ὑπεκπροφύγοιμι υ 42.

β) der Optativ mit ἄν:

εἰ μὲν νῦν ἐπὶ ἄλλῃ ἀεθλεύοιμεν Ἀχαιοί  
ἢ τ' ἄν ἐγὼ τὰ πρῶτα λαβὼν κλισίηνδε φεροίμην Ψ 275.

εἰ μὲν γὰρ μὴ δῶρα φέροι τὰ δ' ὅπισθ' ὀνομαζοῖ  
Ἄτρεΐδης, ἀλλ' αἰὲν ἐπιζαφελῶς χαλεπαῖνοι  
οὐκ ἄν ἐγώ γε σε μῆριν ἀπορροῖψαντα κελοίμην  
Ἄργείοισιν ἀμυνόμεναι I 515.

τῶν εἴ τις σε ἴδοιτο θοῆν διὰ νύκτα μέλαιναν  
αὐτίκ' ἄν ἐξείποι Ω 653. Man vergleiche noch N 289, Π 744.

b. Im Hauptsatz steht der Coniunctiv:

εἰ μὲν δὴ ἀντίβιον σὺν τείχεσι πειρηθείης  
οὐκ ἄν τοι χραίσμησι βιὸς καὶ ταφρέες ἰοί Δ 387, vielleicht auch ρ 539.

c. Im Hauptsatz steht der Indicativ des Futurums:

ἀλλ' εἴ τις μοι ἀνήρ ἄμ' ἔποιτο καὶ ἄλλος  
μᾶλλον θαλπωρῇ καὶ θαρσαλεώτερον ἔσται K 222.

εἰ δὲ θεός περ  
ἴσον τείνειεν πολέμου τέλος οὗ με μᾶλα ῥέα  
νικήσει Y 102.

2) Der Optativ im Bedingungssatze ist mit κέν verbunden (ἄν ist mir nicht begegnet).

Im Hauptsatz steht immer der Optativ, und zwar fast durchaus mit κέν, für ἄν habe ich nur einen Beleg:

εἰ τοῦτω κε λάβοιμεν ἀροῖμεθα κε κλέος ἐσθλόν E 373.

εἰ δέ κεν Ἄργος ἰκοίμεθ' Ἀχαικὸν οὐθαρ ἀρούρης  
γαμβρός κέν μοι ἔοι I 141, vgl. 283, B 128, Θ 196. 205.

εἴ κ' ἐθέλοις μοι ξεῖνε παρήμενος ἐν μεγάροισιν  
τέρπειν οὗ κέ μοι ὕπνος ἐπὶ βλεφάροισι χυθεῖη τ 590, Ψ 593, ν 389.

εἰ δέ κεν ἐνπλοίην δῆη κλυτὸς Ἴννοσίγαιος  
ἦματι κε τριτάτῃ Φθίην ἐρίβωλον ἰκοίμην I 363, vgl. β 246.

Folgende Periode hat im Nachsatz Futurum und Optativ mit κέν:

εἰ δέ κεν εἰς Ἰθάκην ἀφικοίμεθα πατρίδα γαῖαν  
αἰψά κεν Ἥελίῳ Ὑπερίονα πλοῖνα νηόν  
τεύξομεν ἐν δέ κε θεῖμεν ἀγάλματα μ 345.

Der Nachsatz hat ἄν in folgendem Beispiel:

εἴ κ' ὕμεις γε φάγοιτε τάχ' ἄν ποτε καὶ τίσις εἴη β 76.

## II. Der Satz mit εἰ folgt nach.

Eine besondere Species bilden hier die mit καὶ oder οὐδέ angefügten Bedingungssätze, z. B.:

οὐκ ἄν ἐμοί γε  
ἐλπομένῳ τὰ γένοιτ' οὐδ' εἰ θεοὶ ὧς ἐθέλοιεν γ 227.

In ihnen muss hinter καὶ oder οὐδέ der Hauptsatz noch einmal flüchtig gedacht werden, sie unterscheiden sich also nicht wesentlich von den anderen hierher gehörigen Bedingungsperioden und mögen desshalb promiscue mit diesen aufgeführt werden. Ich komme also sofort zur ersten Abtheilung.

1) Der Optativ in dem Satze mit εἰ ist rein.

a. Im Hauptsatze steht der Optativ und zwar

α) der reine Optativ:

ἀντίκ' ἔπειτ' ἀπ' ἐμεῖο κάρη τάμοι ἀλλότριος φώς  
εἰ μὴ ἐγὼ τάδε τόξα φαιενῶ ἐν πυρὶ θεῖην E 214.

β) der Optativ mit *κέν*:

ἦ κεν γηθήσαι Πριάμος Πριάμοιό τε παῖδες  
ἄλλοι τε Τρῶες μέγα κεν κεχαροῖατο θυμῷ  
εἰ σφῶϊν τάδε πάντα πυθόιατο μαρναμένοιιν *A* 257.

τῶν κέν τοι χαρίσαιτο πατήρ ἀπερείσι' ἄποινα  
εἰ νῦν ἕως πεπύθοιτ' ἐπὶ νησὶν Ἀχαιῶν *A* 135. (Man vergleiche  
hierzu *K* 380, wo auch im Bedingungssatze *κέν*), vgl. *II* 72, *P* 489  
(nach Bekker 1858), *9* 217.

νῦν δὲ φίλως χ' ὀρόωτε καὶ εἰ δέκα πύργοι Ἀχαιῶν  
ὑμείων προπάροιθε μαχοῖατο ηἰλέϊ χαλκῷ *A* 347.

Diesen positiven Sätzen schliessen wir die negativen an:

οὐδέ κ' Ἄρης λαοσσόος οὐδέ κ' Ἀθήνη  
τόν γε ἰδοῦσ' ὀνόσαιτ', οὐδ' εἰ μάλα μιν χόλος ἔκοι *P* 398.  
οὐδέ κεν ἀμβαίη βροτῶς ἀνὴρ οὐ καταβαίη  
οὐδ' εἴ οἱ χεῖρές τε εἰκόσι καὶ πόδες εἶεν *μ* 77, vgl. *μ* 87, *δ* 222.

Der Hauptsatz ist fragend:

ἦ ἄρ κ' ἐθέλοις θηπτεμένε εἴ σ' ἀνελοίμην *σ* 357, vgl. *σ* 225 und *γ* 116.

γ) der Optativ mit *ἄν*:

Zwei Sätze beginnen mit *ἦ*:

ἦ σ' ἄν τισαίμην εἴ μοι δῖναμῖς γε παρείη *X* 20.  
ἦ τ' ἄν ἀμναίμην εἴ μοι δῖναμῖς γε παρείη *β* 62.

Die übrigen sind negativ:

οὐδ' ἄν ἐγὼ γ' ἐθέλωμι τῆς ἐπιβήμεναι ἐνῆς  
εἰ μὴ μοι τλαίης γε, θεά, μέγαν ὄρκον ὁμόσαι *κ* 344, vgl. *ε* 178, *ι* 278.

οὐκ ἄν ἐμοί γε

ἔλπομένῳ τὰ γένοιτ' οὐδ' εἰ θεοὶ ὡς ἐθέλοιεν *γ* 228, vgl. *Θ* 22.

b. Im Hauptsatze steht der Coniunctiv:

ἔρχε, ἀτὰρ δόρῳ Μηριόνη ἦρωι πόρωμεν  
εἰ σύ γε σῶ θυμῷ ἐθέλοις *Ψ* 894.  
πληθὺν δ' οὐκ' ἄν ἐγὼ μνθήσομαι οὐδ' ὀνομήνω,  
οὐδ' εἴ μοι δέκα μὲν γλῶσσαι δέκα δὲ στόματ' εἶεν  
φώνη δ' ἄρρηκτος χάλκισον δέ μοι ἦτορ ἐνεῖη·  
εἰ μὴ Ὀλυμπιάδες Μοῦσαι Διὸς αἰγιόχοιο  
θυγατέρες μνησαίατο *B* 492.

c. Im Hauptsatze steht der Indicativ und zwar

α) des Futurums:

κούρη δ' οὐ γαμέω Ἀγαμέμνονος Ἀτρεΐδαο  
οὐδ' εἰ χερσεῖη Ἀφροδίτη κάλλος ἐρίζοι *I* 389, vgl. *χ* 14.

β) eines Tempus Präsens:

Θαρσαλέος γὰρ ἀνὴρ ἐν πᾶσιν ἀμείνων  
ἔργοισιν τελέθει εἰ καὶ ποθεν ἄλλοθεν ἔλθοι *η* 52.

ξεῖν' οὗ μοι θέμις ἔστι' οὐδ' εἰ κακίων σέθεν ἔλθοι  
 ξεῖνον ἀτιμῆσαι § 56, vgl. § 139 und I 318, wo der Indicativ des  
 Präsens zu ergänzen ist.

γ) eines historischen Tempus:

οὐ μὲν γὰρ φιλότιγί γ' ἐκέυθανον εἴ τις ἴδοιτο Γ 453.

2) Der Optativ in dem *Ei*-Satze ist mit *κέν* verbunden.

a. Im Hauptsatz steht der Optativ und zwar

α) der reine Optativ:

οὐ μὲν γάρ τι κακώτερον ἄλλο πάθοιμι  
 οἷδ' εἴ κεν τοῦ πατρὸς ἀποφθιμένοιο πυθοίμην Τ 322.

β) der Optativ mit *κέν*:

οἶκον δέ κ' (Bekker 1858) ἐγὼ καὶ κτήματα δοίην  
 εἴ κ' ἐθέλων γε μένοις η 314.

τῶν κ' ἕμιν χαρίσασατο πατήρ ἀπερείσι' ἄποινα

εἴ κεν ἐμὲ ζωὸν πεπύθοιτ' ἐπὶ νηυσὶν Ἀχαιῶν Κ 380, vgl. Z 49,  
 Ω 696 und den blossen Optativ Α 135.

γ) der Optativ mit *ἄν*:

ὡς ἄν ἔπειτ' ἀπὸ σείο, φίλον τέκος, οὐκ ἐθέλοισι  
 λείπεσθ' οὐδ' εἴ κέν μοι ὑποσταίη θεὸς αὐτός Ι 445.

b. Im Hauptsatz steht der Indicativ:

οὐ οἱ νῦν ἔτι γ' ἔστι πεφυγμένον ἄμμε γενέσθαι  
 οὐδ' εἴ κεν μάλα πολλὰ πάθοι Χ 220.

### Ἐπεὶ.

1) Der Optativ ist rein:

τοιούτῳ δὲ ἔοικας ἐπεὶ λούσασατο φάγοι τε  
 εὐδέμεναι μαλακῶς ω 254.

ἀλλ' ὄγ' ἐπεὶ ζεύξειεν ὑφ' ἄρμασιν ὠκέας ἵππους

Ἐκτορα δ' ἔλκεσθαι δησάσκετο δίφρου ὀπισθεν Ψ 17.

Dem Coniunctiv ist *ἄν* beigefügt:

νῦν γάρ κ' Ἐκτορ' ἔλοις, ἐπεὶ ἄν μάλα τοι σχεδὸν ἔλθοι Ι 304, was  
 mit ἐπεὶ zu ἐπήν zusammenschmelzen kann:

ἀντίκα γάρ με κατακτείνειεν Ἀχιλλεύς

ἀγκὰς ἐλόντ' ἐμὸν υἱὸν ἐπήν γόου ἐξ ἔρον εἴην Ω 226.

ὅς τὸ καταβρόξιεν, ἐπήν κρητῆρι μυγείη

οὐ κεν ἐφημέριός γε βάλοι κατὰ δάκρυ παρειῶν δ 222.

## B. Der Optativ in Fragesätzen.

### Cap. IV.

Ueber die Frage und den Optativ in Fragesätzen ist Einleitung S. 74 figd. gehandelt. Wir unterscheiden natürlich ebenso wie im vierten Capitel des Coniunctivs Bestätigungs- und Verdeutlichungsfragen.

#### I. Bestätigungsfragen.

Aus dem Sanskrit sind mir zwei Belege zur Hand, in denen der fragende Optativ auf den Optativ des allgemeinen Gebotes zurückgeht: tad āhuh: sarpeṣt, na sarpeṣt iti „*sie fragen: soll er gehen oder nicht?*“ Ait. Br. 2, 22. tad āhur: yāmim pūrvām cañseṣt? „*sie fragen: soll er zuerst den Jamavers singen (oder zuerst einen andern)?*“ Ait. Br. 3, 37. (Ueber die 3, das Zeichen der Pluti vgl. Einleitung Seite 75).

Aus dem Griechischen führe ich zunächst reine Optative an:

ἢ ῥά νύ μοι τι πίθοιο Δ 93, H 48, E 190,

sodann Optative mit κέν:

ἢ ῥά κε νῦν πάλιν στίς ἄμ' ἡμῖν οἴκαδ' ἔποιο ο 431.

ἢ ῥά κεν ἐν δεσμοῖς ἐθέλοις κρατεροῖσι πεισθεῖς

εὔδειν ἐν λέκτροισι παρὰ χερσέη Ἀφροδίτῃ Θ 337, vgl. σ 357,

endlich Optative mit ἄν:

Mir stehen nur negative Fragen dieser Art zu Gebote, doch gehört die Negation nur der Frage, nicht dem der Frage zu Grunde liegenden Wunsche an (vgl. Einleitung Seite 78).

ὧ φίλοι οὐκ ἄν δῆ τις ἀνὴρ πεπίθοιθ' ἐῷ αὐτοῦ

θυμῷ τολμήεντι μετὰ Τρῶας μεγαθύμους

ἔλθειν; K 204.

οὐκ ἄν μοι δόμον ἀνέρος ἠγήσαιο; η 22.

οὐκ ἄν δὴ τόνδ' ἄνδρα μάχης ἐρύσαιο μετελθών

Τυδείδην, ὃς νῦν γε καὶ ἄν Διὶ πατρὶ μάχοιτο; E 456.

οὐκ ἄν δῆ μοι ἄμαξαν ἐφοπλίσειας ἀπήνην ζ 57 (schmeichelnde Bitte).

οὐκ ἄν δῆ μοι ἄμαξαν ἐφοπλίσατε τάχιστα Ω 263 (unfreundlicher Befehl).

Man vergleiche noch E 33, T 52.

#### II. Verdeutlichungsfragen.

Die Beispiele sind in vier Gruppen geordnet, welche das stufenweise Zurücktretten des Wunsches vor der Frage veranschaulichen sollen (vgl. Einleitung Seite 78).

1) Aus den Brâhmaṇa's sind mir sehr instructive Beispiele zur Hand, in denen der Wunsch noch neben der Frage ganz deutlich empfunden wird:

tâ' akâmayanta: kathâm nú prâjâyemahî'ti „die wünschten, wie könnten wir uns wohl fortpflanzen?“ Çat. Br. 11, 1, 6, 1, vgl. 2, 2, 4, 1. té hâ'surâh sámñdire: pâpâm vata no'yâm rishabhâh sacate, kathâm nv imâm dabhnuyâmé'ti „die Asura sprachen: wehe! übles thut uns dieser Stier, wie könnten wir ihn doch unschädlich machen?“ Çat. Br. 1, 1, 4, 14, vgl. 3, 9, 1, 3 bei Muir 1<sup>2</sup>, 68 und Taitt. Br. 1, 1, 3, 5 bei Muir 1<sup>2</sup>, 53. somo vâi râjâ gandharveshv âsit. tam devâç ca rishayaç câ'bhyâdhyâyan: katham ayam asmânt somo râjâ gacched iti „der König Soma war bei den Gandharven, in Bezug auf ihn dachten die Götter und Rischis: wie könnte doch dieser König Soma zu uns kommen?“ Ait. Br. 1, 27, vgl. 3, 25.

Mit diesem sanskritischen Gebrauch stimmt eine zwar bei Homer nicht vorkommende, aber bei den Tragikern nicht seltene Ausdrucksweise überein:

ὦ φίλτατον μὲν ἤμαρ ἠδιστος δ' ἀνὴρ,  
φίλοι δὲ καὶταί, πῶς ἂν ἔμιν ἐμφανῆς  
ἔργω γενοίμην, ὡς μ' ἔθεσθε προσφιλῆ Soph. Phil. 530.  
πῶς ἂν ἀν' ἐμοῦ

τὸν ἴσον χρόνον τρέφοιτε τήρδε τὴν τόσον; ebenda 795. Man vergleiche noch Aias 389 nebst der Anmerkung von Schneidewin-Nauck.

2) Mehr hervortretend ist die Frage in folgenden vedischen und homerischen Sätzen, in denen aber der Wunsch immer noch durchscheint:

kád rudrâya práçetase mîlhúshtamâya távyase vocéma çâmtamañ hridé „was könnten wir wohl dem weisen Rudra, dem Spender, dem Starken, singen als das liebste seinem Herzen?“ RV. 1, 43, 1. kathâ dâcemâ'gnâye „wie könnten wir wohl dem Agni dienen?“ RV. 1, 77, 1, vgl. 5, 41, 16, ähnlich kadâ' nûnâñ te maghavan dâçema „wann denn könnten wir dir, o Mächtiger, dienen“ RV. 7, 29, 3. kadâ' na indra râyâ â' daçasyeh „wann möchtest du uns Indra wohl Reichthum schenken?“ RV. 8, 86, 15, vgl. 7, 37, 5. kadâ' nv ântâr vâruṇe bhuvâni, kfm me havyâm âhriṇâno jusheta kadâ' mñlikâñ sumânâ abhî khyam „wann werde ich in Varuna eindringen, was für ein Opfer von mir möchte er wohl gnädig aufnehmen, wann werde ich ruhigen Gemüthes Gnade schauen?“ RV. 7, 86, 2.

Aus Homer sind anzuführen:

Νεστορίδη, πῶς κέν μοι ὑποσχόμενος τελέσειας  
μῦθον ἐμόν; o 195.



τίς κέν μοι τόδε ἔργον ὑποσχόμενος τελέσειεν K 303.  
εἰπέ ἀναξ πῶς κέν με ἀναγοίη τὸν ἔοντα λ 144.

3) Fast gänzlich zurückgetreten ist der Wunsch in folgenden fragenden Sätzen:

kīm asmāi prāyacheta „was würdet ihr dem wohl geben?“ Çat. Br. 14, 1, 1, 7.

Bharadvājo ha tṛibhir āyubhir brahmacaryam uvāsa. tam ha jīrnim sthaviram çayānam indra upavrajyo'vāca: Bharadvāja yat te caturtham āyur dadyām, kim etena kuryā? iti. brahmacaryam evāi'nena careyam iti ho'vāca „Bharadvāja war durch drei Menschenleben Brahmaccarin. Zu ihm, als er alt und krank lag, kam Indra und sprach: Bharadvāja, wenn ich dir ein viertes Leben gäbe, was würdest du damit machen? Ich würde das Leben eines Brahmaccarin führen“ Taitt. Br. 3, 10, 11, 3 (bei Muir 3<sup>2</sup>, 17). Man vergleiche noch Çat. Br. 12, 6, 1, 38.

Aus Homer lässt sich etwa anführen:

ποῖοί κ' εἶτ' Ὀδυσῆι ἀμνόμεν εἴ ποθεν ἔλθοι;

ἦ κε μνηστήρεσσιν ἀμύνετε; φ 197, vielleicht auch Α 838, was aber auch zur folgenden Gruppe gerechnet werden kann.

4) Der Wunsch ist gänzlich zurückgetreten in folgenden rhetorischen Fragen:

#### Sanskritische Beispiele.

sa hi jātānām veda. yāvatām vāi sa jātānām veda, te bhavanti. yeshām u na veda, kim u te syuḥ? „Jātavedas weiss von den Geborenen; von wie vielen er weiss, die existiren; von welchen er aber nicht weiss, wie könnten die existiren?“ Ait. Br. 2, 39. ne'ti devā abruvan, katham vyaṃ tvad ṛite syāme'ti „nein sagten die Götter, (wir wollen dich nicht verkaufen), denn wie könnten wir ohne dich leben?“ Ait. Br. 1, 27. sâ' ho'vāca avirā iva vata me'janā iva putrām harantī'ti... ātha hā'yām ikshā'm cakre: „kathām nū tād avirām kathām ajanām syā'd, yātrā 'hām syā'm „sie sprach: als ob keine Helden, keine Leute hier wären, rauben sie mir den Sohn, darauf überlegte jener: wie sollten dort keine Helden sein, wo ich bin“ Çat. Br. 11, 5, 1, 3 — 4. (Das syām ist nur durch Assimilation zu erklären.)

#### Griechische Beispiele.

Bei Homer findet sich nie der reine Optativ.

1) Optativ mit κέν:

ἀλλὰ τί κεν ῥέξαιμι; T 90.

Ἐκτορ τίς κέ σ' ἔτ' ἄλλος Ἀχαιῶν ταρβήσειεν; P 586.

τῶν δ' ἄλλων τίς κεν ἦσιν φρεσίν ὄνομα εἴποι P 260, vgl. 114.

*τίς γάρ κ' εἰναλίῳ παρὰ κήτει κοιμηθεῖη* δ 443. Man vergleiche noch κ 384, φ 259, χ 14.

*πῶς κε σὺ χεῖρονα φῶτα σαώσεας μεθ' ὄμιλον* P 149.

*ἀνδρῶν δ' ἐν πολλῇ ὁμάδῳ πῶς κέν τις ἀκούσαι ἢ εἴποι;* βλάβεται δὲ λιγύς περ ἐὼν ἀγορήτης T 82. Man vergleiche noch ι 351, μ 287, υ 43, T 227, Ξ 336.

2) Optativ mit ἄν:

*τίς ἄν φιλέοντι μάχοιτο;* θ 208.

*τίς δ' ἄν ἐκὼν τοσσόνδε διαδράμοι ἄλμυρὸν ὕδωρ;* ε 100.

*τίς ἄν τάδε γηθήσειεν;* I 77. Man vergleiche noch κ 574, Ω 367.

*πῶς ἄν ἔπειτ' Ὀδυσῆος ἐγὼ θείοιο λαθοίμην;* K 243, α 65.

*πῶς ἄν ἔπειτ' ἀπὸ σείο φίλον τέκος αὖτις λιποίμην;* I 437. Man vergleiche noch θ 532, σ 31.

## Anhang.

### Der Optativ der abhängigen Rede.

Einleitung Cap. VIII sind als Zeichen der abhängigen Rede im Griechischen die Personen- und Modusverschiebung angegeben worden. Die Personenverschiebung hat sich im Allgemeinen als der ältere Vorgang erwiesen, doch lässt sich natürlich im einzelnen Falle nicht immer ermitteln, ob nicht vielleicht die beiden Vorgänge zu gleicher Zeit eingetreten sind.

#### § 1.

### Der aus dem Coniunctiv entstandene Optativ.

Ich folge in der Aufzählung der Beispiele (bei denen übrigens Vollständigkeit wegen der Gleichmässigkeit der meisten Belege nicht angestrebt ist) der Ordnung, welche im Coniunctiv eingehalten ist. Daher sind hier als erste zu nennen:

#### I. Der Optativ mit μή.

In folgendem Satze finden sich zwei dritte Personen, von denen die eine ursprünglich ist, die andere aus der ersten Person durch Verschiebung entstanden ist:

*οὐδ' ἔα ἰέμεναι ἐπὶ Ἐκτορι πικρὰ βέλεμνα*

*μή τις κῦδος ἄροιο βαλῶν, ὃ δὲ δεύτερος ἔλθοι* X 207.

Aus der ersten Person ist die dritte entstanden:

*ἄζετο γάρ, μὴ Νυκτὶ θοῆ ἀποδίμα ἔρδοι* Ξ 261.

Ueberwiegend zahlreich sind die ursprünglichen dritten Personen:

οὐδὲ γὰρ αὐτῶ

ἕπνος ἐπὶ βλεφάροισιν ἐφίζανε, μὴ τι πάθοιεν  
Ἀργεῖοι K 27.

δεῖδτε γάρ, μὴ λαιμὸν ἀπαμήσειε σιδήρῳ Σ 34.

ταρβήσας δ' ἐτέρωσε βάλ' ὄμματα, μὴ θεὸς εἴη π 179.

ὁ δ' ἤδη τόξον ἐνώμα

πάντη ἀναστρωπῶν πειρώμενος ἔνθα καὶ ἔνθα

μὴ κέρα ἵπες ἔδοιεν φ 395.

πρόσθεν δὲ σάκκα σχέθον ἐσθλοὶ ἐταῖροι

μὴ πρὶν ἀναΐξειαν Ἀρήιοι υἷες Ἀχαιῶν A 114. Man vergl. ausserdem  
E 202. 298. 317. 346. 567. 845, K 468, A 509, M 403, P 667, Y 63,  
Φ 517, Ψ 190. 435, Ω 585. 672. 800, α 134, δ 527, ζ 147, η 306, ι 377,  
λ 635, μ 224, ν 22. 124. 192, π 457, τ 391, φ 286, χ 96. 467, ψ 216.

## II. Der Optativ in Relativsätzen.

Er ist durchweg aus dem Conjunctiv der Erwartung entstanden. Voran stelle ich die Sätze, welche auch dem Sinne nach gewöhnliche Relativsätze sind und lasse diejenigen folgen, welche sich dem Sinne nach den abhängigen Fragen nähern.

ἐνθ' αὐτ' ἄλλ' ἐνόησε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη

ὡς Ὀδυσσεὺς ἔγροιο ἴδοι τ' εὐώπιδα κόρην

ἢ οἱ Φαιήκων ἀνδρῶν πόλιν ἠγήσαιο ζ 114, vgl. ο 458.

πάπτηρην δ' ἀνὰ πύργον Ἀχαιῶν εἴ τιν' ἴδοιτο

ἠγεμόνων ὅστις οἱ ἀρῆν ἐτάροισιν ἀμύναι M 334.

πρόσθε δὲ οἱ δόρυ τ' ἔσχε καὶ ἀσπίδα πάντοσ' εἶσθρ

τὸν κτάμεναι μεμαῶς ὅς τις τοῦ γ' ἀντίος ἔλθοι P 8, E 301.

κεῖτο δ' ἄρ' ἐν μέσσοισι δύω χρυσοῖο τάλαντα

τῷ δόμεν ὅς μετὰ τοῖσι δίκην ἰθύντατα εἶποι Σ 508.

οὐδέ τι Νηλεὺς

τῷ ἐδίδου ὅς μὴ ἔλικας βόας εὐρυμετώπους

ἐκ Φυλάκης ἐλάσειε λ 290. Man vergleiche noch Ψ 749, ι 332.

Dem Sinne nach nähern sich den abhängigen Fragen die folgenden Relativsätze:

αὐτὰρ ὁ μερμηρίζε μένων ὅτι κίντατον ἔρδοι K 505.

πάπτηρην δὲ ἕκαστος ὄπη φύγοι αἰπὴν ὄλεθρον Ξ 507, Π 283.

In diesen beiden Fällen ist die dritte Person aus einer ersten entstanden. Dagegen ist die dritte geblieben:

αὐτὰρ ἔπειτα

κλήρους ἐν κυνέῃ χαλκῆρεϊ πάλλον ἐλόντες

ὁππότερος δὴ πρόσθεν ἀφείη χάλκεον ἔγχος Γ 317 (vgl. noch Einleitung Seite 41).

### III. Der Optativ in Sätzen mit Conjunctionen.

#### A. Vom Relativstamme.

##### Ἰνα.

Wir stellen die erste Person voran:

ἐς Λιβύην μ' ἐπὶ νηὸς ἕσσατο ποταπόροιο  
 ψεύδεα βουλεύσας, ἵνα οἱ σὺν φόρτον ἔγοιμι § 296.  
 ἐξ οὗ τὰ πρότιςθ' ἐπόμην Ἀγαμέμνονι δίφ  
 Ἴλιον εἰς εὐπωλον, ἵνα Τρώεσσι μαχοίμην λ 169.  
 αἰεὶ γὰρ πόδα νηὸς ἐνώμων οὐδέ τι ἄλλω  
 δᾶχ' ἐτάρων ἵνα θᾶσσον ἰκοίμεθα πατρίδα γαῖαν κ 33.

Eine zweite Person findet sich:

οὐ γὰρ ἐγὼ πληθὺν διζήμενος οὐδὲ χαρίζω  
 ἐνθάδ' ἀφ' ἡμετέρων πολίων ἤγειρα ἕκαστον  
 ἀλλ' ἵνα μοι Τρώων ἀλόχους καὶ νήπια τέκνα  
 προφρονέως ἤραιοιθε Ρ 224.

Unter den dritten Personen nun wollen wir diejenigen voranstellen, bei denen zur Zeit, als der Satz noch conjunctivisch war, eine Verschiebung von der ersten zur dritten Person eingetreten war, also diejenigen, wo das Subject des Hauptsatzes im Nebensatze wiederkehrt. Dahin gehören:

ἥελος δ' ἀνόρουσε λιπὼν περικαλλέα λίμνην  
 οὐρανὸν ἐς πολύχαλκον, ἵν' ἀθανάτοισι φαιεῖνοι γ 2, vgl. Τ 2, ε 2, Α 2.  
 οὐδέ τ' ἔληγε μέγας θεός, ὦρτο δ' ἐπ' αὐτόν  
 ἀκροκελαινώων, ἵνα μιν παύσειε πόνοιο  
 δῖον Ἀχιλλῆα, Τρώεσσι δὲ λοιγὸν ἀμύνοι Φ 250.  
 καὶ γὰρ ἐκεῖνος ἔβη Ἀγαμέμνονος εἵνεκα τιμῆς  
 Ἴλιον εἰς εὐπωλον, ἵνα Τρώεσσι μάχοιτο § 71. Man vergleiche  
 noch Ρ 126, Φ 539, α 135, ε 493, ι 234 und Ι 452 (ἐχθαίρω verhasst  
 machen).

Schliesslich führen wir die Fälle an, wo eine solche Gleichheit der Subjecte nicht statt findet, z. B.

δᾶκε μένος καὶ θάρσος, ἵν' ἐκδηλος μετὰ πᾶσιν  
 Ἀργεῖοισι γένοιτο Ε 3. Man vergleiche Κ 368, Μ 391. 458, Ν 670,  
 Ο 598, Π 576, Τ 39. 354, Υ 235, Φ 447, Ψ 187. 297, Ω 21, γ 77. 438,  
 δ 70. 584, κ 236, λ 316, ν 74. 155, π 332, σ 94. 191, τ 198. 413,  
 ψ 348.

᾽Οφρα in der Bedeutung *damit*.

## 1) Der Optativ ist rein.

*Erste Person.*

τεῦξε δέ μοι κυκεῶ χρυσέῳ δέπαι, ᾽φρα πίοιμι κ 316.  
 δὴ τότε ἔγων ἀνὰ νῆσον ἀπέστιχον, ᾽φρα θεοῖσιν  
 εὐξάιμην μ 333. Man vergleiche noch γ 175, μ 428, ξ 338, ρ 426.  
 Interessant wegen des parallelen Gebrauchs von ᾽φρα und εἰ ist:  
 ἀλλ' ἐγὼ οὐ πιθόμην — ἦ τ' ἂν πολὺ κέρδιον ἦεν —  
 ᾽φρ' αὐτόν τε ἴδοιμι, καὶ εἴ μοι ξείνια δοίη ι 228.

*Zweite Person.*

τίς νύ τοι, Ἀτρέος υἱέ, θεῶν συμφράσσατο βουλάς,  
 ᾽φρα μ' ἔλοις ἀέκοντα λοχησάμενος; τέο σε χρεή; δ 462, vgl. 474.  
 ἦ μὲν σ' ἐνδυνκέως ἀπεπέμπομεν, ᾽φρ' ἀφίκιοιο κ 65.

*Dritte Person*

## a. bei Gleichheit des Subjectes im Haupt- und Nebensatz:

ἔλκε δ' ὑπέκ βελῶν λελιημένος ᾽φρα τάχιστα  
 τεύχεα συλήσειε Δ 466.  
 πρὸς δ' ἄρα πηδάλιον ποιήσατο, ᾽φρ' ἰθύνοι ε 255. Man vergleiche  
 noch E 691, Σ 147, γ 285, ι 248, ν 191, χ 11. 52.

## b. bei Verschiedenheit der Subjecte:

ἐν δὲ πρὸς μένος ἦκε σιδήρεον, ᾽φρα νέμοιτο Ψ 177. Man vergleiche  
 noch Δ 300, E 666, Z 170, I 622, K 571, M 8, N 37, O 470, Π 568.  
 653, Σ 344. 376, Y 148, X 329. 443, Ψ 197, Ω 285. 350, ϑ 275, ι 320,  
 κ 26, ξ 28, ο 149. 294, σ 308. 348, τ 296, υ 286, ψ 31.

## 2) Dem Optativ ist ἂν beigefügt:

σὺ δέ με προΐεις καὶ πότνια μήτηρ  
 ἔς πατέρ' Ἀντόλκον μητρὸς φίλον, ᾽φρ' ἂν ἐλοίμην  
 δῶρα ω 334.

ἦ οἱ προπάρουθε θυράων  
 ἡμίονων τε βοῶν τε ἄλις κέχνη', ᾽φρ' ἂν ἄγοιεν  
 δμῶες Ὀδυσσῆος ρ 297.

᾽Οφρα im Sinne von „bis“ findet sich μ 437.

᾽Ως.

## 1) Der Optativ ist rein.

*Erste Person.*

ὅς ρ' ἐνὶ θύμῳ  
 δήμου θῆκε φάτιν καὶ ὄνειδα πόλλ' ἀνθρώπων  
 ὡς μὴ πατροφόνος μετ' Ἀχαιοῖσιν καλεοίμην I 460.

*Dritte Person*

a. bei Gleichheit der Subjecte im Haupt- und Nebensatz:

βούλετο γὰρ ῥα  
λαὸν ἐρυκακέειν, ῥέξαι θ' ἱερὰς ἐκατόμβας  
ὡς τὸν Ἀθηναίης δεινὸν χόλον ἐξακέσαιο γ 143.  
ἐκ πνικνῆς δ' ὕλης πτόρθρον κλάσε χειρὶ παχείῃ  
φύλλων, ὡς ῥύσαιτο περὶ χροῦ μῆδεα φωτός ζ 128. Man vergleiche  
noch ξ 297.

b. bei Verschiedenheit der Subjecte:

δόλιφ δ' ἄρα θέλεγεν Ἀπόλλων  
ὡς αἰεὶ ἔλλοιτο κηχῆσεσθαι ποσὶν οἴσιν Φ 605.  
σάωσε δὲ νυκτὶ καλύψας  
ὡς δὴ οἱ μὴ πάγχυ γέρον ἀκαχημένους εἴη E 24. Man vergleiche  
noch B 4. 281, I 181, Ψ 361, Ω 583, ζ 113, ι 42 (vgl. 549), σ 91.

2) Dem Optativ ist κέν beigefügt:

αὐτὰρ Ἀθήνη  
ἄγχι παρασταμένη Λαερτιάδην Ὀδυσῆα  
ἄτρην', ὡς ἂν πύργα κατὰ μνηστῆρας ἀγέροι ρ 362. Man vergleiche  
noch T 332.

*Ὅπως.*

Mir sind nur reine Optative begegnet:

ἐν μὲν οἱ κραδίη θάρσος βάλε, πὰρ δέ οἱ αὐτός  
ἔσθη, ὅπως θανάτω βαρείας κῆρας ἀλάλκοι Φ 548, vgl. ζ 319, λ 480,  
ν 323, ξ 312, τ 296 (ξ 327), χ 472.

*λίσσετο δ' αἰεὶ*

Ἥφαιστον κλυτοσεργὸν ὅπως λύσειεν Ἄρηα θ 344.  
αὐτὰρ ἐγὼ βούλεον ὅπως ὄχ' ἄριστα γένοιτο ι 420, vgl. ι 554, γ 129,  
λ 229, ο 170. 203, σ 160, Φ 137, Ω 680.

*Ὅτε und ὁπότε.*

*Dritte Person*

bei Verschiedenheit des Subjectes.

ποιέον, ὄφρα τὸ κῆτος ἐπεκπροφυγῶν ἀλέαιο  
ὁπότε μιν σείαιτο ἀπ' ἠμόνος πεδίονδε Y 148.  
(χλαῖνα) ἢ οἱ παρεκέσκει' ἀποιβάς  
ἐννυσθαι, ὅτε τις χεμῶν ἐκπαγλος ὄροιτο ξ 522, wohl auch θ 70  
und ν 138.

Doch entsteht noch die Frage, ob nicht alle vier Stellen vielmehr den ursprünglichen Optativ haben.

Dagegen ist in folgenden Stellen sicher der Optativ aus dem Con-  
junctiv entstanden:

οὐ δ' ἔατ' εἰν ἀγορῇ Τρωῆς καὶ Λαρδανίωνες  
πάντες ὀμηγερέες ποτιδέγμενοι ὀππότε ἄρ' ἔλθοι  
Ἰδαῖος H 415.

οἱ δὲ μένοντες

ἔστασαν, ὀππότε πύργος Ἀχαιῶν ἄλλος ἐπελθῶν

Τρώων ὀρηγήσειε καὶ ἄρξιαν πολέμοιο Δ 335, vgl. I 191, Σ 524.

Der Gebrauch von ὀππότε in diesen Beispielen ist aufzufassen wie der  
von ὅτε, welcher Einleitung Seite 64 erwähnt ist.

Ἔως.

Zweite Person.

ὄσα σὺ τῷ ἐδίδως, ἀράμενος ἔως ἵκιοι  
γῆρός τε λιπαρὸν θρέψαιό τε φαιδιμον υἱόν τ 367 (ἔως bedeutet hier  
nicht „bis“, sondern einfach „dass“, vgl. ὄφρα).

Dritte Person.

καὶ τότε ἐγὼν τὸν μόχλον ὑπὸ σποδοῦ ἤλασα πολλῆς  
εἶος θερμαίνοντο (Bekker εἶως) ι 376. Man vergleiche noch ε 386,  
ψ 151.

Die Bedeutung „dass, damit“ hat ἔως:  
πέμπε δέ μιν πρὸς δῶματ' Ὀδυσσεύος θείοιο  
εἶος Πηλεόπειαν ὀδυρομένην γούωσαν  
παύσειε κλαυθμοῖο γοοῖό τε δακρυόεντος δ 799.

B. Von anderer Herkunft.

Εἰ.

ἐνθ' ἡμεῖς μὲν πάντες ὀμοκλέομεν ἐπέεσσιν  
τόξον μὴ δόμεναι, μηδ' εἰ μάλα πόλλ' ἀγορεύοι ω 174.  
στεῦτο γὰρ εὐχόμενος νικησέμεν εἴπερ ἂν αὐτὰ  
Μοῦσαι ἀείδοιεν B 598.  
ἠγάγει Πρίαμός τε καὶ ἄλλοι Τρωῆς ἀγανοί  
εἰπεῖν, εἴ κέ περ ὑμῖ φίλον καὶ ἡδὺ γένοιτο  
μῦθον Ἀλεξάνδροιο H 388.

Πρὶν.

Erste Person

aus der zweiten in directer Rede hervorgegangen:

ἐπεὶ οὐκ ἐθέλειςσες ἄμ' ἄλλω  
οὔτ' ἐς δαῖτ' ἵεναι, οὔτ' ἐν μεγάροισι πάσασθαι

πρὶν γ' ὅτε δὴ σ' ἐπ' ἐμοῖσιν ἐγὼ γοῖνεσσι καθίσσας  
 ὄψου τ' ἄσαιμι I 486, was doch wohl anzufolgsen ist: „da du sagest.  
 ich will nicht .. ehe du mich fütterst“ iti.

*Dritte Person*

bei Gleichheit des Subjectes, aus der ersten in directer Rede entstanden:  
 οὐκ ἔθελεν φεύγειν, πρὶν πειρήσαιτ' Ἀχιλλῆος Φ 580.

IV. In Fragesätzen.

Es sind nur Doppelfragen mit ἦ belegt.

*Erste Person.*

ἐγρόμενος κατὰ θυμὸν ἀμύμονα μερμήριξα  
 ἦε πεσῶν ἐκ νηὸς ἀποφθίμην ἐνὶ πόντῳ  
 ἦ ἀκέων τλαίην καὶ ἔτι ζωοῖσι μετείην κ 50.

Hier würde auch in der directen Frage die erste Person stehen  
 müssen.

*Dritte Person.*

a. bei Gleichheit des Subjects, also Verschiebung von der ersten  
 zur dritten Person:

ὡς ὁ γέρων ὤρμαινε δαιζόμενος κατὰ θυμὸν  
 διχθάδι' ἦ μεθ' ὄμιλον Ἴοι Δαναῶν ταχυνώλων  
 ἦε μετ' Ἀτρεΐδην Ἀγαμέμνονα ποιμένα λαῶν Ξ 20, vgl. ψ 86.  
 δίξε γὰρ ἦε μάχοιτο κατὰ κλόνον αὐτίς ἐλάσσας,  
 ἦ λαοὺς ἐς τεῖχος ὁμοκλήσειεν ἀλῆραι Π 713.

ἐν δέ οἱ ἦτορ

στήθεσιν λασίοισι διάνδιχα μερμήριξεν  
 ἦ ὄγε φάσσανον ὄξυ ἐρυσάμενος παρὰ μηροῦ  
 τοὺς μὲν ἀναστήσειεν, ὁ δ' Ἀτρεΐδην ἐναρίζοι  
 ἦε χόλον παύσειεν, ἐρητύσειέ τε θυμὸν Α 188 (man bemerke die  
 Pronomina und vgl. Naegelsbach zu. d. St.).

Δηῖφοβος δὲ διάνδιχα μερμήριξεν

ἦ τινά που Τρώων ἐταρίσσαιτο μεγαθύμων  
 . . . ἦ πειρήσαιτο καὶ οἶος Ν 457, vgl. Ε 672, δ 118, ζ 143,  
 ρ 236, σ 91, υ 11, χ 334 (überall μερμηρίζειν).

Einmal kommt auch bei dem Optativ κέν vor:

ἐνθεν δ' αὖ νήσοισιν ἐπιπροέηκε θοῆσιν  
 ὀρμαίνων ἦ κεν θάνατον φάγοι ἦ κεν ἀλώη ο 300.

Einen interessanten Uebergang zu der nächsten Gruppe, bei welcher  
 Verschiedenheit des Subjects, also Erhaltung der dritten Person statt-



findet, bildet folgendes Beispiel, in dem eine ursprüngliche und eine verschobene dritte Person vereinigt ist:

οὐδέ ποτε Ζεὺς

τρέψεν ἀπὸ κρατερῆς ὑσμίνης ὅσσε φαινώ,  
ἀλλὰ κατ' αὐτοὺς αἰὲν ὄρα, καὶ φράζετο θυμῷ  
πολλὰ μάλ' ἀμφὶ φόνῳ Πατρόκλον μερμηρίζων,  
ἧ ἤδη καὶ κείνον ἐνὶ κρατερῇ ὑσμίνῃ  
αὐτοῦ ἐπ' ἀντιθέῳ Σαρπηδόσι φαίδιμος Ἴκτωρ  
χαλκῷ δηρώσῃ, ἀπὸ τ' ὤμων τεύχε' ἔλιγται,  
ἧ ἔτι καὶ πλείνεσσιν ὀφέλλειεν πόνον αἰπὴν Π 644.

Direct würde es heissen: „soll Hector den Patroklos tödten (und dadurch die Schlacht zunächst beendigt werden) oder soll ich noch vielen die böse Schlachtarbeit vermehren?“ In der abhängigen Frage bleibt bei dem ersten Verbum Person und Modus, bei dem zweiten wird Person und Modus verschoben.

b. bei Ungleichheit des Subjects, also erhaltener dritter Person:

τοῖς δ' Ὀδυσσεὺς μετέειπε σὺβώτῃ περὶ πειρητίζων  
ἧ μιν ἔτ' ἐνδοκέως φιλέοι, μεῖναι τε κελεύοι  
αὐτοῦ ἐνὶ σταθμῷ, ἧ ὀτρύνει πόλινδε ο 303.

Doch kann diese Stelle sowohl, wie die ähnliche δ 789, auf den Indicativ des Futurums zurückgehen.

## § 2.

### Der Optativ aus dem Indicativ entstanden.

Bekanntlich geht der Optativ nicht selten aus dem Indicativ der directen Rede hervor, und dieser Uebergang darf hier, wo es sich um eine Darstellung des Optativgebrauches handelt, natürlich nicht übergangen werden. Ich begnüge mich aber, indem ich eine genauere Untersuchung einem andern Orte vorbehalte, mit der Anführung einiger Belege. Mir liegen solche nur vor für Relativ- und Fragesätze.

#### 1) Relativsätze:

δίχα δέ σφισιν ἦνδανε βουλή,  
ἧ ἐ διαπραθέειν ἧ ἀνδιχα πάντα δάσασθαι  
κτιῆσιν ὅσην πτολίεθρον ἐπήρατον ἐντὸς ἔεργοι Σ 512.  
καὶ ἦτε σῆμα ἰδέσθαι  
ὅτι ῥά οἱ γαμβροῖο πάρα Προίτιο φέροιο Ζ 177.

Folgende Relativsätze sind dem Sinne nach Fragesätze:

ὅη τὸτ' ἐγὼν ἐτάρους προτεῖν πεύθεσθαι ἰόντας  
οἱ τινες ἀνέρες εἶεν ἐπὶ χροῖσι σίτον ἔδοντες κ 101, vgl. ι 89.  
ἔκ τ' ἐρέοντο

ὅς τις τῶνδ' εἴη βασιλεὺς καὶ τοῖσιν ἀνάσσει κ 110.  
καὶ ἐξερέεινον ἕκαστα  
οὐλὴν ὅτι πάθοι τ 464.

2) Fragesätze

a. ohne Fragepronomen:

ῥῆγετο πευσόμενος μετὰ σὸν κλέος ἢ που ἔτ' εἴης ν 415, vgl. K 394,  
wo Bekker freilich gegen die vulg. βουλεύουσι schreibt.

b. mit Fragepronomen:

οἱ δ' ἐλειρόντες δίδωσαν καὶ ἐθάμβεον αὐτόν,  
ἀλλήλους δ' εἶροντο τίς εἴη καὶ πόθεν ἔλθοι ρ 367.  
Τυδείδην δ' οὐκ ἂν γνοίης ποτέροισι μετεῖη E 85, vgl. o 423.

# Sachregister.

Absicht 35, 37, s. Satz.  
Accusativ 55.  
an (lateinisch) 89.  
Annahme 50, 69, 72, 222.  
Aufforderung 16.  
Augment 7.  
Bedingung 35, s. Satz.  
Bedeutungslehre 11.  
Begehrung 16.  
Bitte 16, 196.  
Brähmana-Literatur 9.  
Concession 24, 27, 127.  
Conjunctionen 53, 64, 100.  
Conjunctiv, Formelles 3—5. Des Futurums 3. Des Imperfectums im Sanskrit 4. Ursprung des a. Grundbegriff 13, besonders wichtig für Satzverbindung 21, s. die Uebersicht des Inhalts.  
Frage 74.  
Frageton 74.  
Futurum, logisches 25.  
Gleichnisse 44, 52, 65, 135, 161, 231.  
Griechisch, primitiver als Sanskrit 32, 38.  
Gräcoarisch 102.  
Grundbegriff, wie zu abstrahiren? 11, relativer und absoluter 12.  
Indirecte Rede 79.  
Logik, primitive 95.  
Modi, Abgrenzung der Bedeutungen 19.  
Modusverschiebung 82, 248.  
Nebengedanke 93.  
Optativ, Formelles 5—6. Ursprung des i 14. Grundbegriff 13, s. das Inhaltsverzeichnis.  
Parataxis 12.  
Personenverschiebung 79, 81, 248.

Pluti 75.  
Potentialis 5.  
Precativ 6.  
Prius, zeitlich oder logisch 42.

## Pronomina:

Im Allgemeinen 80, deiktisches 31, anaphorisches 31, 93, 99. — Relativum: Form 30, Entstehung 31, 99, Verschiedenheit der Ausbildung im Sanskrit und Griechischen 92, sucht seinen Platz 45, bekommt indefiniten Sinn 46, vgl. 93 und 103. — Pronominalstamm ka 76, 84. — Pronominalstamm sva 70.  
Rigveda, Zustand der Interpretation 8.  
Sanskrit, im engeren Sinne 8.

## Sätze:

Allgemeines 91, 98. Satzverknüpfung 12.  
Eintheilung 100, 15. Hauptsatz und Nebensatz 91. Nebensätze, posteriore und priorische 85, 101. Absichtssätze 59. Bedingungssätze 50. Befürchtungssätze 117. Conjunctions- und Relativsätze 37, 54. Fragesätze 13, 41, 62. Inhaltssatz 62, 114, 117. Relativsätze 43, der Vedensprache 33, nothwendige 93. Warnungssätze 119.  
Satzton 96, 97.  
Syntax, homerische 10.  
Tempusstämme, Verhältniss zu den Modis 7.  
Voraussetzung 43, 69, 72.  
Wille 13, 16.  
Wunsch 13, 16, 25.  
Wurzeln, nennende und deutende 79.

iti 81.  
kam 87, 88.  
kuvid 78.  
ca 69.  
ced 69.  
na 26, 112, 115, 121, 123,  
150, 194, 217.  
nu 107, 194.  
ned 112, 121.

mā, μή 21, 26, 92, 100,  
103, 107, 112. mā 115,  
150, 194.  
yatra 58.  
yathā 38, 58, 59, 61, 149,  
228.  
yad 55, 59, 67, 148, 163,  
229, 233.

yadā 58, 67, 164, 232, 234.  
yadī 58, 67, 164, 233.  
yarhi 58, 234.  
yāt 56, 61.  
yābhis 57.  
yāvad 56.  
yena 57.  
hanta 107.

ἄγε, ἄγετε 111.  
ἀλλά 111.  
ἄν 89.  
αὐτός 31.  
δέυρο 111.  
ei Etymologie 70, Gebrauch  
26, 71, 72, 171, 195, 236.  
ei δ' ἄγε 108.  
εις δ 63, 67, 160, 171.  
ἐκείνος 31.  
ἐκεῖ 182.  
εὔτε 55, 67, 169.

ἕως 56, 63, 159.  
ἦ 77, 186.  
ἦμος 59, 67.  
ἔνα 38, 57, 60, 150, 229.  
κέν 85, 88, 127.  
μή 21, 114, 118, 225, vgl. mā.  
οἶδε 31.  
ὅποτε 67, vgl. δε.  
ὄπως 57, 61, 157, 162, 230.  
ὄσσῆκίς 235.  
ὄτε 55, 62, 67, 159, 165,  
232, 235.

οὐ 78, 225.  
οὗτος 31.  
ὄφρα 59, 60, 63, 67, 152,  
170, 229.  
πρίν 185.  
τε 51, 69.  
τις 50.  
το- 31, 48.  
ὡς 26, 56, 60, 65, 67, 155,  
161, 162, 195, 230.  
ὡς εἰ 66.  
ὡς δε 65, 161.

## Stellenregister.

Die nebengesetzten Zahlen geben die Seitenzahlen an.

Ἀφ. gr.		AV.	Çat. Br.
1, 2, 1 . . . . . 198	1, 27 . . . . . 246		
1, 5, 2 . . . . . 198	1, 27 . . . . . 247	1, 1, 14 . . . . . 113	1, 1, 1, 10 . . . 198
1, 5, 5 . . . . . 70	2, 6 . . . . . 233	1, 16, 4 . . . . . 149	1, 1, 1, 21 . . . 122
1, 6, 1-2 . . . . . 92	2, 7 . . . . . 133	1, 29, 5 . . . . . 149	1, 1, 4, 14 . . . 79
1, 7, 4 . . . . . 234	2, 7 . . . . . 233	1, 32, 1 . . . . . 112	1, 1, 4, 14 . . . 246
1, 7, 6 . . . . . 192	2, 14 . . . . . 234	1, 34, 5 . . . . . 149	1, 1, 4, 15 . . . 82
1, 7, 8 . . . . . 198	2, 19 . . . . . 107	2, 30, 1 . . . . . 149	1, 1, 4, 15 . . . 109
1, 8, 1 . . . . . 198	2, 22 . . . . . 245	2, 36, 1 . . . . . 193	1, 2, 5, 2 . . . . 110
1, 13, 2 . . . . . 234	2, 25 . . . . . 26	3, 19, 3 . . . . . 47	1, 2, 5, 3 . . . . 234
1, 14, 1 . . . . . 234	2, 25 . . . . . 191	3, 19, 3 . . . . . 133	1, 4, 1, 10 . . . 122
1, 14, 9 . . . . . 224	2, 33 . . . . . 191	3, 23, 3 . . . . . 133	1, 4, 1, 17 . . . 187
1, 19, 11 . . . . . 233	2, 39 . . . . . 79	3, 23, 5 . . . . . 19	1, 7, 3, 28 . . . 198
1, 21, 3 . . . . . 192	2, 39 . . . . . 247	3, 23, 5 . . . . . 38	1, 8, 1, 3 . . . . 164
1, 23, 23 . . . . . 198	3, 3 . . . . . 223	3, 23, 5 . . . . . 129	1, 8, 1, 4 . . . . 122
2, 3, 5 . . . . . 193	3, 6 . . . . . 224	3, 25, 1 . . . . . 116	1, 8, 1, 4 . . . . 123
2, 3, 10 . . . . . 198	3, 11 . . . . . 233	4, 38, 3 . . . . . 116	1, 9, 3, 16 . . . 229
3, 3, 4 . . . . . 223	3, 20 . . . . . 108	5, 19, 9 . . . . . 116	2, 1, 4, 27 . . . 224
4, 1, 3 . . . . . 201	3, 21 . . . . . 107	5, 22, 2 . . . . . 192	2, 2, 4, 1 . . . . 246
4, 7, 18 . . . . . 134	3, 23 . . . . . 107	5, 30, 8 . . . . . 116	2, 4, 3, 14 . . . 224
	3, 25 . . . . . 246	5, 30, 17 . . . . 116	3, 2, 1, 24 . . . 198
	3, 33 . . . . . 81	6, 8, 1 . . . . . 149	3, 2, 2, 5 . . . . 234
	3, 37 . . . . . 245	6, 32, 1 . . . . . 121	3, 9, 1, 3 . . . . 246
Ait. Br.	7, 13 . . . . . 70	6, 33, 1 . . . . . 129	4, 3, 4, 3 . . . . 198
1, 7 . . . . . 109	7, 15 . . . . . 108	7, 8, 6 . . . . . 129	4, 5, 4, 1 . . . . 192
1, 7 . . . . . 123	7, 16 . . . . . 232	7, 37, 1 . . . . . 149	4, 5, 8, 13 . . . 198
1, 8 . . . . . 223	7, 17 . . . . . 201	7, 50, 1 . . . . . 191	6, 1, 3, 9 . . . . 198
1, 14 . . . . . 110	7, 17 . . . . . 229	8, 28, 4 . . . . . 25	9, 1, 1, 1 . . . . 195
1, 16 . . . . . 234	7, 27 . . . . . 95	15, 10, 1 . . . . 223	10, 4, 2, 22 . . 108
1, 19 . . . . . 116	8, 23 . . . . . 234	15, 12, 3 . . . . 69	10, 4, 3, 3 . . . 195
1, 23 . . . . . 107			

10, 4, 3, 7 . 61	1, 37, 3 . . . 165	1, 184, 1 . . . 200	5, 6, 4 . . . . 148
10, 4, 3, 9 . 164	1, 37, 14 . . . 112	1, 191, 6 . . . 87	5, 9, 7 . . . . 112
11, 1, 6, 1 . 246	1, 38, 4 . . . 233	2, 6, 1 . . . . 16	5, 14, 5 . . . . 112
11, 1, 6, 6 . 232	1, 38, 15 . . . 112	2, 6, 1 . . . . 196	5, 18, 1 . . . . 198
11, 5, 1, 1 . 114	1, 40, 6 . . . 191	2, 10, 2 . . . . 197	5, 29, 13 . . . 134
11, 5, 1, 2 . 228	1, 40, 7 . . . 189	2, 10, 8 . . . . 192	5, 29, 13 . . . 188
11, 5, 1, 3-4 . 247	1, 41, 7 . . . 187	2, 15, 1 . . . . 108	5, 31, 5 . . . . 165
11, 5, 1, 6 . 19	1, 43, 1 . . . . 246	2, 16, 7 . . . . 189	5, 31, 12 . . . 112
11, 5, 1, 6 . 110	1, 46, 3 . . . . 68	2, 17, 8 . . . . 200	5, 31, 13 . . . 217
11, 5, 1, 6 . 124	1, 46, 3 . . . . 165	2, 18, 3 . . . . 87	5, 37, 1 . . . . 123
11, 5, 1, 7 . 187	1, 46, 6 . . . . 129	2, 18, 3 . . . . 108	5, 37, 5 . . . . 134
11, 5, 1, 8 . 201	1, 47, 10 . . . 87	2, 23, 4 . . . . 48	5, 41, 11 u. 16 . 187
11, 5, 1, 12. 108	1, 48, 3 . . . . 112	2, 23, 4 . . . . 134	5, 41, 16 . . . . 246
11, 5, 1, 12. 123	1, 50, 13 . . . 113	2, 23, 7 . . . . 133	5, 42, 2 . . . . 193
11, 5, 1, 13. 39	1, 51, 15 . . . 191	2, 24, 1 . . . . 191	5, 42, 3 . . . . 112
11, 5, 1, 13. 221	1, 59, 6 . . . . 108	2, 26, 2 . . . . 149	5, 45, 6 . . . . 109
11, 5, 4, 1 . 107	1, 68, 6 . . . . 133	2, 27, 10 . . . 191	5, 45, 11 . . . 191
11, 5, 6, 2 . 27	1, 71, 6 . . . . 133	2, 27, 14 . . . 116	5, 46, 5 . . . . 112
11, 5, 6, 2 fig. 198	1, 72, 8 . . . . 87	2, 28, 8 . . . . 87	5, 50, 1 . . . . 201
11, 6, 1, 2 . 224	1, 74, 6 . . . . 20	2, 28, 9 . . . . 113	5, 51, 12 . . . 109
11, 6, 2, 6 . 233	1, 74, 6 . . . . 111	2, 30, 7 . . . . 121	5, 54, 15 . . . 217
11, 5, 6, 10. 231	1, 77, 1 . . . . 79	2, 33, 2 . . . . 190	5, 57, 7 . . . . 191
12, 5, 1, 13. 231	1, 77, 1 . . . . 246	2, 35, 1 . . . . 189	5, 60, 1 . . . . 112
12, 6, 1, 38. 247	1, 84, 10 . . . 189	2, 37, 5 . . . . 87	5, 60, 6 . . . . 45
13, 6, 2, 20. 224	1, 84, 16 . . . 134	2, 38, 11 . . . 129	5, 60, 6 . . . . 133
14, 1, 1, 4 . 134	1, 84, 17 . . . 189	2, 41, 11 . . . 121	5, 61, 4 . . . . 149
14, 1, 1, 7 . 247	1, 89, 1 . . . . 149	3, 1, 23 . . . . 193	5, 64, 3 . . . . 229
14, 1, 1, 8 . 200	1, 89, 5 . . . . 149	3, 8, 1 . . . . 164	5, 70, 2 . . . . 191
14, 1, 1, 19. 70	1, 89, 8 . . . . 34	3, 8, 16 . . . . 192	5, 70, 4 . . . . 194
14, 9, 1, 1 . 41	1, 89, 8 . . . . 191	3, 11, 8 . . . . 191	5, 74, 1 . . . . 111
14, 9, 1, 6 . 201	1, 90, 3 . . . . 112	3, 19, 4 . . . . 148	5, 77, 1 . . . . 112
	1, 91, 8 . . . . 194	3, 27, 15 . . . 191	5, 79, 9 . . . . 122
	1, 91, 9 . . . . 34	3, 32, 14 . . . 58	5, 82, 3 . . . . 112
	1, 92, 8 . . . . 190	3, 35, 2 . . . . 111	5, 82, 4 . . . . 111
	1, 93, 3 . . . . 134	3, 41, 6 . . . . 121	6, 1, 6 . . . . 200
	1, 93, 8 . . . . 133	3, 42, 2 . . . . 78	6, 1, 10 . . . . 200
	1, 94, 1 . . . . 115	3, 42, 4 . . . . 189	6, 1, 13 . . . . 190
	1, 94, 9 . . . . 34	3, 43, 2 . . . . 188	6, 2, 11 . . . . 111
	1, 98, 1 . . . . 87	3, 43, 5 . . . . 189	6, 4, 1 . . . . 149
	1, 99, 1 . . . . 112	3, 51, 11 . . . 133	6, 5, 4 . . . . 133
	1, 101, 8 . . . 164	3, 53, 2 . . . . 87	6, 5, 7 . . . . 191
	1, 113, 10 . . 131	3, 53, 4 . . . . 164	6, 8, 1 . . . . 108
	1, 113, 11 . . 131	3, 62, 3 . . . . 193	6, 8, 6 . . . . 191
	1, 114, 1 . . . 149	3, 62, 10 . . . 129	6, 8, 7 . . . . 111
	1, 114, 8 . . . 116	4, 1, 15 . . . . 223	6, 11, 1 . . . . 197
	1, 116, 25 . . 190	4, 2, 7 . . . . 133	6, 11, 6 . . . . 191
	1, 124, 11 . . 123	4, 2, 8 . . . . 134	6, 13, 6 . . . . 190
	1, 132, 6 . . . 48	4, 2, 9 . . . . 121	6, 15, 10 . . . 200
	1, 132, 6 . . . 133	4, 2, 9 . . . . 134	6, 16, 16 . . . 109
	1, 143, 6 . . . 189	4, 3, 13 . . . . 113	6, 16, 34 . . . 112
	1, 154, 1 . . . 87	4, 3, 13 . . . . 194	6, 19, 4 . . . . 200
	1, 154, 1 . . . 108	4, 30, 23 . . . 134	6, 19, 6 . . . . 111
	1, 158, 5 . . . 121	4, 43, 1 . . . . 189	6, 19, 7 . . . . 217
	1, 161, 5 . . . 110	5, 2, 5 . . . . 112	6, 19, 8 . . . . 129
	1, 161, 8 . . . 112	5, 3, 5 . . . . 134	6, 23, 9 . . . . 124
	1, 165, 2 . . . 187	5, 3, 7 . . . . 46	6, 23, 9 . . . . 189
	1, 165, 3 . . . 197	5, 3, 7 . . . . 134	6, 26, 7 . . . . 190
	1, 166, 14 . . 148	5, 4, 7 . . . . 28	6, 36, 5 . . . . 149
	1, 170, 2 . . . 21	5, 4, 7 . . . . 200	6, 37, 3 . . . . 194
	1, 170, 2 . . . 115	5, 4, 10 . . . . 190	6, 44, 16 . . . 149

## Chând. Upan.

5, 3, 4 . . . . 223

## RV.

1, 4, 6 . . . . 193  
1, 5, 10 . . . . 116  
1, 6, 1 . . . . 97  
1, 6, 7 . . . . 111  
1, 8, 2 . . . . 129  
1, 8, 3 . . . . 191  
1, 11, 2 . . . . 115  
1, 13, 1 . . . . 97  
1, 16, 4 . . . . 97  
1, 17, 1 . . . . 111  
1, 17, 6 . . . . 193  
1, 18, 4 . . . . 34  
1, 18, 4 . . . . 47  
1, 23, 24 . . . . 193  
1, 24, 11 . . . . 115  
1, 24, 13 . . . . 81  
1, 25, 17 . . . . 110  
1, 27, 13 . . . . 164  
1, 30, 8 . . . . 164  
1, 32, 1 . . . . 108  
1, 35, 11 . . . . 34  
1, 36, 1 . . . . 33

6, 47, 15 . . . 189	7, 104, 15 . . . 199	8, 50, 6 . . . 124	10, 68, 10 . . . 61
6, 47, 26 . . . 192	8, 1, 5 . . . . 201	8, 50, 11 . . . 62	10, 81, 7 . . . 112
6, 51, 7 . . . . 26	8, 1, 8 . . . . 57	8, 50, 11 . . . 148	10, 81, 7 . . . 191
6, 51, 7 . . . . 113	8, 1, 15 . . . . 164	8, 51, 4 . . . . 109	10, 85, 26 . . . 149
6, 51, 7 . . . . 194	8, 5, 22 . . . . 165	8, 57, 8 . . . . 124	10, 85, 27 . . . 18
6, 52, 2 . . . . 133	8, 7, 30 . . . . 77	8, 59, 1 . . . . 34	10, 85, 34 . . . 223
6, 54, 9 . . . . 194	8, 7, 30 . . . . 188	8, 59, 1 . . . . 48	10, 85, 36 . . . 38
6, 60, 1 . . . . 134	8, 8, 16 . . . . 133	8, 59, 5 . . . . 233	10, 85, 36 . . . 149
6, 63, 2 . . . . 149	8, 11, 7 . . . . 112	8, 78, 3 . . . . 112	10, 85, 39 . . . 18
6, 63, 2 . . . . 217	8, 13, 22 . . . 188	8, 80, 4 . . . . 189	10, 85, 42 . . . 116
7, 4, 6 . . . . . 115	8, 14, 1 . . . . 233	8, 82, 4-5 . . . 124	10, 105, 8 . . . 191
7, 15, 4 . . . . 189	8, 16, 11 . . . 112	8, 82, 5 . . . . 81	10, 119 . . . . . 78
7, 24, 1 . . . . 149	8, 18, 22 . . . 197	8, 82, 6 . . . . 96	10, 119, 1 . . . 19
7, 27, 1 . . . . 148	8, 19, 25 u. 26. 233	8, 82, 28 . . . 148	10, 119, 9 . . . 19
7, 29, 3 . . . . 246	8, 20, 24 . . . 33	8, 85, 7 . . . . 123	10, 129, 6 . . . 189
7, 32, 18 . . . . 233	8, 21, 12 . . . 196	8, 85, 10 . . . 189	10, 131, 1 . . . 228
7, 33, 3 . . . . 87	8, 22, 6 . . . . 200	8, 86, 15 . . . 246	10, 186, 1 . . . 112
7, 37, 5 . . . . 246	8, 23, 15 . . . 30	8, 89, 2 . . . . 111	
7, 52, 2 . . . . 113	8, 26, 10 . . . 189	8, 96, 2 . . . . 34	<b>Sāmaveda.</b>
7, 52, 2 . . . . 194	8, 28, 4 . . . . 124	9, 29, 5 . . . . 58	1, 82 . . . . . 233
7, 53, 3 . . . . 40	8, 31, 1 . . . . 46	9, 61, 29 . . . 191	1, 190 . . . . . 188
7, 53, 3 . . . . 129	8, 31, 1 . . . . 134	10, 10, 10 . . . 25	1, 288 . . . . . 234
7, 59, 12 . . . . 194	8, 31, 16 . . . 197	10, 10, 10 . . . 123	
7, 70, 6 . . . . 133	8, 32, 15 . . . 121	10, 10, 11 . . . 189	<b>Taitt. Br.</b>
7, 81, 5 . . . . 19	8, 33, 9 . . . . 121	10, 10, 12 . . . 134	1, 1, 3, 5 . . . 246
7, 81, 5 . . . . 109	8, 33, 9 . . . . 164	10, 10, 12 . . . 200	3, 10, 11, 3 . 79
7, 86, 2 . . . . 187	8, 42, 3 . . . . 217	10, 14, 8 . . . 123	3, 10, 11, 3 . 247
7, 86, 2 . . . . 246	8, 43, 24 . . . 112	10, 15, 6 . . . 45	
7, 88, 2 . . . . 165	8, 44, 23 . . . 233	10, 15, 6 . . . 133	<b>Taitt. Sanh.</b>
7, 88, 6 . . . . 194	8, 45, 33 . . . 148	10, 16, 1 . . . 67	1, 7, 4, 3 . . . 234
7, 89, 1 . . . . 113	8, 47, 1 . . . . 124	10, 16, 1 . . . 164	7, 1, 5, 1 . . . 81
7, 97, 2 . . . . 228	8, 48, 3 . . . . 189	10, 47, 1 . . . 111	
7, 100, 1 . . . . 134	8, 48, 10 . . . 217	10, 52, 5 . . . 149	

## Verzeichniss der citirten Homerstellen.

### Ilias.

<i>A.</i>	119 . . 153	205 . . 128	324 . . 84	543 . . 137	12 . . 205
18 . . 193	128 . . 179	218 . . 146	324 . . 126	549 . . 141	34 . . 169
26 . . 114	133 . . 170	223 . . 214	324 . . 180	554 . . 47	72 . . 73
26 . . 22	137 . . 180	230 . . 50	341 . . 176	554 . . 137	81 . . 211
28 . . 119	139 . . 142	230 . . 137	343 . . 230	555 . . 118	98 . . 237
32 . . 156	140 fig. 111	243 . . 169	363 . . 150	558 . . 62	128 . . 242
41 . . 193	150 . . 189	257 . . 243	407 . . 172	559 . . 157	139 . . 111
62 . . 111	158 . . 153	262 . . 25	410 . . 151	566 . . 120	140 . . 111
64 . . 218	166 . . 182	262 . . 125	420 . . 173	567 . . 166	147 . . 162
67 . . 174	173 . . 183	271 . . 214	510 . . 159	579 . . 155	158 . . 204
81 . . 176	185 . . 154	294 . . 141	515 . . 152	587 . . 114	188 . . 227
82 . . 159	188 . . 254	294 . . 210	522 . . 21	610 . . 235	195 . . 119
90 . . 182	189 . . 84	301 . . 206	522 . . 120		198 . . 227
100 . . 207	189 . . 125	302 . . 151	524 . . 154	<i>B.</i>	213 . . 227
	203 . . 152	321 . . 32	526 . . 145	4 . . 252	228 . . 169

229 .. 142	235 .. 219	300 .. 251	373 .. 242	462 .. 125	377 .. 160
229 .. 143	279 .. 144	306 .. 140	388 .. 211	464 .. 199	378 .. 160
232 .. 152	281 .. 177	313 .. 196	406 .. 46	480 .. 194	388 .. 253
236 .. 110	283 .. 110	335 .. 253	406 .. 137	489 .. 185	394 .. 173
250 .. 111	284 .. 177	344 .. 167	411 .. 120	498 .. 121	396 .. 160
259 fig. 299	286 .. 130	346 .. 170	421 .. 142	507 .. 162	410 .. 184
281 .. 252	287 .. 51	347 .. 243	456 .. 245	521 .. 215	415 .. 253
294 .. 137	289 .. 182	353 .. 182	457 .. 220	521 .. 225	459 .. 166
299 .. 152	291 .. 63	363 .. 193	466 .. 160	526 .. 110	463 .. 156
327 .. 154	291 .. 159	389 .. 232	483 .. 221	527 .. 179	
332 .. 160	299 .. 226	416 .. 179	483 .. 222		<b>Θ.</b>
340 .. 199	300 .. 193	418 .. 111	488 .. 119		6 .. 152
346 .. 140	317 .. 250	428 .. 212	501 .. 168	<b>H.</b>	10 .. 48
359 .. 153	353 .. 141	466 .. 251	567 .. 249	5 .. 184	10 .. 147
361 .. 142	354 .. 153	467 .. 232	598 .. 162	26 .. 152	10 .. 150
363 .. 53	392 .. 212	482 .. 136	666 .. 251	28 .. 222	18 .. 150
363 .. 155	407 .. 197	486 .. 155	672 .. 254	28 .. 240	22 .. 243
364 .. 143	410 .. 210	539 .. 213	684 .. 21	29 .. 110	33 .. 144
364 .. 178	410 .. 216	539 .. 225	684 .. 121	31 .. 160	105 .. 153
365 .. 42	414 .. 114		691 .. 251	38 .. 110	110 .. 110
365 .. 138	414 .. 127	<b>E.</b>	718 .. 111	48 .. 245	142 .. 179
365 .. 143	436 .. 120	3 .. 250	763 .. 179	68 .. 152	143 .. 216
371 .. 239	450 .. 238	4 .. 44	821 .. 177	71 .. 160	143 .. 216
381 .. 150	453 .. 244	5 .. 135	845 .. 249	77 .. 177	150 .. 199
385 .. 156	460 .. 130	24 .. 252		85 .. 154	180 .. 165
395 .. 168		33 .. 245	<b>Z.</b>	87 .. 124	182 .. 162
397 .. 169	<b>Δ.</b>	85 .. 29	49 .. 244	91 .. 125	196 .. 242
418 .. 194	14 .. 110	85 .. 214	57 .. 226	99 .. 193	205 .. 242
435 .. 115	15 .. 187	85 .. 256	59 .. 195	129 .. 241	282 .. 71
440 .. 154	34 .. 241	110 .. 153	69 .. 156	132 .. 239	282 .. 172
474 .. 161	38 .. 118	128 .. 83	83 .. 183	148 .. 32	287 .. 178
475 .. 134	40 .. 165	128 .. 155	113 .. 170	157 .. 239	291 .. 218
492 .. 243	55 .. 166	129 .. 177	143 .. 156	171 .. 41	339 .. 162
598 .. 253	66 .. 156	132 .. 177	164 .. 202	171 .. 42	373 .. 159
780 .. 66	71 .. 156	138 .. 135	170 .. 251	171 .. 132	376 .. 154
780 .. 232	88 .. 238	161 .. 161	177 .. 255	180 .. 96	376 .. 170
782 .. 168	93 .. 245	164 .. 156	225 .. 168	181 .. 94	405 .. 42
	98 .. 181	168 .. 238	227 .. 145	195 .. 151	405 .. 142
<b>Γ.</b>	102 .. 153	192 .. 40	231 .. 154	197 .. 24	406 .. 167
26 .. 182	114 .. 249	192 .. 221	231 .. 154	197 .. 125	430 .. 140
54 .. 128	130 .. 162	202 .. 249	258 .. 153	231 .. 220	478 .. 181
60 .. 136	141 .. 162	203 .. 213	259 .. 159	231 .. 221	482 .. 182
65 .. 144	164 .. 159	214 .. 199	260 .. 180	231 .. 222	502 .. 110
71 .. 141	169 .. 208	214 .. 242	264 .. 113	243 .. 173	508 .. 156
71 fig. 199	170 .. 179	221 .. 153	281 .. 173	290 .. 110	511 .. 117
92 .. 141	174 .. 204	225 .. 182	281 .. 195	290 .. 110	512 .. 156
102 .. 199	178 .. 196	227 .. 154	284 .. 73	292 .. 160	512 .. 195
105 .. 153	182 .. 193	232 .. 182	284 .. 240	295 .. 157	513 .. 60
107 .. 117	189 .. 169	250 .. 119	331 .. 117	299 .. 111	515 .. 151
109 .. 35	195 .. 153	258 .. 176	340 .. 109	300 .. 154	522 .. 117
109 .. 139	230 .. 165	260 .. 177	364 .. 156	333 fig. 110	536 .. 179
110 .. 158	232 .. 227	273 .. 73	365 .. 154	339 .. 39	538 .. 196
130 .. 38	239 .. 184	298 .. 249	411 .. 210	340 .. 229	
130 .. 150	240 .. 227	301 .. 249	412 .. 184	342 .. 39	<b>I.</b>
160 .. 195	247 .. 175	311 .. 211	443 .. 181	342 .. 218	26 .. 111
163 .. 153	249 .. 153	317 .. 249	448 .. 62	343 .. 118	26 .. 162
217 .. 236	262 .. 177	331 .. 47	448 .. 159	349 .. 152	33 .. 121
218 .. 212	263 .. 167	346 .. 249	454 .. 204	349 .. 229	49 .. 160
233 .. 236	269 .. 152	351 .. 180	455 .. 166	351 .. 111	57 .. 215
	288 .. 239	362 .. 220	459 .. 124	356 .. 93	61 .. 109
				369 .. 152	75 .. 142
				375 .. 172	

77 . . . 248	486 . . . 254	225 . . . 176	477 . . . 170	117 . . . 224	92 . . . 225
99 . . . 152	495 . . . 152	235 . . . 142	509 . . . 249	118 . . . 214	98 . . . 155
101 . . . 169	501 . . . 169	243 . . . 248	653 . . . 216	127 . . . 221	107 . . . 219
102 . . . 142	515 . . . 241	247 . . . 207	667 . . . 160	138 . . . 135	126 . . . 206
112 . . . 61	518 . . . 146	303 . . . 247	670 . . . 196	141 . . . 159	127 . . . 141
112 . . . 156	522 . . . 121	305 . . . 140	764 . . . 183	178 . . . 44	128 . . . 111
112 . . . 158	525 . . . 236	305 . . . 143	791 . . . 172	178 . . . 135	142 . . . 194
117 . . . 43	600 . . . 195	325 . . . 159	792 . . . 175	199 . . . 161	161 fig. 172
117 . . . 45	601 . . . 211	344 . . . 204	792 . . . 237	229 . . . 144	163 . . . 237
117 . . . 52	604 . . . 178	348 . . . 118	797 . . . 172	232 . . . 195	190 . . . 245
117 . . . 137	610 . . . 171	362 . . . 162	799 . . . 172	232 . . . 195	208 . . . 241
121 . . . 124	614 . . . 152	368 . . . 250	803 . . . 204	234 . . . 136	234 . . . 84
125 . . . 213	615 . . . 145	380 . . . 243	838 . . . 247	235 . . . 173	234 . . . 126
125 . . . 225	619 . . . 187	380 . . . 244	891 . . . 197	260 . . . 178	241 . . . 218
136 . . . 177	622 . . . 251	394 . . . 256		285 . . . 183	244 fig. 210
138 . . . 165	681 . . . 158	425 . . . 152	<i>M.</i>	287 . . . 239	247 . . . 235
139 . . . 45	691 . . . 153	444 . . . 159	8 . . . 251	289 . . . 241	261 . . . 248
139 . . . 140	701 . . . 127	449 . . . 178	48 . . . 139	292 . . . 115	299 . . . 221
139 . . . 143	703 . . . 166	452 . . . 178	58 . . . 214	320 . . . 235	311 . . . 180
141 . . . 242	704 . . . 162	468 . . . 249	71 . . . 180	321 . . . 225	336 . . . 248
146 . . . 140	707 . . . 183	486 . . . 161	75 . . . 111	327 . . . 152	340 . . . 110
157 . . . 207		505 . . . 249	78 . . . 111	334 . . . 162	342 . . . 206
166 . . . 130	<i>K.</i>	510 . . . 120	123 . . . 238	348 . . . 213	365 . . . 152
172 . . . 172	5 . . . 162	536 . . . 196	150 . . . 160	343 . . . 225	369 . . . 179
181 . . . 252	14 . . . 236	538 . . . 118	168 . . . 161	377 . . . 29	370 . . . 162
191 . . . 253	20 . . . 238	556 . . . 215	216 . . . 115	377 . . . 208	374 . . . 111
245 . . . 118	27 . . . 249	571 . . . 251	224 . . . 175	380 . . . 181	414 . . . 162
255 . . . 179	39 . . . 118		228 . . . 225	449 . . . 153	416 . . . 144
278 . . . 177	55 . . . 173	<i>A.</i>	239 . . . 176	457 . . . 254	484 . . . 152
279 . . . 165	57 . . . 205	2 . . . 250	245 . . . 176	486 . . . 200	505 . . . 166
281 . . . 140	61 . . . 76	67 . . . 161	267 . . . 226	589 . . . 162	507 . . . 249
283 . . . 242	62 . . . 160	116 . . . 177	275 . . . 172	649 . . . 119	522 . . . 168
288 . . . 140	62 . . . 186	135 . . . 243	286 . . . 168	670 . . . 250	
299 . . . 207	63 . . . 185	135 . . . 244	281 . . . 155	711 . . . 236	<i>O.</i>
301 . . . 204	67 . . . 47	155 . . . 162	299 . . . 45	740 . . . 206	17 . . . 175
304 . . . 244	67 . . . 140	193 . . . 160	299 . . . 136	742 . . . 187	23 . . . 155
311 . . . 157	78 . . . 235	202 . . . 171	302 . . . 177	745 . . . 118	23 . . . 227
312 . . . 145	90 . . . 171	208 . . . 160	317 . . . 155	753 . . . 184	31 . . . 151
318 . . . 244	97 . . . 111	269 . . . 162	322 . . . 241	760 . . . 238	32 . . . 154
323 . . . 65	97 . . . 154	290 . . . 150	328 . . . 110	807 . . . 238	32 . . . 175
323 . . . 161	99 . . . 118	292 . . . 162	334 . . . 238	815 . . . 205	40 . . . 220
324 . . . 184	101 . . . 119	305 . . . 162	334 . . . 249	829 . . . 179	45 . . . 202
358 . . . 184	107 . . . 180	315 . . . 179	343 . . . 209		46 . . . 145
359 . . . 182	108 . . . 110	325 . . . 66	344 . . . 32	<i>H.</i>	49 . . . 240
362 . . . 181	111 . . . 196	325 . . . 162	357 . . . 209	7 . . . 160	56 . . . 153
363 . . . 242	126 . . . 110	348 . . . 111	365 . . . 155	16 . . . 162	68 . . . 205
370 . . . 158	130 . . . 166	367 . . . 142	369 . . . 184	20 . . . 254	80 . . . 136
375 . . . 207	146 . . . 152	386 . . . 128	382 . . . 213	44 . . . 118	80 . . . 192
386 . . . 241	165 . . . 220	387 . . . 241	391 . . . 250	54 . . . 213	147 . . . 184
389 . . . 243	165 . . . 222	391 . . . 177	403 . . . 249	58 . . . 214	170 . . . 162
394 . . . 182	170 . . . 219	391 . . . 181	423 . . . 136	61 . . . 110	197 . . . 210
397 . . . 143	170 . . . 220	404 . . . 180	428 . . . 227	74 . . . 162	207 . . . 168
412 . . . 178	170 . . . 222	404 . . . 188	435 . . . 152	76 . . . 111	210 . . . 168
414 . . . 178	183 . . . 161	409 . . . 49	447 . . . 213	77 . . . 160	233 . . . 159
416 . . . 205	184 . . . 136	409 . . . 146	458 . . . 250	78 . . . 174	235 . . . 157
428 . . . 153	189 . . . 236	415 . . . 162		79 fig. 254	264 . . . 162
437 . . . 248	192 . . . 115	433 . . . 125	<i>N.</i>	81 . . . 50	284 . . . 236
445 . . . 244	204 fig. 209	455 . . . 178	37 . . . 251	81 . . . 137	295 . . . 111
452 . . . 250	204 . . . 245	467 . . . 66	52 . . . 115	87 . . . 155	324 . . . 161
460 . . . 251	222 . . . 242	470 . . . 118	55 . . . 238	90 . . . 220	349 . . . 125



361 . . 183	455 . . 160	435 . . 135	322 . . 238		258 . . 162
382 . . 168	500 . . 179	454 . . 160	344 . . 251		265 . . 236
402 . . 151	525 . . 152	463 . . 236	376 . . 251	Y.	274 . . 199
403 . . 175	545 . . 120	480 . . 154	387 . . 150	24 . . 153	283 . . 135
411 . . 135	558 <i>fig.</i> 196	489 . . 243	409 . . 170	30 . . 118	293 . . 173
428 . . 118	568 . . 251	522 . . 162	457 . . 173	63 . . 249	296 . . 141
470 . . 251	576 . . 250	561 . . 239	464 . . 196	102 . . 242	309 . . 110
476 . . 195	590 . . 135	586 . . 247	508 . . 249	119 . . 111	323 . . 165
490 . . 138	620 . . 145	622 . . 159	512 . . 255	121 . . 197	335 . . 219
495 . . 140	623 . . 240	631 . . 226	524 . . 253	122 . . 150	346 . . 137
499 . . 180	642 . . 162	634 . . 61	544 . . 236	126 . . 152	347 . . 162
504 . . 182	644 . . 255	634 . . 111	566 . . 235	130 . . 166	357 . . 206
580 . . 135	650 . . 187	634 . . 158	591 . . 236	136 . . 111	359 . . 199
598 . . 250	653 . . 251	640 . . 197	601 . . 173	138 . . 179	412 . . 204
606 . . 162	713 . . 254	652 . . 172		148 . . 251	429 . . 235
624 . . 162	723 . . 239	658 . . 184	T.	148 . . 252	429 . . 238
680 . . 135	725 . . 172	667 . . 249		168 . . 169	438 . . 180
696 . . 212	744 . . 241	681 . . 238	2 . . 250	172 . . 174	447 . . 250
730 . . 226	861 . . 174	685 . . 153	39 . . 250	181 . . 178	459 . . 157
735 . . 222		692 . . 172	52 . . 245	227 . . 236	462 . . 210
737 . . 221	P.	726 . . 135	71 . . 48	235 . . 250	467 . . 111
743 . . 227	8 . . 249	733 . . 236	82 . . 248	243 . . 163	483 . . 146
	17 . . 114	742 . . 161	90 . . 247	244 . . 115	517 . . 249
II.	30 . . 179	756 . . 168	110 . . 142	247 . . 215	522 . . 162
	40 . . 181		132 . . 236	250 . . 142	531 . . 68
10 . . 155	62 . . 162	Σ.	144 . . 154	286 . . 213	534 . . 183
19 . . 150	70 . . 29	8 . . 117	147 . . 177	286 . . 219	539 . . 250
30 . . 195	70 . . 211	34 . . 249	148 . . 110	300 . . 111	548 . . 252
32 . . 179	93 . . 142	63 . . 154	151 . . 156	301 . . 118	553 <i>fig.</i> 205
38 . . 173	93 . . 180	88 . . 229	158 . . 169	302 . . 180	558 . . 159
41 . . 172	94 . . 180	88 . . 229	167 . . 146	303 . . 155	563 . . 117
44 . . 204	98 . . 168	92 . . 181	174 . . 151	307 . . 143	575 . . 184
53 . . 168	99 . . 145	98 . . 192	180 . . 150	307 . . 144	580 . . 254
62 . . 167	100 . . 142	107 . . 26	183 . . 167	316 . . 167	605 . . 252
72 . . 243	102 . . 209	107 . . 195	191 . . 159	317 . . 167	
83 . . 162	103 . . 240	114 . . 154	206 . . 205	336 . . 120	X.
84 . . 156	110 . . 135	116 . . 166	209 . . 207	337 . . 183	20 . . 243
88 . . 178	114 . . 247	121 . . 183	218 . . 215	358 . . 213	23 . . 135
94 . . 120	120 . . 172	121 . . 192	221 . . 215	362 . . 45	29 . . 150
96 . . 184	126 . . 250	135 . . 185	223 . . 185	362 . . 136	41 . . 239
97 . . 196	134 . . 135	143 . . 173	227 . . 248	378 . . 120	55 . . 182
100 . . 154	149 . . 248	147 . . 251	228 . . 144	425 . . 206	68 . . 183
128 . . 117	159 . . 239	180 . . 180	230 . . 147	429 . . 156	73 . . 47
129 . . 126	163 . . 240	188 . . 77	232 . . 155	436 . . 174	73 . . 137
205 . . 110	185 . . 68	188 . . 188	235 . . 47	454 . . 142	86 . . 175
212 . . 162	186 . . 170	190 . . 185	235 . . 143	465 . . 238	99 . . 178
247 . . 194	224 . . 250	199 . . 172	260 . . 144	495 . . 162	108 . . 206
260 . . 135	229 . . 49	207 . . 162	264 . . 137		121 . . 113
263 . . 177	229 . . 143	213 . . 173	264 . . 199	φ.	125 . . 183
271 . . 156	242 . . 119	266 . . 110	275 . . 150	24 . . 144	189 . . 162
283 . . 249	245 . . 174	271 . . 142	317 . . 236	61 . . 154	191 . . 177
289 . . 162	260 . . 247	272 . . 196	321 . . 28	103 . . 50	192 . . 159
365 . . 162	340 . . 110	278 . . 180	321 . . 202	103 . . 141	194 . . 236
386 <i>fig.</i> 168	341 . . 195	281 . . 183	322 . . 244	112 . . 159	207 . . 248
423 . . 154	360 . . 215	297 . . 111	332 . . 252	113 . . 132	220 . . 244
429 . . 161	366 . . 212	297 . . 162	334 . . 64	126 . . 131	231 . . 111
437 . . 187	390 . . 162	304 . . 111	354 . . 250	137 . . 252	243 . . 110
445 . . 177	398 . . 243	306 . . 179	375 . . 162	160 . . 110	245 . . 187
446 . . 120	417 . . 193	308 . . 128	402 . . 183	231 . . 160	
453 . . 184	432 . . 44	319 . . 135	441 . . 111	250 . . 250	

253 . . 89	487 . . 182	210 . . 155	661 . . 140	226 . . 199	551 . . 185
253 . . 200	503 . . 236	244 . . 110	749 . . 249	226 . . 244	554 . . 170
254 . . 111	509 . . 183	244 . . 160	805 . . 49	263 . . 245	555 . . 38
257 . . 179		246 . . 140	855 . . 48	264 . . 151	555 . . 150
282 . . 155	$\psi$ .	275 . . 241	855 . . 140	285 . . 251	556 . . 192
286 . . 195		297 . . 250	857 . . 143	295 . . 153	565 . . 213
287 . . 208	7 . . 115	314 . . 151	894 . . 243	297 . . 210	568 . . 121
304 . . 195	9 . . 32	322 . . 146		301 . . 173	575 . . 114
329 . . 251	9 . . 111	324 . . 158	$\Omega$ .	313 . . 153	583 . . 252
346 . . 196	10 . . 183	341 . . 119		335 . . 146	585 . . 249
348 . . 39	17 . . 244	344 . . 180	21 . . 250	337 . . 60	592 . . 178
348 . . 40	40 . . 238	345 . . 132	44 . . 152	337 . . 157	601 . . 110
348 . . 221	46 . . 68	361 . . 252	74 . . 196	350 . . 251	618 . . 111
350 . . 181	47 . . 170	407 . . 121	75 . . 154	356 . . 111	619 . . 200
358 . . 114	48 . . 110	408 . . 120	76 . . 156	357 . . 173	636 . . 153
360 . . 166	52 . . 155	435 . . 249	92 . . 142	367 . . 248	651 . . 120
366 . . 166	76 . . 184	485 . . 111	116 . . 173	369 . . 167	653 . . 241
381 . . 111	82 . . 173	487 . . 151	119 . . 130	370 . . 203	655 . . 127
382 . . 154	91 . . 194	494 . . 226	139 . . 199	382 . . 152	661 . . 208
388 . . 170	97 . . 20	517 . . 135	147 . . 130	417 . . 167	664 . . 204
392 . . 111	98 . . 110	543 . . 179	149 . . 199	431 . . 153	672 . . 249
411 . . 232	151 . . 28	552 . . 151	154 . . 159	436 . . 118	680 . . 252
418 . . 109	151 . . 29	554 . . 143	185 . . 184	439 . . 238	688 . . 181
418 . . 173	151 . . 202	575 . . 118	196 . . 130	462 . . 210	696 . . 244
443 . . 251	177 . . 251	576 . . 177	208 . . 110	467 . . 150	732 . . 220
450 . . 109	187 . . 250	593 . . 242	212 . . 217	469 . . 110	779 . . 121
454 . . 196	190 . . 249	610 . . 151	213 . . 210	480 . . 162	781 . . 185
456 . . 118	197 . . 251	629 . . 196	226 . . 27	550 . . 124	800 . . 249

Odysee.

$\alpha$ .	199 . . 93	352 . . 47	98 . . 160	316 . . 137	120 fig. 212
	188 . . 176	369 . . 110	102 . . 180	316 . . 158	120 . . 214
31 . . 32	192 . . 169	372 . . 110	111 . . 152	329 . . 155	129 . . 252
40 . . 167	204 . . 176	373 . . 151	116 . . 47	333 . . 175	143 . . 252
45 . . 195	205 . . 157	378 . . 173	124 . . 170	343 . . 237	175 . . 251
47 . . 198	228 . . 213	387 . . 195	127 . . 145	351 . . 237	191 . . 236
47 . . 225	228 . . 225	394 . . 24	131 . . 180	358 . . 166	205 . . 196
65 . . 248	236 . . 210	394 . . 127	144 . . 173	360 . . 174	224 . . 240
76 . . 111	253 . . 219	402 . . 192	161 . . 139	368 . . 157	227 . . 210
76 . . 158	265 . . 239	403 . . 195	168 . . 110	374 . . 167	227 . . 242
85 . . 110	279 . . 173	414 . . 237	179 . . 120	376 . . 157	228 . . 243
86 . . 154	281 . . 174	416 . . 137	184 . . 211	404 . . 110	231 . . 30
87 . . 156	282 . . 93		186 . . 173	404 . . 115	231 . . 215
88 . . 154	287 . . 181	$\beta$ .	189 . . 178	410 . . 111	238 . . 169
94 . . 174	287 . . 209	16 . . 93	204 . . 170		240 . . 115
95 . . 151	289 . . 177	25 fig. 41	213 . . 130	$\gamma$ .	283 . . 236
106 . . 93	294 . . 184	25 . . 139	216 . . 174	2 . . 250	285 . . 251
115 . . 237	296 . . 158	43 . . 132	218 . . 181	15 . . 155	315 . . 120
134 . . 249	304 . . 93	52 . . 230	218 . . 208	19 . . 157	317 . . 151
135 . . 250	311 . . 153	62 . . 243	218 . . 209	22 . . 188	327 . . 157
153 . . 93	316 . . 140	67 . . 117	220 . . 178	55 . . 121	334 . . 152
158 . . 142	341 . . 93	76 . . 242	229 . . 139	77 . . 250	346 . . 194
163 . . 241	349 . . 93	78 . . 231	246 . . 242	83 . . 174	346 . . 230
168 . . 176	349 . . 163	98 . . 68	286 . . 94	92 . . 173	354 . . 170
174 . . 152	351 . . 136	98 . . 117	307 . . 151	116 . . 243	355 . . 145

359 . . 151	668 . . 194	470 fig. 171	204 . . 176	532 . . 248	39 . . 137
361 . . 203	672 . . 156	471 . . 180	224 . . 199	542 . . 150	44 . . 111
422 . . 153	685 . . 195	473 . . 23	292 . . 214	546 . . 137	50 . . 254
426 . . 153	689 . . 127	473 . . 113	306 . . 249	546 . . 145	65 . . 155
438 . . 250	697 . . 196	493 . . 250	314 . . 244	553 . . 185	65 . . 251
476 . . 151	698 . . 218		316 . . 195	554 . . 184	74 . . 145
749 . . 157	710 . . 152		317 . . 155	556 . . 153	101 . . 255
	713 . . 155	ζ.	333 . . 239	570 . . 200	110 . . 256
δ.	735 . . 197	28 . . 145		580 . . 152	146 . . 237
28 . . 187	738 . . 154	31 . . 110	θ.	585 . . 137	175 . . 185
29 . . 130	756 . . 132	33 . . 153	12 . . 153	585 . . 145	177 . . 111
35 . . 173	775 . . 120	37 . . 130	27 . . 152		177 . . 115
70 . . 250	776 . . 111	50 . . 83	31 . . 110	ι.	192 . . 110
78 . . 216	789 . . 255	57 . . 245	32 . . 146	6 fig. 168	217 . . 162
118 . . 254	792 . . 168	58 . . 151	42 . . 152	13 . . 155	228 . . 110
167 . . 221	799 . . 253	113 . . 252	45 . . 137	37 . . 109	236 . . 250
192 . . 197	820 . . 119	114 . . 249	70 . . 252	42 . . 252	269 . . 110
196 . . 144		126 . . 109	87 . . 236	89 . . 255	269 . . 204
204 . . 227	ε.	128 . . 252	110 . . 110	94 . . 227	288 . . 130
208 . . 138	2 . . 250	143 . . 254	101 . . 156	102 . . 120	293 . . 165
222 . . 51	8 . . 198	147 . . 249	133 . . 111	126 . . 221	298 . . 153
222 . . 225	25 . . 60	158 . . 145	139 . . 244	131 . . 216	301 . . 120
222 . . 243	25 . . 156	180 . . 193	147 . . 138	139 . . 160	316 . . 251
222 . . 244	31 . . 156	189 . . 163	147 . . 170	208 . . 236	327 . . 146
240 . . 128	72 . . 213	200 . . 125	208 . . 248	228 . . 251	334 . . 111
252 . . 151	100 . . 248	217 . . 236	210 . . 47	229 . . 237	335 . . 154
295 . . 153	144 . . 157	218 . . 128	210 . . 137	234 . . 250	341 . . 155
296 . . 152	147 . . 120	221 . . 236	217 . . 243	241 . . 215	344 . . 243
317 . . 237	166 . . 218	244 . . 73	220 . . 236	248 . . 251	383 . . 225
322 . . 173	168 . . 157	244 . . 196	230 . . 118	267 . . 237	384 . . 248
337 . . 162	169 . . 180	259 . . 171	240 . . 225	278 . . 243	387 . . 150
346 . . 239	178 . . 243	274 . . 118	242 . . 153	280 . . 152	411 . . 185
347 . . 206	188 . . 220	275 . . 124	243 . . 166	314 . . 232	416 . . 232
388 . . 127	189 . . 235	285 . . 206	251 . . 156	317 . . 237	420 . . 232
389 . . 32	206 . . 241	286 . . 226	275 . . 251	320 . . 251	426 . . 153
389 . . 91	221 . . 73	286 . . 227	292 . . 111	332 . . 249	432 . . 218
389 . . 93	221 . . 175	287 . . 137	307 . . 150	348 . . 153	461 . . 160
396 . . 118	255 . . 251	296 . . 160	318 . . 160	351 . . 248	486 . . 167
400 . . 170	299 . . 188	297 . . 184	337 . . 245	356 . . 38	504 . . 84
412 . . 184	299 . . 189	298 . . 210	339 . . 196	356 . . 130	504 . . 126
414 . . 184	328 . . 162	303 . . 166	339 . . 199	356 . . 150	508 . . 166
420 . . 141	348 . . 184	304 . . 159	344 . . 252	376 . . 253	526 . . 184
420 . . 165	356 . . 117	311 . . 151	356 . . 178	377 . . 249	539 . . 131
443 . . 248	361 . . 171	319 . . 252	389 . . 111	392 . . 162	549 . . 110
462 . . 251	363 . . 184		394 . . 111	417 . . 238	574 . . 248
474 . . 251	369 . . 161	η.	395 . . 154	420 . . 252	
478 . . 167	378 . . 160	22 . . 78	409 . . 194	421 . . 237	λ.
494 . . 183	386 . . 253	22 . . 245	411 . . 193	456 . . 240	17 . . 169
527 . . 249	394 . . 162	33 . . 144	413 . . 193	503 . . 177	73 . . 114
545 . . 158	395 . . 136	52 . . 243	414 . . 195	517 . . 150	94 . . 155
559 . . 221	415 . . 117	72 . . 167	429 . . 153	520 . . 179	96 . . 152
584 . . 250	417 . . 173	74 . . 46	432 . . 154	523 . . 196	104 . . 208
588 . . 159	417 . . 180	74 . . 139	443 . . 68	534 . . 193	105 . . 181
591 . . 151	420 . . 118	138 . . 236	445 . . 166	554 . . 252	106 . . 166
595 . . 29	439 . . 238	148 . . 217	461 . . 150		110 . . 181
595 . . 210	447 . . 138	164 . . 150	465 . . 238	κ.	111 . . 208
644 . . 216	465 . . 188	180 . . 150	477 . . 153	22 . . 145	112 . . 180
645 . . 152	465 . . 189	187 . . 152	496 . . 178	24 . . 152	113 . . 178
649 . . 213	466 . . 180	193 . . 157	511 . . 184	26 . . 251	120 . . 184
651 . . 168	468 . . 117	202 . . 169	523 . . 161	33 . . 250	122 . . 160

123 . . 165	106 . . 213	181 . . 173	312 . . 252	359 . . 195	371 . . 26
134 . . 132	112 . . 235	191 . . 251	323 . . 216	359 . . 296	371 . . 110
144 . . 247	112 . . 237	192 . . 249	327 . . 252	399 . . 110	371 . . 195
147 . . 143	121 . . 182	203 . . 188	329 . . 158	400 . . 137	378 . . 115
150 . . 182	122 . . 118	203 . . 118	338 . . 251	411 . . 168	384 . . 110
169 . . 250	137 . . 181	213 . . 194	372 . . 176	421 . . 144	389 . . 115
192 . . 185	138 . . 208	214 . . 137	395 . . 177	421 . . 146	392 . . 200
212 . . 155	139 . . 180	216 . . 118	400 . . 153	422 . . 50	402 . . 110
218 . . 169	140 . . 178	291 . . 225	408 . . 194	423 . . 256	403 . . 179
221 . . 184	156 . . 152	292 . . 213	408 . . 229	431 . . 154	438 . . 125
224 . . 150	161 . . 152	296 . . 115	414 . . 150	431 . . 245	457 . . 249
229 . . 252	163 . . 177	303 . . 152	440 . . 196	442 . . 118	
251 . . 121	185 . . 150	323 . . 252	444 . . 142	446 . . 165	$\rho$ .
290 . . 249	189 . . 42	326 . . 151	468 . . 196	448 . . 45	7 . . 185
316 . . 250	189 . . 138	335 . . 186	493 . . 121	448 . . 142	10 . . 153
328 . . 211	191 . . 47	344 . . 154	496 . . 197	448 . . 203	11 . . 142
349 . . 179	213 . . 111	358 . . 179	503 . . 192	452 . . 137	19 . . 142
352 . . 160	213 . . 162	364 . . 151	503 . . 195	452 . . 203	22 . . 183
356 . . 241	216 . . 172	365 . . 158	515 . . 184	458 . . 249	24 . . 117
375 . . 209	220 . . 120	388 . . 193	522 . . 252	505 . . 203	50 . . 172
380 . . 208	224 . . 249	389 . . 242		509 . . 186	52 . . 154
428 . . 137	237 . . 236	390 . . 235	$\sigma$ .	509 . . 188	56 . . 160
432 . . 146	272 . . 152	394 . . 166	12 . . 119	518 . . 219	75 . . 156
442 . . 140	280 . . 221	400 . . 130	19 . . 119	536 . . 239	79 . . 177
479 . . 237	287 . . 248	402 . . 231	21 . . 144	538 . . 231	128 . . 162
480 . . 252	288 . . 182	411 . . 170	24 . . 160	542 . . 160	165 . . 239
488 . . 211	291 . . 110	415 . . 256	24 . . 197		175 . . 150
489 . . 225	300 . . 180	418 . . 152	37 . . 184	$\pi$ .	188 . . 119
501 . . 240	301 . . 120		47 . . 152	19 . . 135	194 . . 110
510 . . 236	321 . . 110	$\xi$ .	51 . . 160	31 . . 155	223 . . 241
513 . . 236	321 . . 115	28 . . 251	55 . . 144	72 . . 167	230 . . 179
561 . . 150	331 . . 226	45 . . 111	69 . . 144	73 . . 82	236 . . 254
585 . . 236	333 . . 251	53 . . 193	75 . . 160	73 . . 187	243 . . 238
591 . . 236	334 . . 237	56 . . 244	112 . . 193	84 . . 157	249 . . 229
597 . . 236	345 . . 242	59 . . 168	128 . . 17	87 . . 117	251 . . 196
628 . . 237	349 . . 176	61 . . 139	129 . . 192	98 . . 177	267 . . 216
635 . . 249	381 . . 236	65 . . 50	149 . . 251	99 . . 239	274 . . 111
	383 . . 24	71 . . 250	156 . . 196	101 . . 199	278 . . 120
$\mu$ .	383 . . 124	85 . . 137	170 . . 252	116 . . 177	297 . . 251
27 . . 151	385 . . 203	105 . . 136	180 . . 194	137 . . 77	313 . . 241
40 . . 137	428 . . 251	118 . . 174	195 . . 246	137 . . 186	317 . . 226
41 . . 49	437 . . 251	120 . . 237	199 . . 117	141 . . 236	320 . . 170
41 . . 138		121 . . 202	203 . . 252	148 . . 240	323 . . 170
48 . . 120	$\nu$ .	127 . . 146	219 . . 151	168 . . 156	355 . . 194
49 . . 178	13 . . 111	130 . . 185	263 . . 121	179 . . 249	362 . . 252
52 . . 170	22 . . 249	131 . . 204	278 . . 117	195 . . 155	366 . . 66
53 . . 177	31 . . 135	138 . . 179	294 . . 251	196 . . 216	366 . . 232
55 . . 184	41 . . 217	154 . . 183	300 . . 254	196 . . 235	367 . . 256
60 fig. 192	59 . . 160	155 . . 203	303 . . 255	227 . . 137	387 . . 216
66 . . 139	74 . . 250	155 . . 207	305 fig. 37	234 . . 155	382 . . 131
77 . . 213	86 . . 214	168 . . 111	308 . . 151	244 . . 216	399 . . 195
77 . . 243	100 . . 169	169 . . 167	311 . . 35	254 . . 117	407 . . 241
83 . . 213	124 . . 249	172 . . 194	311 . . 36	267 . . 165	418 . . 126
83 . . 215	141 . . 216	181 . . 158	311 . . 53	274 . . 182	418 . . 208
87 . . 213	149 . . 152	186 . . 152	311 . . 130	287 . . 165	420 . . 227
87 . . 243	155 . . 165	193 . . 92	311 . . 173	292 . . 119	426 . . 251
96 . . 177	155 . . 250	193 . . 238	311 . . 203	304 . . 204	455 . . 29
101 . . 215	157 . . 152	296 . . 250	321 . . 216	332 . . 250	455 . . 214
101 . . 216	179 . . 111	297 . . 252	338 . . 184	348 . . 130	470 . . 168
106 . . 195	180 . . 165	303 . . 219	341 . . 196	368 . . 152	476 . . 193

478 . . 120	223 . . 209	367 . . 253	382 . . 110	96 . . 249	140 . . 42
494 . . 196	225 . . 243	371 . . 236	485 . . 110	107 . . 118	140 . . 138
497 . . 239	235 . . 196	378 . . 139		117 . . 156	151 . . 253
509 . . 152	246 . . 241	391 . . 249	<i>φ.</i>	134 . . 238	158 . . 162
513 . . 239	254 . . 240	403 . . 130	73 . . 180	138 . . 212	168 . . 213
518 . . 135	265 . . 174	406 . . 139	75 . . 141	138 . . 225	169 . . 225
529 . . 150	270 . . 184	410 . . 167	75 . . 207	139 . . 109	187 . . 213
539 . . 241	276 . . 49	413 . . 250	111 . . 203	166 . . 77	187 . . 216
546 . . 205	276 . . 138	464 . . 256	114 . . 180	166 . . 186	216 . . 249
549 . . 178	286 . . 140	490 . . 178	132 . . 167	213 . . 119	233 . . 162
556 . . 178	308 . . 251	496 . . 178	135 . . 111	216 . . 67	255 . . 153
559 . . 142	318 . . 182	510 . . 226	159 . . 184	216 . . 166	255 . . 154
561 . . 210	334 . . 130	512 . . 151	162 . . 200	219 . . 184	258 . . 165
586 . . 220	339 . . 151	515 . . 185	193 . . 186	234 . . 153	269 . . 160
595 . . 120	348 . . 251	519 . . 162	197 . . 247	244 . . 150	275 . . 165
597 . . 194	357 . . 243	524 . . 187	199 . . 239	252 . . 172	282 . . 132
597 . . 217	357 . . 245	565 . . 145	212 . . 178	254 . . 185	348 . . 250
<i>σ.</i>	363 . . 155	567 . . 167	217 . . 109	262 fig. 203	358 . . 160
7 . . 236	366 . . 239	568 . . 210	228 . . 117	302 . . 161	650 . . 193
10 . . 23	380 fig. 209	577 . . 141	228 . . 117	315 . . 226	
10 . . 119	386 . . 241	589 . . 207	237 . . 181	315 . . 227	<i>ω.</i>
13 . . 117	414 . . 216	590 . . 242	259 . . 248	325 . . 206	7 . . 184
20 . . 114	420 . . 111	595 . . 202	260 . . 73	334 . . 254	29 . . 143
21 . . 209	464 . . 235		265 . . 152	343 . . 153	29 . . 144
26 . . 220		<i>υ.</i>	279 . . 47	345 . . 179	107 . . 213
30 . . 151		11 . . 254	280 . . 142	350 . . 208	174 . . 253
31 . . 248	<i>τ.</i>	25 . . 162	282 . . 152	367 . . 118	188 . . 221
39 . . 111	6 . . 165	42 . . 241	286 . . 249	373 . . 155	190 . . 32
46 . . 141	10 . . 119	43 . . 248	293 . . 147	397 . . 155	201 . . 146
47 . . 140	16 . . 170	51 . . 241	305 . . 180	414 . . 226	218 . . 174
53 . . 151	22 . . 196	61 . . 196	312 . . 144	429 . . 109	254 . . 244
56 . . 120	27 . . 142	79 . . 194	329 . . 206	440 . . 184	286 . . 137
63 . . 142	45 . . 154	79 . . 230	336 . . 152	462 . . 195	297 . . 152
82 . . 179	49 . . 235	83 . . 169	338 . . 179	467 . . 249	329 . . 152
84 . . 131	77 . . 227	85 . . 183	344 . . 146	468 . . 162	334 . . 251
91 . . 252	83 . . 119	115 . . 139	348 . . 179	472 . . 252	337 . . 109
91 . . 254	107 . . 216	117 . . 194	363 . . 179	487 . . 109	344 . . 235
94 . . 250	108 . . 135	135 . . 206	369 . . 114	505 . . 128	353 . . 118
106 . . 120	117 . . 121	138 . . 252	374 . . 239	<i>ψ.</i>	358 . . 110
112 . . 193	121 . . 117	199 . . 194	383 . . 181	5 . . 153	360 . . 157
123 . . 194	127 . . 240	225 . . 237	395 . . 249	31 . . 251	402 . . 193
132 . . 170	141 . . 160	233 . . 179	402 . . 196	52 . . 153	405 . . 152
134 . . 168	169 . . 168	236 . . 239	<i>χ.</i>	60 . . 231	432 . . 111
141 . . 198	198 . . 250	246 . . 110	6 . . 172	65 . . 226	433 . . 210
142 . . 225	206 . . 185	246 . . 110	11 . . 251	79 . . 178	437 . . 110
147 . . 194	265 . . 45	267 . . 151	14 . . 243	83 . . 154	454 . . 139
150 . . 183	265 . . 138	271 . . 110	14 . . 248	86 . . 254	462 . . 115
160 . . 252	285 . . 216	286 . . 251	52 . . 251	91 . . 238	462 . . 118
164 . . 203	294 . . 216	295 . . 144	59 . . 160	100 . . 213	491 . . 16
166 . . 219	296 . . 251	296 . . 109	61 . . 241	101 . . 225	491 . . 118
182 . . 153	296 . . 252	296 . . 154	66 . . 145	117 . . 110	491 . . 197
191 . . 250	309 . . 239	324 . . 203	73 . . 110	118 . . 139	495 . . 110
194 . . 170	317 . . 156	334 . . 46	73 . . 160	124 . . 216	511 . . 179
202 . . 73	321 . . 156	334 . . 136	76 . . 71	135 . . 230	532 . . 230
202 . . 151	325 . . 179	341 . . 145	76 . . 172	137 . . 118	544 . . 120
202 . . 196	329 . . 49	344 . . 195	91 . . 238	139 . . 143	
223 . . 29	329 . . 138	368 . . 220	93 . . 161		
	346 . . 208	381 . . 240			

## Nachträge und Berichtigungen.

---

- Zu Seite 3—7. Ueber die Form des Coniunctivs, besonders des „unechten“, behalte ich mir weitere Angaben vor. Das hier gegebene berührt einige Schwierigkeiten (2. und 3. ohne Augment) absichtlich nicht.
- „ „ 9. Das Urtheil über die Klarheit der vedischen Syntax ist zu sanguinisch gefasst, doch dürfte es für die von uns citirten Stellen Geltung haben.
- „ „ 10. Statt „Bekker'sche Ausgabe von 1838“ ist zu lesen „von 1843“.
- „ „ 23. Statt „zusammengestellten Belegen“ ist zu lesen „zusammengestellten griechischen Belegen“.
- „ „ 28. Statt „Allen diesen Coniunctiven“ ist zu lesen „Allen diesen Optativen“.
- „ „ 61. In dem demonstrativen Gebrauch von  $\omega\varsigma$  liegt doch wohl ein Rest der alterthümlichen Bedeutung, vgl.  $\kappa\alpha\iota$   $\omega\varsigma$ ,  $\omicron\upsilon\delta'$   $\omega\varsigma$ . (C.).
- „ „ 68.  $\Phi$  531  $\epsilon\iota\varsigma$   $\delta$   $\kappa\epsilon$   $\xi\lambda\theta\omega\sigma\iota$ . „Während“ verträgt sich nicht mit der Natur des Aorists, vielmehr „bis sie kommen“, wobei die Zeitfolge unbezeichnet bleibt. (C.).
- „ „ 92. „Welche ja auch — wenn unsere ganze Untersuchung nicht auf Sand gebaut ist — nur heruntergekommene Nebensätze sind“, ist statt „Nebensätze“ zu lesen „Hauptsätze“.
- „ „ 114. Zeile 16 von oben ist statt „dass“ zu lesen „dass nicht“ und Zeile 25 „damit nicht“.
- „ „ 144 unten. N 229 ist fälschlich unter die Coniunctive mit  $\kappa\epsilon\iota$  gestellt.
- 

## Verzeichniss der hauptsächlichsten Abkürzungen.

---

- Âçv. gr. = Âçvalâyana's Gṛihyasûtra's in: Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von A. F. Stenzler, Leipzig, Brockhaus 1864.
- Ait. Br. = The Aitareya Brahmanam of the Rigveda ed. transl. expl. by Martin Haug. Bombay 1863.
- AV. = Atharvavedasâhithâ. herausgegeben von R. Roth und W. D. Whitney. Berlin, Dümmler 1855.
- Çat. Br. = The Çatapathabrâhmana ed. by Dr. Albrecht Weber. Berlin, Dümmler 1849.
- KZ. = Kuhn's Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung.
- Muir = Original Sanskrit. Texts coll. transl. illustr. by J. Muir. Citirt ist. Vol. I sec. ed. London 1868 und Vol. III. sec. ed. ebenda.
- RV. = Die Hymnen des Rigveda, herausgegeben von Th. Aufrecht. Berlin. Dümmler 1861—1863.
-



SYNTAKTISCHE  
F O R S C H U N G E N

VON

B. DELBRÜCK UND E. WINDISCH.

II.

---

HALLE,

VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.

—  
1876.



ALTINDISCHE  
T E M P U S L E H R E

VON

B. DELBRÜCK.



HALLE,

VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.

1876.



## VORREDE.

---

Während der erste Theil dieser Forschungen die indischen und griechischen Modi vergleicht, bringt der zweite nur eine Darstellung des Gebrauchs der Tempora, wie er in einigen der wichtigsten altindischen Schriften vorliegt. Dieser Verengung des Arbeitsgebiets liegt nicht etwa blos die Thatsache zu Grunde, dass meine Studien sich in den letzten sechs Jahren fast ausschliesslich dem Veda zugewendet haben, sondern namentlich meine durch eigene und fremde Erfahrung gewonnene Ueberzeugung, dass es gut ist, aus neuem Material nicht eher Schlüsse zu ziehen, als bis dieses dem Urtheil der Sachverständigen vorgelegen hat. Ich habe deshalb meine Ansicht über die ursprüngliche Bedeutung der Tempusstämme und das Verhältniss der griechischen Tempora zu den indischen nirgends zur Geltung gebracht, höchstens habe ich hier und da die Punkte bezeichnet, wo die weitere Untersuchung meiner Meinung nach anzusetzen hat. Für diejenigen, welche die interessante Vergleichung der griechischen Tempora, namentlich des Aorists mit den entsprechenden indischen vorzunehmen gedenken, bemerke ich, dass es nach meiner Erfahrung für diesen Zweck besonders lohnend ist, die attischen Dramatiker, vor allem aber die jetzt durch Kirchhoff so bequem zugänglich gemachten attischen Inschriften auszubeuten.

Was nun die hier vorliegende Darstellung betrifft, so wird die Auswahl des Stoffes schwerlich einer Rechtfertigung bedürfen. Ich habe mich bestrebt, genug zu geben, ohne weitläufig zu werden. Es wäre leicht möglich gewesen, aus den übrigen Samhitās und Brāhmaṇas das Material zu verdoppeln oder zu verdreifachen. Ueber die Interpretation des Veda mich hier, nach Allem was über diesen Gegenstand verhandelt worden ist, noch einmal auszusprechen, halte ich ebenfalls nicht für nöthig; es genüge, zu bemerken, dass ich alle Hilfsmittel

stets nach bestem Wissen herangezogen habe, dass mir aber diese Arbeit nicht der Ort schien, um meine Auffassung auch an denjenigen Punkten zu rechtfertigen, die für das Verständniss des gerade vorliegenden Tempus nicht von Bedeutung sind. Die Anführungen aus den Brähmanas dienen vielleicht dazu, die Aufmerksamkeit der Sprachforscher dieser in grammatischer Beziehung äusserst werthvollen Literaturgattung in höherem Maasse zuzuwenden.

Eine willkommene Bestätigung meiner eigenen Beobachtungen hätten mir die Angaben der einheimischen Grammatiker liefern können. Ich habe aber von der Mittheilung ihrer Lehren abgesehen, weil Boehdtingk demnächst in seiner Chrestomathie gerade dieses Capitel allgemein zugänglich zu machen beabsichtigt.

Von Einzelheiten hebe ich hervor, dass ich in dieser Schrift ebenso wie in meinem altindischen Verbum solche Formen wie ábhār nicht zu den s-Aoristen, sondern zu den einfachen Aoristen gerechnet habe, dass es mir jetzt aber wieder zweifelhaft geworden ist, ob nicht doch Benfey's Ansicht (Or. und Occ. 3, 249) die richtige ist. Ich behalte mir vor, auf diese Frage zurückzukommen.

Endlich liegt es mir noch am Herzen, zu erwähnen, dass mir auch bei dieser Arbeit freundschaftliche Theilnahme förderlich gewesen ist. Namentlich bin ich H. Grassmann für Durchsicht des Manuscripts und werthvolle Anmerkungen dankbar verpflichtet.

Jena, Juli 1876.

B. Delbrück.

## Inhaltsübersicht.

---

Auf Seite 3—114 kommt der Sprachgebrauch des Veda zur Darstellung, von 114 an der der Brähmanas.

### A. (S. 1—114.)

Unter der Rubrik ‚Vedische Periode‘ wird zuerst der Aorist, dann das Präsens und Imperfectum, dann das Perfectum und Plusquamperfectum behandelt.

**Der Aorist** wird folgendermassen gegliedert

- I. Der Aorist mit s . . . . . S. 6—51.
- II. Der Passiv-Aorist auf i . . . . . - 51—61.
- III. Der reduplicirte Aorist . . . . . - 61—66.
- IV. Der aus der einfachen Wurzel gebildete Aorist - 66—81.

An diese Classe schliessen sich zur Vergleichung einige Imperfecte, die aus der einfachen Wurzel gebildet sind S. 81—82.

- V. Der Aorist aus der Wurzel mit a . . . . . S. 82—86.

An diese Classe schliessen sich als Anhang die Imperfecta āksharat, ātakshat, ātrasat, āsvarat.

Zusammenfassender Ueberblick über den Aorist S. 86—88.

**Präsens und Imperfectum** S. 89—100.

**Perfectum und Plusquamperfectum** S. 101—114.

### B. (S. 115—131.)

Der Sprachgebrauch der Brähmanas wird zuerst an einigen ausgewählten Beispielen klar gemacht, dann folgt von S. 128 an eine Uebersicht über den Gebrauch der einzelnen Tempora.

### C. (S. 131—132.)

Eine Schlussbetrachtung fasst die Resultate kurz zusammen.

---

### Anmerkungen.

- |  |  |
|--|--|
| 1. Ich lese bhajé ráthasya mit Gr.                           | 8. niyútate mit Gr.  |
| 2. Ich lese yáthā u hishe.                                   | 9. vielleicht avaté.   |
| 3. wohl dhárās zu lesen.                                     | 10. lies nú tmānā.   |
| 4. nicht amadas, sondern madas.                              | 11. lies drávat.   |
| 5. ca páti statt sá páti.                                    | 12. Gegen die handschriftl. Ueber-                           |
| 6. Vielleicht war hinter 8, 6, 33<br>ein Lied abgeschlossen. | lieferung ist statt upodati-<br>shṭhat vielmehr upottishṭhan |
| 7. rakshás statt rákshā.                                     | zu lesen.  |

---

### Druckfehler.

- S. 11, Zeile 18 von oben lies agāt statt ayāt.  
- 40, - 17 - unten - adhunuthās statt -thas.  
- 47, - 5 - oben - agāt statt ayāt.
-

## Plan der Arbeit.

---

In der vorliegenden Abhandlung beabsichtige ich den Gebrauch der Tempora, wie er mir in der ältesten indischen Literatur entgegengetreten ist, darzustellen. Die Citate sind fast durchaus dem Rigveda und dem Çatapatha-Brähmaṇa entnommen, doch habe ich mich überzeugt, dass in den übrigen Samhitā's und in den Brähmaṇa's (soweit mir diese zugänglich waren) derselbe Gebrauch herrscht.

Innerhalb dieses Rahmens habe ich noch folgende Beschränkungen eintreten lassen:

Erstens: Ich habe mich wesentlich auf die Hauptsätze beschränkt, die Darstellung des vedischen Satzgefüges aber einer späteren Arbeit vorbehalten, bei der sich zeigen wird, inwieweit der Charakter des Nebensatzes für die Wahl des Tempus in Betracht kommt.

Zweitens: Ich habe nicht den Sinn der Tempusstämme, sondern vorerst den Sinn der Indicative zu ermitteln gesucht, weil es mir nothwendig scheint, dass zuerst die einfachere Aufgabe zu einem gewissen Abschluss gebracht werde.

Drittens: Von den Augmentformen habe ich nur diejenigen in Betracht gezogen, welche wirklich das Augment haben. In der alten Dichtersprache heisst z. B. *ābharat* 'er trug', *bhārat* dagegen kann sowohl heissen 'er trug' (wie bei Homer) als 'er trage'. Es herrscht noch kein Einverständnis darüber, wie man sich das Verhältniss der augmentlosen Formen zu den augmentirten zu denken hat. Deswegen habe ich alles, was mit dieser schwierigen Frage zusammenhängt, einstweilen ausgeschieden.

Die nach diesen Abzügen übrig bleibende Masse habe ich aus praktischen Gründen folgendermassen angeordnet:

I. Die vedische Periode.

1. Der Aorist.
2. Das Präsens und Imperfectum.
3. Das Perfectum und Plusquamperfectum.

II. Die Brähmaṇa-Periode mit denselben Unterabtheilungen.

Das wenige, was ich über das Futurum mitzutheilen habe, bleibt der Schlussbetrachtung vorbehalten.

---



I.

Die vedische Periode.

---



## Der Aorist.

Es giebt im Altindischen Aoriste mit *s* und Aoriste ohne *s*. Die letzteren erscheinen in vier Gestalten. Sie werden nämlich gebildet: 1) aus der einfachen Wurzel, z. B. *ásthat* 'er trat hin', 2) aus der Wurzel mit *a*, z. B. *áruhat* 'er erstieg', 3) aus der reduplicirten Wurzel, wobei die sogenannten causativen Aoriste wie *ápiparat* 'er rettete' die grosse Mehrzahl bilden; 4) wird aus der einfachen Wurzel eine dritte Person des medio-passiven Aorists auf *i* gebildet, z. B. *ákāri* 'es wurde gemacht'. Unter diesen Bildungen ist die vierte formell deutlich von allen anderen Verbalformen unterschieden, und auch die dritte in den weitaus meisten Fällen; dagegen sind die erste und zweite von gewissen Imperfectis formell nicht zu unterscheiden: *ásthat* ist genau so gebildet wie *áyat* 'er ging', unterscheidet sich aber von *áyat* durch seine Stellung im System des Verbumbus, denn *áyat* hat neben sich das Präsens *yáti*, *ásthat* aber *tishthati*. In gleicher Weise steht das Imperfectum *áduhat* 'er melkte' neben dem Präsens *duháti*, der Aorist *áruhat* aber neben dem Präsens *róhati*. Man könnte hiernach geneigt sein, auch für das Altindische die Definition von Curtius anzuerkennen, wonach man unter Aorist ein Augmenttempus von einer gewissen Formation versteht, neben dem kein gleich gebildetes Präsens vorhanden ist. Indessen liegt die Sache im Altindischen nicht ganz so einfach wie im Griechischen. Im Altindischen nämlich kommt es gar nicht selten vor, dass von einer Wurzel das Präsens auf mehrfache Art gebildet wird, und dadurch kann die Stellung von Augmentformen, welche aus der einfachen Wurzel oder der Wurzel mit *a* herkommen, zweifelhaft werden; *ápāt* 'er trank' z. B. kann formell sowohl als Imperfectum wie als Aorist gelten, weil nicht bloss ein Präsens *píbati*, sondern auch ein Präsens *páti* von *pā* 'trinken' vorhanden ist; ebenso steht neben *ásadat* 'er setzte sich' sowohl ein Präsens *sádati* als ein Präsens *sídati*. Die nachfolgende Darstellung wird zeigen, dass in solchen Fällen auch der Gebrauch bisweilen schwankt: *ápāt* z. B. kann als Aorist, und (wenn auch seltener) als Imperfectum gebraucht werden.

In der Majorität der Fälle aber sind dergleichen Augmenttempora aoristisch gebraucht. Ich fasse deshalb unter der Bezeichnung Aorist folgende Bildungen zusammen: 1) die bekannten Augmentformen mit *s*, 2) die Passiv-Aoriste auf *i*, 3) die reduplicirten, namentlich die sogenannten causativen Aoriste, 4) und 5) die Augmentformen aus der einfachen Wurzel und der Wurzel mit *a*, sofern sie nicht ein ebenso gebildetes Präsens als einzige Präsensform neben sich haben.

Wenn man diese Eintheilung, die auch der nachfolgenden Anordnung zu Grunde liegt, mit der entsprechenden Darstellung in meinem altindischen Verbum vergleicht, so erhellt leicht, dass bei der in dieser syntaktischen Arbeit vorgezogenen Gruppierung die Rücksicht auf die praktische Bequemlichkeit in einigen Punkten den Sieg über die Anforderungen der Sprachwissenschaft davongetragen hat.

Ich führe nunmehr die Aoriste in diesen fünf Gruppen und innerhalb derselben alphabetisch geordnet auf. — Dabei ergibt sich als Bedeutung des Aorists folgende:

Durch den Aorist bezeichnet der Redende etwas als eben geschehen.

Genaueres über diese Bedeutung wird am Schluss des Capitels über den Aorist beigebracht werden.

## I.

### Der Aorist mit *s*.

ávit, ávishus.

7, 20, 1—3.

1. Der Gewaltige ist zu Heldenthaten geboren (*jajñe*), es vollbringt der Held das Werk, das er thun will; der jugendliche Indra, zur Männerversammlung mit seiner Hilfe eilend, rettet uns von grosser Sündenschuld.

2. Den Vritra tödtend hat er jetzt (*nú*) den flehenden mit seiner Hülfe gewaltig unterstützt (*ávit*), schnell hat er dem Sudās Raum geschaffen, und dem Opfernden Gut gespendet (*bhūt*).

3. Der unerreichbare Kämpfer, der im Streit Getümmel erragende, der immer siegreiche Held, der von Natur unbezwingliche Indra hat mit hoher Kraft die Heere zerstreut (*vi āsa*) und jeden, der ihm entgegentrat, zerschlagen (*jaghāna*).

(Ich bemerke zu dieser Stelle, dass von den Präteritalformen bei *nú* nur Aorist und Perfectum erscheinen, nie das Imperfectum. An den zwei Stellen, wo das Imperfectum steht (6, 17, 9 und 6, 18, 3) ist *nú* nicht selbständig, sondern lehnt sich an *ádha* und *ha* an).

Ebenso gebraucht ist *avīt* 9, 97, 39, dagegen ist vielleicht historisch *avishus* 1, 11, 5 (vgl. Benfey, Or. u. Occ. 1, 19).

ākārisham.

4, 39, 6. Schlussvers. Des Dadhikrāvan habe ich (mit diesen Liede) gedacht (*ākār* n), des siegreichen beutemachenden Rosses. Süßredend mache Mund, und er verlänge unsre Lebenszeit. In solchen steht fast nur der Aorist (s. die Zusammenfassung am 8 pitels).

ākār

, denn 10 ist später angefügt; vgl. 7, 21. dir (nun) entgegengeräuscht (*acikradat*), der dir zugewendet (*akrapishṭa*). Begier nach Reich- ergriffen (*ā gan*), du nun schenke uns Gut.

amīm, -Is, -īt.

beisist 'ich bin jetzt herangekommen', in dem vielfach du. , 95, Vers 2. *akramīm* steht 10, 166 in dem Triumph- lied sichen Fürsten:

1. Helden unter Meinesgleichen, zum Sieger über die Nebenbuhler, im Schläger der Feinde mache mich, zum Herrscher, zum Herrn der Heerden.

2. Ich bin (*asmi*) der Besieger der Feinde, wie Indra unversehrt und unverwundbar, alle diese meine Feinde liegen unter meinen Füßen.

3. Jetzt fessle ich euch (*nahyāmi*) wie man die Bogenenden durch die Sehne bindet; Herr des Wortes, wirf sie nieder, damit sie zu meinen Füßen fliehen.

4. Als Sieger bin ich hergekommen (*agamam*) mit der alles vollbringenden Schaar. Euren Willen, euren Dienst, euch insgesamt nehme ich hin für mich (*dade*).

5. Euren Besitz euch nehmend möchte ich der Herrlichste sein. Auf euer Haupt habe ich meine Füße gesetzt (*akramīm*). Nun redet unter meinem Fuss wie Frösche aus dem Wasser, wie Frösche aus dem Wasser.

*ākramīs* 10, 60.

1. Dem furchtbar aussehenden Manne, dem von den Māhīnas (?) gepriesenen, haben wir uns (hiermit) genahet (*aganma*), Verehrung darbringend.

2. Und dem unvergleichlichen spendenden furchtbaren niederfabrenden Wagen, um zu gewinnen den Herrn des Wagens.<sup>1</sup>

3. Der die Menschen durch Kampf bezwingt (*atitasthau*) wie Heerden, sei er bewaffnet oder unbewaffnet.

4. In dessen Dienst Ikshvāku reich und strahlend gedeiht (*édhate*) u. s. w.

5. O Indra, erhalte die Herrschaft bei den unvergleichlichen Rathaprosht̥has, wie du die Sonne am Himmel erhältst zum Schauen.

6. Den Verwandten (?) des Agastya zu Liebe schirrst du die rothen Rosse an, die Paṇis hast du niedergetreten (*ní akramīs*), ja, alle kargen, o König.

Die natürlichste Auffassung scheint mir die, dass Indra über die Leiber der Kargen hinweg zu den Verwandten des Agastya kommt. Somit steht also *akramīs* von einer Handlung, die als soeben eingetreten gedacht wird.

*ákramīt* 10, 189. Vom Sonnenaufgang handelnd.

1. Herangekommen ist (*á akramīt*) der bunte Stier (die Sonne); er hat sich bei seiner Mutter und seinem Vater eingestellt (*ásadat*), zum Himmel vorschreitend.

2. Er wandelt (*carati*) im Lichtraum, vor seinem Hauche haucht sie (Ushas) ihr Leben aus, der gewaltige hat den Himmel erhellet (*vi akhyat*).

3. Die drei Stätten durchstrahlt er (*vi rājati*), ein Lied wird dem Vogel dargebracht (*dhīyate*), um die Morgenzeit durch alle Tage hin.

4, 15, 1—3.

1. Agni, der Priester bei unserem Opferfest, wird wie ein Ross herumgeführt (*nīyate*), der Gott, der unter den Göttern verehrungswerth ist.

2. Dreimal fährt (*yāti*) Agni um das Opfer herum, wie ein Wagenlenker, den Göttern Erquickung spendend.

3. Der Herr der Beute, der weise Agni hat (jetzt) das Opfer umwandelt (*akramīt*), Schätze spendend dem Verehrer.

Häufig wird *akramīt* von dem Soma gebraucht, der unter den Augen der Pressenden soeben in das Gefäß oder die Seihe geströmt ist. Ich theile zur Probe mit:

9, 45:

1. Ströme zum Rausch ein, männererleuchtender zum Göttermahl, Indu dem Indra zum Trank.

2. Geh für uns den Botengang. Du träufelst (*toçase*) für Indra u. s. w.

3. Dich den rothen salben (*añjmas*) wir mit Milch zum Rausch, öffne uns die Pforten zum Reichthum.

4. In die Reihe ist er (jetzt) eingetreten (*akramīt*), wie ein Ross in das Joch bei der Fahrt, Indu herrscht unter den Göttern.

5. Die Freunde haben (jetzt) den in der Kufe spielenden, über die Wolle rinnenden gepriesen (*asvaran*), den Indra haben die Lieder gelobt (*anūshata*).

6. Ströme du mit dem Strom, durch den du, getrunken, o Indu, dem Lobsänger Heldenthum schenkst.

Ueber *asvaran* wird später gehandelt werden. *akramīt* findet sich noch in ähnlichen Stellen 9, 36, 1. 40, 1. 64, 29. 69, 4. 74, 8. 86, 14. 108, 2. Unklar ist 6, 59, 6.

#### ákrukshat.

10, 146, 4. Wer Abends im Walde weilt, denkt (*manyate*) wohl: Jetzt lockt (*hwayati*) einer seine Kuh, jetzt hat einer Holz gehauen (*avadhīt*), jetzt hat etwas geschrien (*akrukshat*).

#### ágasmahi.

10, 9.

1. Ihr Wasser seid (*sthā*) ja erquickend, so gebt uns denn die Gesundheit zurück, damit wir hohe Freude schauen.

2. Was euer heilvollstes Nass ist, dessen macht uns theilhaftig, wie zärtliche Mütter.

4. Heilvoll seien uns die Wasser zur Hülfe, zum Trunk, Heil sollen sie uns zuströmen.

5. Die herrschen über alles Gut, gebieten über die Menschen, die Wasser bitte ich um ein Heilmittel.

6. In den Wassern — sagte mir Soma — sind alle Heilmittel und auch der allbeglückende Agni.

7. Ihr Wasser, spendet Heilmittel, Schutz meinem Leibe, und dass ich lange die Sonne schaue.

8. Alles dieses führet weg, ihr Wasser, was irgend Böses ist an mir, alles Unrecht, was ich schädigend oder fluchend begangen habe (*yád vāhám abhidudrōha yád vā śepā utānritam*).

9. Heut bin ich den Wassern nachgegangen (*acārishamī*), mit ihrem Nass sind wir zusammengekommen (*agasmahi*). Labungsreich komm heran, o Agni, und schaff mir Lebenskraft.

Man kann annehmen, dass zwischen Vers 8 u. 9 die entschöhnende Waschung fällt. Sollte aber Vers 9 nicht ursprünglich zu diesem Liede gehört haben, so beweist doch *adyá*, dass von einer kaum vergangenen Handlung die Rede ist. Die letzten Verse kehren wieder 1, 23, 20 ff.

ágāsishus.

8, 1, 7. Wohin bist du gegangen (*iyatha*)? wo bist du denn (*asi*)? nach vielen Seiten hin steht dein Sinn. Du rührst dich (*alarshi*), Kämpfer, Schlachterreger, Burgenbrecher. Lieder sind dir erklingen (*agāsishus*; man kann ungenauer auch übersetzen: erklingen dir).

ágrabhīshma.

5, 30, 12 ff.

12. Dieses herrliche Geschenk vollbrachten (*akran*) die Ruçamas, und gaben hunderttausend Kühe. Die dargereichten Geschenke des Rinamçaya, des ritterlichsten Helden, haben wir empfangen (*agrabhīshma*).

13. Wohlbeschenkt schicken sie (*srijanti*) mich nach Hause mit tausend Kühen, die Ruçamas, o Agni. Der scharfe Somatrank hat Indra berauscht (*amamandus*) beim Aufleuchten der Helle aus der Nacht.

14. Aufleuchtete (*aúchat*) die Nacht, die verderbliche bei Rinamçaya dem Könige der Ruçamas; wie ein beutegewinnender Renner, ein angetriebener, hat Babhru viertausend erworben (*asanat*).

15. Viertausend Rindshäupter haben wir bei den Ruçamas erhalten (*agrabhīshma*), o Agni, und einen geglühten Kessel, an's Feuer zu setzen, einen ehernen haben wir Sänger empfangen (*á adāma*).

An dieser Stelle kommt es nur auf die Aoriste *agrabhīshma* und *adāma* an. *aúchat* scheint historisch zu stehen, *amamandus* wird beim Perfectstamme erwähnt werden.

6, 47, 22 ff.

22. Prastoka hat von deiner Gabe, o Indra, zehn Truhen und zehn Rosse gegeben (*adāt*), von Divodāsa haben wir das Gut des Atithigva und Çambara empfangen (*agrabhīshma*).

23. Zehn Rosse, zehn Truhen, zehn Kleider als Zugabe, zehn Goldklumpen habe ich von Divodāsa erhalten (*asānisham*).

24. Zehn Wagen mit Zugthieren, zehn Kühe für die Feuerpriester hat Açvatha dem Pāyu gegeben (*adāt*).

25. Die Bharadvājas, welche hohes allbeglückendes Gut geben, hat Sārñjaya verehrt (*ayashṭu*).

Dass mit diesem Verse ein Lied abschliesst, habe ich schon in der Jenaer Literaturzeitung 1875. No. 271 bemerkt. — In welcher Bedeutung

ághukshat

5, 40, 8 gebraucht ist, ist nicht ganz sicher. Das Lied ist aus mehreren Stücken zusammengesetzt.



ácārisham s. unter *ágasmahi*.

áchāntsus s. unter *áyañsata*.

ájanishṭa

1, 123.

1. Der breite Wagen der rüstigen ist angeschirrt (*ayojī*), die unsterblichen Götter haben ihn bestiegen (*asthus*), aus schwarzem Dunkel erstand (*asthāt*) die holde, um sich zu zeigen den menschlichen Wohnsitzen.

2. Sie ist früher erwacht (*abodhi*) als alle Creatur, Beute gewinnend, die hohe Spenderin, am Himmel hat aufgeleuchtet (*vi akhyat*) die junge stets neu erstehende, Ushas ist herangekommen (*ā agan*) als die erste beim Frühgebet.

3. Wenn du heute Gut vertheilest den Männern, Ushas, göttliche, bei den Sterblichen verehrte, edle, dann möge uns der freundliche Gott Savitar schuldlos erklären vor der Sonne.

4. Zu jedem Hause kommt sie (*yāti*) aufleuchtend, Tag für Tag ihr Wesen zeigend. Um zu spenden ist die Lichte wiederum herangekommen (*ā ayāt*), alles höchste Gut besitzt sie.

5. Bhagas Schwester, Varuṇas Gattin, freundliche Ushas, komm als erste heran, dahinten bleiben soll der Uebelthäter. Möchten wir ihn besiegen mit Opfergaben und Streitwagen.

6. Lieder und Opfergaben sollen sich erheben, denn aufgestiegen sind (*asthus*) die leuchtenden Flammen; reiches Gut, das die Finsterniss verbarg, machen die leuchtenden Morgenröthen offenbar (*kriṇvanti*).

7. Weg geht (*eti*) der eine, her kommt (*eti*) die andre, einträchtig wandeln (*carete*) die verschiedengestaltigen, Tag und Nacht. Von den beiden Allumfassern hat die eine die Finsterniss mit sich hinweggenommen (*akar*), Ushas aber ist erschienen (*adyaut*) mit ihrem flammenden Wagen.

8. Gleichgestaltig heute, gleichgestaltig morgen folgen sie (*sacante*) dem ewigen Gesetze Varuṇa's, tadellos durchwandeln sie (*yanti*) an einem Tage dreissig Wegstrecken, indem jeder von ihnen seine Aufgabe erfüllt.

9. Kennend das Wesen der ersten Frühe ist (jetzt) die strahlende weisse aus dem Dunkel geboren (*ajanishṭa*), des Rechtes Genossin bricht sie (*mināti*) nicht das Gesetz, sie kommt Tag für Tag zum Stelllichein.

10. Wie ein Mädchen, prangend mit ihrem Leibe, gehst du (*eshi*), o Göttin, dem sehnennden Gotte entgegen, eine lächelnde Jungfrau enthüllst du (*kriṇushe*) leuchtend deinen Busen im Osten.

11. Schönstrahlend wie ein von der Mutter geschmücktes Mädchen entblössest du (*kṛiṇushe*) deinen Leib, dass man ihn schaue; leuchtend scheine wieder, Ushas, nicht werden andere Ushasen diese deine That erreichen.

12. Die ross- und kuhreichen Morgenröthen, aller guten Gaben voll, zusammentreffend mit den Strahlen der Sonne, gehen weg und kommen wieder (*yanti*), heranzuführend ihre lichte Erscheinung.

13. Des Rechtes Zügel lenkend verleihe uns immerdar heilvolle Einsicht, Ushas leuchte uns heute, wohl angerufen. Uns und den Opferherren möge Gut zu Theil werden.

Vielleicht ist freilich Vers 8 etwas anders zu übersetzen. Dann wäre möglicherweise *ājanishṭa* als erzählender Aorist zu fassen.

5, 11.

1. Der wachsame Hirt der Menschen ist geboren (*ājanishṭa*, gesagt von der eben vollzogenen Erzeugung des Feuers), der kluge Agni zu neuem Glücke für uns, der butterbegossene helle leuchtet (*bhāti*) den Bharatas mit seinem himmelberührenden Strahl.

2. Des Opfers Fahne, den ersten Priester, haben die Menschen auf seinem dreifachen Sitze entfacht (*īdhire*), mit Indra und den Göttern zusammen setze sich der weise Priester zum Opfern nieder auf die Streu.

3. In reiner Schönheit wirst du jetzt von deinen Eltern geboren (*jāyase*), ein kluger Priester entwandest du dich (einst, *atishṭhas*) dem Vivasvant, mit Butter nährten (*avardhayan*) sie dich, buttergenährter Agni, dein Rauch war (*abhavat*) die Fahne, die zum Himmel stieg.

4. Agni komme gerades Weges zu unserem Opfer, den Agni tragen (*bharante*) die Menschen herum von Haus zu Haus, Agni war (von jeher, *abhavat*) der opferführende Bote, den weisen Agni erwählt (*prīnate*) man gern.

5. Deinem Herzen, o Agni, sei dieses honigsüsse Wort und diese Andacht lieb. Dich füllen (*prīnanti*) die Gebete, wie grosse Bäche den Strom, und stärken dich mit Kraft.

6. Dich, der jedem Holzstück innewohnt, fanden (einst, *avindan*) die Angirasen, als du in der Höhle versteckt warst; du wirst geboren (*jāyase*), wenn du mit Kraft durch Reiben erzeugt wirst, darum nennt man (*āhus*) dich Sohn der Kraft, o Bote.

7, 76.

1. Der menschenfreundliche Gott Savitar hat das allerzeugende unsterbliche Licht heraufgeführt (*açret*), nach dem Willen der Götter

ist das Auge geboren (*ajanishṭa*), Ushas hat die ganze Welt sichtbar gemacht (*akar*).

2. Die Pfade der Götter sind mir offenbar geworden (*adriṣran*), die nicht irre führenden, mit Gut gesättigten; erschienen ist (*abhūt*) das Licht der Ushas im Osten, hierher ist sie gekommen (*agāt*) aus ihrer Burg.

3. Es waren (*āsan*) schon viele Tageshellen im Osten, wo die Sonne aufgeht, von wo du, o Ushas, erschienst (*dadyikshé*) wie ein Mädchen, das zu ihrem Geliebten eilt und nicht umkehrt.

4. Da waren (*āsan*) es die Genossen der Götter, die heiligen alten Sänger, die Väter — sie fanden (*avindan*) das verborgene (Tages-)licht, mit ihrem wirksamen Gebet erzeugten (*ajanayan*) sie die Morgenröthe.

5. In gemeinsamer Halle vereinigt sind sie (die Väter) einträchtig (*sám jānate*), streiten nicht wider einander (*yatante*), sie verletzen nicht (*minantí*) die Gebote der Götter, unermüdet, vereint mit den Vasus (d. h. die Väter, die einst das Licht auffanden, leben nun in ewiger Seligkeit).

6. Die Vasishṭhas preisen dich (*īlate*) mit Lobgesängen, die früh wachen loben dich, o reiche. Als Führerin der Kühe und Rossherrin leuchte uns auf, edle Ushas, komm zuerst heran.

7. Diese Führerin der Güter und Lieder, die aufleuchtende Ushas wird von den Vasishṭhas besungen (*ribhyate*). Gebt uns weitberühmten Reichthum und schützt uns mit Wohlergehen.

Man vergleiche noch 1, 113, 1. 2, 5, 1. 3, 29, 3. Zweifelhaft bleibt 5, 2, 4. — Erzählender Sinn ist mit Sicherheit in folgenden Stellen anzunehmen:

5, 32, 1—3.

1. Du erschlossest (*ádardar*) die Brunnen, öffnestest (*ásrijas*) die Quellen, du schafftest den eingeschlossenen Fluten Ruhe (*aramñās?*). Als du, o Indra, den grossen Berg öffnestest (*ví vár*), entfesseltest (*srijás*) du die Ströme und erschlugst (*han*) den Dānava.

2. Du liessst die nach dem Lauf des Jahres eingeschlossenen Brunnen fliessen (*aranhas*), fliessen das Euter der Wolke, o Schleuderer. Den Ahi, der sorglos dalag, erschlagend, o Indra, erwiesest (*adhatthās*) du deine Kraft.

3. Indra schlug fort (*jaghāna*) mit seiner Kraft die Waffe dieses grossen Ungethüms, das sich allein unbesiegbar dünkte. Da erstand (*ajanishṭa*) ihm ein anderer, der stärker als es selber war.

10, 72, 1—5.

1. Die Geburt der Götter wollen wir nun bewundernd erzählen, (es erzähle sie) in gesungenen Liedern, wer sie erschaut von uns Spätgeborenen.

2. Brahmanaspati glühte sie (*adhamat*) wie ein Schmied, in dem alten Götterzeitalter entstand (*ajāyata*) das Seiende aus dem nicht-Seienden.

3. In dem ersten Götterzeitalter entstand (*ajāyata*) aus dem nicht-Seienden das Seiende, darauf entstanden (*ajāyanta*) die Weltgegenden, ja darauf aus der Weltenmutter.

4. Die Erde entstand (*jajñe*) aus der Weltenmutter, aus der Erde entstanden (*ajāyanta*) die Weltgegenden, aus Aditi entstand (*ajāyata*) Daksha, aus Daksha wiederum Aditi.

5. Ja Aditi entstand (*ājanishṭa*), welche deine Tochter ist, o Daksha. Nach ihr entstanden (*ajāyanta*) die Götter, die glücklichen Genossen der Unsterblichkeit.

Das Lied ist zweifellos sehr jung (s. Roth Nir. XI, 23).

Ebenso ist *ājanishṭa* erzählend 3, 59, 4. 10, 17, 6.

ājaisham u. s. w.

10, 159.

1. Jetzt ist die Sonne aufgegangen (*agāt*), und aufgegangen mein Liebesglück, jetzt habe ich schlaue siegreich den Gatten unterjocht (*asākshi*).

2. Ich bin nun Licht und Haupt, ich bin eine strenge Schiedsrichterin, siegreich bin ich, nach meinem Willen muss nun mein Gatte handeln.

3. Meine Söhne sind Feindbezwinger, so auch meine Tochter Fürstin, ich selbst bin (*asmi*) siegreich, bei meinem Gatten wird mir höchster Ruhm.

4. Ich habe dasselbe Opfer vollzogen (*akri*), durch welches Indra der stärkste wurde (*abhavat*). Dadurch bin ich aller Nebenbuhlerinnen ledig geworden (*abhavam*).

5. Ohne Nebenbuhlerinnen, Besiegerin der Nebenbuhlerinnen, siegreich überwindend habe ich nun die Schönheit der anderen Weiber an mich gerissen (*avriksham*), wie den Besitz Schweifender.

6. Dieses habe ich erobert (*ajaisham*), ich Besiegerin der Nebenweiber, damit ich über diesen Mann herrsche und über dieses Volk.

Dies Gedicht ist das Triumphlied eines Weibes nach glücklich vollendetem Zauber, der sie zum alleinigen Weibe ihres Mannes machen

soll. Besonders lehrreich ist der Tempuswechsel in Vers 4, worin *abhvam* von dem eben Geschehenen, *abhavat* von der Vergangenheit gebraucht ist.

8, 47, 18.

Heute haben wir erobert (*ajaiṣhma*) und erworben (*asanāma*) [d. i. Sangerlohn erhalten], heute sind wir unserer Schuld ledig geworden (*abhūma*). Ushas möge weglichten den bösen Traum, vor dem wir uns (in dieser Nacht) gefürchtet haben (*ābhaiṣhma*) u. s. w., vgl. 10, 164, 5.

*ājais* (vgl. mein Verbum S. 50.)

9, 72.

1. Den Falben reinigen sie (*mrijanti*), wie ein rother Hengst wird er angeschrirt (*yujyate*), mit Milchtranken wird Soma im Gefäß gesalbt (*ajyate*). Wenn er seine Stimme erhebt, eilen (*hinvate*) mit Andacht heran alle Liebhaber des Vielgelobten.

2. Zusammen sprechen (*vadanti*) viele Andächtige, wenn sie den Soma in den Leib Indra's einmelken (*āduhis*), wenn die behenden Männer mit den zehn Nachbarn (den Fingern) das Soma-Nass streifend herausdrücken (*mrijanti*).

3. Unklar.

4. Von Männern geschüttelt, vom Stein gekeltert, bei dem Barhis beliebt, ein Herr der Kühe, seit alter Zeit regelrecht erscheinend, reich an Weisheit (?), des Menschen Opferforderer — so strömt (*pavate*) der klare Soma andchtig dir, o Indra, zu.

5. Von Mannerarmen bearbeitet, im Strom erpresst, strömt (*pavate*) nach Brauch dir, o Indra, der Soma zu. Erfüllt hat er (*āprās*) sein Begehren, beim Opfer hat er sich Andachtslieder erobert (*ajais*), wie ein Vogel auf den Baum hat sich der Falbe in die Schaale niedergelassen (*asadat*).

6. Den Saft melken sie aus (*duhanti*), den brausenden, unerschopfliehen, den weisen die Weisen, die geschäftigen Andchtigen. Milchtränke und Andachten kommen zusammen (*yanti*) reihenweise in dem Schooss und Sitz des Opfers, immer neu.

7. Auf dem Nabel der Erde, auf dem Fundament des hohen Himmels, in der Woge der Wasser, in die Fluten ergossen, des Indra Keil, der Stier, der reiche begeisternde Soma strömt (*pavate*) dem Innern geliebte Labung zu.

8. Umstrome den irdischen Dunstkreis, freigebig gegen den Lob-sänger und Presser, o Weiser. Enthalte uns nicht häusliches Gut vor. In goldigen kräftigen Reichthum möchten wir uns kleiden.

9. O Tropfen, hundertfaches und tausendfaches Gut an Ross und Rind und Gold miss uns zu, und hohe reiche Labungen. Achte auf unser Loblied, o flammender.

*ájais* erscheint auch 8, 40, 11, aber in unklarer Situation. In diesem Liede ist 12 ein späterer Anhang. 1—8 sind ein zusammenhängendes Lied, 9—11 scheinen versprengte Verse zu Indras Lob, und dabei 10 und 11 nur verschiedene Lesarten derselben Urgestalt.

*átakshishus.*

1, 130, 6. Dieses Lied haben dir lohnheischende Menschen gefertigt (*atakshishus*), wie ein geschickter Künstler einen Wagen. Zum Wohlwollen haben sie dich erregt (*atakshishus*), dich pflegend wie beim Wettlauf ein edles Ross, wie einen Renner, damit er Kraft zeige und Gewinn erbeute, ja allen Gewinn erbeute.

*átārishma, atārishus, atārīt.*

*átārishma* 1, 92 s. unter *ayukshata*.

Die Bedeutung von *átārishma* 'wir haben soeben erreicht' tritt auch klar hervor in dem Morgenliede 7, 73:

1. Wir haben das Ende dieser Finsterniss erreicht (*átārishma*) und bringen fromm ein Loblied dar. Die wunderbaren vielgewandten alten Açvinen ruft (*havate*) das Lied.

2. Nieder hat sich gesetzt (*sādi*) der liebe Priester des Mannes, der euch verehrt und preist (*yájate vándate ca*). Geniesst hier den süssen Trank ihr Açvinen, ich will euch anrufen (*voce*), Labung darbringend in der Festversammlung.

3. Wir haben das Opfer in Gang gebracht (*ahema*), recht die Wege wählend; nehmt dieses Lied freundlich an, ihr starken, ein eifriger Bote ist euch erweckt (*abodhi*), der Sänger Vasishṭha, der euch mit Liedern begrüsst.

4. Die beiden Reisigen kommen (*gamatas*) zu unserem Hause, die Rakshastödter, die rüstigen, raschen. Die berausenden Tränke sind da (*sám agmata*), verschmäht uns nicht, kommt freundlich heran.

5. Von hinten, von vorn, von unten, von oben, von allen Seiten kommt, ihr Açvinen, mit Gaben für die fünf Stämme, schützt uns immer mit Heil.

Man vergleiche noch 1, 183, 6.

*átārishus* 3, 33, 12 s. unter *áyāsam*.

Erzählend steht *atārīt* 1, 32 (s. unter dem Perfectum), vielleicht auch 7, 4, 5.

ádrikshata.

4, 52, 5 s. unter *ābhutsmahi*. — 7, 83. Bitte um Sieg vor Beginn der Schlacht.

1. Auf eure Freundschaft bauend sind die beutelustigen Träger, der breiten Äxte ausgezogen (*yayus*); schlägt die fremden und einheimischen Feinde, unterstützt Sudās mit neuer Hülfe, Indra und Varuṇa.

2. Wo bannertragende Schaaren zusammenstossen (*samáyante*), wo alles, was uns lieb ist, auf dem Spiele steht (*bhávati*), wo alle Wesen und alle, die die Sonne schauen, sich fürchten (*bháyante*), da seid uns hülfreich, Indra und Varuṇa.

3. In Staub haben sich (jetzt) gehüllt (*dhvasirá adrikshata*) die Enden der Erde, das Getöse ist zum Himmel gestiegen (*arukat*), die Bosheit der Feinde hat sich wider mich erhoben (*asthus*); hierher kommt mit Hülfe, ihr Hörer des Rufs.

4. Indra und Varuṇa, mit unwiderstehlichen Schlägen habt ihr, den Bheda besiegend, Sudās unterstützt (früher, *avatam*); ihr Rufen im Gebete habt ihr erhört (*ṣṛiṇutam*), erfolgreich für die Trītsus war (*abhavat*) die Priesterarbeit.

5. Indra und Varuṇa, mich quält (*tapanti*) die Bosheit des Feindes und die Hinterlist der Gegner. Ihr herrscht (*rājathas*) ja allein über das Schlachtenglück, so steht uns denn bei am entscheidenden Tage.

6. Euch riefen (wohl *havanta*, nicht mit Pada *havante*) beide Theile bei den Schlachten an, Indra und Varuṇa, um Gut zu erlangen, als ihr den von den zehn Königen bedrängten Sudās unterstütztet (*āvatam*) mit den Trītsus zusammen.

7. Die zehn verbündeten gottlosen Könige, o Indra und Varuṇa, konnten den Sudās nicht besiegen (*yuyudhus*). Erfolgreich war (*abhavat*) das Gebet der Männer beim Opferschmause, die Götter waren anwesend (*ābhavan*) bei ihren Anrufungen.

8. Dem in der Zehnkönigschlacht von allen Seiten unzingelten Sudās halft ihr (*açikshatam*), Indra und Varuṇa, als die weissgekleideten Trītsus mit geflochtenem Haar, die andächtigen, eifrig mit Gebet sich mühten (*āsapanta*).

Der Schluss gehört nicht nothwendig zum Ganzen; der Gedankengang ist: Sudās' Heer ist zu einer Schlacht ausgezogen (1), helft uns in der bevorstehenden Schlacht, Indra und Varuṇa (2). Die Feinde haben uns angegriffen, schon naht die Entscheidung, so helft uns (3), wie ihr dem Sudās in der Zehnkönigschlacht geholfen habt u. s. w. Die Uebersetzer der Siebenzig Lieder fassen die Tempora anders

(s. S. 32 ff.), im Einzelnen nicht unmöglich (auch der Aorist kann ja historisch gebraucht werden), aber es spricht, wie mir scheint, V. 5 und der Gedankengang des ganzen Liedes gegen ihre Auffassung.

8, 5, 1—4.

1. Nachdem die rothe erschienen ist (*āciçivitat*), wie ein Ankömmling aus der Ferne, hat sie überallhin Licht verbreitet (*atanat*).

2. Nach Heldenart begleitet (*sacethe*), ihr wunderthätigen Açvinen, die Ushas mit eurem neuen, gedankenschnellen, weitglänzenden Wagen.

3. Für euch, ihr freigebigen, sind die Lobgesänge erschienen (*adr̥ikshata*), das Wort befördere ich wie ein Bote.<sup>2</sup>

4. Die vielgeliebten, erfreuenden, güterreichen Açvinen preise ich, ihr Kaṇvas, damit sie uns helfen.

8, 43, 1—5.

1. Diese Lieder und Gesänge für den weisen Priester, für Agni, den unüberwindlichen Opferer, erheben sich (*īrate*).

2. Dir, o Agni, der du es gern annimmst, o rüstiger Wesenkenner, schaffe ich (*janāmi*) ein Loblied.

3. Wie Lichtfunken sind deine scharfen Strahlen, o Agni, sie zermalmen (*bapsati*) mit den Zähnen die Hölzer.

4. Die goldenen, rauchumwallten, windgetriebenen Flammen ziehen sie (*yatante*) lustig zum Himmel hin.

5. Diese lustig entflamnten Feuer sind erschienen (*adr̥ikshata*), wie die Strahlen der Morgenröthen.

ādikshi.

5, 43, 9. Jetzt thue ich kund (genauer: habe hiermit soeben kundgethan) das Loblied für den Gewaltigen, Starken.

Erzählend erscheint:

ādishṭa (wegen der Form s. Gr.).

8, 82, 14—15.

Als vor dem Ungestüm des Drachen alle Götter flohen (*ākramus*), als sie die Wuth des Thieres ergriff (*vidāt*), da wurde (*bhuvat*) er mir zum Schutz, der Vṛitratödter erwies (*adishṭa*) seine Heldenkraft, der gegnerlose, unbesieglige.

ādhuksṣat u. s. w.

*ādhuksṣan* 2, 36, 1. Der dir ergossene Soma hat sich in Milch und Wasser gekleidet (*āvasishṭa* nach Gr.), die Männer haben ihn mit Steinen durch die Seihe gemolken (*adhukṣan*) u. s. w.



8, 38.

1. Des Opfers Priester seid ihr, gewinnend in den Schlachten und bei den Opfern. Indra und Agni, achtet auf dieses.

2. Spender, Wagenfahrer, Vritratödter, Unbesiegte, Indra u. s. w.

3. Diesen süßen Trank haben euch die Männer mit den Steinen gekeltert (*adhukshan*), Indra u. s. w.

4. Nehmt das Opfer zur Labung hin, nehmt den gekelterten Soma, ihr gleich gepriesenen. Indra und Agni, ihr Helden, kommt.

5. Nehmt an diese Pressungen. Mit den Rossen, mit denen ihr die Opfergaben entführt (*aháthus*), kommt, Indra und Agni, ihr Helden, heran.

6. Nehmt diesen im Takte sich bewegenden Lobgesang von mir an. Indra u. s. w.

7. Mit den frühwandelnden Göttern kommt heran, ihr beiden Gutsper, Indra und Agni, zum Somatrank.

8. Hört den Lobgesang des kelternden Çyāvāçva, der Atris. Indra u. s. w.

9. So habe ich euch (jetzt eben) zur Hülfe gerufen (*ahve*), wie euch (schon früher) die Weisen riefen (*ahuvanta*), Indra und Agni, zum Somatrank.

[10. Ich erbitte die Hülfe von Indra und Agni zusammen mit Sarasvati, denen das Lied gesungen wird.]

8, 54, 7 — 12.

7. Weil du, o Indra, aller Gemeingut bist, darum rufen wir dich (*havāmahe*).

8. Diesen süßen Somatrank haben dir die Männer gekeltert (*adhukshan*) mit den Steinen, trink ihn gern, o Indra.

9. Alle feindlichen Sänger übergeh, komm schnell heran und verleih hohen Ruhm.

[10. Der reiche König, der Spender der geschickten, goldbedeckten Rosse möge nicht Schaden leiden.

11. Auf den tausend Gefleckten liegt grosser, breiter Goldschatz, leuchtendes Gold habe ich erhalten (*á dade*).

12. Die mit Tausenden gegen mich freigebigen Nachkommen des Durgaha haben sich Ruhm (durch diese ihre Freigebigkeit) bei den Göttern verschafft (*akrata*).]

9, 2.

1. Ströme die Götter zu erquickern über die Seihe, o Soma, in Eile. Starker Indu, besuche Indra.

2. Woge heran zum herrlichen Mahl, o Indu, ein glänzender Held; setze dich, Starker, auf deine Stelle.

3. Die Priester haben erpresst (*adhukshata*) das süsse Nass, die Ströme des Tranks. In Wasser hat sich der Weise gekleidet (*vasishṭa*).<sup>3</sup>

4. Dir, dem Grossen, fliessen die grossen Wasserströme zu, wenn du in Milch dich kleiden willst.

5. Der Trank wird geläutert (*māmriḷe*) im Wasser, er ist des Himmels feste Stütze, der Soma in der Seihe ist uns hold.

6. Laut hat der gelbe Stier aufgebrüllt (*acikradat*, nämlich bei dem soeben vollzogenen Einströmen in das Gefäss), willkommen wie ein lieber Freund, er strahlt der Sonne gleich.

7. Geschäftige Lieder putzt man dir, o Indu, rüstig heraus (*marmriḷyante*), durch welche du erstrahlst (*śumbhase*), zum Rausch verlockend.

8. Dich den Befreier flehen wir an (*īmahe*) zu munterem Rausche, dir gebührt hohes Lob.

9. Uns, o Indu, Indra begehrend, woge zu im Strom des Meths, regenreich wie Parjanya.

10. Rinder verleihst du, o Indu, Helden, Rosse und Beute. Du bist des Opfers uralter Lebenshauch.

Undeutlich ist *adhukshata* 9, 110, 8. — Erzählend dagegen erscheint

*ādhuksat*

1, 33.

1. Kommt heran, wir wollen Indra, Heerden begehrend, anflehen, seine Fürsorge für uns möge er steigern. Vielleicht wird der Unverletzliche unser grosses Verlangen nach seinem reichen Besitz an Rinderheerden zum Ziel führen.

2. Ich fliege (*patāmi*) zu dem unüberwindlichen, dem Schutzspender, wie der Falke zu seinem Neste, indem ich Indra mit den höchsten Liedern verehere, ihn, der von Lobsängern beim Opfergang anzurufen ist.

3. (Jetzt) hat der Heerführer den Köcher umgethan (*asakta*), er treibt zusammen (*ajati*) die Heerden des Feindes, wessen er will (*vāṣṭi*). Du hast, o Indra, viel Güter in deiner Gewalt, sei nicht karg gegen uns, o Hoher.

(Die Auffassung von *asakta* ist nicht ganz sicher. Von hier an beginnt die Erzählung).

4. Du erschlugst (*vádḥīs*) den kriegerischen Dämon mit der Keule, als Führer heraneilend mit deinen helfenden Genossen, o Indra. Von der Wolke herab stoben sie auseinander (*āyan*), die alten Gottlosen wandten sich (*īyus*) zur Flucht.

5. Von dir weg wandten sie (*vavrijus*) die Häupter, o Indra, die Gottlosen, welche mit den Frommen kämpften, als du, o starker Führer der falben Rosse, vom Himmel und von der Erde weg bliesest die Gottlosen.

6. Sie wollten das Heer des untadligen bestehen (*ayuyutsan*), aber es hatten sich verbündet (*āyatayanta*) die frommen Schaaren. Als elende Hämmlinge einen Mann bekämpfend, flohen (*āyan*) sie eilig, sobald sie Indra bemerkten.

7. Du bekämpftest (*ayodhayas*) diese, mochten sie lachen oder weinen, o Indra, am äussersten Ende des Luftkreises, du sengtest (*adahas*) hinweg den Feind oben vom Himmel, du segnetest (*āvas*) das Gebet des Opfernden, Preisenden.

8. Einen Wall bauten sie um die Erde, glänzend in goldener Rüstung, aber die Eilenden entflohen (*titirus*) doch dem Indra nicht, Späher stellte er rings auf (*adadhāt*) durch die Sonne.

9. Als du, o Indra, Himmel und Erde von allen Seiten mit einem Griff umfasstest (*abubhojīs*), besiegtest du die Gottlosen durch die Frommen, vertriebst (*adahas*) den Dämon durch die Beter.

10. Sie konnten Erde und Himmel nicht in ihre Gewalt bekommen (*āpus*) und durch ihre List nicht den Schätzespender überwinden (*paryābhūvan*), zu seinem Genossen machte (*cakre*) Indra den Donnerkeil, aus der Finsterniss befreite (melkte, *adhukshat*) er die Helle durch den Lichtstrahl.

11. Nach seinem (Vṛitras) Wunsch strömten (*aksharan*) die Wasser, breit lag er da (*avardhata*) mitten unter den Strömen, mit gesammeltem Muthe schlug ihn (*ahan*) Indra für ewig in gewaltigstem Schlage.

12. Er zerstörte (*āvidhyat*) die Festungen des Iḷiḷiḷa, den gehörnten Ḷushṇa zerschmetterte (*abhinat*) Indra. So weit Muth und Kraft reichten, schlugst (*avadhīs*) du, o Indra, mit deiner Donnerwaffe den kämpfenden Feind.

13. Gerades Wegs ging er los (*ajigāt*) auf seine Feinde, mit dem scharfen Donnerkeil zerstörte (*abhet*) er die Burgen, mit dem Donnerkeil berührte (*asrijāt*) Indra den Vṛitra, seinen Willen setzte er triumphirend durch (*atirat*).

14. Du halfst (*āvas*) dem Kutsa, o Indra, den du liebtest (*cakān*), du halfst (*prāvas*) dem kämpfenden Helden Daḷadyu, der huferregte

Staub hob sich (*nakshata*) zum Himmel, der Sohn der Çvitṛā stand auf (*tasthau*) zum Männerkampfe.

15. Du halfst (*āvas*) dem starken Çama im Tugrierlande, beim Kampf um's Land halfst du der weissen Kuh, lange standen sie da fest (*jyók eid átra tasthiváño akran*), aber du gewannest (*akar*) die Habe der Feinde.

In diesem Hymnus, dessen Uebersetzung in manchen Stellen zweifelhaft bleibt, ist nicht nur *ádhukshat*, sondern auch *vadhīs*, *paryá-bhūvan*, *abhet*, *akran* und *akar* im erzählenden Sinne gebraucht.

10, 149, 1.

Savitar festigte (*aramnāt*) die Erde durch Bänder, im Bodenlosen machte er den Himmel fest (*adṛiñhat*), wie eine Stute melkte er (*adhukshat*) die brausende Luft, das im endlosen Raum schwebende Meer (?).

*áadhanvishus*.

9, 24.

1. Die Somatränke sind vorwärts geströmt (*adhanvishus*), die flammenden Tropfen, die milchgemischten sollen in den Wassern gereinigt werden.

2. Die Milchtränke sind herangeströmt (*adhanvishus*), wie Wasser auf schräger Bahn laufend, die reinen haben Indra erreicht (*açata*).

3. Vorwärts strömst du (*dhanvasi*), o flammender Soma, dem Indra zum Trinken; von den Männern gelenkt, wirst du (durch die Seihe) geführt (*nīyase*).

4. Ströme, Soma, heldenberauschend dem Menschenbesieger zu, der ein preisenswerther Spender ist.

5. O Indu, wenn du, mit den Steinen gekeltert, durch die Seihe strömst (*paridhāvasi*), bist du der Schaar des Indra willkommen.

6. Ströme, o Vṛitratödter, durch Lieder zu preisen, rein, flammend, wunderbar.

7. Rein und flammend wird genannt der Soma des süßen Tranks, der die Götter erquickt und die Bösen schlägt.

*ádhūshata*, *ádhāvishṭa*.

1, 82.

1. Hör' auf unsere Lieder, o Herr, nicht wie einer der nein sagt; wenn du uns wonnereich gemacht hast, dann sollst du für dich fordern (?). Schirre nun, Indra, deine Falben.

2. (Jetzt) haben sie geschmaust und sich berauscht, und die Glieder geschüttelt (?). Gepriesen haben dich die selbstleuchtenden mit

dem neuesten Liede (*ákshan*, *ámīmadanta*, *adhūshata*, *ástoshata*). Schirre u. s. w.

3. Dich den schönen, o Herr, möchten wir preisen, komm jetzt nach Wunsch, gepriesen, mit vollem Wagenkorbe heran. Schirre u. s. w.

5. Angeschirrt sei dir das rechte Ross und auch das linke, o Weiser. Mit dem fahre zu deiner lieben Frau, berauscht vom Soma-kraut.

6. Durch mein Gebet schirre ich dir (*yundjmi*) die mähnigen Falben an, komm heran, du zügelst sie in den Fäusten. Der packende Soma hat dich berauscht (*amandishus*). Pūshanfreund, Keilträger, ergötze dich nun mit deinem Weibe.<sup>4</sup>

Die Bedeutung von *adhāviṣṭa* 9, 70, 8 lasse ich dahingestellt.

*ádūrshata*.

5, 12.

1. Dem hohen, verehrungswürdigen Agni, dem Herrn des Opfers, dem göttlichen, singe ich ein Lied; wie helles Opferschmalz beim Opfer in seinen Mund, so biete ich (*bhare*) dem Starken ein Lied, das ihn sucht.

2. Auf das Opfer gib Acht, ja gib Acht, o Weiser, des Opfers reiche Ströme lass fließen; nicht trachte ich (*sapāmi*) nach Zauberei, gewalthätigen oder falschen Sinnes, ich trachte nach dem Opfer des flammenden Herrschers.

3. Wann wirst du, Agni, der du die Ordnung des Opfers liebst, auf's neue auf mein Lied achten? Der zeitenkundige Gott kennt (*veda*) wohl meine Opferzeiten, aber ohne den Herrn (d. h. ohne dass Agni kommt) wird mir eine Gabe nicht zu Theil (und er zögert noch immer).

4. Welchen Halt giebt es, o Agni, für deinen Feind, welch herrlicher Schutz lässt sich gewinnen? Wer schützt (*pānti*) den Sitz des Unglaubens, wer ist (*santi*) je Hüter des falschen Wortes?

5. Diese deine Freunde haben sich abgewandt; die hold waren, sind jetzt unhold geworden (*abhūvan*), sie haben sich selbst betrogen (*adhūrshata*) mit ihren Worten, indem sie redeten, was vor dem Redlichen Trug ist.

6. Wer dir, o Agni, verehrungsvoll ein Opfer weihet (*ṛṭte*) und uns den Dienst des flammenden Helden versieht (*pāti*), dem fällt als weiter und friedlicher Besitz alles das zu, was dem vordringenden Nachbar erwächst.<sup>5</sup>

ánartishus s. unter *áravishus*.

ánesháta.

10, 155.

Ein nicht ganz verständliches Lied, enthaltend die Anrede an einen weiblichen Dämon, der die Gottlosen und Kargen heimsucht, während den frommen Sängern dieser Verse niemand etwas anhaben kann. (Vgl. Roth Nirukta VI, 30.)

1. Arāyī, einäugige, scheussliche, entweich in die Berge. Mit den Kriegeren des Ćirimbīṭha, mit denen scheuchen wir (*cātayāmasi*) dich.

2. Vertrieben von hier und vertrieben von da sei die alle Frucht verletzende. O Brahmaṇaspati, spitzhörniger, spiesse die Arāyī auf.

3. Dort schwimmt (*plāvate*) drüben im Fluss ein menschenleeres Holz, das packe dir, o bissige, mit dem geh in weite Ferne.

5. Diese Frommen haben (bei diesem Opfer) die Kuh heruntergeführt (*aneshata*) und haben das Feuer herumgetragen (*ahrihata*), den Göttern haben sie die Ehre erwiesen (*akrata*). Wer kann ihnen etwas anhaben?

ánūshata, ánūshātām, ánavishṭa.

1, 7, 1.

Indra haben (jetzt) die Sänger hoch gelobt (*anūshata*), Indra die Dichter mit ihren Liedern, Indra die Chöre.

Man könnte auch den Aorist, mit geringem Fehler, durch das Präsens wiedergeben, wie oft.

1, 11, 8. Schlussvers.

Den Indra, welcher mit Macht herrscht, haben (jetzt) die Lobgesänge gepriesen (*anūshata*), dessen Gaben tausend oder noch mehr sind.

3, 51, 1.

Den menschenbeherrschenden, reichen, preisenswerthen Indra haben die hohen Lieder gepriesen (preisen, *anūshata*).

Dass der Vers von Anfang an erster Vers gewesen sei, ist kaum zweifelhaft. Der Hymnus besteht aus vier kleineren Liedern zu je drei Versen.

4, 32, 9.

Dich haben (in diesem Liede) die Gotamas gepriesen (*anūshata*) damit du spendest u. s. w. — Ein Gotama ist der Verfasser.

5, 5, 4.

Wollenweich breite dich hin, die Lieder sind jetzt erklingen (erklingen, *anūshata*), lass uns gewinnen, o herrliches Barhis.

6, 60, 7. Euch, Indra und Agni, haben hier diese Lobgesänge gepriesen (preisen, *anūshata*), trinkt, ihr Heilvollen, den Trank.

8, 3, 1—5.

1. Trink von dem saftigen Trank, berausche dich, o Indra, an dem milchgemischten, sei uns gnädig als freundlicher Zechgenosse, uns möge deine Fürsorge fördern.

2. In deiner Gunst möchten wir reichgesegnet stehn, o Reisiger; überliefere uns nicht der Nachstellung, fördere uns mit mannichfachem Beistand, nimm uns auf in deine Gnade.

3. Diese meine Gebete sollen dich stärken, o gabenreicher; hellfarbig sind die reinen Tränke, die Sänger haben dich gepriesen (preisen dich, *anūshata*) mit Lobgesängen.

4. Dieser, von tausend Sängern angefeuert, breitete sich aus (*paprathe*) wie ein Meer, seine wahrhaftige Grösse und Stärke wird gepriesen (*grīne*) in den Opfern, dem Reiche der Frommen.

5. Indra rufen wir (*havāmahe*) zum Gottesdienst, Indra, wenn das Opfer vor sich geht, Indra zum Erwerb von Beute.

8, 6, 31—35.

31. Alle Kaṇvas vermehren (*vardhanti*), o Indra, deine Fürsorge, deine Heldenkraft und Stärke, o gewaltigster.

32. Dies mein Loblied nimm gern an, o Indra, und fördere mich, fördere auch meine Andacht.

33. Andächtig haben wir dir, o hoher Keilträger, (Lieder) geschaffen (*atakshma*), damit wir Sänger Lebenskraft empfangen.<sup>6</sup>

34. Die Kaṇvas sind herangerauscht (*anūshata*) wie Wasser, die am Abhang herabströmen, den Indra hält die Andacht fest.

35. Indra stärken (*vāvriḍhus*) die Gebete, wie die Flüsse das Meer, den nimmer alternden, dessen Zorn unüberwindlich ist.

9, 17.

1. Wie Ströme auf abschüssigem Lande, so sind die schnellen Somas dahingeströmt (*asṛigram*), die eifrigen, Vṛitra tödtenden.

2. Die gekelternen Tropfen, die Soma's, sind Indra zugeeilt (*aksharan*), wie Regen auf die Erde strömt.

3. Der wallende berausche Trank, der Soma fliesst (*arshati*) auf die Seihe, Rakshasen tödtend, Götter begehrend.

4. In die Gefässe rinnt er (*dhāvati*), auf die Seihe wird er gegossen (*sicyate*), durch die Gebete wächst er (*vardhate*) bei den Opfern.

5. Du leuchtest (*bhrājase*) wie die Sonne, welche zu den drei Lichtreichen, zum Himmel hinausteigt, eilend mögest du gleichsam die Sonne fördern.

6. Die Sänger haben dich gepriesen (*anūshata*) beim Beginn des Opfers, die Dichter, Liebes in's Auge fassend (?).

7. Dir, dem Reisigen, schmeicheln (*mṛijanti*) die Männer, die hülfereichenden Sänger mit Liedern zum Götterfest.

8. Ströme hin zum Strom des süßen Tranks, herber Soma, nimm deine Stelle ein, beliebt beim Opfer zum Trinken.

9, 32.

1. Die rauscherzeugenden Somatränke, die gekeltern haben sich beim Opferfest genaht (*ākramus*), um unsern Opferherrn zu verherrlichen.

2. Jetzt drücken (*mṛijanti*) des Trita Jungfrauen (die Finger) den falben mit den Steinen, den Indu dem Indra zum Trunk.

3. Jetzt hat er eines jeden Lied ertönen gemacht (*avivaçat*) wie ein Gänserich sein Volk; wie ein Ross wird er gesalbt (*ajyate*) mit Milch.

4. Beide Welten betrachtend, o Soma, eilst du (*arshasi*) wie ein Vogel im Flug, und setzest dich auf den Schooss des Opfers.

5. Die Milchströme sind herangerauscht (*anūshata*), wie ein Weib zum lieben Buhlen, sie sind gelaufen (*āgan*) wie zum ausgesetzten Wettpreis.

6. Verleih uns glänzenden Ruhm, den Opferherrn und mir, Besitz, Weisheit und Ruhm.

In demselben Sinne, wie in den ausgehobenen Stellen erscheint *anūshata* noch 8, 12, 15 u. 22. 8, 52, 5. 8, 58, 11 (s. unter *āmatsata*). 8, 84, 1. 9, 12, 2. 9, 26, 2 (s. unter *āmṛikshanta*). 9, 33, 5. 9, 39, 6. 9, 45, 5 (s. unter *ākramit*). 9, 56, 3. 9, 64, 21. 9, 65, 14. 9, 68, 8. 9, 86, 17 und 31. 9, 99, 4. 9, 101, 8. 9, 104, 4. 10, 43, 1. 10, 123, 2. Nicht deutlich genug ist mir der Zusammenhang in folgenden Stellen: 1, 6, 6 (trotz Max Müller). 1, 144, 2. 1, 151, 6. Vāl. 4, 9.

*anūshātam* 8, 8, 1—12.

1. Mit aller Hülfe kommt herbei zu uns, ihr beiden Aṇvinen, ihr wunderbaren, mit eurem goldnen Wagen; trinkt den süßen Somatrunk.

2. Kommt nun heran, Aṇvinen, mit dem sonnenhellen Wagen, ihr goldgeschmückten Spender, ihr tief sinnigen Denker.

3. Kommt um unsrer Lieder willen aus der Luft zu uns, unsere Nachbarn verschmähend; trinkt, ihr Aṇvinen, den Trank der Kaṇvas, der beim Fest gekeltern ist.



4. Kommt gern vom Himmel her aus der Luft. Kaṇva's Sohn hat euch hier süßen Somatrank gekeltert (*sushāva*).

5. Kommt zu uns mit Erhöhung, ihr Aṇvīnen, zum Somatrank; Heil, ihr Förderer des Lobgesangs, mit gewogenem Sinn, ihr weisen Helden.

6. So viel euch auch schon früher Sänger zu Hilfe gerufen haben (*juhūrē*), ihr Helden, kommt zu diesem meinem Loblied heran, ihr Aṇvīnen.

7. Kommt von dem Lichtraum des Himmels her zu uns, ihr Himmelsbewohner, um der Lieder willen, ihr Freunde Vatsa's, um der Lobgesänge willen, ihr Ruferhörer.

8. Verehren etwa (*āsate*) andere als wir mit Liedern die Aṇvīnen? Der Sohn Kaṇva's, der Sänger Vatsa hat euch (jetzt) mit Liedern erquickt (*avivridhat*, bei diesem Opfer).

9. Euch hat der Sänger hierher zu Hülfe gerufen (*ahvat*) mit Liedern, ihr Aṇvīnen, ihr reinen Vṛitratödter, seid uns erquickend.

10. Als das Weib (die Sonne) euren Wagen bestiegen hatte (*ātishthat*), da erreichtet ihr alle eure Wünsche, o Aṇvīnen (*aga-chatam*, erzählend).

11. Von dort (wohl: vom Himmel her) kommt mit dem prachtvollen Wagen heran. Vatsa der weise Sänger hat euch (jetzt, hier) ein süßes Lied gesungen (*āṇsīt*).

12. Die freudereichen, gutreichen Schatzverleiher, die reisigen Aṇvīnen haben hier mein Lied begrüßt (*anūshātām*).

*anavishṭa* s. unter *āheshata*.

Erzählend steht *anūshata* 4, 1, 16. Sie (die alten Weisen, welche das Licht fanden) gedachten (*manvata*) rühmend der ersten Erscheinung der Milchkuh, dreimal sieben herrlichste Erscheinungen der Mutter (Kuh) fanden sie. Es jauchzten ihnen zu (*anūshata*) die solches erkennenden Schaaren (der Kühe), es ward offenbar (*āvīr bhuvat*) die Rōthliche mit dem Glanze einer Kuh.

Auf die Mittheilung einer vollständigen Uebersetzung des schwierigen Hymnus verzichte ich.

á pāvishus.

9, 60.

1. Besingt mit einem Liede den flammenden, regsamen, tausend-  
äugigen Indu.

2. Dich den tausendäugigen, tausendfältigen hat man jetzt strömen  
lassen (*apāvishus*) über die Wolle.

3. Ueber die Wolle ist er flammend geströmt (*asishyadat*), den Krügen eilt er zu (*dhāvati*), er, der eintritt in den Leib Indra's.

4. Ströme uns Heil zu, lass Indra freigebig sein, o Regsamer, kinderzeugenden Samen bring uns herbei.

áprathishṭa.

2, 11, 7 ist vielleicht erzählend.

áprās (3. sing.)

1, 115, 1. Das leuchtende Angesicht der Götter ist aufgegangen (*agāt*), das Auge des Mitra, Varuṇa und Agni; es hat erfüllt (*aprās*) Himmel, Erde und die Luft. Die Sonne ist der Lebenshauch des Gehenden und Stehenden.

10, 106, 11 (Schlussvers).

Bhūtāñças hat den Wunsch der Açvinen (mit diesem Liede) erfüllt (*aprās*).

Ferner findet sich *aprās* übersetzt unter *ájais* (9, 72, 5), *ábhut-smahi* (4, 52, 5), *ávikshata* (10, 127, 2).

Aoristisch gebraucht ist *aprās* noch: 4, 14, 2. 4, 52, 5. 9, 97, 38. Zweifelhaft ist 10, 74, 6. 1, 52, 13 könnte auch die augmentlose Form gestanden haben.

ábhakshi 'jetzt habe ich genossen.'

8, 48.

1. Jetzt hab' ich weislich von dem süßen Tranke,  
Dem sorgenden, glückspendenden genossen (*abhakshī*),  
Zu dem die Menschen und die Götter alle  
Zusammenströmen (*saṁcāranti*), Soma ihn benennend.

2. Du tratest (*agās*) ein bei mir: so sei mir heilvoll,  
Und nimm hinweg von mir den Zorn der Götter.  
Der Indra's Freundschaft du genieusst, Indu,  
Du fördr' uns Reichthum, wie das Ross den Wagen.

3. Unsterblich sind wir durch den Trank geworden (*ápāma, abhūma*),  
Das Licht, die Götter haben wir gefunden (*áganma, ávidama*).  
Was kann uns jetzt feindsel'ger Sinn der Menschen,  
Was, o Unsterblicher, uns thun die Bosheit?

4. Getrunken sei du fördernd unserm Leibe,  
Sei gütig Soma, wie dem Sohn der Vater.  
Ein Freund dem Freunde, weit gebietend, weise,  
Verlängre unsres Lebens Zeit, o Soma.

5. Geniess' ich dich, so rettetest du mich, edler Trank,  
Ein Wagenriemen festigst du (*anāha*) die Glieder mir.  
Der Trank sei Hüter, dass der Fuss mir nicht zerbricht,  
Und auch vor Siechthum hüte sorgsam uns der Trank.

6. Entflamme mich, wie den entfachten Agni,  
Erleuchte uns, führ' uns zu grössrem Glücke.  
Im Somarausche sprech' ich (*manye*) zu mir selber:  
'Ein reicher Mann gelang' ich jetzt zu Wohlfahrt.'

7. Mit frohem Sinn empfangen wir den Mischtrank,  
Wie von den Vätern uns ererbten Reichthum.  
Verlängre, König Soma, unser Leben,  
Wie Sūria die morgendlichen Tage.

8. Sei gnädig, König Soma, uns zum Heile,  
Sei dess versichert, dass wir dir gehören.  
Es regt sich (*alarti*) Hinterlist und Zorn, o Indra:  
Gieb uns nicht preis der Willkür unsres Feindes.

9. Du Soma nahmst als unsres Leibes Hüter  
In jedem Gliede Wohnung (*nishasāttha*), Herr der Helden.  
So oft wir auch verletzen deine Satzung,  
Sei gnädig uns, ein edler Freund, zum Heile.

10. Dem milden Freunde möcht' ich mich gesellen,  
Der mir nicht schaden soll, wenn ich ihn trinke.  
(Rest nicht deutlich).

11. Hinweggeschwunden (*āpa asthus*) sind jetzt Noth und Plagen,  
Zerstoben (*atrasan*) sind die lastenden, entflohen (*abhaiskus*):  
Der starke Soma hat uns jetzt ergriffen (*aruhat*),  
Jetzt sind wir da (*aganma*), wo lang das Leben dauert (*pratirānte*).

12. Dem Trank in unserm Leib, der jetzt, ihr Väter,  
Unsterblich selbst, die sterblichen besucht hat (*avivēca*),  
Dem Soma möchten wir mit Opfern dienen,  
In seiner Gunst und seiner Gnade leben.

13. Du Soma, der den Vätern schon vertraut war,  
Du hast durchdrungen (*ā tatantha*) Himmelsraum und Erde.  
Dir, Indu, möchten wir mit Opfern dienen,  
Wir möchten sein Besitzer alles Reichthums.

14. Fürsprecher seid und Schützer uns, ihr Götter,  
Nicht soll uns Schlaf bemeistern noch Beschwörung.  
Lasst uns als Soma's stets geliebte Freunde  
Gebieten sein in starker Männer Mitte.

15. Du Soma, überall uns Labung spendend,  
Du himmlischer komm her, o Herr der Helden.  
Du Indra, mit den Hülfen gern vereinigt,  
Schütz' uns im Rücken, schütze uns im Antlitz.

Wiederum sind die Aoriste *ābhakski*, *āgās*, *āpāma*, *ābhūma*, *āganma*, *āvidāma*, *āsthus*, *ābhaishus* von dem soeben Eingetretenen gebraucht, das Perfectum sowohl im aoristischen, als im präsentischen Sinne. Ueber *ātrasan*, das ebenfalls als Aorist behandelt ist, ist später zu handeln.

Die Stelle 4, 31, 5, wo *ābhakshi* noch einmal vorkommt, ist dem Zusammenhange nach nicht recht klar.

*ābhārsham*.

10, 137, 1—6.

1. Den untergetauchten, ihr Götter, führt (*nayatha*) ihr wieder hinauf, und, ihr Götter, den der Sünde begangen hat, macht ihr wieder lebendig (*jīvayatha*).

2. Zwei Winde wehen (*vātas*) vom Flusse, von der Ferne her. Kraft wehe dir der eine zu, der andere wehe das Gebrechen fort.

3. Wind, wehe ein Heilmittel herbei, Wind, wehe das Gebrechen weg, du kommst (*īyase*) als der allheilende Bote der Götter.

4. (Der Beschwörer redet den Kranken an) Ich bin zu dir herangekommen (*ā agamam*) mit Heil und Hülfe. Ich habe dir edle Kraft gebracht (*ā abhārsham*), ich schaffe dir die Krankheit weg (*svāmi*).

5. Alle Götter sollen helfen, es helfe die Schaar der Marut's, alle Wesen sollen helfen, damit dieser gesund werde.

6. Die Wasser sind heilkräftig, die Wasser verscheuchen die Krankheit, die Wasser heilen alles, sie sollen dir Heilung schaffen.

Wiederum lässt sich ohne erhebliche Sinnesänderung der Aorist durch das Präsens ersetzen, wie denn Aufrecht Z. D. M. G. 24, 203 den vierten Vers so wiedergibt: 'Ich nahe mit Gesundheit dir und steter Ungefährdetheit, ich bringe dir verjüngte Kraft und scheuche deine Krankheit weit.'

*ābhaishus* s. unter *ābhakshi*.

## ábhutsmahi.

4, 52.

1. Das wonnige Weib, aufleuchtend aus ihrer Schwester (der Nacht), die Tochter des Himmels hat sich gezeigt (*adarçi*).

2. Wie eine glänzende rothe Stute ist die heilige Mutter der Kühe, die Freundin der Açvinen, Ushas erschienen (*abhüt*).

3. Die Freundin der Açvinen und die Mutter der Kühe bist du, und du herrschest, Ushas, über die Güter.

4. Dich die feindabwehrende haben wir sorglich, o gabenreiche, mit Lobgesängen erweckt (*abhutsmahi*).

5. Die glänzenden Strahlen haben sich gezeigt (*adríkshata*) wie Schaaren von Kühen, Ushas hat erfüllt (*aprās*) die breite Himmelsfläche.

6. Erfüllend, o Leuchtende, hast du mit dem Lichte die Finsterniss durchbrochen (*avar*); Ushas, hilf nach deiner Sitte.

7. Den Himmel durchdringst du (*tanoshī*) mit den Strahlen und die breite liebe Luft, o Ushas, mit lichtem Glanz.

7, 81.

1. Gezeigt hat sich (*adarçi*) die nahende Tochter des Himmels, freudig deckt sie (*vyayati*) die Dunkelhülle ab, dass man sehe. Licht macht (*krinoti*) die Holde.

2. Die Sonne lässt die Kühe los (*srijate*), sobald sie aufgeht, das leuchtende Gestirn. Bei deinem und der Sonne Aufleuchten, o Ushas, möchten wir in den Besitz des Erwünschten gelangen.

3. Munter haben wir dich erweckt (*abhutsmahi*), o Tochter des Himmels, die du viel Gut aus deinem Besitz hervorbringst; wie ein Schatz ist deine Erquickung dem Opferer.

4. Die du aufleuchtend, o Grosse, bewirkst (*krinóshi*), dass man schaut, dass man das Himmelslicht sieht, von dir, der Güterausheilenden, bitten wir. Wir möchten zu dir stehn, wie Söhne zur Mutter.

5. Den prangenden Reichthum bring' herbei, o Ushas, der weit berühmt ist; was du, o Tochter des Himmels, an Gaben für Sterbliche hast, das schenke uns; wir wollen es geniessen.

6. Ruhm dem Opferherrn, Unsterblichkeit und Reichthum; uns gebe sie kuhreichen Besitz, die Ansporerin des Opferherrn. Die gabenreiche Ushas leuchte die Feinde hinweg.

Dieser Hymnus ist wahrscheinlich in drei Lieder zu je zwei Versen zu zerlegen.

ámañsata 10, 86, 1 ist mir nicht recht klar.

ámatsus, ámādishus, ámatsata.

1, 84, 5. Singt jetzt dem Indra und spricht Gebete. Der gekelterte Trank hat ihn berauscht (*amatsus*), verehrt die höchste Kraft.

Dies Lied ist aus Brocken zusammengesetzt.

9, 8, 4. Die zehn Finger streichen dich (*mrijanti*), die sieben Andachtswerke fördern dich (*hinvanti*), die Sänger jauchzen dir zu (*amādishus*).

8, 58, 11.

Getrunken hat (*ápāt*) Indra, getrunken hat (*ápāt*) Agni, alle Götter haben sich berauscht (*amatsata*). Varuṇa möge hier weilen, ihn haben die Wasser gepriesen wie Kühe das eine Kalb.

Zeitlos scheint der Sinn von *amatsata* zu sein 9, 14, 3: Dann berauschen sich (*amatsata*) an seinem (des Soma) Saft alle Götter, wenn er sich in Milch kleidet (*vasāyāte*).

ámandit, ámandishus.

8, 69, 10.

Das Lied schliesst ab: (Hiermit) hat euch gestärkt (*avīridhat*) und ergötzt (*amandit*) Ekadyūs, ihr Götter und Göttinnen, dem gewährt nun preisenswerthe Gabe. Früh und bald komme der Huldreiche.

ámanthishṭām.

3, 23.

1. Erzeugt auf dem schönen Opferplatze, der jugendliche Weise der Führer der heiligen Handlung, Agni, der nie Alternde, zwischen den ergrauenden Hölzern empfängt (*dadhe*) die Götternahrung, der Wesenkenner.

2. Die beiden Bhāratas, Devavāta und Devaṇavas haben tüchtig den kräftigen Agni gerieben (*amanthishṭām*). Agni, blicke her mit grossem Reichthum, ein Bringer von Erquickungen sei uns alle Tage.

3. Die zehn Finger haben den Alten erzeugt (*ajījanan*), den edlen lieben Sohn der Mutter, Devaṇavas preise den von Devavāta entfachten Agni, der der Männer Befehlshaber sein soll.

4. Er (Devavāta) hat dich niedergesetzt (*dadhe*) auf das Rund der Erde, den Platz der Erquickung, am festlichen Tage; leuchte kräftig auf, o menschenfreundlicher Agni, an der Dṛishadvatī, Āpayā und Sarasvatī.

ámṛikshāma, ámṛikshanta.

10, 39, 14.

Dieses Loblied haben wir euch gemacht (*akarma*), ihr Aṇvinen, wir haben es gefertigt (*atakshāma*), wie die Bhrigus den Wagen, wir haben es euch zugeführt (*nī amṛikshāma*) wie ein Weib dem Manne, es überliefernd wie ein eigenes Kind.

Diese Stelle wird wegen *atakshāma* später zu besprechen sein.

9, 26.

1. Gereinigt haben sie (*amṛikshanta*) das Ross (den Soma) im Schoosse der Aditi, die Sānger mit einem feinen Liede.

2. Die Milchströme haben ihm zugejauchzt (*anūshata*), dem tausendströmigen, unerschöpflichen Indu, dem Träger des Himmels.

3. Durch die Andacht haben sie den Ordner angetrieben (*ahyan*), den am Himmel flammenden, den starken, vielnährenden.

4. Ihn haben sie durch das Lied angetrieben (*ahyan*), wie man in der Schnitzbank treibt, den Nachbar des Vivasvant, den untrüglichen Herrn der Rede.

5. Ihn, den hellen, treiben (*hinvantī*) die Finger mit den Steinen auf der Unterlage, den geliebten, vielschauenden.

6. Dich den Liederfreund fördern (*hinvantī*) die Dichter, o Flam-mender, o Tropfen, der dem Indra Rausch schafft.

Den genaueren Sinn von 1, 126, 4 lasse ich einstweilen dahingestellt.

áyāṅsam, áyaṅsta, áyaṅsata.

2, 35, 15.

Ich habe durch dieses (hiermit vollendete) Lied, o Agni, dem Volke sicheren Wohnsitz verschafft (*áyāṅsam*), ich habe dem Opferherra hohes Lob verschafft (*áyāṅsam*).

6, 71.

1. Jetzt (*u*) hat der weise Gott Savitar seine goldenen Arme zum Schaffen erhoben (*ayaṅsta*). Mit Butter besprüht (*prushṇute*) der rüstige seine Hände, der junge, einsichtsvolle, in der weiten Luft.

2. Unter dem herrlichsten Befehl des Gottes Savitar möchten wir sein und bestimmt zum Empfang von Gut, o Gott, der du im Einschlāfern und Antreiben jedes zweifüssigen und vierfüssigen Wesens geschäftig bist (*ási*).

3. Mit untrüglichem Schutz, o Savitar, mit gütigem schütze heute unser Haus, du goldzungiger, zu neuem Heile. Kein böser Unhold soll uns bemeistern.<sup>7</sup>

4. Jetzt hat sich der goldhändige Hausfreund, der Gott Savitar, am Abend erhoben (*asthāt*), der erzwangige, verehrte, süsseudende schafft (*suwati*) den Frommen viel Gut heran.

5. Wie einer der dem andern zuruft hat er die goldenen, schön-gestalteten Arme erhoben (*ayān*). Die Höhen des Himmels und der Erde hat er erstiegen (*aruhat*), alles fliegende Gespenst hat er zur Ruhe gebracht (*ārīramat*).

6. Gut schaffe uns heute, o Savitar, Gut auch morgen, Gut Tag für Tag. Viel Gut und Land möchten wir erwerben durch dieses Gebet, o Gott!

Vergleiche noch 1, 56, 1. 1, 136, 2. 1, 144, 3. 8, 25, 19 (nicht recht verständlich).

1, 135, 1—6.

1. Komm heran zu unserer hingebreiteten Opferstreu zum Geniessen, mit tausendfachem Vielgespann zum immer fließenden, mit hundertfachem zum immer fließenden, dir dem Gott sind zum Vortrunk die Götter (Somatränke) dargereicht (*yemire*), vor dich sind die honigreichen Tränke hingetreten (*asthiran*), zu Rausch und Begeisterung sind sie hingetreten (*asthiran*).<sup>8</sup>

2. Dieser Soma, für dich geläutert durch die Steine, strömt, in Reiz sich kleidend, in die Kufe, in Licht sich kleidend strömt er (*arshati*). Als dein Antheil wird dieser Soma dir hingegossen (*hūyate*) bei Menschen und Göttern: Lenke dein Vielgespann her, o Vāyu, nach uns verlangend komm heran, gern komm heran, nach uns verlangend.

3. Mit hundertfachem Vielgespann komm zu unserem Opfer, mit tausendfachem, um zu geniessen, o Vāyu, um die Opfertgaben zu geniessen. Dies ist dein regelrechter Antheil, strahlend wie die Sonne; von den Adhvaryus getragen sind sie (jetzt) dargebracht (*ayañsata*), o Vāyu, die hellen sind dargebracht (*ayañsata*).

4. Euch beide möge der reichbespannte Wagen heranbringen zur Hülfe, heran zu den wohlbereiteten Labungen, zum Geniessen, o Vāyu, um die Opfertgaben zu geniessen. Trinkt von dem süßen Kraut, der Vortrunk ist für euch bereit. Indra und Vāyu, kommt mit herrlicher Gabe, kommt mit Gabe heran.

5. Möchten euch doch die Gebete herlocken zu den Opfern, diesen starken Indu sollen die Priester reinigen, wie ein schnelles Ross den



starken. Von diesen Tränken trinkt, die ihr uns hold seid, kommt her zu uns mit Hülfe, trinket, Indra und Vāyu, von den mit den Steinen gekelerten, zum Rausch für euch, ihr eutespender.

6. Diese Somatränke sind in en Wassern gekelert, hier sind euch dargebracht (*ayaṅsata*) die von den Adhvaryu getragenen, o Vāyu, die hellen sind dargebracht (*ayaṅsata*), auf euch sind sie zugeflossen (*asṛikshata*), die schnellen durch die Seihe, nach euch begehend hin über die haarige Seihe, die Somas über die haarige. —

In demselben Sinne steht *ayaṅsata* 10, 40, 12. 64, 2 und in dem Liede 10, 119, welches ein Selbstgespräch des somatrunkenen Indra enthält.

1. Hierhin und dorthin steht mein Sinn. Soll ich Ross oder Rind schenken? Habe ich denn vom Soma getrunken (*ūpām*)?

2. Wie tobender Wind hat der Trank mich aufgerüttelt (*ayaṅsata*). Habe ich u. s. w.

3. Der Trank hat mich gerüttelt (*ayaṅsata*) wie rasche Rosse den Wagen. Habe ich u. s. w.

4. Das Gebet hat sich mir genaht (*asthita*) wie die Kuh dem lieben Kalb. Habe ich u. s. w.

5. Ich bewege in meinem Herzen die Bitten hin und her (*acāmī*) wie ein Wagner den Wagensitz. Habe ich u. s. w.

6. Nicht einmal wie ein Stäubchen erscheinen (genauer: sind jetzt erschienen, *āchāntsus*) mir die fünf Menschenstämme. Habe ich u. s. w.

7. Die beiden Welten sind nicht einmal der Hälfte von mir gleich. Habe ich u. s. w.

8. Ueber die Himmel bin ich emporgewachsen (*bhuvam* oder *abhuvam*) und über diese grosse Erde. Habe ich u. s. w.

9. Wohlan, ich will diese Erde hierhin oder lieber dorthin setzen. Habe ich u. s. w.

10. Im Augenblick will ich die Erde hier oder dort zerschmettern. Habe ich u. s. w.

11. Die eine Hälfte von mir ist am Himmel, die andere habe ich zur Erde herabgestreckt (*acīkrisham*). Habe ich u. s. w.

12. Ich bin mächtig gross, zur Wolkenhöhe emporgehoben. Habe ich u. s. w.

Vergleiche GKR. S. 81.

áyāsam, áyāsus, áyāsit, áyāsisus.

3, 33.

Der Dichter:

1. Voll Eifer stürzend aus dem Schooss der Berge  
Wie losgelassne Rosse, schnellen Laufes,  
Wie schmucke Kühe, die die Kälber lecken,  
So eilen (*javete*) schwellend Vipāç und Çutudri.

2. Auf Indra's Wort und seines Winks gewärtig,  
So strebt (*yāthas*) ihr hin zum Meer wie Wagenlenker.  
Ihr sucht einander auf, im Wogenschwalle  
Kommt (*eti*) eine von euch schönen zu der andern.

Viçvāmitra:

3. Jetzt kam ich her (*ayāsam*) zum mütterlichsten Strome,  
Gelangt sind wir (*aganma*) zur breiten, reichen Vipāç.  
Zu einer Stelle eilen sie zusammen,  
Wie Kühe, um dem Kalbe liebzukosen.

Die Flüsse:

4. So eilen wir, in Wogenmasse schwellend,  
Zur Stelle hin, die uns der Gott bestimmt hat.  
Der pfeilgeschwinde Lauf ist nicht zu hemmen:  
Was will der Sänger, dass er ruft (*johavīti*) den Strömen?

Viçvāmitra:

5. Steht still, zu horchen meiner süßen Rede  
Auf eine Spanne Zeit, ihr heiligen Ströme.  
Es naht den Strömen sich die hohe Andacht,  
Kuçikas Sohn begehret (*ahve*) eure Hilfe.

Die Flüsse:

6. Uns hat befreit (*aradat*) das Blitzgeschoss des Indra,  
Er schlug (*apāhan*) den Vṛitra, der die Wasser einschloss.  
Uns führte (*anayat*) Savitar mit starkem Arme:  
Auf sein Gebot breit strömen (*yāmas*) unsre Wasser.

Viçvāmitra:

7. Für immer ist die Heldenthat zu preisen,  
Des Indra Grossthat, dass er schlug (*vivriççát*) den Drachen.  
Die euch bedrängten, traf (*jaghāna*) er mit dem Blitze:  
Die Wasser strömten (*ayan*), ihre Bahn zu suchen.

Die Flüsse:

8. Dies Wort sei dir, o Sänger, unvergessen,  
Lass es noch hören spätere Geschlechter.  
In deinen Liedern sei uns, Sänger, gütig,  
Beschäm' uns nicht, wir bitten, bei den Menschen.

Viçvāmitra:

9. So höret denn, ihr Schwestern, auf den Sänger,  
Der weit her kam (*yayāú*) auf kriegerischem Wagen;  
Beugt nieder euch, lasst leicht euch überschreiten,  
Berührt die Achse nicht mit euren Wellen.

Die Flüsse:

10. Wir wollen hören auf dein Wort, o Sänger.  
Du kamst (*yayātha*) weit her auf kriegerischem Wagen.  
Ein blühend Weib will ich zu dir mich neigen  
Und dich umarmen, wie die Magd den Jüngling.

Viçvāmitra:

11. Lasst übersetzen erst die Bharatiden,  
Die rüst'ge Schaar, die Indra führt zur Beute.  
Dann eile weiter euer Lauf, der schnelle.  
Ich fleh' (*vrine*) um eure Gnade, ihr verehrten.

Der Dichter:

12. Hinüber ist (*atārishus*) die Schaar der Bharatiden,  
Die Gunst der Ströme hat erlangt (*abhakta*) der Sänger.  
So strömt denn fort, ihr reichen, Labung spendend,  
Erfüllt das Bette, fließt dahin in Eile.

Das Gedicht enthält eine episch-dramatische Darstellung des Ueberganges der Bharatiden über die Zwillingströme Vipāç und Çtudrī. Mit Vers 1 und 2 leitet der reproducirende Dichter des Liedes den Dialog ein, mit Vers 12 schliesst er die den Zuhörern soeben vorgeführte (oder doch angedeutete) Handlung ab. V. 3—11 sind ein Zwiegespräch zwischen dem bei dem Uebergang anwesenden Viçvāmitra und den Flüssen. Vermuthlich wurde zwischen Vers 11 und 12 der Uebergang dargestellt. Die Aoriste *ayāsam*, *atārishus*, *aganma*, *abhakta* bezeichnen das soeben eingetretene, die Imperfecte *ahan*, *aradat*, *anayat* erzählen das Vergangene, die Perfecta sind in beiden Bedeutungen gebraucht.

*áyāsus* 9, 97, 8 bedeutet doch wohl: 'jetzt sind herangekommen'; *ayāsīt* heisst: 'er ist genaht' 9, 90, 1 u. 92, 6. (dahingestellt bleibt 9, 86, 16). Ebenso heisst *ayāsishus* 9, 61, 13 'sie haben sich jetzt genaht'.

áyukshātām, áyukshata.

1, 157, 1.

Erwacht ist (*ábodhi*) Agni, von der Erde hebt sich (*eti*) die Sonne empor, die hohe Ushas hat Licht erschlossen (*āvar*) mit ihrem Strahl. Die Açvinen haben ihren Wagen angeschirrt (*áyukshātām*) zum Fahren, alles Lebende hat Savitar in Bewegung gesetzt (*asāvīt*).

Aehnlich 10, 35, 6.

1, 92.

1. Helle haben diese Morgenröthen geschaffen (*akrata*), den östlichen Theil des Dunstmeeres bemalen sie mit Glanz (*añjate*); wie Helden, welche ihre Waffen entblößen, kommen (*yanti*) die rothen Kühe, die Mütter heran.

2. Lustig sind die rothen Fahnen aufgeflattert (*apaptan*), von selbst haben sich die rothen Kühe angeschirrt (*ayukshata*), die Morgenröthe hat Helligkeit wie vor Alters geschaffen (*akran*), helles Licht haben die rothen hingebreitet.

3. Sie strahlen (*arcanti*) um die Wette, wie fleissige Weiber bei der Arbeit, in gemeinsamer Wanderung aus der Ferne her, Labung bringend dem frommen Spender, ja Alles dem opfernden Somabereiter.

4. Schmuck legt sie an (*vapate*) wie eine Tänzerin, sie entblösst ihren Busen, wie eine Kuh das Euter. Licht schaffend aller Kreatur hat Ushas die Finsterniss durchbrochen (*vi āvar*) wie Kühe die Hürde.

5. Gezeigt hat sich (*prāti adarçi*) ihr helles Licht, sie breitet sich aus (*vi tishthate*), treibt hinweg (*bádthate*) das schwarze Scheusal, bunten Glanz hat die Tochter des Himmels ausgebreitet (*açret*), ihr Schmuckgewand bemalend, wie einen Pfosten beim Opfer.

6. Das andere Ufer dieser Finsterniss haben wir erreicht (*átāri-shma*), Ushas schafft (*kriṇoti*) aufleuchtend Helligkeit. Strahlend lächelt (*smayate*) die leuchtende wie ein Schmeichler, die schöne hat zu Glück erweckt (*ajīgar*).

7. Die leuchtende Führerin der Lieder, des Himmels Tochter wird von den Gotamas gepriesen (*stave*). Nachkommen, Helden, Rosse vor allem, und Rinder weist du zu (*úpa māsi*) als reiche Gaben.

8. O Ushas, die du strahlst (*vibhāsi*) durch Heldenthat und Ruhm, muthbeflügelte, reiche, erlangen möchte ich den herrlichen heldenreichen, knechtereichen, durch Rosse ausgezeichneten Besitz.

9. Die Göttin, alle Wesen überschauend, das Antlitz hergewendet, leuchtet weithin (*vi bhāti*); alles Lebende zur Thätigkeit erweckend hat sie (jetzt) das Lob jedes Andächtigen erlangt (*avidat*).

10. Wieder und wieder neu geboren und doch die alte, immer mit derselben Farbe sich schmückend, wie ein Spieler *vīja āminānā*, die Göttin verkürzend das Leben der Menschen,

11. Enthüllend die Enden des Himmels ist sie erwacht (*abodhī*), sie treibt von dannen (*yuyoti*) ihre Schwester. Vermindernd die Lebenszeit der Menschen leuchtet (*bhāti*) des Buhlen Weib mit dem Blicke.

12. Die beglückende, ihren Glanz ausbreitend wie Heerden, wie ein Strom sein Gewoge, ist weithin erglänzt (*vī aṣvait*); sie, die nie die göttlichen Ordnungen verletzt, hat sich gezeigt (*ceṭi*), mit den Strahlen der Sonne erscheinend.

13. Ushas, heutereiche, bring uns die herrliche Gabe heran, durch die wir Kinder und Enkel erlangen sollen.

14. Ushas, leuchte uns heute Reichthum heran, kuhreiche, rossreiche, strahlende, liederreiche.

15. Schirre dir an, o rossreiche, heut die rothen Pferde und bringe uns alles Gut heran.

Der Rest ist an die Aṣvinen gerichtet. In dieser Schilderung des Sonnenaufgangs wechselt Aorist mit Präsens. Das eben vergangene, kaum eingetretene steht im Aorist, das gegenwärtige im Präsens. Man könnte auch den Aorist als Präsens übersetzen, ohne eine erhebliche Aenderung des Sinnes herbeizuführen. Auch 3, 26, 4 bedeutet *ayukshata* 'sie haben soeben angeschirrt.' 3, 26 zerfällt in drei Lieder (1—3, 4—6, 7—9). Nicht recht klar ist mir 8, 41, 6.

*ārāṇishus.*

8, 13, 16. Der Zusammenhang ist so wenig zwingend, dass sich der Sinn des Aorists nicht sicher ermitteln lässt.

*āraṇsta.*

2, 11, 7. vielleicht erzählend.

*ārāsata.*

3, 53, 13. Die Viṣvāmitras haben dem Indra ein Andachtslied dargebracht.

Das Lied ist zusammengesetzt.

*ārājishus.*

8, 14.

1. Wenn ich, Indra, so wie du allein herrschte über allen Besitz, so würde mein Lobsänger rinderreich sein.

2. Ich würde ihm schenken, ich würde ihm helfen, o Herr der Kraft, dem andächtigen, wenn ich Herr der Rinder wäre.

3. Eine reiche Kuh hast du, o Indra, für die kelternden Opferer, Rind und Ross gewährt (*duhe*) die strotzende.

4. Kein Gott und kein Mensch hält deine Freigebigkeit auf, wenn du, gepriesen, Lohn spenden willst (*dītsasi*).

5. Das Opfer stärkte (*avardhayat*) den Indra, als er die Erde um sich schlang (*avartayat*), den Haarschopf zum Himmel hebend.

6. Wir erbitten (*vrinīmahe*), o Indra, deine Hülfe, der du gewaltig bist und allen Reichthum erobert hast.

7. Die Luft durchdrang Indra (*atirat*) und den Lichtraum im Rausche des Soma, als er den Vala zerbrach (*ābhinat*).

8. Er trieb (*ājat*) die Kühe weg, die in der Höhle waren, sie den Angirasen offenbar machend, herab stürzte er (*nunude*) den Vala.

9. Durch Indra ist die lichte Wölbung des Himmels fest und sicher, hart und nicht wegzustossen.

10. Das Loblied, o Indra, sprudelt dir zu (*ajirāyate*) wie eine kochende Wasserwooge, der Rausch hat dich bemeistert (*arājishus*).

11. Du bist (*āsī*) ein Förderer des Lobgesanges, ein Förderer des Gebetes, ein Beglückter der Lobsänger.

12. Den Indra sollen die mähnigen Falben zum Somatrank bringen, zum wohlthätigen Opfer.

13. Mit dem Schaum des Wassers schlugst (*avartayas*) du dem Namuci das Haupt ab, als du alle Feinde besiegtest (*ājayas*).

14. Die Feinde wirbeltest du herab (*adhūnuthas*), die mit Listen heraufstrebten, die den Himmel ersteigen wollten.

15. Die gottlose Sippschaft vertriebst du überall, als Somatrinker Sieger bleibend.

#### ārāvishus.

##### 10, 94. Beschreibung der Somakelterung.

1. Sie (die Presssteine) sollen singen, und auch wir wollen singen. Singt ein Lied den singenden Steinen, wenn ihr, o schnelle Felssteine, vereint dem Indra Laut und Klang darbringt (*bhāratha*), Soma bereitend.

2. Sie singen (*vadanti*) hundertfach und tausendfach, sie brüllen (*krandanti*) mit den gelben Mäulern; die eifrigen Steine, mit frommem Werk sich abmühend, haben früher als jeder Priester die Opferspeise erlangt (*açata*).

3. Sie rufen (*vadanti*), denn sie haben den süßen Trank gefunden (*avidan*); sie brummen behaglich (*ūñkhayante*) beim weichen Fleische. Des Strauches rothen Zweig zerkauend, haben (jetzt) die gefräßigen Stiere ihr Gebrüll erhoben (*prā arāvishus*).

4. Laut rufen sie (*vadanti*) mit dem berauschenden Tranke, den Indra anschreiend, denn sie haben den süßen Trank gefunden (*avidan*); kunstverständlich haben sie (jetzt) einen Tanz gemacht (*anartishus*), von den Schwestern (den Fingern) umschlungen, dass die Erde erdröhnt von ihrem Getöse.

5. Die schnellen Vögel haben (jetzt) ihre Stimme erhoben (*akrata*) beim Feste, in der Höhle haben die schwarzen Antilopen einen Tanz gemacht (*anartishus*; d. i. die Somastengel fliegen hin und her). Hernieder gehen (*yanti*) die Somaströme zum Stelldichein mit der Unterlage, reichen Guss zeigen (*dadhire*) die sonnenhellen.

6. Wie starke Rosse den Wagen fördernd, haben sie zusammen angezogen (*sám á ayamus*) die zusammengeschirrten Stiere, das Joch tragend. Wenn sie schnaufend und fressend ihr Gebrüll erhoben haben (*áravishus*), dann klingt es (*çriwé*) wie Gewieher von Pferden.

7. Singt den zehnbahnigen, zehngurtigen, zehnsträngigen, zehnfach angespannten, zehnfach gezäumten, den nie alternden, den zehn gejochten, welche zehn Joche tragen.

8. Diese Steine sind zehnfach gezäumte Rosse. Ihre Fahrt (eig. Anschirrung) umwandelt (*eti*) den geliebten Soma. Sie genießen (*bhejire*) die Blume von dem gekelterten Saft des Somakrautes.

9. Die Somafresser begrüßen (*ninsate*) Indra's Falben, die Pflanze melkend sitzen (*ásate*) sie bei der Kuh. Wenn Indra den von ihnen ausgemelkten Somasaft trinkt, so wächst er, dehnt sich und wird stark (*vardhate, práthate, vřisháyáte*).

10. Kräftig ist die euch bestimmte Pflanze, euch soll nichts mangeln, erquickend seid ihr, wenn ihr gut genährt werdet. Wie Reichthümer und willkommen durch Gabenfülle seid ihr (*sthana*) demjenigen, dessen Opfer ihr gern entgegengenommen habt (*ájushadhvam*) ihr Steine.

11. Löcherig und nicht löcherig sind die Steine, unermüdlich, nicht zerfallend, unsterblich. Nimmer krank und nicht alternd seid ihr, gewaltig andringend (?), fettgetränkt, nicht gierig und nicht durstig.

12. Fest sind eure Väter (die Berge) von Geschlecht zu Geschlecht, die ruheliebenden brechen nicht auf von ihrem Sitze. — Die nicht alternden, den gelben (Soma) liebenden und zu ihm eilenden (Presssteine) haben jetzt durch ihr Geschrei Himmel und Erde zum Zuhören bestimmt (*açuravus*).

13. Wie Kornworfler den Samen werfend, lassen sie quellen (*prĩncanti*) den Soma und vermindern (*minanti*) ihn nicht, obwohl sie ihn fressen. (Der Anfang des Verses ist nicht recht klar.)

14. Beim Trank und Opfer haben sie ihre Stimme erhoben (*akrata*), die Mutter anstossend wie scherzende Kinder. Schaff denn Bahn (o Soma) dem Gebet des Kelterers. Drehen sollen sich die verehrten Steine. —

Wiederholt bemerke ich, dass der Aorist für unser Gefühl am besten durch das Präsens wiedergegeben wird.

In demselben aoristischen Sinne steht *arāvīt* 9, 71, 9. 9, 74, 5. 10, 8, 2.

*ālip̄sata*.

1, 191. Das Lied ist mir nicht völlig verständlich.

*āvādīshus*.

7, 103, 1. Nachdem sie ein Jahr lang still gelegen, wie Priester, die ein Gelübde erfüllen, haben die Frösche (jetzt) ihre regen-erweckte Stimme erhoben (*avādīshus*).

Der erste Vers des Froschliedes (vgl. GKR. S. 169).

*āvadhīs, āvadhit*.

*avadhīt* in aoristischem Sinne 10, 146, 4 s. unter *ākruksat*. Erzählend steht *avadhīs* 4, 30, 15 und 18. Man sehe die Uebersetzung des Hymnus bei GKR. S. 72 ff. Ebenso 1, 33, 12 s. unter *ādhuksat*.

1, 187, 6 scheint mir der Vers nicht völlig richtig erhalten zu sein. Unklar ist mir 8, 61, 4.

*āvṛikṣham* 10, 159, 5 s. unter *ājaisham*.

*āvṛitsata*.

5, 55, 1.

Die stürmischen lanzenstrahlenden Maruts, die brustschmucktragenden entfalten (*dadhīre*) hohe Kraft, sie kommen daher (*ṛyante*) mit den lenksamen, schnellen Rossen, die Wagen der eilenden sind den Rossen nachgerollt (rollen nach, *ānu avṛitsata*).

Zeitlos ist *avṛitsata* 8, 1, 29: 'Meine Lobgesänge wenden sich dir zu (*avṛitsata*) bei Sonnenuntergang, um die Mitte des Tages, bei Tagesanbruch in der Frühe.'

*āvarshīs*.

5, 83.

Ein Lied an Parjanya, den Gott des Gewitters, enthält in Vers 1—9 eine Beschreibung der Majestät des Gewitters und Bitte um Regen. Vers 10 enthält den Dank für Erfüllung der Bitte. 1—9 bietet nur Präsens, 10 Aoriste. Er ist GKR. S. 97 so übersetzt:



Du hast geregnet (*ávarshís*), lass es nun genug sein,  
 Du setztest (*ákar*) unsre Fluren unter Wasser.  
 Du hiessest Kräuter spriessen (*ájřjanas*) uns zur Nahrung  
 Und hast erfüllt (*avidas*), warum die Menschen baten.

### ávasishřa.

9, 89, 1—2.

1. Der eilende Soma ist herangeeilt (*asyān*) auf seinen Pfaden, wie der Regen des Himmels ist der flammende herbeigeströmt (*akshār*), der tausendströmige hat sich bei uns niedergelassen (*asadat*) im Schooss der Mutter, in dem Holze.

2. Der König der Flüsse hat sein Gewand angelegt (*avasishřa*, vgl. 2, 36, 1), des Opfers schnelles Schiff hat er bestiegen (*aruhat*), in den Wassern wächst (*vāřřidhe*) der Tropfen, den der Falke trug. (Der Rest ist undeutlich).

### ávitsi.

In dem Liede des Arztes 10, 97 (GKR. S. 172) heisst es in V. 7: *ávitsi sārva óshadhīř* 'alle Kräuter habe ich zusammengebracht.' Roth übersetzt:

Das wässrige, das milchige,  
 Das nährende, das kräftige —  
 Beisammen sind sie alle hier,  
 Zu machen seinen Schaden heil.

Vgl. auch 10, 15, 3.

### ávikshata.

10, 127, 1—5.

1. Erschienen ist (*akhyat*) die Nacht, überall naht die Göttin mit ihren Augen, allen Schmuck hat sie angelegt (*adhita*).

2. Weithin hat die Göttin Höhen und Tiefen erfüllt (*apras*), mit (Sternen-) Licht verjagt sie (*bād hate*) die Finsterniss.

3. Die herankommende Göttin hat ihre Schwester Abendröthe vertrieben (*nir askrita*), entweichen wird jetzt auch die Finsterniss.

4. Du (sei) uns heute (gnädig), bei deren Nahen wir heute heimgekehrt sind (*aviksh mahi*), wie Vögel zum Neste auf dem Baum.

5. Die Leute sind (nun) heimgekehrt (*avikshata*), die Heerden und die Vögel, selbst die Adler, die auf Raub ausgehen.

Als bezeichnend für den Sinn des Aorists bemerke ich, dass in der poetischen Uebersetzung GKR. S. 138 fast durchweg der Aorist durch das Präsens wiedergegeben ist, z. B. Vers 5:

Zur Ruhe geht das ganze Dorf,  
Zur Ruh' was läuft, zur Ruh' was fliegt,  
Zur Ruhe selbst der gierige Aar.

Aehnlich ist *avikshata* 1, 191, 4 gebraucht, wenn auch die Situation unklar ist.

*āveshan* 10, 114, 1 lasse ich dahingestellt.

*āçansisham, āçansīt.*

4, 3, 16 (Schlussvers).

O huldvoller Agni, alle diese Weisen und geheimnissvollen Worte, diese Sprüche und Lehren habe ich dir, dem weisen Seher, dargebracht (*açansisham*) mit Andacht und Lied.

Der Aorist schliesst das eben gesungene Lied ab. Ebenso 10, 146, 6. — *açansīt* 8, 8, 11 s. unter *ānūshātām*.

*āçamishthās.*

Zum Schlusse eines zusammengesetzten Liedes heisst es 3, 29, 16: Weil wir heute dich beim Opfer erwählt hatten (*āvrinimahi*, s. später), o weiser Priester, so hast du getreulich geopfert (*ayās*) und hast getreulich gewirkt (*açamishthās*). Wegkundig, weise komm zum Soma heran.

*açamishṭa* 5, 2, 7 ist nicht deutlich genug.

*āçayishthās.*

10, 124, 1. Komm zu unserem Opfer, o Agni. Zu lange schon hast du in dauernder Finsterniss gelegen (*açayishthās*).

*āsakshata.*

8, 53.

1. Die Lobgesänge sollen dich ergötzen. Beweise Freigebigkeit, o Schleuderer, schlag die Gebethasser.

2. Mit dem Fusse stoss die kargen nieder, die nicht opfern. Gross bist du (*asi*), Niemand kommt dir gleich.

3. Du herrschest über Gekelertes und Ungekelertes, du bist der König der Menschen.

4. Komm heran, schreite vor, (oder) weile im Himmel hörend auf die Menschen. Du erfüllst (*prināsi*) Himmel und Erde.

5. Jenen hohen Berg, den hundertfältigen und tausendfältigen hast du den Sängern zu Liebe geöffnet (*rurojitha*).

6. Wir rufen dich (*havāmahe*) beim Trankopfer Tag und Nacht. Erfülle du unseren Wunsch.

7. Wo ist denn der junge Stier, der starknackige, unbesieglige? Welcher Priester verehrt ihn (*saparyati*; der Sänger befürchtet, dass Indra einem anderen Verehrer den Vorzug giebt)?

8. Zu wessen Kelterung geht der Held freudig hin (*áva gachati*)? Wer hält Indra liebend fest (*cake*)?

9. Wem haben sich denn (jetzt) deine Gaben zugesellt (*asakshata*), o Vritratödter, wem die Heldenkraft? Wer ist dir der nächste in seinem Liede?

10. Dieser Soma wird dir bei dem Menschengeschlecht, bei den Leuten gekeltert (*sūyate*). Komm schnell heran und trink von ihm.

11. Der liebe ist da, der berauschende in den Gefässen (so BR.).

12. Ihn trink heut zu grosser Freigebigkeit, den lieben zu munterem Rausche; komm heran und trink ihn schnell.

ásānisham 6, 47, 23 s. *ágrabhīshma*.

ásṛikshi, ásṛikshata.

2, 35, 1.

Beutelustig entfessele ich (habe ich hiermit entfesselt, *asṛikshi*) meine Sangeslust: möchte doch der Spross der Wasser gnädig meine Lieder annehmen.

8, 27, 11.

(Jetzt) habe ich euch ein Lied verehrungsvoll zugesendet (*asṛikshi*), damit ihr gute Gaben vertheilt, ihr allwissenden, wie einen nie versiegenden Strom.

Mit diesem Verse könnte wohl ein Morgenlied abgeschlossen haben.

5, 52, 1—6.

1. Sing, o *Ṣyāvācva*, kräftig, mit den singenden Maruts um die Wette, welche truglos nach ihrer Weise dem Ruhme nachjagen, (*mādanti*), die verehrungswürdigen.

2. Sie sind (*santi*) Genossen der ausdauernden Stärke, voller Kraft, sie schützen (*pānti*) auf dem Pfade vor jedem Kühnen.

3. Sie springen (*skandanti*) auf ihre bunten Thiere, wie eilende Stiere; die Grösse der Maruts im Himmel und auf der Erde feiern wir (*manmahe*).

4. An die Maruts möchten wir Lobgesang und Opfer kräftig richten, welche insgesamt die menschlichen Geschlechter hüten (*pānti*), den Mann hüten vor Schaden.

5. Ein Opfer den Opferwerthen! Sing den himmlischen Maruts, den gabenfrohen, welche es verdienen, den Helden von ganzer Kraft.

6. Mit Goldschmuck und Kampfeslust kommen die Männer, (schon) haben die hohen ihre Lanzen geschleudert (*asrikshata*), hinter ihnen die lachenden Blitze, ihr Strahl hat sich erhoben (*arta*) vom Himmel her.

9, 46.

1. Hingeeilt sind (*asrigran*) sie zum Göttermahle, wie kräftige Rosse, die rinnenden Somatränke, die sich der Steine freuen.

2. Geschmückt sind sie, wie ein begütertes Mädchen. Dem Vāyu sind die Tränke zugeströmt (*asrikshata*).

3. Diese erquickenden, in die Schaaale gepressten Somatränke stärken (*vardhanti*) Indra mit ihrem Thun.

4. Kommt heran, ihr behenden (Priester), ergreift den hellen Doppeltrank, mischt mit Milch den berauschenden.

5. Ströme flammend, o Guteroberer, Darreicher hoher Gaben, uns ein Pfadfinder, o Soma.

6. Ihn, der zu reinigen ist, reinigen (*mrijanti*) die zehn Finger, den flammenden, der dem Indra ein berauschender Trank ist.

Aehnlich wird *ásrikshata* noch oft gebraucht, so 1, 135, 6 (s. unter *áyansata*). 8, 82, 23. 9, 16, 5. 62, 22. 63, 25 ff. 64, 4 ff. 66, 10 u. 25. 86, 2. 106, 14. 107, 15. Vāl. 4, 9. Nicht ganz klar ist wegen der Absonderlichkeit des ganzen Hymnus 10, 86, 1.

*ásākshi* 10, 159, 1 s. unter *ájaisham*.

*ásāvīt*, *ásāvishus*.

1, 124.

1. Ushas aufleuchtend bei Entzündung des Heerdfeuers, die aufgehende Sonne hat Licht weithin gebreitet (*açret*), und der Gott Savitar hat die Zwei- und Vierfüssler angetrieben (*prá asāvīt*), der Arbeit nachzugehen.

2. Nicht Abbruch tuend den göttlichen Gesetzen, Abbruch tuend dem Lebensalter der Menschen, die letzte der endlos herangekommenen, die erste der zukünftigen, ist Ushas aufgeflammt (*adyaut*).

3. Hier ist erschienen (*adarçi*) die Tochter des Himmels, mit einmal Licht anziehend im Osten; den Pfad der Vorschrift geht (*eti*) sie

richtig, wie einer der gut Bescheid weiss verliert sie (*mināti*) nicht die Himmelsrichtung.

4. Es zeigte sich etwas (*adarçi*) wie der Busen einer Schönen, wie Nodhas (?) hat sie ihre Glieder enthüllt (*akṛita*); wie ein Gast die Schlafenden weckend, ist sie herangekommen (*ayāt*), die letzte der erschienenen.

5. In der östlichen Hälfte der feuchten Dämmerung hat die Mutter der Kühe Licht geschaffen (*akṛita*). Sie breitet sich (*prathate*) weit und weiter aus, erfüllend den Schooss der beiden Eltern.

6. Da ist sie zu sehen, die immer wiederkehrende; sie übergeht (*vṛinakti*) nicht Freund noch Feind; mit fleckenlosem Leibe glänzend flieht (*īshate*) die strahlende nicht vor klein noch gross.

7. Wie eine bruderlose geht (*eti*) sie auf die Männer zu, wie ein Wagenkämpfer zum Beutegewinn. Wie ein begehrendes geputztes Weib dem Gatten, so entblösst (*rinīte*) Ushas lächelnd ihren Busen.

8. Die Schwester Nacht hat der hehreren Schwester den Platz geräumt (*āraik*), sie weicht (*eti*) nachdem sie sie kaum erblickt hat, und diese, aufleuchtend mit den Strahlen der Sonne, malt (*aṅkte*) bunte Strahlen, gleich Schaaren, die zum Kampfe gehn.

9. Von diesen früh aufstehenden Schwestern geht die folgende immer hinter der ersten her (*eti*); diese neuen schöntagenden Morgenröthen mögen uns nach alter Weise fürderhin Reichthum zustrahlen.

10. Erwecke, reiche Ushas, die freigebigen, ungeweckt sollen die Knauser schlafen. Reichthum leuchte heran dem Opferherrn, o reiche, Reichthum dem Sänger, freundliche, die du altern machst.

11. Erstrahlt ist (*açvait*) die jugendliche von Osten, sie schirrt an (*yuṅkté*) der rothen Kühe Schaar; jetzt wird sie leuchten, Licht wird sich verbreiten, Haus für Haus wird Agni besuchen.

12. Die Vögel haben sich erhoben (*apaptan*) vom Neste, und die Männer, welche Nahrung geniessen. Dem daheim befindlichen bringst du (*vahasi*) viel Reichthum, göttliche Ushas, dem opfernden Sterblichen.

13. Jetzt seid ihr preiswerthen gepriesen (*astodhvam*) durch meine Andacht, ihr habt euch erquickt (*avivṛidhadhvam*), ihr gern erscheinenden Ushasen: durch eure Hülfe, ihr göttlichen, möchten wir hundert- und tausendfachen Besitz erwerben.

Ebenso ist *asāvīt* gebraucht 1, 157, 1 (siehe unter *āyukshātām*) und 5, 81, 2.

9, 21, 1—7.

1. Diese Somatropfen strömen (*dhāvanti*) zum Indra hin, die munteren, die begeisternden, zum Himmel strebenden.

2. Abwehrend die Feinde, dem Kelterer Schätze gewährend, dem Lobsänger selbst Erquickung schaffend.

3. Die lustig spielenden Tropfen sind zur einen Stätte im Strom der Woge hingeflossen (*aksharan*).

4. Diese flammenden haben alles Gut erlangt (*āçata*) wie Rosse, an den Wagen gespannt.

5. Auf den, der karg gegen uns ist, ihr Tropfen, richtet euren feurigen Eifer, um ihn anzugreifen.

6. Wie ein geschickter (Wagner) ein neues Rad setzt euren Sinn in Bewegung zum Angriff; ihr hellen, flammt dahin im Strom.

7. Diese sind jetzt herangerauscht (*avivaçan*), das Ziel haben die Renner erreicht (*akrata*), des Frommen Andacht haben sie gefördert (*asāvishus*).

*ástoshi, ástoshṭa, ástoḍhvam.*

8, 39, 1.

Dem preisenswerthen Agni lobsinge ich (*astoshi*), ihn soll man verehren mit Andacht. Agni soll uns die Götter verherrlichen, zwischen beiden Versammlungen (der göttlichen und der menschlichen) geht der Weise den Botengang.

Vgl. auch 5, 41, 10. *astoḍhvam* s. unter *ásūvit*.

1, 77, 5. Schlussvers.

So ist nun Agni von den Gotamas gepriesen (*astoshṭa*) u. s. w.

*áspārsham.*

10, 161.

1. Ich löse dich (*muñcāmi*) durch das Opfer von aller Krankheit, damit du lebest, oder wenn jetzt ein Dämon ihn ergriffen hat, so befreit ihn von dem, Indra und Agni.

2. Wenn er halb todt oder hinübergangen oder dem Antlitz des Todes genaht ist, ich hole ihn heraus (*ā harāmi*) aus dem Schoosse der Nirriti, ich habe ihn gerettet (*áspārsham*), so dass er hundert Jahre alt wird.

3. Ich habe ihn gerettet (*ā ahārsham*) durch das tausendängige, hundert Jahre und hundertfache Lebenskraft gewährende Opfer, damit ihn nun Indra hundert Jahre lang über alle Fährlichkeit hinwegführe.

4. Hundert Herbste gedeihe und lebe, hundert Winter und hundert Lenze; durch dieses hundertfache Lebenskraft gewährende Opfer sollen Indra, Agni, Savitar, Bṛhaspati ihn hundertfach dem Leben wiedergeben.

5. Gerettet hab' ich dich (*á ahārsham*) und wiedergewonnen (*avidam*), du bist wieder erschienen (*á agas*), neugeboren, Gesunder! gesund ist dein Auge und deine ganze Lebenskraft habe ich wiedergewonnen (*avidam*).

ásvārshṭām.

2, 11, 7 ist vielleicht erzählend gebraucht.

áhārsham siehe unter *áspārsham*. Ebenso 10, 173, 1.

áhāsata.

9, 73.

1. Im Rachen des gährenden Trankes sind sie (die Ströme von Milch u. s. w.) zusammengerauscht (*asvaran*), im Schooss des Opfers haben die Verwandten sich zusammengefunden (*aranta*), die drei Spitzen des Opfers liess (*akre*) der göttliche ergreifen, das Schiff der Erfüllung hat den Frommen hinübergefahren (*apīparan*).

2. Zusammen geeilt (*aheshata*) sind die zusammenstrebenden Büffel (Somasäfte), auf der Woge der Flut tanzten (*avivipān*) die sehnsüchtigen, mit den Strömen des Meths ein Lied erzeugend haben sie des Indra lieben Leib erquickt (*avivṛidhan*).

3. Die läuternden Priester umsitzen (*āsate*) das Getön, ihr uralter Vater schützt (*rakshate*) den Opfergang, der grosse Umhüller (die Kufe) verhüllt (*dadhe*) das Meer (den Soma), die weisen Priester verstehen es (*cekus*), dasselbe in den Gefässen aufzufangen.

4. In dem tausendströmigen Brunnen sind sie zusammengerauscht (*asvaran*), an des Himmels Gewölbe fliessen die lieblich-murmelnenden, nie versiegenden, seine (des Sonnen-Soma) eifrigen Späher nicken nicht ein (*mishantī*), überall liegen (*santi*) Fesseln und Stricke (d. i. die Sonnenstrahlen dringen überall hin).<sup>9</sup>

5. Sie, welche vom Vater und der Mutter her zusammengerauscht sind (*samásvaran*), durch das Lied leuchtend, die Bösen verbrennend, die blasen mit ihrer Zaubermacht die schwarze Haut (Schaar) vom Himmel und von der Erde weg.

6. (Ja das thun) die Lenker des starken Soma (die Somagüsse und -strahlen), welche vom Liede gelockt aus der alten Stätte zusammengeströmt sind. Hinweg sind geeilt (*ahāsata*) die blinden und tauben, des Opfers Pfad kreuzen (*tarantī*) nicht die Bösen.

7. In der ausgestreckten tausendströmigen Seihe läutern (*punanti*) die weisen Priester ihr Gebet, prächtig sind der Götter Späher, frisch, tuglos, beweglich, scharfsichtig, männerbeschauend.

8. Der weise Hirt des Opfers ist nicht zu täuschen. Drei Läuterungen legte er ins Herz, weise überschaut (*paçyati*) er alle Wesen, die Widerwärtigen schlägt er herab (*vidhyati*), in die Grube die Gottlosen.

9. Des Opfers Gewebe ist aufgespannt am Seihetuch, an der Spitze der Zunge (welche betet) durch des Varuṇa Zauberkunst. Die Weisen haben strebend ihr Ziel erreicht (*āçata*): So falle denn in die Grube der Unvermögende.

Es bedarf nicht der Bemerkung, dass vieles in diesem Liede unklar bleibt. Aber die Bedeutung der Tempora wird wohl richtig erfasst sein.

1, 9, 4 bedeutet *úd ahāsata* 'jetzt haben sich die Lieder erhoben'.

*āheshata.*

9, 22, 1.

Diese schnellen Somatränke sind wie rasche Wagen, als losgelassene Ströme vorwärts geeilt (*aheshata*).

Vgl. 9, 71, 5. 86, 25 und unter *āhāsata*.

*āhūshata.*

1, 14, 1—2, 5.

1. Mit allen den Göttern, o Agni, komm zur Verehrung und zu den Liedern heran, um Soma zu trinken, und verehere die Götter.

2. Die Kaṇvas haben dich herangerufen (*ahūshata*), sie singen (*griṇanti*) dir Lieder, o Weiser, mit den Göttern komm, o Agni, heran.

5. Es flehen dich an (*īlate*) die hülfebegehrenden Kaṇvas, dir Opferstreu bereitend u. s. w.

1, 49, 4. Schlussvers. Dich ausbreitend mit deinen Strahlen bescheinst du (*ā bhāsi*) das ganze Luftreich; dich, o Ushas, haben (jetzt) mit Liedern die Kaṇvas angerufen (*ahūshata*).

Vgl. 8, 76, 3. 8, 8, 18. 1, 45, 4.

Aus dieser Uebersicht ergibt sich, dass mit Ausnahme weniger Stellen der *s*-Aorist stets das eben Geschehene bezeichnet.

Die Ausnahmen werden gebildet durch folgende Stellen, an denen der Aorist historischen Sinn hat, also wie das Imperfectum gebraucht wird:



*āvishus* 1, 11, 5 (nicht sicher); *ājanishṭa* 3, 59, 4, 5, 32, 3, 10, 17, 6, 10, 72, 5; *ātārī* 1, 32, 6; *ādishṭa* 8, 82, 15; *ādrukshat* 1, 33, 10, 10, 149, 1; *ānūshata* 4, 1, 16 (*āprathishṭa*, *āraṅsta* und *āsvārshṭām* 2, 11, 7 sind nicht sicher); *āvadhīt* 4, 30, 15 und 18, 1, 33, 12.

Ich bemerke wiederholt, dass nur von den Aoristen in Hauptsätzen die Rede ist.

Zeitlosen Gebrauch habe ich nur constatirt bei *āmatsata* 9, 14, 3 und *āvritsata* 8, 1, 29.

## II.

### Der Passiv-Aorist auf -i.

#### ákāri.

1, 20, 1. Dieser schutzverschaffende Lobgesang ist (jetzt) von den Sängern mit ihrem Munde dem Göttergeschlecht bereitet worden (*akāri*).

1, 63, 9. Schlussvers.

(Hiermit) ward dir gedient (*akāri*), o Indra, von den Gotamas; die Gebete sind mit Andacht an die Falben gerichtet, so bring uns denn Reichthum u. s. w.

1, 104, 1.

Ein Platz ist dir, Indra, zum Niedersitzen bereitet (*akāri*); auf den lass dich nieder u. s. w.

Vergl. 7, 24, 1.

1, 184, 5.

Dieser Lobgesang ist euch bereitet worden (*akāri*), ihr Açvinen.

Der Vers kann als Schlussvers bezeichnet werden, denn 6 ist später angefügt (vgl. 1, 183).

3, 4, 4.

Aufrechter Gang ist euch bereitet worden (jetzt, *akāri*) beim Opfer, erhoben hat sich der Glanz, verschwunden ist die Finsterniss.

Ein nicht völlig deutlicher Vers aus einem Âprī-Liede.

4, 6, 11. Schlussvers.

Bereitet ist dir (hiermit, *akāri*), o Entfachter, die Andacht.

4, 16, 21. Schlussvers.

Nachdem du jetzt gelobt und gepriesen bist, o Indra, lass dem Sänger Labung schwellen, Flüssen gleich; ein neues Gebet ist dir bereitet worden (*akāri*), o Herr der Falben, möchten wir durch dies Gebet stets gewinnende Wagenkämpfer werden.

## 4, 34, 1—4.

1. Ribhu, Vibhvan, Vāja und Indra, kommt herbei zu diesem unserem Opfer, zu unserer Spende. Denn heut am Tage hat ja die göttliche Dhishaṇā euch den Trank gespendet (spendet euch, *adhāt*). Eingestellt haben sich (*sám agmata*) eure Rauschtränke.

2. Die ihr von Natur Schatzspender seid, ergötzt euch, ihr Ribhus, zur rechten Zeit. Eingestellt haben sich (*sám agmata*) eure Rauschtränke und reiche Gaben, schafft uns Heldenreichthum.

3. Dieses Opfer ist für euch bereitet (*akāri*), ihr Ribhus, welches ihr menschenfreundlich von jeher empfangen habt (*dadhidhve*). Die heiteren (Tränke) sind vor euch hingetreten (*asthus*), und ihr Vājas seid als das Beste bei dem ganzen Opfer erschienen (*abhūta*).

4. Heut hat stattgefunden (*abhūt*) eure Güterspende an den verehrenden, opfernden Sterblichen: trinkt, ihr Vājas und Ribhus, gespendet ist (*dadé*) euch die abendliche grosse Kelterung, damit ihr euch berauscht.

## 6, 41, 1—3.

1. Komm gnädig heran zum Opfer, dir strömen ja flammend zu (*pavante*) die gekelberten Tropfen. Wie Heerden zu ihrem Stall, so komm, o Keilträger, heran, als erster der Götter.

2. Wohlgeformt ist dein Gaumen und weit, immer trinkst du (*pibasi*) mit ihm die Woge des Meths. So trinke denn, der Adhvaryu hat sich dir zu Ehren erhoben (*asthāt*), deine kampfbegierige Waffe stelle sich ein.

3. Dieser starke, vielgestaltige Somatrank ist dem starken Indra (jetzt) bereitet (*akāri*), trink, o gewaltiger Lenker der Falben, ihn, den du fort und fort besitzest (*ṛṣiṣhe*), der deine Speise ist.

## 7, 60, 12. Schlussvers.

Dieses Priesterwerk ist euch, Mitra und Varuṇa, beim (heutigen) Opfer dargebracht worden (*akāri*) u. s. w.

## 7, 97, 9.

Dieses Lied und diese Andacht ist euch (hiermit) bereitet (*akāri*) u. s. w.

Der Vers ist ursprünglich Schlussvers. Der Refrain 10 ist später zugefügt. Aehnlich 6, 63, 3. — 1, 187, 6 lasse ich dahingestellt.

ágāmi.

6, 16, 19 hat wohl die gewöhnliche Aoristbedeutung, doch ist der Zusammenhang nicht zwingend.

á ceti.

7, 67, 1—3. An die Açvinen.

1. Euren Wagen, ihr Herrn, begrüße ich mit opferndem, verehrendem Sinne. Ich, der euch, ihr Dhishnya, wie ein Bote (jetzt) erweckt hat (*ajgar*), rufe euch an (*vivakmi*), wie der Sohn die Eltern.

2. Aufgeflammt ist (*açoci*) bei uns der entfachte Agni, es zeigt sich (*adriçran*) das Ende der Finsterniss, das Licht der Ushas ist im Osten erschienen (*aceti*), prächtig geboren aus der Tochter des Himmels.

3. Jetzt verehrt (*sishakti*) der beredte Opferer euch, ihr Açvinen, ihr Nāsatyas, mit Lobgesängen; kommt auf vielen Pfaden hierher mit dem schatzreichen, lichtgewinnenden Wagen.

7, 78.

1. Erschienen sind (*adriçran*) die ersten Lichtstrahlen, steigend breitet sich ihre Helle aus (*vi çrayante*). Ushas, bring uns erwünschte Gabe mit hergewendetem grossen lichten Wagen.

2. Das entzündete Feuer prasselt (*jarate*) ihr entgegen, die Sänger begrüßen sie mit Andacht preisend. Die Göttin Ushas kommt heran (*ā yāti*), mit ihrem Lichte alle Finsterniss und Unwegsamkeit vertreibend.

3. Diese leuchtenden Morgenröthen hier haben sich im Osten gezeigt (*adriçran*), Licht gewährend. Die Sonne, das Opfer, den Agni haben sie erzeugt (*ajjanan*), abgewandt ist das unholde Dunkel entwichen (*agāt*).

4. Erschienen ist (*aceti*) des Himmels reiche Tochter, Alle sehen (*paçyanti*) die leuchtende Ushas; sie hat den von selbst geschrirten Wagen bestiegen (*asthāt*), welchen die schön gejochten Rosse ziehen (*vāhanti*).

5. Heute haben dich die Frommen erweckt (*budhanta*), unsere Opferherrn und wir. Erweist euch fruchtbar, leuchtende Morgenröthen, schützt uns immer mit Wohlergehen.

Von den übrigen Stellen, in denen *á ceti* in aoristischem Sinne vorkommt, ist 1, 113, 4 und Vāl. 8, 5 unzweideutig. 1, 88, 5 ist mir (trotz Benfey's und Müllers Uebersetzung) verdächtig. 1, 139, 4 ist richtig ('es ist hell geworden, ihr öffnet den Himmel'), aber der Zusammenhang nicht zwingend.

ájani.

1, 74, 1—3.

1. Herantretend zum Opfer möchten wir Agni ein Lied singen, der uns auch in der Ferne hört,

2. Ihm, der von jeher, wenn die Menschen kämpfend zusammentrafen, dem Frommen Haus und Hof beschützte (*árákshat*).

3. (Jetzt) sollen die Menschen sprechen: 'Agni ist geboren (*ajani*), der Vritratödter, der Beute erobert in jedem Kampf.'

7, 94, 1.

Dieses Loblied, Indra und Agni, ist für euch aus meinem Sinn entsprungen (*ajani*), wie Regen aus der Wolke.

*ajani* steht ferner aoristisch 1, 144, 4 und 2, 5, 4 (vgl. Vers 1).

*átāpi* s. unter *ávāci*.

*ádarçi*.

1, 46, 11.

Erschienen ist (*abhāt*) der Pfad des Opfers, um auf ihm ans Ziel zu gelangen, gezeigt hat sich (*adarçi*) der Himmelsweg.

Ohne rechten Zusammenhang mit den anderen Versen.

1, 92, 5 s. unter *áyukshata*, vgl. 1, 113, 7. 1, 124, 3 u. 4 s. unter *ásāvīt*. 4, 52, 1 und 7, 81, 1 s. unter *ábhutsmahi*.

5, 1, 1—2.

1. Erwacht ist (*ábodhi*) Agni, durch die Menschen entfacht, entgegen der Ushas, die wie eine Kuh sich naht; wie Vögel (?) sich zum Zweige erhebend, so streben (*sisrate*) seine Strahlen zum Himmel.

2. Erwacht ist (*abodhi*) der Priester, um die Götter zu verehren, der gnädige Agni hat sich früh erhoben (*asthāt*), der helle Glanz des Entfachten hat sich gezeigt (*adarçi*), der grosse Gott hat sich der Finsterniss entwunden (*amoci*).

7, 77.

1. Leuchtend ist sie erschienen (*ruruce*) wie ein jugendliches Weib, alles Lebende zur Regsamkeit anfeuernd; Agni ist erschienen (*abhāt*), um von den Menschen entfacht zu werden, Licht hat sie geschaffen (*akar*), die Finsterniss vertreibend.

2. Dem All entgegen hat sie sich breit erhoben (*asthāt*), licht glänzte sie auf (*açvait*), helles Gewand tragend; die goldfarbige, schöne, die Mutter der Kühe, die Führerin der Tage ist erglommen (*aroci*).

3. Das Auge der Götter heranbringend, das weisse schöngestaltige Ross führend, ist die reiche Ushas strahlengeschmückt erschienen (*adarçi*), die gabenreiche, die sich durch das All verbreitet.

4. Mit Gaben nahe, leuchte weit hinweg den Feind, schaff uns Sicherheit und breite Weide, halte den Hass fern, schaff uns Güter heran, bring dem Preisenden gute Gabe herbei, o Reiche.

5. Leuchte uns mit deinen herrlichsten Strahlen, göttliche Ushas, die du unser Leben verlängerst, uns Labung verleihend, o Gabenreiche, und kuhreichen, rossreichen, wagenreichen Besitz.

6. Du Tochter des Himmels, hochgeborne Ushas, welche die Vasishthas mit ihren Liedern erquickten (*vardhayanti*), gieb uns hohen grossen Reichthum. Schützt uns immer mit Wohlergehn.

In ganz ähnlicher Weise erscheint *ádarçi* noch 1, 136, 2. 8, 90, 13. 8, 92, 1. 10, 3, 1. 10, 107, 1 (s. *ámoci*). Vål. 8, 1.

*ád hāyi.*

5, 75, 9.

Erschienen (*abhūt*) ist die Morgenröthe mit ihren rothen Kühen, das Feuer ist richtig angelegt (*adhāyi*), der Wagen ist für euch angeschirrt (*ayoji*) u. s. w.

7, 24, 5.

Dieses Lied ist wie ein beutegieriges Ross an die Deichsel geschirrt worden (*adhāyi*) für den grossen gewaltigen Reisisgen. Indra, dieses Lied bittet (*ṛt̥te*) dich um Gut. Wie du Tag an Tagfügst, so schenk' uns Erhörung.

Der Vers ist ursprünglich Schlussvers. 6 ist angefügt. Ganz ähnlich ist der Gebrauch von *ád hāyi* 1, 104, 7. 1, 119, 2. 1, 162, 7. 1, 183, 6. 3, 5, 3. 7, 7, 4. 7, 34, 14. 8, 48, 10 (s. unter *ábhakshi*). 8, 63, 7. 10, 31, 3.

*ápāyi.*

2, 19, 1—7. Unmittelbar nach Vollendung des Opfers gesungen.

1. (Jetzt) ward von diesem Rausch schaffenden Trank getrunken (*ápāyi*), von dem begeisternden, gekelterten Nass, in dem Indra stets wachsend seine Kraft findet (*dadhé*) und mit ihm die frommen Männer.

2. Von diesem Meth berauscht zerschmetterte (*vriçcat*) Indra (einst) mit dem Donnerkeil den Drachen, der die Wasser gefangen hielt, wobei die labenden Gewässer eilten (*cákramanta*), wie Vögel zu ihren Nestern.

3. Der hohe Indra liess das Gewoge der Wasser zum Meere fliessen (*prairayat*), erzeugte (*ájanayat*) die Sonne, fand (*vidát*) die Kühe auf, und schuf (*sādhat*) Helle mit dem Lichte der Tage.

4. Dem frommen Manne gewährt er viel unvergleichliches Gut, tödtet (*hánti*) den Dämon, er, der immer von den Menschen anzuflehen ist (*bhāt*), die sich um die Gewinnung des Sonnenlichtes bemühen.

5. Der mächtige Gott Indra entschleierte (*rinak*) für den opfernden Sterblichen die Sonne, als dieser ihm die sündenlösende Gabe überbrachte, wie ein Renner den Preis.

6. Er unterwarf (*randhayat*) an einem Tage dem Wagenlenker Kutsa den gefräßigen saatenverderbenden Çushṇa, für Divodāsa zerbrach er (*vī airat*) die neun und neunzig Burgen des Çambara.

7. So haben wir dir, o Indra, ein Lied in Schwung gebracht (*ahema*), eilig und wetteifernd, strebend möchten wir den Preis erlangen, schlag nieder die Waffe des gottlosen Feindes.<sup>10</sup>

Ausserdem erscheint *āpāyi* in aoristischem Sinne 1, 175, 1. 6, 44, 8 und 16.

ā bodhi.

1, 92, 11 s. unter *āyukshata*. 1, 123, 2 s. unter *ājanishṭa*. 1, 157, 1 s. unter *āyukshatām*. 7, 73, 3 s. unter *ātārishma*.

3, 61.

1. Ushas, die du reich bist an Kraft, nimm, o freigebige, den Lobgesang des Preisenden weislich an; du alte und doch ewig junge Göttin wandelst (*carasi*) nach festem Gesetze, Gabenreiche.

2. Ushas, göttliche, unsterbliche, erglänze du mit dem strahlenden Wagen, Lieder erweckend. Hierher sollen dich die wohlgeschirrten Rosse fahren, die weitstrahlenden, dich die Goldfarbige.

3. Du Ushas, die du alle Wesen anschaust, stehst (*tishṭhasi*) aufrecht als Banner der unsterblichen Welt; immer dieselbe Arbeit erfüllend rolle wie ein Rad heran, o Jugendliche.

4. Gleichsam den Gurt öffnend (den Busen entblössend) kommt (*yāti*) die reiche Ushas, die Herrin der Hürde, heran, Licht gebärend breitet sich (*paprathe*) die reiche, wunderthätige aus vom Ende des Himmels und der Erde her.

5. Bringt der leuchtenden Göttin Ushas mit Andacht ein Lied dar. Hohen Glanz hat die thauige am Himmel hingebreitet (*açret*), die rothe, lieblich-aussehende leuchtet hervor (*ruruce*).

6. Die heilige ist mit den Strahlen des Himmels erwacht (*abodhi*), die reiche hat mit Glanz die Welt betreten (*asthāt*). Die herannahende leuchtende Ushas gehst du (*eshi*) an, o Agni, bittend um Gut und Schatz.

7. Auf Grund der heiligen Ordnung die Ushasen antreibend hat der Stier (die Sonne) Himmel und Erde erfüllt (*ā viveça*), das grosse Zauberwerk des Mitra und Varuṇa breitet (*vī dadhe*) seinen Goldglanz überall hin.

7, 80, 1 — 2.

1. Die Sänger der Vasishthas haben (jetzt) als erste mit ihren Liedern die Ushas erweckt (*abudhran*), welche die verbundenen beiden Welten scheidet, und alle Wesen sichtbar macht.

2. Diese Ushas hier ist erwacht (*abodhi*), neues Leben gebend, die Finsterniss mit Licht verhüllend; voran geht (*eti*) die üppige Jungfrau, kundbar machend Sonne, Opfer, Agni.

Gleich gebraucht ist *ábodhi* noch 3, 5, 1. 5, 1, 1 u. 2. 7, 9, 1, Erzählend 3, 56, 4.

ámoci.

10, 107, 1.

Erschienen ist (*avir abhūt*) die grosse Gnade der Götter, alles Lebende hat sich der Finsterniss entwunden (*amoci*), das von den Vätern verliehene grosse Licht ist genaht (*á agāt*), der breite Pfad der reichen Ushas hat sich gezeigt (*adarçi*). — 5, 1, 2 s. unter *ádarçi*.

áyāmi.

2, 41, 1 — 2.

1. O Vāyu, komm mit deinen tausend Wagen, Herr des Vielgespanns, zum Somatrank.

2. Herr des Vielgespanns, Vāyu, komm heran; dieser lautere Trank ist dir (so eben) dargereicht worden (= steht für dich bereit, *ayāmi*), du kommst in das Haus eines Kelterers.

7, 64, 5. Schlussvers.

Dieser Lobgesang ist dir, o Mitra und Varuṇa, dargebracht worden (gilt dir, *ayāmi*), wie klarer Soma dem Vāyu: segnet die Gebete u. s. w.

In gleicher Weise ist *áyāmi* gebraucht 3, 14, 2. 4, 47, 1. 7, 92, 1. Unklar ist mir der erste Theil des Verses 6, 34, 4.

áyoji.

1, 123, 1 s. unter *ájanishṭa*. 5, 75, 9 s. unter *ádhāyi*. 9, 88, 2 ist mir der Sinn des Aorists nicht völlig klar.

árādhi.

10, 53, 1 — 3.

1. Er, den wir mit der Seele suchten (*aichāma*), ist herangekommen (*agāt*), des Opfers kundig, der Zeiten achtend; er opfere als Priester für uns beim Götterfest, der Geliebte setze sich nieder eher als wir.

2. Befriedigt ist (*arādhi*) der Priester, der beim Niedersitzen opfert; er schaue freundlich auf die ihm bereiteten Labungen. Wohlan, lasst

uns den opferwürdigen Göttern opfern, die verehrungswürdigen mit Opferbutter verehren.

3. Ein glückliches Göttermahl hat er uns heute bereitet (*akar*), des Opfers geheimnissvolle Zunge haben wir gefunden (*avidāma*), der duftige ist herangekommen (*agāt*), in Rüstigkeit sich kleidend, eine glückliche Götteranrufung hat er heut für uns vollbracht (*akar*).

Vgl. auch 1, 70, 8, dessen Bedeutung ich dahin gestellt sein lasse.

*āroci*.

7, 10, 1—2.

1. Der Freier der Morgenröthe (Agni) hat weithin seinen Glanz verbreitet (*açret*), leuchtend, schimmernd, strahlend; der starke gelbe helle glänzt (*bhāti*) mit seinem Glanze, der schnelle hat die strebenden Lieder erweckt (*ajigar*).

2. Himmelslicht gleichsam ist erglommen (*aroci*) aus dem Aufleuchten der Morgenröthen, man bildet jetzt das Opfer, wie andächtige Sänger ein Lied. Agni, der Gott, welcher die Geschlechter der Götter und Menschen wohl unterscheidet, eile als geliebter Bote zu den Göttern.<sup>11</sup>

7, 77, 2 siehe unter *ādarçi*.

*āvāci*.

1, 51, 15. Schlussvers.

Diese Verehrung ist ausgesprochen worden (*avāci*) dem starken Indra u. s. w.

Ganz ähnlich 5, 3, 12. 6, 34, 5. 8, 40, 12. 10, 54, 6, sämtlich Schlussverse.

7, 70, 1—2.

1. Kommt zu uns, ihr gabenreichen Açvinen, diese Stätte auf der Erde ist euch (jetzt von uns) angepriesen worden (preisen wir euch an, *avāci*); wie ein gradrückiger Renner hat sich der Opferaltar erhoben (*asthāt*), damit ihr auf ihn euch setzt und Platz nehmt.

2. Dieses willkommenste Gebet sucht euch auf (*sishakti*), gewärmt ist (*atāpi*) der Kessel im Hause des Mannes, der euch über Seen, über Flüsse herbeilockt (*pīparti*), als hätte er zwei starke Rosse angeschirrt.

*āvedi*.

7, 8, 1—2.

1. Unter Verehrung wird der gütige König entfacht (*indhé*), dessen Antlitz mit Butter getränkt wird. Die Männer flehen ihn (*īlate*) dringend mit Opfern an, Agni ist erschienen (*açoci*) vor den Morgenröthen.



2. Jetzt ist dieser grosse aufgefunden (*avedi*), der gütige Priester des Menschen, der rege Agni; Licht hat er geschaffen (*akar*), sich über die Erde ausbreitend, eine schwarze Spur hinterlassend ist er über die Pflanzen hin gewachsen (*vavakshe*).

Vgl. 10, 99, 10.

*áçoci*.

7, 8, 1 s. unter *ávedi*. 7, 67, 2 s. unter *áçeti*.

*ásādi*.

4, 6, 1—2.

1. Hoch erhebe dich jetzt, Agni, Priester des Opfers, der du beim Gottesdienst trefflich opferst; du beherrschest (*ási*) ja alle Andacht, du förderst (*tirasi*) das Gebet des Frommen.

2. Der weise Priester hat sich (jetzt) niedergesetzt (*asādi*) bei den Menschen, der gütige weise Agni bei den Opfern; wie Savitar hat er seinen Glanz in der Höhe ausgebreitet (*açret*), den Rauch stütze er gegen den Himmel (*stabhayat*), wie man eine Opfersäule aufrichtet.

Die Auffassung von *stabhayat* unterliegt Zweifeln. Der Gedanke, dass *asādi* und *açret* historisch zu übersetzen seien, wird durch den Gedankengang des Hymnus abgewiesen.

Ebenso ist *ásādi* gebraucht 3, 4, 4. 7, 7, 5. Der Zusammenhang ist nicht deutlich genug 5, 43, 7.

*ásarji*.

Besonders häufig vom Soma gebraucht (vgl. *ákramit* und *ásri-kshata*). Als Probe theile ich mit:

9, 106.

1. Zum starken Indra sollen diese goldigen Tränke eilen, die rasch erzeugten, zum Himmel dringenden Tropfen.

2. Dieser gewinnverschaffende Trank strömt flammend (*pavate*) dem Indra zu, der Soma strebt (*çetati*) dem siegreichen zu, wie er pflegt (*vidé*).

3. Berauscht von ihm thue Indra den beutegewinnenden Griff, und trage den starken Donnerkeil, siegend im Gewölk.

4. Eile, munterer Soma, ströme dem Indra zu. Bring uns göttliche Kraft, die den Himmel findet.

5. Ströme dem Indra starken Rausch zu, du herrlicher; du hast tausend Bahnen, schaffst dir Weg, bist weise.

6. Der du uns freie Bahn schaffst, und Meth den Göttern, komm auf tausend Pfaden, brüllend.

7. Fließ flammend hin zum Göttermahl, o Indu, in gewaltigem Strom; in unsern Becher setze dich nieder, honigreich.

8. Deine wasserumgebenen Tropfen stärken (*vāvriḍhus*) Indra und berauschen ihn, in dir trinken (*papus*) sich die Götter Unsterblichkeit.

9. Ihr gekelternen Tränke, strömt uns Reichthum zu, ihr regnen-den, strömenden, himmlischen.

10. Der in reiner Woge strömende Soma rinnt (*dhāvati*) durch das wollige Vliess, beim Beginn der Andacht, flammend, brüllend.

11. Andachtvoll kelttern (*hinvanti*) sie den raschen, der im Gefässe spielt und durch die Seihe rinnt; dem dreifach gemischten sind die Andachten rauschend genaht (*asvaran*).

12. Hingeeilt ist er (s. v. a. er eilt, *asarji*) zu den Bechern, wie ein beutegewinnendes Ross im Wettkampf; er strömt dahin (*asishyadat*) in reinem Fluss und lässt seine Stimme hören.

13. Der geliebte, goldige strömt (*pavate*) eilig dahin über das Geflecht, den Lobsängern Heldenruhm verleihend.

14. So ströme denn den Göttern zu. Losgelassen sind (*asrikshata*) die Fluten des Meths, murmelnd umgiebst (*pāri eshi*) du die Seihe von allen Seiten.

Ganz ähnlich ist *asarji* gebraucht 1, 181, 7. 6, 63, 7. 9, 36, 1. 9, 67, 15. 9, 86, 46. 9, 91, 1. 9, 109, 19. Erzählend ist *asarji* gebraucht 4, 26, 5.

*āsāvi*.

1, 84, 1.

Soma ist dir, o Indra, (jetzt) gekeltert (*asāvi*). Komm heran, kühner Held, Kraft soll dich durchdringen, wie die Sonne mit ihren Strahlen die Luft durchdringt.

Ganz entsprechend 5, 43, 5. 7, 21, 1. 9, 62, 4. 9, 77, 5. 9, 82, 1. 10, 104, 1.

*āstāri* s. unter *āñjan*.

*āstāvi*.

6, 23, 10. Schlussvers. So ist Indra nun gepriesen worden (*astāvi*) beim Somatranke u. s. w.

Ganz entsprechend in den Schlussversen 1, 141, 13. 10, 45, 12. 10, 63, 17 und dem vorletzten Vāl. 4, 9.

áhāvi. 5, 86, 6. Schlussvers.

So ward dem Indra und dem Agni ein Opfer dargebracht (*ahāvi*)  
u. s. w.

Ebenso in dem Schlussvers 10, 91, 15.

Aus dieser Aufzählung geht hervor, dass ich nur 3, 56, 4 bei *abodhi* und 4, 26, 5 bei *asarji* den historischen Gebrauch finde. In allen anderen Stellen ergab sich der aoristische Gebrauch.

### III.

#### Der reduplicirte Aorist.

##### A. Die sogenannten causativen Aoriste.

##### ácikrīsham.

10, 119, 11. Der somatrunkene Indra sagt von sich: 'Die eine Hälfte von mir ist im Himmel, die andere habe ich jetzt zur Erde hinabgestreckt (*acikrīsham*)'. Bei GKR. ist sinngemäss übersetzt: (S. 82) 'Zur Hälfte bin im Himmel ich, die andre streck' ich weit hinab. Ist's denn, dass ich vom Soma trank?' Vgl. unter *áyānsam*.

##### ácikradas, ácikradat u. s. w.

Als aoristisch ist bereits 7, 20, 9 unter *ákrapishṭa* und 9, 2, 6 unter *ádrukshat* erwiesen. Ich füge noch als weiteren Beleg hinzu

7, 36, 1—3.

1. Das Gebet erhebe sich vom Platze des Opfers, die Sonne hat ihre Strahlenkühe entsendet (*sasrije*, d. h. es wird Morgen), in aller Breite ist die Erde sichtbar geworden, Agni hat seinen breiten Feuerchein entfacht (*īdhe*).

2. Geht auf Mitra und Varuṇa.

3. Der Lauf des eilenden Windes kommt heran (*rante*, s. Gr.), die Brunnen (der Opfergüsse) haben sich ergossen (*apīpayanta*, jetzt) wie Kühe. Der im hohen Himmelssitz geborene Stier hat auf dieser Opferstätte sein Gebrüll erhoben (*acikradat*).

In ganz derselben Weise wird *ácikradat* öfter vom Soma gebraucht, der so eben in das Gefäss einströmt. Zeitlos scheint 4, 24, 8 gebraucht.

##### ájīgar

heisst überall 'jetzt hat erweckt', wie schon nachgewiesen ist für 1, 92, 6 unter *áyukshatām*, 7, 67, 1 unter *áceti*, 7, 10, 1 unter *ároci*. Dagegen scheint *ájīgar* von *gar* 'verschlingen' erzählend zu sein 1, 163, 7.

ácucyavit u. s. w.

erweist sich durch die Bedeutung als Aorist.

5, 59.

1. Euch hat (jetzt) der Späher (Opferer) hervorgerufen (*akran*) zu Glück und Gabe; ich will dem Himmel singen, ich bringe der Erde ein Opfer, sie salben (*úkshante*) die Rosse, durcheilen (*tarushante*) den Luftraum und mildern ihren Glanz durch Regenguss.

2. Vor ihrem Glanze zittert (*ejati*) angstvoll das Land, es schwankt (*ksharati*) wie ein überladenes Schiff. Die Herren, welche fernerhin sichtbar in ihrem Glanze erscheinen, wandeln (*yetire*) zwischen den beiden grossen Gemeinden.

3. Ihr glänzt wie die Spitze eines Stierhornes, wie das Sonnenauge beim Verscheuchen des Dunkels, wie schöne Rosse seid (*sthana*) ihr Geliebten, wie junge Männer erscheint ihr schmuck.

4. Wer kann eurer hohen Weisheit gleichkommen, ihr Maruts, wer euren Heldenthaten, ihr werft (*rejatha*) die Erde wie ein Staubkorn, wenn ihr heraneilt zu Glück und Gabe.

5. Wie rothe Rosse sind die Genossen, wie vorkämpfende Helden kämpfen sie voran (*yuyudhus*), wie muntere Jünglinge blühen (*vāvri-dhus*) die Helden, das Auge der Sonne trüben (*minanti*) sie mit Regen.

6. Keiner der älteste, keiner der mittlere, keiner der jüngste, so wachsen (*vāvri-dhus*) gewaltig die hervorquellenden; edelgeborene Söhne der Pṛiṇi seid ihr, kommt zu uns heran, Helden des Himmels.

7. Wie Vögel fliegen (*paptus*) die Schaaren mit Macht zu den Enden des Himmels über seinen hohen Rücken hin, (nun) haben ihre Pferdepaare des Himmels Quellen herangelockt (*acucyavus*), wie sie es verstehen.

8. Der weite Himmel ver helfe uns zum Opfermahl, es sollen sich einfinden die thauglänzenden Ushasen, die Maruts haben des Himmels Kufe umgeworfen (*acucyavus*), o Sänger, von dir gepriesen, Rudras Genossen.

In Vers 7 könnte man *acucyavus* zeitlos deuten wollen, doch ist das plötzliche Auftreten einer augmentirten Form nach lauter Präsens- und Perfectformen schwerlich ohne Bedeutung.

8, 42, 4—6.

4. (Jetzt) haben die Steine, ihr Açvinen, und die Sänger mit ihren Liedern euch herbeigelockt (*acucyavus*), ihr N. zum Somatrank.

5. Wie euch einst Atri der Sänger mit Liedern rief (*ájohavit*), ihr N. zum Somatrank —

6. So habe ich euch beide jetzt gerufen (*ahve*) zu Hülfe, wie die Weisen riefen (*āhuvanta*), ihr N. zum Somatrank.

So auch 8, 84, 2. 10, 97, 10. Nicht so klar sind 1, 45, 8 und 1, 168, 4.

ájījanam, ájījanas etc.

ist als aoristisch bereits erwiesen 3, 23, 3 unter *ámanthishtām*, 5, 83, 10 unter *ávarshīs*, 7, 78, 3 unter *áceci*. Ebenso erscheint es 4, 53 (ein Morgenlied):

1. Wir erflehen (*vriṇīmahe*) des heiligen weisen Gottes Savitar hohes Gut, durch welches er dem Frommen Schutz verleiht (*yáchatī*). Das hat uns (jetzt) der grosse Gott mit seinen Strahlen heraufgeführt (*ayān*).

2. Des Himmels Träger, der Erde Befruchter, der Weise legt den braunen Mantel an; der sich klug ausbreitende, den weiten Raum erfüllende Savitar hat (jetzt) seine preisenswerthe Gnade erwiesen (*ajījanat*).

3. Er hat angefüllt (*apráś*) die himmlischen und irdischen Räume, Schall erzeugt (*krinute*) der Gott zu eigener Lust, schaffend hat Savitar (jetzt) die Arme ausgestreckt (*asrāk*), er der mit seinem Licht die Menschen bettet und auftreibt.

4. Der untrügliche, die Wesen überschauende Gott Savitar hütet (*rakshate*) die Gesetze. Er hat (jetzt) die Arme ausgestreckt (*asrāk*) zu den Wesen der Welt, der heilige herrscht (*rājati*) über die grosse Sternenschaar.

5. Dreimal die Luft mit seiner Grösse überragend, drei Welträume und drei Lichthimmel, fördert (*invati*) Savitar die drei Himmel und drei Erden, mit drei Satzungen schützt (*rakshati*) er uns.

6. Der gnädige, der bald beruhigt, bald erregt, der Herrscher über Festes und Bewegliches, Gott Savitar soll uns dreifach abwehrenden Schutz verleihen, damit uns sichere Wohnsitze zu Theil werden.

7. Herangekommen ist (*agan*) der Gott zur rechten Zeit, er segne unsere Heimat, Savitar gewähre uns Nachwuchs und Erquickung. Er soll uns fördern Tag und Nacht, soll uns Kinder und Reichthum verleihen.

Ebenso gebraucht ist *ájījanat* und -an 3, 29, 13. 9, 42, 4. 9, 61, 16. 10, 23, 7. Dagegen erzählend ist der Gebrauch 10, 134, 1: 'Weil du, o Indra, (gleich bei deiner Geburt) Himmel und Erde durchdrangst, wie Ushas, so gebar dich (*ajījanat*) deine göttliche Mutter als Herrn der Heerschaaren, als König der Menschen.' — Ebenso wohl auch 9, 110, 3 u. 4 und 10, 88, 10.

átítape 8, 61, 4 ist mir nicht klar.

átītrishāma.

4, 34, 11.

Nicht seid ihr fern geblieben (*ápa abhūta*), nicht haben wir euch dürsten lassen (*atītrishāma*), ihr tadellosen Ribhus, bei diesem Opfer. Mit Indra berauscht ihr euch (*madatha*) und den Maruts, mit den Königen, ihr Götter, um Schätze zu spenden.

ádūdushat 10, 86, 5 ist mir nicht klar.

ádidyutat 6, 11, 4 ist aoristisch.

ádīdharat 10, 173, 3 aoristisch s. unter *áhārsham*.

ánīnaçat.

10, 162, 1—2.

1. Agni, mit dem Gebet vereint, der Rakshasschläger, soll von hier vertreiben die übelnamige Krankheit, die in deinem Leibe, deinem Schoosse haust (*āçáye*).

2. Die übelnamige Krankheit, die in deinem Leibe, deinem Schoosse haust, die fleischverzehrende, hat dir jetzt Agni mit dem Gebet vertreiben (*anīnaçat*) u. s. w.

*anīnaçat* ist mit *asākshi* u. s. w. zu vergleichen. Die eben vor sich gehende Ceremonie wird als schon wirksam angesehen und daher das Tempus gesetzt, welches das kaum Vergangene bezeichnet. Dass nicht etwa von einer früheren Heilung die Rede ist, beweist das Präsens *āçáye*.

ápīpatat.

8, 89, 7. Fließt jetzt aus einander (ihr Wasser), nicht mehr ist der da, der euch (bis jetzt) hemmte (*avāvarit*). Auf die Blösse des Vritra hat Indra den Donnerkeil fallen lassen (*apīpatat*).

Ein versprengter Vers.

ápīparan 9, 73, 1 aoristisch s. unter *áhāsata*.

ábūbudhat 1, 161, 13 aoristisch siehe unter *ákhyaata*.

ámīmadanta 1, 82, 2 aoristisch s. unter *ádhūshata*.

árīramat ist als aoristisch erwiesen 6, 71, 5 unter *áyānsam*.

Ebenso 2, 38, 3 (vgl. GKR.)

árūrucat ist aoristisch gebraucht 9, 83, 3. 9, 85, 9 u. 12.

ávīvatan 10, 13, 5 ist mir zweifelhaft.

ávīvritat ist aoristisch in dem Siegeszauber 10, 174, 3.

1. Mit dem siegverleihenden Opfer, durch welches Indra einst siegreich wurde (*abhivāṛitē*), mit dem, o Herr des Gebetes, mache uns siegreich, damit wir herrschen.

2. (Anrede an den Fürsten, dem Sieg erlehnt wird). Ueberwindend die Gegner, und alle, die uns feind sind, triumphire über den Feind, über den, der uns verfolgt.

3. (Anrede an denselben). Gott Savitar und Gott Soma hat dich hiermit siegreich gemacht (*avivritat*), siegreich über alle Wesen, damit du Sieger seiest.

4. (Der Fürst spricht): Das Opfer, durch welches (einst) Indra der grösste Held wurde (*ābhavat*), dieses habe ich jetzt vollbracht (*akri*), ihr Götter; der Feinde bin ich ledig geworden (*abhavam*).

5. (Derselbe spricht): Der Feinde los, der Feinde Sieger, ein Beherrscher, ein Ueberwinder, damit ich über alle diese Wesen herrsche und über das Geschlecht.

#### āvīṛidhat

ist bereits als aoristisch erwiesen 8, 8, 8 unter *ānūshata*, 8, 69, 10 unter *āmandīt*, 1, 124, 13 unter *āsāvīt*, 9, 73, 2 unter *āhāsata*. So ist es auch an den übrigen Stellen gebraucht (1, 11, 1 bedeutet: Wir haben dir jetzt all unsere Lieder gesungen, darum gewähre uns auch deine Freundschaft).

#### āvīvaçat (vāç) u. s. w.

ist als aoristisch bereits erwiesen 9, 32, 3 unter *ānūshata* und 9, 21, 7 unter *āsāvīt*. Ebenso 9, 33, 6. 9, 76, 4. 9, 86, 19. 9, 107, 26. Zeitlos scheint 10, 64, 15.

āvīvipat u. s. w. ist als aoristisch erwiesen 9, 73, 2 unter *āhāsata*. Ebenso 9, 96, 7. Zweifelhaft bleibt 1, 155, 6.

āçūçubhan 9, 62, 6 ist aoristisch.

āçīçnat 7, 28, 3 ist zeitlos.

ātishṭhipat 9, 86, 40 ist aoristisch.

#### āsishyadat u. s. w.

ist als aoristisch erwiesen 9, 60, 3 unter *āpāvishus*, 5, 86, 6 unter *āhāvi*. Ebenso an den übrigen Stellen.

Als historisch gebraucht haben sich also erwiesen *ājigar* 1, 163, 7 (nicht sicher), *ājjanat* 10, 134, 1 und wohl auch 9, 110, 3 u. 4. 10, 88, 10. Zeitlos scheinen verwendet *ācikradat* 4, 24, 8, *āvīvaçat* 10, 65, 15, *āçīçnat* 7, 28, 3.

## B. Die übrigen reduplicirten Aoriste.

Nach meinem altindischen Verbum S. 111 kommen nur *ápaptam* und *ávocam* in Betracht.

*ápaptam*

ist als aoristisch bereits erwiesen unter *áyukshata* und *ásāvīt*. Ebenso wird es gebraucht 1, 191, 9. 6, 64, 2 u. 6. 7, 59, 7.

*ávocam*.

Formen von *ávocam* erscheinen häufig echt aoristisch in Schlussversen in dem Sinne von 'hiermit haben wir gesagt, jetzt haben wir gesagt', und zwar an folgenden Stellen 1, 78, 5. 1, 114, 11. 1, 116, 25. 1, 117, 25. 1, 182, 8. 1, 189, 8. 4, 2, 20. 4, 45, 7. 5, 1, 12. 5, 73, 10. 10, 80, 7. 10, 115, 9. 10, 120, 9. Gleichwerthig mit Schlussversen sind 1, 185, 10 und Vā. 1, 11, 5. Aoristisch 8, 89, 5.

Erzählend steht *ávocan*

5, 2, 12:

Unwiderstehlich soll Agni die Habe des Feindes erbeuten, deswegen nannten ihn (*avocan*) die Götter Agni, den Erbeuter.

Der Vers ist zweifelsohne sehr jung. — Zweifelhaft bleibt 1, 122, 12. Wegen 6, 31, 1 vgl. u. *ádhitās*.

## IV.

Der aus der einfachen Wurzel gebildete Aorist.

Ich stelle zuerst diejenigen aus der einfachen Wurzel gebildeten Augmentformen zusammen, welche nach der oben (S. 6) gegebenen Definition den Namen Aorist verdienen. Man wird finden, dass zwar in den weitaus meisten Fällen diese Formen auch wirklich aoristischen Sinn haben, aber nicht so regelmässig, wie die bis jetzt behandelten Aoriste, die durch ein unverkennbares Zeichen als solche hervorgehoben sind. Diese Erscheinung ist von grossem Interesse für das Verständniss der Genesis des indogermanischen Verbums, und soll also dem Plane dieser Arbeit gemäss hier nur angedeutet, nicht besprochen werden.

Bemerkenswerth ist, dass *áirata* 3pl. zu *īr* und *ákhyam* u. s. w. zu *khya* sich dem Gebrauche nach als Aoriste erweisen. Diese Formen sind also auch hier mit aufgeführt, wenn auch in der uns bekannten Sprache das formelle Kriterium dafür fehlt.



Zur Vergleichung verzeichne ich dann einige Imperfecta von der einfachen Wurzel, wie z. B. *áyām*.

*árta*, *árata*.

*árta* 4, 1, 12 ist erzählend; wie es 7, 34, 7 zu fassen ist, ist nicht ganz klar. *árata* 1, 54, 1 ist erzählend. Der Vers lautet:

Verlass uns nicht, o Herr, in dieser Schlachtennoth! Nicht findet man das Ende deiner Kraft. Du liessest die Wogen aufrauschen (*akrandayas*), die Wälder zerbrechend. Wie kam es, dass die Fluten nicht vor Schreck zusammenfuhren (*ārata*)?

Wenn 1, 4, 5 hierher gehört, enthält dieser Vers einen Beleg für den aoristischen Gebrauch von *árata*.

*āçata*.

Der aoristische Gebrauch von *āçata* ist constatirt worden 9, 24, 2 unter *ádhanvishus*; 10, 94, 2 unter *árāvishus*; 9, 21, 4 unter *ásāvīt*; 9, 73, 9 unter *áhāsata*. Derselbe Gebrauch liegt vor: 2, 21, 5. 8, 43, 17. 9, 6, 4. 9, 22, 6. 9, 67, 7. 9, 69, 7.

Erzählenden Sinn dagegen hat *āçata* an folgenden Stellen:

1, 20, 2: Die, welche dem Indra die wortgeschirrten Falben sinnreich gebildet haben (*tatakshús*, nämlich die Ribhus), haben durch ihre Mühe Götterstellung erlangt (*āçata*).

Ebenso 1, 85, 2. 7, 66, 11. Vāl. 11, 2.

Zeitlos ist *āçata* gebraucht 8, 86, 9: Nicht kommen dir die Götter gleich (*āçata*), nicht die Sterblichen, o Donnerkeilträger; alle Wesen übertriffst du (*asi*) an Macht, nicht kommen dir die Götter gleich (*āçata*).

So ist es wohl auch 9, 18, 4 zu fassen, wenn gleich aoristische Auffassung möglich ist. — Unberücksichtigt geblieben sind 3, 45, 3 und 8, 58, 18.

*áirata*.

ist aoristisch 7, 23, 1: Eilig haben sich (jetzt) die Gebete erhoben (*airata*); zeitlos 8, 20, 4: Die Wüsten gerathen in Bewegung (*airata*), wenn ihr Maruts euch regt (*éjatha*).

*ákaram*, *ákar* u. s. w.

*ákaram* ist aoristisch gebraucht 1, 114, 9: (Jetzt) habe ich dir Lobgesänge verfertigt (*akaram*) wie ein Hirt, schenke uns Wohlwollen, o Vater der Maruts.

Ebenso 10, 124, 4 und 10, 127, 8. Erzählend steht *ākaram* 10, 50, 5 (wo aber wohl *karam* zu lesen ist). Zweifeln kann man hinsichtlich 8, 69, 1: Keinen Anderen habe ich mir zum Erbarmer ausgewählt (*ākaram*), o Weiser. Sei mir gnädig, o Indra.

10, 167, 4 s. unter *ābhakshayam*.

*ākar* 2s. ist als aoristisch erwiesen 5, 83, 10 (s. unter *āvarshīs*), als imperfectisch 1, 33, 15 (s. unter *ādhuksat*). Ebenso 5, 29, 10 (wo aber wohl *kar* zu lesen ist).

*ākar* 3s. ist als aoristisch bereits erwiesen 1, 123, 7 und 7, 76, 1 (s. unter *ājanishṭa*), 7, 77, 1 unter *ādarci*, 10, 53, 3 unter *ārādhi*, 7, 8, 2 unter *āvedī*. Ebenso steht es 2, 38, 8. 5, 80, 6. 8, 62, 16. 10, 67, 4. 10, 169, 4. Imperfectisch dagegen ist *ākar* gebraucht: 4, 18, 5. Dieses Lied behandelt die Geburt und Kindheitsgeschichte Indras. Der fünfte Vers ist bei GKR. S. 62 so übersetzt:

Wie einen Schimpf beseitigte (*guhā akar*) die Mutter  
Den Indra, der von Kräftefülle strotzte;  
Da stand er auf (*asthāt*) und nahm den Mantel um sich  
Und füllte (*aprināt*) kaum geboren beide Welten.

Erzählend steht *ākar* auch 1, 24, 8. 3, 59, 9 entweder zeitlos oder aoristisch.

*ākarma* steht aoristisch 4, 2, 19:

(Jetzt) haben wir dir gedient (*ākarma*), kunstreich haben wir uns erwiesen (*abhūma*). Erschienen sind (*avasran*) zur rechten Zeit die strahlenden Morgenröthen u. s. w.

4, 16, 20.

So haben wir dem starken Indra ein Andachtslied verfertigt, wie die Bhṛigus den Wagen u. s. w. — Ebenso 6, 15, 19. 8, 2, 3. 10, 39, 14 (s. unter *āmṛikshāma*). 10, 68, 12.

*ākarta* ist erzählend 4, 35, 5:

1. Kommt hierher, ihr Söhne der Kraft, ihr Sprossen Sudhanvans, bleibet nicht fern. Bei diesem Mahle wartet euer reiche Spende, eure Rauschtränke sollen dem Indra nachgehen.

2. (Jetzt) hat sich uns genaht (*āgan*) die Freigebigkeit der Ribhus, es trat ein (*abhāt*) das Trinken des schöngekelterten Soma, weil ihr durch Kunst und Fertigkeit die eine Schale vierfach getheilt habt (*vicakrú*, d. h. weil ihr Götter geworden seid).

3. Ja ihr theiltet (*akrinota*) die eine Schale vierfach, ihr sprachtet (*abravīta*) zu einander: 'Freund, hilf mir', dann betratet (*aita*) ihr

Vājas den Pfad der Unsterblichkeit, ihr tratet ein in die Schaar der Götter, ihr behenden Ribhus.

4. Wie beschaffen war (*āsa*) doch die eine Schale, woraus ihr durch eure Kunstfertigkeit vier machtet (*vicakrā*)? Nun keltert (ihr Priester) den Trank zum Rausche, trinkt, ihr Ribhus, vom süßen Soma.

5. Durch Arbeit habt ihr eure Eltern wieder jung gemacht (*akarta*), durch Arbeit habt ihr die Schale gefertigt (*akarta*) zum Göttertrunk, durch Arbeit habt ihr die beiden eilenden Falben geschaffen (*ataṣṭa*), die den Indra fahren, o schatzreiche Ribhus.

6. Wer euch bei der Tage Einkehr (am Abend) den scharfen Trank zum Rausche keltert (*sunóti*), dem schaffet reichen Besitz an Helden, ihr starken fröhlichen Ribhus.

7. Früh trankest du (*apibas*), o Herr der falben Rosse, den Trank, die mittägige Spende ist dir geweiht, so trink auch jetzt (am Abend) mit den freigebigen Ribhus, die du dir, o Indra, um ihrer Kunstfertigkeit willen zu Freunden gemacht hast (*cakriṣhē*).

8. Ihr, die ihr Götter wurdet (*ābhavata*) durch eure Kunstfertigkeit und wie Falken euch im Himmel niederliesset (*nishedā*), ihr spendet uns Schätze, o Söhne der Kraft. Ihr seid ja unsterblich geworden (*ābhavata*), Sprossen Sudhanvan's.

9. So trinkt denn zu kräftigem Rausche, was euch hingegossen ist, ihr Ribhus, (nehmt hin) die dritte (abendliche) Kelterung und Gabe, die ihr durch eure Kunstfertigkeit verdient habt (*akriṇudhvam*).

Erzählend steht *akarta* auch 1, 20, 6.

*akran* ist als aoristisch bereits erwiesen: 5, 30, 12 unter *ágra-bhīshma* und 1, 92, 2 unter *áyukshata*.

Ebenso steht es 6, 28, 1. Das Lied ist ein Segen über eine glücklich in den Stall eingebrachte Heerde und lautet folgendermassen:

1. Jetzt sind die Kühe eingetreten (*agman*), sie haben es brav gemacht (*akran*), mögen sie nun bleiben (*sīdantu*) im Stalle und es sich gefallen lassen. Reich an Nachkommenschaft mögen die buntfarbigen hier sein, mögen sie manchen Morgen zum Opfer für Indra Milch geben.

2. Indra schenkt (*çikshati*) ja dem Opfernden und Spendenden, ja er giebt (*dadāti*) ihm, entzieht (*mushayati*) ihm nicht das Seine, immer wieder des Frommen Besitz vermehrend siedelt er ihn an (*nī dadhāti*) auf endloser Fläche.

3. Sie verlaufen sich (*naçanti*) nicht, nicht mag der Dieb die Heerde beschädigen, noch ein Feind ihr heimlich etwas anhaben, lange

behält (*sacate*) der Herr die Kühe, mit denen er den Göttern opfert (*yājate*) und schenkt (*dādāti*).

4. Kein staubbedeckter Renner holt sie ein (*aṇute*), nicht gehen (*yanti*) sie zur Schlachtbank, furchtlos wandeln (*caranti*) auf offenem Felde die Kühe des frommen Mannes.

5. Die Rinder gelten (*achān*) mir als Bhaga und als Indra, die Rinder als der Genuss des herrlichen Soma, diese Rinder, ihr Leute, sind mir Indra. Mit Herz und Sinn suche ich (*ichāmi*) Indra.

6. Ihr Kühe macht dick (*medayatha*) auch den dünnsten, ihr macht (*kṛiṇutha*) schön auch den hässlichen. Glücklich macht ihr (*kṛiṇutha*) das Haus, ihr heilvoll brüllenden, hoch wird eure Kraft in den Versammlungen gepriesen (*ucyate*).

7. Reich an Kälbern, schönes Futter rupfend, reines Wasser an der Tränke saufend: so mag euer kein Dieb und Böser habhaft werden, verschonen mag euch die Lanze des Rudra.

Vers 8 ist später angefügt.

Ebenfalls aoristisch erscheint *ākran* 1, 61, 16. 2, 39, 8. 3, 30, 20. 3, 55, 8. 6, 44, 8. 10, 14, 9. 10, 128, 9. Erzählend 1, 33, 15, sieh unter *ādhuksat*.

*ākri* ist als aoristisch erwiesen 10, 159, 4 (= 10, 174, 4) unter *ājaiṣham*.

*ākrihās* ist erzählend 5, 30, 8: Zu deinem Genossen machtest (*ākrihās*) du mich dir, o Indra, als du das Haupt des Dämonen Namuci zerschmettertest.

*ākrita* ist als aoristisch erwiesen 1, 124, 4 u. 5 unter *āsāvīt* und 10, 127, 3 unter *āvikshata*. Ebenso erscheint es 1, 181, 1 u. 8, 46, 24.

Erzählend ist 3, 26, 8; zeitlos 3, 35, 8: Wenn er zwei reiche heerumgebene Männer im Kampfe um schmucke Rinder zusammengebracht hat (*āvet*), dann macht (*ākrita*) der Erschütterer die eine zu seinem Freunde, (aber dem anderen) treibt (*ajati*) der rauschende die Heerde weg mit den Kriegern.

*ākrata* ist bereits als aoristisch erwiesen: 8, 54, 12 unter *ādhuksat*; 10, 155, 5 unter *āneshata*; 1, 92, 1 unter *āyukshata*; 10, 94, 5 u. 14 unter *ārāvishus*; 9, 21, 7 unter *āsāvīt*. Ebenso ist es gebraucht 1, 65, 5. 7, 104, 8. 10, 66, 14. Imperfectisch ist *ākrate* 1, 20, 4 (vgl. auch *āçata*). 5, 21, 3: Dich haben alle Götter insgesamt zu ihrem Boten gemacht (vgl. 8, 23, 18 und 9, 18, 3).

Unerörtert lasse ich 10, 62, 7.

ákran, ákrān (*krandati*).

ákrān als 2s. ist aoristisch gebraucht 9, 64, 9. ákran und ákrān als 3s. ebenfalls aoristisch 5, 59, 1 (vgl. unter *ácucyavīt*). Ebenso 6, 69, 3. Wahrscheinlich imperfectisch 2, 11, 8. Zweifelhaft lasse ich 9, 97, 40.

ákripran 4, 2, 18 bleibt dahingestellt.

ákshār nur von dem Soma gebraucht, der unter den Augen des Priesters durch die Seihe rinnt. Als aoristisch schon erwiesen 9, 89, 1 unter *ávasishṭa*, ebenso in folgenden Hymnen des 9ten Buches: 18, 1. 66, 28. 87, 4. 89, 3. 97, 2. 106, 9. 109, 16 u. 17. 110, 10. Unklar ist 10, 89, 6.

ákhyam, ákhyas.

ákhyam steht aoristisch 1, 109, 1.

Ich blicke um mich (habe jetzt um mich geblickt, *akhyam*), Unterstützung suchend, nach Verwandten und Gesippten, aber ich habe keinen andern Schutz als euch beide, darum habe ich euch beiden ein Lied gefertigt (*ataksham*).

Man könnte *ákhyam* auch imperfectisch auffassen, doch kann für die aoristische Auffassung die ähnliche Stelle Vāl. 7, 1 angeführt werden: 'Gross ist die Heldenkraft des Fürsten, ich habe aufgeblickt (blicke auf, *akhyam*), heran kommt deine Gabe, o Dasyavevrika', wo die Beziehung auf die Gegenwart unverkennbar ist. Zeitlos scheint *ákhyam* 5, 48, 4 gebraucht.

*ákhyat* ist als aoristisch bereits erwiesen: 10, 189, 2 unter *ákra-mīm*; 1, 123, 2 unter *ájanishṭa*; 10, 127, 1 unter *ávikshata*. Aoristisch steht *ákhyat* auch 4, 13, 1:

Erschaut (*akhyat*) hat Agni das Nahen der Morgenröthe, der fröhliche die Freigebigkeit der nahenden; kommt, ihr Aṣvinen, zum Hause des Frommen, Gott Sūrya kommt (*eti*) herauf mit Glanz.

Ebenso 1, 35, 7 u. 8. 1, 113, 4. 5, 81, 2. 9, 101, 7; wohl auch 4, 2, 18 und 4, 20, 9 (Schilderung der Geburt des durch den Blitz entzündeten Feuers).

Erzählend dagegen steht *ákhyat* 5, 30, 9:

Weiber, machte (*cakre*) der Dämon zu seinen Waffen, was können mir seine schwachen Heere thun? Er verbarg (*antár akhyat*) ihm die beiden Milchkühe, da schritt (*ait*) Indra vor, den Dämon zu bekämpfen.

Imperfectisch auch 10, 45, 4.

*ákhyata* 2 pl. ist aoristisch gebraucht in dem inhaltlich undeutlichen Verse 1, 161, 13: Als ihr geschlafen hattet, fragtet (*aprichata*)

ihr, o Ribhus: Wer, o Unverhüllbarer, hat uns denn jetzt erweckt (*abūbudhat*)? Der Bock nannte (*abravīt*) den Hund Wecker, im Laufe eines Jahres habt ihr heute zum ersten Mal die Augen geöffnet (*vi akhyata*).

*ākhyan* ist aoristisch 1, 35, 5, imperfectisch 4, 1, 18.

*ākhyata* 3pl. med. ist aoristisch 9, 61, 7.

*āgamam*, *āgan*, *āganma* u. s. w.

*āgamam* ist bereits als aoristisch erwiesen 10, 166, 4 unter *ākra-mīm* und 10, 137, 4 u. *ābhārsham*. Ebenso ist es gebraucht 1, 161, 2.

*āgan* 2s. ist aoristisch gebraucht 3, 37, 10: Du hast (hier) herrliches Lob gefunden (*agan*), so nimm denn unüberwindliche Kraft an dich. Wir steigern (*tirāmasi*) deinen Muth.

Ebenso wohl auch 10, 29, 4.

*āgan* 3s. ist als aoristisch bereits erwiesen 7, 20, 9 unter *ākrapishṭa*; 1, 123, 2 unter *ājanishṭa* und 4, 35, 2 unter *ākarta*. Ebenso ist es gebraucht 1, 179, 4, in einem Liede, worin eine alt gewordene Frau (*Lopāmudrā*, wenn dies Wort Eigennamenname ist) ihren Gatten anzulocken sucht. Vers 5 und 6 scheinen nicht zu den vier ersten Versen zu gehören.

1. Viele Jahre und viele erschöpfende Tage hindurch habe ich mich Tag und Nacht gemüht. Das Alter mindert (*mināti*) den Reiz des Leibes. Die Gatten sollen bei den Weibern schlafen.

2. Die alten Verehrer der Götter, welche mit den Göttern zusammen das Opfer vollzogen (*āvan*, d. h. unsere Vorfahren), haben jetzt ausgespannt (*āva asus*), sie haben nicht das Ziel erreicht. Die Gatten sollen bei den Weibern schlafen.

3. Weil die Götter dem helfen (*āvanti*), der sich redlich bemüht, so werden wir beide jedes Hinderniß überwinden, wir werden siegen in dem Kampf der hundert Listen, wenn wir das zusammengehörige Paar zusammenbringen.

4. Nach meinem spröden Gatten hat mich Sehnsucht erfaßt (*agan*), die hierher oder dorthier oder irgendwoher entstanden ist, *Lopāmudrā* verlockt (*nīs rināti*) ihren Gatten, die thörichte saugt aus (*dhayati*) den weisen schnaufenden.

Derselbe Gebrauch liegt vor: 4, 53, 7. 9, 97, 5. 10, 10, 7. 10, 40, 12, wohl auch 10, 86, 2.

*āganma* ist als aoristisch bereits erwiesen: 10, 60, 1 unter *ākra-mīm*; 8, 48, 11 unter *ābhakshi*; 3, 33, 3 unter *āyāsam*. Derselbe Ge-

brauch liegt vor 10, 2, 3: Den Pfad der Götter haben wir (jetzt) betreten (*aganma*, d. h. wir haben das Opfer begonnen), um darauf vorwärts zu kommen, so viel wir können, Agni, der weise möge opfern, er ist der Priester, er regle die Opfer und Opferzeiten.

Ebenso: 1, 50, 10. 1, 113, 16. 3, 31, 14. 4, 5, 12 (nicht ganz deutlich). 6, 16, 38. 6, 47, 20. 7, 12, 1. 8, 19, 32. 8, 39, 8. 8, 63, 4. 8, 81, 3. 9, 67, 29.

*ágman* ist bereits als aoristisch erwiesen 6, 28, 1 unter *ákran*. Aus den zahlreichen Stellen, wo es ebenso gebraucht ist, führe ich noch an 4, 44, 6:

Jetzt sollt ihr Wunderthäter uns, den Sängern und Opfernern, grossen für viele Männer ausreichenden Reichthum zutheilen. Weil die Männer euch ein Loblied zu Stande brachten (*ávan*), sind die Söhne des Ajamíḍha zur gemeinsamen Anrufung herangekommen (*agman*).

Ferner 7, 70, 7: Hier ist eine Andacht, hier ein Lied, diesen Preisgesang, ihr starken, nehmt gern an. Diese Andachten haben sich zu euch hin begeben (*agman*). So schützet uns denn mit neuem Schutze.

Derselbe Gebrauch liegt vor: 4, 16, 5. 4, 41, 9. 6, 37, 2. 6, 69, 7. 9, 64, 17. 9, 66, 12. 9, 107, 9. 9, 111, 3. 10, 30, 14 u. 15. 10, 61, 13. Zeitlos ist *ágman* 2, 11, 16 gebraucht: Die starken, welche, o siegreicher, mit Liedern Gnade zu gewinnen suchen, hinstreuend das gewohnte Barhis, die gelangen (*agman*) durch deine Unterstützung zu Besitz. — Wenigstens ist diese Auffassung die natürliche.

Unerörtert lasse ich 1, 122, 7 und 5, 44, 14.

Vielleicht ist *ágan* 9, 32, 5 3pl. Die Bedeutung des Tempus ist festgestellt unter *ánūshata*.

*áganmahi* 6, 51, 15. 16.

15. Ihr Maruts seid des Indra himmlische Scharen, schafft gutes Gehn auf unserem Pfade, seid Hüter im Hause.

16. Den Pfad haben wir (mit diesem Opfer) betreten (*aganmahi*), den zum Heile führenden, unvergänglichen, wodurch man alle Feinde überwindet (*vṛiṇákti*) und sich Gut erwirbt (*vindáte*).

*ágmata* ist bereits als aoristisch erwiesen 4, 34, 1—2 unter *ákāri*; 7, 73, 4 unter *átārishma*. Weiter führe ich an, wie Benfey 1, 80, 16 übersetzt: 'Wie vor Alters im Opfer, das Atharvan, Vater Manus bracht' und Dadhiantsch, also einen (*agmata*) sich in Indra hier Gebet und Lied.'

Derselbe Gebrauch liegt vor 9, 14, 7. 10, 91, 12.

ágām, ágās, ágāt u. s. w.

*ágām* ist aoristisch gebraucht 5, 2, 8, vgl. 10, 32, 6.

*ágās* ist als aoristisch bereits erwiesen 8, 48, 2 unter *ābhakshi* und 10, 161, 5 unter *āspārsham*. Ebenso ist es gebraucht 3, 21, 4, 10, 22, 5.

*ágāt* ist als aoristisch bereits erwiesen 10, 159, 1 unter *ājaisham*; 1, 123, 4 und 7, 76, 2 unter *ājanishṭa*; 1, 124, 4 unter *āsāvūt*; 7, 78, 3 unter *āceti*; 10, 107, 1 unter *āmoci*; 10, 53, 1 u. 3 unter *ārādhi*. Dieselbe Bedeutung liegt noch in 23 weiteren Stellen vor, die man leicht bei Gr. findet. Unklar sind mir 6, 59, 6 und 10, 99, 5.

*ágāma* ist aoristisch 10, 18, 3 ('Und wir sind da, bereit zu Tanz und Scherzen' GKR. S. 150).

*āgus* ist aoristisch gebraucht: 3, 8, 9. 3, 42, 3. 3, 56, 2. 7, 95, 3. Zweifelhafte 1, 88, 4. 1, 174, 8. 1, 181, 6.

*āgrabham* und *āgṛibhran* sind wahrscheinlich 1, 191, 13 und 5, 2, 4 aoristisch aufzufassen.

*ākshan* (*ghas*) ist 1, 82, 2 unter *ādḥūshata* als aoristisch erwiesen worden. Ebenso ist es gebraucht 10, 15, 12 (Abschluss des Opfers). Unklar bleibt 10, 27, 8.

*ācet* 10, 102, 2.

1. Deinen Wagen (*mithūkritam*?) unterstütze Indra mächtig, in diesem rühmlichen Kampfe hilf uns, o vielgerufener, beim Beutegewinn.

2. Der Wind bauscht ihr Gewand auf (*vahati*), weil sie tausend Wagenlasten erbeutete (*ājayat*). Der Wagenlenker hat sich als Mudgalas Gattin erwiesen (*abhūt*) im Kampfe, das Indra-Heer hat die Kampfesbeute für sich eingestrichen (*acet*).

Es ist wohl das natürlichste, anzunehmen, dass dieser Vers dem Triumph nach eben gewonnener Schlacht Ausdruck giebt, obgleich *ajayat* im zweiten Vers sehr auffällig ist.

*ācait* 6, 44, 7 ist nicht völlig klar.

*āchān*, *āchānta*.

*āchān* bedeutet an den zwei Stellen, wo es erscheint, 'es ist mir jetzt so vorgekommen, es scheint mir.'

6, 28, 5 ist unter *ākran* übersetzt. 10, 34, 1 ist GKR. S. 158 so wiedergegeben:



Die eben noch am luftgen Wipfel schwankten  
Benebeln mich, wenn sie im Plane rollen;  
Die Nüsse, *dünkt mir*, reizen meine Sinne,  
Als wär's ein Trunk vom Saft der Mûgavantas.

Dagegen *achanta* ist entschieden imperfectisch. Die Stelle, wo es vorliegt, übersetzt Roth Z. D. M. G. 24, 304 so:

'So oft ich euch, Marut, im Schmuck erblickte,  
*Erfreut ich mich*, und freue jetzt an euch mich.'

(*áchanta me chadáyathā ca nūnám*).

*ájanata* 4, 5, 5 ist undeutlich.

*ájushran* 1, 71, 1 scheint zeitlos.

*átakta* 10, 28, 4 ist undeutlich.

*átakshma*

ist bereits unter *ánūshata* 8, 6, 33 als aoristisch gebraucht erwiesen. Imperfectisch ist es gebraucht 4, 35, 5 (s. unter *ákarta*). Ebenso 1, 163, 2: Den von Yama gegebenen Renner spannte (*ayunak*) Trita an, Indra bestieg (*ádhi atishthat*) ihn zuerst, Gandharva ergriff (*agríbhñat*) seinen Zügel. Aus der Sonne hattet ihr Vasus das Ross geschaffen (*atashṭa*).

*átan, átān, átnata*

kommen vor 1, 37, 10. 6, 61, 9. 6, 67, 6. 8, 13, 18 (= 8, 81, 21). Nirgends lässt sich sicher entscheiden, ob die Bedeutung aoristisch oder imperfectisch ist. Wahrscheinlich imperfectisch ist sie 6, 67, 6. Der mehrfach übersetzte Vers 1, 37, 10 scheint mir nicht sicher verstanden zu sein.

*átsār* 10, 58, 4 ist undeutlich.

*ádriçran* (-ram).

ist bereits als aoristisch erwiesen 7, 76, 2 unter *ájanishṭa*; 7, 67, 2 und 7, 78, 1 u. 3 unter *áçeti*. Ebenso ist es gebraucht 5, 3, 11. Ich übersetze 8—12.

8. Dich machten unsere Vorfahren beim Aufleuchten dieser Morgenröthe zu ihrem Boten, und verehrten (*ayajanta*) dich mit Opfern. Denn du, o Agni, wandelst (*īyase*) mitten in Reichthümern, ein Gott, entfacht von Menschen und Göttern.

9. Rette meinen Vater, schütze in deiner Weisheit ihn, der für deinen Sohn gilt. Wann wirst du, o Weiser, uns gnädig ansehen, wann wirst du dich zu uns gesellen, der du die Opfer prüfest?

10. Viele Namen giebt (*dadhāti*) dir verehrend mein Vater, ob dir, o Guter, das vielleicht gefällt, damit Agni, erquickt und seiner Götterkraft sich freuend, sein Wohlwollen schenke.

11. Du jugendlicher Agni führe den Beter über alles Unheil hinweg. Diebe haben sich gezeigt (*adriçran*), feindselige Menschen, heimliche Tücke lauert (hat sich eingestellt, *abhūvan*).

12. (Abschliessend). Diese Bittgänge haben sich auf dich gerichtet (*tvadriç abhūvan*). Dem Guten ist unsere Noth geklagt (*avāci*). Dieser Agni soll, an unserem Opfer sich erquickend, uns nicht dem Fluche, nicht dem Feinde überliefern.

Ebenfalls aoristisch steht *ádriçran* 7, 75, 6.

*ád hāk* 2, 15, 4 ist imperfectisch.

*ádās*, *ádāt* u. s. w.

*ádās* ist aoristisch gebraucht 10, 15, 12 (vgl. *ákshan*). *ádāt* ist als aoristisch bereits erwiesen 6, 47, 22 u. 24 unter *ágrabhīshma*. In ganz ähnlicher Weise steht es z. B. 8, 3, 22: Pākasthāman hat mir (als Bezahlung für dies von ihm bestellte Lied) einen rothen schönziehenden feisten Hengst gegeben (*adāt*).

Ebenso 7, 103, 10. 8, 19, 36. Ferner sind einige Verse aus dem Hochzeitslied 10, 85 anzuführen (vgl. Weber, Ind. Stud. 5, 190 ff.). Die Worte werden gesprochen bei der Ergreifung der Hand der Braut durch den Bräutigam.

37. Ich ergreife (*gribhāmi*) deine Hand zum Glücke, damit du mit mir, deinem Gatten, zusammen alt werdest. Bhaga, Aryaman, Savitar, Puramdhi die Götter haben dich mir gegeben (*adus*), damit du meine Hausfrau seist.

38. Dir, o Agni, führte man zuerst (*ágre*) die Sūryā mit dem Brautgefolge zu (*avahan*): gieb du nun deinerseits das Weib dem Gatten und Nachkommenschaft dazu.

39. (Jetzt) hat sie Agni zurück gegeben (*adāt*) in blühender Lebenskraft, lange lebe ihr Gemahl, hundert Jahre lang.

40. Soma gewann (*vivide*) sie zuerst, Gandharva gewann (*vivide*) sie darauf, dein dritter Gatte wurde Agni, dein vierter ist der menschgeborene.

41. Soma gab (*dadat*) sie dem Gandharva, Gandharva gab (*dadat*) sie dem Agni, und darauf hat Agni mir dieses Weib und damit Söhne und Reichthum verliehen (*adāt*).

Aoristisch ist wohl auch 6, 27, 7. 1, 30, 16 wird *dāt* zu lesen sein.

Ich füge hier die Formen an, in denen das *a* kurz und die Wurzel mit *ā* zusammengesetzt erscheint: *ādam* 1, 126, 2 und *ādama* 5, 30, 15

(s. unter *ágrabhīshma*) sind aoristisch gebraucht, *ádat* 5, 32, 8 und 10, 99, 9 sind erzählend. 1, 121, 8 und 1, 127, 6 lasse ich unentschieden.

*ádho* 4, 19, 7 ist imperfectisch gebraucht.

*ádyaut* ist als aoristisch gebraucht bereits erwiesen 1, 123, 7 unter *ájamishṭa* und 1, 124, 2 unter *ásavit*. Ebenso muss *ádyaut* an den übrigen Stellen, wo es vorkommt, aufgefasst werden. Hier und da ist diese Auffassung nicht nothwendig, aber doch sehr wohl möglich.

*ádham*, *ádhat* u. s. w.

*ádham* ist aoristisch 10, 145, 6 als Triumphäusserung nach vollendeter Ceremonie, doch ist mir der Vers im übrigen nicht ganz deutlich. Man vgl. Weber Ind. Stud. 5, 222.

*ádhat* 4, 34, 1 ist als aoristisch erwiesen unter *ákāri*. Ebenso ist es gebraucht 2, 39, 4 u. 5, wahrscheinlich auch 7, 88, 4 (als Vision nach GKR. 11, gegen meine Chrestomathie). 5, 40, 9 s. unter *ághukshat*. Erzählend ist 1, 164, 33. Zweifelhaft bleibt 6, 66, 3.

*ádhus* ist 4, 13, 4 aoristisch: Die wogenden Strahlen der Sonne haben die Finsterniss wie ein Fell ins Wasser versenkt (*adhus*, gesprochen beim Sonnenaufgang).

*ádhitās* ist 4, 17, 6 u. 7 imperfectisch. Bei 6, 31, 1 zweifle ich, ob das Lied aus einem Gusse oder nicht vielmehr zusammengefickt ist, so dass man den ursprünglichen Sinn des Tempus nicht wohl erkennen kann.

*ádhitā* ist als aoristisch erwiesen 10, 127, 1 unter *ávikshata*. Ebenso ist es gebraucht 1, 144, 5 und 9, 71, 9.

*ádhitām* ist aoristisch in dem Agniliede 10, 4. Vers 6 lautet: Zwei tollkühne diebische Holzgänger haben ihn mit zehn Stricken bedeckt (*adhítām*, d. h. die Hände haben ihn jetzt aus einem anderen Holzstoss geholt). Hier ist, o Agni, für dich ein neues Lied, bespanne den Wagen, gleichsam mit deinen leuchtenden Gliedern.

*ápadran* 6, 20, 3

ist erzählend. Man vgl. auch den folgenden Vers.

*áprikta* 10, 97, 1 aoristisch.

Der Gott, der flammend dahinströmt in eilendem Drange, hat den Göttern seinen Saft mitgetheilt (*aprikta*, beim Beginn des Somaopfers).

*ápām*, *ápās* u. s. w.

*ápām* ist als aoristisch erwiesen 10, 119 unter *áyānsam*.

*ápās* ist aoristisch 6, 39, 1: Von dem freundlichen, weisen, himmlischen, priesterlichen, andachtvollen Methtrank, von dem breitstehen-

den hast du getrunken (*apās*), o Gott, gewähre dem Preisenden vor allem Gaben an Rindern.

Aehnlich 3, 53, 6. Dagegen abweichend ist der Gebrauch von *ápās* 10, 96, 13: Du trankst (*apās*), o Herr der Falben, von den früheren Tränken, so sei auch dieser Guss dir zugeeignet u. s. w.

*ápāt* ist als aoristisch erwiesen 8, 58, 11 unter *ámatsus*. Ebenso ist es gebraucht 2, 37, 4. 6, 38, 1. 8, 81, 4.

*ápāma* ist als aoristisch erwiesen 8, 48, 3 unter *ábhakshi*. Wegen *ápus* 1, 164, 7 vgl. Gr. s. v.

*áprāt* 10, 32, 7 lasse ich unerörtert.

*ábudhran* (-ram).

ist 7, 80, 1 als aoristisch erwiesen unter *ábodhi*. Ebenso 7, 72, 3 ('Schon wachten auf der Ritter Lobgesänge' Gr.) und 10, 35, 1.

*ábhakta*

ist als aoristisch erwiesen 3, 33, 12' unter *áyāsam*. Zweifelhaft lasse ich 9, 102, 2.

*ábhār* 10, 20, 10 ist aoristisch gebraucht.

*ábhet* 1, 33, 13

ist imperfectisch gebraucht. Uebrigens ist *bhet* zu lesen, s. unter *ádhukshat*.

*ábhūs*, *ábhūt* u. s. w.,

wozu man auch das zweimal vorkommende *ábhuvam* rechnen kann. Unter mehr als 50 Stellen, an denen diese Formen erscheinen, ist nur *eine*, die imperfectischen Gebrauch zeigt, nämlich 1, 33, 10 in einem Relativsatze. Zu den übrigen bemerke ich: der aoristische Gebrauch ist bereits erwiesen: unter *ájanishṭa*, *ájaisham*, *ádhukshat*, *ádhūrshata*, *ábhakshi*, *ábhutsmahi*, *áyānsam*, *ákāri*, *ádarci*, *ádhāyi*, *ámoci*, *ácat*. Besonders hervorzuheben ist noch 8, 21, 7: 'Nicht sind wir eben erst als Neulinge deiner Hülfe genaht (*abhūma*), wir kennen seit lange deinen Reichthum.' — 6, 44, 10 ist zu übersetzen: 'dir haben wir uns hiermit zu eigen gegeben,' vgl. 2, 11, 12. Eine etwas abweichende Gebrauchsweise liegt vor 2, 30, 10  *jyóg abhūvan ánudhūpitāsaḥ*, 'schon zu lange haben sie sich aufgeblasen gezeigt,' ein Gebrauch, zu dem unter *áçayishṭhās* eine treffende Parallele verzeichnet ist. — Zweifelhaft lasse ich 6, 45, 13 und 10, 86, 23.

*ámatta* 2, 37, 4 ist aoristisch.

*ámata* von *man* 10, 68, 7 ist imperfectisch.

ámyak 1, 169, 3 ist aoristisch gebraucht.

áyās und áyashṭa (*yaj*)

sind als aoristisch erwiesen 3, 29, 16 unter *áçamishṭhās* und 6, 47, 25 unter *ágrabhīshma*.

áyān (*yam*)

ist als aoristisch erwiesen 6, 71, 5 unter *áyānsam*. Ebenso 2, 38, 3. 4, 53, 1. 10, 139, 1.

áyuji, áyukta u. s. w.

*ayuji* 5, 46, 1 steht aoristisch:

Wie ein kluges Pferd schirre ich mich (habe ich mich jetzt geschirrt, *ayuji*) selbst an die Deichsel, ich ziehe dich vorwärts, eilende, nach Hilfe strebende. Nicht wünsche ich Lossprechung von dir nach der Einkehr. Ein des Weges kundiger Führer soll mich richtig leiten. (Bildlich von den Andächtigen).

*áyukta* 1, 48, 7 ist aoristisch: 'Sie hat sich aufgemacht (*ayukta*) aus der Ferne, vom Aufgang der Sonne her, mit hundert Wagen verbreitet (*vi yāti*) sich die reiche Ushas über die Menschen hin.'

Ebenso 1, 50, 9. 7, 60, 3. 9, 63, 8 u. 9.

*áyujmahi* ebenfalls aoristisch 6, 53, 1; *áyugdhvam* ebenso 1, 39, 6. Ebenso *áyujran* 3, 41, 2.

1. Komm, Indra, her zu mir, gerufen zum Somatrank, mit den Haris komm, o Keilträger.

2. Niedergelassen hat Agni sich (*sattás*) als regelrechter Priester, gestreut ist (*tistire*) das Barhis ununterbrochen, früh sind die Steine in Bewegung gesetzt (*ayujran*).

áraig ist aoristisch gebraucht: 1, 113, 1. 2. 16. 1, 124, 8 (s. unter *ásavī*). Zweifelhaft bleibt 3, 31, 2.

ávar (2s. und 3s.), ávran, ávṛita.

*ávar* als 2s. ist aoristisch 4, 52, 6 (s. unter *ábhutsmahi*), ebenso 8, 9, 6. 1, 11, 5 s. unter *áviskus*. Aoristisch stehen auch *ávar* (3s.), *ávran* und *ávṛita* an sämtlichen Stellen. Vgl. unter *áyukshātām*. Verdorben scheint 5, 77, 2.

ávri (*var* wählen) steht aoristisch 4, 55, 5.

ávrijan, ávrikta. *ávrijan* 10, 48, 3 steht imperfectisch, *ávrikta* 8, 90, 16 scheint aoristisch.

ávart, ávritran.

*ávart* ist aoristisch 7, 59, 4 ('aufs neue hat sich eure Gunst uns zugewendet'). Ebenso 10, 124, 4. *ávritran* ebenso 8, 81, 14.

ávāt (*vah*) 10, 15, 12. ist aoristisch gebraucht.

áviçran 8, 27, 12 ist aoristisch gebraucht.

áçres, áçret

sind stets aoristisch gebraucht. *áçres* 3, 33, 2 ist zu übersetzen 'du hast bei uns den Halfter der Falben befestigt.' Wegen *áçret* genügt es zu verweisen auf: *ájanishṭa*, *áyukshata*, *ásāvīt*; *ábodhi*, *ároci*, *ásādi*.

áçravam, áçrot.

Bei *açravam* 1, 109, 2 ist wohl die imperfectische Auffassung natürlich (vgl. auch unter *ákhyam*), ebenso 10, 86, 11. *áçrot* 7, 33, 5 ist imperfectisch, dagegen aoristisch 1, 39, 6.

áçvait, áçvitan.

*áçvait* ist als aoristisch erwiesen 1, 92, 12 unter *áyukshata*; 1, 124, 11 unter *ásāvīt*; 7, 77, 2 unter *ádarçi*. Ebenso 1, 113, 15. 7, 77, 2. *áçvitan* 10, 78, 7 ist zweifelhaft.

ásakta 1, 33, 3 s. unter *ádrukshat*.

ásrāk, ásriçgran (-ram)

stets aoristisch gebraucht an etwa zwanzig Stellen; vgl. auch u. *ásriçshi*.

ástar ist erzählend 2, 11, 20. 10, 111, 6.

ástaut

ist imperfectisch 10, 67, 3 (*agāyat* steht parallel). Ebenso wohl auch 10, 105, 6.

ásthās, ásthāt, ásthus, ásthithās u. s. w.

Ich zähle 68 Stellen, von denen unklar bleiben 1, 164, 17. 3, 29, 3. 10, 123, 4. Imperfectisch ist sicher 4, 18, 5; wahrscheinlich 1, 80, 8 und 10, 123, 4 (erzählend in Nebensätzen 1, 94, 11. 10, 113, 3); in allen anderen Stellen liegt der aoristische Gebrauch vor. Vgl. unter *ájanishṭa*, *ádriçshata*, *ábhakshi*, *áyānsam*, *ákāri*, *áceti*, *ádarçi*, *ábodhi*, *ávāci*.

áspar 5, 15, 5. Der Vers ist mir nicht klar.

áspriðhran

7, 56, 3 scheint zeitlos. 6, 66, 11 ist unklar.

ásyān

9, 89, 1 ist aoristisch gebraucht, siehe unter *ávasishṭa*.

áhema, áhyan.

*áhema* ist als aoristisch erwiesen 7, 73, 3 unter *átārishma* und 2, 19, 7 unter *ápāyi*. Imperfectisch dagegen steht es 10, 88, 5.

*áhyan* ist als aoristisch erwiesen 9, 26, 3 u. 4 unter *ámṛikshāma*. Ebenso 6, 40, 2.

áhvat, áhve, áhūmahī.

*áhūmahī* ist aoristisch. *áhvat* erzählend ausser 8, 8, 9. *áhve* aoristisch an neun Stellen, erzählend 3, 56, 4 (*ahvanta* gehört nicht hierher); vgl. unter *ádrukshat*, *ánūshata*, *áyāsam*.

Ich lasse nun zur Vergleichung einige aus der einfachen Wurzel gebildete Augmenttempora folgen, welche ihrer Stellung im Systeme des Verbuns nach als Imperfecta zu bezeichnen sind.

ásam, ásis, ás u. s. w. (*ásti*) ist stets imperfectisch gebraucht.

ásata (*áste*) 10, 95, 7 ist imperfectisch gebraucht.

áyam, áis, áit (*éti*).

An allen (zahlreichen) Stellen finde ich imperfectischen Gebrauch, ausser 1, 125, 3 und 10, 51, 4 u. 6.

áiṭṭa 3, 48, 3 erzählend.

ácashṭa

scheint mir an den drei Stellen, wo es vorkommt (2, 15, 7. 3, 54, 6. 4, 18, 3, wozu man GKR. 64 vergleiche) imperfectisch gebraucht zu sein.

ábravam, ábravit u. s. w.

*ábravam* ist aoristisch gebraucht 6, 55, 5: Den Freier der Mutter (Pūshan) habe ich (jetzt) angeredet. Der Schwester Buhle höre uns, der Bruder Indras, mir ein Freund. — Ebenso 8, 3, 24 und 8, 24, 14.

*ábravit* dagegen ist an den meisten Stellen (1, 161, 5. 9. 12. 4, 18, 11. 8, 33, 17. 8, 66, 2. 8, 80, 1) imperfectisch gebraucht. Andere Stellen (1, 145, 5. 1, 161, 13. 1, 191, 16. 8, 45, 37. 10, 9, 6 (= 1, 23, 20) lassen keine sichere Entscheidung zu.

*ábravīta* und *ábravītana* sind imperfectisch gebraucht, ebenso, wie es scheint, *ábruvan*.

áyās, áyāt u. s. w. (*yā*)

nur imperfectisch. 9, 82, 5: Wie du unseren Vorfahren zu Liebe hundert- und tausendfaches Gut gewährend unerschöpflich zum Ziele flossst (*áyās*), o Indu, so ströme jetzt flammend zu neuer Gnade, deinem Befehl folgen die Wasser.

1, 116, 18. 19. 20 ist *áyātam* gebraucht in der Erzählung von den Heldenthaten der Açvins; 5, 32, 8 in der Erzählung von Indra und Kutsa; *áyātana* steht 1, 161, 7 in der Erzählung von den Thaten der Ribhus. *ayāma* 5, 45, 5 gehört nicht hierher, sondern ist Conj. zu *i* (ein Sänger redet seine Genossen an).

*áçāsam, áçāsata.*

*áçāsam* 10, 95, 11 ist imperfectisch gebraucht (ich, die es wusste, belehrte dich (*açāsam*) an jenem Tage, aber du hörtest (*açriṇos*) nicht). Zweifelhaft ist mir *áçāsata* 9, 102, 4.

*ásūta*

ist imperfectisch gebraucht 1, 168, 9. 3, 38, 5. 5, 6, 8, vielleicht auch 3, 39, 3.

*áhanam, áhan, áhatam.*

Ich zähle an 36 Stellen imperfectischen Gebrauch.

## V.

Der Aorist aus der Wurzel mit -a.

Die grosse Masse der Augmentformen, welche aus der Wurzel mit -a gebildet sind, z. B. *á-vah-a-t* (welche sich in meinem altind. Verb. S. 137 ff. aufgeführt finden), sind Imperfecte, die weit geringere Zahl Aoriste. Diese sind im Folgenden aufgezählt, von der Vorführung der ungemein zahlreichen Imperfecta aber ist Abstand genommen.

*átanat (tanóti)* ist Aorist 8, 5, 1.

Da die rothe Ushas aus der Ferne kommend hier erschienen ist (*áçivítat*), hat sie jetzt ihren Glanz überallhin gebreitet (*atanat*). —

8, 61, 18 ist mir unklar. Damit vergleiche man *átanot* in der folgenden Erzählung von Indras Heldenthaten 2, 17, 4.

Da erfüllte (*atanot*) der reisige die beiden Welten mit Licht, und rollte die trübe Finsterniss (*avyayat*) wie eine Decke zusammen.

Ebenso steht *átanot* 10, 111, 4.

*ásadam* u. s. w. (*sídati*, aber auch *sádati*) ist Aorist.

Man vergleiche 9, 89, 1.

Vorwärts geströmt ist (*asyān*) der schnelle auf seinem Pfade, wie der Regen des Himmels ist der helle Soma erflossen (*akshār*), der tausendfach strömende hat sich bei uns niedergelassen, auf dem Schooss der Mutter und in der Kufe.



Ganz analog 9, 1, 2. Aoristisch sind ferner 10, 189, 1 (s. unter *ákrāmīt*). 1, 191, 4.

Einige Stellen, in denen *ásadas* erscheint, sind hier nicht berücksichtigt, weil wohl besser *sadas* zu lesen ist. Bei 6, 57, 2 könnte man zweifeln, ob zeitloser oder aoristischer Gebrauch vorliegt.

Damit vergleiche man nun den erzählenden Sinn von *ásīdat* 6, 1, 1 — 2:

1. Du, o Agni, warst (*abhavas*) der erste Weise und der erste Priester dieses Opfers; du, o Starker, schufest (*akṛinos*) unüberwindliche Kraft jedem Tapferen zum Siege (?).

2. Du liessest dich nieder (*asīdas*) als verehrungswürdiger Priester an der Stätte der Labung, dich haben zuerst fromme Männer nach Reichthum ausschauend aufgesucht.

Der erzählende Charakter dieser Verse folgt schon aus dem Gebrauch von *práthama*.

1, 143, 1 — 2.

1. Ein kräftiges neues Lied, ein andächtiges Gebet bringe ich dar (*bhare*) dem Agni, dem Sohne der Kraft, ihm, der als Sohn der Wasser, mit allen Gütern versehen sich als geliebter Priester auf der Erde niederliess (*ásīdat*).

2. Er, geboren am höchsten Himmel, wurde (*abhavat*) dem Mātariçvan offenbar u. s. w.

8, 42, 1.

Der göttliche allwissende stützte den Himmel auf (*astabhnāt*), er mass (*amimāta*) die Breite der Erde aus, er setzte sich (*asīdat*) als Herrscher über alle Wesen. Alles das sind die Herrscherthaten des Varuṇa.

*ásanam* u. s. w. (*sanóti*).

*ásanam* und *ásanāmu* wird stets von den bezahlten Liederdichtern gebraucht, und bedeutet dann 'ich (oder wir) habe für das hier vorliegende Gedicht erhalten', es bezeichnet also eine Handlung, die als soeben eingetreten gedacht wird. Solche Stellen sind 8, 25, 22 und 24. 8, 46, 22 und 29. 8, 47, 18 (s. unter *ájaishma*). Nicht deutlich genug ist 1, 120, 9.

Aoristisch wohl auch *ásanat* 5, 30, 14 (s. unter *ágrabhīshma*). In 8, 28, 1 ist vielleicht *sanam* zu lesen.

Mit diesem aoristischen Gebrauch von *ásana-* vgl. man nun *ásanot* 3, 34, 10.

Indra schuf (*asanot*) die Pflanzen und die Tage, er schuf (*asanot*) die Bäume und die Luft. Er öffnete (*bibheda*) den Fels u. s. w.

Erzählend auch Vā. 1, 10 und 7, 18, 1.

ásaram u. s. w. (*sísarti*).

Ich finde überall ausser 2, 24, 14 aoristischen Gebrauch. Als Beispiele führe ich an

10, 108, 3.

Wer ist denn der Indra, o Saramā, und wie sieht er aus, als dessen Botin du aus der Ferne jetzt hierhergekommen bist (*ásaras*)?

4, 38, 9.

Die Menschen bewundern seinen, des völkerbeherrschenden, Eifer, die Uebermacht des schnellen. Die in der Schlacht weichenden (?) sagen (*āhus*) von ihm: Fernhin ist Dadhikrā mit Tausenden gegangen (*ásarat*). —

Der Sinn ist zwar nicht recht deutlich, wohl aber der aoristische Gebrauch von *ásarat*, und die Redewendung, die an den Brāhmaṇa-Stil erinnert. Dass aber *ásarat* auch erzählend sein kann, beweist 2, 24, 14, wo der Sinn der Stelle zwar auch nicht ganz klar, aber doch die historische Anwendung von *ásarat* ausser Zweifel ist.

ávidam u. s. w. (*vindāti*, aber auch *vidāti*) wird fast durchaus aoristisch gebraucht. Als Belege führe ich an:

5, 83, 10. Schlussvers.

Du hast regnen lassen (*ávarshīs*), halte jetzt ein, du hast die Wüsten gangbar gemacht (*akar*), du hast Gras zur Nahrung aufsprossen lassen (*ajījanas*), du hast den Geschöpfen ihren Wunsch erfüllt (*avidas*).

6, 63, 1.

Welches Loblied hat heute die beiden lieblichen viel angerufenen wie ein Bote eingeholt (*avidat*)? —

Man vergleiche noch 1, 92, 2. 7, 89, 4. 8, 48, 3. 10, 53, 3. 10, 79, 3. 10, 94, 3. Dagegen imperfectisch ist *ávidat* gebraucht

8, 80, 1.

Ein Mädchen zum Flusse herabgehend fand (*avidat*) den Soma auf dem Wege. Ihn nach Hause tragend sprach sie (*abravīt*): Dem Indra will ich dich opfern, dem starken will ich dich opfern.

Ebenso 10, 5, 5. *ávindam* u. s. w. ist stets imperfectisch gebraucht.

ájushat (*jóshati*, *júshati*) ist Aorist

2, 37, 4.

Jetzt hat er getrunken (*apat*) aus dem Gefäss des Hotar, auch aus dem Gefäss des Potar hat er sich berauscht (*amatta*), aus dem

Gefäss des Neshtar hat er gern die bereite Labung zu sich genommen (*ajushata*), das vierte Gefäss soll er austrinken u. s. w.

Ebenso 9, 92, 1.

Dagegen Imperfectum ist es 4, 33, 9: Ihr (der Ribhus) Werk nahmen die Götter gern an (*ajushanta*), es erwägend mit weisem Sinn. Vāja war (*abhavat*) der Künstler der Götter, Ribhukshā des Indra, Vibhvan des Varuṇa.

Die zwei übrigen Stellen, an denen *ájusha*- erscheint, beweisen nichts.

*áruhat* (*rohati*)

ist in der grossen Mehrzahl der Fälle Aorist. Ich führe an

6, 71, 5.

Wie einer der dem andern zuruft hat er die goldenen schön-gestalteten Arme erhoben (*ayān*). Die Höhen des Himmels und der Erde hat er erstiegen (*aruhat*), alles fliegende Gespenst hat er zur Ruhe gebracht (*arīramat*). —

Vgl. unter *áyānsam*.

9, 89, 2.

1. Vgl. unter *ásadat*.

2. Der König der Ströme hat sein Gewand angethan (*avasishṭa*), des Opfers schnellstes Schiff hat er bestiegen (*aruhat*) u. s. w. (gesagt von der eben vor sich gehenden heiligen Handlung).

Dagegen imperfectisch ist *aruhat* 8, 41, 8: Er trat mit seinem Fusse die Blendwerke nieder (*astrīṇāt*), er erstieg (*aruhat*) den Himmel. — Ebenso 1, 110, 6.

*áçucat* (*çócati*) ist Aorist.

7, 9, 4.

1. Erwacht ist (*abodhi*) der Freier aus dem Schoosse der Morgenröthen, der freundliche Priester, der weiseste, flammende. Licht giebt er beiden Geschlechtern, Opfer den Göttern, Lohn den Frommen.

2. Er ist der Weise, der die Pforten der Paṇis geöffnet hat, rein erscheinen lassend seine nährenden Flamme; der freundliche Priester, der Gast der Stämme hat sich gezeigt (*dadriçe*) durch das Dunkel der Nächte.

3. Der weise Seher, der schrankenlose, leuchtende, der freundliche Genoss, unser gütiger Gast, der buntfarbige erglänzt (*bhāti*) in der Frühe, der Spross der Wasser hat das Opfergras betreten (*viveça*).

4. Der liebe ist zu preisen bei den Stämmen der Menschen, zum Opfer schreitend ist Jätavedas aufgeflammt (*açucat*). Ihn, den entfachten, der mit herrlichem Glanze leuchtet (*bhāti*), haben die Milchtränke erweckt (lustiger aufflammen lassen, *budhanta*).

5. Agni, geh auf Botschaft, lass es nicht an dir fehlen u. s. w.  
Damit vergleiche man das Imperfectum *áçocat* 3, 29, 14.

Diesen durch die Stellung im Verbalsystem gekennzeichneten Formen müssen noch einige hinzugefügt werden, welche gewöhnlich oder bisweilen aoristischen Sinn haben, obwohl sie *nur* ein Präsens aus der Wurzel mit *-a* neben sich haben. Es sind die folgenden:

*áksharat* (*ksháratī*)

ist als aoristisch bereits erwiesen 9, 17, 2 unter *ánūshata* und 9, 21, 3 u. *ásāvīt*. Es kommt auch imperfectisch vor, z. B. 1, 33, 11.

*átakshat* (*tákshatī*)

ist entschieden aoristisch in den Schlussversen 1, 62, 13. 2, 31, 7. 10, 39, 14. (*átaksham* 5, 2, 11 und 5, 29, 14 kann eine Bildung aus der einfachen Wurzel sein.) Es kommt auch imperfectisch vor, z. B. 3, 60, 2.

*átrasan* (*trásatī*)

ist als aoristisch erwiesen 8, 48, 11 unter *ábhakshi*. Dagegen ist es 10, 95, 8 erzählend.

*ásvarat* (*sváratī*)

ist als aoristisch erwiesen 1, 45, 5 unter *ákramīm* und 9, 73 unter *áhāsata*, ebenso in der Majorität der übrigen Stellen.

Man kann entweder annehmen, dass neben diesen Formen einst andere Präsenta vorhanden waren, oder kann in ihnen eine Antiquität sehen, auf deren Erklärung ich hier verzichte (vgl. auch S. 81).

### Zusammenfassender Ueberblick über den Gebrauch des Aorists.

Ich mache nun zusammenfassend einige der hauptsächlichsten Situationen namhaft, in denen der Aorist erscheint.

Beim Anbruch des Morgens sagt man im Aorist: 'Wir haben jetzt das Ende der Finsterniss erreicht, die leuchtende Ushas ist erschienen,

die Welt erhellt u. s. w. Mit unseren Liedern haben wir sie erleuchtet. Savitar hat nun alle Wesen angetrieben, sich zu regen.' Sinn des Opfers sagt man: 'Wir haben hiermit unsere Stimme, die Götter zu preisen' (wobei unserem deutschen Sprachgefühl das Präsens näher zu liegen scheint, welches wohl auch im Altindischen in solchen Sätzen häufiger auftritt als der Aorist). Ist dann der Opferherd entzündet, so sagt man: 'Jetzt ist Agni geboren, er hat sich gesetzt als Priester' u. s. w. Ist die Pressung der Somastengel vollendet, so heisst es: 'Jetzt hat der Soma die Seihe betreten, jetzt ist er in das Gefäss geströmt.' Nach Vollendung des Opfers sagt der Opferherd: 'Jetzt hat Indra getrunken, alle Götter haben sich erquickt.' Das Lied beendet, so heisst es im letzten Verse: 'So haben wir hiermit den Göttern gedient, wir haben ein Lied gesungen und den Opferherren Lohn erhalten.' (Ich zähle in solchen Schlussversen etwa 70 Aoriste und 6 Perfecte. Die ganz vereinzelt vorkommenden Stellen, in denen ein Imperfectum erscheint, werden unter diesem Tempus zur Besprechung kommen.) Der Arzt oder Beschwörer sagt bei der Darreichung des Heilmittels oder der Vollziehung der Ceremonie: 'Hiermit habe ich dir Gesundheit gebracht' (wobei wir vielleicht wieder das Präsens vorziehen würden). Ein Weib sagt beim Liebeszauber: 'Hiermit habe ich mir meinen Gatten erobert'. Nach Genuss des Getränkes sagt der Begeisterte: 'Jetzt habe ich von dem herrlichen Soma genossen'. Der triumphirende Fürst ruft aus: 'Jetzt habe ich meine Feinde besiegt' u. s. w. u. s. w. Die Stellen, in denen ein Aorist neben *śyók* 'lange' steht, (s. unter *āçayishthās* und *ābhūvam*) widersprechen dieser Auffassung des Aoristes nicht. Denn es handelt sich in ihnen darum, dass dem Redenden die lange Dauer eines Zustandes im Moment zum Bewusstsein kommt.

Es folgt aus dieser Uebersicht, dass der Aorist *das soeben Geschehene* bezeichnet.

Als bestätigende Beobachtung füge ich noch hinzu, dass bei *adyá* 'heute' 12mal der Aorist erscheint, 6mal das Perfectum (die in der Gegenwart vollendete Handlung bezeichnend), und nur 2mal das Imperfectum, was bei diesem Tempus erörtert werden soll.

Etwas ähnliches ist in Bezug auf *nú* S. 6 mitgetheilt, und in Bezug auf *u* schreibt mir Grassmann: 'Ich habe namentlich die Stellen, wo *u* in dem Sinne unseres 'schon' mit einem Tempus der Vergangenheit verbunden vorkommt, und die im WB. unter *u* 8 aufgeführt sind, verglichen. Hier erscheint bei weitem überwiegend der Aorist, nie das Imperfect, selten das Perfect. An den zwei Stellen (235, 3 *avindan u*,

265, 7 *agachat u*) wo ein Imperfect dem *u* unmittelbar vorhergeht, ist *u* in dem anreihenden Sinne gebraucht.' Es lassen sich noch einige derartige Beobachtungen anstellen, die das Gesagte bestätigen.

Somit kann als festgestellt angesehen werden, dass der Aorist in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle das eben Geschehene bezeichnet. Es liegt zwischen der Gegenwart und der durch den Aorist bezeichneten Handlung nur ein kurzer Zwischenraum. Natürlich kann man nicht darauf ausgehen wollen für die Grösse dieses Zwischenraumes einen objectiven Massstab (etwa einen Tag oder ähnl.) festzusetzen, vielmehr handelt es sich nur um das, was nach der subjectiven Meinung des Redenden als eben eingetreten anzusehen ist.

Nicht selten ist (worauf gelegentlich aufmerksam gemacht worden ist) der Zeitunterschied so gering, dass wir das Präsens vorziehen würden. Z. B. übersetzen wir *ástoshi* im ersten Verse eines Liedes mit dem Präsens 'ich lobe', während es genau genommen heisst: 'indem ich zu sprechen beginne, habe ich auch schon ein Lob ausgesprochen' (vgl. *ἐγέλασα* und ähnl.).

Wie nun mit dieser Anwendung des Aorists sich der seltenere historische Gebrauch und der noch seltenere zeitlose vermitteln lassen, darüber will ich mir an dieser Stelle noch kein Urtheil gestatten. Man hüte sich jedenfalls, den Gebrauch des iranischen und griechischen Aorists bei der Feststellung der Grundbedeutung des Aorists ausser Augen zu lassen.

Zum Schluss mache ich noch auf die Thatsache aufmerksam, dass sich ein Gebrauchsunterschied zwischen den verschiedenen Aoristarten (abgesehen von dem Verhältniss der Häufigkeit im Auftreten der historischen Bedeutung) nicht ermitteln lässt, dass also sämtliche Aoriste schon in dem ältesten Sanskrit als eine syntaktische Einheit empfunden werden.

---

## Das Präsens und das Imperfectum.

### I.

#### Das Präsens.

Hinsichtlich des Präsens bemerke ich nur, dass es, wie in den übrigen indogermanischen Sprachen, gebraucht wird, um eine an keine Zeit gebundene oder eine in der Gegenwart vor sich gehende Handlung zu bezeichnen, und dass auch das praesens historicum im Veda vorkommt. Für diesen letzteren Gebrauch bringe ich einige Belege bei.

In dem auch unter dem Perfectum übersetzten Hymnus 1, 32 erscheint viermal das Präsens bei lebhafter Schilderung, nämlich *çayate* V. 5, *yanti* 8, *çaye* 9, *caranti* 10. Aehnlich 2, 17, 3. Die ersten drei Verse dieses Hymnus lauten in Grassmanns Uebersetzung:

1. Dies neue Lied singt ihm nach Aṅgirasen Art,  
Dass seine Kraft sich rege wie in alter Zeit,  
Als er mit Macht der Kühe Ställe all erschloss (*airayat*)  
Die rings umhegten festen in des Soma Rausch.

2. Er zeige sich als der, der schon zum ersten Trunk  
Sich stark erweisend seine Grösse steigerte (*átirat*),  
Der Held, umpanzernd in den Schlachten seinen Leib,  
Kraft seiner Grösse setzt (*amuñcata*) den Himmel sich aufs Haupt.

3. Da thatest (*akriṇos*) du die erste grosse Heldenthat,  
Als im Beginn begeistert du den Muth erhobst (*airayas*),  
Da strömen (*sisrate*) vor die Fluthen alle hier und dort,  
Durch ihn bewegt, der wagenstehend Rosse lenkt.

Es ist offenbar, dass *sisrate* sich unmittelbar an *akriṇos* anschliesst, also auf die Vergangenheit zu beziehen ist.

4, 30, 10 — 11 (GKR. 73)

10. Erschrocken sprang (*sarat*) die Ushas da  
Von dem zerschmissnen Wagen fort,  
Als ihn der starke niederstiess (*çiçnáthat*).

11. Zerschlagen liegt (*çaye*) ihr Wagen da  
Aus Rand und Band und ohne Strang;  
Sie selbst entfloh in weite Fern.

Bisweilen (z. B. 1, 51, 10 u. 11 und 5, 29, 6) erscheint ein Präsens im Nachsatz zu einem erzählenden Vordersatz mit *yād*. Die Erörterung solcher Perioden möchte ich an dieser Stelle nicht vornehmen. Nicht selten (z. B. bei den Liedern an die Aṣvins) kann man zweifeln, ob durch das Präsens die Gegenwart oder die Vergangenheit ausgedrückt werden soll.<sup>1</sup>

Immerhin wird man schon aus den wenigen hier angeführten Stellen schliessen können, dass das Präsens dazu dienen kann, um in einer begonnenen Erzählung einen neuen Zug lebhaft dem Vorhergehenden anzureihen. Ueber das Präsens mit *sma* wird bei der Darstellung des Sprachgebrauchs der Brāhmaṇa zu handeln sein.

## II.

### Das Imperfectum.

Dass das Imperfectum einen von dem Aorist durchaus verschiedenen Sinn hat, ist schon aus den bisher behandelten Stellen zu ersehen. Man vergleiche z. B. die Imperfecte unter *ājanishṭa*, *ājaisham*, *ānūshatam*, *āyāsam*, *ārājishus* u. s. w. Auch in den Abschnitten, die von dem Aorist aus der einfachen Wurzel und der Wurzel mit *-a* handeln, sind schon eine Reihe von Imperfectis beigebracht. Es scheint mir nun, um die Bedeutung des Imperfectums klar zu machen, nicht nöthig, die ganze Masse der Stellen auszulegen, an denen Imperfecte vorkommen, vielmehr begnüge ich mich, diejenigen Imperfecte zu mustern, welche aus der reduplicirten Wurzel gebildet sind. Weitere Belege wird das Perfectum hinzufügen.

Aus diesem Material ergibt sich folgende Beobachtung: *Das Imperfectum erzählt etwas Vergangenes*. Eine Abgränzung gegen das Bedeutungsgebiet des Perfectums wird bei der Darstellung des Perfectums erfolgen.

Es folgen nun die Belege:

*ājigāt* erzählend s. unter *ādrukshat*.

*ādadām*, *ādadās* u. s. w.

*ādadām*: Der Sänger, Indra vertretend, spricht 4, 26, 1—3.

1) 1, 85, 9 ist vielleicht die Auffassung des Padapāṭha falsch.



1. Ich war (einst, *abhavam*) Manus und die Sonne, ich bin (jetzt, *asmi*) Kakshivān, der weise Seher, ich mache mir Kutsa, den Spross des Arjuna, unterthänig (*riñje*), ich bin der Sänger Uçanā, schaut mich an.

2. Ich verlieh (*adadām*) dem Arier das Land, verlieh Regen dem opfernden Menschen, ich befreite (*anayam*) die rauschenden Wasser, meiner Weisung folgten (*āyan*) die Götter.

3. Ich brach (*airam*) im Rausche die Burgen, alle neunundneunzig des Çambara, und dazu als hundertste das ganze Gebiet, als ich dem Divodāsa Atithigva half (*āvam*).

*ādadaś*: Als eine von Indras Wunderthaten wird gepriesen 1, 51, 13: 'Du gabst (*adadaś*) dem alten frommen Sänger Kakshivān die junge Vṛicayā'.

*ādadaṭ*: 6, 61 wird Sarasvatī angefleht und in den ersten Versen werden die früheren Beweise ihrer Göttermacht so geschildert:

1. Sie verlieh (*adadaṭ*) den eifrigen schuldtilgenden Divodāsa dem frommen Vadhryaçva als Sohn, welche jeden unfrommen (von jeher) als ihre Speise verzehrt hat (*cakhāda*). Diese deine Gaben sind mächtig, o Sarasvatī.

2. Sie durchwühlte (*arujat*, nämlich bei ihrem ersten Hervorquellen) mit gewaltigem Wasserschwall machtvoll den Rücken der Berge, wie ein Wurzelgräber. Die aus der Ferne treffende (?) Sarasvatī möchten wir mit Lied und Gebet heranlocken.

3. Sarasvatī, schlag zu Boden die Götterhasser, die Brut jedes listigen Zauberers, den Menschen zu Liebe fandest du (*avindas*) dein Bette, Nass führtest du ihnen zu (*asravas*), o reiche. —

Erzählend steht *ādadaṭ* auch 5, 30, 11.

*ādattam* steht erzählend von Heldenthaten der Açvinen 1, 116, 13, 1, 117, 7 (parallel mit *dadathus*) u. 8, ebenso 1, 118, 9.

*ādadus* steht erzählend 5, 29.

1. Gestärkt durch den Gottesdienst des Menschen schuf Aryaman, schufen sie (*dharayanta*, vgl. 2, 27, 9) drei strahlende Lichthimmel. Dich preisen die reingesinnten Maruts, du bist ihr weiser Seher, o Indra.

2. Als die Marutas den rauschbegeisterten besangen (*ārcan*), den Indra, der den Trank getrunken hatte, als er die Blitzwaffe ergriff (*ādatta*) und den Drachen erschlug (*hān*), da liess er entströmen (*asrijat*) die regen Wasser.

3. Ihr priesterlichen Maruts, Indra möge trinken von diesem meinem wohlgekelterten Soma, dies Opfer fand (im Anfang, *avindat*)

dem Menschen die Heerden, von ihm berauscht schlug (*ahan*) Indra den Drachen.

4. Da stemmte er Himmel und Erde weit auseinander (*skabhāyat*), selbst verhüllt setzte er (*kar*) das Ungethüm in Furcht, den Verschlinger verschlingend schlug (*han*) Indra den Dānava, der ihm entgegen schnob.

5. Da gewährten (*adadus*) dir, o Herr, alle Götter bereitwillig den Somatrank, als du die eilenden Rosse der Sonne, welche vorn waren, hinter Etaça brachtest (*kār*).

6. Weil der Herr die neun und neunzig Ringe mit dem Donnerkeil zerschmetterte (*vivriçāt*), so preisen die Marutas den Indra auf der Wahlstatt, mit dem Trishṭubh-Lied erstürmte er (*bādhatā?*) den Himmel.

7. Der Freund Agni briet (*apacat*) für den Freund schnellbereit dreihundert Büffel, drei Kufen von Manu dargebracht trank (*pibat*) Indra zugleich, den Soma zur Vṛitraschlacht.

8. Als du das Fleisch von dreihundert Büffeln gegessen hattest (*āghas*) und drei Somakufen ausgetrunken (*āpās*), da riefen Heil (*ahvanta*) alle Götter, einen Schlachtgesang dem Indra, weil er Ahi erschlagen hatte (*jaghāna*).

9. Als ihr beide (Kutsa und du) eifrig mit Kriegerern herankamt (*āyatam*), zum Hause mit eilenden Rossen, da stiegst du (*yayatha*) kampfbereit mit Kutsa auf einen Wagen, mit den Göttern besiegtest (*āvanos*) du den Çushṇa.

10. Das eine Rad der Sonne rolltest du (*avrihas*) vorwärts, das andere schuf (*kar*) dem Kutsa Raum zum Gehen. Die gesichtslosen Feinde zermalmtest (*amriṇas*) du mit der Waffe, im Hause brachtest du die Schmähler zu Falle (*āvriṇak*).

11. Die Lobgesänge des Gauriviti stärkten dich (*avardhan*), du unterwarfest (*arandhayas*) Pipru dem Vaidathina, Rijiçvan gewann (*cakre*) deine Freundschaft, indem er dir Speisen kochte. Du trankst (*apibas*) seinen Soma.

12. Die somapressenden Navagvas und die Daçagvas preisen Indra mit Liedern, selbst den verschlossenen Stall der Kühe werden sich (dadurch) die frommen Männer öffnen.

13. Wie soll ich nun in Gedanken alle Heldenthaten umfassen, die du, o Herr, vollbracht hast (*cakārtha*)? Die neuen, welche du jetzt vollbringen wirst, o Starker, wollen wir in den Versammlungen preisen.

14. Alles dieses hast du gethan (*akrivān*), o Indra, dessen Wesen unvergleichlich ist an Kraft. Was du jetzt mit kühnem Entschlusse

thun wirst, o Herr der Blitzwaffe, niemand wird dir diese Kraftthat hemmen.

15. Indra, nimm freundlich an die fertigen Gebete, die wir dir neu geschaffen haben (*ākarma*). Wie ein Händler schöne reiche Gewänder, wie ein Künstler einen Wagen habe ich sie künstlich gebildet (*ataksham*). —

Es ist wohl klar, dass man kein Recht hat, mit der Ueberlieferung Gauriviti als Verfasser dieses Hymnus anzusehen, vielmehr steht Gauriviti auf einer Stufe mit Vaidathina und Rijiçvan.

In dem ganzen Hymnus ist das Imperfectum Tempus der Erzählung, nur *kar* weicht ab (vgl. *ākar*), die Aoriste in den Temporal-sätzen mit *yād* kommen nicht in Betracht (vgl. S. 1).

Erzählend ist *ādadus* auch 10, 17, 2 und 10, 109, 6.

*ādatta* ist erzählend erwiesen 1, 32, 3, ebenso 10, 31, 11. Nicht deutlich ist 1, 145, 3. Erzählend ist auch *ādadanta* 7, 33, 11.

*ādadhām*, *ādadhās* u. s. w.

*ādadhām* steht erzählend 10, 183, 3, doch ist die Darstellung abgerissen. *ādadhās* ist als imperf. erwiesen 1, 33, 3 unter *ādhuksat*. Ebenso steht es 10, 138, 6. *ādadhāt* steht erzählend 1, 33, 8 (siehe *ādhuksat*). Ebenso 6, 44, 21—24.

21. Der Stier des Himmels bist du, der Stier der Erde, der Stier der Flüsse, der Stier der Teiche. Dir dem starken quillt (*piṇāya*) der Trank, o Stier, der süsse Saft, süß zu trinken, dir zur Wahl.

22. Dieser kraftgeborene Gott fesselte (*astabhāyat*) mit Indra vereint den Paṇi, Indu entwendete (*amushnāt*) die Waffen seines Vaters, beseitigte die Listen des Unholden.

23. Dieser hat die Ushasen geschaffen (*akrinot*), die Weiber des einen Gottes, er hat das Licht in die Sonne gesetzt (*adadhat*). Er hat das im Himmel, in den Lufträumen bei den Tritas verborgene Amṛitam gefunden (*vindat*).

24. Er hat Himmel und Erde aus einander gestemmt (*stabhāyat*), er hat den Wagen mit den sieben Zügeln angeschirrt (*ayunak*). Er schafft (*dādharma*) die Milch in den Kühen. Soma hält den Brunnen mit den zehn Bändern (?). —

Derselbe Gebrauch liegt vor 5, 85, 2 (vgl. GKR. S. 4) und 9, 97, 41.

Mit *ādhattam* (9mal) wird immer von den früher vollbrachten Grossthaten zweier Götter berichtet.

Für *ádadh* führe ich an: 3, 2, 7—10.

7. Die beiden Welten, den hohen Himmel erfüllte (*apriñat*) Agni, als die Weisen das Kind hegten (*ádharayan*). Der Weise wird zum Zweck des Opfers herumgeführt, wie ein Ross, dem man schmeichelt, damit es Beute gewinne.

8. Verehrt den wohlverehrten Opferempfänger, huldigt dem freundlichen Wesenkenner, der rege Führer des hohen Opfers, Agni, war (*abhavat*) der Götter Opferpriester.

9. Die eifrigen Götter liessen erstrahlen (*apunan*) drei Lichtgeburten des beweglichen, die eine spendeten (*adadhus*) sie den Menschen zur Freude, zum Himmel gingen die beiden andern (*iyatus*).

10. Den Weisen der Stämme, den Stammesherrn haben die menschlichen Opfergüsse blank gemacht (*akriñvan*) wie ein scharfes Beil. Gierig wandelt er über Höhen und Tiefen, er lege den Keim in diese Wesen (?). —

Es ist klar, dass nirgends von dem eben entstandenen Feuer die Rede ist.

6, 39.

1. s. unter *ápās* 'Du hast jetzt getrunken'. Mit 2 beginnt die betrachtende Erzählung.

2. Er (Indu), begehend nach dem Fels und den Kühen, verbunden mit den Frommen, selbst ein Frommer, zerbrach (*ruját*) den unzerbrechlichen Rücken des Vala, Indra bekämpfte (*yodhat*) mit Worten die Panis.

3. Indu liess aufleuchten (*dyotayat*), o Indra, die lichtlosen Nächte, am Morgen und Abend, die Jahre hindurch, ihn hat man für immer eingesetzt (*adadhus*) als Licht der Tage, er schuf (*cakūra*) die lichten Morgenröthen.

4. Der strahlende liess die vorher dunklen erstrahlen (*rocayat*), er liess die vielen anbrechen (*vāsayat*) nach Brauch, er kommt mit den andachtgeschirrten Rossen, mit dem lichtschaaffenden Wagen, die Menschen segnend.

5. Nach diesem Preislied lass, o ewiger König, viele Labungen strömen um Gut zu spenden. Wasser, Pflanzen, heilsame Bäume, Rinder, Rosse, Helden spende uns, damit wir dich preisen. —

Ebenso ist *ádadh* gebraucht 2, 4, 2. 3, 31, 10. 3, 47, 3. 10, 53, 11. 10, 58, 4 u. 6. 10, 68, 11. 10, 71, 3. 10, 125, 3 und in dem sehr jungen Liede 9, 113 im 3ten Verse.

*ádhatthās* 5, 32, 2 s. unter *ájanishṭa*.

*ádhatta* 1, 96, 1 übersetzt Benfey: 'Kaum war vor Alters er durch Kraft geboren, so nahm er traun sogleich sich (*adhatta*) alle Weisheit' u. s. w. Ebenso ist *ádhatta* gebraucht 2, 22, 2.

6, 8, 1—4.

1. Jetzt will ich preisen die Kraft des lebenden starken rothen, das Walten des Wesenkenner, dem menschenfreundlichen Agni quillt (*pavate*) das neue lichte Lied, wie der geliebte Soma.

2. Er, geboren im höchsten Himmel, hütete (*arakshata*) die Weltgesetze, ein Hirt der Gesetze. Die Luft mass (*amimīta*) der Weise aus, durch seine Grösse berührte (*asprīṣat*) Vaiçvānara den Himmel.

3. Himmel und Erde stemmte (*astabhñat*) der wunderbare Freund aus einander, er umgab (*akrinot*) die Finsterniss mit dem Licht, wie zwei Häute rollte er (*avartayat*) Himmel und Erde aus einander, Vaiçvānara entfaltetete alle Heldenkraft.

4. Im Schoosse der Wasser ergriffen (*agribhñata*) ihn die gewaltigen, die Leute nahten sich (*tasthus*) dem preisenswerthen König, der Bote Mātariçvan brachte (*abharat*) Agni Vaiçvānara fernher von Vivasvat.

Ebenso steht *ádhatta* 8, 85, 13 und 10, 102, 8.

*ápibas*, *ápibat*

stets erzählend. Ich führe als Beispiel an:

3, 32, 10 Kaum geboren am höchsten Himmel, trankst (*apibas*) du, o Indra, den Soma zum Rausche.

3, 36, 3: Wie du die früheren Somatränke getrunken hast (*ápibas*), so trink heute die neuen.

3, 48, 2: An dem Tage als du geboren wurdest, trankest (*apibas*) du die Milch, die auf den Bergen wächst.

4, 35, 7 s. unter *ákarta*, 5, 29, 11 unter *ádadām*.

*ápibat* 1, 32, 3 s. unter *átārī*.

2, 15.

1. Jetzt will ich die grossen Thaten des grossen, die wahrhaftigen des wahrhaftigen preisen; aus den SchaaLEN trank er (*apibat*) den Soma, im Somaransch erschlug (*jaghāna*) Indra den Ahi.

2. Ohne Balken stützte er (*astabhāyat*) den hohen Himmel, er erfüllte (*aprinat*) die beiden Welten und den Luftraum, er festigte (*dhārayat*) die Erde und breitete sie hin (*paprathat*). Das that (*cakāra*) Indra im Somaransch.

3. Wie ein Gebäude mass er (*mimāya*) Himmel und Erde aus im Osten, mit der Blitzwaffe öffnete er (*atrīnat*) die Quellen der Ströme, leicht liess er sie strömen (*asrijat*) auf weiten Pfaden. Das u. s. w.

4. Die Räuber des Dabhīti umzingelnd verbrannte er (*adhak*) alle Waffen im brennenden Feuer, ihn (Dabhīti) beschenkte er (*asrijat*) mit ihren Rindern, Rossen und Wagen.

5. Er hemmte (*aramnāt*) den grossen brausenden Fluss im Strome, er brachte sie trockenen Fusses gerettet hinüber (*apārayat*). Auftauchend erlangten sie (*tasthus*) reiche Beute. Das u. s. w.

6. Er liess den oberen Strom in Fülle fliessen (*arīnāt*), er zerschmetterte (*pipesha*) mit der Blitzwaffe den Wagen der Ushas, die langsamen durch die schnellen vernichtend. Das u. s. w.

7. Ist mir nicht deutlich.

8. Er eröffnete (*bhināt*) die Höhle, von den Aṅgirasen gepriesen, er zerspaltete (*airat*) die Festen des Berges, er gab Preis (*riṇak*) ihre künstlichen Dämme. Das u. s. w.

9. Mit Schlaf Cumuri und Dhuni übergiessend schlugst du (*jagh-antha*) den Dämon und halfst (*avas*) dem Dabhīti, der Greis erlangte (*vivide*) dabei das Gold. Das u. s. w.

Vers 10 ist Refrain.

8, 66, 1—9.

1. Eben geboren fragte (*prichat*) der Weise seine Mutter: 'Wer sind die starken, wer die berühmten?'

2. Darauf nannte (*abravit*) die Starke Aurnavābha und Ahīçava: 'Die, mein Sohn, seien von dir gefällt.'

3. Indra hieb (*akhidat*) sie zusammen, wie man die Speichen mit dem Hammer in die Nabe haut, der hohe wurde (*abhavat*) Feindtödter.

4. Auf einen Zug trank er (*apibat*) zumal dreissig Kufen, dreissig Eimer voll Soma.

5. Den Gandharva schoss er (*atrīnat*) im bodenlosen Luftraum, den Betern zum Gedeihn.

6. Indra schoss (*avidhyat*) von den Bergen her, er rettete (*dhārayat*) die gar gewordene Speise, er schoss den wohlgezielten Pfeil.

7. Hundertspitzig ist dein Pfeil, tausendfiedrig er allein, den du, o Indra, zu deinem Gefährten gemacht hast (*cakṛishé*).

8. Damit schufest du (*ā abharas* z. l.) den Lobsängern, Männern und Weibern zu essen, eben geboren, starker Held.

9. Dies sind die Heldenthaten, die du in Fülle vollbracht hast. (Der Schluss von 9 ist mir nicht klar).

ábibhar und ábibhran

10, 69, 10 und 10, 28, 8 sind erzählend gebraucht.

ábibhet.

10, 138, 5.

Die schöne Ushas fürchtete sich (*abibhet*) vor dem Schlage von Indras Waffe, sie entfloh (*akrāmat*) und liess ihren Wagen im Stich (*ajahāt*).

ámimīta

ist schon als erzählend erwiesen unter *ádhatta* (6, 8, 2). Ich führe ferner an

6, 47, 3: Wenn dieser Soma getrunken wird, so lockt er (*iyarti*) mir ein Lied hervor; er hat (jetzt) meine eifrige Andacht erweckt (*ajgar*), der Weise schuf (einst, *amimīta*) die sechs Himmelsgegenden, ausserhalb deren kein Wesen lebt.

8, 42, 1—3.

1. Den Himmel stützte (*astabhnāt*) der heilige allwissende, er mass die Breite der Erde aus (*ámimīta*), er führte alle Wesen als Herrscher an (*ā asīdat*). Dieses All ist das Herrschaftsgebiet des Varuṇa.

2. So preise denn den hohen Varuṇa, verehere den weisen Hüter der Unsterblichen, er gewähre uns dreifach-schirmenden Schutz; behütet uns in eurem Schoosse, Himmel und Erde!

3. Feure diese Andacht an, o Gott Varuṇa, die Kraft und den Willen deines Schülers; das rettende Schiff möchten wir besteigen, um über alle Schwierigkeiten hinwegzugleiten.

Ebenso ist *ámimīta* gebraucht 1, 126, 1. 10, 61, 2. 10, 111, 11. Dahingestellt bleibt 2, 4, 5.

ávives (*vish*).

6, 31, 3 erzählend.

ávivyak

ist erzählend 7, 18, 8 (in einem übrigens nicht klaren Verse). Dagegen ist es das natürliche, in dem Relativsatz 7, 63, 1 *ávivyak* aoristisch aufzufassen: 'Auf geht der reiche allschauende Sonnengott, der allen Menschen gemein ist, das Auge des Mitra und Varuṇa, der Gott, der die Finsterniss wie ein Fell zusammengewickelt hat'. Eine Möglichkeit freilich liegt auch vor, an die erste uranfängliche Wirkung des Sonnengottes zu denken.

áçiqāt erzählend 7, 18, 24:

Dessen Ruhm zwischen Himmel und Erde (d. h. überall) ist, und der in jedem Hause als Vertheiler Gaben zutheilt, den preisen die sieben Ströme, als ob er Indra wäre; er erschlug (*açiqāt*) im Nahkampf den Yudhyāmadhi.

átishṭhas, átishṭhat u. s. w.

5, 11, 3 erzählend s. unter *ájanishṭa*. *átishṭhat* ist als erzählend bereits erwiesen 1, 32, 8 unter *átārīt* und 1, 163, 2 unter *átakshma*. Ebenso ist der Gebrauch 1, 116, 17: 'Euren Wagen bestieg (einst) die Tochter der Sonne' u. s. w., und 1, 54, 10. 4, 18, 8 (vgl. GKR.). 8, 85, 13. 10, 90, 1. Wahrscheinlich ist so auch 10, 111, 2 zu verstehen. *átishṭhan* ist als erzählend erwiesen 1, 32, 11 Seite 107. Ebenso ist es gebraucht 4, 33, 7 ('Als sich die schlafenden Ribhus zwölf Tage lang der Gastfreundschaft des Unverhüllbaren erfreuten, da machten sie (*akrinvan*) das Land fruchtbar, liessen die Ströme fließen (*anayanta*), Pflanzen überzogen (*atishṭhan*) die Wüste, Wasser die Tiefen') und 5, 45, 10. 10, 27. 23. 10, 98, 6. 10, 124, 8. In dem Verse 8, 1, 33 könnte man geneigt sein, aoristische Bedeutung anzunehmen, aber eine Entscheidung ist nicht zu fällen. Der Vers scheint versprengt zu sein, der folgende ist es jedenfalls, das ganze Lied zusammengefliekt. Erzählend ist *atishṭhanta* 1, 11, 5.

ájihīta erzählend 2, 23, 18.

Dir zu Ehren spaltete (*ajihīta*) sich der Berg, als du, o Aṅgiras, den Kuhstall der Kühe öffnest (*asrijas*); das Meer der Wasser, das von Finsterniss umschlossen war, befreitest du (*aubjas*), o Bṛihaspati, mit Indra vereint. — Ebenso *ajihata* 10, 89, 13.

ájahāt u. s. w.

*ájahāt* ist als erzählend erwiesen 10, 138, 5 unter *ábibhet*, ebenso 10, 17, 2 und in den fast identischen Stellen 4, 26, 7 und 27, 2. *ájahus* ist erzählend 8, 85, 7: Vor dem Schnauben des Vṛitra fliehend, verliessen dich (*ajahus*) alle Götter, welche deine Freunde waren.

ájuhavus erzählend 10, 88, 7:

In Agni, der, wunderbar entfacht, aufleuchtete (*arocata*), der himmlisch glänzende, in ihn gossen (*ajuhavus*) alle lebensschirmenden Götter unter feierlicher Rede das Opfer.



Neben der ausserordentlich grossen Anzahl von Imperfectis dieser Bedeutung giebt es nun einige wenige, welche wirklich oder scheinbar Aoristbedeutung haben. Dass in diese Kategorie *átrasat*, *ásvarat* u. s. w. nicht gehören, ist oben S. 86 auseinandergesetzt worden. Dagegen verdienen folgende Stellen eine Erwähnung:

10, 167.

1. Dir, o Indra, wird jetzt der süsse Trank eingegossen, du gebietest über Trunk und Becher, schaffe uns reichen Besitz an Kriegern, du erobertest (*ajayas*) den Himmel, eine Bussübung vollziehend.

2. Den himmelerobernden, am Somakraut sich hoch erfreuenden, starken, rufen wir zu den Tränken; achte jetzt auf unser Opfer, komm heran; den Herrn, der die Feinde besiegte, gehen wir an.

3. Nach dem Gesetz des Königs Soma und des Varuṇa, unter dem Schutze des Gebetsherrn und der Gnade, habe ich heute bei deiner Verherrlichung, o Herr und Schöpfer, die Becher vertheilt (*abhakshayam*).

4. Begeistert habe ich den Trank in den Becher gethan (*akaram*) und dieses Lied eigne ich mir an als erster Opferherr, weil ich mit Geschenken auch beim Trankopfer in meinem Hause genaht bin Viçvamiṭra und Jamadagni.

In dem vierten Verse redet der Opferherr die beiden Priester an, die ihm das Lied verfertigt haben. Es ist klar, dass in Vers 3 *abhakshayam* in demselben Sinne gebraucht ist wie *akaram* in 4, d. h. aoristisch.

3, 29, 16.

Weil wir dich heute, o weiser Priester, bei diesem Opferfest erwählt haben (*ávrinimahi*), so hast du treulich geopfert (*ayās*) und hast dich treulich bemüht (*açamishthas*).

*ávrinimahi* scheint aoristisch. Doch ist freilich auch eine andere Auffassung möglich. Man könnte nämlich darin den Sinn der Vorvergangenheit finden (wofür die Inder eine eigne Form nicht haben), und diese Auffassung wird nahe gelegt durch Stellen wie 10, 53, 1: 'den wir im Herzen gesucht hatten (*aichāma*), der ist jetzt gekommen (*agāt*).' Ebenso verschwinden andere scheinbare Anomalien bei näherer Erwägung. So steht z. B. *ástobhayat* 1, 88, 6 in einem Schlussvers, wenn aber Benfey's Uebersetzung (Or. u. Occ. 2, 251) richtig ist, so hat *ástobhayat* den Sinn 'er hat auch schon früher verfertigt.'

Bei dem Aorist wurde schon erwähnt, dass *adyá* nur an zwei Stellen bei dem Imperfectum erscheint. Die eine ist die eben be-

sprochene 3, 29, 6, die andere 1, 125, 3, wo *āyam* von *i* aoristisch erscheint.

Es giebt noch eine und die andere schwierige Stelle (z. B. 6, 63, 3), von deren Erörterung ich hier absehe, manches mag mir auch entgangen sein, soviel aber steht fest, dass ein aoristischer Gebrauch des Imperfectums im R̥igveda ausserordentlich selten ist. Wo er doch vorliegt, haben wir es meiner Meinung nach mit ganz jungen Bestandtheilen der Sammlung zu thun.

Diese wenigen Stellen sind demnach nicht geeignet, das Gesamturtheil umzustossen, welches dahin lautet, *dass das Imperfectum etwas Vergangenes erzählt.*

---

## Das Perfectum und Plusquamperfectum.

### I.

#### Das Perfectum.

Die Verwendung des Perfectums ist sehr mannichfaltig. Man kann es in sehr vielen Stellen dem Präsens vergleichen, z. B. 5, 60, 3:

Selbst der hohe Berg fürchtet sich (*bibhāya*), selbst des Himmels Rücken bebt (*rejate*) bei eurem Getöse.

An andern zeigt es Aehnlichkeit mit dem Aorist, z. B. 7, 38, 1:

Jetzt hat Gott Savitar seinen goldenen Schimmer emporgehoben (*ūd yayāma*), den er angelegt hat (*āciçret*).

Und wiederum in einer grossen Anzahl von Fällen erscheint es ganz so gebraucht wie das Imperfectum, z. B. 1, 32, 1:

Er schlug (*āhan*) den Drachen, liess die Wasser strömen (*tatarāda*).

Um diese Mannichfaltigkeit zu erklären, wird man vor allem die älteste Bedeutung (den sogenannten Grundbegriff) des Perfectums suchen müssen. Von ihm aus wird es erlaubt sein, weiter zu tasten und womöglich die Gebrauchsschichten zu scheiden.

Mir hat sich Folgendes als das Wahrscheinlichste ergeben:

Der Stamm des Perfectums bezeichnet (so weit überhaupt die Art der Handlung erkennbar ist) eine mit Intensität vollzogene oder eine vollendete Handlung. Intensiv nenne ich hier sowohl eine Handlung, welche mit Energie vollzogen wird, als eine solche, welche als sich fort und fort wiederholend gedacht wird, und es ist mir nicht unwahrscheinlich, dass man gerade in der sich immer wiederholenden Handlung die Grundbedeutung des Perfectums zu erkennen habe. Der Begriff der vollendeten Handlung dürfte sich aus dem der intensiv vollzogenen Handlung entwickelt haben.

Im Indicativ des Perfectums erscheint diese Handlung wie beim Präsens entweder zeitlos oder an die Gegenwart gebunden. Dazu

hat sich aus dem Begriff der in der Gegenwart vollendeten und abgeschlossenen Handlung der der vergangenen Handlung entwickelt.

Alle diese Entwicklungsphasen zeigt der Veda gleichzeitig, ja es kommen verschiedene Gebrauchsweisen des Perfectums in einem und demselben Verse vor, z. B. 6, 66, 1:

Ein Wunder mag das auch für den Verständigen sein, wie zwei verschiedene Dinge denselben Namen 'Milchkuh' führen. Die eine (die Kuh) strotzt (fort und fort, *pīpāya*), um bei den Menschen sich melken zu lassen, aber nur einmal liess Pṛiṇi, die Mutter der Maruts, ihr lichtiges Euter strömen (*duduhe*).

Man könnte zur Verdeutlichung sagen, dass das vedische Perfectum in sich den Gebrauch des griechischen und lateinischen vereinigt.

Es ist aber bei der eigenthümlichen Stilart der vedischen Hymnen nicht immer möglich, eine sichere Auffassung des gerade vorliegenden Perfectums zu gewinnen. Es ist nicht selten eben so gut möglich, den zeitlosen als den zeitlichen Gebrauch anzunehmen. Da nun die Erörterung solcher Stellen zwar für die Interpretation des Veda von Wichtigkeit, aber für die Darstellung des syntaktischen Gebrauchs ziemlich gleichgültig sein würde, so habe ich hier, wie bei dem Imperfectum vorgezogen, mich mit der Anführung einiger bezeichnender Belege zu begnügen.

Ich werde sie, da es sich hier nur um die Darstellung des Indicativs handelt, folgendermassen ordnen:

1. Der Indicativ des Perfectums erscheint *zeitlos* gebraucht.
2. Er wird von einer *gegenwärtig* gedachten Handlung gebraucht.
3. Er wird von einer *vergangen* gedachten Handlung gebraucht.

Die Art der Handlung, welche durch den Perfectstamm ausgedrückt wird, kommt nur bei der Bestimmung der Unterabtheilungen mit a, b, c zur Geltung.

### 1.

Der Indicativ des Perfectums erscheint zeitlos gebraucht:

- a) im Sinne einer intensiv vollzogenen Handlung.

Unter dieser Rubrik stelle ich einige Perfecta mit starker Reduplication voraus, wie *dādāra*, und bemerke dabei, dass diese Perfecta, so viel ich sehe, stets mit intensiver Bedeutung gebraucht erscheinen (wenigstens steht einer solchen Auffassung nichts entgegen), aber durchaus nicht immer zeitlos, sondern ziemlich häufig historisch.

dādhāra 3, 59, 1.

In Ordnung bringt (*yātayati*) des Mitra Wort die Menschen, er hält (*dādhāra*) den Himmel und die Erde aufrecht. Mit offenem Auge wacht er (*cashṭe*) über Völker, dem Mitra sei geweiht die fette Gabe (GKR. 17).

Ebenso 10, 60, 9.

Wie diese weite Erde die Bäume festhält (*dādhāra*), so halte ich (oder hält der Trank, *dādhāra*) deine Seele fest, damit sie lebe, nicht sterbe, sondern unverletzt bleibe.

nānāma 1, 48, 8.

Alles Lebende beugt sich (*nānāma*) ihrem Blick, Licht schafft (*krinoti*) die Holde.

sāsāha 5, 25, 6.

Agni verleiht (*dadāti*) einen Feldherrn, der in der Schlacht mit den Männern siegt (*sāsāha*).

pīpāya 6, 10, 3.

Der strotzt (*pīpāya*) an Ruhm unter den Menschen, der als ein Sänger mit Liedern dem Agni dient (*dadāça*), den setzt (*dadhāti*) der hellleuchtende mit glänzender Hülfe in Besitz heerdenreicher Hürden. Vergl. 1, 153, 3. 4, 3, 9.

Als Belege für den intensiven Gebrauch bei gewöhnlicher Reduplication führe ich an:

tasthātus 1, 113, 3.

Gleich ist der endlose Weg der beiden Schwestern, eine nach der andern wandelt ihn, gottbelehrt; sie stossen nicht zusammen (*methete*), nicht stehen sie still (*tasthatus*) Nacht und Tag, die gleichgesinnten, verschiedengestalteten.

dadāçús 4, 8, 5.

Zu denjenigen möchten wir gehören, welche dem Agni mit Opfern dienen (*dadāçús*), welche ihn mit reichen Gaben entflammen (*indhaté*).

Vgl. auch die interessante Periode 6, 3, 2.

bibhāya 5, 60, 3.

Selbst der hohe Berg fürchtet sich (*bibhāya*), selbst des Himmels Rücken bebt (*rejate*) bei eurem Getöse. Wenn ihr euch mit euren Lanzen tummelt (*krīlatha*), dann strömt (*dhavadhe*) ihr Maruts zusammen, wie Wasserfluten.

b) In folgenden Beispielen ist der intensive Sinn entweder nicht so deutlich, oder überhaupt nicht zu erkennen:

paptús 2, 28, 4.

Der Weltenordner liess die Flüsse rinnen (*asṛijat*), sie laufen (*yanti*) wie es Varuṇa bestimmte, sie bleiben niemals aus (*muñcanti*), ermüden (*grāmyanti*) niemals, sie streichen (*paptus*) wie die Vögel über Land hin. (GKR. 1).

yemiré 3, 59, 8.

Dem hilfestarken fügen sich (*yemire*)  
Der Menschen Stämme alle fünf,  
Er trägt (*bīharti*) die Götter insgesamt. (GKR. 18).

titirús 2, 23, 5.

Wen du als guter Hirt beschirrst (*rākshasi*), o Brahmanaspati, den überwältigt (*titirus*) nicht Noth noch Unheil noch Feinde noch Böswillige; alle Dämonen treibst du (*bādhasē*) von ihm hinweg.

cikité 2, 27, 11.

Die Rechte und die Linke, vorn und hinten, ist an euch nicht zu scheiden (*cikite*) ihr Āditja. — (GKR. 22).

riricé 1, 59, 5.

Deine Grösse, o Wesenkenner, übertrifft (*ririce*) selbst den hohen Himmel. König der menschlichen Stämme bist du (*asi*), im Kampfe hast du den Göttern Gut erworben (*cakartha*).

āhús 1, 74, 4—5.

Wessen Bote du an heiliger Stätte bist (*ási*), wessen Opfertgüsse du zu geniessen verlangst (*véshi*), wessen Fest du verherrlichst (*krinóshi*), den nennen (*āhus*) die Leute schönopfernd, götterbeliebt, wohlstreuend.

āpús 1, 24, 6.

Deine Herrlichkeit, deine Macht, dein Ungestüm erreichen (*āpus*) weder die Vögel, die dort fliegen, noch die Wasser, die dort ruhelos rinnen, noch jene, die des Windes Urkraft überragen (*praminānti*).

Diese Uebersetzung von *āpus* wird namentlich durch das 'dort' empfohlen.

babhúva 1, 32, 15.

Indra ist der König des Wandernden und des Ruhenden, der gezähmten und der gehörnten Thiere, er herrscht (*kshayati*) als König

über die Menschen, wie der Radkranz die Speichen umfasst er (*babhūva*) das All.

c) Die *vollendete Handlung* erscheint selten in zeitloser Aussage, weil es natürlich ist, die Vollendung der Handlung von einem bestimmten Zeitpunkt zu datieren. Doch könnte man etwa folgende auf einen Gott bezügliche Aussage hierherziehen:

*sasāda* 1, 25, 10.

Der heilige Varuṇa sitzt (*sasāda*) in seinem Palaste, der Weise um seine Herrschaft zu üben. Von dort überschaut (*paçyati*) er in seiner Weisheit Alles, das Vergangene und das Zukünftige.

Dir gleich o Indra ist keiner geboren, noch wird er geboren werden, du bist über alles herausgewachsen (*vavakshitha*) 1, 81, 5.

## 2.

Der Indicativ Perf. wird von einer gegenwärtig gedachten Handlung gebraucht:

a) Selten tritt in diesem Falle der Begriff der intensiven Handlung hervor. Doch führe ich an z. B. die interessante Form *davidhāva*, ein Perfectum mit Intensivreduplication:

1, 140, 6.

Agni, der sich emsig über die braunen Hölzer neigt (*nāmnate*), wandelt (*eti*) brüllend vorwärts, wie der Stier zu den Kühen. Seine Kraft entfaltend prangt er (*çumbhate*), wie ein furchtbar unnahbarer Stier schüttelt er (*davidhāva*) seine Hörner.

(Die Schilderung geht auf den eben aufflammenden Agni).

*māmahé* 1, 165, 13.

Wer verherrlicht (*māmahe*) euch denn jetzt, ihr Maruts? Kommt als Freunde zu euren Freunden.

*jujósha* 4, 25, 1.

Welcher götterliebende Mann erfreut sich (*jujoshā*) heute der Freundschaft Indras? Oder welcher Somakelterer fleht jetzt beim entfachten Feuer um hohe entscheidende Hülfe?

b) In den weitaus meisten Fällen erscheint die Handlung als in der Gegenwart vollendet.

*yayá* 5, 61, 1.

Wer seid ihr herrlichsten Männer, die ihr einzeln herangekommen seid (*ayayá*) aus äusserster Ferne?

dadé 4, 34, 4.

Trinkt, ihr Vājas und Ribhus, es ist euch gegeben (*dadé*) das grosse Abendopfer, damit ihr euch berauschet.

yayātha 3, 33, 10.

Hören lass uns, o Sänger, deine Worte, von weit her bist du gekommen (*yayātha*) mit Ross und Wagen.

rarimá 3, 35, 1.

Eile zu uns und trinke von der Blume, o Indra; wir haben dir gespendet (*rarimá*), damit du dich berauschest.

tistiré 3, 41, 1—2.

1. Komm, o Indra, her zu mir, gerufen zum Somatrank, mit deinen Falben, o Träger des Donnerkeils.

2. Niedergesetzt ist (*sattás*) gleichsam der ordnungsmässige Priester, ununterbrochen ist das Barhis gestreut (*tistire*). In der Frühe sind die Steine angeschirrt (*áyujran*).

rurucé 7, 77, 1.

Leuchtend ist sie genaht (*ruruce*) wie ein jugendliches Weib, alles Lebende zur Regsamkeit anfeuernd; Agni ist erschienen (*abhūt*) um von den Menschen entfacht zu werden, Licht hat sie geschaffen (*akar*), die Finsterniss vertreibend.

babhūvús 7, 88, 5.

Doch was ist nun aus unsrem Bund geworden (*babhūvus*),  
Da wir vorher so harmlos froh verkehrten,  
Und ich zur hohen Burg den Zutritt hatte,  
Zu deinem tausendthorigen Hause, sel'ger? (GKR. 10.)

iyús 1, 113, 11.

Geschwunden sind (*iyús*) diejenigen Sterblichen, welche früher die Sonne aufgehen sahen (*ápacyan*); jetzt ist sie uns sichtbarlich erschienen (*abhūt*), heran kommen (*yanti*) diejenigen, welche sie in Zukunft schauen werden (*pácyān*).

Dahin gehören auch einige Schlussverse von Hymnen:

1, 31: An dieser Andacht ergötze dich, die wir dir als Spender oder Dichter dargebracht haben (*cakrimá*).

1, 187: So haben wir jetzt dich, o Trank, mit Worten verschönt (*sushūdima*), wie Milch den Opferguss versüsst.



5, 25: So haben wir güterbegehrend den mächtigen Agni gepriesen (*vavandima*). Der Weise führe uns über alle Anfeindung wie mit einem Schiff herüber.

Aehnlich steht das Perfectum 8, 65. 10, 65 und Val. 3. Gewöhnlich ist in solchen Fällen der Aorist.

Hier darf endlich auch das zusammenfassende Perfect erwähnt werden, wie z. B.

*riripús* 5, 85, 8.

Wenn wir wie Schelme bei dem Spiel betrogen (*riripús*),

Wenn wissentlich wir fehlten oder anders,

So löse alle diese Schuld wie Flocken. (GKR. 5.)

Bei ähnlichen Wendungen, die im Veda häufig sind, dürfte wohl stets das Perfectum stehn.

### 3.

Der Indicativ des Perfectums bezeichnet eine vergangene Handlung.

Um sich vorstellig zu machen, wie diese Bedeutung aus der unter 2 vorgeführten sich entwickeln konnte, erwäge man Sätze wie die folgenden:

7, 26, 3.

*cakāra tā, kṛināvan nūnām anyā*: das hat er vollbracht, nun wird er anderes vollbringen.

1, 48, 14.

Wie die früheren Sānger dich, o hohe, zu Hülfe gerufen haben (*juhūrē*), so nimm auch jetzt unsere Lobgesänge gern an.

1, 113, 13.

Immer ist die Göttin Ushas früher erschienen (*uvāsa*), so ist sie denn auch heute eingetreten (*āvar*) und wird auch erscheinen (*uchāt*) in den folgenden Zeiten.

Man sieht aus diesen und ähnlichen Sätzen, wie der Gedanke der vollendeten Handlung in den der *vergangenen* übergeht.

Für diesen sehr häufigen Gebrauch, in dem sich das Perfectum mit dem Imperfectum beinahe deckt, führe ich nun eine Reihe von Belegen an:

1, 32.

1. Jetzt will ich Indras Heldenthaten preisen, die höchsten, welche der Träger des Donnerkeils vollbracht hat (*cakāra*); er schlug (*āhan*)

den Drachen, liess die Wasser strömen (*tatarāda*) und spaltete (*abhinat*) den Bauch der Wolkenberge.

2. Er schlug (*ahan*) den Drachen, der auf dem Berge hauste; Tvashṭar hatte ihm den sausenenden Donnerkeil geschaffen (*tataksha*); wie brüllende, vorwärts flutende Heerden, so eilten (*jagmus*) flugs die Wasser zum Meere hinab.

3. Brünstig ergriff er (*avrinīta*) den Soma, aus den Kufen trank er (*apibat*) das Nass, den Schleuderkeil ergriff (*adatta*) der mächtige, er schlug (*ahan*) ihn, den erstgeborenen der Drachen.

4. Als du, o Indra, den erstgeborenen der Drachen schlugst (*āhan*), da rangst du nieder (*aminās*) der Ränkevollen Ränke; die Sonne, den Tag, die Morgenröthe zeugend, hast du damals keinen Feind mehr gefunden (*vivitse*).

5. Indra schlug (*ahan*) Vṛitra und den ärgeren Vyaṅsa, mit dem Donnerkeil, mit mächtigem Schläge; wie Baumgeäst vom Beile abgehauen liegt (*çayate*) der Drache auf dem Boden.

6. Wie ein trunkener Feigling forderte er den starken stürmischen Helden heraus (*juhve*), er hielt den Andrang seiner Schläge nicht aus (*atarit*), zerschmettert wurde (*pipishe*) der Feind des Indra.

7. Fusslos, handlos bekämpfte er (*apritanyat*) Indra, er schleuderte (*jaghāna*) ihm den Donnerkeil auf den Rücken; zerschmettert lag Vṛitra da (*açayat*), der Hämmling, der es dem Stiere gleich thun wollte.

8. Ueber ihn, der dalag wie ein geschlachteter Stier, steigen (*yanti*) lustig die Wasser. Die Vṛitra mit seiner Kraft umschlossen hatte, (*paryātishthat*), zu deren Füßen lag (*babhūva*) der Drache.

9. Erschöpft ward (*abhavat*) die Mutter des Vṛitra, Indra schlug ihre Waffe weg (*jabhāra*), oben lag (*āsīt*) die Mutter, unten der Sohn, Dānu liegt da (*çaye*) wie eine Kuh mit ihrem Kalbe.

10. Mitten unter den nie rastenden ruhelosen Strömen lag der Leib; dem Vṛitra zum Trotz eilen (*caranti*) die Wasser auseinander, in lange Nacht sank (*açayat*) der Feind des Indra.

11. Dem Feinde unterworfen, vom Drachen bewacht standen die Wasser da (*atishthan*), eingepfercht wie Kühe durch den Räuber; die Thür der Wasser, die verschlossen war (*āsīt*), hat er geöffnet (*āpavāra*), den Vṛitra erschlagend.

12. Ein Rossschweif warst (*abhavas*) du damals, o Indra, als er mit dem Stachel dich traf (*āhan*); du Gott allein, du erobertest

(*ajayas*) die Kühe, erobertest, o Held, den Soma, du liessest strömen (*asrijas*) die sieben Flüsse.

13. Nicht hat ihm der Blitz genützt (*sishedha*) und nicht der Donner, nicht der Nebel und Hagel, den er ausgoss (*ákirat*); als Indra und Ahi kämpften (*yuyudháte*), da hat der mächtige für alle Zukunft gesiegt (*jigyé*).

14. Welchen Rächer des Ahi erblicktest du denn da (*apaçyas*), als dir dem Sieger Furcht in das Herz schlich (*ágachat*), als du das Gebiet der neun und neunzig Flüsse durcheiltest (*átaras*), wie ein erschreckter Falke die Lüfte?

2, 12 (GKR. 58.)

1. Der Gott, der kaum geboren kühnen Sinnes  
Zuerst den Muth auch in den Göttern weckte (*paryábhūshat*),  
Vor dessen Hauche beide Welten bebten (*ábhyasetām*)  
Ob seiner Kraft, das ist, ihr Völker, Indra.

2. Der festigte (*ádrinhat*) die Erde, welche wankte,  
Und stehen hiess (*áramnat*) die taumelnden Gebirge,  
Die weite Luft ermäss (*vimamé*), und der dem Himmel  
Die Stützen gab (*ásthabhmat*), das ist, ihr Völker, Indra.

3. Der Ahi schlug, die sieben Ströme freiließ (*árinat*)  
Und aus der Höhle Grund die Erde holte (*uddjat*)  
Und Feuer zeugte (*jajána*) zwischen Erd und Himmel,  
Ein Beutemacher ist, ihr Völker, Indra.

2, 14.

1. Ihr Priester, bringt dem Indra den Soma dar, giesst aus den Gefässen das berauschende Kraut, denn immer liebt der Held es zu trinken; giesst hin dem Stier, denn das wünscht er.

2. Ihr Priester, dem, der den Wasserräuber Vṛitra erschlagen hat (*jaghána*) wie einen Baum mit dem Blitze, ihm bringt den Trank nach seinem Wunsche, Indra verdient den Trunk.

3. Ihr Priester, dem, der Dṛibhika erschlagen hat (*jaghána*), der die Kühe wegtrieb (*uddjat*) und den Stall öffnete (*vár*), dem bringt diesen Soma dar, der braust wie der Sturm, deckt den Indra zu mit Somatränken, wie Rosse mit Decken.

4. Ihr Priester, den, der Uraṇa erschlagen hat (*jaghána*), welcher neun und neunzig Arme ausstreckte, der den Arbuda zu Boden gestossen hat (*babādhé*), den Indra feuert an bei der Darbringung des Soma.

5. Ihr Priester, ihn der die hundert Burgen des Çambara wie mit einem Steine zerschmettert hat (*bibhēda*), der die hunderttausend des Varcin zu Boden warf (*āvapat*), dem bringt den Soma dar.

2, 15.

1. Des grossen grosse, des wahrhaftigen wahrhaftige Heldenthaten will ich nun preisen; aus der Kufe trank er (*apibat*) des Trankes, von ihm berauscht hat Indra den Drachen erschlagen (*jaghāna*).

2. Ohne Balken stellte er (*astabhāyat*) den hohen Himmel fest, die beiden Welten und die Luft füllte er aus (*aprinat*), er schuf (*dhārayat*) die Erde und breitete sie hin (*paprāthat*). Im Somaransch hat Indra das vollbracht (*cakāra*).

3. Einen Wohnsitz gleichsam mass er aus (*mimāya*) mit seinem Massstab, mit dem Donnerkeil schlug er (*atrinat*) den Flüssen einen Ausgang, leicht liess er sie strömen (*asrijat*) auf langen Pfaden. Im Somaransch hat Indra das vollbracht (*cakāra*).

sasāna 3, 34, 9. 10.

9. Er schuf (oder gewährte, *sasāna*) die Rosse und die Sonne, Indra schuf die vielnährende Kuh, er schuf (*sasāna*) den Besitz des Goldes, die Feinde schlagend half er (*āvat*) dem arischen Stamme.

10. Indra schuf (*asanot*) die Pflanzen und die Tage, die Bäume schuf er (*asanot*) und die Luft; geöffnet hat er (*bibhēda*) den Stall, hat den Feind zu Boden gestossen (*nunude*). So wurde er (*abhavat*) ein Bändiger der Uebermüthigen.

dadāthus 4, 42, 9.

Purukutsāni diene euch (*addaṣat*) voll Ehrerbietung, da habt ihr ihr den feindetödtenden, halbgöttlichen König Trasadasyu gegeben (*dadathus*).

3, 48.

1. Kaum geboren liebte (*āvat*) es der junge Stier sich den gepressten Saft vorsetzen zu lassen; du trankst (*pibas*) von dem edlen nach Belieben, zum ersten Mal von dem milchgemischten Somatrank.

2. An dem Tage, da du geboren wurdest (*jāyathas*), trankst du (*apibas*) begierig die berggewachsene Milch dieses Krautes; ihn goss dir ein (*asiñcat*) das Weib, das dich geboren im Hause des hohen Vaters.

3. Herantretend zur Mutter bat er (*aitta*) um Nahrung, auf den herben Soma blickte er (*apacyat*) als sein Euter, andere wegschiebend

gelangte (*acarat*) der kluge zum Ziel, Grosses hat er vollbracht (*cakre*) überallhin gewendet.

4. Der starke Feindbesieger, der übermächtige, verwandelte (*cakre*) seinen Körper nach Belieben; den Tvashṭar durch seine edle Kraft überwindend, den Soma raubend trank (*apibat*) er ihn in den Schalen.

5, 85, 2. (GKR. 5.)

Die Lüfte hat mit Wolken er durchwoben (*tatāna*),  
Ins Ross den Muth gelegt (*adadhāt*), die Milch in Kühe,  
Verstand ins Herz, in Wasserfluten Feuer,  
Die Sonn' am Himmel, auf den Fels den Soma.

10, 39, 7 ff. (GKR. 43.)

7. In eurem Wagen führtet ihr (*ūhathus*) von fern herbei  
Dem Vimada des Purumitra schmucke Maid;  
Die Frau des Hämmlings betete zu euch, ihr kamt (*agachatam*),  
Beschertet (*cakrathus*) der Purandhi glückliche Geburt.

8. Dem Kali gabt zurück (*akrinutam*) ihr seine Jugendkraft,  
Dem Seher, da er auf des Altars Schwelle stand,  
Und aus der Falle zoget ihr (*ūpathus*) den Vandana,  
Ihr lasst (*krithas*) sogleich Viçpalā wieder gehn.

9. Ihr hobt empor (*airayatam*) den Rebha, als im Wasser er  
Versunken schon dem Tod, ihr Männer, nahe war;  
Und ihr wart's, die dem Atri Saptavadhri einst  
Im heissen Schlunde selbst kein Leid geschehen liesst (*cakrāthus*).

*dadāthus* 1, 117, 7.

Ihr beiden Helden habt dem betenden Krishṇiya Viçvaka den Sohn Vishṇupū verliehen (*dadathus*). Der alternden Goshā, die bei dem Vater im Hause sass, gabt (*adattam*) ihr Aṇvina einen Gatten.

Aehnlich 1, 116.

---

In diesen Belegen, die sich sehr leicht vermehren lassen, erscheint wie gesagt, das Perfectum so gut wie identisch mit dem Imperfectum. In der That ist aber doch ein Unterschied vorhanden. Um diesen zu finden, führe ich zunächst den Gebrauch von *purā* 'früher' vor. Dieses Adverbium finde ich 15 Mal beim Perfectum, einmal beim Imperfectum, nie beim Aorist. (Die Verbindung von *purā* mit dem Präsens soll

hier nicht erörtert werden.) Für die Verbindung mit dem Perfectum mögen folgende Beispiele genügen:

1, 112, 16.

Mit welchen Hülfen ihr beiden Helden dem Atri, mit welchen ihr einst (*purá*) dem Manu Bahn geschafft habt (*isháthus*), mit welchen ihr dem Syūmaraçmi Pfeile herbeibrachtet (*ájatam*), mit den Hülfen kommt jetzt zu uns, ihr Açvinen.

2, 20, 4.

Den Indra will ich preisen und verherrlichen, an dem man sich früher (*purá*) erfreut (*vávrídhús*) und mit Stolz erquickt (*çāçadús*) hat. Er erfülle, wenn er angegangen wird, den Wunsch nach Gut auch dem jetzt lebenden frommen Manne.

6, 45, 11.

Dich rufen wir an, der du früher (*purá*) beim Wettkampf anzurufen gewesen bist (*ásitha*), und es auch jetzt (*nūnám*) bist. Du höre den Ruf.

Vergleicht man mit diesen Beispielen die anderen ähnlichen (1, 113, 13. 4, 51, 7. 5, 53, 1. 6, 27, 1. 8, 21, 7. 8, 24, 15. 8, 55, 5. 8, 56, 16. 8, 69, 2. 9, 99, 3. 10, 10, 4. 10, 54, 2), so ergibt sich als der eigenthümliche Sinn dieser Perfecta mit *purá* folgender: Das Perfectum constatirt etwas als vergangen, meist mit Hervorhebung des Gegensatzes zur Gegenwart. Es schildert nicht.

Das Imperfectum finde ich bei *purá* nur 1, 103, 1, in einer mir nicht hinreichend deutlichen Stelle; dazu mag gleich eine Stelle erwähnt sein, in welcher *púrva* bei dem Imperfectum erscheint, nämlich 3, 36, 3: Wie du die früheren Somatränke trankest (*ápibas*), o Indra, so trink jetzt die neuen.

Mit dem Aorist wird *purá* in der Bedeutung 'früher' nicht verbunden, denn 10, 76, 3 bedeutet es 'wie früher.'

Combinire ich nun mit diesen Thatsachen den Eindruck, den ich aus der Lektüre empfangen, so möchte ich behaupten: Das Perfectum (in der Bedeutung 3) constatirt etwas als vergangen, das Imperfectum erzählt.

Bei Anwendung des Imperfectums stellt man also im Unterschied vom Perfectum an den Hörer die Anforderung, sich mit seiner Phantasie in den Verlauf der Erzählung zu versetzen.

Es versteht sich von selbst, dass man nicht jeder einzelnen Stelle diesen Unterschied nachfühlen kann, denn es giebt nicht wenige Situa-

tionen, in denen beide Ausdrucksweisen gleich gut möglich sind. Auch ist zu beachten, dass wir es mit einer fortschreitenden Bewegung zu thun haben; der Unterschied der beiden Tempora entschwindet im Laufe der Zeit dem Bewusstsein immer mehr.

## II.

### Das Plusquamperfectum.

Durch die vorhergehende Darstellung ist erwiesen, dass der Perfectstamm als solcher nicht den Begriff der Vergangenheit in sich enthält. Folglich kann ein aus demselben abgeleitetes Augmenttempus nicht den Sinn der Vorvergangenheit haben. Es ist vielmehr unter Plusquamperfectum (ein schlechter Name, den ich aber durch einen besseren nicht zu ersetzen weiss) nur das Augmenttempus vom Perfectstamm zu verstehen.

Eine vollständige Rechenschaft von dem Gebrauch dieses Tempus kann ich hier nicht geben, da es von einer Reihe von reduplicirten Formen zweifelhaft ist, ob sie hierher oder anderswohin gehören (vergl. altind. Verb. S. 121 ff.).

Die Formen, welche ich (ohne die Liste für abgeschlossen zu halten) mit Sicherheit dem Plusquamperfectum zuschreibe, haben meist denselben Sinn wie das Imperfectum. Z. B. *árireçit* 6, 20, 4 (nach Gr.)

Durch hundert Hiebe stürzten (*apadran*) da die Diebe,  
O Indra, und des bösen Çushņa Listen,  
Als sich Daçoni Glück erwarb, der Sänger:  
Nichts übertraf (*arireçit*) da dieses Trankes Kräfte.

Zwei andere Stellen (4, 24, 9. 10, 13, 4), an denen *árireçit* erscheint, sind nicht deutlich genug, um die Uebersetzung mitzutheilen, doch ist klar, dass an beiden der Sinn imperfectisch ist.

*ájabhartana* 10, 72, 7.

Als ihr, o Götter, allen Welten Gedeihen brachtet (*ápinvata*), da holtet ihr die im Meere verborgene Sonne herauf (*ajabhartana*).

Imperfectisch ist auch *ácacaksham* 5, 30, 2 aufzufassen. Aoristisch könnte sein *ámamandus* 5, 30, 13.

Die übrigen Stellen, an denen ich Plusquamperfecta anerkenne, führe ich hier nicht an, da sie in Nebensätzen stehen. Doch will ich wenigstens eine Stelle citiren, um vor dem Gedanken zu warnen, als müsse man im vedischen Plusquamperfectum auch denselben Sinn anerkennen, wie im lateinischen. Eine Anrede an die Wasser lautet

8, 89, 7: 'Jetzt läuft auseinander. Der ist nicht mehr da, der euch hemmte (*avāvarīt*). Indra hat (jetzt) auf des Vṛitra Blösse den Donnerkeil geschleudert (*apīpatat*).'

Man vergleiche mit diesem *avāvarīt* den Gebrauch von *atishṭhat* 1, 32, 8.

'Zu Füßen der Wasser, die Vṛitra mit seiner Macht umschlossen gehalten hatte (*paryātishṭhat*), lag (*babhūva*) nun der Drache.'

Die Vergleichung dieser und ähnlicher Stellen lehrt, dass ein plusquamperfectischer Sinn nicht in der Form ruht, sondern durch die Gedankenconstellation auf jedes erzählende Tempus übertragen werden kann.

---



## II.

### Die Brāhmaṇa-Periode.

---



Ich führe zunächst aus dem Çatapatha-Brähmaṇa nach Webers Ausgabe und dem Aitareya-Brähmaṇa nach Haugs Ausgabe eine Reihe von Stellen an, die aus einer grossen Anzahl ähnlicher ausgewählt sind.

### Aus dem Çatapatha-Brähmaṇa.

#### 1.

1, 1, 4, 14 ff.

14. Manu hatte (*āsa*) einen Stier. In den war eine Stimme gefahren (*právishta āsa*), welche die Asuren und Feinde tödtete. In Folge seines Schnaufens und Brüllens wurden die Asuras und Rakschasas aufgerieben (*ha sma mṛidyámānāni yanti*). Die Asuras sprachen (*sám ūdire*): 'Böses thut uns dieser Stier, wie könnten wir ihn wohl schädigen?' Kilāta und Ākuli waren (*āsatus*) zwei Asurenpriester. 15. Die sprachen (*ūcatas*): 'göttergläubig ist dieser Manu, wir wollen ihn prüfen,' und sie gingen zu ihm und sprachen (*ūcatas*): 'Manu, wir wollen für dich opfern.' 'Was denn?' 'Diesen Stier.' 'Gut.' Als der Stier nun geschlachtet war, entwich (*āpa cakrāma*) die Stimme. 16. Und sie fuhr (*prá viveça*) in die Gattin des Manu, Mānavī. Wenn nun die Asuras und Rakschasas diese sprechen hörten (*tásyai ha sma yātra çriṇvānti*), so wurden sie aufgerieben (*ha sma mṛidyámānāni yanti*) u. s. w.

#### 2.

1, 3, 1, 27.

Wenn jetzt zwei sich stritten, von denen der eine sagte 'ich habe es gesehen' (*adarçam*), der andere 'ich habe es gehört' (*açrausham*), so würden wir demjenigen glauben, welcher sagte 'ich habe es gesehen' (*adarçam*).

#### 3.

1, 4, 1, 10 ff.

Videgha Māthava trug (*babhāra*) den Agni Vaiçvānara im Munde, sein Hauspriester war (*āsa*) der Rishi Gotama Rāhugaṇa. Wenn er von

diesem angeredet wurde, antwortete (*sma prāti çriṇoti*) er ihm nicht, indem er dachte 'sonst fällt mir Agni Vaiçvānara aus dem Munde.' 11. Da begann (*dadhre*) Gotama R. ihn mit Ṛigversen zu beschwören: 'vītīhotraṃ tvā kave dyumāntaṃ sām idhImahi, āgne bṛihāntam adhvare, he! Videgha! 12. Aber er antwortete nicht (*nā prāti çuçrāva*). (Darauf begann G.): *úd agne çúcayas táva çukrá bhrájanta Irate, táva jyótiṣhy arcáyah, he! Videgha!* 13. Er antwortete (*prāti çuçrāva*) wieder nicht. (Darauf begann G.): 'tám tvā ghṛitasnav Imāhe.' So sprach er (*abhivyāharat*). Da, bei der Erwähnung des Wortes ghṛita lohte (*jajvála*) ihm Agni Vaiçvānara aus dem Munde, er konnte (*çaçāka*) ihn nicht halten, er fiel (*nish pede*) ihm aus dem Munde, er berührte (*prāpa*) die Erde.

18. Da sprach (*uvāca*) Gotama Rāhūgaṇa: Warum antwortetest (*prāty açaushīs*) du denn nicht, als du angeredet wurdest? Der sagte (*uvāca*): Agni Vaiçvānara war (*abhūt*) in meinem Munde, damit mir der nicht herausfiele, darum antwortete (*prāty açausham*) ich nicht. 19. Wie geschah (*abhūt*) es denn aber doch? Als du sagtest (*abhivyāharshīs*) 'tvām ghṛitasnav Imāhe,' da, bei Erwähnung des Wortes ghṛita lohte (*ajvālit*) mir Agni Vaiçvānara aus dem Munde, ich konnte (*açakam*) ihn nicht halten, er fiel (*apādi*) mir aus dem Munde.'

4.

In den unter 3 nicht mehr mitgetheilten Versen 14—17 sind Angaben über Ausbreitung des Agnidienstes enthalten, aus denen ich hier nur die Worte mittheile: 'Dies Land war (*āsa*) ziemlich unbewohnbar, jetzt (*etārhi*) ist es ganz bewohnbar, denn jetzt (*nūnām*) haben es die Brāhmanas durch Opfer annehmbar gemacht (*āsishvadan*).'

5.

1, 6, 3, 1 ff.

Tvashtar hatte (*āsa*) einen dreihäuptigen, sechsäugigen Sohn, der hatte (*asus*) drei Mänder. Und weil er so gestaltet war (*āsa*), darum hiess er Viçvarūpa. 2. Dessen einer Mund war (*āsa*) Soma trinkend, der andere Surā trinkend, der dritte für das übrige Essen. Den hasste (*divvesha*) Indra und schlug ihm die Köpfe ab (*prā cicheda*). 3. Da entstand (*sām abhavat*) aus dem Munde, der Soma trinkend gewesen war, (*āsa*) das Haselhuhn, desswegen ist dies rothbraun, denn der König Soma ist rothbraun. 4. Und aus dem Munde, der Surā trinkend gewesen war (*āsa*), daraus entstand (*sām abhavat*) der Sperling, darum singt der so

Iustig, denn er singt ja so lustig, als hätte er Surā getrunken. 5. Und aus dem Munde, der für das übrige Essen bestimmt gewesen war (*ása*), daraus entstand (*sám abhavat*) das Rebhuhn, darum ist dies so bunt, sind doch bald gleichsam Ghṛita-Tropfen, bald gleichsam Honigtropfen auf seine Flügel gespritzt, denn solche Speise hatte er mit diesem Munde genossen (*ávayat*). 6. Da gerieth Tvashtar in Zorn (*cukrodha*): Warum hat er denn meinen Sohn erschlagen (*avadhit*)? u. s. w.

## 6.

1, 8, 1, 1 ff.

1. Dem Mann brachte man (*á jahrus*) eines Morgens Waschwasser, wie es zum Waschen der Hände gebracht zu werden pflegt. Als er sich wusch, sprang (*á pede*) ihm ein Fisch in die Hände. 2. Der sprach (*uvāda*) zu ihm das Wort: 'Pflege mich, ich werde dich retten.' 'Wovor wirst du mich retten?' 'Eine Flut wird alle Geschöpfe wegführen, vor der will ich dich retten.' 'Wie soll ich dich pflegen?' 3. Der Fisch sprach (*uvāca*): 'So lange wir klein sind, laufen wir grosse Gefahr, denn ein Fisch verschlingt den anderen. Zuerst magst du mich in einem Topf aufbewahren, wenn ich den auswachse, magst du eine Grube graben und mich darin aufbewahren, und wenn ich diese auswachse, dann magst du mich in's Meer lassen, denn dann werde ich der Gefahr gewachsen sein.'<sup>1</sup> 4. Dann wird im so und sovielten Jahre die Flut kommen, dann magst du dir ein Schiff zimmern, und meiner dabei gedenken, und wenn die Flut hoch ist, dann magst du das Schiff besteigen, dann werde ich dich vor der Flut retten. 5. Manu nun pflegte den Fisch auf diese Weise und liess (*abhyáva jahāra*) ihn ins Meer. Und in dem Jahre, welches jener ihm angegeben hatte (*parididēṣa*), zimmerte er sich ein Schiff und gedachte (*upāsām cakre*) des Fisches, und als die Flut hoch war, bestieg er (*á pede*) das Schiff. Da kam der Fisch zu ihm herangeschwommen (*upanyā pupluve*), an dessen Horn band (*prāti mumoca*) Manu das Seil des Schiffes, und jener fuhr (*ábhi dudrāva*) so bis zum nördlichen Gebirge hin. 6. Dann sprach er: ich habe dich (nun) gerettet (*apīparam*), binde das Schiff nun an einen Baum, damit das Wasser dich nicht vom Berge abtreibt. Wenn das Wasser wieder fällt, dann magst du allmählich hinabsteigen. Der stieg (*anváva sasarpa*) denn auch all-

1) Die Worte 'gewiss war er ein jhasha, denn die wachsen am stärksten' gehören schwerlich in den ursprünglichen Text.

mählich herab, und darum heisst dieser Theil des Berges 'Manus Abstieg.' Die Flut nun führte alle Geschöpfe hinweg (*nir uvāha*), Manu aber blieb allein auf der Erde übrig (*pāri çīçishe*). 7. Er lebte (*caçāra*) nun fastend und betend nach Nachkommenschaft begierig. Er vollbrachte (*ṛje*) auch das Pāka - Opfer. Er goss (*juhāvām cakāra*) Opferbutter, saure Milch, Rahm und Quark ins Wasser, daraus entstand (*sām babhūva*) in Jahresfrist ein Weib, sie stieg ganz fest geworden daraus hervor (*udéyāya*), in ihrer Spur aber sammelte sich (*sma sām tishthate*) Opferbutter. Mit ihr trafen Mitra und Varuṇa zusammen (*sām jagmāte*). 8. Sie sprachen (*ūcatus*) zu ihr 'Wer bist du?' 'Des Manu Tochter.' 'Sage, dass du uns gehören willst.' 'Nein,' sagte sie (*uvāca*). Wer mich für sich (so eben) erzeugt hat (*ājījanata*), dem gehöre ich. Sie wünschten (*iṣhāte*) nun einen Antheil an ihr, das versprach sie (*jajñau*) oder versprach sie auch nicht, sie ging an ihnen vorbei (*āty iyāya*) und trat (*ā jagāma*) zu Manu. 9. Manu sprach (*uvāca*) zu ihr: 'Wer bist du?' 'Deine Tochter.' 'Herrin, wie kannst du meine Tochter sein?' 'Aus diesem, was du ins Wasser gegossen hast (*āhaushīs*), aus Opferbutter, saurer Milch, Rahm und Quark, daraus hast du mich erzeugt (*ajījanathās*).  
u. s. w.

7.

3, 2, 1, 18 ff.

18. Die Götter und die Asuren, beide Kinder des Prajāpati, traten das Erbe ihres Vaters an (*īpeyus*). Die Götter erbten (*upāyan*) den Yajña, die Asuren die Vāc. 19. Die Götter sprachen (*abruvan*) zu Yajña: 'Vāc ist ein Weib, rede sie an, sie wird dich zu sich rufen,' oder er selber dachte (*aikshata*): 'Vāc ist ein Weib, ich will sie anreden, sie wird mich zu sich rufen.' Er redete sie an (*īpāmantrayata*), sie aber sah ihn zuerst unwillig von fern an (*āsūyat*). Er aber sprach (*uvāca*) zu den Göttern: 'Sie hat mich unwillig von fern angesehen (*āsūyit*).' 20. Die aber sprachen (*ūcus*): 'Rede sie nur an, sie wird dich rufen.' Er redete sie zum zweiten Male an (*īpāmantrayata*). Da antwortete (*uvāda*) sie ihm ganz verlegen. Er aber sprach (*uvāca*) zu den Göttern: 'Sie hat mir ganz verlegen geantwortet (*avādīt*).' 21. Die sprachen (*ūcus*): 'Rede sie nur an, sie wird dich rufen.' Er redete sie zum dritten Male an (*īpāmantrayata*). Da rief sie ihn zu sich (*jukhuve*). Und er sprach (*uvāca*) zu den Göttern: 'Sie hat mich herangerufen (*ahvata*).'

## 8.

3, 2, 4, 2.

2. (Gāyatrī ward von den Göttern entsendet, um den Soma zu holen.) Als sie ihn heranbrachte, stahl (*pāry amushnāt*) ihn ihr der Gandharva Viçvāvasu. Die Götter merkten (*avidus*, Imperf. zu *vid*), der Soma ist verschwunden, deswegen gelangt er nicht zu uns, die Gandharven haben ihn gestohlen (*pāry amoshishus*).

## 9.

3, 6, 2, 3 ff.

3. Kadrū und Suparṇī stritten mit einander und sprachen (*ūcatus*): Welche von uns beiden weiter in die Ferne sieht, die soll gewinnen. Gut. Da sprach (*uvāca*) Kadrū: 'sieh du in die Ferne.' 4. Suparṇī sprach (*uvāca*): 'am jenseitigen Ufer dieses Meeres steht (*sevate*) ein weisses Pferd an einem Pflock, das sehe ich, siehst du es auch?' 'Ja wohl.' Da sprach (*uvāca*) Kadrū: sein Schweif hängt herab (*ny āshañji*), den bewegt (*dhunoti*) der Wind, den sehe ich. 6. Da sprach Suparṇī: wolan, wir beide wollen hinfliegen, um zu erkunden, wer von uns beiden Recht hat. Kadrū sprach (*uvāca*): fliege du, du wirst uns verkünden, wer von uns gewinnt. 7. Suparṇī flog (*papāta*). Und es war (*āsa*) so, wie Kadrū gesagt hatte (*uvāca*). Als sie nun mit dieser wieder zusammentraf, sprach Suparṇī zu ihr: du hast gewonnen (*ajaishīs*). Ich? Ja du.

## 10.

4, 1, 3, 1.

Als Indra gegen Vṛitra den Donnerkeil geschleudert hatte (*prajāhāra*), so entfloh er (*nilaydṁ cakre*), indem er sich für zu schwach hielt und fürchtete, 'ich habe ihn nicht zu Boden gestreckt' (*astrishi*); vgl. Ait. Br. 3, 15 u. 16.

## 11.

4, 1, 5, 1 ff.

1. Als die Bhṛigus oder die Aṅgirasen des himmlischen Wohnsitzes theilhaftig wurden (*ācṇuvata*), da blieb Cyavana der Bhṛigu oder der Aṅgirase altersschwach und wie ein Gespenst aussehend auf der Erde liegen (*jahe*). 2. Çaryāta Mānava nun wanderte gerade damals mit seiner Sippe umher (*cacūra*). Er liess sich dort in der Nähe nieder (*nī vivīçe*). Seine Knaben nun warfen (*pipishus*) den alten wie ein

Gespenst aussehenden Mann zum Spass mit Koth, indem sie ihn für einen Strolch hielten. 3. Der aber fluchte (*cukrodha*) Çaryātas Leuten, er schuf (*cakāra*) ihnen Zwietracht. Der Vater haderte (*yuyudhe*) mit dem Sohne, Bruder mit Bruder. 4. Çaryāta nun dachte nach (*īkshām cakre*). Was habe ich gethan (*ākaram*), dass ich in dies Unglück gerathen bin (*ā apadi*)? Er liess (*uvāca*) die Rinderhirten und die Ziegenhirten zusammenrufen, und sprach (*uvāca*): 'Wer hat hier heute irgend etwas bemerkt (*adrākshīt*)?' Sie sprachen (*ucus*): 'da liegt ein altersschwacher und wie ein Gespenst aussehender Mensch, den haben die Knaben, indem sie ihn für einen Strolch hielten, mit Koth geworfen (*vy āpikshan*). Da erkannte er (*vidām cakāra*), dass es Cyavana sei. 6. Er schirrte einen Wagen an, setzte seine Tochter Sukanyā darauf und eilte vorwärts (*prā sishyanda*). Er kam (*ā jagāma*) dahin, wo der Rishi war. 7. Und sprach (*uvāca*): 'Rishi, ich grüsse dich. Weil ich dich nicht kannte (*āvedisham*), habe ich dich beleidigt (*ahinsisham*), hier ist Sukanyā, mit der will ich es wieder gut machen. Lass meine Sippe wieder einträchtig werden.' Da ward seine Sippe wieder einträchtig (*sām jājñe*). Und Çaryāta Mānava brach von dort auf (*ūd yuyuje*), indem er dachte, 'damit ich ihn nur nicht wieder beleidige.' 8. Die Aḥvinen nun wandelten damals als Aerzte umher (*ceratus*). Die kamen (*upeyatus*) zu Sukanyā und wünschten (*īshatus*) ihre Liebe zu geniessen. Das gestand sie nicht zu (*jājñau*). 9. Die sprachen (*ūcatus*): 'Sukanyā, was liegst du da bei diesem altersschwachen gespenstisch aussehenden Manne, komm doch zu uns.' Sie aber sprach (*uvāca*): 'Wem mich mein Vater gegeben hat (*ādāt*), den verlasse ich nicht, so lange er lebt.' u. s. w.

## 12.

9, 5, 1, 12 ff.

12. Die Götter und Asuren, beide Nachkommen des Prajāpati, traten die Erbschaft ihres Vaters Prajāpati an (*upeyus*), nämlich die wahre und die unwahre Rede, die Wahrheit und die Unwahrheit, und so sprachen (*avadan*) sie denn beide sowohl die Wahrheit wie die Unwahrheit, und da sie ähnlich redeten, waren (*āsus*) sie einander auch ähnlich. Dann aber gaben die Götter die Unwahrheit auf und behielten (*anvā lebhire*) nur die Wahrheit, die Asuras dagegen gaben die Wahrheit auf und behielten (*anvā lebhire*) nur die Unwahrheit. 14. Da dachte (*īkshām cakre*) die Wahrheit, die bei den Asuren gewesen war (*āsa*): 'Die Götter haben die Unwahrheit aufgegeben und nur die Wahrheit behalten (*anvā lapsata*), wohlan, ich will dahin gehen. Und



sie ging (*ā jagāma*) zu den Göttern. 15. Dagegen die Unwahrheit, die bei den Göttern gewesen war (*āsa*), dachte (*īkshām cakre*): 'Die Asuren haben die Wahrheit aufgegeben und nur die Unwahrheit behalten (*anvā' lapsata*), wohlan, ich will dahin gehen.' Und sie ging (*ā jagāma*) zu den Asuren. Von der Zeit an sprachen (*avadan*) die Götter nur die Wahrheit und die Asuren nur die Unwahrheit.

## 13.

10, 1, 3, 1 ff.

1. Prajāpati schuf (*asrijata*) die Geschöpfe. 2. Von diesem Prajāpati war (*āsīt*) die eine Hälfte sterblich, die andere unsterblich. Und mit dem Theile, der sterblich war (*āsīt*), fürchtete er sich (*abibhet*) vor dem Tode und aus Furcht floh er (*prāvīṣat*) auf die Erde. Der Tod sprach (*abravīt*) zu den Göttern: 'Wo ist denn der geblieben (*abhūt*), der uns geschaffen hat (*āsriṣṭa*)?' 'Der ist auf die Erde geflohen (*prāvīkshat*).'

## 14.

11, 5, 1, 2.

Urvaṣi wohnte (*uvāsa*) lange bei Purūravus. Sie wurde (*āsa*) sogar schwanger von ihm. So lange wohnte (*uvāsa*) sie bei ihm. Da sprachen (*sām ūdire*) die Gandharvas: 'Diese Urvaṣi hat nun schon allzu lange unter den Menschen gewohnt (*avātsīt*). Denket darauf, dass sie wieder herkomme.'

## 15.

11, 6, 2, 5.

(Janaka Vaideha hatte eine Unterredung mit einigen Brahmanen über die Art, wie jeder von ihnen das Agnihotra darbringe. Er entschied, dass Yājñavalkya der Wahrheit am nächsten gekommen sei, und fuhr davon.) Die Brahmanen sprachen (*ucus*): Dieser Rājanya hat uns im Disputiren überwunden (*āty avādīt*)? Wohlan, wir wollen ihn zu einem Räthselspiel herausfordern. Yājñavalkya sprach: 'Wir sind Brahmanen, er ist ein Rājanya. Gesetzt wir besiegen ihn, so würden wir sagen: 'wen haben wir besiegt (*ajaiṣhma*)'? Gesetzt aber, er besiegte uns, so würde man uns nachsagen, ein Rājanya hat Brahmanen besiegt (*ajaiṣhit*).' Das sahen sie ein (*jajñus*).

## 16.

14, 8, 2, 1.

1. trāyāḥ prajāpatyāḥ prajāpatau pitāri brahmacāryam ūshur devā manushyā āsurāḥ. 2. ushitvā brahmacāryam devā ūcuḥ: brāvītu no

bhāvān iti. tébhyo hai 'tád aksháram uvāca da iti, vy àjñāsishṭa ?  
iti. vy àjñāsishmé' ti ho' cur dámyaté' ti na áthhé' ty. óm iti ho' vāca  
vy àjñāsishṭé' ti. u. s. w.

Die drei Geschöpfe Prajāpatis waren bei ihrem Vater Brahmanenschüler, die Götter, die Menschen und die Asuren. 2. Nachdem sie ausgelernt hatten, sagten die Götter: 'Sage uns etwas.' Und er nannte ihnen die Silbe da und sprach: 'habt ihr verstanden?' 'Wir haben verstanden, antworteten sie, du sagst zu uns: (*dāmyata*) seid milde.' 'So ist es,' antwortete er, 'ihr habt verstanden.' (Auch den Menschen und Asuren nennt Pr. die Silbe da. Für die ersteren bedeutet sie datta, für die letzteren dayadhvam.)

17.

14, 9, 1, 1 ff.

1. Çvetaketu Āruṇeya kam (*jagāma*) zur Versammlung der Pañcālas. Er kam (*jagāma*) zu Jaivali Pravāhaṇa. Als dieser sah, wie Çvetaketu verehrt wurde, redete (*uvāda*) er ihn an: 'Jüngling!' Der antwortete (*prāti gucrāva*): 'Herr!' 'Bist du von deinem Vater unterrichtet worden?' 'Ja' antwortete (*uvāca*) Çvetaketu. 2. 'Weisst du, wie es kommt, dass diese Geschöpfe zerfallen, wenn sie sterben?' 'Nein,' antwortete (*uvāca*) er. 'Weisst du, wie es kommt, dass sie wieder auf die Erde kommen?' 'Nein,' antwortete (*uvāca*) er. 'Weisst du, wie es kommt, dass die Erde von den immer wieder sterbenden Geschöpfen zuletzt nicht ganz überfüllt wird?' 'Nein,' antwortete (*uvāca*) er. 3. 'Weisst du, bei der wievielten Libation die Wasser Menschenstimme annehmen, sich erheben und reden?' 'Nein,' antwortete (*uvāca*) er. 'Weisst du denn vielleicht etwas von dem Zugang zum Pfade der Götter oder Manen, und was man thun muss, um zum Pfade der Götter oder Manen Zutritt zu erlangen?' 4. Wir haben ja auch das Wort des Dichters gehört:

dvé spiti aṇṇavam pitṛiṇām  
ahām devānām utá mártyanām,  
tábhyām idām víçvam éjat sám eti,  
yád antarā pitāraṃ mātāraṃ ca.

'Ich weiss von allem dem auch nicht eines,' antwortete (*uvāca*) er. 5. Darauf lud Jaivala ihn ein (*upamantrayām cakre*), die Nacht zu bleiben, aber das Nachtlager verschmähend, eilte (*dudrāva*) der Jüngling hinweg, ging (*jagāma*) zu seinem Vater und sprach (*uvāca*): 'Also in diesem Sinne hast du mich vorhin (*purā*) als unterrichtet bezeichnet (*avocas*)?' 'Was meinst du, mein kluger Sohn?' 'Ein

Rājanyabandhu hat mich fünf Fragen gefragt (*apṛakṣhī*), von denen weiss ich keine zu beantworten,' sagte er (*uvāca*). 'Welches waren denn die Fragen?' 'Dieses,' sagte er und nannte (*udā jahāra*) ihm die Anfangsworte. 6. Der Vater sprach (*uvāca*): 'So weit wirst du mich doch kennen, mein Lieber, dass ich dir alles gesagt habe (*avocam*), was ich weiss. Wohlan, wir wollen zu jenem Rājanyabandhu gehen, und seine Schüler werden.' — 'Gehe du.'

7. Da ging (*jagāma*) Gautama dorthin, wo die Wohnung des Prāvāhaṇa Jaivali war. Der bot ihm einen Sitz an, und liess ihm Wasser bringen (*ahārayām cakāra*). 8. Und sprach (*uvāca*): 'ich stelle dem Herrn Gautama einen Wunsch frei.' Der antwortete (*uvāca*): 'das nehme ich an und wünsche mir: das Wort was du zu meinem Sohne gesprochen hast (*abhāshathās*), das sage mir.' 9. Der sprach (*uvāca*): 'Dies sind Wünsche für Götter, wähle du etwas für Menschen.' 10. Gautama sprach (*uvāca*): 'Es ist bekannt, mir sind Gold, Rind und Ross, Slavinnen, Decken und Kleider zugefallen. Sei du nun nicht karg mit dem vielen, was endlos und unbegrenzt ist.' Der antwortete: 'o Gautama, erstrebe es auf die richtige Weise.' Da sprach Gautama: 'so trete ich bei dir als Schüler ein.' [Denn unsere Vorfahren traten durch die blosse Willenserklärung als Schüler ein (*vācā ha smaiva pūrva ūpa yanti*).] 11. Als Çvetaketu das Wort 'Eintreten' hörte, sprach er (*uvāca*): 'Mögest du und deine Vorfahren es uns nicht verübeln, o Gautama, dass dieses Wissen bis jetzt noch keinem Brahmanen inne gewohnt hat (*uvāsa*); dir aber will ich es verkünden, denn wer könnte dir etwas abschlagen, wenn du so redest?'

Es ist in sprachlicher Beziehung interessant, mit dieser Erzählung aus dem Ç. B. dieselbe Erzählung aus Chāndogya-Upanishad bei Muir<sup>2</sup> 1, 435 zu vergleichen.

#### Aus dem Aitareya-Brāhmaṇa.

18.

1, 23.

Die Götter und die Asuras kämpften (*sam ayatanta*) in den Welträumen. Die Asuren machten sich (*akurvata*) die Welträume zu Festungen, wie kriegerische Grosse. So machten (*akurvata*) sie die Erde zu einer ehernen Festung, die Luft zu einer silbernen, den Himmel zu einer goldenen. Auf diese Weise machten (*akurvata*) sie die Welträume zu Festungen. Die Götter sprachen (*abruvan*): 'Zu Festungen haben diese Asuren die Welträume gemacht (*akrata*). Lasst uns die Welträume zu Gegenfestungen machen.'

2, 11.

Durch das Opfer gelangten (*āyan*) die Götter in den Himmel. Sie fürchteten (*bibhayus*) 'wenn die Menschen und Ṛishis dieses unser Opfer sehen, so werden sie nach uns den Weg finden.' Darum verbargen (eig. verwischten, *ayopayan*) sie es durch den yūpa (den Opferpfosten). Davon, dass sie es durch den yūpa verbargen (*ayopayan*), hat dieser den Namen yūpa. Nachdem sie diesen mit der Spitze nach unten eingerammt hatten, stiegen sie (*ud āyan*) gen Himmel. Da kamen (*abhy āyan*) die Menschen und die Ṛishis zur Opferstätte der Götter, indem sie dachten 'wir wollen etwas von dem Opfer suchen, um den Weg zu finden.' Sie fanden (*avindan*) den yūpa mit der Spitze nach unten eingerammt. Da merkten (*avidus*) sie: 'mit diesem haben die Götter das Opfer verborgen' (*ayūyupan*).

20.

3, 33.

Prajāpati gelüstete es (*abhy adhyāyat*) nach seiner Tochter . . . . Er als Gazellenbock beschief (*abhy ait*) sie als Gazellenweibchen. Ihn erblickten (*apaçyan*) die Götter und dachten 'unerhörtes thut (*karoti*) Prajāpati.' Sie suchten (*aichan*) jemand, der ihn strafen könnte. Einen solchen fanden (*avindan*) sie unter sich nicht. Welches nun unter ihnen die grausigsten Erscheinungen waren (*āsan*), die brachten sie zusammen (*sam abharan*). Aus ihrer Vereinigung entstand (*abhavat*) jener Gott (d. i. Rudra) . . . . Zu dem sprachen (*abruvan*) die Götter: 'dieser Prajāpati hat unerhörtes gethan (*akar*), schiess auf ihn.'

21.

3, 45.

Das Opfer lief von den Göttern weg (*ud akrāmat*) zur Opferspeise. Die Götter sprachen: 'das Opfer ist von uns weggelaufen (*ud akramit*) zur Opferspeise.'

22.

5, 14.

Den Nābhānedishṭha Mānava, der ein Brahmanenschüler war, schlossen seine Brüder bei der Besitztheilung aus (*nir abhajan*). Er kam zu ihnen und sprach (*abravīt*): 'Was habt ihr mir zugetheilt (*abhakta*)?' Sie antworteten (*abruvan*): 'Hier diesen entscheidenden Richter' (ihren Vater) . . . . Er ging zum Vater und sprach (*abravīt*):

‘Dich, o Väterchen, haben sie mir zugetheilt (*abhākshus*).’ Da sprach (*abravit*) der Vater zu ihm: ‘Lieber Sohn, lass dich das nicht kümmern. Die Angirasen hier halten ein Somaopfer, um in den Himmel zu gelangen. Sie gerathen jedesmal in Verwirrung, wenn sie zum sechsten Tage kommen. Lehre sie am sechsten Tage diese beiden Hymnen (RV. 10, 61 u. 62). Dann werden sie dir, wenn sie zum Himmel gehen, das Tausend (an Rindern?) geben, was zur Opferrüstung dient.’ ‘Gut.’ Er ging (*upa ait*) also zu ihnen und sprach: ‘nehmt den Mānava auf, ihr Weisen.’ Sie sprachen (*abruwan*) zu ihm: ‘Was wünschst du, dass du so redest?’ ‘Ich will euch den sechsten Opfertag lehren,’ sagte er (*abravit*), ‘dann sollt ihr mir, wenn ihr zum Himmel geht, das Tausend geben, was zur Opferrüstung dient.’ ‘Gut.’ Da lehrte er (*açansayat*) sie diese beiden Hymnen am sechsten Tage, und darauf fanden (*ajānan*) sie das Opfer und den Himmel . . . . Indem sie nun zum Himmel gingen, sprachen sie (*abruwan*): ‘Hier ist dein Tausend, o Brāhmaṇa.’ Als er nun dies sammelte, sprach (*abravit*) ein Mensch in schwärzlichem Gewande von oben her (?) auf ihn zukommend: ‘mir gehört dies, mir gehört was übrig bleibt.’ ‘Aber mir haben sie es gegeben’ (*adus*), antwortete (*abravit*) Mānava. ‘So gehört es uns beiden, dein Vater soll entscheiden.’ Er ging (*ait*) zu seinem Vater. Der sprach zu ihm: ‘Haben sie es dir denn nicht gegeben’ (*adus*)? ‘Frei-lich haben sie es mir gegeben’ antwortete (*abravit*) er, ‘aber ein Mensch in schwärzlichem Gewande von oben her herankommend, sagte ‘mir gehört es, mir gehört was übrig bleibt,’ und nahm es mir weg (*ādīta*).’ Der Vater sprach (*abravit*) zu ihm: ‘jenem, o Sohn, gehört es, aber er wird es dir geben.’ Er kehrte zurück und sprach (*abravit*): ‘dir, o Herr, gehört dieses hier, so sagt (*aha*) mein Vater.’ Der sprach (*abravit*): ‘Aber ich gebe es dir, weil du die Wahrheit gesprochen hast (*avādīs*).’

## 23.

## 7, 14. (Aus der Geschichte von Çunaḥçepa.)

Hariçandra ging zum König Varuṇa (*upa sasāra*): ‘Ein Sohn werde mir geboren, den will ich dir opfern.’ ‘Gut.’ Ihm wurde ein Sohn geboren (*jajñe*), Rohita mit Namen. Da sprach (*uvāca*) Varuṇa zu ihm: ‘Jetzt ist dir ein Sohn geboren (*ajani*), opfere ihn mir.’ Er antwortete (*uvāca*): ‘Wenn das Opferthier zehn Tage alt ist, dann ist es opferfähig. Lass ihn zehn Tage alt werden, dann will ich ihn dir opfern.’ ‘Gut.’ Nun war er (*āsa*) zehn Tage alt. Varuṇa sprach (*uvāca*): ‘Jetzt ist er zehn Tage alt geworden (*abhūt*), opfere ihn mir.’

Der antwortete (*uvāca*): 'Wenn dem Opfethier die Zähne wachsen' u. s. w. Die Zähne wuchsen ihm (*ajāñire*). Da sprach (*uvāca*) Varuṇa zu ihm: 'Die Zähne sind ihm gewachsen (*ajāñata*)' u. s. w. Der antwortete (*uvāca*): 'Wenn dem Opfethier die Zähne ausfallen' u. s. w. Die Zähne fielen ihm aus (*pedire*). Da sprach (*uvāca*) Varuṇa: 'Jetzt sind ihm die Zähne ausgefallen (*apatsata*)' u. s. w.

Die angeführten Sätze lehren über den Gebrauch der Tempora im Brāhmaṇastil Folgendes:

### Der Aorist.

Durch den Aorist wird dasjenige bezeichnet, was der Redende selbst erlebt hat, oder wovon er annimmt, dass der Angeredete es erlebt hat.

Selten ist die Anwendung des Aorists ausserhalb des Gesprächs (z. B. 4), sein eigentliches Gebiet ist die direkte Rede. Ausserordentlich häufig ist der Fall, dass ein Ereigniss im Perf. oder Imperf. erzählt und dann sofort von einem Augenzeugen durch den Aorist als eben erlebt charakterisirt wird, z. B.: das Opfer entlief (Impf. *akramat*) den Göttern, da sagten die Götter 'das Opfer ist uns entlaufen (Aorist *akramit*).'

Nicht immer aber ist der Zeitraum zwischen Vorfall und Wiedergabe desselben durch den Aorist so gering wie in diesem und vielen anderen Fällen. Es geschieht häufig, dass lediglich das Selbsterlebte durch den Aorist bezeichnet wird, ohne Rücksicht darauf, ob der Vorfall als eben oder früher geschehen zu denken ist, z. B. in 2 ist durch den Aorist nicht nothwendig ausgedrückt, dass der Vorfall, den jemand bezeugt, so eben sich ereignet hat. Er kann auch vor Jahren eingetreten sein. So kann es auch nicht Wunder nehmen, wenn bei dem Aorist gelegentlich purá erscheint, was im Veda nicht geschieht. Ein Beispiel dafür findet sich Nr. 17, wo der Sohn dem Vater den Vorwurf macht, du hast mir doch früher das und das gesagt, und das trifft jetzt nicht zu.' Alles Gewicht liegt hier darauf, dass der Sohn in der Erinnerung des Vaters etwas wachrufen will, er will ihm nicht etwa etwas erzählen, sondern nur ihn an das erinnern, was sie beide erlebt haben.

Ueber den Gebrauch des Aorists bei *jjók* lange s. S. 87.

Dieser Gebrauch des Aorists ist so fest, dass — so viel ich sehe — keine Abweichung davon vorkommt. Niemals steht der Aorist in

erzählendem Sinne, wie etwa das Imperfectum oder Perfectum. Zwar ist der Aorist gelegentlich so aufgefasst worden, doch diese Auffassung dürfte zu corrigiren sein. Z. B. übersetzt Muir 4, 339 die Worte (Çat. Br. 6, 1, 3, 7) ábhūd vā iyám pratishthéti tād bhūmir abhavat folgendermassen 'this foundation existed. It became the earth,' aber der Zusammenhang zeigt, dass anders zu übersetzen ist. In den vorhergehenden Versen ist erzählt, wie aus Prajāpatis Schweiss die Wasser, daraus der Schaum, daraus Staub, Gries u. s. w. entstehen, dann folgen die angeführten Worte, die durch iti als Prajāpatis Gedanke gekennzeichnet und also folgendermassen zu übersetzen sind: indem er dachte 'hiermit ist nun eine Grundlage entstanden,' entstand die Erde. Dabei ist zugleich nach Art der Brāhmaṇas ein armseliges Wortspiel beabsichtigt.

Dieser Gebrauch des Aorists übrigens ist so unverkennbar, dass er jedem auffallen muss, der die Brāhmaṇas liest. Eine gedruckte Andeutung darüber finde ich nur bei Weber, Ind. Stud. 13, 114. Bisweilen erscheint auch im Brāhmaṇastil der zeitlose Gebrauch.

### Das Präsens.

Das Präsens mit sma steht im Sinne der Vergangenheit, jedoch — so viel ich sehe — nicht so, dass damit ein einmaliges vergangenes Ereigniss bezeichnet würde. Vielmehr drückt das Präsens mit sma dasjenige aus, was sich öfters, besonders was sich gewohnheitsmässig ereignet hat.

Dafür führe ich einige Belege an aus einer mir vorliegenden ziemlich grossen Zahl.

12, 3, 5, 1.

Dem Savitar opferten (*ha sma á labhante*) unsere Vorfahren dieses Opfethier, jetzt (opfert man es) dem Prajāpati, indem man sagt 'Prajāpati ist dasselbe wie Savitar.'

1, 2, 4, 9.

Die Götter und die Asuren, beide Nachkommen des Prajāpati, stritten (*paspridhire*). So oft aber die Götter die Asuren besiegten, (*yád ha sma jāyanti*), so traten sie ihnen doch wieder entgegen (*táto ha sma púnar upót tishthanti*). Die Götter sprachen (*ucus*): 'wir besiegen (*jāyamas*) die Asuren und doch treten sie uns wieder entgegen (*upót tishthanti*). Wie könnten wir sie unwiderruflich besiegen?'

Da sprach (*uvāca*) Agni: 'indem sie nach oben fliehen, befreien sie sich (*mucyante*).' Denn (in der That) befreiten sie sich (*ha sma mucyante*), wenn sie nach oben flohen.

1, 6, 2, 3.

Denn durch Bemühung eroberten (*ha sma jayanti*) die Götter das was für sie erreichbar war (*āsa*). Aehnliche Wendungen sind häufig z. B. 2, 4, 3, 3.

2, 3, 4, 4.

Die beiden, Menschen und Götter, bildeten (*āsus*) im Anfang gemeinsam diese Welt. Was nun die Menschen nicht hatten (*ha sma ná bhāvati*), um das baten (*ha sma yācāntē*) sie die Götter. Und aus Zorn über diese Forderung sind denn die Götter verschwunden (*tirōbhūtās*).

2, 2, 2, 8.

Die Götter und die Asuren, beide Nachkommen des Prajāpati. stritten (*pasprīdhire*), beide waren (*āsus*) seelenlos, denn sie waren (*āsus*) sterblich (seelenlos nämlich ist dasselbe wie sterblich). Bei diesen beiden sterblichen Parteien war (*āsa*) Agni als unsterblicher. Von diesem unsterblichen nun hatten beide das Leben (*tām ha sma ubhāye ūpa jīvanti*), und wen von den Asuren die Götter tödteten, der lebte wieder auf (*sá yām ha smaishām ghnānti tād dha sma vai sá bhavati*). Da blieben (*pāri çīçishire*) die Götter im Nachtheil. . .

Dass derselbe Gebrauch in den oben angeführten Stellen vorliegt, ist klar bei 1. Ebenso 3 (denn der Priester hat sich natürlich nicht mit einmaliger Anrede beruhigt), ferner bei 17, 11 und nunmehr auch 6, 7.

Dasselbe lässt sich übrigens auch anderwärts beobachten, z. B. T. S. 5, 4, 7, 3. 6, 2, 10, 4, 6, 6, 1, 2. Oefters steht auch *purā* dabei, z. B. 1, 4, 1, 16:

(Agni überzog alle Flüsse), aber ein Fluss Namens Sadānīrā fließt vom nördlichen Gebirge herab, den überschritt (*āti dadāha*) er nicht mit seiner Flamme. Den überschritten früher auch die Brāhmaṇen nicht (*tām ha sma purā brāhmaṇā ná taranti*) indem sie sagten 'er ist von Agni Vaiçvānara nicht überschritten.'

2, 1, 2, 4.

Die Plejaden waren (*āsus*) im Anfang (*āgre*) die Frauen der Bären. Die sieben Rīshis nämlich nannte man früher Bären (*ha sma vai purā ā cakshate*).



Aehnlich 1, 1, 4, 13 und öfters.

Im R.V. findet sich für das Präsens mit sma mit der Bedeutung der Vergangenheit kein durchaus sicheres Beispiel. Auch sma purá mit praes. hat eine etwas abweichende Bedeutung, insofern ich mit Grassmann finde, dass es bedeute 'jetzt wie auch zuvor,' z. B. yé smā purá gātūyānti bedeutet 'welche jetzt wie einst Bahn schaffen.'

Wie sich übrigens die im Brāhmaṇastil vorliegende Bedeutung des Präsens mit sma entwickelt hat, ist mir nicht recht verständlich und bedarf noch weiterer Untersuchung.

### Das Imperfectum und Perfectum.

Das Perf. hat im Brāhmaṇastil nur den Sinn eines Tempus der Vergangenheit, nicht mehr den eines Tempus praesens, wie im R.V. Das Imperfectum erzählt im Br., wie im R.V.

Ob ein Unterschied zwischen dem Gebrauch des Perfectums und des Imperfectums sich im Br. nachweisen lässt, darüber vermag ich mir bis jetzt ein sicheres Urtheil nicht zu bilden.

Es wird Sache einer vom R.V. bis zu den Br. herabgehenden mit statistischer Genauigkeit geführten Untersuchung sein, darüber Klarheit zu schaffen.

---

## Schlussbetrachtung.

---

Die wesentlichsten Resultate der vorstehenden Arbeit sind folgende:

Der Indicativ des Aorists erscheint im V. an den weitaus meisten Stellen in dem Sinne, dass er das eben Geschehene bezeichnet, doch kommt auch der erzählende und der zeitlose Gebrauch vor. Im Br. habe ich den zweiten Gebrauch nicht gefunden, den dritten sehr selten; der erste herrscht fast allein, jedoch eigenthümlich ausgeprägt. Der Aorist im Br. berichtet nämlich vorwiegend das von dem Redenden selbst Erlebte.

Der Indicativ des Präsens wird im V. ebenso gebraucht, wie im Griechischen. Bisweilen erscheint er in lebhafter Erzählung. Einer besonderen Nüance der Erzählung, nämlich dem Bericht über etwas wiederholt Geschehenes, dient das Präsens mit sma im Br.

Das Imperfectum erzählt etwas Vergangenes. Es ist das Tempus der Schilderung. Doch ist diese specielle Bedeutung nicht überall deutlich zu erkennen. Schon früh erscheint das Imperf. als Tempus der Vergangenheit promiscue mit dem Perfectum gebraucht.

Der Ind. des Perfectums zeigt im V. mannichfaltige Anwendung. Er erscheint im Sinne eines intensiven Präsens, sodann um etwas in der Gegenwart Vollenbetes zu constatiren, endlich als Tempus der Vergangenheit. Im Br. finden sich die beiden erstgenannten Gebrauchsweisen nicht mehr.

Auch vom Perfectstamme wird ein Augmenttempus gebildet, das wir mit altem Namen Plusquamperfectum nennen, das aber natürlich nicht den Sinn der Vorvergangenheit hat, sondern erzählend oder aoristisch gebraucht wird.

Ueber das Futurum finde ich nur zu bemerken, dass es wie das griechische gebraucht wird. Der Unterschied zwischen dem Futurum, welches angiebt, was geschehen wird, und dem Coniunctiv, welcher angiebt, was geschehen soll, ist deutlicher im Br., als im V.

Somit sind im Altindischen die Tempora deutlich von einander gesondert, nur das Perfectum und Imperfectum beginnen schon im V. zusammenzuziessen, und scheinen im Br. gleichbedeutend geworden zu sein.

Das Stück Sprachgeschichte, was hiermit vorgeführt ist, bedarf nun der Weiterführung nach zwei Seiten hin.

Wenn der Gebrauch des Iranischen und Griechischen mit dem hier vorliegenden verglichen sein wird, wird es Zeit sein, die Grundbegriffe der Tempusstämme zu suchen. Dann erst wird sich z. B. ergeben, wie die drei Gebrauchsweisen des Aorists sich historisch zu einander verhalten, und dann erst wird namentlich der Gebrauch, den ich einstweilen (obwohl mir Curtius' Polemik gegen diesen Ausdruck bekannt war) als 'zeitlos' bezeichnet habe, verständlich werden.

Ferner wird es im Interesse der Sanskritsyntax nöthig werden, die Lücken, die hier gelassen sind, auszufüllen, und die geschichtliche Darstellung fortzusetzen. Wer es z. B. unternähme, eine vollständige Syntax des Çatapatha - Brähmaṇa auszuarbeiten, würde dem hier Gegebenen manchen interessanten Zug hinzufügen können.

# Verzeichniss der angeführten Stellen des Rigveda.

[Die nebenstehenden Zahlen bezeichnen die Seiten.]

1. Buch.	45, 5 .....	86	110, 6.....	85	144, 3.....	34	2. Buch.
	46, 11.....	54	112, 16 ...	112	144, 4.....	54	
4, 5 .....	48, 7 .....	79	113, 3.....	103	144, 5.....	77	4, 2 .....
6, 6 .....	48, 8 .....	103	113, 4.....	53	145, 3.....	94	4, 5 .....
7, 1 .....	48, 14.....	107	113, 4.....	71	145, 5.....	81	5, 4 .....
9, 4 .....	49, 4 .....	50	113, 1.2.16	79	151, 6.....	26	11, 7 .....
11, 1 .....	50, 9 .....	79	113, 7.....	54	153, 3.....	103	11, 7 .....
11, 5 .....	50, 10.....	73	113, 11 ...	106	155, 6.....	65	11, 7 .....
11, 5 .....	51, 10. 11	90	113, 13 ...	107	157, 1.....	38	11, 7 .....
11, 5 .....	51, 13.....	91	113, 13 ...	112	157, 1.....	47	11, 8 .....
11, 5 .....	51, 15.....	58	113, 15 ...	80	157, 1.....	56	11, 12.....
11, 8 .....	52, 13.....	28	113, 16 ...	73	161, 7.....	82	11, 16.....
14, 1-2. 5	54, 1 .....	67	114, 9.....	67	161, 13 ...	71	11, 20.....
20, 1 .....	54, 10.....	98	114, 11 ...	66	161, 2.....	72	12 .....
20, 2 .....	56, 1 .....	34	115, 1.....	28	161, 5.....	81	14 .....
20, 4 .....	59, 5 .....	104	116, 13 ...	91	161, 13 ...	64	15 .....
20, 6 .....	61, 16.....	70	116, 17 ...	98	161, 13 ...	81	15 .....
23, 20.....	62, 13.....	86	116, 18-20	82	162, 7.....	55	15, 4 .....
23, 20.....	63, 9 .....	51	116, 25 ...	66	163, 2.....	75	15, 7 .....
24, 6 .....	65, 5 .....	70	117, 7.....	111	163, 7.....	61	17, 3 .....
24, 8 .....	70, 8 .....	58	117, 7. 8...	91	163, 7.....	65	17, 4 .....
25, 10.....	71, 1 .....	75	117, 25 ...	66	164, 7.....	78	19, 1-7 ...
30, 16.....	74, 1-3 ...	53	118, 9.....	91	164, 17 ...	80	20, 4 .....
31, 18.....	74, 4-5 ...	104	119, 2.....	55	164, 33 ...	77	21, 5 .....
32 .....	77, 5 .....	48	120, 9.....	83	165, 13 ...	105	22, 2 .....
32 .....	78, 5 .....	66	121, 8.....	77	168, 9.....	82	23, 5 .....
32, 1 .....	80, 8 .....	80	122, 7.....	73	169, 3.....	79	23, 18.....
32, 3 .....	80, 16.....	73	122, 12 ...	66	174, 8.....	74	24, 14.....
32, 6 .....	82 .....	22	123.....	11	175, 1.....	56	27, 11.....
32, 8 .....	82, 2 .....	64	123, 1.....	57	179.....	72	28, 4 .....
32, 15.....	84, 1 .....	60	123, 2.....	56	181, 1.....	70	30, 10.....
33 .....	84, 5 .....	32	124.....	46	181, 6.....	74	31, 7 .....
33, 3 .....	85, 2 .....	67	124, 3. 4...	54	181, 7.....	60	35, 1 .....
33, 8 .....	88, 4 .....	74	124, 8.....	79	182, 8.....	66	35, 15.....
33, 10.....	88, 5 .....	53	125, 3.....	81	183, 6.....	16	36, 1 .....
33, 10.....	88, 6 .....	99	125, 3.....	100	183, 6.....	55	36, 1 .....
33, 11.....	92 .....	38	126, 1.....	97	184, 5.....	51	37, 4 .....
33, 12.....	92, 2 .....	84	126, 2.....	77	185, 10 ...	66	37, 4 .....
33, 12.....	92, 5 .....	54	127, 6.....	77	187, 6.....	52	38, 3 .....
33, 13.....	92, 6 .....	61	130, 6.....	16	187, 6.....	42	38, 3 .....
33, 15.....	92, 11.....	56	135, 1-6...	34	187, 11 ...	106	38, 8 .....
33, 15.....	94, 11.....	80	136, 2.....	34	189, 8.....	66	39, 4. 5 ...
35, 5 .....	96, 1 .....	95	136, 2.....	55	191.....	42	39, 8 .....
35, 7. 8 ...	103, 1.....	112	139, 4.....	53	191, 4.....	44	41, 1-2 ...
37, 10.....	104, 1.....	51	140, 6.....	105	191, 4.....	83	
39, 6 .....	104, 7.....	55	141, 13 ...	60	191, 9.....	66	3. Buch.
39, 6 .....	109, 2.....	80	143, 1-2....	83	191, 13 ...	74	2, 7-10....
45, 4 .....	109, 1.....	71	144, 2.....	26	191, 16 ...	81	4, 4 .....

4, 4	59
5, 1	57
5, 3	55
8, 9	74
14, 2	57
21, 4	74
23	32
26, 4	39
26, 8	70
26, 16	44
29, 13	63
29, 14	86
29, 16	99
30, 20	70
31, 10	94
31, 14	73
32, 10	95
33	36
33, 2	80
33, 10	106
33, 12	16
34, 9, 10	110
34, 10	83
35, 1	106
35, 8	70
36, 3	95
37, 10	72
38, 5	82
39, 3	82
41, 1-2	106
41, 2	79
42, 3	74
47, 3	94
48	110
48, 2	95
48, 3	81
51, 1	24
53, 6	78
53, 13	39
54, 6	81
55, 8	70
56, 2	74
56, 4	57
56, 4	81
59, 1	103
59, 4	51
59, 4	14
59, 8	104
59, 9	68
60, 2	86
61	56

4. Buch.

1, 12	67
1, 16	27
1, 16	51
1, 18	72
2, 18	71
2, 19	68

2, 20	66
3, 9	103
3, 16	44
5, 5	75
5, 12	73
6, 1-2	59
6, 11	51
8, 5	103
13, 1	71
13, 4	77
14, 2	28
15, 1-3	8
16, 5	73
16, 20	68
16, 21	51
17, 6, 7	77
18, 3	81
18, 5	68
18, 5	80
18, 8	98
18, 11	81
19, 7	77
20, 9	71
24, 8	65
24, 9	113
25, 1	105
26, 1-3	90
26, 5	60
26, 7	98
27, 2	98
30, 10-11	89
30, 15, 18	42
30, 15, 18	51
31, 5	30
32, 9	24
33, 7	98
33, 9	85
34, 1-4	52
34, 4	106
34, 11	64
35	68
35, 5	75
35, 7	95
38, 9	84
39, 6	7
41, 9	73
42, 9	110
44, 6	73
45, 7	66
47, 1	57
51, 7	112
52	31
52, 1	54
52, 5	17
52, 5	28
52, 5	28
52, 6	79
53	63
53, 7	72
55, 5	79

5. Buch.

1, 1-2	54
1, 1, 2	57
2, 8	74
1, 3	98
1, 12	66
2, 4	74
2, 7	44
2, 11	86
2, 12	66
3, 8-12	75
3, 12	58
5, 4	24
6, 8	82
11	12
12	23
15, 5	80
21, 3	70
25, 6	103
25, 9	107
29	91
29, 6	90
29, 10	68
29, 11	95
29, 14	86
30, 2	113
30, 8	70
30, 9	71
30, 11	91
30, 12-15	10
30, 13	113
30, 14	83
30, 15	77
32, 2	95
32, 1-3	13
32, 3	51
32, 8	77
32, 8	82
40, 8	10
40, 9	77
41, 10	48
43, 5	60
43, 7	59
43, 9	18
44, 14	73
45, 5	82
45, 10	98
46, 1	79
52, 1-6	45
53, 1	112
55, 1	42
59	62
60, 3	103
60, 3	101
61, 1	105
73, 10	66
75, 9	55
75, 9	57
77, 2	79

6. Buch.

80, 6	68
81, 2	47
81, 2	71
83, 10	68
83, 10	84
85, 2	94
85, 2	111
85, 8	107
1, 1-2	83
8, 1-4	95
10, 3	103
11, 4	64
15, 19	68
16, 19	52
16, 38	73
20, 3	77
20, 4	113
23, 10	61
27, 1	112
27, 7	76
28	69
31, 1	77
31, 3	97
34, 4	57
34, 5	58
37, 2	73
38, 1	78
39	94
39, 1	77
40, 2	81
41, 1-3	52
44, 8	70
44, 7	74
44, 8, 16	56
44, 10	78
44, 21-24	94
45, 11	112
45, 13	78
47, 3	97
47, 20	73
47, 22-25	10
51, 15, 16	73
53, 1	79
55, 5	81
57, 2	83
59, 6	74
60, 7	25
61	91
61, 9	75
63, 1	84
63, 3	52
63, 7	60
64, 2, 6	66
66, 1	102
66, 3	77
66, 11	80
67, 6	75

7. Buch.

7, 4, 5	16
7, 4	55
7, 5	59
8, 1	59
8, 1-2	58
9, 1	57
9, 4	85
10, 1-2	58
10, 1	61
12, 1	73
18, 8	97
18, 24	98
20, 1-3	6
18, 1	84
20, 9	61
20, 9	7
21, 1	60
23, 1	67
24, 1	51
24, 5	55
26, 3	107
28, 3	65
33, 5	80
33, 11	94
34, 7	67
34, 14	55
36, 1-3	61
38, 1	101
56, 3	80
59, 4	79
59, 7	66
60, 3	79
60, 12	52
63, 1	97
64, 5	57
66, 11	67
67, 1-3	53
67, 1	61
67, 2	59
70, 1-2	58
70, 7	73
72, 3	78
73	16
73, 3	56
75, 6	76
76	12
77	54
77, 1	106
77, 2	58
77, 2	80
78	53
80, 1-2	57



67, 3 .....	80	88, 7 .....	98	102, 8.....	95	124, 8.....	68	161.....	48
67, 4 .....	68	88, 10.....	63	104, 1.....	60	124, 8.....	98	164, 5.....	15
68, 7 .....	78	88, 10.....	65	105, 6.....	80	125, 3.....	94	166.....	7
68, 11.....	94	89, 6 .....	71	107, 1.....	55	127, 1-5....	43	167.....	99
68, 12.....	68	89, 13.....	98	107, 1.....	57	127, 1.....	77	167, 4.....	68
69, 10.....	97	90, 1 .....	98	108, 3.....	84	127, 2.....	28	169, 4.....	68
71, 3 .....	94	91, 12.....	73	109, 6.....	93	127, 8.....	68	173, 3.....	64
72, 1-5 ....	14	91, 15.....	61	111, 2.....	98	128, 9.....	70	174, 3.....	64
72, 5 .....	51	94 .....	40	111, 4.....	82	134, 1.....	63	183, 3.....	94
72, 7 .....	113	94, 3 .....	84	111, 6.....	80	134, 1.....	65	189.....	8
74, 6 .....	28	95, 2 .....	7	111, 11 ....	97	137, 1-6....	30	189, 1.....	83
76, 3 .....	112	95, 7 .....	81	113, 3.....	80	138, 5.....	97		
78, 7 .....	80	95, 8 .....	86	114, 1.....	44	138, 5.....	98		
79, 3 .....	84	95, 11.....	82	115, 9.....	66	138, 6.....	94		
80, 7 .....	66	96, 13.....	78	116, 11 ....	28	145, 6.....	77		
85, 37-41	76	97, 1 .....	77	119.....	35	146, 4.....	9	Val.	
86, 1 .....	32	97, 7 .....	43	119, 11 ....	61	146, 4.....	42	1, 10 ....	84
86, 1 .....	46	97, 10.....	63	120, 9.....	66	146, 6.....	44	1, 11, 5	66
86, 2 .....	72	98, 6 .....	98	123, 2.....	26	149, 1.....	51	4, 9 .....	26
86, 5 .....	64	99, 5 .....	74	123, 4.....	80	149, 1.....	22	4, 9 .....	46
86, 11.....	80	99, 9 .....	77	123, 7.....	80	155.....	24	4, 9 .....	61
86, 23.....	78	99, 10 ....	59	124, 1.....	44	159.....	14	7, 1 .....	71
88, 5 .....	81	102, 1-2....	74	124, 4.....	79	159, 4.....	70	8, 1 .....	55
								8, 5 .....	53
								11, 2 .....	67



SYNTAKTISCHE  
F O R S C H U N G E N

VON

B. DELBRÜCK UND E. WINDISCH.

III.

---

HALLE,  
VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.

—  
1878.



D I E  
**ALTINDISCHE WORTFOLGE**

AUS DEM

**ÇATAPATHABRĀHMAṆA**

DARGESTELLT

VON

**B. DELBRÜCK.**

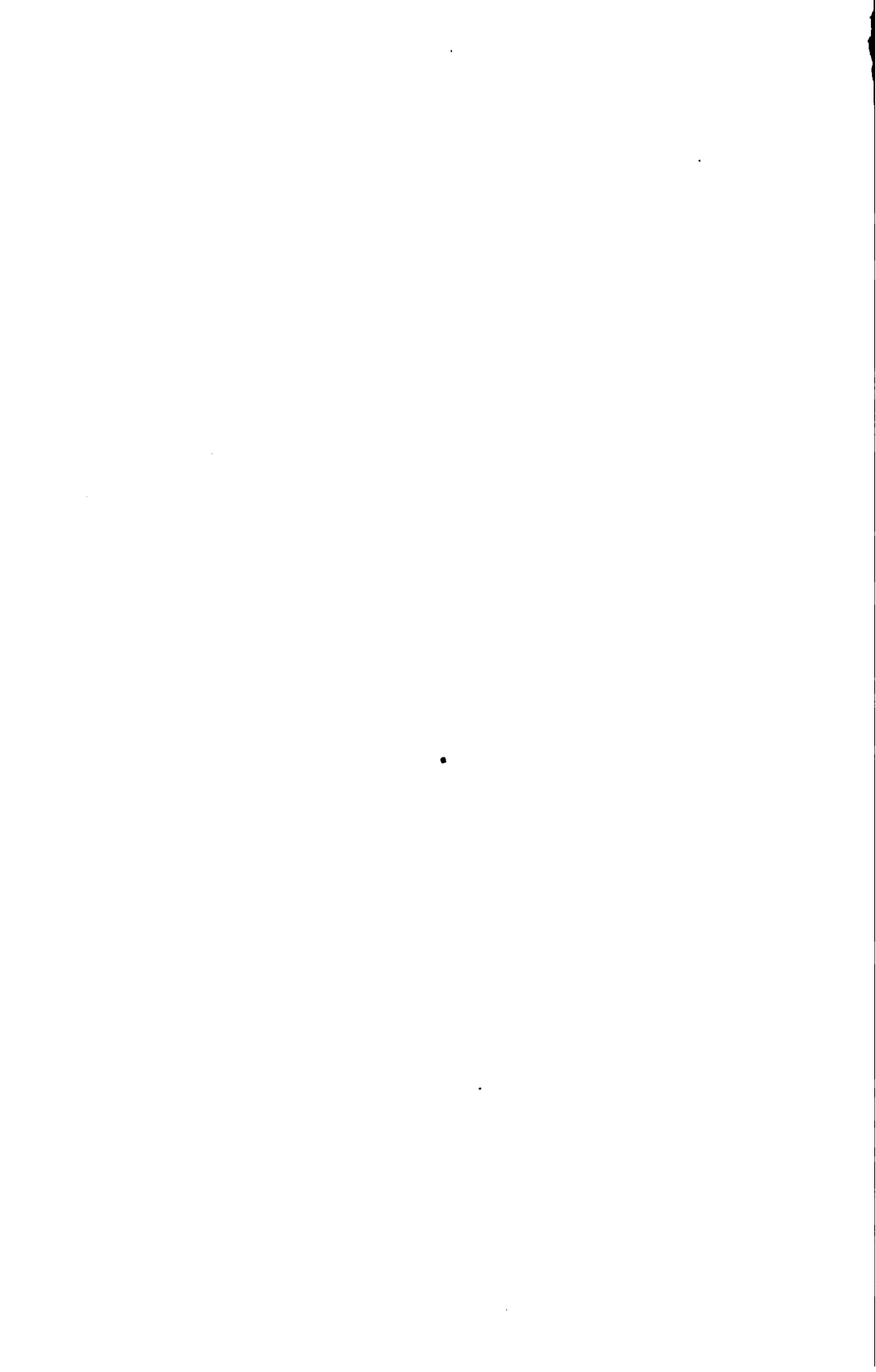


---

H A L L E,

VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.

—  
1878.



## V o r r e d e.

---

Auf den folgenden Bogen ist — wie ich hoffe — nachgewiesen, dass im Sanskrit eine traditionelle Wortfolge besteht, und dass die Gründe für die gelegentlichen Abweichungen von derselben sich auffinden lassen. Das Vorhandensein einer festen Wortstellung im Sanskrit ist übrigens schon von anderen behauptet worden, zuerst meines Wissens von Benfey, Geschichte der Sprachwissenschaft 84 ff., wozu man hinzunehme, was derselbe Gelehrte in den Göttinger Nachrichten 1878 Nr. 4, § 11 über die Stellung der Praepositionen bemerkt hat. Sodann besitzen wir von Abel Bergaigne einen noch unvollendeten Aufsatz sur la construction grammaticale considérée dans son développement historique en sanscrit, en grec, en latin, dans les langues romanes et dans les langues germaniques im dritten Bande der mémoires de la société de linguistique de Paris 1875, in welchem des Sanskrit aber gemäss dem Plane der Untersuchung nur kurz gedacht wird. Auf den geistvollen Aufsatz Bergaignes, der mir erst bekannt wurde, als das Gerüst meiner Arbeit schon fertig aufgeschlagen war, näher einzugehen, werde ich in dem folgenden Hefte dieser Forschungen, welches über die Grundlagen der griechischen Syntax handeln soll, Gelegenheit haben. Hier habe ich nur auf denselben hinweisen, und für diejenigen Punkte, in welchen wir zusammengetroffen sind, A. Bergaigne die Priorität sichern wollen.

Die Literaturgattung, aus welcher ich die Belege gezogen habe, ist in diesem Bande eine andere, als in den beiden ersten. Da es sich um die Gesetze der Wortstellung handelte, habe ich dieses Mal von der Poesie absehen und mich an die älteste Prosa, an die sogenannten Brähmanas halten müssen. Dass ich gelernt habe, mich in diesen

Büchern einigermaßen zurechtzufinden, verdanke ich wesentlich den Vorarbeiten Albrecht Webers, seiner Ausgabe des Çatapathabrähmana, den auf seinen Beiträgen beruhenden Artikeln des Böhlingk-Rothschen Wörterbuches, und seinen Aufsätzen in den Indischen Studien. Es steckt in diesen Arbeiten so viel muthiger Fleiss und so viel geduldiger Scharfsinn, dass sie die laute Anerkennung der gelehrten Welt finden würden, wenn nicht der Kreis der Theilnehmer so gar eng wäre. Um so mehr scheint es mir in diesem Falle Pflicht, den schuldigen Zoll der Dankbarkeit gegen Weber auch öffentlich zu entrichten.

Jena, Juni 1878.

**B. Delbrück.**

## Inhaltsübersicht.

	Seite
Einleitendes über die alte indische Prosa .....	1 — 12
Vorläufige Uebersicht über den Inhalt der folgenden Untersuchung .....	13 — 14

### I. Der Satz ist normal gebaut.

§ 1. Die traditionelle Stellung des Verbums .....	17 — 19
§ 2. Die occasionelle Stellung des Verbums .....	19 — 23
§ 3. Anmerkung über zusammengesetzte Verbalformen .....	23 — 24
§ 4. Die traditionelle Stellung der Casus .....	24 — 26
§ 5. Die Stellung des Praedicatsnomens .....	26 — 28
§ 6. Die occasionelle Stellung des Accusativs .....	28 — 31
§ 7. Die occasionelle Stellung der übrigen Casus .....	31 — 32
§ 8. Die Stellung des Infinitivs im Verhältniss zum verbum finitum ....	33 — 35
§ 9. Die Stellung des Adjectivums .....	35 — 36
§ 10. Das Adjectivum im Sinne eines Substantivums oder Participiums .....	36 — 37
§ 11. Nachstellung mehrerer Adjectiva .....	37 — 38
§ 12. Nachstellung eines adjectivischen Compositums .....	38
§ 13. Nachstellung eines einfachen Adjectivums .....	39
§ 14. Stellung des Participiums .....	40 — 41
§ 15. Stellung des absoluten Localis .....	41 — 42
§ 16. Stellung der Apposition .....	42
§ 17. Der Genitiv bei Substantiven .....	42 — 43
§ 18. Occasionelle Stellung des Genitivs bei Substantiven .....	43 — 44
§ 19. Der Genitiv hinter Substantiven in unvollständigen Sätzen .....	44 — 45
§ 20. Anhang. (Ueber die Formel <i>dvādaça māsāḥ samvatsarāḥ</i> ) .....	45
§ 21. Die echten Praepositionen .....	46
§ 22. Die unechten Praepositionen .....	47
§ 23. Stellung des Ablativs bei <i>anyá</i> und des Genitivs bei multipli- catis .....	47
§ 24. Stellung der enklitischen Wörter .....	47 — 48

### II. Der Satz hat eine Schleppe.

§ 25. Ein durch ein Pronomen schon einmal angedeutetes Nomen wird nachgeliefert .....	51 — 53
§ 26. Ein schwach betontes Nomen sinkt an's Ende, auch ohne durch ein Pronomen angekündigt zu werden .....	53 — 54

§ 27. Es wird dem fertigen Satz ein neues Wort oder neue Wörter nachgeschoben .....	54—55
§ 28. Der Satz hat eine Schleppe, weil er unter Einwirkung des folgenden Satzes steht .....	56

**III.**

§ 29. Ein Wort des vorangehenden Satzes wird durch ein Pronomen aufgenommen .....	57—58
<hr/>	
§ 30. Uebersicht über die mögliche Trennung zusammengehöriger Wörter	58—62
<hr/>	
Probestücke .....	63—75
<hr/>	
Schlussbetrachtung .....	76—78

## Einleitendes über die alte indische Prosa.

---

Die Beobachtungen über die Wortstellung im Indischen müssen vor Allem an der ältesten Prosa angestellt werden. Es wird daher nöthig sein, über diese einige orientirende Bemerkungen voranzuschicken.

Das Aelteste, was wir an prosaischer Ueberlieferung in Indien besitzen, sind ohne Zweifel die beim Opfer vorkommenden nicht metrischen Sprüche, welche uns namentlich in den Samhitās des Yajurveda so zahlreich überliefert sind. Diese nun sind grossentheils so kurz und abgerissen, und die Situation, die sie voraussetzen, ist oft so wenig deutlich, dass sich aus ihnen für die syntactische Forschung nicht eben viel gewinnen lässt. Dagegen ist in dieser Beziehung von ganz ausserordentlicher Wichtigkeit die zusammenhängende, in gegliederten Sätzen sich bewegende Prosa, in welcher die ältesten Betrachtungen über die Entstehung und den Werth der einzelnen Theile des Opfers und über den Ursprung der natürlichen und sittlichen Weltordnung abgefasst sind, welche in kleineren Massen im Atharvaveda, in grösseren in der Taittiriyasamhitā erscheinen, und welche weiterhin den Hauptinhalt der sog. Brāhmaṇas bilden. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass die in den vedischen Samhitās auftretenden Stücke die älteren sind, und dass sich an diese die wichtigsten Brāhmaṇas, wie das Aitareya- und das Çatapatha-Brāhmaṇa nahe anschliessen. Diese Brāhmaṇas selber haben sich bei näherer Untersuchung nicht als völlig einheitliche Bücher erwiesen, sondern es ist gezeigt worden, dass sie aus verschiedenen Stücken zusammengesetzt sind. (Vgl. namentlich Weber Ind. Stud. 8, 371 ff. und 13, 265 ff.) Auch in der vorliegenden Arbeit wird einmal (§ 20) Gelegenheit sein, gewisser Discrepanzen zwischen den einzelnen Büchern des Çatapathabrāhmaṇa zu gedenken, doch ist die Gemeinsamkeit des Stiles immerhin eine so grosse, dass man für Untersuchungen wie die von mir angestellten nicht bloss die Brāhmaṇas sondern auch die prosaischen Theile der Samhitās mit ihnen als eine grosse gleichartige Masse betrachten kann.

Der Inhalt dieser weitschweifigen Bücher ist so unerquicklich wie möglich. Das Ritual, welches in ihnen theils vorausgesetzt, theils beschrieben oder angedeutet wird, trägt den Stempel einer gränzenlosen Kleinlichkeit, und die Erörterungen über die Entstehung und Bedeutung der einzelnen Opfergebräuche sind zum allergrössten Theile ebenso wunderlich wie hölzern. Die philosophischen Träumereien überraschen bisweilen durch ihre Kühnheit, machen aber mehr den Eindruck eines Spiels mit Begriffen als ernsthafter Ueberzeugung. Erfreulich sind im Grunde nur die hier und da eingestreuten Stücke legendenhaften Charakters, von denen einzelne in ganz vortrefflichem Erzählerton abgefasst sind.

Um so werthvoller ist für uns die Sprache. Eine Fülle belehrenden Stoffes liegt für denjenigen da, der ihn aufheben will. Zunächst ist diese Prosasprache von hohem Interesse, weil sie den Abschluss des vedischen Formensystems bildet. Wir können am Nomen und Verbum verfolgen, wie diejenigen Formen, welche man als Luxusbildungen bezeichnen kann, verschwinden und die beibehaltenen sich zu einem festen Kanon ordnen, und beim Verbum können wir andererseits sehen, wie das feiner ausgebildete logische Bedürfniss auch neue Bildungen hervortreibt. Sodann kann es nicht wohl bezweifelt werden, dass wir an keinem Denkmal indogermanischer Literatur so gut wie an dieser primitiven Prosa die Geschichte der Satzgestaltung erforschen können, eine Behauptung, für welche die vorliegende Arbeit hoffentlich einen Theil des Beweises erbringen wird. Endlich möchte ich noch darauf hinweisen, dass diese Prosa uns bisweilen Bedeutungen gewisser Formen kennen lehrt, welche aus der alten Poesie nicht mit Sicherheit entnommen werden können, und welche sich doch durch die Vergleichung mit andern indogermanischen Sprachen als alt erweisen. Zur vorläufigen Illustration dieser Angaben führe ich eine solche Form mit uralter Bedeutung (den Imperativ auf *-tat*) und als Gegenstück ein aus einem Nomen neu gebildetes Tempus (das Futurum auf *-tar*) an.

### Der Imperativ auf *-tat*.

Der Imperativ auf *-tat* ist im Ç. Br. gewöhnlich als zweite Person sing. act., seltener (11, 5, 5, 10. 14, 4, 1, 26. 14, 6, 11, 6) als dritte gebraucht. Die modale Bedeutung der Form erhellt aus folgenden Stellen:

Im 11ten Buche, wo die Geschichte von Urvaç und Purūravas erzählt wird, geben die Gandharven dem Purūravas folgende Anweisung



(11, 5, 1, 14): *té hocuḥ: samvatsarām cātushprācyām odanām paca, sá etāsyaivācavatthasya tistrās-tisraḥ samidho ghṛitēnāvājya samidvatibhir ghṛitāvatibhir rigbhīr abhyā dhattāt, sá yás táto 'gnīr janitā sá evā sá bhavitēti* d. i. Sie sprachen: ein Jahr lang koch ein Muss für viere, dann jedesmal drei Scheite von diesem aṅvattha-Baume mit Butter bestreichend lege sie an unter Hersagung von Versen, in denen die Worte samidh und ghṛita vorkommen, und das Feuer, welches dann entstehen wird, das wird das richtige sein. Es ist einleuchtend, dass durch *paca* eine Handlung vorgeschrieben wird, welche sich vom Moment des Sprechens an durch ein Jahr hin erstrecken soll, aber durch *dhattāt* eine Handlung, die erst in einem zukünftigen Momente eintreten soll. Aus derselben Geschichte führe ich noch einen zweiten Satz an. Urvācī sagt zu Purūravas: *gandharvā vai te prātār vāram datāras, tām vṛināsā iti* die Gandharven werden dir morgen einen Wunsch freistellen, den magst du dir dann erwählen. Darauf erwiedert Purūravas: *tām vai me tvām evā vṛiṇīshvēti* wähle du ihn lieber (gleich jetzt) für mich. Sie geht darauf ein und sagt: *yushmākam evāko 'sāntī brūtād iti* gut, so sag denn morgen, ich will einer von euch sein. *brūtāt* ist hier ebenso gebraucht, wie vorhin *dhattāt*. Bezeichnend ist der Gegensatz zwischen *brūhi* und *brūtāt* in folgendem Satze: *iḥavā mā tishṭhantam abhyēhīti brūhi, tām tū na āgatam pratiprā brūtād iti* 3, 2, 1, 22. Die Götter weisen in diesem Satze den Yajña an, wie er die Vāc gewinnen soll, und sprechen zu ihm so: Sag (*brūhi*) zu ihr 'komm zu mir, während ich hier stehen bleibe', und wenn sie dann gekommen ist, so melde es uns (*brūtāt*). Oefter folgt *-tāt* auf einen Bedingungssatz von der Art derjenigen, die im griechischen *ἐάν* mit dem conj. haben z. B. *yādi tvaitāt pūnar brīvataḥ, sá tvām brūtāt* wenn sie so zu dir sprechen werden, so antworte du ihnen Folgendes 4, 1, 5, 10. Ebenso deutlich ist der Sinn der in Rede stehenden Form 11, 5, 1, 11 (*samvatsaratamīm rātrim ā gachātāt*) und ebenso ist auch 11, 5, 1, 1 aufzufassen, wo es heisst: *Urvācī hāpsarāḥ purūrāvasam aiḍām cakame, tām ha vindāmanovāca: triḥ sma māhno vaitasēna dandēna hatāt* Urvācī die Apsaras liebte P. den Sohn der Pā. Als sie diesen zum Manne nahm, sprach sie zu ihm: (wenn wir Mann und Frau sein werden), so magst du mich dreimal am Tage u. s. w.

Ich kenne nur eine Stelle, in welcher die Form auf *-tāt* eine andere Bedeutung zu haben scheint, nämlich 11, 6, 1, 2 *sá hovāca prāñ putraka vrajatāt* Varuṇa sprach, wandre nach Osten mein Sohn, eine Aufforderung welche nicht wohl anders als auf die Gegenwart bezogen werden kann. Der Grund der Abweichung leuchtet sofort ein,

wenn man weiter liest: *tátra yát páçyes tád dṛishṭvā dakshinā vṛajatāt, tátra yát páçyes tád dṛishṭvā pratyág vṛajatāt* u. s. w. Weil *vṛajatāt* bei der zweiten, dritten u. s. w. Anweisung berechtigt ist, so ist es der Concinnität wegen auch an erster Stelle angewendet worden.

Somit ist constatirt, dass der Imper. auf *-tāt* eine Weisung enthält, die erst von einem Augenblick der Zukunft an zur Wirklichkeit gelangen soll.

Diese Form ist, weil sich die Weisung auf die Zukunft richtet, natürlich besonders geeignet, solche Wünsche auszudrücken, welchen wir die Form der Aufforderung geben, wie z. B. wenn wir einem Abreisenden zurufen, „wenn du alles erreicht hast, kehre glücklich zurück“ u. ähnl. So ist es zu verstehen, wenn Pāṇini 7, 1, 35 sagt, die Form auf *-tāt* stände *acīshi* d. i. bei einem Segenswunsche.<sup>1</sup>

Vergleichen wir nun hiermit den Thatbestand im Rīgveda. Was zunächst die Personenvertheilung betrifft, so halte ich gegen Sāyaṇa und Grassmann daran fest, dass 10, 154 in dem Refrain *gachatāt* als dritte Person aufzufassen ist. Man könnte zwar in Vers 1—3 annehmen, dass der Verstorbene oder im Verscheiden Liegende angeredet sei, und also die zweite Person in *gachatāt* erkennen, aber Vers 4 und 5 zeigen, dass das Gebet sich an Yama richtet. Es wäre unerträglich *gachatāt* als zweite Person aufzufassen und doch nicht mit *Yama* zu verbinden. *Vahatāt* 10, 24, 5 fassen die Erklärer als Dualis, aber man kann den Singular retten, wenn man annimmt, dass zwar zwei gemeint sind, aber nur einer angeredet ist, eine Wunderlichkeit des Ausdrucks, zu der freilich nur die Versnoth Veranlassung geben konnte. In allen übrigen Stellen ist *-tāt* sicher zweite Sing. . .

Hinsichtlich der Modusbedeutung zeigt sich in einer Reihe von Stellen Uebereinstimmung mit dem Gebrauche des Ç. B. z. B. *yadī çṛitām kṛiṇāvo jatavedo 'them enaṃ prá hinutāt pitṛbhyah* wenn du ihn gar gekocht hast o J., dann befördere ihn hin zu den Vätern 10, 16, 1 (vgl. 2). Ebenso 1, 48, 15. 1, 104, 5. 3, 8, 1. 5, 60, 6 (‚welches wir opfern werden‘). 9, 86, 41 (‚wenn du getrunken bist‘). 10, 11, 8. 10, 30, 5.

In einer zweiten Reihe von Stellen erkennt man die Bedeutung nicht so leicht, wird sie aber gewahr, wenn man darauf achtet, dass die Form auf *-tāt* nicht die Aufforderung eröffnet, sondern einem andern

1) Wunderlich genug ist die Erörterung dieser Stelle bei Bopp Vgl. Gr. II § 470.

Imperativ folgt, z. B. *úd agne tishtha práty á tanushva ny àmitrāñ oshatāt* u. s. w. erhebe dich o Agni, spanne den Bogen und dann brenne die Feinde nieder 4, 4, 4. Ebenso 2, 30, 5. 3, 18, 1. 23, 2. 4, 16, 12. Den Rest bilden einige Stellen die nicht deutlich genug sind (5, 50, 2. 61, 18. 10, 24, 5) und dann einige, in denen man unbefangener Weise zugeben muss, dass der Imperativ auf *-tāt* nicht anders gebraucht sei, als ein gewöhnlicher Imperativ, nämlich 8, 3, 2. 10, 154 und 4, 54, 3. In den beiden ersten Stellen ist zwar die Annahme der Brähmaṇa-Bedeutung des Imperativs nicht unmöglich (man müsste dann annehmen, dass 10, 154 von einem Verscheidenden handelt); 4, 54, 3 aber weiss ich diese Bedeutung nicht irgendwie zu rechtfertigen, da man schwerlich annehmen kann, dass die erfluchte Vergebung der Sünden erst im Jenseits erfolgen soll. Somit ergibt sich, dass die Brähmaṇa-Bedeutung zwar an der Majorität der Stellen des R̥gveda, aber doch nicht überall passt. Das Gleiche dürfte sich ergeben, wenn man diese Form in den liturgischen Veda's verfolgt, nur dass die Zahl der nicht recht deutlichen Stellen in diesen naturgemäss eine grössere ist.

Wollte man nun diese hiermit dargestellte Erscheinung lediglich vom Standpunkte des Sanskrit aus beurtheilen, so könnte man vielleicht zu der Hypothese kommen, *-tāt* habe von Anfang an eine besondere von *-tu* und *-hi* abweichende Bedeutung nicht gehabt, doch zeige sich schon im R̥gveda eine Differenzirung der ursprünglich gleichbedeutenden Formen, und diese Differenzirung sei im Ç. B. vollendet. Indessen gegen diese Auffassung erhebt das Lateinische Einspruch. Der Imp. auf *-to* hat genau dieselbe Bedeutung, wie die Form auf *-tāt* im Ç. B. (vgl. Draeger Hist. Syntax der lat. Spr. I, 298). Es wäre unnatürlich anzunehmen, dass diese Uebereinstimmung eine zufällige sei. Wir müssen also für das Indogermanische einen Imper. auf *-tāt* mit der beschriebenen Bedeutung annehmen.

Indem ich es mir für einen anderen Ort verspare, die Consequenzen dieser Erkenntniss mit Rücksicht auf das Griechische zu ziehen, will ich hier nur andeuten, wie ich mir den Sachverhalt im R̥gveda erkläre. Ich glaube, er ist aus dem Umstande zu erklären, dass die vedischen Dichter nicht immer die Anforderungen der Sprache mit dem des Metrums völlig zu vereinigen wussten. Dass ein Dichter nicht *metri causa* den Sprachformen und -Bedeutungen Gewalt anthun darf, wird ja heute von Niemand bezweifelt, aber man muss sich andererseits auch hüten, den griechischen Massstab sofort auf andere Völker anzuwenden. Manche der vedischen Dichterlinge sind in der That so beschaffen, dass man ihnen wohl zutrauen kann, sie hätten bei der Auswahl der Formen

eine geringe Bedeutungsnuance in dem Falle übersehen, dass das Metrum die eine der Formen gebieterisch verlangt. Etwas Aehnliches lässt sich bei dem Gebrauch des Activums und Mediums wahrnehmen, der ebenfalls in der Prosa alterthümlicher erscheint, als im Veda oder gar im Epos.

### Das Futurum auf -tar.

(in Vergleichung mit dem Futurum auf -syāti).

Ich wende mich nunmehr zu dem Futurum auf -tár.

Meines Wissens ist Bollensen Or. u. Occ. 2, 483 der erste, welcher ausgesprochen hat, dass dieses Futurum im R̥gveda noch nicht existire. Dass er Recht hat, scheint mir nicht zweifelhaft, wenn auch Grassmann in seinem Wörterbuch wieder die Formen auf -tar, welche mit dem Accusativ construirt werden, als Participia (III) zum Verbum zieht (vgl. unter den Wurzeln *kṛ gam ci ji tar dā dhā nī pā bhar yam yā van çāns çru sad tan sah su han* u. a.). Aber die Construction mit dem Accusativ ist kein ausreichender Grund, eine Nominalform zum Verbum zu rechnen, sonst müsste man z. B. in dem verse *gántéyanti sávānā háribhyām babhrír vájraṃ papīh sómam dadír gdh* RV. 6, 23, 4 auch *babhrí* u. s. w. als Participium betrachten, und dasselbe gilt von manchen der Adjectiva auf -uka, deren häufiges Vorkommen für die Prosa der T. S. charakteristisch ist, z. B. *véduko vāso bhavati yá evām véda* ein Kleid erlangt, der diese Kenntniß hat T. S. 5, 1, 5, 3; *grāmyān paçūn dāñçukāh syuḥ* sie würden die zahmen Thiere beißen 5, 2, 9, 6; *tāsmād āpo 'gnīm hárūkāh* deshalb verzehren die Wasser das Feuer 5, 6, 4, 5; *kāmukā enaṃ strīyo bhavanti yá evām véda* den lieben die Weiber, der diese Kenntniß hat 6, 1, 6, 6; *udāvartāh prajā grāhukāh syāt* Krankheit würde seine Nachkommenschaft ergreifen 6, 4, 1, 1, u. a. m. Es scheint mir also deutlich, dass man keinen genügenden Grund hat, einen Theil der Nomina auf -tar zum Verbum zu ziehen, und zwar um so weniger, als eine äussere Scheidung der Nomina und der Participia (etwa durch den Accent) nicht durchzuführen ist, wie denn Grassmann *nétar* und *netár*, *yántar* und *yantár*, *çrótár* und *çrotár*, *hántar* und *hantár* zum Participium zieht. Dass die Nomina auf -tar, wenn sie mit dem Accusativ construirt werden, im R̥gveda futurische Bedeutung hätten, habe ich nicht gefunden (vgl. die Sammlung bei Kuhn K. Z. 18, 390). Jedenfalls ist noch keine Stelle des R̥gveda nachgewiesen worden, in welcher das mit einer Form von *as* verbundene oder absolut stehende Nomen auf -tar den zukünftigen Eintritt eines bestimmten Ereignisses ankündigte. Ich

halte also (nachdem ich die von Grassmann für die Participialbedeutung in Anspruch genommenen Stellen nachgesehen habe) daran fest, dass ein Futurum auf *-tar* im R̥igveda nicht vorhanden ist. Einen sicheren Beleg für diese Form finde ich T. S. 2, 6, 2, 3: *keçinam ha d̥arbhyám keçt̥ s̥dyakām̐r uvāca: saptāpadām̐ te çakvarīm̐ çvó yajñé prayoktāse*<sup>1</sup> K. S. sprach zu K. D.: „morgen bei deinem Opfer wirst du eine aus sieben Zeilen bestehende *çakvarī* hersagen.“ In diesem Satze ist ein bestimmtes Ereigniss für einen bestimmten Termin in Aussicht gestellt, und also die futurische Bedeutung unzweifelhaft.

Im Ç. B. nun finden wir denselben Gebrauch des Fut. auf *-tár*. Häufig steht bei demselben, ebenso wie in diesem Satze der T. S. eine bestimmte Zeitangabe. Derartige Fälle sind: *tásmād̐ idám̐ ady̐dhar, átha rātr̐ir, átha çvó 'har bhavitá* deshalb ist hier jetzt Tag, dann Nacht, dann wird morgen wieder Tag sein 4, 3, 1, 11. *yátha yébhyaç pakshyánt̐ syát̐ tán̐ brūyádd̐ ityahé vaç paktásm̐t̐i* wie man zu denjenigen, welche man bewirthen will sagt, am so und so vielten werde ich euch bewirthen 3, 3, 4, 17. *gandharvā vaí te prātár̐ vāram̐ dāt̐trah̐* die Gandharven werden dir morgen einen Wunsch freistellen 11, 5, 1, 12. *sá hovāca samvatsaratam̐m̐ rātr̐im̐ á gachatāt, tán̐ ma ékam̐ rātr̐im̐ ánte çayitāse, jātá u te 'yám̐ tárhi putró blavitēti* UrvaçI sprach: diese Nacht übers Jahr sollst du wiederkommen, dann wirst du eine Nacht bei mir liegen, und dann wird auch dieser dein Sohn (mit dem sie schwanger ging) geboren sein 11, 5, 1, 11. *çvó nõdetá* morgen wird sie nicht aufgehen 1, 6, 4, 14. 11, 1, 4, 1. Oder wenn kein ganz bestimmter Zeitpunkt angegeben ist, so ist doch der Gegensatz der Zukunft gegen die Gegenwart deutlich hervorgehoben: *etáddha sma vaí tād̐ vidvān̐ aha gaur̐iv̐it̐ih̐ çaktyāh̐: kshatrām̐ ivāha k̐la vayám̐ am̐ushmin̐ loké bhavitāsmā it̐i* in dieser Erkenntniss sagt G. Ç., wir werden in jener Welt wie Krieger sein 12, 8, 3, 7. *etáddha sma vaí tād̐ vidvān̐ aha çvetāketur̐ aruneyāh̐: kām̐ sv̐id̐ evāpar̐t̐shu mahānāgām̐ ivābh̐isams̐dram̐ did̐rik̐shitāro yá evām̐ etát̐ prayājānam̐ yāço ved̐itēti* in dieser Erkenntniss sagt Çv. A.: in Zukunft werden die Leute zusammenströmen und wie eine Riesenschlange denjenigen betrachten wollen, der so die prayājās kennt 11, 2, 7, 12. *sav̐eyám̐ adyāpi pr̐atish̐thá sò evāpyátó 'dhi bhavitá* dies ist heute die Grundlage und wird es auch in Zukunft sein 7, 1, 2, 8. Sehr ähnlich 3, 9, 4, 24. 9, 4, 4, 16. Immer ist das Eintreten der Handlung in der Zukunft als ganz sicher in Aussicht genommen, wie auch noch aus folgenden Sätzen

1) Ueber *prayoktāse* vgl. hinten die Anmerkung.

erhellt: *bībhṛīhi mā pārayishyāmi tvēti, kāsman mā pārayishyasīty? aughā imāh sārvaḥ prajā nirvodhā, tātas tvā pārayitāsmīti* (der Fisch spricht zu Manu) pflege mich, so will ich dich retten. Wovor willst du mich denn retten? Eine Flut wird alle Geschöpfe wegschwemmen, vor der werde ich dich retten 1, 8, 1, 2. Das bereitwillige Anerbieten wird durch *pārayishyāmi* ausgesprochen, die bestimmte Prophezeiung durch das Futurum auf *-tar*. Ebenso im 3. und 4. Vers derselben Erzählung. Endlich sind noch zwei nahezu identische Stellen anzuführen: *tauī cēn me vivakshyāti nā vai jātu yushmākam imām kācchid brahmōdyam jetēti* wenn er mir diese zwei Fragen beantworten kann, so wird ihn niemand von euch in einer Disputation besiegen 14, 6, 8, 1 vgl. 12.

Es ist somit unzweifelhaft, dass das Futurum auf *-tār* auf den sicheren Eintritt eines Ereignisses in der Zukunft hinweist, und zwar ganz objectiv, ohne dass dabei eine Absicht oder Hoffnung des Subjectes hervorträte. Wie diese Bedeutung entstanden sei, lässt sich leicht nachempfinden. *yō vivakshyāti sā jetē* heisst genau genommen: „wer das rathen wird, der ist Sieger.“ Die Nomina auf *-tar* sagen aus, dass ein Subject ganz in einer gewissen Handlung aufgehe, sie legen also einem Subject eine Eigenschaft mit einer gewissen Emphase bei. Nun versteht es sich ferner von selbst, dass wir, wenn wir einer Handlung nicht eine bestimmte Zeitstufe zuerkennen, sie als praesentisch verstanden wissen wollen, und somit kommt in die Nomina auf *-tar* der Sinn eines emphatischen Praesens. Wie sich aus diesem das Futur entwickeln könne, lässt sich am deutschen Praesens fühlen.

#### Vergleichung mit dem Futurum auf *-syati*.

Um dieses Futurum auf *-tār* in seiner Abgegränztheit zu verstehen, ist es nöthig, das Futurum auf *-syāti* zu vergleichen. Dieses nun ist sehr viel häufiger im Gebrauch, und in seiner Bedeutung mannichfaltiger als das auf *-tār*. Doch wird bei der grossen Gleichmässigkeit des Stils im Ç. B. eine verhältnissmässig kleine Anzahl von Stellen, die ich aus den etwa 500 mir vorliegenden aussuche, genügen, um die Haupttypen der Anwendung festzustellen. Bei der Darstellung des mannichfaltigen Gebrauches einer Form kann eine gewisse Willkür nie vermieden werden. Die Anordnung wird stets beeinflusst sein von der Vorstellung, die der betreffende Forscher sich über die älteste Bedeutung einer Form gebildet hat. In dem vorliegenden Falle glaube ich, dass es richtig sein wird, von der Anwendung des Participiums des Futurums auszugehen. Das Participium nun bezeichnet häufig die Absicht

des Subjects, z. B. *tám indro 'bhyá dudrāva hanishyán* Indra lief ihn auf ihn zu, in der Absicht ihn zu tödten 1, 6, 3, 16. Durch Verbindung dieses Participiums mit dem Indicativ *bhavati* und dem Optativ *syāt* nun entsteht ein in dieser Prosa sehr häufiges Tempus, welches sich zu dem Desiderativum ungefähr so verhält, wie sich auf dem Gebiet der Modi der Conjunctiv zu dem Optativ verhält. Einige Belege werden den Gebrauch klar machen. 2, 3, 4, 10 wird der Vers RV. 1, 74, 1 folgendermassen erläutert: *sá āha upaprayánto adhvarám ity adhvaró vai yajñá upaprayánto yajñám ity evaitád āha mántram vocemāgnáya iti mántram u hy āsmā etád vakshyán bhavati* d. i. er sagt *upaprayánto adhvarám*, nun ist *yajñá* so viel wie *adhvará*, er sagt also damit *upaprayánto yajñám*, er fährt fort *mántram vocemāgnáye*, er hat nämlich die Absicht, dem Agni einen Spruch zu weihen. An einer anderen Stelle 3, 2, 2, 23 heisst es von dem Opferer *átha yátra suptvá púnar návadrāsyán bhávati* wenn er ausgeschlafen hat und nicht die Absicht hat noch weiter einzuschlummern, dann soll er gewisse Sprüche sprechen. 3, 2, 2, 20 heisst es von dem Opferer *yátra mekshyán bhávati* wenn er die Absicht hat zu harnen, dann soll er ein Loch machen u. s. w. Den Optativ mit *syāt* (*bhavet* habe ich nicht gefunden) sehe man z. B. in folgenden Stellen: *yáthā yéna váhanena syantsyánt syāt tát súhitaṃ kártavaí brúyát, evám etád* dies ist so, als ob man den Wagen, mit dem man fahren will, in Ordnung bringen lässt 2, 1, 4, 4. *tásmád yátrāgnīm manthishyánt syāt tát ácvam ánetaváí brúyát* desswegen lasse man dahin, wo man den Agni zu erzeugen beabsichtigt, ein Pferd bringen 2, 1, 4, 16. *utávarshishyan várshaty evá* selbst wenn er nicht die Absicht hat zu regnen, regnet er doch T. S. 2, 4, 10, 3 und so an sehr vielen Stellen.

In ganz ähnlicher Weise wird nun auch der Indicativ des Futurums gebraucht, so dass er also die Absicht des Subjects der Handlung ausdrückt. Der Opfernde richtet an Agni den Vers: *ágne tvám sú jagrihi vayám sú mandishimahi*, der 3, 2, 2, 22 so erklärt wird: *tvám jagrihi vayám svapsyāmaḥ* du wache, wir wollen schlafen. Jemand sagt *prakshyāmi* ich will dich etwas fragen, darauf wird ihm die Antwort *prichá* frag nur 11, 5, 3, 8, während im gleichen Falle z. B. Chänd. Upan. 3, 8, 3 der Conj. *prichāni* steht. Ein Thier wird angerufen *asau! éhi rájá tvā pakshyate* komm her, der König will dich verzehren 5, 3, 5, 4. So steht denn das Futurum sehr häufig bei Anerbietungen, wofür in dem fut. *pārayishyāmi* 1, 8, 1, 2 schon ein Beispiel beigebracht worden ist. Die Götter suchen die Vāc durch Spiel und Tanz zu gewinnen und versprechen ihr: *iti vai te vayám gāsyāma*

*iti tvā prā modayishyāmahe* so wollen wir dir vorsingen und so dich erheitern 3, 2, 4, 6. *té hocuḥ: ā vai vayām agnī dhāsyaṃmahe, ātha yūyām kiṃ karishyatha* wir wollen die beiden Feuer anlegen, aber was wollt ihr thun, was erbietet ihr euch zu thun? 2, 2, 2, 12. — Die Absicht des Subjectes der Handlung, etwas Bestimmtes zu thun oder zu unterlassen kann nun bei dem Redenden gewisse Stimmungen wie die der Erwartung der Hoffnung der Furcht des Vertrauens hervorrufen, und es wird also das Futurum gerade in solchen Gedankenconstellationen häufig gebraucht, wie die folgenden Beispiele zeigen. *sārvā ha vai devātā adhvaryūm havir grahishyāntam ūpa tishṭhante māma nāma grahishyati māma nāma grahishyatīti* alle Götter treten zu dem Priester heran, wenn er das *havis* zu ergreifen im Begriff ist, indem sie dabei denken, er wird meinen Namen nennen 1, 1, 2, 18. *etāddha vai grihāpateḥ proshisha āgatād grihāḥ samūtrastā iva bhavanti kim ayām ihā vadishyāti kim vā karishyatīti* so sind die Hausgenossen vor dem verreist gewesenen Herren, der wiedergekehrt ist, in Angst, indem sie denken, was wird er jetzt sagen, was wird er jetzt thun? 2, 4, 1, 14 *yó vai brāhmaṇām vāçānsamāno 'nucārati kshatriyaṃ vāyām me dāsyatīti* wer sich an einen br. oder ksh. wendet in dem Vertrauen, er wird mir etwas geben 2, 3, 4, 6. — Der wesentlichste Faktor für die Gestaltung der Bedeutungen ist die Nachahmung eines überlieferten Typus, der dann bei jeder Nachahmung etwas geändert werden kann. So ist es nicht zu verwundern, wenn bei *ā çāns* z. B. auch ein Futurum von einem Verbum sich angewendet findet, das eine Handlung bedeutet, die der Bestimmung des Handelnden entzogen ist, wie z. B. *jīv* in dem Satze: *tāsmim ā çānsantē 'nam ichati jīvishyāti* (auf einen Kranken der Speise wünscht) setzt man die Hoffnung, er verlangt zu essen, er wird leben bleiben 8, 5, 2, 1. Indem nun solchen Sätzen wieder ähnliche nachgebildet wurden, entstand die Gewohnheit, das Futurum bei solchen Ereignissen anzuwenden, welche vom Standpunkt des Sprechenden aus möglicher oder wahrscheinlicher Weise eintreten könnten, ohne dass man dabei sagen könnte, dass sie in der Absicht des Subjects der Handlung lägen. Z. B. *indro ha vā ikshām cakre mahād vā itó 'bhvam janishyata iti* Indra dachte, daraus wird ein arges Ungethüm entstehen 3, 2, 1, 26. Dahin gehören die zahlreichen Futura, welche die möglichen Folgen irgend eines Fehlgriffes beim Opfer aussprechen, z. B. 1, 6, 1, 16 wenn einer das und das thut, so soll der Priester ihm sagen: *mūkhyām ārtim drishyasy andhó vā badhiró vā bhavishyasṭy etā vai mūkhyā ārtayas tāthā haivā syāt* du kannst eine Hauptkrankheit bekommen, du kannst blind oder taub



werden (denn das sind die Hauptkrankheiten) so kann es geschehen. (Der Zusatz *tátha haivá syát*, welcher ausdrücklich die Möglichkeit ausdrückt, lautet im elften, zwölften und vierzehnten Buche etwas breiter: *icvaró ha táthaivá syát* es ist möglich, dass es so geschehen wird.) Die Nachahmung kann natürlich auch in anderer Richtung Veränderungen hervorrufen. Wenn man bei *á çans* Zutrauen haben das Futurum setzt wie oben in dem Satze 8, 5, 2, 1, so wird man es nun auch bei *vid* wissen anwenden, z. B. *taú yádi krishṇaú syátām anyataró vā krishṇás tátra vidyát: varshishyáty, aishámah parjányo vṛishṭimān bhavishyattí* wenn bei einer Cerimonie die beiden Stiere schwarz sind, oder einer von beiden schwarz ist, so soll man daraus schliessen, es wird regnen, heuer wird Parjanya regenreich sein 3, 3, 4, 11. 'So nähert sich das Futurum auf *-syáti* dem auf *-tár*, so in der Prophezeiung *purétithyai marishyasi* du wirst vor dem so und so vielen sterben 11, 6, 3, 11; und erscheint sogar zugleich mit demselben in dem Satze *taú cén me vivakshyáti ná vái játu yushmdkam imám káçcid brahmódyam jetéti, táu cén me návvakshyáti mīrdhāsya ví patishyattí* 14, 6, 8, 1. Es ist aber sehr bemerkenswerth, dass genaue Datirungen, wie wir sie bei dem Fut. auf *-tár* so oft gefunden haben, bei dem Fut. auf *-syáti* nicht vorkommen. In der sehr grossen Zahl von Beispielen, die ich durchgesehen habe, habe ich nur ein paar gefunden, in denen *prátár* neben dem Fut. steht, und diese gerade sind bezeichnend für den Unterschied der beiden Futura. Oben habe ich den Satz angeführt, der die Prophezeiung der Urvaçí ausspricht: *gandharóds te prátár váraṃ datdras* die Gandharven werden dir morgen einen Wunsch freistellen; damit vergleiche man nun 1, 1, 1, 7 *máno ha vái devd manushyāsya jánanti, tá enam etád vratám upayántaṃ viduḥ prátár no yakshyata iti*. In diesem Satze ist nicht ein einmaliges Ereigniss vorhergesagt, sondern eine natürliche stets sich ergebende Folgerung gezogen. Er ist also genau so zu übersetzen: „den Sinn des Menschen kennen die Götter, stets wenn er diese Fasten antritt, so wissen sie von ihm, er will uns morgen opfern.“ Ebenso -2, 3, 1, 13 und ählich 11, 2, 4, 10.

Es ist nicht meine Absicht, der Entwicklung des Futurbegriffs weiter nachzugehen, namentlich nicht, zu zeigen, wie derselbe in der zweiten Person scheinbar eine etwas andere Wendung erhält, und wie er sich in den verschiedenen Satzgestaltungen erkennen lässt; es genügt mir, gezeigt zu haben, dass das Ç. B. drei Tempora besitzt, denen wir nach unserer klassischen Terminologie den Namen Futurum beilegen können, nämlich von *da* gebildet: *dasyán bhavati*, mit dem Optativ

*dāsyán syāt*, *dāsyāmi*, *dātā*, und dass diese drei Tempora sich ihrem Gebrauche nach deutlich von einander unterscheiden. Es ist unzweifelhaft, dass nur das eine derselben, *dāsyāmi*, eine indogermanische Bildung ist, die beiden anderen Neubildungen, welche jünger sind, als der R̥gveda.

Ich hoffe diese Proben werden schon genügen, um zu zeigen, dass die syntaktische Forschung aus den Brāhmanas sehr viel gewinnen kann.<sup>1</sup>

---

1) Dass aus dem Praesens mit *sma* ein neues Tempus der Vergangenheit in einem ganz bestimmten Sinne gebildet worden ist, habe ich Synt. Forsch. II, 129 nachgewiesen.

---

## Vorläufige Uebersicht über den Inhalt der folgenden Untersuchung.

---

Die folgende Untersuchung beschäftigt sich zum allergrössten Theile mit der Wortstellung im einfachen Satze. Ich habe über diesen Punkt folgende Beobachtungen gemacht.

Es giebt eine traditionelle Wortstellung, die sich am besten in der ruhigen Erzählung erkennen lässt. Sie ist mit derjenigen so gut wie identisch, die wir aus dem Lateinischen kennen. Das Subject beginnt den Satz, das Verbum schliesst ihn, der Dativ, Accusativ u. s. w. werden in die Mitte genommen, jedoch so, dass der Accusativ unmittelbar vor dem Verbum steht. Das Adjectivum steht vor seinem Substantivum, ebenso der Genitiv. Das Participium steht nach seinem Substantivum, ebenso die Apposition. Die Praeposition steht nach dem Casus.

Diese traditionelle Wortstellung wird durchkreuzt von der occasionellen Wortstellung, welche in der bewegteren Erzählung und der begrifflichen Erörterung häufig ist. Das Grundgesetz desselben ist: Jeder Satztheil, der dem Sinne nach stärker betont sein soll, rückt nach vorn.

Ich habe die Darstellung so eingerichtet, dass bei jeder Wortart zuerst die traditionelle, dann die occasionelle Stellung erörtert wird. Unter den Satztheilen selber ist folgende Anordnung getroffen: Zuerst kommt das Verbum mit Zubehör, dann das Nomen mit Zubehör zur Besprechung.

Unter den verschiedenen Satzarten erwähne ich zuerst den normal gebauten Satz, dann den Satz, welcher eine Schleppe hat, drittens kommen die Sätze mit anaphorischen Pronominibus zur Erörterung.

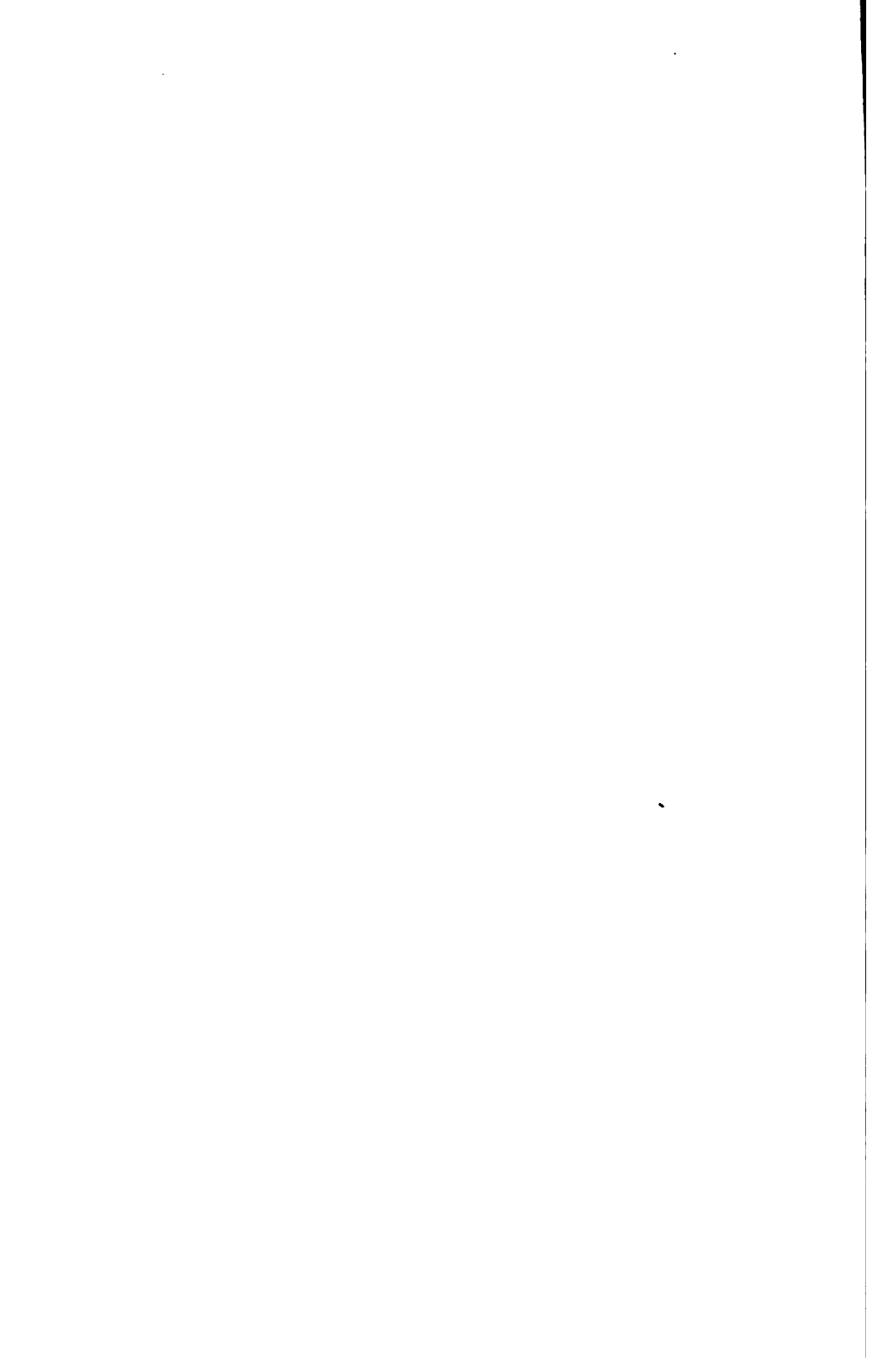
Die Stellung der Wörter im vielfachen Satze ist nicht mit in die Untersuchung hineingezogen worden, weil wir eine Darstellung des Satzgefüges noch nicht besitzen und ich dieselbe nicht in diese Arbeit verweben wollte. Aus demselben Grunde ist auch auf die Behandlung der Partikeln verzichtet worden.

---

I.

Der Satz ist normal gebaut.

---



## § 1.

### Die traditionelle Stellung des Verbums.

Das Verbum steht am Ende des Satzes

(wobei es im einfachen Hauptsatze unbetont ist, vgl. die Schlussbetrachtung).

Belege für diese Behauptung sind massenweise vorhanden. Ich begnüge mich damit, zwei kurze Erzählungen und einige einfache Sätze anzuführen.

4, 1, 5. 1. *yātra vai bhṛigavo vāṅgirasō vā svargāṃ lokāṃ samācnuvata, tāt cyāvano vā bhārgavāc cyāvano vāṅgirasās tāt evā jīrṇiḥ kṛityādrūpo jahe.* 2. *Çaryāto ha vā idāṃ mānavo grāmeṇa cacāra. sā tāt evā prātivēço ni viviçe. tāsyā kumārāḥ kṛīdanta imāṃ jīrṇiṃ kṛityādrūpam anarthyāṃ mānyamānā loṣṭhāir vi pipishuh.* 3. *sā çaryātēbhyaç cukrodha. tēbhyō 'samjñāṃ cakāra. pitāivā putrēṇa yuyudhē, bhrātā bhrātrā.* 4. *Çaryāto ha vā īkshām cakre: yāt kim ākaram, tasmād idāṃ āpadīti? sā gopaldāc cāvīpaldācçca sāmhvayitavā uvāca.* 5. *sā hovāca: kō vo 'dyēhā kṛmīcīd adrākshīd iti? tē hocuh: pūruṣha evdyāṃ jīrṇiḥ kṛityādrūpāḥ çete. tām anarthyāṃ mānyamānāḥ kumārā loṣṭhāir vy āpikshann iti. sā vidāṃ cakāra: sā vai cyāvana iti.* 6. *sā rātham yuktavā sukanyāṃ çaryātīm upādihāya prā sishtyanda. sā ā jagāma, yātrārshir āsa, tāt.* 7. *sā hovāca: rīshe, nāmas te. yān nāvedisham, tēnāhiṃsisham. iyāṃ sukanyā, tāyā tē 'pa hnuve. sām jānītām me grāma iti, tāsyā ha tāta evā grāmāḥ sām jajñe. sā ha tāta evā çaryāto mānavā úd yuyuje, nēd āpāram hināsanti.* Als die Bhṛigus oder die Angirasen des himmlischen Wohnsitzes theilhaftig wurden, da blieb Cyavana der Bhṛigu oder der Angirase altersschwach und wie ein Gespenst äussend auf der Erde liegen. 2. Çaryāta Mānava nun wanderte gerade damals mit seiner Sippe umher. Er liess sich dort in der Nähe nieder. Die Knaben nun warfen den alten wie ein Gespenst aussehenden Mann zum Spass mit Koth, indem sie ihn für einen Strolch hielten. 3. Der aber fluchte Çaryāta's Leuten, er schuf ihnen Zwietracht. Der Vater haderte mit

dem Sohne, Bruder mit Bruder. 4. Çaryāta nun dachte nach: Was habe ich gethan, dass ich in dies Unglück gerathen bin? Er liess die Rinderhirten und Ziegenhirten zusammenrufen und sprach: „Wer hat hier heute irgend etwas bemerkt?“ Sie sprachen: „Da liegt ein altersschwacher und wie ein Gespenst aussehender Mensch, den haben die Knaben, indem sie ihn für einen Strolch hielten, mit Koth beworfen. Da erkannte er, dass es Cyavana sei. 6. Er schirrte einen Wagen an, setzte seine Tochter Sukanyā darauf, und fuhr ab. Er kam dahin, wo der Rishi war. 7. und sprach: „Rishi ich grüsse dich. Weil ich dich nicht kannte, habe ich dich beleidigt, hier ist Sukanyā durch die will ich es wieder gut machen. Friede lass wieder in meiner Sippe werden.“ Da ward wieder Friede in seiner Sippe. Und Çaryāta Mānava brach von dort auf, indem er dachte: „ich will ihn nur ja nicht wieder beleidigen.“

Nur in Vers 7 steht *sām jānītām* im Anfang des Satzes, weil es einen starken Sinnaccent trägt.

3, 6, 2, 2. *divi vai sóma āsīt, āthehā devās. té devā akāmayanta: ā nah sómo gachet, tēdgatena yajemaḥīti. tā eté māyē asrijanta suparṇīṇ ca kadrūṇ ca. tābhyām samādam cakruḥ.* 3. *té hartiyāmāne ūcatuḥ: yatarā nau dāvīyah parāpācyād, ātmānam nau sā jayād iti. tāthēti. sā ha kadrūr uvāca: pārekshvétī.* 4. *sā ha suparṇy uvāca: āsya salilāsya pārē 'cvaḥ cvetāḥ sthānāv sevate, tām ahām paçyāmīti, tām evā tvām paçyasīti? tām hīti. ātha ha kadrūr uvāca: tāsya bḍlo ny āshañji, tām amūṇ vāto dhūnoti, tām ahām paçyāmīti.* 6. *sā ha suparṇy uvāca: ēhīdām pātava, vēdituṇ yatarā nau jāyatīti. sā ha kadrūr uvāca: tvām evā pata, tvām vai na ā khyāsyasi, yatarā nau jāyatīti.* 7. *sī ha suparṇī papāta. tād dha tāthāivāsa, yāthā kadrūr uvāca. tām āgatām abhy uvāda: tvām ajaishīr. ahām iti? tvām iti hovāca.* 8. *sī ha kadrūr uvāca: ātmānam vai tvājaishaṇ, divy āsāv sōmas, tām devēbhya ā hara, tēna devēbhya ātmānam nish krīṇīshvétī.*

2. Im Himmel war der Soma, die Götter dagegen hier auf der Erde. Die Götter wünschten: „möchte doch der Soma zu uns kommen, wir möchten dann mit ihm das Opfer vollziehen.“ Sie schufen die zwei Zauberwesen Suparṇī und Kadrū. Denen erregten sie Zwiespalt. 3. Die beiden stritten mit einander und sprachen: „welche von uns weiter in die Ferne sieht, die soll die Herrin sein.“ Gut. Darauf sprach dann Kadrū: „schau in die Ferne!“ 4. Suparṇī nun sprach: „am jenseitigen Ufer dieses Meeres steht ein weisses Pferd am Pflöck, das sehe ich, siehst du das auch?“ „Allerdings.“ Da sagte aber Kadrū: „sein-Schweif hängt



herab — jetzt bewegt ihn der Wind — den sehe ich.“ 6. Da sprach Suparṇi: „komm, wir wollen hinfliegen, um zu erfahren, welche von uns die Herrin ist.“ Da sprach Kadrū: „fliege du hin, du wirst uns verkünden, welche von uns beiden die Herrin ist.“ 7. Suparṇi flog hin, und es war so, wie Kadrū gesagt hatte. Als sie nun wieder zusammen kamen, begrüßte Suparṇi sie mit den Worten: „du bist Herrin geworden.“ „Ich?“ „Ja du.“ Kadrū sprach: „dich habe ich jetzt zur Sklavin bekommen. Wohlan! der Soma ist im Himmel, den bring den Göttern herbei, und damit kaufe dich von den Göttern los.“

Von einzelnen Sätzen führe ich beispielsweise an:

*Hemantó hīmdh prajñh svām vācam upanáyate* denn der Winter bringt die Wesen in seine Gewalt 1, 5, 4, 5. *Tásmād imā vícah kshatríyāya balīm haranti* deshalb leisten die Bauern dem Fürsten Abgaben 1, 3, 2, 15. *Chándānsi yuktāni devébhyo yajñām vahanti* die Metra führen, wenn sie angeschirrt sind, den Göttern das Opfer zu 1, 8, 2, 8. *Sá vai parṇaçākháyā vatsān apā karoti* er treibt mit einem Parṇazweige die Kälber weg 1, 7, 1, 1. *tād enam idám evá hiraṇmáyam āṇḍām, yávat saṃvatsarásya velásī, távad bibhrat páry aplavata* dieses goldene Ei schwamm so lange bis ein Jahr erreicht war, ihn tragend umher 11, 1, 6, 2.

## § 2.

### Die occasionelle Stellung des Verbums.

Das Verbum nimmt die erste<sup>1</sup> Stellung im Satze ein, sobald dem Sinne nach ein Nachdruck auf ihm ruht (und ist dann accentuiert).

Oft ist die Betontheit durch eine besondere hervorhebende Partikel (wie *vai*, *evá*) bezeichnet. Aus der grossen Masse von Belegen hebe ich hervor:

*yánti vá āpa, éty áditya, éti candráma, yánti nákshatrāni, yáthā ha vá etá devātā nēyúr ná kuryúr, evám haivá tād áhar brahmanó bhavati yád áhaḥ svadhýāyām nádhíté* es wandeln die Wasser, es wandelt die Sonne, es wandelt der Mond, es wandeln die Sterne. Als ob diese Gottheiten nicht wandelten und nicht handelten, so verhält sich ein Brahmane an dem Tage, an welchem er sein Pensum nicht liest 11, 5, 7, 10. *indhé ha vá etád adhvarýúr idhménāgnīm, tásmād idhmó náma. sám indhe sāmīdhenībhīr hótā, tásmāt sāmī-*

1) Vgl. aber den Schluss dieses Paragraphen.

*dhenyò náma* es entzündet der Adhvaryu die Flammen durch den Zünder; deshalb heisst es Zünder, es entfacht sie der Hotar durch die Anfachungsverse, deshalb heisst es Anfachungsverse 1, 3, 5, 1. *sárvāṇi ha vai dīkshāyā yājūnshy audgrabhaṇāni. úd grībhñīte vā eshò 'smāḷ lokād devalokām abhī yó dīkshate, etair evā tát yājurbhir úd grībhñīte, tasmād āhuḥ sárvāṇi dīkshāyā yājūnshy audgrabhaṇānīti* „alle Sprüche bei der Weihe sind Erhebungssprüche.“ Es erhebt sich derjenige von dieser Welt zur Götterwelt, welcher sich weiht. Mit diesen Sprüchen erhebt er sich, deshalb sagt man: „alle Sprüche der Weihe sind Erhebungssprüche“ 3, 1, 4, 1. *Té ha devā ūcuḥ: jāyāmo vā ásurāns, tátas tvēvá naḥ pínar upót tishthanti, kathāṃ nvēnān anapajayyām jayemēti?* die Götter sprachen: Wir besiegen freilich (populär: besiegen thun wir) die Asuren, dann aber erheben sie sich wieder gegen uns, wie könnten wir sie endgültig besiegen? 1, 2, 4, 9. *bhāvati ha vā atmāna, pársya sapātna bhavanti* es gedeiht selber und es vergehen die Feinde dessen u. s. w. 1, 4, 1, 35. Die Götter sind im Kampfe mit den Asuren unterlegen, welche nun die Erde unter sich vertheilen. Dann heisst es Vers 3: *tád vai devāḥ çuçruvuh. ví bhajante ha vā imām ásurāḥ prīhivīm, prēta tát eshyāmo yátremām ásurā vibhájante. ké tátāḥ syāma, yád asyaí ná bhájemahīti. té yajñām evā víshṇuṃ puraskrītyéyuh.* 4. *té hocuḥ: ánu no 'syām prīhivyām á bhajata, ástv evā nó 'py asyaṃ bhāgá íti* das hörten die Götter: es vertheilen die Asuren diese Erde, macht euch denn auf, wir wollen dahin gehen, wo die Asuren sie vertheilen. Was sollte aus uns werden, wenn wir an ihr keinen Antheil bekämen. Sie stellten das Opfer, den Vishṇu, an die Spitze und gingen. Sie sprachen, macht uns auch dieser Erde theilhaftig, es werde an ihr ein Antheil auch uns. 1, 2, 5, 3. Einige schreiben vor, dass man von Kuh oder Stier nicht essen solle, Yājñavalkya aber sagt: *açnāmy evāhām, aṅsalām céd bhāvati* d. h. essen thue ich es, wenn es kräftig ist 3, 1, 2, 21. An einer anderen Stelle wird die wunderliche Theorie aufgestellt, dass der Mensch ursprünglich Rinds- haut am Leibe hatte, dass diese aber dem Menschen abgezogen und der Kuh verliehen wurde. Nun heisst es: *nó hānte góṛ nagnāḥ syāt. véda ha gaúr ahām asya tvācam bibharmīti, sá bíbhyati trasati tvācam ma á dāsyata íti. tasmād u gávaḥ suvāsasam úpaiva ní çrayante* man zeige sich nicht nackt vor einer Kuh, denn die Kuh weiss recht gut, „ich trage seine Haut,“ sie fürchtet sich und läuft weg, indem sie denkt, „er wird mir die Haut rauben.“ Deshalb nähern sich die Kühe gern einem geputzten Menschen 3, 1, 2, 17.

Sehr häufig steht das Verbum auch voran ohne hervorhebende Partikel.

Die Bitte des Çaryāta in der oben (S. 17) mitgetheilten Geschichte lautet in bewegter Wortstellung *sām janītam me grāmah*, in der leidenschaftslosen Erzählung aber heisst es: *tāta evā grāmah sām jajñe*. — 3, 9, 1, 1 *Prajāpatir vāi prajāḥ sasṛijāno riricānā ivāmanyata, tāsmāt pārācyah prajā āsur, nāsya prajāḥ çriyē 'nndyāya tasthire*. 2. *sā aikshata: ārikshy ahām, āsmā u kāmāyāsṛikshi nā me sā kāmah sām ārāhi, pārācyo māt prajā abhūvan, nā me prajāḥ çriyē 'nndyāyāsthishatēti*, 3. *sā aikshata Prajāpatih: kathām nū pūnar atmdnam ā pyāyayeya, ūpa mā prajāḥ sam ā varterāns, tishṭheran me prajāḥ çriyē 'nndyāyēti*. 4. *sō 'rcāñ chrđmyaṇç cacara prajākāmah. sā etdm ekādaçinīm apaçyat, sā ekādaçinyeshṭvā prajāpatih pūnar atmdnam āpyāyayata, ūpainam prajāḥ sam ā vartanta, ātishṭhantāsya prajāḥ çriyē 'nndyāya* d. i.:

Prajāpati kam sich, nachdem er die Geschöpfe geschaffen hatte, erschöpft vor. Von ihm wandten sich die Geschöpfe ab, sie blieben nicht ihm zu Freude und Genuss. Da sah er: „Erschöpft habe ich mich jetzt, dazu habe ich geschaffen, mein Wunsch ist mir nicht erfüllt, meine Geschöpfe haben sich abgewandt, sind nicht mir zu Freude und Genuss geblieben.“ Und Prajāpati überlegte: „wie könnte ich mich doch wieder stärken, möchten doch die Geschöpfe sich mir wieder zuwenden, blieben doch die Geschöpfe mir zu Freude und Genuss.“ Er wandelte betend und fastend, nach Nachkommenschaft begierig. Er erfand die *ekādaçinī*. Indem er mit der opferte, stärkte er sich wieder, die Geschöpfe wandten sich ihm zu, es blieben die Geschöpfe ihm zu Freude und Genuss. — 11, 2, 4, 2 werden eine Anzahl von Dingen mit dem Vollmond verglichen. Es heisst dort u. a.: *ustv evā dyāus dārço; dadriçā iva hy āsāv* auch der Himmel ist Vollmond, denn er scheint. — 11, 5, 4, 1 ff. wird gelehrt, wie man Brahmanenschüler werden kann. Zu den Pflichten eines solchen gehört, dass er täglich Feuer macht. Der tiefere Sinn dieser Verpflichtung wird Vers 5 folgendermassen angegeben: *samīdham ā dhehīti, sām intsvātmdnam tējasā* u. s. w., d. h. wenn der Lehrer sagt, leg Holz an, so meint er damit, entzünde dich mit innerlichem Feuer u. s. w. Das Entzünden ist das tertium comparationis, deshalb steht *sām intsva* an der Spitze des Satzes.

Bei gewichtvollen Fragen und Antworten tritt das Verbum natürlich an die Spitze des Satzes, sobald der Inhalt des Verbuns in Frage gestellt wird. *Tāddhaitāj janakō vaideho yājñavalkyaṃ papracha:*

*vétthāgnihotrām yajñavalkya? iti. véda samrād iti.* Da fragte Janaka Vaideha den Yajñavalkya: kennst du das Feueropfer, Yajñavalkya? Ich kenne es, Herr, antwortete er. Und nachdem Y. sich als Kenner wirklich ausgewiesen hat, bestätigt der König: *vétthāgnihotrām.* 11, 3, 1, 2 ff. *Tád āhuh: yájed ájyabhāgau, ná? iti. yájed ity āhuh.* Es fragt sich „soll man Opferbutter opfern, oder nicht?“ „Allerdings soll man sie opfern“ ist die Antwort 11, 7, 4, 2. Vgl. noch 11, 6, 1, 3 u. 5.

Wenn in der Darstellung des Rituals etwas Neues eingeführt wird, so rückt das Neue, das natürlich besonders stark betont wird, im Satze weiter nach vorn. Ist das Neue eine Handlung, so rückt das Verbum nach vorn. Ich führe einige Belege an: *ápornuvanti çdlayāi dvāre dakshinātāḥ somakráyany úpa tishṭhate* nun öffnet man die Thür der Hütte und von rechts kommt die Somakaufküh heran 3, 2, 4, 15. — *Yadā prāha sámjñaptāḥ paçúr iti, áthādhvaryúr āha neshṭhāḥ pātnīm udā nayéti. udā nayatī neshṭā pātnīm pānnéjanam bibhratim.* Wenn er gesagt hat, „das Opferthier ist verendet,“ so sagt der Adhvaryu: „neshtar, bring die Frau herbei, und es bringt der neshtar die Frau herbei, welche die Waschwanne zur Stelle schafft 3, 8, 2, 1. — vgl. 3, 8, 1, 5.

Sehr häufig ist der Fall, dass zwei Handlungen in einen wenn auch noch so leisen Gegensatz zu einander tretend gedacht werden, und in Folge dessen ein Verbum oder beide Verba vorrücken, z. B. *pratiprá muñcanti vatsāns tán pīnar apā kurvanti* man lässt die Kälber zu und treibt sie dann wieder fort 11, 1, 4, 1. *Té sárvaṃ yajñám sám avriñjata, antár āyann ásurān yajñāt.* Sie eigneten sich das ganze Opfer an, aus schlossen sie die Asuren vom Opfer 11, 5, 9, 4 *sá yády amunirvāped, dadyād dākshinām, nādakshinām havishyāt* wenn er die nachträgliche Austheilung (eine bestimmte Cerimonie) vornimmt, so gebe er Opferlohn, nicht ohne Opferlohn soll die Opferhandlung sein 11, 1, 3, 7. — Das Priesterthum wird gelegentlich mit Mitra, das Königthum mit Varuṇa verglichen. Von dem Verhältniss beider heisst es 4, 1, 4, 2: *té haité āgre nānevāsatur bráhma ca kshatrām ca, tátāḥ çaçākaiva bráhma mitrá rité kshatrād vārunāt sthātum, ná kshatrām vāruṇa rité bráhmano mitrát* die beiden waren im Anfang getrennt, das Priesterthum und das Königthum. Da vermochte wohl das Priesterthum (Mitra) ohne das Königthum (Varuṇa) zu bestehen, nicht aber das Königthum (Varuṇa) ohne das Priesterthum (Mitra). (Das zweite *çaçāka* ist zu ergänzen). — *Átha úd*

*yachantīdhmām, úpa yachanty upayámanīh* dann hebt man in die Höhe den Feuerbrand, drunter legt man die Unterlage 3, 5, 2, 2.

Natürlich ist auch der Fall denkbar, dass sowohl das Verbum, als die Nomina eines Satzes stark betont sind, und also ein doppelter Anspruch auf die erste Stelle erhoben würde. Ein solcher Fall liegt z. B. in der 3, 2, 1, 18 ff. erzählten Geschichte Vers 21 vor. Es wird auf die Erfahrung Bezug genommen, dass ein Frauenzimmer einen Bewerber zuerst unfreundlich abweist, ihm dann verlegen antwortet, und endlich ihn selbst ruft, und es soll nun gesagt werden: „So kommt es dass die Frau schliesslich den Mann (nicht der Mann die Frau) anruft (nicht bloss gewähren lässt).“ Es sind also sowohl die beiden Nomina als das Verbum betont. Dabei hilft nun die Partikel *evá* aus der Verlegenheit und der Satz lautet so: *tásmād u strī pīmānsaṃ hváyata evóttamám.*

## § 3.

## Anmerkung über zusammengesetzte Verbalformen.

Die Stärke der Gewohnheit, das Verbum an das Ende zu setzen, zeigt sich auch in der Behandlung der mit einer Präposition zusammengesetzten Verbalformen.

Es kommt nämlich häufig vor, dass man nicht die Praeposition und die Verbalform an den Anfang des Satzes rückt — Beispiele für diesen Vorgang sind oben gegeben — sondern sich mit der Voranschiebung der Praeposition begnügt.

Den Göttern gelingt es nur theilweise, die asurische Finsterniss zu verscheuchen. Sie sagen: *ápa vtvá támo hanmahe, ná tvévá sárvam iva* wir verscheuchen wohl die Finsterniss, aber nicht ganz 11, 5, 5, 3. *Prajápatir vai prajāh srijámāno 'tapyata. tásmāc chrāntāt tepāndc chrīr úd akramat, sá dīpyamānā bhrđjamānā lelāyānty atishkhat, tám dīpyamānāṃ bhrđjamānāṃ lelāyāntīṃ devā abhy ādhyayan.* 2. *té prajāpatim abruvan hánāmemām, á idām asyā dadāmahā iti. sá hovāca: strī vā eshā yāc chrīr, ná vai striyaṃ ghnanty, utá tvā asyā jīvantiā evā á dadata iti.* 3. *tāsya agnir annādyam datta sómo rājyāṃ vāruṇāḥ sánrājyaṃ mitrāḥ kshatrām indro bālam bṛihaspátir brahmavarcaśam savitā rāshtrām pūshā bhāgam sárasvatī pūshṭīm tvāshṭā rūpñi.* 4. *sá prajāpatim abravīt: á vai ma idām adishatēti*

*sá hovāca: yajñénainān pūnar yācasvétī.* Als Prajāpati die Geschöpfe schuf, wurde er heiss, und aus ihm, als er heiss und müde wurde, stieg Çrī empor (ein Anklang zwischen *çrāntād* und *çrī* ist beabsichtigt), sie stand da leuchtend strahlend flimmernd, und ihr der leuchtenden strahlenden flimmernden stellten die Götter nach. 2. Sie sprachen zu Prajāpati: Tödten wollen wir sie und ihr dies Alles wegnehmen. Er sprach: die Çrī ist ein Weib, ein Weib tödtet man nicht, man beraubt die Lebende. 3. Ihr nahm nun Agni die Speise weg, Soma das Königthum, Varuṇa das Allkönigthum, Mitra die Herrschaft, Indra die Kraft, Bṛihaspati die Frömmigkeit, Savitar das Reich, Pūshan den Reichthum, Sarasvati die Blüthe, Tvashtar die Formen. 4. Sie sprach zu Prajāpati: Geraubt hat man mir das Meinige. Er sprach: Fordere es ihnen wieder ab durch das Opfer. 11, 4, 3, 1 ff. — *Sá ha prajāpatir agnīm uvāca: yājai tvāyā, á tvā labhā iti,* Prajāpati sprach zu Agni: ich will mit dir opfern, darbringen will ich dich 11, 8, 3, 5. — Die Sonne (*āditya*) hat verschiedenen Wesen gewisse Eigenschaften weggenommen (*ādatta*, deshalb *āditya*), u. a. dem Monde den Glanz. Darüber heisst es 11, 8, 3, 11: *bhām evā candrāmasa datta, tasmād etāyoh sadriçayoh satōr natarām candrāmā bhāty, āttā hy āsya bhā, á ha vai dvishatō bhrātrivasya bhām datte yā evām véda* den Glanz nahm sie dem Monde weg, desswegen glänzt unter den beiden ähnlichen Körpern der Mond nur schwach, denn sein Glanz ist weggenommen, weg nimmt auch des Hassers und Feindes Glanz, wer so Bescheid weiss. — *Té hocuh: áti vai no 'yām rājanyā bandhur avādīt* herunterdisputirt hat uns dieser rājanyabandhu 11, 6, 2, 5. — Von dem Schürhaken (*upaveshā*) wird gesagt: *úpa iva rá enenaitād veveshī, tasmād upaveshó nāma* der Adhvaryu bedient gewissermassen das Opfer damit, deshalb heisst es *upaveshā* 1, 2, 1, 3.

## § 4.

## Die traditionelle Stellung der Casus.

Die traditionelle Stellung ist folgende: Der Subjectsnominativ beginnt den Satz, der Accusativ steht unmittelbar vor dem Verbum, die übrigen Casus (und Adverbia) werden in die Mitte genommen.<sup>1</sup>

1) Den Genitiv des Besitzes beim Verbum subst. siehe § 7 am Ende.

Ich führe einige Belege an:

*Lokāḥ pácyamāṇaḥ catúrbhir dhármair brahmanām bhunakty, arcāyā ca dānena cājyeyātayā cavadhryātayā ca* die Welt, wenn sie verstündig wird, stattet den Brahmanen mit vier Vorrechten aus, indem sie ihn ehrt, beschenkt, nicht verletzt und nicht tödtet 11, 5, 7, 1 (über die Schleppe dieses Satzes später). *Táddhaitād éke kúcala mányamānā daksinēnaivā juhūm adādate, savyēnopabhṛitam* dabei nun ergreifen einige, die sich klug vorkommen, den *juhū* genannten Opferlöffel mit der rechten, den *upabhṛit* genannten mit der linken Hand 11, 4, 2, 1. *Sá vai parṇaḥkṛhāyā vatsān apd karoti* er treibt mit einem Parnazweige die Kälber weg 1, 7, 1, 1. *Chāndānsi yuk-tāni devēbhyo yajñām vahanti* die Metra bringen, angeschirrt, den Göttern das Opfer 1, 8, 2, 8. *Tásmād imd viḥaḥ kshatriyāya balim haranti* deshalb zahlen die Bauern den Fürsten Abgaben 1, 3, 2, 15. *bráhma vai mṛityāve prajdh prdyachat* das Brahman übergab die Geschöpfe dem Tode 11, 3, 2, 1. *indro ha yātra vṛitṛdya vājram prajahāra* als Indra auf Vṛitra den Donnerkeil schleuderte 4, 1, 3, 1. *Agnir ha yātra devēbhyo manushyān abhyupāvavārta* als Agni sich von den Göttern zu den Menschen wandte 2, 2, 1, 13. *Sá etēna yajñēna devēbhya ātmānam nīr akrīṇita* er kaufte sich durch dieses Opfer von den Göttern los 11, 1, 8, 4.

Kommen zwei Accusative zusammen, so ist es, so weit ich sehe, nicht der Accusativ des directen Objects, sondern der der Richtung, welcher unmittelbar vor dem Verbum steht:

*Hemantó. kīmtāḥ prajdh svām vācam upanáyate* denn der Winter bringt die Geschöpfe in seine Gewalt 1, 5, 4, 5. *Svān u caivaitāt pitṛīn chréyānsam lokām upōn nayati* auf diese Weise führt er seine Väter in die bessere Welt 2, 6, 1, 3. *Nā brahmanām brahmacāryam upanītya mīhunām caret* wenn er einen Schüler in die Brahmanenschaft eingeführt hat, soll er keine Begattung vollziehen 11, 5, 4, 16. In demselben Buche 4, 1, 8 und 16 heisst eine *gāyatrī* folgendermassen: *hāriṇī jyōtishpakshā yajamānam svargām lokām abhivāhanti* eine goldene, lichtgeflügelte, den Opferherrn zum Himmel führend.

Natürlich kommt es sehr häufig vor, dass das Subject nicht besonders ausgedrückt wird, z. B. *Néd anēna vājrena sámçitenātmanam vā prithivīm vā hināsanti* dass ich nicht mit diesem Donnerkeil, wenn er geschärft ist, mich selbst oder die Erde verletze 1, 2, 4, 7. *Atha nāpitāya kshurām prá yachati* dann reicht er dem Barbier das Messer hin 3, 1, 2, 9 *tām hādbhutam abhijanitor jāydyai garbhām nīr avad-*

*hit* ein solches Ungeheuer fortzupflanzen, hat er den Schooss eines Weibes verhindert 3, 1, 2, 21.

### Die occasionelle Stellung der Casus.

Sobald ein Casus eine stärkere Sinnbetonung erhält, rückt er nach vorn.

Ich führe die Belege, geordnet nach den Casus, an und erwähne zuerst den

#### Nominativ:

Das Subjects-nomen kann nicht weiter nach vorn rücken, weil es den Satz eröffnet, es kann also hier nur von dem Praedikats-nomen die Rede sein. Ueber dieses nun gilt folgende Regel:

### § 5.

#### Das Prädicats-nomen.

Das Praedikats-nomen eröffnet den Satz, und verdrängt also den Subjects-nominativ von seiner Stelle.

Diese Beobachtung ist für das richtige Verständniss vieler Stellen der Prosa von Wichtigkeit. Z. B. *mártyā ha vā ágre devā asuh* 11, 2, 3, 6 heisst „die Götter waren ursprünglich Menschen,“ aber *devā ha vā ágre mártyā asuh* würde heissen „die Menschen waren ursprünglich Götter.“ *vamanó ha vishnur asa* heisst: Vishnu war ein Zwerg 1, 2, 5, 5 u. s. w.

Gewöhnlich nun sind die Sätze nicht so vollständig, wie dieser, sondern das verb. subst. fehlt. Ich führe aus einer ungezählten Masse einige Beispiele an, welche den Sprachgebrauch genügend feststellen. In einer Betrachtung über das Opfer wird dasselbe mit dem Menschen identificirt. Es heisst da: *púrusho vai yajñāh, púrushas téna yajñó yád enam púrushas tánute* das Opfer ist ein Mensch, das Opfer ist deswegen ein Mensch, weil der Mensch es zu Wege bringt 3, 5, 3, 1. Die folgenden Zeilen nun beginnen: *çira evāsya havirhānam* das h. ist sein Haupt, *múkham evāsya havantyaḥ* das *ahavantya*-Feuer ist sein Mund u. s. w. Solche Identificationen sind sehr nach dem Geschmacke der Br., es liessen sich daher aus ihnen hunderte von Belegen für die Stellung des Praedicats-nomens anführen. Ich will nur noch 11, 2, 7, 1 ff. namhaft machen. Dort wird das Opfer, welches Subject ist, verglichen mit dem Jahre. Es heisst daselbst *samvatsaró yajñāh* das Opfer ist das Jahr, *ritáva ritvijah* die Priester sind die Jahreszeiten, *másah havínshi* die Opfertgaben sind die Monate, *ardhamāśá havish-*



*pātrāni*, die Gefässe für das havis sind die Halbmonate, *iyām evā prathamā samīdhēnī* der erste *sām.*-Vers ist die Erde, *agnīr dvitīya* der zweite Agni, *vāyus tṛitīya* der dritte Vāyu u. s. w. — *tāsmat śyetó 'nadván dākshīṇā* deshalb besteht die Opfergabe in einem weissen Stier 5, 3, 1, 7. — Im Beginn des dritten Buches wird über den Opferplatz gehandelt und hinsichtlich desselben u. a. folgende Meinung geäußert: *ṛitvijo haivā devayājanam yé brāhmaṇḍh ṣṣruvāṇso 'nūcānā vidvāṇso yajāyanti* der Opferplatz besteht in den Priestern, welche als gelehrte, unterrichtete, kundige Brahmanen das Opfer für jemand darbringen 3, 1, 1, 5. *aparāhṇé diksheta, purā keçaṣmacrór vāpanā yāt kamāyeta tād aṣṇiyād yād vā sampādyeta, vratām hyēvāsytó 'ṣanam bhavati* am Nachmittag soll er sich weihen, vor dem Beschneiden von Haar und Bart mag er essen was ihm beliebt oder vorkommt, denn nach dieser Zeit besteht sein Essen nur noch in der Fastenspeise (d. i. Milch) 3, 1, 2, 1. *ṣareṣhīkāyanakti, vājro vai ṣaró virakshāstāyai* er pinselt das Auge mit einem Rohrende, denn das Rohr ist ein Donnerkeil, geeignet Unheil abzuwehren 3, 1, 3, 13. *tāsmat tryāṅgulā vedīḥ syāt* deshalb soll die Vēdi drei Finger tief sein 1, 2, 5, 9. *tāsmād āpy etārhi móghasamhita evā yóshah* deshalb sind die Weiber auch heute noch vergnügungssüchtig 3, 2, 4, 6.

[Anmerkung.

Sätze wie *brāhma vā idām āgra asīt* sind wohl zu übersetzen „diese Welt (*idām*) bestand im Anfang aus dem *brahma*“ und nicht: „das Br. war hier im Anfang.“ Dagegen *dvayyò ha vā idām āgre prajā asus* ist zu übersetzen: zwiefach waren hier im Anfang die Geschöpfe 3, 5, 1, 13.]

Der Grund für diese Stellung liegt auf der Hand. Das Subject nämlich ist bekannt, das Praedicatsnomen aber bringt etwas Neues hinzu, und tritt also nach dem allgemeinen Gesetz der occasionellen Wortstellung vor.

Diese Erwägung macht es zugleich wahrscheinlich, dass die Voranstellung des Praedicatsnomens nicht ganz ausnahmslos sein wird. Denn es ist doch auch denkbar, dass das Subject einmal ganz besonders hervorgehoben werden soll, und also an seinem, sonst von dem Praedicatsnomen ihm streitig gemachten Platze verbleibt. Ein solcher Fall liegt z. B. vor in *sārve ha vai devī āgre sadṛiṣā asuḥ, sārve pūnyāḥ* alle Götter waren im Anfang gleich, alle rein 4, 5, 4, 2. Der Ton liegt auf ‚alle Götter‘, was deshalb voran steht. Ebenso 3, 1, 4, 1 (S. 20).

Dagegen in anderen Sätzen kann man zweifelhaft sein, welches Nomen das Subject ist, und welches dem Praedicat angehört, so T. S. 5, 5, 4, 1 *āpo vāruṇasya pātnaya asan*. Soll man nicht vielleicht übersetzen: Varuṇas Frauen waren die Āpas, indem man selbstverständlich voraussetzt, dass Varuṇa Frauen hatte? Diese Auffassung ist mir recht wahrscheinlich in folgendem Satze der T. S. 6, 2, 10, 1: *devāsya tvā savitūh prasavā ity ābhrim ā datte prāsūtyai; aṇvinor bahūbhyām ity āhā, aṇvinau hī devānām adhvaryū astām* mit den Worten „auf das Geheiss des Gottes Savitar“ ergreift der Adhvaryu die Hacke um zu arbeiten, „mit den Armen der Aṇvinau“ sagt er, denn die Adhvaryus der Götter waren die Aṇvinen. So können nun auch noch manche Sätze im Ç. B. (z. B. 1, 4, 1, 10) zu Zweifeln Anlass geben, die ich hier nicht aufführe, weil ich ein Kriterium für sichere Entscheidung nicht gefunden habe.

### § 6.

#### Die occasionelle Stellung des Accusativs.

*Māno ha vai devā manushyāsya jānanti* das Innere des Menschen ist es, was die Götter erkennen 1, 1, 1, 7. Die traditionelle Ordnung würde sein: *devā manushyāsya māna ā jānanti*, nun wird *mānas* an die Spitze geschoben, das übrige aber bleibt unverändert, derartig, dass *manushyāsya* nicht einmal nahe an *mānas* heranrückt. — Yājñavalkya rāth den Brahmanen ab, sich mit einem Laien in Streit einzulassen, unter folgender Motivirung: *brāhmaṇā vai vayāṃ smo, rājanyābandhur asaū. yādy amūṃ vayāṃ jāyema, kān ajaishmēti brūyāma, ātha yādy asāv asmān jāyed, brāhmaṇān rājanyābandhur ajaishīd iti no brūyuh* wir sind Brahmanen, er ist ein Laie. Gesetzt wir besiegten ihn, so würden wir sagen „wen haben wir besiegt?“ Gesetzt aber, er besiegte uns, so würde man zu uns sagen „die Brahmanen hat ein Laie besiegt“ 11, 6, 2, 5. In der Stellung *brāhmaṇān rājanyābandhur ajaishīd* fühlt man deutlich das Sensationelle.

Beim Beginn einer Erzählung wird wohl die Hauptperson im Accusativ vorgeschoben, z. B. *Prajāpatiṃ vai bhūtdny upāsīdan* dem Prajāpati nahten sich einst ehrfürchtig die Geschöpfe 2, 4, 2, 1. *Devān vā ūrdhvānt svargāṃ lokāṃ yatō 'surās tāmasāntār adadhū, té hocur: nā vā asyānyēna sattrād apaghāto 'stī* die Götter (acc.) als sie gerade

auf zum Himmel stiegen, umhüllten die Asuren (nom.) mit Finsterniss. Sie sprachen, hiergegen giebt es keine andere Abhülfe, als die *sattra-Cerimonie*. 11, 5, 5, 1. Die Götter sind in der nun folgenden Geschichte durchaus die Hauptpersonen, und mussten also den Satz eröffnen. Bezeichnend ist auch, dass das Pronomen *té* sich nicht auf die zuletzt genannten Asuren, sondern auf die Hauptpersonen, die Götter, bezieht. Dieselbe Bewandniss hat es mit dem Anfang der bekannten Erzählung Ait. Br. 7, 15: *atha haikshvākam varuṇo jagrāha*. — Sehr häufig sind Sätze wie *prókshaṇṭr adhvaryúr á datte* das Sprengwasser nimmt der Adhvaryu 1, 3, 3, 1. Das Object des Satzes ist das Neue, der fungirende Priester ist selbstverständlich, deshalb steht das erstere voran. Ebenso z. B.: *átha stīrṇāyai véder dvé trīṇe adhvaryúr á datte* dann nimmt der Adhvaryu zwei Gräser von der gestreuten *vedi* 3, 8, 1, 11 und so oft. Dasselbe Verhältniss liegt vor in 2, 2, 2, 20, zu dessen Verständniss ich auch den vorhergehenden Vers mittheile: *tásya vá etásyāgnyādhéyasya satyám evòpacaráh. sá yāh satyám vádati yáthāgnīm sámiddham tám ghriténābhishīncéd evám hainaṃ sá úd dīpayati, tásya bhūyo-bhūya evá téjo bhāvati çvāh-çvāh çréyan bhavati, átha yó 'ṛitam vádati yáthāgnīm sámiddham tám udakénābhishīncéd evám hainaṃ sá jāsayati, tásya kánīya-kanīya evá téjo bhāvati çvāh-çvāh pápyān bhavati. tásmad u satyám evá vadet. 20. tād u hápy arunám aupaveçim jñatāya ucuḥ: sthāviro vá asy agní á dhatsvétī. sá hovāca: té maitád brūtha vācamyamá evārdhi ná vá áhitagnināṇṛitam vaditāvyaṃ, ná vādan jatu nāṇṛitam vadet, tadvat satyám evòpacará íti*. Bei dieser Anlegung des heiligen Feuers ist Wahrhaftigkeit Pflicht. Wenn einer wahrhaft redet, so macht er sein Feuer auflodern, als ob er das entfachte Feuer mit Fett begösse, sein eigener Glanz wird immer mächtiger und er wird von Tag zu Tag glücklicher; aber wer unwahr redet, der löscht sein Feuer aus, als ob er das entfachte Feuer mit Wasser begösse, sein eigener Glanz wird immer geringer, und er wird von Tag zu Tag kümmerlicher. Deswegen rede man die Wahrheit. So sagten einst auch zu Aruṇa Aupaveçi seine Verwandten: du bist alt genug, lege die beiden heiligen Feuer an. Der sprach: „damit sagt ihr zu mir: ‚schweig still‘. Wer die Feuer anlegt, darf nicht unwahr reden. Nur wer überhaupt nicht redet, wird nicht die Unwahrheit reden, bis zu diesem Grade (d. h. bis zum Schweigen) ist Wahrhaftigkeit Pflicht.“ In dem letzten Satze ist Aruna, dessen Aeusserung erzählt wird, die Hauptperson, die *jñatāyas* sind selbstverständlich, da es Sache der Familie ist zu sorgen, dass die Anlegung der heiligen Feuer nicht versäumt werde.

Von den Wassern heisst es mehrfach z. B. 2, 1, 1, 3 *yadēmām lokām āpa agāchanti* „wenn die Wasser herunter kommen.“ Dabei ist *imām lokām* betont, weil es sich um das Herabkommen der oben befindlichen Wasser handelt. — Ebenfalls ein mehrfach wiederkehrender Satz ist der folgende: *yajñéna vá devā imām jītiṃ jigyur, yaishām iyām jītis. té hocuḥ: kathām na idām manushyaūr anabhyārohyām syād iti. té yajñāpya rāsam dhritvā yātha mādhu madhukṛito nirdhāyeyur vidūhya, yajñām yūpena yopayitvā tirō 'bhavan.* Durch das Opfer erlangten die Götter die Obergewalt, welche sie besitzen. Sie sprachen: Wie könnte dieses unser Vorrecht für die Menschen unerreichbar gemacht werden? Sie sogen den Saft des Opfers aus, ihn herausziehend als ob Bienen Blumensaft aussögen, verwischten das Opfer mit dem Opferpfahl und verschwanden 3, 1, 4, 3. In diesem Satze steht das Object *mādhu* vor dem Subject *madhukṛitas*, weil *mādhu* im Vergleich mit *rāsa* steht, auf *mādhu* also ein Sinnaccent ruht. Ueber die Stellung *yajñām yūpena yopayitvā* s. die Anm. zum folgende Paragraphen. *eté ha vái rātrī sārva rātrayaḥ samāva yanti* auf diese beiden Nächte (Voll- und Neumondsnacht) reduciren sich alle Nächte 11, 1, 7, 4. — Lehrreich ist auch folgendes Beispiel: *devā ha vá asyām yajñām tanvānā imām yajñād antār iyuh. sā haishām iyām yajñām mohagām cakāra kathām nū māyi yajñām tanvānā mām yajñād antār iyur iti. tāṃ ha yajñām ná prá jajñuḥ* die Götter vollzogen das Opfer auf der Erde, schlossen diese aber vom Opfer aus. Sie störte ihnen das Opfer, „wie konnten sie denn mich, während sie auf mir das Opfer vollzogen, vom Opfer ausschliessen.“ Jene brachten das Opfer nicht zu Ende 3, 2, 3, 1. In diesen Sätzen liegt der Ton auf dem Pronomen *iyām* ‚die Erde‘, wofür in directer Rede *mām* und *māyi*. Die Locale *asyām* und *māyi* sind vermöge ihrer traditionellen Stellung weit genug nach vorn gerückt, aber die Accusative *imām* und *mām* würden zu weit hinten stehen, und rücken also um eine Stelle weiter nach vorn, wodurch denn *yajñād* unmittelbar vor das Verbum kommt.

Dieselbe occasionelle Stellung des Accusativs kann natürlich auch in solchen Sätzen stattfinden, in welchen das Verbum ebenfalls occasionell steht. Ich analysire z. B. den oben (S. 20) angeführten Satz *vī bhajante ha vá imām āsurāḥ pṛithivīm*, die Asuren vertheilen diese Erde. Die traditionelle Stellung wäre *āsurās imām pṛithivīm vī bhajante*. Der Sinn aber erfordert eine Betonung des Vertheilens, es würde danach entstehen *vī bhajante āsurās imām pṛithivīm* (wie es z. B. heisst *udā nayati nēshṭa pātnīm* aus der Normalstellung *nēshṭa pātnīm udā nayati* vgl. S. 22). Nun soll aber das Object nicht zu weit vom

Verbum getrennt werden, weil es ja mehr auf das Vertheilen der Erde, als auf das Vertheilen durch die Asuren ankommt, und man könnte also die Stellung *vi bhajante imdm pṛithivīm ásurāḥ* erwarten, indessen so weit ist der Schriftsteller nicht gegangen. Wie das componirte Verbum durch das entgegengesetzte Wirken der Tradition und Occasion auseinandergezogen wird, so auch hier. Die Voranstellung des Adjectivums allein genügt. So entsteht die Satzgestalt: *vi bhajanta imdm ásurāḥ pṛithivīm*. Derselbe Fall liegt vor in einem ebenfalls schon angeführten Beispiel (S. 22) *té sárvaṃ yajñāṃ sám avriñjata, antár āyann ásurān yajñāt* sie eigneten sich das ganze Opfer an, aus schlossen sie die Asuren von dem Opfer. Hier stehen einander die Begriffe Götter und Asuren, aneignen und ausschliessen betont gegenüber, unbetont ist nur Opfer, was deshalb durch *ásurān* von seinem Platze verdrängt wird. — Ebenso steht es mit dem öfter wiederkehrenden der V. S. angehörigen Satze: *á vaha devdñ yájamānāya* z. B. 1, 4, 2, 16. In der gleich folgenden Ausführung heisst es dann mit traditioneller Stellung: *tád asmaí yajñāya devdñ ávoḍhavā áha*.

---

 § 7.

**Die occasionelle Stellung der übrigen Casus.**

Für diese genügen nunmehr folgende Belege:

*Prayājair vai devdñ svargāṃ lokām āyan*. Mittels der Prayājās gelangten die Götter in den Himmel 11, 2, 7, 26. *Paurṇamāsēna vā índro vṛitrām ahan* Mittels des Vollmondopfers schlug Indra den Vṛitra. 11, 1, 3, 5. — *índro ha yátra vṛitrāya vájraṃ prajahāra sá práhritaḥ caturdhābhavat. tāsya sphyás tṛitīyaṃ vā yāvad vā yūpas tṛitīyaṃ vā yāvad vā ráthas tṛitīyaṃ vā yāvad vā. átha yátra práharat tác chákalo 'çiryata. sá patitvā çarò 'bhavat, tásmāc charó nāma yád áçiryata. evām u sá caturdhā vájro 'bhavat. 2. táto dvābhyāṃ brāhmaṇā yajñé cáranti dvābhyāṃ rajanyābandhavaḥ samvyādhe, yūpena ca sphyéna ca brāhmaṇā ráthena ca çaréna ca rajanyābandhavaḥ* Als Indra gegen Vṛitra den Donnerkeil schleuderte, so ging dieser in vier Stücke. Ungefähr ein Drittel von ihm wurde der Opferspahn, ungefähr ein Drittel der Opferpfosten, ungefähr ein Drittel ein Wagen. Und wo er hinschlug, da fiel ein Splitter herab. Dieser wurde im Fallen zum Pfeil. (Deshalb heisst er Pfeil, weil er fiel). So ging der Donnerkeil in vier Stücke. Seitdem erscheinen mit zwei Dingen die Priester beim Opfer, die Krieger in der Schlacht, mit

Spahn und Pfosten die Priester, mit Wagen und Pfeil die Krieger 1, 2, 4, 1. *Divi vai sóma ásid, áthehá devd̥h* Im Himmel war der Soma, aber hier die Götter 3, 2, 4, 1 u. oft. *Rohinyám agní á dadh̥ta, rohinyám ha vai prajápatiḥ prajákamo 'gní á dadhe* am Rohiṇi-Tage lege man die beiden heiligen Feuer an, denn am Rohiṇi-Tage legte Prajāpati, nach Nachkommenschaft begierig, die Feuer an 2, 1, 2, 6. *Tásmād u saṃvatsará evá kumāró vyá jih̥rshati* desshalb fängt gerade nach einem Jahre ein Knabe an zu sprechen 11, 1, 6, 3. *Átha ha sá devayaj̥t̥ yó véda devān evāhám idám yaje, devānt saparyam̥iti. sá yáthā çreyase pápiyan balim̥ háred, vaiçyo vā rájñe balim̥ háred, evām sá.* Auch der ist ein Götteropferer, der da weiss, den Göttern opfere ich jetzt, die Götter verehere ich jetzt. Als ob dem Höheren der Niedere Abgabe zahlte, oder der Bauer dem Fürsten Abgabe zahlte, so verhält es sich 11, 2, 6, 14. Weil *devān* stark betont ist, so ist auch *çreyase* nach vorn gerückt, bei der Fortsetzung durch *vā* aber hat die traditionelle Stellung wieder das Uebergewicht erlangt.

Für den Genitiv kommen namentlich solche Anfänge von Erzählungen in Betracht wie *tváshtur ha vai putrá asa, mánor ha vai duhitása* u. ähnl. Nach der normalen Wortstellung sollte man erwarten *putrás tváshtur asa* „ein Sohn gehörte dem Tvashtar,“ wie es z. B. T. S. 1, 5, 9, 2 heist: *áhar devānam asit* der Tag gehörte den Göttern, wobei also der Genitiv des Besitzes unmittelbar vor dem verb. subst. steht (vgl. auch § 19). Die Worte *tváshtur* und *mánor* sind aber hier nach vorn gerückt, weil sie das Stichwort der Erzählung bilden. Da begreiflicherweise zu einem solchen Erzählungsanfang häufig Gelegenheit ist, so sind diese Genitive in occasioneller Stellung häufiger anzutreffen, als in traditioneller.

#### Anmerkung.

Eine besondere Bewandniss hat es vielleicht mit der Wendung *yajñám yápena yopayitvá* 3, 1, 4, 3 u. oft. In diesem Falle liegt vielleicht keine Verschiebung der Wortstellung in Folge starker Betonung vor, sondern *yápena yopayitvá* bildet eine so enge begriffliche Einheit, dass diese Worte nicht getrennt werden dürfen. Man könnte wohl auch auf die Meinung kommen, dass in der Wendung *hotrdya prá var* zum Priester wählen die Sache ebenso stände und mir ist diese Ansicht nicht unwahrscheinlich, obwohl in den Stellen 1, 3, 3, 13. 1, 2, 3, 1 auch die stärkere Betonung des Accusativs gerechtfertigt erscheint.

## § 8.

**Die Stellung des Infinitivs im Verhältniss zum verbum finitum.**

Da die Infinitive auf *-tos* im Ç. B. stets nur entweder in Verbindung mit der Praeposition á oder abhängig von *icvarás* vorkommen, also nicht mit einem verbum finitum construiert werden, und von den nur sporadisch auftretenden Infinitivformen hier abgesehen werden kann, so kommen nur die Infinitive auf *-tum* und *-tavai* in Betracht. Die letzteren stehen, wo sie überhaupt mit dem verbum finitum verbunden sind (was überall ausser 2, 3, 1, 21 und 14, 9, 4, 13 der Fall ist) immer unmittelbar vor demselben, z. B.: *tád áçvam ánetavai brüyät* dahin lasse er ein Ross herbeibringen 2, 1, 4, 16. Das verbum finitum ist entweder, wie in dem angeführten Beispiel *brüyät* oder *aha* oder (4, 1, 5, 4) *wāca*.

Am zahlreichsten sind die Infinitive auf *-tum*. Bei diesen stellt sich die Sache so, dass in den positiven nicht fragenden Sätzen der Infinitiv unmittelbar vor dem Verbum steht (wenn dieses nicht etwa occasionell vorgetreten ist). So z. B.: *vārshnyāya devayājanam jóshayitum aima* wir gingen für V. einen Opferplatz zu suchen 3, 1, 1, 4. Ebenso bei *á gam*: 2, 2, 3, 1 und 4, 2, 4, 9. Bei *çak*: *áthótpatitum çaknuvanti* dann vermögen sie zu fliegen 10, 2, 1, 1. Aehnlich 1, 5, 1, 1. Bei *dhar*: *tām ha táta evá práshñtum dadhre* den begann er darauf zu fragen 11, 4, 1, 3. Ebenso 1, 4, 1, 11. 6, 2, 2. 4, 2. 2, 3, 3, 1. 10, 2, 2, 1. 10, 6, 5, 6. 13, 4, 4, 6. 14, 4, 3, 32. 14, 6, 1, 4. Auffällig ist mir die Stellung in dem Satze: *anyád evá kártum dadhriré, anyád vai kurvanti* ein Anderes haben sie zu thun unternommen, ein anderes thun sie 9, 5, 1, 20. Man könnte *anyád evá dadhriré kártum, anyád vai kurvanti* erwarten. Die Erklärung liegt wohl darin, dass die Phrase *kártum dadhriré* als den einen Begriff „versuchen“ bezeichnend aufgefasst wird. Dieselbe Stellung findet sich ferner bei *arh*: *sá ha vai brahmá bhávitum arhati* der verdient Priester zu sein 12, 6, 1, 41. Ebenso 6, 7, 1, 1. 3. 12, 6, 1, 41. 13, 1, 4, 2.

Natürlich kann aber der Infinitiv nicht vor dem Verbum stehen, sobald dieses occasionell an die Spitze des Satzes tritt. Dafür führe ich folgende Belege an: *tátah çaçákavá bráhma mitrá řité kshatrád várunát sthátum, ná kshatrám váruna řité bráhmano mitrát* deshalb vermochte wohl der mit dem Priesterstand identische Mitra ohne den mit dem Kriegerstand identischen Varuṇa zu stehen, aber nicht umgekehrt 4, 1, 4, 2. Die Betontheit des Verbums ist auch durch *vai* gekenn-

zeichnet: 5, 2, 5, 4. 8. (*çaknóti vai tát kártum*), vgl. auch 5, 1, 1, 13. Ebenso ist die Betontheit deutlich in folgendem Satze: *sá yás tát kárma çaknóti kártum*, *yác cikírshati* wer die Handlung, die er auszuführen beabsichtigt, auszuführen auch wirklich vermag 5, 2, 3, 4. Dieselbe Konstruktion findet sich noch 2, 4, 2, 6. 4, 6, 7, 21. 9, 5. 5, 2, 5, 12. 6, 3, 1, 39. 6, 7, 1, 16 ff. Dagegen liegt die Sache anders in folgendem Fall: *éhádám pálava véditum yatará nau jáyatíti* wohlan jetzt, lass uns hinfliegen, um zu erfahren, wer von uns beiden Siegerin ist 3, 6, 2, 6. In diesem Satze erklärt sich die Nachstellung des Infinitivs daraus, dass an *véditum* sich ein Satz anschliesst.

In negativen und fragenden Sätzen aber steht gewöhnlich der Infinitiv hinter dem Verbum. Dies ist der Fall in der Verbindung mit *çak*: *anindyá vai mávrihata*, *sò'nindyair vritó nàçakam ápakramitum* untadlige Leute (die Götter) haben mich aufgefordert, ihr Opferpriester zu sein, und da ich von untadligen aufgefordert war, war ich nicht im Stande, mich der Aufforderung zu entziehen 3, 5, 1, 17. Dieselbe Konstruktion liegt vor 1, 1, 1, 18. 4, 17. 4, 1, 13. 19. 6, 3, 36. 2, 1, 4, 26. 4, 2, 1, 5. 4, 19. 6, 4, 1. 6, 1, 1, 3. 3, 1, 14. 8, 7, 1, 4. 10, 4, 1, 5. 11, 4, 2, 19. 14, 1, 1, 6. Bei *arh* 2, 4, 1, 10; bei *kam* 4, 1, 4, 9; bei *á dar* 2, 6, 3, 17. 9, 1, 2, 16. 10, 5, 2, 6.

Von fragenden Sätzen, in welchen der Infinitiv nach steht, sind mir folgende bekannt: *kó hyétám árhaty abhyárodhum* denn wer darf zu ihm (dem Soma) auf den Wagen herauf steigen 3, 3, 4, 9. Bei demselben Verbum findet sich dieselbe Konstruktion noch 2, 1, 2, 11. 13, 4, 2, 16. 14, 9, 1, 11; bei *çak* 14, 9, 2, 8 *kathám açakata mád rité jítvitum* wie brachtet ihr es fertig, ohne mich zu leben?

Doch findet sich bisweilen in negativen Sätzen auch diejenige Stellung des Infinitivs, welche sonst in positiven Sätzen auftritt. Mir sind folgende Fälle bekannt geworden: Mit *çak* finde ich: *tásmád apigríhya násike ná himkartum çaknoti* deshalb kann man, wenn man die Nase (nicht wie gewöhnlich offen lässt, sondern) zuhält, nicht *hm* sagen 1, 4, 1, 2. 4, 2, 2, 11. Aehnlich 9, 5, 1, 5. 6. 9. Bei *arh* findet dasselbe statt 6, 4, 1, 8. 7, 4, 1, 9. 13, 7, 1, 5. 13, 8, 4, 2.<sup>1</sup>

Somit ergibt sich, dass bei normaler Verbalstellung der Infinitiv in positiven Aussagesätzen unmittelbar vor dem Verbum steht, in negativen und fragenden gewöhnlich hinter dem Verbum, dass also eine

1) Soll nicht das Verbum, sondern nur der Infinitiv negirt werden, so wird er mit *-an* componirt. So steht *ánadhíbhkartum* 10, 4, 1, 18.



ganz feste traditionelle Stellung des Infinitivs nicht vorhanden ist. Der Grund für die Scheidung der Stellung nach Sätzen mag wohl darin zu finden sein, dass fragende und negative Sätze ohnehin schon gefüllter sind, und also vor dem Verbum nicht so viel Platz bieten, als positive Aussagesätze.

## § 9.

## Die Stellung des Adjectivums.

Die traditionelle Stellung adjectivischer Wörter ist vor dem Substantivum.

Zum Belege führe ich zunächst einige Pronomina an:

*ayám samudráh* dieses Meer; *iyám pṛithivī* diese Erde; *idám sárvam* dieses All; *asaú lokáh* jene Welt; *svám duhitáram* seine Tochter u. a. m.

Ebenso ist die Stellung der pronominalen Adjectiva wie *ánya*, *sárva*, *úttara*, *púrva* u. s. w.; ebenso die der Zahlwörter, wie *páñca rítavah* fünf Jahreszeiten; *dvádaça māsah* zwölf Monate u. s. w. Von anderen Adjectiven führe ich beispielsweise folgende an: *bahávo brahmanáh* viel Brahmanen; *dákshinam jánu* das rechte Knie; *savyám jánu* das linke Knie; *kṛishnám vásah* das schwarze Kleid; *çvetáh párvatah* die weissen Berge (14, 6, 8, 9); *háritah kuçáh* die grünen Gräser; *babhrúr gauh* der braune Stier (doch wird uns später bei den Bezeichnungen der Farbe von Pferden und Rindern eine Ausnahme begegnen); *çúshkah çárkarah* die trockenen Kiesel; *sukhé çáyane çáyanah* auf bequemem Lager liegend; *hiraṇmáyam andám* das goldene Ei; *pānyà aṅgúlayah* die Finger an den Händen; *divyáh çvā* der himmlische Hund; *manushī vāk* die menschliche Stimme; *avanégyam udakám* Wasser zum Waschen, und viele andere.

Auch wenn ein Adjectivum noch mit einem Pronomen oder einem anderen Adjectivum verbunden ist, stehen diese voran: z. B. *eshá varuṇyà rájjuh* jene Fessel des Varuṇa; *imáni sárvāny aṅgani* alle diese Glieder; *asuraghnī sapatnaghnī vāk* eine Asuren und Feinde tödtende Stimme; *agnīshomīya ékadaçakapalah purodçah* ein für Agni und Soma bestimmter elfschaaliger Opferkuchen. Verbindungen dieser letzten Art sind, wie der Stoff des Ç. B. es mit sich bringt, ausserordentlich häufig. (Jedoch ist die Stellung nicht ganz constant. Es kommt auch vor, dass von zwei Adjectiven eins nach steht, z. B. Ç. B. 3, 2, 3. 1; s. unten S. 38.)

## § 10.

### Das Adjectivum im Sinne eines Substantivums oder Participiums.

Wo das Adjectivum nach dem Substantivum steht, da hat es oft den Sinn der Apposition, d. h. das Adj. und Subst. werden nicht in einem Athem ausgesprochen, sondern es findet nach dem Substantivum ein Abschnitt des Sinnes und also auch der Aussprache statt, so dass das Adjectivum eine selbstständigere Stellung einnimmt, sei es, dass es einem Substantivum ähnlich wird, sei es, dass es wie ein Participium eine Nebenhandlung auszudrücken bestimmt ist.

#### a. Das Adjectivum im Sinne eines Substantivums.

Unter dieser Rubrik erwähne ich zuerst geläufige Bezeichnungen der Farbe des Pferdes oder des Rindviehs. Durchgehend scheint zu sein *ácvaḥ çvetáh* oder *çukláh* z. B. 2, 6, 3, 9. 3, 5, 1, 19. 20. 6, 2, 4 (auch Ait. Br. 5, 35). 7, 3, 2, 1. 10. 14. Ebenso *gauḥ çvetáh* ein weisser Stier, z. B. *yády ácvaṃ çvetám ná vñdet, gauṛ evá çvetáh syát* 2, 6, 3, 9. 3, 5, 1, 20, obgleich in diesem öfter wiederkehrenden Satze auch die starke Betontheit des Substantivums *gauṣ*, welches zu *ácvas* in Gegensatz tritt, die Stellung veranlasst haben könnte (woran man bei *ácvaḥ çvetáh* nicht immer denken kann, weil nur in einigen wenigen Stellen ein solcher Gegensatz vorhanden ist). Ob auch bei den weniger geläufigen Farbennamen die Nachstellung des Adjectivums üblich gewesen sei, vermag ich aus dem mir vorliegenden Material nicht zu entscheiden. Zwar findet sich mit Voranstellung des Adjectivums *babhrúr gauḥ, prishan gauḥ, çyámó gauḥ, çitiprishthó gauḥ*. Aber aus den mir bekannten Stellen lässt sich ein Schluss nicht ziehen, weil in ihnen immer ein besonderer Ton auf der Farbenbezeichnung ruht, das Adjectivum also nach der occasionellen Wortstellung die erste Stelle behalten muss. Z. B. steht 5, 5, 1, 9 ff. folgender Satz: *yády \* saumyáç carúr bhávati, tásya babhrúr gauṛ dákshinā* und weiter: *átha yá eshá vaiçvadevác carúr bhávati, tásya prishan gauṛ dákshinā* d. h. wenn das Mus für Soma bestimmt ist, so ist dabei ein brauner Stier die Opfergabe, aber wenn es für alle Götter bestimmt ist, ein bunter Stier. Ebenso wenig kann *çyéto 'naḍván* 5, 3, 1, 7 beweisend sein, weil auch in diesem Falle ein Ton auf der Farbe liegt. Somit kann nur als festgestellt angesehen werden, dass man *ácvaḥ çvetáh* sagte, während man doch andererseits *çvetáh párvataḥ* gebraucht. Der

Grund ist offenbar der, dass die geläufige Farbenbezeichnung substantivirt war (vgl. der Braune etc.)

An Farbenbezeichnungen schliessen sich am besten gewisse Epitheta perpetua von Göttern, die als Namen, mithin auch substantivisch aufgefasst werden müssen, z. B. *agnih svishṭakṛit*, *agnir ácyutah*, *agnir annādāh*. (vgl. Ζεὺς Ὀλύμπιος.)

#### b. Das Adjectivum im Sinne eines Participiums.

Einen participialen Sinn hat z. B. *prajākamaḥ* in folgendem Satze: *rohinyam ha vai prajāpatiḥ prajākamo 'gnī ā dadāhe* am Rohinitage zündete Prajapati, weil (oder als) er Nachkommenschaft begehrte, die beiden Feuer an 2, 1, 2, 6. Ebenso erscheint mehrfach das adj. *prācīnavītīn* „einer der die heilige Schnur von der rechten Schulter nach der linken Seite trägt“ gebraucht z. B. *áthainam pitārah prācīnavītīnah savyām jānvocyōpāsīdan* darauf verehrten ihn (den Prajapati) die Pitaras, indem sie die Schnur umlegten und das linke Knie beugten 2, 4, 2, 2. Es hätte auch *bhūtva* dazu gesetzt werden können, wie 9.

Ebenso ist es zu erklären, wenn *caturgrīhītā* und *pañcagrīhītā* bald vor, bald nach *ājya* erscheinen. Diese Wörter werden entweder als Adjectiva oder als Participia angesehen.

---

### § 11.

#### Nachstellung mehrerer Adjectiva.

Mehrfach findet sich der Satz: *tvashṭar ha vai putrāḥ triçīrshā shaḍakshā āsa, tāsya trīṇy evā mikhāny āsuh* Tvashṭar hatte einen Sohn, dreiköpfig, sechsäugig, der hatte auch drei Munde 1, 6, 3, 1. (Dagegen bei zwei Adjectiven im Conjunctionssatz: *sá yātra triçīrshānam tvashṭrām viçvarūpam jaghāna* als er den dreiköpfigen Tvashṭarsohn Viçvarūpa erschlagen hatte 1, 2, 3, 2.) *té ántareṇa pírushah kṛishṇāḥ piṅgakshó danḍāpānis tasthau* zwischen den beiden Weibern stand ein Mann, schwarz, rothäugig, einen Stock in der Hand 11, 6, 1, 7. *gayatrīm háriṇīm jyótishpaksham yājamānam svargām lokām abhivāhantīm* eine *gayatrī*, grün, lichtgefügelt, den Opferherrn zur Himmelswelt leitend 11, 4, 1, 8. Ferner ist geläufig die Wendung: *brāhmaṇḍḥ çuçruvdānsō 'nūcand vidvdānsah* Brahmanen gelehrt, belesen, unterrichtet. Auch wenn nur zwei oder eines dieser drei ehrenden Epitheta steht, bleibt die Stellung dieselbe, offenbar in Erinnerung an die volle Phrase.

Der Grund, warum in diesen und ähnlichen Wendungen das Substantivum voransteht, ist der, dass man auf dasselbe nicht allzu lange warten lassen will.

§ 12.

Nachstellung eines adjectivischen Compositums.

*tásyai hdivr dvoýurāñā çáyana úpabaddhása* an deren Lager war ein Mutterschaf mit zwei Jungen angebunden 11, 5, 1, 2. *yád asmin viçve devá ásidāñs, tásmāt sádo náma, tá u evāsminn eté brahmāñd viçvágotrāñ sídanti* weil alle Götter sich in dasselbe setzten, darum heisst es *sádas*, und auch jene sitzen darin, die Brahmanen von allen Geschlechtern 3, 5, 3, 5. Bezeichnend ist der Wechsel in der Stellung des adjectivischen Compositums in folgenden Sätzen: Im Anfang des dritten Buches wird Anweisung zum Bau eines Schuppens oder einer Hütte auf dem Opferplatz gegeben, und es heisst daselbst 1, 1, 6: *tác chdlām vā vimitām vā práçtnavançam minvanti* dann bauen sie eine Hütte oder einen Schuppen mit dem Tragebalken nach Osten. In diesen Worten mag *prác°* nachstehen, weil es ein adj. Comp. ist, oder weil unmittelbar nachher folgt: *práci hí devdnām dik.* In dem folgenden Satze aber, in welchem der Ton auf dem adj. Compositum liegt, rückt dasselbe nach vorn: *tásmāñ māñushá udícñavançām evá çdlām vā vimitām vā minvanti* desshalb baut man im gewöhnlichen Leben die Hütte oder den Schuppen mit dem Tragebalken nach Westen. In diesem Falle ist das betonte adjectivische Compositum vorangestellt, obgleich auch hier die Worte folgen: *údíci hí māñushydnām dik.* So sehr überwiegt das Grundgesetz der occasionellen Wortstellung, dass das betonte Wort nach vorn rückt.

Jedoch ist die Nachstellung eines componirten Adjectivums nicht nothwendig, wie denn oben solche Wendungen wie *ékadaçakapalah purodđçah* angeführt worden sind. Das componirte Adjectivum wird nur dann nachgestellt, wenn es dem Sinne nach so reich, gleichsam so schwer ist, dass es nicht wie ein gewöhnliches Adjectivum gehandhabt werden kann. Es scheint in dieser Beziehung eine gewisse Willkür zu herrschen (oder ich habe das Gesetz noch nicht entdeckt); so findet sich neben dem häufigen *ashtđkapalah purodđçah* auch *purodđçam ashtđkapālam* z. B. T. S. 1, 8, 1, 1.

## § 13.

**Nachstellung eines einfachen Adjectivums.**

Wir haben bis jetzt gesehen, dass das Adjectivum nachsteht, wenn es im Sinne eines Substantivums oder einer Apposition gebraucht wird, und ferner wenn das adjectivische Element so viel Raum einnimmt, dass man es vorzieht, ihm das Substantivum voranzuschicken, auf welches man sonst zu lange warten müsste. Es entsteht nun noch die Frage, ob nicht eine occasionelle Stellung des einzelnen einfachen Adjectivums möglich ist.

Man hätte zu erwarten, dass das Substantivum dann voran steht, wenn auf demselben ein besonderer Nachdruck liegt.

In der That verhält es sich auch so. Doch weiss ich nur wenige sichere Belege dafür beizubringen. Einer ist aus T. S. 5, 7, 3, 4 und lautet *yád d̄jyam ucchishyeta tásmin brahmaudanám pacet, tám bráhmaṇḍe catvārah pr̄c̄ñiyuh* in der etwa übrig bleibenden Opferbutter koche er ein Mus für Brahmanen, das sollen vier Brahmanen essen. Der Ton liegt hier darauf, dass dieses Mus für Brahmanen, und niemand anders bestimmt ist. Deshalb steht *bráhmaṇāh* vor *catvārah*, während wenige Zeilen später *cátasro dhenúh* steht. Ebenso Ç. B. 4, 2, 5, 10 *naur̄ ha vā eshá svargyà, yád bahishpavamānām, tāsya ritviḥ evā sphyaḍe cāritraḥ ca* das Bahishpavamānam ist ein zum Himmel führendes Schiff, dessen Spieren und Ruder sind die Priester. Da der Nachdruck auf dem Vergleich mit einem Schiff ruht, so wird *naús* vorangesetzt.

Wie es mit *mádhu sārāghám* 3, 4, 3, 14. 14, 2, 1, 20 und *anaḍuhí vahalá* 5, 2, 4, 13 steht, weiss ich nicht sicher zu entscheiden.

Stehen mir also — woran gewiss der Zufall mitschuldig ist — nur wenige Belege für den vorliegenden Fall zu Gebote, so ist doch unzweifelhaft constatirt, dass das Substantivum wegen starker Betontheit occasionell vorrücken kann.

Schliesslich kann das Adjectivum nachstehen, weil es die Schleppe eines Satzes bildet, s. § 28.

Vielleicht steht gelegentlich ein Adjectivum aus einem ästhetischen Grunde nach, s. § 30.

## § 14. Stellung des Participiums.

Das Participium steht hinter dem Substantivum.

Zum Beleg führe ich einige Beispiele an:

*yāthedām paçavo yuktd manusyèbhyo vāhanty, evām chāndānsi yuktdni devèbhyo yajñām vahanti* wie das Zugvieh, wenn es angeschirrt ist, dem Menschen etwas fährt, so fahren die Metra, angeschirrt, zu den Göttern das Opfer hin 1, 8, 2, 8. *tā enam ubhāye devāh prītdh svargām lokām abhi vahanti* diese beiden Arten von Göttern (Götter und Brahmanen) führen den Menschen, erfreut, zum Himmel hin 4, 3, 4, 4. *lōkah pācyamānaç catūrbhir dhārmair brāhmanām bhunakty, arcāyā ca dānena cājyeyātayā cāvadhīyātayā ca* die Welt, wenn sie reif an Verstand wird, vergnügt den Brahmanen durch vier Vorrechte, sie ehrt ihn, beschenkt ihn, bedrückt ihn nicht und verletzt ihn nicht 11, 5, 7, 1. *etād dha vai grihāpateh proshūsha āgatā grihāh samūtrastā iva bhavanti* so sind die Hausgenossen vor dem Hausherrn, der, nachdem er verreist gewesen, wiedergekehrt ist, in Angst 2, 4, 1, 14. *etād dha tv evānavakliptaṃ yāt kshatriyo 'brāhmaṇo bhāvati. yād dha kiṃ ca kārma kurutē 'prasūtaṃ brāhmaṇa mitrēṇa, nā haivāsmāi tāt sām rīdhyate: tāsmād u kshatriyēṇa kārma karishyām āṇenopasartāvya evā brāhmaṇāh* das ist ungehörig, wenn ein kshatriya ohne Brahmanen ist; welche heilige Handlung immer er unternimmt ohne Billigung eines Priesters, der sein Freund ist, die gelingt ihm nicht, deswegen ist von einem kshatriya, der eine heilige Handlung zu begehen beabsichtigt, eine Brahmane anzugehen 4, 1, 4, 6 (*upasart* steht voran, weil der Ton darauf liegt, in Folge dessen rückt das Subject *brāhmaṇā* an's Ende). — *yāthā dhēnur dūgdhā pīnar apydyeta* wie eine Kuh, wenn sie gemolken ist, wieder Milch bekommt 12, 8, 2, 2. *Janakō ha vai vaideho brāhmaṇair dhāvāyadbhiḥ samā jagāma* Janaka Vaideha kam mit Brahmanen zusammen, welche umherreisten 11, 6, 2, 1.

Merkwürdig ist folgender Satz: *sā yāthā drītir nishpīta evām sāmlīnah çīçye, yāthā nīrdhūtasaktur bhastrāvām sāmlīnah çīçye* wie ein Schlauch, der ausgetrunken ist, so zusammengeschrumpft lag Vritra da; wie ein grützeleerer Sack, so zusammengeschrumpft lag er da 1, 6, 3, 16. Das Partic. *nishpīta* steht nach, das Adj. *nīrdhūtasaktu* steht vor (obwohl nach dem in § 12 Entwickelten auch dieses, weil es componirt ist, nachstehen könnte).

In diesen Sätzen, die sich leicht vermehren lassen, erfüllt das Participium seine eigentliche Bestimmung, einen Nebenvorgang auszudrücken.

Sobald aber das Participium den Sinn eines Adjectivums annimmt, erhält es auch dessen Stellung. Z. B. *saṃgrāmé krūrām kriyate, hatāḥ pūrusho ható 'ṣvaḥ çete* in der Schlacht entstehen Wunden, todte Menschen und todte Pferde liegen da 1, 2, 5, 19. Dahin gehört ferner das Participium *jushṭá* u. a. m.

Ebenso: *átha stīrṇdyai véder dvé trīne adhvaryúr á datte* darauf von der bestreuten Vedi zwei Halme nimmt der Adhvaryu 3, 8, 1, 11. Stünde *stīrṇdyai* hinter *védeḥ*, so würde das heissen können „von der Vedi, sobald sie bestreut ist,“ und es würde damit vorausgesetzt sein, das Bestreuen sei dem Wegnehmen der zwei Halme unmittelbar vorhergegangen, was nicht der Fall ist.

### § 15.

#### Stellung des absoluten Localis.

Ein Blick auf die thatsächlich erscheinenden absoluten Locale zeigt, dass das Participium etwas häufiger vor als nach dem Nomen steht. Welche Stellung die normale sei, kann nur auf dem Wege der Vermuthung festgestellt werden. Mir erscheint Folgendes wahrscheinlich: Das Participium steht traditionell hinter dem Nomen, weil das, wie wir gesehen haben, sonst die traditionelle Stellung des Participiums ist. Danach würde also z. B. *vāté vāti* genau genommen heissen „beim Winde, wenn er weht“ (11, 5, 6, 9) und *aughé úthite* 1, 8, 1, 5 „bei der Flut, wenn sie sich erhoben hat.“ Die gleiche Stellung habe ich mir (ohne Vollständigkeit zu beanspruchen) noch notirt: 1, 3, 2, 15. 5, 4, 12. 6, 1, 2. 9, 2, 26. 2, 1, 2, 16. 3, 1, 7. 2. 1, 33. 6, 3, 1, 22. 6, 4, 11. 7, 3, 2, 18. 5, 1, 17. 19. 11, 7, 2, 4. 13, 4, 1, 9. 3, 5. 8. 4, 2. 6. 5, 3, 1. 6, 2, 16. Mit dieser Auffassung stimmt denn auch die Beobachtung, dass auf dem voranstehenden Participium ein starker Sinnaccent zu liegen pflegt, wie z. B. wenn 7, 3, 1, 2 *cité gārhapatye* und *ácite ahavanṭyé* neben einander steht und ebenso im Anfang des 11ten Buches *vīvritāyām dvāri* und *ápīhitāyām dvāri*. Belege für diese Stellung sind z. B.: 1, 2, 5, 20. 7, 3, 7. 28. 9, 3, 1. 2, 3, 4, 2. 4, 1, 1. 5, 2, 30. 4, 1, 5, 15. 2, 5, 11. 3, 1, 3. 5, 2, 8. 5, 10, 7. 5, 1, 4, 1. 6, 6, 1, 22. 4, 2. 7, 4, 14. 7, 1, 2, 9. 8. 1, 2. 9, 2, 1, 1. 12, 3, 4, 6. 4, 2, 5. 7, 3, 3. 13, 2, 7, 1. 5, 2, 1. 2. 11. 23. 14, 7, 1, 3.

Eine Besprechung verdient 14, 7, 1, 2 ff. Janaka fragt den Yājñavalkya: *kimjyotir ayām pūrushaḥ?* „bei welchem Lichte sieht der Mensch?“ und erhält die Antwort: *ādityājyotiḥ* „beim Sonnenlichte.“

halmes ist, das nimmt er in seine linke Hand, das was das Ende ist, ergreift er mit der rechten 3, 8, 2, 13. *agnir vai yónir yajñásya, gárbho dīkshītāh* Agni ist der Mutterschooss des Opfers, Embryo desselben ist der Geweihte 3, 1, 3, 28. *tásmād u samdvanty evāsthini médyataḥ ca kṛiḥyataḥ ca bhavanty, átha yád bhūya iva ca havir grihñdī kánīya iva ca tásmād u māñsāny evā médyato médyanti māñsāni kṛiḥyataḥ kṛiḥyanti* deswegen sind die Knochen eines fetten und eines mageren Menschen gleich, aber weil er von dem *havis* bald mehr bald weniger nimmt, deshalb ist das Fleisch eines fetten Menschen fett, das eines magern mager 11, 1, 6, 34.

Ich verzichte auf die Anführung weiterer Sätze, die sich zu Hunderten beibringen liessen, weil der Thatbestand sich aus den angeführten zur Genüge erkennen lässt.

### § 19.

#### Der Genitiv hinter dem Substantivum in unvollständigen Sätzen.

1. Sehr häufig sind Wendungen wie die folgende: *eshā vai dīk pitṛīṇām* das ist die Himmelsgegend der Götter. *yā dākshīṇā dīk sá pitṛīṇām, yā prācī sá sarpaṇām* die südliche Gegend ist die der Väter, die nördliche die der Schlangen 3, 1, 1, 7. Daneben findet sich *prācī hi devdṇām dīk* 3, 1, 1, 2. Es scheint mir, dass in beiden Wendungen einmal das Wort *dīk* zu ergänzen ist, dass es also vollständig heissen müsste: *eshā vai dīk pitṛīṇām dīk* und im zweiten Falle *prācī hi dīk devdṇām dīk*. Denn unter dieser Voraussetzung ist die Stellung des Genitivs begreiflich. Genau so verhält sich *eshā (mātrā) véder mātrā* 10, 2, 3, 1 zu *eshā mātrā védeh (mātrā)* 3, 5, 1, 6. Dass ein Nomen in dieser Weise ergänzt wird, hat natürlich keine Schwierigkeit.

2. Es giebt aber eine Anzahl äusserlich ebenso aussehender Sätze, in welchen man mit dieser Auffassung nicht durchkömmt, z. B. *pūrvahnó vai devānām madhyāndino manushyānām, aparāhnāh pitṛīṇām* der Vormittag gehört den Göttern, der Mittag den Menschen, der Abend den Vätern 2, 4, 2, 8. Natürlich kann man hier nicht sagen: „der Vormittag ist der Vormittag der Götter“ etc. Ebenso *yajñó vai devdṇām, aḥīr yajamānasya* das Opfer kommt den Göttern zu, das Bittgebet dem Opferer 2, 3, 4, 5. *ágram iva vai devānām mádhyaṃ iva manushyānām mūlam iva pitṛīṇām* die Spitze gehört den Göttern, die Mitte den Menschen, das Ende den Vätern 2, 4, 2, 17. *sárvo vai yajñā indrasyaiva* das ganze Opfer gehört dem Indra 11, 1, 3, 4.



*ashtāi ha vai putrā āditeḥ* acht Söhne hatte Aditi 3, 1, 3, 3. Wie die Sätze aufzufassen sind, lehrt T. S. 1, 5, 9, 2: *āhar devānām āsīt, rātrir āsurānām* der Tag gehörte den Göttern, die Nacht den Asuras. Es ist also eine Form des verb. subst. zu ergänzen, und man kann die Regel aufstellen: Der prädikative Genitiv folgt nach.

Sobald auf diesem Genitiv der Ton liegt, steht er natürlich voran, z. B. wenn der Genitiv den Namen der Hauptperson einer Erzählung enthält, z. B. *agnēs trāyo jydyāṅso bhrātara āsan* Agni hatte drei ältere Brüder T. S. 2, 6, 6, 1. (vgl. auch § 7 am Schlusse.)

## § 20.

## A n h a n g.

Ueber die Formel *dvādaça māsāḥ samvatsarāḥ* oder *samvatsarāsyā*.

In einem Theile des Çat. Br., nämlich den Büchern 6—10 und dem 13ten Buche (z. B. 1, 2, 1) ist häufig die Phrase *dvādaça māsāḥ samvatsarāḥ* ‚das Jahr ist gleich zwölf Monaten‘, und ähnlich *pāñca ’ritāvāḥ samvatsarāḥ*, oder statt *pāñca: śhāḍ* oder wohl auch *sāpta*, wie denn auch statt *dvādaça* gelegentlich *trāyodaça* erscheint. Diese Phrase, welche auch in der T. S., dem Taitt. Br., dem Ait. Br., dem Tāṇḍ. Br. auftritt, ist durchaus im Einklang mit dem Gesetz der Wortstellung, denn das Praedikatsnomen *dvādaça māsāḥ* steht voran und das Subject *samvatsarāḥ* folgt nach.

In dem anderen Theile des Çat. Br. aber, nämlich den Büchern 1, 5, 11, 12, 14 lautet die Phrase stets: *dvādaça vai māsāḥ samvatsarāsyā* ebenso *trāyah, pāñca, śhāḍ ritāvāḥ samvatsarāsyā*, aber daneben stets *cāturviṅcatir vai samvatsarāsyārdhamāsāḥ*. Man vergleiche z. B. 2, 2, 2, wo es Vers 3 heisst *śhāḍ vā ritāvāḥ samvatsarāsyā*, Vers 4 *dvādaça māsāḥ samvatsarāsyā*, dagegen Vers 5 *cāturviṅcatir vai samvatsarāsyārdhamāsāḥ*. Ebenso 4, 6, 1, 11. 12; 5, 4, 5, 20. 21 und oft. Auch heisst es in einer Erweiterung der geläufigen Phrase *dvādaça vā vai trayodaça vā samvatsarāsyā māsāḥ* 5, 4, 5, 23. — Die Wendung *cāturviṅcatir vai samvatsarāsyārdhamāsāḥ* ist ganz wie sie zu erwarten war, wie denn z. B. T. S. 7, 3, 7, 2 *pāñcadaça vā ardhmāsāsyā rātrayah* gelesen wird. In der Wendung *dvādaça vai māsāḥ samvatsarāsyā* ist der Genitiv wohl als Genitiv des Besitzes zu deuten, so dass man zu übersetzen hätte „das Jahr hat zwölf Monate.“ Warum aber der constante Wechsel in der Stellung des Genitivs stattfindet, habe ich nicht ermittelt.

## § 21.

## Die echten Praepositionen.

Die alten echten Praepositionen stehen nach dem Casus, mit dem sie construirt werden.

So heisst es: *imān lokān āti caturthām* zu diesen (drei) Welten das vierte 1, 2, 1, 2. *yājāmana evā juhām ānu* der Opfernde entspricht der juhū 1, 5, 3, 18. *svargām lokām abhī* zum Himmel hin 6, 6, 1, 12. *nā haivā tād gāyatrīā ēkaṃ canā padām prāti* das wiegt nicht einen einzigen gāyatrī-Vers auf 14, 8, 15, 8. *tāsmāt krishṇājīnām ādhi dikshante* deshalb weiht man sich auf einem Antilopenfell 1, 1, 4, 3. *vayām agnēr ādhi* wir stammen von Agni 1, 9, 1, 19 (umschreibt das vedische *pāri*). *tāsyā asyai tvāg yād idām asyām ādhi* das ist ihre Haut, was auf ihr ist 1, 1, 4, 5. *pūrushe antāh* im Menschen 1, 1, 3, 2. *īndrena sahā* mit Indra 1, 2, 3, 2.

In wie weit von dieser durch ziemlich viel Beispiele zu belegenden Regel Abweichungen vorkommen, vermag ich, da meine Sammlungen nicht vollständig genug sind, nicht anzugeben. Diejenigen, welche ich mir notirt habe, erklären sich aus dem allgemeinen Gesetz der occasionellen Stellung. Die Praepositionen treten voran, wenn sie besonders stark betont sind, z. B. *tāsmād u sahā vaivā vashaṭkarēna juhuyād vashaṭkrite vā* deshalb möge er entweder mit dem Vashaṭruf zugleich hingiessen, oder nach demselben 1, 7, 2, 12. Ebenso liegt 11, 1, 2, 8 auf dem Hinzukommen, mithin auf *āti* ein besonderer Nachdruck. Ebenso scheint mir, dass *antār atmān* 14, 5, 3, 6. 7 und *antār hridaye* 14, 5, 1, 17 zu übersetzen sei: inwendig im Herzen und drinnen im Geiste. Ebenso ist *ānu māttram* 1, 1, 3, 2 die Entsprechung betont. Es ist nämlich die erwartete Zweiheit (Einhauch und Aushauch) gegenüber einer Einheit (Wind) hervorgehoben.

Ich glaube somit, wenn mir auch nicht sämtliches Material vorliegt, dennoch behaupten zu dürfen, dass die echten Praepositionen regelmässig dem Casus folgen.

Nur hinsichtlich zweier findet eine constante Ausnahme statt, insofern nämlich *ā* ‚bis‘ und *purā* ‚vor‘ dem Ablativ stets vorangehen. Den Grund darf man wohl in dem Umstande suchen, dass diese beiden Praepositionen stärker als die anderen den Sinn des Casus modificiren.

## § 22.

## Die unechten Praepositionen.

Die unechten Praepositionen, wie *antard*, *ántarena*, *úttarena*, *jaghánena*, *púrvena*, *upárishtá*, *purástát*, *bahirdhá*, *úrdhvám*, *rité* u. a. stehen vor dem Casus.

Die Ausnahmen von dieser Regel, welche ich gefunden habe, erklären sich sämmtlich aus den von mir aufgestellten Regeln der occasionellen Wortfolge. Zum Beweise führe ich einige Stellen an, in denen *jaghánena* und *rité* vorkommen. Von *jaghánena* heisst es bei B. R., dass es immer vor dem Accusativ stehe, nur 7, 2, 2, 4 nach demselben. In dieser Stelle nun stehen sich als Gegensätze gegenüber: *agnér dákshinam crónim jaghánena* und *úttarasyánsasya purástát*, und um dieses Gegensatzes der Nomina willen haben sowohl *jaghánena* als *purástát* die erste Stelle räumen müssen. Eine halbe Verschiebung ist 3, 5, 3, 13 in *ubháu jaghánenāgní* erfolgt, weil auf *ubháu* ein besonderer Nachdruck liegt. — *rité* steht nach dem Substantivum z. B. 9, 2, 1, 15, wo unzweifelhaft auf *pranébhyaḥ* der Nachdruck liegt (die ganze Stelle ist mir nicht recht deutlich), ebenso *ná etábhyo devátábhya rité kíṃ caná naçyati*, wo das Pronomen *etábhyas* natürlich der Grund der Voranstellung des Nomens ist.

## § 23.

Stellung des Abl. bei *anyá* und des Gen. bei multiplicativen.

Der Ablativ steht hinter *anyá*, z. B. *tráyo vá anyé rájanyàt pírushá bráhmaṇó vaiçyaḥ çúdráh* es giebt drei Arten Menschen ausser den *rajanya*, nämlich u. s. w. T. S. 2, 5, 10, 1. *ná vá asyānyéna sattrád apagháto 'sti* man kann sich dagegen durch nichts anderes als durch ein *sattram* vertheidigen Ç. B. 11, 5, 5, 1 und so häufig (vgl. 2, 5, 1, 2. 3, 1, 1, 1. 11, 7, 2, 8).

Der Genitiv bei multiplicativen Zahlwörtern steht nach, z. B. *tríḥ samvatsarásya* dreimal des Jahres 2, 6, 3, 10. 17 u. s. w.

## § 24.

## Stellung der enklitischen Wörter.

Enklitische Wörter rücken möglichst an den Anfang des Satzes.

Die Richtigkeit dieser Beobachtung lässt sich besonders an den enklitischen Casus von Pronominibus erweisen, weil wir bei ihnen

wissen, an welcher Stelle des Satzes sie stehen müssten, wenn sie nicht enklitisch wären, während eine solche Controle uns bei den enklitischen Partikeln nicht in gleichem Maasse zu Gebote steht. Ich beschränke mich also hier auf Aufzählung enklitischer Pronominalformen.

*indro ha vā ikshām cakre: idām vai mā sómād antár yantīti* Indra dachte, so schliessen sie mich vom Soma aus 1, 6, 3, 7. Der Accusativ *mā* trägt keinen Sinnaccent, und sollte also an seiner gewöhnlichen Stelle hinter dem Ablativ stehen, das verbietet aber seine enklitische Natur, und nur um dieser willen ist es unmittelbar an *vai* angeschlossen. Läge ein Sinnaccent auf *mā*, so würde die accentuirte Form gewählt worden sein, wie z. B. *kathām nū māyi yajñām tanvānā mān yajñād antár iyuh* warum haben sie denn, während sie doch auf mir das Opfer vollzogen, mich vom Opfer ausgeschlossen? 3, 2, 3, 1. Es steht also *mā* vor *sómāt*, weil es als Enklitika möglichst weit nach vorn muss, *mām* vor *yajñāt*, weil es einen Sinnaccent trägt. — *nén me 'gnír vaiçvānaró mūkhān nishpādyāta iti* damit Agni Vaiçvānara mir nicht aus dem Munde falle 1, 4, 1, 10. Man würde sonst *me* vor *mūkhāt* erwarten. Ebenso ist *asya* in dem 13ten Verse derselben Erzählung: *āthasya ghrītakīrtāv evāgnír vaiçvānaró mūkhād ūjjajvala*, das Wort *asya* von dem dazugehörigen *mūkhāt* nur aus dem Grunde, weil es enklitisch ist, sehr weit getrennt. Noch führe ich ein Beispiel für das enklitische *enam* an: *āthainam agnír vyātte-nopaparyā vavarta* da wandte sich Agni zu ihm mit geöffnetem Rachen 2, 2, 4, 4, wo man den Accusativ nach dem Instrumentalis erwarten sollte.

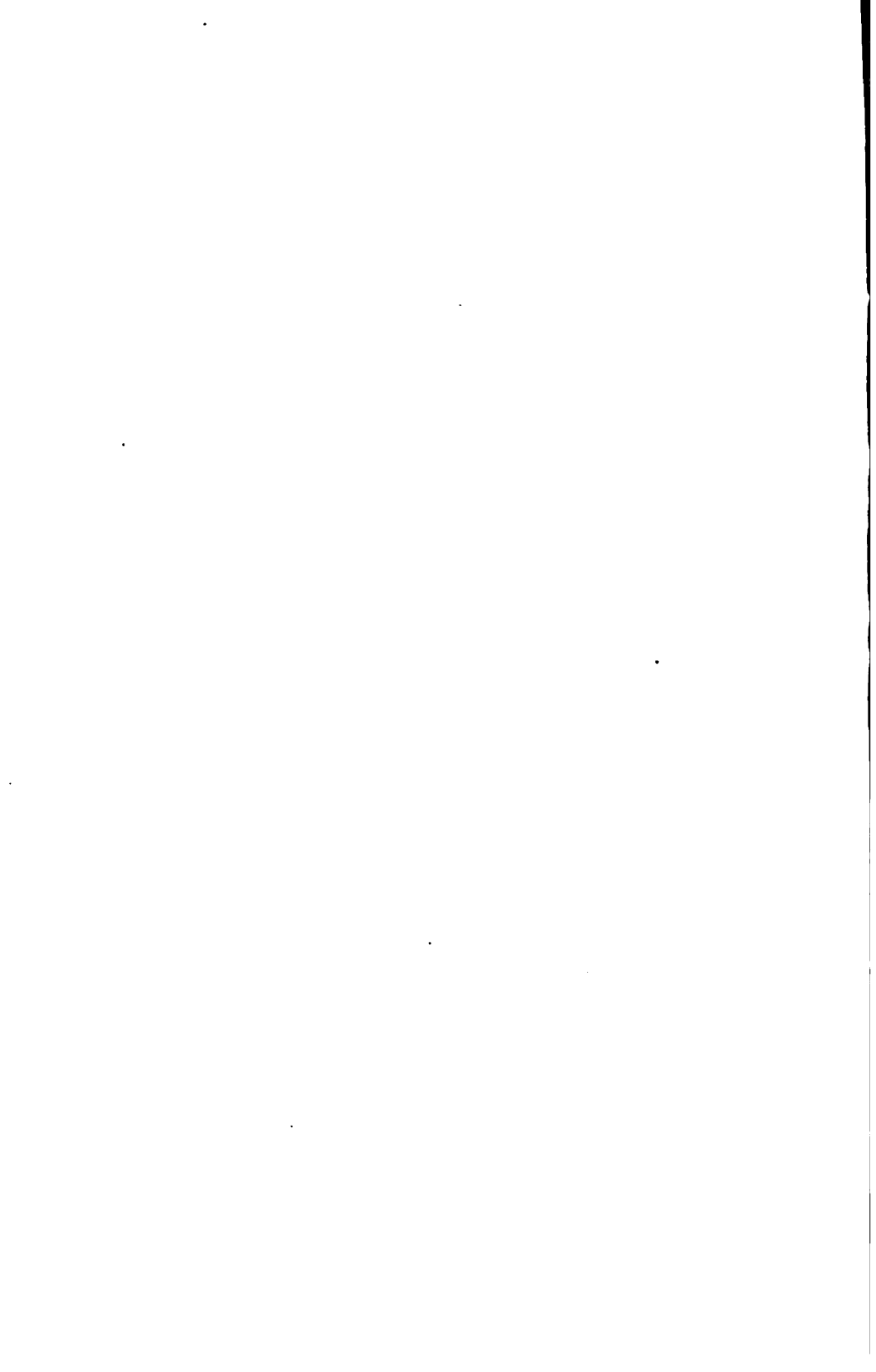
Manchmal ist das Verständniss durch diese Verschiebung erschwert, z. B. 11, 2, 7, 1: *saṃvatsaró yajñāh, sá yó ha vai saṃvatsaró yajñā iti véda, ánte haivāsya saṃvatsarásyeshṭām bhavati* das Opfer ist gleich dem Jahre, wer dies weiss, dessen (*asya*) Opfer ist angesichts des Jahres vollzogen. *nāsya prajāh çriyē 'nmdāyaya tasthire* die Geschöpfe blieben nicht, ihm zu Freude und Genuss (wie sie hätten thun sollen) 3, 9, 1, 1. Man könnte geneigt sein, *asya* zu *prajāh* zu ziehen, aber *indrāsya çriyāi* 3, 4, 2, 2 beweist, dass *asya* dem Sinne nach zu *çriyē* gehört.

Der Grund dieser Erscheinung, für die sich noch viele Belege beibringen liessen (z. B. 1, 1, 4, 14. 16. 1, 2, 1, 6. 1, 2, 4, 10. 1, 3, 1, 4. 2, 4, 2, 2. 4, 3, 3, 4 u. s. w.) ist klar. Die Enklitika wird von dem am stärksten betonten Worte, und das ist das erste im Satze, wie von einem Magnet angezogen.

## II.

### Der Satz hat eine Schleppe.

---



Ein Satz kann eine Schleppe erhalten entweder aus Gründen, die im Satze selber liegen; oder durch die Einwirkung des folgenden Satzes. Zunächst soll von dem ersten Punkte die Rede sein. Ich unterscheide dabei zwei Fälle, nämlich 1) ein schwach betontes Nomen sinkt an das Ende des Satzes, 2) ein ergänzender Nominalbegriff bringt etwas Neues hinzu.

### § 25.

#### 1. Ein schwach betontes Nomen sinkt an das Ende des Satzes, und zwar

a) ein durch ein Pronomen schon einmal angedeutetes Nomen wird nachgeliefert.

Unter dieser Rubrik mag zuerst die Wortstellung bei Unterredungen zur Besprechung kommen. Der Anfang einer Disputation wird mit gewöhnlicher Wortstellung eingeleitet, z. B. *Átha hainam jārātkāravā ārtabhāgaḥ papracha* 14, 6, 2, 1. (Dass *enam* vor dem Subject steht, hat seinen Grund in der enklitischen Natur des Pronomens, s. § 24). Mit diesen Worten tritt ein neuer noch nicht genannter Gegner des Yājñavalkya auf die Mensur. Dieselbe Wortstellung findet sich 14, 6, 9, 29, wo Yājñavalkya wieder zu reden beginnt, nachdem einem seiner Gegner der Schädel geborsten ist. Ebenso hat der Schluss die traditionelle Wortstellung, z. B. *tāto ha jārātkāravā ārtabhāga ūpa rarāma* da verstummte u. s. w. 14, 6, 2, 14. Dagegen im Verlauf der Wechselrede wird stets das Pronomen *sá* vorausgeschickt, dann folgt das Verbum (*uvāca, āha*) und nun erst wird der Name nachgeliefert. Z. B. 14, 5, 1, 1 ff. heisst es stets *sá hovācā jātāçatrūḥ* und *sá hovāca gārgyaḥ*. Im 11ten Buche heisst es 6, 2, 1: *Janakó ha vai vaideho brāhmaṇair dhāváyadbhiḥ samā jagama çvetāketunārunejána sómaçushmena sátyayajñinā yājñavalkyena. tán hovāca: kathām-katham agnihotrām juhuthéti*. Der König J. V. kam mit fahrenden Brahmanen zusammen, mit Çv. A., So. S. und Y. Zu denen sagte er: „Wie opfert ihr das Feueropfer?“ Dann folgt die Antwort des einen mit den Worten: *sá hovāca çvetāketur aruneyāḥ*. Diese

Stellung ist typisch.<sup>1</sup> Die Erklärung dieser Wortstellung ist einleuchtend: das Subject, welches bekannt und erwartet ist, ist schwach betont und kann deswegen den Ehrenplatz, den sonst das Subject hat, nicht behaupten. Man deutet das Subject an durch ein Pronomen, eilt sofort zum Verbum und liefert nun erst das Subject nach. Dabei mag noch nebenbei mitwirken, dass in vielen (aber nicht in allen) der hierher gehörigen Fälle der Nominalbegriff aus einem oder mehreren schweren Wörtern besteht.

Natürlich findet sich dieselbe Wortstellung auch ausserhalb der Wechselrede, da ja die Gelegenheit dazu überall gegeben ist, wo von einem schon bekannten Subjecte etwas Neues ausgesagt wird. Ich führe noch einige Beispiele an. 2, 2, 4, 1 heisst es: *Prajāpatir ha vā idām āgra ēka evāsa, sá aikshata kathām ní prá jāyeyēti, sò 'crāmyat sá tāpo 'tapyata sò 'gnīm evā mūkhāj janayām cakre* diese Welt bestand im Anfang nur aus Prajāpati, der dachte: 'wie könnte ich mich doch fortpflanzen.' Er mühte und kasteite sich, und gebar aus seinem Munde den Agni. Nun wird mehrere Zeilen hindurch von Agni geredet, nachher kommt der Schriftsteller wieder auf das ursprüngliche Subject *Prajāpati* zurück und fährt Vers 3 fort: *sá aikshata Prajāpatih* der dachte (Prajāpati nämlich). Diese Wendung ist ausserordentlich häufig. *Té ha devā ūcur bṛihaspātim āngirasām āgraddhā vai manushyān avidat, tébhyo ví dhehi yajñām íti. sá hétyovāca bṛihaspātir āngirasáh: kathā ná yajadhva íti?* die Götter sprachen zu Bṛihaspati dem Ängirasen (über die Stellung vgl. S. 53): Unglaube hat die Menschen ergriffen, befiehl ihnen das Opfer. Der ging hin und sprach (nämlich Bṛihaspati der Ängirase): Warum opfert ihr nicht? 1, 2, 5, 25. *Tá u haitá ūcur devā adityāḥ* Sie sprachen nun, die Adityas 3, 1, 3, 4. *Té asyaité atmán devāte ādhīte bhavata dkūtiḥ ca prayuk ca* diese beiden Gottheiten sind in seinen Geist hineingedacht, Akūti und Prayuj 3, 1, 4, 12.

Anders liegen die Verhältnisse, wenn ein Nominalbegriff erst beschrieben, und dann das Wort für denselben nachgeliefert wird. *Yá evā devānām hōta tām evāgre prá vrinīte, agnīm evā* welcher der Priester der Götter ist, den erwählt er zuerst, Agni 1, 5, 1, 4. *Avikritam hāstamam janayām cakara, mārtaṇḍam* sie gebar auch einen unentwickelten achten Sohn, den *mārtaṇḍá* 3, 1, 3, 3. vgl. § 27.

1) Anm.: Wenn 14, 5, 4, 1 die Disputstellung gleich im Anfange auftritt, so ist das ein Beweis, dass der Anfang der Erzählung verstümmelt ist. Der richtige Anfang steht 14, 7, 3, 1.



## Anmerkung.

Manchmal kommt das nachgelieferte Nomen nicht ganz an's Ende, sondern noch vor das Verbum. Es hat also die Gewohnheit, den Satz mit dem Verbum zu schliessen gesiegt. Z. B. *só 'rcáñ chrámyan prajápatir ikshám cakre* 2, 5, 1, 3 und so öfter; vgl. 11, 1, 6, 4.

## § 26.

- b) Ein schwach betontes Nomen sinkt an's Ende, auch ohne durch ein Pronomen angekündigt zu werden.

Ich erwähne zuerst das Subject in dieser Stellung. So eben wurde unter a) der Stellung des Subjects in der Wechselrede erwähnt, wie z. B. *sá hovāca gárgyah* u. a. m. Es kann nun auch geschehen, dass kein *sá* auftritt, sondern das bekannte und erwartete Nomen in der Wechselrede einfach hinter das Verbum tritt. Z. B. beginnt in der unter a) angeführten Geschichte 11, 6, 2, 1 ff. der zweite Vers mit den Worten: *sá hovāca Çvetáketuh*, der dritte aber *átha hovāca Sómachushmah*. Ebenso heisst es im 3ten Buch beim Somakauf: *sá áha: sómavikrayin kráyyas te sómo rajá? íti. kráyya íty áha somavikrayí. tám vai te krīnāntī. krīnīhty áha somavikrayí* der spricht: Somaverkäufer, ist dir der Soma feil? Er ist mir feil, sagt der Somaverkäufer. Ich will ihn von dir kaufen. Kauf ihn, sagt der Somaverkäufer 3, 3, 3, 1.

Der Vers 14, 6, 1, 4 beginnt mit den Worten: *átha ha janakásya vaiðehasya hótāçvaló babhūva* Damals war Açvala hotar des Königs J. V., und schliesst so: *tám ha táta evá práshtum dadhre hótāçvaláh*, welche Stellung sich also auch wieder daraus erklärt, dass es sich um ein bekanntes Subject handelt.

Auf analoge Weise muss auch erklärt werden, wenn die bestätigende oder abweichende Meinung gewisser Theologen angeführt wird, z. B. *tád u hovāca Yáñnavalkyah* 1, 3, 1; 21. 6, 3, 26. 2, 1, 4, 7. 3, 1, 9. 21. 34. 4, 1, 3. 3, 1. 3, 2. 6, 1, 25. 33. 4, 17. 3, 1, 1, 4. 1, 2, 21. 4, 2, 17. 3, 13 u. s. w. (dagegen *árunir áha* 4, 5, 7, 9. 1, 1, 2, 11.)

Auch den bekannten Accusativ findet man bisweilen in dieser Stellung, und zwar sind mir auch nur Accusative bei Verben des Sprechens begegnet, z. B. in dem vorhin angeführten Verse *té ha devá ūcur brīhaspátim āngirasám* 1, 2, 5, 15 und so öfter (vgl. 12, 9, 3, 2. 14, 6, 7, 1 ff. 14, 18, 13, 2 und sonst).

Der eben aufgestellten Bedingung, dass es sich um einen schon genannten Accusativ handle, widerspricht vielleicht nicht die Zeile 14, 5, 1, 1: *driṭṭabalākīr hānucānó gārgya āsa, sā hovācājātaçatrum kaçyām*, denn es ist von dem Leser vorauszusetzen, dass er bei der Nennung des ersten Namens auch des zweiten sich sofort erinnere, da es sich ja um berühmte Disputanten handelt. Aber im Widerspruch damit steht folgende Stelle: *dvayyò ha vā idām āgre prajā āsur, adityāç caivāṅgirasāç ca tátó 'ṅgirasah pūrve yajñām sām abharan, té yajñām sambhrītyocur a gñim* zweifach waren hier im Anfange die Wesen, Adityas und Aṅgirasen. Da brachten die Aṅgirasen zuerst das Opfer zusammen, sie brachten das Opfer zusammen und sprachen zu Agni (folgt der Auftrag) 3, 5, 1, 13. Mir scheint, dass die Erklärung aus dem Wunsche zu erklären ist, den Auftrag unmittelbar auf den Namen der angeredeten Person folgen zu lassen. Uebrigens könnte man wohl auch annehmen, dass gelegentlich die Wortstellung der Wechselrede auf die einfache Rede übertragen worden sei.

Man könnte auf den ersten Blick geneigt sein, die unter b) angeführte Erscheinung dem Abschnitt über das Verbum zuzuweisen, indem man sagen könnte *tād u hovāca Yājñavalkyaḥ* sei dasselbe wie *yānti vai āpah* u. s. w. Indessen ist der Unterschied deutlich. In den hier vorliegenden Sätzen ist das Verbum, wie uns unser Sprachgefühl sagt, nicht ungewöhnlich stark betont, wesshalb es in den Texten auch nicht accentuirt ist; es steht desshalb auch nie eine hervorhebende Partikel hinter demselben. Nur das Resultat ist bei den beiden Vorgängen dasselbe, das Verbum rückt beide Male weiter nach vorn, und zwar einmal weil es an sich stark betont ist, das andere Mal weil das Nomen so schwach betont ist, dass es an das Ende des Satzes sinkt. Man beachte auch — um die Berechtigung meiner Anordnung zu empfinden — dass die unter a) und b) genannten Fälle nahe zusammen gehören.

---

 § 27.

## 2. Es wird dem fertigen Satz ein neues Wort oder neue Wörter nachgeschoben.

a) Dasselbe schliesst sich an ein Wort des Satzes an.

*Só 'rcañ çrāmyañç caçāra prajāktmah* er wandelte in Gebet und Kasteiung, Nachkommenschaft wünschend 1, 8, 1, 7 und so oft. Das Adjectivum ist so viel werth wie ein Nebensatz, und darin liegt

der Grund der Sonderstellung. *Táí hocatur: úpa nau hvayadhvam íti. té ha devá úcur: ná vām úpa hvayishyāmahe, bahú manushyēshu sámsrishtam acrishtam bhishajyántav íti* die Aṣvinen sprachen, ladet uns zum Opfer ein. Die Götter sprachen: wir werden euch nicht einladen, ihr seid zu viel mit Menschen in Berührung gekommen, als ihr Ärzte wart (als Ärzte auf der Erde wandeltet) 4, 1, 5, 14. Hier liegt derselbe Grund der Sonderstellung vor, wie bei dem ersten Beispiel. — Anders liegt die Sache in dem folgenden Satze: *Papmá vai vṛitró yó bhūter varayitvá tishṭhati, kalyāṇāt kármanah sādhoḥ* Vṛitra ist das Böse, das stets von dem Gedeihen fern hält, von der heilsamen Handlung, der guten 11, 1, 5, 7. Die beiden Adjectiva könnten auch zusammen vor dem Substantivum stehen. Bei der hier gewählten Anordnung ist vielleicht die Rücksicht auf Abwechslung massgebend gewesen (vgl. § 30). *tád bráhma ca kshátram cá çaste, ubhé vīryé* herauf wünscht er sich *bráhman* und *kshátram*, die beiden Hauptkräfte 3, 6, 1, 17 u. s. w. (vgl. § 25 am Ende.)

b) Die Schleppe schliesst sich an den ganzen Satz an.

An dieser Stelle sind namentlich die Dative zu erwähnen, die ausserordentlich häufig ganzen Sätzen locker angefügt werden, z. B. *Tát paçán evāsmá etát pári dadáti gúptyai* auf diese Weise übergibt er ihm die Heerden zur Bewachung 2, 4, 1, 5. Ebenso erscheinen häufig *ájāmitāyai* damit es ungleich sei, *ávaruddhyai* zur Gewinnung, *áyātayāmatāyai* damit keine Erschöpfung eintrete, *vīrakshastāyai* um die Rakshasen zu vertreiben, *áhinsāyai* und *árishtyai* zur Sicherheit, *svargāsya lokāsya abhijityai* zur Gewinnung des Himmels u. s. w.

c) Es wird ein Nomen oder mehrere durch *ca* angefügt, so dass ein abgekürzter neuer Satz entsteht.

Z. B. *áthaitád barhír amusám asyati paridhñç ca* dann legt er das barhis hinzu, und ebenso die *paridhis* 2, 6, 1, 47. *Yajñéna ha sma vai tád deváh kalpayante yád eshām kálpam ása, řishayaç ca* denn durch das Opfer pflegten die Götter das zu leisten, was ihnen leistbar war, und ebenso die *řishis* 2, 4, 3, 3. Dass dieses *řishayaç ca* als ein abgekürzter Satz gleichsam in Klammer steht, sieht man recht deutlich aus dem folgenden Satze, der mit einem *té* beginnt, welches sich nicht auf die *řishis*, sondern auf die Götter bezieht.

## § 28.

Der Satz hat eine Schleppe, weil er unter Einwirkung des folgenden Satzes steht.

Indem der nachfolgende Satz ein Wort oder einige Wörter des vorhergehenden an sich heranzieht, bekommt dieser eine Schleppe. *tā vā etdḥ pāñca devāta yajati, yó vai sá yajñó mugdhá āsit, pāñkto vai sá āsit, tām etdḥbhīḥ pañcābhir devātabhīḥ prājanan. ritāvo mugdhā āsan pāñca, tān etdḥbhīḥ evā pañcābhir devātabhīḥ prājanan* er verehrt diese fünf Gottheiten. Das Opfer, welches verloren war, war fünffach, das fanden sie durch diese fünf Gottheiten wieder. Die Jahreszeiten waren verloren, die fünf, die fanden sie durch eben diese fünf Gottheiten wieder 3, 2, 3, 12-13. Die traditionelle Wortstellung wäre *pāñca ritāvah* u. s. w., aber weil in dem folgenden Satze von fünf Gottheiten die Rede ist, die zu den fünf Jahreszeiten in Beziehung stehen, so ist das erste *pāñca* an das Ende des Satzes gekommen. — 3, 5, 1, 16 heisst es: *té 'nyām evā pratiprá jighyur āñgirasó 'cha* sie schickten einen anderen zu den Angirasen hin. Man sollte die Worte *āñgirasó 'cha* vor dem Verbum erwarten, sie stehen aber nach demselben, weil der nächste Satz beginnt: *té hápy āñgirasah* u. s. w. — *devāḥ ca vā āsurāḥ cobhāye prajāpatydh paspridhira etāsmīn yajñé prajāpatau pitāri samvatsaré 'smākam ayām bhavishyaty asmākam ayām bhavishyattī* die Götter und die Asuren, beide Nachkommen des Prajāpati kämpften um das Opfer, den Vater Prajāpati, das Jahr, indem sie dachten, uns wird er zufallen, uns wird er zufallen 1, 5, 3, 2. — *Putāñcalasya kāpyasya grīhān aima, tāsyaśīd duhitā gandharvāgrīhīta, tām aprichāma* wir gingen in das Haus des P. K., der hatte eine Tochter, die von einem Gandharven besessen war, den fragten wir u. s. w. 14, 6, 3, 1. Nach der trad. Stellung könnte es heissen: *tāsya duhitā gandh. āsit*, oder *tāsya gandh. duh. āsit* (da componirte Adjectiva nachstehen können, § 12), hier ist das Adj. nachgestellt und ausserdem das Substantivum hinter das Verbum gerückt, weil von dem Gandharven, der in dem Adj. erwähnt wird, sogleich weiter die Rede ist.

### III.

#### Ein Wort des vorangehenden Satzes wird durch ein Pronomen aufgenommen.

##### § 29.

Wenn ein Nomen des vorangehenden Satzes durch ein anaphorisches Pronomen im nächsten Satze aufgenommen wird, so tritt dieses Pronomen an die Spitze des Satzes, gleichviel ob es durch den Casus, in welchem es steht, dazu berechtigt ist oder nicht.<sup>1</sup>

Dabei kommt natürlich hauptsächlich der Stamm *ta* in Betracht.

Auf die Anführung einer grösseren Zahl von Belegen kann ich verzichten, da in den Probestücken sich hinreichend Beispiele finden. Ich begnüge mich daher mit folgenden:

T. S. 2, 3, 7, 1 *devāsurdh sāmyatta āsan.* 2 *tān devān āsura ajayan.* 3 *tē devāḥ parājigyānd āsurānām vaiçyam upāyan.* 4 *tēbhya indriyām vīryām āpākramat.* 5 *tād indro 'cāyat.* 6 *tād ānv āpākramat.* 7 *tād avarūdhm nḍaknot.* 8 *tād asmād abhyardhò 'carat.* 9 *sā prajāpatim upādharat.* 10 *tām etāyā sārvaṇṣiḥhayājayat.* 11 *tāyavidsmim indriyām vīryām adadhāt* „die Götter und Asuren lagen im Kampfe. 2 Die Asuren besiegten die Götter. 3 Diese, besiegt, geriethen in Abhängigkeit von den Asuren. 4 Da entlief ihnen ihre Kraft und Heldenschaft. 5 Darob erschrak Indra. 6 Er lief ihr nach. 7 Aber er konnte sie nicht zurückhalten. 8 Sie wendete sich vielmehr von ihm weg. 9 Da nahm er seine Zuflucht zu Prajāpati. 10 Der lehrte ihn mit einer bestimmten *ishṭi* zu opfern. 11 Durch die verlieh er ihm Kraft und Heldenschaft.“ In diesen 11 Sätzen ist 4mal (2. 4. 5. 10) die normale Stellung um des Pronomens willen verlassen worden. Im Satz 2 müsste der Nom. vor dem Accus., in 4 vor dem Ablativ,

---

1) Natürlich kann auch dieses Pronomen durch ein noch stärker betontes Wort von seinem Platze verdrängt werden, vgl. u. den Probestücken T. S. 2, 3, 3, 1 ff.

in 5 vor dem Accusativ, in 10 der Accusativ vor dem Instrumentalis stehen.

In dem Satze Ç. B. 1, 8, 1, 6 *sá hovāca: āpīparam vai tvā, vṛikshé nāvam prāti badhnīshva, tām tu tvā mā giravī sántam udakām antāç chaitṣīt* der sprach: „jetzt habe ich dich gerettet, binde das Schiff an einen Baum, damit dir nicht, wenn du auf dem Berge bist, das Wasser entwischt“ — in diesem Satze ist der Accusativ *tām tu tvā* bis *sántam* vor den Nominativ *udakām* gesetzt, weil die Anknüpfung durch *tām* erfolgt; und so an unzähligen Stellen.

Es ist übrigens ein Bestreben sichtbar, im Gefolge dieses Pronomens nicht mehr Satztheile als durchaus nöthig ist, nach vorn rücken zu lassen, so dass oft das Pronomen ziemlich weit von einem Nomen, mit dem es sonst nahe verbunden ist, entfernt steht, z. B. Ç. B. 1, 8, 1, 7 *tātaḥ samvatsarē yoshīt sam babhūva* daraus bildete sich im Laufe des Jahres ein Weib, *tāsyai ha sma ghrītām padē sam tishṭhate* in deren Fusstapfe sammelte sich Butter. Der Satz würde mit normaler Stellung heissen: *ghrītām yoshītaḥ padē sam tishṭhate*. Nun tritt statt *yoshītaḥ tāsyai* ein. Dies rückt an den Anfang, zieht aber *padē* nicht nach, sondern die sonstige Stellung bleibt intact und so entsteht die Folge: *tāsyai ghrītām padē sam tishṭhate*. Ganz ähnlich 11, 5, 1, 2 *tāsyai hāvīr dvyūraṇā çāyana upabaddhāsa* an deren Lager war ein Mutterschaf mit zwei Lämmern angebunden.

### § 30.

#### Uebersicht über die mögliche Trennung zusammengehöriger nominaler Satztheile.

Es hat sich im Laufe der Darstellung öfter gezeigt, dass nominale Satztheile getrennt werden können, und zwar

ein parallel stehendes Nomen von dem andern, z. B. *dvishāntam hāsyā tād bhrātṛivyaṃ abhyāti ricyate* denn dies kommt seinem Feinde und Widersacher zu Gute 3, 1, 1, 3. oder

ein Nomen von seiner Apposition, z. B. *çāryāto ha vā idāṃ mānavo grāmeṇa caçāra Çaryāta* der Sohn Manus wanderte hier gerade mit seinen Leuten umher 4, 1, 5, 2. oder

ein adjectivisches Pronomen oder pronominales Adjectivum von seinem Substantivum, z. B. *tām vā etām māsi-māsy evāçva-medhām ā labhante* dieses Pferdeopfer bringen sie monatlich dar 11, 2, 5, 5. *prācīm tēna dīçam jayati* dadurch gewinnt er

die östliche Gegend 11, 2, 7, 7. *sá dákshinam evdgre godánam ví tarayati* er kämmt zuerst den rechten Backenbart durch 3, 1, 2, 5. oder

der Genitiv von seinem Nomen, z. B. *tásyai ha sma ghrítam padé sám tishthate* in deren Fussspur stand Butter 1, 8, 1, 7. oder die Praeposition von ihrem Casus, z. B. *kim rité púrushaḥ cákshurbhyaṃ syát* was wäre der Mensch ohne Augen? 11, 7, 4, 2.

### Gründe dieser Trennungen.

Als Gründe dieser Trennungen ergeben sich folgende:

1) Ein enklitisches Wort wird durch das erste Wort des Satzes aus musikalischem Grunde angezogen, z. B. *anéna tvā kāmaprēna yajñéna yājayani* ich will dich lehren mit diesem wunscherfüllenden Opfer zu opfern 11, 1, 6, 18. vgl. § 24.

2) Ein durch ein Pronomen angedeutetes Substantivum wird nachgeliefert, z. B. *sá vá ekaksharadvyakshardny evá prathamám vádan prajāpatir avadat* als Prajāpati zuerst sprach, sprach er ein- und zweisilbige Wörter 11, 1, 6, 4. vgl. § 25.

3) Das eingeschobene Wort ist durch occasionelle Verschiebung an diese Stelle gekommen, z. B. *átha yád dhruvdýam ájyam páriśiṣṭam bhávati táj juhvám á nayati* die Butter nun, welche in der *dhruvd* übrig geblieben ist, giesst er in die *juhú* 3, 1, 4, 17. Man sollte *yád ájyam dhruvdýam* erwarten, *dhruvdýam* aber ist vorgeschoben, weil es wegen seines Gegensatzes zu *juhvám* stark betont ist. — *yátrāsya púrushasya mritásya āgnim vāg apyēti, vātaṃ pranāḥ, cákshur adityám, mánaḥ candráṃ; dícaḥ śrótram, pṛithivīm śárīram, akāśam atmá, óshadhír lómāni, vānaspátin kéça, apsú lohitaṃ ca rétaḥ ca nidhīyate, kváyám tadá púrusho bhavati?* Wenn von dem Menschen, nachdem er gestorben ist, die Stimme in das Feuer aufgeht, der Hauch in den Wind, das Auge in die Sonne, der Sinn in den Mond, das Gehör in die Himmelsgegenden, der Leib in die Erde, die Seele in die Luft, die Haare in die Pflanzen, das Haupthaar in die Bäume, wenn ferner Blut und Same in das Wasser niedergelegt werden, wo bleibt dann der Mensch? 14, 6, 2, 13. Man würde im Anfang erwarten: *yátra asya púrushasya mritásya vāg agnim apyēti*. Indessen da die Frage schliesslich lautet: „wo bleibt der Mensch,“ so liegt der Ton weniger auf den verschiedenen Bestandtheilen des Menschen, als auf dem Ort, wohin diese kommen. Deshalb wird *agnim* vorgeschoben, und somit *vák* von seinem Genitiv *púrushasya* getrennt. In der

weiteren Aufzählung ist dann wieder ein Wechsel beliebt, vgl. unter Nr. 5. — Ein wenig anders liegt die Sache 3, 1, 4, 13 *té asyaíté átmán deváte ádhíte bhavato, medhá ca mánaç ca* diese beiden Gottheiten sind in seine Seele eingedacht, *medhá* und *mánaç*. Man würde bei normaler Stellung erwarten: *té eté deváte asya átmán* u. s. w. Nun schliesst sich *asya* als Enklitika (§ 24) an das erste Wort an, und es ergäbe sich also: *té asya eté deváte átmán*. Nun übt aber *asya* doch auf *átmán* eine gewisse Anziehungskraft aus, und bewegt es dadurch eine Stelle weiter nach vorn.

Hiermit ist zu einem weiteren sehr häufigen Grunde solcher Trennungen übergeleitet, nämlich 4) von zwei verbundenen nominalen Satzgliedern wird nur das eine durch occasionelle Wortstellung vorgeschoben, das andere dagegen bleibt an seiner ursprünglichen Stelle.

Als Zwischenwörter treten sehr häufig Pronomina auf wie in den oben angeführten Beispielen: *prácim téna díçam jayati* und *dvishántam hánya tád bhrátrivyaṃ abhyáti ricyate*, in welchem Satze *asya* vermöge seiner enklitischen Natur von *dvishántam* angezogen ist, *tád* aber ein Zwischenwort in dem hier gemeinten Sinne ist. *svám evásmiṇṇ etát tváçam dadhāti* seine eigene Haut giebt er ihm hiermit 3, 1, 2, 13 und so an sehr vielen Stellen. Gerade diese Zwischenschiebung ist so häufig, dass sie als eine Stileigenthümlichkeit dieser Prosa sofort auffällt.

Nächst den Pronominibus erscheinen ebenfalls nicht selten lokale und temporale Adverbien oder adverbienähnliche Ausdrücke, wofür oben schon Sätze angeführt sind wie *çáryáto ha vá idám mánavó grámena cacára; sá dáksiniṃ evágre godđnam ví tárayati; táṃ vá etám mási-másy eváčvamedhám á labhante* u. a. mehr.

Sehr häufig findet sich als Zwischenwort das Subject, welches ja gern möglichst vorn erhalten wird. *táta etám parameshthí prájápatyó yajñám apaçyađ yád darçapürnamásau* da erfand Par., der Sohn Prajāpatis, dasjenige Opfer, welches das Voll- und Neumondopfer ist 11, 1, 6, 16. Der Ton liegt auf dem erfundenen Opfer, es ist aber nicht *etám yajñám* vorgeschoben, sondern nur *etám*, und dadurch ist *parameshthí prájápatyáh* zum Zwischenwort geworden. Ganz ebenso *tásmát tádríçam paçúkāmo yúpaṃ ná kurvita* deswegen möge, wer Heerden wünscht, einen solchen Opferpfahl nicht herstellen 11, 7, 3, 1. *sá ékam evá hótā sámihentiṃ trír anv áha* den einen *sámihenti*-Vers spricht der *hotar* dreimal 2, 6, 1, 21. *té çvínāv abruvan: yuvám vái brahmāṇau bhishájau stho yuvám na imđm dvitīyām citim úpa dhattam iti. kiṃ nau táto bhavishyattī.*



*yuvám evá no 'syá agnicityáya adhvaryú bhavishyatha iti. tathéti. tébhya etám açvínau dvitíyam citim upádhattam* die Götter sprachen zu den Açvinen: ihr seid Priester und Ärzte, legt für uns diese zweite Schicht. Was wird uns dann zu Theil werden? Ihr werdet die Adhvaryu's dieser Agnischichtung sein. Gut. Da legten ihnen die Açvinen diese zweite Schicht 8, 2, 1, 3. *vi bhajante ha vá imám ásurāh pṛithivīm* die Asuras vertheilten diese Erde 1, 2, 5, 3. Das Vertheilen der Erde ist es, worauf der Ton liegt, das Subject *ásurāh* ist weniger betont (da dies bekannt und völlig ausser Zweifel ist). Diesem Verhältniss wird dadurch Rechnung getragen, dass das ganze Verbum und das halbe Object vorgeschoben wird. (vgl. S. 30.) — *çirshnó hīyám adhi vāg vadati* denn aus dem Haupte spricht die Stimme 1, 4, 4, 11. Die normale Stellung würde sein: *iyám hi vāk çirshnó adhi vadati*, nun wird *çirshnāh* nach vorn genommen, weil auf ihm der Ton liegt, an *çirshnāh* schliesst sich *hi*, welches immer die zweite Stelle im Satze einnimmt, *adhi* aber ist nicht nachgezogen, sondern bleibt an seiner alten Stelle. Ganz ähnlich *tām u hy ànyā ánu yóshāh* der entsprechen auch die anderen Weiber 3, 2, 4, 6. *rākshobhyo vai tām bhīshā vācam ayachan* aus Furcht vor den Rakshasen hielten sie den Laut zurück 4, 2, 2, 7, wo man *rākshobhyo bhīshā* erwartet hätte. Uebrigens verdient noch bemerkt zu werden, dass wie diese Beispiele zeigen, das vorgeschobene Wort (ebenso wie das Zwischenwort) besonders häufig ein Pronomen \*ist. Die Pronomina sind überhaupt die beweglichsten Glieder des Satzes.

### Streben nach Abwechslung.

5) Ob nun bei dieser verschränkten Wortstellung etwa auch die Rücksicht auf Abwechslung mitwirkt, das wüsste ich weder zu bejahen noch zu verneinen.

Sicher finde ich die Rücksicht auf Abwechslung bei Ketten angewendet, deren Glieder aus je zwei Nominibus bestehen, aber auch dort nur gelegentlich, z. B. in dem schon soeben (S. 59) angeführten Beispiel 14, 6, 2, 13. Ganz ähnlich ist 11, 2, 3, 1 *tád devánt srisht-vāishú lokéshu vyārohayat, asmínn evá lokè 'gnīm, vāyúm antárikshé, divy evá sūryam* nachdem das Brahman die Götter geschaffen hatte, brachte es sie in den Welten unter, in dieser Erdenwelt den Agni, Vāyu in der Luft, in der Himmelswelt die Sonne. Von dem Gewande des dikshita wird folgendes ausgesagt: *tásya vá etásya vāsaso 'gnéh paryāsó bhavati, vāyór anuchādó, nívīh pitrīnām, sarpānām*

*praghātó, víveshām devānam tántava, arohá nákshatrānam* von diesem Gewande gehört die Einfassung dem Agni, dem Vāyu der *anuchāda*, die *nīvi* den Vätern, den Schlangen der Vorstoss, allen Göttern die Fäden, die Lichtpunkte den Gestirnen 3, 1, 2, 18. Vielleicht lässt sich ein gleiches Streben nach Abwechselung auch da constatiren, wo von zwei zu einem Substantivum gehörigen Adjectiven eins vorn, eins hinterher steht, z. B. *kalyānāt kármanah sādha* oben § 27, a). Vielleicht ist auch die Stellung *ādityām carām prāyanīyam*, die sich öfter findet, so zu erklären. Freilich könnte auch die nähere oder entferntere Zugehörigkeit des Adjectivums zum Substantivum den Ausschlag geben, worüber erst weitere Untersuchungen aufklären können.

## Probstücke.

Ich habe grössere Erzählungen, in denen die traditionelle Wortstellung fast durchaus herrscht, nicht mitgetheilt, weil ich auf Texte, die jetzt in Böhlingks Sanskrit-Chrestomathie, Petersburg 1877 allgemein zugänglich gemacht und die zugleich von Weber, Indische Streifen, Berlin 1868 übersetzt sind, verweisen kann. Um an den hier mitgetheilten Probestücken, in welchen viel occasionelle Stellungen vorkommen, die Wortstellungsregeln richtig zu erkennen, thut man gut, bei jedem Satze die normale Wortstellung wieder herzustellen und sich dann von den Gründen der Abweichungen Rechenschaft zu geben.

### Ç. B. 1, 6, 3, 1 ff.

1 tvāshṭur ha vaī putrās triçirshā shadakhā āsa. 2 tāsya trīṇy evā mūkhāny āsuḥ. 3 tād yād evāmrūpa āsa tāsmād viçvārūpo nāma. 4 tāsya somapānam evaikam mūkham āsa, surāpānam ékam, anyāsmā ācanāyākam. 5 tām índro didvesha. 6 tāsya tāni çirshāṇi prá cicheda. 7 sá yāt somapānam āsa tátāḥ kapīñjalaḥ sám abhavat. 8 tāsmāt sá babhrukā iva, bābhrur iva hí sómo rájā. 9 átha yāt surāpānam āsa tátāḥ kalavínkaḥ sám abhavat. 10 tāsmāt sò 'bhimādyatkā iva vadaty, abhimādyann iva hí sūrām pitvā vādati. 11 átha yād anyāsmā ācanāyāsa tátas tittirīḥ sám abhavat. 12 tāsmāt sá viçvārūpatama iva. 13 sánty evā ghṛitastokā iva tvan madhustokā iva tvat parṇéshv āçcutitāḥ. 14 evāmrūpam hí sá tenācanam āvayat. 15 sa tvāshṭā cukrodha kuvín me putrām āvadhīd iti.

1 Tvashtar hatte einen dreiköpfigen sechsäugigen Sohn. 2 Der hatte denn auch drei Munde. 3 Weil er so gestaltet war, deshalb hiess er Viçvarūpa. 4 Dessen einer Mund war somatrinkend, der andere branntweintrinkend, der dritte für das übrige Essen. 5 Den

hasste Indra. 6 und hieb ihm seine Köpfe ab. 7 Was nun der somatrunkende gewesen war, daraus entstand das Haselhuhn. 8 Deshalb ist dies bräunlich, denn der König Soma ist ja so gut wie braun. 9 Aber was brantweintrinkend gewesen war, daraus entstand der Sperling. 10 Deshalb schwatzt der, als ob er etwas angeheitert wäre, denn wenn einer Brantwein getrunken hat, schwatzt er angeheitert. 11 Aber was für das andere Essen gewesen war, daraus entstand das Rebhuhn. 12 Deswegen ist dies ganz bunt. 13 Denn wirklich sind über seine Flügel Tüpfelchen bald wie Butter-, bald wie Honigtropfen ausgestreut. 14 Denn solches Essen hatte er mit diesem Munde genossen. 15 Tvashṭar wurde zornig „hat er mir denn meinen Sohn getödtet?“

#### Anmerkungen.

1 tváshṭuḥ ist Genitiv des Besizes, und sollte als solcher unmittelbar vor dem Verbum stehen, rückt aber als Stichwort der Erzählung an den Anfang; vgl. § 7 Ende. Die zu putráḥ gehörigen Adjectiva stehen nach; vgl. § 11. 3. *nāma ōvoma* steht immer hinter dem Eigennamen. 4 Die Prädicatsnomina somapánam etc. stehen voran nach § 5. somapánam würde den Satz eröffnen, wenn nicht tásya es von der ersten Stelle verdrängt hätte. 7 sá, ursprünglich nom. sing. masc., ist in diesem Stil sehr oft blosse Satzverknüpfung. 8 Das Praedikatsnomen babhruká iva würde voranstehen (babhruká iva sá), wie es babhrúr iva hí sómo rájá heisst, aber sá ist anaphorisches Pronomen und eröffnet darum den Satz. 10 abhimádyan ist von vádati getrennt, weil es an abhimádyatká unmittelbar anknüpft. 12 wie 8. 13 Das Verbum sánti ist vorangestellt, weil hervorgehoben werden soll, dass etwas Erwartetes (in diesem Falle die Buntheit) wirklich da ist. Würde etwas ganz Neues ausgesagt, so stünde das Wort, dessen Inhalt dieses Neue ist, voran. Dieser Gebrauch von as ist recht häufig, z. B. tá haitá ánápūyitá ápo, ásti vá ítarāsu sámsrīshṭam iva dieses sind die nicht stinkenden Wasser, aber den anderen ist wirklich etwas beigemischt 1, 1, 3, 5. té hocuḥ: ánu no 'syám prīthivyám á bhajata, ástv evá nó 'py asyám bhágá íti die sprachen, lasst uns Theil haben an dieser Erde, ja es sei wirklich auch uns ein Antheil daran 1, 2, 5, 4 u. s. w. 14 evámrūpam steht voran, weil es an das vorherige anknüpft.

#### C. B. 11, 1, 6, 1 ff.

1 ápo ha vá idám ágre salilám evāsa. 2 tá akāmayanta kathám nú prá jāyemahīti. 3 tá aṛāmyan. 4 tās tápo 'tapyanta. 5 tāsū tāpas

tapyámānāsu hiraṇmāyam āṇḍām sām babbhūva. 6 ájāto ha tárbi samvatsará āsa. 7 tād idām hiraṇmāyam āṇḍām yávat samvatsaráśya vélā távat páry aplavata. 8 tátaḥ samvatsaré púrushaḥ sām abhavat, sá prajāpatih. 9 tásmād u samvatsará evá strī vā gaúr vā vādavā vā ví jāyate. 10 samvatsaré hí prajāpatir ájāyata. 11 sá idām hiraṇmāyam āṇḍām vy árujat. 12 náha tárbi ká caná pratishṭhāsa. 13 tād enam idām evá hiraṇmāyam āṇḍām yávat samvatsaráśya vélāsIt távad bíbhrat páry aplavata. 14 sá samvatsaré vyájihirshat. 15 sá bhúr íti vyáharat, sèyām pṛithivy ábhavat, bhúva íti tād idām antáriksham abhavat, svár íti sāsau dyaúr abhavat. 16 tásmād u samvatsará evá kumāró vyá jihirshati. 17 samvatsaré hí prajāpatir vyáharat. 18 sá vā ekāksharadvyaksharány evá prathamám vādan prajāpatir avadat. 19 tásmād ekāksharadvyaksharány evá prathamám vādan kumāró vadati. 20 táni vā etáni páñcāksharáni. 21 tán páñcartún akuruta, tá imé páñcartávaḥ. 22 sá evám imán lokán jātánt samvatsaré prajāpatir abhyúd atishṭhat. 23 tásmād u samvatsará evá kumārá út tishṭhāsati. 24 samvatsaré hí prajāpatir úd atishṭhat. 25 sá saháśrāyur jajñe. 26 sá yáthā nadyai páram parápácyed, evám svásyáyushaḥ páram pára cakhyau. 27 so 'rcañ chrāmyaṇḍ cacāra, prajākūmah. 28 sá átmány evá prájātim adhatta.

1 Die Welt bestand im Anfang aus den Wassern, dem Meere. 2 Die Wasser wünschten, wie könnten wir uns doch fortpflanzen! 3 Sie kasteiten sich, 4 sie wurden warm. 5 Als sie warm wurden, bildete sich ein goldenes Ei. 6 Damals war das Jahr noch ungeboren. 7 Dieses goldene Ei schwamm so lange herum, als die Zeit eines Jahres ist. 8 Daraus entstand nach einem Jahre ein Mann, das war Prajapati. 9 Deswegen geschieht es nach einem Jahre, dass ein Weib, eine Kuh oder eine Stute gebiert, 10 denn nach einem Jahre entstand Prajapati. 11 Der zerbrach dieses goldene Ei. 12 Damals existirte kein fester Punkt. 13 Denn dieses goldene Ei war, so lange der Zeitraum eines Jahres dauerte, ihn tragend herumgeschwommen. 14 Nach einem Jahre empfand er Lust zu sprechen. 15 Er sagte bhús, das wurde die Erde, bhúvas, das wurde die Luft, súar das wurde der Himmel. 16 Desswegen zeigt nach einem Jahre ein Kind Lust zu sprechen. 17 denn nach einem Jahre sprach Prajapati. 18 Prajapati sprach ja, als er zuerst sprach, nur ein- und zweisilbige Wörter. 19 Desswegen spricht ein Kind zuerst nur ein- und zweisilbige Wörter. 20 Sie (jene drei Wörter) machen zusammen fünf Silben. 21 Er schuf daraus fünf Jahreszeiten, das sind die fünf Jahreszeiten. 22 Prajapati trat diesen Welten, nachdem sie entstanden waren, nach einem

Jahre gegenüber (eig. stand gegen sie auf). 23 Deshalb sucht ein Kind nach einem Jahre aufzustehn. 24 Denn nach einem Jahre stand Prajāpati auf. 25 Er wurde tausend Jahre alt. 26 Wie man das andere Ufer eines Flusses vor sich sieht, so sah er das Ende seines Lebens vor sich. 27 Er betete und kasteite sich, nach Nachkommen-schaft begierig. 28 Er legte in sich selbst den Keim.

#### Anmerkungen.

1 vgl. § 5 Anm. 6 vgl. § 5. 8 samvatsaré knüpft an 7 an, deshalb ist es stark betont und steht also vor dem Subject, ebenso wie in 9, 10, 16, 17. evá steht immer bei der zweiten Erwähnung von samvatsaré. 12 Damals war noch keine Grundlage vorhanden, jetzt ist eine solche da. 13 enam gehört zu dem weit entfernten bhīhrat. Es ist als Enklitika von dem ersten Worte des Satzes angezogen nach § 24. 18 Man sollte erwarten sá vái prajāpatir prathamám vādan ek° avadat. Nun soll der Begriff 'ein- und zweisilbig', auf den es hier besonders ankommt, hervorgehoben werden. sá muss aber im Anfange bleiben und vái muss ihm unmittelbar folgen, deswegen wird ekā° nach sá vái gesetzt und ihm folgt das hervorhebende evá. Da nun ein- und zweisilbige Wörter nur beim ersten Sprechen von Prajāpati hervorgebracht wurden, nicht immer, so folgt nunmehr der Wichtigkeit nach prathamám vādan, und es bleibt also für Prajāpatih nur die Stellung unmittelbar vor dem Verbum. 19 wie 18. 22 ähnlich wie 18; das Neue ist imān lokān, das steht also voran, demnächst wichtig der Umstand, dass dieses nach einem Jahre geschieht, darum folgt samvatsaré, bekannt ist das Subject. Die Stellung des Participiums jātān § 14. 27 vgl. § 27.

3, 6, 1, 1 ff. (vgl. Weber, Ind. Stud. 10, 364 ff.)

1 udāram evāsya sādah. 2 tasmāt sādasi bhakshayanti. 3 yád-dhīdām kīṃ cācñānti, udāra evēdām sārvaṃ prāti tishṭhati. 4 átha yád asmin viṣve devá ásidan, tasmāt sádo náma. 5 tá u evāsmīn eté brāhmaṇā viṣvāgotraḥ sidanti. 6 aindrām devátayā. 7 tán mādhyā aúdumbarīm minoti, 8 ánnam vá úrg udumbāra, 9 udāram evāsya sādah, tán madhyáto 'nuádyam dadhāti. 10 tasmān mādhyā aúdumbarīm minoti. 11 átha yá eshá madhyamāḥ çankūr bhāvati véder jaghanārdhé, tasmāt prān prā krāmati sháḍ vikramān. 12 dakshinā saptamám āpa krāmati, sampádaḥ kāmāya. 13 tād avatām pári likhati. 14 só 'bhrim á datte: devásya tvā savitúḥ prasavè 'çvīnor bāhúbhyām pūshṇó hástābhyām á dade náry asīti. 15 samāná

etásya yájusho bándhuḥ. 16 yóshā vá eshá yád ábhriḥ. 17 tásmad áha  
 náry asfti. 18 áthavaṭám pári likhati: idám ahám rákshasám  
 grivá ápi kṛintámíti. 19 vājro vá ábhriḥ. 20 vájreṇaivaitán nāshṭrá-  
 nām rákshasám grivá ápi kṛintati. 21 átha khanati. 22 práñcam  
 utkarám út kirati. 23 yájamānena sammáyaúdumbarim pári vāsayati.  
 24 tám ágreṇa prácim ní dadhāti. 25 etāvanmātrāni barhñshy upá-  
 rishtād adhiní dadhāti. 26 átha yávamatyaḥ prókshanyo bhavanti.  
 27 ápo ha vá óshadhinām rásaḥ. 28 tásmad óshadhayaḥ kévalyaḥ  
 khāditá ná dhinvanti. 29 óshadhaya u hāpām rásaḥ. 30 tásmad ápaḥ  
 pitáḥ kévalyo ná dhinvanti. 31 yádaivóbháyaḥ sámsrishṭā bhāvanti,  
 áthaivá dhinvanti. 32 tárhi hí sárasā bhāvanti. 33 sárasābhīḥ pró-  
 kshānti. 34 devāḥ ca vá ásurācobbháye prájāpatyaḥ paspridhire.  
 35 táto devébhyaḥ sárvā evaúshadhaya iyuh. 36 yāvā haivaibhyo nēyuh.  
 37 tād vai devá aspriṇvata. 38 tá etaḥ sárvāḥ sapátnānām óshadhīr  
 ayuvata. 39 yád áyuvata, tásmad yāvā náma. 40 té hocur: hánta  
 yáḥ sárvāsām óshadhinām rásas tám yáveshu dádhāméti. 41 sá yáḥ  
 sárvāsām óshadhinām rása ást, tám yáveshv adadhuḥ. 42 tásmad  
 yátrānyá óshadhayo mlāyanti tād eté módamānā vardhante. 43 evám  
 hy ēshu rásam ádadhuḥ. 44 tátho evaishá etaḥ sárvāḥ sapátnānām  
 óshadhīr yute. 45 tásmad yávamatyaḥ prókshanyo bhavanti. 46 sá  
 yāvān á vapati: yávo 'si yaváyāsmád dvésho yaváyārātīr íti.  
 47 nátra tiróhitam ivāsti. 48 átha prókshati. 49 éko vai prókshanasya  
 bándhuḥ. 50 médhyaṃ evaitát karoti. 51 sá prókshati: divé tvān-  
 tárikshaya tvā pṛithivyaí tvéti. 52 imán evaitál lokán ūrjá  
 rásena bhājáyati, eshú lokéshúrjā rásam dadhāti. 53 átha yáḥ pró-  
 kshanyaḥ pariḥshyānte tá avaté 'va nayati cūndhantām lokáḥ  
 pitṛishádanā íti. 54 pitṛidevátyo vai kúpaḥ khátáḥ, 55 tám evaitán  
 médhyaṃ karoti. 56 átha barhñshi prácñāgrāni codicñāgrāni cāva  
 strīnāti pitṛishádanam asfti. 57 pitṛidevátyaṃ vá asyā etád bhavati  
 yán níkhātam. 58 sá yathānikhātaúshadhishu mitá syád, evám etásv  
 óshadhishu mitá bhavati. 59 tám úc chrayati: úd dívam stabhānā-  
 ntáriksham pṛiṇa drīnhasva pṛithivyám íti. 60 imán evaitál  
 lokán ūrjá rásena bhājáyati, eshú lokéshúrjā rásam dadhāti. 61 átha  
 minoti dyutánás tvā mārutó minotv íti. 62 yó vá ayám pávata  
 eshá dyutánó mārutás. 63 tād enām eténa minoti. 64 mitrávaruṇau  
 dhruvéṇa dhármaṇéti. 65 práṇodānau vai mitrávaruṇau. 66 tād  
 enām práṇodānābhyām minoti. 67 átha páry ūhati brahmaváni tvā  
 kshatraváni rāyasposhaváni páry ūhāmíti. 69 bahvī vai  
 yájushv aḥīḥ. 69 tād bráhma ca kshatrām cá çāsta ubhé vīrye.  
 70 rāyasposhavānti, bhūmá vai rāyaspośhaḥ. 71 tād bhūmānam á çāste.

72 átha páry řiřhati bráhma đrińha křatrám đrińháyur đrińha prajám đrińhétý. 73 ačř evalřhaltásya kármaᅇaᅇ. 74 ačřřham evaltád á částe. 75 samambhúmi paryárřanaᅇ karoti. 76 gártasya vá uparibhúmi, áthairám devatrá. 77 táthá hágartamid bhavati. 78 áthápá upaní nayati. 79 yátra vá asyai khánantaᅇ krúřkurvántý apagnánti čántir ápas tád adbhíř čántýá čamayati tád adbhíř sám dadhāti. 80 tásmād apá upaní nayati. 81 áthairám abhipádyá vácayati dhruváři dhruvò 'yám yájamāno 'sminn áyátane prajáyá bhuyád řti pačúbhir řti vá. 82 evám yám kámaᅇ kámáyate sò 'smai kámaᅇ sám řidhyate. 83 átha sruvenopahátyájyaᅇ viřtápam abhi juhoti ghřiténa dyávapřithivi púryethám řti. 84 tád imé dyávapřithiví urjá rásena bhájáyati, anáyor úřjaᅇ rásaᅇ dadhāti. 85 té rásavatyá upajivanýe imáᅇ prajá úpa jvanti. 86 átha chadír adhiní dadhāti: řndrasya chadír asřti, aindrám hí sádaᅇ. 87 vičvajanásya čháyéti. 88 vičvagoatrá hy ářmin bráhmaᅇá ářate. 89 tád ubhayátač chadíři úpa dádhāti, uttaratás trńi parás trńi. 90 táni náva bhavanti. 91 trivříd vaí yajńó náva vaí trivřít. 92 tářmān náva bhavanti. 93 tád udicřnavāᅇ sádo bhavati, přačřnavāᅇ havir-dhánam. 94 etád vaí devānāᅇ niřkhevalyaᅇ yád dhavirdhánam. 95 tářmāt tátra náčnanti ná bhakřhayanti, niřkhevalyaᅇ hy étád devānām. 96 sá yó ha tátračřnyád vá bhakřháyed vá, mürdhá hářya ví patet. 97 áthaité mičré yád ágnidhraᅇ ca sádač ca. 98 tářmāt táyor ačnanti tářmād bhakřhayanti, mičré hy été. 99 údičř vaí manušyāᅇ dřk, tářmād udicřnavāᅇ sádo bhavati. 100 tát páři črayanti páři tvā girvaᅇo gíra imá bhavantu vičvátāᅇ, vřiddháyum ánu vřiddháyo júřřtā bhavantu júřřtaya řti. 101 řndro vaí gírvā víčo gíro, vičaivaltát křatrám páři břiřhati. 102 tád idám křatrám ubhayáto vičá páribřidham. 103 átha lařpújanyá syandyáyá přá řivýati: řndrasya syúr asřti. 104 átha granthřᅇ karoti: řndrasya dhruvò 'řti, néd vyavapádyáta řti. 105 přákríte kárman ví řhyati. 106 tátho hádhvaryúᅇ vá yájamānaᅇ vá gráho ná vindati. 107 tán niřřřhitam abhi mřičati: aindrám asřti, aindrám hí sádaᅇ.

1 Das sádas ist der Bauch des Opfers.<sup>1</sup> 2 Deshalb trinkt man im sádas. 3 Denn was man hier auf der Erde irgend genießt, das ruht alles im Bauche. 4 Aber weil alle Götter sich darin niedersetzten, deshalb heisst es sádas, 5 und nun sitzen denn auch in ihm diese Brahmanen aller Geschlechter. 6 Der Gottheit nach ist es indraisch. 7 Dort in der Mitte richtet er einen udumbára-Pfahl auf. 8 Der udumbára ist

1) So heisst es 3, 5, 3, 5, was hier wiederholt wird.



Nahrung und Kraft. 9 Das sádas aber ist der Bauch des Opfers, dort mitten hinein bringt er Speise. 10 Deshalb richtet er in der Mitte einen udumbára-Pfahl auf. 11<sup>1</sup> Was nun der mittelste Pflock ist, am Hinterende der védi, von dem aus schreitet er ostwärts, und zwar sechs Schritte. 12 nach rechts hin macht er den siebenten, der Vollzähligkeit halber. 13 Dort sticht er eine Grube ab.<sup>2</sup> 14 Er ergreift die Schaufel mit den Worten devásya tvā u. s. w. 15 Die Beziehung dieses Spruches ist dieselbe, wie sonst. 16 Die Schaufel ist ein Femininum. 17 Deshalb sagt er „náry asi.“ 18 Dann sticht er die Grube ab mit den Worten: hiermit schneide ich den Hals der Rakhasen ab. 19 Die Schaufel ist die Blitzwaffe. 20 Mit der Blitzwaffe also schneidet er hierbei den Rakhasen den Hals ab. 21 Dann gräbt er. 22 Nach Osten hin wirft er den Erdhaufen auf. 23 Nachdem er den udumbára-Ast dem Opfernden an Grösse gleichgemacht hat, glättet er ihn. 24 Er legt ihn nieder, mit der Spitze nach Osten. 25 Auf ihn legt er Gräser in gleicher Länge. 26 Das Sprengwasser ist dabei mit Gerste gemischt. 27 Der Saft der Pflanzen ist das Wasser. 28 Deshalb sättigen Pflanzen nicht, wenn sie allein gegessen werden. 29 Die Pflanzen hinwiederum sind der Saft des Wasser. 30 Desswegen sättigt Wasser nicht, wenn es allein getrunken wird. 31 Wenn sie aber beide vereinigt sind, dann sättigen sie. 32 Dann sind sie saftreich. 33 (und so denkt er dabei) mit den saftreichen will ich besprengen. 34 Die Götter und die Asuren, beide Nachkommen Prajāpatis, stritten mit einander. 35 Da wichen von den Göttern alle Pflanzen. 36 Aber die Gerste wich nicht von ihnen. 37 Da gewannen die Götter. 38 Sie zogen mittels derselben alle Pflanzen der Feinde an sich. 39 Weil sie damit an sich zogen, deshalb heissen diese yāvās. 40 Sie sagten: „wohlan! welches der Saft aller Pflanzen ist, den wollen wir in die Gerste legen.“ 41 Und sie legten in die Gerste das, was der Saft aller Pflanzen war. 42 Deshalb, wo andere Pflanzen verwelken, da gedeiht diese fröhlich. 43 Denn derart legten die Götter den Saft in sie. 44 Ebenso zieht nun auch der (der so verfährt) mit der Gerste (wenn er sie in Sprengwasser thut) alle Pflanzen der Feinde an sich. 45 Desswegen ist das Sprengwasser mit Gerste gemischt.<sup>3</sup> 46 Er wirft die Gerste hinein mit

1) Nachdem die symbolische Bedeutung von sádas und udumbára angegeben ist, beginnt nun die Beschreibung der Handlungen bei Errichtung des sádas.

2) und zwar macht er es wie folgt.

3) Nachdem somit die Bedeutung des gerstegemischten Sprengwassers angegeben ist, folgt nunmehr die Beschreibung der Handlungen.

den Worten yávo 'si u. s. w. 47 Daran ist nichts unklar. 48 Dann besprengt er. 49 Die Bedeutung des Besprengens ist nur eine, bekannte. 50 Er macht den udumbára-Pfahl damit offerrein. 51 Er besprengt ihn mit den Worten divé tvā u. s. w. 52 Auf die Weise begabt er die Welten mit Kraft und Saft, legt Kraft und Saft in die Welten. 53 Aber das Sprengwasser, welches übrig bleibt, das giesst er in die Grube mit den Worten „rein sein soll der Platz, der den Vätern zum Sitze dient.“ 54 Eine Grube, die gegraben ist, ist den Vätern geweiht. 55 Die macht er auf diese Weise offerrein. 56 Dann streut er Gräser (in die Grube) mit den Spitzen nach Osten und nach Norden unter den Worten „du bist der Sitz der Väter.“ 57 Denn der Theil des Pfahles, der eingegraben ist, ist den Vätern geweiht 58 und er ruht jetzt auf diesen Gräsern, als ob er nicht eingegraben auf Gräsern ruhte (auf dem Rasen stünde). 59 Er richtet ihn auf mit den Worten „stütze den Himmel, erfülle die Luft, steh fest in der Erde.“ 60 auf diese Weise begabt er die Welten mit Kraft und Saft, legt Kraft und Saft in die Welten. 61 Nun senkt er ihn ein mit den Worten „Dyutāná Mārutá senke dich ein.“ 62 Dyutāná Mārutá ist so viel wie der Wind. 63 Auf die Weise senkt er ihn durch diesen ein. 64 Dann fährt er fort „Mitra und Varuṇa mit festem Halt.“ 65 Mitra und Varuṇa sind Einhauch und Aushauch, 66 so senkt er ihn ein durch Einhauch und Aushauch. 67 Dann umhäuft er ihn mit den Worten brahmavāni u. s. w. 68 Das Bittgebet ist in den Opfersprüchen manichfaltig. 69 Hiermit wünscht er sich bráhmaṇ und kshatrám, die beiden Hauptkräfte. 70 Mit dem Wort rāyasposhavāni aber folgendes: rāyaspośhas ist soviel wie Fülle, 71 auf diese Weise wünscht er sich Fülle. 72 Dann befestigt er rings um mit den Worten „halte das bráhmaṇ fest, halte das kshatrám fest, halte das Leben fest, halte die Nachkommenschaft fest.“ 73 Das ist das Bittgebet für diese Handlung. 74 So spricht er das Bittgebet aus. 75 Die Umlage macht er der Erde gleich, 76 bei einer (gewöhnlichen) Grube ist sie höher als die Erde, aber so (wie es hier gelehrt wird) beim Opfer, 77 auf diese Weise ruht der Pfahl nicht in einer gewöhnlichen Grube. 78 Nun giesst er Wasser drauf. 79 Wo man durch die Grube die Erde verwundet oder zerschlägt (Wasser ist Arznei), da heilt man sie mit Wasser-Arznei, da fügt man sie durch Wasser zusammen. 80 Deswegen giesst er Wasser drauf. 81 Nachdem er so angefasst (?) hat, lässt er ihn sagen: „fest bist du, fest soll der Opferer an dieser Stätte an Nachkommenschaft sein, oder an Vieh.“ 82 So wird ihm der Wunsch, den er wünscht, erfüllt. 83 Darauf nimmt er

Butter mit dem Löffel und giesst Butter auf die Gabel, indem er sagt „werdet voll von Butter Himmel und Erde.“ 84 Auf diese Weise begabt er Himmel und Erde mit Kraft und Saft, legt in sie Kraft und Saft. 85 Von diesen, wenn sie saftreich und lebengewährend sind, leben die Geschöpfe. 86 Darauf legt er eine Decke auf den Pfahl mit den Worten „du bist des Indra Decke,“ denn das *sádas* ist indraisch. 87 „Du bist jedermanns Schirm,“ 88 denn Brahmanen von allen Geschlechtern sitzen in ihm. 89 Daran fügt er auf beiden Seiten eine Decke, hinten drei und vorne drei. 90 Das sind neun. 91 Das Opfer ist dreifach (*trivṛṣṭi*) und die neun ist auch dreifach. 92 Deshalb sind es neun. 93 Dabei blickt das *sádas* nach links, das *havirdhána* nach vorn. 94 Das *havirdhána* gehört den Göttern ausschliesslich. 95 Deshalb isst man darin nicht und trinkt dort nicht, denn es gehört den Göttern ausschliesslich an. 96 Sollte einer dort essen oder trinken, so würde ihm der Schädel bersten. 97 Aber das *ágnidhra* und das *sádas* sind doppelt verwendbar. 98 Deshalb isst und trinkt man dort, denn sie sind doppelt verwendbar. 99 Die Gegend der Menschen ist die nördliche, deshalb sieht das *sádas* nach Norden. 100 Nun fasst man es ein mit den Worten *pári tvā* u. s. w. 101 Unter dem *gírvan* ist Indra zu verstehen, unter den *gras* die Bauern, auf diese Weise umgibt er die Ritterschaft mit Bauern. 102 So ist für gewöhnlich die Ritterschaft auf beiden Seiten von Bauernschaft umgeben. 103 Dann näht er mit Nadel und Schnur mit den Worten „du bist die Schnur des Indra.“ 104 Dann macht er einen Knoten „du bist des Indra fester“ (und denkt dabei) „damit es nicht zerfalle.“ 105 Ist das Werk beendet, so löst er ihn wieder. 106 Auf diese Weise ergreift den Priester oder Opferherrn keine Krankheit. 107 Wenn es nun fertig dasteht, so berührt er es, indem er spricht „du bist indraisch, denn das *sádas* ist indraisch.“

#### Anmerkungen.

1 § 5. 3 auf *udáre* liegt der Ton, wie schon *evá* zeigt, deshalb steht es vorn. 4 *asmin* folgt als Enklitika auf *yád* nach § 24. 5 *asmin* nach § 24, die Stellung von *viçvágotrāḥ* nach § 12. 8 § 5. 9 § 5. 11 *véder jághanārdhé* ist fast wie ein neuer Satz aufzufassen, als ob dastünde *yó véder jághanārdhé tishṭhati*; mit *tásmāt práñ prá krāmati* ist die Handlung schon abgeschlossen und es folgt ergänzend nach „und zwar sechs Schritte.“ Ebenso heisst es bei der Beschreibung der *vedi* 3, 5, 1, 1 *práñ prá krāmati trīn vikramán*, in allen folgenden Versen aber mit gewöhnlicher Wortstellung *dakṣiṇá páñcadaça vikra-*

mán prá krāmati. Wo die Handlung des Schreitens zum ersten Mal erwähnt wird, soll sie als solche rein hervortreten. 12 sampádaḥ kāmāya ist Schleppe, § 27. 15 § 5. 16 § 5. 19 § 5. 26 § 5. 27 § 5. 28 „wenn sie allein gegessen werden.“ Die Stellung des Participiums § 14. 29 § 5. 30 der Wechsel in der Stellung von kévalyaḥ ist auffällig. 31 samsriṣṭá bhavanti ist ein zusammengesetztes Tempus. 35 Zweierlei soll hervorgehoben werden, einmal, dass die Götter es sind, welche im Nachtheil sind, und sodann dass alle Pflanzen ausser der Gerste von ihnen abfielen. Der Ablativ devébhyaḥ wird durch occasionelle Verschiebung hervorgehoben, das Subject durch evá vgl. § 2 am Ende. 45 § 5. 49 § 5. 50 Wenn der Begriff médhyaṃ nicht hervorgehoben wäre, so würde es heissen tām evaitád médhyaṃ karoti, so aber ist médhyaṃ besonders betont. 52 Die Welten sind betont, weil in dem zu erklärenden Spruche von Himmel, Luft und Erde die Rede ist. Deshalb steht der Accusativ vor dem Instrumentalis und dem Localis. 54 § 5 und § 14. 55 vgl. 50. 56 Ueber die Stellung der Adjectiva § 11 und § 12. 57 § 5. 58 mitá syát und mitá bhavati sind zusammengesetzte Tempora. 60 zu den ersten Worten vgl. § 30. Ueber die Stellung des Accusativs s. zu 52. 62 eshá steht als anaphorisches Pronomen voran. 63 Die Stellung von enām s. § 24. 65 § 5. 66 Die Stellung von enām s. § 24. 68 § 5. 69 ubhé vīryè § 27. 73 § 5. Durch Voranschiebung von açfḥ kommt dann auch der Genitiv etásya kármanaḥ aus seiner normalen Stellung. 75 Die Stellung von samambhūmí erklärt sich dadurch, dass diese Form der Umlage das eigenthümliche ist. 76 zu gartásya ist paryárshaṇam zu ergänzen, und das Substantivum (nicht das Adjectivum, wie nach § 5 zu erwarten wäre) steht voran, weil das paryárshaṇa beim gárta in Gegensatz tritt zu dem sonstigen paryárshaṇa. 77 Auf diese Weise kommt es denn, dass er ágartamit ist. Es wäre wohl auch ágartamid dha tátā bhavati möglich gewesen. Dann hätte der Nachdruck auf der Eigenschaft gelegen, so auf dem Zustandekommen des Zustandes. 79 çántir ápaḥ „die Wasser sind Heilung“ ist wie in Klammern geschlossen. Die Worte treten als motivirende voran, eine häufige Wendung. 82 asmaí nach § 24 vorgeschoben. 83 man muss vor upahátya noch ájyam ergänzen (die Butter berührend); abhí gehört wohl zu juhoti, die Stellung der beiden Accusative s. § 4. 84 vgl. zu 52. 85 auch hier noch sind die beiden Welten die wichtigsten Begriffe und der Accusativ steht deshalb vor dem Nominativ. 88 viçvágōtrāḥ steht nicht, wie in 5 hinter dem Substantivum, weil die Worte viçvajánásya chāyá erklärt werden sollen und also auf viçva-

der Ton liegt. asmin § 24. 91 § 5. 93 § 5. 94 Wenn nach § 5 die Stellung nshkevalyam vá etád devánám gewählt wäre, so würde devánám nicht genug hervortreten. Nachdem die deváh genannt sind, ist diese Hervorhebung nicht mehr nöthig, deshalb heisst es 95 nshkevalyam hy etád devánám. 98 § 5. 99 § 5. 101 § 5. 105 der Ton liegt auf dem Begriffe ‚fertig‘, deshalb steht prákríte voran, vgl. § 15. 106 Die Accusative stehen vor dem Nominativ, weil der Nachdruck darauf liegt, dass weder dem einen noch dem andern etwas Schlimmes begegnen soll. 107 § 5.

T. S. 2, 3, 3, 1 ff.

1 devá vai sattrám ásata, ríddhiparimitam yáçaskāmāḥ. 2 téshām sómam rájánam yáça ārchat. 3 sá gírim úd ait, 4 tám agnír ánúd ait, 5 táv agníshómau sám abhavatām. 6 táv índro yajñá vibhrashtó 'nu párait, 7 táv abravít: yájayatam méti. 8 tásma etám íshṭim nír avapatām: āgneyám ashtákapālam aindrám ékádaçakapālam saumyám carúm. 9 távaivásmín téja indriyám brahmavarcasám adhattām. 10 yó yajñá vibhrashtaḥ syát tásma etám íshṭim nír vaped: āgneyám ashtákapālam aindrám ékádaçakapālam saumyám carúm. 11 yád āgneyó bhávati téja evásmin téna dadhāti, yád aindró bhávati, indriyám evásmin téna dadhāti, yát saumyó brahmavarcasám téna. 12 āgneyásya ca saumyásya caindré samá çleshayet, téjaç caivásmin brahmavarcasám ca samíci dadhāti. 13 agnishomíyam ékádaçakapālam nír vaped yám kámo nópanámet. 14 āgneyó vai bráhmaṇáh, sá sómam píbatí. 15 svám evá devátām svéna bhāgadhéyenópa dhāvati. 16 saivainam káména sám ardhayati, úpainam kámo namati. 17 agnishomíyam ashtákapālam nír vaped brahmavarcasákāmāḥ. 18 agníshómāv evá svéna bhāyadhéyenópa dhāvati. 19 táv evásmin brahmavarcasám dhattaḥ. 20 brahmavarcasy evá bhavati. 21 yád ashtákapālas ténāgneyó, yác chyámakás téna saumyáh sám riddhyai. 22 sómāya vājine çyámakám carúm nír vaped yáh klaibyaḍ bibhíyát. 23 réto hí vá etásmād vājinaṁ apakrámati. 24 áthaishá klaibyaḍ bibhāya. 25 sómam evá vājinaṁ svéna bhāgadhéyenó 'pa dhāvati. 26 sá evásmin réto vājinaṁ dadhāti, ná klíbó bhavati. 27 bráhmaṇaspatyám ékádaçakapālam nír vaped grámakāmāḥ. 28 bráhmaṇas pátim evá svéna bhāgadhéyenópa dhāvati. 29 sá evásmai sajátán prá yachati, grāmy evá bhavati. 30 gaṇávati yājyānuvákýe bhavataḥ, sajátaír evainam gaṇávantaṁ karoti. 31 etám evá nír vaped yáh kámáyeta: bráhmaṇa víçam ví náçayeyam íti. 32 mārutí yājyānuvákýe kuryád, bráhmaṇn evá víçam ví náçayati.

1 Die Götter vollzogen ein sattra von nur beschränktem Erfolge nach Auszeichnung begierig. 2 Die Auszeichnung traf unter ihnen den König Soma. 3 Der stieg auf den Berg. 4 Agni stieg ihm nach. 5 sie vereinigten sich als Agni-Soma. 6 Zu ihnen trat Indra, dem sein Opfer missglückt war. 7 Er sprach zu ihnen: opfert für mich. 8 Da warfen sie ihm die folgende ishti aus; einen für Agni bestimmten achtschaligen (sc. puroḍācam Opferkuchen), einen für Indra bestimmten eilfschaligen, ein Mus an Soma. 9 Damit legten sie in ihn Glanz, Kraft, Heiligkeit. 10 Wem sein Opfer missglückt ist, dem werfe man diese ishti aus: einen für Agni bestimmten achtschaligen Opferkuchen, einen für Indra bestimmten eilfschaligen, ein Mus für Soma. 11 Dass er für Agni bestimmt ist, dadurch legt er in ihn (den Opfern) Glanz, dass er für Indra bestimmt ist, dadurch legt er in ihn Kraft, dass es für Soma bestimmt ist, dadurch Heiligkeit. 12 Angenommen er vereinigte etwas von dem für Agni und Soma bestimmten in dem für Indra bestimmten, so legt er in ihn Glanz und Frömmigkeit zugleich. — 13 Einen an Agni-Soma gerichteten eilfschaligen (Opferkuchen) werfe derjenige aus, dem ein Wunsch nicht eintrifft. 14 Ein Brahmane ist nämlich agnihaft, er trinkt auch den Soma. 15 So naht er sich der ihm eigenen Gottheit mit der jener Gottheit eigenen Gabe, 16 und die beglückt ihn mit Erfüllung seines Wunsches, und der Wunsch trifft dann wirklich ein. — 17 Einen für Agni-Soma bestimmten achtschaligen werfe aus wer Heiligkeit wünscht. 18 So naht er sich Agni und Soma mit der ihnen eigenen Gabe 19 und sie legen in ihn Heiligkeit, 20 er wird heilig. 21 Dass er achtschalig ist, dadurch ist er für Agni bestimmt, dass er von Hirse ist, dadurch ist er für Soma bestimmt, zu vollem Gedeihen. — 22 Soma dem Mannhaften werfe ein Hirsemus aus, wer Impotenz fürchtet. 23 Same nämlich und Manneskraft weicht von ihm, 24 dann fürchtet er sich vor Impotenz. 25 So naht er sich dem Soma mit seiner eigenen Gabe. 26 Der legt in ihn Same und Manneskraft, und er wird nicht impotent. — 27 Einen für Brahmaṇaspati bestimmten eilfschaligen Kuchen werfe der aus, der Herrschaft wünscht. 28 So naht er dem Brahmaṇaspati mit seiner eigenen Gabe. 29 Der unterwirft ihm seine Verwandten, er wird Herr. 30 Die dabei gebrauchten Opfer- und Einladungsverse enthalten das Wort gaṇa (Schaar), so macht er ihn schaarenreich durch (viele) Verwandte. — 31 Dieselbe ishti werfe auch derjenige aus, welcher wünscht: in der Priesterschaft möchte ich das Volk aufgehen lassen. 32 Die Opfer- und Einladungsverse mache er in diesem Falle marutisch, so lässt er das Volk in der Priesterschaft aufgehen.

## Anmerkungen.

1 řiddhiparimitam steht nach als componirtes Adjectivum, vgl. § 12, yāçaskāmāḥ ist Schleppe wie prajākāmāḥ u. a., § 27. 2 Einer muss das yāças erlangen, man will wissen, wer dies sei. Darum ist sómam stark betont und tritt vor das Subject. rájanam steht nach sómam, vgl. § 16. 6 yajñāvibhrasṭāḥ hat die Stellung des einfachen Participiums. 9 asmin steht nach dem ersten Wort als Enklitika, s. § 24. 11 Der Ton liegt auf dem, was in jedem einzelnen Falle verliehen wird, also auf den Begriffen téjah, indriyām und brahmavarcasām. Diese sind so sehr hervorgehoben, dass sie vor das satzverknüpfende téna gestellt sind. 14, § 5. 15 Der Accusativ svām ist stark betont, wie schon evá zeigt, und zieht devátam nach sich, § 16. Zu úpa vgl. § 3. 17 brahmavarcasákāmāḥ und grāmakāmāḥ (27) entsprechen den Sätzen yām kámo nópanámet (13) und yāḥ klaṣbyād bibhíyát (22) und haben dieselbe Stellung wie diese Sätze, weil sie zum folgenden überleiten, vgl. § 28. 18 Der Accusativ betont wie evá zeigt. 21 sámřiddhyai § 27. 22 sómāya vājīne, s. § 10. 23 etásmāt als anaphorisches Pronomen strebt nach vorn, dadurch wird das Subject getheilt; vgl. auch § 30. 25 sómam betont wie evá zeigt. 28 ebenso. 30, § 5. 32 mārutí betont. —

## Schlussbetrachtung.

---

Als ein sicheres Resultat dieser Untersuchungen betrachte ich zunächst das Gesetz der occasionellen Wortstellung. Es ist durch eine Reihe von Belegen erwiesen, dass ein Wort dem Anfang eines Satzes zurückt oder an den Anfang rückt, sobald ein Nachdruck des Sinnes auf ihm liegt. Daraus folgt denn sogleich, dass der Anfang des Satzes mit stärkerer (vielleicht auch höherer) Betonung ausgesprochen worden ist, als der übrige Theil. Für diese an sich einleuchtende Folgerung sprechen noch zwei Thatsachen, nämlich einmal der Umstand, dass die enklitischen Wörter von dem ersten Wort des Satzes wie von einem Magnet angezogen werden, und sodann die Thatsache, dass das Verbum, wenn es in seiner normalen Stellung steht, unbetont ist, wovon sogleich mehr zu reden sein wird. Es scheint mir also hinsichtlich der Satzbetonung bei den Indern der in Frage stehenden Zeit Folgendes festzustehen: Sie begannen den Satz mit starker (vielleicht hoher) Betonung und liessen die Stimme gegen das Ende hin sinken.

Das zweite sichere Resultat scheint mir die Beobachtung zu sein, dass bei den Indern eine traditionelle Wortstellung vorhanden war, der Art, dass das Subject den Satz eröffnete, das Verbum ihn schloss, das Object unmittelbar vor das Verbum trat, das Adjectivum vor das Substantivum, die Praeposition hinter den Casus u. s. w. Man könnte zwar gegen diese Beobachtung einen Einwand erheben und behaupten: die Wortstellung war vollkommen frei, und lediglich dictirt durch das Gesetz, dass das stärker betonte Satzglied vorn steht; die Inder betonten eben das Subject besonders stark, darum eröffnet dieses stets den Satz u. s. w. Indessen dieser Einwand zerfällt bei näherer Uebersetzung, zunächst schon aus einem allgemeinen Grunde. Es ist mir nämlich zweifelhaft, ob sich irgendwo im Bereiche der Erfahrung ein solcher Sprachzustand findet, wie der bei diesem Einwand vorausgesetzte, ein Sprachzustand der Art, dass die Sprechenden mit den Worten hinsichtlich ihrer Stellung vollkommen frei schalten können.



Alle sprachliche Ueberlieferung geht doch in Sätzen vor sich, und es werden sich wohl in jeder sprechenden Gesellschaft Satztypen ausbilden, die als zusammenhängende Körper überliefert werden. Dazu kommt denn noch ein specieller Grund: Wäre die Ordnung der Wörter vollkommen frei gewesen, so müsste sich eine grössere Mannichfaltigkeit zeigen, als thatsächlich vorhanden ist. Das Gewichtsverhältniss der Satztheile ist in der ruhigen Erzählung durchaus nicht immer als ein ganz einleuchtendes gegeben; hätte jeder Redende und Schreibende völlig freie Disposition über die Rangirung der Satztheile gehabt, so wäre gewiss mancher auf den Gedanken gekommen, auch in der ruhigen Erzählung gelegentlich das Object hinter das Verbum, den Accusativ vor den Instrumentalis u. s. w. zu setzen. Die grosse Gleichmässigkeit der Wortstellung bürgt durchaus für eine feste Tradition. Nimmt man nun noch hinzu, dass wir im Wesentlichen dieselbe Wortstellung auch in andern indogermanischen Sprachen finden, so kann auch das zweite Resultat — betreffend das Vorhandensein einer traditionellen Ordnung der Wörter im Satze — als gesichert angesehen werden.<sup>1</sup>

Combinirt man nun diese beiden Beobachtungen, so erklärt sich auch die eigenthümliche Behandlung des Verbums rücksichtlich der Accentuirung. Das Verbum des Hauptsatzes nämlich hat keinen Accent, es erhält denselben nur, wenn es den Satz eröffnet oder wenn es zu einem andern Verbum in einen ausgesprochenen oder angedeuteten Gegensatz tritt, also wenn es aus irgend einem Grunde occasionell hervorgehoben wird. Das Verbum des Nebensatzes aber ist stets accentuirt. (vgl. Böhtlingk Chrestomatie<sup>2</sup> Seite 356.) Diese Erscheinung erklärt sich nun sehr einfach wie folgt: Da der Satzschluss stets schwach betont ist, und das Verbum regelmässig im Satzschluss steht, so ist der häufigste Zustand des Verbums die Unbetontheit. Dieser häufigste Zustand nun wird so zu sagen zu seiner inhärenten Eigenschaft und bleibt auch in Satzgestalten wie *sá hovāca Prajāpatih* u. ähnl. Um die Accentuirung des Verbums im Nebensatze zu verstehen, bedenke man, dass die Mehrzahl der Nebensätze dem Hauptsatze vorangeht, und dass in einem solchen Nebensatz der Satzschluss allerdings nicht unbetont sein darf, sondern vielmehr in seiner starken Betontheit der Spannung Ausdruck verleihen soll, mit welcher der Hauptsatz erwartet wird.

---

1) Der Frage, ob nicht bei der Ausbildung dieser Wortstellungsregeln das Gesetz der occasionellen Wortstellung ein hauptsächlichlicher Faktor gewesen sei, ist damit nicht präjudicirt.

Somit sehen wir, dass die Eigenthümlichkeiten der Verbalbetonung im Satze mit der Wortstellung im nahen Zusammenhange stehen, und können weiter die Folgerung ziehen, dass da, wo das Verbum im Hauptsatze tonlos ist, auch die Wortstellung der Brähmaṇas herrschen oder geherrscht haben muss.

Damit ist die Frage nach dem Alter dieser Wortstellung in Indien im Grunde schon entschieden. Im Veda herrscht dieselbe Satzbetonung des Verbums, wie in den Brähmaṇas, also ist dieselbe Wortstellung für die Zeit des Veda vorauszusetzen. Man könnte freilich sagen, dass wir in der Betonung des vedischen Verbums doch nur die Ansichten derjenigen Grammatiker zu erkennen haben, welche die vedischen Texte constituirten. Indessen dass diese Gelehrten in der fraglichen Betonung nur einen alten Gebrauch der wirklichen Aussprache constatirten, lässt sich von anderer Seite her erweisen. Wackernagel hat nämlich in Kuhns Zeitschrift 23, 457 ff. gezeigt, dass das Griechische Spuren derselben Behandlung des Verbums in der Accentuation von *εἰμί* und *φῆμι* aufweist, somit ist dieses Betonungsgesetz uralt. Uebrigens zeigt sich auch sonst, dass im Veda die Wortstellungsgesetze der Brähmaṇas ebenfalls beobachtet sind, natürlich so weit die poetische Form es gestattet.

Es bedarf nach allem diesen kaum noch der Versicherung, dass diese selben Gesetze der Hauptsache nach schon in urindogermanischer Zeit vorhanden gewesen sein müssen. Das Lateinische und Litauische zeigen dieselben noch in grosser Reinheit, in den übrigen Sprachen (vielleicht mit Ausnahme des Keltischen) sind noch Spuren derselben zu entdecken.

## Anmerkungen.

---

Zu Seite 7 Anm. *proyoktāse* ist nach grammatischer Ueberlieferung als zweite Person zu fassen, und dieser Meinung ist auch der Scholiast. Aber der Situation würde es entsprechender sein, wenn man es als erste Person ansehen könnte.

Zu Seite 8. Unter den Futuris auf *-tar* ist mit Absicht die Form *yuvitā* Ç. B. 3, 2, 1, 22 weggelassen worden. Das Böhrling-Rothsche Wörterbuch übersetzt: „weil sie ihn nicht an sich ziehen — d. h. nicht an sich herankommen lassen will.“ Der Zusammenhang ist der: Yajña hat die spröde thurende Vāc so weit gebracht, dass sie ihn selbst zu sich gerufen hat. Nun befehlen die Götter dem Yajña, diesem Rufe nicht zu folgen, sondern vielmehr stehen zu bleiben, und der Vāc zu sagen „komm zu mir, während ich hier stehen bleibe.“ Diesen Befehl motiviren die Götter bei sich durch die Ueberlegung: *yōshā vā iyāṃ vāg, yād enaṃ nā yuvitā*. Die Uebersetzung bei BR. scheint mir nun in diese Worte einen Sinn zu legen, der weder dem Begriffe des Futurums, noch der Situation entspricht. Die letztere scheint mir die Befürchtung zu verlangen, dass die Vāc als ein verführerisches Frauenzimmer den Yajña am Ende ganz zu sich herüberzöge. Ich glaube also, dass *yuvitā* zu lesen sei.

Zu Seite 25 Zeile 8 von unten. Ich habe aus Versehen *hārinī* durch ‚golden‘ übersetzt, während es ‚grün‘ heissen muss, (wie ich auch § 11 richtig geschrieben habe). Die *vēdi* wird als eine *gāyatrī* angesehen, die grün ist, weil die *vēdi* mit grünen Gräsern bestreut ist.

Zur Anm. S. 27. Ich bin zu keiner ganz sicheren Entscheidung darüber gekommen, wie solche Sätze, wie der in den Probestücken mitgetheilte *āpo ha vā idām āgre salilām evāsa* aufzufassen sind. Meine Auffassung hat das für sich, dass die Gesetze der Wortstellung beobachtet sind, und dass durch die Identification der *āpas* mit der Welt der Begriff ‚nur‘ hinzukommt, dessen man bedarf. Wenn man *idām* als „hier“ fasst, so wäre nach meinem Sprachgefühl zu erwarten, dass die Stellung folgende wäre: *āpo ha vā idām āgra āsuh, salilām evā*. Vielleicht bringen Beispiele, die mir entgangen sind, eine Entscheidung.

Zu Seite 29 unten. Der Satz mit der doppelten Negation: *nā vādan jātu nānṛitam vadet* wäre genau so zu übersetzen; „niemals wird einer, der überhaupt redet, nicht die Unwahrheit sprechen.“ *jātu* ist nach BR. Oxytonon, vielleicht ist doch auch hier *jātu* zu schreiben.

Zu Seite 40 Zeile 12 von unten. *dhāvayati* habe ich durch ‚fahren‘ übersetzt. Man könnte auch daran denken zu übersetzen: „eine Versammlung veranstalten,“ wenn man vergleicht *jānā dhāvanti* Ç. B. 14, 5, 1, 1.

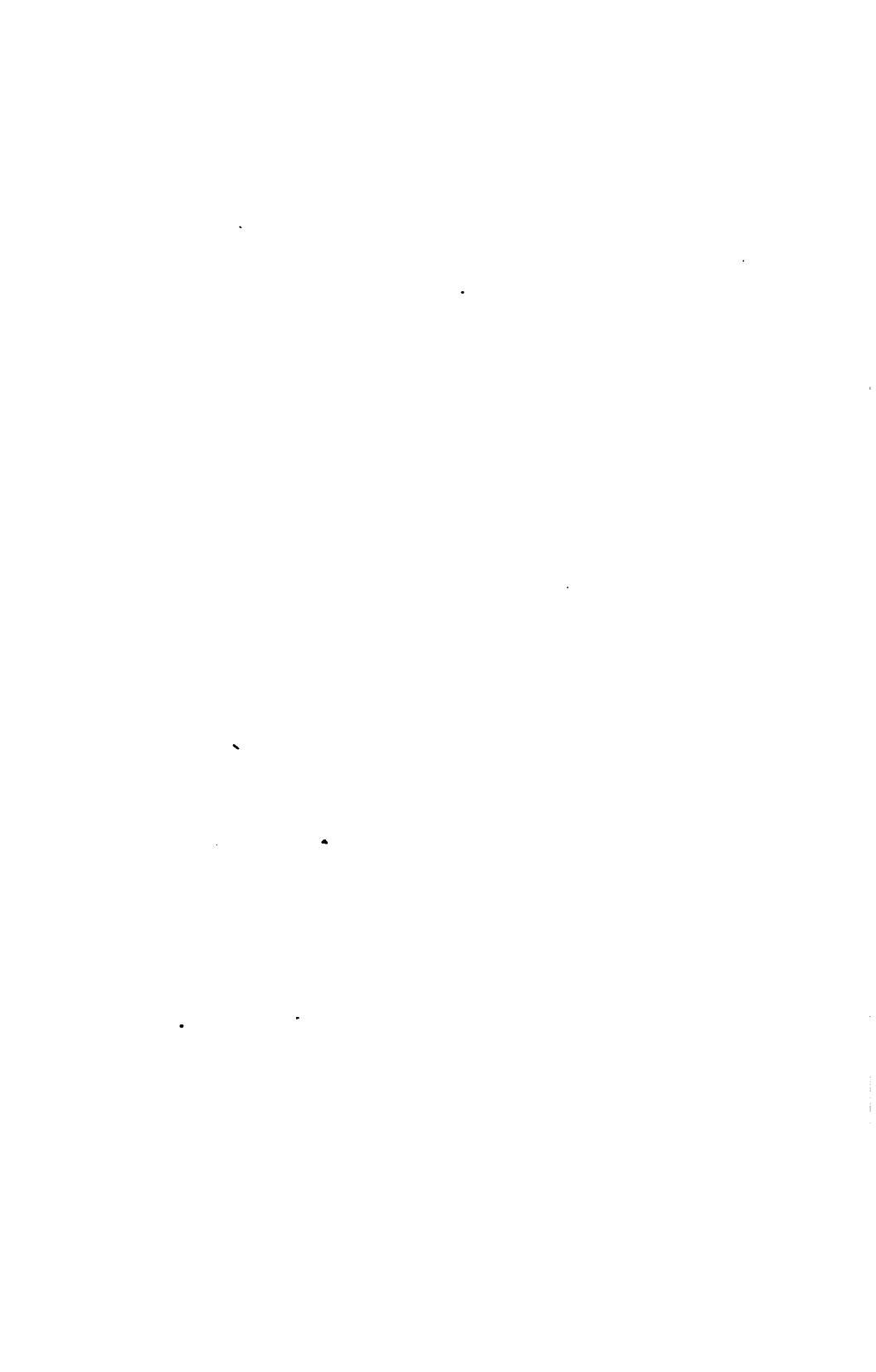
---

## Verzeichniss der hauptsächlichsten Abkürzungen.

- Ç. B. = The Çatapatha-Brähmana ed. by Albrecht Weber, Berlin und London 1855 (zweiter Theil des White Yajurveda ed. by A. W. ebenda 1855).  
 A. B. = The Aitareya Brahmanam of the Rigveda edited translated and explained by Martin Haug, Bombay 1863.  
 T. S. = Die Taittiriya-Samhitá herausgegeben von Albrecht Weber, 2 Bände. Leipzig 1871 und 1872 (gleich Weber, Indische Studien 11 und 12).

## Druckfehler.

- Seite 5 Zeile 7 v. u. lies ‚denen‘ statt ‚dem‘.  
 - 22 - 16 v. u. - nayati statt nayatí.  
 - 25 - 11 v. u. ist statt „Schüler in die Brahmanenschaft eingeführt“ zu lesen: „Brahmanen in die Schülerschaft eingeführt“ (d. h. als Schüler angenommen hat).  
 - 30 - 2 v. o. lies ápa statt ápa.  
 - 30 - 16 v. o. - yopayitvá statt yapayitvá.



SYNTAKTISCHE  
F O R S C H U N G E N

VON

**B. DELBRÜCK.**

**IV.**

---

HALLE A. S.,  
VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.

1879.

DIE GRUNDLAGEN .

DER

GRIECHISCHEN SYNTAX

ERÖRTERT

VON

B. DELBRÜCK.

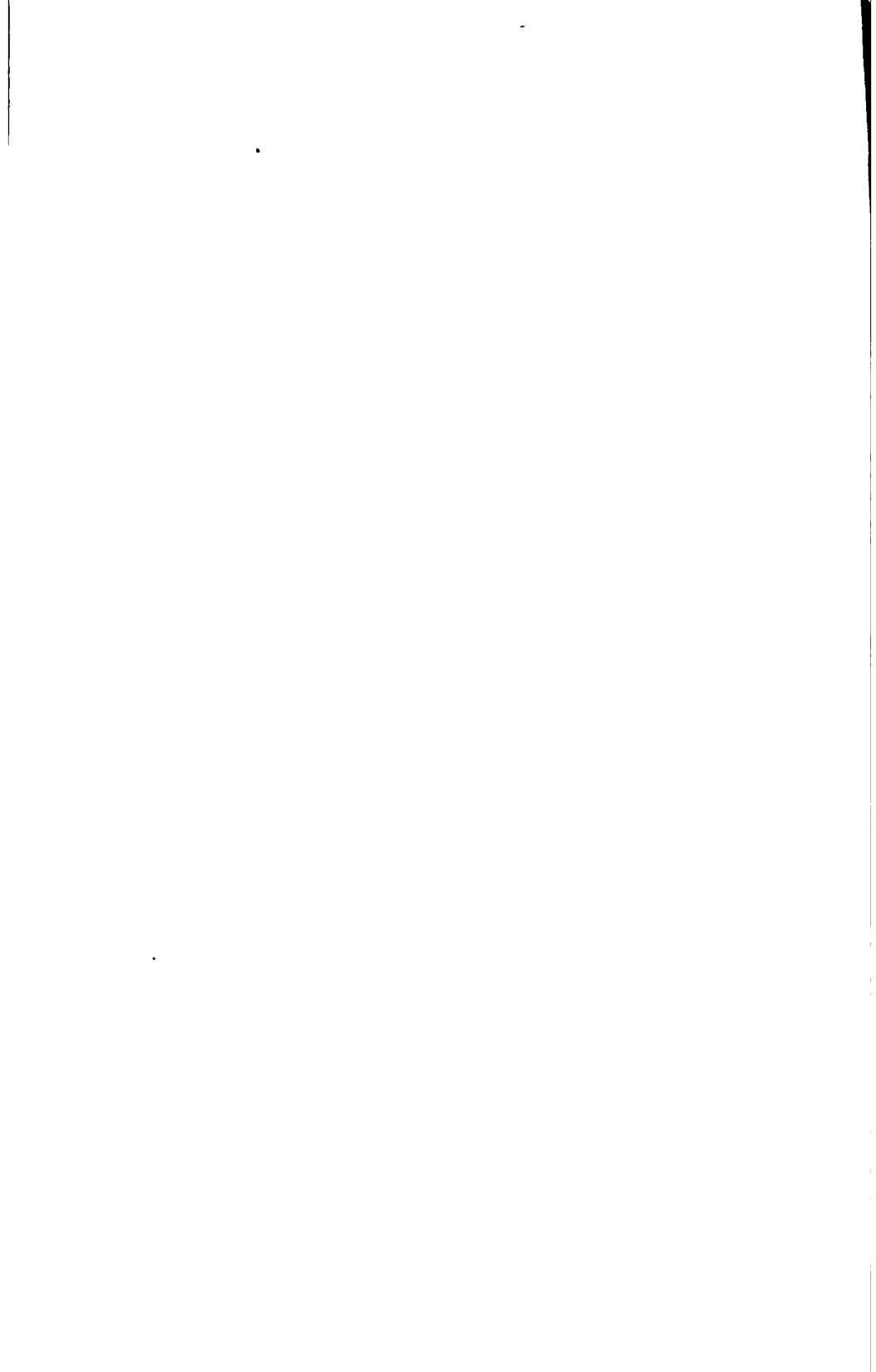


---

HALLE A. S.,

VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.

—  
1879.





## V o r r e d e.

Bei der Ausarbeitung dieses vierten Theiles meiner syntaktischen Forschungen habe ich mich bemüht, besonders den Wünschen solcher classischen Philologen entgegenzukommen, welche an den sprachwissenschaftlichen Studien ein Interesse nehmen, ohne sich doch an allen Einzeluntersuchungen zu betheiligen. Ich habe mich deshalb von der Erörterung linguistischer Streitfragen möglichst fern gehalten, und habe die Citate aus dem Sanskrit so eingerichtet, dass sie auch von den dieser Sprache nicht kundigen Lesern benutzt werden können. Auf andere indogermanische Sprachen als das Sanskrit näher einzugehen, habe ich selten angezeigt gefunden, namentlich habe ich auf die Herbeziehung lateinischer und deutscher Analogieen fast durchaus verzichtet, weil ich annehme, dass die Leser meine Darstellung nach dieser Seite hin aus eigenen Mitteln ergänzen werden. Bei der Behandlung des Griechischen selbst ist die Voraussetzung massgebend gewesen, dass niemand erwarte, aus dieser Schrift über die Thatsachen des griechischen Sprachgebrauches belehrt zu werden. Der Stoff ist deshalb überall nur soweit herbeigezogen, als für die jedesmalige Erörterung wünschenswerth erschien. Die endlose Literatur, in der von griechischer Syntax gehandelt worden ist, zusammenzuschaffen und anzuführen, habe ich nicht für meine Aufgabe gehalten. Ich habe mich zwar bemüht, die wichtigsten neueren Schriften zu Rathe zu ziehen, aber wer aus dem Griechischen ein Specialstudium macht, wird gewiss manche Lücke nach dieser Richtung hin entdecken. Freilich bitte ich, nicht sofort aus dem Umstande, dass ich eine Schrift nicht citirt habe, auf meine Unbekanntschaft mit derselben zu schliessen, da ich es für das Richtige gehalten habe, fast nur solche Bücher anzuführen, von denen ich wünsche, dass der Leser sie nachschlage.

Dass bei einer so ausserordentlich umfänglichen und zersplitterten Literatur den Prioritätsrechten eines Anderen gelegentlich zu nahe getreten wird, ist nicht zu vermeiden. Ich ergreife mit Vergnügen die Gelegenheit, um ein derartiges Unrecht, welches ich Synt. Forsch. 2, 129 begangen habe, wieder gut zu machen. Bei der Constatirung eines gewissen Aoristgebrauches im Sanskrit habe ich a. a. O. folgende Bemerkung gemacht: „Dieser Gebrauch des Aorists übrigens ist so unverkennbar, dass er jedem auffallen muss, der die Brähmaṇas liest. Eine gedruckte Andeutung darüber finde ich nur bei Weber Ind. Stud. 13, 114.“ Es war mir damals entgangen, dass vor mir schon Ramkṛishṇa Gopal Bhandarkar in der Vorrede zu seinem Second book of Sanskrit, datirt Ratnagiri 8th April 1868, diesen Gebrauch des Aorists festgestellt hatte.

Jena, August 1879.

**B. Delbrück.**

# Inhalt.

## Einleitendes 1—3.

Ueberlieferung in Sätzen. Grundbegriffe.

## Erstes Kapitel 4—13.

Genus der Substantiva. Genus im Indogermanischen, Mehrgeschlechtigkeit daselbst 4—5. Ueber Geschlechtswechsel im Allgemeinen 5—6. Geschlecht von  $\delta\rho\upsilon\varsigma$  6. Masculina nach der ersten Declination ursprünglich Feminina 6—12. Feminina nach der zweiten Declination ursprünglich Masculina 12—13.

## Zweites Kapitel 14—27.

Die Numeri. Der Singular collectiv 14. Der Dual im Sanskrit und Griechischen 14—20. Das Neutrum im Plural mit dem Verbum im Singular 20—27.

## Drittes Kapitel 28—62.

Die Casus. Vocativ 28. Accusativ 29—37. Grundbegriff und Einteilung 29. Der nothwendige (Objects-) Accusativ 30. Anhang dazu 31. Acc. des inneren Objects 31—32, des Zieles 32, der Erstreckung 32, der Beziehung 32—33. Der doppelte Accusativ 34 (vgl. Nachtrag). Adverbialer Gebrauch 34—37. — Genetiv 37—52. Der echte Genetiv 37—46. Grundbegriff desselben 37—38. Gen. bei Substantiven 38—39. Gen. bei Verben 39—43. Prädicativer Gen. 43. Gen. bei Adjectiven 43—44. Der locale und temporale Gen. 44—45. Rückblick 46. Der ablativische Bestandtheil des Gen. 46—48. Adverbia aus dem Ablativ 48—49. Vermuthungen über die Gründe des Zusammenfließens von Ablativ und Genetiv 49—52. — Dativ 52—61. Besteht aus Dativ, Localis und Instrumentalis 52—53. Der echte Dativ 53—54. Der locale Dativ 54—57. Der instrumentale Dativ 57—61. — Der Casus auf  $-\varphi\epsilon(\nu)$  61—62. (Nominativ 78).

## Viertes Kapitel 63—66.

Die Adjectiva. Bildung des Femininum 63. Adjectiva ohne Femininum (wie  $\eta\sigma\upsilon\chi\omicron\varsigma$ ) ursprünglich Substantiva 64—65. Adjectivische Composita 65.

## Fünftes Kapitel 66—79.

Das Augment und die Genera des Verbumb. Das griechische Verbum fast durchaus proethnisch 67. Augment und unechter Coniunctiv 68. Medium im Indogermanischen 69—71, im Altindischen 71—74. Die Vorliebe des Griechischen für die mediale Form des Futurums 74—75. Passivum, insbesondere Passivaoriste 75—78. Nominativ und Instrumentalis bei dem Passivum 78—79.

**Sechstes Kapitel 80—114.**

Die Tempora. Die Actionen der Tempora gewöhnlich nicht genug unterschieden 80. Der Unterschied an einigen Beispielen (*ἄγω, βαίνω, βάλλω, δικάζω. εἶπω, ἔρχομαι, ἔριπω, ἡγέομαι, ἴημι, καλέω, κοιμῶμαι, κομιζῶ, νοέω, οὐκίω. ὀτρύνω, πεύθω, πέμπω, πίπτω, πειράω, ῥέω, ἔτλην, φράζομαι*) erläutert 80—93. Die aus mehreren Wurzeln zusammengesetzten Verba (wie *ὄραω εἶδον θυομαι*) im Sanskrit und Griechischen 92—93. Der Perfectstamm 94—97. Das Plusquamperfectum 96—97. Der Futurstamm 97—100. Der Aoriststamm 100—111. Verhältniss von Aorist und Imperfectum 103—105, (vgl. 114). Die Modi enthalten nicht den Sinn der Vergangenheit 109—110. Der Präsensstamm 111—114.

**Siebentes Kapitel 115—120.**

Die Modi. Coniunctiv und Optativ 115—118. Kann man den Grundbegriff feststellen? 115—117. Proethnischer Gebrauch des Coniunctivs 117—118. des Optativs 118. Imperativ. Zwei Formschichten 118—119. Verbindung der Partikel *μή* mit dem Imperativ des Präsens und dem Coniunctiv des Aorists 119—120.

**Achstes Kapitel 121—125.**

Das verbum infinitum. Infinitiv 120—125. Participia 125.

**Neuntes Kapitel 126—134.**

Die Präpositionen. Allgemeines 126—127. Bei dem Verbum 127—128. Bei dem Nomen 128—134. *ἀπό* 129, *ἐπί* 130, *παρά* 130, *περί* 131, *πρός* 132, *πρό* 132, *μετά* 132, *σύν* 133, *ἐν* 133. Rückblick 134.

**Zehntes Kapitel 135—142.**

Welche Pronomina sind im Griechischen proethnisch? 135. Pronomina erster und zweiter Person 136. Pronomen reflexivum 136—138. Pronomen interrogativum 138. *ὁ ἢ τό* 138. *οὗτος* 139—140. Eigene Casus der Pronomina 141—142.

**Elftes Kapitel 143—147.**

Einmal gesetzte postpositive Partikeln *-η, -ι, γε, νν, κεν, αὖ* 143—144. Doppelt gesetzte: *τε, ἤ* 144. Negation 145—147.

**Zwölftes Kapitel 148—155.**

Wortstellung. Traditionelle und occasionelle 148—150. Adiectivum 150—151. Apposition 152. Attributiver Genetiv 152. Präpositionen 153. Verbum 153—154. Das Verbum im Hauptsatz enklitisch 154.

## Einleitendes.

Dass die Griechen aus der indogermanischen Heimat Nomina und Verba in bestimmten Flexionsformen, Zahlwörter, Präpositionen, Pronomina, Partikeln mitgebracht haben, wird jetzt von Niemand bezweifelt. Da nun die sprachliche Mittheilung in Sätzen vor sich geht, so folgt aus der angeführten Thatsache zugleich, dass die Griechen auch gewisse Formen der Sätze, Gewohnheiten in Bezug auf die Stellung der Satztheile, sogenannte Constructionen der Verba u. s. w. mit nach Hellas eingeführt haben. In wie weit dieser alte Besitz sich noch in dem uns überlieferten Griechisch erkennen lasse, soll im Folgenden untersucht werden, und zwar mit Beschränkung der Untersuchung auf den einfachen Satz. Es wird also meine Aufgabe sein, zu scheiden, welche syntactischen Gestaltungen die Griechen der indogermanischen Grundsprache verdanken, und welche sie selbst dem Ueberlieferten hinzugefügt haben. Dabei werde ich in gleichem Sinne, wie „vorgriechisch“ oder „proethnisch“ den Ausdruck „indogermanisch“ anwenden, ohne damit einer Entscheidung der Frage vorgreifen zu wollen, ob nicht vielleicht unter der indogermanischen Einheit noch kleinere Einheiten wie „europäisch“ anzunehmen sein möchten, Einheiten, über welche bei dem jetzigen Stande der Forschung etwas Sicheres nicht ausgesagt werden kann.

Gelegentlich wird es nöthig sein, hinter diese indogermanische Grundsprache, welche ja eine ausgebildete Flexionssprache war so gut wie das Griechische, bis in die Entstehung der Flexion zurückzugehen, namentlich bei der Erörterung der sogenannten Grundbegriffe. Als Grundbegriffe hat man früher häufig solche allgemeinen Begriffe aufgestellt, welche nach der Ansicht des betreffenden Forschers geeignet waren, die Mannichfaltigkeit des Gebrauches einer Form in einem umfangreichen Schema zusammenzufassen, (so z. B. bei dem Conjunctiv „die Möglichkeit“ u. a. m.). Neuerdings ist man mit Recht von diesen Bemühungen zurückgekommen, weil man eingesehen hat, dass dergleichen Aufstellungen einen historischen Werth nicht haben können. Eher

könnte man glauben, dass es wichtig wäre zu ermitteln, welcher Begriff etwa den Griechen als Inbegriff des Gebrauches einer Form erschienen sein möchte. Allein, abgesehen von der Schwierigkeit der Constatirung der Thatsache, hat man Grund zu zweifeln, ob bei Formen mannichfachen Gebrauches ein solches Allgemeinbild überhaupt in dem Bewusstsein der Sprechenden je existirt hat. Augenscheinlich existirt im Sprachbewusstsein nichts Anderes als Anwendungstypen, z. B. des Genetivs bei Verben, bei Substantiven, bei Präpositionen u. s. w. (Typen deren Vorhandensein dadurch bewiesen wird, dass gegen den Versuch einer stark abweichenden Anwendung das Sprachbewusstsein rebellirt), aber keine Zusammenfassung dieser Typen zu einer Allgemeinvorstellung. Somit bleibt denn nichts übrig, als unter Grundbegriff die älteste Bedeutung zu verstehen. Da nun die älteste Bedeutung diejenige ist, welche der Form bei ihrer Entstehung zukam, die Flexionsformen des Griechischen aber (abgesehen von etwaigen auf Analogie gegründeten Neubildungen) lange vor der griechischen Zeit entstanden sind, so fällt die Frage nach den Grundbegriffen nicht mehr in den Bereich der Untersuchung der Einzelsprache, sondern gehört in die Untersuchung über die Entstehung der Flexionsformen und Redetheile. Es ist also strenggenommen unrichtig, z. B. von dem Grundbegriff des griechischen Aorists zu sprechen. Man kann nur sprechen von dem Grundbegriff des indogermanischen, und von den Anwendungstypen des griechischen Aorists, der ein Fortsetzer des indogermanischen ist. Da aber in dieser Schrift nicht von der Entstehung der Wort-Arten und Formen, sondern nur von der Verwandlung des indogermanischen Gebrauchs derselben in den griechischen die Rede sein soll, so gehört die Untersuchung der Grundbegriffe strenggenommen nicht zu meinem Plan. Indessen da die Anordnung des Stoffes oft von der Ansicht abhängen muss, die ich über den Grundbegriff einer Form hege, so werde ich nicht umhin können, dieses schwierige Gebiet dennoch zu berühren. Ueberall werde ich mich bei diesen Fragen grosser Zurückhaltung befeissigen, und mir lieber zu weit getriebene Skepsis, als zu nachgiebigen Glauben an etymologische Analysen zum Vorwurf machen lassen.

Zur Ermittlung des proethnischen Gebrauches habe ich in erster Linie die alte Poesie und Prosa <sup>1</sup> des Sanskrit herangezogen, welches, wie diese Arbeit zeigen wird, dem Griechischen in syntactischer Beziehung sehr viel näher steht, als das Lateinische. Welche Daten vor-

---

1) Ueber den Werth derselben für syntactische Untersuchungen habe ich mich Synt. Forsch. III, 1 ff. ausgesprochen.

liegen müssen, damit Zufälligkeit der Uebereinstimmung ausgeschlossen und demnach ursprüngliche Gleichheit als festgestellt gelten kann, darüber allgemeine methodische Betrachtungen anzustellen, halte ich für überflüssig. Der Leser wird in jedem einzelnen Falle zu prüfen haben, ob und inwieweit meine Vermuthungen Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben können.

Wenn es mir durch diese Erörterungen gelingt, die Grundlagen für ein geschichtliches Verständniss der griechischen Syntax zu legen, so ist die Absicht dieser Schrift erreicht. Die grosse Aufgabe, auf diesen Grundlagen eine Geschichte der griechischen Rede aufzubauen, habe ich nicht anrühren wollen.

Die Darstellung habe ich der Uebersichtlichkeit wegen nach Wortarten gegliedert. Die Adverbia sind unter den Casus besprochen.

## Erstes Kapitel.

### Das Genus der Substantiva.

Dass die Lehre vom grammatischen Geschlecht einer wissenschaftlichen Behandlung fähig ist, sieht man namentlich aus der geistvollen Darstellung Jacob Grimms (Deutsche Grammatik 3, 311—563), womit man vergleiche Diez Grammatik der romanischen Sprachen 2, 17 ff. und Miklosich Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen 4. 17 ff., wo man weitere Literatur verzeichnet findet.

Dass man mit Anwendung der in diesen Schriften aufgestellten Gesichtspunkte auch auf dem Gebiete des Griechischen Ergebnisse gewinnen kann, welche mehr Interesse bieten, als die bisherigen Versuche, die über eine Zusammenstellung des Faktischen kaum hinausgegangen sind, versuche ich an einigen Beispielen zu zeigen.

Um die Grundlage für die Betrachtung des Genus im Griechischen zu gewinnen, muss vor Allem gefragt werden, was über das grammatische Genus im Indogermanischen ausgesagt werden kann. In dieser Beziehung nun kann man aus der Formenlehre mit Sicherheit folgern, dass die Indogermanen die Eintheilung der Substantive in männliche, weibliche und ungeschlechtige bereits gekannt haben. Daher zeigen denn auch diejenigen griechischen Wörter, welche wir mit Wörtern verwandter Sprachen identificiren können, fast durchgängig dasselbe Geschlecht wie diese. Um zu zeigen, wie weit die Uebereinstimmung geht, mustre ich die Substantive, welche sich im Sanskrit und Griechischen übereinstimmend vorfinden, indem ich dabei nur solche Wörter berühre, bei denen ein grammatisches (nicht ein natürliches) Geschlecht im strengen Sinne erscheint. Von Masculinis führe ich an: *ἄμωσ ἀμσα* Schulter, *ὀδοῖς δάντ* Zahn, *ποῦς πάδ* Fuss, *πῆχυς βάχι* Vorderarm, *σπλήν πλῆθῆν* Milz, *μήν μήσ* Monat, *ἀγρός ἀγρᾶ* Flur, *ἕκμων ἄρμαν* Ambos, *πέλεκυς παραδί* Beil. Von Femininis: *ὄφρυς βηρύ* Augenbraue, *ὄψ ὠς* Stimme, *γένυς ἡάνυ* (nur f. belegt) Kinnbacke, *κλόρυς γρόνι* (ebenfalls nur f. belegt) Steissbein, Hinterbacke, *πέτρῶν πᾶρσηνι* (nur f. belegt) Ferse. *ναῦς ναύ* Schiff, *νύξ νάκτ* Nacht, *ὄγκυς ἄγρι* Ecke, Kante. Von Neutris:



*δοτέον asthán ásthi* Knochen, *οἰθαρά ἰάδhan ἰάdhar* Euter, *κρέας kравis* rohes Fleisch, *γόνα jónu* Knie, *ἥπαρ yákrít* Leber, *μέθυ mádhu* süsser Trank, *ἕδωq udán* Wasser, *ὄνομα náman* Name, *ζυγόν yugá* Joch, *δόνu dónu* (wie es scheint nur n. belegt) Holz, dazu eine Reihe von Wörtern auf as, wie *μένος mánas*, *φέπος vácas*, *κλέφος grávas*, *ἕδος sádas*, *νέφος nábhas*, *ἄγος ágas* u. a. m.

Gegenüber einer so grossen Uebereinstimmung lassen sich Verschiedenheiten kaum beibringen.

Zugleich zeigt diese Uebersicht, was sich noch eingehender begründen lässt, dass schon in vorgriechischer Zeit mit gewissen Suffixen ein gewisses Geschlecht sich zu verbinden pflegte, z. B. das f. mit den Stämmen auf -ā (erste Declination), das m. und n. mit den Stämmen auf -a (zweite Declination), das f. mit dem Suffix -ti, welches Abstracta bildet, ebenso das f. mit dem Suffix -tāt, das n. (nur vereinzelt das f.) mit dem Suffix -as u. a. m. Auch ist wahrscheinlich, dass schon im Indogermanischen Mehrgeschlechtigkeit bei einzelnen Wörtern vorkam. Das indische Wörterbuch ist voll solcher Angaben, und mag auch manche derartige Doppelheit auf indischer Neugestaltung beruhen, so wird doch manches auch als uralte anzusehen sein. Wenn z. B. *καρά* Rad n. und m. ist, und das entsprechende griechische *κύκλος* auch den pl. *κύκλα* zeigt, so beruht eine solche Uebereinstimmung schwerlich auf Zufall.

Schon aus diesen Andeutungen über das Geschlecht im Indogermanischen lässt sich folgern (und diese Folgerung liesse sich leicht noch weiter stützen), dass das Griechische in Bezug auf das grammatische Geschlecht im Wesentlichen den indogermanischen Zustand bewahrt hat. Es gehören also die letzten und schwierigsten Fragen über das Genus, z. B. die Frage aus was für Gründen gewisse Begriffe unter ein bestimmtes Geschlecht subsumirt werden, nicht in die Grammatik der Einzelsprache, sondern der indogermanischen Gesamtsprache. Bei der Behandlung der Einzelsprache ist nur die Frage zu erörtern, welche Abweichungen vom Indogermanischen stattgefunden haben, und wie diese etwa zu erklären sein möchten.

Ehe ich diese Frage im Bezug auf das Griechische einer Erörterung unterziehe, führe ich noch einige Worte von Brugman an, der sich in Kuhns Zeitschrift 24, 47 ff. über die Gründe, weshalb ein Geschlechtswechsel stattfinden kann, so ausspricht:

„Dass substantive ihr geschlecht ändern, ist eine auf allen sprachgebieten begegnende, auf einigen in sehr weitem umfang auftretende

erscheinung. Got. namō z. b. ist neutrum, ahd. namo aber, ohne zweifel dasselbe wort, ist masc. geworden, got. dragk (dragk) und ahd. trank sind neutra, jetzt heisst es der trank. Die mhd. masculina slange, snecke, made, höuschrecke u. a. auf -e sind jetzt feminina, vgl. J. Grimm d. g. III, 549 ff. Im litauischen sind die neutralen substantiva durchgehends in die geschlechtige declination übergetreten, so dass z. b. szirdis, fem. herz, auf einem neutralstamm \*szirdi beruht. Ueber analoge vorgänge im Slavischen vgl. Miklosich vergl. gr. IV, 24. Die ursache zu solchem genuswechsel ist entweder in der äusseren oder in der inneren sprachform zu suchen. Wenn wir jetzt die schlange, die schnecke u. s. w. sagen, so beruht dies sicherlich auf der einwirkung der zahlreichen alten ā-feminina mit dem nominativausgang -e, wie die wespe; ebenso, glaube ich, ist z. b. im lateinischen der übergang des neutrum pulvis in die geschlechtige declination durch die analogie des nominativausgangs -is der i-stämme, wie pisci-s, bewirkt, und im Slavischen der übergang der ursprünglichen neutra medŭ (*медъ*) und olŭ (germ. alu) in die geschlechtige declination dadurch hervorgerufen, dass die form des nom. acc. der neutralen u-stämme mit dem nom. acc. des masc., z. b. synu = \*sünus und \*sünnum, nothwendig zusammenfallen musste (wegen dieser slavischen neutra vgl. Leskien decl. s. 67). Wenn dagegen aus das fräulein, die fräulein wird, oder wenn die Russen das femininum golova „haupt“, falls es den anführer bedeutet, als masc. behandeln (vgl. J. Grimm III, 321. IV, 268 f., Miklosich IV, 33 f., L. Schroeder s. 89) so ist das natürliche geschlecht oder die innere sprachform massgebend geworden.“

Im Griechischen nun sind mir Veränderungen des Geschlechts um der äusseren Sprachform willen nicht zur Hand.

Dagegen giebt es eine Reihe von Belegen für Geschlechtswechsel in Folge von Veränderung der inneren Sprachform.

Abgesehen von Einzelheiten, wie z. B. *δῆς*, welches ursprünglich m. gewesen zu sein scheint, (als welches es auch die Peloponnesier gebraucht haben sollen) und welches f. geworden sein mag, weil die Bedeutung (im Sanskrit: Holz, Ruder, hölzernes Gefäss, Baum) sich auf „Baum“ specialisirte, und die Bäume im Gr. meist f. waren — abgesehen von solchen Einzelheiten kommen namentlich die Masc. auf -ης in der ersten, und eine Anzahl von Nominibus auf -ος in der zweiten Decl. in Betracht.

Von den Masc. nach der ersten Declination behaupte ich im Anschluss an Jacob Grimms Aufsatz: Von Vertretung männlicher durch weibliche Namensformen, Kleine Schriften 3, 349 ff., dass sie ur-

sprünglich Feminina gewesen und in Folge eines Bedeutungs-  
wandels zu Masculinis geworden sein.

Um diese Behauptung wahrscheinlich zu machen, gehe ich die  
appellativen m. nach der ersten Declination durch, welche sich bei  
Homer finden. Bei einer Durchmusterung derselben muss zunächst  
auffallen, dass die bei weitem überwiegende Mehrzahl im N. s. auf *-της*  
(alt *-τα*) ausgeht. Ein anderes Suffix als *-τα* zeigen ausser dem mehr  
als zweifelhaften *ἀγγελίης* nur *νεηίης* und *ταμίης*. Den Mittelpunkt  
der Erörterung haben also die Nomina auf *-της* zu bilden.

Von diesen nun ist bekannt, dass viele von ihnen eine Beziehung  
zu Nominibus auf *-τηρ* zeigen. So findet sich neben *αἰσυνήται* § 257  
*αἰσυνήτηρι* Ω 347, neben *ἀπιστής* *ἀπιστήρες* bei Sophocles, neben  
*κυβερνήτης* *κυβερνήτηρες* § 557, neben *ὄρχηστής* *ὄρχηστήρες* Σ 494,  
neben *ἀκοντιστής* *ἀκοντιστήρ* bei Euripides. Dasselbe zeigt sich bei  
der Weiterbildung. Die f. zu m. auf *-της* gehen nicht bloss auf *-τις*,  
sondern häufig auch auf *-τρια* aus, z. B. *δέκτρια* bei Archilochos neben  
*δέκτης*, *φαιδόντρια* neben *φαιδοντής* u. a. m. Auch Ableitungen wie  
*ικετήριος* neben *ικέτης*, *βουλευτήριον* neben *βουλευτής* zeigen dieselbe  
Vermischung. Aus diesen und weiteren Thatsachen folgt nun zwar  
nicht, dass überall wo in einer Ableitung ein *ρ* auftaucht, ein Nomen  
auf *-τηρ* zu Grunde liege, wohl aber, dass irgend welche Nomina auf  
*-τηρ* unter die auf *-της* gerathen sind, von denen dann der *ρ*-Typus  
in den Ableitungen ausging.

Auf die Vermuthung, dass eine Vermischung von Wörtern auf  
*-της* und *-τηρ* stattgefunden habe, führt auch die Vergleichung mit  
den verwandten Sprachen. Denn es ist sehr wahrscheinlich, dass *ἐρέ-*  
*της* dasselbe Wort sei wie *aritar*, und *attar* Esser dasselbe wie *-εστις*  
in *ὠμωστής*.<sup>1</sup> Ausserdem lehren die verwandten Sprachen, dass das  
Suffix *-tā* stets nur von Nominalstämmen weiterbildet.

Aus allen diesen Gründen wird man berechtigt sein anzunehmen,  
dass alle diejenigen Nomina auf *-της*, welche eine directe Beziehung zu  
einem Verbum zeigen, nicht ursprünglich das Suffix *-tā*, sondern das  
Suffix *-tar* gehabt haben, oder Nominibus mit dem Suffix *-tar* nach-  
gebildet worden sind.

Diese Vermuthung ist auch schon von anderen ausgesprochen wor-  
den, vgl. Brugman in Curtius Studien 9, 404.

Von den bei Homer vorkommenden Nominibus dürften zu diesem  
Typus die folgenden zu rechnen sein: *αἰσυνήτης*, *ἀκοντιστής*, *ἀλείτης*,

1) Oder vielmehr *ὠμωστής* nach Wackernagel in Bezenbergers Beiträgen 4, 267.

βουλευτής, δέκις, ειλαιναστίς, επιστάτις, ἐρέτις, ἡπεροπειτά, θηρευ-  
τής, ἰπέτις, κίβερνήτις, δαριστίς, οἰωνοστίς, δοχιστίς, παραβάτις,  
περιναίεται, περικίται, παλαιστίς, πολεμιστής, σιβύτις, τοξετίς,  
τρώκις, ἔβριστίς, ἐπορήτις.

Diese dürfen also bei der jetzigen Betrachtung unberücksichtigt  
bleiben.

Die übrigbleibenden nun, abgesehen von einigen unverständlichen,  
sind die folgenden: ἔτα- Verwandter in den Formen ἔται, ἔτας, ἔτησιν;  
eine Reihe von Bezeichnungen für Waffenträger, Krieger: αἰχμητά-  
in den Formen αἰχμητά, (γένων αἰχμητά Λακίων) E 197, αἰχμητίς,  
τήν, τῆ, du. αἰχμητά H 281, αἰχμηταί und αἰχμητάων, gewöhnlich in  
den Wendungen ἀνδρῶν αἰχμητάων, Λακων αἰχμητάων; ἀσπιστά-  
nur in der Form ἀσπιστάων stets mit einem Völkernamen verbunden  
(J 201 mit λαῶν); θωρηκτά- in θωρηκτάων und θωρηκτέσι immer mit  
einem Völkernamen; κορυστά- in ἄνδρα κορυστήν und δέω Λίαντι  
κορυστά; κορυνήτα- in dem Verse δίου Ἰριθόου τὸν ἐπίκλησιν κορυ-  
νήτην ἄνδρες κίχλησκον H 138 und κορυνήτις Ἰριθόου H 9; τοξότα-  
in dem Vocativ τοξότα A 385. Dahin kann man noch ἀστεροπιτιά-  
rechnen, in A 609: Ζεὺς δὲ πρὸς ὃν λόχος ἦν Ὀλέμμιος ἀστεροπι-  
τίς. Eine Kriegerbezeichnung ist auch ἰππότα- in dem Nominativ  
ἰππότα Πηλεΐς und ἰππότα Νέστορ. Dazu endlich gehört μαχιτά-  
in μαχιτίς, z. B. περί μὲν θείειν ταχὺς ἠδὲ μαχιτής, μαχιτάς ἄνδρας  
(woneben auch ἀγχιμαχιταί immer mit einem Völkernamen). Der  
Bedeutung nach gehören zusammen die folgenden Wörter: ἀγρότα- in  
φθῆραι ἢ αἰγυπτοὶ γαμψώνυχες οἳ τε τέκνα  
ἀγρόται ἐξείλοντο πάρος πετειρὰ γενέσθαι π 218,  
woneben das in seiner Bildung undeutliche ἀγροιωτα- in der Form  
ἀγροῖωται; πολίτα- und πολιήτα- in den Formen πολίτας und  
πολιήτας; ναύτα- in den Pluralcasus ναῦται, ναυτῶν, ναύτισιν.  
Endlich ἐπινητήτις Bartträger. Wir haben also bei diesen Nominibus  
folgende Bedeutungen gefunden: Verwandter, Lanzenträger, Helmträger  
u. s. w., Reiter, Kämpfer, Landbewohner, Stadtbewohner, Schiffsmann-  
schaft, endlich: Bartträger.<sup>1</sup>

Was die Formation dieser Worte betrifft, so sind sie alle von  
Nominibus abgeleitet, was bei allen, ausser bei ἔτης, ohne Weiteres

1) Nicht deutlich sind die Wörter auf οτις: ἀσπιδιώτης, ἔδνωτής. Nicht  
erwähnt sind im Text ἀγορητής (von ἀγορά oder ἀγοράομαι), ἀλήτης (ob von ἄλη  
oder ἀλόμαι?), ἀλφιστής, βυκτῶν ἀνέμων x 20, ἠπύτα (Nomen \* ἠπίς oder ἠπίω)  
κραυευτῶν I 214, μητίετα dessen Bildung undeutlich ist, ὀδίτης, σίντης, χηρωσται  
E 158.

deutlich ist. Dieses nun lautet bekanntlich aeolisch *Ἰέτας* (auch bei Homer *Ἰέτης*) und ist abgeleitet von dem indogermanischen *sva suus*.

Dass nun diese vom Nominibus abgeleiteten Nomina auf *-της* nicht von Anfang an das Nominativ-s gehabt haben, wird schon durch die bei Homer vorkommenden auf *-τᾶ* (welches aus *τᾶ* verkürzt ist, wie das *α* des nom. acc. pl. neutr.) ausgehenden Nomina, wie *ἱππῶτα*, zu denen ausserhalb Homers noch *τελέστα* auf der alten elischen Vratra kommt, nahe gelegt. Denn dass in diesen Wörtern nicht etwa das *s* abgefallen ist, macht ihre hohe Alterthümlichkeit, welche durch ihr Vorkommen in formelhaften Ausdrücken (vgl. Brugman in Curtius Studien 9, 259 ff.) gewährleistet ist, wahrscheinlich.

Somit werden wir schon durch das Griechische allein an die Schwelle der Vermuthung geführt, dass diese Wörter ursprünglich in der Flexion dem *f.* ganz gleich, mithin selbst *f.* waren, und dass sie die masculinische Flexion des Nom. und Gen. sing. erst erhalten haben, nachdem ihre Bedeutung masculinisch geworden war.

Diese Vermuthung wird nun durch die verwandten Sprachen auf das Entschiedenste bestätigt, wie die folgende Betrachtung zeigt.

Im Sanskrit bildet das Sekundärsuffix *-tā* Ableitungen von Adjectiven und Substantiven, die collectivem oder abstractem Sinn haben z. B. *janātā* Genossenschaft von Leuten, Gemeinde, von *jāna* Mensch, *dinātā* Spärlichkeit, Schwäche, von *dīna* schwach. Es kommt aber auch vor, dass durch solche Bildungen ein Einzelwesen bezeichnet wird: *devātā* heisst 1) göttliche Macht, Würde, Göttlichkeit, 2) Gottheit. In diesem Sinne bildet es auch einen Plural (*trāyas trinçād devātās* AV. 12, 3, 16). Die Wörter sind durchaus *f.*, auch *devātā*, wenn es von einem männlichen Gotte gebraucht wird.

Im Slavischen (Miklosich 2, 163) haben wir ebenfalls Ableitungen von Adjectiven und Substantiven und zwar in denselben Bedeutungen. Wir finden Abstracta wie čech. *psota* Elend (eig. Hundewirthschaft, vgl. unsere Bildungen wie „Schweineerei“), polnisch *gołota* Armuth, kirchensl. *krasota* jucunditas, *bêlota* albitudo, und namentlich von der letzten Art viele andere. Ferner Collectiva: So führt Mikl. aus dem kleinrussischen an: *bidota* Proletariat, *divota* Mädchen (die Mädchenschaft), *nimota* die Deutschen, *temnota* unwissende Leute, *pichota* Fussvolk. Aber auch Einzelwesen finden wir so bezeichnet, z. B. neben dem neuslovenischen *svojita* consanguinitas findet sich im serbischen *svojta propinquus* (vgl. *ἔτης*), im polnischen heisst *gołota* nicht bloss Armuth, sondern auch armer Wicht, im serbischen ist *vranota* (eig. Schwärze) Bezeichnung für einen schwarzen Ochsen. Ebenso schon im kirchen-

slavischen *sirota orphanus, junota juvenis, starosta senex*. Ganz besonders interessant sind nun hier die Genusverhältnisse. Die Wörter auf *ta* sind Feminina, aber bei denen, welche Concrete bezeichnen, beobachten wir einen Uebergang in's Masculinum. Das serbische *svojta propinquus* ist noch Fem., ebenso *sirota* die Waise, aber das kirchenslavische *junota* in der Bedeutung „Jüngling“ ist schon Masculinum, während es in der Bedeutung „Nachwuchs der Heerde“ (wenn ich das Citat bei Mikl. lex. richtig verstehe) noch Fem. ist. Dagegen *starosta* Dorfältester (vgl. *τελέστα*) ist durchaus Masculinum. Ein Uebergang von Femininis auf *a* in Masculina lässt sich auch sonst im Slavischen beobachten, z. B. *sluga* der Diener (eig. die Bedienung) und *vladyka* der Herr (eig. die Herrschaft), sind urspr. Fem., werden dann masc. und variiren in Folge dessen in den einzelnen slavischen Sprachen sowohl im Geschlecht als auch in der Flexion, indem sie bald wie Fem., bald wie Masc. declinirt werden (Mikl. 4, 22).

Somit sehen wir, dass Wörter mit dem Suffix *-ta* im Slavischen ursprünglich feminine Collectiva oder Abstracta waren und dann zur Bezeichnung männlicher Einzelwesen verwendet wurden.

Ziehen wir nun hieraus die Consequenzen für das Griechische, so ergibt sich Folgendes: Auch im Griechischen waren die Masculina nach der ersten Declination ursprünglich Feminina. Sie wurden dann zu Bezeichnungen männlicher Wesen, und dieser Veränderung der inneren Sprachform folgte auch die äussere nach. Im Einzelnen stelle ich mir den Vorgang folgendermassen vor:

Das Femininum *ἑτα* (vgl. *svojeta*) hiess „Verwandtschaft“, genau genommen „die Genossenschaft der Angehörigen“. Wie nun Odysseus zu Mentor sagen kann *δηλιλίη δέ μοί ἐσσι χ 209*, so konnte auch *ἑτα* von einem einzelnen gesagt werden, und wurde in dieser Verbindung ein concretum so gut wie das serbische *svojta*, und nahm nun das Masc. als das genus potius an. Nachdem dieser Bedeutungs- und Geschlechtswandel vollzogen war, erhielt es das Nominativ-s. Aehnlich steht es mit *τελέστα*, eig. die Gesamtheit der *ἐν τέλει* befindlichen. Auch uns ist ja geläufig, von einem Einzelnen zu sagen, er sei eine Behörde.<sup>1</sup> Die Bezeichnungen der Krieger, wie *ἱππία, αἰματά* dürften auf folgende Weise zu ihrer Bedeutung gekommen sein: \**ἱππία* f. hiess „die Gesamtheit der Rosse, Reiterei“. Nun konnte man gewiss bei derartigen Collectiven das Verbum im Plural gebrau-

1) Das ist doch wohl der Sinn von *τελέστα* auf der bekannten elischen *ἑτάρα*.

chen, wie man sagt, *ὡς φάσαν ἢ πληθύς*, und so konnte es leicht geschehen, dass *ἰππῶτα* selbst in den Plural trat. Sind nun *ἰππῶται* die Gesamtheit der Wagenkämpfer, so ist natürlich *ἰππῶτα* einer unter diesen. Dass nun das Wort m. wurde, ist selbstverständlich, da es ja immer nur als Bezeichnung männlicher Wesen gebraucht wurde. Uebrigens ist wohl zu beachten, wie alle diese Wörter noch der Anlehnung an andere Masculina bedürfen. Sie stehen meist appositionell, und man kann noch die masculinischen Hauptwörter erkennen, von denen sie ihr genus empfangen. Ganz ähnlich wie *ἰππῶτα* wird *αἰχμητά* zu seiner Bedeutung gekommen sein. *αἰχμητά* heisst eig. die „Lanzenschaft“, *αἰχμηταί* die Gesamtheit der Lanzenträger, und der einzelne Lanzenträger *αἰχμητής*. An einem solchen Worte konnte sich die Sprachempfindung entwickeln, dass die Nomina auf -tā denjenigen bezeichnen, der etwas als charakteristisches Merkmal an sich trägt, und so wurden nach *αἰχμητής* auch *ἀσπιστής* u. s. w. und endlich sogar *ἐπιτήτης* Träger eines Bartes gebildet. \**ἄγρότα* f. bedeutete vermuthlich die Landschaft, *ἀγρόται* alle Landleute, *ἀγρότης* einen von diesen. Ebenso *πολίτης* und *ναύτης*. *Νεανίας* findet vielleicht an dem slavischen *junota* sein Analogon. Das Wort ist seiner Entstehung nach undeutlich, hat aber möglicherweise die Jugend (*junota*) bedeutet, und ist dann zur Bezeichnung eines concreten Einzelwesens geworden. Sonach wäre ein altes f. \**νεανία* „die junge Brut“ voranzusetzen.

Schliesslich bleibt noch *ταμίης*. *ταμίη* ist vielleicht von Anfang an ein concretes f. gewesen, und das m. in Anlehnung an dasselbe neu gebildet.

Hiermit scheint mir die oben ausgesprochene Vermuthung über die Nomina auf -tā zu hoher Wahrscheinlichkeit erhoben zu sein. Auf die abweichende Ansicht von Angermann in seinem Aufsatz „die römischen Männernamen“ in Curtius Studien 5, 379 ff. gehe ich nach dieser Ausführung nicht mehr ein. Dagegen verweise ich noch auf interessante Analogien aus den romanischen Sprachen bei Diez 2, 17 ff., wo z. B. mitgetheilt wird, dass im Spanischen *el justicia* (die personificirte Gerechtigkeit) der Richter heisst, was klärlich aus einem f. ein m. geworden ist.

Ausser den erwähnten Nominibus kommen dann noch eine Anzahl von einfachen oder componirten Beinamen in Betracht (vgl. Grimm a. a. O. 381). Sie sind freilich nicht alle etymologisch verständlich, so weit sie es aber sind, bereitet die Ableitung aus dem Fem. keine

Schwierigkeit. Wenn ein Cyclop *Στερότης* heisst,<sup>1</sup> so ist das unzweifelhaft eine Umbildung von *στεροπή*, und ähnlich steht es bei *κονοχαίτα*, *-της* u. ähnl. *Ἥως ῥοδοδάκτυλος* heisst ursprünglich Eos der Rosenfinger, und ebenso *Ποσειδάων κωνοχαίτα* Poseidon Schwarzhaar (wie Harald Schönhaar). Ursprünglich also war *ῥοδοδάκτυλος* Masc. wie *δάκτυλος*, und *κωνοχαίτα* Fem. wie *χαίτη*. Als aber diese Composita zu Adjectiven herabsanken, richteten sie sich im Geschlecht nach ihrem Substantivum, und diese Anbequemung fand ihren Ausdruck in der Nominativbildung *κωνοχαίτης*.

Ueber die Nomina auf *-δης* endlich, welche Völkernamen, Geschlechtsnamen und Einzelnamen umfassen, die sog. *patronymica*, würde ich zuversichtlicher urtheilen, wenn der Ursprung des Suffixes deutlich und seine Beziehung zu den Suffixen anderer indogermanischer Sprachen besser erforscht wäre, als bis jetzt der Fall ist. Ich vermute dass ein f. auf *-δα* mit collectivem Sinne anzunehmen ist, so dass also *\*Βοντάδα* f. geheissen hätte „die Gemeinde der *βοῦται*“, *\*Τανταλίδα* f. das Geschlecht des Tantalos. Bei diesen Collectiven hatte sich dann, ebenso wie ich im Bezug auf *ἑπτότα* u. ähnl. vermuthet habe, der Plural eingebürgert, so dass *Τανταλίδαι* als m. in Gebrauch kam. Der einzelne würde dann *Τανταλίδης* heissen.

Auf dieselbe Weise würden nun auch die lateinischen m. auf a zu deuten sein, bei denen aber im Einzelnen manche Schwierigkeit bleibt. Jedenfalls aber bleibt nach Ausweis des Slavischen und nun auch des Griechischen nur die Annahme übrig, dass auch sie erst im Einzelleben des Lateinischen zu m. geworden sind.

Die gleiche Bewandniss wie mit *πολίτης* etc. dürfte es haben mit *ὀδός*, *νήσος* u. ähnl. Sie sind der Form nach Masculina, und sind es also wahrscheinlich auch dem Geschlecht nach gewesen. Belehrend für die Auffassung sind Wörter wie *οἶμος*, das in älterer Zeit m. später „besonders bei Attikern“ f. wird. Offenbar hat dabei die Analogie von *ἡ ὀδός* eingewirkt. Ebenso wird *δρόσος* durch die Analogie von *ἔρση* zum f. gekommen sein. So lässt sich noch hier und da ein Grund der Aenderung vermuthen, bei einigen wie *ἡ ὀδός* ist er mir nicht deutlich, man wird aber diese von ihren Genossen nicht trennen dürfen, und darf also nicht etwa annehmen, dass in dem Mangel an Formunterscheidung zwischen m. und f. etwas Uraltes stecke. Vielmehr ist auch hier der Satz festzuhalten, dass man aus bezeugten Sprachperioden auf unbezeugte schliessen soll. Wie nun *ὁ οἶμος* durch An-

1) Denn so ist doch wohl der Nominativ anzusetzen nach Hesiod. Theog. 140.



lehnung an  $\eta$   $\delta\delta\acute{o}\varsigma$  zum f. gekommen ist, so wird auch  $\delta$   $\delta\delta\acute{o}\varsigma$  ein fem. Vorbild gehabt haben, das uns verloren gegangen ist.

Uebrigens sind wir über die Thatsachen im Griechischen selbst nicht genug unterrichtet.

Die vollständigste Sammlung finde ich bei Buttmann, Ausf. Sprachl. 148, der auch einiges zur Erklärung beibringt. Wenn erst eine nach Literaturgattungen und Dialekten geordnete Sammlung vorliegen wird, wird man wie ich vermuthe auch bei diesen Wörtern zu der Einsicht gelangen, dass sie ursprünglich m. waren und im Laufe der Zeit zu f. geworden sind.

Diese wenigen Bemerkungen sollen natürlich den reichen Stoff nicht erschöpfen, sie sollen nur die Methode zeigen, welche meiner Ansicht nach bei Untersuchungen über den Geschlechtswechsel im Griechischen anzuwenden ist.

---

## Zweites Kapitel.

### Die Numeri.

Hinsichtlich des Numerus ist ohne Weiteres klar, dass schon in der Grundsprache Singular, Dual und Plural vorhanden waren, und im Wesentlichen wie in den Einzelsprachen verwendet wurden.

Ueber den Singular finde ich nur zu bemerken, dass der sing. bei Völkernamen im collectiven Sinne wie  $\delta$  *Αἰών*,  $\delta$  *Αιπειδαίμωνος* u. s. w. (worüber man vgl. E. Curtius, Archäol. Zeitung N. F. Band IX, 7) sich auch im asiatischen Theile der indogermanischen Sprachwelt findet. Spiegel, die altpersischen Keilinschriften, äussert sich darüber S. 170 so: „In Bezug auf die Namen der Länder haben sich verschiedene Gewohnheiten bei den alten Persern festgesetzt. Nur bei einem Theile derselben wird ein wirklicher Landesname gebraucht, wie Harauvatis, Haraiva, Uvārazm'is. Bei einem weit grösseren Theile wird der Name der Einwohner — und zwar im Singular — auch zur Bezeichnung des Landes gebraucht. So heisst Pārça ebensowohl der Perser als Persien, Māda der Meder und Medien u. s. f. Andere dagegen kommen nur im Pluralis vor, wie K'usiyā, Maciyā, Karkā. Wieder bei anderen wechselt der Singularis mit dem Pluralis ab, so findet man Yauna und Yaunā für die Griechen gebraucht, ebensowohl Çaka als Çakā für die Scythen, M'udraya und M'udrayā für Aegypten. Man sieht schon hieraus, dass es den alten Persern ebensowenig ungewohnt war, wie den alten Baktrern einen Singularis als Collectivum aufzufassen.“

Der Dual scheint mir im Griechischen im Ganzen und Grossen den indogermanischen Gebrauch bewahrt zu haben.

Zur Begründung dieses Urtheils bespreche ich zunächst die Gebrauchssphäre und die Congruenzverhältnisse des Duals im Altindischen und Griechischen, und erwähne sodann eine Besonderheit des altindischen und iranischen Gebrauchs, die vielleicht noch Spuren im Griechischen hinterlassen hat.

Der Dual wird im Altindischen angewendet bei Gliedmassen des Körpers, z. B.:

*akshé* ὄσσε, *kárnā* die Ohren und die Henkel eines Gefäßes, *hánū* die Kinnbacken, *çipre* die Lippen, *nāse* die Nase (eine kürzere Form in dem Verse *prishthé sádo*, *nasór yámaḥ* auf dem Rücken der Sitz, in der Nase der Zaum Rv. 5, 61, 2), *ámsā* ἄμω, *báhū* πῆχε, *gábhastī* die beiden Hände, *pakshá* die Flügel (aber *parná* nicht im Dual), *kaçaplakau* die Hinterbacken, *páda* ποδε, *kulphau* die beiden Knöchel, *asthívántau* die beiden Kniescheiben. Dabei ist zu bemerken, dass der Dual bei diesen Wörtern nicht wie im Griechischen auch durch den Plural vertreten werden kann, sondern dass wo ein solches Wort im Plural steht, immer von mehreren Wesen die Rede ist. Nur *paḍbhís* habe ich ebenso wie das griechische *ποσσί* auch da gefunden, wo man *paḍbhyám* ποδοῖν erwartet hätte.

Der Dual steht ferner bei sonstigen paarweis zusammenhängigen gleichen Wesen oder Dingen, z. B.: *yamá* Zwillinge, *hárī* die beiden falben Götterrosse, *váhnī* und *sáptī* die beiden Rosse am Wagen, *gdvā* ein Zweigespann von Rindern, ebenso *dhéne* und *anaḍvādhau*, *ubhé dhúrau* die beiden Stangen zwischen denen das Zugthier geht, *cakré* die beiden Räder am zweirädrigen Wagen, *ártnī* die beiden Bogenenden. Ferner bei allerhand paarweis auftretenden Geräthe beim Opfer, wie *ádrī* die beiden Presssteine, *ubhé dárvi* die beiden beim Opferguss gebrauchten Löffel u. a. m. Ebendahin gehören Ausdrücke wie *ubhé ándhasī* die beiden Ufer eines Flusses, *ubhau árdhau* die beiden Welt-hälften, und allerhand Umschreibungen für „Himmel und Erde“, als: *ródasī*, *dhámanī*, *ubhá ksháyau*, *kshonī*, vgl. auch *janishī ubhé* die beiden Geschlechter d. i. Götter und Menschen. Ferner stehen im Dual allerhand mythische Wesen, wie *çvānau* die beiden Hunde des Yama, *açvínā* die beiden Açvinen, *adityau* Mitra und Varuna, u. s. w.

Ferner können zwei Begriffe, die im Gegensatz zu einander stehen, im Dual des höheren Begriffes vereinigt werden, z. B. *sác cásac ca vácasī paspridhate* die beiden Worte, das wahre und das unwahre kämpften mit einander Rv. 7, 104, 12.

Es ist für die bisher erwähnten Duale bezeichnend, dass sie häufig das Wort *ubhau* gleich ἄμω bei sich haben.

Einen andern Sinn hat der Dual bei dem Zahlwort *dvā* δύο oder vielmehr *dvá* mit dem Dual. Das Zahlwort hebt aus der Zahlenreihe ein, zwei, drei u. s. w. die Zweizahl hervor, z. B. Rv. 4, 33, 5: *jyeshthá āha camasá dvá karéti kánīyan trīn kṛiṇaváméty āha*, *kanishthá āha catúras karéti* der älteste sprach „mach zwei Schalen“ der jüngere

sprach „drei wollen wir machen“, der jüngste sprach „mach vier“. Die beiden Rosse des Indra heissen die *hári*, soll aber nicht die Ge-  
 paartheit, sondern die Zahl hervorgehoben werden, so tritt die Zweizahl  
 hinzu, so in dem Verse Rv. 2, 18, 4 *á dvābhyāṃ hāribhyāṃ indra*  
*yāhy á catúrbhir á shadbhir hūyāmānaḥ* komm mit zwei Falben heran,  
 o Indra, mit vieren, mit sechsen, wenn du gerufen wirst. Es stimmt  
 also der indische Gebrauch zu dem griechischen, den G. Hermann so  
 formulirt hat „solo duali non addito *δύω* non uti Graecos nisi quum  
 ipsa rei ratio dualem quodammodo poscat ut in *ῥοσε χείρε ἔπιτω* voca-  
 bulis; atque *ἔπιτω* quidem sine *δύω* esse equorum par, currui adjun-  
 ctum, duos vero equos a grege quodam libere vagantes esse *δύω ἔπιτω*“.  
 (Man vgl. auch Grimm's Wörterbuch unter „beide“).

Nun scheiden sich freilich die beiden Gruppen, die ich so eben  
 aufgestellt habe, nicht so scharf, dass nicht gelegentlich die erste in  
 die zweite übergriffe, (ich finde z. B. Rv. 10, 62, 10 *dāśā* zwei Knechte  
 in einem Sinne gebraucht, dass man *dvā* dabei erwartet hätte), aber  
 für die ganz überwiegende Mehrzahl der mir bekannten Stellen steht  
 doch die Regel fest:

Man gebraucht im alten Sanskrit den Dual da, wo wir das Wort  
 „beide“ anwenden, also sobald es sich um bekannte aus zwei Wesen  
 bestehende Einheiten handelt, sei es dass diese Einheiten bekannt sind,  
 weil die Wesen von Natur zusammengehören, sei es dass sie bekannt  
 sind, weil die Wesen vorher in der Rede erwähnt worden sind. Mit  
*dvā* aber hebt man zwei Wesen aus der Zahlenreihe heraus.

Ebenso verhält es sich mit der Gebrauchssphäre des Duals im  
 Altbaktrischen, über den Spiegel, Sitzungsberichte der Königl. bayeri-  
 schen Akademie der Wissenschaften 1861, gehandelt hat. „Der blosse  
 Dual — heisst es daselbst — steht überall bei Gegenständen, welche  
 paarweise vorhanden sind, oder von den Parsen so gedacht werden.“

Vergleichen wir nun mit diesem altindischen und iranischen Ge-  
 brauch den Gebrauch des alten Griechisch unter Benutzung von Blackert.  
*de vi usuque dualis numeri apud Homerum*, Marburg 1837 diss., und  
 Bieber, *de duali numero apud epicos lyricos Atticos*, Jena 1864 diss.  
 so ergibt sich Folgendes:

Bei Homer stehen im Dual die Wörter, welche Gliedmassen bezeich-  
 nen, wie *ῥοσε* (*akshī*), *ῥοθαλμῶ*, *ῥμω* (*āṃsā*), *πίχρει* (*bāhī*), *χείρε*, *μυρῶ*.  
*ποδοῖν* (*pāda*), *τένοντε*. Sodann gilt der Dual bei anderen zusam-  
 mengehörigen Wesen oder Dingen wie *διδυμάουε παῖδε*, *ἔπιτω* (*áṛtā*),  
*βόε* (*gāva*), *δοῦρε*. Dass zwei nicht durch Natur oder Sitte zusamen-  
 gehörige, sondern nur für eine gewisse Zeit oder Handlung zusamen-

gefügte Dinge in den Dual treten, kommt bei Homer eben so selten vor als im Veda. Ein solcher Fall ist λ 578:

καὶ Τιτιδὸν εἶδον, γαίης ἐρικυδέος ἴδον,  
κείμενον ἐν θαλάσῳ· ὁ δ' ἐπ' ἔννεα κείμετο πέλεθρα,  
γῦτεε δέ μιν ἑκάτερθε παρημένω Ἴταρ ἔκειρον.

Auch der Gebrauch von δύο ist derselbe wie der des indischen *dvā*, wofür es der Belege nicht bedarf; ebensowenig wie für die Thatsache, dass auch im Griechischen der Dual zwei vorher in der Rede genannte Begriffe aufnimmt.

Neben dieser durchgängigen Gleichheit findet sich aber auch eine erhebliche Verschiedenheit.

Im Griechischen ist nämlich das Verhältniss, welches uns im Sanskrit bei *padbhyām* und *padbhis* begegnete, viel häufiger. Sogar die Wörter welche Gliederpaare bezeichnen, stehen bei Homer häufiger im Plural als im Dual. Man sagt neben *χεῖρε* auch *ἐν χερσὶν ἔθιγεν*, neben *ὀφθαλμῷ* auch *ὀφθαλμοῖσιν ὄραν*, neben *πόδε* auch *πόδας ταχέος* u. s. w. Natürlich hat der Wechsel seinen Grund. Der Dual wird eben dann gesetzt, wenn die Dualität hervorgehoben, wenn Anschaulichkeit bezweckt werden soll, wie wenn Homer sagt *ἀμφὶ δὲ παιδὶ φίλω βάλε πῆχες ἀκροάσασα* „sie umfasste ihn mit beiden Armen“ (vgl. Bieber pag. 34). Indessen überall kommt man mit dieser Unterscheidung nicht durch. Man wird nicht läugnen können, dass öfter das Bedürfniss des Metrums den Ausschlag gegeben hat. Zieht man dies ab, so bleibt doch für das älteste Griechisch die Thatsache übrig, dass die Namen der Gliederpaare, wie *πόδε* (auch wenn nur von einem Menschen die Rede ist), durchaus nicht immer im Dual standen, sondern nur dann, wenn die Gepaartheit hervorgehoben werden sollte.

Es lässt sich soviel ich sehe nicht mit Bestimmtheit sagen, ob das Sanskrit oder das Griechische in dieser Beziehung den proethnischen Zustand treuer repräsentiren. Es ist sehr wohl möglich dass auch im Indogermanischen der Dual bei Paaren nur dann gebraucht wurde, wenn die Gepaartheit ausdrücklich hervorgehoben werden sollte, und bei dieser Annahme wäre der im Griechischen erscheinende Gebrauch dem Ursprünglichen näher als der altindische. Es ist aber auch möglich, dass im Griechischen der Plural sich auf Kosten des Dualis ausgebreitet hat.

Ich komme zu den Congruenzverhältnissen beim Dual. An diesem Punkte fällt das Sanskrit als Vergleichungsobject aus, weil im Sanskrit überall eine vollständige Congruenz hergestellt ist, wie denn überhaupt das Sanskrit durch die ausnahmslose Durchführung der Congruenz

ausgezeichnet ist. Dagegen bietet das Zend zwei interessante Vergleichungspunkte, indem nämlich das Verbum neben einem nominalen Dual gelegentlich sowohl im Plural als im Singular erscheinen kann Ueber den ersten Fall bemerkt Spiegel a. a. O. S. 204: „Wenn dem Dualis noch das Zahlwort dva beigegeben ist, so folgt gewöhnlich der Plural“ (des Verbuns). Das Zend stimmt also mit dem homerischen Griechisch überein, welches auch Ausdrucksweisen kennt wie:

*τὸν δ' οὐ κεν δι' ἀνέρε δήμου ἀρίστῳ  
ῥηϊδίως ἐπ' ἄμαξαν ἀπ' οὐδέος ὀχλίσειαν M 447.*

Mir scheint dieser Gebrauch des Pluralis ein sehr natürlicher, ja selbstverständlicher. Denn da diese Art von Dualis nur eine Unterabtheilung des Pluralis ist, so steht bei ihm legitimer Weise das Verbum im Plural. Ich bin also der Meinung, dass in dieser Beziehung das Zend und Griechische den ursprünglichen Zustand bewahrt haben, während das Sanskrit eine äusserliche Uniformirung eingeführt hat. Wenn nun freilich das Griechische noch einen Schritt weiter geht, nämlich auch dem echten Dual das Verbum im Plural zugesellen kann (z. B. *δεινὸν δέ οἱ ὕσσε φάανθεν*), so darf man hierin wohl eine selbständige Neuerung des Griechischen erkennen, einen Schritt aus der ursprünglichen Bahn heraus, welcher sich durch Nachahmung der eben erwähnten Fälle erklären mag. Während das Sanskrit den Dual im Verbum überall eingeführt hat, so zeigt das Griechische einige Neigung, den Plural zu bevorzugen.<sup>1</sup> Ueber den zweiten Fall (Verbum im Singular neben Nomen im Dual) handelt Spiegel a. a. O. S. 205. Er giebt dort an, dass wenigstens in einem Falle das Verbum bei dva mainyū im Singular stehe. Ist der Fall ganz sicher (wofür er auch Justi s. v. mainyu gilt), so vergleicht er sich durchaus dem homerischen: *ἔν δ' οἱ ὕσσε δαίεται*. Die Erscheinung ist nicht merkwürdiger, als wenn beim neutr. pl. das Verbum im Singular erscheint. Das im Dual zusammengefasste Paar ist eine Einheit. Man kann auch übersetzen: das Augenpaar leuchtet.

Fasse ich das über die verbale Congruenz Gesagte zusammen, so möchte ich vermuthen, dass in proethnischer Zeit bei dem Zahlwort dva das Verbum regelmässig im Plural stand, bei dem echten Dual regelmässig im Dual, gelegentlich auch im Singular. Was im Grie-

1) Bekanntlich ist überhaupt der Dual nur noch im Homerischen und Attischen im lebendigen Gebrauch, in den anderen Dialekten durch den Plural fast ganz verdrängt.

chischen von diesem Zustand abweicht, scheint der speciellen Entwicklung des Griechischen anzugehören.

Es bleibt noch ein Wort zu sagen über die nominale Congruenz.

Das Adjectivum steht im Gr. häufig im Plural, z. B. ὄσσε φαεινά N 435, ἄλλυμα δοῖρε δέω u. s. w. Im Sanskrit kommt ein Gleiches sicher nicht vor, im Zend ist es mir nicht bekannt. Ob dieser Gebrauch alterthümlich ist oder nicht, darüber wage ich nicht zu entscheiden. Dagegen scheint es mir wiederum eine Alterthümlichkeit des Griechischen zu sein, wenn neben δύο häufig das Nomen im Plural steht. Im Sanskrit und Zend hat sich in diesem Punkte eine äusserliche Angleichung des Nomens an das Zahlwort vollzogen, welche vielleicht schon im Indogermanischen begonnen hat.

Zum Schluss erwähne ich noch eine dem Sanskrit und Iranischen eigenthümliche Anwendung des Duals, von der das Griechische nur unsichere Spuren aufweist: Zwei Begriffe, welche der Natur der Sache nach zusammengehören, aber nicht mit demselben Worte bezeichnet werden, lassen sich durch eine dualische Wendung ausdrücken, und zwar

a) nur das eine der beiden Wörter tritt in den Dual:

*āhanī* Tag und Nacht, eig. die beiden Tage (vgl. *āhaç ca kṛishṇām āhar ārjunam ca* der schwarze Tag und der lichte Tag Rv. 6, 9, 1); *pitṛā* Vater und Mutter; dasselbe bedeutet *mātāra*; *dāmpatī* Hausherr und Hausfrau, eig. die beiden Hausherren; dasselbe bedeutet *vīṣṭī*.

b) beide Wörter treten in den Dual, z. B. *mātārapitṛā* und eine Reihe von Götternamen, wie *dyāvapṛithivī* Himmel und Erde, *sūryā-candramāsā* oder *sūryāmāsa* Sonne und Mond, *mitrāvārūṇā* Mitra und Varuna, *indrāvishṇu* und viele andere.

Meiner Meinung nach sind die unter b genannten Ausdrücke aus den unter a genannten entstanden. Um „Himmel und Erde“ auszudrücken genügte ursprünglich *dyāvā*, welches auch so alleinstehend in diesem Sinne vorkommt. Man sagt „die zwei Himmel“ und verlässt sich darauf, dass der Hörer den entsprechenden zweiten Begriff bei der Hand hat. Später aber mochte es bequemer erscheinen, denselben doch noch hinzuzufügen. Man gab ihm in Anlehnung an den ersten Begriff und in Nachahmung des dvandva-Compositums ebenfalls die Form des Duals und so entstand diese sonderbare Ausdrucksweise „zwei Himmel, zwei Erden“ statt „Himmel und Erde.“ Doch ist die Gewohnheit, beide Wörter in den Dual zu setzen, sicher schon sehr alt, da sie sich auch im Zend findet.

Sind nun von diesem Gebrauch auch im Griechischen Spuren vorhanden? Wackernagel in Kuhns Zeitschrift 23, 302 ff. (der übrigens die

Erscheinung im Sanskrit sich anders zurecht legt, als eben geschehn ist) bejaht die Frage, indem er behauptet, dass *Αἴαντε* bei Homer ursprünglich nicht die beiden Aias, sondern Aias und Teukros bedeute. Er bezieht sich namentlich auf die Stelle *H* 175 ff. „Bei Schilderung — so sagt er — der von den Achäern, behufs des Zweikampfs mit Hektor, veranstalteten Loosziehung wird berichtet, dass sich unter anderen auch die *Αἴαντες* *Θοῖρον ἐπιειμένοι ἀλήν* zur Theilnahme erhoben hätten. Wenn es nun im Folgenden heisst (179) *Αἴαντα λαχεῖν*, (182) *κλέρος Αἴαντος*, (187) *φαιδίμος Αἴας*, so schliesst das offenbar zwei loosende homonyme Aias aus; denn warum, wenn nicht auch sonst vollkommene Deutlichkeit vorhanden war, sagte der Dichter nicht „der Telamonier“, wie er v. 179 *Τυδείος υἱόν* sagte? Es hat also nur ein Aias geloost: der andere in den *Αἴαντε* inbegriffene aber war ein nicht-Aias, somit Teukros.“ Indem ich Wackernagels interessante Erörterungen den Philologen zur Prüfung empfehle, erwähne ich noch eine andere Spur, die directer ist, wenn die Ueberlieferung beglaubigt ist. W. erwähnt des lateinischen *Castores*, und schliesst daraus auf ein griechisches *Κάστορε* im Sinne von *Κάστωρ* und *Πολυδεύκης*. Nun sagt Welcker, Griechische Götterlehre 1, 610 Folgendes: „Euripides hat den Dual *τῶ Κάστορε*, und eine späte Legende lässt den *Ζεὺς* als *ἀστήρ τῶ Κάστορε* erzeugen.“ Ich vermag freilich weder die Stelle des Euripides, noch die Legende aufzufinden. Sollte aber Welcker *τῶ Κάστορε* aus der Luft gegriffen haben?

Endlich mag noch die Möglichkeit, dass die Plurale *οἱ δεσποῖαι* das lat. *fratres* (im Sinne von Bruder und Schwester) u. ähnl. an die Stelle alter Duale getreten sind, erwähnt werden. Warum Wackernagel a. a. O. 303 derartige Duale von den bisher erwähnten getrennt wissen will, sehe ich nicht ein.

Ueber den Gebrauch des Pluralis im Indogermanischen, namentlich über die *pluralia tantum*, über welche hier zu handeln sein würde, habe ich eingehendere Untersuchungen noch nicht angestellt. Ich begnüge mich daher an dieser Stelle über eine Erscheinung zu handeln, die in dieser Ausdehnung dem Griechischen allein eigenthümlich ist, nämlich die Verbindung des neutr. pl. mit dem Verbum im Singular.

Ich theile zunächst eine Uebersicht derjenigen Verbindungen dieser Art mit, die ich bei Homer gefunden habe, (die übrige Sprache habe ich nicht untersucht) und bemerke, dass die nur mit dem s. construirten Neutra garnicht, die mit dem pl. construirten durch \*, und die beider Verbindungen fähigen durch \*\* bezeichnet sind.



\**ἄγγεα* Gefässe: *πέσον ἄγγεα π* 13; *καῖον δ' ὄρω ἄγγεα πάντα* *ι* 222. — *ἄεθλα* Kampfpreis: *ἰππησας τὰδ' ἄεθλα δεδεγμένα κείτ' ἐν ἀγῶνι ψ* 273; ähnlich *ψ* 314; 640. Ebenso *ἀέθλια* *X* 160. — *ἄλγεα* Leid: *λελείπεται ἄλγεα λυγρὰ Ω* 742; *τετεύξεται Φ* 585. — *ἄνθεα* Blumen, Grün: *δσα φύλλα καὶ ἄνθεα γίννεται ὦρη ι* 51; *B* 468. — \*\**ἄρματα* Wagen: *ἄρματα* bedeutet *B* 777 die ganze Wagenmenge der Myrmidonen und insofern ist der s. *κείτο* gerechtfertigt. Auffallender ist der s. *ψ* 369, wo von mehreren einzelnen Wagen die Rede ist. Merkwürdig ist der pl. *ψ* 504, obgleich *ἄρματα* hier einen Wagen bedeutet. — *ἄστρα* die Sternenschaar: *ἄστρα δὲ δὴ προβέβηκε K* 252; ähnlich *μ* 313; *ξ* 483; *Θ* 556; 559. — \**ἄψεα* Gelenke: *λύθεν δὲ οἱ ἄψεα πάντα δ* 794; *σ* 189. — *βέλεα* Masse der Geschosse, Regen der Geschosse: *ἀμφοτέρων βέλε' ἤρτετο Θ* 67; *Α* 85; *Ο* 319; *Π* 778; ganz ähnlich *P* 631. — *γοῦνα* und *γούνατα* Kniee: *τοῦ δ' αὐτοῦ λύτο γούνατα καὶ φίλον ἦτορ ω* 345; vgl. *Φ* 114; 425; *δ* 703; *ε* 297; 406; *σ* 212; *χ* 68; 147; *ψ* 205; *καὶ μοι φίλα γούνατ' ὀρώρη K* 90; *I* 610; *X* 388; *σ* 133; *βλάβεται δὲ τε γούνατ' ἰόντι ν* 34; *T* 166; *ρίμψα ἔγοῦνα φέρει Z* 511; *νέφθε δὲ γοῦνα πήγνυται X* 453; *τοῦ δ' ὑπόσε γούνατ' ἐπήδα Φ* 302. Der pl. findet sich nur in der Verbindung mit *πόδες*: *γούνατα δ' ἐρρώσαντο πόδες δ' ὑπερικταίνοντο ψ* 3 und *φθήσονται τοῦτοισι πόδες καὶ γοῦνα καμόντα ψ* 444. Dagegen hat auch in dieser Verbindung der s. überwogen: in *γούνατα τε κῆμαι τε πόδες δ' ὑπένεφθεν ἐκάστου Χεῖρές τ' ὀφθαλμοὶ τε παλάσσετο μαρναμένονι P* 386; *Φ* 611 ist nach Nauck *σάωσαν* zu schreiben. — \*\**γυῖα* Glieder Der s. liegt vor: *οὐ γὰρ ἐτ' ἔμπεδα γυῖα ποδῶν ἦν N* 512; *ὑπήριπε φαιδίμα γυῖα ψ* 691; *τῆς δ' ἐλελίχθη γυῖα X* 448; *ἐντρέχοι ἀγλαὰ γυῖα T* 385. *T* 165 und 170 kann *γυῖα* auch als Acc. gefasst werden. Der pl. liegt vor: *φίλα γυῖα λέννται σ* 242 und ähnlich *H* 6; 16; *N* 85; *O* 435; *ψ* 233; *σ* 238. — \*\**δάκρυα* Thränen, s.: *βλεφάρων ἄπο δάκρυα πίπτει ξ* 129; *ῥέε δάκρυα τ* 204; *P* 438; *χύτο δάκρυα ψ* 385. pl. *δάκρυα θερμὰ χέοντο δ* 523. — *δέμνια* das Lager: *ὄθι οἱ φίλα δέμνι' ἔκειτο ψ* 277. — \*\**δένδρεα* Bäume, Gehölz: *ὄθι δένδρεα μακρὰ περῆκει ε* 238; *η* 114; *βρίθῃσι δὲ δένδρεα καρπῶ τ* 112; *δένδρεα χέε λ* 588; mit pl.: *ε* 240. — \**δέρματα* Häute: *τέσσαρα φωνάων ἐκ πόντου δέρματ' ἔνεικνεν, πάντα δ' ἔσαν νεόδαρτα δ* 437. — *δέσματα* Fesseln: *οὐδ' εἴπερ τε σιδήρεα δέσματ' ἔχρσιν α* 204; *ψ* 284. — \*\**δοῦρα* und *δοῦρατα* das Gebälk, in diesem Sinne immer mit s.: *καὶ δὴ δοῦρα σέσηπε νεῶν καὶ σπάρτα λέννται B* 135; *κανάχιζε δὲ δοῦρατα πύργων M* 36; ähnlich *ε* 361; *μ* 441 (vgl. *O* 388). Auch *δοῦρατα* in der Bedeutung „Speere“ hat den s. bei sich, wenn von einer unbestimmten Vielheit

gesprochen wird: τῷ μοι δοῦρατα τ' ἔστι N 264; πολλὰ δὲ Κεβριόνην ἀμφ' ὀξέα δοῦρ' ἐπιπέγει II 772 (gleich darauf freilich steht bei χερμάδια der pl.). Ebenso steht der s. bei τὰ, welches einen du. δοῦρε aufnimmt: ἄλκιμα δοῦρε τὰ οἱ παλάμηριν ἀρήρει II 139. Dagegen wenn von einer Zahl einzelner Speere gesprochen wird, steht der pl.: E 657; A 574. — \*\*δράγματα Garben: τὰ δὲ δράγματα ταρφέα πίπτει A 69; δράγματα πίπτον ἔραζε Σ 552. — \*\*δῶματα Haus, s.: δῶματα καλὰ τέτυκτο A 77; vgl. ζ 300; ρ 265; in derselben Bedeutung auch mit dem pl.: ὄφι οἱ κλιτὰ δῶματ' ἔασιν ε 381; N 22. — \*\*δῶρα Geschenke: κλιτὰ δῶρα παρῆεν θ 417; ähnlich Ω 176; pl.: θεῶν ἔσαν ἀγλαὰ δῶρα ι 132. — \*\*ἔγχεα die Lanzen, nur von einer unbestimmten Vielheit gebraucht und zwar mit s.: παρὰ δ' ἔγχεα μακρὰ πέπειγεν Γ 135; ähnlich α 129; pl.: ἔγχεα δ' ἐπιτόσσοντο θρασειάων ἀπὸ χειρῶν Σειόμενα N 135. — \*\*ἔθνεα Schaaren, von Thieren und Menschen gebraucht, und zwar s.: ἔθνε' ἐγείρετο μισία νεκρῶν λ 631; dagegen pl.: ὄφι ἔθνεα ἔρχατο χοίρων ξ 73; τὰ δ' ἐπέρερον ἔθνεα πεζῶν A 724. Ebenso B 465 und B 92: ὡς τῶν ἔθνεα πολλὰ νεῶν ἔπο καὶ κλισιάων Ηρόνος προπάροιθε βαθείης ἐστιχῶντο. Auch B 87 ist nach Nauck mit Bentley ἴασι (nicht εἴσι) zu schreiben. — \*\*εἴματα Kleidungsstücke, s.: εἴματα μὲν μοι κῆται ζ 26; ν 10; φ 53; pl.: εἴματα μένον ζ 98. — ἔλκεα die Wunden, alles Wunde: σὶν δ' ἔλκεα πάντα μέμνεν Ω 420. — \*\*ἔντεα Rüstung, und zwar mit s.: τὸν δ' εἶρον παρὰ τε κλισίῃ καὶ νηὶ μελαίνῃ Εὐνῆ ἐνὶ μελακῆ παρὰ δ' ἔντεα ποικίλ' ἔκειτο K 75; 407; οἱ δ' εἶδον καμάτῳ ἀδρηάτες, ἔντεα δὲ σφιν Καλὰ παρ' αὐτοῖσι χθονὶ κέλλιτο K 472; vgl. T 386. Dagegen pl.: ἀλλὰ τοι ἔντεα καλὰ μετὰ Τρώεσσιν ἔχονται Σ 130. — \*\*ἔργα Werke, Dinge. Mit dem s.: πολλὰ δ' ἐπ' αὐτοῦ ἔργα κατήριπε κάλ' αἰζηῶν E 92; ὕλωλε δὲ πύονα ἔργα δ 318; οὔτε βοῶν οὔτ' ἀνδρῶν φαίνεται ἔργα κ 98; Θαλάσσια ἔργα μεμῆλει B 614; ε 67; πολεμῆϊα ἔργα μεμῆλεν μ 116; E 428; B 338; δαιτὸς ἐπηράτα ἔργα μεμῆλεν I 228; φραδέος νόον ἔργα τέτυκται Ω 354; θέσκελα ἔργα τέτυκτο λ 610; καὶ λίην σέ γ' ἔμελλε κηχθεσθαι κακὰ ἔργα ι 477; ῥ τ' αἰὲν ἀήσυλα ἔργα μεμῆλεν E 876; τότ' ἂν τιτὰ ἔργα γένοιτο Ω 213; ἀμφοδὰ ἔργα γένοιτο τ 391; δτιν' ἔργα τέτυκται X 450; δπως ἔσται τάδε ἔργα A 14; Z 3; 61; Y 116; vgl. auch δ 694. Dagegen mit dem pl.: ἀγλαὰ ἔργα (Arbeiten) πέλονται κ 223; ἀμύχανα ἔργα γένοιτο Θ 130; A 310; οὐ γὰρ ἔτ' ἀνοχετὰ ἔργα τετεύχεται β 63; τάδε ἔργα γέροντο ω 455. — \*\*ἔρετμά die Ruder, s.: τῶν δ' ἄρα δεισάντων ἐκ χειρῶν ἔπται' ἔρετμά μ 203, aber pl.: (ἔρετμά), τὰ τε πτερὰ νησι πέλονται λ 125. — ἔρκεα das Zaunwerk: ἴσχει E 90. — \*ἔρπετά

die kriechenden Thiere, Alles was da kreucht (vgl. ποτιτά): ὅσ' ἐπὶ γαῖαν ἐρπετὰ γίνονται δ 418. — \*\*ἤματα Tage, s.: ἤματα πόλλ' ἐτελέσθη ω 143; περὶ δ' ἤματα μακρὰ τελέσθη κ 470. Dagegen mit dem pl.: ὅτε τ' ἤματα μακρὰ πέλονται χ 301; σ 367; vgl. auch φθίνουσιν νύκτες τε καὶ ἤματα λ 182. — ἦια Kost, Speisevorrath: ἐξέφθιτο ἦια πάντα μ 329; δ 363. — \*\*ἦνια die Zügel, mit pl.: φρόγον ἦνια σιγαλόεντα Α 128; Ψ 465; ἐκ δ' ἄρα χειρῶν ἦνια ἤχθησαν Π 403. Dagegen mit dem s.: ἦνια δέ σφιν σύγχυτο Π 471. — Θελκτήρια Zaubermittel: ἐνθα τε οἱ Θελκτήρια πάντα τέτυκτο Ξ 215. — Θέσφατα Weissagung: ἦ μάλα δὴ με παλαίφατα θέσφαθ' ἰάνει ν 172; ι 507. — Θύρετρα Thür: τόσ' ἔβραχε καλὰ Θύρετρα φ 49; vgl. σ 386. — ἰστία Segel: τέταθ' ἰστία λ 11. — κάρηνα, καρῆατα die Häupter: ἀνδρῶν πῦπτε κάρηνα Α 500; 158; ὡς ἄρα πυκνὰ καρῆαθ' ἐφ' Ἐκτορι δάμινατο λαῶν Α 309. — κειμήλια Kostbarkeiten: κειμήλια κείται Ζ 47; Ι 382; Α 132; δ 618; κείτο ξ 326; ο 101; 113; τ 295; φ 9; ἐξαπόλωλε δόμων κειμήλια καλὰ Σ 290. — \*\*κῆδεα Noth, Sorge, mit s.: κῆδε' ἐφῆρται Β 15; ἐφῆρτο Ζ 241; mit pl.: πόνος καὶ κῆδε' ὀπίσσω ἔσσονται Χ 489; φίλοισι δὲ κῆδε' ὀπίσσω Πᾶσιν, ἐμοὶ δὲ μάλιστα, τετευχάται ξ 138. — κῆλα die Pfeile, der Pfeilregen (vgl. Μ 280): ἤχετο κῆλα Α 53 und 383. — κῆτσα die Meerungethüme: ἀταλλε δὲ κῆτε' ἐπ' αὐτοῦ πάντοθεν ἐκ κευθμῶν Ν 27. — κρέα Fleisch: κρέα δ' ἀμφ' ὀβελοῖς ἐμεμύκει μ 395; οἴτος τε κρέα τ' ὀπτά φορύνετο χ 395. — \*\*κτῆματα Besitzthümer, mit s.: κτῆματα κείται δ 127; ρ 532: κτῆματα μὲν τὰ μοι ἔστι ψ 355; χ 220; ὅθι τοῦτε δόμοι καὶ κτῆματ' ἔκειτο ξ 291; dagegen mit pl.: ὅθι πού μοι κτῆματ' ἔασιν τ 411; κέονται δ 79; ἀθάνατοι γὰρ τοῦτε δόμοι καὶ κτῆματ' ἔασιν δ 79. — \*\*κύματα die Wellen, die Flut, mit s. u. pl.: τὸν δ' οὔποτε κύματα λείπει παντοίων ἀνέμων, ὅτ' ἂν ἐνθ' ἢ ἐνθα γένωνται Β 396; ὅθι κύματ' ἐπ' ἠρόνος κλύεσκον Ψ 61; ebenso pl. γ 299. — \*λέπαθνα Riemen Ι 393. — λοετρά Bad: ὄφρα πέλοιτο Ἐκτορι θερμά λοετρά Χ 444. — μέτρον Maass: εἴκοσι δ' ἔστω μέτρα β 355. — \*μέλεα Glieder: πλησθεν μέλεα Ρ 212. — μῆλα Kleinvieh: τρις γὰρ τίπτει μῆλα δ 86; ἐπήλυθε μῆλα πάντοθεν ἐξ ἀγρῶν ρ 170; μῆλα τὰ δὴ κατέκειτ' ἐσφαγμένα κ 532; ferner ι 184 und 438; λ 45; Ν 492. — μῆρα Schenkelstücke: αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ μῆρ' ἐκάη Α 464; γ 461; μ 364. — νῆματα das Gewebe: μή μοι μεταμώνια νῆματ' ὄληται β 98; τ 143. — νῶτα der Rücken: τετρίγει δ' ἄρα νῶτα Ψ 714. — ξύλα Brennholz: ὑπὸ δὲ ξύλα κάγλινα κείται Φ 364. — οἰκία Haus: φανείη Υ 64. — ὄνειατα Labsal: ὄνειατα μυρία κείται κ 9. — ὄνειδεα Schwach: ὄνειδεα πόλλ' ἔ μοι ἔστιν Γ 242. — \*ὄπλα Takelwerk:

διπλα δὲ πάντα εἰς ἄντιλον κατέχοντο μ 411. — ὄρεα das Gebirge: ἐφάνη, ὄρεα σκιδόντα ι 268; τρέμε δ' οὔρεα μακρὰ καὶ ἔλγ, Ν 18. — \*\*ὄρκια Eid, Vertrag, mit s.: οὐκ ἔστι λέοισι καὶ ἀνδράσιν ὄρκια πιστά X 262; mit pl.: οὔτι τι νῶν Ὅρκια ἔσσονται X 266. — ὄστιά das Gebein: λείκ' ὄστιά κίθεται α 161; κείται ω 76; ξ 136; λάμει δ' ὄστιά Ν 616. — \*\*οὔρα die Ohren, mit s.: οὔρα δ' οὔ πω δαιδάλεα προσέκειτο Σ 378; mit pl.: οὔρα δ' αὐτοῦ (des δέπας) Τέσσαρ' ἔσαν Α 634. — \*οὔρα die Euter: οὔρα γὰρ σφαραγεῖντο ι 440. — \*οὔρα Wurfweite: ὄσα δὲ δίσκοι οὔρα κατωμαδίῳ πέλονται Ψ 431. — παρήϊα das Wangenpaar: στήθος τε παρήϊα τ' ἀμφοτέρωθεν Αἱματόντα πέλει τ 208; χ 405. — \*πέδιλα die Sohlen: τὰ μιν φέρον α 101; ε 45; Ω 340. — κείρατα die Tauenden, Schlingen: ὀλέθρου κείραθ' ἐφθίητο χ 33; 41; ἐκ δ' αὐτοῦ κείρατ' ἀνήφθω μ 51. — κέλωρα Gräuel: ὡς οὖν δεινὰ κέλωρα θεῶν εἰσῆλθ' ἐκατόμβας; Β 321. — κηδάλια Steuerruder: οὐδέ τι κηδάλι' ἔστι θ 558. — ποδάνηπτρα Fussbad: οὐδέ τι μοι ποδάνηπτρα ποδῶν ἐπιήρανα θυμῷ γίγνεται τ 344. — ποτιγὰ das Fliegende, Alles was da fleucht (vgl. ἐριπέτα): ποτιγὰ παρέρχεται μ 62. — \*πτερά die Flügel: ἔσαν πτερά Ω 319; πτερὰ κινὰ λιάσθεν Ψ 879. — πυρά die Wachtfeuer: πύρα καίετο Θ 554; 561; Κ 12. — ῥέεθρα die Wellen, die Flut: ἐφλεε καλὰ ῥέεθρα Φ 361; ähnlich Φ 9; 218; 365. — ῥήγεα Gewänder: ἦτοι ἐμοὶ χλαῖναι καὶ ῥήγεα σιγαλόντα Ἠχθετο τ 337; ζ 59. — σήματα Erkennungszeichen: ἔστι γὰρ ἡμῖν σήματα ψ 110. — \*στόματα Münder: δέκα μὲν γλώσσαι δέκα δὲ στόματ' εἶεν Β 489. — σώματα die Leiber: ἄν ἐτι καὶ νῦν Σώματ' ἀκιδέα κείται ἐνὶ μεγάρῳ Ὀδυσσεὺς ω 187. — τάλαντα Talente: κείτο δέω χρυσοῖο τάλαντα Σ 507. \*τέκνα Kinder: οὖτω νῦν φίλα τέκνα φυλάσσετε Κ 191 u. sonst. — \*\*τεύχεα die Rüstung, auch die Gesammtheit der Rüstungen einer zusammengehörigen Schaar, mit s.: ἔχι ἐκάστον Ἴπκοι ἀερσίποδες καὶ ποιμίλα τεύχε' ἔκειτο Γ 328; vgl. Γ 195; Κ 504; Φ 318; π 284; χ 109; τεύχεα καλὰ παρέσεται Σ 466; ἤρμοσε τεύχεα Ρ 210; ἔχε χρῶα χάλκεια τεύχεα Χ 322; ἀμφὶ δὲ πᾶσιν Τεύχεα ποιμίλ' ἔλαμπε Ι 432; ἐκ χειρῶν ἔπιτατο τεύχεα ω 534; ferner in den Wendungen: βράχε τεύχεα (vgl. Τ 21) und ἀράβησε δὲ τεύχε' ἐπ' αὐτῷ. Den pl. finde ich gebraucht bei einer Rüstung Σ 197 ὃ τοι κλιτὰ τεύχε' ἔχονται, von vielen Rüstungen: πολλὰ δὲ τεύχεα καλὰ πέσον Ρ 760; δεύοντο ψάμαθοι δεύοντο δὲ τεύχεα φωτῶν Ψ 15; ähnlich Φ 302; vgl. λ 74. — τόξα der Bogen: εἰ μὴ ἐγὼ ἰάδε τόξα φαινήφ' ἐν περὶ θεῖν, Χερσὶ διακλάσσαις ἀνεμῶλια γὰρ μοι ὀπιθεῖ Ε 217. — \*φάσγανα Schwerdter: πολλὰ δὲ φάσγανα . . ἄλλα μὲν ἐκ χειρῶν . . πέσον Ο 714. — \*φρεῖατα

Brunnen: *πάσαι κρήναι καὶ φρεῖατα μακρὰ νόουσι*  $\Phi$  197. — \*φῦλα  
 Stämme: *ἀλλ' ὅτε γηράσκωσι πόλιν κάτα φῦλ' ἀνθρώπων*  $\sigma$  363; *κέκλυτε  
 μυρία φῦλα*  $P$  220. — \*χειλεα die Ränder: *χρυσῶ δ' ἐπὶ χεῖλεα  
 κεκράσονται*  $\sigma$  116;  $\delta$  133; 616. — \*χερμάδια Feldsteine: *χερμάδια . .  
 ἐστινφέλιζαν*  $\Pi$  774. — *χρήματα* Besitzthum: *χρήματα δ' αὐτὶ κακῶς  
 βεβρώσεται*  $\beta$  203.

Dazu kommen die häufigen Verbindungen von Verben mit Neutris  
 von Adj. u. Pron., von denen ich nur einige Beispiele mittheile: *περὶ  
 γὰρ κατὰ παντόθεν ἐστὶ*  $\xi$  270; *εἰπεὶ τὰ χερεῖονα νικᾷ*  $A$  576; *παρὰ  
 δ' ἄσπετα κεῖται*  $\nu$  424. Sehr häufig erscheint πάντα, und zwar  
 gewöhnlich mit s., z. B. *τὰ δὲ δὴ νῦν πάντα τελεῖται*  $\beta$  176; *τὰ δ' αὖ  
 Λεὶ πάντα μελήσει*  $\Psi$  724; aber auch mit pl., z. B. *πάντα μελότων*  
 $\rho$  594;  $\sigma$  266. Ebenso πολλά mit s., z. B. *ἔστι δέ μοι μάλα πολλά*  
 $I$  364. Sehr häufig sind τά und ταῦτα (und εἶ) mit s. u. pl., z. B.  
*ἵνα περὶ τάδε τοι σόα μίμνη*  $\Omega$  382; *τά τ' ἐπ' ἀνθρώποισι πέλονται*  
 $\nu$  60; *ταῦτα θεῶν ἐν γούνασι κεῖται*  $\alpha$  267; *μή μοι ταῦτα μετὰ φρεσὶ  
 σῆσι μελότων*  $\Sigma$  463. Oft ist auch das Subjekt garnicht bezeichnet,  
 z. B. in Wendungen wie: *ὡς μοι δοκεῖ εἶναι ἄριστα, νῦν δ' οὐκέτι  
 φρκατὰ πέλονται*  $\xi$  489 u. a. m.

Ueberblickt man nun diejenigen Wörter, welche das Verbum nur  
 im s. bei sich haben, so zeigt sich, dass diese fast durchaus solche  
 Mehrheiten darstellen, welche zugleich als Einheiten erscheinen, daher  
 auch eine grosse Zahl derselben nur im Plural auftritt (vgl. die nütz-  
 liche Dissertation von Juhl de numeri pluralis usu homerico Halle  
 1879). Dem Sinne nach kann man sie etwa in folgende Gruppen zer-  
 legen: 1) Körpertheile: *παρῆα γούνα κάτα μῆρα δούεα* und *κρέα*. Bei  
*κάτα* und *κρέα* würde uns Deutschen der s. überhaupt natürlicher  
 scheinen, als der pl., bei anderen wie *γούνα* erinnern wir uns der That-  
 sache, dass neben dem pl. auch der du. erscheint, der ja auch eine  
 Einheit ausdrückt. 2) Naturerscheinungen, die eine aus vielen Einzel-  
 wesen bestehende Einheit darstellen: *ἄστρα ὄρεα ῥέεθρα* (vgl. *λοετρὰ  
 ποδάμπτρα* und *ápas* das Wasser im Sanskrit) *ἄνθεα*. Auch *πυρὰ*  
 die Gesammtheit der Wachtfeuer kann man mit *ἄστρα* unter eine Gruppe  
 bringen. Sodann *μῆλα κίττα ποτητά*, die heerdenweise erscheinen.  
 3) Werkzeuge aller Art, die aus vielen und trennbaren Theilen bestehende  
 Einheiten ausmachen: *οἰκία ἔρκα θύρετρα δέσματα πείρατα νήματα  
 δέμνια ῥήγεα ἰστία περδάλια τόξα* und etwa noch *σήματα*. 4) Vorräthe und  
 Massen aller Art: *ἦα θελκτήρια ὄνειατα κειμήλια χρήματα τάλαντα  
 ἄεθλα βέλεα κῆλα*. Auffällig ist für unseren Geschmack, dass die  
 Häupter der Fallenden (*κάρηνα*) und die Leiber der Todten (*σώματα*)

je als eine einheitliche Masse gedacht werden. 5) Endlich äussere Vorgänge und Erscheinungsreihen wie *πέλωρα* oder innere Vorgänge und Erlebnisse wie *ἄλγεα ονειδεα*.

Es ist kein Zweifel, dass in allen den angeführten Fällen die innere Congruenz vollkommen gewahrt ist, wenn das Verbum im s. steht.

Betrachtet man nun auf der anderen Seite diejenigen, welche nur den pl. des Verbuns kennen, so ergiebt sich wenigstens bei mehreren derselben der Grund für die Pluralität sehr deutlich. Wenn man die Stellen unter *δέσματα* (*τέσσαρα φρικίων ἐκ πόντου δέσματ' ἔνεικεν, πάντα δ' ἔσαν νεόδαρτα*), *περά*, *στόματα* (*δέκα μὲν γλώσσασι δέκα δὲ στόματ' εἶεν*) *τέκνα*, *φάσγανα* vergleicht, so wird man finden, dass es sich in ihnen um solche Mehrheiten handelt, die gerade im Gegensatz gegen die Einheit gedacht werden sollen. Ebenso zeigt sich oft bei den Wörtern, welche das Verbum im s. und pl. zulassen, dass der pl. dann steht, wenn die Vielheit der einzelnen Wesen hervorgehoben werden soll (vgl. unter *δοῦρα*, *ἔγχεα*, *οὔατα*). Freilich liegen sowohl bei den mit dem pl. als den mit s. und pl. verbundenen ziemlich viele Stellen vor, in welchen ein innerer Grund für die Wahl des Numerus nicht zu erkennen ist.<sup>1</sup>

Demnach finden wir bei Homer folgenden Zustand: Es giebt eine Anzahl von pl., in welchen der Gedanke der Vereinigtheit, andere in denen der Gedanke der Mehrerleiheit überwiegt, bei den ersteren steht das Verbum im s., bei den anderen im pl. Zwischen beiden existirt ein Mittelgebiet, bei dem keine der beiden Auffassungen als allein geboten erscheint, bei dem also beide Constructionen möglich sind, ohne dass eine wahrnehmbare Sinnesdifferenz hervortrete. Auf die Wahl der einen oder anderen Construction mag das Metrum nicht ohne Einfluss gewesen sein.

Vergleichen wir nun die verwandten Sprachen, so findet sich im ältesten Sanskrit etwas Analoges. Es kommen im Rigveda einige Stellen vor, an denen klarlich das Verbum im s. neben dem Neutrum im pl. steht (vgl. Benfey Or. u. Occ. 1, 590 und Bollensen Z. D. M. G. 22, 613). Sicher sind folgende: *ākāri ta indra gōtamebhir brāhmāni* hiermit sind dir o Indra von den Gotamas Gebete dargebracht worden Rv. 1, 63, 9; *sārva tā . . devēshv astu* alles dieses gehöre den Göttern 1, 162, 9; *nā te vivyañ mahimānaṃ rājānsi* der Luftraum fasst nicht

---

1) Auch muss man erwägen, dass manche der angeführten Wörter zu selten vorkommen, als dass für sie eine Regel sich auffinden liesse.

deine Grösse 7, 21, 6. Da nun das Sanskrit sonst die äussere Congruenz mit einer ausserordentlichen Strenge wahrt, so kann diese gelegentliche Abweichung von der Congruenz nur als Alterthümlichkeit aufgefasst werden, welche sich gegenüber dem sonst vorhandenen Bestreben, die Congruenz vollständig durchzuführen, nur noch in wenigen Exemplaren gerettet hat.

Somit erscheint es mir wahrscheinlich, dass das älteste Griechisch den indogermanischen Zustand am treuesten erhalten hat, und dass in den übrigen Sprachen, welche diese Verbindung des neutr. pl. mit dem Verbum im s. nicht kennen, die Rücksicht auf die äussere Congruenz die Gleichbehandlung aller Plurale herbeigeführt hat.

## Drittes Kapitel.

### Die Casus.

Hinsichtlich alles dessen, was über die Casus im Allgemeinen zu sagen ist, verweise ich auf Hübschmann zur Casuslehre, München 1875.

Ausdrücklich bemerke ich noch, dass im Folgenden nur von den Casus des Nomens die Rede sein soll. Es werden also solche Casus-Endungen, welche ursprünglich nur dem Pronomen angehören, wie -*θεν*, hier noch nicht erwähnt werden, wohl aber der Casus auf -*φι*, der ursprünglich dem Nomen eigen ist.

### Der Vocativ.

Es ist darüber gestritten worden, ob für den Vocativ von Anfang an im Indogermanischen eine besondere Form vorhanden gewesen sei, oder ob er sich (was Benfey's Ansicht ist, Abl. der Ges. d. Wiss. zu Göttingen Band 17, 31) erst aus dem Nominativ entwickelt habe. Diese Streitfrage ist für die gegenwärtige Untersuchung gleichgültig. Mir genügt es zu constatiren, dass jedenfalls schon in vorgriechischer Zeit bei einer Reihe von Stämmen eine besondere Form des Vocativs (wenigstens im siug.) vorhanden war.

In der Verwendung des Vocativs findet sich eine merkwürdige Parallele zwischen Sanskrit und Griechisch, auf die Benfey zuerst aufmerksam gemacht hat. Wie Γ 277

*Ζεῦ πάτερ Ἰδηθεν μεδέων κίδιστε μέγιστε*

*Ἡέλωδς θ' ὄς πάντ' ἐφορῶς καὶ πάντ' ἐπαιούεις,*

so werden auch im Veda Vocativ und Nominativ durch *ca* verbunden, und zwar im Sinne zweier Vocative z. B. *vāyav indraç ca cetathak sutānam* Vāyu und Indra! ihr achtet auf die Trankopfer Rv. 1, 2, 5. Der Vocativ wurde offenbar als eine Art Satz für sich, nicht als ein fügsames Glied des Satzes betrachtet, und man ging deshalb ungerne daran, ihn mit *ca τε* anzufügen, sondern wählte an seiner Stelle den Nom., der ja in der Form so häufig mit ihm zusammenfällt.



Ob es als eine aus proethnischer Zeit herstammende Eigenthümlichkeit betrachtet werden kann, wenn der Voc. gelegentlich im Sanskrit und im Griechischen prädicativ erscheint, ist zweifelhaft.

#### Der Accusativ.

In den Grammatiken pflegt man zahlreiche Gebrauchsweisen des Accusativs, wie A. des äusseren Objects, des inneren Objekts, des Erstreckens, des Zieles, der Beziehung u. s. w. zu unterscheiden.

Neuerdings ist aber von mehreren Seiten darauf hingewiesen worden, dass dem A. des äusseren Objects gegenüber die sämtlichen übrigen Gebrauchsweisen sich leicht zu einer Gruppe vereinigen lassen, so dass z. B. Hübschmann zwei grosse Abtheilungen macht, den nothwendigen Accusativ (was man sonst Accusativ des äusseren Objects nennt) und den freiwilligen A., der das Uebrige umfasst. Diese beiden Gruppen vereinigen sich dann wieder in dem Grundbegriff. Man betrachtet aber als den Grundbegriff des Accusativs, dass „er eine Ergänzung oder nähere Bestimmung des Verbalbegriffs bezeichnet“ (Hübschmann S. 133). Und in der That ist dieser Grundbegriff der einzige, von dem aus sich die Einheit des accusativischen Gebrauchs demonstrieren lässt. Wie der Accusativ in der alten Wortfolge unmittelbar vor dem Verbum stand, so diente er auch dazu, dasselbe unmittelbar zu ergänzen. Ursprünglich dient er weder zur Bezeichnung des Objectes, noch des Zieles, noch der Beziehung u. s. w., sondern lediglich zur Ergänzung des Verbuns. In welchem Sinne diese Ergänzung zu verstehen sei, blieb dem Verständniss des Hörenden überlassen.

Nun zeigt aber die Vergleichung der verschiedenen indogermanischen Sprachen, dass verschiedene Anwendungstypen des einen Accusativs sich schon in indogermanischer Zeit festgesetzt haben müssen.

In die griechische Sprache ist also kein einheitlich empfundener Accusativgebrauch, sondern eine Anzahl einzelner Gebrauchstypen überliefert worden. Ob wir mit unseren Eintheilungen nun überall die alten Gebrauchstypen richtig treffen, kann natürlich zweifelhaft sein.

Es soll deshalb noch besonders hervorgehoben werden, dass ich mit meiner Eintheilung nur die möglichste Uebersichtlichkeit bezwecke.

Diese glaube ich zu erreichen, wenn ich zuerst den einfachen Accusativ mit Anwendung der Hübschmannschen Zweitheilung betrachte,

dann den doppelten Accusativ, und endlich den Accusativ im adverbialen Sinne.

Was also zunächst den nothwendigen Accusativ (den Objectsaccusativ bei transitiven Verben) betrifft, so haben die Grammatiker wegen der ungeheuren Fülle des Stoffes sich nicht die Mühe genommen, sämmtliche Acc. bei transitiven Verben aufzuzählen, was Hübschmann bei dem beschränkten Stoff des Zend thun konnte. Versuchte man es für das Griechische, so würde man bald daran verzweifeln, die Masse nach Bedeutungskategorien zu ordnen, man würde vielmehr auf den Ausweg verfallen müssen, den Hübschmann betreten hat, indem er sagt: „Für die Eintheilung der Objectsaccusative finde ich keinen anderen — äusserlichen, einen inneren giebt es nicht — Grund als die Verba bei denen er steht. Da aber für den Accusativ die materielle Bedeutung dieser Verba vollkommen gleichgültig ist, so ordne ich sie nicht nach dieser, — um nicht den Schein zu erregen als käme sie hier irgendwie in Betracht — sondern nach ihrer alphabetischen Reihenfolge an, eine Anordnung, die, so schlecht und unwissenschaftlich sie sonst sein mag, mir hier am besten zu passen, am wenigsten zu Missverständnissen führen zu können scheint.“ Es ist unter diesen Umständen nicht zu verwundern, wenn die Grammatiker (vgl. auch Miklosich S. 373) sich begnügen, solche Verbindungen von Verben mit Accusativen anzuführen, welche in ihrer eigenen Sprache nicht üblich sind, also in den für Deutsche geschriebenen griechischen Grammatiken die Verba Nutzen, Schaden und ähnliche. Selbstverständlich muss man bei diesem Verfahren im Sinne behalten, dass es lediglich in praktischen Rücksichten seine Begründung findet, insofern damit nur beabsichtigt wird, den Lernenden auf gewisse Verschiedenheiten der griechischen und der modernen deutschen Schriftsprache aufmerksam zu machen.

Wie schwierig es übrigens ist, die Unterabtheilungen des Accusativs genau auseinanderzuhalten, sieht man aus dem Umstand, dass die Gelehrten hinsichtlich mancher Accusative zweifelhaft sind, ob sie sie bei dem Accusativ des Objects oder dem des Inhaltes unterbringen sollen, z. B. *πόθεν πλείθ' ὕγρα κέλευθα γ* 71 erwähnt Kühner bei den Objectsaccusativen, während Escher, der Accusativ bei Sophocles, Leipzig 1876 S. 17 zu dieser Anordnung bemerkt, bei Kühner § 409, 5—7 würden durch künstliche Erklärung intransitive Verba zu transitiven gestempelt. Die Frage kann so viel ich sehe nur sein, ob die Griechen einen Accusativ wie *πλείν θάλασσαν* kraft ihres Sprachgefühls näher mit Wendungen wie *πίνειν τὸ ἕδωρ* oder *θεῖν δρόμον* in Verbindung

brachten, eine Frage, die ich nach meiner Empfindung gegen Kühner entscheiden würde.<sup>1</sup>

Dass der Gebrauch des nothwendigen Accusativs (oder der Accusativ des äusseren Objects) proethnisch ist, bedarf keiner Bemerkung.

#### Anhang zum Objectsaccusativ.

Im Sanskrit, Zend, Slavischen, Lateinischen können in grösserer oder geringerer Ausdehnung Substantiva, welche dem Verbum, genauer gesprochen dem Infinitiv oder dem Participium ihrer Bedeutung nach nahe stehen, wie Inf. oder Part. mit dem Acc. verbunden werden, z. B. *datā rādhañsi* „dator divitias“ u. s. w., vgl. Miklosich S. 376, Hübschmann S. 189, Synt. Forsch. III, 6.

Auch das Griechische kennt ja diese Construction, z. B. *ἐπιστήμονες ἦσαν τὰ προσήμονια* Xen., *ἔξαρκός εἰμι τὰ ἐρωτώμενα* Pl. u. einige bekannte Beispiele bei Dichtern (vgl. Schneidewin-Nauck zu Aias 176). Abstrakte Substantiva construirt nach Art des lateinischen „quid tibi hanc curatio 'st rem?“ scheinen im Griechischen kaum vorzukommen, höchstens liesse sich Oed. Col. 584 vergleichen.

Nach Einsicht der citirten Literatur wird man, denke ich, der Vermuthung beistimmen, dass dieser Gebrauch in die indogermanischen Zeiten zurückreicht, aber im Idg. ausgedehnter war als im Griechischen. Zweitens aber wird man vermuthen dürfen, dass im Indogermanischen selbst diese Adjectiva und Substantiva ihre Construction mit dem Accusativ nur in Anlehnung an die Verba erhalten haben.

Für die verschiedenen Unterabtheilungen des sog. freiwilligen Accusativs giebt es nach dem Gesagten keine natürliche Reihenfolge. Mir scheint es praktisch, die von Kühner gewählte beizubehalten.

Für den Accusativ des inneren Objectes (*ἀρίστην βουλήν βουλευέειν, κοιμήσατο χάλκεον ἕπνον, Ὀλύμπια νικᾶν*) hat Kühner S. 261 ff. Belege verzeichnet. Er bemerkt zugleich „in keiner Sprache hat sich der Gebrauch dieses Accusativs so umfangreich und zugleich so ungemein sinnreich ausgebildet, wie im Griechischen.“ Es wird wohl richtig sein, dass das Griechische diesen Typus mehr bevorzugt, als andere idg. Sprachen, sicher aber ist, dass er nicht in Griechenland entstanden ist, sondern aus der Urzeit stammt. Das Sanskrit kennt ihn z. B. *jīved vaiçyasya jīvikam* er lebe das Leben eines Vaiçya (bei Manu), *ajīm dhavanti* sie

1) Die Verwandlung des Accusativs in den Nominativ bei passiver Construction giebt keine Entscheidung, s. Kühner S. 265 Anm. 2 gegen S. 258 Anm. 7.

laufen einen Wettlauf u. a. m. Interessant ist eine Verbindung, welche mir Schröder aus der Maitrāyaṇī-Saṃhitā 1, 8, 1 nachweist, wo von dem udumbara-Baum gesagt wird: *lōhitam phālam pacyate* s. v. a. er trägt rothe Frucht. Dieselbe Wendung findet sich auch sonst. Man vergleiche auch die Fülle von Belegen aus slavischen Sprachen bei Miklosich 385 ff. und was er aus den verwandten Sprachen beibringt, dazu noch Hübschmann S. 196.

Somit kann an dem Alter dieses Typus nicht gezweifelt werden. Als besonders lehrreich führe ich noch an, dass auch dieser Accusativ von Verben auf Adjectiva sich fortgepflanzt hat, z. B. *ἄτιμος τὴν ταύτην ἀτιμίαν* u. a., bei Kühner S. 265 Anm. 1.

Der Accusativ bezeichnet ferner bei Verben der Bewegung diejenige Ergänzung des Verbums, welche wir als Ziel specialisiren, ein alter Typus, der in den meisten indogermanischen Sprachen vorliegt, übrigens durch den deutlicheren präpositionalen Ausdruck zurückgedrängt wird. Im Sanskrit ist er häufig in allen Stilarten. Vgl. Miklosich S. 391 ff.

Dann wieder können wir in unserer Auffassung die unmittelbare Verbindung des Acc. mit dem Verbum specialisiren als Erstreckung über Raum und Zeit, ebenfalls ein indogermanischer Typus.

Der Accusativ des erklärenden Objects oder der Beziehung hat, wie man aus der Zusammenstellung bei La Roche S. 12 ff. am besten ersieht, in der homerischen Sprache sein Hauptgebiet in folgender Gedankenconstellation. Gewisse Zustände und Eigenschaften von Personen erscheinen an einzelnen Theilen der Person, afficiren aber zugleich die ganze Person. In Folge dieses Verhältnisses kann man entweder die Person oder den Theil derselben zum Subject machen. Man sagt also: der „Fuss schmerzt mich,“ oder „ich habe Schmerzen am Fuss,“ „die Augen der beiden gleichen sich,“ oder „die beiden gleichen sich an den Augen.“ Das Griechische bevorzugt in diesem Falle die persönliche Construction und setzt das betroffene Glied als unmittelbare Ergänzung zum Verbum in den Accusativ: *ἀλγῶ τὸν πόδα, κεφαλὴν τε καὶ ὄμματα κατὰ ἴσους κείνῳ* u. s. w. Natürlich beschränkt sich nun aber die Anwendung dieses Accusativs nicht auf das bezeichnete Vorstellungsgebiet allein, sondern es werden dem einmal geschaffenen Typus ähnliche Wendungen nachgebildet, man setzt in den Accusativ nicht nur Glieder und sichtbare Eigenschaften von Personen, sondern auch geistige Eigenschaften u. s. w. Ausser mit intransitiven und passiven Verben wird bekanntlich dieser Accusativ auch mit Adjectiven verbunden wie *βοῖν ἀγαθός*. Wie diese Ausdehnung des Gebrauchs

zu verstehen ist, ergibt sich theils aus der oben (S. 32) gemachten Beobachtung, theils aus einer Betrachtung der Beispiele bei la Roche und Kühner. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass die Adjectiva sich den Verben angeschlossen haben, und zwar auf doppeltem Wege, einmal indem ein Adjectiv mit dem Verbum *sein* dem Verbum gleich gilt, und die Construction dann von dem prädicativen Adjectiv auf das attributive übertragen wurde, und sodann durch das Participium, indem man von dem Acc. bei *ἔοικα* zu dem Acc. bei *ἔοικώς* und von da zu dem Acc. bei *ἴσος* gelangt.

Es handelt sich nun um das Alter dieses Gebrauches. Wenn ich bisher nur von dem griechischen gesprochen habe, so ist das geschehen, weil der Acc. des Inhalts nur in dieser Sprache häufig vorkommt, keineswegs aber in der Meinung, er sei in dieser erst entstanden. Im Gegentheil bin ich der Ansicht, dass die ganze hier an griechischen Beispielen klar gelegte Entwicklung schon in proethnische Zeiten zu verlegen sei. Zwar im Sanskrit weiss ich diesen Accusativ nicht zu belegen, ausser dass etwa das Adverbium *nāma* (gleich *ἄνομα*) darauf zurückzuführen wäre, im Lateinischen betrachtet man ihn als Gracismus, ob er im Slavischen ursprünglich ist (Miklosich S. 392), vermag ich nicht zu entscheiden, aber im Zend (Hübschmann S. 202) ist er vorhanden, und es ist besonders zu beachten, dass H. nur solche A. bei prädicativen Adjectiven, nicht bei Verben anführt, so dass also auch diese Erweiterung sich in proethnischen Zeiten vollzogen haben muss.

In der That lässt sich auch nicht absehen, warum gerade dieser Gebrauch des A., der ebenso natürlich ist wie die anderen, da er ja ursprünglich auch nur eine unmittelbare Ergänzung des Verbums ist, dem Indogermanischen gefehlt haben sollte. Und auf der anderen Seite lässt sich der Grund angeben, warum dieser Typus in den indogermanischen Sprachen, die ihn nicht besitzen, verloren gegangen ist. Dieser Grund ist die Concurrrenz des Instrumentalis, der mit ungefähr derselben Wirkung gebraucht werden kann. Im Griechischen findet man nicht selten den instr. Dativ (also den alten Instrumentalis) mit dem Accusativ wechseln, wie *ἐνρότερος ἄμοισιν* u. ähnl., ebenso im Zend, im Sanskrit aber hat der Instrumentalis den echt casuellen (noch nicht adverbialen) Gebrauch dieses Accusativs verdrängt, ganz im Einklang mit der Entwicklung des indischen Stils überhaupt, welcher nicht eine solche Mannichfaltigkeit von Satztypen kennt, wie der griechische. Dass sich dieser Gebrauch des Accusativs im Griechischen erhielt, ward durch den Umstand unterstützt, dass der A. in dieser besonderen Constellation durchaus unmissverständlich ist.

Der doppelte Accusativ.

Die Construction des doppelten Accusativs kommt entweder so zu Stande, dass zwei Accusative, ein sachlicher und ein persönlicher als Ergänzung zum Verbum treten, oder so, dass der eine A. dem Prädicat angehört. Kühner sagt darüber Folgendes: „Aldann verschmilzt der A. der Sache mit dem Verb gleichsam zu einem zusammengesetzten Verb, und mit diesem Verb verbindet sich der gewöhnliche Objectaccusativ. Die Verschmelzung eines Verbalbegriffs mit einem substantivischen in Einen Verbalbegriff und die Construction desselben als eines einfachen Verbalbegriffs kann als ein Idiom der griechischen Sprache angesehen werden.“ Der erste Theil dieser Behauptung trifft für die Mehrzahl der Fälle das Richtige, für einige nicht, insofern die beiden Accusative auch koordinirte Ergänzungen des Verbums sein können, z. B. in dem von Escher S. 73 angeführten Verse Soph. Ai. 1108: *κόλαζ' ἐκείνους τὰ σέμν' ἔπη*.

Adverbialer Gebrauch des Accusativa.

Auf die Anfügung des adverbialen an den lebendigen Gebrauch des Accusativs — die Grenze übrigens zwischen beiden Gebrauchsweisen ist fließend — hat Kühner viel Fleiss verwendet, daneben ist noch Escher S. 31 ff. mit Nutzen zu vergleichen. Ich gebe hier zunächst einen Ueberblick, durch welchen die Entstehung des adverbialen Gebrauchs aus den Unterabtheilungen des lebendigen Accusativgebrauchs anschaulich werden soll, sodann eine Uebersicht nach formellen Gesichtspunkten.

Besonders viel adverbialer Gebrauch von Adjectiven entsteht aus dem Accusativ des Inhaltes. Der erste Schritt ist, dass an Stelle des Subst. mit Adj. der Acc. Neutr. des Adj. tritt, z. B. heisst es *ἄπρηκτον πόλεμον πολεμιζέμεν* A 121, aber *ἄλληκτον πολεμιζέμεν* „etwas Unaufhörliches kämpfen“ B 452. Auch der Plural erscheint: *τί νύ σ' ἔτρεφον αἰνὰ τεκοῦσα* schreckliche Dinge, (Erfahrungen, Schmerzen) gebärend. Der Unterschied zwischen den Numeri schwindet leicht, weil es sich bei diesen Ausdrücken nicht um bestimmte Einzelercheinungen handelt, sondern um solche Aeusserungen, Handlungen, Erscheinungen, welche beliebig als Einheiten oder Vielheiten aufgefasst werden können, z. B. in *ὀξέα κεκληγώς* fasst man die auf einander folgenden einzelnen Schreie in's Auge, in *ἠδὲ γέλῳ* Süßes lachen (vgl. er lacht sich ein's) sieht man das Lachen als eine Handlung an. Natürlich verwischen sich diese zarten Grenzlinien, der Unterschied der Numeri schwindet, so dass Adverbien singularisch und pluralisch sein können,

und über die Auswahl nicht mehr syntactische, sondern aesthetische Gründe entscheiden. Neben dem Numerus verschwindet auch der Casus aus dem Gedächtniss, ebenfalls deshalb, weil keine bestimmten Einzel- dinge vorgestellt werden. In *σμερδαλέον κονάβησαν* empfindet man den Accusativ nicht mehr als lebendigen Casus (sie lärmten Schreckliches) der ganz denselben Sinn hätte, wie der Acc. eines Substantivs, sondern nur als die Art und Weise des Lärmens beschreibend. So entsteht der Begriff des Adverbiums, und aus dieser Loslösung von Numerus und Casus erklären sich die Schicksale dieser Kategorie, z. B. die Verbindung mit Adjectiven. *Μέγα βίαχε* oder *μεγάλ' ἴαχε* heisst: das Meer toste gewaltiges Tosen, toste Gewaltiges und endlich: gewaltig. Nachdem *μέγα* so zum Adverbium geworden ist, verbindet es sich auch mit solchen Verben, zu denen es nicht in einem Accusativverhältniss steht. Dem Satze *μέγα βίαχε* „toste gewaltig“ werden Sätze nachgebildet wie *μένεος δὲ μέγα φρένες ἀμφιμέλαιναί πύμπλαντο* A 103, wo *μέγα* als Acc. nicht mehr zu verstehen wäre, und endlich wird *μέγα* auch mit Adj. verbunden, wie *μέγα πλοῦσιος* u. s. w. Solche Adverbialisirungen sind unendlich häufig. Ich erwähne namentlich noch die Neutra von Pronominibus wie *τόσσον ἐχώσατο, τοῦτο χαίρει*, auch *τί* warum ist ebenso zu erklären. *Τοῦτο χαίρει* ist, wie Kühner richtig bemerkt, so viel als *ταύτην τὴν χαρὰν χαίρει, τοῦτο* also ist der Inhalt und Gegenstand der Freude, was praktisch genommen ziemlich gleichbedeutend ist mit dem Grunde, der Veranlassung der Freude. So kommt in *τοῦτο* der Sinn „darum“ in *τί* „warum“ u. s. w., wobei man nie vergessen darf, dass die Nachahmung der wichtigste Faktor bei der Sprachentwicklung ist. Hierher gehören u. a. Ausdrücke wie *τὴν ταχίστην* „auf das Schnellste.“ Ursprünglich heisst es *ὀδὸν πορεύεσθαι*, dafür tritt ein *ταχίστην πορεύεσθαι* mit leichter Ergänzung von *ὀδόν*, und dann adverbialisirt sich *ταχίστην*.

Der hier beschriebene Vorgang ist im Griechischen durchaus lebendig, er war es aber auch schon in vorgriechischer Zeit. Auch im Sanskrit und Zend werden in gleicher Weise Adverbien geschaffen. Der griechische Vorgang ist also nur die Fortsetzung eines proethnischen.

Kühner führt sodann Adverbial- Ausdrücke der Zeit an, wie *ἐννήμαρ, νύκτωρ* (dessen Bildung nicht ganz durchsichtig ist) u. a.. Natürlich ist *ἐννήμαρ φερόμην* nicht anders aufzufassen als *δύο τ' ἡμέραι καὶ δύο νύκτας καίμεθα*, man nennt *ἐννήμαρ* nur Adverbium, weil es ein isolirter Casus ist. Das Gleiche liegt in anderen indogermanischen Sprachen vor, z. B. Sanskrit *náktam* Nachts. Dahin gehört auch *διηρόν*

u. s. w. Adverbia wie *πρώτον δεύτερον ἕτερον*, Sanskrit *prathamām* u. ähnl. entstanden wohl aus appositionellen Accusativen, denn *καὶ εἶπετο δεύτερον αὐτίς* heisst eigentlich: „er fragte als Zweites.“ Dass neben dem Sing. auch der Plr., neben *πρώτον* auch *πρώτα* erscheint, kann nach dem oben Gesagten nicht befremden.

Mit den Accusativen des erklärenden Objects bringt Kühner mit Recht Accusative wie *εὖρος ὕψος μέγεθος βάρος γένος ὄνομα* in Verbindung, welche ebenfalls im Sanskrit und Zend ihr Analogon haben, z. B. im Zend *drājo* an Länge, *maso* an Grösse, *nāma* dem Namen nach (Hübschmann S. 202). Im Sanskrit hat der Instrumentalis auch diesem A. Abbruch gethan, indessen ist doch *nāma* dem Namen nach übrig geblieben, z. B. *nāmuciṃ nāma māyīnam* den Zauberer mit Namen Namuci Rv. *vicrītau nāma tārake* die zwei Sterne mit Namen *Vicrītau* Av.

Uebrigens lässt sich keineswegs in allen Fällen mit Sicherheit sagen, welcher speciellen Anwendung der A. im Adverbium seinen Ursprung verdanke; es kann ja auch vorkommen, dass ein Acc. auf mehreren Wegen zum Adverbium gelangt. Z. B. rechnet Kühner *τάλλα* zu den zuletzt erwähnten Accusativen, gewiss mit Recht, wenn man an die Worte des Aias denkt: *ὦ παῖ γένοιο πατρός ἐπιχέστερος, τὰ δ' ἄλλ' ὁμοίος*, aber an anderen Stellen ist *τάλλα* aus dem sog. Acc. des Inhaltes herzuleiten, z. B. in einer Stelle des Thukydides (6, 63) die mir zufällig in die Hand kommt: *ἐφύβριζον ἄλλα τε καὶ εἰ* u. s. w. sie höhnten in anderem und indem sie fragten, ob u. s. w. Scheidet man die accusativischen Adverbia nach formalen Kategorien, so sind sie

a) Neutra von Adjectivis, und zwar Sing. und Plur. Der Dual erscheint nicht, weil es sich, wie oben bemerkt, um solche Vorgänge, Aeusserungen und Erscheinungen handelt, welche als einheitlich oder unbestimmt vielartig angesehen werden können.

b) Acc. von Adj. femininaler Form, bei denen ein femininales Substantivum zu ergänzen ist. Erwähnt sind Fälle wie *τὴν ταχίστην* sc. *δόδον*. Ebenso ist aufzufassen *τύψον σχεδὴν* sc. *πληγὴν* E 830 u. a. m. An solche Formen wie *σχεδὴν* haben sich die zahlreichen griech. Adverbia auf *-δὴν* angeschlossen, welche feminine Accusative von Adj. sind, wenn auch, wie Curtius Grundz. 592 ff. bemerkt, nicht zu jedem Adverbium das Adj. vorhanden ist. War der Typus einmal vorhanden, so fand er auch in seiner Isolirtheit Nachahmung. Dass übrigens ein solcher Adverbialtypus sich allmählich ausbildet, ist wiederholt bemerkt. Man kann nicht genau den Moment angeben, mit welchem der Erstarrungsprocess vollzogen ist, und es kann also bisweilen darüber



gestritten werden, ob ein solcher Accusativ noch lebendig sei, oder nicht. An der Annahme einer Ellipse nehme man keinen Anstoss. Dass Substantiva wegbleiben können, wenn sie selbstverständlich sind, unterliegt keinem Zweifel, man vgl. Wendungen wie *κερτομίοισι προσ-  
ηύδα, ἐς μίαν βουλευόμεν* und viele andere.

c) Accusative Sing. von Substantiven. Ausser den oben genannten wie *ἔδος ὄνομα* kommen namentlich solche in Betracht, welche aus dem appositionellen Acc. zu erklären sind. Dahin gehört *χάριν*. Bei Homer erscheint nicht selten *φέρων χάριν* als Appositionssatz, z. B. *μή μοι σύγχε θυμὸν ὀδυρόμενος καὶ ἀχεύων Ἀτρεΐδῃ ἦρωι φέρων χάριν I 611*. Es erscheint aber auch *χάριν* allein, ohne *φέρων*, in gleicher Verwendung, nicht als ob *φέρων* einfach weggelassen wäre, sondern indem man *χάριν* „als eine Gefälligkeit“ in freier Weise als Apposition zu der in einem ganzen Satze ausgedrückten Handlung auffasst, z. B.:

*ὅς τις δὲ Τρώων κοίλης ἐπὶ νηυσὶ φέροιο  
σὸν περὶ κηλείῳ, χάριν Ἐκτορος δτρύναντος,  
τὸν δ' Αἴας οὔτασχε O 744.*

Man könnte den Nom. *χάρις* erwarten, der aber offenbar deshalb nicht gesetzt ist, weil nicht in einer Person, sondern in der von dieser vollzogenen Handlung — also dem Nicht-Subject — die Gefälligkeit gegen Hektor beruht. In diesem appositionellen Gebrauche ist nun *χάριν* selbstständig geworden und von den übrigen Casus isolirt. Doch werden Adjective wie *σὴν* noch mit *χάριν* verbunden. Ebenso sind *δωρεάν προΐκα δίκην* zu ihrer adverbialen Bedeutung gekommen.

#### Der Genetiv.

In dem was man im Griechischen Genetiv nennt, sind zwei Casus vereinigt, nämlich der alte Genetiv und der alte Ablativ (vgl. meine Schrift: Ablativ, Localis, Instrumentalis etc. Berlin 1867). Ich handle zuerst von dem Theile, welcher dem Genetiv des Indogermanischen entspricht.

Ueber die Entstehung des Genetivs findet sich bei Kühner noch die sonderbare Ansicht, dass der Genetiv aus dem Subject oder Object eines Satzes entstanden sei, z. B. *τὸ τοῦ ῥόδου ἀνθος* aus *τὸ ῥόδον ἀνθεῖ, ἢ τοῦ πατρὸς φιλία* aus *ὁ πατήρ φιλεῖ* u. s. w. Ich sehe nicht, was irgend zur Begründung dieser Hypothese beigebracht werden könnte. Dagegen ist zuzugestehen, dass man sich die Ausdrücke subjectiver und objectiver G. ganz gut verdeutlichen kann, wenn man überlegt, dass bei anderer Ausdrucksweise der eine Subject, der andere Object des Satzes sein würde.

Eine Ansicht, welche bei den Linguisten beliebt ist, geht dahin, dass der Genetiv eigentlich ein Adjectivum sei, welches freilich zu seinem Substantivum nicht in Congruenzverhältniss trete. Um die etymologische Begründung dieser Ansicht steht es schlecht, namentlich möchte ich bei dieser Gelegenheit bemerken, dass die immer noch hin und wieder auftauchende Bemerkung, *ῥῆμοιο* sei ursprungsgleich mit *δημόσιο* — durchaus unrichtig ist. Nach bekanntem Gesetz ist ja das *σ* in *δημόσιο* aus *τ* entstanden. Eine innere Wahrscheinlichkeit aber lässt sich dieser Vermuthung nicht absprechen. Denn die Gebrauchsweisen des Genetivs lassen sich aus einer etwaigen Adjectivnatur bequem herleiten. Das zeigt sich zunächst bei der Verbindung des

#### Genetivs bei Substantiven.

In verschiedenen indogermanischen Sprachen erscheinen Adjective gleichbedeutend mit gewissen Genetiven, z. B. *tvāshtrā vicvārūpa*, *Vicvarūpa* der Sohn *Tvashtrars*, *Σθενελῆϊος υἱός*, conjux Hectorea u. s. w. Namentlich ist dieser Gebrauch im Slavischen häufig, wofür reiche und interessante Belege bei Miklosich S. 7 ff. So kann man also auch wohl behaupten, der Genetiv bei Substantiven stehe im Sinne eines Adjectivs. Mit etwas anderen Worten sagt dasselbe Hübschmann S. 268: „Durch den Genetiv werden zwei nominale Redetheile in die engste Verbindung mit einander gesetzt, ohne dass die Art der Beziehung irgendwie angegeben wird.“ Ob die Beziehung des Substantivs zum Genetiv die des Besitzers zum Besitze, des Verursachers zum Verursachten, des Theiles zum Ganzen sei, dies und vieles Andere wird nicht ausgedrückt, sondern hinzuverstanden; vgl. darüber u. a. die Bemerkungen von Kühner S. 285, der nur darin irrt, dass er den Begriff der Trennung und Scheidung unter den Genetiv subsumiren möchte, während dieser Begriff in Wahrheit zum Ablativ gehört.

Diese Verbindung eines Substantivums mit einem Genetiv ist natürlich uralte, doch differiren die Gewohnheiten der Sprachen im Einzelnen. Vergleicht man z. B. das Sanskrit und Griechische mit einander, so wird man auf Seite des Sanskrit ein minus finden, einmal weil im Sanskrit die verbale Construction von Substantiven häufiger ist als im Griechischen — so kann man z. B. sagen *mām kāmena* „aus Liebe zu mir“ —, theils weil das Sanskrit nicht selten da Composition anwendet, wo die übrigen Sprachen genetivische Verbindungen bevorzugen. Lege ich bei der Vergleichung die Kategorien zu Grunde, welche Curtius in seiner Schulgrammatik aus praktischen Gründen aufstellt, so finde ich die erste *Σουκράτης ὁ Σωφρονίσκου υἱός* im S.

wie im Gr., die zweite ἡ οἰκία τοῦ πατρὸς ebenso. Unter 3 führt Curtius τεῖχος λίθου und δέπας οἴνου an. Ob zu dem sog. Genetiv des Stoffes sich im alten Sanskrit schlagende Analogia finden, weiss ich nicht zu sagen, in anderen indog. Sprachen, z. B. im Litauischen sind sie vorhanden (Kurschat, Grammatik der littauischen Sprache § 1496), zu δέπας οἴνου dagegen stimmen Wendungen wie *mádhunas drítis* ein Schlauch Meth. Die vierte Kategorie, den partitiven G. kennt das S. wie das Gr. Unter 5 steht bei Curtius ὁ φόβος τῶν πολεμίων in subjectiver und objectiver Hinsicht, beides im Sanskrit ebenso, z. B. *yamásyá mā yamyám káma ágan* mich *Yamī* hat Liebe zu *Yama* ergriffen Rv. 10, 10, 7; *devánám ágas* ist gleich *θεῶν ἄγος* u. a. m. Für die noch weiter von Curtius angeführten Kategorien weiss ich — vielleicht zufällig — treffende Analogia nicht anzuführen.

Zu dem sog. partitiven Gen. sind wohl auch mit Kühner die Gen. bei Adverbien des Ortes und der Zeit zu rechnen (§ 414 c.). Zu γῆς in τοῦ γῆς führt Hübschmann ein genaues Analogon aus dem Zend an. Mit τρεῖς τῆς ἡμέρας vergleicht sich im Sanskrit *trih samvatsará-sya* dreimal im Jahre. Auch diese Verbindungen scheinen proethnisch.

#### Der Genetiv bei Verben.

Ein grosser Theil des Genetivs bei Verben lässt sich verstehen, wenn man ihn mit dem Accusativ in Parallele stellt, wobei an den Ausspruch von Jacob Grimm erinnert werden mag: „der Accusativ zeigt die vollste entschiedenste Bewältigung eines Gegenstandes durch den im Verbo des Satzsubjects enthaltenen Begriff. Geringere Objectivisirung liegt in dem Gen., die thätige Kraft wird dabei gleichsam nur versucht und angehoben, nicht erschöpft.“ Es liegt auf der Hand, dass auch dieser Gebrauch der Annahme, der Gen. sei ein Adjectivum, nicht widerstrebt. „Des Kalbes essen“ kann ursprünglich gewesen sein: „Kälbernes essen.“

Wie man aber auch hierüber urtheilen mag, jedenfalls kann man den Parallelismus zwischen Accusativ und Genetiv zur Feststellung der Terminologie und Anordnung benutzen. Ich nenne also den in diesem Abschnitt zu besprechenden Gen. den accusativischen, und ordne ihn nach ähnlichen Gesichtspunkten wie den Accusativ. Dabei will ich mich der Bedeutungskategorien unter den Verben bedienen, welche Kühner aufgestellt hat.

Es kommen deshalb zuerst diejenigen Gen. in Betracht, welche dem Acc. des äusseren Objects entsprechen, d. i. bei den Verben der

Mittheilung, z. B. *dā* geben, *dādud usriyaṇām* der Kühe gebend Rv. 7, 75, 7, *yaj* opfern, *ājyasya yajet* er soll Butter opfern und andere Verba ähnlicher Bedeutung, vgl. Siecke, de genetivi in lingua sanscrita imprimis vedica usu, Berlin 1869 (diss.) 36, Kühner 294. Sodann die Verba des Genießens, Essens, Trinkens, Sättigens, *πίνειν γέεσθαι* u. s. w. (Kühner 305), im Sanskrit *ad* und *aç* essen, *pā* trinken, *jush* γέεσθαι u. s. w. (Siecke 35). Auf derselben Stufe stehen die Gen. bei Verben des sinnlichen und geistigen Wahrnehmens K. 308, womit indische Verba, wie *çru* hören, *cit* bemerken, *vid* wahrnehmen, zu vergleichen sind, S. 47. So auch die Gen. bei Verben des Erinnerns und Vergessens K. 313, im Sanskrit *kar* gedenken, *man* añ etwas denken, *smar* sich erinnern S. 50. Auch die Verba des Herrschens, welche Kühner fälschlich mit den Verben des Uebertreffens zusammenstellt, die vielmehr mit dem ablativischen Gen. verbunden werden, haben seit uralter Zeit den Genetiv bei sich S. 56. Wir können uns den Unterschied zwischen Acc. und Gen. anschaulich machen, wenn wir übersetzen: Gewalt haben an jemand. Theils mit dem Acc. des äusseren, theils mit dem Acc. des inneren Objects sind die Gen. bei den sog. verba affectuum (Kühner S. 324) in Parallele zu stellen. Dass der Kern auch dieser Verbindungen proethnisch ist, zeigt die Construction von *prī* sich freuen, *tarp* sich ergötzen, *dvish* hassen, *druh* nachstellen u. s. w. (S. 39 u. 42).

Die Verba der Rache, Vergeltung, Anklage, Verurtheilung haben im Lat. denselben Genetiv, aus dem Sanskrit weiss ich etwas genau entsprechendes nicht anzuführen.

Mit dem Acc. des inneren Objects lässt sich der Gen. nach *ὄζειν*, z. B. *ὄζων τρυγῶς τρασιᾶς ἐρίων περιουσίας* (Arist.) vergleichen. Man findet Acc. und Gen. bei denselben Verben, z. B. bei Anacreon *πόθεν μύρων πνέεις* und bei Homer *μένα πνειόντες*, bei Pindar Ol. 3, 23: *οὐ καλὰ δένδρε' ἔθαλλον χάρος*, bei Homer ε 72: *λειμώνες μαλακοὶ ἔον ἠδὲ σελίνου θήλεον*, Stellen bei denen man das Treffende des oben citirten Grimmschen Ausspruches über den Unterschied von Acc. und Gen. deutlich empfindet. Aus den verwandten Sprachen liegt mir nichts direct Vergleichbares vor. Jedenfalls aber entfernt sich auch dieser Gen. nicht von jenem accusativischen Gebrauche des Gen., den wir nach dem bisher Beigebrachten schon für die proethnische Zeit annehmen müssen.

Mit dem Acc. des Zieles ist in Parallele zu stellen der Gen. des Zieles bei den Begriffen des physischen und geistigen Tastens, Greifens, Langens, des hastigen Bewegens, des geistigen Strebens und Verlangens, des Zielens nach etwas (K. 301). Der Gen. des Zieles findet sich

namentlich auch im Slavischen (Miklosich 501). Ob er im Sanskrit anzuerkennen ist, soll hier nicht erörtert werden. Zur Erklärung dieses Gebrauches wolle man sich an den sog. Accusativ des Zieles erinnern. Sowohl in dem Acc. wie in dem Gen. liegt nur eine Ergänzung des Verbums, die wir als Ziel auffassen. Der Genetiv in *ὠρηθή δ' Ἀνάμαντος* Σ 488 ist nicht anders zu erklären als der Acc. in *δρωμένη νερέρας πλάκας* Soph. Oed. Col. 1576. Andere Verba, die Kühner anführt, können, wie er selbst bemerkt, als Transitive mit dem Acc. verbunden werden, z. B. *ἐπιμαίεσθαι*, so dass man dann die Analogie des Objectsaccusativs anziehen muss. Indessen ist schon bei dem Accusativ gezeigt, dass alle diese Scheidungen nur relativen Werth haben. Der Gen. verbindet sich mit dem Verbum in gleich unmittelbarer Weise wie der Accusativ, unterscheidet sich aber von dem letzteren in der von Grimm definirten Weise.

An diese Verba schliessen sich nahe an die Verba der Annäherung und des Begegnens (Kühner 302). Ich bemerke dazu nur, dass bei ihnen auch der Accusativ erscheinen kann, z. B. *ἀντήσω γὰρ τοῦ δ' ἀνέρος* Π 423 und *ἐμὸν λέχος ἀντιώσαν* Α 31.

Die Analogie des doppelten Accusativs ist bei denjenigen Verben heranzuziehen, welche mit einem Acc. und Gen. verbunden werden.

Dahin gehören namentlich die Verba des Füllens (Kühner 304, der aber fälschlich auch die Verba des Mangels erwähnt, welche vielmehr mit dem Abl. construiert werden). Im Sanskrit werden *par* anfüllen und ähnliche Verba mit dem Gen. oder Instr. construiert, wie ja auch im Griechischen der instrumentale Dativ auftritt. Die gleiche Construction liegt auch in anderen Sprachen vor, so dass an dem proethnischen Character der Construction *πιπιλάναι τί τινος* nicht gezweifelt werden kann. Zur Verdeutlichung des Entstehens dieses proethnischen Typus denke man an den doppelten Acc. bei Berauben. Wie man sagt: „jemand berauben etwas,“ so sagt man auch: „jemand beschenken, füllen etwas,“ dieses etwas aber, weil man dabei nur einen Theil einer grösseren Masse im Sinne hat, tritt in den Genetiv.

Dieselbe Analogie dürfte anzuwenden sein bei den von Kühner 320 erwähnten Ausdrücken: *ποιεῖσθαι τιμᾶσθαι τι πολλοῦ*, die Verba des Kaufs und Verkaufs u. ähnl. Derselbe Genetiv liegt auch sonst in indogermanischen Sprachen vor, so im Lat. und Slavischen (Miklosich S. 508). Das Sanskrit hat bei den Verben des Kaufens u. s. w. den Instrumentalis, der auch im Griech. vorkommt, (z. B. *ἔνθεν ἄρ' οἰνίζοντο κάρη, κομόωντες Ἀχαιοί, ἄλλοι μὲν χαλκῷ, ἄλλοι δ' αἶθωνι σιδήρῳ*

u. s. w.), doch findet sich ein Anknüpfungspunkt an die genetivische Construction des Griech. in der von Pāṇini überlieferten Verbindung von *div* spielen mit dem Gen. des Einsatzes, z. B. *çatasya divyati* „er spielt um hundert,“ wie im Griech. *τριποδος περιώμεθον, ἀγγυρίοι πρίσθαι* u. s. w. Nach der bisher erprobten Erklärung des Gen. bei Verben müssen wir auch in diesem Falle auf die Analogie des Accusativs zurückgehen. In der That findet er sich im Sanskrit, z. B. *gām divyante* sie spielen mit einander um eine Kuh. Dieser Acc. ist eine unmittelbar verständliche Ergänzung des Verbums, für den der Gen. dann eintreten konnte, wenn sich um etwas handelte, das als der Theil eines grösseren Ganzen erschien, z. B. Gold. Dabei bezeichnen natürlich weder Acc. noch Gen. den Einsatz oder Preis als solchen, sondern nur eine Ergänzung des Verbums, welche selbstverständlich nur in solchen Fällen in dieser einfachen Form auftreten kann, in welchen ein Missverständniss nicht zu befürchten ist. Eine Schwierigkeit nun könnte wohl eintreten, wenn noch ein Accusativ hinzukommt, dann hätte man einen Accusativ des Gegenstandes, und einen des Preises. Das Zend hat eine solche Schwierigkeit nicht gescheut (vgl. Hübschmann S. 201 unten) im Griechischen aber steht neben dem Acc. des Gegenstandes niemals mehr der Acc. des Preises, sondern stets der Gen. So stammt denn vermuthlich auch dieser Typus des Genetivs aus proethnischer Zeit. Im Griechischen hat sich der Typus befestigt und erweitert, im Sanskrit ist er durch den Instrumentalis verdrängt worden.<sup>1</sup>

Uebersieht man nun die hier vorgeführten Verba und vergleicht mit dem griechischen Gebrauch den lateinischen, so findet man den letzteren viel enger. Dass diese Enge nicht das Alterthümlichere ist, macht die Vergleichung mit dem Deutschen, Slavischen und namentlich dem Sanskrit wahrscheinlich. Aber auch das Sanskrit erreicht nicht ganz den Reichthum des Griechischen. Zwar mag mir manches aus dem Sanskrit entgangen sein, immerhin aber ist mir wahrscheinlich, dass auch bei genauerer Durchforschung des Sanskrit sich ein minus auf Seiten dieser Sprache im Vergleich mit dem Griechischen herausstellen wird. Wo liegt nun das Aelteste? Mit Sicherheit weiss ich diese Frage nicht zu beantworten, doch erscheint mir wahrscheinlich, dass das Griechische dem indogermanischen Zustand am nächsten kommt. Von Interesse sind namentlich die Verba des Berührens, Fassens, Langens, Erreichens, welche, so viel ich sehe, im Sanskrit nicht mit dem Gen. verbunden werden, sondern mit dem Acc. Ihrem

---

1) Den Gen. des Spiels im Slavischen s. Miklosich S. 511.

Sinne nach aber könnten sie, wenn die Grimmsche Unterscheidung des Accusativ- und Genetivsinnes, wie ich nicht zweifle, das Richtige trifft, ganz wohl den Genetiv bei sich haben. Es kommt mir nun natürlicher vor, anzunehmen, dass der häufigste Objectscasus, der Acc., im Sanskrit sich auf diese Verba ausgedehnt habe, als zu glauben, dass das Griechische die natürliche Construction dieser Verba ex propriis eingeführt habe.

Somit erscheint es mir wahrscheinlich, dass die Hauptmasse aller dieser griechischen Constructionen proethnisch sei.

#### Der prädicative Genetiv.

Bei dem Verbum sein erscheint ein Gen., bei dem wir das Verbum durch zugehören, angehören, zukommen u. s. w. übersetzen. Dass dieser Typus proethnisch ist, kann keinem Zweifel unterliegen (vgl. für das Sanskrit Siecke 32, für das Zend Hübschmann 273).

Was die Erklärung betrifft, so sagt Grimm: „Bei den Verbis sein und werden findet sich ein Gen., den man den prädikativen nennen möchte, weil er sich leicht in ein substantives oder adjectives Prädikat auflösen lässt.“ In der That liegt diese Auflösung begrifflich sehr nahe. *Ἐγέβετο Μεσσήνη Λοκρῶν* können wir bequem übersetzen: Messene war (wurde) lokrisch. So wäre auch in diesem Falle die Auffassung des Genetivs als eines Adjectivums möglich, nur dass das Adjectivum hier wie ein Nominativ aufzufassen wäre, während wir die Gen. bei den übrigen Verben nach Analogie von Accusativen beurtheilt haben. Freilich könnte man auch die Vermuthung aufstellen, dass in uralten Zeiten auch bei dem verb. subst. die unmittelbare Ergänzung im Acc. habe stehen können, worüber ich mir an dieser Stelle kein Urtheil erlaube.

#### Der Genetiv bei Adjectiven.

Im Sanskrit findet sich der Gen. bei Adjectiven, wie *priyá* lieb, bei Participien, wie *pūrná* voll u. a. m. (Siecke p. 29). Im Rigveda habe ich unter den eigentlichen Adjectiven nur *priyá* gefunden, bei Pāṇini werden noch andere angeführt, die Siecke verzeichnet. Offenbar ist *priyá* wie ein Substantivum construiert, *indrasya priyás* heisst ein Indrascher Freund. So ist auch die Construction von *φίλος* im Gr. aufzufassen. Der Gen. fungirt als ein Adjectivum. Dagegen bei dem Participium *pūrná* voll ist die Construction mit dem Instr. oder Gen. von dem Verbum herzuleiten. Namentlich im Sanskrit kann man ja häufig sehen, wie das Adj. seine Rection von dem zu ihm gehörigen

Verbum bezieht, z. B. *jágmī* hingehend zu mit A. oder L., *jághni* schlagend, *dadí* gebend, *didrikshí* sehen wollend mit dem A. und viele andere. Ebenso ist griech. *πλέος* u. s. w. zu beurtheilen und überhaupt die Adjectiva, welche kundig, eingedenk, mächtig, fähig, werth u. s. w. bedeuten.

Auch hier wieder lässt sich also nachweisen, dass der Typus proethnisch ist, aber er ist im Griechischen, wie es scheint, erweitert worden.

Der sogenannte locale und temporale Genetiv.

Ich habe früher die Meinung geäußert, dass eine Anzahl von Genetiven bei Homer, die als ortsbestimmend erscheinen, als Vertreter des alten Localis anzusehen sein, habe aber jetzt diese Ansicht, bewogen durch die Einwände anderer und eigene weitere Studien aufgegeben. Ich kann, (da ich jetzt auch den absoluten Gen. nicht mehr mit dem absoluten Loc. des Sanskrit vergleiche, sondern mit Classen als eine speciell griechische Entwicklung ansehe) jetzt nicht mehr die Ansicht theilen, dass im griechischen Gen. auch ein Rest des alten Loc. stecke, sondern finde in ihm nur den alten Genetiv, vereinigt mit grossen Stücken des alten Ablativs. Ich hatte früher ALJ. S. 29 folgende griech. Gen. als Vertreter des Loc. betrachtet: Ortsangaben, wie ἢ οὐκ Ἄργεος ἦεν ἵχθυικῶν γ 251. Jetzt lege ich mit Hentze, Philologus 28 Bd. 3 S. 513 Gewicht darauf, dass in den hierher gehörigen Fällen eine Negation steht, die man etwa als „nirgend“ übersetzen kann, und fasse also Ἄργεος so auf, wie γῆς in ποῦ γῆς. Ferner habe ich die bekannte Wendung ἔξετο τοίχον τοῦ ἐτέρου setzte sich hin an die andere Seite, locativisch aufgefasst. Jetzt möchte ich die Frage aufwerfen, ob etwa eine Weiterbildung des Gen. bei den Verben des Strebens nach etwas hier vorliegen möchte. Endlich habe ich λελουμένος Ὠκεανοῖο, θέρεσθαι πυρός u. ähnl. hierher gezogen. Eine recht befriedigende Erklärung weiss ich auch jetzt nicht zu geben, und begnüge mich daher, den Leser auf die Erörterung von Hentze a. a. O. zu verweisen.

Ferner ist zu erwähnen, dass ich den Gen. *πεδίοιο* in *θέειν πεδίοιο* früher als Nachklang des Instrumentalis aufgefasst habe. Mit Unrecht, denn es führt im Gr. keine Brücke vom Instr. zum Gen. Es wird also, da an den Ablativ ebenso wenig zu denken ist, auch dieser Typus aus dem echten Gen. zu erklären sein. Eine Anknüpfung an den „partitiven“ Genetiv haben Hentze a. a. O. und la Roche, Homerische Studien 180 versucht. Darf man die Construction an den ursprünglichen Sinn des Gen. anknüpfen, so wäre sie nicht schwer zu erklären.



Denn nach dem was ich über das Verhältniss des Gen. zum Acc. erörtert habe, wäre *πεδίωιο θέειν* ein Analogon zu *πλεῖν θάλασσαν*. Ob aber die Construction uralt sei, das ist eine Frage, zu deren Beantwortung, so viel ich sehe, das Material fehlt. Ich lasse also die Erklärung dahingestellt.

Wie Genetive, wie *αὐτοῦ ποῦ* u. s. w. zu deuten sind, ist mir ebenfalls nicht recht klar. Proethnisch scheint mir dieser Gebrauch nicht zu sein. Sollte er etwa in Anlehnung an die Gen., wie *νυκτός* u. s. w., erst im Griechischen aufgekommen sein?

Ueber diese temporalen Gen. habe ich Folgendes zu bemerken: *Θέρονος χειμῶνος ἡμέρας νυκτός* u. s. w. (Kühner p. 323) bedeuten bekanntlich „im Sommer, im Winter“ u. s. w. Dieselbe Gebrauchsweise liegt, wenn auch nicht bei so viel Wörtern vorkommend, im Sanskrit vor, z. B. *aktós* in der Nacht, *vástos* am Tage. Im Zend dasselbe (Hübschmann 279). Siecke und Hübschmann sehen auch in diesem Falle den Gen. als ein Adjectivum an: („er kam Nachts“ wird ausgedrückt als „es kam als der in der Nacht, als der nächtliche“), was ja freilich mit sonstigen griechischen Gewohnheiten stimmt. Wie man nun auch diesen Gebrauch zurechtlegen mag, jedenfalls ist er keine Erfindung des Griechischen, sondern proethnisch.

Somit ergibt sich als das Resultat dieser Erörterung, dass als ein proethnischer Typus nur der temporale Genetiv mit Sicherheit zu betrachten ist. Ob auch ein localer Gen. in vorgriechischen Zeiten vorhanden war, diese Frage wage ich nicht zu bejahen. Ich glaube deshalb diejenigen Genetive, welche, wie *αὐτοῦ ποῦ* entschieden local sind, eher als specielle modernere Errungenschaften des Griechischen auffassen zu sollen. Andere Genetive, die ich früher als locale auffasste, deute ich jetzt anders, leugne aber nicht, dass auch bei meiner jetzigen Auffassung manche Schwierigkeiten übrig bleiben.

Von dem echten Genetiv sind im Griechischen kaum Adverbien hergeleitet. Die Pronominaladverbien, wie *ποῦ πανταχοῦ* u. s. w. sind schon erwähnt.

Kühner führt noch *ξῆς* an, und ergänzt dabei richtig *ἡμέρας*. Pott hat wohl zuerst gesehen, dass *ξῆ* heisst „der alte Tag,“ wie *νέα* „der neue.“

Hiermit sind die hauptsächlichsten Gebrauchsweisen des Gen. im Griechischen erwähnt, welche dem Gebiet des reinen Gen. anzugehören scheinen. Es hat sich uns dabei Folgendes ergeben:

Als proethnisch ist in der Mehrzahl seiner Gebrauchsweisen erwiesen der Typus des Gen. bei Substantiven, ebenso des Gen. bei Verben sehr verschiedener Bedeutung, des Gen. bei Adjectiven und der temporale Gen., während über das Alter des sog. localen Genetivs Zweifel bleiben. Es scheint mir nun gar keinem Zweifel unterworfen, dass diese höchst verschiedenartigen Gebrauchsweisen als im Sprachbewusstsein innerlich getrennte Typen überliefert worden sind. Das Gemeinsame war die Form des Gen., dass aber ein Zusammenhang des Sinnes zwischen den verschiedenen Functionen empfunden sein sollte, ist nach dem was wir an unserem eigenen Sprechen beobachten können, ganz unglaublich. Die gleiche Ueberlieferung in getrennten Typen muss, da die verschiedenen Gebrauchsweisen, wie gezeigt worden ist, schon in der Grundsprache vorhanden waren, auch für diese angenommen werden. Nun aber will uns der Gedanke nicht in den Sinn, dass eine derartige Vielheit von allem Anfange an da gewesen sei, sondern wir suchen hinter der Vielheit die Einheit des Begriffes, oder historisch ausgedrückt: wir fragen, welchen Sinn die Form des Genetivs bei ihrer Entstehung hatte. Zur Beantwortung dieser Frage hat man die Hypothese aufgestellt, der Gen. sei ursprünglich der Stamm eines Adjectivums, und sucht aus dieser Hypothese heraus die Bildung der verschiedenen Typen zu begreifen.

So bin auch ich im Vorstehenden verfahren, doch bin ich der Sinnesweise nicht unzugänglich, welche ein Eingehen auf solche Ursprungshypothesen überhaupt abweist. Stellt man sich streng auf den historischen Standpunkt, so gehört ja eine Betrachtung über den Grundbegriff überhaupt nicht in die Syntax der Einzelsprache, für die es genügend ist, die etwaigen neuen Gebrauchstypen von den alten zu sondern. Die Ermittlung des Grundbegriffs mag dann der indogermanischen Flexionsgeschichte überlassen bleiben.

Wenn ich es dennoch vorgezogen habe, meiner Darstellung eine glottogonische Hypothese zu Grunde zu legen, welche, wie ich zugestehen muss, nicht demonstrierbar ist, so ist das geschehen, weil sich auf diesem Wege ein übersichtliches Gesamtbild des Genetivgebrauches erzielen liess.

#### Der ablativische Bestandtheil des Genetivs.

Der Ablativ des Indogermanischen bezeichnete, wie aus der Vergleichung der indogermanischen Sprachen unzweideutig hervorgeht, dasjenige von dem etwas weggeht oder ausgeht, den Trennungs- oder Ausgangspunkt (vgl. meine oben S. 37 angeführte Schrift). Im Lateinischen hat er sich mit dem Instr. und Loc., im Griechischen

mit dem Genetiv vereinigt. Ich führe zunächst im Anschluss an meine eben citirte Schrift diejenigen Verbindungen an, in welchen im Griech. der ablativische Genetiv erscheint, und erörtere dann die Gründe des Zusammenfallens der beiden Casus. Es erscheint der Ablativ bei den Verben, welche bedeuten: kommen von her, aufstehen von (wie *βάθρων ἴστασθε* Soph.), weichen (*χάζοντο κελεύθου* Hom.), fernhalten, fliehen (*της νόσου πεφευγέναι* Soph.), verlustig gehen, berauben. Dazu die Adjectiva *κενός*, *γυμνός*, welche übrigens eine Brücke zwischen Gen. und Abl. bilden. Hierher gehört auch das homerische *δέομαι*, attische *δέομαι*, und activisch *δεύω* und *δεῖ*. Im Anschluss an Leo Meyer in Kuhns Zeitschrift 14, 87 meine ich, dass *δέομαι* ursprünglich bedeutet „sich von etwas fern halten“ (vgl. sanskr. *dūrā* fern) *δεύω* „fern sein von, verfehlen,“ also: *ἐδέησεν δ' οἴμιον ἄκρον ἰέσθαι* ι 540 bedeutet: er war (noch gerade) fern davon, verfehlte es, das Steuerruder zu treffen. So heisst denn *τί δεῖ* eigentlich: was ist fern, fehlt noch? dann: was ist nöthig? Natürlich meine ich nicht, dass bei Homer, wo das Verbum schon ein langes Leben hinter sich hat, noch diese Bedeutung durchscheine, ich habe nur zeigen wollen, wie aus der durch die Etymologie erschliessbaren Grundbedeutung die bei Homer auftretenden Gebrauchsweisen sich entwickelt haben mögen. Die Construction von *δεῖ* mit dem Accusativ der Sache und dem Gen. der Person, welche im Griechischen keineswegs alt ist (s. Krüger, Poet. Dial. Syntax § 57, 16 Anm. 2) hat sich wahrscheinlich nach *χρή με τινός* gerichtet. Dieses selber aber ist, wenn es ursprünglich ein Nom. Sing. war, durch eine Art von Abkürzung zu dieser Construction gekommen. Die ursprüngliche Construction scheint gewesen zu sein: *χρειώ με τινός ἔκει* das Bedürfniss nach etwas kommt zu mir. Da aber der Begriff des Kommens nicht lebhaft und anschaulich empfunden wurde, so konnte *γίγνεσθαι* und *εἶναι* dafür eintreten, mit Beibehaltung der Construction. Ist aber *χρή* ein echtes Verbum (was ich dahin gestellt sein lasse), so ist die Annahme, dass es auf die Construction von *δεῖ* eingewirkt habe, natürlich ebenso unbedenklich. Es haben ferner ablativische Construction die Verba: ausziehen, fernhalten, lösen, retten, schützen (vgl. *σώσας μὲν ἐχθρῶν τήνδε Καδμείαν χθόνα* Soph.), dann mit etwas anderer Wendung des Sinnes: herrühren von, herkommen, erzeugt werden aus. Mir erscheint es, wenn man den Gebrauch der verwandten Sprachen und die vicarirenden Präpositionen erwägt, wahrscheinlich, dass in Wendungen, wie *πατρός ἐσθλοῦ πεφυλέναι* (Eur.) *πατρός* ablativischer Genetiv sei (vgl. *ἐξ* und *ἀπό* bei *γεγονέναι*, Kühner p. 318 Anm. 3), es ist aber anzuerkennen, dass hier eine Brücke vom Abl. zum Gen.

vorliegt, und bei Participien mit passiver Bedeutung vielleicht auch der reine Gen. angenommen werden kann. Ferner findet sich der Abl. bei den Verben: ergiessen (vgl. *πίθων ἡρύσσετο οἶνος* Hom.), trinken aus einem Gefäss, bringen von her, empfangen. *Λέχσθαι* wird entweder mit dem Abl. dessen von dem, oder dem Loc. dessen bei dem man etwas empfängt, verbunden. Die Construction von *ἀκούω* verstehe ich folgendermassen: Wenn nur ein Casus bei *ἀκούω* steht, so ist dies, sobald es sich um das Gehörte handelt, der accusativische Gen. (*ἀκούω κραγῆς*), auch bei einer Person kann dieser Gen. ohne Bedenken angenommen werden, wie auch wir sagen „Jemand hören,“ dagegen wenn zwei Casus mit *ἀκούω* verbunden sind, bleibt, da der Acc. für den Gegenstand in Anspruch genommen ist, für die Person nur der Ablativ übrig. Ich meine also, dass in *τόγε μητρός ἐπέθετο*, der Gen. *μητρός* ein ablativischer sei. (Die Belege bei Kühner S. 309, vgl. auch 310 Anm. 8). Ferner kommen in Betracht die Verba: übertreffen, nachstehen, vorziehen. Ursprünglich im Ablativ scheint auch der Stoff zu stehen, aus dem etwas gebildet wird (*γαίης σύμπλασσει* Hes.), doch ist hier wieder die Grenze gegen den Gen. fliessend.

Soweit der Ablativ in naher Verbindung mit Verben. Es bleibt noch übrig der Abl. bei Comparativen. Die Vergleichung des Sanskrit. Zend, Lat. machen es unzweifelhaft, dass dieser griechische Gen. ein Ablativ ist. Auch der Superlativ in gleicher Verwendung wie der Comp. ist proethnisch. Ferner bemerke ich noch, dass die Construction mit dem reinen Casus die ältere ist, jünger der Ersatz durch *ῆ*. Im Sanskrit findet sich eine ähnliche Partikel nicht. Wie *ῆ* zu dieser Verwendung gekommen sei, ist noch nicht recht ermittelt (auch durch Schömann nicht). Endlich habe ich Abl. loc. instr. S. 19 noch die Frage angeregt, wie denn Gen., wie *μέτεισιν οὐ μακροῦ χρόνου* Soph. El. 478; *τὸν ἀνδρ' ἔοικεν ἔτινος οὐ μακροῦ χρόνου ἔξειν* Phil. 821; *ἤξοντα βαιῶν κοῦχι μνηῖον χρόνον* Oed. Col. 397 aufzufassen sein. Im Sanskrit heisst *samvatsarāt* „nach Verlauf eines Jahres,“ und es liessen sich also die griechischen Gen. vielleicht als Abl. fassen. Ich wage nicht darüber zu urtheilen, weil es mir an Kenntniss des Vorkommens dieser Gen. im Griech. selbst fehlt.

#### Adverbia aus dem Ablativ.

Aus dem Ablativ sind die Adverbia auf *-ως* zu erklären. Es ist ein sicheres Ergebniss der vergleichenden Sprachforschung, dass *-ως* der Ausgang des Ablativs zweiter Declination ist, und dem indischen *-at*

entspricht, (wobei es gleichgültig ist, wie man sich das Verhältniss des griechischen  $\varsigma$  zu dem indogermanischen T-Laut denkt). Es gebührt also der Ausgang  $-\omega\varsigma$  ursprünglich auch nur Adj. dieser Declination, und ist von ihnen auf die anderen übertragen,  $\etaδέω\varsigma$ ,  $\sigmaωφρόνω\varsigma$  u. s. w. sind eine Nachahmung von  $\kappaαλώ\varsigma$  u. ähnl. Dass man diesen Thatbestand auch noch am Griechischen verfolgen kann, insofern bei Homer noch die Adverbien von Adj. zweiter Decl. überwiegen, ist öfter ausgeführt worden. Wie hat man sich nun den Uebergang vom Ablativ zum Adverbium zu denken? Zunächst ist wohl klar, dass bei einem Adverbium wie  $\kappaαλώ\varsigma$  nicht etwa ein Substantivum zu ergänzen ist, welches dann Masc. oder Neutr. sein könnte, sondern dass  $\kappaαλώ\varsigma$  Ablativ des Neutrums des selbständig gebrauchten Adjectivums ist, in der Art, wie wir beim Accusativ Adverbien aus Neutris der Adjectiva entstehen sahen. Wie soll man nun aber den Uebergang der Casus-Bedeutung zur adverbialen sich vorstellen? Ich vermuthe, dass die Ablative von Pronominibus den Anstoss gegeben haben. Wir haben nämlich auch im Sanskrit einige Ablative von Pronominibus in adverbialer Bedeutung, namentlich  $\acute{d}t$ ,  $t\acute{d}t$  und  $y\acute{d}t$ .  $\acute{d}t$  hat nach Grassmann die Bedeutungen: darauf, dann, da, nun, ferner.  $T\acute{d}t$  ( $\tau\acute{\omega}\varsigma$ ), das nur einmal belegt ist, heisst „auf diese Weise,“ und  $y\acute{d}t$  ( $\acute{\omega}\varsigma$ ), das ebenfalls selten ist „in soweit als, so lange als.“ Es haben also die dem griechischen  $\tau\acute{\omega}\varsigma$  und  $\acute{\omega}\varsigma$  entsprechenden Ablative auch im Sanskrit nicht locale, sondern irgendwie modale Bedeutung. Die Entwicklung der Bedeutung von  $t\acute{d}t$  dürfte dann diese gewesen sein: „von diesem aus, aus dieser Veranlassung, unter diesen Umständen, auf diese Weise,“ wobei man immer bedenken muss, dass die Bedeutungsentwicklung nicht genau die logische Strasse geht, sondern vielmehr von der Association der Vorstellungen dictirt wird. Sind nun einmal  $\tau\acute{\omega}\varsigma$  und  $\acute{\omega}\varsigma$  vorhanden, so entstehen auch  $\pi\acute{\omega}\varsigma$ , und man kann sich leicht vorstellen, wie auf ein  $\pi\acute{\omega}\varsigma$  mit  $\kappaαλώ\varsigma$  u. ähnl. geantwortet wird. Dazu kommt dann, dass diese Bedeutung um so festeren Fuss fassen konnte, weil die anderen Gebrauchsweisen des Ablativs, auf andere Formen, namentlich den Genetiv, übertragen wurden.

Vermuthungen über die Gründe des Zusammenfliessens von Ablativ und Genetiv.

An der Thatsache, dass in dem griechischen Gen. sich der proethnische Gen. und Ablativ vereinigen, kann meines Erachtens nicht gezweifelt werden. Es fragt sich nun, wie hat sich diese Vereinigung vollzogen?

Dass die Bedeutung eines Casus von einem anderen absorbiert wird, ist keine seltene Erscheinung. So ist im Altpersischen der Dativ verschwunden und seine Funktionen sind auf den Gen. übergegangen. In diesem Falle giebt das spätere Sanskrit einen Schlüssel, insofern im späteren Sanskrit allerhand Funktionen des Dativs auf den Genetiv übergegangen sind, so dass man z. B. *da* geben nicht mehr mit dem Dativ der Person, sondern mit dem Gen. verbindet. Demnach dürfte im Altp. der Gang der gewesen sein, dass der Dativ ebenso wie im Sanskrit allerhand Gebrauchsweisen an den Gen. abgegeben hat, und endlich als eine selten angewendete Form in Vergessenheit gerathen ist, so wie z. B. in gewissen deutschen Dialekten das einfache Präteritum durch das zusammengesetzte aus dem Gedächtniss der Sprechenden verdrängt worden ist. Auch in den romanischen Sprachen liegt der Process der Casusverarmung vor. Ich verweise diejenigen Leser, welche sich über die keineswegs einfache Frage orientiren wollen, auf einen Aufsatz von Ascoli „das romanische Nomen“ in seinen trefflichen „kritischen Studien zur Sprachwissenschaft“. Weimar 1878. Wenn man aus diesem Aufsatz ersehen hat, wie viel Mühe es gekostet hat, über einen gleichsam unter unseren Augen vollzogenen Process in's Klare zu kommen, so wird man sich nicht wundern, wenn auf dem uns hier beschäftigenden ungleich dunkleren Gebiet nur tastende Vermuthungen gewagt werden.

Man kann zweierlei Motive als wirksam denken, äussere und innere. Beide scheinen bei dem Aussterben des Ablativs wirksam gewesen zu sein.

Im Indogermanischen gab es — soweit man aus den vorhandenen Sprachen schliessen kann —, im Plural eine vom Genetiv verschiedene Form des Ablativs, welche ihrerseits mit dem Dativ zusammenfiel, wie im Lateinischen. Im Singular hatten die Stämme mit kurzem *a* (die sog. zweite Declination) eine besondere Form mit dem Ausgang *-ät*. Ob die anderen Stämme eine besondere Form des Ablativs hatten, darüber kann gestritten werden. Mir scheint es mit Rücksicht auf das Sanskrit und den Gāthādialekt wahrscheinlich, dass das nicht der Fall war, ich fasse mithin die zendischen und lateinischen Ablative, welche nicht den *ä*-Stämmen angehören, als Weiterbildungen dieser Sprachen auf und bin der Meinung, dass bei den übrigen Stämmen für Gen. und Abl. die gemeinsame Endung *-as* vorhanden war. Ist diese Auffassung richtig — was freilich, wie schon angedeutet ist, Zweifeln unterliegt — so zeigt das Sanskrit den Zustand, welcher dem indogermanischen entspricht.

Man könnte unter diesen Umständen sogar die Frage aufwerfen, ob denn wohl die Kategorie des Ablativs im Sprachbewusstsein der Inder festen Halt hatte, es wird aber kein Kenner des Sanskrit daran zweifeln, dass diese Frage mit ja zu beantworten ist. Die so ausserordentlich zahlreichen a-Stämme boten dieser Kategorie eine sehr bedeutende äussere Stütze. Wäre das nicht der Fall, hätten die Inder ein deutliches Bewusstsein vom Ablativ als einem besonderen Casus nicht gehabt, so müsste man erwarten, dass der Gen., welcher bei den anderen Stämmen mit dem Ablativ identisch ist, auch bei den a-Stämmen häufig mit ihm verwechselt würde. Dieser Fall nun ist in der älteren Sprache äusserst selten (Siecke pag. 59 hat selbst das Wenige was er anführt nicht als durchgängig sicher bezeichnet), in der späteren etwas häufiger, so z. B. wenn *bhī* fürchten nicht bloss wie im Veda mit dem Abl., sondern auch mit dem Gen. construiert wird. Dieser Vorgang nun ist für das Griechische belehrend. Das Griechische hat den Abl. plur., den es doch mit überkommen hat, früh verloren, um so leichter konnte die dem Abl. und Gen. der nicht-a Stämme gemeinsame Endung *ος* ein Zusammenfallen der Kategorie des Abl. u. Gen. auch bei den a-Stämmen veranlassen. Weil man sagte *χάλασθαι νηός*, so sagte man auch *χάλασθαι κελύθου*.<sup>1</sup> Dazu dürfte nun noch gekommen sein, dass aus inneren Gründen sich die Grenze zwischen Abl. und Gen. verwischte. Dass die Gebrauchsweisen des Abl. und Gen. sich in einigen Punkten berühren müssen, kann man schon aus dem Umstande schliessen, dass es den Grammatikern, welche von der unhistorischen Auffassung eines einheitlichen griechischen Gen. ausgehen, doch bis zu einem gewissen Grade gelingt, den alten Ablativ beim Genetiv unterzubringen; wichtiger als dieser Umstand ist, dass einzelne Berührungen sich ungesucht auch demjenigen darbieten, der kein Interesse daran hat, alle Gebrauchsweisen der beiden Casus unter einen einheitlichen Grundbegriff zu nöthigen. Solche Berührungen finden sich z. B. bei den Verben und Adjectiven der Fülle und des Mangels. Wenn *πλέος* mit dem Gen. verbunden wird, so wird man auch sein Gegenbild *κενός* so construiren, eine Gleichmachung zu der um so eher Veranlassung gegeben ist, als gerade Gegensätze zu wirksamem Contrast parallel neben einander gestellt zu werden pflegen. Sodann haben wir den Abl. des Ursprungs als Nachbarn des Gen. kennen gelernt. In

1) Dabei wird natürlich davon abgesehen, dass die Formen *νηός* und *κελύθου* im urgriechischen eine etwas andere Lautgestalt, *ναφός* und *κελύθουο* gehabt haben. Der Ablativ wäre *κελύθω(ς)* gewesen.

*πατρός τραφείς* könnte man *πατρός* als Gen. empfinden und übersetzen der Erzeugte des Vaters (während *πατρός* vermuthlich urspr. Ablativ ist). Wie *τραφείς* fasst man aber auch *γεγονέναι* auf, und so kommen die Verba, welche den Ursprung bedeuten, zu einer Verbindung mit dem Gen. Ferner haben wir einen Abl. des Stoffes kennen gelernt in *γαίης σύμπλασσε* u. ähnl. Es giebt aber neben Substantiven auch einen Gen. des Stoffes, so dass auch in diesem Falle die Ablativconstruction ans der Vorstellung der Redenden schwinden mochte. In diesen und ähnlichen Fällen sehen wir wie den überlieferten Genetivconstructionen alte Ablativconstructionen einverleibt wurden, so dass der Kreis des Ablativs immer kleiner wurde, bis endlich auch der Ablativ als grammatische Kategorie, als Theil der inneren Sprachform aus dem Gedächtniss der Sprechenden schwand.

Zum Verschwinden des Ablativs mögen ferner die Präpositionen wie *ἐξ ἀπό* u. s. w. beigetragen haben. Die Präpositionen wurden, wie gezeigt werden wird, im Laufe der Zeit immer wichtiger, es ward also natürlich auch der Drang geringer, neben und hinter der Präposition *ἐξ* oder *ἀπό*, welche allein schon das Ablativische hinreichend andeutete, noch in der Casusendung dieselbe Kategorie zur Anschauung zu bringen.

Endlich sei darauf verwiesen, dass auch der Casus auf *-φι* sich auf Kosten des Ablativs ausgedehnt hat.

#### Der Dativ.

Die Darstellung des Dativs bei Kühner schliesst sich an Rumpel an, und theilt mit diesem den Fehler, die historische Grundlage des griechischen Dativs zu ignoriren. Beide suchen für den Dativ einen einheitlichen Grundbegriff, und übersehen dabei, dass der Casus nicht ein einheitlicher, sondern ein zusammengesetzter ist, und zwar zusammengefloßen aus dem alten Dativ, Localis und Instrumentalis. Für den Singular lässt sich bekanntlich aus der Formenlehre noch der Beweis führen. Der Dativ der dritten Declination ist der Form nach ein Localis,<sup>1</sup> in der ersten und zweiten Declination hat in den meisten Dialekten der Dativ überwogen und ist die Form des Loc. nur in vereinzelt Exemplaren übrig geblieben, dagegen im elischen, arkadischen und wohl auch kyprischen Dialekte ist, so viel wir aus den geringen Resten sehen können, die Form des Dativs gegenüber der des Loc. zurückgetreten, so dass man für diese Dialekte nicht mehr von einem Dativ reden kann, der den alten Loc., sondern von einem Loc., der den

1) Doch vgl. G. Meyer in Bezenbergers Beiträgen 1, 81.



alten Dativ in sich aufgenommen hat. Der Instrumentalis auf -ā des Indogermanischen ist zwar wahrscheinlich beim griechischen Nomen nicht mehr vorhanden, hat aber seine Spuren in Adverbialbildungen wie *ἔμια* zurückgelassen, dagegen ist der indogermanische Instr. auf -φι im homerischen Dialekt noch vorhanden. Ueber den Plural will ich hier keine Untersuchung anstellen, sondern nur die Vermuthung aussprechen, dass in der Form des Dat. pl. die alten Loc. und Instr. der Form nach zusammengefloßen sind. Wie dies aber auch sich verhalten mag, durch den Singular ist sichergestellt, dass auch das Griechische noch den Instr. und Loc. besass, und dass diese Casus nicht etwa in den andern indogermanischen Sprachen später nachgebildet worden sind. Ausserdem wird sich zeigen, dass in dem Gebrauch der drei Casus sich so viel Verbindungsglieder auffinden lassen, dass ein Zusammenfließen der früher getrennten Gebrauchsmassen als natürlich erscheint. Somit erscheint mir die Hypothese, dass in dem griechischen Dativ sich Dativ, Loc. und Instr. vereinigt haben, als hinreichend gesichert, und ich scheidet also in der Darstellung diese drei Casus.

#### 1) Der echte Dativ.

Den Dativ des vedischen Sanskrit habe ich in Kuhns Zeitschrift 18, 81 ff. behandelt, den zendischen Hübschmann S. 213 ff. Es erhebt sich auch bei diesem Casus die Frage nach dem Grundbegriff. Ich habe a. a. O. mit mehr Sicherheit als ich jetzt vertreten möchte, behauptet, die Grundbedeutung des Dativs sei die „Neigung nach etwas hin.“ Ich gebe jetzt Hübschmann recht, der die Auffassung des Dativs als eines rein grammatischen Casus für ebenso oder vielleicht mehr berechtigt erklärt. Danach wäre der Dativ der Casus, welchem die Aussage gilt. Ich vermag zwar so wenig wie Hübschmann eine Entscheidung zwischen den beiden Möglichkeiten mit Sicherheit zu treffen, neige aber jetzt mehr zu der Auffassung des Dativs als eines rein grammatischen Casus, weil mit dem echten Dativ keine Präpositionen verbunden werden (vgl. unten die Lehre von den Präpositionen).

Die Anordnung richtet sich wieder nach wesentlich praktischen Erwägungen. Ich lege diejenige zu Grunde, welche ich in Kuhns Zeitschrift a. a. O. gewählt habe, mit denjenigen kleinen Modificationen, welche meine veränderte Auffassung des ursprünglichen Dativbegriffs bedingt.

a) Der Dativ in enger Verbindung mit Verben oder Adjectiven. Es kommen namentlich in Betracht die Verba mit dem Begriff: Geben und Verwandtes, zeigen, sprechen zu, seine Aufmerksamkeit auf etwas

richten, gnädig sein, helfen, zürnen, ebenso bei Adjectiven ähnlichen Sinnes, wie im Sanskrit *priyá* lieb u. a. Alle diese Verba erscheinen im Sanskrit wie im Griech. mit dem Dativ, und diese Constructionen sind also proethnisch. Bei einigen griechischen Verben, wie bei denen des Streitens und der Gemeinschaft kann die Frage entstehen, ob der Dativ oder Instrumentalis vorliege, was bei diesem Casus erörtert werden soll. Manchmal kann die Beziehung des Verbums zum Dativ eine solche sein, dass wir sie als local auffassen (ähnlich wie das beim Accusativ entwickelt worden ist), z. B. im Sanskrit bei gehen, streben, sich neigen zu hin u. a. Auch im Griech. liegen solche Wendungen vor, z. B. *θεοῖσι δὲ χεῖρας ἀνέσχον* Γ 318, wobei man nicht an einen ursprünglichen loc. zu denken hat (vgl. unten).

Sicher dativisch ist die Verbindung mit dem Verbum substantivum, welche im Sanskrit ganz in derselben Weise vorliegt wie im Griechischen. Es bezeichnet der Dativ, wie Kühner treffend bemerkt, die Person für welche etwas vorhanden ist. Beispiele aus dem Sanskrit s. Kuhns Zeitschrift a. a. O. 91.

b) Der Dativ steht in loserer Beziehung zum Verbum oder der ganzen Aussage.

Dahin gehören der sog. Dativ des Interesses, *commodi*, *incommodi* (Beispiele aus dem Sanskrit s. a. a. O. S. 89), namentlich aber der finale Dativ, den ich a. a. O. 93 ff. mit vielen Beispielen aus dem Sanskrit belegt habe. Er wird uns bei der Behandlung des Infinitivs wieder begegnen.

Nicht selten findet sich bekanntlich im Griech. der Dativ bei Substantiven in einem solchen Sinne, dass man an seiner Stelle auch den Gen. erwarten könnte, z. B. *ἀ φράτρα τοῖς Φαλκίτοις καὶ τοῖς Ἡρφαίτοις*. Ueber die Analoga zu diesem Dativ in den verwandten Sprachen, namentlich dem Slavischen, vgl. Brugman, Ein Problem der homerischen Textkritik S. 138 ff. Mir scheint dass dieser Dativ, der vielleicht schon proethnisch ist, nur darum möglich geworden ist, weil die geläufige Construction des Dativs mit dem verbum subst. im possessiven Sinne vorschwebte.

## 2) Der locale Dativ.

Ueber den Loc. des Sanskrit habe ich ALJ. S. 28 bemerkt: „Nach Pāṇini dient der siebente Casus dazu, um alles das zu bezeichnen, was als Sphäre, Bezirk, Ort einer Handlung im weitesten Sinne, oder wie Böhtlingk es jetzt im Wörterbuche ausdrückt, als Behälter einer Handlung angesehen werden kann“ und fügte dann hinzu, dass man mit

Recht den Loc. des Zieles (z. B. *αίματόεσσα δὲ χεὶρ πεδίῳ πέσεν*) als besondere Art abzweige. Nun macht Holzmann in der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft X, 182 ff. mit Recht darauf aufmerksam, dass eine solche Gliederung natürlich nur einen praktischen Zweck verfolgen kann und dass der Ausdruck Loc. des Zieles nicht so verstanden werden darf, als sei der Loc. der Casus des „schlechthinnigen Zieles,“ auch sei nicht etwa der Loc. ein Wo- und Wohin-Casus zu gleicher Zeit, sondern er habe immer ohne jegliche Beziehung auf Ruhe und Bewegung, auf Wo und Wohin die Berührung bezeichnet, mochte diese nun als von vornherein vorhanden, oder als durch eine Thätigkeit herbeigeführt dargestellt werden. Indem ich mich diesem Raisonnement anschliesse, möchte ich mich etwas einfacher so ausdrücken: der Loc. bezeichnet nicht bloss den Punkt wo sich etwas befindet, sondern auch den Punkt wo etwas eintrifft. Wenn man im Sanskrit sagt: *rāthe tishṭhati* „er steht auf dem Wagen“ und dann von den Aṣvinen: *ruhātān rāthe* „steigt auf den Wagen,“ so ist der Loc. *rāthe* beide Male derselbe, und es ist nur Sache unserer Auffassung, wenn wir aus den Verben der Bewegung einen Theil der Bewegung auch auf den Loc. übertragen.

Nach dieser Vorbemerkung wird es unschädlich sein, wenn ich auch jetzt noch den Loc. des Verweilens und den des Eintreffens aus praktischen Gründen unterscheide.

Wenn ich ALJ. S. 28 innerhalb der ersten Abtheilung des Loc. nach unserer Uebersetzung durch in, auf oder an unterschieden habe, so sollte damit natürlich auch nur der Uebersichtlichkeit gedient sein. Der Loc. selbst ist eben nicht so specialisirt wie eine unserer Präpositionen.

a) Indem ich jetzt von dieser letzteren Zerfaserung des Begriffs absehe, und hinsichtlich des Materiales auf die bekannten Abhandlungen von Capelle u. a. verweise, will ich hier nur einige Loc. von Ortsbezeichnungen und Personen auführen, und einige Verba namhaft machen, bei denen mir der locale Dativ zu stehen scheint. Bekannt sind homerische Wendungen, wie *Ἑλλάδι οἰκία ναίων, αἰθέρι ναίων, ἔστι δὲ τις νῆσος μέσση ἀλί, ἤμενος Οὐλύμῳ, ὄντινα γαστέρι μίτηρ κοῦρον ἔοντα φέροι* u. s. w. — lauter Wendungen, in die man einen eigentlichen Dativ nur mit der grössten Gezwungenheit hineinerklären könnte. Zweifelhaft kann man manchmal bei Personen sein. So wird z. B. *τοῖσι* in *τοῖσι δὲ μέθων ἴρχε* u. ähnl. gewöhnlich nicht als Loc., sondern als echter Dativ verstanden, aber wahrscheinlicher ist mir die Auffassung als Loc., namentlich, wenn der Redende nur einen Zuhörer

hat. Auch spricht für die Auffassung als Loc. z. B. K 445: *ἤ ἐ καὶ αἴσαν ἔειπον ἐν ὑμῖν ἦε καὶ οὐκί*. Dass man bei einer Reihe von solchen Sätzen, wie sie Kühner S. 349 anführt, in Zweifel gerathen kann, ist insofern erfreulich, als man sieht, wie leicht die Kategorieen des Dativs und des Loc. in einander fliessen konnten.

Von Verben, bei denen der Loc. steht, führe ich an empfangen: Ich habe ALJ. 39 gezeigt, dass im Sanskrit die Person von der (eigentlich bei der) man etwas empfängt, im Loc. (natürlich auch im Abl.) stehen kann. Ebenso scheint mir der Dativ bei *δέχεσθαι* zu fassen, z. B. *Θέμιστι δὲ καλλιπαρίῃ δέκτο δέπας* O 88, ebenso in einer bekannten in Olympia 1876 gefundenen Inschrift: *Λέξο Φίναξ Κρονίδα Ζεὺ Ὀλύμπιε καλὸν ἄγαλμα ἰλήψω θυμῷ τῷ Λακεδαιμονίῳ* (Cauer 1) und sonst. O 88 kommt Here in den Olymp zurück, die Götter sehen sie und trinken ihr zu: *οἱ δὲ ἰδόντες*

*πάντες ἀνίψαν καὶ δεικανῶντο δέπασσιν.*

*ἢ δ' ἄλλους μὲν ἔασε, Θέμιστι δὲ καλλιπαρίῃ δέκτο δέπας κτλ.* Aus diesen Worten könnte man vielleicht schliessen wollen, es sei eine besondere Liebenswürdigkeit von Here gewesen, dass sie gerade aus Themis Becher getrunken habe, und also übersetzen: der Themis zu Ehren nahm sie den Becher, aber man erfährt sogleich aus den folgenden Worten den Grund: *πρώτῃ γὰρ ἐναντίῃ ἦλθε θέουσα*. Es scheint mir also, dass die prosaischere Auffassung „von Themis“ (eig. bei Themis) den Vorzug verdiene. Herrschen: Wenn Verba des Herrschens und dazu gehörige Adjective, die ja gewöhnlich mit dem Gen. verbunden werden, den Dativ zu sich nehmen, so scheint mir dieser Dativ der loc. zu sein, z. B. *πολλῆσιν νήσοισι καὶ Ἀργεῖ παντὶ ἀνάσσειν* u. a. m. Die locale Auffassung wird namentlich nahe gelegt durch die vicarirenden Präpositionen *ἐν* und *μετά*, wie *μετὰ δὲ τριτάτοισιν ἀνάσσειν*. Man sagt also „unter den Leuten König sein,“ aber freilich „Jemandem Führer sein“ *ἡγεῖσθαι τινι*. Es scheint mir daher, dass bei Kühner S. 352, 6 Verschiedenartiges unrichtiger Weise gleich erklärt wird. Uebrigens beachte man auch, dass diese Construction der Verba des Herrschens im Griechischen eine Antiquität ist. Wie diese Verba sind nun auch entsprechende Adjective construiert: *ἔξοχος ἠρώεσσιν, ἀριπρεπέα Τρώεσσιν* u. s. w. Trinken: Im Sanskrit sagt man gelegentlich trinken in einem Gefäss, wie im Griech. (z. B. Xenophon) *πίνειν ἐν ποτηρίῳ*. So habe ich ALJ. S. 33 auch *δάκε σκύφον ἕπερ ἔπινεν* § 112 aufgefasst. Ich gebe zu, dass auch die instrumentale Auffassung möglich ist, aber natürlicher scheint mir zu sagen, dass man mit dem Munde, mit den Lippen trinkt, aber nicht mit einem Becher, sondern

aus, oder wie die Griechen auch sagen können in einem Becher. Diese letztere Ausdrucksweise wird sehr anschaulich, wenn man nicht an ein Schnapsglas, sondern an eine Schale oder einen respectablen Becher denkt, in den man einen Theil des Gesichtes hineinsteckt, während man trinkt.

Das Verbum sich freuen, sanskr. *तार्य*, *τέρπεσθαι* hat den Gen. bei sich, aber im Sanskrit auch den Instr. und Loc. Der letztere Casus findet sich im griechischen Dativ, wenn es § 245 heisst:

*μηνα γὰρ ὄλον ἔμεινα τεταρπόμενος τελέεσσι  
κοιριδίη τ' ἀλόχῃ καὶ κήμασιν.*

Ganz ähnlich  $\Phi$  45

*Ἐνδεκα δ' ἡματα θυμὸν ἐτέρπετο ὄσι φίλοισιν.*

Freilich könnte man wohl auch an den Instr. denken, der echte Dativ aber scheint mir trotz Kühner 350 (oben) sehr unwahrscheinlich. Die Situation fordert an beiden Stellen, dass die Hauptperson es ist, die genießt und sich freut, die Kinder, Freunde u. s. w. sind das woran dieselbe sich freut. Dass auch bei dem Verbum „vertrauen“ wahrscheinlich einmal der Loc. des Gegenstandes, auf den man vertraut, hat stehen können, habe ich ALJ. erörtert.

Bei den Verben waschen und besiegen kommt der Instrumentalis als Concurrent des Loc. mit in Betracht. Die locale Auffassung ist also nicht sicher.

b) Den Loc. des Eintreffens finde ich in Ausdrücken, wie *χαμαὶ βάλε*, *πεδίῳ πέσε*, *κνήῃ βάλε* u. s. w. (vgl. Holzmann a. a. O.). Obgleich der Unterschied zwischen dem Loc. *πεδίῳ πέσε* und dem Dat. *θεοῖσι χεῖρας ἀνέσχον* garnicht subtil ist, insofern in dem einen Ausdruck das Eintreffen, in dem anderen die Richtung nach etwas hin bezeichnet ist, ist es doch auch klar, dass die Wendungen an einander grenzen und auch dazu dienen konnten, die Casusvermischung herbeiführen zu helfen.

An Adverbien, welche aus dem Loc. gebildet werden, sind vor Allem isolirte Casus von Substantiven, wie *αἰεὶ πέρνει* u. s. w. zu erwähnen.

Die aus Substantiv- und Adjectivstämmen gebildeten Adverbia auf *-εῖ* und *-ί* bedürfen noch einer gründlichen historischen Behandlung.

### 3) Der instrumentale Dativ.

Als Grundbegriff des Instr. habe ich ALJ. 50 das Zusammensein angegeben und die einzelnen Gebrauchsweisen des sociativen Instr. folgendermassen geordnet: „(der Instr. bezeichnet) 1) mehrere Personen oder

andere selbständig gedachte Wesen, welche mit einer Hauptperson verbunden sind; 2) die Umstände, welche eine Handlung begleiten oder die Eigenschaften, welche an einem Dinge haften; 3) diejenigen Theile des Raumes oder der Zeit, über welche sich eine Handlung ununterbrochen erstreckt.“ Diesen letzteren Gebrauch hat Miklosich an die Spitze gestellt, und alle übrigen Gebrauchsweisen daran angeschlossen. Es ist möglich dass er Recht hat, möglich aber auch, dass -- wie Hübschmann andeutet — in dem Instr. des Indogermanischen schon mehrere alte Casus vereinigt sind. Da ich diese Frage hier nicht zu erörtern habe begnüge ich mich, zu constatiren, dass der Instr. des Indogerm., wie die Vergleichung namentlich des Sanskrit, Zend und Slavischen lehrt, prosecutiven, sociativen und instrumentalen Sinn hatte.

Im Griechischen ist der alte Instr. theils durch den Casus auf *-γι* vertreten, theils im Dativ aufgegangen. Nur von dem letzteren soll an dieser Stelle die Rede sein.

Den prosecutiven Instr. der im Sanskrit häufig ist, z. B. *antárikshena yáti* „er wandelt durch die Luft hin“ habe ich im Griechischen nicht gefunden. Früher verglich ich damit den griech. Gen. *πεδίοιο θέειν*, habe aber diese Vergleichung schon oben S. 44 zurückgenommen.

Der sociative Instr. ist häufig. Ich erwähne zuerst den freieren Gebrauch, und dann denjenigen, der sich ganz eng an gewisse Verba und Adjectiva anschliesst.

Im Sanskrit finden wir besonders häufig, dass in den Instrumentalis Personen oder sonstige selbständige Wesen treten, welche mit einer Hauptperson verbunden sind, zu der sie in einem mehr oder weniger untergeordneten Verhältnisse stehend gedacht werden, z. B. *índro vásubhikḥ pári pátu nah* „Indra mit den Vasus schütze uns.“ Aus dem Griech. habe ich damit verglichen: *ἡ νῦν δὴ Τροίηθεν ἀλώμενος ἐνθάδ' ἰκάνεις νηί τε καὶ ἐτάροισι πολὺν χρόνον* λ 163. Die Stellung macht es mir wahrscheinlich, dass in diesem Satze in der That *νηί τε καὶ ἐτάροισι* trotz α 182 zu *ἀλώμενος* gehört, ebenso wie das unmittelbar daneben stehende *πολὺν χρόνον*. Ist diese Auffassung richtig, so kann *ἐτάροισι* nur sociativ gedeutet werden. Es würde aber jedenfalls *έν* bei sich haben, wenn es nicht von *νηί* in's Schlepptau genommen würde, welches auf der Grenze des sociativen und instrumentalen Gebrauches steht. Sicher sociativ sind die Dative mit dem attributiven *αὐτός*, z. B. *ἀλλ' αὐτοῖς ἔπκοισι καὶ ἀρμασιν ἄσπον ἰόντες Πάτροκλον κλαίωμεν* Ψ 8; *νῆες ἐάλωσαν αὐτοῖς ἀνδράσι* u. ähnl Die Uebersetzung „mitsammt“ trifft den Sinn, es ist mir aber nicht klar, warum gerade in der Verbindung mit *αὐτός* sich der sociative Sinn

erhalten hat. Daran schliessen sich — übrigens ein auch im Lateinischen gebräuchlicher Typus — militairische Ausdrücke, wie wenn Thukydidēs sagt: ἐπορεύοντο τρισχιλίοις μὲν ὀπλίταις ἑαυτῶν, ἰππεῦσι δὲ ἑξακοσίοις, vgl. Kühner S. 378. Sociativ, wenn auch nicht mehr anschaulich räumlich, ist doch wohl auch zu fassen πέτετο πνοιῆς ἀνέμοιο *M* 207, neben ἅμα πνοιῆς ἀνέμοιο. Man stellte sich doch wohl ursprünglich die Flügel des Windes und den Adler um die Wette mit einander und neben einander fliegend vor.

Der indog. Instr. bezeichnet sodann die Umstände, welche als Begleiter einer Handlung gedacht werden, z. B. φθόγγῳ ἐπερχόμεναι u. s. w. (vgl. ALJ. 52).

Der sociative Instr. verbindet sich eng mit gewissen Verben und Adjectiven, welche eine Gemeinschaft irgend welcher Art ausdrücken. Diese Verbindungen sind insofern von besonderem Interesse, als man bei ihnen das Zusammenfliessen des Instr. mit dem Dativ gut beobachten kann.

Dahin gehören namentlich das Verbum ἔπεσθαι zusammen sein mit, mit oder ohne ἅμα, gleich dem indischen *sac* mit Instr. (vgl. ALJ. S. 55) ὀμιλεῖν, dahin Ausdrücke wie ἀλλήλοις σπονδὰς ἐποιήσαντο (Xen.) u. a. m., ebenso Adjective, wie ὁμοιος κοινός, wie denn das sanskr. *tulya* gleich mit dem Instr. (oder Gen.) verbunden wird. Es liegt aber auf der Hand, dass diese Gebrauchsweisen sich auch aus dem Begriffe des Dativs ganz wohl herleiten lassen, und man würde es vielleicht für das Griechische unbedenklich thun, wenn nicht solche Uebereinstimmungen wie die zwischen *sac*, zend. *hac* (Hübschmann S. 255) und ἔπεσθαι (für welches durch die Verbindung mit ἅμα die sociative Construction noch besonders erwiesen wird) und das Danebenstehen der Construction mit dem instrumentalen -φι zeigten, dass in das Griechische diese Verba und Adjectiva noch oder wenigstens auch noch mit instrumentaler Construction eingetreten sein müssen. Ebenso steht es mit den Verben, welche wetteifern und kämpfen bedeuten. Im Sanskrit verbindet sich mit *yudh* kämpfen der Instr., z. B. *pítāivā putréna yuyudhé, bhrātā bhrátra* der Vater kämpfte mit dem Sohne, der Bruder mit dem Bruder Çat. Br. 4, 1, 5, 3. So darf man wohl auch für die griechischen Verba gleicher Bedeutung dieselbe Construction als die ursprüngliche ansehen, wenn auch früh die Ersetzung durch die dativische Construction stattgefunden haben mag.

Lediglich aus dem alten Instr. ist, wie mir scheint die instrumentale Bedeutung des Dativs zu erklären. Ich habe ALJ. S. 57 zuerst einige Wendungen angeführt, welche den Uebergang von dem Begriff der

Begleitung zu dem des Mittels veranschaulichen können (der ja auch in unserem „mit“ sich vollzogen hat), wie: mit einem Wagen fahren u. s. w., und habe dann eine Reihe von Ausdrücken angeführt, in denen nach allgemeiner Ansicht der instrumentale Dativ, genauer gesprochen der Instrumentalis im Dativ vorliegt. Indem ich auf diese Aufzählung verweise, bemerke ich nur, dass dabei Wendungen, wie: mit den Augen sehen, mit den Ohren hören, mit dem Munde essen, trinken, sprechen, mit einer Waffe schlagen, mit dem Ball spielen, mit einem Gewande bekleiden, schmücken, fesseln, benetzen, salben, kaufen für (eig. mittels) und viele andere in Betracht kommen, die schwerlich durch eine Aufzählung erschöpft werden können. Hier bemerke ich im Einzelnen noch Folgendes:

Gelegentlich kann man im Zweifel sein, ob nicht vielleicht der alte Loc. vorliegt, da die Präposition *ἐν* bisweilen vicariren kann, z. B. *ἐν ὀφθαλμοῖσιν ὄραν*, doch ist in den übrigen indogermanischen Sprachen, so viel ich sehe, die instrumentale Auffassung die übliche.

In manchen Wendungen liegt die Sache so, dass der ganze Inhalt der Handlung im Instrumentalis aufgeht, der Art, dass ein Acc. des Inhaltes (wenn auch natürlich von anderer Grundauffassung aus) sich mit diesem Instr. deckt. Dahin gehören: *εἶδεν ἕνγω*, *φόβω δεισάρες*, *ἔσαι ἕδατι* u. s. w., s. Kühner S. 265 Anm. 4. Auch dieser Typus ist proethnisch, vgl. lat. *lapidibus pluit* u. s. w. und namentlich das Slavische bei Miklosich S. 715.

Bei Comparativen bezeichnet der Instr. dasjenige Quantum, um welches (eigentlich mittels dessen) a über b hervorrägt.

Dass schliesslich auch der Beweggrund und die Art und Weise sich mit dem Grundbegriff des Instr. vermitteln lassen, bedarf keiner weiteren Ausführung (vgl. ALJ. 67 und Kühner S. 380, 382).

\* Wie die Verbindung des Instr. mit dem Passivum entsteht, wird bei dem Passiv erörtert werden. Hier will ich nur bemerken, dass auch bei dieser Verbindung das Zusammenfliessen des Instr. und Dat. beobachtet werden kann. Im Sanskrit kann bei dem sog. part. fut. pass. die handelnde Person im Dativ stehen, im Zend (Hübschmann S. 223) auch bei dem pass. part. auf -ta, z. B. „*yahmâi khshnâtô — t̥bisk̥tô bavaiti mithrô*, eigentl.: für wen Mithra ein Befriedigter — ein Beleidigter ist, d. i. sachlich: von wem Mithra befriedigt, beleidigt ist.“ So kommen sich Instr. und Dat. in der Verbindung mit dem Passivum entgegen.

Von Adverbien, die aus dem alten Instrumentalis herzuleiten sind, erwähne ich dem Gebrauch nach isolirte Casus von Substantiven,



wie *κοιμῶν σπιοδῶν*, sodann feminine Instr. von Adjectiven, wie *κοινῆ ἰδίᾳ* bei denen bekannte Substantiva zu ergänzen sind. Das älteste Sanskrit kennt eine Form des Adverbiums, welche als Parallele zu diesen griechischen Adverbien, nicht der Form, sondern des Sinnes wegen herangezogen werden kann, nämlich die Adverbien auf *-uyá*, Instrumentale des fem. von Adject. auf *-ú*, z. B. *amuyá acuyá dhri-shnuyá raghuyá*. Wie diese Adverbia entstanden sind, kann man z. B. aus Rv. 1, 29, 5 ersehen: *sám indra gardabhám mṛṇa nuvántam pāpāyā amuyá* zerschmettre o Indra den Esel der auf so unheilvolle Weise brüllt. *pāpāyā amuyá* heisst eigentl. „mit dieser schlechten,“ natürlich *vacá* „Stimme.“

Es ist mir nicht unwahrscheinlich, dass die griechischen Adverbia auf *-α*, wie *τάχα* ebenfalls Instr. sind, doch sind sie ihrem Baue nach noch nicht gehörig untersucht.

### Der Casus auf *φι(ν)*.

Dass das Suffix *-φι(ν)* nicht etwa wie *-θεν* und *-φι* ursprünglich dem Pronominalgebiet angehört, beweist der Umstand, dass es so gut wie nie bei Pronominibus erscheint. In der griechischen Literatur findet es sich nur bei Homer und Nachahmern homerischer Poesie, und zwar, wie ich Abl. Loc. Instr. gezeigt habe, an den bei weitem meisten Stellen im Sinne des alten Instr., Loc. und Abl. Es giebt freilich einige Stellen, für welche nur die Auffassung als Genetiv (*Φ* 295, wohl auch *τιτυσόμενος κεφαλῆφι* *A* 350, obwohl hier allenfalls der Localis zu vertheidigen wäre) oder als Dativ (*B* 363) allein möglich scheint. Vermuthlich hat man an diesen Stellen eine nicht berechnete Ausdehnung des ursprünglichen Gebrauches dieses Suffixes anzunehmen, welches, wie die Beziehung desselben auf Singular und Plural zugleich zeigt, schon für homerische Dichter eine Antiquität war, bei deren Verwendung ihr eigenes Sprachgefühl sie nicht mehr ganz sicher leitete. Das auffälligste Verlassen des Ursprünglichen würde vorliegen, wenn *ὠρανίαφι* in dem Alemanschen Fragment, Bergk 59 *Μῶσα Διὸς θύγατερ ὠρανίαφι λίγ' αἰέσομαι* wirklich als Vocativ fem. aufzufassen wäre, wie mit der Scholiasten-Ueberlieferung auch Ahrens dor. 239 urtheilt.

Schwierig ist die Beantwortung der Frage, mit welchen Suffixen der verwandten Sprachen *-φι(ν)* zusammenzustellen sei. Mir scheint, dass Schleicher das Richtige getroffen hat, welcher annimmt, dass ein dem Instr. plur. auf *-bhis* gegenüberstehender Instr. sing. auf *-bhi* für das Indogermanische anzunehmen sei, dem dann der Casus auf *-φι(ν)* entsprechen würde. An der Annahme zweier Instrumentale natürlich

nicht gleicher aber verwandter Bedeutung für das Indogermanische darf man nicht Anstoss nehmen, wie oben S. 58 angedeutet worden ist.<sup>1</sup> Ist diese Combination richtig, so würde man anzunehmen haben, dass -φι(ν) ursprünglich instrumentalen Sinn gehabt habe, und dass sich den überlieferten Instrumentalconstructionen eine Anzahl ablativischer und locativischer angeschlossen habe. Selbstverständlich aber konnte sich diese Bildung neben den Dativen und Genetiven, die ihr Concurrrenz machten, nicht lange halten, und ist sehr früh aus dem Gebrauche geschwunden.

---

1) Die Untersuchung über die einstigen Casus des Indogermanischen ist noch nicht abgeschlossen. Vielleicht ist der indische Casus auf ī, z. B. in *svī kar* u. s. w. mit *ὀλιγη* in *ὀλιγηπελέων* zu vergleichen, und daraus ein weiterer Casus des Indogermanischen zu erschliessen.

## Viertes Kapitel.

### Die Adjectiva.

Ein besonderes Femininum bilden im Indogermanischen die Adjectiva auf *-a* mittels Verlängerung dieses *-a* und sodann diejenigen, welche das Femininsuffix *-ī* haben. Im Griechischen erscheinen diese Feminina in folgender Gestalt (vgl. Kühner 405 ff.):

Die Verlängerung des *-a* ergiebt im Femininum *-ā* (*η*), z. B. Sanskrit *amās amā amām* lautet *ἄμός ἄμᾶ (η) ἄμῶν*.

Das *-ī* erscheint im Griechischen als *-ια*, und zwar ist dies entweder rein erhalten in

*-ώς, -νία, -ός*, entsprechend dem Indischen *-vān, -úshī, -vāt*

oder das *-ī* hat auf die vorhergehende Silbe gewirkt in

*μέλας, μέλαινα* (aus *μέλαν-ια*), *μέλαν*

oder es ist in dem vorhergehenden Consonanten aufgegangen in

*-φεις, φεσσα, -φεν*, entsprechend dem Indischen *-vān, -vatī, -vat*

und in den Participien auf

*-ων, -ουσα, -ον*, entsprechend dem Indischen in *-an, -antī, -at*

u. s. w.

Auch kann ein Wechsel des Stammsuffixes beim Femininum eintreten, z. B.:

*πίων, πείρα, πῖον* gleich *πῖνα, πῖναῖ, πῖναν*.

Auf der Uebergangsstufe von zwei zu drei Endungen (jedoch so, dass die letztere Gewohnheit bei weitem überwiegt) stehen im Sanskrit und im Griechischen die Adjectiva auf *-u, -ú*. Wir finden im Sanskrit z. B. *cārus* lieb als m. und f., neben *tanús* dünn m., das f. *tanús*. Das gewöhnliche ist die Endung *-ī*, z. B. *svādús* süß, f. *svādvī*. Ebenso zeigt sich im Griechischen *ἡδύς ἀνυμή, πουλὺν ἐφ' ὑγρήν* u. ähnl., während bei weitem das geläufigste das f. auf *-εῖα* ist.

Zweier Endungen sind im Sanskrit und Griechischen folgende Adjectiva:

Die Adjectiva auf *-i*, wie *çici* rein mit dem m. f. *çicis*, n. *çici*. So im Griech. *τρόφεις, τροφή* und einige andere. Bei diesen tritt

offenbar aus lautlichen Gründen das Femininsuffix nicht an. Ferner sind zweier Endungen die Adjectiva auf -as, -εs. Aus dem Griechischen sind von einfachen Adjectiven nur etwa *ψευδής* -έs, *σαφής* -έs anzuführen, denen im Sanskrit auch nur wenige einfache zur Seite stehen. Dagegen zahlreich sind in beiden Sprachen die Composita. Brugman in Kuhns Zeitschrift 24, 31 hat wie mir scheint sehr wahrscheinlich gemacht, dass diese Wörter nicht ursprünglich Adjectiva gewesen, sondern aus neutralen Substantiven zu Adjectiven umgeschaffen worden sind. Immerhin fällt aber diese Umwandlung schon in indogermanische Zeiten, es sind also *σαφής*, *ψευδής* in das Griechische als Adjectiva übergegangen.

Hiernach darf man behaupten, dass die Fähigkeit der griechischen Adjectiva sich den Substantiven verschiedenen Geschlechtes vollkommen oder theilweise anzupassen nur die Fortsetzung eines schon im Indogermanischen vorhandenen Zustandes darstellt.

Fragen wir nun danach, inwieweit das Griechische von diesem aus vorgriechischer Zeit überlieferten Zustande abweicht, so fallen sofort eine Anzahl bekannter Adjective wie *ἥσυχος*, *ον* auf, welche kein Femininum zu bilden vermögen. Der Thatbestand ist freilich nicht in wünschenswerther Weise bekannt, denn es fehlt an geordneten Sammlungen, die diese Wörter durch alle Dialekte, Kunstsprachen und Schriftsteller hindurch verfolgten, so dass ich mich begnügen muss, einige Gesichtspunkte zur Erklärung beizubringen.

Bekannt sind zunächst einige Einzelheiten bei Homer, wie *πικρὸν ἀποπνείουσαι ἀλλὸς πολυβενθέος ὀδμήν δ* 406; *κλυτὸς Ἀμφιτρίτη ε* 422; (wozu noch einiges ähnliche Lobeck zu Aias 224); *ὀλοώτατος ὀδμή δ* 442. In diesen und ähnlichen Fällen sieht man den Grund für die Setzung der Masculinform in den Bedürfnissen des Metrums, mit Recht wie ich glaube. Dann — wie wir sehen werden — gab es im Griechischen eine nicht geringe Anzahl von einfachen und componirten Adjectiven, die im f. -ος haben, so dass sich wohl eine Entschuldigung für derartige Wagnisse finden lässt. Ueberhaupt wird man wohl die Vorstellung, als ob das Metrum so gar keinen Einfluss auf die Gestaltung der äusseren Sprachform habe ausüben können, wieder etwas beschränken müssen.

Indessen nicht um diese Frage kann es sich hier handeln, die bei jeder Literaturgattung und jedem Autor besonders erwogen werden muss, sondern um diejenigen Adjectiva, welche regelmässig und in der ganzen Gräcität nur zwei Endungen haben. Diese führt Kühner S. 412 auf.

Ich vermag keineswegs bei allen zu erklären, woher es komme, dass sie kein Femininum bilden, aber bei einer Anzahl derselben ist es deutlich. Es sind ursprünglich Substantiva auf *-ος*, die als Apposition zu einem anderen Substantivum traten, und die dem führenden Substantivum wohl die geringere formelle Abbeugung zum Neutrum nachthaten, aber nicht die grössere zum Femininum. Dergleichen Wörter sind: *ήμερος* etwa „Pflegling,“ und an *ήμερος* mag sich das gleichbedeutende *τιθασός* (vielleicht auch der Gegensatz *ἄγριος*) angeschlossen haben; *λοιδορος* Lästere, auch *ἐκλος* und *ἡσυχος* sind wohl Subst. Im Deutschen fehlen uns die edlen Substantiva der Art (die Slaven haben sie, vgl. Miklosich S. 6 ff.), man kann aber unedle wie Faulpelz u. ähnl. vergleichen. *Κολοβός* heisst der Hämmeling; *χέρσος* heisst urspr. jedenfalls das Emporstarren, die Starrheit, der Stein. Man könnte — wenn auch Sophokles das Wort als adj. empfunden haben wird — Antigone 250 *στύφλος δὲ γῆ καὶ χέρσος* noch übersetzen: das Land war Stein und Dürre (*στύφλος* aber möchte ich für ein altes Adjectivum halten, welches durch *χέρσος* angezogen wurde); *ἔωλος* heisst wohl die Neige, also *ἔωλος δόξα* ein Ruf, der nur noch eine Neige ist.

Ausser diesen giebt es noch eine Anzahl von Adjectiven auf *-ιος*, *-ειος*, *-αιος*, *-ιμος*, die zweier Endungen sein können. Die Specialuntersuchung wird zu zeigen haben, wie im Einzelnen sich diese That-sachen erklären, im Allgemeinen finde ich zu bemerken, dass alle diese Wörter griechische Specialbildungen sind, dass also eine Ableitung dieser Eigenthümlichkeit aus vorgriechischer Zeit nirgend an die Hand gegeben ist. Möglicherweise hat auf diese Wörter, die alle mehr als zweisilbig sind, das Beispiel der Composita gewirkt. Bei den adjectivischen Compositis gilt folgendes Grundgesetz:

Diejenigen adjectivischen Composita, deren Schlussglied ein Substantivum auf *-ος* oder *ον* ist, bilden kein Femininum, z. B. *ῥοδοδάκτυλος*, *καλλίσφυρος*, dagegen diejenigen, deren letztes Glied ein Adjectivum (Participium) dreier Endungen ist, bilden ein Femininum, z. B. *ἀγαλλειτός*. Wer die homerischen Composita mustert, wird diese Behauptung im Allgemeinen bestätigt finden, wenn auch nicht abzuleugnen ist, dass manche Composita der zweiten Gattung auch der Analogie der ersten folgen können. Ich möchte also, vorbehaltlich genauerer Untersuchung, das Resultat so formuliren:

Während im Sanskrit und Zend die Adjectiva auf *-a* durchaus dreier Endungen sind, hat das Griechische eine Reihe von solchen Adj. zweier Endungen. Die Quelle derselben sind Substantiva auf *-ος*, die

adjectivirt wurden. Da daneben auch Composita auf -ος existirten, welche mit Femininis verbunden werden konnten, so bildete sich durch das Zusammenwirken dieser beiden Thatsachen der Typus von Adjectiven auf -ος zweier Endungen aus. Diesem Typus schlossen sich nun eine Anzahl von ursprünglichen Adjectiven an, und zwar solche, welche mit jenen Substantiven der Bedeutung nach associirt wurden, zweitens solche, welche mit den Compositis wegen ihrer Form associirt wurden. Dazu treten noch bei Dichtern die Antriebe, welche im Metrum liegen. —

Ueber die Comparation der Adjectiva kann nur im Rahmen einer Stammbildungslehre gehandelt werden.

## Fünftes Kapitel.

### Das Augment und die Genera des Verbums.

Als man vom Sanskrit nur das Mittelalter, noch nicht das Alterthum kannte, hegte man wohl die Meinung, dass das indische Verbum von dem griechischen etwa so verschieden sei, wie das lateinische. Von dieser Ansicht geht z. B. Aken in seinen verdienstlichen Untersuchungen über griechische Tempus- und Moduslehre aus. Seitdem man das altindische Verbum (vgl. meine Schrift: Das altindische Verbum, Halle 1874) und das altiranische Verbum (vgl. Bartholomae, das altiranische Verbum, München 1878) kennt, weiss man, dass diese Ansicht durchaus irrig ist. Nirgends tritt die Aehnlichkeit des Griechischen mit den asiatischen Sprachen entschiedener hervor, als auf dem Gebiet des Verbums. Wie die Vergleichung der indogermanischen Sprachen lehrt, gliederte sich das verbum finitum des Indogermanischen nach vier Tempusstämmen, dem des Praesens, Perfectum, Aorist, Futurum. Diese Tempusstämme erschienen in vier Modis, dem Indicativ, Coniunctiv, Optativ, Imperativ. Es ist wahrscheinlich, dass die drei letztgenannten bei dem Praesensstamm unendlich viel häufiger waren, als bei den übrigen. Der Personalendungen gab es neun, drei für jeden Numerus. An den Personalendungen kam zum Ausdruck der Unterschied des Genus Verbi nach Activ und Medium. Der Indicativ der historischen Tempora wurde gekennzeichnet (oder konnte gekennzeichnet werden) durch das Augment. Demnach ist fast das gesammte griechische Verbum proethnisch. Eine Verarmung gegenüber dem indogermanischen Verbum zeigt sich bei den Personalendungen, insofern der Dual nicht mehr so vollständig gekennzeichnet ist, und eine Bereicherung (abgesehen von Einzelheiten, die sich im Laufe der Darstellung ergeben werden) bei den Genera des Verbums, insofern einige Passivformen geschaffen worden sind, während, wie es scheint, eigene Formen für das Passivum, oder doch die im Griechischen üblichen Passivformen im Indogermanischen nicht vorhanden waren.

Ich handle hintereinander vom Augment, den Genera Verbi, den Tempora, den Modi.

### Das Augment.

Die Eigenthümlichkeit der homerischen Sprache, dass der Indicativ der Augmenttempora auch — und zwar ohne eine Differenz des Sinnes<sup>1</sup> — augmentlos erscheinen kann, theilt auch die Sprache der Veda's, während die Prosa der Inder die augmentlosen Indicative ebenso wenig kennt, wie die Prosa der Griechen. Auf dem iranischen Gebiete zeigt das Altpersische durchweg den augmentirten Indicativ, das Zend dagegen kennt das Augment bis auf einige Reste überhaupt nicht. Es darf aber bei dem Charakter der uns erhaltenen Zend-Literatur aus diesem Umstande nicht gefolgert werden, dass auch die Umgangs- und Prosasprache der Ostiranier das Augment im Indicativ entbehren konnte, und es scheint mir deshalb wahrscheinlich, dass in der gewöhnlichen Rede der Indogermanen das Augment der stete Begleiter gewisser Indicative war, dass aber in der Poesie dasselbe, mit Rücksicht auf das Metrum auch weggelassen werden konnte. Diese Weglassung war um so eher möglich, als das Augment ursprünglich ein selbständiges betontes Wörtchen gewesen sein wird, an welches sich das Verbum anlehnte. Somit darf die Freiheit, den Indicativ auch augmentlos zu gebrauchen, welche wir bei Hömer finden, als auf alter Ueberlieferung beruhend angesehen werden. Die augmentlosen Indicative haben aber im Sanskrit, Zend und im Altpersischen hinter *má* noch einen anderen Sinn, nämlich conjunctivischen, weshalb ich sie in diesem Gebrauch im Altindischen als „unechte Conjunctive“ bezeichnet habe. Im Altindischen bedeutet also *bhárat* nicht bloss wie *ábharat* „er trug,“ sondern auch „er trage.“ Dass auch diese Verwendung urindogermanisch sei, scheint mir sehr wahrscheinlich. Denn es ist doch das Natürlichste, diejenigen zum Imperativ gerechneten Formen, welche sich von den entsprechenden der Indicative historischer Tempora nur durch die Abwesenheit des Augmentes unterscheiden, also im Griechischen *λίετον* und *λίετε* als sog. unechte Conjunctivformen zu betrachten.

Wie im Indogermanischen dieser Gebrauch entstanden sei, ob er in eine Zeit zurückreicht, in welcher ein Augment noch garnicht vorhanden war, oder ob er im Gegensatz gegen den Sinn der augmentirten Formen entstanden ist, wird sich schwer entscheiden lassen und habe ich jedenfalls hier nicht zu erörtern.

Die, wie es scheint, uralte Verbindung dieser Formen mit *má* *μί*, wird uns noch beim Imperativ beschäftigen.

---

1) Die Versuche, eine solche aufzufinden, scheinen mir misslungen zu sein.



### Das Medium.

Dass die Unterscheidung der Endungen in active und mediale schon aus indogermanischer Zeit stammt, ist durch die vergleichende Sprachforschung erwiesen. Das Griechische ist die einzige Sprache Europas, welche den alten Zustand treu bewahrt hat.

Ueber die älteste Bedeutung der medialen Endungen hat man durch die Etymologie Aufschluss zu gewinnen versucht, indess ohne sicheren Erfolg. Die weit verbreitete Ansicht, dass die medialen Endungen durch Doppelsetzung derjenigen pronominalen Elemente entstanden seien, welche den Endungen des Verbums zu Grunde liegen, dass also z. B. *φέρεται* in der Endung *ται* den Pronominalstamm *τα* zweimal enthalte, und zwar einmal als Subject, das andere Mal als Object, so dass *φέρεται* bedeute „er trägt sich,“ und also der reflexive Sinn durch die Etymologie als der älteste aufgezeigt werde — diese Ansicht kann nicht als erwiesen gelten. Auch für die andere Hypothese, wonach die Endungen des Mediums aus denen des Activums durch Steigerung des Vocals hervorgegangen seien, lassen sich genügende Gründe nicht beibringen. Ist also keine der etymologischen Hypothesen so sicher, dass man dieselben als Grundlage einer Geschichte des Medialbegriffes brauchen könnte (so viel Wahrscheinlichkeitsgründe auch für die eine oder andere der vorgebrachten Vermuthungen beigebracht werden können), so bleibt nichts übrig als den Gebrauch der Formen zu befragen.

Durch directe Vergleichung des Gebrauches übereinstimmender Wurzeln lässt sich etwa Folgendes ermitteln:

Es giebt im Sanskrit, wie im Griechischen Verba, welche nur die active, solche, welche nur die mediale Form, und solche, welche beide Formen kennen. Sucht man aber nach etymologisch übereinstimmenden Verben, welche als Belege für diese drei Kategorien dienen könnten, so fällt wenigstens für die beiden ersten die Zahl der reinlichen Belege nur gering aus. Im Sanskrit nämlich, wie im Griechischen kommt es häufig vor, dass ein Verbum, welches in der Mehrheit seiner Formen dem einen Genus angehört, mit vereinzelt Bildungen in das andere herübergreift, im Sanskrit, wie im Griechischen scheidet sich Activ und Medium bisweilen nach Temporibus, in beiden Sprachen ferner sind die Zeiten und Schriftsteller zu beachten, und auf beiden Gebieten hegen die Philologen gegen einige Dichter den Verdacht, dass bei der Wahl zwischen activer und medialer Form die Rücksicht auf das Metrum öfter die Entscheidung gegeben habe.

Für die erste Kategorie (nur active Form) lassen sich allenfalls beibringen: *as* sein, dessen Medium nur im componirten Futurum, wie

*çayitāse* zu *çī* liegen vorkommt, in Anlehnung an den medialen Gebrauch von *çī*. Das entsprechende *εἶμι* hat freilich einige mediale Formen. — *bhū* sein ist im Rv. (wo es unendlich häufig ist) nur activ, ebenso *çvō*. — *ad* essen ist nur activ, neben *ἔδω* existirt aber *ἔδομαι* als fut., wie denn das Griechische überhaupt eine Vorliebe für mediale Futura hat. Aehnlich verhält es sich mit *pā* trinken, das im Rv. in der überwältigenden Majorität der Formen nur das Act. kennt und *πίνω*. — *i* gehen flectirt in der dem griechischen *εἶμι* entsprechenden Bildung nur activ, wie dieses. — (Auch *gā* gehen hat im Rv. nur active Formen, womit der überwiegende Gebrauch des Activums bei den aus *βā*- gebildeten griechischen Formen stimmt; *ἔβη* z. B. gleich *άγάτ* ist uralt, *ἐβήσατο* scheint eine griechische Neubildung). — *mik* harnen soll sein gelegentliches Medium dem Metrum verdanken, gewöhnlich ist es activ wie *δμυχέω*. — Allenfalls liesse sich noch *çru* = *κλι* anführen, da *çru* zwar mediale Formen kennt, aber nur im passivischen Sinne, so dass man geneigt sein könnte, diese Formen bei diesem Verbum für indische Specialbildungen zu halten.

Für die zweite Kategorie (nur mediale Form) habe ich mir notirt: *as* sitzen gleich *ἤμαι*; *çī* liegen gleich *κεῖται*, doch tauchen bei *çī* gelegentlich active Formen auf. Ferner mit nicht mehr ganz übereinstimmender Wurzelbedeutung: *nas* gleich *νέομαι*, worüber Grassmann Folgendes bemerkt: „der Begriff „mit Lust herangehen“ hat sich im Griechischen zu dem der Heimkehr, Einkehr, im Sanskrit zu dem des liebevollen Herangehens gestaltet.“ Ob *mānye* gleich *μαίνομαι* sei, lasse ich dahingestellt.

Die dritte Kategorie (active und mediale Formen) lässt sich durch viele etymologisch gleiche Verben belegen. Ich führe nur einige an, um zu zeigen, wie tiefgreifend die Uebereinstimmung ist. *dhā* *τίθημι* hat im Activ dieselben Bedeutungen wie *τίθημι*, wie man in Grassmanns Wörterbuch s. v. bequem übersieht, für das Medium führt Grassmann an „in Hand, Arm, Leib, Mund nehmen, in's Auge fassen,“ vgl. *κρέα θέμενος ἐπὶ τὰ γόνατα, ἐν ὄμμασι θέσθαι* (Pindar); ferner „Kleid, Schmuck sich anlegen,“ vgl. *τίθεσθαι τὰ ὄπλα*. Oft passt die Uebersetzung sich anlegen, sich verschaffen, so im Sanskrit „sich Ruhm, Kraft, Herrschaft, Eigenthum verschaffen, etwas als Eigenthum erlangen,“ vgl. *θέσθαι γυναῖκα* u. s. w. Ueber *bhar* *φέρω* heisst es bei Grassmann, *bhar* habe im Activum die Bedeutungen: tragen, führen, hegen, unterhalten, ziehen, entführen (vgl. *ἄγειν καὶ φέρειν*), bringen, darbringen u. s. w. „Die folgenden Bedeutungen — sagt er weiter — treten nur im Medium hervor: 1) etwas für sich davon tragen, erlangen.

2) sich schnell fortbewegen (ferri.). Zu 1 vergleiche man Wendungen, wie: τοῦ μὲν δὴ πάμπρωτα παρ' ἀγλαὰ δῶρα φέροιο A 97. Für 2 wird allerdings nur eine Stelle aus dem Rîgveda angeführt, so dass man zweifeln kann, ob wirklich bei dieser Wurzel das Medium in diesem neutralen Sinne belegt ist. Dass es überhaupt im Sanskrit so vorkommt, ist sicher. Unter 1 *ci* hat Grassmann folgende Bemerkung: „*ci* aneinanderreihen, schichten; hieraus entwickelte sich der Begriff „zahlen“ (die zur Zahlung dienenden Gegenstände aneinanderreihen, schichten), wie ihn das griech. τίω darbietet; daraus ging dann im Medium die Bedeutung „sich zahlen lassen“ hervor, insbesondere eine Geldschuld oder Büßgeld (*ῥηά*), daher „strafen“ ganz wie im Griechischen; hieraus endlich, gleichfalls im Medium, der Begriff verdammen, als schuldig oder sündig erkennen.“

Zur Ergänzung dessen, was sich durch directe Vergleichung ermitteln lässt, wird eine Skizze des Gebrauches der Medialformen im Altindischen willkommen sein. In der nationalen Grammatik der Inder finden wir ziemlich ausführlich von dem Gebrauch des Mediums gehandelt, wobei wir denselben Kategorien begegnen, die uns aus der griechischen Grammatik geläufig sind. Auch Einzelangaben finden sich in nicht geringer Zahl (wie z. B. die, dass ein componirtes Verbum in dem und dem Sinne mediale Form habe, in anderem active u. s. w.), und es wird eine für die Geschichte der indischen Grammatik belehrende Arbeit sein, nachzuweisen, aus welchem Theile der Literatur sich diese Einzelangaben bestätigen lassen. An dieser Stelle begnüge ich mich, einige oberflächliche Zusammenstellungen aus der ältesten Sprache mitzutheilen.

Es giebt im Rîgveda eine Reihe von Verben, welche nur in activer Form vorkommen. Dahin gehören: *ad* essen; *an* athmen; *av* erquicken; *as* sein; *ah* sprechen; *i* gehen in der *eiμi* entsprechenden Formation; *krudh* zürnen; *kshi* wohnen, herrschen; *gam* gehen, aber in der Verbindung des Verbums mit *sám* „zusammen“ erscheint ein reciprokes Medium; *gā* gehen; *jiv* leben; *dru* laufen; *pat* fliegen; *par* hinüberfahren; *pā* schützen; (*pā* trinken nicht ausnahmslos); *bhid* spalten; *bhū* sein; *vas* verweilen; *vā* wehen; *vid* wissen; *sad* sitzen (aber nicht ausnahmslos, da *sīdasva* und *sediré* vorkommt) u. a. m.

Auf der anderen Seite giebt es Verba, die nur die mediale Form kennen. Dahin gehören: *as* sitzen; *indh* anzünden; *īd* anflehen; *īç* herrschen; *āh* achten, beobachten; *kam* lieben; *trā* retten; *nas* sich gesellen zu Jemand; *nu* brüllen; *pū* flammen; *badh* verdrängen, verjagen; *mah* schenken; *man* meinen; *vas* anziehen; *çī* liegen (mit seltenen Ausnahmen); *spardh* kämpfen; *hā* weichen u. a. m.

Diejenigen Verba ferner, welche die active und mediale Form kennen, lassen sich der Bedeutung des Mediums nach in folgende Gruppen ordnen:

1) Es findet sich kein recht deutlicher Unterschied der Bedeutung zwischen Activ und Medium. Dahin gehören z. B. *dhāv* laufen; *kram* schreiten; *gā* singen; *naksh* hingelangen zu; *ruh* ersteigen; *sthā* stehen u. a. Dabei ist namentlich darauf hinzuweisen, dass nicht selten vereinzelte Formen medial auftreten, während das übrige Verbum nur das Activum kennt, z. B. erscheint nicht selten die dritte Pluralis Perf. auf *ire* in medialer Form. Bei *sū* gebären ist Praesens und Aorist medial, das Perfectum activisch. Genauere Sammlungen darüber liegen mir nicht vor.

2) Das Medium hat neutrale Bedeutung, das Activum transitive oder causative. Dahin gehören: *ram* A. zur Ruhe bringen, M. rasten: *yam* A. zügeln, lenken, strecken, M. Stand halten; *prath* A. ausbreiten, M. sich ausbreiten u. a. m. Man kann leicht behaupten, dass diese Classe aus dem reflexiven Gebrauch des Mediums abzuleiten sei, aber der Beweis ist schwer zu führen. Es ist ja auch das Andere denkbar, dass das Medium in neutralem Sinne bei einigen dieser Verba ursprünglich allein vorhanden war, und sich zu diesem Medium erst später ein Activum bildete. Diese Annahme ist z. B. bei *prath* in hohem Grade wahrscheinlich.

3) Das Medium erscheint mit reflexivem Zusatz, und zwar

a) so dass die betheiligte Person dativisch gedacht wird. Dieser Gebrauch ist der bei weitem häufigste. Einige Beispiele für diese Anwendung des Mediums habe ich schon oben gegeben. Ich führe noch einige wenige an: Von dem Barbier heisst es: *keçaçmaçrū vapati* er scheert einem anderen Haar und Bart, dagegen von demjenigen, der diese Verrichtung an sich selbst besorgt: *keçaçmaçrū ca vāpate nakhāni ca nī krintate* er scheert sich Haar und Bart und schneidet sich die Nägel ab Çat. Br. 3, 1, 2, 2 und 9. *Vāsah pári dhatte* er zieht sich ein Kleid an, aber *gāvya etāṃ tvācam adadhuh* sie verliehen der Kuh dieses Fell ibid. 13 u. 15. *Hānti sapātnān* heisst: er schlägt die Feinde, aber *āpa hate sapātnān* er schlägt die Feinde in seinem Interesse hinweg, so dass wir übersetzen „er schlägt sie von sich hinweg.“ Çat. Br. 2, 3, 5, 2 lesen wir: *nainam etē yākshma vindanti* diese Krankheiten finden, ergreifen ihn nicht, aber *prajḍm vindate* bedeutet: er findet für sich, gewinnt Nachkommenschaft. *Yaj* opfern wird im Activ von dem Gotte oder Priester gebraucht, der für einen andern opfert, aber der *yājamaṇa* (part. med.) ist derjenige, der für

sich opfert, der Opferherr. Oft drücken wir das mediale Element dadurch aus, dass wir dem Object ein possessives Pronomen hinzufügen, z. B. *yuyujé áçvān* er schirrte seine Rosse an u. s. w.

b) die betheiligte Person wird accusativisch gedacht, z. B. *bahū úd grībhñati* heisst er erhebt den Arm, aber *úd grībhñāte* er erhebt sich; *kaṇḍūyāti* er kratzt einen anderen, *kaṇḍūyāte* er kratzt sich; *anākti* er salbt einen anderen, *añkté* er salbt sich; *muc* heisst im Activum losmachen, im Medium sich losmachen von. Es können auch das dativische und das accusativische reflexive Medium sich bei einem Verbum finden, z. B. *yūñkté* heisst sowohl „er schirrt sich selbst an,“ als „er schirrt für sich an.“ Wenn der Accusativ des Reflexivums *atmán* hinzutritt, sollte man das Activum erwarten, was sich auch findet, z. B. *atmánam evá prīñati* T. S. 1, 7, 5, 2. Doch findet sich auch das Medium, z. B. *pūñdy evá gnīm*, *pūñtā atmánam* ebenda 1, 7, 6, 4. Ob dieser letztere Gebrauch, der in der angeführten Stelle seine specielle Erklärung findet, häufiger vorkommt, weiss ich nicht zu sagen.

4) Das Medium wird gebraucht, wenn Gegenseitigkeit der Einwirkung ausgedrückt werden soll, z. B. *vi vá etaú dvishāte* die beiden hassen sich gegenseitig T. S. 5, 2, 4, 1. *Vad* sprechen wird im Rv. nur activisch gebraucht, ausser an zwei Stellen: *yátrā vadete ávaraḥ páraç ca* wo sich der obere und der untere besprechen 10, 88, 17, wo die Gegenseitigkeit deutlich ist. Weniger deutlich ist die zweite Stelle, die ich hier bei Seite lasse. Ausserdem noch an fünf Stellen in der Verbindung mit *sám* zusammen. Ueberhaupt ist nicht selten, dass ein Verb, das sonst activisch ist, in der Verbindung mit *sám* medial erscheint. Wenn bei diesem reciproken Medium *anyonya* (ἄλληλο) erscheint, so soll nach Pāṇinis Angabe das Verbum im Activum stehen.

5) Das Verbum hat passivischen Sinn.

Im Sanskrit giebt es eine eigene Form für das Passivum nur im Praesensstamm. Es ist wahrscheinlich, dass diese Bildung sich aus dem medialen Praesens der ya-Classe entwickelt hat (vgl. mein altindisches Verbum S. 166 ff. Die abweichende Auffassung von Brugman Morph. Unters. vermag ich mir nicht anzueignen). Dieses Passivum hat im Rv. noch nicht die Alleinherrschaft, sondern es kann auch noch das mediale Praesens im passivischen Sinne gebraucht werden. Im Perfectstamm finden wir im Rv. sowohl medialen als passivischen Gebrauch, desgleichen bei den verschiedenen Aoristen. Namentlich ist hervorzuheben, dass die dritte Person sing. des Aorists auf *i* wie *ákāri* keineswegs bloss passivisch erscheint, und dass auch der mediale *s*-Aorist

passivisch gebraucht werden kann, z. B. *ástoshta* er wurde gepriesen. Ein mediales Futurum in passivischem Sinne ist belegt RV. 8, 59, 14 *rishibhih stavishyase* „du wirst von den Sängern gepriesen werden.“

Ueber alle diese Dinge sind noch keine Sammlungen gemacht worden.

Ueberblickt man nun das bisher Beigebrachte und vergleicht man den Gebrauch des Griechischen, so ergibt sich das eine sichere Resultat, dass der Gebrauch des Mediums, wie er uns im Griechischen entgegentritt, in allem Wesentlichen proethnisch ist. Dagegen ist für die Feststellung des Grundbegriffs des Mediums kein neues Moment gewonnen, und ich vermeide um so mehr, auf diese Frage hier einzugehen, da die Feststellung der indogermanischen Grundbegriffe ausserhalb des Planes dieser Arbeit liegt.

Als ein Idiotismus des Griechischen ergibt sich die Vorliebe für das mediale Futurum. Indem ich hier über die Entstehung dieses Idiotismus eine Vermuthung vorlege, bemerke ich zugleich, dass mir keine chronologisch geordnete vollständige Sammlung der medialen Futura zu Gebote steht. Ausser dem, was die Grammatiken bieten, kenne ich nur noch Scholl, Ueber die griechischen Deponentia in den Blättern für bayerisches Gymnasialschulwesen 6, 240. Unter den von Kühner § 323 angeführten Verben befinden sich eine Anzahl, von denen entweder aus dem Griechischen bekannt ist, dass sie auch andere Formen als das Futurum medial bilden können, z. B. *ἀνοίω*, oder von denen durch die Vergleichung mit dem Sanskrit für eine vorgriechische Periode dasselbe wahrscheinlich gemacht wird, z. B. für *ἴέω ἰέσομαι* durch die Vergleichung mit *dhāv*, welches sowohl activ wie medial verwendet wird. Bei diesen Verben also ist das mediale Futurum nicht im Griechischen neu gebildet, sondern bevorzugt worden. Dagegen muss man bei anderen Verben Neubildung der medialen Form annehmen, z. B. *ῥέω*, da das damit identische *sru* in RV. ebenfalls nur activische Form kennt, ferner bei *βαίνω*, *εἶμι* u. a. Eine Erklärung sowohl für die Conservirung wie für die Neuschöpfung lässt sich, glaube ich, gewinnen, wenn man von Verben wie *βαίνω* ausgeht. Es ist nach dem indischen und sonstigen griechischen Gebrauch der Wurzel *gā* wahrscheinlich, dass „ich werde gehen“ einst *βήσω* hiess. Warum ist nun dieses durch *βήσομαι* verdrängt worden? Ich vermute durch Einwirkung des Aoristes *ἔβησα*. Ursprünglich hatte, wie das Sanskrit zeigt, sowohl *ἔβην* als *ἔβησα* intransitive Bedeutung und es ist eine Errungenschaft erst des Griechischen, dass *ἔβησα* transitive Bedeutung erhielt. Neben diesem transitiven *ἔβησα* nun konnte sich ein intransitives

*βήσω* nicht halten, sondern wurde transitiv oder vielmehr causativ, und für die intransitive Bedeutung bildete man das mediale Futurum. In derselben Lage wie *βαίνω* sind auch *ἵστυμι φήω* und einige andere Verba. Ich meine nun, dass diese Verba den Ausgangspunkt der Bewegung gebildet haben und dass das Festhalten oder Neubilden des medialen Futurums bei den übrigen Verben auf Nachahmung beruht. Weil *βήσομαι* gesagt wurde, erhielt sich *θείσομαι*, das neben *θεύσω* bestanden haben mochte. Nach *θείσομαι* mag sich dann wieder *δραμοῦμαι* und *θρέξομαι* gerichtet haben, an das alte Medium *πλεύσομαι* lehnte sich das junge *ρέυσομαι* u. s. w. Seltsam ist *ἔσσομαι*. Ich wage darüber folgende Vermuthung: In Sanskrit wird von *as* kein Futurum gebildet, sondern es tritt *bhavishyāmi* von *bhū* ergänzend ein. Vielleicht gebraucht man auch im Griechischen ursprünglich neben dem Praesens *εἶμι* das Futurum *φήσω*. Dieses *φήσω* nun musste wegen *ἔφρισα* durch *φύσομαι* ersetzt werden, und vielleicht ist, als das Griechische das Verbum *εἶμι* zum alleinigen verbum substantivum erhob, diesem *φύσομαι* das Futurum *ἔσσομαι* nachgebildet worden.

#### Das Passivum.

Wie schon oben bemerkt wurde, haben seit alter Zeit die Medialformen auch passiven Sinn gehabt, der in dieselben, wie es scheint, auf zwei Wegen einziehen konnte, einmal durch die neutrale und sodann durch die reflexive Bedeutung hindurch. Eine Untersuchung der Medialformen passiver Bedeutung bei Homer (bei der auch Classen, Beobachtungen über den homerischen Sprachgebrauch 103 ff., zu berücksichtigen sein würde) wäre erwünscht. Ich füge an dieser Stelle nur Einiges bei über die Activformen passiver Bedeutung.

Diese Formen, nämlich die Aoriste auf *-ην* und *-θην* werden verschieden erklärt, für meinen Zweck genügt, zu constatiren, was der Augenschein lehrt, dass die Formen auf *-ην* und *-θην* ihrer Bildung nach dem Activum angehören. Ueber ihre Bedeutung vergleiche man ausser den Abschnitten in Curtius Verbum und den Morphologischen Untersuchungen von Osthoff und Brugman, die Dissertation von G. Kühne, de aoristi passivi formis atque usu homerico, Marburg 1877. Ich lasse hier, um die Bedeutungsentwicklung zu veranschaulichen, eine Zusammenstellung der bei Homer vorkommenden Aoriste auf *-ην* und *-θην* folgen, denen ich noch den analog gebildeten Aorist *ἔαλων* zugesellt habe.

*ἔαλων*, die Formen *άλώω*, *άλώη*, *άλοιή* übersetzen wir, wenn von Personen die Rede ist, durch „fallen, bleiben,“ so P 506, σ 265, mit dem Gegensatz *φρυγεῖν* Ξ 81, ξ 183. Aehnlich A 405. Sobald von

Dingen die Rede ist wie I 593 von einer Stadt (*τῶν ἄστυ ἀλώη*) ist uns das Passivum geläufiger, aber „fallen“ ebensowohl möglich. Das Passivum würden wir am liebsten anwenden  $\Phi$  495 wo *ἀλώμεναι* von der Taube gesagt wird, die der Habicht verfolgt, ebenso bei dem Participium *ἀλοῦσα* in *χερσὶν ὑφ' ἡμετέροισιν ἀλοῦσά τε περφομένη τε* B 374 u. s. w., und in *ἀψίσι λίνου ἀλόντε πανάγρου* E 487, wo von im Netz gefangenen Fischen die Rede ist. 'Υπό mit dem Dativ findet sich bei *ἀλοῦσα*, wobei der Sinn „unter“ (vgl. „unter den Händen des Arztes sterben“) noch deutlich ist.

*ἐάγην*, *ἐάγη* heisst „brach“ gebraucht vom Schwert, der Lanze, dem Knüppel, dem Nacken. In *πάλιν ἔγεν ὄξεις ὄγκοι* A 214 „bogen sich zurück.“

*ἐβλάβην*, *ἔβλαβεν* vom Wagen und den Pferden beim Wettrennen gesagt  $\Psi$  461 u. 545 „zurückbleiben.“

*ἀναβροχέν* λ 586 wohl passivisch „aufgesogen.“

*ἐδάην* erfahren, kennen lernen, *ἐδάην δαεῖω δαῶμεν δαήμεναι δαφραι προδαεῖς*, mit acc. *ἐμὸν νόον* δ 493.

*ἐδάμην*, *ἐδάμη* *δάμη* *ἐδάμημεν* *δάμεν* *δαμείω* *δαμήης* *δαμήη* *δαμεί*, *δαμείην* *δαμήμεναι* *δαμήραι* *δαμείς* u. s. w. unterliegen, fallen, und zwar Erstens: absolut gebraucht d. h. ohne Nennung einer Person oder Sache, die wir als Verursacher betrachten: *δάμη* vom Fallen in der Schlacht, z. B. α 237, δ 499 u. s. w. Der Gegensatz ist *ἐλίποντο*, z. B. *πολλοὶ δ' Ἀργείων οἱ μὲν δάμεν οἱ δ' ἐλίποντο* M 14. Mit „unterliegen“ können wir übersetzen *ἀπὸ ἐπεὶ Ἐάνθοιο δάμη μένος*  $\Phi$  389. Zweitens: mit Nennung einer solchen Person oder Sache, wobei wir in der Uebersetzung meistens unser Passivum anwenden. Die Person oder Sache steht a) im Dativ, z. B. *Πηλεΐωνι* Y 294; *Τρώεσσι* P 2; *Θεῶ τε καὶ ἀνέρι* T 417; *δοιοῖσι κασιγνήτοισι* Π 326; *ποταμῷ*  $\Phi$  291; *ἄλλοισι* Γ 301; *χερσὶ* Π 854; *πληγῆσι* δ 54; *δουρί* X 246; *Λιδὸς μάλιστα* M 37; *κηρί* γ 410; *ἀναλκείησι* 274; *ἔπνο καὶ φιλότῃσι* Ξ 352. b) im localen Dativ mit *ὑπὸ*, wobei das locale unter noch deutlich empfunden wird in der sehr häufigen Wendung *ὑπὸ χερσὶ δαμήμεναι*, auch in *ὑπὸ μνηστῆροισι* δ 790 und *ὑπὸ Τρώεσσι* N 98 ist die locale Auffassung noch möglich, aber nicht mehr deutlich in der häufigen Wendung *ὑπὸ δουρί*. c) Die moderne Construction des Gen. mit *ὑπὸ* erscheint nur Π 434 u. 452. d) Endlich sei noch erwähnt *παρ' ἀνέρι δαμήραι* P 421. Wir übersetzen *παρὰ* mit „durch,“ es hat aber auch an dieser Stelle keinen anderen Sinn, als z. B. in der Verbindung *παρὰ νηυσὶ δαμείετε* H 72.

*ἐάλην*, *ἐάλη* *ἀλήμεναι* *ἀλήραι* *ἀλείς* u. s. w., von einer Person gebraucht „sich zusammenkauern, ducken,“ von mehreren sich zusammen-



drängen. An eine Uebersetzung durch das Passivum würden wir nur etwa Σ 76 denken.

ἐθερῆν, θερέω ρ 23 warm werden.

ἐκάην, ἐκάη καήμεναι intrans. „brennen.“ Wird entweder vom Feuer gesagt, das niederbrennt I 212, oder von Gegenständen, die verbrennen, so von der πυρή Ψ 210, von der ἕλη Ψ 198, von den μῆρα, von dem νεκρός μ 13.

ἐμίγην, ἐμίγην ἐμίγης ἐμίγη μίγη μίγεν μίγησαν μιγέωσι μιγείην μιγείης μιγείη μιγήμεναι (προ)μιγῆναι μιγείς u. s. w. „zusammenkommen mit.“ Diejenigen Personen oder Gegenstände, mit denen etwas zusammenkommt, stehen a) im Dativ, wahrscheinlich ursprünglich dem Instrumentalis, z. B. Τρώεσσι E 143, Φαίηκεσσι ε 386, ἀνθρώποισι ε 378, μνηστήρεσσι ο 315, προμάχοισι Δ 354, κρητῆρι (nachdem es in den Krug gelangt, geworfen ist) δ 222; vielleicht ist auch νόμω μιγέωσι B 475 so aufzufassen. Im Dativ steht auch das Weib, mit dem der Mann zusammenkommt, z. B. ο 420, oder der Mann, mit dem das Weib zusammenkommt, z. B. λ 306. b) im Dativ mit ἐν, z. B. ἐν προμάχοισι σ 379, ἐν δόμοισι ϑ 268, ἐν κοίτησι τ 55, ἐν δαί Ξ 386, ἐν παλάμῃσιν Φ 469 u. sonst. c) vereinzelt mit παρά ψ 219 in einem für unecht erklärten Verse.

ἐπάγην, ἐπάγη πάγη haften bleiben, nur vom Wurfgeschoss gesagt.

ἐπλήγην (mit ἐκ oder κατά in den finiten Formen) ἐπλήγη πλήγη (ἐκ)πλήγεν, πλήγεις u. s. w. Das Participium ist immer passivisch „geschlagen, getroffen,“ so πλήγεις οὐ κατὰ κόσμον ἐλεύσεται Οὐλύμπόνδε Θ 12, vgl. Ψ 694; πλήγεισα κεραυνῶ μ 416 u. sonst; κληῖδι φ 50. Ἠνίοχοι δ' ἐκπλήγεν Σ 225 übersetzen wir „geriethen“ in Verwirrung; aber ἐκ δὲ οἱ Ἠνίοχος πλήγη φρένας Ν 394 scheint ebenso wie Γ 31 Π 403 passivisch, so dass ἐκπλήσσειν wie ein Verbum des Beraubens construirt wäre.

ἐρρύην, ῥύη (ἐκ) entströmen; τῆς δ' ἐπεὶ ἐκ μέλαν αἶμα ῥύη γ 455.

ἐρράγην, (δύ)ερράγη hervorbrechen II 300 (ἄσπετος αἰθῆρη).

ἐσάπην, σαπήη Γ 26 verfaulen.

ἐτάρπην, ἐταρπήτην τάρπημεν τάρπησαν τραπέιομεν ταρπόμεναι ταρπῆναι sich ersättigen.

ἐτμάγην, (δι)έτμαγεν τμάγεν auseinandergehen, von zwei Personen, die sich trennen Δ 521, Η 302, ν 439; von Thorflügeln Μ 461; von Heerden (Π 354) oder Fliehenden (Π 374) die sich zerstreuen.

ἐτράφην, τράφη ἐτραφέτην ἐτράφημεν ἔτραφεν τράφεν τραφέμεν aufwachsen.

τερσήμεναι τερσήναι trocken werden.

ἐτρώφην, διατρῶφέν Γ 363 zerspringen.

ἐτύπην, ἐτύπη τυπείς passivisch: mit einem Accusativ des inneren Objects σὸν δ' ἔλκεα πάντα μέμνηεν ὄσσο' ἐτύπη Ω 421, sonst τυπείς, und zwar entweder allein, oder mit dem instrumentalen Dativ, z. B. δουρὶ τυπείς ἢ βλήμενος ἰφ Α 206, oder mit dem Dativ und ἐπό, z. B. ἐμφ' ὑπὸ δουρὶ τυπείς Α 433.

ἐφάνην, ἐφάνη φάνη φανήτην φάνημεν ἔφανεν φάνεν φανῆ φανῆ, φανείης φανείη φάνηδι φανήτω φανήμεναι φανήραι φανείς u. s. w. (auch mit ἐκ und πρό) sichtbar werden, sich zeigen, erscheinen.

ἐχάρην ἐχάρη χάρη ἐχάρημεν ἐχάρησαν χαρεῖη χαρεῖς u. s. w. Freude empfinden.

Wie die Uebersicht zeigt, sind wir nur in wenigen Fällen genöthigt, bei der Uebersetzung ins Deutsche die passive Construction anzuwenden. in den meisten Fällen sind wir auch mit den Mitteln unserer Sprache noch im Stande, das ursprüngliche Activum zur Geltung zu bringen. Um sich die Entstehung der passiven Bedeutung anschaulich zu machen, wolle man Folgendes erwägen: Der Nominativ bezeichnet im Indogermanischen nicht das Subject der Handlung im logischen Sinne, sondern denjenigen, der für den Betrachtenden als Träger und Mittelpunkt des durch das Verbum ausgedrückten Vorganges erscheint. In den meisten Fällen freilich wird der Träger der Handlung auch der Verursacher derselben sein, aber es giebt doch auch zahlreiche Fälle, in denen das nicht der Fall ist, z. B. in Wendungen wie: das Haus brennt, der Schnee schmilzt u. a. m., in welchen der Träger der Handlung den Vorgang nicht verursacht, sondern demselben nur als Mittelpunkt dient. Bei derartigen Verben kann das sogenannte Passivum entstehen, wenn neben dem Träger, an welchem sich die Handlung abspielt, noch ein Verursacher der Handlung genannt wird. Der Aorist ἐδάμην z. B. bedeutet ursprünglich „zahn werden.“<sup>1</sup> Man sagt demnach auch von einem Gefallenen ἐδάμη („nun ist der Lämmel zahm“). Wenn nun daneben der Verursacher des Todes genannt wird, so kann derselbe im Instrumentalis erscheinen, z. B. Πηλεΐωνι δαμείς „gestorben unter Mitwirkung des Peliden,“<sup>2</sup> oder es können präpositionale Wendungen gebraucht werden, wie oben gezeigt ist. Natur-

1) Die causative Bedeutung von δάμημι dürfte späteren Ursprungs sein. Es fehlt uns noch eine Zusammenstellung derjenigen Verbalformen, welche causativen Sinn haben.

2) Es hat also der Instrumentalis beim Passivum ursprünglich auch nur den Sinn der Begleitung.

lich ist diese Construction von *ἐδάμην* nicht auffälliger als die Wendung: *εὐτ' ἂν πολλοὶ ἐφ' Ἑκτορος ἀνδροφόνιο θνήσκοντος πίπτωσι* A 243 oder *πολλὰ δ' ὑπ' αὐτοῦ ἔργα κατήριπε* E 92 u. viele andere. So gelangt ein intransitives oder neutrales Verbum, oder wie man es sonst bezeichnen will, nahe an die Grenze des Passivums. Fertig aber ist die neue Ausdrucksweise erst dann, wenn sich an Aoriste wie *ἐδάμην* analoge Bildungen aus transitiven Verben anlehnen, wie *ἐτύπην*. In diesem Falle erscheint dann wirklich als Subject des Satzes jemand, der das Object einer von einem andren unternommenen Handlung ist.

---

## Sechstes Kapitel.

### Die Tempora.

Dass die Stämme des Praesens, des Aorists, des Perfectums verschiedene Aktionen bezeichnen (das Praesens etwa die dauernde, der Aorist die eintretende, das Perfectum die vollendete Handlung), dass die bestimmte Aktion in jeder Form des Stammes, in den Modi so gut wie im Indicativ zur Erscheinung kommt, dass ferner die Zeitstufe nur in dem Augment sichtbar bezeichnet ist, — diese Wahrheiten, um deren Gewinnung sich Georg Curtius das grösste Verdienst erworben hat, sind wohl jetzt in das allgemeine Bewusstsein übergegangen. Wer noch Belehrung darüber wünscht, findet sie am Besten in Curtius Erläuterungen zu seiner griechischen Schulgrammatik. Mit der Bewährung im Einzelnen aber sieht es noch schlecht aus. Auch gute Lexika bieten die Bedeutungen der einzelnen Tempusstämme im unerfreulichsten Durcheinander zur Auswahl dar. Vor Allem fehlt es noch an den nothwendigen Vorarbeiten für das Erkenntniss der homerischen Sprache. Wie wir keine Formenlehre und keine Syntax des Homer besitzen, so fehlt es auch an einem den heutigen Anforderungen entsprechenden wissenschaftlichen Index, so dass wir in der That über den Bestand der homerischen Sprache schlechter unterrichtet sind, als über die Thatsachen der Sprache des Veda. Ein Index zu Homer müsste nach dem Muster des in der Anordnung unübertrefflichen Grassmannschen Wörterbuchs zum Rigveda angelegt werden. Die Verbalformen im besonderen müssten nach Stämmen geordnet aufgeführt werden, und unter jedem Stamme wären die vorkommenden Formen nebst Belegstellen einzeln anzugeben. Dann erst würde man das Material haben, um den Sinn der Tempusstämme genügend zu bestimmen, und sich z. B. darüber aufzuklären, welche Verba alle Tempusstämme haben, welchen das Praesens, welchen der Aorist u. s. w. fehlt. Da diese durchaus nothwendigen Vorarbeiten noch nicht einmal in die Hand genommen sind, begnüge ich mich, hier nur Beispiels halber bei einigen

Verben die verschiedene Bedeutung der Tempusstämme nachzuweisen. Wenn bei manchen Verben mit Vorliebe Imperative als Belege gewählt worden sind, so ist das geschehen, um nebenbei dem noch nicht ganz ausgerotteten Irrthum zu begegnen, als ob zwischen dem imp. aor. und dem imp. praes. ein anderer Unterschied bestände, als derjenige, wodurch sich überhaupt der Praesensstamm vom Aoriststamm scheidet. Ich bemerke dabei, dass die Auswahl der Verben nicht auf irgend welchem Princip beruht, sondern dem Zufall überlassen worden ist. Verba bei denen die Verschiedenheit der Tempusaktionen allgemein anerkannt ist, wie ἔχω ἵστημι φεύγω sind mit Absicht übergangen worden.

ἄγω

bedeutet im pr. leiten, führen, und zwar diese Bewegung selbst, ohne dass dabei ausgedrückt wäre, dass das Ziel erreicht wird z. B.:

Νέστορ' ἔρειο

ὄντινα τοῦτον ἄγει βεβλημένον ἐκ πολέμοιο *A* 612 vgl. *Ω* 421  
„wen er geleitet“.

τῷ δέ τ' ἄνευθεν ἔόντι μελάντερον ἤτε πίσσα

φαίνει' ἰὸν κατὰ πόντον, ἄγει δέ τε λαίλαπα πολλήν *A* 278

„führt mit sich“.

Auch wenn das Ziel bezeichnet wird, ist doch in ἄγειν nicht das Eintreffen an diesem Ziele betont. Menelaos sieht Hektor heranstürmen, und überlegt ob er ihn erwarten soll. Wie er nun Hektor sich herabewegen sieht, schildert er mit den Worten:

Τρῶας δ' ἐνθάδε πάντα ἄγει κορυθαίολος Ἔκτωρ *P* 96.

Ebenso heisst ἄγειν ἐκατόμβην ἐς Χρόσην sie dahin geleiten. Aehnlich Ἐλένην δώομεν Ἀτρεΐδῃσιν ἄγειν damit sie sie mit sich führen *H* 351. Dagegen ἀγαγεῖν heisst „bringen“, z. B.:

ὡς ἔλθοι μὲν κείνος ἀνὴρ, ἀγάγοι δέ ἑ δαίμων

„und möchte ein Gott ihn herbringen, herführen“ (ἄγοι würde heissen ihn auf seiner Reise geleiten) *ρ* 243.

ἐκ δ' ἀγαγε κλισίης Βρισηΐδα καλλιπάρηον

δῶκε δ' ἄγειν *A* 347

er brachte sie heraus und übergab sie ihnen, damit sie sie geleiteten.

βαίνω

im pr. heisst: die Beine bewegen, setzen, aber nicht: einen Weg zurücklegen. Von der Eris wird gesagt

οὐρανῷ ἐστήριξε κάρη καὶ ἐπὶ χθονὶ βαίνει *A* 443

d. h. nicht „sie legt einen Weg zurück“, sondern prosaisch ausgedrückt: das Haupt ragt in den Himmel, aber die Füße setzt sie auf die Erde.

ὡς ἄρα φωνήσασ' ἤγησαστο Παλλὰς Ἀθήνη  
καρπαλίμως · ὁ δ' ἔπειτα μετ' ἕρνια βαῖνε θεοῖο β 405  
„er setzte seine Füße in die Fusstapfen der Göttin“

αὐτὰρ Ὀδυσσεύς  
ἀμφ' ἐνὶ δούρατι βαῖνε ε 371  
„schlug die Beine um einen Balken, setzte sich rittlings auf einen Balken.“

ὁ δὲ λάξ ἐν στήθεσι βαιῶν  
ἐκ χροῶς ἔλκε δόρυ Π 503  
„den Fuss ihm auf die Brust setzend.“

*βῆναι* dagegen heisst: „sich auf die Beine machen, aufbrechen.“  
Besonders deutlich ist dieser Sinn in *βῆ δ' ἕμεν* brach auf um zu gehen, ebenso *ἕμεναι θέειν ἐλάαν*. *ἔβη* in Verbindung mit einem Participium pflegen wir gerade zu durch „weg“ zu übersetzen, *βῆ φεύγων* er floh hinweg, *βῆ φέρων* er trug hinweg. *κακκείοντες ἔβαν* heisst: sie brachen auf um nach Hause zu gehen. Man vergleiche noch folgende einzelne Stellen:

ὡς φάτο, βῆ δ' ἄρ' Ὀνειρος ἐπεὶ τὸν μῦθον ἔκουσεν.  
καρπαλίμως δ' ἔκανε θεῶς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν·  
βῆ δ' ἄρ' ἐπ' Ἀτρεΐδην Ἀγαμέμνονα, τὸν δ' ἐκίχανεν  
εὐδοντ' ἐν κλισίῃ περὶ δ' ἀμβρόσιος κέρυθ' ἕπνος.  
στῆ δ' ἄρ' ὑπὲρ κεφαλῆς Β 16

d. i. Oneiros machte sich auf, nachdem er den Befehl gehört hatte, und gelangt schnell zur Erde zu den Schiffen der Achäer. Dort angekommen machte er sich auf den Weg zu Agamemnon, fand ihn schlafend und trat nun ihm zu Häupten hin.

Ἀινείας δδ' ἔβη κεκορυθμένος αἰθροπι χαλκῷ Υ 117  
„da hat sich Aeneas aufgemacht,“

τοὺς μὲν λίπεν αὐτοῦ βῆ δὲ μετ' ἄλλους Δ 292  
„brach auf zu anderen hin,“

ἔξ οὗ κείνος ἔβη κοίτης ἐπὶ νηυσίν β 18  
„seit jener abgereist ist“ und ähnlich

Ἀργεῖοι δ' ἐν νηυσὶ φίλην ἐς πατρίδ' ἔβησαν Μ 16  
„(nachdem) die Griechen aufgebrochen waren.“

Auch in den Worten *βῆ δὲ διὰ προμάχων* bezeichnet *βῆ* nur einen einzigen Akt: „er durchbrach die vorderste Reihe.“ Einige Homerstellen in denen *ἔβη* vorkommt sind bisher meist ungenau übersetzt worden. So ist *τῶ δὲ δύω σιάζοντε βάτην Ἄρεος θεράποντε* Τ 47 nicht zu übersetzen: „sie kamen heran“ (wie später *ἦλθε*), sondern

„sie machten sich auf,“ oder nach unserer Weise: „hatten sich aufgemacht.“ In den Versen

ὡς ἔφατ', ἔδδουσεν δ' ὁ γέρον καὶ ἐπειθετο μύθῳ  
βῆ δ' ἀκίων παρὰ θῖνα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης  
πολλὰ δ' ἔπειτ' ἀπάνευθε κίων ἤραθ' ὁ γεραίος *A* 33

kann βῆ παρὰ θῖνα nicht heissen „er wandelte am Strande entlang,“ vielmehr sind die Verse zu übersetzen: er gerieth in Furcht und fügte sich, brach schweigend auf zum Strande, dort ging er fern abseits und betete. So sind auch *B* 47 (zu κατὰ vgl. *A* 807), *T* 40, *A* 327 zu deuten. Ich leugne nicht, dass es bei Betrachtung einer einzelnen Stelle natürlicher erscheinen kann βῆ παρὰ θῖνα zu übersetzen „er wandelte am Strande entlang,“ aber der Gebrauch des Aorists, wie er in den sämtlichen übrigen sehr zahlreichen Stellen erscheint (man übersieht sie bei Damm s. v. βῆμι), verbietet diese Auffassung.

βέβηκα endlich hat einen doppelten Sinn. Als intensives Perfectum heisst es häufig die Füsse bewegen, eilen, gehen, einen Weg zurücklegen, z. B.:

ἄλοχος δὲ φίλη οἰκόνδε βεβήκει  
ἐντροπαλιζομένη θαλερόν κατὰ δάκρυ χέουσα *Z* 495.

Sie legte den Weg nach Hause zurück und blickte dabei häufig zurück.

ὡς εἰπὼν ἐπὶ Κεβριόνη ἤρωι βεβήκει  
οἶμα λέοντος ἔχων *II* 751,

wobei in βεβήκει das Vorrücken geschildert wird.

ἡ μὲν θαμβήσασα πάλιν οἰκόνδε βεβήκει *α* 360

heisst nicht: „sie brach wieder auf, sondern sie begab sich wieder zurück.“ So heisst auch:

ἀλλ' ὁ μὲν ἤδη κηρὶ δαμεις Ἄιδόςδε βεβήκει *ζ* 11

„aber er hatte schon den Weg zum Hades zurückgelegt“ (natürlich nicht: „er war schon aufgebrochen“) und demgemäss ist auch

ὡς ἄρα μιν εἰπόντα τέλος θανάτοιο κάλυψεν  
ψυχὴ δ' ἐκ ρεθέων πταμένη Ἄιδόςδε βεβήκει *II* 856

zu übersetzen: er starb und nun vollbrachte die Seele den Weg zum Hades. Es ist ja richtig, dass nicht selten, ohne dem Sinne zu schaden, statt βεβήκει auch ἔβη stehen könnte, dann aber wäre die Auffassung eine andere, z. B. *A* 221 könnte auch wohl stehen: ἡ δ' Οὔλυμπόνδε ἔβη „sie brach auf,“ es steht aber da βεβήκει sie begab sich dahin, legte den Weg dahin zurück. Als Apollon zorn erfüllt vom Olympos aufbricht heisst es βῆ δὲ κατ' Οὔλύμπιοι καρήνων χωόμενος κηρ „er brach auf,“ aber von Athene, die re bene gesta zurückkehrt: „sie vollzog die Rückkehr.“ Als Perf. der Vollendung bedeutet ἀμφιβέβηκε er

schützt, eig. er steht über etwas, wie Thiere zum Schutz über ihre Jungen treten.

βάλλω

heisst die Thätigkeit des Werfens ausüben. Wird dabei ein Ziel genannt, was nicht nöthig ist, so ist dabei nicht das Treffen ins Auge gefasst (dessen Gegensatz das Verfehlen wäre), sondern der Hörer soll sich auch in einem solchen Falle die Handlung des Werfens vorstellen, welche nur in dem genannten Ziele ihr nothwendiges Ende hat.

οἱ δ' ἄρα χειραδίοισιν ἐνδηήτων ἀπὸ πύργων  
βάλλον ἀμυνόμενοι σφῶν τ' αὐτῶν καὶ κλισιάων  
νηῶν τ' ὠκυπόρων· νηράδες δ' ὡς πίπτον ἔραζε *M* 154  
μή σε καὶ ὀπλοτέρως περ ἐὼν ἀγρόνδε δίωμαι  
βάλλων χειραδίοισι *φ* 371 „mit Steinen nach dir werfend.“  
δίδαξε γὰρ Ἄρτεμις αὐτή

βάλλειν ἄγρια πάντα τὰ τε τρέφει οὖρεσιν ἔλη *E* 51

„alles Gethier zu jagen.“

ἔστι δέ τις ποταμὸς Μινῆμος εἰς ἄλλα βάλλων *A* 722.

Mehrfach kehren die Worte wieder κεφαλῆς τρίχας ἐν πυρὶ βάλλειν. Dabei kommt es nicht darauf an, zu betonen, dass das Feuer getroffen wird, sondern der Phantasie die symbolische Handlung des Werfens vorzuführen. Aehnlich *II* 105, *A* 52 u. s. w. βαλεῖν aber heisst mit dem Wurf erreichen, heran-, hineinwerfen, -treffen.

προῖτι δολιχόσμιον ἔγχος

καὶ βάλεν οὐδ' ἀφάμαρτε *A* 350 „traf und fehlte nicht.“

Aehnlich *A* 376 u. s. w. *Ξ* 424 heisst es: οὐτις ἐδνησατο ποιμένα λαῶν οὐτάσαι οὐδὲ βαλεῖν „niemand vermochte ihn zu treffen.“ Das βάλλειν vermochten sie wohl, aber nicht das βαλεῖν. *II* 866 ἔτετο γὰρ βαλέειν heisst er strebte zu treffen. Schwierig ist der Unterschied von βαλεῖν und τυχεῖν *H* 242 wiederzugeben:

ἀλλ' οὐ γὰρ σ' ἐθέλω βαλέειν τοιοῦτον ἐόντα

λάθρη ὀπιπεύσας ἀλλ' ἀμφοδόν, αἶ κε τύχωμι.

Dass aber βαλέειν treffen heisst beweist der Zusatz λάθρη ὀπιπεύσας, der sonst keinen Sinn hätte. βαλέειν heisst treffen, τυχεῖν etwa die rechte Stelle finden. Ὅς μὲν γὰρ κε βάλῃ τρήρωνα πέλειαν *Ψ* 855 heisst „wer sie trifft“ und natürlich nicht „was nach ihr schiesst.“ In anderen Verbindungen, wo βάλλειν nicht von Geschossen gesagt wird, ist die Verschiedenheit der Aktionen nicht so augenfällig, ergiebt sich aber ebenfalls bei näherer Betrachtung.

Was nun das Perf. βέβληκα betrifft, so wird die Vorführung der Stellen in denen es erscheint beweisen, dass es sich allemal um ein



Durchbohren, Eindringen oder doch gewaltsames Anstossen handelt, so dass also die intensive Geltung dieses Perfectstammes ausser Zweifel steht. Die Stellen sind die folgenden:

(αἰγός) ἔν ῥά ποτ' αὐτὸς ὑπὸ στέροιο τυχῆσας  
 βεβλήκει πρὸς στηθός · ὁ δ' ἕπτιος ἔμπεσε πέτρῃ Δ 108  
 ὁ δὲ Λεῦκον Ὀδυσσεὸς ἐσθλὸν ἐταῖρον  
 βεβλήκει βουβάνα νέκην ἐτέρωσ' ἐρύοντα·  
 ἤριπε δ' ἄμφ' αὐτῶ, νεκρὸς δὲ οἱ ἔκπεσε χειρὸς Δ 492  
 τὸν μὲν Μηριόνης ὅτε δὴ κατέμαρπτε διώκων  
 βεβλήκει γλουτὸν κατὰ δεξιόν· ἡ δὲ διαπρό  
 ἀντικρὸν κατὰ κύστιν ὑπ' ὀστέον ἤλυθ' ἀκωκή E 65  
 τὸν μὲν Φυλείδης δουρικλιτὸς ἐγγύθεν ἔλθῶν  
 βεβλήκει κεφαλῆς κατὰ ἰνίον βξεί δουρί·  
 ἀντικρὸν δ' ἀν' ὀδόντας ὑπὸ γλώσσαν τάμε χαλκός E 72  
 τλῆ δ' Ἥρη, ὅτε μιν κρατερὸς παῖς Ἀμφιτρύωνος  
 δεξιτερὸν κατὰ μαζὸν διστῶ τριγλώχινι  
 βέβληκει· τότε καὶ μιν ἀνήκεστον λάβεν ἄλγος E 394  
 Τληπόλεμος δ' ἄρα μηρὸν ἀριστερὸν ἔγχεϊ μακρῶ  
 βεβλήκειν, αἰχμῇ δὲ διέσσυτο μαιμώωσα E 660  
 ἐπεὶ ἄρ τιν' ὀπιστεύσας ἐν δμίλῳ  
 βεβλήκοι, ὁ μὲν αὐθι πεσὼν ἀπὸ θυμὸν ὄλεσκεν Θ 269  
 τὸν δ' Αἴας καὶ Τεῦκρος ἠμαρτήσανθ' ὁ μὲν ἰφ  
 βεβλήκει τελαμῶνα περὶ στήθεσσι φαιινόν  
 ἀσπίδος ἀμφιβρότης M 400

und ganz ähnlich Ξ 412; P 606; χ 258; 286, und ebenso das Passivum.

δικάζω

heisst im pr. Richter sein, so in dem Verse

κεῖνος δὲ τὰ ἄ φρονέων ἐνὶ θυμῷ

Τρωσί τε καὶ Δαναοῖσι δικάζετω, ὡς ἐπιεικὲς Θ 431

„er mag für alle Zukunft Richter sein“ vgl. κατὰ γὰρ δικάζει „ist Richter in der Unterwelt“ bei Pindar. Dagegen der Aorist bedeutet „entscheiden:“ ἐς μέσον ἀμφοτέροισι δικάσατε Ψ 574 vgl. δίκασαν „das Urtheil fällten“ λ 547.

εἴκω

heisst im pr.: „fernbleiben, sich fernhalten.“

ἦσο παρ' αὐτὸν ἰούσα, θεῶν δ' ὑπὸεικε κελεύθου,  
 μηδ' ἔτι σοῖσι πόδεσσιν ὑποστρέψειας Ὀλυμπον,  
 ἀλλ' αἰεὶ περὶ κείνον δῖζνε καὶ ἐ φύλασσε Γ 406  
 ὄφρ' ἂν μὲν κεν ὄρῃς Ἀγαμέμνονα ποιμένα λαῶν

θύνοντ' ἐν προμάχοισιν, ἐναίροντα σίχας ἀνδρῶν  
τόφρ' ὑπέεικε μάχης so lange halt dich fern A 204.

So heisst auch E 348 εἶκε halte dich fern. Mit „sich zurück-  
zieh“ übersetzen wir εἴκετε E 606:

ἀλλὰ πρὸς Τρῶας τετραμμένοι αἰὲν ὀπίσω  
εἴκετε, μηδὲ θεοῖς μενεαινέμεν ἴφι μάχεσθαι.

Dagegen der aor. bezeichnet den Moment des Platzmachens.

„εἷξατέ μοι οὐρεῖσι διελθόμεν. αὐτὰρ ἔπειτα  
ἄσσεσθε κλαυθμοῖο, ἐπὴν ἀγάγωμι δόμονδε“

ὡς ἔφαθ', οἱ δὲ διέστησαν καὶ εἶξαν (machten Platz) ἀπήντη Ω 716.

### ἔρχομαι

im pr. bedeutet die Handlung des Gehens, der aor. betont das Hin-  
gelangen.

Ἔκτορ, αὐτὰρ σὺ πόλινδε μετέρχεο, εἰπέ δ' ἔπειτα Z 86

„begieb dich zur Stadt.“ Dagegen ἀλλὰ μέτελθε „hole sie ein“ Θ 422.  
νῦν δ' ἔρχεσθ' ἐπὶ δεῖπνον, ἵνα ξυνάγωμεν Ἄρρηα begeben euch zum  
Mahl T 275.

οἱ δὲ δὴ ἄλλοι

ἔρχεσθ' ὄφρ' ἐν ἵκησθε μετὰ Τρῶας καὶ Ἀχαιοῖς  
geht bis ihr hingelangt Y 24.

οὐ τοι τέκνον ἐμὸν δέδοται πολεμήϊα ἔργα.

ἀλλὰ σὺγ' ἡμερόεντα μετέρχεο ἔργα γάμοιο E 429

dagegen im aor.: κλυθι θεά· ἀγαθή μοι ἐπίρροθος ἔλθ' ἐ ποδοῖν komm  
her Ψ 770; σχεδὸν ἔλθ' ἐ κομιν näher N 810; ἀλλ' ἄγε νῦν εἵξελεθε  
tritt ein Z 354. So ist auch αἶψα μάλ' ἐς στρατὸν ἔλθ' ἐ A 70 Ω 112  
zu übersetzen: „tritt schnell ins Lager ein, gelange schnell dahin.“  
Es wird der Phantasie nicht der Weg vorgeführt, sondern nur der Akt  
des Eintreffens.

### ἐρύκω

im pr. halten, zurückhalten, med. stehen bleiben, im aor. zum Stehen  
bringen, hemmen. Für das Präsens vgl.

ἵππους μὲν θεράποντες ἐρυνόντων ἐπὶ τάφρῳ,

αὐτοὶ δὲ πρυλῆες σὺν τεύχεσι θωρηχθέντες

Ἔκτορι πάντες ἐπώμεθα M 443

dagegen E 262 σὺ δὲ τοῦςδε μὲν ἠκέας ἵππους αὐτοῦ ἐρυνάκειν ἐξ  
ἀντιγὸς ἤγνια τεύχας betont deutlich den Akt des Hemmens.

μή μοι ἐρύκεσθον μηδ' ἔστατον ἀχνυμένῳ κῆρ

bleibt nicht zurück und steht nicht traurig da Ψ 443; dagegen

στῆτε αὐτοῦ καὶ λαὸν ἐρυνάκετε πρὸ πύλων

bringe das Volk zum Stehen Z 80. μηδέ μ' ἔρκε suche mich nicht fern zu halten Σ 126, dagegen ἐρύκαε halt fest N 751.

ἡγέομαι

im pr. heisst Führer sein, im aor. sich zum Führer machen, sich an die Spitze stellen, den Weg weisen. συμπάντων δ' ἡγεῖτο war Führer B 567. Dagegen

τὴν ἄρ' δ γ' ἐν χεῖρεσσιν ἔχων ἡγήσατο λαῶν  
ergriff die Führung O 311.

πεντήκοντ' ἦσαν νῆες θοαί, ἦσαν Ἀχιλλεύς  
ἐς Τροίην ἡγεῖτο II 167 heisst „welche Achilleus als Befehlshaber nach Troja geführt hatte.“ Dagegen καὶ νῆεσσ' ἡγήσατο „und den Schiffen den Weg gezeigt hatte“ A 71. Mehrfach erscheint die Wendung ὡς ἄρα φωνήσας ἡγήσατο, τοὶ δ' ἄμ' ἔποντο „er übernahm die Führung, ging voran,“ dagegen wird von dem Sänger, der den Tanz fortdauernd leiten soll gesagt: ἡγείσθω ὄρχηθμοῖο ψ 134 und ebenso von dem Diener, der nicht gerade vorangehen, aber Führer und Begleiter sein soll ν 65. ἐξηγείσθω B 806 heisst: „er soll Anführer sein,“ aber ἡγησάσθω er soll sich an die Spitze des Zuges stellen, vorangehen I 168.

ἔημι

im pr. heisst schicken, werfen, senden, im aor. entsenden, wegschicken. Der aor. von ἔημι bezeichnet den Anfangspunkt der Bewegung, das pr. ἔημι und βάλλω die Bewegung als solche, der Aorist von βάλλω den Endpunkt der Bewegung (treffen), z. B. ὄσον τ' ἐπὶ λαῶν ἔημι so weit man wirft Γ 12, dagegen ἔημι ἐπιδινήσας er entsandte, u. s. w., μὴ μεθίετε A 234 „lasset nicht ab,“ aber τήνδε θεῶν πρός „diese lass frei dem Gotte zu Liebe“ und so an unzähligen Stellen.

καλέω

pr. nach jemand rufen, nennen; aor. anrufen, errufen; perf. med. heissen. Der Unterschied zwischen aor. und pr. ist nicht bei jeder einzelnen Stelle deutlich.

Ἀχιλλεὺς δ' ἐκάλεε λενκάσπιδα, μακρὸν ἄβασ.  
ἦτε μιν ὄρου μακρὸν· ὁ δ' οὐ τί οἱ ἐγγύθεν ἦεν X 294  
„er rief nach ihm,“ dagegen Πρίαμος δ' Ἑλένην ἐκαλέεσσαι φωνῆ „er rief die vorbeigehende Helene zu sich heran.“ Ebenso im imp.

ἀλλ' ἄγ' ἀριστῆας Δαναῶν κάλει ἦν τις ἀκούσῃ P 245  
„ruf nach ihnen,“ aber ἀλλ' ἴθι νῦν Αἴαντα καὶ Ἰδομενεῖα κάλεσον ἑίμφα θεῶν παρὰ νῆας „ruf sie herbei“ K 53.

## κοιμῶμαι

im pr. heisst ruhen, schlafen z. B.

αὐτὰρ ἐν αὐτῷ

πεντήκοντ' ἔνεσαν θάλαμοι ξεστοῖο λίθοιο  
πλησίοι ἀλλήλων δεδημημένοι· ἔνθα δὲ παῖδες  
κοιμῶντο Πριάμοιο παρὰ μνηστῆς ἀλόχοισιν Z 243

dagegen κοιμήσασθαι und κοιμηθῆναι sich zur Ruhe begeben, in Schlaf sinken, z. B.

ἄλλ' ἄγεθ' ὡς ἂν ἐγὼν εἴπω πειθώμεθα πάντες;  
νῦν μὲν κοιμήσασθε τεταρπόμενοι φίλον ἦτορ  
σίτου καὶ οἴνοιο I 705

ὡς ὁ μὲν ἔνθα πεσὼν κοιμήσατο χάλκεον ἕπνον A 241

„sank in Schlummer.“

## κομίζω

im pr. pflegen hegen, im aor. in Pflege nehmen, an sich nehmen, aufnehmen, z. B. οὐ σε κομίζει wendet dir keine Pflege zu ω 251, ὡς ἐμὲ κείνος ἐδοκέως ἐκόμιζε verpflegte mich ρ 113, τὰ σ' αὐτῆς ἔργα κόμιζε α 356; dagegen ἔνθα με Θεσπρωτῶν βασιλεὺς ἐκομίσσατο nahm sich meiner an, nahm mich gastlich auf ξ 316, ebenso

τὴν Δολλος μὲν ἔτικτε, κόμισσε δὲ Πηγελόπεια  
παῖδα δὲ ὡς ἀτίταλλε σ 322.

So heisst auch σὺ κόμισσον du nimm ihn in Pflege, übernimm ihn auf deinen Theil π 82. Ganz deutlich ist

βῆ δὲ θείειν, ἀπὸ δὲ χλαῖναν βάλε· τὴν δ' ἐκόμισσεν  
κηνυξ Ἐδρυβάτης Ἰθακήσιος, ὅς οἱ ὀπήδει B 183

und zahlreiche ähnliche Stellen.

## νοέω

im pr. in Absicht haben, verstehen, wissen, kennen; im aor. bemerken, erkennen, erfinden, ersinnen.

νῦν δ' ἔτι καὶ μᾶλλον νοέω φρεσὶ τιμήσασθαι habe in Absicht X 235; νοέω δὲ καὶ αὐτός, Ἐπιτορά τοι λῦσαι ich habe ja auch selber die Absicht Ω 560. Dagegen ἔππω τῷ δ' ἐνόησα ποδώκεος Αἰακίδαο ἐς πόλεμον προφανέντε eben bemerke ich, wie die Pferde u. s. w. P 486, ebenso in der Wendung εἰ μὴ ἄρ' ὄξυ νόησε. Deutlich ist auch

βῆ δ' ἵεναὶ κατὰ λαὸν Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων  
παπταίνων ἦρωα Μαχάονα· τὸν δ' ἐνόησεν (ihn entdeckte er) A 200.

So ist νόει I 600 etwa durch „beherzige,“ νόησον Y 310 durch „entschliess dich“ zu übersetzen. Die Wendung ἔνθ' αὐτ' ἄλλ' ἐνόησε heisst „da erfand, verfiel auf etwas Anderes.“ In den Versen

αὐτὰρ ἐγὼ θυμῷ νοέω καὶ οἶδα ἕκαστα  
 ἐσθλά τε καὶ τὰ χέρῃα. πάρος δ' ἔτι νήπιος ἦα.  
 ἀλλὰ τοι οὐ δύναμαι πεπνυμένα πάντα νοῆσαι σ 228

heisst νοέω einsehen, νοῆσαι ersinnen, Rath finden.

ὀπάζω

im pr. sich an jemand heften, jmdm. zugesellen. Der aor. betont den Akt des Zuthellens. χαλεπὸν δέ σε γῆρας ὀπάζει heftet sich an dich, bedrängt dich Θ 103.

ὡς δ' ὅτε τίς τε κίων σὺς ἀγρίου ἢ λέοντος  
 ἀπτηται κατόπισθε ποσὶν ταχέεσσι διώκων,  
 ἰσχία τε γλουτοὺς τε, ἐλισσόμενον τε δοκεῖει,  
 ὡς Ἐκτωρ ὤπαζε κάρη κομόωντας Ἀχαιοὺς Θ 338.

Bezeichnend ist der imp. ὤπαζε in den Worten καὶ σφιν κῆδος ὤπαζε μίννῃά περ lass den Ruhm wenigstens kurze Zeit ihren Genossen sein Ξ 358, während ὤπασσον bedeutet „theile zu.“ Aus den zahlreichen Stellen, wo der Aorist erscheint, hebe ich hervor:

αὐτὰρ ἐγὼ δίχα πάντας ἐκνήμιδας ἑταίρους  
 ἠρίθμεον, ἀρχὸν δὲ μετ' ἀμφοτέροισιν ὤπασσα κ 203

ὁ δ' ἄρα ᾧ παιδί ὤπασσεν (übergab) γῆρας P 196.

ὀτρύνω

im pr. ermahnen, zureden, anfeuern, der aor. betont die Effectuirung, heisst also befehlen, schicken und ähnl. Doch ist der Unterschied nicht überall ganz deutlich, zumal man doch auch bisweilen im Zweifel sein kann, wohin eine Form gehört. Für das pr. diene als Beispiel: μάλα δ' ὀτρύνουσι τοκῆς γήμασθαι sie reden zu, liegen an τ 158, und die Wendung

ἄλλ' ἔχειο κρατερῶς, ὀτρυνε δὲ λαὸν ἅπαντα sprich Muth ein

Π 501. Dagegen im aor. schicken beordern:

νῆα μὲν ἐς πόλιν ὀτρῦναι καὶ πάντας ἑταίρους,

αὐτὸς δὲ πρῶτιστα συμβῶτην εἰσαφικέσθαι,

ὅς τοι ἴσῃν ἐπίουρος, ὁμῶς δὲ τοι ἦπια οἶδεν.

ἔνθα δὲ νύκτ' ἀέσαι· τὸν δ' ὀτρῦναι πόλιν εἴσω ο 37.

πείθω

im pr. überreden überzeugen, med. sich überzeugen lassen, nachgeben, gehorsam sein, der aor. med. (wo die Bed. klarer hervortritt als im act.) bedeutet den Akt des Glauben-Schenkens oder Folge-Leistens, das perf. bedeutet vertrauen. Ἀλλὰ τὸν οὐ τι πεῖθ' ἀγαθὰ φρονέοντα er überredete ihn nicht Z 162; ἀλλ' ἐμὸν οὐ ποτε θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ἔπειθεν sie brachte mich nicht zur Nachgiebigkeit η 258; ὡς τρίτες μὲν ἔλθε δόλω καὶ ἔπειθεν Ἀχαιοὺς brachte sie zum geduldigen Warten

β 106. οὐ γὰρ πῶ ἐπείθετο ὃν πατέρ' εἶναι er hatte sich noch nicht überzeugen lassen π 192.

Dagegen im aor. αἶ κε πίθῃαι ob du Folge leisten möchtest *A* 207, εἴ τι πού ἐστι πίθοιό μοι leiste mir Folge; in der öfter erscheinenden Wendung οἱ δ' ἄρα τοῦ μάλα μὲν κλύον ἢδ' ἐπίθοντο ist deutlich der Sinn „sie leisteten Folge.“ Wenn auch nicht an jeder einzelnen Stelle für uns die Nothwendigkeit der Wahl eines bestimmten Tempus einleuchtet (z. B. könnte man *A* 33 den Aorist erwarten) so zeigt doch die Gesammtheit der bei Damm aufgeführten Stellen die Richtigkeit des oben aufgestellten Unterschieds. Für πέποιθα bedarf es keiner Beweise.

πέμπω

im pr. gehen heissen, entsenden, geleiten, der aor. betont das Eintreffen am Ziel, also hinschicken, herschicken.

Ἐκτωρ δὲ προτι ἄστυ δῶ κήρικας ἔπεμπεν entsendete *T* 116, ἔπεμπε ἐς πόλεμον entsendete, mit dem Gegensatz ἐδέξατο *Σ* 237.

οἶτε καὶ ἄλλους ἀνθρώπους πέμπουσι (geleiten) π 228

ἔταρον γὰρ ἀμύμονα πέμπ' Ἄιδός δε (gab das Geleit) *Ψ* 137.

Mit dieser Stelle vergleiche man den Aorist πέμψαι δόμον Ἄιδος εἶσω zum Hades hinbefördern *ι* 524. πέμψον οἰωνόν heisst nicht „entsende einen Vogel,“ sondern „schick einen her.“ So ist auch *K* 464 πέμψον zu übersetzen: „bring hin“ und ebenso *ε* 25 bring zurück. Manchmal liegt allerdings die Versuchung nahe, den Aorist wie das Praesens zu übersetzen, so *λ* 626.

πίπτω

heisst fallen, im Fallen begriffen sein. Auch wenn das Ziel genannt wird, soll der Phantasie des Hörers die Bewegung des Fallens, Sinkens vorgeführt werden, nicht der Moment des Hinfallens.

ὡς τε νεφάδες χιόνος πίπτωσι θαμείαι *M* 278

wobei man sich den Vorgang des Schneefalls vorzustellen hat, und nicht etwa den Umstand, dass die Flocken hinfallen. Aehnlich τὰ δὲ δράγματα ταρφέα πίπτει *A* 69. ἐπεὶ σφισιν ἕπνος ἐπὶ βλεφάροισιν ἔπιπτεν β 298 „der Schlaf senkt sich auf die Augen“

εἶτ' ἐν πολλοὶ ἕφ' Ἐκτορος ἀνδροφόνου

θνήσκοντες πίπτωσι *A* 243 „wenn sie sterbend umsinken.“

ἡμῖν δ' αὐτως πᾶσιν ἐτώσια πίπτει ἔραζε *P* 633.

Es soll hervorgehoben werden, wie die Speere nicht ihr Ziel treffen, sondern zu Boden sinken, und diese Bewegung des Fallens soll man sich vorstellen.

Dagegen πεσεῖν heisst hinfallen. In der Wendung περηέα δὲς πεσεῖν *Z* 307 soll man sich vorstellen, wie Diomedes mit dem Gesicht

auf den Boden fällt, den Boden berührt, aber nicht die Bewegung des Falles. τὰ δράγματα πίπτει heisst die Garben sinken, aber χείρ πεδίῳ πέσε der Arm fiel auf den Boden hin. δούτησεν δὲ πεσὼν heisst er dröhnte, indem er den Boden berührte und so in zahlreichen Verbindungen.

Dagegen das Perfectum heisst „hingefallen sein und nun daliegen“ z. B. τοὺς δὲ ἴδεν μάλα κἀντας ἐν αἵματι καὶ κονίησιν πεπτεῶτας πολ-  
λούς γ 384.

πειράω

act. und med. im pr. heisst sich Mühe geben, im aor. ein Wagniss unternehmen, ein Experiment machen, im perf. med. erfahren sein.

πειρῶν (sich Mühe zu geben) ὡς πεπίθοιον ἀμόμονα Πηλεῖωνα I 181; μή μεν πειράτω er soll sich nicht um mich bemühen I 345; ἐπειράτο Κρονίδης ἐρεθιζόμενος Ἥρην Δ 5. Dagegen

Δηίφοβος δὲ διάνδιχα μερμήριξεν

ἢ τινά που Τρώων ἐταρίσσαιτο μεγαθύμων

ἄψ ἀναχωρήσας, ἢ πειρήσαιτο καὶ οἶος N 457

„oder selber den Versuch wagen sollte.“ οἱ δ' ἦτοι πρῶτον μὲν ἐπει-  
ρήσαντο πόδεσσιν stellten einen Wettlauf an ϑ 120.

Wenn das Präsens bedeutet: „auf die Probe stellen“ wie Ω 390, ϑ 394, so rückt es dem Aorist nahe, aber in der Mehrzahl der Stellen ist der Unterschied deutlich. Das perf. γ 23.

ῥέω

pr. strömen, aber der bei Homer nicht vorkommende Aorist ἐρρῶν bedeutet ins Strömen gerathen, anschwellen, so bei Herodot 8, 138 ποταμός . . μέγας οὕτω ἐρρῶν (war so angeschwollen) ὥστε τοὺς ἱππέας μὴ οἶους τε γενέσθαι διαβῆναι.

ἔτλην

als Aorist bedeutet die Effectuirung, das Ueber-sich-Nehmen als Akt gedacht, als Präsens dazu kann man τολμᾶω betrachten, z. B. αἰεὶ γὰρ οἱ ἐνὶ φρεσὶ θυμὸς ἐτόλμα (war unternehmend) K 232. Das Perfectum erscheint im intensiven Sinne „über das Herz bringen, sich entschliessen“ oder zusammenfassend (τ 347).

φράζομαι

im pr. bezeichnet überlegen, bedenken, z. B. ἀλλὰ μάλ' εὐκηλος τὰ φρά-  
ζουσι δ' ἔθελγησθα Α 554, dagegen der Aorist eine in einem Akt sich vollziehende Handlung, daher „bemerken“, z. B.

τὸν δ' ἔξ ἀγχιμύλοιο ἰδὼν ἐφράσσατο (wurde gewahr) κηρξ

Ἐρμείαν, ποτὶ δὲ Πριάμον φάτο φώνησέν τε

„φράξο (sei vorsichtig) Λαρδανίδη· φραδέος νόου ἔργα τέτυκται“ Ω 354  
τὼ δ' ἐπεὶ εἰσιδέτην εὐ τ' ἐφράσαντο (erkannt hatten) ἕκαστα ϑ 222;

auf nur im Innern sich vollziehende Vorgänge angewendet: „ersinnen“, z. B. *ἀλλ' αὐτῇ ἐσάωσε καὶ ἐφράσατο μέγ' ὄνειρα δ 444* ebenso *Α 83 οὐ δὲ φράσαι* (mache dir klar, entschliesse dich) *εἴ με σώσεις.*

Es versteht sich, dass nicht alle Verbalwurzeln die verschiedenen Aktionen bilden können, da viele Wurzeln so eng sind, dass sie nur eine Aktion bezeichnen können. So kann z. B. das Präsens, welches doch die Aktion in ihrer Entwicklung vorführt, nicht von einer Wurzel gebildet werden, welche nur den Akt des Erblickens, des Ergreifens, des Eintreffens u. s. w. ausdrückt, vielmehr kann eine solche Wurzel nur im Aorist vorkommen. Auf der anderen Seite kann wieder der Aorist nicht von einer Wurzel gebildet werden, welche bedeutet „in eilender Bewegung sein, „anblicken“ u. s. w. Daher giebt es eine Reihe von Wurzeln, welche nicht das Präsens, andere welche nicht den Aorist bilden u. s. f. Die Verba des Griechischen nach diesen Gesichtspunkten zu ordnen, wird, wenn erst bessere lexicalische Vorarbeiten vorliegen werden, eine lohnende Aufgabe sein. Bei dem jetzigen Stande unserer Hilfsmittel begnüge ich mich mit einem Hinweis auf die aus mehreren Wurzeln verwandter Bedeutung zusammen gesetzten Verba wie *δράω εἶδον ὄψομαι*. Es giebt dergleichen im Sanskrit wie im Griechischen und zwar wesentlich für die gleichen Bedeutungsgruppen, von denen ich die folgenden hier anführe:

Laufen: Nach Pāṇini kommt *dhāv* *ἴέω* nur im Präsensstamme vor, der Aorist dazu sei *ásarat* (vgl. *ἔκουσθαί*). Seine Angabe wird durch den Gebrauch der alten Prosa bestätigt. Im R̥igveda kommt *dhāv* (abgesehen von einer ganz vereinzelt Form *ádadhavat*) auch nur im Praes. vor, von *sar* aber wird allerdings ein Präsens gebildet, wie denn überhaupt der Unterschied der Aktionen im Sanskrit schon früh verwischt worden ist. Immerhin aber genügt der Gebrauch des Sanskrit im Vergleich mit dem Griechischen, um wahrscheinlich zu machen, dass *dhāv* ursprünglich eilen, *sar* enteilen bezeichnet habe. Im Griechischen vereinigen sich bekanntlich *ἴέω* *τρέχω* und *ἔδραμον* zu einem Verbum. *τρέχω* dürfte der Grundbedeutung nach *ἴέω* ungefähr entsprechen (doch wahrscheinlich mit Anwendung auf andere Subjekte), die Grundbedeutung von *dram* wage ich nicht zu bestimmen.

Sehen: Im Sanskrit wird *pácyati* nur im Präsensstamme gebraucht, die übrigen Tempora werden von *darç* und *khyā* gebildet und zwar hat sich in der alten Prosa das a verbo *pácyati ádrak cakhyau* herausgebildet (vgl. z. B. Çat. Br. 11, 1, 6, 6). Im Griechischen sind einige



andere Verba des Sehens zusammengetreten: *δράω εἶδον ὄψομαι*. *δράω* heisst unzweifelhaft „betrachten“, *εἶδον* „erblicken.“ Ueber die anderen zahlreichen Verba des Sehens handelt Curtius Grundzüge S. 97 ff.

Essen: Die Wurzel *ad* erscheint in der alten Sprache nur im Präsens. Ergänzt wird sie durch *ghas* (z. B. Çat. Br. 2, 5, 2, 1). Im Griechischen entspricht dem *ad* *ἐσθίω*, die Grundbedeutung dieser Wurzel war also die Handlung des Essens. Dagegen dürfte *φαγ* in *φαγεῖν* ursprünglich bedeutet haben: sich zu eigen machen, in sich aufnehmen, verschlucken, also den Akt der Aneignung der Speise ausgedrückt haben.

Sprechen: Nur im Präsensstamme ist *brū* gebräuchlich, es wird namentlich durch *vac* (*ávocam*, *uváca*) ergänzt. Dem indischen *brū* entspricht der Gebrauch nach *λέγω*, dem *avocam* auch der Form nach *εἶπον*.

Aus dem Sanskrit sind ferner als sich ergänzend anzuführen: *vadh* und *han* für schlagen, *as* und *bhū* für sein (vgl. oben S. 75), *çī* und *çad* für fallen, *aj* und *vī* für treiben, *i gam gā* für gehen. Wenn nun auch im Sanskrit die zu einem Verbum vereinigten Wurzeln gleichbedeutend geworden sind, und sich auch durch die Vergleichung nicht mehr der Sinn jeder Wurzel mit Bestimmtheit ermitteln lässt, so ist das doch wie oben gezeigt worden ist, und sich noch an anderen (z. B. *φέρω* und *ἵνεγκον* verglichen mit Sanskrit *aç* erreichen), zeigen lässt, bei mehreren Verben sehr wohl möglich, und unser Material reicht aus, um wenigstens Betreffs der Aktion des Präsens und Aorist die Behauptung begründen zu können, dass die einzelnen Wurzeln jede eine so enge Bedeutung gehabt haben, dass sie nur für eine Aktion verwendbar waren. Im Laufe der Zeit sind die feinen Unterschiede zwischen den Nachbarwurzeln verwischt, und aus den einzelnen Wurzeln auch Tempora gebildet worden, deren sie ursprünglich nicht fähig waren.

Für das Verständniss des indogermanischen Verbums aber gewinnen wir den wichtigen Satz: Es giebt zwei Arten von Verbis, nämlich solche, welche nur in einer Aktion denkbar sind (gewissermassen präsentische, aoristische Verba), und andere, welche in mehreren Aktionen denkbar sind. Die letzteren sind in den uns überlieferten Sprachen in der entschiedenen Mehrzahl. Nur bei diesen kann von einer Unterscheidung nach Tempusstämmen die Rede sein, und nur diese können also in der vorliegenden Untersuchung zur Behandlung kommen.

Ich führe nun die einzelnen Tempusstämme vor in der Reihenfolge: Perfectum, Futurum, Aorist, Präsens.

### Der Perfectstamm.

Ueber die Bedeutung des Perfectstammes im Sanskrit habe ich mich Synt. F. 2, 102 so ausgesprochen: „Der Stamm des Perfectums bezeichnet (so weit überhaupt die Art der Handlung erkennbar ist) eine mit Intensität vollzogene oder eine vollendete Handlung. Intensiv nenne ich hier sowohl eine Handlung, welche mit Energie vollzogen wird, als eine solche, welche als sich fort und fort wiederholend gedacht wird, und es ist mir nicht unwahrscheinlich, dass man gerade in der sich immer wiederholenden Handlung die Grundbedeutung des Perfectums zu erkennen habe. Der Begriff der vollendeten Handlung dürfte sich aus dem der intensiv vollzogenen Handlung entwickelt haben.“ Wenn ich in diesen Worten von Grundbegriff rede, so soll das natürlich nichts weiter heissen, als die älteste Bedeutung, wie sie in indogermanischer Zeit gewesen sein muss. Damit rechtfertigt sich zugleich die vorsichtige Ausdrucksweise in den angeführten Zeilen. Eine grössere Sicherheit wird schwerlich zu erreichen sein. Man wird sich begnügen müssen, nachgewiesen zu haben, dass das indogermanische Perfectum dem Intensivum sehr nahe gestanden habe, wie es sich aber von demselben unterschieden habe, wird sich schwerlich je genau feststellen lassen. Wie sich nun dieser Grundbegriff im Sanskrit ausgestaltet hat, habe ich a. a. O. gezeigt. Ich habe daselbst nachgewiesen, dass im Rigveda der Indicativ des Perf. sowohl im Sinne eines intensiven Präsens, als eines Präsens der vollendeten Handlung, als endlich eines erzählenden Tempus gebraucht wird, so dass an vielen Stellen ein Unterschied zwischen dem Perfectum und dem alten Tempus der Erzählung, dem Imperfectum, nicht zu spüren ist. Es finden sich also in den vedischen Texten drei Schichten des Perfectgebrauchs vereinigt vor, die ihrer Entstehung nach von verschiedenem Alter sind. Als sicher kann man ansehen, dass die Anwendung des Perf. als Tempus der Erzählung die jüngste Schicht ist, und dass diese Schicht erst im Sanskrit selbst entstanden ist; als wahrscheinlich, dass der Uebergang von der intensiven zur vollendeten Handlung schon in indogermanischer Zeit vollzogen worden ist. Uebrigens ist das historische Verhältniss zwischen Perfectum und Imperfectum im Sanskrit noch nicht ganz aufgeklärt. Sicher ist, dass im ältesten Sanskrit, wie überhaupt im Indogermanischen, das Imperfectum das eigentliche Tempus der Erzählung war, was es in einem grossen Theile der alten Prosa noch, und zwar allein, ist. Wie es kommt, dass schon im RV. der junge Gebrauch des Perfectums als eines Tempus der Erzählung vorliegt, den ein grosser Theil der alten Prosa noch garnicht kennt, ist ein Problem der indischen Literatur-

geschichte, das noch nicht in Angriff genommen ist, weil so viel ich weiss bis jetzt noch nicht einmal die Thatsache constatirt worden war.

Ueber das iranische Perfectum hat Bartholomae S. 235 ff. gehandelt. Er constatirt, dass es im Wesentlichen ebenso gebraucht wird, wie im Indischen, und dass — was zu meiner obigen Ausführung vortrefflich passt — der präteritale Gebrauch des Perfectums im Iranischen sehr selten ist.

Auf Grund des hiermit vorgelegten Materials aus der asiatischen Sprachmasse darf nun wohl ausgesprochen werden, dass das griechische Perfectum mit dem indogermanischen im Grossen und Ganzen identisch ist.<sup>1</sup> Auch im Griechischen kann man beobachten, dass das Perfectum eine intensiv vollzogene oder eine vollendete Handlung ausdrückt, und im Indicativ kann (ebenso wie im Sanskrit) entweder gar keine Beziehung auf eine bestimmte Zeitstufe oder eine Beziehung auf die Gegenwart des Sprechenden stattfinden.

Der intensive Gebrauch des Perf. ist neuerlich erörtert von Curtius Verbum 2, 154 ff., welcher Verba anführt wie: βέβρηκα κέκληγα δέδοικα γέγηθα πέποιθα προβέβουλα κέκραγα, welche besonders in der älteren Poesie häufig sind. Dass bei Homer das Perfectum der vollendeten Handlung sehr häufig ist, zeigt ein Blick auf die homerischen Gedichte. Im Indicativ nun herrscht entweder der zeitlose Gebrauch vor, z. B. δε Χρῶσιν ἀμφιβέβηκας, was nicht auf die Gegenwart allein beschränkten Schutz aussagen soll; ᾗ λαοὶ ἐπιτετράφαται καὶ τόσσα μέμηλεν B 25; Ζεὺς, δετ' ἀνθρώπων ταμίης πολέμοιο τέτυκται A 84; δίφρος δὲ χρυσέοισι καὶ ἀργυρέοισιν ἰμάσιν Ἐντέταται, δοιαὶ δὲ περιδρομοὶ ἄντυγές εἰσιν E 727, 28 und so an vielen Stellen. Beziehung auf die Gegenwart des Sprechenden wird gelegentlich durch νῦν bezeichnet, z. B. νῦν δ' αἰνῶς δεῖδοικα A 555, gewöhnlich aber nicht bezeichnet. Die Beispiele liegen sehr zahlreich vor: Ἄλλὰ τὰ μὲν πολλῶν ἐξέπραθομεν, τὰ δέδοισται A 125; τίπτ' ἀτ' αἰγιόχοιο Διὸς τέκος εἰλήλουθας wozu erscheinst du hier? Man vergleiche dazu das Präsens ἦρω E 478; ἐννέα δὴ βεβάασι Διὸς μεγάλου ἐνιαυτοί, καὶ δὴ δοῦρα σέσηπτε νεῶν καὶ σπάρτα λέλνται B 135 u. s. w.; οὐκ ἐξείργαστο ist noch unfertig C. J. A. I, pag. 168.

Wenn es sich darum handelt, dass das Abgeschlossensein einer Handlung ausgedrückt werden soll, welche sich aus verschiedenen (im Augenblick des Redens natürlich vergangenen) Akten zusammensetzt,

1) Eine genauere Darstellung, welche die Verschiedenheiten neben der Aehnlichkeit ins Licht stellte, wäre erwünscht.

so hat das Perfectum zusammenfassenden Sinn, z. B. ἡ τέ κεν ἤδη Λαῖνον ἔσσο χιτώνα κακῶν ἔνεχ' ὄσσα ἔοργας Γ 57. So oft auf Inschriften, z. B. ἀντὶ ὧν ἐδ' πεποίηκεν τήν τε βουλὴν καὶ τὸν δῆμον τὸν Ἀθηναίων στεφανῶσαι αἰτόν C. I. A. I, pag. 35.

Da das Perfectum etwas als vollendet constatirt, so richtet es den Blick des Redenden und Hörenden auf die Vergangenheit, und hat sich deswegen im Sanskrit, Lateinischen, Deutschen zu einem Tempus entwickelt, welches Vergangenes constatirt und schliesslich welches Vergangenes erzählt. Inwieweit dieser Wandel etwa auch im Griechischen eingetreten ist, darüber habe ich keine Beobachtungen gemacht. Auch fehlt mir der Nachweis über die Häufigkeit des Perfectums in den verschiedenen Literaturgattungen und Dialekten.

Das Augmenttempus vom Perfectstamm, für welches der schlechte Name Plusquamperfectum nicht wohl zu vermeiden ist, findet sich im Sanskrit selten, aber in vollkommen sicheren Belegen. Es hat den Sinn eines Imperfectums. Der Gedankeninhalt des Perfectstammes (intensive oder vollendete Handlung) tritt dabei nicht recht fassbar hervor, was auch bei anderen Formen desselben Stammes im Sanskrit vorkommt. Ueber die Plusquamperfecte des Iranischen äussert sich Bartholomae S. 240 so: „Die sogenannten Plusquamperfecta d. h. die aus dem Perfectstamme gebildeten Präterita haben ganz die Bedeutung von Imperfecten; auch von einer intensiven Färbung der Handlung, wie man sie, nach dem Perfect zu schliessen, vermuthen könnte, ist in den vorliegenden Formen nichts wahrzunehmen.“

Im Griechischen nun ist das Tempus häufiger als in den beiden Schwestersprachen und ist auch der spezifische Sinn des Perfectstammes wohl erkennbar (wenn auch nicht in allen Fällen mit gleicher Deutlichkeit). Gemäss den zwei Gruppen, die wir bei Behandlung des Perfectstammes überhaupt unterschieden, werden wir nun auch hier zu unterscheiden haben: 1) das Plusq. ist ein Imperfectum der intensiven Handlung, 2) es ist ein Imperfectum der vollendeten Handlung.

Für die erste Kategorie finden sich namentlich bei Homer zahlreiche Belege, z. B. τετρήχει δ' ἀγορή, ἐπὶ δὲ στεναχίζετο γαῖα B 95;

πάσαι δ' ὠίγηστο πύλαι, ἐν δ' ἔσσαντο λαός,

πεῖροι θ' ἱππηῆς τε· πολὺς δ' ὀρμαγδὸς ὀρώρει B 810

ὁ οἱ παλάμηφιν ἀρήρει was ihm in die Hand passte Γ 338 u. s. w. Ein Imperfectum der vollendeten Handlung ist z. B. εἰληλόθει E 44 und es finden sich derartige nicht selten im Attischen, z. B. sagen Uebernehmer eines halbfertigen Baues C. I. A. I, pag. 168: τοῦτων τὰ μὲν ἄλλα ἐξετεποίητο (war fertig, als wir es übernahmen) ἐς τὰ ζυγὰ

δὲ ἔδει τοὺς λίθους τοὺς μέλανας ἐπιθεῖναι. Ebenso εἶργαστο „war fertig.“

Es giebt eine Reihe von Stellen, in welchen das griechische Plusquamperfectum denselben Sinn zu haben scheint, wie das lateinische, welcher ihm nach seiner Stellung im System des Verbums nicht zukommen kann, da, um ein Tempus der Vorvergangenheit zu erzeugen, der Perfectstamm präteritalen Sinn haben müsste, den er nicht hat. Eine solche Stelle ist z. B. *A* 105 f.

αὐτίκ' εὐίλα τόξον ἐύξοον ἰξάλου αἰγός  
ἀγρίου, ὃν ἔα ποτ' αὐτὸς ἐπὶ στέροιο τυχῆσας  
πέτρης ἐκβαίνοντα, δεδεγμένος ἐν προδοκῆσιν  
βεβλήκει πρὸς στήθος,

wo wir geneigt sind *βεβλήκει* durch „geschossen hatte“ zu übersetzen. Dass hier aber in der That nur ein Schein vorliegt, beweist der Umstand, dass auch Aorist und Imperfectum genau in derselben Weise gebraucht werden. Für den Aorist führe ich an *Z* 312:

Ἐκτωρ δὲ πρὸς δώματ' Ἀλεξάνδροιο βεβήκει (ging)  
καλὰ τὰ ῥ' αὐτὸς ἔτευξε (gebaut hatte) σὺν ἀνδράσιν οἳ τότε ἄριστοι  
ἦσαν ἐνὶ Τροίῃ ἐριβώλακι τέκτονες ἄνδρες,  
οἳ οἱ ἐποίησαν θάλαμον καὶ δῶμα καὶ αὐλήν u. s. w.

und für das Imperf. ist mir gerade zur Hand Theognis 675:

κυβερνήτην μὲν ἔπανσαν  
ἐσθλὸν ὃ τις φυλακῆν εἶχεν (gehalten hatte) ἐπισταμένως  
χρήματα δ' ἀπαΐουσι βίη, κόσμος δ' ἀπόλωλεν.

Man hat also zu constatiren, dass die Kategorie der Vorvergangenheit überhaupt im Griechischen keinen Ausdruck gefunden hat, dass die Griechen vielmehr da, wo wir diese Kategorie anwenden würden, ein Augmenttempus gebrauchen, und zwar je nach der Art der Handlung die ausgedrückt werden soll, einen Aorist, ein Imperf. oder ein Plusquamperfectum. *Βεβλήκει* in der angeführten Stelle ist also auch nichts als ein Imperf. mit intensiver Färbung, welche im Deutschen wiederzugeben uns freilich schwer fällt (vgl. oben unter *βάλλω*).

#### Der Futurstamm.

Das Futurum ist ein einfaches Tempus, weil es nur einen Stamm giebt, der allein die Aufgabe hat, dem Futurum zu dienen. Dass gewisse Präsensia auch futurisch gebraucht werden können, ist eine Eigenthümlichkeit des Präsensstammes, welche bei diesem zur Erörterung kommen soll.

Es ist nun durch die vergleichende Sprachforschung gezeigt worden, dass der Charakter des Futurums im Indogerm. *syā* war, z. B. *dāsyāti* er wird geben. Auf dieses *syā* gehen die verschiedenen Formen auch des griechischen Futurums zurück. Dagegen ist das Zeichen des Aorists *s* oder *sa*, so dass also diese beiden Stämme durchaus nicht — wie man oft behauptet hat —, identisch sind. Die Uebereinstimmung gewisser Formen des conj. aor. mit dem fut. beruht erst auf einer im Griechischen eingetretenen verhältnissmässig späten, nicht einmal allen griechischen Dialekten gemeinsamen Lautverwandlung. Somit sind alle syntaktischen Combinationen hinfällig, welche auf die ursprüngliche Identität des Aorist- und Futurstammes gegründet sind. Eine Verwandtschaft freilich zwischen dem Stamm des Aorists und dem des Futurums soll nicht geläugnet werden, haben sie doch das *s* als gemeinsamen Bestandtheil. Bopp hat bekanntlich die Hypothese aufgestellt, dass dieses *s* dem verb. subst. angehöre, eine Vermuthung die viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. Man könnte die weitere Vermuthung aufstellen, dass die Zusammensetzung der Wurzel mit dem verb. subst. die Verwirklichung, das Eintreten der Handlung bezeichnen solle. Das Futurum müsste dann das Eintreten mit einer gewissen weiteren Modification des Sinnes ausdrücken, über welche durch etymologische Combination etwas Sicheres nicht zu ermitteln ist. Man wird sich also an den Gebrauch der Form halten müssen.

Ueber das Futurum im Sanskrit habe ich Synt. Forsch. III, 8 ff. gehandelt und es dort für wahrscheinlich erklärt, dass der Stamm des Futurums die beabsichtigte Handlung ausdrücke, und zwar natürlich die von dem Subjecte, welches durch die Personalendungen angegeben wird, nicht die vom Redenden beabsichtigte Handlung. Dieser Begriff trete besonders deutlich hervor im Gebrauche des part. fut., z. B. *tām indro 'bhyā dudrāva hanishyān* Indra lief auf ihn zu, in der Absicht ihn zu tödten, wie im Griech. *λυσόμενος τε θύματα* u. s. w. Ich habe dann weiter gezeigt, wie derselbe Sinn auch im Indic. fut. häufig hervortritt, und wie dieser ursprüngliche Sinn sich im Laufe der Zeit modificirt. „Die Absicht des Subjectes der Handlung — heisst es S. 10 — etwas bestimmtes zu thun oder zu unterlassen kann nun bei dem Redenden gewisse Stimmungen wie die der Erwartung, der Hoffnung, der Furcht, des Vertrauens hervorrufen, und es wird also das Futurum gerade in solchen Gedankenconstellationen häufig gebraucht.“ Nun ist es natürlich, dass das Futurum durch Nachahmung auch da angewendet wird, wo es sich um Ereignisse handelt, die der Sprechende hofft, fürchtet, voraussieht, die aber das Subject der Handlung nicht

beabsichtigen kann, weil ihre Realisirung ausser seiner Macht liegt, z. B. weil man das Verbum *á çans* „vertrauen,“ häufig braucht, wenn man sagen will, man habe das Vertrauen, das Subject der Handlung werde etwas thun, was zu thun in seiner Absicht liegen kann, weil es in seiner Macht liegt, bildet man mit demselben *á çans* auch Sätze wie den folgenden: *tásminn á çansante ánnam ichati jivishyáti* (auf einen Kranken der Speise wünscht) setzt man die Hoffnung: „er verlangt zu essen, er wird leben.“ So kommt der ind. fut., der ursprünglich nur constatirt, dass eine Absicht des Subjectes der Handlung vorhanden ist, dazu, dasjenige auszudrücken, was nach der Meinung des Sprechenden in der Zukunft eintreten wird. Ich füge noch ein Wort hinzu über die Verwendung der zweiten Person des fut. Nicht selten scheint es so, als ob in der zweiten Person eine Aufforderung läge, z. B. Çat. Br. 4, 1, 3, 3 *té váyüm abruvan: váyo tvám idám viddhi yádi ható vá vritró jivati vá tvám vai na áçishtho 'si, yádi jivishyáti tvám evá kshipráñ púnar á gamishyasíti* die Götter sprachen zu Vāyu: Vāyu du sieh jetzt nach, ob Vṛitra erschlagen ist, oder noch lebt, du bist der schnellste von uns, wenn er noch leben wird, so wirst du wieder hierher kommen. Diese futurische Aussage wirkt im gegebenen Falle als Aufforderung, aber das liegt nur an der betreffenden Situation. Es wäre völlig unrichtig, wenn man darum behaupten wollte, das Futurum bedeute an sich auch ein Sollen.

Ueber das Futurum im Iranischen bemerkt Bartholomae 240: „Indicative des Futurs begegnen uns in unseren Texten nur ganz selten, zumeist wird das Futur durch den Coniunctiv, seltener durch das Präsens ausgedrückt. Wo es gebraucht erscheint, hat es dieselbe Bedeutung wie das indische und das griechische. Das Participium des Futurums scheint an mehreren Stellen in der Weise verwendet, dass es eine künftige Handlung, einen künftigen Zustand als etwas Beabsichtigtes hinstellt.“

Hiernach bedarf es keiner Ausführung, dass das griechische Futurum mit dem indogermanischen in seinem Gebrauch im Wesentlichen identisch ist. Ueber die Anwendung des Futurs im Griechischen giebt Kühner einige Auskunft, freilich wieder nicht mit der wünschenswerthen Vollständigkeit. Es wäre zunächst zu wünschen, dass das Futurum durch alle bei Homer auftretenden Satztypen verfolgt und die Modification der Bedeutung nachgewiesen würde.

Der Conj. vom Futurstamm kommt im Sanskrit ganz vereinzelt vor, im Griechischen nicht, der Optativ ist mir im alten Sanskrit nicht begegnet. Im Griechischen ist er wohl als Neubildung zu betrachten.

Das Participium des Futurums ist häufig im Sanskrit wie im Griechischen, der Infinitiv eine Neubildung des Griechischen.

#### Der Aoriststamm.

Der Aorist war schon in vorgriechischer Zeit ein Mischtempus, denn die Unterscheidung von erstem und zweitem Aorist geht über das Griechische hinaus. Von diesen beiden Arten ist aber nur die eine, der erste oder S-Aorist als besondere Kategorie sprachlich bezeichnet, von dem Indicativ des zweiten oder thematischen Aorists ist es theils sicher, theils wahrscheinlich, dass er in der allerältesten Zeit nichts war als ein Imperfectum. Von Formen wie ásthāt ἔσθη ist das unzweifelhaft, da sie in nichts anders gebildet sind als ἔφη, von ἔλιπε u. s. w. ist es sehr wahrscheinlich, da wir im Sanskrit analoge Präsensbildungen besitzen. Nicht so sicher, aber doch auch wahrscheinlich ist es bei den reduplicirten Aoristen. Es entsteht also die Frage, wie ἔσθη ἔλιπε u. s. w. zu Aoristen geworden sind. Die Antwort giebt die Geschichte des Präsensstammes. Das älteste Sanskrit zeigt uns, dass bei vielen Verben mehrere Präsensbildungen von einer Wurzel vorhanden waren. So findet sich z. B. von *bhar*: *bhárti*, *bhárati* und *bíbharti*. Eine Verschiedenheit der Bedeutung empfinden wir nicht mehr, indessen ist doch anzunehmen, dass sie einst vorhanden war. Man kann dazu annehmen, dass *bhárti* die momentane, *bhárati* die dauernde, *bíbharti* die wiederholte Handlung bedeutete. Es waren also bei einem Verbum verschiedene Actionen im Präsensstamme bezeichnet. Nachdem nun aber im Präsens des Indogermanischen die Aenderung eingetreten war, dass in ihm nicht mehr verschiedene Actionen, sondern nur eine Action, nämlich die Handlung, die man gewöhnlich als dauernde bezeichnet, zum Ausdruck kam, waren Formen wie *bhárti* im Präsens überflüssig geworden, und verschmolzen allmählich mit dem S-Aorist zu einem der Bedeutung nach einheitlichen Tempus.

Die hier geschilderte Revolution hat sich allem Anschein nach in der indogermanischen Grundsprache vollzogen, es musste aber hier derselben wenigstens Erwähnung gethan werden, weil beim Präsens die Frage aufgeworfen werden muss, ob sich noch im Griechischen die Spuren einer Zeit, die dieser Umwälzung vorher ging, erhalten haben.

Für den Aorist zunächst halten wir fest, dass er aus zwei verschiedenen Formationen zusammengeflossen ist, nämlich erstens dem S-Aorist, und zweitens dem thematischen Aorist, der ursprünglich dem Präsensstamme angehörte. Dazu sind dann noch in griechischer Zeit



die sog. Passiv-Aoriste getreten, vielleicht Anlehnungen an thematische Activ-Aoriste.

Es fragt sich nun, ob der Doppelheit der Form vielleicht auch eine Doppelheit der Bedeutung entspricht.

In den Erläuterungen zu seiner griechischen Schulgrammatik rechtfertigt Curtius den von Krüger als Bezeichnung der Aorist-Action eingeführten Ausdruck „eintretende Handlung“ und unterscheidet zwei Unterarten des Tempus der eintretenden Handlung, nämlich einmal den ingressiven Aorist, in welchem das Eintreten der darauf folgenden Dauer der Handlung entgegengesetzt wird, und sodann den effectiven, in welchem das Eintreten als Gegensatz zu den Vorbereitungen gedacht wird. Als Beispiele für den ingressiven Aorist mögen dienen: *ἐχώσατο* er ist in Zorn gerathen *A* 64; *θάρασησε* er fasste Muth *A* 92; *δακρύσας* in Thränen ausbrechend *A* 349; *ταρβήσαντε* in Schrecken gerathend *A* 331; *ἐβασίλευσε* er wurde König u. s. w. (vgl. auch Kühner S. 134.) Effective Aoriste wären *βαλεῖν* treffen neben *βάλλειν* werfen, *ἀγαγεῖν* bringen neben *ἄγειν* geleiten, *ποιῆσαι* thun neben *ποιεῖν* mit etwas beschäftigt sein u. s. w. Dass diese beiden Classen nicht willkürlich erdacht sind, sondern Thatsachen der Sprache entnommen sind, empfindet man namentlich dann deutlich, wenn beide Bedeutungen an einem Verbum zur Erscheinung kommen (z. B. in *ἐβασίλευσε*). Man könnte nun anzunehmen geneigt sein, dass in dieser Doppelheit des Gebrauches sich noch die Doppelheit des Ursprungs spiegele, und dass der S-Aorist etwa von Anfang an ingressiven, der thematische effectiven Sinn gehabt habe. Diese Annahme wäre gewiss nicht ungereimt, ob sie den Thatsachen entspricht, muss freilich dahin gestellt bleiben. Es ist ja andererseits auch möglich, den gesammten Gebrauch des Aorists aus dem höheren Begriff der eintretenden Handlung abzuleiten. Da ich eine sichere Entscheidung nicht zu fällen weiss, und eine erhebliche praktische Bedeutung der Streitfrage nicht beiwohnt, bleibe ich bei der bisherigen Annahme, welche den Begriff der eintretenden Handlung an die Spitze stellt.

Ehe ich zur Darstellung des Einzelnen gehe, habe ich noch eine terminologische Bemerkung zu machen. Es ist neuerdings gelegentlich die Meinung ausgesprochen worden, man könne den Ausdruck „perfective Handlung“ aus der slavischen Grammatik entlehnen. Aber es würde in diesem Falle Verwirrung mit dem Perfectum nicht zu vermeiden sein. Ich glaube desswegen, dass es gut sein wird, die Bezeichnung „eintretende Handlung“ beizubehalten, wo aber die Rücksicht auf die Geschmeidigkeit des Ausdruckes es verlangt, parallel damit den

Ausdruck „effectuiren“ zu gebrauchen. Ich würde also sagen: der Aorist bezeichnet die Effectuirung der Handlung.

Ich handle zunächst von dem Gebrauch des Ind. aor., dann von den Modis.

Der Indicativ des Aorists versetzt die Action des Aorists in die Vergangenheit, und zwar befasst er die gesammte Zeit, welche vom Standpunkt des Sprechenden als Vergangenheit gilt, mag sie dem Augenblick des Sprechens nun ganz nah oder sehr fern liegen. Ich führe den griechischen Gebrauch in folgenden Gruppen vor:

1. Der Ind. Aoristi constatirt die Effectuirung einer Handlung in der Vergangenheit. So erscheint der Aorist auf Inschriften bei Weihgeschenken, in Künstlerinschriften, bei Volksbeschlüssen, bei Rechnungsablegungen aller Art. Auf Weihgeschenken habe ich nur *ἀνέθηκε, ἀνέθεν* u. s. w. gefunden, in Versen wie in Prosa, niemals das Imperfectum. Es wird durch die Aoriste constatirt, dass das Weihgeschenk (oder das Grabdenkmal u. s. w.) aufgestellt worden ist. Bei den Künstlerinschriften findet man bekanntlich sowohl Imperfectum als Aorist, was man bei Hirschfeld *Tituli statuariorum sculptorumque graecorum* S. 23 ff. bequem übersieht. Zwar ist in der alten Zeit das *ἐποίησεν* vorherrschend, aber gerade bei sehr alten Inschriften findet sich auch *ἐποίηε* z. B. *Ἐχέδημος με ἐποίηε*, was vor Ol. 60 gesetzt wird. (vgl. auch *Καλλωνίδης ἐποίηε ὁ Λεινίου* C. I. A. I, 483 aus den Ruinen der Themistoklesmauer, also vor 479.) Der Unterschied ist der, dass mit dem Imperfectum erzählt, mit dem Aorist constatirt wird. Es ist natürlich, dass man die Thatsache der Aufstellung eines Weihgeschenkens nur constatirt, dagegen entweder constatirt, dass man etwas gearbeitet habe, oder auch von seiner Arbeit erzählt, ebenso wie es natürlich ist, dass man von einer Thatsache, die keine sichtbare Spuren hinterlassen hat, wie von einem Siege im Wettkampfe am liebsten erzählt. Darum ist es natürlich, wenn Paionios von Mende constatirt, dass er die Nike gemacht habe und dabei erzählt, dass er im Wettkampfe bei einer anderen damit zusammenhängenden Concurrenz gesiegt habe: *Παιώνιος ἐποίησε Μενδαῖος καὶ τὰ κρωτήρια ποιῶν ἐπὶ τὸν ναὸν ἐνίκᾳ*. (Die Auffassung von Schubring *Arch. Zeit.* 1877, 662 scheint mir etwas gezwungen). Die lakonische Inschrift des Damonon (Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts zu Athen II. S. 318) beginnt mit den Versen (Fick in *Bezenbergers Beiträgen* 3, 121 ff.)

*Λαμώνων ἀνέθηκε Ἀθαναία πολιάρχῳ  
νικίας ταυτᾶ ἅτ' οὐδὲς πέρπομα τῶν νῦν.*

Darauf folgt constatirend der Aorist: *τάδε ἐνίκασέ Λαμίωνων τῷ αὐτῷ τεθρίππῳ*, so wie aber die Erzählung der einzelnen Triumphe nach Ort und Art beginnt, tritt das Imperfectum *ἐνίκη* ein.

Bei Mittheilung von Volksbeschlüssen ist es technisch, dass im Aorist Beschluss und Antrag constatirt, und dabei erzählt wird, wer als Schreiber fungirte u. s. w. z. B. C. I. A. I, Nr. 32: *Ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, Κευροπίς ἐπρυτάνευε, Μνησίθεος ἐγραμμάτευε, Εὐπείθης ἐπεστάται, Καλλίας εἶπε*. Die Hauptsachen werden constatirt, das minder Wichtige erzählt. Zahlreich sind namentlich auf attischen Inschriften die Aoriste bei Rechnungsablagen aller Art, die also constatirenden Sinn haben. Ich theile zur Probe Folgendes mit: In den *traditiones pronai* im C. I. A. beginnt das erste Jahr des Cyclus (mut. mut.) mit den Worten: *τάδε παρέδωσαν αἱ τέτταρες ἀρχαί, αἱ ἐδίδοσαν τὸν λόγον ἐκ Παναθηναίων ἐς Παναθήναια τοῖς ταμίαισιν οἷς Κράτης Λαμπρεὺς ἐγραμμάτευε· οἱ δὲ ταμίαι οἷς Κράτης Λαμπρεὺς ἐγραμμάτευε, παρέδωσαν τοῖς ταμίαισιν, οἷς Εὐθίας Λαναφλόστιος ἐγραμμάτευε* (pag. 64). Bei dem, was jährlich unter den einzelnen *ταμίαι* hinzugekommen ist, heisst es *ἐπέτεια ἐπεγένετο*. Am Schluss der Rechnungen endlich heisst es, auf Beschluss des Volkes sei Alles den Hellenotamien übergeben, und *κατελείφθῃ στέφανος χρυσοῦς*. Bei Rechnungsablagen über Kriegsaufwand sagt man z. B. (Nr. 179) *Ἀθηναῖοι ἀνήλωσαν ἐς Κέρκυραν τάδε*. Wenn Rechenschaft gegeben wird, was zu einem Bau verwendet worden sei, so heisst es *κατίτερος ἐωνήθη ἐς τὸ ἀνθεμον* u. s. w. („ist gekauft worden“). So wie aber beschrieben wird, was bei dem Baue für Manipulationen vorgenommen wurden, so erscheint das Imperfectum, z. B. (C. I. A. Nr. 319) *ξύλα ἐωνήθη τῷ κλίματι ποιῆσαι, ἐν οἷν τῷ ἀγάλματι ἐσηγγέσθην καὶ ἐφ' ὧν οἱ λίθοι ἐσεκομίζοντο*. Endlich sei noch erwähnt, dass die Griechen unser kaufmännisches „habe erhalten und gelesen“ durch ihren Aorist ausdrücken würden, z. B. in der Inschrift bei Cauer Nr. 49 *κομισάμενοι τὸ ψάφισμα τὸ παρ' ὑμῶν ἀνέγνωμεν*.

## 2. Der Ind. Aoristi steht in der Erzählung.

Wenn man unter Erzählung diejenige Art der Mittheilung versteht, welche den Hörer veranlassen will, sich mit seiner Phantasie in die Vergangenheit zu versetzen, und dem Lauf der Ereignisse als Zuschauer zu folgen, so ist der Aorist der Griechen nie ein Tempus der Erzählung gewesen. Er hat immer nur die Aufgabe, etwas als in der Vergangenheit eingetreten zu constatiren. Ein Norddeutscher kann sich den Unterschied vom Imperfectum an vielen Stellen durch die Wahl des deutschen Präteritums anschaulich machen, *ἐποίησε* er hat gethan, aber *ἐποίει*

er that. Als Beispiel wähle ich eine bekannte Stelle aus Herodot (I, 30 ff.)

... ὁ Σόλων ... ἐς Αἴγυπτον ἀπίκετο (ist gekommen) παρὰ Ἄμμα-  
 σιν καὶ δὴ καὶ ἐς Σάρδις παρὰ Κροῖσον. ἀπικόμενος δὲ ἐξεινίζετο (wurde  
 gastlich aufgenommen) ἐν τοῖσι βασιλεῦσι ἐπὶ τοῦ Κροῖσου· μετὰ δὲ,  
 ἡμέρη τρίτη ἢ τετάρτη κελύσαντος Κροῖσου τὸν Σόλωνα θεράποντες  
 περιήγον (führten herum) κατὰ τοὺς θησαυροὺς καὶ ἐπεδείκνυσαν (zeigten)  
 πάντα ἔδοντα μεγάλα τε καὶ ἄλβια· θεησάμενον δὲ μιν τὰ πάντα καὶ  
 σκεψάμενον, ὡς οἱ κατὰ καιρὸν ἦν, εἶρετο (fragte) ὁ Κροῖσος τάδε·  
 Ξεῖνε Ἀθηναῖε, παρ' ἡμέας γὰρ περὶ σέο λόγος ἀπῖκται πολλὸς καὶ  
 σοφίης εἵνεκεν τῆς σῆς καὶ πλάνης, ὡς φιλοσοφεῖν γῆρ πολλὴν θεωρίης  
 εἵνεκεν ἐπελήλυθας·<sup>1</sup> νῦν ἂν ἐπιειρασθῶ με ἕμερος ἐπὶ ἡλθέ σε, (ich habe  
 Lust bekommen) εἴ τινα ἤδη πάντων εἶδες ὀλβιώτατον (gesehen hast). ὁ μὲν  
 ἐπιζῶν εἶναι ἀνθρώπων ὀλβιώτατος ταῦτα ἐπειρώτα (fragte). Σόλων δὲ  
 οὐδὲν ὑποθωπεύσας ἀλλὰ τῷ ἔδοντι χρῆσάμενος λέγει· ὦ βασιλεῦ Τέλλον  
 Ἀθηναῖον. Ἀποθωμμάσας δὲ Κροῖσος τὸ λεχθὲν εἶρετο (fragte) ἐπιστρε-  
 φέως· κοίη δὴ κρίνεις Τέλλον εἶναι ὀλβιώτατον; ὁ δὲ εἶπε· Τέλλω τοῦτο  
 μὲν τῆς πόλιος εὐήκουστος παῖδες ἦσαν καλοὶ τε κάγαθοί, καὶ σφι εἶδε  
 (hat erlebt) ἔτασι τέκνα ἐγενόμενα καὶ πάντα παραμεινάντα, τοῦτο δὲ  
 τοῦ βίου εὐήκουστος, ὡς τὰ παρ' ἡμῖν, τελευτὴ τοῦ βίου λαμπροτάτη ἐπε-  
 γένητο (hat ein Ende gefunden). γενομένης γὰρ Ἀθηναίοισι μάχης πρὸς  
 τοὺς ἀστυγείτονας ἐν Ἐλευσίῳ βοηθήσας καὶ τροπὴν ποιήσας τῶν πολε-  
 μίων ἀπέθανε (ist gestorben) κάλλιστα καὶ μιν Ἀθηναῖοι δημοσίῃ τε  
 ἔθαψαν (habe ihn begraben) αὐτοῦ τῆ περ ἔπεσε (gefallen war, s. unter 3)  
 καὶ εὐίμησαν (haben ihn geehrt) μεγάλας. — In dieser ganzen Aus-  
 führung von Solon ist nicht erzählt worden, sondern sind die Gründe  
 aufgeführt, wesswegen er Tellos für den glücklichsten Menschen halte.  
 Dagegen in der nun folgenden Aeusserung über Kleobis und Biton liegt  
 eine förmliche Erzählung vor, doch werden die Hauptereignisse der  
 Geschichte nicht erzählt, sondern constatirt. Die Geschichte lautet so:  
 εὐούσης ὀρετῆς τῇ Ἡρῇ τοῖσι Ἀργείοισι ἔδεε (sie mussten) πάντως τὴν  
 μητέρα αὐτῶν ζεύγει κομισθῆναι ἐς τὸ ἱρόν, οἱ δὲ σφι βόες ἐκ τοῦ  
 ἀγροῦ οὐ παρεγίνοντο (erschieden nicht) ἐν ὄρῃ· ἐκκληζόμενοι δὲ τῇ  
 ὄρῃ οἱ νεηῖαι ὑποδύντες αὐτοὶ ἐπὶ τὴν ζεύγλην εἴλλον (zogen) τὴν ἑμα-  
 ξαν, ἐπὶ τῆς ἀμάξης δὲ σφι ὤχεετο (fuhr) ἡ μήτηρ. σταδίου δὲ πέντε  
 καὶ τεσσαράκοντα διακομίσαντες ἀπῖκοντο (sind sie wirklich hingekommen)  
 ἐς τὸ ἱρόν. ταῦτα δὲ σφι ποιήσασι καὶ ὀφθεῖσι ἐπὶ τῆς πατηγῆρος  
 τελευτῆ τοῦ βίου ἀρίστη ἐπεγένητο (ist ihnen zu Theil geworden), διέ-

1) Man beachte den zusammenfassenden Sinn in ἀπῖκται und ἐπελήλυθας.

**δεξέ** (es hat gezeigt) **τε** *ἐν τοῦτοις ὁ θεός, ὡς ἄμεινον εἶη ἀνθρώπῳ τεθνάναι μᾶλλον ἢ ζῶειν.* Nachdem constatirt ist, dass Kleobis und Biton bei dieser Gelegenheit ihr Ende gefunden haben, folgt in Imperfectis die Erzählung, wie dies geschehen sei und zum Schluss noch einmal die Constatirung des Hauptereignisses: *Ἀργεῖοι μὲν γὰρ περιστάνας ἐμακάριζον* (priesen) *τῶν νενηιῶν τὴν θάμνην, αἱ δὲ Ἀργεῖαι τὴν μητέρα αὐτῶν, οἶων τέκνων ἐκύρησε* (sie bekommen habe). *ἡ δὲ μήτηρ περιχαρῆς ἔοδσα τῷ τε ἔργῳ καὶ τῇ φήμῃ σῖσσα ἀπὸ τοῦ ἀγάλματος εὐχετο, Κλεόβι τε καὶ Βίτωνι τοῖσι ἐνωτῆς τέκνοισι, οἳ μιν ἐτίμησαν* (geehrt hatten) *μεγάλως, τὴν θεὸν δοῦναι τὸ ἀνθρώπῳ τυχεῖν ἄριστόν ἐστι· μετὰ ταύτην δὲ τὴν εὐχὴν ὡς ἐθύσαν τε καὶ εὐωχήθησαν, κατακοιμηθέντες ἐν αὐτῷ τῷ ἴρῳ οἱ νενηιαὶ οὐκέτι ἀνέστησαν* (sind nicht wieder aufgestanden) *ἀλλ' ἐν τέλει τοῦτῳ ἔσχοντο* (sind geblieben) *Ἀργεῖοι δὲ σφραγῶν εἰκόνας ποιησάμενοι ἀνέθεσαν* (haben aufgestellt) *ἐς Δελφοὺς ὡς ἀνδρῶν ἀρίστων γενομένων.*

An vielen Stellen freilich können wir den Aorist gegenüber dem Imperfectum im Deutschen nicht in der angegebenen Weise ausdrücken, sondern wählen unser Tempus der Erzählung, verzichten also auf Wiedergabe der feineren Nüance des Ausdrucks. Dass aber doch ein Unterschied gegen das Imperfectum vorhanden ist, hat man immer behauptet. Häufig finden wir den Aorist bei Haupthandlungen, das Imperfectum bei Nebenhandlungen, also den Aorist bei solchen Handlungen, bei denen es hauptsächlich darauf ankommt, zu constatiren, dass sie wirklich eingetreten sind, nicht zu erzählen, wie sie sich vollzogen haben. Andererseits können wieder eine Reihe von Aoristen hinter einander gebraucht werden, um den Eintritt von Handlungen zu constatiren, die man darum nicht zu schildern braucht, weil sie dem Hörer bekannt sind, bei denen es also genügt, anzugeben, dass sie effectuirt worden sind. Dahin gehören die Aoriste bei Angaben der einzelnen Theile der Opferhandlung, z. B. *Α* 458, oder der Kampfspiele Soph. El. 681 ff. Es bleiben aber auch eine Reihe von Aoristen übrig, bei denen es recht schwierig ist zu sagen, warum gerade sie, und nicht Imperfecta gewählt worden sind. Das trifft namentlich zu in der homerischen Sprache, z. B. *Α* 437 ff., 465. *Γ* 311 ff. *Η* 303 ff. *Κ* 255 ff. *Α* 517. *Ψ* 653 ff. *γ* 11 ff. *δ* 63 ff. *π* 118 ff. u. a. m. Auch im Attischen ist man bekanntlich öfter in Verlegenheit, wie man die Wahl des Imperfectums an Stelle des erwarteten Aorists und umgekehrt rechtfertigen soll. Für alle solche Fälle ist folgender Gesichtspunkt massgebend: Das alte Tempus der Erzählung ist das Imperfectum und nicht der Aorist. So findet sich das Imperfectum im Sanskrit und Iranischen,

im Griechischen macht der Aorist dem Imperfectum Concurrentz, nicht als ob er mit demselben gleichbedeutend wäre, sondern insofern im Griechischen häufig nicht Erzählung sondern Constatirung beliebt wird. Die Inder und Iranier versetzen, indem sie das Imperfectum gebrauchen, den Hörer mit seiner Phantasie mitten in die Handlung, die Griechen theilen im Aorist die eingetretenen Handlungen mit, ohne dieselben in ihrem Verlauf zu schildern. Sie haben damit eine doppelte Weise ausgebildet, Vergangenes mitzutheilen, welche allem Anschein nach in dieser Ausdehnung im Indogermanischen nicht vorhanden war, und welche in hervorragender Weise dazu mitwirkt, der griechischen Rede Licht und Schatten zu verleihen. Es ist unter diesen Umständen natürlich, dass die Grenze zwischen dem Besitzstand des Imperfectums und des Aorists nicht überall feststeht. Das Imperfectum behauptet noch bisweilen den alten Platz, wo man nach dem überwiegenden Sprachgebrauch schon den Aorist erwarten sollte.

Manchmal macht auch die Abgrenzung des Aorists gegen das Perfectum einige Schwierigkeit. In einer moderneren Entwicklung des Griechischen finden sich die beiden Tempora wirklich gleichbedeutend gebraucht. So bietet von zwei dem zweiten Jahrhundert a. Chr. angehörigen Decreten aus Teos (Cauer 51 u. 52) das eine den Satz *επειδή Τήϊοι ἀπεστάλλκκαντι*, das andere *επειδή Τήϊοι ἀπέστειλαν*. Dagegen in der alten Sprache lässt sich der Unterschied meist leicht fühlen. Wenn es z. B. *B 272* heisst:

*ὦ πόποι ἦ δὴ μνηῖ Ὀδυσσεὺς ἐσθλά ἔοργεν  
βουλᾶς τ' ἐξάρων ἀγαθὰς πόλεμόν τε κορύσσων.  
νῦν δὲ τόδε μέγ' ἄριστον ἐν Ἀργείοισιν ἔρεξεν,  
ὅς τὸν λωβητήρα ἐπεσβόλον ἔσχ' ἀγοράων·*

so wird durch *ἔοργας* alles zusammengefasst, was Odysseus von Verdiensten aufzuweisen hat, durch *ἔρεξεν* aber hervorgehoben, was er so eben effectuirt hat. Etwas anders liegt der Fall *A 125*

*ἀλλὰ τὰ μὲν πολίων ἐξεπράθομεν τὰ δεδάσται.*

Wir werden zu übersetzen haben: Was wir damals (als die Vertheilung) vor sich ging, erbeutet hatten, das ist jetzt getheilt.

Man wird so weit meine Beobachtung reicht, in der alten Sprache den Unterschied gegen das Perfectum überall festhalten können.

3. Der Ind. Aoristi steht im Sinne unseres Plusquamperfectums.

Sehr häufig steht der Aorist da, wo wir das Plusquamperfectum anwenden würden, z. B.

ὅς ἤδη τὰ τ' ἔοντα τὰ τ' ἐσόμενα πρό τ' ἔοντα  
καὶ νήσσω ἡγήσατο' (geführt hatte) Ἀχαιῶν Ἴλιον εἴσω A 70.  
Θέτις δ' ὡς ἤψατο (gefasst hatte) γούνων

ὅς ἔχει' ἐμπεφυῖα A 512.

οἳ μὲν κακείοντες ἔβαν οἰκόνδε ἕκαστος,

ἦχι ἐκάστῳ δῶμα περικλυτὸς ἀμφιγυήεις

Ἐφαιστος ποίησεν (gemacht hatte) A 608

ὅς φάτο τοῖσι δὲ θυμὸν ἐνὶ στήθεσιν ὄρειν

πάσι μετὰ πληθύν, ὅσοι οὐ βουλῆς ἐπάκουσαν (gehört hatten) B 142

ἔνθα δ' ἔσαν στρουθοῖο νεοσσοὶ νήπια τέκνα

ὄζω ἐπ' ἀμροτάτῳ, πετάλοις ὑποπεπτηῶτες,

ὀκτώ· ἀτὰρ μήτηρ ἐνάτη ἦν, ἣ τέκε (geboren hatte) τέκνα B 311

und so an sehr vielen Stellen. Es bedarf keiner Bemerkung, dass wir in dem sogenannten plusquamperfectischen Sinne nicht etwa eine Entwicklung der Aoristbedeutung zu sehen haben, sondern lediglich den Reflex des Gesamtsinnes der Stelle. Der Aorist bezeichnet nur das Eintreten in der Vergangenheit, die bestimmte Stufe der Vergangenheit folgt aus dem Sinn der Stelle, und die Bezeichnung dieser Stufe bringen wir Deutschen durch unser „hatte“ zum Ausdruck, während die Griechen sie nicht bezeichnen (vgl. oben S. 97).

Aehnliche Bewandniss hat es natürlich auch mit Stellen wie I 413, Z 348, A 160, in denen wir den Indicativ Aoristi durch eine conditionale Wendung wiedergeben.

4. Der Ind. Aoristi wird von dem gebraucht, was so eben eingetreten ist.

Dieser Gebrauch, der im Sanskrit ausserordentlich häufig, ja beinahe der einzige ist, findet sich auch im Griechischen öfter als man nach den Grammatiken annehmen sollte. Natürlich liegt das „eben“ nicht in dem Aorist, sondern wird durch eine Partikel wie *νῦν* ausgedrückt, z. B.

Ζεὺς με μέγα Κρονίδης ἄτη ἐπέδησε βαρεῖη  
σχέτλιος ὅς πρὶν μὲν μοι ἐπέσχετο καὶ κατένευσεν  
Ἴλιον ἐκπέρσαντ' εὐτείχεον ἀπονέεσθαι,  
νῦν δὲ κακῆν ἀπάτην βουλευσατο B 114  
μή με γῆναι χαλεποῖσιν ὄνειδεσι θυμὸν ἐνιπτε.  
νῦν μὲν γὰρ Μενέλαος ἐνίκησεν σὺν Ἀθήνῃ  
κεῖνον δ' αὖτις ἐγὼ Γ 439,

oder aus dem Zusammenhange erschlossen, z. B. Aias 270

πῶς τοῦτ' ἔλεξας, οὐ κάτοιδ' ὅπως λέγεις.

Bekannt ist, dass nicht selten Aoriste in der Unterredung von uns durch das Präsens übersetzt werden, wenn sie eine so eben eingetretene Stimmung bezeichnen, wie

*νὼν δέ σευ ἀνοσάμην πάγχυ φρένας P 173, ἦσθην, ἐπήνεσα, ἐγάλασα u. s. w.*, und ähnlich bei Verben des Sagens. (vgl. Kühner S. 139 ff.). Warum Kühner gerade diesen Gebrauch als „schön“ bezeichnet, ist nicht wohl abzusehen, wichtiger ist die Bemerkung von Krüger, dass Wendungen wie *ἀπέπεισσα* und *ἐπήνεσα* der familiären Rede angehört zu haben scheinen, was sehr wahrscheinlich ist. Wenn sie sich in der guten Prosa nicht finden, so kommt dies eben daher, dass die Kunstform der guten Prosa sich von der Sprache des gewöhnlichen Lebens recht weit entfernt.

5. Der Ind. Aoristi in Sprüchwörtern und Gleichnissen.

Ueber den sog. gnomischen Aorist handelt Franke in den Berichten der sächs. Ges. der Wissenschaften 1854, 63 ff. in einer Weise, der ich im Allgemeinen beistimme, wenn ich mich auch seinen allgemeinen Betrachtungen, die an mangelnder Unterscheidung zwischen Aoriststamm und Indicativ Aoristi leiden, nicht anschliessen kann.

Bei den Sprüchwörtern muss man zunächst solche in's Auge fassen, welche in einer bestimmten Situation das Eingetretensein eines bestimmten Umstandes u. s. w. constatiren, z. B. wer Glück gehabt hat sagt: *ἔφρονον κακὸν εἶρον ἄμεινον*, bei einer gründlichen Zerstörung: *οὐδέ πυρφόρος ἐλείφθη* u. s. w. Eine solche Verwendung des Aorists findet sich auch im Sanskrit, z. B. heisst es Çat. Br. 1, 1, 2, 6 *tásmād yadd bahú bhávati anovahyám abhūd ity áhuh*. Deshalb sagt man, wenn etwas viel wird „das ist ja eine ganze Wagenlast geworden.“ Anders verhält es sich mit allgemeinen Wahrheiten wie *ῥεχθὲν δέ τε νήπιος ἔγνω*. Sollten aber vielleicht auch diese auf die eben erwähnte Form zurückgehen?

Zu den Gleichnissen bemerke ich nur Folgendes. Das erste *ἐχάρη*, in *Γ 23 ff*

*ὥστε λέων ἐχάρη μεγάλῳ ἐπὶ σώματα κέρσας,  
εἰρῶν ἢ ἔλαφον κεραδὸν ἢ ἄγριον αἶγα,  
πεινάων· μάλιστα γάρ τε κατεσθίει, εὔτερον ἂν αὐτὸν  
σεύωνται ταχέες τε κύνες θαλεροὶ τ' αἰζήροι,  
ὡς ἐχάρη Μενέλαος*

bezeichnet eine Handlung, von welcher der Hörer sich vorstellen soll, dass sie eingetreten ist. Man könnte das Präsens erwarten, wie in *κατεσθίει*, welche dem Hörer eine sich vollziehende Handlung vorführt, aber das Griechische hat kein Präsens der eintretenden Handlung, wie etwa die slavischen Sprachen. Weil man nicht sagen kann: „wie ein



Löwe in Freude ausbricht,“ sagt man: „wie ein Löwe in Freude ausgebrochen ist.“ Der Aorist steht also in solchen Gleichnissen gewissermassen nur in Folge des Mangels der zutreffenden Präsensbildung.

Es erübrigt noch, den hiermit dargestellten Indicativgebrauch mit dem indischen und iranischen zu vergleichen. Ueber den altindischen Aorist habe ich ausführlich Synt. Forsch. II. gehandelt, und habe daselbst die Bedeutung des Aorists so formulirt: „Durch den Aorist (nämlich den Indicativ) bezeichnet der Redende etwas als eben geschehen.“ Ich habe damals die Fassung so gewählt, weil die Action des Aorists im Sanskrit nicht mit vollendeter Deutlichkeit hervortritt, und habe also die Art der Action lieber unbezeichnet gelassen. Wenn man indessen den Gebrauch der alten Prosa erwägt, über den ich S. 117 ff. gehandelt habe, und die Gebrauchsweise des griechischen Aorists vergleicht, so wird man nicht zweifeln können, dass auch die Gebrauchsweisen des indischen Aorists auf ein Tempus der eintretenden Handlung zurückgehen. Ueber den iranischen Aorist handelt Bartholomae S. 222 ff. Er giebt an, dass der iranische Aorist von dem griechischen nicht wesentlich verschieden ist, nur dass der Iranier einen Theil dessen was der Grieche durch den Aorist ausdrückt, noch durch das Imperfectum bezeichnet, wovon schon oben die Rede war.

Hiernach muss man zu der Meinung kommen, dass der griechische Aorist der Hauptsache nach dem indogermanischen entspricht, wenn auch der eine oder andere Typus dort noch nicht so ausgebildet gewesen sein wird, wie im Griechischen. Das Indische dagegen hat den Gebrauch des Aorist wesentlich eingeschränkt, insofern es hauptsächlich den Gebrauch zeigt, welchen ich oben unter 4 erörtert habe.

Man darf also als indogermanischen Gebrauch folgenden ansehen: der Aoriststamm bedeutet die eintretende Handlung, der Indicativ versetzt diese in die Vergangenheit. Wie fern oder wie nahe die Vergangenheit dem Sprechenden sei, wurde dabei nicht angedeutet.

Früher war man wohl der Meinung, dass die Modi des Aorists auch etwas von Vergangenheit in sich enthielten, wenn auch in verschiedenen Stärkegraden. Nur den Imperativ hat man wohl stets angenommen. Wenigstens bedurfte es der kühnsten Sophistik, um in ihm etwas von Vergangenheit zu finden. Der Conj. und Opt. werden, wie jeder zugiebt, unzählige Male so gebraucht, dass sie nichts von Vergangenheit enthalten. Oder wie sollte man in conj. wie *ἀλλ' ἄγε οἱ καὶ ἐγὼ δῶ ξείνιον* v 296 oder in opt. wie *τίσειαν Ἀσπασιοὶ ἐμὰ δάκρυα σοῖσι βέλεσσι* A 42 irgend etwas von Vergangenheit finden können? Soll man nun annehmen, dass diese Formen manchmal den Sinn der

Vergangenheit haben, manchmal aber nicht? Das Richtige lehrt schon die bisherige Betrachtung. Der conj. und opt. aoristi sind Modi der eintretenden Handlung, weiter nichts, sie enthalten also keine Bezeichnung der Zeitstufe. Daher haben sie auch im Sanskrit und Zend niemals einen temporalen Sinn, und ebenso wenig in den Hauptsätzen des Griechischen. Sie kommen aber bei dem ausgebildeten Satzbau des Griechischen bisweilen in solche Gedanken- und Satzconstellationen, dass in sie der Sinn der Vergangenheit einzieht oder einzuziehen scheint. Namentlich ist das der Fall bei folgenden Gelegenheiten. In priorischen Relativ- und Conjunctionssätzen scheint der conj. aor. den Sinn der Vergangenheit zu haben z. B.

ὅς μὲν κε βάλῃ τρήρωνα πέλειαν

πάντας ἀειράμενος πελέκας οἰκόνδε φερέσθω Ψ 855.

Der Relativsatz heisst eigentlich nur: „wer die Taube treffen wird.“ Dass das Treffen dem Ergreifen des Preises vorhergehen muss, setzt das Verständniss des Hörers hinzu. Wenn wir nun diesen Umstand, den jeder ohne Weiteres supplirt, auf einen pedantischen Ausdruck bringen wollen, so können wir übersetzen „wer getroffen haben wird.“ Es liegt dann aber das fut. exactum nicht im Aorist, sondern ist durch uns aus der Situation in den Aorist hinein getragen. Wo diese bestimmte Situation nicht vorliegt, hat βάλῃ daher auch nicht die Bedeutung des fut. exactum, z. B. nicht in Verbindung mit μή. Dass in solchen Satzconstellationen fast durchaus der Aorist gewählt wird, ist natürlich, weil immer nur der Eintritt der Handlung, nie ihr Verlauf vorgestellt werden soll. Im Sanskrit, wo die Unterscheidung der Aktionen nicht mehr so fein ist, wie im Griechischen, steht im gleichen Fall auch das Präsens. Vermuthlich hat auch das Griechische in gewöhnlicher Rede diesen Gebrauch gekannt, wenigstens liegt ein sicheres Beispiel dafür vor in der bekannten Xuthias-Inschrift (Cauer 2). Xuthias der Sohn des Philachaios bestimmt nämlich, dass nach seinem Tode seine Kinder das von ihm im Tempel zu Tegea niedergelegte Geld haben sollen, fünf Jahre nachdem sie volljährig geworden sind, was in der ersten Hälfte des Schriftstücks so ausgedrückt ist: τῶν τέκνων ἡμῶν ἐπεὶ καὶ πέντε ἔτεα ἤβωντι, also mit dem Präsens, schriftgemässer dann in dem zweiten Theile, wo der entsprechende Passus lautet: ἐπεὶ καὶ ἤβασαντι πέντε ἔτεα.

Der Optativ kann den Sinn der Vergangenheit erhalten, wenn er in der abhängigen Frage steht. So heisst es in der oben angezogenen Stelle des Herodot *ἐπιειράτα, τίνα δεύτερον μετ' ἐκείνων ἴδοι*, was zu übersetzen ist: „wen er gefunden hätte.“ Indess dieser Sinn kommt

Dem ἴδοι nicht als solchem zu, sondern nur insofern es Vertreter eines εἶδες ist. Aus dem Satze εἶ τινα εἶδες ist durch Personen- und Modusverschiebung εἶ τινα ἴδοι geworden und bei der Verschiebung ist der temporale Sinn des Originals εἶδες auf ἴδοι übergegangen. Diese Verschiebung übrigens findet in den asiatischen Sprachen kein Analogon, sondern ist eine specielle Errungenschaft des Griechischen.

Wie das Participium und der Infinitiv dazu kommen, auch temporalen Sinn zu haben, wird bei dem verbum infinitum erörtert werden.

#### Der Präsensstamm.

Wie die oben angeführten Beispiele zeigen, bedeutet der Präsensstamm im Griechischen die sich entwickelnde Handlung, und der Gebrauch des Imperfectums im Sanskrit und Iranischen als Tempus der Schilderung beweist zusammengenommen mit dem italischen Gebrauche, dass dieser Sinn des Präsens proethnisch ist. Es fragt sich aber, ob diese Anwendung von Anfang an dem Präsens beigewohnt habe. Zwei Thatsachen rathen dazu, diese Frage zu verneinen. Zunächst muss die Vielförmigkeit in der äusseren Bildung des Präsensstammes auffallen. Im Griechischen unterscheidet man bekanntlich folgende Arten, das Präsens aus der Wurzel zu bilden: ἑστί (εσ), φέρομεν (φερ), φεύγομεν (φυγ), δίδομεν (δο), ὄρνυμεν (ορ), δάμναμεν (δαμ), λαμβάνομεν (λαβ), δαίτομαι (δα), βάσσομεν (βα). Sollten nun alle diese Bildungen, die sämmtlich proethnisch sind, von Anfang an völlig gleichbedeutend gewesen sein? Ist es nicht vielmehr an sich wahrscheinlich, dass ein, wenn auch für unseren Sprachsinn feiner und schwer zu fassender eigenthümlicher Sinn jeder einzelnen angehangen habe? Dazu kommt die zweite Thatsache, dass nach Ausweis des Indischen, Iranischen und Griechischen von einer und derselben Wurzel verschiedene Präsensstämme gebildet werden konnten. Am reichlichsten ist diese Gewohnheit im alten Indischen erhalten, wie aus meinem altindischen Verbum S. 171 ff. zu ersehen ist. Von der Wurzel *bhar* z. B. lautet das Präsens *bhárti* *bíbharti* und *bhárati*, von *daç* *dáshti* *dáçati* *dáçnóti*. Dasselbe liegt im Iranischen vor nach Bartholomae S. 119. Im Griechischen sind Doppelbildungen wie *βαίνω* und *βάσσω* garnicht selten. Eine Zusammenstellung derselben ist freilich meines Wissens noch nicht unternommen worden. Wenn nun *bhárti* *bhárati* und *bíbharti* wirklich von Anfang an völlig gleichbedeutend gewesen wäre, so läge damit ein Luxus vor, der schwer verständlich sein würde. Wir sind aber auch, abgesehen von diesen allgemeinen Erwägungen in der Lage, es wahrscheinlich zu machen, dass *bhárti* eine specifische Bedeutung für sich hatte. Wenigstens

glaube ich es in meinem altindischen Verbum sehr wahrscheinlich gemacht zu haben, dass *bhárti* ursprünglichst ein Präsens der eintretenden Handlung war, und dass der sog. zweite Aorist d. i. Formen wie *ἔσθη* nichts Anderes sind, als Imperfecta von dem Präsens der eintretenden Handlung. Danach kann man es als wahrscheinlich ansehen, dass im ältesten Indogermanischen das aus der einfachen Wurzel gebildete Präsens (aber natürlich nur bei solchen Wurzeln, die überhaupt mehrerer Actionen fähig sind) die eintretende Handlung ausdrückte. Auch für eine andere Präsensbildung können wir noch einen besonderen Sinn mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, nämlich für das Präsens auf *-σω*, und zwar den inchoativen. Es würde also *βάσι* *ἰθι* bedeuten: „setz dich in Bewegung und geh.“ Wie freilich mit dieser Urbedeutung der iterative Sinn der bekannten Imperfecte und Aoriste zu vereinigen ist, ist mir nicht klar.

Ist es somit sehr wahrscheinlich, dass das Präsens einst verschiedene Actionen in sich vereinigte, welche nur dadurch zu einem Tempus vereinigt wurden, dass sie im Indicativ praes. das Nicht-Vergangene ausdrückten, so ist doch zugleich zu constatiren, dass im überlieferten Griechisch die Verschiedenheiten der Actionen bereits so gut wie ganz ausgeglichen sind, und das Präsens ein Tempus mit einheitlicher Action geworden ist. Man könnte zwar in gewissen Einzelheiten des Gebrauches noch einen Anklang an den uralten Zustand finden, aber bei näherer Betrachtung erweist sich diese Ansicht doch als bedenklich. Man könnte geneigt sein, in dem gelegentlichen aoristischen Gebrauch von *ἦν* und *ἔφη* etwas Uraltes zu finden. Aber *εἶμι* und *φημί* gehören ja gerade zu jenen Wurzeln, die nur einer Action fähig sind und gerade sie sind also unfähig einen Aorist zu bilden. Wenn also *ἦν* und *ἔφη* aoristisch gebraucht werden, so geschieht das bei *ἦν* nur weil dasjenige Verbum subst., das eines Aoristes fähig war, nämlich *bhū* im Griechischen als solches verschwunden ist, und bei *ἔφη* wird Anlehnung an *ἔσθη* und Genossen anzunehmen sein. Etwas anders steht es mit den drei Formen *ἔκλυε*, *ἔχραε* und *ἔπλετο*. Dass *ἔκλυε* und *ἔχραε* in syntaktischer Beziehung Aoriste sind, kann nicht bezweifelt werden, und auch bei *ἔπλετο* *ἔπλετο περιπλόμενος* u. s. w. scheint mir dieselbe Auffassung nothwendig. Der sogenannte präsentische Gebrauch, wie *τίς δαίς*, *τίς δὲ δμῖλος δδ' ἔπλετο* α 225 (vgl. Krüger Poet.-dial. Synt. § 53, 2 Anm. 3) spricht entschieden für die Auffassung als Aorist. Es wird also zu erwägen sein, ob die genannten Formen nicht auch formell als Aoriste gefasst werden müssen. Dass bei nachhomerischen Dichtern Formen wie *κλέειν* vorkommen, würde dabei nicht in Betracht kommen.

Ich finde es also am Gerathensten, die Erledigung der Frage, ob solche Formen, welche im Formensystem als Imperfecta bezeichnet werden müssen, aoristisch gebraucht werden können, zu verschieben, bis uns eine homerische Formenlehre vorliegen wird.

Es ist ferner vermuthet worden, dass der futurische Gebrauch von εἶμι ἔδομαι πίομαι sich aus dem Umstande erkläre, dass εἶμι u. s. w. ursprünglich Präsens der eintretenden Handlung, oder wie man es in der slavischen Grammatik ausdrückt, perfective Verba gewesen seien. Wie nun im Slavischen alle diese Präsens in der Regel futurischen Sinn angenommen haben, so sei auch εἶμι darum futurisch geworden, weil es ursprünglich perfectives Präsens gewesen sei (vgl. Curtius Verbum 2, 290, Brugman in Bezzenbergers Beiträgen 2, 251). Aber diese Argumentation ist wenigstens für die in Frage stehenden Verba hin-fällig. Denn sowohl *ad* als *i* gehören zu den Wurzeln, die von Anfang an nur durativen Sinn gehabt haben. Für *ad* verweise ich auf S. 93, und was *i* betrifft, so genügt es darauf hinzuweisen, dass *i* im Sanskrit bei Umschreibungen geradezu gebraucht wird, um eine dauernde continuirliche Handlung auszudrücken, z. B. *agnir dahati* heisst „das Feuer brennt,“ aber *agnir dhānati eti* „das Feuer überzieht mit Brand.“ So könnte also höchstens εἶμι seine Futurbedeutung in Anlehnung an ältere jetzt verschwundene perfective Präsens derselben Form erhalten haben.

Es wäre also als Resultat dieser Untersuchung anzusehen, dass zwar unzweifelhaft im Indogermanischen ein Präsens der eintretenden Handlung vorhanden gewesen ist, dass es aber unentschieden bleibt, ob noch sichere Spuren dieses Zustandes sich im Griechischen erkennen lassen.

Was nun den Gebrauch der einzelnen zum Präsensstamm gehörigen Formen betrifft, so bemerke ich hinsichtlich des Indicativ Präs., dass das historische Präsens welches bei Homer nicht vorhanden ist, in der Ausdehnung wie es im Griechischen gebraucht wird, jedenfalls als eine griechische Errungenschaft angesehen werden muss. Dass ein Präsens von vergangenen Dingen in besonders lebhafter Erzählung gebraucht wird, ist so natürlich, dass man eine gelegentliche Anwendung des Präsens in diesem Sinne schon für das Indogermanische wird voraussetzen müssen. So viel ich sehe, wird aber namentlich bei griechischen Historikern das Präsens historicum auch dann verwendet, wenn keine besondere Lebhaftigkeit des Ausdrucks angestrebt wird, z. B. *Ἀραρίων καὶ Παρσάτιδος γίγνονται παῖδες δύο*. Ob dieser Gebrauch schon genügend beobachtet worden ist, ist mir nicht bekannt.

Ueber das Imperfectum ist schon in Verbindung mit dem Aorist gehandelt worden. Es ist daselbst gezeigt, dass das Imperfectum das altüberlieferte Tempus der Erzählung ist, dass aber im Griechischen der Aorist demselben immer mehr Terrain abgewonnen hat. Man darf also in solchen Imperfecten, wie ἔλεγε, an deren Stelle man nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch eher einen Aorist erwartet, eine Antiquität sehen.

Ueber das Imperfectum, welches wir durch ein Plusquamperfectum wiedergeben, s. oben S. 97.

---

## Siebentes Kapitel.

### Die Modi.

#### Conjunctiv und Optativ.

Ueber den Conj. und Opt. des Sanskrit und Griechischen habe ich im ersten Bande meiner Syntaktischen Forschungen gehandelt. Meine Auffassung der beiden Modi hat von vielen Seiten Beifall gefunden, ist aber auch entschieden zurückgewiesen worden, von Ludwig Agglutination und Adaptation S. 77 ff., und namentlich von Abel Bergaigne de conjunctivi et optativi in indoeuropaeis linguis informatione et vi antiquissima, Lutetiae Parisiorum 1877. Da die Streitfragen, um die es sich hierbei handelt, zum grössten Theile jenseit der Grenzen dieser Arbeit liegen, so begnüge ich mich damit, dieselben kurz zu berühren, und erörtere sodann die Frage, welche Gebrauchsweisen des griechischen Conj. und Opt. als proethnisch angesehen werden müssen.

Ich war von der Voraussetzung ausgegangen, dass dem Gebrauch jedes Modus ein einheitlicher Begriff zu Grunde liege. Bergaigne macht dagegen geltend, dass wahrscheinlich ein Modus von Anfang an in verschiedenem Sinne gebraucht werden konnte, indem er vermuthet „modis primitus, nullo conjunctivi et optativi discrimine habito sensus declaratos fuisse omnes qui non in meram affirmationem redeunt, exceptis tantum exquisitionibus illis qui non oriri potuerunt, nisi e longa quum sermonis tum mentis cultura.“ Es ist nicht in Abrede zu stellen, dass wir in der Geschichte mehrerer (vielleicht der meisten) grammatischen Formen mit Sicherheit nicht weiter zurückgehen können, als bis zu einer Mehrheit von Gebrauchstypen, aber dass diese Mehrheit zugleich das Anfängliche sei, muss nach dem was wir sonst über die Bedeutungs-entwicklung an der Sprache beobachten können, als unwahrscheinlich bezeichnet werden.

Ich habe ferner angenommen, dass conj. und opt. wie von Anfang an gesonderte Formen, so auch von Anfang an gesonderte Bedeutungen gehabt haben. Bergaigne führt gegen diese Voraussetzung die That-

sache in's Feld, dass im ältesten Sanskrit die Scheidung der Modi noch nicht so consequent durchgeführt sei, wie im Griechischen, und schliesst daraus, dass man bei immer tieferem Bohren auf eine Sprachschicht kommen werde, in welcher die Scheidung noch garnicht begonnen habe. Ueber den Gebrauch im Sanskrit liegt mir jetzt ein viel reicheres Material, namentlich aus der alten Prosa vor, aus dem sich, wie mir scheint, ergibt, dass die grössere Freiheit im Gebrauch der Modi, die wir im Veda finden, nur zu einem Theil auf das höhere Alter desselben, zum anderen Theil aber auf die Eigenthümlichkeit der Literaturgattung zu schieben ist. Indessen, wie man auch hierüber urtheilen möge, so viel steht fest, dass nicht wenige Gebrauchstypen des conj. und opt. sich im Sanskrit, Iranischen und Griechischen in solcher Uebereinstimmung vorfinden, dass sie aus historischer Gemeinsamkeit erklärt werden müssen. Es muss also angenommen werden, dass schon in der Grundsprache eine Anzahl von verschiedenen Typen des Conjunctiv- und Optativgebrauchs vorhanden waren. Ob man nun für eine noch weiter zurückliegende Zeit der Ursprache einen anderen Zustand annehmen will, hängt mit der Frage zusammen, wie man sich die Beziehung von Form und Bedeutung denkt. Mir erscheint es nach wie vor natürlich, für verschiedene Formen auch verschiedene Bedeutungen anzunehmen. Wie gross freilich der Verschiedenheitswinkel in urältester Zeit gewesen sei, können wir nicht mehr berechnen.

Ich habe sodann angenommen, dass der einfache Satz älter sei als der zusammengesetzte, und dass man daher die älteste Bedeutung der Modi nur in den einfachen unabhängigen Sätzen suchen dürfe. Bergaigne seinerseits leugnet, sermonem unquam subjectis sententiis caruisse. Ohne mich hier auf die Geschichte der Sätze einlassen zu wollen, constatire ich nur, dass es schwierig ist zu entscheiden, wie alt gewisse Typen der Nebensätze sind. Es ist deswegen durch die Vorsicht geboten, den Grundbegriff eines Modus nicht in einer Satzart zu suchen, die möglicherweise jung ist. Sicher indogermanisch aber sind die einfachen Hauptsätze, und sie sind daher das natürliche Feld für die Aufsuchung der Grundbegriffe.

Endlich habe ich als Grundbegriff des Conjunctivs den Willen, als Grundbegriff des Optativs den Wunsch angenommen. Ich gebe jetzt zu, dass ich nicht vermag, den Begriff des Willens oder einen anderen Grundbegriff mit der Form des Conj. in einen etymologischen Zusammenhang zu bringen, und auch die Analyse der Optativform steht nicht so fest, dass ich auf ihr ein syntaktisches Gebäude errichten möchte. Es bleibt also nur übrig, die Grundbegriffe aus der Betrachtung der



Gebrauchsweisen zu gewinnen, wenn man nicht vorzieht, auf diesen Versuch überhaupt zu verzichten. Unternimmt man den Versuch der Darstellung von einem Grundbegriff aus, so wird man sich, glaube ich, immer noch am meisten durch meine Formulirung Wille und Wunsch befriedigt fühlen. Eine andere Möglichkeit wäre, in beiden Modi den futurischen Sinn zu finden, und zwar im Conj. die Bezeichnung der nahen, im Opt. die der ferneren Zukunft. Unter dieser Voraussetzung müsste die von mir Synt. Forsch. I. gewählte Anordnung gänzlich umgestaltet werden.

Nach diesen Vorbemerkungen untersuche ich, welche Gebrauchsweisen des Conjunctivs und Optativs als proethnisch zu gelten haben. Wenn ich dabei nur die Hauptsätze berücksichtige, so geschieht dies, weil noch nicht eingehend genug untersucht ist, inwieweit auch die Ausbildung der Nebensätze etwa schon in die vorgriechische Zeit zu verlegen ist. Zur Vergleichung gelangen dabei nur das Sanskrit (in meinen Synt. Forsch. I.) und das Iranische (bei Bartholomae S. 182 ff., der sich meiner Auffassung und Anordnung grösstentheils angeschlossen hat), weil nur in diesen beiden Sprachen die beiden Modi ebenso getrennt erhalten sind, wie sie im Indogermanischen waren.

Im Gebrauch des Conjunctiv's ist proethnisch der Conj. des Wollens in der ersten sing. und der Aufforderung in der ersten pl. (Synt. Forsch. I, 109 ff.). In der zweiten und dritten Person wurde, wie die Uebereinstimmung des Sanskrit, Iranischen, Lateinischen zeigt, der Conj. im Indogermanischen auffordernd gebraucht, dem Imperativ sehr nahe kommend, oder sich mit ihm deckend. Dieser Gebrauch ist im Griechischen fast verloren. Dass er einst vorhanden war, habe ich Synt. Forsch. I, 20 aus dem Gebrauch mit *μή*, in Nebensätzen, und in den verwandten Sprachen mit Recht gefolgert. Auf der Beweisfähigkeit der Stelle Soph. Phil. 300 mag ich nicht mehr bestehen, da die Ueberlieferung des Sophocles sehr mangelhaft ist. Dagegen ist seit dem Erscheinen des ersten Bandes der Synt. Forsch. eine Inschrift aus Elis zu Tage getreten, in welcher dieser Gebrauch des Conj. unzweifelhaft erscheint. Es ist das Ehrendecret für *Λαμοκράτηρ* aus Tenedos (Cauer Nr. 116), in welchem es heisst: *τὸ δὲ ψάφισμα τὸ γεγονὸρ ἀπὸ τῶρ βωλῶρ γραφὲν ἐγ χάλκωμα ἀνατεθῆ ἐν τὸ ἱερὸν τῶ Διὸρ τῶ Ὀλυμπίῳ* was nur übersetzt werden kann „das Dekret soll aufgestellt werden“ und weiterhin: *περὶ δὲ τῶ ἀποσταλάμεν τῶρ Τενεδίωρ τὸ γεγονὸρ ψάφισμα ἐπιμέλειαν ποιῆται Νικόδρομορ ὁ βωλογράφορ, ὃ βωλογράφορ, ὃ ποιῆται* gleich *ποιῆσθαι* ist und *ἐπιμέλειαν ποιῆται* zu übersetzen: Nikodromos soll Sorge tragen. Dass diese Auffassung die einzig

mögliche ist, erkennt auch Kirchhoff Archäologische Ztg. 75, 186 an mit den Worten: „der conj. aor. ἀνατεθῆ steht hier wie ποιῆται augenscheinlich ganz im Sinne eines positiven Imperativs.“ Es ist nicht zu bezweifeln, dass dieser Coniunctiv-Typus im Griechischen ausstarb, weil der Imperativ dem Bedürfniss genügte, es ist aber sehr interessant zu sehen, wie der alte Gebrauch noch nach Alexanders des Grossen Tode in einem Dialekt auftaucht. Proethnisch ist ferner die Verbindung von μή (*mā*) mit dem Conj. des Wollens, während bei dem futurischen Conj. die andere Negation ná im Sanskrit, οὐ im Griechischen steht. Ueber μή *mā* wird noch beim Imperativ gehandelt werden. Ebenso ist proethnisch der Conj. in dubitativen und deliberativen Fragen. Indische Belege für diejenige Form der Frage, welche Synt. Forsch. I, 186 noch unbelegt blieb, finden sich in der alten Prosa, z. B. Çat. Br. 2, 2, 4, 6: *sá vy àcikitsaj juhavāni? iti* er überlegte, soll ich opfern?

Im Gebrauch des Optativs ist proethnisch der Opt. des Wunsches in seinen verschiedenen Nüancen, und ebenso der Optativ im Aussagesatz, den ich als futurischen bezeichnet habe (Synt. Forsch. I, 200 f.) von dem der sog. Optativ der gemilderten Behauptung eine Unterabtheilung bildet. In wie weit dieses letztere ausserhalb des Griechischen anzuerkennen sei, darüber möchte ich mir kein bestimmtes Urtheil erlauben. Jedenfalls ist die reiche und feine Verwendung gerade dieses Optativs eine Specialität des Griechischen. Dass auch der Gebrauch des Optativs in Fragesätzen proethnisch sei, ist Synt. Forsch. I, 245 ff. gezeigt.

Es kann hiernach nicht zweifelhaft sein, dass Conj. und Opt. als getrennte Modi im Griechischen ein indogermanisches Erbtheil sind, und dass die Gebrauchstypen, welche wir in griechischen Hauptsätzen finden, wesentlich schon im Indogermanischen vorhanden waren.

Auf das Detail gehe ich hier nicht näher ein, da ich Synt. Forsch. I ausführlich über Conj. und Opt. gehandelt habe, und das was ich jetzt an dieser Arbeit zu ändern und zu bessern finde, lieber einer anderen Gelegenheit vorbehalte.

#### Der Imperativ.

Nur drei Personen des Imperativs haben eigene Formen, die zweite Sing., die dritte Sing. und die dritte Plur. Die zweite Sing. hat im Sanskrit drei Formen, z. B. *bhára* (φέρε), *çrudhí* (κλύθι) und *bháratād*. Die letztere unterscheidet sich von *bhára* so wie *amato* von *ama*, wie ich Synt. Forsch. III, 2 ff. nachgewiesen habe. Im Griechischen ist die Form auf *-tād* bekanntlich nur in den Glossen *παράς* und

ἐλλειπῶς (wenn der Accent so richtig ist) erhalten. Offenbar ist die Form sonst verloren gegangen, weil kein Bedürfniss vorlag, den altüberlieferten Bedeutungsunterschied fest zu halten. Vielleicht trug zur Verdrängung der Form auch der Umstand bei, dass der Gebrauch des Infinitivs sich in einer Weise entwickelt hatte, dass er dem Gebrauch der Form auf *-τω* ganz nahe kam oder völlig entsprach. Die dritte Sing. lautet im Sanskrit nur auf *-tu* woneben, wenn auch selten, ebenfalls die Form auf *-tad* erscheint. Das Griechische *τω* entspricht diesem *-tad*.

In der dritten Pluralis hat das Indische *-ntu*, dem im Griechischen nichts entspricht, so wenig wie dem *-tu* des Singulars. Die Endung *-νω* (so ist die ältere Form), beruht wohl auf Nachbildung des Singulars.

Aus dem Umstand, dass die Bezeichnung der Personen durch die Suffixe nicht reinlich abgegränzt ist, zusammen mit der Thatsache, dass so wenig Suffixe vorhanden sind, darf man vielleicht den Schluss ziehen, dass die Imperativformen ursprünglichst nicht auf bestimmte Personen bezogen wurden, sondern infinitivartige Bildungen waren, bei deren Gebrauch man die Person, auf welche sich der Befehl bezog, nicht ausdrückte (vgl. Brugman, Morphologische Untersuchungen 1, 163). Jedenfalls hat aber die Vertheilung auf die Personen schon in indogermanischer Zeit begonnen, und ebenso die Ergänzung der nunmehr fehlenden. Ueber diese ergänzenden Formen ist schon oben (S. 68) eine Andeutung gegeben worden. Es muss auffallend erscheinen, dass die zweite und dritte Dualis und die zweite Pluralis im Sanskrit den sog. unechten Coniunctiven, d. i. beim Präsensstamme den Imperfectformen ohne Augment völlig gleichen. Dasselbe ist im Griechischen bei *λέτον* und *λέτε* der Fall, und *λέτων* ist von *\*λέτην* nur in einer Weise verschieden, die spätern Ursprungs sein kann. Ich glaube also in der That, dass diese Formen identisch sind, und der Imperativ zusammengesetzt ist aus den alten Imperativformen als erster Schicht, und den sog. unechten Coniunctivformen als zweiter.

Was die Vertheilung auf die Tempusstämme betrifft, so finden wir in den asiatischen Sprachen fast nur den Imper. Präsens. Namentlich ist beachtenswerth, dass das Sanskrit den Imper. des S-Aorists, der in der vedischen Sprache nur in ganz wenigen Exemplaren vorhanden ist, in der ältesten Prosa bereits gänzlich aufgegeben hat. Man braucht daselbst in der positiven Aufforderung stets den Imper. praes., in der negativen den unechten Coni. aor. (selten den Coni. praes.), z. B. Çat. Br. 3, 2, 4, 11 heisst es: „der Geist befiehlt der Stimme“ *itthām vada*

„sprich so,“ oder *má etád vadīh* „sprich nicht so.“ Wenn man nun die ganz absonderliche Bildung der zweiten sing. im Aorist act. und med. im Griechischen bedenkt, die jedenfalls nicht alt ist, so liegt die Vermuthung nahe, dass erst das Griechische den Imper. aoristi, der in indogermanischer Zeit kaum angewendet wurde, zu einem häufig gebrauchten Modus erhoben hat.

Von dieser Grundlage aus lassen sich nun wohl auch die Verbindungen von  $\mu\eta$  verstehen. Wie kommt es, dass  $\mu\eta$  wohl mit dem Imp. präs., aber sehr selten mit dem Imper. aoristi, dagegen so gut wie nie mit dem Conj. präs., aber so sehr häufig mit dem Conj. aor. verbunden wird? Zur Lösung dieses Räthsels scheint mir eine Beobachtung dienen zu können, welche Grassmann über den vedischen Gebrauch von *má* gemacht hat. Es wird ausnahmslos mit dem unechten Coniunctiv, nie mit den wirklichen Imperativformen verbunden. Es diene also wahrscheinlich der Imperativ ursprünglich nur der positiven Aufforderung, bei negativen Aufforderungen gebrauchte man *má* mit dem unechten Conj. Im ältesten Sanskrit hat sich dies Verhältniss erhalten, im Griechischen dagegen dehnte sich, da der **gesammte** Imperativ (erster und zweiter Schicht) als eine einheitliche Formation empfunden wurde, die Verbindung mit  $\mu\eta$  von der zweiten Schicht, bei der sie überliefert war, auch auf die erste aus. Da nun der Imperativ präs. von allem Anfang an im Griechischen eine geläufige Form war, so befestigte sich als dauernder Typus die Construction von  $\mu\eta$  mit dem Imper. präs. Der Imper. aoristi dagegen war, wenn die oben ange-deutete Hypothese Grund hat, im allerältesten Griechisch so gut wie nicht vorhanden. Man musste desshalb beim Aorist um ein Verbot u. dgl. auszudrücken, zum Coniunctiv mit  $\mu\eta$  greifen, und so entstand als ein zweiter fester Typus  $\mu\eta$  mit dem Conj. aoristi. Als nun der Imperativ aoristi später häufiger wurde, war der Coniunctiv-Typus schon so eingelebt, dass ein Imperativ mit  $\mu\eta$  fast garnicht dagegen aufkommen konnte. Es scheint mir also, dass die Bevorzugung des Imperativs im Präsensstamme und des Coniunctivs im Aoriststamme keinen logischen, sondern einen historischen Grund hat.

## Achtes Kapitel.

### Das verbum infinitum.

Hinsichtlich des Infinitivs ist neuerdings eine so grosse Uebereinstimmung der Ansichten erzielt worden, dass ich mich damit begnügen kann, in einer kurzen Skizze, wesentlich im Anschluss an Wilhelm, de infinitivi forma et usu Eisenach 1872, Jolly, Geschichte des Infinitivs München 1873 u. a. einen Ueberblick über die Geschichte des Infinitivs zu geben.

Im Veda giebt es einen Dativ *vidmāne* von dem Stamme *vidmán*, Wissen, Weisheit, und daneben einen Instr. *vidmāna*. Der Dativ *vidmāne* erscheint nur in der Verbindung mit *prichāmi* z. B., Rv. 1, 164, 6 *kavīn prichāmi vidmāne* „ich frage die Sänger zum Wissen.“ Wenn Grassmann *vidmāne* als Infinitiv bezeichnet, so geschieht das nicht sowohl, weil man statt „zum Wissen“ geschmeidiger übersetzt „um zu wissen,“ sondern weil im Griechischen das entsprechende *ἴδμεναι* Infinitiv ist. Für das Griechische wird auch niemand die Richtigkeit dieser Bezeichnung bezweifeln, und wir hätten also die merkwürdige Thatsache zu verzeichnen, dass die gleiche Wortform im Sanskrit als Dativ eines abstrakten Substantivums, im Griechischen als Infinitiv bezeichnet wird. Durch die neueren Untersuchungen ist nun gezeigt worden, dass in diesem Falle das Sanskrit den ursprünglichen, das Griechische den weiter entwickelten Zustand zeigt, und man ist auch im Stande, den Gang der Entwicklung zu verfolgen, und zwar im Indischen selbst. Es giebt im Sanskrit u. a. eine von uns als Infinitiv bezeichnete Form *dāvāne*, welche mit dem griechischen *δοῦναι* (kyprisch *δόφειναι*) identisch ist. Diese unterscheidet sich von dem oben besprochenen *vidmāne* dadurch, dass neben *dāvāne* kein anderer Casus von dem Stamme *dāvān* vorkommt, dass also der Dativ isolirt ist, und ferner dadurch, dass neben *dāvāne* „zum Geben“ die Gabe zwar auch im Genitiv stehen kann, z. B. *dāvāne vāsūnām* „zum Spenden von Gütern,“ dass aber doch auch die verbale Construction eintreten kann, z. B.

*bhūri dāvāne* „zum Geben Vieles, um Vieles zu geben.“ Was wir an *dāvāne* gezeigt haben, lässt sich auch an anderen Beispielen nachweisen, und somit der Satz begründen: Gewisse Formen, welche wir Infinitive nennen, sind ursprünglich Dative von abstrakten Substantiven, welche sich von den Dativen anderer Substantive nur dadurch unterscheiden, dass sie verbale Construction haben können, und dass neben ihnen selten andere Casus von demselben Stamme gebildet werden. Somit ist der Infinitiv in dem bisher beschriebenen Sinne nichts als eine syntaktische Kategorie.

Mit den indischen Formen auf *-māne* sind nun die griechischen auf *-μεναι* identisch, und mit denen auf *-vāne* die griechischen auf *-ναι* (wie Curtius Verbum 2, 96 ff. sehr wahrscheinlich gemacht hat). Die Inf. auf *-μεν* sind höchst wahrscheinlich Locale derselben Stämme, von denen die auf *-μεναι* Dative sind.

Es sind also auch diese griechischen Infinitive genau so wie die indischen zu beurtheilen, nur dass die Entwicklung in Griechenland noch einen Schritt weiter gegangen ist, insofern jede Erinnerung an die Substantivnatur von Formen wie *δόμεναι* geschwunden ist, sie also im Bewusstsein der Sprechenden gänzlich auf die verbale Seite herübergezogen sind, und also auch eine Verknüpfung mit den verschiedenen Stämmen des Verbums stattfindet. Indem *δόμεναι* gänzlich als Verbalform betrachtet wird, tritt es in innerliche Beziehung zu *δοῦς*, *ἔδοσαν* u. s. w., und so gut nun neben *ἔδοσαν* ein *δώσονται* besteht, so gut bildete man auch neben *δόμεναι* ein *δωσέμεναι* u. s. w.

Etwas anders als mit den bisher erwähnten Inf. auf *-μεναι*, *-μεν* und *-ναι* steht es mit denen auf *-σθαι*, welche mit den indischen auf *-dhyai* identisch sind (wenn man auch über das *σ* verschieden urtheilen kann) und mit denen auf *-ειν*, von denen Curtius es neuerdings wahrscheinlich gemacht hat, dass sie mit dem indischen Inf. auf *-sani* der Form nach übereinstimmen. Die Inf. auf *-dhyai* und *-sani* verdienen auch vom Standpunkt der griechischen Terminologie aus durchaus den Namen von Infinitiven, einmal insofern sie nur verbale Construction zeigen, dann insofern sie auch imperativisch gebraucht werden können, und endlich insofern sie aus mehreren verschiedenen Tempusstämmen gebildet werden können, so hat man z. B. *στρινῖσῆναι* von einem Präsensstamme mit *να*, *πιβᾶδῃναι* von einem aus der verdoppelten Wurzel bestehenden Präsensstamme, und *πρωριθᾶδῃναι* von einem Perfectstamme. Ueber die Etymologie dieser Formen, können wir nicht mit solcher Sicherheit urtheilen, wie bei der ersterwähnten Gruppe, doch ist wahrscheinlich, dass der Inf. auf *-dhyai* Dativ, der auf *-sani* Localis eines

Substantivums sei. Jedenfalls aber war schon in der Grundsprache jeder innere Zusammenhang dieser Bildungen mit irgend welchen Nominalstämmen verloren, sie waren bereits in der Grundsprache da angekommen, wo wir im Griechischen *δόμειναι* u. s. w. finden.

Demnach darf man behaupten, dass die Formen auf *-σθαι* und *-ειν* als fertige, die auf *-μειναι*, *-μεν*, *-φειναι* als werdende Infinitive in das Griechische übergegangen sind.

Wie ist nun die weitere Entwicklung im Griechischen gewesen? Zunächst sind auch die noch nicht fertigen Infinitive zu fertigen gemacht worden, und ist damit eine völlige Egalisirung der verschiedenen Arten des Infinitivs, die im Sanskrit noch nicht vorhanden ist, und also auch in der Grundsprache noch nicht vorhanden war, herbei geführt worden. Sodann ist die Angliederung der Infinitive an die verschiedenen Tempusstämme vollendet worden. Schon im Sanskrit zeigt sich dieselbe im Beginn, wie man am bequemsten in meinem altindischen Verbum S. 221 ff. übersehen kann. Dasselbst zeigt sich mehrfach eine Beziehung zum Präsensstamm, vereinzelt eine solche zum Perfectstamm (*vāvriḥādhyaī*) und wohl auch zum Aoriststamm. Wenigstens scheint mir jetzt wahrscheinlich, dass *jishé* als Inf. aor. aufzufassen sei, vom Aorisstamm *jish-* ebenso gebildet wie *ḍriçé* etc. aus der Wurzel, und zwar auf dem Wege der Nachbildung. Im Griechischen entspricht *λῶσ-αι* (denn der Aoriststamm ist *λωσ-*, nicht *λωσα*). Von einem Inf. fut. findet sich im Sanskrit noch keine Spur. Dabei versteht es sich von selbst, dass der eigenthümliche Sinn der Tempusactionen sich auch in dem Infinitiv spiegelt, was namentlich wegen des Inf. aor. bemerkt zu werden verdient. Dass derselbe nicht etwa ursprünglich den Sinn der Vergangenheit hat, sondern ihn nur unter gewissen Umständen annehmen kann, hat Capelle in dem gleich zu erwähnenden Jahresbericht S. 113 ff. bei Gelegenheit der Besprechung einer Arbeit von Cavallin gut entwickelt. Eine völlig selbständige That des Griechischen ist die Stempelung des Inf. auf *-σθαι* zum medialen Infinitiv und damit die vollständige Einverleibung des Infinitivs in das System des Verbums. Dass der Infinitiv als Nomen mit dem Genus des Verbums nichts hat zu thun haben können, ist oft auseinander gesetzt (z. B. von Bopp, Vgl. Gr. III. § 868), dass aber, nachdem er völlig verbal geworden war, auch die Kategorie des Genus verbi auf den Inf. angewendet worden ist, darf nicht Wunder nehmen. Dass gerade die Form auf *-σθαι* medialen Sinn erhielt, lag sicherlich an ihrer an die Medialformen erinnernden äusseren Gestalt.

Ueber die Weiterentwicklung der ursprünglichen Casusbedeutung des Infinitivs hat sich C. Capelle in dem Jahresbericht über die neueren Arbeiten auf dem Gebiete der homerischen Syntax Philologus XXXVII. Bd. 1. S. 89 ff. in einer Weise ausgesprochen, der ich in allem Wesentlichen beistimme. Ich beschränke mich daher auf einige wenige Bemerkungen.

Mit Recht sagt Capelle dass sich in dem finalen und consecutiven Infinitiv bei Homer der älteste Gebrauch dieser Form zeige (S. 95). Geht doch dieser Gebrauch deutlich zurück auf den dativischen Ursinn des Infinitivs (der den locativischen Bestandtheil in sich aufgesogen hat), zurück. Aus dem dativischen Sinn geht auch der imperativische Gebrauch hervor (vgl. a. a. O. S. 111), der, wie die Uebereinstimmung des Altindischen bei den Formen auf *-dhyai* und *-sani* zeigt, so gut wie der finale und consecutive Gebrauch proethnisch ist. Im ältesten Sanskrit sieht man deutlich, wie durch einen sog. imperativischen Infinitiv einfach die Handlung als ein zu erstrebendes Ziel hingestellt wird, wobei die redende Person selbst oder eine zweite oder dritte als handelnd gedacht werden kann. Wir übersetzen z. B. die Worte Rv. 1, 27, 1 *áçvam ná tvā vāravantaṃ vandādhyai* ich will dich rühmen wie ein langgeschweiftes Ross, dagegen 6, 15, 6 *agnim-agnim vah samidhā duvasyata priyaṃ-priyaṃ vo átithim grīṃṣhāni* verehret jedes Feuer mit Holz, preiset euren lieben Gast. Ist eine dritte Person genannt, so steht sie im Nominativ, z. B. *ṛjanāṃ dyauṣ . . abhi prabhūshāni* beim Opfernden soll sich Dyauṣ einstellen 10, 132, 1. Es würde nützlich sein, wenn der Gebrauch des imperativen Infinitivs im Indogermanischen monographisch dargestellt wurde. Dabei würden namentlich auch die den Inf. auf *-dhyai* entsprechenden Zendformen zu betrachten sein. Von Interesse ist auch die Bedeutungsnuance dieses Infinitivgebrauches bei Homer. Wie Dr. Gädicke beobachtet hat, wird der Inf. bei Homer meist im Sinne des Imperativs Futuri gebraucht.

Die Construction des acc. cum inf. kennt das Sanskrit nicht, sie war also auch in der Grundsprache nicht vorhanden. Ueber die Entstehung derselben theile ich im Wesentlichen die Anschauungen, welche Curtius in den Erläuterungen zu seiner griechischen Schulgrammatik entwickelt hat. Wie bedeutungsvoll die Erwerbung dieser Construction für die griechische Rede geworden ist, kann man namentlich dann ermessen, wenn man bedenkt, dass die im Griechischen so unendlich häufig gebrauchte oratio obliqua erst auf dieser Grundlage möglich geworden ist.

Die Verbindung mit *ὄρε* (I 42, q 21) ist natürlich erst möglich geworden, nachdem durch die acc. cum inf. die Vorstellung entstanden



war, dass der Infinitiv so zu sagen das verbum finitum eines abhängigen Satzes sein könne.

Als ein wichtiges historisches Resultat der vergleichenden Betrachtung halte man namentlich fest, dass der acc. cum inf., mithin auch die gesammte indirecte Rede eine Errungenschaft der Griechen ist.

Participia d. h. Adjectivbildungen von einem Tempusstamme mit gewissen eigenthümlichen Suffixen gab es im Indogermanischen von allen vier Tempusstämmen, und zwar in activer und medialer resp. passiver Bedeutung. Ausserdem scheinen gewisse Adjective, die mittels der Suffixe *-ta* und *-na* aus der einfachen Wurzel hergeleitet sind, im Sinne eines part. perf. pass. verwendet worden zu sein. Dieselben sind aber im Griechischen, weil das part. perf. med. genügte, ausser Gebrauch gekommen. Ob das part. aor. in der Ursprache in so häufigem Gebrauch war, wie im Griechischen, ist sehr zu bezweifeln. Im Sanskrit und Iranischen ist es so gut wie garnicht vorhanden. Es scheint vielmehr, als müsse die häufige Verwendung dieses Participiums als eine Errungenschaft des Griechischen angesehen werden. Es unterliegt keinem Zweifel, dass durch den Besitz dieses Participiums das Griechische einen Vorzug vor allen indogermanischen Sprachen besitzt, der durch die damit wett-eifernden Bildungen anderer Sprachen, z. B. des Sanskrit, nicht erreicht wird. Das Sanskrit bedient sich da wo die Griechen dieses Participium gebrauchen, der viel ungeleneren Absolutiva. Wenn die Inder z. B. einen Satz mit *tád uktvá* „so gesprochen habend“ eig. „nach Sprechung dieses“ an den vorhergehenden anknüpfen, so lässt sich aus *uktvá* nicht entnehmen, ob einer oder mehrere, ob ein Masc. oder ein Fem. gesprochen hat, was doch bei *εἰπών, εἰπόντες, εἰπούσα* der Fall ist. Der griechische Satzanschluss ist also bei weitem fester als der indische.

Die Participia haben natürlich den Sinn ihres Tempusstammes, was bei allen, ausser dem part. aor. ohne Weiteres klar ist. Dass dieses aber auch nur scheinbar den Sinn der Vorvergangenheit, in Wahrheit vielmehr den Sinn der eintretenden Handlung enthält, ist von Curtius (Erläuterungen u. s. w.) in einer Weise ausgeführt worden, der ich nichts hinzuzusetzen habe.

Ueber den absoluten Gebrauch des Participiums in der Construction der sog. genetivi absoluti habe ich früher falsch geurtheilt. Classen Beobachtungen über den homerischen Sprachgebrauch (Frankfurt 1867) hat in völlig überzeugender Weise nachgewiesen, dass dieser Gebrauch sich erst im Griechischen entwickelt hat.

## Neuntes Kapitel.

### Die Präpositionen.

Eine Anzahl griechischer Präpositionen ist mit denen anderer Sprachen identisch, namentlich *ἀνά* mit Zend *ana*, *ἀπό* mit Sanskrit *ápa* Z. *apa*, *ἐπί* mit S. *ápi* Z. *aiṇi*, *παρά* mit S. *pára* Z. *para*, *περί* mit S. *pári* Z. *pairi*, *πρός* *πρός* mit S. *práti* Z. *paiti*, *πρό* mit S. *prá* Z. *fra*. Das griechische *ἔμα* und *μετά* haben nicht gerade identische Wörter in den asiatischen Sprachen neben sich, aber doch Verwandte, *ἔμα* in *sám* und Genossen, *μετά* in *smát* (oder etwa *mithás?*). Dazu kommt noch *ἔτι*, das im Griechischen als Präposition verloren gegangen, im S. *áti* und Zend *aiti* aber als solche erhalten ist. In den italischen Sprachen finden *ἐν*, *ἐκ* und *ξύν* (das vermuthlich mit *cum* identisch ist) ihre Analoga.<sup>1</sup>

Ueber die ursprüngliche Anwendung dieser Präpositionen ist man jetzt zu einer übereinstimmenden Meinung gelangt. Man nimmt allgemein an, dass die Präpositionen ursprünglich wie alle Wörter Freiwörter (sog. Adverbia) waren, und dann Begleitwörter wurden, und zwar von Anfang an in grösster Ausdehnung verbale Begleitwörter, dagegen Anfangs seltener und erst im Laufe der Zeit häufiger werdend nominale Begleitwörter. In der ältesten Zeit war es die wesentliche Aufgabe der Präpositionen, die Richtung der im Verbum ausgedrückten Handlung näher zu bestimmen, die Beziehung der Handlung aber auf einen Gegenstand drückte der Casus allein aus, ohne Beihülfe der Präpositionen. Im Sanskrit finden wir diese Beihülfe erst sehr spärlich („Im Sanskrit kann man oft 10 bis 20 Seiten lesen, ohne irgend einer Präposition mit einem von ihr regierten Casus zu begegnen.“ Grassmann in Kuhns Zeitschrift 23, 560), im Griechischen jedoch schon so häufig, dass alle oben genannten Präpositionen im Griechischen sowohl

---

1) *ἐμφί* habe ich nicht behandelt, weil ich die Bedeutungsentwicklung nicht klar zu legen vermag, *ὐπό* und *ὐτέρ* nicht, weil das etymologische Verhältnis zu den S-Formen des Lateinischen nicht klar ist. Auf die dem Griechischen allein angehörigen Präpositionen bin ich nicht eingegangen.

bei Verbis als bei Nominibus erscheinen, während im Sanskrit und Zend einige derselben wie *pára* und *prá* gar nicht mit Casus verbunden vorkommen.

Indem ich mich begnüge, auf diese durch frühere Untersuchungen (vgl. Lange über Ziel und Methode der syntaktischen Forschung, Verh. der Göttinger Philologenversammlung 1852, Curtius Erläuterungen, Grassmann a. a. O.) festgestellten Thatsachen zu verweisen, füge ich einige Bemerkungen über die Verbindung der Präpositionen mit Verben und mit Casus hinzu.

### 1. Die Präpositionen als verbale Begleitwörter.

Für das älteste Sanskrit ergeben sich folgende Regeln, deren Gültigkeit durch einzelne Ausnahmen, die in einer Sanskritsyntax zu erörtern sein würden, nicht beeinträchtigt wird:

Im Hauptsatz ist die Präposition frei und betont, das Verbum enklitisch, z. B. *ápa gachati* „er geht weg“, dagegen im untergeordneten Satz wird die Präposition mit der betonten Verbalform zusammengesetzt, z. B. *yás apagáchatí* „welcher weggeht.“

Das Griechische stimmt mit dem Sanskrit insofern überein, als die Präposition wenigstens in der homerischen Sprache noch häufig genug selbständig erscheint, in der sog. Tmesis, und als auch später die Zusammensetzung nicht mit dem Verbum stattfindet, sondern abgesehen von einzelnen Ausnahmen wie *καθεύδω*, nur mit der einzelnen Verbalform, so dass also z. B. im Sanskrit wie im Griechischen das Augment hinter der Präposition steht.

Schwieriger, vielleicht unmöglich, ist die Entscheidung der Frage, ob diejenigen Betonungsverhältnisse, welche wir im Sanskrit finden, auch für das vorhistorische Griechisch angenommen werden müssen. Ich werde bei der Lehre von der Wortstellung zu zeigen suchen, dass allerdings im Griechischen noch Spuren von einstiger Enklisis des verbum finitum vorhanden sind. Ich nehme also an, dass man in ältester Zeit im Griechischen entsprechend dem indischen *ápa gachati* sagte *ἄπο βαυει*. Ob aber auch die Behandlung des Verbums im Nebensatz dieselbe war, wird sich schwerlich erweisen lassen. Mit dem Eintritt des Dreisilbengesetzes nämlich waren im Hauptsatz Betonungen wie *ἄπο βαυει* nicht mehr möglich, wurden vielmehr durch *ἀποβαυει* ersetzt, und damit auch im Hauptsatz eine Bildung herbeigeführt, wie man sie nach Analogie des indischen *apagáchatí* für den Nebensatz zu erwarten hat. Es würde also die Verschiedenheit der Betonung des Verbums im Haupt- und Nebensatz — wenn sie überhaupt vorhanden

war — jedenfalls durch die Herrschaft des Dreisilbengesetzes früh verwischt.

Ob Untersuchungen darüber gemacht sind, in welchem Falle unmittelbar vor dem Verbum stehende Präpositionen bei Homer selbständig zu schreiben sind, und in welchem nicht, ist mir nicht bekannt. Wer sie etwa anstellt, wird den eben skizzirten Hintergrund dieser Erscheinungen nicht übersehen dürfen.

Als zweite Regel ergibt sich aus dem älteren Sanskrit folgende: die Formen des verbum infinitum werden mit der Präposition zu einem Worte vereinigt, und zwar ist die Verbindung um so fester, je entschiedener nominal die betreffende Form ist, also am festesten bei dem Participium auf *-ta*, z. B. *párikritas*, während bei dem Part. präs. act. und bei dem Infinitiv auch Getrenntheit der Präposition vorkommt, z. B. *prá daváne* wie *ἀντὸ δόμεναι*. Im Griechischen ist das Verhältniss dasselbe.

Auch die Verbindung mehrerer Präpositionen mit dem Verbum findet sich im Griechischen ebenso wie im Sanskrit. Die Vergleichung in Detail würde sich bequemer durchführen lassen, wenn in unseren griechischen Lexicis nicht die schlechte Sitte herrschte, die sog. zusammengesetzten Verben unnatürlich von dem einfachen Verbum zu trennen.

## 2. Die Präpositionen als nominale Begleitwörter.

Dass die Präpositionen ursprünglich nicht vor, sondern hinter dem Casus standen, dass also in der sogenannten Anastrophe nicht bloss die ursprüngliche Betonung, sondern auch die ursprüngliche Stellung bewahrt ist, ist in dem Abschnitt über Wortstellung ausgeführt. An dieser Stelle gehe ich einige Präpositionen in ihrer Verbindung mit den verschiedenen Casus durch, um das Verhältniss zwischen Casus und Präposition, und die Entwicklung dieses Verhältnisses zu veranschaulichen.

*ἀνά* urspr. wohl „oben.“ Es tritt zu einem Localis, der dadurch in der Weite seiner Bedeutung beschränkt wird. *Γαργάρα* könnte bedeuten: „in, an, auf G.“ sobald aber *ἀνά* hinzutritt, heisst es „auf G. oben.“ Ebenso wirkt es in der Verbindung mit dem Acc. Der Acc., welcher wie wir sahen, nichts bedeutet als die unmittelbare Ergänzung des Verbuns, kann u. a. auch die Erstreckung über Raum und Zeit zu bedeuten scheinen, oder anders ausgedrückt: Während ursprünglich der Acc. nur eine allgemeine Ergänzung des Verbuns ist, fassen ihn später (aber schon in uralter Zeit) die Redenden auf als die Erstreckung durch Raum und Zeit bezeichnend. Zu diesem Acc. tritt *ἀνά*. Die Verbindung bezeichnet also ursprünglich „durch etwas hin oben“ d. i.

„über — hin.“ Doch ist der Begriff der Präposition in vielen Verbindungen nahezu erloschen und nur der Acc.-Begriff übrig geblieben. Es versteht sich, dass in ältester Zeit *ἀνά* nur in der Nähe solcher Verba auftreten konnte, bei denen ein Acc. der Erstreckung erscheint. Als aber der Typus fest geworden war, erschien er bei allen Verben, z. B. auch in dem Satze *πολλοὶ Ἀχαιοὶ εἰσὶν ἀν' Ἑλλάδα* I 395, obwohl ursprünglich bei *εἰμί* kein Acc. der Erstreckung möglich war. Durch die Verbindung mit der Präposition wird der Casus aus der Abhängigkeit vom Verbum erlöst. — Dieselbe Verbindung mit dem Acc. finden wir auch bei dem zendischen *ana*.

*ἀπό*. Das entsprechende S. *āpa* und Z. *apa* (Hübschmann 311) ist nur verbales Begleitwort. Der Casus bei *ἀπό* ist wie die Vergleichung mit *ab* und der Sinn der Präposition zeigt, der Ablativ. Es erscheinen daher auch bei *ἀπό* die Vertreter des Abl., nämlich der Gen., der Casus auf *φι*, und der pronominale Ablativ auf *-θεν*. Im arkadischen und kyprischen Dialekte wurden *ἀπό* (*ἀπύ*) und *ἐξ* (*ἐς*) mit dem Dativ-Localis verbunden (vgl. *ἐν ἀμέραις τρισὶ ἀπὸ τῆ ἄν τὸ ἀδίκημα γένηται* in der Inschrift von Tegea Cauer 117, und *ἀπὸ τῆ ζῆ* (d. i. *γῆ*) in der Inschrift von Idalion Cauer 118,<sup>1</sup> ferner *ἐς τοῖ ἔργοι* Teg. und *ἐς τῶ Φοίμῳ τῶ βασιλέφῳ καὶ ἐς τῆ πτόλιμῃ* Id.). Ich sehe die Möglichkeit einer doppelten Erklärung dieser auffälligen Thatsache. Da der Dialekt, um den es sich handelt — denn es ist ja nur einer — dem üblichen Grunddialekt, welchen wir für die homerischen Gedichte vorauszusetzen haben, sehr nahe steht (näher als ein anderer Dialekt), so liegt es nahe zu vermuthen, dass derselbe den Casus auf *-φι* verhältnissmässig lange bewahrt habe. Man könnte nun annehmen, dass derselbe sich bei seinem Erlöschen mit dem Dativ verschmolzen habe und so auch *ἀπό* mit auf den Dativ übertragen sei. Die Construction von *ἀπό* und *ἐξ* mit dem Gen.-Abl., die doch zweifelsohne auch vorhanden war, wäre dann zu Gunsten der Dativ-Construction verschwunden. Indessen ist mir doch eine andere Hypothese wahrscheinlicher. Es erscheint mir natürlicher, anzunehmen, dass die Dativverbindung von *ἀπό* und *ἐξ* nicht so alten Datums ist, dass vielmehr auch im Arkadischen wie in den anderen Dialekten, nach dem Verschwinden des Casus auf *-φι*, *ἐξ* und *ἀπό* nur mit dem Gen.-Abl. verbunden wurden, und dass die Dativ-Construction nur einer Anlehnung an die Construction anderer Präpositionen, namentlich der

1) Ich führe Citate aus Inschriften in der Cauerschen Fassung an, auch wenn ich gegen dieselbe Bedenken hege.

Präposition *ἐν* ihr Dasein verdankt. Weil man sagte *ἐν τᾷ γᾶ* so bildete man auch *ἐκ τᾷ γᾶ*. Auf diese Weise tritt bei Gleichheit der Casusform der Gegensatz von *ἐν* und *ἐκ* noch stärker hervor.

*ἐπί* dürfte ursprünglich „daran darauf“ bezeichnen, also etwa wie *ἀνά*, nur dass der Begriff des „oben“ weniger hervortritt. *ἀπί* im S. ist nur als Partikel „auch“, im Compositum und als verbales Begleitwort vorhanden, wogegen *αίπι* im Zend auch nominales Begleitwort ist. Ueber *ἐπί* bei Homer giebt La Roche Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1870, S. 81 ff. Auskunft. Danach bezeichnet es mit dem Acc. die Richtung auf etwas hin, und über etwas hin, es dient also zur Stütze des Acc. des Zieles und der Erstreckung. Es dient dazu, diesen Gebrauch des Accusativs mit Entschiedenheit als localen zu bezeichnen (was er ja ursprünglich nicht war). Der gleiche Gebrauch liegt im Zend vor, z. B. *vīspāmea aipi imām zām πᾶσαν ἐπὶ γαῖαν*. *Ἐπί* mit dem Dativ ist natürlich nichts anderes als *ἐπί* mit dem Localis (auch diese Verbindung liegt im Zend vor). Da aber der Loc. im Griech. mit dem Dativ verschmolzen ist, so finden wir *ἐπί* auch mit echten Dativen verbunden, z. B. *ἐπὶ Τρώεσσι μάχεσθαι* u. a. (siehe a. a. O. 105). Zwar könnte man auch in solchen Fällen allenfalls den Loc. festhalten, aber es ist nicht einzusehen, warum *ἐπί*, welches mit dem Localis von Alters her verbunden wurde, sich nicht auch auf den echten Dativ ausgedehnt haben sollte, nachdem dieser mit dem Loc. verschmolzen war. Nur muss man festhalten, dass die Verbindung mit dem Dativ keine indogermanische ist. Aehnlich steht es mit *ἐπί* mit dem Genetiv. „Der Gebrauch des *ἐπί* mit dem Genetiv — sagt La Roche — ist bei Homer noch beschränkt, sowohl nach der Art als nach der Zahl der vorkommenden Fälle.“ Wenn man nun diese Fälle bei La Roche S. 108 ff. mustert, so wird man sich leicht überzeugen, dass *ἐπί* demjenigen Theil des Gen., den man als local empfand, zur Stütze dient. Da nun aber dieser locale Gebrauch des Gen. selbst schwerlich uralt, sondern erst griechisch ist, so ist natürlich auch diese Verwendung von *ἐπί* eine griechische Errungenschaft.

*παρά*. Wie man aus dem Vergleich von *παρά* mit S. *pārā* und Z. *para*, welche aber nicht bei Nominibus erscheinen, mit Wahrscheinlichkeit schliessen kann, ist die älteste Bedeutung von *pārā* „entlang.“ Diese hat sich nach zwei Richtungen hin entwickelt, und zwar, angewendet auf ruhende Dinge zu „neben, bei,“ angewendet auf bewegte zu „aus der Nähe, weg, fort.“ Die letztere Bedeutung liegt im S. und Z. vor, im Griechischen in der Verbindung mit dem Gen., die erstere im Griechischen in der Verbindung mit dem Acc. und Dat.

Demnach gestaltet sich die Verbindung von *παρά* mit Casus im Griechischen folgendermassen (vgl. Rau de praepositionis *παρά* usu in Curtius Studien III, 1 ff.): Der Gen. bei *παρά* ist der Ablativ, *παρά Τιθωνοῖο ὤρνωτο* setzt also eine ursprünglichste Wendung *Τιθωνοῖο ὤρνωτο* „erhob sich vom Tithonos weg“ voraus. Zu diesem Ablativ trat dann *πάρα* und *Τιθωνοῖο πάρα* bedeutet also eigentlich: „vom Tithonos, aus der Nähe fort.“ Der Dativ bei *παρά* ist eigentlich der Localis, *παρά νασίων* bedeutet also: „bei den Schiffen, daneben oder in der Nähe.“ Das daneben verblasste auch zum blossen bei. Endlich *παρά* mit dem Acc. bedeutet entweder zu — hin, oder an etwas entlang, an etwas vorbei, es stützt und belebt also ebenso wie *ἐπί* die Accusative der Richtung und der Erstreckung. Der eigene Sinn der Präposition tritt auch da, wo er am meisten verblasst zu sein scheint, nämlich bei dem Accusativ der Richtung insoweit hervor, als (wenigstens häufig) die Längsbewegung (nicht etwa das Anlangen am Ziel) hervorgehoben erscheint.

*περί*. Hinsichtlich der Grundbedeutung von *περί* stimme ich dem bei, was Grassmann s. v. *pári* bemerkt: „Die Grundbedeutung ist die der räumlichen Umgebung [rings, ringsum], daher weiter der räumlichen, zeitlichen Nähe und der räumlichen Verbreitung. Mit dem Abl. drückt es die Bewegung von einem Orte her aus, wobei es gleichgültig ist, ob der Ort oben, unten oder in derselben wagerechten Ebene liegt; vielmehr ist die eigenthümliche Beziehung oder Anschauung, welche *pári* der allgemeinen ablativischen Richtung des Woher hinzufügt, ursprünglich die, dass der Ort, von wo die Bewegung ausgeht, nicht als ein Punkt, sondern als ein rings oder an vielen Punkten den Gegenstand umgebender Raum aufgefasst wird. Da das Umfassende nothwendig grösser ist als das Umfasste, so geht aus dem Grundbegriffe der Begriff der Ueberragung (in Zusammenfügungen und Zusammensetzungen) hervor, ein Uebergang, der sich besonders in der Zusammenfügung von *bhū* mit *pári* klar darlegt. Dagegen tritt der Begriff des räumlich höher gelegenen (Sonne in Kuhns Zeitschrift 14, 3 ff.) nirgends weder im Sanskrit noch in den verwandten Sprachen hervor. Die Uebergänge in bildlich aufgefasste, geistige Begriffe ergeben sich leicht.“ Danach hat *περί* bei dem Accusativ und Localis (z. B. *περί στήθεσσι*) keine Schwierigkeit. Auch der Gen. bei *περί* im Sinne von „wegen“ u. s. w. ergibt sich mit Sicherheit als Ablativ, nach Analogie des Ablativs bei *pári* im Sanskrit im Sinne von 1) von — her, 2) wegen, um — willen, aus, gemäss. Fraglich kann nur sein, wie man den Gen. bei *περί* im localen Sinne auffassen soll, wie er z. B. *ε 68 ἢ δ' αὐτοῦ τεάνωστο περί*

σπείονος γλαφυροῖο vorliegt. Ich glaube, dass hier *περί* zu dem localen Genetiv getreten ist, ähnlich wie *ἐπί*, denn eine Herleitung dieses Genetivs aus dem Ablativ scheint mir nicht möglich. Demnach wird *περί* im Griechischen construiert mit dem Ablativ, Localis, Accusativ, gerade so wie im Zend. Eine weitere jüngere Verbindung ist die mit dem localen Genetiv.

*πρός*. Die Grundbedeutung von *πράτι πρόσ* (wovon *παῖτι ποι* dem Sinne nach nicht zu unterscheiden sind), scheint gewesen zu sein: „nahe, nahebei.“ Daher entwickelt sich in der Verbindung mit dem Acc. der Richtung der Sinn unseres „nach — hin.“ Der Dativ bei *πρός* ist natürlich der Localis, den es in ganz ähnlicher Weise stützt und beschränkt wie *ἐπί παρά* u. s. w. Dem Ablativ fügt *πρός* die Nüance hinzu, dass die Bewegung aus der Nähe des betreffenden Gegenstandes vor sich geht. Aus dieser räumlichen Bedeutung lassen sich die übertragenen leicht ableiten.

*πρό*. S. *πρά* und Z. *fra* werden nicht als nominale Begleitwörter gebraucht. Die Grundbedeutung ist „vorn, vor.“ Der Gen. bei *πρό* scheint durchweg der Ablativ zu sein, wofür namentlich die Construction des lateinischen *prō* spricht. In *Ἰλιόθι πρό* und *ἠρώθι πρό* sind *Ἰλιόθι* und *ἠρώθι* behandelt wie echte nominale Locale.

*μετά*. Ueber die Grundbedeutung von *μετά* (dessen Etymologie nicht ganz sicher ist) äussert sich Tycho Mommsen in dem Frankfurter Programm von Ostern 1874, Frankfurt a. M. 1874) S. 30: „Es ist das Germanische *mank among*, fr. *parmi* und heisst zunächst und hauptsächlich unter einer Anzahl oder Menge. Doch zeigt uns die homerische Sprache wohl noch eine ältere, mehr concret-sinnliche Bedeutung. Sie findet sich in den beiden Ausdrücken der Iliade „zwischen den Kinnladen“ (*Α 416 μετά γραμπτῆσι γένυσσιν*, N 200 *μετά γαμφήλῃσιν*) und „zwischen den Beinen“ (*μετά ποσσίν* N 579 T 110), ferner in dem in beiden Gedichten häufigen „zwischen (d. i. in, mit) den Händen“ (*μετά χερσίν*)“ u. s. w. Dass der Dativ, welcher mit dieser Präposition verbunden erscheint, ursprünglich ein Localis ist, bedarf keines Beweises. Tritt nun *μετά* in dem Sinne „zwischen, unter“ zu dem Accusativ, so fügt es diesem die Nüance des sich-Mischens, des Erreichens hinzu, z. B. *ἔρχεο τῶν φάλα θεῶν* würde heissen „gehe nun zu den Schaaren der Götter,“ aber *μετά* in *ἔρχεο τῶν μετά φάλα θεῶν* O 54 fügt die Nüance hinzu, dass Here unter die Schaaren der Götter treten soll. Wenn nun solchen pluralischen Wendungen, die bei *μετά* als die ursprünglichen betrachtet werden müssen (vgl. Mommsen a. a. O. S. 31), singularische nachgebildet werden, so verändert sich der Sinn von *μετά* aus „zwischen“ in „nahe



heran.“ Und damit ist die weitere Entwicklung zu „nach“ in verschiedenem Sinne gegeben. Die Konstruktion von *μετά* mit dem Genetiv ist jungen Datums. Sie ist, wie Mommsen S. 35 sagt, für die homerische Sprache so gut wie nicht vorhanden, da sie nur an fünf Stellen belegt ist. Sie wird verständlich, wenn man erwägt, dass ein localer Genetiv im Griechischen vorhanden ist, und namentlich dass der Typus einer Präposition mit dem Gen. im localen Sinne sich immer mehr befestigte und erweiterte. Angesichts der (ursprünglich ablativischen) Genetivkonstruktionen mit *ἀπό*, *ἐξ*, *περί*, *πρός*, und der genetivischen mit *ἐπί* musste sich das Gefühl ausbilden, dass schliesslich jede Präposition localer Bedeutung mit dem Genetiv verbunden werden könne.

*σύν*. Ueber den Grundbegriff von *σύν* sagt Mommsen a. a. O. S. 38: „*σύν* ist bei Homer der gewöhnliche Ausdruck für die Zugehörigkeit eines Begriffs zu einem anderen; die Bedeutung theilt sich nach zwei Seiten, jenachdem die Präposition mehr mit Zuthat von oder mehr mit Hilfe von bezeichnet. Die durch *σύν* angeknüpfte Sache oder Person erscheint im Ganzen weniger als gleichberechtigt oder an Umfang oder Zahl überwiegend (wie bei *μετά*) sondern als das Secundäre, oft geradezu als Anhängsel. Eine Reihe stehender oder unter sich ähnlicher Redewendungen bietet sich dar, in denen durch *σύν* Dinge oder Personen angeknüpft werden, die in einem natürlichen Zugehörigkeitsverhältniss zu anderen Dingen oder Personen stehen.“ (Es folgt eine Reihe solcher Wendungen). Wenn man hiermit vergleicht, was ich Abl. Loc. Instr. 51 über den sociativen Instrumentalis gesagt habe: „In den instrumentalis treten personen oder sonstige selbständige wesen, welche mit einer hauptperson verbunden sind, zu der sie in einem mehr oder weniger untergeordneten verhältnisse stehend gedacht werden,“ so kann nicht bezweifelt werden, dass *σύν* im Griechischen die Stütze desjenigen Dativbestandtheils ist, der von dem Instrumentalis her stammt, wie ich auch schon a. a. O. S. 68 ausgeführt habe. Ich kann desshalb Mommsens Zweifel („ebensowenig sicher ist es, welchem Bestandtheil des griechischen Dativs ursprünglich *σύν* angehörte“ a. a. O. S. 40) nicht für berechtigt halten.<sup>1</sup> Dass *ἔμα* ebenfalls ursprünglich mit dem Instrumentalis verbunden wurde, bedarf keiner Ausführung.

*ἐν* wird mit dem indischen *á* zusammengestellt, aber die Berechtigung dazu ist zweifelhaft. Der Dativ der bei *ἐν* erscheint, ist selbst-

1) Ob Mommsen meine Schrift über den Abl. loc. instr. Berlin 1867 entgangen ist, oder ob er an dieser und anderen Stellen stillschweigend gegen dieselbe polemisiert, ist mir zweifelhaft geblieben.

verständlich der Localis. Ursprünglich konnte im Griechischen *ἐν* auch zum Accusativ gefügt werden, wie das lateinische *in*, und dieser ursprüngliche Zustand hat sich in einer Anzahl von Dialekten erhalten. *Ἐς* scheint eine Specialbildung des Griechischen zu sein.

Aus der Geschichte der hier behandelten Präpositionen ergibt sich Folgendes:

Die Präpositionen waren ursprünglich Raumpartikeln. Man setzte sie hinter einen Casus, um die locale Bedeutung desselben zu stützen oder zu specialisiren. Sie erscheinen demnach hinter dem Ablativ, Localis, Instrumentalis und dem Accusativ in seiner localen Bedeutung, aber ursprünglich nicht hinter dem Dativ (der also nicht als localer Casus empfunden sein kann) und wohl auch nicht hinter dem Genetiv, der wohl auch im Indogermanischen noch nicht im localen Sinne gebraucht wurde. Es scheint also, dass das Lateinische in dieser Beziehung den ursprünglichen Zustand treu bewahrt hat. Gegen die Behauptung, dass Präpositionen ursprünglich nicht mit dem Genetiv verbunden seien, tritt zwar Curtius in seinen Erläuterungen S. 177 entschieden auf, aber ich kann ihm wenigstens hinsichtlich derjenigen echten Präpositionen, die als indogermanisch nachzuweisen sind, nicht Recht geben. Einmal giebt es im Sanskrit keine solche Construction und sodann ist die Verbindung von Präpositionen mit Casus nicht alt genug und die Bedeutung der Präpositionen in ihrer Verbindung nicht Ausschlag gebend genug, als dass man, wie Curtius thut, die Präpositionen so zu sagen als regierende Nomina betrachten könnte, die den Genetiv der Zugehörigkeit bei sich haben. Anders steht es natürlich mit den sogenannten unechten, d. h. den aus Nominalstämmen gebildeten Präpositionen, die wie *χαρῶν* und ähnliche Wörter mit dem Genetiv constructirt werden können. Welche griechischen Präpositionen freilich zu dieser Classe gehören, wird sich schwer entscheiden lassen. Wahrscheinlich gehört dahin *ἐντί* (dem im Sanskrit *ánti* als Adverbium gegenübersteht), vielleicht *διά*.

## Zehntes Kapitel.

### Die Pronomina.

Von griechischen Pronominibus sind als proethnisch erweisbar die folgenden: das Pronomen erster und zweiter Person, und das Reflexivum (jedoch das Reflexivum nur im Singular, wie unten gezeigt werden wird). Von den adjectivischen ist sicher proethnisch  $\xi\varsigma$  ἢ  $\delta\upsilon$  gleich *svás svá svám*, ferner  $\sigma\acute{o}\varsigma$  gleich dem einmal im R̥igveda vorkommenden *tvás* (sonst heisst es im Sanskrit *tvadīya*, oder wird der Gen. gebraucht), für die erste Person existirt im Sanskrit in der alten Sprache kein possessives Adjectiven, wohl aber im Zend *ma*, dem das griechische  $\xi\mu\acute{o}\varsigma$  entsprechen dürfte. Die von den Dualen und Pluralen gebildeten Possessiva auf *-τερος* sind wahrscheinlich griechische Neubildungen.

Von den Pronominibus dritter Person sind alt das Interrogativum und Indefinitum, ferner  $\acute{o}$  ἢ  $\tau\acute{o}$  und in gewissem Sinne auch  $\acute{o}\delta\tau\acute{o}\varsigma$ , endlich das Relativum, welches aber hier nicht zur Besprechung kommen soll, da die Behandlung desselben in die Satzlehre gehört.

Dagegen kann man nicht als proethnisch nachweisen alle mit dem Anhang *-δε* gebildeten Pronomina wie  $\acute{o}\delta\epsilon$ , ferner  $\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu\acute{o}\varsigma$ ,  $\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu\acute{o}\varsigma$ , dessen Bildung mir unklar ist, ebenso  $\acute{\alpha}\nu\tau\acute{o}\varsigma$  und was mit diesem zusammengesetzt ist, und endlich das bis jetzt unerklärte  $\acute{o}$  *δεῖνα*.

Unter den von Pronominibus der dritten Person abgeleiteten Adjectiven beruhen auf einem alten Typus die mit den Suffixen *-τερο* und *-στο* gebildeten, wie denn  $\kappa\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\acute{o}\varsigma$  dem indischen *katará* genau entspricht und  $\pi\acute{o}\sigma\tau\acute{o}\varsigma$  dem Sinne nach dem indischen *katamá* nahe steht. Dabei ist natürlich nicht gesagt, dass alle Bildungen dieser Art alt seien, wie schon bei  $\acute{\eta}\mu\acute{\epsilon}\tau\epsilon\rho\acute{o}\varsigma$  u. s. w. bemerkt worden ist. Dagegen sind Specialbildungen des Griechischen die Formationen  $\tau\acute{o}\sigma\acute{o}\varsigma$  und  $\tau\acute{o}\iota\acute{o}\varsigma$  und Verwandtes. Die Formen  $\tau\acute{o}\sigma\acute{o}\varsigma$   $\pi\acute{o}\sigma\acute{o}\varsigma$   $\delta\sigma\acute{o}\varsigma$ , die bekanntlich ursprünglich zwei  $\sigma$  hatten, sind griechische Ableitungen aus den in's Griechische ebenso gut wie in's Indische und Lateinische überlieferten ganz oder theilweise indeclinablen Bildungen *táti tot*, *káti quot*, und

*yāti* vom Relativstamme. Von diesen \**τότι*, \**πότι*, \**δοτι* wurde mit dem geläufigen Suffix *ιο* (genauer gesprochen: in Anlehnung an Bildungen mit dem Suffix *ιο*) *τότιος* d. i. *τόσσοσ* u. s. w. abgeleitet (vgl. Savelsberg in Kuhns Zeitschrift 8, 414). Durch diese Neubildungen dürften alte pronom. Adj., mit dem Suffix *-vant*, welche dem indischen *tāvant* und dem lateinischen *tantus* u. s. w. entsprechen, verdrängt worden sein.<sup>1</sup> Auch *τοῖος* und Genossen sind griechische Neubildungen nach Analogie von Adjectiven, die von Substantiven abgeleitet sind. Gewiss haben im Griechischen ältere Bildungen mit der Bedeutung *tālis* u. s. w. bestanden, über die wir aber ebensowenig, wie über *τιλίος* u. s. w. etwas Bestimmtes zu sagen wissen. Endlich ist noch *ἄλλος* als proethnisch zu erwähnen. Auch *ἄλληλο-* erweist sich durch die Natur des Contractionsvocals als eine vorgriechische Bildung.

1. Die Pronomina erster und zweiter Person haben ursprünglich wie die Vergleichung der verwandten Sprachen wahrscheinlich macht, die Numeri nicht durch die Verschiedenheit der Casus-Endungen, sondern durch die Verschiedenheit der Stämme bei Gleichheit der Endungen unterschieden. Eine Angleichung an die Declination der Nomina, namentlich Uebertragung der Pluralendungen von den Nominibus mag schon in der Grundsprache begonnen haben. Im Griechischen ist sie vollzogen, wenn man von Formen wie *ἄμμε ἄμέ ἕμμε ἕμέ* und dem ursprünglich singularischen *-ιν* in *ἡμῖν ὑμῖν* absieht. Auch im Singular ist die Einwirkung der nominalen Declination deutlich, so dass diese Pronomina im Griechischen eine Vielförmigkeit zeigen, welche sie jedenfalls im Indogermanischen nicht gehabt haben.

Eine Doppelheit reicht aber sicher in die indogermanischen Zeiten hinein, nämlich das Vorhandensein enklitischer Formen neben accentuirten, welche sich im Sanskrit und Slavischen ebenso finden, wie im Griechischen.<sup>2</sup> Merkwürdig ist im Sanskrit dass *me* und *te*, welche dem griech. *μοι* und *τοι* entsprechen, sowohl dativischen als genetivischen Sinn haben. Man könnte die Frage aufwerfen, ob nicht im griech. *οἱ* noch dieselbe Weite des Gebrauchs vorliegt.

2. Ueber das sogenannte Reflexivum ist neuerdings nach Windisch in Curtius Studien 2, von Brugman Ein Problem der homerischen

1) Von diesem Typus ist nur *πᾶς* gleich \**kāvant* übrig geblieben.

2) Es ist damit nicht behauptet, dass alle enklitischen Formen, welche eine Einzelsprache kennt, schon im Indogermanischen vorhanden gewesen seien, aber auch *me μοι mi*, *te τοι ti* dem Indog. mit Miklosich 73 abzuspochen, finde ich keinen Grund.

Textkritik, Leipzig 1876 gehandelt worden. Das nöthige Material zur Vergleichung ist durch diese Gelehrten zusammengebracht, und auch die ursprüngliche Bedeutung des Pronominalstammes sichergestellt worden. Danach kann man über das Reflexivpronomen Folgendes mit Wahrscheinlichkeit behaupten:

Der Stamm lautete im Ind. *sva* (*sava*). Als Subst. war *sva* jedenfalls im Plural nicht gebräuchlich, da keine indogermanische Sprache ausser dem Griech. den Plural kennt. Im Griechischen ist der Plural wie Brugman S. 14 zeigt, als Neubildung zu betrachten, die sich an die Pron. der ersten und zweiten Person angelehnt hat. Ob der ganze Singular im Gebrauch gewesen ist, lässt sich nicht ganz sicher sagen, da in den arischen Sprachen der substantivische Gebrauch von *sva* überhaupt selten ist. So wird im Sanskrit das was im Griechischen das Reflexivpronomen bezeichnet, meist durch die Wörter *atmán* Seele oder *tánu* Leib ausgedrückt. Im Zend findet sich nach Justi ein nom. *hvô ipse*, im Sanskrit ganz selten der nom. *svás* und gelegentlich auch (aber nicht in der ältesten Sprache) ein anderer Casus.

Geläufig ist im Sanskrit allein das erstarrte *svayám* selbst, das appositionell gebraucht wird, wie unser selbst. Im lebendigsten Gebrauch ist in den asiatischen Sprachen das adj. *svás svá svám* suus sua suum.

Was die Bedeutung anbetrifft, so gehört *sva* zu den anaphorischen Pronominibus, also zu denjenigen, die etwas vorher Genanntes aufnehmen, jedoch mit der Eigenthümlichkeit, dass die Beziehung zwischen diesem Pronomen und seinem Bezugswort eine besonders innige ist. Es ist ein emphatisches anaphorisches Pronomen, bedeutet also als Subst.: „der u. s. w. Genannte selbst,“ als Adj. „zu dem Genannten selbst gehörig, eigen.“ Aus dieser Grundbedeutung ergiebt sich sowohl die Möglichkeit eines sehr weiten Gebrauches, als die Natürlichkeit einer Einschränkung desselben. *Sva* konnte als anaphorisches Pronomen auf jedes vorher Genannte, welches hervorgehoben zu werden verdiente (nicht bloss auf das Satzsubject) bezogen werden. Das Pronomen brauchte ferner nicht nothwendig in dem gleichen Satze, wie das Bezugswort zu stehen. Es war also ein Nom. „der Genannte selbst“ ganz wohl denkbar. Sodann konnte es sich auf die erste und zweite Person so gut wie die dritte beziehen, wie denn z. B. das adjectivische *sva* im Sanskrit und Slavischen auf alle Personen angewendet wird, was wir einigermaßen durch die Uebersetzung „eigen“ veranschaulichen können. In diesem Gebrauch haben sich nun die Einschränkungen vollzogen, dass das Substantivum nur mehr das Subject des eigenen Satzes aufnehmen und also auch den Nom. nicht mehr bilden konnte, und dass

das Adjectivum, veranlasst durch die Concurrenz der Possessivpronomina erster und zweiter Person, lediglich auf die dritte Person beschränkt wurde.

Wie und bis zu welcher Ausdehnung sich diese Einschränkungen im Griechischen vollzogen haben, darüber finden sich in den genannten Schriften werthvolle Ausführungen und Andeutungen.

3. Der sogenannte Interrogativstamm bezeichnet im Fragesatz das Fragliche, im Aussagesatz das Unbestimmte. In welcher Satzart der ursprüngliche Sinn des Stammes am Reinsten erscheint, habe ich hier nicht zu erörtern, da aus der Uebereinstimmung der indogermanischen Sprachen mit Sicherheit gefolgert werden kann, dass der Stamm *ka* (*ki*) schon in der Grundsprache sowohl interrogativ als indefinit gebraucht wurde.

Zu dem interrogativen Gebrauch finde ich nur Folgendes zu bemerken: Auch im Sanskrit und in den slavischen Sprachen können mehrere Fragepronomina in einem Satze erscheinen. So heisst es z. B. Çat. Br. 14, 5, 4, 16: „Wenn in der Welt keine Dualität wäre, *kéna kám paçyet*, womit sollte das einzige Wesen dann wen ansehen?“ Es hindert also nichts, diesen Gebrauch schon der Grundsprache zuzuschreiben.

Uralt ist die Verbindung mit Demonstrativen. Man vergleiche das indische *ko 'yam a yáti* wer kommt hier (*ayam* dieser) heran? mit *τίς ὁ ὄντος κατὰ νῆας ἀνὰ στρατὸν ἔρχεται ὄλος* K 82.

Uralt ist auch die Verbindung mit *nú*. Dem griechischen *τί ν* entspricht das indische *kím nú*.

Indefiniten Sinn hat der unveränderte Stamm *ka* im Sanskrit in Sätzen mit *má* (*μή*). In anderen Sätzen wird er als indefinit gekennzeichnet durch Hinzufügung verschiedener Partikeln wie *ca caná*, *svid*. Ein Unterschied der Betonung zwischen dem Interrogativum und Indefinitum wie im Griechischen und Slavischen (Miklosich S. 86) existirt im Sanskrit nicht. Welche Sprache hierin das Ursprüngliche bewahrt hat, weiss ich nicht zu entscheiden. Auf die Frage, ob die Hinzufügung gewisser Partikeln bei dem indefinitiven Gebrauche von *ka* schon proethnisch ist, wird bei Gelegenheit der Partikel *τε* eingegangen werden.

4. Dem griechischen *ὁ ἢ τό* entspricht das indische *sá sá tád* und das gothische *sa so that*-a. Es liegt also eine Vereinigung der Stämme *sa* und *ta* vor, von denen der erstere nur im Nom. Sing. m. f. erscheint. Dass *τοί* und *ταί* die älteren Formen sind, lässt sich schon aus dem Griechischen wahrscheinlich machen, *οί* und *αί* sind wie schon der

Accent zeigt, Neubildungen nach  $\delta \acute{\alpha}$ , durch welche  $\tau\acute{o}i$  und  $\tau\acute{\alpha}i$  in einigen Dialecten verdrängt worden sind.<sup>1</sup>

Was den Gebrauch anbetrifft, so bemerken Böhtlingk-Roth im Wtb. unter  $\tau\acute{\alpha}$ : „der, (als corrol. von  $\gamma\acute{\alpha}$  wer, welcher, das in der Regel dem demonstr. vorangeht), dieser, er,“ und bei  $\acute{\sigma}\acute{\alpha}$ : „auch zum Artikel abgeschwächt.“ Indessen findet die Anwendung des Artikels nicht in der ältesten Sprache statt, und überhaupt im Sanskrit nicht in der Bedeutung, welche Krüger die generische nennt, und so definit: „In generischer Bedeutung macht der Artikel ein bloss gedachtes (beliebiges) Individuum gleichsam als Musterbild zum Vertreter der ganzen Gattung.“ Es folgt aus diesen Thatsachen, dass die Entwicklung des pron. dem.  $\delta \eta \tau\acute{o}$  zum Artikel dem Einzelleben des Griechischen angehört.

Dagegen lassen sich ein paar Gebrauchsweisen des Pronomens  $\delta \eta \tau\acute{o}$  als proethnisch erweisen. Es wird nämlich im Indischen  $\acute{\sigma}\acute{\alpha}$  und  $\acute{\tau}\acute{\alpha}$  nicht selten mit Pronominibus der ersten und zweiten Person verbunden, z. B.  $\acute{\sigma}\acute{o}$  'hám ich,  $\acute{\sigma}\acute{\alpha}$  tvám du,  $\acute{\tau}\acute{\alpha}\eta$  tvā dich u. s. w., wobei  $\acute{\sigma}\acute{\alpha}$  und  $\acute{\tau}\acute{\alpha}$  hinweisenden Sinn haben. Ich vermuthete, dass dieser Gebrauch alterthümlich ist. Denn es findet sich zwar nicht bei  $\delta \eta \tau\acute{o}$ , wohl aber bei dem Pronomen, welches im Griechischen einen Theil des Gebrauches von  $\delta \eta \tau\acute{o}$  occupirt hat, nämlich bei  $\acute{o}\acute{\nu}\tau\acute{o}\varsigma$  derselbe Gebrauch, z. B.  $\acute{o}\acute{\nu}\tau\acute{o}\varsigma$   $\acute{\sigma}\acute{\upsilon}$  πῶς δεῦρ' ἦλθες bei Sophocles,  $\acute{\pi}\acute{\alpha}\rho\epsilon\sigma\mu\epsilon\nu$   $\acute{o}\acute{\iota}\delta\epsilon$  und Aehnl.

$\acute{O} \acute{\delta}\acute{\epsilon}$  wird in der Prosa bekanntlich fast nur so angewendet, dass es sich nicht auf das Subject des vorhergehenden Satzes bezieht. Bei Homer und Herodot aber kommt auch die Beziehung auf das Subject vor, vgl. Krüger § 50, 1, A. 10. z. B.  $\tau\acute{o}\upsilon\varsigma$  μὲν ἕασ',  $\acute{o} \delta'$  ἕρ' Ἰππασίδην Χάρον' οὐτάσε δουρί. In dieser Verwendung ist ein Nachklang eines alten Gebrauchs zu erblicken. In der alten Prosa des Sanskrit wird ausserordentlich häufig durch ein weiterleitendes  $\acute{\sigma}\acute{\alpha}$  oder  $\acute{\tau}\acute{\epsilon}$  das Subject des vorhergehenden Satzes aufgenommen.

5.  $\acute{o}\acute{\nu}\tau\acute{o}\varsigma$   $\acute{\alpha}\nu\eta$   $\tau\acute{o}\upsilon\tau\acute{o}$  ist unzweifelhaft mit  $\delta \eta \tau\acute{o}$  zusammengesetzt. Auch hat Benfey schon längst richtig erkannt, dass das  $\upsilon$  nichts anderes ist als die im Sanskrit noch lebendige Partikel  $u$ . Nur die Geschichte der Zusammensetzung kann zweifelhaft sein. Sonne in Kuhns Zeitschrift 12, 270 und Windisch in Curtius Studien 2, 263 ff. und 366 ff. nehmen

1) Der Nominativ  $\delta\varsigma$  hat sein Analogon an dem indischen  $\acute{\sigma}\acute{\alpha}\varsigma$ . Mir wenigstens erscheint diese Zusammenstellung natürlicher als die mit  $\gamma\acute{\alpha}\varsigma$  (Windisch in Curtius Studien 2, 217). Dass auch  $\delta$  in nicht-relativem Sinne vorkommt, zwingt nicht dazu,  $\delta\varsigma$  dem Stamme  $sa$  abzuspochen, der ja auch nicht-relative Bedeutung hat.

an, dass nicht *u* selbst, sondern ein Stamm *uta* mit *ó* u. s. w. zusammengesetzt sei. Mit Unrecht, wie mir scheint. Denn dieser sogenannte Pronominalstamm *uta* ist ein Wesen von zweifelhafter Berechtigung. Mir scheint sich das Richtige aus einer Erwägung des Gebrauches der Partikel *u* zu ergeben. *U* steht sehr oft unmittelbar hinter Pronominibus, z. B. *tám u*, *sá u* (*só* geschrieben), auch zwischen zwei Pronominibus, z. B. *etás u tyás*, *idám u tyád* (Sonne a. a. O. 269). Wenn es auch schwer ist, den Sinn des *u* anders zu bestimmen, als dass es das vorhergehende Pronomen hervorhebt, so ist doch auf der anderen Seite klar, dass wir in diesem Gebrauch von *u* die Quelle des griechischen *ὄτος* vor uns haben. Die Griechen brachten, wenn man nach dem Sanskrit urtheilen darf, die Verbindungen  $\delta v^1 \& v$ ,  $\tauó v$ ,  $\tauόν v$  aus der Vorzeit mit, und häufig stand hinter diesen Verbindungen noch ein zweites Demonstrativpronomen. Nun wird zunächst im Nominativ, wo es einen Vocal vor sich hatte, *v* seine Selbstständigkeit verloren haben, und es werden die Formen *ođ ađ tov* entstanden sein. Sodann trat das Verwachsen mit dem folgenden Demonstrativpronomen ein. Nach dem Sanskrit zu schliessen, mag dieses folgende Pronomen ursprünglich der Stamm *tya* gewesen sein, da dieser aber im Griechischen verloren war, so konnten hinter *ođ ađ tov* nicht wohl andere Formen folgen, als solche des Pronomens  $\delta \eta \tauó$ , also *ođ δ*, *ađ &*, *tov τό*. Diese letzte Verbindung nun und neben ihr wohl auch der Plur. *tav* (d. i. *tá* und *v*) *tá* gestaltete sich leicht zu den Wörtern *τοῦτο* und *ταῦτα*, und gab somit den Anstoss zu der neuen Bildung. Alle anderen Casus betrachte ich als Anlehnungsbildungen, bei denen die Analogie des Pron.  $\delta \eta \tauó$  vor-schwebte. Sie können also nicht in ihre Bestandtheile zerlegt werden, sondern sind als neue fertige Flexionsformen auf dem Wege der Nachahmung alter Flexionsformen entstanden. (Ebensowenig liegt in *τηλιότος* u. s. w. Zusammensetzung vor, sondern Anlehnung an *ὄτος*, wie Sonne richtig gesehen hat.) Dass die alten unbequemen Verbindungen *ođ δ ađ &* durch die neueren bequemeren Formen *ὄτος αἴτη* verdrängt wurden, darf nicht Wunder nehmen.

So weit die als proethnisch nachweisbaren Pronomina des Griechischen. Ueber die übrigen weiss ich kaum etwas Sicheres zu sagen. Was das *de* in *ōde* sei, ob es identisch sei mit dem an den Accusativ gefügten *de* und in welchem Verhältniss es zu der Partikel stehe, wissen

1) Denn in ältester Zeit war  $\delta$  und  $\&$  orthotonirt.



wir nicht. *Κεῖνος* ist möglicher Weise eine griechische Adjectivbildung aus einem überlieferten Adverbium. Ueber *αὐτός* ist viel verhandelt (namentlich von Windisch Curt. Stud. 2, 362 ff. und neuerdings von Wackernagel in Kuhns Zeitschrift 24, 604), ohne dass jedoch ein, meiner Meinung nach, sicheres Resultat erzielt wäre. Vielleicht ist doch die alte Ansicht, welche darin eine in griechischer Zeit vollzogene Zusammensetzung der Partikel *αὐ* mit dem obliquen Casus des Stammes *το* sieht (der Nominativ wäre dann eine Nachbildung) die richtige.

#### Eigene Casus der Pronomina.

Von Pronominibus werden eine Anzahl localer Casus gebildet, welche beim Namen nicht, oder nur in Folge von Nachahmung, auftreten. Dahin gehören im Sanskrit die Casus auf *-dha*, *-tra*, *-thā*, *-da*, *-tar*, *-tas* u. s. w. Ueber die entsprechenden Bildungen in den iranischen Sprachen s. Hübschmann S. 282 ff. Im Griechischen sind manche dieser Bildungen nur noch in Resten erhalten, z. B. *-tra* in der Weiterbildung *ἀλλότριος* (vgl. *anyátra*), *-tar* in *αὐτάρ* (vgl. *etár* in *etárhi*), andere haben sich streng auf pronominalem Gebiet gehalten wie *-θα* und *-χι*, einige aber sind auch auf das Gebiet der Nomina übergetreten, namentlich *-θεν* und *-τι*.<sup>1</sup> Dass das Suffix *-θεν* ursprünglich nur pronominal war, kann man schon aus dem homerischen Gebrauche ersehen, der es bei Nominibus auf Ortsbezeichnungen und einige ganz nahe liegende Uebertragungen einschränkt. Es findet sich bei Eigennamen wie *Ἀβυδόθεν Κρήτηθεν Ἴδηθεν*, bei Appellativis wie *ἀγορήθεν ἀγορόθεν* (ἐξ) *ἀλόθεν δαίτηθεν δημόθεν εὐνήθεν ἱεπόθεν κλισίηθεν λειμωνόθεν οἴκοθεν οὐρανόθεν ποτιόθεν πρύμνηθεν ὑπερωϊόθεν* und einigen anderen. Auf die Zeit ist es übertragen in *ἦᾶθεν*. Bei persönlich gedachten Wesen erscheint es in *Λιόθεν θεόθεν πατρόθεν*. Das Nähere bei A. Kolbe de suffixi *θεν* usu Homericō, Greifswald 1863, diss. Was die Casusbedeutung betrifft, so scheint es für uns mit dem Ablativ identisch, von dem es indessen doch wohl durch eine Nüance unterschieden gewesen sein wird. Gleich diesem wird es mit den Präpositionen *ἐξ ἀπό κατά* verbunden, und gleich diesem hat es adverbialen Sinn angenommen in *αἰνόθεν αἰνώς* und *οἰόθεν οἶος*. Nach der Verschmelzung des Ablativs und Genetivs ist *-θεν* auch da verwendet worden, wo ursprünglich der reine Genetiv stand, z. B. *ἐμέθεν μεμνημένος* u. s. w.

1) Die pronominale Casusbildung hat eine erschöpfende Darstellung noch nicht gefunden.

Ebenso steht es mit dem Casus auf *-θι*, dem übrigens ebenso wenig wie dem Casus auf *-θεν* etwas Entsprechendes aus den verwandten Sprachen mit zweifelloser Sicherheit gegenübergestellt werden kann. Es erscheint auf Substantiva übertragen in *Ἀβελόδοι οἴκοι κηρόθι* und wie ein Localis mit *πρό* verbunden in *Πλόθι πρό, οὐρανόθι πρό, ἡώθι πρό*.

Man pflegt gewöhnlich ausser *-φι* (welches aber ein ursprünglich nominales Suffix ist) auch noch *-θε* in diesem Zusammenhange zu erwähnen, mit Unrecht, da es (etwa wie *-ί* in *οδοσί*) an die fertige Wortform antritt (von einigen Ausnahmen abgesehen, die aber vielleicht nur scheinbar sind). Genau Entsprechendes findet sich bekanntlich nur im Zend (*vaçmenda* = *οἰκόνθε*), verwandt ist vielleicht die Präposition *do* im Slavischen.

---

## Elftes Kapitel.

### Die Partikeln.

1. Ich erwähne zuerst einige Partikeln, welche unmittelbar hinter ein Wort treten, welches sie hervorheben sollen, und zwar  $-η$ ,  $-ι$ ,  $γε$ ,  $ν$ , ( $κεν$ ,  $αδ$ ). Dem griechischen  $-η$  in  $ἐγώνη$ ,  $τένη$ ,  $τίη$  oder  $τιή$ ,  $δαιή$  entspricht die hervorhebende Partikel  $\delta$  des Sanskrit (auch bekannt im gothischen *that-a*). Ueber den ursprünglichen Sinn ist etwas Genaueres wohl nicht festzustellen.

Mit dem griechischen  $\iota$  in  $ὄτσοι$  u. s. w. vergleicht Miklosich 120 das slavische  $i$  und das indische  $id$ , welches (nach Grassmann) „den durch das vorhergehende Wort bezeichneten Begriff hervorhebt.“ Ist die Vergleichung richtig, so wird wohl die deiktische Bedeutung, welche im Griechischen hervortritt, die ursprüngliche sein. Der Form nach würde freilich die Zusammenstellung mit dem indischen  $im$  (welches aber der Bedeutung noch abliegt) sich mehr empfehlen. Das aristophanische  $\tauουτοί$  kann keine Entscheidung für  $id$  oder  $im$  abgeben, da die mit  $γε$  identische Partikel  $gha$  sowohl mit  $id$  als mit  $im$  zusammengezogen wird. Die Entscheidung wird namentlich dadurch erschwert, dass die Bedeutungen dieser und ähnlicher Partikeln im Indischen kaum zu fassen sind.

Ueber die Partikel  $u$  s. unter  $ὄτρος$  S. 139.

$γε$  ist unzweifelhaft gleich dem indischen  $gha$  (vgl. Pott, Beiträge von Kuhn und Schleicher 6, 257 ff.). Ueber  $gha$  bemerkt Grassmann: „es hebt ähnlich wie  $id$  und das mit ihm wesentlich gleiche  $ha$  und das griechische  $γε$  das zunächst vorhergehende betonte Wort (von dem es aber durch ein unbetontes wie  $cid$   $va$  getrennt sein kann) hervor, und zwar in dem Sinne, dass die Aussage von dem durch jenes Wort dargestellten Begriffe in besonderem Maasse oder mit Ausschluss anderer Begriffe gelte.“ Damit deckt sich ungefähr was Bäumlein über  $γε$  aussagt: „ $γε$  hebt einen Begriff hervor, indem er ihn von allen übrigen aussondert, alles Weitere von ihm ablöst und fernhält, so dass er allein

in's Licht gestellt wird.“ Böhlingk-Roth geben folgende Stellungen von *gha* als die gewöhnlichen an: Erstens nach Pronominibus<sup>1</sup> z. B. *sá gha*. Dasselbe gilt von *ye* z. B. *ἔγωγε σύγε, ὃ γε* gleich *sá gha* u. s. w. Das Alter der Verbindung beweisen namentlich unser *mi-ch* und *di-ch*. Zweitens nach Präpositionen. Auch hierin stimmt das Griechische bei (z. B. *ἐς γε μίαν βουλευσομεν B 379*) wie Bäumlein S. 67 beweist. Drittens hinter Negationen. So auch im Griechischen, vgl. Pott a. a. O. 261. Lehrreich für die Bedeutungsentwicklung der Partikeln überhaupt ist die Geschichte der Partikel *gha* im Slavischen, Miklosich 117.

*νν* ist identisch mit *nú*, woneben auch *ná* vorkommt. Ueber die Natur des Schluss-*n* in *νν* und *νν* weiss ich nichts Sicheres zu sagen. es scheint aber doch, dass die drei Formen *ν νν νν* nahe zusammengehören. Es entspricht auch ihr vereinigter Gebrauch durchaus dem des indischen *ní ná*, wie er bei Grassmann dargestellt wird. Namentlich ist zu beachten, dass *ní* hinter Fragewörtern (*kím ní = τί νν*) ausserordentlich häufig ist, und in auffordernden Sätzen z. B. nach Imperativen in beiden Sprachen gleichmässig auftritt. Dass dem griech. *νύ κεν* das indische *ní kam* lautlich genau entspricht, hat meines Wissens zuerst Benfey im Glossar zum Sāmaveda s. v. *ní* bemerkt.

Ueber *κεν* habe ich Synt. Forsch. I, 84 ff. gesprochen, worauf ich verweise. Hier sei nur constatirt, dass die Identität mit dem indischen *kám (kam)* unzweifelhaft ist, die Bedeutung des letzteren sich aber kaum bestimmen lässt.

Schwierig ist das Urtheil über *αῖ*. Dass diese Partikel dem Sinne nach ganz dem indischen *u* entspricht, würde eine Vergleichung des Gebrauches beider ergeben. Aber die Form macht Schwierigkeiten, denn für die Identificirung von *αῖ* mit *u* ist die Parallele *αῖως = ushás* nicht genügend.

2. In zweiter Reihe sind zwei Partikeln zu erwähnen, welche die Eigenthümlichkeit haben, dass sie doppelt gesetzt werden können: *τε* und *ἤ*.

Dass *τε* nicht etwa wie Hartung meinte, zu dem Stamme *ta* gehört, sondern mit dem indischen und iranischen *ca* identisch ist, ist unzweifelhaft. Ueber *ca* bemerken Böhlingk-Roth: „und, auch, *τε*, que; einzelne Theile des Satzes oder ganzer Sätze aneinanderreihend. Scheint ursprünglich beiden zu verbindenden Wörtern und Satzgliedern nachgestellt worden zu sein, und im *Rigveda* ist das doppelt gesetzte *ca* noch häufiger

1) Was Böhlingk und Roth von *gha* hervorheben, dass es möglichst am Anfang eines Páda stehe, gilt für alle enklitischen Wörter, vgl. Synt. Forsch. 3. 47.

als das einfache.“ Was Böhlingk und Roth hier von dem Rigveda bemerken, gilt in noch viel höherem Grade von der alten Prosa. Wir sind also wohl zu der Vermuthung berechtigt, dass ursprünglich diese Partikel stets hinter jedem der an einander zu verweisenden Redetheile stand, und vielleicht ist die verbindende Kraft, die nach unserer Auffassungsweise dem *ca te* beiwohnt, ursprünglich nur durch die Doppelsetzung ausgedrückt worden, und erst secundär auch in die einfach gesetzte Partikel hineingekommen. Uralt ist ausser der Doppelsetzung mit verbindendem Sinne die Verbindung mit dem S. 138 besprochenen Stamme *ka*. Wie *quisque* zu *quis* verhält sich *kác ca* zu *kás*, doch kommt *kác ca* fast stets in Verbindung mit dem Relativum vor, so dass *yáh kác ca* dem griechischen *ὄστις* entspricht, z. B. *yó vai kác ca mriyáte sá çávak* jeder der stirbt, wird ein Leichnam Çat. Br. 13, 8, 1, 1.

Es fragt sich nun ob diese Gewohnheit *ca te* dem Interrogativstamm hinzuzufügen, um ihn als indefinit zu kennzeichnen, proethnisch sei. Man wird die Frage mit Rücksicht auf den Gebrauch des lateinischen *-que* und des gothischen *hun* (gleich *cana*) bejahen müssen, muss aber zugleich gestehen, dass im Griechischen selbst nicht recht durchsichtig ist, welchen Sinn *te* hinter Pronominibus hat. Man könnte den alten dem indischen analogen Gebrauch finden in solchen Verbindungen wie: *καὶ γάρ τις θ' ἔνα μῆνα μένων ἀπὸ ἧς ἀλόχοιο ἀσχαλάα* B 292, und in den übrigen bei Bäumlein S. 233 angeführten Belegen der Art, auch wohl in dem *te* nach *ὄ νυ*, aber andere Stellen rathen wieder von dieser Auffassung ab, namentlich solche, in welchen *te* nach dem fragenden *τίς* erscheint, z. B. *τίς τ' ἄρ σφωε θεῶν ἔριδι ξινέτηε μάχεσθαι* A 8, wo *te* in einem Sinne erscheint, dem im Indischen nichts Analoges zur Seite tritt. Jedenfalls ist das überlieferte *τίς te* als Indefinitum im Griechischen kein fester Typus geblieben, sondern der eigentliche Unterschied zwischen Interrogativum und Indefinitum lediglich in der Betonung ausgedrückt worden. Hinter *ὄστις* ist *te*, abweichend vom indischen *yáh kác ca* ganz geschwunden, dagegen in *ὄπότε* erhalten.

Auch *ἦ* scheint nach dem überwiegenden Gebrauch des entsprechenden indischen *va* zu schliessen (mit dem es doch wohl trotz *ἦέ* identisch ist) ursprünglich hinter beiden sich ausschliessenden Begriffen gestanden zu haben. Neu ist im Griechischen der Gebrauch von *ἦ* hinter dem Comparativ, da diesem im Indogermanischen stets nur der Ablativ gefolgt zu sein scheint. Es kann also dieser Gebrauch nicht aus dem ältesten Sinn der Partikel abgeleitet werden.

3. In dritter Reihe nenne ich die Partikeln der Negation. (vgl. namentlich die eingehende Behandlung der slavischen Negationen bei

Miklosich S. 170 ff.) Wie die Vergleichung der indogermanischen Sprachen beweist, gab es im Indogermanischen eine Negation des Aussagesatzes *ná*, und eine Negation des Begehrungsatzes *má*. Letztere ist nur im Indischen, Iranischen und Griechischen erhalten. Ueber ihre Schicksale im Griechischen ist Einiges S. 119 beigebracht worden. Die Negation des Aussagesatzes ist im Griechischen als selbstständiges Wort nicht mehr vorhanden, sondern durch die ihrem Ursprunge nach dunkle Partikel *oú* verdrängt worden. Indessen ist die Geschichte von *ná* auch für das Griechische von Interesse, da augenscheinlich *oú* ebenso gebraucht wird, wie das verdrängte *ná* gebraucht wurde. Aus dem Gebrauch des indischen *ná* lässt sich nun zunächst folgern, dass *ná* ursprünglich nur beim verbum finitum stand. Sollte ein Nominalbegriff negirt werden, so geschah das durch Zusammensetzung mit der privativen Silbe, welche im Sanskrit *a* oder *an* lautet. Dieses *a*- erscheint desshalb auch beim Participium, z. B. heisst es Çat. Br. 1, 6, 1, 2: „die Ritus erbaten von den Göttern einen Antheil am Opfer, *tád vai devá ná jajñuh. tá ritávo devéshv ájanatsv ásurán upá-varianta* das gestanden die Götter nicht zu, die Ritus aber bei nicht-zugestehenden Göttern wendeten sich an die Asuren. Auch der Infinitiv wird durch *a* negirt (s. Synt. Forsch. III, 34). Die hiermit ausgesprochene Regel wird im Sanskrit mit grosser Strenge eingehalten. Wenn doch gelegentlich ein Participium oder Adjectivum mit *ná* erscheint, so hat diese Verbindung ihren Grund in dem Umstande, dass das Part. oder Adj. als Vertreter eines Satzes empfunden wurde. Im Griechischen hat sich *oú* auf Kosten der privativen Silbe erheblich ausgebreitet (und zwar offenbar von den Verben durch die Participien zu den Adjectiven u. s. w.), im Slavischen ist sogar *ne* die einzige Negation geworden. Nirgend aber ist das Gebiet der privativen Silbe erweitert worden, eine Zusammensetzung derselben mit dem verbum finitum ist nirgend möglich. Wo sie einmal im Sanskrit erscheint, ist sie eine Künstelei, im Griechischen pflegt man Theognis 621

*πᾶς τις πλοῦσιον ἄνδρα τίει, ἀτίει δὲ πενιχρόν*

anzuführen, worin, wenn die Lesart fest steht, wohl auch nichts anderes als eine gewagte Bildung des Augenblicks vorliegen würde.

In der alten Prosa des Sanskrit hat *ná* seine traditionelle Stellung unmittelbar vor dem verbum finitum. Wenn es richtig ist, was eben vermuthet wurde, dass *ná* ursprünglich nur die Negation des Verbums war, und wenn ferner richtig ist, dass das verbum finitum im Idg. ursprünglich im Hauptsatze stets enklitisch war — und an der Richtig-

keit beider Vermuthungen zweifle ich nicht — so ist diese Stellung von *ná* auch die indogermanische gewesen.

Es war also das Verhältniss der Negation zum *verbum finitum* dasselbe wie das Verhältniss der Präposition, es trat keine Zusammensetzung der Negation mit dem *Verbum* ein, aber eine enge Verbindung zwischen der Negation und der einzelnen Verbalform. Dieses Verhältniss hat sich in den europäischen Sprachen bei einigen Verben gehalten. Im Lateinischen gehört hierher namentlich *nescio nequeo nolo*, im Slavischen die Verben, welche bedeuten sein, haben, wollen, wissen (Miklosich S. 171 ff.). Ueber die Bedeutung der Negation bei solchen Verben bemerkt Miklosich S. 173 „Das mit dem *Verbum* zu einem Wort verschmelzende *ne* dient nicht zur Negierung eines Begriffes, sondern zur Verkehrung desselben in sein Gegentheil, z. B. altslavisch *veléti épiváσσειν*, jubere, *neveléti* nicht: non jubere, sondern vetare.“ Man wird dabei an griechische Ausdrücke wie *ὄχι ἐῶ* veto (Krüger § 67, 1, Anm. 2) erinnert.

Diese Bemerkungen über die Partikeln müssen, im Vergleich mit den umfänglichen Schriften von Hartung u. A. äusserst dürftig erscheinen. Ich habe indessen geglaubt, nur dasjenige mittheilen zu sollen, was sich mir bei wiederholter Prüfung als wahrscheinlich erwiesen hat, und hielt es im Interesse der Sache, mich von gewagten etymologischen Combinationen gänzlich fern zu halten. Auf speciell-griechische Partikeln wie *ἀλλά* bin ich absichtlich nicht eingegangen.

## Zwölftes Kapitel.

### Wortstellung.

Als man noch der Meinung war, dass der Satz die äussere Form des logischen Urtheils sei, nahm man die logische Ordnung der Redetheile als die ursprüngliche in Anspruch. Diese Ordnung sollte darin bestehen, dass das Subject den Satz eröffne, das Verbum mit seinem Adverbio unmittelbar darauf folge, und die übrigen Satztheile den Schluss bildeten. Eine richtigere Vorstellung von der Sprache und vor Allem eine unbefangene Beobachtung führten indess zu der Ansicht, dass diese sogenannte logische Ordnung ein Phantom sei. Henri Weil de l'ordre des mots dans les langues anciennes comparées aux langues modernes, Paris 1844 machte mit Nachdruck darauf aufmerksam, dass in den Sprachen mit sogenannter freier Wortstellung die Ordnung der Satztheile nicht durch die Regeln der Logik, sondern durch die Zufälligkeiten der Ideen-Association bestimmt wird. Wenn man Romulus' Geschichte erzählt hat, so fährt man fort: *idem ille Romulus Romam condidit*; zeigt man einem Wanderer die Stadt Rom, so kann man sagen: *hanc urbem condidit Romulus*, und schliesslich unter einer anderen Gedankenconstellation: *condidit Romam Romulus*. Es sind also nicht logische, sondern praktische Gründe, die den Ausschlag geben. Indessen würde man doch irren, wenn man annehme, dass die Stellung der Wörter für einen Römer bei jedem Satz Gegenstand völlig freier Entschliessung gewesen wäre. Es gab doch Liebhabereien der Sprache, die für den Einzelnen eine Art von Norm bildeten. Die Römer liebten es z. B., das Verbum an das Ende des Satzes zu stellen. Woher diese Liebhaberei? Man kann vom Standpunkte des Römischen aus nur antworten, dass die Stellung des Verbums am Ende des Satzes auf Tradition beruhe. Eine gleiche Tradition findet man nun auch in anderen indogermanischen Sprachen, z. B. im Sanskrit. Von dieser Beobachtung ausgehend, hat Abel Bergaigne in einem Aufsatz *sur la construction grammaticale considérée dans son développement historique en sanskrit en grec en latin, dans les langues romanes et dans les langues ger-*



maniques (Mémoires de la société de linguistique de Paris III, 1 ff.) constatirt, dass in den einzelnen indogermanischen Sprachen eine gewisse Reihenfolge der Satztheile überliefert worden ist. Es war also der damalige Zustand von dem jetzigen nicht wesentlich verschieden. Wie uns beim Sprechen ein gewisser Satztypus vorschwebt, der sich als Abbild der gehörten Sätze in unserem Inneren festgesetzt hat, so war es auch bei den Römern, nur dass sie, aus oft erörterten Gründen, dem überlieferten Typus freier gegenüber standen, als wir. Ich habe dann (Syntaktische Forschungen III, Halle 1878) an einer der verwandten Sprachen, nämlich an der ältesten Prosa des Sanskrit, die Wortstellungsregeln im Detail nachgewiesen und die Resultate übersichtlich zusammengestellt. Wer dieselben überblickt, wird sofort bemerken, dass die meisten der indischen Wortstellungsregeln auch für das Lateinische gelten. Das Gleiche trifft für das Litauische zu. Man wird desshalb auf die Vermuthung geführt, dass die am Sanskrit beobachteten Wortstellungsgesetze im Wesentlichen schon proethnisch seien, dass einige der indogermanischen Sprachen den alten Typus treu bewahrt haben, andere aber mehr davon abgewichen sind.

Es mag manchem allzu kühn erscheinen, wenn ich versuche, Wortstellungsgesetze des Indogermanischen zu erschliessen. Indessen möge man bedenken, dass alle sprachliche Ueberlieferung in Sätzen vor sich geht, dass also Satztypen sich dem Gedächtnis ebenso gut einprägen, wie z. B. Declinationstypen. Wenn nun mehrere indogermanische Sprachen den gleichen Satztypus zeigen — der keineswegs ein allgemein menschlicher und selbstverständlicher ist —, wie soll man dem Schluss ausweichen, dass dieser selbe Typus schon in der einheitlichen Sprache vorhanden gewesen sei, welche sich ja, nachdem die Flexion ausgebildet war, in keinem wesentlichen Punkte von den sog. Tochttersprachen unterschied? Endlich kommt noch hinzu, dass man vielleicht die Entstehung dieser Wortstellungsgesetze noch bis in die Zeiten vor der Flexion zurückverfolgen kann. Wie es sich aber auch hiermit verhalten mag, die Hypothese, dass ein bestimmter Satztypus im Indogermanischen vorhanden gewesen sei, scheint mir durch die Thatsachen ebenso empfohlen zu werden, wie z. B. die Hypothesen über den Wortaccent im Indogermanischen. Ich lege dieselbe demnach für das Folgende zu Grunde.

Die nähere Begrenzung der vorliegenden Aufgabe ergibt sich aus folgender Ueberlegung:

Man hat neben der traditionellen Wortstellung eine occasionelle zu unterscheiden. Traditionell ist z. B. die Stellung: *Romulus Romam condidit*, occasionell: *condidit Romam Romulus*. Die Motive für occa-

sionelle Umstellung eines Wortes sind natürlich sehr mannichfaltig und schwer classificirbar, und um so schwieriger, je mehr die Einwirkung der Sätze auf einander in Betracht kommt. Ich habe versucht, an der ältesten, sehr einfachen Prosa des Sanskrit möglichst erschöpfende Beobachtungen zu machen, und begnüge mich hier, die für den einfachen Satz geltende Beobachtung hervorzuheben, dass das stärker betonte Wort nach vorn rückt, eine Beobachtung, die auch für das Griechische zutrifft.<sup>1</sup> Dass es möglich sein wird, am Griechischen durchzuführen, was ich am Sanskrit durchgeführt habe, nämlich an grossen Stücken der alten Prosa zu zeigen, warum in jedem einzelnen Falle eine Abweichung von der traditionellen Stellung stattgefunden hat, möchte ich bezweifeln. Die griechische Prosa ist uns nicht in so einfacher Gestalt überliefert, als die indische, die Individualität des Schriftstellers tritt stärker hervor, und die Beweglichkeit ist überhaupt eine grössere. Somit wird man für eine Menge von Wortumstellungen (Abweichungen von der traditionellen Regel) bei jedem Schriftsteller schwerlich einen anderen Grund ermitteln können, als den Geschmack des Einzelnen, und steht damit am Ende der wissenschaftlichen Classification. Fällt demnach die Untersuchung über die occasionelle Wortstellung im Griechischen (so weit sie überhaupt in strenger Form zu führen ist) der Detailuntersuchung des einzelnen Schriftstellers anheim, so bleibt für die allgemeinere Syntax nur die Frage zu erörtern, ob sich etwa in der traditionellen Stellung Andeutungen ergeben haben, oder anders ausgedrückt, es entsteht die Frage: „Wie hat sich der indogermanische Satztypus im Griechischen geändert?“ Diese Frage suche ich im Folgenden zu beantworten.

Ich behandle dabei zuerst das Nomen mit Zubehör, dann das Verbum mit Zubehör, also zuerst das Adjectivum, den attributiven Genitiv und die Präpositionen in ihrem Verhältniss zum Nomen.

Hinsichtlich des Adjectivums lautete die indogermanische Regel: das Adjectivum steht vor seinem Substantivum. Dieser alte Gebrauch ist im Griechischen sehr oft bewahrt, so z. B. in den Sprichwörtern in der überwiegenden Zahl der Fälle z. B. *κηνικός θάνατος*, *ὄρνιθειον γάλα*, *Κολοφώνιος χρυσός*, *Δελφική μάχηρα*, *Ἀφροδίσιος ἔρκος* *οὐκ ἐμποίνιμος*, *Ἀττική πίστις* u. s. w. In den attischen Inschriften findet sich dieselbe Stellung sehr oft z. B. *εἴκοσι καὶ ἑκατὸν ἄνδρας*,

---

1) Dass diese Gewohnheit, das Betonte voranzustellen, auf die Ausbildung der traditionellen Wortstellung in der Urzeit eingewirkt haben mag, habe ich schon Synt-Forsch. 3, 77 angedeutet.

τριάκοντα ἔτη, τρίτη δόσις, τοῖς προτέροις Παναθηναίοις, οἱ ταμίαι τῶν ἱερῶν χρημάτων, τὴν καμπύλην σελίδα (pag. 173a), στεφανῶσαι αὐτὸν χρυσῷ στεφάνῳ u. s. w. Tritt aber das Substantivum vor das Adjectivum, so wird es dadurch isolirt. Das ist ausserordentlich oft der Fall bei Aufzählungen von Gegenständen in Rechnungen, bei denen natürlich zuerst das Ding genannt und hinterher die Eigenschaft angegeben wird, in dem gehackten Stil, den auch wir bei Rechnungen anwenden, z. B. *φιάλη χρυσῆ* „eine Schale, golden,“ *κέραια ἀργυρᾶ*, *λίχνος ἀργυροῦς*, *στέφανοι χρυσοὶ τέτταρες* und so sehr oft. Ebenso erklärt sich die Stellung *πρόβατα δύο* in einer Aufzählung Nr. 31, in welcher der Satztheil stets mit dem Substantivum, welches Stichwort ist, beginnt: *γεωνόμους δὲ ἐλέσθαι δέκα ἄνδρας, ἓνα ἐχφυλῆς. οἷτοι δὲ νειμάντων τὴν γῆν. Δημοκλείδην δὲ καταστῆσαι τὴν ἀποικίαν αὐτοκράτορα, καθότι ἂν δύνηται ἄριστα. τὰ δὲ τεμένη τὰ ἐξηρημένα ἔαν καθάπερ ἔστι καὶ ἄλλα μὴ τεμενίζειν. βοῦν δὲ καὶ πρόβατα δύο ἀπάγειν εἰς Παναθήναια.* Wird das Nomen isolirt, so erhält es eine stärkere Betonung, wie man besonders deutlich fühlt, wenn ein Gegensatz im Spiele ist, wie Herodot 1, 14 *παρέξ δὲ ἀργύρου χρυσοῦν ἔπλετον ἀνέθηκον* und so sehr häufig. Steht vor dem Substantivum der Artikel, so wird er bekanntlich vor dem Adjectivum wiederholt. Als Beispiel führe ich einen Satz aus der Xuthias - Inschrift an (Cauer 2), in welchem man die Isolirung des Substantivums deutlich fühlt: *εἰ μὲν καὶ ζῶη, αὐτὸς ἀνελόσθω αἰ δὲ καὶ μὴ ζῶη, τοὶ υἱοὶ ἀνελόσθω τοὶ γησίοι, ἐπεὶ καὶ ἠβάσωντι πέντε φέτεα. εἰ δὲ καὶ μὴ ζῶντι, ταὶ θυγατέρες ἀνελόσθω ταὶ γησίαι. εἰ δὲ καὶ μὴ ζῶντι, τοὶ νόθοι ἀνελόσθω.* In diesem Satz werden die Begriffe *υἱοὶ* und *θυγατέρες* isolirt vorangestellt, weil sie in *γησίοι* und *νόθοι* zerlegt werden sollen. Oft freilich lassen sich die Gründe der Umstellung nicht so sicher ermitteln, wie in den angeführten Beispielen. Es scheint, dass der Unterschied zwischen den beiden Ausdrucksweisen im Laufe der Zeit mehr verwischt wurde, so dass öfters wohl gar kein Unterschied des Sinnes zwischen beiden ausfindig zu machen ist, wie wenn es z. B. in einer attischen Tributliste heisst: *ἐπὶ τῆς ἀρχῆς τῆς δευτέρας* bis *τῆς δωδεκάτης*, ausgenommen: *ἐπὶ τῆς τρίτης ἀρχῆς.*

Es lässt sich also etwa Folgendes behaupten: die alte Stellung des Adjectivums ist die vor dem Substantivum. Soll das Substantivum isolirt (insbesondere stark betont werden), so tritt es vor.<sup>1</sup> Dann wurde

1) Im Gegensatz dazu erscheint bisweilen das voranstehende Adjectivum stark betont, so dass also in die ursprüngliche Stellung in Folge des Gegensatzes gegen

also Substantivum und Adjectivum nicht in einem Athem ausgesprochen, sondern in zwei Absätzen (wie man es in süddeutschen Dialekten hören kann). Doch wuchsen Subst. und Adj. auch in dieser Stellung allmählich fester zusammen, so dass der Unterschied von dem ersten Typus geringer wurde. Dazu mag namentlich die Poesie beigetragen haben.

Dass die Apposition nachsteht, wie im Sanskrit, ist bekannt. Es heisst also z. B. Ζεὺς Ὀλύμπιος nicht Ὀλύμπιος Ζεὺς, wie *agnih svishṭakṛit* u. s. w.

Hinsichtlich des attributiven Genetivs lautet die alte Regel: der Genitiv steht vor dem Substantivum.

Wiederum lassen sich aus der einfachen Sprache der *παροιμία* eine Reihe von Belegen anführen, z. B.: ἀγαθῶν σωρός, ἀγαθῶν θάλασσα, ἐκ λύκου στόματος, λύκων φιλία, κινὸς οὖς, ὄφεις ὕμμα, μέλιτος μελὸς, Ἄϊδος κνή, εἰς μακάρων νήσους, Ἐνδυμίωνος ἕπνον καθεύδεις, γέροντος πρόσθι δριὺνὸς πάπταλος u. s. w.

In den Inschriften verschiedener Dialekte scheint technisch der Ausdruck *γῆς καὶ οἰκίας ἔγκτησις*. In den attischen Inschriften lese ich Ἐρωθραίων τῷ πλήθει, Ἀθηναίων τοῦ πλήθους, τὰ τῶν θεῶν χρήματα, τῆρ τῆς θεοῦ ἐσθῆτα u. a. m. Liegt aber auf dem Substantivum ein besonderer Ton, so steht es voran z. B. I. A. Nr. 9 ἐπαρώμενον ἐξώλειαν ἐαντῷ ἐπιγοροῦντι καὶ παισὶν ἐαντοῦ. Auf *παισὶν* liegt ein Ton, weil es zu *ἐαντῷ* in einer Art von Gegensatz steht. Aehnlich *ποτήριον ἀργυροῦν, σταθμὸν τοῦτου, nicht τοῦτου σταθμὸν*. In manchen Fällen lässt sich aber wieder ein Grund der besonderen Stellung schwerlich auffinden. So ist z. B. technisch die Stellung: οἱ ταμίαι τῶν ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀθηναίας, dagegen findet sich, ohne Scheu vor dem Zusammentreffen der Genitive: τοῖς τῶν τῆς Ἀθηναίας ταμίαις (Nr. 32). Auch weiss ich nicht zu sagen, warum in dem mehrfach wiederkehrenden Satze: ἵππος, γρύψ, γρυπὸς προτομή, γρύψ, λέοντος κεφαλή, ὄφιος ἀνθέμων, δράκων (pag. 76 a, 13) gerade diese Ordnung beobachtet ist. Die Entwicklung dieses Typus scheint folgende gewesen zu sein: Alt ist die Voranstellung des Genetivs, wollte man das regierende Substantivum hervorheben, so trat es voran. Im Gegensatz zu dieser Stellung konnte denn auch durch die Voranstellung des Genetivs eine stärkere Betontheit desselben ausgedrückt werden. Doch wurde dieser Gegen-

die occasionelle ein besonderer Sinn eingezogen ist (vgl. das über den Genitiv Gesagte). Dass dieser Sinn aus der Urzeit stamme, ist mir weniger wahrscheinlich.

satz der Stellungen öfter verwischt, vermuthlich ebenfalls, wie beim Adjectivum, unter Miteinfluss der Poesie.

Somit lässt sich beim Adjectivum und Genetiv eine Lockerung des alten Stellungsgesetzes beobachten. Eine Umkehrung desselben zeigt sich bei den Präpositionen.

An den Präpositionen ist schon den Alten die sogenannte Anastrophe sehr auffällig gewesen. Jetzt ist man darüber einig, dass der Accent, welchen die hinter ihrem Casus stehenden Präpositionen zeigen, der ursprüngliche ist, was aus der Uebereinstimmung von Sanskrit *ápa* mit *ἄρα*, *pári* mit *πῆρι*, *pára* mit *πάρᾱ*, *ápi* mit *ἔπι* hervorgeht. Ausgesprochen finde ich diese Wahrnehmung zuerst von Sonne in Kuhns Zeitschrift 14, 4. Aber nicht bloss der Accent, sondern auch die Stellung dieser Präpositionen ist die ursprüngliche. Für das Sanskrit gilt die Regel, dass die echten Präpositionen (mit zwei gleich zu erwähnenden Ausnahmen) ihrem Casus folgen, vgl. Benfey, Göttinger Nachrichten 1878 Nr. 4, und Synt. Forsch. 3, 46. Dass das Sanskrit in diesem Falle den älteren Zustand bewahrt hat, zeigt die Uebereinstimmung mit derjenigen Stellung der griechischen Präpositionen, in welcher sich der ursprüngliche Accent erhalten hat. Diese Stellung ist übrigens auch ganz im Einklang mit den sonstigen Regeln der indogermanischen Wortstellung. Da die meisten alten echten Präpositionen keine andere Aufgabe hatten, als die Bedeutung des Casus zu specialisiren, so treten sie bescheiden hinter denselben. Nur die Präpositionen *á* bis und *purá* vor, welche den Sinn des Ablativ sehr erheblich verändern, machen davon eine Ausnahme. Im Griechischen nun wurden die Präpositionen um so mächtiger, je mehr die Casus mit einander verschmolzen, und rückten desshalb nach vorn. In welchem Verhältniss bei Homer die nachstehenden Präpositionen zu den voranstehenden vorkommen, und warum in der Prosa gerade *πῆρι* nach dem Genetiv stehen kann, ist meines Wissens noch nicht untersucht.

Wir finden also bei den Präpositionen eine Veränderung des überlieferten Typus, welche mit den oben erzählten Schicksalen der Casus zusammenhängt.

Ich komme nun zum Verbum nebst Zubehör.

Aus den accentuirten Texten des Sanskrit lernen wir eine Eigenthümlichkeit der Satzbetonung kennen, welche bei ihrem ersten Bekanntwerden sehr frappirt hat: das Verbum finitum des Hauptsatzes (wenn es nicht durch occasionelle Voranstellung an die Spitze kommt) ist enklitisch, das des Nebensatzes betont. Es heisst also z. B. *devá ásurán ajayan* die Götter besiegten die Asuren, aber *yadá devá ásurán*

*ájayan*, als die Götter die Asuren besiegten. Im ersten Falle lehnt sich *ájayan* an *ásuran* an, wobei zu bemerken ist, dass im Sanskrit ein Acut beliebig viel Silben beherrschen kann. Die Erklärung dieser Erscheinung glaube ich jetzt gefunden zu haben, (Synt. Forsch. 3, 77). Die traditionelle Stellung des Verbums ist am Ende des Satzes. Nun glaube ich gezeigt zu haben, dass die Inder den Satz mit starker (oder hoher) Betonung begannen, und mit schwacher (oder niedriger) schlossen. Das Verbum steht also regelmässig an der Stelle des Satzes, wo am wenigsten Betonung vorhanden ist. Auch für die Betontheit des Verbums im Nebensatze glaube ich a. a. O. den Grund angegeben zu haben. Es fragt sich nun, ob diese Behandlung des Verbums speciell indisch ist, oder ob man sie als indogermanisch in Anspruch nehmen darf. Wackernagel in Kuhns Zeitschrift 23, 457 ff. hat sich für die zweite Alternative entschieden, mit Recht, wie ich glaube. Es erklärt sich unter dieser Hypothese namentlich die Zurückziehung des Accents im verbum finitum des Griechischen, die, wenn die Verbalform zweisilbig ist, sogar bis hinter dieselbe fortgesetzt wird, z. B. *σύμφερε, κατάκειται*, oder wie man nach indischer Gewohnheit schreiben würde: *σύμφερε κατάκειται*, während beim Infinitiv (z. B. *κατακείσθαι*) weder im Sanskrit Enklisis, noch im Griechischen das Surrogat derselben, die möglichste Zurückziehung, stattfindet. Es erklärt sich ferner, warum die beiden einzigen Verba, deren Formen durchweg zweisilbig sind *εἶμι* und *φθῆμι*, enklitisch sind. Sie sind der Rest, den das Dreisilbengesetz übrig lassen konnte. Ist nun dieses Raisonement richtig — und ich denke, dass sich die Richtigkeit desselben bei genauerer Erörterung des griechischen Verbalaccents durchaus bewähren wird — so wäre die indische Verbalbetonung als proethnisch erwiesen. Wenn ich nun ferner Recht habe, diese Verbalbetonung aus der Stellung des Verbums am Satzende abzuleiten, so wäre damit eine neue Stütze für meine Hypothese gewonnen, dass der indische Satztypus im Wesentlichen als indogermanisch anzusehen sei.

Somit lässt sich, wie mir scheint, aus dem griechischen Verbalaccent ein indirecter Beweis für die Stellung des indogermanischen Verbums am Satzende gewinnen. Ob man aber behaupten darf, dass im Griechischen directe sichere Spuren dieser Stellung vorhanden seien, d. h. ob im älteren Griechisch das Verbum in der That am Ende des Satzes steht, ist schwer zu sagen. In den Paroemien finden wir diese Stellung in der That als die häufigste, aber eine andere Literaturgattung wüsste ich nicht anzuführen, namentlich kommen hier die Inschriften wenig in Betracht, weil in ihnen häufig Veranlassung zu einer occasionellen Vor-

